Digitized by Google

EIN

AUSFLUG NACH KLEINASIEN

UND

ENTDECKUNGEN IN LYCIEN

VON

CHARLES FELLOWS.

ÜBERSETZT

VON

Dr. J. TH. ZENKER.

Mit 63 Kupfertafeln und 3 Karten.

LEIPZIG,
DYK'SCHE BUCHHANDLUNG.

Digitized by Google

BIBLIOTHÈQUE
DE L'UNIVERSITÉ
DE GAND.

Digitized by Google

VORREDE.

Herr Charles Fellows durchstreifte auf seinem Ausfluge im Jahre 1838 einen grossen Theil Kleinasiens und kam in Gegenden die vor ihm noch kein europäischer Reisender betreten hatte. Seine vielseitige Bildung befähigte ihn den verschiedenartigsten Gegenständen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, hauptsächlich aber waren es die Alterthümer denen er eine besondere Untersuchung widmete und die er namentlich in dem Theile des Landes welcher das alte Lycien umfasst in so überraschender Menge fand, dass er im Jahre 1840 eine zweite Reise dorthin unternahm, um das wovon er zwei Jahre früher nur einen flüchtigen Ueberblick gewinnen konnte genauer zu prüfen. Seine Beobachtungen und die Ergebnisse seiner Untersuchungen sind in den beiden hier mitgetheilten Tagebüchern niedergelegt und verdienen gewiss durch eine Uebersetzung auch bei uns in grössern Kreisen Verbreitung zu finden. Seine Bemerkungen über die Ueberreste alter Städte, Bauwerke und Kunstdenkmäler, die zahlreichen Inschriften, welche er sorgsam copirte, werfen nicht allein ein helles Licht auf die alte Geographie, Architektur, Kunst und Bildung dieses Theiles des alten Griechenlands, sondern ziehen auch ein beinahe vergessenes Volk des Alterthums wieder aus dem Dunkel hervor, und seine Schilderungen der heutigen Bewohner, des Landes und Bodens, der Pflanzen- und Thierwelt können manche bei uns noch herrschende Irrthümer berichtigen und unsere geographischen und naturhistorischen Kenntnisse bereichern.

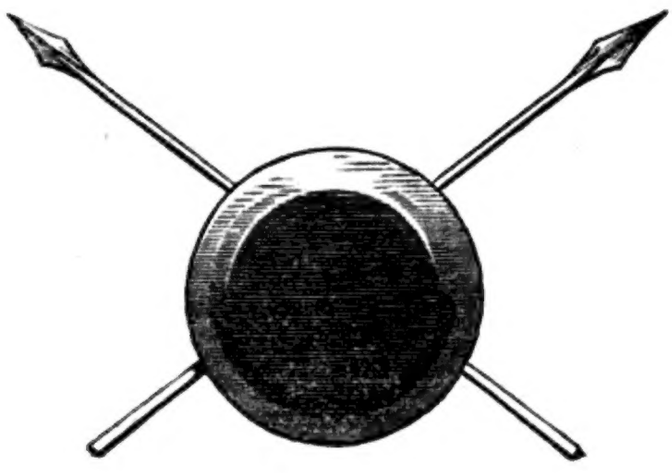
Die Erklärung alter, oft unvollständig erhaltener Inschriften beruht immer mehr oder weniger auf Conjectur und nicht selten sind verschiedene Lesarten und Auffassungen möglich. Auch die im vorliegenden Werke gegebenen Erklärungen der zahlreichen, vom Verfasser theils aufgefundenen, theils neu copirten Inschriften werden von Seiten der Sprachgelehrten und Alterthumsforscher manchen Widerspruch erfahren, dennoch aber hielt sich der Uebersetzer weder für befugt wesentliche Aenderungen vorzunehmen, noch wollte er der Arbeit eines Gelehrten vorgreifen der der Entzifferung alter Inschriften ein besonderes Studium gewidmet hat und auf Veranlassung der Verlagshandlung die hier mitgetheilten einer neuen Durchsicht unterwerfen wird. In den für einen grössern Leserkreis bestimmten Tagebüchern schliesst sich daher die Uebersetzung der Inschriften der englischen Erklärung des Verfassers an, in der ausschliesslich für Gelehrte bestimmten Abhandlung über die griechischen Inschriften von Herrn Dr. Wiener, im Anhange A des zweiten Tagebuchs aber schien es am zweckmässigsten die Uebersetzung unverändert mit den Worten des Verfassers zu geben, denn mancher englische Ausdruck lässt sich im

Digitized by Google

Deutschen nicht so wiedergeben dass er zugleich den englischen Worten und dem griechischen Texte entspricht, und nicht zu vermeidende Abweichungen von dem Wortlaute des englischen Originals würden zahlreiche Anmerkungen und Erläuterungen nöthig gemacht haben.

Die türkischen Namen sind vom Verfasser, der der türkischen Sprache unkundig war, nach dem Gehör niedergeschrieben und er hat versucht, wie er in einer Anmerkung zu S. 11 unserer Uebersetzung sagt, den Laut durch eine Combination der englischen Buchstaben wiederzugeben die nur eine Aussprache zulässt. Dennoch aber steht seine Schreibart oft ganz mit den Gesetzen der türkischen Lautlehre in Widerspruch, und bei manchen Namen, deren Etymologie und Bedeutung in dem vom Verfasser mitgetheilten Klange des Worts zum Theil nicht zu erkennen ist, war es schwer zu entscheiden, ob der Verfasser richtig gehört und den Laut genau wiedergegeben hat, oder ob die Abweichungen von den Lautgesetzen und der gewöhnlichen Form die unsere Wörterbücher angeben auf Rechnung des anatolischen Dialekts zu setzen sind. Die Uebersetzung folgt daher der vom Verfasser gegebenen Aussprache und der Laut der englischen Buchstaben ist so weit es möglich war durch entsprechende deutsche wiedergegeben worden, wobei es freilich nicht in allen Fällen gelingen konnte den Klang der Worte mit den Regeln der türkischen Lautlehre in Einklang zu bringen.

Für das Studium des Lycischen und die Entzifferung der Inschriften in lycischer Sprache sind seit der Veröffentlichung der im Anhang B des zweiten Tagebuchs mitgetheilten Abhandlung Herrn Sharpe's, durch neuere Arbeiten, namentlich deutscher Gelehrten, bedeutende Hülfsmittel gewonnen worden. Herrn Sharpe's Versuch der Erklärung der zum Theil von Herrn Fellows zuerst aufgefundenen lycischen Inschriften und Münzen ist jedoch auch jetzt noch nicht ohne Werth und wird allen Denen welche diese Inschriften und Münzen einer neuen Prüfung unterwerfen von grossem Nutzen sein. Das Material für das Studium dieser bis jetzt noch so wenig bekannten Sprache ist hier vollständig mitgetheilt und alle bisher entdeckten Inschriften in lycischer Sprache und Münzen mit lycischen Legenden dem Werke in genauen Copien beigegeben worden.



Digitized by Google

INHALT.

Seite

Tagebuch auf einem Ausfluge nach Kleinasien 1
Vorrede 2

CAPITEL I. Lydien.

Ankunft in Smyrna — Tracht — Beschreibung der Stadt — Casino-Ball — Sclavenmarkt — Sitten des Volks — Griechische Kirche — Alterthümer — Egyptische Sitten — Abreise nach Magnesia — Carawanen-Brücke — Naturgeschichte unterwegs — Khan zu Magnesia — Reise nach Thyatira, eine der sieben Kirchen — Ihre Alterthümer 5

CAPITEL II. Mysien.

Reise nach Soma — Inschriften — Weiterreise nach Pergamus — Dessen Alterthümer und Lage — Ein Khan — Naturgeschichte des Landes — Adramyttium — Assos — Architectonische Ueberreste daselbst — Gräber — Sitten des Volks — Alexandria Troas — Ruinen daselbst — Heisse Quellen — Steinbruch mit Säulen — Enáe — Hausgeräth und Gebräuche der Alten beibehalten — Ebene von Troja — Ankunft an den Dardanellen — Abydos und dessen Alterthümer 17

CAPITEL III. Constantinopel.

Französisches Dampfbot — Ankunft in Constantinopel — Klima — Beschreibung der Stadt — Bazare — Aenderung der türkischen Tracht — Sitten des Volks — Tanzende Derwische — Alterthümer — Der Sultan — Dessen Politik — Lage der Stadt 45

CAPITEL IV. Bithynien.

Abreise von Constantinopel — Begräbnissplatz — Neue Strasse — Dil Ferry — Sitten des Volks — Die Landschaft — Naturgeschichte — Ankunft in Nicaea — Ruinen — Entdeckung von Inschriften — Pass über das Gebirge Léfky — Vizier Khan — Ansehen des Firman — Sobut 54

CAPITEL V. Phrygien.

Ein Wald — Onjójnu — merkwürdige Höhlen — Berg- und Tafelland — merkwürdige geologische Erscheinungen — Kutaja — eigenthümliche Felsen — Expedition nach Doganlü — Gebräuche des Volks — Aezani — Alterthümer — Inschriften — Sitten in einer Familie — Abreise nach Altuntasch — Sitschanli — Sandukli — Dumbáriovasy — die Pest — Catschibürlu . . 64

CAPITEL VI. Pisidien.

Reise nach Sparta — Empfang eines Statthalters in seiner Provinz — Ehrlichkeit des Volks — Eigenthümlicher Gebirgspass — Alaysun — Ruinen von Sagalassus — Naturgeschichte 83

Digitized by Google

CAPITEL VII. Pamphylien.

Seite

Ankunft in Budschak — Ruinen einer prachtvollen Stadt, wahrscheinlich Selge — Birmardschy — Weg von der Tauruskette abwärts — Pamphylische Ebene — Adalia — Besuch beim Pascha — Botanik — Ausflug nach alten Städten, wahrscheinlich Perge, Isionda, Pednelissus, Syllium, Side und Aspendus — Rückkehr nach Adalia — Eine griechische Familie — Abreise 87

CAPITEL VIII. Lycien.

Reise nach Phaselis — Olymp — Zustand der Landbewohner — Weg über die Berge nach Antiphellus — Ruinen von Patara — die Stadt Xanthus — Inschriften und merkwürdige Sculptur — Gräber — Hütten — Alte noch erhaltene Gebräuche — Untersuchung des Xanthusthales — Alte Stadt Tlos — Griechischer Aberglaube — Einheimische Pferde — Mácry, das alte Telmessus — Merkwürdige in Stein gehauene Gräber 106

CAPITEL IX. Carien.

Reise durch Dollomon, Kudschiz, Hula — Wechsel der Jahreszeit — Mula — Zigeuner — Stratoniceia — Dessen Ruinen und Inschriften — Mylasa — Ursprüngliche Art Holz zu fällen — Labranda — Von Kizzlidschik und Baffy nach Miletus — Dessen Ruinen — Ungastlichkeit des Landvolks 123

CAPITEL X. Das südliche Lydien.

Priene — Sansun — Gewitter — Naturgeschichte — Tschánly — Scala nuova — Ephesus — Dessen Ruinen — Eidin, das alte Tralles — Ein Markttag — Thal des Mäander 133

CAPITEL XI. Ein Theil des westlichen Phrygiens.

Carura — Thal des Lycus — Laodiceia — Ueberreste — Hierapolis — Dessen Ruinen — Merkwürdige heisse Quellen — Geier 138

CAPITEL XII. Lydien.

Aneghûl — Philadelphia — Opiumernte — Sardis — Dessen Ruinen — Reisegesellschaften — Kamele — Kassabá — Rückkehr nach Smyrna — **Rückblick** — Das Volk — Klima — Landschaft 142

Anhänge.

Anhang A. 153
Anhang B. 157
Register 172

ENTDECKUNGEN IN LYCIEN.

Tagebuch auf einem zweiten Ausfluge nach Kleinasien . . . 175
Vorrede 176

CAPITEL I.

Smyrna — Klima — Bazars — Pferde — Lebensmittel — Ball — Weg nach Thira, das alte Caystrus — Uebergang über die Gebirge nach Eidin, das alte Tralles — Tahir Pascha — sein Museum — Inschriften — Thal des Maeander — Sultán Hissá — Soldaten — Antiocheia — Thal des Mosynus — Karasu — Nach Jirah, das alte Aphrodisias 179

Digitized by Google

CAPITEL II.

Seite

Das alte Aphrodisias — Tempel der Venus — Heidnisches Zeitalter — Christliches Zeitalter — Gegenwärtiger Zustand — Sarcophage — Naturgeschichte — Karasu — Ankunft des neuen Firmans oder Gesetzbuches — Nothwendige Veränderungen — Rückkehr nach dem Thale des Mäander — Der Fluss Harpasus — Uebergang über das Gebirge — Thal des Marsyas 194

CAPITEL III.

Arab Hissá, das alte Alabanda — Ruinen — Dimmirdschi-deresi, das alte Alinda — Grabmäler — Ruinen — Gebirgspass — Unbekannte Ruinen — Mylasa — Tempel von Labranda [?] — Alte Trümmer — Mausoleum 205

CAPITEL IV.

Stratoniceia, dessen Ruinen — Weg nach Mulah — Alte Grabmäler — Der Pascha — Hohes Alter — Veränderung der Gesetze — Aufenthalt unter den Bauern — Musik — Tanz — Trachten — Uebergang über den Fluss — Dollomon 218

CAPITEL V.

Verlegenheit wegen Mangels an Korn — Alte Grabmäler — Sitten des Volks — Eigenthümliche Architektur — Entdeckung von Calynda — Naturgeschichte — Telmessus — Grabmäler und Kunstwerke — Eigenthümliches Klima — Huzumli — Dessen Einwohner — Stand der Kunst bei den alten Lyciern — Entdeckung von Cadyanda — Dessen Ruinen — Thal des Xanthus — Hurahn — Alte Grabmäler und Ruinen, wahrscheinlich des alten Massicytus . . . 228

CAPITEL VI.

Architektur; Felsen, Gebäude, Hütten, Scheuern — Tlos — Felsengräber — Altes Bildwerk — Minara, das alte Pinara — Ruinen — Basreliefs in Gräbern — Sitten des Volkes 240

CAPITEL VII.

Entdeckung von Sidyma — Grabmäler daselbst — Tempel — Naturgeschichte — Löwen — Alte Festung — Xanthus — Sarcophag — Lycische Inschrift auf einem Obelisk — Alte Bildwerke — Harpyien — Fuhrwerke — Thiere — Processionen — Grabmal — Sitten des Landvolks 251

CAPITEL VIII.

Patara — Münzen — Weg über das Gebirge — Entdeckung des alten Phellus — Antiphellus — Grabmäler — Kastelorizzo, das alte Megiste — Juwelen und Tracht des Landvolks — Kassabar — das alte Trabala? — Eigenthümliche Gebirgsschlucht — Myra — Grabmäler — Sculpturen — Schwerer Uebergang über das Gebirge — das alte Isium? — Limyra — Ruinen — Grabmäler und Sculpturen 264

CAPITEL IX.

Ruinen von Myra — Gräber — Farbige Basreliefs — Ruinen — Weg durch das Gebirge nach Phineka — Das alte Isium? — Limyra — Sculpturen und Inschrift — alte Brücke — Gagae — Ausflug über das Promontorium sacrum nach Olympus — ein wüstes Dorf — Thal des Arycandus — Gräber — Ruinen — Entdeckung von Aricandus — dessen Ruinen 277

Digitized by Google

CAPITEL X.

Seite

Evelen — dessen See — weite Ebene — Verschwinden des Flusses — Elmeli — dessen Bevölkerung — Moscheen — Handel — Lage der alten Stadt, wahrscheinlich Podalia — Flussquellen — Gebirgspass — Hochebenen — die Jailasi's — jährliche Wanderung der Stämme — Thal des Xanthus . . . 287

CAPITEL XI.

Rhodus — Stadt Rhodus — Schiffer — Lavisse — Carmelissus — Rückkehr zu den Jailasi's — Rückblick auf Lycien 294

CAPITEL XII.

Gül-Hissá-Ovasy — ein grosser See — der alte Fluss Calbis — ausgedehnte Ebenen — Kerriöki — dessen Bazar — Preis des Viehes — Sitten des Volks — Denizli — dessen Einwohner — Veränderung der Gesetze — Laodiceia — Hierapolis — Rückkehr nach Smyrna 301

ERGÄNZUNGSCAPITEL.

Aus der Erläuterung der lycischen Inschriften gewonnene Entdeckungen — Rath für künftige Reisende — Verzeichniss und Prüfung der Münzen — Verzeichniss der auf der Reise gesammelten Pflanzen 309
Anhang 322
Anhang A. Griechische Inschriften 324
Anhang B. Abhandlung über die lycischen Inschriften von Daniel Sharpe, Esq. 409
Register 473

VERZEICHNISS DER KUPFER.

	Seite d. Orig.	S. d. Uebers.
a. Kupfer zum Tagebuche 1838.		
1. Marmorgrab zu Xanthus	228	Titelkupfer.
2. Caravanenbrücke bei Smyrna	15	12
3. Griechische Inschrift an einem Grabmale	27	18
4. Das Innere eines Khans	33	21
5. Theil eines Frieses und Gräber zu Assos	48	29
6. Gräber zu Antiphellus	219	110
7. Jonischer Tempel zu Aezani	137	71
8. Porticus eines Tempels zu Aezani	141	74
9. Das Innere eines türkischen Hauses	150	77
10. Gräber in Pamphylien	175	89
11. Gräber in Lycien	220	111
12. Felsengräber zu Xanthus	226	114
13. Aussicht vom Theater zu Xanthus	231	116
14. Sculpturen an einem Grabe zu Xanthus	232	116
15. Gräber im Felsen der Akropolis zu Tlos	238	119
16. Gräber zu Telmessus	245	123
17. Felsengrab bei Telmessus	246	123
18. Tempel zu Labranda	261	130
19. Karte von Kleinasien		
20. Griechische Inschriften zu Nicaea	115	61
21. Lycische Inschriften auf einem Felsengrabe und an einem Sarcophag zu Xanthus	225	114
b. Kupfer zum Tagebuche 1840.		
1. Theil der Basreliefs zu Cadyanda	116	235
2. Tempel der Venus zu Aphrodisias	33	195
3. Grabmal bei Mylasa	76	216
4. Vier in Lycien eigenthümliche Bauarten von Gräbern	104	230
5. Basreliefs an einem Grabe bei Cadyanda	116	235
6. Grab bei Cadyanda	118	238
7. Felsenarchitektur in Lycien	128	240
8. Verschiedene Arten von Gräbern in Lycien	128	240
9. Gebäude im Thale des Xanthus	129	241
10. Aus Felsen gehauene Gräber	130	241
11. Innere Ansicht des Porticus im Felsengrabe zu Tlos	136	244
12. Porticus des Felsengrabes zu Pinara	141	246
13. Basreliefabbildungen der alten Stadt im Porticus des Grabmales zu Pinara	142	246

Digitized by Google

	Seite d. Orig.	S. d. Uebers.
14. Grabmal zu Sidyma	155	253
15. Figuren an den Enden des Sarcophags zu Xanthus	166	258
16. u. 17. Figuren am Grabobelisk zu Xanthus	168	259
18. Fragmente zu Xanthus	173	262
19. Fragmente zu Xanthus	174	262
20. Theil eines Frieses und drei Seiten eines Grabes zu Xanthus	176	263
21. Fragmente von Sculpturen zu Xanthus	177	263
22. Enden von Sarcophagen, Thürgiebel und Thüren von Gräbern	187	268
23. Giebel und Sculpturen am Felsengrabe zu Myra	197	273
24. Felsengrab zu Myra	198	273
25. Figuren an der Südseite des Grabes	198	273
26. Farbiges Basrelief im Porticus des Grabes zu Myra	198	273
27. Felsengräber in der Nähe des Theaters zu Myra	200	274
28. Felsengräber mit Basrelief zu Myra	200	274
29. Basreliefs über Felsengräbern	207	278
30. Basrelief über einem Grabe zu Limyra	207	278
31. In Stein gehauene Figuren an Grabmälern zu Limyra	209	279
32. Seltene oder noch nicht veröffentlichte Münzen	284	315
33. Münzen mit lycischen Zeichen	455	429
34. Das lycische Alphabet	443	420
35. Lycische Inschriften	468	438
36. Inschriften am Obelisk zu Xanthus	491	454
37. Karte des südlichen Theiles von Kleinasien		
38. Karte von Lycien		

Digitized by Google

VERZEICHNISS DER EINZELNEN FIGUREN.

Figur	Tafel		Seite d. Orig.	Seite d. Uebers.
		a. Figuren zum Tagebuche 1838.		
1	I.	Wasserbehälter und Tröge aus alten Säulencapitälern in Thyatira	23	16
2	I.	Kleine Säule oder Zweidrittheil-Pilaster in Thyatira . .	24	16
3	I.	In türkischen Häusern eingemauerte Marmorstücken mit griechischen Ornamenten in Pergamus	35	23
4a u. b u. 5	I.	Alte Mauern und Thorwege in Assos	50 u. 51	30
6	I.	Theil einer alten Mauer in Assos	53	31
7	I.	Hufeisen in Mysien	54	31
8	I.	Lampen aus Blech oder Thon	55	32
9	I.	Granitsäule in einem Gebüsch, in der Nähe von Alexandria Troas	61	35
10	I.	Schädel eines Stieres	65	37
11	I.	Flöte der türkischen Hirten in Mysien und		
12	I.	Ein türkischer Flötenbläser	67	38
13	I.	Maschine zum Dreschen u. zum Zerschneiden des Strohes	70	39
14	II.	In Mysien gebräuchlicher Pflug mit dessen einzelnen Theilen	71	39
15	I.	Ein Wagenrad	72	40
16	I.	Schaufel und Spaten in Mysien	72	40
17	II.	Eine in einem Grabe gefundene Figur aus Terra cotta .	81	44
18	II.	Tanzende Derwische in Constantinopel	91	49
19	III.	Eine Säule in der Cisterne der 1001 Säulen in Constantinopel	93	50
20	II.	Schriftzeichen an den Säulen der Cisterne d. 1001 Säulen	94	50
21	II.	Theil einer Mauer von Marmorquadern in Nicaea . . .	111	59
22	II.	Karniess am Deckel eines beim Bau der Stadtmauer von Nicaea verwandten Sarcophags	114	60
23	II.	Altes Basrelief in der Wand eines türkischen Hauses in Nicaea	117	62
24	III.	Altes Piedestal oder Altar auf einem türkischen Begräbnissplatze in Phrygien	126	66
25u.26	III.	Hügel u. Felsenkegel am Rande der Hochebene von Cotyaeium	128	67
27	III.	Plan des Tempels und der Akropolis von Aezani . . .	141	74
28	II.	Proscenium des Theaters zu Aezani	146	76
29	II.	In Felsen nachgeahmte Thüren an Grabmälern bei Aezani	147	76

Figur	Tafel		Seite d. Orig.	Seite d. Uebers.
30	II.	Waschbecken und Wasserkrug	153	79
31	II.	Ein griechischer Thurm in Pamphylien	191	98
32	III.	Mauerbau in Isionda	195	100
33	III.	Decke im Porticus der Akropolis zu Pednelissus	198	100
34	III.	Thurm in Pamphylien	200	102
35	III.	Hölzerner Wasserkrug des Landvolks in den Gebirgen von Pamphylien	202	102
36	III.	Ein türkisches Boot	210	106
37	IV.a	Antikes Bruchstück mit einer Inschrift in Phaselis	212	107
38	IV.a	Inschrift an einem Grabe zu Xanthus	226	114
39	III.	Bruchstück eines alten Bildwerkes zu Xanthus	226	114
40	IV.a	Basrelief an einem Grabe zu Xanthus, eine Schlachtscene vorstellend, mit einer lycischen Inschrift	230	116
41	II.	Deckel eines Sarcophags	231	116
42	IV.a	Hütte in der Gegend von Xanthus	234	117
43	III.	Ein Thyrsus	235	117
44	IV.a	Eine Weizenähre	235	118
45	II.	Gestalt des Kreuzes an christlichen Bauwerken	250	125
46	III.	Flöte und Laute der Hirten in Carien	253	126
47	II.	Dieselben Instrumente und Stellung der Spielenden nach einem ägyptischen Papyrus	253	126
48	IV.a	Für Reisende an den Strassen hingestellte Wasserkrüge in der Gegend von Mylasa	259	129
49	III.	Bruchstück einer Säule mit einer Inschrift	262	130
50	IV.a	Spinngeräth in Lydien	269	134
51	IV.a	Türkische Reiseequipage	291	144
52 53	III. u. IV.a	Ein Musquitovorhang für Reisende	307	150

b. Figuren zum Tagebuche 1840.

54	IV.b	Eine türkische Dame auf der Reise	14	185
55	IV.b	Marmornes Piedestal aus den Zeiten der Kreuzzüge am Hause des Pascha zu Eidin	18	187
56u.57	IV.b	Das Kreuz mit dem Alpha und Omega	37	197
58	IV.b	Ein Sarcophag mit griechischer Inschrift in Aphrodisias	39	198
59	IV.b	Bildwerke an einem Sarcophag in Aphrodisias	42	200
60	IV.b	Grundriss des Theaters zu Alabanda	56	206
61u.62	IV.b	Sarcophage zu Alinda	61	209
63	IV.b	Schlussstein an einem Thorgewölbe zu Mylasa mit der Opferaxt des Jupiter	75	216
64, 65 u. 66	IV.b	Tanzende Hirten in Carien	95	226
67	IV.b	Ein des Abends mit der Fackel heimkehrender Hirt	96	226
68	IV.b	Fussbekleidung der Landleute in den lycischen Gebirgen	103	229
69	IV.b	Theil einer alten Mauer in Lycien	103	229
70	V.	Basrelief an einem Sarcophag	110	233
71	V.	Sarcophag im Meere, bei Macry	112	234
72	V.	Basreliefs an einem Sarcophag	113	234
73	V.	Fragment eines Basrelief	114	234

Digitized by Google

Figur	Tafel		Seite d. Orig.	Seite d. Uebers.
74	V.	Thür an einem Grabmale zu Cadyanda	117	236
75	IV. b	Antikes Gefäss	118	236
76	V.	Theil einer pelasgischen Mauer in Cadyanda	121	237
77	VI.	Felsengrab in Tlos	135	244
78	VI.	Felsen mit Gräbern in Pinara	139	246
79 u. 80	V.	Pelasgische Mauern in Pinara	140	246
81	VII.	Frontispice eines Felsengrabes in gothischem Geschmack in Pinara	142	247
82	XXXII.	Griechische Inschrift an einem Grabe zu Pinara . . .	144	248
83	VI.	Proben lycischer Inschriften mit colorirten Buchstaben .	146	249
84, 85 u. 86	VI.	Tracht der Zigeunerkinder in Lycien	149	250
87	VI.	Thüre eines alten Tempels zu Sidyma	156	254
88	VII.	Ein Hügel mit altgriechischen Festungswerken in der Nähe von Xanthus	160	255
89	VI.	Basrelief an der Giebelleiste eines Sarcophags in Xanthus	166	258
90	VI.	Die den Wagen besteigende Venus, nach einem in Athen gefundenen Monumente	171	261
91	VI.	Kopfputz der Pferde, nach einem Basrelief in Persepolis	173	262
92	VII.	Ein pflügender Bauer in Lycien	174	262
93	VI.	Ein Hirtenknabe mit einem Schafe	175	263
94	VII.	Eine Frau mit einem Wasserkruge auf dem Nacken . .	175	263
95 u. 96	VII.	Sitze im Theater zu Xanthus	176	263
97	VII.	Ansicht von Kastelorizo	188	269
98	VI.	Tracht der Frauen in Kastelorizo	190	269
99	VI.	Figur am Felsengrabe zu Myra	198	273
100 u. 101	VII.	Basreliefs an Sarcophagen zu Limyra	208	278
102	VII.	Eine Frau mit einer Schüssel	216	282
103	VII.	Thor und pelasgische Mauer in Arycanda	224	286
104	VII.	Kreuz mit Unterschrift in Arycanda	224	286
105	XXXIII.	Denkmal an einem Felsen, im Thale bei Eski-Hissá . .	233	290
106	VII.	Stück einer Marmorsäule in Bazarkui	257	301

Digitized by Google

TAGEBUCH

AUF

EINEM AUSFLUGE

NACH

KLEINASIEN.

VORREDE.

Als ich von dem Ausfluge nach Kleinasien, welcher den Gegenstand III
des folgenden Tagebuchs bildet, nach England zurückgekehrt war, machte mich die königliche geographische Gesellschaft darauf aufmerksam, dass manche Theile jenes Landes, die ich auf meinem Wege berührt hatte, namentlich der inneren und südlichen Gegenden, so wie die Ueberreste mancher bedeutenden alten Städte, vorher noch von keinem Europäer bereist worden seien; und dies allein hat mich bewogen mein Tagebuch der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Meine Reise dehnte sich über den kleinen Theil von Kleinasien (jetzt unter dem Namen Anadhuli bekannt) aus, welcher zwischen 42°—36° N. B. und 26°—32° O. L. (Greenwich) liegt und Lydien, Mysien, Bithynien, Phrygien, Pisidien, Pamphylien, Lycien und Carien umschliesst; mein Weg ist auf der beigegebenen Karte verzeichnet.

Da die interessanteste Periode der Geschichte dieses Landes in die Zeit IV
der griechischen Herrschaft füllt, so haben die Ueberreste der griechischen Städte für den Reisenden den meisten Reiz. Diese Städte, von denen einige dem fernsten Alterthum angehören, waren alle in der Zeit vor der Eroberung des Landes durch die Römer im dritten Jahrhundert vor Christo entstanden; nach dieser Zeit waren die Griechen nur noch dem Namen nach Besitzer des Landes, und der römische Geschmack wirkte in den Werken der Kunst sichtbar auf den griechischen ein. Um die Zeit Constantins begannen die Christen in der Baukunst mancher Städte die sie in Besitz hatten, mit Einschluss der sieben Kirchen der Apokalypse, eine noch grössere Veränderung einzuführen, indem sie einen von dem rein griechischen sehr verschiedenen Baustyl anwandten. Ihnen folgten die Venetianer, deren schwache, von den Ueberresten verfallener Städte erbaute Festungen man überall an der Küste und an jedem wichtigen Gebirgspasse sehen kann. Die Eroberung durch die jetzigen Besitzer des Landes, die Türken, fand im vierzehnten Jahrhundert statt. Die wenigen Bauwerke welche die letzteren errichteten, tragen einen so eigenthümlichen Charakter, dass man sie leicht von den älteren Gebäuden, von denen sie umgeben sind, unterscheiden kann.

Digitized by Google

Die Nachkommen der alten Herren des Bodens, der Griechen, bilden jetzt, wie ich glaube, kaum mehr den zehnten Theil der Bevölkerung; ihre Tracht, und selbst ihre Sprache hat durch die Vermischung mit den Türken eine solche Veränderung erlitten, dass man diese nationalen Eigenthümlichkeiten nur mit Mühe wieder auffinden kann. Die Griechen tragen
v in der Regel weniger helle Farben als die Türken und sowohl den Turban als die türkischen Beinkleider oft schwarz; grün dürfen sie nicht tragen, weil dieses die Farbe einer besonders berechtigten Klasse der Bekenner des Propheten ist.

Aus meinem Tagebuche wird man schliessen können, dass ich bei meiner Ankunft im Lande sehr zu Gunsten der Griechen eingenommen, und eben so sehr gegen die Türken gestimmt war. In je nähere Berührung ich aber mit dem Volke kam, in der Regel wo es von allen Beschränkungen, ausser denen welche ihnen ihre Religion auflegt, frei war, desto mehr schwand die ungünstige Meinung die ich mir von dem türkischen Charakter gebildet hatte, wie man im Laufe der Erzählung leicht erkennen wird.

Das Land in welches ich kam war mir eben so unbekannt wie dessen Bewohner, und dieser Mangel an Kenntniss mag an manchen Stellen meines Tagebuches hervortreten; ich gebe aber meine Beobachtungen so wie ich sie an Ort und Stelle angestellt habe, um die Treue der Beschreibung nicht zu beeinträchtigen. Die beigegebenen Zeichnungen sind nur zur Erläuterung aus meinem Skizzenbuche ausgewählt worden. Diejenigen welche die Ueberreste von Bildwerken darstellen welche bei Xanthus gefunden wurden, sind den Administratoren des Britischen Museums zu Augen gekommen, und wie ich höre hat die Regierung auf ihre Empfehlung Anstalten getroffen, diese Denkmäler alter Kunst nach England zu bringen;
vi wir dürfen daher hoffen sie unter den Schätzen unseres Nationalinstitutes zu sehen. Den Inschriften welche ich auf meiner Reise copirte, und für deren Erläuterung ich meinem Freunde, Herrn James Yates, zu besonderen Dank verpflichtet bin, habe ich eine Uebersetzung beigegeben.

Als ich diese Gegenden durchreiste wusste ich nicht wie wenig bekannt sie noch waren, ich würde sonst für die Berichtigung der Karten dieses Landes sorgfältigere Beobachtungen über die Lage und Entfernung der Orte u. s. w. angestellt, und mehr Zeit auf die Prüfung der Inschriften verwandt haben; ich hoffe jedoch, dass meine Nachrichten, wenn sie unvollkommen sind, andere und für antiquarische Untersuchungen besser vorbereitete Reisende veranlassen mögen, ihre Schritte diesem Theile der Welt zuzuwenden, der nicht allein reich ist an Interesse in Bezug auf alte Geschichte und Poesie, sondern wo sich auch noch so viele Ueberreste aus alter Zeit erhalten haben.

Digitized by Google

TAGEBUCH.

1

CAPITEL I.

LYDIEN.

Ankunft in Smyrna — Tracht — Beschreibung der Stadt — Casino-Ball — Sclavenmarkt — Sitten des Volks — Griechische Kirche — Alterthümer — Egyptische Sitten — Abreise nach Magnesia — Carawanen-Brücke — Naturgeschichte unterwegs — Khan zu Magnesia — Reise nach Thyatira, eine der sieben Kirchen — Ihre Alterthümer.

Den 12. Februar 1838. — Ich bin jetzt in der Frankenstadt zu Smyrna und habe diesen Abend zum ersten Mal den Boden von Kleinasien betreten. Die griechischen Inseln bei denen ich von Syra aus hieher vorbei kam schienen dürr und unbebaut, kaum einen Baum konnte man erblicken. Als wir uns der Küste von Kleinasien näherten, kam die von Gebirgen und grünen, reichen, prächtigen Wäldern umgebene Bucht von Smyrna in Sicht. Die Stadt macht, wenn man näher kommt, einen wahrhaft grossartigen Eindruck, und die Menge der kleinen, mit bunten Farben bestrichenen Boote, welche eilig auf und ab fahren, die Männer mit ihren Turbanen, die in weite Gewänder eingehüllten Frauen, dies alles gewährt einen ganz eigenthümlichen, überraschenden Anblick, wenn auch nicht so 2
malerisch wie die Küsten der italischen und griechischen Inseln.

Es kommt mir fast schwer an zu glauben dass ich mich wirklich in Kleinasien befinde, denn das Wirthshaus (das Navy Hotel) in dem ich wohne ist ganz eingerichtet wie ein englisches Gasthaus. Ich höre die Kanonen und Trommeln der meinem Fenster gegenüber ankernden Kriegsschiffe, und das Musikcorps der Fregatte Sapphire spielt „God save the Queen“ und „Home sweet Home“.

Den 13. Februar. — Als ich diesen Morgen aus dem Fenster blickte, sah ich dass ich mich wirklich im Orient befinde. Eine ganze Stadt von Türken breitet sich vor mir aus; ein äusserst heiteres Bild; die Leute kommen mir aber schrecklich dumm vor. Die Menge von Trachten der verschiedenen türkischen Orden oder Secten ist höchst merkwürdig. Es würde ein endloses Unternehmen sein, wollte man alle die verschiedenen Anzüge

Digitized by Google

beschreiben, die sämmtlich mehr oder weniger von der europäischen Kleidung abweichen, und nur der Pinsel eines Malers kann von den mannichfaltigen Kopfbedeckungen eine Vorstellung geben. So eben habe ich einen Mann gesehen der einen Turban trug welchen ich für einen kleinen auf den Kopf gestützten Mehlsack hielt. Die Frauen, obgleich sie alles mögliche ersinnen um die Fremden aus der Ferne sehen zu können, verhüllen doch wenn sie näher kommen alles, bis auf ein Auge, und manche sind fortwährend so vermummt, indem sie eine Maske oder Kappe von Rosshaar über den obern Theil des Gesichts tragen und den untern Theil mit demselben weissen Zeuge verhüllen welches den übrigen Körper bedeckt. Die Kleider sind kostbar gestickt, und ein Türke hält es für nichts ausserordentliches, fünfzehn bis zwanzig Pfund Sterling (100—150 Thlr.) für eine Jacke zu bezahlen. Ich sah ein Kind dessen Kleider sechzig bis siebenzig
3 Pfund gekostet haben müssen; die Stickerei war von reinem Gold und es trug mehrere Anzüge übereinander. Das Kind war nicht über acht Jahr alt und wahrscheinlich das Goldsöhnchen irgend eines reichen Kaufmanns. Der Aufwand welchen die Türken für Kleider machen ist ungeheuer, und die Griechen stehen ihnen hierin nicht nach. In Syra sah ich einen berühmten, sehr reichen albanesischen Häuptling in seinem Staatskleide welches, ohne die Juwelen, mehrere Hundert Pfund werth war.

Smyrna ist eine sehr bevölkerte Stadt, und die Strassen sind äusserst eng und schmutzig. Die Leute machen im Allgemeinen keinen angenehmen Eindruck; von Einfachheit der Sitten ist keine Spur, sie sehen vielmehr alle aus als ob sie immer im Gewühl des Handels gelebt hätten. Kein Zug im Charakter der Türken die ich bis jetzt gesehen habe kann mir gefallen; welcher Unterschied wenn man dagegen die Griechen betrachtet, wie verständig, wie einfach und ohne alle Verstellung erscheinen diese! In Syra diente ein kleiner Knabe von acht bis neun Jahren unserer Gesellschaft etwa eine Stunde lang als Cicerone; als ich ihn verabschiedete, gab ich ihm einen Piaster, eine Münze von noch nicht zwei Groschen an Werth. Er nahm ihn, sah mir ernst ins Gesicht, und die Thränen traten ihm in die Augen; dann küsste er mir die Hand und drückte sie an seine Stirn. Hier würde eine bedeutend grössere Summe nöthig sein um einen solchen Ausdruck der Dankbarkeit zu erhalten.

Smyrna, welches ich jetzt von allen Seiten gesehen habe, hat eine herrliche Lage, gleicht aber im Aeussern einer grossen Stadt von Schweizerhütten. Die Häuser sehen sich sehr gleich, sind alle von Holz, mit braunen Dächern und ohne Schornsteine. Die wenigen Reihen von Waaren-
4 häusern an der Marina oder dem Quay sind weiss übertüncht, aber ebenfalls von Holz, um die Stösse eines Erdbebens besser ertragen zu können. Ich glaube nicht dass es hier ein Haus giebt das höher als ein Stockwerk über dem Erdgeschoss wäre. Das Erdgeschoss ist immer der Bazar und das Vorrathshaus, die Wohnung befindet sich oben. Die Kirchen, mit Ausnahme der Moscheen, sehen aus wie hölzerne Scheunen, ohne Thurm oder Glockenhaus.

Ich habe Zutritt im Casino erlangt, wo man Zeitungen, Spielzimmer und Billards findet, und bin für Montag zu einem Ball eingeladen, vorher aber werde ich bei unserem freundlichen und aufmerksamen Consul, Herrn Brant, zu Mittag essen. Ich bin hier bei mehreren Europäern eingeführt; ihre Sitten sind eigenthümlich, aber nicht eben angenehm, da sie mit der

Digitized by Google

vorsichtigen Zurückhaltung der englischen Kaufleute keineswegs die vielseitige Bildung vereinigen welche in England der Kaufmannsstand besitzt. Die hiesigen Franken haben kein Interesse an dem Lande in welchem sie leben und keine Stimme, auch nur in der localen Verwaltung der Stadt; sie widmen daher ihre ganze Gedankenthätigkeit dem Geschäft; ihre Waaren sind alles was sie zu verlieren haben, und selbst dieses Interesse wird durch das Klima und die Regierung noch beschränkt. Niemand hat ein Haus von Werth, denn die häufigen Erdbeben setzen sie in beständige Gefahr; und Schiffe aller Nationen stationiren beständig hier, damit bei jedem Ausbruche der Türken oder der Pest augenblicklich Alles was man besitzt an Bord gebracht werden kann.

Ich habe mich bei mehreren Herren nach einigen Ruinen erkundigt die vor etwa zwei Jahren in oder nahe bei der Stadt entdeckt wurden; einige hatten nur gehört dass es solche Ruinen gebe, andere sagten mir, dieselben lägen an dem Hügel der Burg, sie selbst aber seien niemals oder seit vielen Jahren nicht dorthin gekommen. Der Hügel der Burg liegt 5
jedoch kaum eine halbe (englische) Meile vom Mittelpunkte der Stadt entfernt, und da er der einzige Punkt ist von wo aus man eine Aussicht über die Stadt und Umgegend hat, so richte ich meinen täglichen Spaziergang dahin.

Ich war sehr überrascht in den Häusern der hiesigen vornehmen Welt wirklich schöne Reihen von Zimmern zu finden. Sie bestehen aus langen Coridors welche in Gemächer führen, die in der Regel in trefflichem Verhältniss gebaut sind; alle aber befinden sich über den Waarenlagern und haben keine andern Zimmer über sich.

Der Casinoball war äusserst heiter; viele Frauen, namentlich die älteren und die in den mittleren Jahren standen, waren in griechischer Tracht erschienen, die sehr elegant ist, obwohl ich meinestheils, der Gewöhnung zufolge, eine enger anliegende Taille vorziehe. Die mit Gold gestickte Mütze, das turbanähnlich geflochtene Haar mit dem Schmucke von Blumen und Juwelen, das sammetne, reich gestickte Jäckchen mit den bunten Mamelukenärmeln, nehmen sich wirklich ganz allerliebst aus. Das Musikcorps der Fregatte Sapphire und die Offiziere in ihren Uniformen gaben dem Ganzen noch ein besonders belebtes Ansehen. Gegen ein Uhr ging ich nach Hause, meine Bekannten aber blieben meist bis fünf, einige selbst bis sieben Uhr Morgens. Ich kann nicht läugnen dass mir viel Aufmerksamkeit erwiesen wurde, und muss mit allen Andern welche Smyrna besuchten die Gastfreundlichkeit seiner Bewohner anerkennen.

Vor dem Balle war ich mit einer grossen Gesellschaft von Engländern, namentlich Offizieren der Armee und der Flotte, beim Consul zu Tische. Nach der Tafel (gegen acht Uhr) liess der Statthalter von Smyrna beim 6
Consul anfragen, ob er ihm einen Besuch machen dürfe, und nachdem dieser unsere Erlaubniss erbeten, wurde der Statthalter ins Zimmer geführt. Er nimmt jede Gelegenheit wahr den Engländern seine Hochachtung zu erweisen, und kam jetzt um den Consul zu bitten, ihn auf den Ball begleiten zu dürfen. Es ist ein alter Mann mit freundlichem, aber ziemlich verschmitztem Gesicht. Für den Ball hatte er die gewöhnliche Uniform der türkischen Beamten angelegt — Rock und Beinkleider von blauem Tuch und eine rothe Mütze — vor denen er sich aber durch ein prachtvolles Armband und Ringe mit Diamanten auszeichnete. Sobald er uns durch seinen Dolmetscher bewillkommt hatte, überreichte ihm sein Pfeifenträger eine

Digitized by Google

Pfeife, die von grossem Werth war, mit einem in Diamanten eingefassten Mundstück von citronengelbem Bernstein. Wein, der ihm angeboten wurde, lehnte er ab; zum Glück aber sind Rum und Branntwein nicht wörtlich vom Propheten verboten. Später kam noch der oberste Richter der Stadt, der zu seinem Gefolge gehört. Diese beiden Männer sind Despoten, der eine verurtheilt, der andere bestraft nach Belieben. Der Statthalter pachtet seine Stadt vom Sultan, indem er jährlich eine bestimmte Summe bezahlt und Steuern, Gebühren und Geldstrafen auflegt so viel er kann; auf diese Weise wird in kurzer Zeit, oft auf höchst tyrannische Weise, ungeheuerer Reichthum aufgehäuft. Aber die Macht des Statthalters erstreckt sich nur über Asiaten; Leben und Tod sind in seiner Hand; aber Geld wird ihn immer zufriedenstellen, und er allein braucht befriedigt zu werden.

Der Sclavenmarkt machte einen weniger unangenehmen Eindruck auf mich als ich erwartet hatte, und ich bemerkte dass die Kinder gesund
7 und glücklich schienen. Ich habe nirgends so schwarze Neger gesehen; ihre Haut war glänzend und sah aus als ob sie eben erst schwarz gefärbt und tüchtig gebürstet worden sei; sie hatten schöne Zähne und Hals und Brust der Kinder waren mit Perlen geschmückt. Im Ganzen mochten etwa dreissig bis vierzig Sclaven auf dem Markte sein, lauter junge Leute und Kinder.

Da die Leute hier gewöhnlich mit gekreuzten Beinen sitzen und die Füsse in der Regel unbekleidet sind, so können sie dieselben bei weitem besser gebrauchen. Ich habe Männer gesehen die an der Drechselbank Mundstücke von Bernstein drehten, welche den Meisel immer mit den Zehen drückten, die sie eben so schnell und geschickt gebrauchten wie die Finger. Mit allen vier Pfoten zugleich arbeitend erinnerten sie mich an die Bären in den zoologischen Gärten wenn sie eine Orange fressen. Die Schneider bügeln ihre Arbeit indem sie mit einem Fusse das Bügeleisen führen, während sie mit den Händen die Falten und Borten zurecht legen. Das Gewicht welches die Träger in Smyrna tragen grenzt ans Wunderbare; ich habe nie vorher solche Lasten von Menschen tragen gesehen, oder Menschen die so dazu gemacht schienen sie zu tragen; die Entwickelung der Muskeln an ihren nackten Beinen steigt fast bis zur Entstellung.

Als ich mir hier ein Paar Pantoffeln kaufte, sagte man mir, dieselben hätten im vergangenen Jahre kaum zwei Drittheil so viel gekostet wie jetzt, im letzten Sommer aber seien so viele Arbeiter gestorben, dass alle Handarbeiten theurer geworden wären. Vierzehntausend Türken und Tausend Personen von andern Nationen soll in Smyrna allein die Pest hingerafft haben.

Die Kinder werden noch immer in den nationalen Vorurtheilen aufgezogen; sie schreien hinter jedem Europäer her und schimpfen ihn Franke,
8 Frankenhund, oder geben ihm andere dergleichen Ehrennamen. So ein kleiner Affe versetzte mir mit seinem Stocke einen ziemlich derben Hieb über die Schultern. In der Regel aber fürchten sie die Folgen ihrer Ungezogenheit und suchen gewöhnlich ein sicheres Versteck hinter einer Thüre ehe sie einem Fremden nachrufen. Die Männer jedoch verlieren allmälig manche ihrer Vorurtheile. Als ich heute zeichnete (was ihre Religion ihnen verbietet), kamen mehrere Türken, sahen mir eine halbe Stunde lang zu, und drückten bei jedem neuen Gegenstande den sie erkannten ihre Freude aus. Ich brachte in der Entfernung einige Schiffe an, und sie wussten von jedem Schiffe, obwohl ich es in einem sehr verjüngten Maas-

Digitized by Google

stabe zeichnete, zu sagen, was für ein Schiff es sei; auch mehrere Ansichten die ich früher aufgenommen hatte erkannten sie.

Die Gesellschaft eines Ungläubigen wird von den Türken nicht mehr so wie früher gemieden, und ihr Handelsverkehr mit Fremden nimmt täglich zu; natürlich scheinen sie gegen die Griechen misstrauischer als gegen andere Nationen.

Wenn ein Franke hier eine Moschee betritt, so ist er solchen Belästigungen ausgesetzt, dass ich es aufschieben muss eine zu besuchen, bis ich nach Constantinopel komme. Ich sehe die Türken barfuss an den Thüren und in den Säulengängen und Vorhallen um die Moscheen knien, und ihre Stellung und Aeusseres zeigen eine grosse Andacht.

Die drei Volksklassen hier, die Türken, Juden und Christen, haben jede ihren besondern Sabbath — Freitag, Sonnabend und Sonntag. Es ist daher natürlich dass man in der Stadt überhaupt nur wenig von der Feier jedes dieser Tage bemerkt.

Ich habe ein glänzendes Begräbniss eines reichen Griechen mit ange- 9
sehen, an welchem sich sämmtliche kirchliche Würdenträger betheiligten; die höchste Autorität, ich glaube ein Erzbischoff, mit eingeschlossen. In der griechischen Kirche sind die Anzüge noch glänzender als in der römischen, das Ganze aber bildet einen ziemlich starken Contrast. In dieser Kirche giebt es nicht den geringsten Schein andächtigen Gefühls, noch weniger selbst als in dem Gottesdienst der Synagoge. Die Priester haben ein ganz weltliches Ansehen; sie singen die Messe in einem schnellen Zeitmaase, in einem gewöhnlichen, oder vielmehr näselnden Tone, und sehen sich nach allen Seiten um, mehr wie wenn sie sich auf einer volkreichen Strasse befänden, als an einer Stelle der Gottesverehrung. Es sind ganz anständig aussehende Männer, haben aber nichst Priesterliches an sich; ein langer schwarzer Bart scheint die hauptsächlichste Auszeichnung ihrer Tracht. Das Ceremoniell besteht zum grossen Theil aus Bücken und Handküssen; aber alle Recitationen schienen sie einer an den andern zu richten, und ich sah weder ein emporgehobenes Auge, noch sonst eine Stellung welche auf Andacht schliessen liess. Es giebt keinen Altar, und deshalb keinen festen Punkt für das Gebet. Jeder Eintretende erhält ein Licht, oder vielmehr ein durch Wachs gezogenes Stück Baumwolle, und alle behalten während der Ceremonie ihre Mützen auf dem Kopfe. Die Priester der griechischen Kirche sind nicht zum Cölibat verpflichtet, und ihrem Aussehen nach scheinen sie in dem Drängen und Treiben des Handelsverkehrs und ihrer Familien mehr in ihrem Elemente zu sein als bei ihren kirchlichen Amtsverrichtungen; kurz, man kann sich kaum eine grössere Verschiedenheit von den Priestern der römischen Kirche denken.

Kamele sind, wenn ich mir diesen Ausdruck erlauben darf, die ein- 10
zigen Fuhrwerke in Smyrna, und man trifft auf einem Spaziergange oft acht bis neun Hundert. Die Strassen sind so eng, dass ein Europäer, der an diese Thiere nicht gewöhnt ist, einigen Muth nöthig hat, wenn er unter ihren Hälsen oder zwischen ihnen und der Mauer steht, während sie in langen Reihen vorüber ziehen, mit dicken Ballen von Gütern beladen, die zu beiden Seiten herabhängen. Die Schafe in dieser Gegend haben einen dicken Fettschwanz, der eben so breit ist wie ihr ganzer Hintertheil, bis auf den Boden herabhängt, und oft mehr als sechs bis acht Pfund wiegt. Die gewöhnlichste Taube ist hier die Turteltaube.

Digitized by Google

In allen Gewässern des mittelländischen Meeres habe ich das phosphorische Licht beobachtet welches aus den Wellen sprüht die unsere Schaufelräder hervorbringen; hier aber werden die Boote durch das Licht welches bei der Bewegung des Ruders im Wasser entsteht wirklich erleuchtet, und ein Strahlengürtel, mehrere Zoll breit, zieht sich rings um das Boot wenn dieses sich bewegt, während ein Lichtstrom seinem Laufe folgt.

Die Mauern aller Gebäude in dem obern Theile der Stadt sind von den Ruinen des alten Smyrna gebaut, und Säulen, Büsten, Karniesse und Pfosten sieht man überall verwandt, und ohne Unterschied mit dem vulkanischen Steine der Umgegend gemengt. Die Gesichter an den Büsten sind in der Regel zerstört, um den Gewissenszweifeln ihrer jetzigen Besitzer, der Türken, Rechnung zu tragen. Hunderte von Grabsteinen sind aus den Verzierungen alter Tempel aufgerichtet, alle von weissem Marmor. Die Juden haben als Begräbnissplatz einen Hügel gekauft der ganz aus einem Haufen von Marmorruinen besteht. In der Nähe der Stadt bemerkte ich
11 eine locker von Steinen gebaute Mauer, und da es mir schien dass sie eine hellere Farbe habe als der gewöhnliche Stein in der Nachbarschaft, so ging ich hin um sie genauer zu untersuchen. Sie war aus dem Anscheine nach flachen, ungefähr drei Zoll dicken Steinen aus Conglomerat oder Steinmörtel zusammengesetzt; zu meinem Erstaunen aber fand ich dass die Oberfläche jedes Stückes (von denen manche zwei Fuss lang waren) ganz aus Mosaik in schönen schwarz, weiss und rothen Mustern bestand. Es müssen mehrere Hundert Fuss von diesem Mosaik dagewesen sein, welches ohne Zweifel den Fussboden irgend eines Tempels oder Bades in der unmittelbaren Nähe bildete; wahrscheinlich des Tempels der Ceres der hier gestanden haben soll. Diese Mosaik-Blöcke bilden jetzt die Mauern um ein Getreidefeld in dem sie ausgegraben worden sein müssen, denn ich konnte bemerken, dass die kleinen Steine im Boden des Feldes sämmtlich eben solche viereckige Marmorstücke von derselben Grösse wie die Steine des Mosaik waren. Hier sah ich auch den obern Rand eines Bogens nebst den Capitälern der dazu gehörigen Säulen über den Boden hervorragen, und zwanzig bis dreissig Fuss in der Runde enthielt der lockere Boden manche Ueberreste alter Kunst. Noch Niemand aber war auf den Einfall gekommen den Boden wegzuschaffen um die äusseren Umrisse des Gebäudes zu Tage zu fördern, welches am Abhange eines Hügels liegt, der so steil ist, dass wahrscheinlich der Regen bald thun wird wozu die Menschen bisher weder Lust noch Kraft hatten. Mit den blossgelegten Säulencapitälern oder Karniessen stützt man jetzt den Boden am Abhange des Hügels, damit er nicht herabrollen kann.

Der Frühling bricht mit Macht an, und ich sah heute Viele welche sehr geschmackvoll Blumen in ihre Turbans gesteckt hatten, Anemonen,
12 Jonquillen und Iris, wodurch die endlose Abwechselung und der Glanz und Schimmer des Kopfputzes noch vermehrt wird. Die griechischen Frauen machen aus ihrem Haar, welches sehr üppig ist, einen Turban, in den sie sehr zierlich Blumen, Band oder Gaze einflechten und oben gewöhnlich eine enganliegende mit Gold gestickte Mütze aufsetzen. Die Kinder haben eine Menge goldene und silberne Münzen an Schnüren um den Kopf hängen und manche Frauen tragen das Haar in zwanzig bis dreissig auf den Rücken herabhängenden Zöpfen, dem Kopfputze der alten Egypter ähnlich; auch

Digitized by Google

die Ränder der Augenlider färben sich die türkischen Frauen, ganz so wie jene es thaten.

Ich habe mehrmals den Tanz gesehen welchen die egyptischen Tänzerinnen aufführen und den Herr Lane so gut beschreibt; Tanz, Musik und Tracht sind hier genau dieselben wie in Egypten.

Den 21. Februar. — Morgen verlasse ich Smyrna um nach Magnesia zu reisen.* Ich wollte schon heute früh aufbrechen und die Pferde 13
standen bereits vor der Thür; der Wind aber kam aus Nordosten, gerade aus der Richtung nach der wir reisen mussten, und war so stark und kalt, dass wir ihm nicht trotzen konnten. Alle Teiche sind mit Eis bedeckt und selbst die Flüsse gefroren, und wo die See durch den Wind auf die Küste getrieben wird, bildet sich sogleich eine Eisrinde. Auf meinem Wege nach dem südlichen Theile der Stadt kam ich bei dem Begräbnissplatze der Juden vorbei, von dem schon oben die Rede gewesen, und war nicht wenig über das Ansehen desselben überrascht. Es ist ein Hügel von fast nacktem Felsen, etwa eine englische Meile im Umfang, und überall wo sich eine ebene Stelle findet liegt eine Marmortafel. Bei dem ersten Anblicke dieses Ortes musste ich unwillkührlich an die Gemälde denken welche die Auferstehung vorstellen; Tausende von Grabsteinen, von denen fast jeder eine andere Gestalt hat, bedecken den Boden. Da der Felsen sehr hart ist, so wird das Grab in der Regel über der Oberfläche errichtet, etwa einen Fuss hoch, und mit einer Marmortafel bedeckt; aber Gräber und Tafeln werden beständig von den Türken weggerissen und nur wenige bleiben länger als ein Jahr ungestört. Die Steine werden, wie es scheint, für die Mauern und für das Pflaster in der Nachbarschaft verwendet. In den zunächst um den Hügel befindlichen Strassen sah ich mehrere solche Tafeln, die dem Datum nach nicht zwei Jahr alt waren, zum Bau verbraucht.

Man findet kaum einen solchen Grabstein der nicht irgend eine Spur seiner früheren Geschichte an sich trägt; manche haben griechische oder römische Buchstaben, Theile von Inschriften; und Karniesse, Kannelirungen, Capitäler oder Schäfte von Säulen kann man fast an allen erkennen. Ich erstieg den Hügel und fand daselbst den Steinbruch aus dem die Juden ihre Steine genommen hatten. Ehedem hatten an dieser Stelle grosse Tempel gestanden, wie man jetzt nur noch an den hohen Hügeln weisser 14
Schiefer und an den langen tiefen Gräben erkennen konnte, aus welchen die Habgier selbst die Grundmauern herausgewühlt hatte. Viele Marmortrümmer, die für Grabsteine zu klein waren, hatte man in eine in der Nähe befindliche Kalkgrube geworfen.

Die Ansicht von Smyrna ist von dieser Höhe aus sehr grossartig, und dieser Punkt war, wie bei griechischen Tempeln gewöhnlich der Fall, sowohl für den Anblick als für die Aussicht höchst glücklich gewählt.

Ich habe viele aufgeklärte Männer hier gesprochen, die es sehr bedauerten, dass die hiesigen Einwohner so wenig Sinn für Kunst und Wissen-

---

* In meinem Tagebuche gebrauche ich die alten Namen der Orte, die dem Leser aus der biblischen wie aus der alten Geschichte am besten bekannt sind. Wo ich mich der heutigen Namen bediene (die nur bei den Türken üblich sind), habe ich versucht den Laut durch eine Combination unserer Buchstaben wiederzugeben die nur eine Aussprache zulässt und bin deshalb von der Orthographie der neueren Karten abgewichen, welche Namen geben die im Lande unbekannt und für den Reisenden nicht zu gebrauchen sind.

Digitized by Google

schaft haben; aber alle sagen, „Wir haben eine herrliche Sonne über unsern Häuptern und vollkommene Freiheit.“ Jede Nation hat ihre eignen Begriffe von Freiheit; die Freiheit des Engländers erstreckt sich auf alle die ihn umgeben; exclusive Freiheit in einem Staate wird von ihm als ein Beweis der schlimmsten Tyrannei angesehen. Ich könnte nicht mit Freiheit prahlen, wo die welche mich umgeben so behandelt werden wie es die türkischen Gesetze gestatten, oder während in der Stadt offener Sclavenmarkt gehalten wird.

Den 22. Februar. — Nachdem ich gefrühstückt und gepackt hatte, letzteres ist bei den Türken ein sehr ernstes Geschäft, brach ich halb acht Uhr aus meinem Wirthshause auf. Das erste Pferd ritt ein finster aussehender, mürrischer Türke, unser Führer, der auf einem Sattel oder vielmehr einem Haufen von Mänteln und Kissen sass, die ohne den Reiter schon für das Pferd genug gewesen wären; dann folgte das Packpferd welches meinen Quersack, Zelt, Hängebett und Matratze, Reisetasche und Sattelranzen mit den Provisionen trug. Dieses schien das am leichtesten bepackte zu sein, war aber das stärkste und zu seiner Arbeit passendste.
15 Mein Diener und Dolmetscher, Demetrius Scufi *, hatte auf seinem Sattel eine vollkommene Einrichtung, Pistolenholfter (die nur als Taschen für Messer, Stricke u. s. w. für den Weg gebraucht wurden) und lange lederne Kapseln für Sonnenschirm und Pfeife; über seine Schultern hing eine vortreffliche Doppelflinte. Ich folgte auf dem vierten Pferde, als Europäer equippirt, und hatte meinen eignen Sattel und Zaum, welche die Türken niemals mit den Pferden geben.

Um neun Uhr kamen wir an der Carawanenbrücke an. Diese ist an und für sich höchst malerisch und für die Einwohner von Smyrna noch besonders interessant, weil sie den Eingang zur Stadt bildet und alle Producte des Orients die von Smyrna aus verschifft werden nothwendig diese Brücke passiren müssen. Die Regierung erhebt hier einen Zoll oder eine Steuer von den Waaren, wofür man das Recht erhält die Kamele, unbeladen, auf sämmtlichen dem Sultan gehörigen Wiesen weiden zu lassen. Es ist ein gewöhnlicher und charakteristischer Wunsch der Leute, den Werth dessen
16 zu besitzen was an einem Tage über diese Brücke geschafft wird. Fast ohne Aufhören gehen Züge von Kamelen über die Brücke und machen dort Halt um den Zoll zu entrichten; dieselbe bietet daher zu jeder Zeit ein höchst belebtes Bild. Die Griechen machen an ihren Festtagen häufig Landparthien hieher und ich hatte Gelegenheit hier die Tänze und andere Belustigungen der niedern Klassen anzusehen. Als ich die Brücke überschritten

---

* Demetrius Scufi war in jeder Hinsicht ein ausgezeichneter Diener auf der Reise. Der Charakter eines Bedienten in einem Lande wie dieses ist unbekannt, und für die welche immer mit der Bequemlichkeit gereist sind an die man in Europa gewöhnt ist schwer zu begreifen; er vereinigt Dolmetscher, Koch, Schneider, Kammerdiener, Jäger, Secretär und Gesellschafter in einer Person. Demetrius war ein Mann der ziemliches Vermögen und ein Haus mit einem kleinen Grundstück in der Nähe von Smyrna besass und zwei Pferde zu seinem Vergnügen hielt. Er reiste con amore, und war in den letzten fünfzehn Jahren in allen Welttheilen, auch einige Mal in England gewesen. Er war aus Hydra gebürtig, hatte aber immer in Smyrna gelebt. Ich bezahlte ihm täglich einen Dollar — ein Lohn das mir bei seiner Kenntniss im Reisen und bei seiner vollkommenen Ehrlichkeit noch immer billiger scheint als das was man gewöhnlich bei weitem weniger brauchbaren Leuten bezahlt. Ich hoffe mich seiner Dienste auch auf meinen künftigen Streifzügen im Orient bedienen zu können.

hatte, wurde der Weg durch das Thal und an den Hügeln im Nord-Osten hinan mit jeder Meile schöner. Zehn (engl.) Meilen lag Smyrna schon hinter uns und noch immer zeigte es sich in so anziehend mannichfach wechselnden Ansichten, dass ich oft versucht war stehen zu bleiben und mich umzusehen, um den Weg über das Land, welches wie auf einer Landkarte vor mir ausgebreitet war, noch einmal mit dem Blicke zu durchwandern. Der Untergang welchen man dem Hafen von Smyrna geweissagt hat, wird durch die Aussicht von diesem Punkte bestätigt. An dem Vorgebirge welches sich durch den vom Hermus herabgeführten Schlamm gebildet hat, setzt sich immer mehr an, und nur Zeit ist erforderlich um das Werk zu vollenden; und diese ist beharrlich und unwiderstehlich in ihren Wirkungen. Die Dörfer, in denen die Kaufleute von Smyrna ihre Landhäuser haben, tragen nicht wenig zur Schönheit dieser ausgedehnten Landschaft bei. Wir hatten etwa zwölf (engl.) Meilen zurückgelegt, als wir in einem ziemlich hoch gelegenen Thale zwischen den Hügeln eine halbe Stunde Halt machten. Es war ein herrlicher Punkt, von schönen grünen Cypressen umgeben, und das weite Thal des Hermus lag offen vor uns da. Der Weg abwärts in das Thal war nicht weniger malerisch, wild und an manchen Stellen steil. Halb fünf Uhr kamen wir in dem alten Magnesia, 17
jetzt Menser, an. Die Felsen an denen unser Weg zunächst hinter Smyrna vorbeiführte, waren von Kalkstein, obwohl der Hügel auf dem die Burg steht, so wie einige andere, von vulkanischem Boden, und einer Steinart sind, die dem Granit ähnlich, und eine dunkle Farbe hat. Die Hügel diesseits des Thales, weiter nach Magnesia zu, sind ein fast ganz nackter Kalkstein, der so weiss und weich ist, dass er zu zerspalten und zu zerbröckeln schien, als ob er gebrannt wäre und gelöscht werden sollte. Von Fossilien sah ich hier keine Spur. Nahe am Gipfel kamen wir durch eine kleine Schlucht und als wir aus dieser heraustraten, hatte die ganze Hügelreihe eine röthliche Farbe. Die Schieferschichten aus denen die Felsen bestehen sind so krumm und zusammengedreht, dass ich ein Stück welches in einem Bache auf dem Grunde lag, anfänglich für einen alten Baum hielt. Bald darauf kam ich jedoch in einen Hohlweg, und der Hügel durch welchen derselbe gehauen oder gegraben war bestand ganz aus diesem splittrigen Schiefer, der an manchen Stellen so krumm ist, dass man ihn für zusammengedreht halten könnte. Hie und wieder ist er mit Adern von schönem weissen Marmor durchzogen der von einem achtel Zoll bis einige Fuss dick ist, ganz, wie ich glaube, von der Art welche wir Parischen Marmor nennen. Er ist krystallisirt und glänzt bei jedem Bruche. Sollte nicht ein und dieselbe Ursache diese Wirkungen hervorgebracht haben? In das Thal welches der Fluss gebildet hat, und noch bildet, sind grosse Stücke von diesem rothen Schiefer herabgestürzt, die in allen Richtungen von weissen Marmoradern umwunden sind; und neben ihnen findet man grosse grünliche Steine derselben Art die von andern benachbarten Hügeln herabgerollt sind. Unter den ersten Felsen von Kalkstein gingen wir 18
bei vielen einzeln stehenden Blöcken versteinerter vegetabilischer Substanzen vorbei, die einen schwammigen Stein bildeten, wie auch bei Massen von Kieseln, die durch dieselbe kalkige Matrix zusammengekittet waren. Diese fanden sich in der Nähe stark mit Kalktheilen versetzter Bäche die in allen Richtungen hinlaufen, und deshalb wahrscheinlich weder sehr alt noch sehr entfernt von ihrem Ursprunge sind.

Digitized by Google

Der Feigenbaum, Weinstock und Albaum bilden den Reichthum dieses Thales, das von der wenig Nutzen bringenden Platane, wildem Birnbaum und Pinie umgeben ist. Ich bin fast überzeugt dass letztere nichts anderes ist als die wildwachsende Fichte, die ich in Italien nirgends in diesem Zustande sehen konnte; selbst wo ich sie in einem Walde fand, wie in der Nähe von Ravenna, ist sie immer bis zur Spitze abgeputzt, was ihr das Ansehen eines Sonnenschirmes giebt. Die Hügel an der Kalksteinseite waren grün wie im Sommer, mit Büschen einer Zwergeiche* bedeckt, die äusserst kleine Blätter und so grosse Aehnlichkeit mit einer kleinen Stechpalme hat, dass ich sie wirklich für diese Species hielt, bis ich die Eicheln sah. Auch den Wachholder, Myrthe und Oleander findet man hier; aber an den Schieferfelsen, obwohl das Ansehen dasselbe, waren die Gebirge von dem dürren Laube der Zwergeiche noch ziemlich braun. Schon begannen die bunten Anemonen und der kleine dunkelgelbe Crocus den Boden mit lebhaftern Farben zu schmücken, noch aber waren alle Pfützen mit Eis bedeckt, und am Abend wurde es schneidend kalt. Auf diesem Ritte hatte ich öfters Gelegenheit, die Gefälligkeit der Türken zu beobachten, die, wenn auf dem Pferde etwas von dem Gepäck locker geworden war, bald mit Stricken oder was sonst nöthig war, aushalfen, bald uns Wasser anboten,
19 immer ohne eine Bezahlung für ihre Dienstleistung zu erwarten. Einen Fall jedoch muss ich erwähnen, wo ein Mann aus einer Hütte kam und bat, mir ein Paar schöne rothbeinige Rebhühner**, eine Species die in manchen Theilen Englands sehr gewöhnlich ist, zum Geschenk machen zu dürfen, was aber mein Diener Demetrius ablehnte, weil, wie er mir sagte, derartige Geschenke immer kostspielig sind, indem der Geber in der Regel ein Gegengeschenk erwartet, welches den Werth des seinigen übersteigt.

Als wir uns Menser näherten, begegneten wir vielen Zügen von Eingeborenen auf Eseln, und Reihen von Kamelen, und sahen alle Anzeichen einer grossen und geschäftigen Stadt. Am Wege weideten Büffel, kleiner als die in Calabrien, und ohne Höker; diese, obwohl von eben so wenig hübschem Aeusseren, sind bei weitem zahmer und nützlicher. Ich sah mehre mit ihren Kälbern und andere die offenbar zum Melken gebraucht wurden.

Magnesia liegt am Fusse einer schönen Hügelreihe, und hat die fast senkrechte Vorderseite eines felsigen Gebirges (den Sipylus) im Rücken, dessen Spitze jetzt noch mit Schnee bedeckt ist. An scheinbar unzugänglichen Stellen dieses Felsenabhanges sind eine Menge Eingänge zu künstlichen in Gestalt von Thüren gehauenen Höhlen, offenbar Gräber aus einer sehr frühen Zeit. Die Stadt hat eine grosse Anzahl Minarets an den Moscheen und mehr und bessere öffentliche Gebäude als Smyrna. Ich bin jetzt in einem sehr schönen Gebäude, dem öffentlichen Khan. Er ist so gross wie in Italien ein Palast und ganz aus Stein und Eisen gebaut; die
20 Zimmer sind gewölbt, mit eisernen Gittern und Laden an den Fenstern, und einer eisernen Thüre, die von einem schwarzen Sclaven mit ungeheuren Schlüsseln aufgeschlossen wurde; die schwere Thüre öffnete sich und ich trat ein, wie in ein Gefängniss; das Zimmer war aber so reinlich, dass es mir dem Aeussern nach doch besser gefiel als sämmtliche Häuser

* Quercus.
** Perdix rufus.

Digitized by Google

die ich seit mehreren Monaten gesehen hatte, obwohl es wenig mehr bot, als die nackten Mauern. Auf dem Boden wurden Matten ausgebreitet, ich öffnete meine Vorräthe und bald war für alle übrigen Bequemlichkeiten, nebst einer vortrefflichen Mahlzeit gesorgt. Zum ersten Male liege ich auf meiner Reisematratze, von Federn, Tintenfass und Papier umgeben; meine Cantine dient mir als Tisch. Wahrscheinlich werde ich weiterhin noch andere Khans zu beschreiben haben die von diesem verschieden sind, denn dieser kann nur eine unvollkommene Vorstellung von dem geben wozu sich ein in diesem Lande Reisender bequemen muss. Menser ist sehr weitläufig gebaut, die Häuser aber sind ganz aus Lehm und die Strassen, wie in allen Städten die ich bisher gesehen, mit Segeltüchern, Matten, oder Weinlauben überdeckt, die von einem Hause zum andern gezogen, vor den Sonnenstrahlen schützen. Der Reisende sieht daher nur die Läden, von der Stadt selbst aber sehr wenig.

Den 23. Februar. — Von Menser brachen wir um neun Uhr auf und gingen durch das Thal, gerade nach Norden zu. Zwei Meilen von der Stadt setzten wir auf einer hölzernen Brücke über den Hermus und fast unmittelbar darauf auf einer Fähre über seinen Nebenfluss Hyllus. Letzterer ist grösser als der Hauptfluss, mit dem er ungefähr dreihundert Schritt unterhalb der Fähre zusammenfliesst. Das Thal, durch welches wir unsern Weg fortsetzten, muss, wenn man es von Menser aus in gerader Linie durchschneidet, wenigstens zwölf (engl.) Meilen breit sein; wir aber wen- 21
deten uns ostwärts und gingen im Thale des Hyllus hinauf. Der Boden ist vortrefflich und auf den ersten achtzehn Meilen sah ich kaum einen Stein. Baumwolle und Getreide wuchs üppig, aber wenig Bäume, ausser Weiden und Pappeln.

An einer einsamen Hütte, oder Rasthause, auf der Mitte des Weges nach Aksá (dem alten Thyatira, einer der sieben Kirchen) fand ich ein Säulencapitäl von weissem rothgeaderten Marmor. Ein nahe liegender Begräbnissplatz war mit Triglyphen und Säulen von einem ähnlichen Steine bedeckt, und man sagte uns, diese Steine seien von Sardis hieher gebracht, was jedoch wegen der bedeutenden Entfernung kaum wahrscheinlich ist. Auf meine Erkundigung erfuhr ich, dass sich wenige Meilen von hier einige Ruinen fänden (der Richtung nach vielleicht Apollonis), von wo viele Steine geholt würden.

Das Thal, durch welches ich jetzt reiste, senkte sich nach Nordosten zu und wurde immer enger. Hie und da reichte der Fuss der Hügel weit in das Thal hinein, und zu beiden Seiten kamen nackte Felsen von weissem Marmor zu Tage, der zuweilen mit rothen Adern durchzogen war; von Crystallisation aber, wie ich sie in der Nähe des Sipylus bemerkte, war hier nichts zu sehen. Ich folgte dem Laufe des Flusses, dessen Ufer von einem weissen Triebsand sind, der sich aus dem verwitterten Marmor gebildet hat, setzte über den Strom und durchschnitt eine Strecke dürres, unbebautes Land. Zwei wild und furchtsam blickende Türken hielten uns an und sagten uns, sie seien eben von zwei Männern ihres Geldes und Gepäcks beraubt worden, und drei andere lägen noch in demselben Hinterhalt. Obgleich unser Ansehen als Europäer uns bei der Untersuchung, im 22
Fall uns etwas begegnen sollte, einigen Schutz gewähren konnte, so hielt es Demetrius, dessen Flinte bereits ein Paar wilde Enten und einen Staar getödtet hatte, und die mehr für das gefiederte Volk geladen war, doch

Digitized by Google

für gut, seiner Ladung noch einige Knöpfe, als Kugeln, zuzufügen. Ich bedeckte mein Uhrband, und wir alle hielten uns zusammen, um unserer Gesellschaft ein möglichst Achtung gebietendes Ansehen zu verleihen. Wir fragten noch zwei andere Türken, welche die Räuber gesehen und folglich einen Umweg gemacht hatten; sie schrieben es jedoch ihren Pistolen zu, dass sie glücklich davon gekommen waren, die, wie immer bei den Türken, sehr gross und schön waren. Wir setzten unsern Weg fort ohne weiter etwas von den Räubern zu sehen oder zu hören, die, wie ich vermuthe, wahrscheinlich gar nicht existirten.

Je näher wir nach Aksá kammen, desto niedriger und sumpfiger wurde das Land, und schien nur noch von wilden Enten, Schwänen, Kibitzen und Wasserhühnern bewohnt. Einige Meilen weit kamen wir über eine gepflasterte Strasse, zum grössten Theil mit Steinen die durch das Wasser abgerundet waren; an dem mit mehr Sorgfalt gebauten Rande der Strasse aber sah ich viele Karniesse von Marmor und schön gehauene Steine; auch in den Mauern und auf dem Begräbnissplatz am Eingange der Stadt waren viele Säulenstücke, zum Theil von Granit, als türkische Grabsteine in den Boden gesetzt. Die Landschaft ist immer ausnehmend schön gewesen, und der Boden, der überall sehr gut ist, würde genügend bebaut von grossem Werthe sein, ist aber sehr vernachlässigt. Die das Thal begrenzenden Gebirge im Hintergrunde verliehen der ohnehin schönen Landschaft noch grössere Abwechselung.

Wenige Meilen von der Stadt bemerkte ich auf dem Boden die Spur
23 eines Rades, und ich sehe dass man sich hier zu Lande bisweilen in der Wirthschaft der Wagen bedient. Dies sind die ersten Wagen von denen ich in Kleinasien etwas gehört oder gesehen habe; es giebt aber hier keine Landstrassen, sondern man bringt die Früchte von den Feldern in die Häuser und rollt sie dann auf Karren in die Stadt, da die Wege für solches Fuhrwerk breit genug sind.

Um fünf Uhr kamen wir in Aksá an, nachdem wir sechsunddreissig (engl.) Meilen zurückgelegt hatten, den grössten Theil des Weges sechs Meilen in der Stunde.

Thyatira ist voll von Ueberresten einer frühern prachtvollen Stadt; doch kann man hier nirgends eine Spur von einer Ruine oder der Stelle eines früheren Gebäudes entdecken. Ich sah zehn bis zwölf Wasserbehälter oder Tröge die aus Säulencapitälern von verschiedener Art gemacht waren. (S. Fig. 1.)

Auf nicht mehr als etwa einem Drittheil eines Begräbnissplatzes zählte ich hundert und dreissig Säulenstücke; und als ich sie mass und ihre Ordnungen aufzeichnete, fand ich dass sieben bis acht verschiedene Tempel oder Gebäude dazu beigesteuert haben mussten; eine corinthische Säule lag an jeder Ecke hingestreckt, zum kanneliren bereit, aber nur theilweise vollendet. Die Strassen sind an manchen Stellen mit Bruchstücken von behauenen Steinen gepflastert. Ich sah verschiedene Säulen von Granit,
24 einige von rothgeadertem, andere von grau und weissem Marmor; auch einige kleine Säulen oder vielmehr Zweidrittheil-Pilaster, wie ich glaube aus späterer Zeit als die übrigen, doch kann ich mich irren*. (S. Fig. 2.)

---

* Ich habe seitdem gefunden dass diese Art Säule ein untrügliches Zeichen des christlichen Zeitalters ist; wahrscheinlich bildeten sie einen Theil der innern Verzierung einer Kirche.

Bis zwei Meilen ausserhalb der Stadt sind die Mündungen oder Einfassungen der Brunnen von Capitälern äusserst eleganter corinthischer Säulen gebildet, und der Eimer wird durch in der Mitte angebrachte Löcher aufgezogen. Ich hätte gern einige die ich besonders interessant fand abgezeichnet, wurde aber durch den Regen, welcher den ganzen Tag anhielt, daran verhindert.

Eben vor meiner Abreise wurde der Exgouverneur von allen türkischen Vornehmen des Ortes, ungefähr dreissig an Zahl, aus der Stadt geleitet; sie waren alle in vollem Schmuck, gut beritten und prächtig bewaffnet, was sich wirklich ganz hübsch ausnahm.

CAPITEL II.

25

MYSIEN.

Reise nach Soma — Inschriften — Weiterreise nach Pergamus — Dessen Alterthümer und Lage — Ein Khan — Naturgeschichte des Landes — Adramyttium — Assos — Architectonische Ueberreste daselbst — Gräber — Sitten des Volkes — Alexandria Troas — Ruinen daselbst — Heisse Quellen — Steinbruch mit Säulen — Enáe — Hausgeräth und Gebräuche der Alten beibehalten — Ebene von Troja — Ankunft an den Dardanellen — Abydos und dessen Alterthümer.

Den 24. Februar. — Von Thyatira aus W.N.W. reisend, ritten wir mehrere Meilen auf einem Fusswege über niedriges Sumpfland, verliessen dann die Ebene und stiegen allmälig in eine reich bebaute Gegend hinan, die, als wir eine Kette von Kalksteinhügeln überschritten hatten, immer malerischer wurde. Nachdem wir etwa zwanzig Meilen weit geritten, öffnete sich vor uns ein weites Thal, wo wir in geringer Entfernung Kírkagatsch, und unmittelbar vor uns Bekir erblickten.

Alle türkischen Städte, die ich gesehen, haben in ihrer Bauart das Ansehen von Schweizerdörfern, von denen sie sich nur durch die weissen Thürme der Moscheen unterscheiden; die Städte aber welche jetzt vor uns lagen, glichen jenen auch hinsichtlich der Lage, am Fusse hoher felsiger Gebirge, und das Thal welches sich vor ihnen ausdehnt ist von einer andern herrlichen Bergkette begrenzt. Ich habe nirgends so weite, reiche 26
und bebaute Thäler gesehen wie in diesem Theile von Kleinasien. Baumwolle scheint das hauptsächlichste Erzeugniss des Landes.

Als wir bei Kírkagatsch vorüber kamen, hielten wir uns dicht unter den Felsenabhängen, die von weissem Marmor, an manchen Stellen aber von einer Art Ocher beinahe scharlach, an andern gelb gefärbt waren, mit welchen Farben die Adern, oder vielleicht ursprünglich Risse, gesättigt sind. Dies ist offenbar der Ursprung der verschiedenen Streifen die man an dem Marmor der Ruinen in der Nachbarschaft bemerkt. Derselben Ursache würde ich auch die Massen von vollkommen rothem Marmor (rosso antico) beimessen, welcher in allen Richtungen umher liegt und durch die Flüsse von den Gebirgen herab getrieben ist, wenn ich nicht diese rothen Blöcke selbst mit weissen Adern durchzogen gefunden hätte.

Die Steintanne ist hier sehr schön, und ihre Farbe das lebhafteste

Digitized by Google

und prächtigste Grün das man sich denken kann. In den langen Nadeln sieht man oft Büschel von der Grösse eines Vogelnestes. In einem derselben, den ich öffnete, fand ich einige Hundert vollkommen ausgebildeter Raupen die sich hier für den Winter ganz bequem eingerichtet hatten. Die Hecken bestehen aus einer kleinen Art Hagäpfelbaum und Jasmin, nebst Myrthen, Clematis und anderm Strauchwerk. Die Wallnussbäume sind prachtvoll, eben so wie die Platanen *, die ich in keinem andern Lande wild wachsend gesehen habe.

Nachdem wir noch acht Meilen weiter geritten waren, kamen wir um drei Uhr nach Sóma; wir hatten im Ganzen zweiunddreissig (engl.) Meilen in sechs Stunden zurückgelegt. Seitdem ich die Spur von Aksá verloren,
27 habe ich keine Ueberreste aus dem Alterthum mehr gesehen, selbst an den Orten wo man sonst am sichersten dergleichen zu finden pflegt, den Begräbnissplätzen, auch hier ist nichts davon zu sehen. Ich wurde in ein aus einem einzigen Bogen bestehendes Gewölbe geführt, das etwa hundert Fuss lang und fünfundzwanzig Fuss breit war und jetzt als Stall gebraucht wird. Es hat drei Rippen oder hervorragende Bögen, die an beiden Seiten von eben so vielen marmornen Piedestals ausgehen, welche, wie ich finde, viereckig und zu zwei Drittheilen in die Mauer eingefügt sind, so dass sie wie Pilaster erscheinen. An diesen finden sich einige griechische Inschriften. Von einer derselben habe ich einen Abdruck genommen, indem ich den Stein mit Papier belegte und dieses dann mit einer Mischung von Wasserblei und Seife rieb. Eine Copie dieser Inschrift findet sich auf dem beistehenden Kupfer **.

Auch noch zwei andere Inschriften habe ich copirt ***.

Ich bin der Meinung dass dieses Gebäude ein Werk der Römer ist, und dass diese altarähnlichen Steine altes griechisches Material sind, welches man bei dem Baue verbrauchte.

Als ich hörte dass sich ungefähr drei (engl.) Meilen von hier noch einige Ruinen fänden, beschloss ich dieselben aufzusuchen. Der Weg dorthin führte durch einen herrlichen Pass, wie man ihn nur in Kalksteingebirgen
28 findet, mit so schönen Platanen und Wallnussbäumen wie ich kaum je zuvor gesehen. Endlich erreichte ich eine Stadt die wie ein Rabennest auf der Spitze eines Felsens lag, von allen Seiten von Bergen umgeben, und so vollkommen eingeschlossen, dass ich nicht einmal die Schlucht sehen konnte durch die ich hergekommen. Die Bewohner derselben hatten wahrscheinlich noch nie einen Europäer gesehen, denn die ganze Bevölkerung kam heraus um uns zu betrachten. Die Ruinen waren augenscheinlich Byzantinisch, mit Steinverzierungen welche kämpfende Vögel und Schlangen

---

* Platanus orientalis.

** Die Uebersetzung ist folgende: „Onesimus der Vater, und Chryseis die Mutter, machten [dieses Grabmal] ihrem liebsten Kinde Polychronius, zur Erinnerung und für sich selbst.

*** Auch diese mögen Grabinschriften gewesen sein.

Digitized by Google

vorstellten, und den verwickelten Arabeskenmustern und grobem Schnitzwerk jener Zeit. In der Strasse stand vor einem Tritte, deren man sich dort bedient um aufs Pferd zu steigen, ein marmornes Piedestal mit der untern Seite nach oben gekehrt und mit einer griechischen Inschrift von derselben Gestalt der Buchstaben und gleichem Alter mit der in Sóma. *

ΠΟΜΠΗΙΟΣΙΤΟ
ΤΩΙΔΙΩ
ΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΑΥΤΟΥ
ΕΙΑΣΧΑΡΙΝ *

Ich bin jetzt in einem kleinen Zimmer im Khan zu Sóma, wo ich bei meiner Rückkehr ein Paar vortreffliche wilde Enten zu meinem Abendessen bereitet fand, die bald verschwanden. Das Zimmer hat ungefähr neun Fuss ins Gevierte und ist jetzt vollständig möblirt, obgleich ich nur die kahlen Wände hier fand. Demetrius schnarcht zu meinen Füssen, seine Flinte und Sattelsäcke hängen über seinem Kopfe; der Inhalt meiner Cantine war bald zum Frühstück für mich zubereitet, und ich sitze jetzt, das Futteral meiner Cantine als Tisch vor mir, und schreibe bei dem kostbaren, aber flackernden Lichte der Wachskerzen, vollständig das Wohlbehagen empfindend welches trockne Kleider gewähren, nachdem ich fast alle Tage 29
durchnässt worden bin. Meine Wachslichter sind in Smyrna gekauft, sind aber englische „patent wax with twisted wicks". Die Dochte sind wahrscheinlich schon früher einmal hier in diesem Lande gewesen. Ich kann begreifen dass man in Kleinasien die englischen Patentwachslichter wohlfeiler und besser findet als die eignen. Dies ist auch in Italien der Fall.

Nachdem wir Sóma verlassen, und langsam aus dem Thale aufwärts gestiegen waren, öffnete sich eine neue und schöne Landschaft vor meinen Augen; nicht so kühn wie gestern, aber ausgedehnter und von einer schönen Bergkette umgeben. Ich sah die Ebenen von Pergamus, die der Caicus mit seinen Nebenflüssen bewässert, deren einen wir überschritten, oder vielmehr bei dessen Quelle wir vorbeikamen. Sie ist so stark dass sie fünfzig Yard von ihrem Ursprunge schon eine Mühle treibt und einen Fluss von einer halben Elle Tiefe und zehn bis zwölf Fuss Breite bildet. Sie soll lauwarm sein, ich hielt mich aber nicht auf um mein Thermometer herauszunehmen.

Die Vögel hier sind alle entweder sehr wild oder sehr zahm, und rühren sich nicht eher von der Stelle als bis man ihnen ganz nahe kommt. Drei grosse Adler sassen am Wege und flogen erst auf als wir ihnen so nahe waren, dass wir beinahe die Schläge ihrer ungeheuern Flügel fühlen konnten; das Geräusch welches sie machten war schrecklich, unsere Pferde aber waren nicht scheu. Niemals zuvor hatte ich Adler in Freiheit so nahe gesehen, und dies war auf einer offenen Ebene; aber felsige Gebirge, zu deren schroffen Seiten sich emporschwingend sie bald ihre Hausung fanden, warfen ihren Schatten auf uns. Wir hatten einen sehr angenehmen Ritt von sieben und einer halben Stunde, ungefähr zweiunddreissig (engl.) Meilen, über einen Boden der durch den starken Regen des vor-

* „Pompejus [errichtete dieses Grabmal] seinem [Sohne?] auf eigne Kosten zur Erinnerung."

Digitized by Google

hergehenden Tages so durchweicht war, dass wir nur langsam vorwärts
30 konnten. Der Weg gewährte nur wenig Abwechselung bis etwa acht Meilen von hier, dem alten Pergamus, jetzt Bergama. Selbst auf den Begräbnissplätzen sahen wir keine Spur von „alten Steinen", wie meine Diener sagen; als wir aber hier anhielten um die Pferde zu tränken, bemerkte ich dass der Trog aus dem umgestürzten Deckel eines Sarkophages bestand; und bald hatte ich mein Gepäck abgeladen und blieb eine Stunde hier, um einige längere griechische Inschriften zu copiren, die seitwärts in einen Brunnen eingemauert waren.

ΕΝΑΝΔ
ΡΟΣΑΤΡΑΠΕΥΟΝΤΟ
ΣΕΓΙΠΡΤΤΑΜΙΟΣΙΣ
ΑΓΟΡΟΥΚΑΤΕΥΑΣΕ
ΔΩΚΕΓΑΡΙΣΤΟΜΕΝ
ΕΙΤΙΙΚΤΙΑΗΓΡΟΝ
ΕΠΟΙΚΙΣΑΙΓΡΟΣΤΩΙ
ΦΥΤΟΙΤΟΙΣΓΙΚΡΑΤΕΥ
ΑΦΥΤΕΥΟΕΝΤΙΟΔΕΠΕ
ΡΙΒΟΛΟΣΕΣΤΙΝΤΗΣΕ
ΗΣΣΓΟΡΟΥΚΥΓΡΩΝΙΚ
ΑΤΟΝΕΒΔΟΜΗΚΟΝΤΑ
ΚΛΙΟΙΚΟΓΕΔΛΚΑΙΚΙΛ
ΦΟΡΟΣΔΕΤΟΥΚΓΓΟ
ΧΡΟΥΣΟΥΣΕΚΑΣΤΟ
ΕΝΙΑΥΤΟΥ *

31

[ΑΓ]ΑΘΗΙΤΥΧΗΙ[ΟΙΚ]ΟΝΟΜΟΥΝΤΟΣ
ΔΗΜΗΤΡΙΟΥΜΗΝΟΣΘΑΡΓΗΛΙΩΝΟΣ
ΔΕΥΤΕΡΑΙΑΛΕΞΩΝΔΑΜΩΝΟΣΕΙ
ΠΕΝΝΟΜΟΝΕΙΝΑΙΓΑΜΒΡΕΙΩΤΑΙΣ
ΤΑΣΠΕΝΘΟΥΣΑΣΕΧΕΙΝΦΑΙΑΝΕΣΘ[Η]
ΤΑΜΗΚΑΤΕΡΡΥΠΩΜΕΝΗΝΧΡΗΣΘΑΙ
ΔΕΚΑΙΤΟΥΣΑΝΔΡΑΣΚΑΙΤΟΥΣΠΑΙΔΑΣ
ΤΟΥΣΠΕΝΘΟΥΝΤΑΣΕΣΘΗΤΙΦΑΙΑΙ
ΕΑΜΜΗΒΟΥΛΩΝΤΑΙΛΕΥΚΗΙΕΠΙΤΕ
ΛΕΙΝΔΕΤΑΝΟΜΙΜΑΤΟΙΣΑΠΟΓΧΟΜΕ
ΝΟΙΣΕΣΧΑΤΟΝΕΝΤΡΙΣΙΜΗΣΙΝΤΩΙΔ[Ε]
ΤΕΤΑΡΤΩΙΛΥΕΙΝΤΑΠΕΝΘΗΤΟΥΣΑΝ
ΔΡΑΣΤΑΣΔΕΓΥΝΑΙΚΑΣΤΩΠΕΜΠΤΩΙ
ΚΑΙΕΞΑΝΙΣΤΑΣΘΑΙΕΚΤΗΣΚΗΔΕΙΑΣ

* Diese Inschrift scheint sich auf die Anlegung eines Gartens mit Cypressen zu beziehen, zu einer bestimmten Zeit, und auf den Besitz des Gartens nebst den daran liegenden Wohnungen.

Digitized by Google

ΚΑΙΕΚΠΟΡΕΥΕΣΘΑΙΤΑΣΓΥΝΑΙΚΑΣΗ
ΤΑΣΕΞΟΔΟΥΣΤΟΣΕΝΤΩΙΝΟΜΩΙΓΕ
ΓΡΑΜΜΕΝΑΣΕΠΑΝΑΓΚοΝΤΟΝΔΕΓΥ
ΝΑΙΚΟΝΟΜΟΝΤΟΝΥΠΟΤΟΥΔΗΜΟΥΑΙ
ΡΟΥΜΕΝΟΝΤΟΙΣΑΓΝΙΣΜΟΙΣΤΟΙΣΠΡΟ
ΤΩΝΘΕΣΜΟΦΟΡΙΩΝΕΠΕΥΧΕΣΘΑΙΤΟΙΣΕΜ
ΜΕΝΟΥΣΙΝΚΑΙΤΑΙΣΠΕΙΘΟΜΕΝΑΙΣΤΩΙ
ΔΕΤΩΙΝΟΜΩΙΕΥΕΙΝΑΙΚΑΙΤΩΝΥΠΑΡΧΟΝ
ΤΩΝΑΓΑΘΩΝΟΝΗΣΙΝΤΟΙΣΔΕΜΗΠΕΙΘΟ
ΜΕΝΟΙΣΜΗΔΕΤΑΙΣΕΜΜΕΝΟΥΣΑΙΣΤΑ
ΝΑΝΤΙΑΚΑΙΜΗΟΣΙΟΝΑΥΤΑΙΣΕΙΝΑΙΩΣΕ
ΑΣΕΒΟΥΣΑΙΣΘΥΕΙΝΜΗΘΕΝΙΘΕΩΝΕΠΙΔΕ
ΚΑΕΤΗΤΟΝΔΕΜΕΤΑΔΗΜΗΤΡΙΟΝ
ΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡΟΝΤΑΜΙΑΝΑΙΡΕΘΕΝΤΑ
ΑΝΑΓΡΑ†ΑΙΤΟΝΔΕΤΟΝΝΟΜΟΝΕΙΣΔΥΟ
ΣΤΗΛΑΣΚΑΙΑΝΑΘΕΙΝΑΙΤΗΜΜΕΝ
ΜΙΑΝΠΡΟΤΩΝΘΥΡΩΝΤΟΥΘΕΣΜΟΦΟ
ΡΙΟΥΤΗΝΔΕΠΡΟΤΟΥΝΕΩΤΗΣΑΡΤΕ
ΜΙΔΟΣΤΗΣΛΟΧΙΑΣΑΝΕΝΕΙΚΑΤΩ
ΔΕΟΤΑΜΙΑΣΤΟΑΝΑΛΩΜΑΤΟΓΕ
ΝΟΜΕΝΟΝΕΙΣΤΑΣΤΗΛΑΣΤΩΙ
ΠΡΩΤΩΙΛΟΓΙΣΤΗΡΙΩΙ *

Die Vegetation geht hier sehr schnell vorwärts; der breitblättrige 33
Bohnenbaum, der hier klein ist, treibt jetzt Blätter; Olive und Feige wachsen wild. Wir begegneten mehreren Zügen von Kamelen die mit Baumwolle beladen waren. Jedes Kamel trägt dreihundert und sechzig Oka, oder ungefähr eine halbe Tonne Gewicht, einen ganzen Tag lang ohne einmal auszuruhen.

---

*) „Mag es glücklich sein.

„Während des Schatzmeisteramtes des Demetrius, am zweiten Tage des Monats Thargelion, erklärte Alexon, Sohn des Damon, es solle Gesetz sein für die Verwandten durch Heirath (?), dass die trauernden Frauen reine graue Kleider tragen sollten; dass die in der Trauer begriffenen Männer und Knaben ebenfalls grau tragen sollten, wenn sie nicht weiss vorzögen; dass sie die gesetzlich festgesetzten heiligen Gebräuche für die in den letzten drei Monaten Geschiedenen vollziehen sollten; dass die Männer im vierten, die Weiber im fünften Monat aufhören sollten Trauer zu tragen; dass die Weiber, oder die durch das Gesetz als nothwendig festgesetzte Begleitung das Wehklagen einstellen und fortgehen sollten; dass der von dem Volke erwählte Gynacconomos bei der den Thesmophorien vorangehenden Reinigung, für die Wohlfarth und Freude ihrer bestehenden Besitzungen für diejenigen Männer welche dabei wohnen und für diejenigen Weiber welche diesem Gesetze gehorchen, beten solle, desgleichen diejenigen Männer und Weiber welche nicht gehorchen, verfluchen solle; und dass der nach Demetrius erwählte Schatzmeister, wenn er eine Krone trägt, dieses Gesetz auf zwei Säulen eingraben und eine derselben vor die Thore des Tempels der [Ceres] Thesmophoros, und die andere vor den Tempel der Artemis [d. i. Diana] Lochia setzen solle. Und der Schatzmeister möge die für die Pfeiler [oder Säulen] verausgabte Summe in der ersten Canzelei melden."

Pergamus, den 26. Februar. — Ich bin wieder in einem Khan, und muss gestehen, dass mir noch nie ein Wirthshaus nur halb so gut gefallen hat; es macht einen wohlthätigen Eindruck auf mich, wenn ich sehe, dass alles was mich umgiebt, mein Eigenthum ist, und wenn ich mir sagen kann, mein Zimmer ist mein Schloss. Der Reisende findet hier nur leere Wände mit einigen Nägeln an denen er seine Geräthschaften aufhängen kann. Wenn ich von meinen Streifereien zurückkehre, um nachdem ich einen Tag herumgeritten meine Beine zu strecken, so finde ich in einem wohleingerichteten Zimmer Teppich, Bett, Schreibapparat, alles nach meiner Bequemlichkeit bereit gestellt, die Mahlzeit wird aufgetragen und ich brauche nicht zu fürchten bei der Abreise etwas zu vergessen, denn ich nehme alles mit was im Zimmer ist. Wenn ich des Morgens erwache, so finde ich alles was zu meiner Toilette gehört um mich, und das Wasser im Theekessel für das Frühstück kocht. Zur Vorsorge hatte ich in Corfu einen Vorrath von Thee eingekauft, ein Artikel der hier unbekannt ist. — Gebt mir einen guten Bedienten und einen Khan, so will ich gern auf die Bücklinge eines Gastwirths oder die störende Aufmerksamkeit eines Kellners verzichten. Vielleicht aber übt nur die Neuheit der Scene einen besondern Reiz auf mich.

Im Khan schläft um acht Uhr Alles, nur mein Licht brennt noch. In der nächsten Umgebung eines Khan findet sich immer eine Moschee, von deren malerischem Minaret der Adán, oder Ruf zum Gebet, alle fünf Stun-
31 den ertönt; zuerst in der Richtung nach Mecka, dann nach allen vier Himmelsgegenden. Die Melodie ist sehr wohlklingend und die Worte werden in einem langanhaltenden Tone gezogen und sind in der Stille der Nacht ein feierlicher und ergreifender Gesang; der Sinn ist einfach und schön: „Gott ist sehr gross! Ich bekenne dass es keinen Gott giebt ausser Gott! Ich bekenne, dass Mohammed der Gesandte Gottes ist! Komm zum Gebet; komm zum Heil! Gott ist sehr gross: es giebt keinen Gott ausser Gott!“ und die Stimme kann in grosser Entfernung gehört werden, da die Höhe bedeutend und der Laut stark und deutlich ist. Diese Stadt scheint so viel Interessantes zu bieten, dass ich noch morgen den ganzen Tag hier bleiben will.

Den 27. Februar. — Ich habe jetzt die Stadt gesehen und bin nicht enttäuscht; noch nie habe ich so wie heute die Freude neuer Entdeckungen gefühlt. Die Türken führen einen herum und zeigen alles was sie selbst nicht gebaut haben, wobei sie jede Ruine mit dem einfachen Namen „alte Mauern“ benennen. Sie wissen nichts von Traditionen, denn sie sind hier nur Eroberer und im höchsten Grade unwissend. Ich aber brauchte keinen Führer, die gewaltigen Ruinen verkündeten ihre Erbauer und ihre Lage sagt wer sie gewählt. Die Lage des Theaters ist wahrhaft griechisch; es hat die Aussicht über die Stadt und die Ebenen von Pergamus mit den dieselben begrenzenden Gebirgen, und wird von der aufgehenden Sonne beschienen. Mitten in der Stadt findet sich eine Ruine, die einen so bedeutenden Raum einnimmt, dass sie nichts Geringeres gewesen sein kann als der Palast eines römischen Kaisers, und würdig eines Adrian.

Der Fluss hat fünf Brücken; eine derselben ist von prachtvollem Mauerwerk, so breit dass sie eine beinahe siebenhundert Fuss lange, überwölbte Durchfahrt bildet, auf welcher ein Theil jenes grossen Palastes steht. Ich bin in manchen langen und schön gebauten Gewölben oder

Digitized by Google

Cisternen gewesen und habe verschiedene Moscheen und Khans gesehen welche jetzt die Gebäude der Alten einnehmen. Besonders interessant ist eine Moschee, dem Style nach ohne Zweifel eine Kirche der frühesten christlichen Zeit, wo vielleicht den ersten Bekennern des Evangeliums die Sendschreiben der Apostel vorgelesen wurden. Die Mauern der türkischen Häuser sind voll von Marmorüberresten mit Ornamenten der reichsten griechischen Kunst. Einige derselben habe ich abzeichnet (Fig. 3), es giebt deren aber unzählige. Alle noch erhaltenen Bauwerke sind grossartig, obwohl sie weder durchgängig von Marmor, noch in einem besonders zierlichen Style gebaut sind. Das Amphitheater, südwestlich von der Burg, ist in seinen Ruinen noch ein wundervolles Gebäude. Ein Fluss geht durch dasselbe hindurch, und die jetzt verschütteten Bögen stehen keinen anderen die ich gesehen an Kunst nach. Die über diesen befindlichen Bogen sind wahrscheinlich eben so schön gewesen; aber obwohl sie jetzt noch mehrere Reihen über einander stehen, so sind doch eben so wie im Coloseum in Rom alle Fugen aus einander gegangen, und nicht ein Sitz ist mehr erhalten. Die ungeheuern Werke unter der Erde werden den Anstrengungen, welche die Türken machen um sie wegzunehmen, noch lange trotzen. Die Hütten der Türken in der Stadt stehen zu den Ruinen der 36
Triumphbögen und Häuser ungefähr in demselben Verhältniss, wie die Nester der Störche zu den verfallenen Palästen in denen sie jetzt allein herrschen. Die Begräbnissplätze sind ebenfalls mit schönen Ueberresten aus dem Alterthume angefüllt. Schon um sieben Uhr begann ich heute meine Ausflüge und bin fast ganz müde vom Zeichnen; dennoch würde ich, wenn ich auch eine ganze Woche hier bliebe, versucht sein jeden Tag dasselbe zu thun.

Man findet hier sehr viele Bildwerke und führt deren beständig nach den Museen in Europa fort. Die Franzosen schickten im vorigen Jahre ein Schiff um ein Bad zu untersuchen und eine Statue wegzuholen welche Jahre lang unbemerkt geblieben war. Ich hätte mir nicht vorgestellt welch verschiedenartigen Gebrauch man von den Säulen machen kann, die, da man sie umsonst hat, zu allen möglichen Zwecken verwandt werden. Die neuere Stadt hat so viel Geschäftsverkehr und Nahrung als die schweren Steuern nur irgend zulassen, und es giebt hier sieben bis acht Khans.

Um neun Uhr verliessen wir Bérgama und gingen gerade gegen Norden dem Gebirge zu an dessen Fusse die Stadt liegt. Zur Rechten sah ich an zwei Stellen die Ruinen von Wasserleitungen; sie verbinden die Hügel, welche malerisch, aber etwas monoton sind, ähnlich den Apenninen nördlich von Florenz. Höher hinauf sind sie mit Tannen bewachsen und hie und da finden sich herrliche Platanen unter denen die Zwergeiche wuchert; verschiedene Arten Hyacinthen und Anemonen nebst blassviolettem Crocus geben dem Boden ein sehr buntes Ansehen. Die Hügel waren zuerst von Kalkstein, weiterhin, wie es schien, ungeheure Sandhaufen, mit sehr grossen, 37
abgerundeten Felsen an den Seiten; als ich jedoch näher kam, fand ich dass sie aus derselben Masse bestanden wie der Burgfelsen in Smyrna, nämlich aus einer Art von Halbgranit, der so in der Zersetzung begriffen ist, dass an der Windseite jedes Felsens ein Haufen von abgelösten Theilchen liegt, die dem Sande der ganzen Oberfläche des Gebirges ähnlich sind und wie eine Windwehe aussehen. An manchen Stellen waren von den gegenüberstehenden Hügeln solche runde Felsen auf die Kalksteinfelsen

Digitized by Google

herabgerollt, und hier war es wegen der Vermischung einigermaasen schwierig, zu erkennen ob der Sand von diesen oder von jenen herrühre.

Karavárin, wo ich jetzt in einer aus Lehm gebauten Scheune sitze, liegt etwa fünfzehn (engl.) Meilen von Bérgama, mitten im Gebirge. Es besteht aus kaum einem Dutzend Hütten, wir sind aber so langsam geritten (funfzehn Meilen in sechs Stunden), dass wir heute keinen andern Ort mehr erreichen können. Es ist ein ganzes Gebirgsdorf und die Wartung einiger wenigen Ziegen scheint die einzige Sorge seiner Bewohner zu sein.

Wir sind den ganzen Tag über in einem Walde gewesen; nicht ein Morgen ist bebaut. Das Fällen von Zimmerholz, welches von Kamelen fortgeschafft wird, und die weidenden Ziegenheerden waren, nebst unserer Carawane, das einzige Zeichen von Leben. Die Gesellschaft einer Carawane hoffe ich in Zukunft zu vermeiden, auf alle Fälle wenigstens derselben voranzureiten. Es ist höchst langweilig in einem Zuge von siebenzehn Pferden zu folgen, die eines hinter dem andern gehen. Wenn eines strauchelt, an den Aesten eines Baumes hängen bleibt, oder wenn einmal das Gepäck in Ordnung gebracht werden muss, so wird die ganze Cavalcade aufgehalten. Gegen das Ende unserer Tagereise richtete ich es so ein,
38 dass ich an die Spitze kam, was mich nicht allein der Unannehmlichkeit enthob jede Unterbrechung zu fühlen, sondern auch die ganze Gesellschaft belebte. Zwischen den grossen Städten werden auf allen Strassen auf Befehl der Regierung Postpferde gehalten, die nur von den Tartaren oder Regierungscouriren und den diplomatischen Agenten oder Stadthaltern die mit der Hauptstadt verkehren benutzt werden; die Höhe des Postgeldes ist deshalb festgesetzt und zwar auf den sehr niedrigen Preis eines Piasters oder etwa zwei Silbergroschen für jedes Pferd auf eine Stunde oder etwa vier englische Meilen Weges, wozu noch ein kleines Trinkgeld für den Postillon kommt, und ein Geschenk oder Backschisch welches die Stallknechte auf den Stationen erwarten. Der Postmeister hat auf diese Weise natürlich von seinem Amte keinen grossen Vortheil, da er nur ein Agent ist der zum Gebrauch der Reisenden von den Bauern oder Einwohnern der Stadt die Pferde erhält, welche er oft theuerer bezahlen muss als er selbst gesetzlich fordern kann; die Regierung hat ihm daher, um ihn für seine Verluste schadlos zu halten, einen hohen Gehalt ausgesetzt. Wer ohne Firman reist, kann Pferde verlangen, der Preis muss aber dann bedungen werden. Bisher habe ich Postpferde gehabt, jetzt aber, da ich nicht mehr auf der Poststrasse reise, ist es schwer welche zu erhalten, und wir sind daher seit zwei Tagen mit gemietheten Pferden geritten, deren Eigenthümer uns begleiten und es in der Regel so einrichten dass sich noch andere Gesellschaft anschliesst, um sich gegenseitig Beistand leisten zu können. Wie alle Reisende in diesem Lande, sind meine Begleiter so zur Geselligkeit geneigt, dass wir, anstatt vier Personen, eine Gesellschaft von siebenzehn Personen bilden.

39 Da ich bis jetzt noch keinen Firman besitze, den man sich nur in Constantinopel verschaffen kann, so muss ich das Doppelte des gewöhnlichen Postgeldes bezahlen. Wenn ich meinen Firman habe, so wird dieses sehr gering sein, aber für *eine* Person kommen die Reisekosten ziemlich hoch. Ich bezahle sechszehn Schilling täglich für vier Pferde und für die Dienste der Eigenthümer welche mich begleiten.

Von dem höchsten Punkte des Gebirges hatte ich heute eine schöne

Digitized by Google

Aussicht auf ein anderes fruchtbares Thal, wie man es nur in dieser Gegend findet, welches gegen Osten zu vom Mysius, einem Flusse der sich mit dem Caicus verbindet, bewässert wird. In den meisten Gegenden, die ich besucht habe, mit Ausnahme eines Theiles von Italien, wechseln Berg und Thal fast mit jeder Meile; hier aber ist eine vollkommene flache Ebene von ungeheurer Ausdehnung, von Gebirgen umgürtet, und nicht ein einziger allein stehender Hügel zu sehen.

Den 1. März. — Um sieben Uhr des Morgens hatten wir gefrühstückt, gepackt und setzten unsern Weg durch das Gebirge fort. Von Bérgama bis Keméreh führt der Weg ununterbrochen durch einen Gebirgspass. Wir brauchten vierzehn Stunden über das Gebirge und beinahe noch drei Stunden durch das Thal bis hieher, nach Adramít, dem alten Adramyttium. Dieser Gebirgspass ist äusserst wild und an manchen Stellen sehr schön; auf dem ganzen Wege sieht man kaum eine Spur von einer Hütte. Ungefähr vier Meilen von Karavárin sah ich auf einem Begräbnissplatze mehrere Säulen; unter den wild herumliegenden ungeheuren Felsen oder Rollsteinen bemerkte ich eine Menge viereckiger Steine von bedeutender Grösse, und oben auf der Spitze eines einzeln stehenden Felsenhügels waren alte, sehr gut gebaute Mauern zu sehen. Die ausnehmend schöne und die Um- 40
gegend beherrschende Lage konnte mich bewegen, mich nach einigen Spuren von früheren Bewohnern umzusehen; jetzt aber scheint das Ganze verödet. Nach der Landkarte scheint dieses das alte Lyrnessus gewesen zu sein. Auch zu Keméreh sah ich Säulen und viereckige oder behauene Steine, aber nach den Kreuzen und andern Verzierungen an denselben zu urtheilen, müssen es Ueberreste aus einer spätern Zeit als der der Griechen sein.

Das Thal von Keméreh, welches bedeutend kleiner ist als die übrigen durch welche ich kam, ist sehr bebaut und schön; es giebt hier herrliche, alte und sehr viele Olivenbäume, und der Wein wird, wie in Italien, an Geländen gezogen. Wie ich höre ist dieses eine Eigenthümlichkeit, die in Kleinasien nur dieser Ort besitzt. Ich bemerkte hier zwei in europäischem Style gebaute Häuser, ausser diesen war aber nichts Europäisches in der Stadt, die überhaupt der schmutzigste Ort war wo ich je übernachtete; alle Strassen waren voll von Koth.

Sieben Stunden waren wir heute in vollem Regen geritten. Mein Oberkörper war durch den Reisemantel geschützt, meine Beine aber und mein Sattel waren durchweicht und ein Strom floss den ganzen Morgen von meinen Fersen herab. Die Hügelreihe, über die wir von Bérgama aus hierher kamen, war zum grössten Theil von Granit, einige der durchkreuzenden und höheren Reihen aber von Kalkstein, und ein Theil von einem glänzenden Schiefer. Der Granit war in der Regel in ungeheuern Rollsteinen über das Land verbreitet, und diese waren dermaasen in Zersetzung begriffen, dass sich neben jedem an der Wetterseite ein von den abgefallenen Theilchen gebildeter, einer Windwehe ähnlicher Sandhaufen fand, wie oben beschrieben. Diese in der Zersetzung 41
begriffenen Steine waren zum grossen Theil mit Lichen geographicus bedeckt, der sie noch zusammenhielt. Die Eiche scheint auf diesem Boden wild zu wachsen und das ganze Land ringsum ist mit Strauchholz bedeckt. Die Rollsteine sind von einer Art Granit und offenbar verkohlt; ich war daher überrascht sie mit horizontalen Marmorschichten durchschnitten zu sehen, die sich bekanntlich allmälig durch den Niederschlag des Wassers

Digitized by Google

bilden. Der Marmor war nicht crystallisirt. Nachdem ich mir eine Zeitlang über diese Erscheinung den Kopf zerbrochen hatte, bemerkte ich in denselben Steinen Marmoradern die sich nach allen Richtungen verzweigten. Wäre es umgekehrt gewesen, so hätte ich geglaubt der heisse flüssige Granit sei in die Risse des Marmors eingedrungen; bald darauf aber sah ich einen Felsen mit senkrecht laufenden Rissen die mit Marmor ausgefüllt waren. Dies führte mich auf den Gedanken, dass das aus dem Kalkstein herabsickernde Wasser sich in den Rissen und Spalten der kühlenden Felsen gesammelt habe, die so Gussformen bildeten, in welche diese schönen weissen Adern, welche jetzt die von dem Flusse herabgespülten Steine nach allen Richtungen durchziehen, hineingegossen wurden. Nachdem ich zu dieser Ueberzeugung gelangt, sah ich dass die Gebirge mit Linien weissen Marmors gerippt waren, und der Weg bald von kleinen, etwa einen Fuss hohen Mauern von hartem Marmor beinahe gehemmt wurde, da die Gussform von Granit in welche sie gegossen waren, zerfallen und im Sande weggespült war. Später kamen wir, uns an der Seite eines Gebirges hinwindend, in reich mit Holz bewachsene Schluchten mit sandigem Boden, und mussten dann um einen hervorragenden jähen Abhang von nacktem felsi-
42 gen Marmor. So kann man dieselbe Formation beobachten, von den gestreiften Steinen die auf dem Wege liegen, bis zu den Marmorabhängen und Schluchten wo der Granit zersetzt ist.

Der Weg von Adramît, einer Stadt wo ausser einigen in der Nachbarschaft ausgegrabenen Münzen keine Spuren von Alterthümern zu finden sind, führt ungefähr zwei Stunden lang durch schöne Olivenwaldung, und an der Seeküste oder der Bucht entlang, welche von dieser Stadt ihren Namen hat. Ich sah hier, auf einem Taufsteine, einen Marmor welcher ein Stück von einem hübschen Fries gewesen war, mit dem in der griechischen Architectur so gewöhnlichen Stierkopf mit Blumengewinde; und ein oder zwei Fragmente von Säulen.

Wir wanderten dann an der Küste hin durch Gehölze des üppigsten Baumwuchses. So schöne Platanen wie hier findet man vielleicht kaum noch in einem andern Theile der Welt. Nirgends habe ich Bäume mit so gewaltigen Aesten gesehen. Ich sah hier einzelne Wallnussbäume und Fichten, und fünfzig (engl.) Meilen weit war das Land mit Oliven bedeckt welche noch immer den wichtigsten Handelszweig dieses Theiles von Kleinasien bilden. Das Unterholz bestand aus Myrthen, die bis zu zwanzig Fuss hoch wuchsen, dem schönen Daphnelorbeer, und dem Hagapfelbaum, und diese schienen mit dem Weinstock, Waldrebe und Geisblatt um den Vorrang zu kämpfen, die sich bis zu ihren höchsten Gipfeln emporwanden und sie zuweilen in ein Dickicht von Vegetation herabzogen, in welches einzudringen nur den Eichhörnchen und Vögeln möglich war, die im Gefühl ihrer Sicherheit in diesen Schlupfwinkeln, kühn den Reisenden herankommen liessen. Eine Art Traubenhyacinthe und das Aron bedecken neben den verschiedenen Arten von Anemonen den Boden. Ich bemerkte dass die
43 Krähen * hier am Körper grau sind, doch sagte man mir, dass auch die schwarze Krähe bekannt sei.

In dem schmutzigen Khan zu Adramît hatte ich die Wahl zwischen zwei Zimmern, von denen das beste ziemlich anstössig war, da es kurz

* Corvus cornix, die Kappenkrähe.

Digitized by Google

zuvor Schläuche mit Käse und Oel beherbergt hatte. Ich liess es fegen und ein grosses Feuer anmachen um es zu reinigen, aber es dauerte beinahe eine Stunde ehe es so weit in Stand war dass ich eintreten konnte. Ich schlenderte daher müssig herum, und warf einen Blick in das zunächst neben dem meinigen befindliche Zimmer. Auf einer saubern Matte kauerten hier in einer Ecke zwei hübsche Sclaven, deren Eigenthümer sehr freundlich mit ihnen zu sein schien und sie mit Leckerbissen fütterte. Alle Sclaven die ich bisher gesehen, namentlich die Aethiopier haben das Unterbein, von den Knöcheln bis an die Kniee, unbestreitbar länger als bei irgend einem andern mir bekannten Menschenstamm der Fall ist. Wenn man das Bein allein sieht, möchte man glauben es gehöre einem ausserordentlich langen Menschen an; dies ist aber keineswegs der Fall.

Der Postmeister veranlasste mich fünf Pferde zu nehmen und wir erregten daher in diesem kleinen Dorfe, welches hoch über dem Spiegel der See in einer Bergschlucht liegt — eine von den Rabennesterlagen welche die alten Griechen wählten — kein geringes Aufsehen. Der Name des Dorfes ist Tschétme. Ein Khan befindet sich hier nicht, und ich musste den Vorsteher des Ortes bitten, die gegen Fremde übliche Gastfreundschaft auf mich auszudehnen, was mir Gelegenheit gab die türkischen Sitten zu beobachten. Auf meinem Pferde sitzend, von meinem kleinen Gefolge umgeben, erwartete ich die Beendigung des Gottesdienstes in der Moschee, und wurde bald für die jüngern und vielleicht niedriger stehenden unter 44
den Einwohnern ein Gegenstand der Neugierde; die älteren aber, oder solche die sich ein Ansehen geben wollten, gingen ruhig vorüber und begrüssten mich nur mit dem türkischen „Urular", d. h. „Willkommen Fremder". Unter diesen war der Aga, oder der vornehmste Mann und Vorsteher des Dorfes, welcher wohl wusste, dass ich nur auf ihn wartete; er wollte aber sein Amtsgeschäft nicht auf der Strasse vornehmen, weil er fürchtete dadurch seiner Würde etwas zu vergeben. Wir mussten ihm daher eine halbe Meile weit in seine Hütte folgen, wo er bei seiner Ankunft einige Stufen in die Höhe stieg, die zu einem Gerüst oder vergitterten Plattform von Holz vor seiner Hütte führten. Nachdem ihm Teppich und Pfeife gebracht waren, setzte er sich um mein Anliegen anzuhören und gab mir ein Zeichen mich niederzulassen. Während der ganzen Zeit aber da ich bei ihm war, sprach er kein Wort und sah mich nicht einmal an. Auf einen Wink den er einem der Anwesenden gab, führte uns dieser in das Fremdenhaus und blieb zu meiner Aufwartung da. Ich bemerkte, dass, sobald wir den Rücken gewandt und uns von diesem ceremoniellen Besuch zurückgezogen hatten, dieser vornehme Aga meine kleine Reisegesellschaft mit sehr neugierigen Blicken verfolgte. Vermuthlich hielt er mich für einen Milordos, denn er schickte mir aus seinem Hause ein hübsches Mittagsessen in türkischem Style. Es bestand aus einer Schüssel mit Suppe, einem Teller mit Reis, einem andern mit Oliven, dem nöthigen Brod und einigen Süssigkeiten, die auf einem grossen runden Präsentirbret von verzinntem Kupfer gebracht wurden. Den Titel Milordos geben die Türken jedem der ohne einen sichtlichen Zweck reist. — Was ist er, ein Regierungsgesandter oder ein Kaufmann? — Andere Beweggründe zu reisen können sich die Türken nicht vorstellen; und wenn ein Fremder bei- 45
des in Abrede stellt, so muss er ein Milordos sein. Einem solchen wird eine besondere Aufmerksamkeit erwiesen, und in dem Khan, wo man für

Digitized by Google

den Gebrauch des Zimmers eine kleine Summe verlangt, wird dem Milordos, von dem man glaubt dass er sich in Reichthum wälzt, keine Rechnung gemacht, da der Besitzer des Khan wohl weiss, dass er das Doppelte von dem was er fordern kann als freiwilliges Geschenk erhält.

Den 2. März. — Unser Weg führte fast den ganzen Tag an der Seeküste hin. Beim Herabsteigen von unserem hochgelegenen Dorfe sahen wir im Schlamme Spuren von einer Anzahl wilder Schweine, die nach den Wurzeln der Lilien und andern Zwiebeln gewühlt hatten. Wir schossen eine Lerche und eine Drossel, die nicht von denen in England verschieden waren. An dem hohen Felsenabhange, der die wilde aber schöne Küste bildete, bemerkten wir mehrere Adlernester. Zwischen den Felsen und dem Meere liegt ein etwa eine halbe (engl.) Meile breites Thal, das dicht mit Oliven bewachsen ist, die sich fast auf dem ganzen Wege wie ein Saum an der Küste hinziehen. Die Hügel sind bis an ihre Gipfel mit immergrünen Gewächsen bedeckt, weshalb sie wenig mit den Jahreszeiten wechseln; das Unterholz welches hier und in dem ganzen Lande durch welches wir gekommen sind das gewöhnlichste ist, und welches ich bis
46 jetzt untersucht habe, ist eine Art Buchsbaum. Der Strand des mittelländischen Meeres hat eine Eigenthümlichkeit, welche man hier, wie an allen Küsten desselben die ich gesehen habe, beobachten kann; nämlich die Flachheit der Steine, von denen manche so dünn sind wie Pfennigstücke, und nicht abgerundet, wie es gewöhnlich bei unseren Seen der Fall ist. Dies kommt von dem sehr allmäligen und langsamen Auf- und Abfliessen des Wassers, wodurch sich die Steine an einander abreiben ohne über einander gewälzt zu werden. Die Ebbe und Fluth ist hier nicht bemerkbar; überhaupt konnte ich an keinem Theile des mittelländischen Meeres bemerken dass die Fluth höher als achtzehn Zoll stieg, und an manchen Stellen wird sie gar nicht gespürt. Der Wind ist fast die einzige Kraft welche Einfluss auf dieses Meer ausübt, und in den von Land umgrenzten Theilen ist diese, wie natürlich, sehr bedeutend.

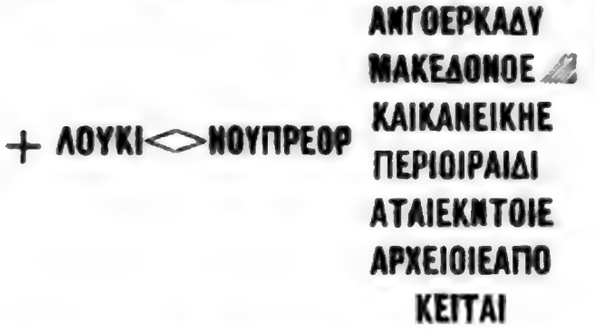
Das Aneinanderreiben der Steine zerstört die Muscheln, die in diesem verhältnissmässig stillen Wasser nicht so oft an das Ufer gespült werden als in den mehr offenen Seen. Ich sah hier nur die Sepia, oder den Dintenfisch, der mit seiner schweren Ladung wie ein Rettungsbot über den Wogen schwebt und hoch auf dem Ufer zurückbleibt. Die Steine sind natürlich von derselben Masse wie die Felsenabhänge, namentlich Kalkstein, Conglomerat, und mehrere Arten vulkanische Felsen, manche ganz grün, in der Regel aber von einer ins Graue spielenden Farbe, und eine Art Granit der bei allen Bauten in der Gegend gebraucht wird.

Etwa sechs (engl.) Meilen von Biehráhm, dem alten Assus oder Assos, verliessen wir die Seeküste und stiegen durch eine wilde felsige Landschaft mit reicher unbenutzter Vegetation hinan. Der Weg welcher zu der alten Stadt führt ist höchst grossartig. Wir kamen bei einem kleinen See vor-
47 bei und traten dann in ein Gehölz von Strauchwerk, wo eine Menge Steine und Deckel von Sarcophagen umherlagen. Als wir näher zur Stadt kamen ging zuerst ihre Rundmauer von schöner griechischer Arbeit und dann eine andere welche die Acropolis einschloss quer durch unsern Weg. Diese Mauern sind noch ziemlich erhalten und stehen an manchen Stellen dreissig Fuss hoch; die Steine sind ohne Ausnahme schön behauen und ohne Kitt auf einander gelegt. Die Felsen welche das Material zu diesen Bauwerken

Digitized by Google

lieferten, eben so wie die Grundmauern des grössten Theiles der Stadt, erheben sich sechzig bis achtzig Fuss auf jähen Abhängen, von denen jeder eine Krone von Tempeln hatte. Das Dorf welches jetzt die Stelle einnimmt, besteht nur aus einigen Hütten von denen mir eine zum Gebrauch überlassen ist.

Nachdem ich mein Gepäck abgelegt, nahm ich den verständigsten Türken des Ortes als Cicerone und ging zu den Ruinen der Acropolis von wo aus ich das ganze Land ringsumher überschauen konnte, — auf der einen Seite die schöne Insel Mytilene, auf der andern den Fluss der sich durch eine reiche Wiese schlängelt; er entspringt am Ida und fliesst der westlichen Küste zu, die durch eine Reihe bewaldeter Hügel im Rücken begrenzt ist. Zu allen Seiten liegen Säulen, Triglyphen und Friese mit schönen Sculpturen, an denen jedes Bild von der Grösse und Herrlichkeit dieser alten Stadt Zeugniss ablegt. An einer Stelle sah ich dreissig dorische Capitäler die in einer Reihe als Umzäunung aufgestellt waren. Ich stieg nach der See zu hinab und fand die ganze Vorderseite des Hügels mit verfallenen Tempeln, Bädern und Theatern bedeckt, sämmtlich von der schönsten Bauart, aber von demselben grauen Steine wie die benachbarten 48
Felsen. Der beistehende Kupferstich zeigt ein Fries dessen Gegenstand ich mir weder erklären noch beschreiben kann; an andern waren kämpfende Stiere, kauernde Sphinxe und eine Menge anderer Thiere abgebildet, alle schön ausgeführt, obwohl in grobem Material. Dasselbe Kupfer giebt die Ansicht von einigen Grabmälern, auf deren einem ich folgende Inschrift fand.



Die Sitze des Theaters sind noch erhalten, obgleich alle Theile des Gebäudes durch ein Erdbeben auseinander gerissen worden. Dem Umstand dass das Material keinen wirklichen Werth als Marmor hat ist es zuzuschreiben dass diese Ruinen von den Plünderungen verschont geblieben sind durch welche andere der Küste nahe gelegene Städte so bedeutend gelitten haben; und dem Anschein nach zu urtheilen liegt noch das ganze Material unbeschädigt hier umhergestreut und hat nur durch die Zeit gelitten; in einigen ungeheuren Cisternen findet man sogar noch Wasser. Die Gebäude waren sämmtlich in massivem griechischen Styl und die Friese reich verziert. An manchen Steinen sind tief eingehauene griechische Inschriften mit neun Zoll hohen Buchstaben. Ich copirte einige davon, andere aber waren zu schwer um leicht von der Stelle bewegt werden zu können.

Folgende sind an den vier umhergestreuten Theilen des Frieses eines 49
Tempels, alle von gleicher Tiefe und gleichem Muster.

ΟΙΕΡΕΥΣΤΟΥΣΕΒΑΣΤΟΥΘ
ΕΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣΟΔΕΑΥ
ΝΑΣΙΑΡΧΟΣoΚΟΙΝΤΟΣΔΟ
ΟΣΚΑΙΠΑΤΡΙΟΣΒΑΣΙΛΕΥ

Die nächsten drei haben zu einem andern Tempel gehört.

ΟΥΟΜΟΝΩΟΥΚΑΙΤΥΜ
ΣΔΚΑΙΙΕΥΣΤΟΥΔΙΟΣΤ
ΑΙΣΑΡΙΣΕΒΑΣΤΟΙΚΑΙΤΟΙΔ

Die sieben folgenden sind schlechter ausgeführt.

ΕΠΙCΕΞΤΟΥΑΠΙ
ΥΑΝΘΥΠ
ΥΚΑ
ΟΛΗΙΟ
ΥΝΟCΤΗCΠΟΑ
ΙΠΑΠ
ΤΑΘΕΙC⁻C

Ich copirte auch ein Fragment von einer Inschrift auf einem Steine der über einem Thorweg angebracht gewesen war.

ΕΚΤΗΧΠΡΟΣΟΔΟΥΤΩΝΑΕΡ
ΗΝΤΗΣΠΟΛΕΩΣΚΛΕΟΣΤΡΑ
ΤΕΛΛΙΚΩΝΤΟΣΕΠΕ

50 Das einzige Gebäude welches einem andern als altgriechischem Baustyle anzugehören schien, war aus dem Material der dasselbe umgebenden Ruinen gebaut, aber ohne vielen Geschmack; es hatte ein gewölbtes Dach und rundgewölbte Fenster. An der Wand war eine griechische Inschrift die ich copirte; sie mag aus der Zeit der ersten Christen herrühren. Diese Stadt wurde vom Apostel St. Paulus besucht.

+ ΕΠΙΜΕΛΙΑΕ
ΕΛΛΑΔΙΟΥ
ΠΡΕΙΒΕΠΟ
ΛΙΤΕΥΟΩ
ΚΤΟΥΥΓΕΙΟΥΑΥΙΟΥΑΟΥΚ ΑΝΟΥ

Ich kam bei einer andern schönen und vollkommen erhaltenen Mauer vorbei, mit Thorwegen aus der frühesten, und aus der späteren griechischen Zeit (s. Fig. 4 u. 5).

52 Ich ging dann auf die Via sacra, oder die Gräberstrasse, die mehrere Meilen lang ist. Einige Grabmäler stehen noch unversehrt in ihrer ursprünglichen schönen Form, die meisten aber sind geöffnet und die Deckel liegen neben den Wänden die sie bedeckten und von wo sie Neugier oder Geiz weggenommen haben. Hin und wieder sind in der Gräberreihe runde Sitze angebracht, wie zu Pompeji; die Ruinen sind aber hier bedeutend grösser als die der römischen Stadt, und viele Ueberreste noch eben so gut erhalten. Manche sind reich verziert und haben Inschriften; andere sind eben so

Digitized by Google

gross wie Tempel und zwanzig bis dreissig Fuss ins Gevierte. Die gewöhnliche Länge der Sarcophage* ist zehn bis zwölf Fuss.

Mein Führer nannte jede Ruine eine „alte Burg"; und selbst die Bestimmung der Gräber welche vor ihm offen liegen, hatte er, wie er sagte, nicht eher gekannt als bis ihn ein Engländer, der vor sechs Jahren hier war, darüber belehrte. Er meinte die Gemächer, oder grossen Sarcophage seien da damit Engel oder Geister darin warten können. An den türkischen Gräbern steht zum Kopf oder zu den Füssen ein Stein, auf dem ein Turban oder ein Lappen angebracht ist, und das Grab ist mit Cypressen bepflanzt. Auf dem Rückwege in die Stadt fand ich eine Mauer von sehr alter und eigenthümlicher Bauart, eine sogenannte Cyclopenmauer, die man für älter hält als die gewöhnliche Architectur der Griechen. Hier ist es deutlich erwiesen dass dem so sei, denn die Griechen haben die Mauer ausgebessert und mit den schönen Quadersteinen ihres spätern Baustyles überbaut. (S. Fig. 6.) 53

Die Stadt ist dem Alterthumsforscher vollkommen offen und scheint für seine Forschungen erhalten zu sein, da anscheinend seit ihrer Zerstörung der Ort nie wieder bewohnt war und auf unzähligen Steinen Inschriften zu Tage liegen. Viele Gräber aus der griechischen Zeit sind noch uneröffnet, aber aus der römischen und ebenso aus der christlichen Zeit scheinen sich keine Spuren zu finden, ausser einigen wenigen die ich aufgezeichnet habe. Das Material aus dem die Stadt gebaut war ist nicht fein, und die Bildhauerarbeit von keinem besondern Werthe, die Härte des Steines aber hat, neben dem Mangel an wirklichem Werthe, zur Erhaltung der Inschriften beigetragen.

Die Türken haben keine Traditionen vom Lande und sind unwissender als man sich vorstellen kann; sie wissen nicht nur nichts, sondern sind auch entschlossen nichts zu lernen. Alle Bauwerke die sie nicht selbst errichtet, gleichviel ob Brücken, Bäder oder Wasserleitungen, Tempel, Theater oder Grabmäler, nennen sie Esky kalli, „alte Burg". Die Be- 54
stimmung der beiden letzteren Arten von Gebäuden ist den Muslimen unbekannt, und sie können selbst Dinge die sie vor Augen haben kaum begreifen. Wenn die Neugier sie verlockt mein Gepäck oder das Springschloss an meiner Reisetasche zu betrachten, so drehen sie sich, noch ehe ich ihnen eine Erklärung geben kann, um, mit den Worten „kann nicht begreifen". In Smyrna wandelte der Gouverneur und der Richter gemeinschaftlich im Esszimmer des Consuls umher, betasteten alles was auf dem Schenktische stand, und thaten Fragen wie die Kinder.

Die Pferde in Kleinasien sind mit dünnen Eisenplatten beschlagen (Fig. 7) kaum dicker als Blech, an denen die Nägel bedeutend hervorstehen, die deshalb fast allein abgenutzt werden. In der Mitte ist ein kleines viereckiges Loch angebracht um Luft und Feuchtigkeit einzulassen, welches jedoch nicht so gross ist dass ein Stein durchdringen kann. Ich erinnere mich nicht auf irgend einem griechischen Bildwerke Pferde mit Hufeisen gesehen zu haben.

---

* Unser Wort Sarcophag ist römisch und nicht sehr alt. Der griechische Name für alle Gräber ist Soros. Plinius sagt dass in der Gegend von Assos ein merkwürdiger Stein gefunden werde, der die Eigenschaft besitze die darin begrabenen Körper zu zerstören; daher das Wort Sarcophagus, d. i. „Fleischverzehrer".

Digitized by Google

Die Häuser in den türkischen Dörfern sehen sich alle sehr ähnlich. Ich bin in vielen gewesen und will hier eins beschreiben, welches mir für mein letztes Nachtquartier in Biehrähm eingeräumt war. Dasselbe nahm sich von aussen ungefähr wie ein viereckiger Kasten aus und war im Innern zwölf Fuss breit und vierzehn Fuss lang. Es war aus Steinen von allerlei Gestalt zusammengefügt, die durch Lehm zusammen gehalten wurden, das
55 Dach war flach und mit Erde bedeckt; eine kleine Walze, deren Stelle in der Regel ein Stück von einer Säule vertritt, lag auf dem Dache um demselben Halt zu geben, damit die Nässe nicht eindringen konnte. Fenster gab es nicht und das Licht konnte folglich nur durch die Thür hinein, die weder Schloss noch Riegel hatte, sondern statt dessen nur ein Stück Holz, welches inwendig an der Thür herabhing und wenn diese zugemacht wurde herabfiel; als Schlüssel diente ein an der Aussenseite herabhängender Pflock, mit dem man, wenn man hinein wollte, den inwendigen Riegel bei Seite schob. Wände und Fussboden waren von Lehm, der mit kleinen Stücken Stroh gemengt war; die Decke bestand aus einem Baumstamme mit quer übergelegten Bretern; das Innere war durch den Rauch der von einer grossen offenen Feuerstätte aufstieg geschwärzt, so dass, wenn man eintrat, das Haus fast ganz finster schien.

Die Lampen hier zu Lande sind von Blech oder Thon und haben ganz die bei den alten Griechen und Römern gewöhnliche schöne Form (Fig. 8).

Wenn der Reisende ankommt, fegt der Eigenthümer, oder der von der Behörde bestellte Diener das Zimmer aus und belegt den Fussboden mit Matten; diese sind die einzige Geräthschaft für welche gesorgt wird.
56 Mein Diener schlägt drei bis vier Nägel in die Wand, woran er seine Flinte, Peitsche, unsere Mützen und meinen Ueberwurf hängt, und legt dann das Hängebett und die Matratze auf den Teppich; die Kapsel meiner Cantine dient als Tisch, auf dem Speisen, Papier, Skizzenbuch oder was ich sonst verlange, ausgebreitet wird. Jeder der ein Zimmer sehen könnte welches ein Reisender auf diese Weise in Besitz genommen, würde gewiss glauben, dass es einen höchst angenehmen Aufenthalt gewähre. Bisher habe ich noch meine englischen Gewohnheiten beibehalten können, da man mich noch nie aufgefordert hat zu rauchen, und nur ein einziges mal, seitdem ich Asien betreten, habe ich türkischen Kaffee gekostet, der jedoch keineswegs nach meinem Geschmacke war, wie man gern glauben wird, wenn ich die Art und Weise der Bereitung beschreibe. Jede Tasse wird nämlich besonders gekocht; das kleine Pfännchen oder der Löffel in welchem er bereitet wird, ist etwa einen Zoll breit und zwei Zoll tief und wird bis über die Hälfte mit Kaffee angefüllt, der mit Stössel und Mörser fein gestossen ist, und dann mit Wasser voll gegossen. Nachdem er einige Augenblicke über dem Feuer gestanden, wird der Inhalt, ohne dass man Sahne und Zucker hinzuthut, in eine Porzellantasse von der Grösse und Gestalt einer halben Eierschale gegossen, oder vielmehr geschüttet (denn er ist dicker als Chocolade); die, um sie bequemer in der Hand halten zu können in einen Untersatz von schön verziertem Metall und gleicher Gestalt wie die Tasse gesetzt wird.

Den 3ten März. — Heute früh halb acht Uhr verlies ich Biehrähm und legte bis fünf Uhr Abends ungefähr dreissig (engl.) Meilen zurück. Der Weg führte anfänglich über kahle Hügel und nur in den Thälern und
57 Schluchten erinnerte mich das reiche Immergrün und die nelkenfarbige

Digitized by Google

Blüthe der Mandel, nebst Hunderten von weidenden Angoraziegen, in welchem Lande ich herumschweifte. Weiter hinab kam ich auf niedrigere Hügel die mit einer schönen Art Eiche bedeckt waren, welche die unsrigen an Grösse übertrifft; die Eicheln, oder vielmehr die Eichelnäpfchen, werden in grossen Massen als Farbematerial nach Europa verschifft. Auch die Platanen sind hier sehr gross, und ich kann nicht läugnen, dass mich die Schönheit der Bäume in diesem Lande wirklich überraschte.

Als wir näher nach Dusler kamen, nachdem wir etwa sechzehn Meilen zurückgelegt, lag eine mit wenig Vegetation bekleidete Hügelreihe vor uns, das Thal unten schien dürr und unfruchtbar, und der grössere Theil desselben sah aus wie von einer Wasserfluth bedeckte Felder; als wir jedoch näher kamen, erkannte ich dass diese Wasserflächen nichts anderes waren als Salzgruben. Die Vorderseite oder der Abhang dieser kahlen Hügel war ausserordentlich schön, und hatte auffallende Aehnlichkeit mit Alum Bay auf der Insel Wight. Die ziemlich schrägen Schichten sind äusserst zart gefärbt, indem sich Streifen in allen Schattirungen von roth, grau, weiss und grün darüber hinziehen, die von einem perlichten Schmelze durchsichtigen Salzes glänzen, welches über die Vorderseite des Abhanges durchsickert. Bei näherer Prüfung fand ich dass die Farben von einem weichen, feinen Sande herrühren. Die Hügel zu denen wir nun kamen waren nicht mehr so hoch, und ganz mit Eichen bedeckt, deren Eicheln und Schalen eben so wie die (durch die Krankheit eines Insects erzeugten) Galläpfel als Farbematerial gesammelt werden, was die Bevölkerung einen grossen Theil des Jahres über beschäftigt, und neben der Hütung ihrer Ziegen wirklich ihre einzige Arbeit zu sein scheint.

Die Steinmasse aus der diese Hügel bestehen, ist eine Art Kalkstein, 58
näher nach Alexandria Troas zu aber eine Masse von Muscheln die nur lose durch Erde verbunden sind. Einer dieser Hügel, der ungefähr zwei Meilen östlich von der alten Stadt liegt, hat mehrere heisse, sehr stahlhaltige Quellen, mein Thermometer zeigte jedoch nur die Temperatur von 140° bis zu welchem das Quecksilber leicht stieg; ich glaube daher nicht dass eine derselben einen höhern Grad Hitze hält, da einige nur 135° und 137° halten, mehr oder weniger heiss, je nachdem die Oeffnungen aus denen das Wasser hervorkam, grösser oder kleiner waren. Diese Hügel sind im Südost und Nordost sämmtlich von einer Kette nackter und schroffer Gebirge umgeben, die aus dem grauen Granit bestehen aus dem fast alle Säulen in der Stadt Troas gemacht waren; die Gebäude der Stadt hingegen waren fast durchgängig aus dem muschelhaltigen, oder vielmehr aus Muschelmassen bestehenden Steine erbaut, und nur wenige aus Kalkstein.

Die Stelle wo die alte Stadt stand ist jetzt mit einem Eichenwalde bedeckt, und es ist daher unmöglich von den Ruinen eine Uebersicht zu gewinnen; aber mehrere Meilen weit ist der Boden wegen der vielen zerbrochenen Steine und Bildsäulen und Bögen die in allen Richtungen hin unter der Oberfläche zerstreut liegen, für den Ackerbau unbenutzbar. Ich hatte früher geglaubt, dass es deshalb so schwierig sei die Grundmauern von Troja aufzufinden weil sich nur sehr wenige Ruinen vorfänden, seit ich aber diesen Ort gesehen habe, bin ich der Ansicht, dass im Gegentheil die ohne Ordnung unter einander liegenden grossen Massen im Wege stehen, auf welche das Auge nach allen Seiten hin trifft. Der alte Hafen ist sehr

Digitized by Google

interessant, und reich geschmückt gewesen; Hunderte von Säulen, von etwas kleinem Kaliber, liegen in allen Richtungen umher und ragen bis ziemlich weit in die See aus dem Wasser hervor, und Eine Mauer, oder
59 Hafendamm, läuft in die See hinein unter dem Wasser und verursacht eine Brandung, an der man ihre Richtung erkennen kann; der Hafen aber ist jetzt auf zwei kleine Salzwasserseen zusammengeschrumpft. Gerade gegenüber liegt die Insel Tenedos, und in der Ferne sieht man gegen Nordwest die Insel Imbros. Im Hafen liegt eine ungeheuere zerbrochene Granitsäule, ich konnte aber keine Spur von einem Tempel oder einem anderen Gebäude finden zu welchem sie gehört haben könnte.

Am meisten überraschen die Ruinen welche etwa eine Meile von der See entfernt liegen, wahrscheinlich nahe dem Mittelpunkte der alten Stadt. Sie sind in ausserordentlich grossen Verhältnissen und enthalten einige sehr schöne Gewölbe von einem Gebäude welches in einem Viereck gestanden, oder ein solches gebildet haben muss. In einem dieser gewölbten Löcher fanden wir einen Mann der seit langer Zeit hier wohnte. Er bot uns Milch an, und war äusserst mittheilend über sich selbst, wusste aber nichts über den Ort wo er lebte; er erzählte mir, er sei vor zwei oder drei Jahren hundert Jahr alt geworden und zeigte mir einige neue Zähne die eben im Durchbruch waren. Mein Diener Demetrius sagte mir dass er einmal bei einem Manne von hundert und zwanzig Jahren dasselbe gesehen. Dieser war ein Grieche und aus Rumelien; sein Bart war nur theilweise grau, und er schien nicht so alt wie andere Männer die mir im Laufe des heutigen Tages begegnet waren. Die Bewohner dieser gebirgigen Gegend haben in der Regel eine äusserst dunkele Gesichtsfarbe, fast eben so dunkel wie die Mulatten.

Innerhalb der Mauern war der Boden nach allen Richtungen mit Bildsäulen, Simswerken und Piedestals von Marmor besäet; an manchen der-
60 selben fanden sich Inschriften, grösstentheils in griechischer Sprache, von denen ich die folgende lateinische an einem hübschen Piedestal copirte.*

DIVIAVQCOAIRII
ETCOLIVIPHIIIPPENN
LORVNDEMETPRINCIPIEN
COLIVIPARIANAETRIEM
MLIICOIIXXXIIVOLVAIAR
TRIBMILITLEGXIIIGIM
PRAEFETΩIOVITAIAII
SCVBVLORVM
VIII
VIC

---

* Uebersetzung.

„Die von Claudius gegründete Colonie Apri und die von Julius gegründete Colonie Philippi, [errichten diese Statue dem * * * * * * Priester] des gottgleichen Augustus, und ihrem Fürsten, desgleichen die von Julius gegründete Colonie Parium und die Tribunen der Soldaten der 32ten Cohorte Freiwilliger; die Tribunen der Soldaten der 13ten Doppellegion; die Führer der Reiterei des ersten Flügels der Scubuli."

Digitized by Google

Nahe dem oben erwähnten grossen Gebäude ist ein Basementstockwerk welches aus einer rechtwinklichen Plattform von ungeheueren Steinen besteht, die von festen Bögen getragen wird; auf diesem erhöhten Platze, welcher eine herrliche Aussicht über die ganze Stadt und die See jenseits derselben gewährt, hat augenscheinlich ein Tempel gestanden. Nicht weit davon ist eine andere Grundmauer derselben Art, aber halbkreisförmig, nach dem Plane des Tempels der Venus in Rom, nur kleiner. In verschiedenen andern Gebäuden, anscheinend Bädern oder Grabmälern, sind die Steine auf die scharfen Kanten gelegt, so dass sie eine Art von Mosaik 61
bilden. Ich habe diesen Styl oft an römischen Gebäuden gesehen. Die Decken sind alle gewölbt.

Ich bin jetzt in Alexandria Troas, von den Türken Esky Stambul genannt. Das jetzige Dorf besteht aus acht oder zehn Häusern die den oben beschriebenen ähnlich sind. Nur zwei derselben sind bewohnt, das eine von einem merkwürdigen Menschen, unserm Wirth, der sich Consul nennt, und bei der Schlacht auf dem Nil zugegen gewesen sein will, das andere von einer Frau und ihrem Sohne; ausser diesen findet man sechs Meilen in der Runde keine Bewohner und sie sind die einzigen welche durch die Erpressungen der türkischen Beamten nicht vertrieben worden sind.

Bei vielen Grundmauern der alten Stadt vorbei die sich jetzt nur noch wenig über den Boden erheben, reisten wir zwei bis drei Meilen nordwärts, nach einem Hügel wo sich heisse Quellen finden. Die vielen gewölbten Gebäude, Bäder und Brunnenhäuser an den Seiten des Hügels, geben demselben das Ansehen eines Bienenkorbes. Eins oder zwei dieser Gebäude werden von den Türken noch als Bäder benutzt. Ich bemerkte eine weibliche Statue von etwa sieben Fuss Höhe, und ohne Kopf; sie war vom feinsten weissen Marmor, hatte aber durch den Einfluss der Witterung gelitten; jetzt liegt sie in den Boden eingesenkt und dient als Sitz an der Thüre eines Bades. Anderthalb Meilen gegen Nordosten reitend folgten wir von der Stadt aus einer gepflasterten Strasse, und fanden hier am Wege, im Gebüsch liegend, eine ungeheuere, vollkommen erhaltene Granitsäule. (Fig. 9.)

Meine Messung ergab folgende Verhältnisse: die Länge achtunddreissig 62
Fuss sechs Zoll, der Durchmesser am obern Ende vier Fuss sechs Zoll, mit einem fünfzehn Fuss hohen Karniess; der Durchmesser der Basis fünf Fuss sechs Zoll, mit einem zwölf Zoll breiten Gurt. Sie war ausgezeichnet wohl erhalten; aber ich suchte vergeblich nach einem Piedestal, und es war mir auffallend, dass sie durch ihren Fall nicht zerbrochen war. — In zwei Stunden erreichten wir Geicli, von wo aus wir uns nach einer Schlucht, nahe an den Spitzen der Granithügelreihe begaben die von hier aus ungefähr eine Meile entfernt ist, um die sieben Säulen zu sehen. Ich fand hier in dem Steinbruche, noch mit allen beim Behauen abgefallenen Splittern um sie herum, und den Felsen aus dem sie gehauen in geringer Entfernung, sieben vollendete Säulen, an Gestalt und Maassstab genau der Säule gleich welche ich unterwegs gemessen hatte, sowie der andern die bei Troja am Strande liegt. Dies sind also im Ganzen neun Säulen, die ohne Zweifel so weit vollendet waren dass sie entweder in der Stadt die man von dem Steinbruche aus sehen konnte, und die in grader Linie nicht über fünf bis sechs Meilen entfernt war verbraucht oder von da aus verschifft werden sollten. Dies erklärte auf einmal den Umstand, dass die welche am Wege

Digitized by Google

lag weder einen Piedestal noch einen Bruch hatte, sowie auch, dass sich in der Stadt keine andern Ruinen finden, zu denen die am Hafen liegende Säule passte. An der Vorderseite des Felsens in dem Steinbruche war eine lange Furche gezogen, wahrscheinlich der Anfang zu noch einer ähnlichen Säule.*

63 Auf zwei an diese Bergkette grenzenden Gipfeln liegen die Ruinen der Städte Kriscûl und Kriser. Man sagte mir dass von letzterer nur noch die, eine und eine halbe Stunde langen, Mauern erhalten wären. Zwischen zweien dieser Hügel hinreitend, kamen wir bei einem waldigen Gipfel vorbei und hatten eine prachtvolle und weite Aussicht fast über die ganze Troas vor uns, — den mit Schnee bedeckten Ida, nebst dem Amphitheater von Gebirgen zu deren Kette er gehört und welche das Thal des Mendere, oder des alten Scamander umschliessen. Nach anderthalb Stunden erreichten wir Enâe, eine ziemlich bedeutende Stadt, die auf beiden Seiten eines Flusses liegt. Ich finde alle Karten die ich bei mir habe so ungenau, dass ich morgen einen Ausflug von sechs Stunden zu machen habe, um nach einer Stadt zu gelangen, welche nach den Karten nur zwei Stunden von hier in der entgegengesetzten Richtung liegt.

Den 4ten März. — Es ist Sonntag; Die Zeit vergeht am schnellsten wenn sie dem Vergnügen gewidmet ist. In der Regel bin ich acht Stunden täglich zu Pferde, von halb sechs Uhr an, und Abends schreibe oder zeichne
64 ich bis zehn Uhr.

Ich bin jetzt wieder in ein Thal herabgestiegen und finde hier wieder Büffel, die ich in den letzten sieben Tagen nicht gesehen hatte. Schlamm und Wasser wo sie sich im Sommer während der Hitze des Tages aufhalten, und nur den Kopf über die Oberfläche herausstrecken, ist für die Gesundheit dieser Thiere nothwendig; wenn sie dieses nicht haben, wird die Haut, welche die meiste Aehnlichkeit mit der des Elephanten hat, krank und das Thier magert ab. Der türkische Name desselben ist Sû-sygyr, d. h. Wasserochse.

Die Frauen sind hier bei weitem schüchterner als in den grossen Städten; sie lassen nicht einmal ein Auge sehen, und ziehen sich gewöhnlich in irgend ein Versteck zurück wenn sie einem Manne begegnen; und wenn dies auf der Strasse geschieht, wenden sie ihr Gesicht nach einem Strauch zu, bis er vorüber ist. Zuweilen habe ich ungesehen, von dem Dache meines Hauses aus, hübsche Gesichter beobachtet; sie kamen mir

---

* Dr. E. D. Clarke sagt in seinen Reisen (Bd. III. cap. VI, S. 188.) „In geringer Entfernung vom Wege liegt unter Bäumen versteckt die grösste Granitsäule in der Welt, ausgenommen die berühmte Säule zu Alexandria in Egypten, mit der sie die grösste Aehnlichkeit hat. Sie ist von demselben Material und hat dieselbe Gestalt; ihre erstaunliche Länge, der blosse Schaft, ohne Basis oder Capital, von einem einzigen Steine, beträgt sieben und dreissig Fuss acht Zoll; und sie hat fünf Fuss drei Zoll im Durchmesser an der Basis und vier Fuss fünf Zoll an der Spitze. Dies kann einiges Licht auf den Ursprung der egyptischen Säule zu werfen scheinen. Sie liegt auf einem Hügel oberhalb Alexandria Troas. Ein gepflasterter Weg führt von der Stadt nach der Stelle wo sie entweder stand, oder errichtet werden sollte. Wir haben also zwei Städte, beide von Generalen Alexanders des Grossen, und folglich auf seinen Befehl erbaut, jede mit einer Säule dieser Art auf einer Anhöhe ausserhalb ihrer Mauern."

Es scheint dass Dr. Clarke die übrigen in meinem Tagebuche bemerkten Säulen nicht gesehen hat.

Digitized by Google

aber alle dick vor, worüber ich mich nicht wundern kann, da ich beständig die griechische Gesichtsbildung vor mir habe; ihre Hände waren immer rein, in der Regel aber verhüllt. Ich habe oft geglaubt ihre Fingerspitzen seien blutig, weil das Henna womit sie dieselben färben, ihnen eine rothe oder vielmehr die Farbe von gebranntem Ocher giebt. Als ich auf der Strasse ging, rief eine Frau einem sechsjährigen Kinde zu, „der Gjaur kommt!“ und schob es schnell zur Thür hinein. Dieses Wort, sagt mir mein Diener, kann nicht wörtlich übersetzt werden; es bezeichnet mehr als ungläubig, wofür die Türken das Wort Rajah haben; Gjaur, wurde mir erklärt, ist „ein Mann der keine Seele und keinen Gott hat!“ Das Wort wird als Popanz für die Kinder gebraucht.

In allen türkischen Städten findet man eine grosse Menge Skelette 65
von Hausthieren, welche die beste Gelegenheit verschaffen die Anatomie der Kamele, Kühe, Esel und Ochsen zu studiren; die Hunde beginnen und Sonne und Wind vollenden die Bleiche des Skelets. Der Kopf des Ochsen allein entrinnt diesem Schicksal; in bebauten Gegenden wird er auf eine Stange gesteckt oder an einen Baum aufgehangen und dient als Vogelscheuche. Diese Sitte ist in Griechenland eben so herrschend wie hier; die Köpfe sind immer sehr schön weiss und behalten die Hörner, welche in diesem Theile der Welt ausserordentlich kurz und dick sind. (Fig. 10.)

Der Schädel mit den Hörnern war so, weissgebleicht wie Marmor, dem griechischen Künstler beständig vor Augen, und daher kommt die Einführung gerade dieser Figur in den Friesen ihrer Architectur; und vielleicht hat die Weinrebe und das Geisblatt welches sich um die Hörner windet zu der häufigen Begleitung dieser Verzierung Anlass gegeben. Es scheint mir höchst einleuchtend dass dies der wirkliche Ursprung ist, dass gerade das Skelet des Kopfes abgebildet ist. Wäre diese Figur zu Ehren des Stieres angebracht, oder stünde sie mit dem Stierdienst in Beziehung, würde man dann nicht lieber den lebenden Kopf abgebildet haben, was nur sehr selten der Fall ist?

Von Enáe aus machte ich einen Ausflug nach der Stelle wo das alte 66
Troja gelegen haben soll, und zurück; eine Entfernung von etwa fünfzehn Meilen. Dicht bei Enáe steht ein Erdhügel, der, wenn er das Werk von Menschenhänden, wirklich colossal ist; man hält ihn, wie ich glaube, für einen Grabhügel, und er wird, mit Bezug auf den jetzigen Namen des Ortes, das Grab des Aeneas genannt. Dieser Erdhügel oder Grab, was von Beiden es auch sein mag, ist jetzt, nebst den Feldern an seinem Fusse, in einen türkischen Begräbnissplatz verwandelt, mit Steinen bedeckt und mit Cypressen bepflanzt. Eine Meile unterhalb der Stadt ergiesst sich der Fluss an dem dieselbe liegt in den Méndere, der hier ziemlich breit ist, und da er viel Sand und Boden mit sich hinabführt, zuweilen einen Strich Landes, dreimal so breit als er selbst, wüste legt. Ungefähr eine Meile weiter auf unserm Wege, der an dem Flusse hinführte, findet sich eine hölzerne Brücke. Ausser dieser giebt es in jetziger Jahreszeit keinen Uebergang über den Fluss, als eine Brücke in der Nähe seiner Mündung, auf der Ebene von Troja, etwa achtzehn (engl.) Meilen von Alt- und Neu-Troja. Obgleich also diese beiden Orte, die interessantesten in diesem Theile des Landes, nicht weit aus einander liegen, so ist doch, weil sie durch den Fluss getrennt sind, an der westlichen Seite nach Alt-Troja hinab und auf dem östlichen Ufer zurück nach Neu-Troja, und von da zu den Dardanellen

Digitized by Google

eine ganze Tagereise. Zu manchen Zeiten des Jahres mag es im Flusse Stellen geben die man durchwaten kann, jetzt aber ist dies unmöglich. Der Weg ist ausserordentlich malerisch, denn der Fluss nimmt mit dem Wege meist die ganze Breite des von schroffen reich bewaldeten Hügeln
67 begrenzten Thales ein, und wo sich eine Oeffnung oder eine Schlucht findet, ist der Boden vortrefflich und herrlich bebaut, und mit grünen Wiesen und Getreidefeldern bedeckt. Grosse Heerden von Ziegen, mit ihren Glocken und der Pfeife des Hirten, beleben die Landschaft und klettern zu den schroffsten Stellen hinauf. Die Pfeife deren sich die Hirten in Kleinasien bedienen hat Aehnlichkeit mit der, welche man in den Gräbern in Athen gefunden und von der das britische Museum einige Exemplare besitzt (Fig. 11); sie ist an beiden Enden offen und wird eben so gespielt wie auf den griechischen Vasen abgebildet ist, indem man seit-
68 wärts hineinbläst. (Fig. 12) Dieses Instrument, und die Lyra, beweisen hinlänglich, dass die alten Griechen, deren Vollkommenheit in Architectur und Sculptur von keinem andern Zeitalter erreicht wurde, nur sehr geringe musikalische Kenntnisse besessen haben können.

Etwa zwei Meilen vor Bunabassy, d. i. „Quellhaupt", lenkten wir vom Flusse ab, über eine Hügelreihe, von wo aus man, wie auf einer Landkarte die ganze Gegend übersieht, wo einst die beiden grössten Nationen in fast endlosem Kriege kämpften; und eben so grosse Nationen, die damals noch nicht existirten, streiten jetzt über die Stelle wo jene lebten, deren Thaten Jahrhunderte lang sogar der Welt ein Datum geben. Das Festland von Asien und Europa, die Inseln Imbros und Tenedos begrenzten die Aussicht, deren Mittelpunkt der schlängelnde Lauf des Scamander bezeichnete.

In dem Dorfe Bunabassy sind einige Ueberreste aus früherer Zeit zum Bau der Hütten verwandt, man findet aber nichts was darauf deutete dass hier auch nur eine kleine Stadt gelegen habe. Dieses Dorf, welches die Europäer Alt-Troja nennen, liegt am Ausgange einer Kette die mit zwei Bergen endigt, zwischen denen der Fluss in die Ebene hinabfliesst, welche sich ungefähr fünfzehn (engl.) Meilen bis zum Meere hin ausdehnt. Auf einen dieser Berge ritten wir hinauf um nach den Spuren der Stadt zu suchen, die nach denen welche die Ansicht verfechten dass das alte Troja hier gelegen habe, auf diesem zu finden sein müssten. Die Landeseinwohner nennen diesen Hügel Bollhu-tepe, zuweilen auch die Höhen von Bunabassy. Wir sahen auf dem steinigen Gipfel eines Hügels (der für eine Stadt sicher sehr klein war) zwei Haufen locker auf einander gehäufter Steine. Ich halte es für sehr schwer, zu entscheiden, ob sie von Natur oder durch Kunst zusammengeschichtet wurden; wenn letzteres der Fall war, so kann
69 hinsichtlich des Zweckes Zweifel entstehen, denn ich habe oft in Gebirgsgegenden ebenso hoch aufgethürmte Steinhaufen gesehen, welche die Bewohner der Dörfer an Stellen, wo einer ihrer allzukühnen Brüder ein unzeitiges Ende gefunden, zum Andenken errichteten. Weder auf dieser, noch auf den benachbarten Anhöhen konnte ich auch nur einen einzigen Quaderstein, oder sonst eine Spur alter Kunst finden; und das soll die Stelle des alten Troja sein. Die Landschaft war schön, und der Ritt, welcher mir manche neue Kenntniss über die Geographie dieser Gegend verschaffte, belohnte mich reichlich. Ich sah viele Rebhühner und zwei Adler; einer blieb ruhig auf einem Baume sitzen unter dem ich vorbei ging, verächtlich auf mich herabblickend; und ich beobachtete sein kühnes

Digitized by Google

Auge das beständig scharf auf mich gerichtet war; er war nicht von der grössten Art, sondern von der Grösse eines kleinen Truthahnes.

Die Hügel bestanden meist aus glimmerartigem und in Schichten liegenden Thonschiefer, der an Farbe dem Serpentin ähnlich ist, grün, wenn er feucht, von etwas hellerer Farbe, wenn er dem Wetter ausgesetzt gewesen ist. Die entfernteren Felsen hielt ich, ihren Rissen nach, für Kalkstein; sie waren meist mit Pflanzenwuchs bedeckt. An einigen bemerkte ich schöne Adern von gutem weissen Marmor, und andere waren von Gebirgskalkstein. Vulcanische Steine sah ich zuerst in Enáe, auf dem neben der Stadt liegenden Begräbnissplatze, und dann in grosser Menge auf dem Wege umherliegend; an ersterem Orte erschienen sie als schöne hexagonale Basaltsäulen. Man sagte mir (ich gebe jedoch wenig auf die Aussage der Leute hier), dass sie aus dem entfernten Gebirge des Ida kämen, und in der Nähe jenes Steinbruches gefunden würden, den ich aufgesucht hatte um die Granitsäulen zu sehen. Wahrscheinlich aber findet man sie bedeutend näher von hier, denn ich glaube kaum dass man sich die Mühe 70
nehmen würde, sie so weit fortzuschaffen.

Heute hatte ich Gelegenheit einige hier zu Lande gebräuchliche Ackergeräthe genauer zu untersuchen. Eines derselben wird sowohl zum Dreschen als zum Zerschneiden des Strohes gebraucht, und ist eben so einfach als eigenthümlich. Es besteht aus einem dicken, am Boden flachen Bret, an dem schief aufwärts stehend ein kleineres angebracht ist. An letzteres wird das Thier gespannt, um diese Maschine über das auf dem harten steinigen Boden ausgebreitete Getreide zu ziehen. (Fig. 13) Die flache Unterseite ist ganz mit Feuersteinen oder andern harten und scharfen Steinen besetzt, die so angebracht sind, dass sie eine dem Gaumen oder der rauhen Zunge einer Kuh ähnliche Fläche bilden. An dem Instrumente dieser Art, welches ich untersuchte, waren die Zähne sämmtlich von schönem Agat, und auf meine Frage erfuhr ich, dass die Steine in der Nähe von Beiramitch, in den Gebirgen der Kette des Ida, wenige Meilen von hier, gefunden, abgeschliffen und eingesetzt würden. Die Walze besteht aus einem Baumstamme, dessen Gewicht oft durch den darauf reitenden Treiber vermehrt wird. Sie wird über den Boden gezogen, dreht sich aber nicht herum.

Die Art wie man das Getreide wannt ist eben so einfach alterthümlich. 71
Man benutzt einen günstigen Wind und wirft das Korn die Luft. Der Pflug, (Fig. 14) dessen einzelne Theile noch mit den alten griechischen Namen benannt werden*, ist sehr einfach und scheint nur für den leichten Boden der hiesigen Gegend geeignet. Er wird nur mit einer Hand geführt. Die Gestalt des Schaars ist verschieden, und man braucht den Pflug oft ganz ohne Schaar. Er wird von zwei Ochsen gezogen, die an der Deichsel im Joche gehen und mit einem langen Rohr oder Stecken geleitet werden, an dessen einem Ende ein kurzes Messer oder Schabeisen angebracht ist, um den Schaar zu reinigen. Die Ochsen sind alle klein, von der Grösse unseres schottischen Viehes und entweder schwarz oder grau. Ich habe in diesem Lande nie eine Kuh gesehen die eine rothe Farbe oder lange Hörner hatte. Die Büffel werden oft beim Ackerbau gebraucht. Da es

* ἄροτρον, der Pflug. ῥυμός, die Deichsel. ὖννις, die Pflugschaar. ἐχέτλη, Pflugsterze. μεταδα, das Joch. κατρωνος, der Stock zum Treiben.

Digitized by Google

hier keine Wege giebt, so findet man auch nur sehr wenig Karren, deren man sich nur hie und da bedient, um das abgeschnittene Getreide von einem Felde zum andern zu bringen. Diese Karren sind zuweilen aus
72 Weidengeflecht oder nur aus Balken zusammengesetzt, die an den Seiten emporragen um die Ladung zusammen zu halten. Die Räder (Fig. 15) bestehen aus festen Holzblöcken oder dicken Bretern, in der Regel drei, die durch einen eisernen Reifen oder eine Schiene zusammengehalten werden. Als Egge dient ein Bündel Dornen. Ich habe die Bemerkung gemacht, dass man das Land erst besäet und dann pflügt oder eggt. Dies ist liederliche Arbeit, aber die Wurzeln und kurzen Stümmel des Mais vom vorhergehenden Jahre sind so verwittert, dass sie eingepflügt werden und als Dünger für das Land dienen. Spaten und Schaufel (Fig. 16), die hauptsächlich gebraucht werden um Gräben für die Bewässerung zu ziehen, sind über sechs Fuss lang, und es bedarf einiger Anstrengung um sie unter den Arm zu nehmen.

Den 6. März. — Heute früh verliess ich Enáe. Ich schlug denselben Weg ein wie bei meinem Ausfluge nach Bunabassy, und ging dann über
73 eine hölzerne Brücke deren Bauart den Weg einigermasen gefährlich macht. Etwa acht Meilen ritt ich an dem östlichen Ufer des Flusses hin, in einer mit dem gestrigen Wege parallel laufenden Richtung. Die Felsen steigen auf dieser Seite senkrechter hinan und die Cultur ist hier schwerer zu bewerkstelligen. Die Felsen schienen von derselben Steinmasse wie die des gegenüberliegenden Ufers. Der wilde Eber lässt jeden Morgen auf dem frisch aufgewühlten Boden Spuren zurück, und man kann im Schlamme die Fährte auf seinem Wege zum Flusse verfolgen. Wölfe giebt es hier ebenfalls in grosser Menge, und dies macht es erklärlich, dass die Türken so viele Hunde halten, die, sobald man einer Hütte oder einer Viehheerde nahe kommt, ihr Gebell erheben. Die Hunde sind in der Regel von einer und derselben Gattung und sehen an Farbe dem Wolf sehr ähnlich, werden aber oft sehr gross, zuweilen so gross wie die Neufundländer. Die Mähne von Haaren um den Hals und die kurzen Ohren geben ihnen ein sehr hübsches Ansehen.

Wir verliessen jetzt den Fluss, ritten durch ein Thal nach Osten zu und über einige Anhöhen, und befanden uns bald auf dem Gebirge, demjenigen gegenüber wo wir uns gestern nach dem Grabhügel oberhalb Bunabassy umsahen. Ich fing jetzt wieder dieselbe Nachforschung an; aber auch hier schien die Natur nicht durch die Kunst gestört worden zu sein, und kaum ein Stein war von der Stelle gerückt, ausser wo es der starke Regen gethan hatte. Die Türken glauben, dass hier ein grosser Mann begraben sei, und der Name welchen sie diesem Hügel geben, bedeutet „Begräbnissplatz". Die Leibeslänge dieser idealen Person ist durch eine etwa sechzehn Fuss lange Reihe von Steinen angedeutet. Dieser und die benachbarten Hügel waren nicht allein wegen der Aussicht interessant, welche
74 man von hier aus über die ganze classische Ebene bis an den Hellespont hin hat, sondern auch wegen der Formation der Hügel selbst. — Und woraus sind sie zusammengesetzt? Ich möchte sagen aus Agat. Sie enthalten auch reich mit Metall versetzte Theile, manche von anscheinend fast reinem Eisenerz; an andern Stellen findet man die grünen Symptome von Kupfer, und jede Ritze scheint mit Krystall von Quarz ausgefüllt zu sein. Ich hätte schöne Cabinetstücke aussuchen können, England aber ist mir zu

Digitized by Google

weit, um Steine mit nach Hause zu schleppen, die in der meisten Hinsicht unsern schottischen Kieseln ähnlich sind. Hier schien der Felsen selbst ganz aus diesem Material zusammengesetzt; in Schottland habe ich dasselbe nur in runden Kieseln gesehen.

In die Ebene hinab steigend bemerkte ich einen, wie es schien, isolirt stehenden Erdhügel. Anfänglich hielt ich denselben wirklich für einen Tumulus, als ich aber näher kam, fand ich, dass er nach Norden zu eine lange Reihe natürlicher Hügel hinter sich hatte, was mich vermuthen lässt, dass er seinen Ursprung eher einer Wasserfluth als menschlicher Arbeit verdankt. In meinen Büchern jedoch finde ich, dass man ihn für das Grab des Ilus hält. Weiter nach Norden zu kamen wir an ein Dorf, oder einen Haufen von Hütten, Schéblak genannt, dessen Umgegend auf die Stelle von Neu-Troja — Ilium novum, Anspruch macht; und hier sah ich unter einigen Eichen eine ungeheure Anzahl von Säulen, Triglyphen und Theilen vieler Tempel von verschiedener Bauart. Sie liegen jetzt auf einem türkischen Begräbnissplatze, ich kann mir aber kaum vorstellen, dass sie von den Türken hieher gebracht worden sein sollten, da sie für diese zu schwer zum Fortschaffen sind. Ausserdem waren hier viele Blöcke von gemeinem 75
Stein, manche viereckig, die auf diesen Begräbnissplätzen unnütz wären und die offenbar Ueberreste von Gebäuden sind die an dieser Stelle standen. Ich konnte jedoch durchaus keine Grundmauern entdecken, und bei der Ordnung in welcher die Säulen jetzt stehen, ist es unmöglich, die Form eines Gebäudes zu erkennen zu dem sie gehört haben mögen. Dem allgemeinen Styl der Arbeit nach gehören sie nicht der frühern oder besten Zeit an; die Ueberreste von Inschriften sind in griechischen Buchstaben, wahrscheinlich aber erst aus der Zeit der römischen Eroberung.

Bei einem drei Stunden weiter gelegenen Dorfe, Hallil Elly genannt, sah ich ebenfalls eine grosse Menge ähnlicher Ueberreste, die über eine halbe (engl.) Meile weit zerstreut umherlagen, manche mit reicher Bildhauerarbeit und Inschriften. Der Zusammenhang derselben mit dem Orte wo sie lagen war hier deutlicher, denn ich konnte die Spuren von den Grundmauern mehrerer kleiner Tempel verfolgen. Beide Stellen erheben sich ein wenig über die allgemeine Fläche der Ebenen und gewähren folglich eine weite Aussicht; sie sind aber durchaus nicht den Stellen ähnlich, welche die Alten, namentlich die Griechen, gewöhnlich für grosse Städte auswählten.

Die poëtische Vorstellung welche man sich von der Ebene vor Troja macht, wo die homerischen Helden kämpften, wird häufig gestört, wenn man durch das flache, sandige und sumpfige Land kommt und dessen jetzige Bewohner sieht, — die Büffel, die bis an den Kopf im Schlamm stecken, den Reiher der in den seichten Bächen sein Futter sucht, und die Frösche, deren Stimme wahrlich mehr Abwechselung hat als die mancher anderen Thiere, und bald wie das Geschrei der Kinder, bald wie Hundegebell oder wie das Girren der Tauben, bald wie das Aechzen der Raben klingt, und, wenn sie in grosser Menge beisammen sind, eine Harmonie hervorbringt die fast eben so angenehm ist wie das Gezwitscher der Vögel. An den Ufern oder sandigen Stellen kriecht die unbeholfene Schildkröte langsam 76
dahin, und zieht, wie wir vorbeikommen, furchtsam ihren Kopf ein. Diese Thiere sind hier so häufig, dass ich oft mein Pferd zurückziehe um ihnen auszuweichen, obwohl ohne Zweifel ihre harte Schale sie hinlänglich vor

Digitized by Google

jeder Beschädigung schützen würde. Die todten welche hier herum liegen verlieren ihre äussere Schale und werden ganz weiss, wie ein mit Kalk überstrichener Knochen, und die hornartigen Schuppen liegen zerstreut umher.

Da ich nichts fand was mir genug Interesse gewährte um mich länger in dieser Ebene aufzuhalten, beschloss ich zu eilen um noch vor Abend Tschannakalasy zu erreichen. Wir reisten also die nächsten zwanzig Meilen mit der Eilfertigkeit der Tartaren (der türkischen Curriere), d. i. sieben bis acht (engl.) Meilen in der Stunde, über niedrige Kalksteinhügel; und hielten ungefähr in der Mitte des Wegs an einer Hügelreihe, welche den Felsenabhang an der asiatischen Seite der Dardanellen bildet, bei dem Dorfe Ghiaurkui. Die Ansicht des Einganges zur Strasse der Dardanellen war so schön, dass ich meinen und meines Pferdes Beinen zu Liebe absass und eine Skizze aufnahm.

In diesem Dorfe, zwölf (engl.) Meilen von Tschannakalasy, residirt unser Consul. Wir begegneten seinem Dragoman, der mich bat den Schlüssel seines Hauses anzunehmen und dasselbe wie mein eigenes zu betrachten. Die Residenz des Consuls liegt in Folge der letzten Feuersbrunst in Ruinen. Sein Dragoman fragte nach meinem Namen, und am folgenden Morgen kam der Consul, Herr Launder, um mir einen Besuch zu machen. Er blieb mehrere Stunden bei mir und erwies mir grosse Aufmerksamkeit. Sein Haus ist in einem Jahre zweimal durch Feuer zerstört worden, und bei dem letzten Brande rettete er nichts als die Kleider welche er auf
77 dem Leibe trug, und verlor unter anderen eine werthvolle Bibliothek. Die Regierung des Sultans will nicht zugeben das Haus von Stein aufzubauen, weil die Türken eine Beeinträchtigung der Holzpflanzer und Zimmerleute darin finden, wenn die Häuser dauerhafter gebaut werden.

Eine Hälfte der Stadt brannte im vorigen Jahre ganz nieder, erhebt sich aber jetzt wieder schnell aus den Trümmern. So lange die hölzernen Häuser neu sind und ein gleichmässiges Aussehen haben, nehmen sie sich sehr eigenthümlich und hübsch aus, und die neue Stadt hat viel Aehnlichkeit mit einem Schweizerdorfe. Einige auf den Ruinen ihrer Häuser aufgeschlagenen Zelte dienen einstweilen den halb zu Grunde gerichteten Kaufleuten als Buden und Caffés. Dieser Ort, der ziemlich ausgedehnt ist, hat seinen türkischen Namen, Tschannakalasy (d. i. Topfburg), von den Töpferwaaren die hier fabrizirt und versandt werden. Der Name Dardanellen, wie wir diesen Ort nennen, bezeichnet hier allein die Meerenge; auf den Karten wird die Stadt als Sultana aufgeführt, ein Name der nur den Kartenverfertigern bekannt ist.

Alle europäischen Nationen haben hier ihren Consul-Residenten, und die festen Schlösser an beiden Ufern machen die Stadt zur Pforte der Hauptstadt des Sultans. Mehrere andere Forts oberhalb derselben helfen den Eingang zu dieser Meerenge vollständig beherrschen.

Da ich mit denselben Pferden ungefähr zweiundfünfzig Meilen geritten war, von sieben Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends, so hätte ich mich gern zeitig zur Ruhe begeben, aber es war so kalt, dass ich nicht schlafen konnte. Das Wetter hatte sich plötzlich geändert, und ein Sturm aus Nordosten liess die Strömung des Hellesponts der Kraft des Dampfbotes
78 Trotz bieten, welches uns weiter bringen sollte. Vor Tagesanbruch hörte ich das Musikcorps eines Regiments unter meinem Fenster vorbeiziehen,

Digitized by Google

das ganz leidlich ein französisches Stück spielte. Es war der erste Tag des Kuban Bejram, eines der grossen Feste, und die Truppen zogen in die Moschee. Bei ihrer Rückkehr belustigte ich mich höchlichst über das burleske Ansehen der Soldaten, welches ich selbst auf einem Theater übertrieben genannt haben würde; die Leute steckten in Hosen, die offenbar für je zwei gross genug wären, denn sie sind noch alle Knaben, und ganz ausserhalb ihres Elementes. Viele von ihnen waren schwarz; sie hatten weder Halskragen, noch Strümpfe oder Hemden; ihre Ohren und beinahe ihre Augen waren in rothe Kappen versteckt und sie schlenderten auf die allerunregelmässigste Weise einher. Meine Erscheinung brachte grosse Unordnung in ihren Reihen hervor, und sie drehten sich sämmtlich um, um einen Europäer zu sehen; und da ein Theil von ihnen die Flinten horizontal auf seinen Schultern hielt, die anderen perpendiculär, so entstand eine gewaltige Unordnung. Die Offiziere hielten mit der einen Hand ihre Säbel vor sich, die andere trugen sie meistens in der Hosentasche. Ich weiss nicht ob die Neuheit ein solches Anhängsel zum Costüm zu haben, oder der kalte Morgen die Ursache dieser unmilitärischen Haltung war, eben so wenig bin ich sicher, ob die Truppen in Reih und Glied treten sollten, dies ist jedoch wahrscheinlich, da sowohl das Musikcorps als die Offiziere in gemessener Entfernung aufgestellt waren. Die Gewehre waren rein und gut in Ordnung; sie waren von französischer Fabrik, und das Musikcorps machte seinen Lehrern, die von derselben Nation waren, keine Schande.

Die Moscheen wurden nicht eher leer, als bis die Forts auf beiden 79
Seiten zu feuern begannen, und ich hatte Gelegenheit die Entwickelung ihrer ganzen Macht zu sehen. Sie feuerten ungeheure Steinkugeln, in der Regel runde Stücke zerbrochener Säulen, von zwei Fuss im Durchmesser. Ich stieg auf das Dach des Hauses, um das Feuern anzusehen, das wirklich sehr interessant war. Die Kanonen waren ein wenig seitwärts abgerichtet, um das gegenüber liegende Fort nicht zu beschädigen; und der Schuss bezeichnete auf eine sehr eigenthümliche Weise die Richtung, indem die Kugeln sechs- bis siebenmal ins Wasser schlugen und wieder in die Höhe sprangen, und das Wasser in die Höhe trieben wie wenn es von einem Wallfisch ausgesprützt würde; dies alles konnte man sehen ehe man den Schuss hörte, und es zeigte auf eine merkwürdige Weise die Zeit welche nöthig war um den Schall fortzupflanzen. Sieben bis acht Kugeln tanzten zu gleicher Zeit auf dem Wasser, ehe man einen einzigen Schuss hörte, was einen ganz eigenthümlichen Eindruck machte.

Die nächste Scene dieser religiösen Ceremonie (denn das war das Abfeuern der Kanonen) beobachtete ich auf dem Wege nach Abydos, wo ich viele sah die damit beschäftigt waren Schafe zu schlachten, andere welche die Körper ihrer Opfer in ihre Häuser brachten die an diesem Tage ein Schauplatz der Gastlichkeit sind. Wer es irgend im Stande ist, schlachtet ein Schaf; andere erhalten ein Stück von ihrem reicheren Nachbar. Ich hoffte von dieser Schlächterei Vortheil zu ziehen; aber nicht ein Knochen kam auf den Bazar, so dass ich mich wieder mit meiner magern Kost von Hühnern und Brühe, und des Abends mit Pfeilwurzel begnügen musste. Die Griechen halten strenge Fasten und es ist selten dass man zu dieser Jahreszeit Fleisch erhalten kann.

Ich habe nie so heftige Windstösse gefühlt als auf meinem Wege nach

Digitized by Google

Abydos, welches vier Meilen weit nordöstlich liegt. Von diesem Orte sind
80 so wenig Spuren übrig, dass, als ich anderthalb Meilen darüber hinausgegangen war, ich es aufgab weiter danach zu suchen, weil ich die Mühe für vergeblich hielt. Auf dem Rückwege bemerkte ich einiges zerbrochenes Töpfergeschirr und kleine Stücke von behauenem Marmor auf den gepflügten Feldern, ungefähr an der Stelle wo der Wahrscheinlichkeit nach die Stadt gestanden hatte. Dadurch wurde ich auf die Stelle geleitet, und als ich höher hinauf kam und am gegenüber liegenden Ufer der Meerenge das Vorgebirge Sestos sah, ging ich der Mauer eines bedeutenden Gebäudes an der Küste abwärts nach. Wäre es nicht wegen des zweifach poëtischen Interesses, so würde dieser Ort kaum den Weg in ein Tagebuch oder Skizzenbuch gefunden haben; aber ungeachtet des heftigen Windes, nahm ich eilends zum Andenken eine Skizze davon.

Ein Hohlweg führte mich auf einen Hügel, der das ehemals mit einer Burg gekrönte Vorgebirge überragt, und hier fand ich viele Ueberreste, die aber keinen andern Werth hatten, als dass sie eine Spur von den frühern Bewohnern bewahrten. Später hörte ich vom Consul, dass vor einer Woche auf der Höhe ein Grab entdeckt worden war; da der Entdecker aber ein reicher Mann war, so wagte er nicht öffentlich davon zu sprechen, weil er fürchtete der Aga würde ihm, unter dem Vorwande er habe einen ungeheuern Schatz gefunden, nach Gutdünken eine Abgabe bezahlen lassen. Der Mann benachrichtigte unsern Consul von dem Funde, der, wenn einige Zeit verstrichen sein wird, als Entdecker auftreten will. Wie er erzählte, war sein Pflug an einen Stein gestossen, den er aufhob und ein Grab fand welches ein Skelet enthielt. Als er nach einer Stunde wieder hinging um es genauer und allein zu untersuchen, war das Skelet in Staub zerfallen. Sein Schreck, als er dieses gewahrte wurde durch eine abergläubische Furcht noch vermehrt.

Der hiesige griechische Consul, Signor Nikolas Vitalis, ein Mann von
81 grosser Einsicht, ist so glücklich gewesen ein Grab zu entdecken, welches, wie ich glaube, die einzigen Arbeiten in Terra cotta enthielt, die je in diesem Theile des Landes gefunden worden sind. Er hat drei Stück gefunden und machte mir eines zum Geschenk, von dem ich hier (Fig. 17) eine Zeichnung gebe*; sie sind von hohem Alter und wegen ihrer eigenthümlichen Tracht von besonderem Interesse. Das Material ist derselbe Thon welchen man jetzt zu Töpferarbeiten benutzt, wie man an den Glimmertheilchen erkennen kann welche derselbe enthält, und ist der Niederschlag welchen der Fluss von den glimmerhaltigen Thonschiefergebirgen
82 mit herabführt.**

Ich finde es auf der Reise durch dieses Land sehr schwer ein Tagebuch zu schreiben, oder irgend eine Beschäftigung vorzunehmen bei welcher Aufmerksamkeit nöthig ist, denn wenn ich ankomme und von meinem Zimmer Besitz nehme so ist dieses, ehe noch der Rauch halb in der Esse hinaufsteigt, schon halb mit Türken angefüllt, die in der besten Absicht ihre Pfeifen bringen, sich niedersetzen, und alles mögliche Freundliche und

---

* Es scheint eine verschleierte Göttin mit einem Polos vorzustellen.

** Bei meiner Ankunft in Griechenland erfuhr ich, dass Signor Vitalis die beiden andern Stücke nebst einigen ebenfalls in Abydos aufgefundenen Münzen, dem König Otto für das Museum in Athen überreicht hatte.

Gastliche sagen und jede Bewegung meiner Lippen und Hände beobachten. Es ist mir kaum möglich meine Fassung zu behalten, wenn sie staunend zusehen wie ich Messer und Gabel gebrauche. Jeden Bissen den ich nehme verfolgen sie mit den Augen bis in meinen Mund; aber sobald ich aufblicke, weicht ihre Neugier ihrer natürlichen Höflichkeit, und sie wenden sich ab. Nach dem Essen fange ich zu schreiben an, und hier sehen sie wieder mit lächerlicher unschuldiger Verwunderung zu. Demetrius muss ihnen bei Zeiten zu verstehen geben dass ich zu Bette gehen will, sie würden sonst die ganze Nacht über ruhig sitzen bleiben. Vor wenigen Jahren hätten sie einen ungläubigen Ghiaur kaum angesehen, viel weniger mit ihm gesprochen, während ich jetzt von allen die sich versammelt haben, um mich auf das europäisch gesattelte Pferd steigen zu sehen, freundliche Grüsse erhalte. Der Zaum ist zwar in der Regel verkehrt angelegt, mit der Kinnkette über der Nase und dem Halsriemen vorn am Kopf zusammengeschnallt, und es erregt grosse Neugierde wenn ich dieses in Ordnung bringe. Das italienische Addio ist vielen Türken als eine Höflichkeit bekannt und wird bei allen Gelegenheiten gebraucht, bei Ankunft und Ab- 83
reise, oder um eine Verbindlichkeit auszudrücken.

Die Hügel an der Küste der Dardanellen bestehen aus Massen von Muscheln und Strandschutt, die durch Kalk verbunden sind, und einen zu baulichen Zwecken hinreichend harten Stein bilden; die Formation ist zum Theil so neu dass Stücke von Ziegeln in die Muscheln eingebettet sind, und bei genauerer Prüfung würde sich ohne Zweifel ergeben, dass diese alle den Arten angehören die man noch jetzt in diesen Seen findet. An der Küste findet sich viel Schwamm, der aber noch nicht zum Gebrauche reif, und noch mit der fleischigen Schale des Thieres bedeckt ist. Die kleine Jacobsmuschel wird gegessen, wie bei uns die Auster, und ist sehr beliebt. Die Herzmuschel ist nicht ganz dieselbe wie bei uns, sondern hat eine dunklere Farbe und schiefe Muschel, der Geschmack aber ist derselbe; beide werden roh gegessen. Es giebt auch hier vortreffliche kleine Austern, noch kleiner als unsere englischen; auch die Sepia wird hier viel gegessen, eben so ein braunes Schalthier das an Gestalt einer grossen Schnecke gleicht, und grösser ist als ein Taubenei.

CAPITEL III. 84

CONSTANTINOPEL.

Französisches Dampfbot — Ankunft in Constantinopel — Klima — Beschreibung der Stadt — Bazare — Aenderung der türkischen Tracht — Sitten des Volks — Tanzende Derwische — Alterthümer — Der Sultan — Dessen Politik — Lage der Stadt. —

Am Abend des 7. März kam endlich das Dampfbot von Smyrna an, ein französisches Schiff welches zwölf Stunden später als gewöhnlich eintraf, und da es dem Strome, Sturm und Schnee nicht trotzen konnte, für die Nacht Anker werfen musste. Am Morgen des 8., um acht Uhr, ging ich an Bord. Die gewöhnliche Zeit der Reise von hier nach Constantinopel

Digitized by Google

ist zwölf bis sechszehn Stunden. Unsere Ueberfahrt dauerte diesmal volle achtundvierzig Stunden, und was für schreckliche Stunden! — Die ganze Zeit über hatten wir heftigen Sturm und das Schneegestöber und Flugwasser machten es selbst der Schiffsmannschaft schwer auf ihrem Posten zu bleiben. Ich war der einzige Passagier in der ersten Cajütte, in der alles zu finden war was Pracht und Luxus verlangten, aber weder Feuer noch Ofen; und obgleich ich die ganze Zeit über im Bett blieb, so konnte
85 ich doch meine Füsse nicht erwärmen. Der Capitän und Steuermann nahmen ihre dürftige Mahlzeit mit mir ein. Die Franzosen aus den mittleren Ständen können mir durchaus nicht gefallen, am allerwenigsten auf der Reise, bei schlechtem Wetter. Sie haben wenig Begriff von Reinlichkeit, bleiben unrasirt und ungekleidet und verbinden mit der unmanirlichen deutschen Art zu essen oft noch alles was ekelhaft und epicuräisch ist; vielleicht aber macht mich meine aller Bequemlichkeit baare Reise etwas zu streng in meinem Urtheil; ich gehe daher zu der Freude über welche ich empfand, als ich am Sonnabend Morgen, den 9. März, hier in der Hauptstadt des Orients landete, — deren Name in meiner Kindheit unzählige Mal in meinem Schreibbuch zu lesen war, und den ich jetzt auf meine Briefe setze, — Constantinopel, oder wie sie von den Türken genannt wird, Stambul. Bei unserer Landung bemerkte ich ganze Schaaren von Delphinen, welche die leichten Boote oder Kaiken die auf dem Wasser umherschwärmten umwerfen zu wollen drohten. Die Türken kauern in diesen Booten, welche grosse Aehnlichkeit mit den Kähnen der Wilden haben, immer auf dem Boden, für Europäer aber, welche höher sitzen, oder stehen, sind sie ein gefährliches Fahrzeug.

Den 13. März. — Seit vier Tagen bin ich nun hier und noch hat das Schneegestöber nicht aufgehört, der Wind kommt noch immer aus Nordost, und wenn ich etwas über die kalte Witterung äussere, so sagt man „ja, wir haben zu dieser Jahreszeit immer solches Wetter"; und sowohl nach dem Stande der Vegetation zu urtheilen, als nach der Aussage der hier ansässigen Europäer, bin ich überzeugt, dass wir in England uns über das Klima dieses Landes eben so wie über das von Italien in grossem Irrthum befinden, wo wir, nach der Hitze des Sommers urtheilend, uns einbilden dass es hier keine kalte Jahreszeit gäbe. Man sagt mir dass der Winter hier äusserst lang und streng ist, und mehr Pelze gebraucht werden als in irgend einem Theile des nördlichen Europa. Jedermann, Männer wie Frauen, Reiche und Arme, sind in Pelz gekleidet, der von dem theuersten Zobel bis zum gewöhnlichsten Felle in allen Abstufungen zu
86 finden ist. Die Häuser sind allerdings mit Rücksicht auf eine warme Jahreszeit gebaut, aber Dr. Millingen, der schon seit vielen Jahren hier wohnt, und mit dem ich über das Klima sprach, sagte sehr richtig, es sei leichter eine künstliche Wärme zu erzeugen, als eine künstliche Kälte; man kann sich im Winter wärmen, nicht aber ein nach europäischer Art gebautes Haus im Sommer abkühlen.

Der Schnee hat mich nicht verhindert Ausflüge zu machen, aber alles was ich bisher in meiner Vorstellung von Pracht und Sonnenschein des Ostens mit den Minarets verband, ruht einstweilen, eben so wie die Vegetation, die hier noch in der Knospe liegt, und mag in wärmerer Atmosphäre wieder aufwachen. Ich kann nur von den äussern Umrissen der Stadt sprechen, und muss es den Dichtern oder denen welche in einer

Digitized by Google

freundlichen Jahreszeit hieher kommen überlassen, dieselben mit hellen Farben zu schmücken.

Die Strassen in Constantinopel sind gewiss besser als in andern orientalischen Städten, in Europa aber kenne ich keine, die so schlecht wären, dass man sich nach ihnen von den besten welche man hier findet eine Vorstellung machen könnte. Manche sind wohl so breit dass ein Wagen fahren kann, was auch wirklich zuweilen geschieht; das schlechte Pflaster aber macht das Fahren sehr unsicher. Das Fuhrwerk für Damen wird von einem Pferde oder Ochsen gezogen, den ein Mann führt, und der Wagen schwankt wie eine Schaukel; doch sehe ich dabei keine Gefahr, denn die Strassen sind nicht so breit dass ein Wagen umwerfen könnte, und da die Damen unten am Boden kauern, so können sie nicht von ihren Sitzen abgeschüttelt werden. Räder und Wagen sind mit Schnitzwerk verziert und vergoldet; solcher Wagen giebt es aber nicht viele, denn ausser den Hindernissen die ihrem Gebrauche entgegenstehen, und welche wir oben ge- 87
sehen, liegen noch alle Stadttheile — Pera, Galatea, Constantinopel, die Landspitze des Serail oder das goldene Horn — auf einer Hügelreihe und die meisten Strassen sind deshalb für solche Fuhrwerke nicht fahrbar. Bei allen Handelsgeschäften die mit Schifffahrt verbunden sind, muss man über das Wasser, und Boote sind daher weit zweckmässiger zu gebrauchen als Wagen und das Fährgeld ist äusserst niedrig. Pferde stehen in allen Strassen zu vermiethen, wie bei uns die Miethkutschen.

Die Moscheen sind ungeheure Massen von Gebäuden, die ohne Plan oder Rücksicht auf ein schönes Aussehen zusammengehäuft sind. Aber die zierlichen Minarets entschädigen für diesen Uebelstand und machen im Allgemeinen einen fast schönen Eindruck, namentlich wenn ein reiner Horizont den Hintergrund bildet. Das Verhältniss in welchem die Moscheen zu der Grösse aller andern Gebäude stehen ist so kolossal, dass sie dadurch allein schon imponiren; und in der That giebt es keine andern öffentlichen Gebäude, wenn man nicht die Bazars so nennen will. Dieses sind sehr unterhaltende Plätze, durch die man vielleicht halbe Stunden lang unter einer Art gewölbten Daches gehen kann. Von aussen, oder von einem nahen Hügel aus gesehen, nehmen sie sich aus wie eine Reihe von Backöfen oder Kuppeln die sich auf flachen Dächern erheben. In diesen bedeckten Strassen oder Bazars haben Kamele und Esel freien Durchgang, und zu beiden Seiten sind Läden oder Ladentische, wo die verschiedenen Waaren für diejenigen welche an hellen Farben und bunten Stickereien Gefallen finden auf sehr verlockende Weise ausgebreitet liegen, und die Verkäufer knien oder kriechen auf denselben wie Frösche herum. Die einzelnen Innungen sind in der Regel getrennt und jede hat ihren Bazar. Der für alte Waffen, 88
oder vielmehr für Waffen aus allen Jahrhunderten, ist ein wahres Museum. Die gesuchtesten Artikel aber sind Kleider und kostbare Schmucksachen aller Art, und diese sind sehr theuer.

Die Orientalen sparen in der Regel keine Ausgaben für ihre Kleidung. Sie tragen ein Kleidungsstück sehr lange, aber ein an körperliche Thätigkeit gewöhnter und dem Wetter trotzender Bewohner des nördlichen Europa müsste bankerott werden wenn er sich so kleiden wollte wie hier geschieht. Die Pelze, Shawls, Waffen und Stickerein sind jedes für sich ein Capital, und werden nicht etwa nur an Festtagen getragen, sondern täglich. Der Preis für eine Reisemütze von persischem Lammfell war achtzig Pfund; für

Digitized by Google

ein Stück Zeug, ein schlechte Nachahmung von persischem Shawl, zu einem Schlafrock, sieben Pfund zehn Schilling, für einen gestickten Tabaksbeutel vier Pfund; und doch zählen die Käufer dieser Gegenstände ihre Para's (von denen vier auf einen Pfennig gehen) und geben, ausser für ihre Kleidung, sehr wenig aus.

Die Bazars für Gewürze, Räucherwerk, Droguen und getrocknete Früchte haben jeder einen andern und oft sehr angenehmen Geruch.. Der Bazar für Schuhwerk ist einer der buntesten Märkte, nicht ein einziges Paar schwarze Schuhe ist hier zu finden. Ich sehe „Day & Martin" an einem Schilde; dies aber wahrscheinlich nur für die fränkische Bevölkerung, die nicht häufig den türkischen Bazar besucht um Schuhe einzukaufen.

Die Lammfelle von denen ich oben sprach sind in der Regel aus Astrachan, werden aber in den meisten südlichen Ländern gewonnen. Ich habe deren von geringer Qualität oft im südlichen Italien gesehen; am meisten geschätzt sind die an denen die Wolle kurz, die Locken fest und
89 klein und die Farbe glänzend schwarz ist, was man durch folgendes Verfahren erreicht. Kurz vor der Zeit wo die Schafmutter lammen muss, wird sie geschlachtet und das Lamm herausgenommen; da das Fell der Luft noch nicht ausgesetzt gewesen, so bleibt die Wolle dicht. Wenn das Fell ganz schwarz ist, so steht es hoch im Preise und wird fast mit einer Guinee bezahlt, während das Schaf mit dem Lamme zusammen kaum drei Schilling werth ist. In Italien lässt man das Lamm erst zur Welt kommen ehe man es für sein Fell opfert, welches aber dann auch nur wenige Schillinge werth ist. Dies geschieht wahrscheinlich um die Mutter zu erhalten, deren Leben hier grösseren Werth hat als in Kleinasien und Persien.

Die europäischen Sitten wollen diesem Volke durchaus nicht stehen, und der Maler kann die Veränderung welche in neuerer Zeit stattgefunden nur bedauern. Viele Jahre müssen vergehen ehe die neuen Kleider und Sitten mit dem Charakter in Einklang kommen werden. Schon die Einführung der Hosen, statt der bequemen Kleider, widerstreitet sehr den alten Gewohnheiten der Leute; in Folge der türkischen Art zu sitzen, drehen sie alle die Zehen einwärts, und gehen breitbeinig und schwankend, weil sie an weite Gewänder gewöhnt sind. Dieser Gang ist ihnen zur zweiten Natur geworden, und sie gehen deshalb in ihren europäischen Beinkleidern eben so. Sie tragen weite und an den Spitzen breite Stiefel, welche ihre Beinkleider in die Höhe streifen. Wellingtonstiefel würden noch unpassender sein, da sie dieselben täglich fünf bis sechsmal wenn sie beten wollen ausziehen müssen. In dieser neuen Kleidung können sie nicht mit Bequemlichkeit auf dem Boden knien, wie ihre Sitte ist, und sie werden daher
90 bald Stühle, und mit den Stühlen Tische nöthig haben. Sind aber diese erst eingeführt, so werden bald auch ihre Häuser zu niedrig sein, denn sie würden dann die Decke beinahe mit den Köpfen berühren, und so kann eine unbedeutend scheinende Neuerung den Umsturz aller ihrer Gebräuche herbeiführen.

Die Einführung dieser Neuerungen zeigt welche wunderbare Macht der Sultan über das Volk hat. Alles geschieht scheinbar nach seinem eigenen Beispiel, und durch den Einfluss jener allgemeinen Macht, der Mode. Ein auf seinen Bart stolzer Türke kommt aus der Provinz um sich um das Amt eines Statthalters zu bewerben. Der Sultan giebt ihm eine Audienz und streicht dabei mit der Hand über seinen glatt rasirten Bart. Der Candidat versteht den Wink und wenn er am folgenden Tage wieder kommt,

Digitized by Google

ist sein ehrwürdiger Lockenschmuck abgeschoren. Der Sultan, der immer einen einfachen blauen Rock trägt, fragt den Aspiranten, wie ihm derselbe gefällt. Dieser lobt natürlich den Rock seines Herrn, worauf der Sultan beiläufig bemerkt dass er auch ihm ganz gut stehen würde, eben so auch der rothe Fez ohne Turban. Am folgenden Tage macht der Beamte wieder seine Aufwartung um entweder befördert zu werden oder seine Anstellung zu verlieren; und um sein Ansuchen zu unterstützen, legt er seine kostbare und schöne Tracht ab, und erscheint wie der Sultan in dem dunkeln, unscheinbaren Rocke. Man kann oft sehen dass ein Uniformmantel einen dicken Körper bedeckt der in alle Gewänder des türkischen Costüms eingehüllt ist, indem das ganze Bündel, sammt dem mit Pelz verbrämten Ueberwurf um die Taille zusammengeschnürt ist. Manche Figuren sind buchstäblich eben so breit als lang, und nehmen sich, namentlich zu Pferde, höchst possirlich aus. Die Sättel deren sich die höhern Stände jetzt bedienen, haben in der Regel die europäische Form; das Volk aber, welches 91
seine gewohnte Prachtliebe nicht für einfaches Leder hingeben mag, hat meistens Sättel von purpurfarbenem oder carmoisinrothem Sammet, mit Silber oder Gold gestickt und mit schönen Mustern verzierte Holftern. Die Pferde sind klein, aber sehr gut und prächtig. Jeder der etwas vorstellen will lässt sich auf der Strasse nie anders als zu Pferde sehen, mit einem, zwei, drei oder vier Dienern, je nach seinem Range, die ihm zur Seite gehen und von denen einer seine Pfeife trägt.

Ich habe die merkwürdige religiöse Ceremonie der Derwische mit angesehen (Fig. 18), — ein höchst eigenthümlicher Anblick. Es unterliegt keinem Zweifel, dass sie als religiöse Ceremonie sehr alt ist, und die Aufführung ist nicht so gar lächerlich wie ich nach Beschreibungen und Gemälden erwartet hatte. Es tanzten ihrer fünfzehn zu gleicher Zeit, und ich sah nie mehr Zeichen von Andacht als während dieses Gottesdienstes der ganz aus Gebet und Tanz bestand. Der Tanz scheint in der That eine religiöse Rhapsodie zu sein. Die Tanzenden drehten sich in der Regel drei bis vier Minuten lang, verbeugten sich dann, und fingen fast unmittelbar darauf sich wieder zu drehen an; dabei schienen ihre Augen die ganze 92
Zeit über geschlossen zu sein und Körper, Kopf und Arme bleiben durchaus fest in einer Richtung, was einen ganz eigenthümlichen Eindruck hervorbringt. Sie behielten die einmal angenommene Stellung und nur mit Mühe konnte ich unterscheiden ob sie ihre Füsse bewegten oder nicht, und es schien beinahe zweifelhaft ob sich die Figur wirklich drehe und bewege. Diese Derwische bilden eine sehr kleine Secte, und obgleich Bekenner des Propheten, unterscheiden sie sich doch sehr von den übrigen Mohammedanern. Sie haben hier ein kleines Kloster mit besondern Vorrechten, und ich hoffe mehr von ihrer Geschichte erfahren zu können. David tanzte vor dem Altar, die Chinesen tanzen während des Gebetes, und viele heidnische Völker hatten dieselbe Sitte. Die Musik welche die Ceremonie begleitet ist einfach und eintönig, und besteht aus einer langen Pfeife und einer Handtrommel.

Constantinopel hat nur wenig Ueberreste aus dem Alterthume erhalten, — eine Wasserleitung die noch einen Theil der Stadt mit Wasser versorgt, und eine oder zwei mit Eisen zusammengefügte Säulen, die mehr durch das Feuer als durch das Alter gelitten haben. Es besitzt einen schönen Obelisk der von den Römern aus Egypten gebracht wurde. Das Piedestal

Digitized by Google

desselben ist römische Arbeit im Style der schlechtern späteren Zeit; am untern Theile findet sich ein Wagenrennen abgebildet das in besserem Style gearbeitet ist und, wie es scheint, einer frühern Schule angehört. Dieses steht mit dem am obern Theile abgebildeten Gegenstande in keinem Zusammenhange. Eines der merkwürdigsten Ueberreste ist die „Cisterne der Tausend und Einen Säule"; dieselbe befindet sich unter der Erde und dient jetzt als Seidenfabrik. Sie besteht aus einem grossen Gewölbe welches von Säulen gestützt wird die durch Bögen von römischen Ziegeln ver-
93 bunden sind. Ich zählte deren zweihundert und dreissig die noch stehen, und begreife nicht wie hier noch viel mehr gestanden haben können. Vielleicht rechnet man, ihrer Gestalt nach, jede derselben für zwei Säulen, denn sie sehen allerdings aus als ob immer zwei übereinander stünden (Fig. 19); wenn aber, was möglich, sich noch ein Theil unter dem Boden befindet, so würde nur wenig an der Zahl fehlen welche ihre orientalische Benennung angiebt. Dieser Ausdruck wird häufig auf unbestimmte Zahlen angewendet, ich erinnere unter andern nur an „Tausend und Eine Nacht" und an die sogenannten „Tausend und Eine Kirchen" wie eine Masse von Ruinen christlicher Kirchen genannt wird. Welches aber auch der Ursprung des Namens sein mag, so ist es sicher ein merkwürdiger Ort, der seiner bedeutenden Höhe und Tiefe nach nichts anderes als eine Cisterne gewesen sein kann. Ich habe einige eigenthümliche Charaktere copirt, die sich
94 an den meisten dieser Granitsäulen tief eingehauen finden, offenbar aus der Zeit ihrer Errichtung, zuweilen an verschiedenen Theilen der Capitäler, zuweilen an den Zwischengliedern der Säulen. Jede Gruppe in meiner Copie ist von einer andern Säule genommen. Ich halte sie für phönizisch oder byzantinisch; vielleicht sind es blosse Zahlen oder Monogramme. Vielleicht trägt diese Bemerkung etwas bei dass andern die Entzifferung besser gelingt. (Fig. 20.) Die Capitäler bilden eine Art Wulst, genau von der Gestalt der Mütze welche hier zu Lande die Armenier tragen.

In den Moscheen findet man viele Marmorsäulen und Sarkophage aus alten Städten; letztere werden jetzt als Wasserbehälter gebraucht; aber diese Marmorstücken sind aus allen Theilen Kleinasiens hieher gebracht worden, und man kann sie nur als Ueberreste der Bauwerke dieses Landes in weitester Ausdehnung betrachten.

Ich habe gesagt dass man hier eine der Schnecke ähnliche Muschel isst; wie ich jetzt finde ist dies wirklich eine Schnecke, aber nicht in dem hiesigen Meere einheimisch, obwohl sie von den Fischhändlern verkauft wird. Heute früh sah ich ein Dutzend grosser Körbe voll. Die wohlbe-
95 kannten Hörner tragenden Bewohner kamen behutsam hervor, aber ein zufälliger Stoss an den Korb trieb sie sogleich wieder in ihre Häuser zurück. Am gewöhnlichsten ist die grosse braune Art, welche ich oben erwähnte; man isst aber hier auch die kleinere welche noch wohlschmeckender ist, und da diese Schnecken nicht als Fleisch gelten, so werden sie auch während der katholischen Fastenzeit genossen, in der wir gerade jetzt sind, und man findet sie daher in grosser Menge auf den Strassen. Die Schnecke welche man in den Kreidegruben bei Epsom findet, und die vor ungefähr einem Jahrhundert zu medicinischen Zwecken in England eingeführt worden sein soll, scheint genau dieselbe Gattung * zu sein.

* Helix Pomatia.

Digitized by Google

Auf meiner Reise ist mir oft ein Gericht vorgesetzt worden das aus einer einfachen Bereitung von Rahm bestand und aus Ziegen- oder Büffelmilch gemacht wurde, mir jedoch nicht besonders munden wollte; hier aber wird es aus Kuhmilch gemacht und ist vortrefflich; ich muss daher ein Recept davon geben. Es wird Kymak, oder Schaum, genannt. — Man nehme eine Pfanne frischer Milch, lasse sie auf einem Ofen oder nahe am Feuer stehen und wallen, aber nicht kochen; der dicke Schaum welcher sich oben ansetzt, darf nicht gestört werden. Wenn dieser sich gebildet hat, lasse man das Ganze bis zum nächsten Tage stehen damit sich Sahne bilden kann, die sich dann an den schwammigen untern Theil des Schaumes ansetzt. Diese Sahnendecke, welche beinahe einen halben Zoll dick ist, kann abgenommen und zusammengelegt oder aufgerollt werden. Sie hält sich mehrere Tage, und schmeckt, namentlich mit Früchten oder Kaffee, vortrefflich. Man scheint sie hier als ein Ersatzmittel für Butter 96
zu gebrauchen, deren ganzer Bedarf aus Russland bezogen wird, aber weder hier noch in Smyrna habe ich jemals frische oder gute gefunden; sie ist jedoch wohlfeil und wird viel zu Kuchen und Pasteten verbraucht, die hier in grosser Menge verzehrt werden. Auch eine Art Quark oder Käse giebt es hier, der in Schläuche gepresst und so verkauft wird, und den man auf Brod gestrichen geniesst; er hat aber einen säuerlichen, unangenehmen Geschmack. Zuweilen habe ich auch, als einen Leckerbissen, eine Art geschlagene Sahne gesehen, die als Butter gegessen wird, sie ist weiss und undurchsichtig, aber nicht fettig. Butter wurde, wie ich glaube, von den alten Griechen nie gemacht.*

Die Türken sind keineswegs ein schmutziges Volk; ihre Hände, Füsse und Gesichter werden stets mit religiöser Gewissenhaftigkeit rein gehalten. Ich kenne kein europäisches Land wo man so wenig durch anstössige Verunreinigung auf den Strassen unangenehm berührt wird; so erinnere ich mich nie gesehen zu haben dass ein Türke ausspuckt. Wie sehr sticht das gegen die Sitten in Frankreich, Italien und Deutschland ab. Kein Volk aber raucht mehr als die Türken; sie rauchen aber sehr reinlich, stets mit einem Mundstück, so dass die Pfeife nie in den Mund kommt, sondern nur an die Lippen gehalten wird, und deshalb, wie auch oft geschieht, ohne die Schicklichkeit zu verletzen, einem Freunde überreicht werden kann. Ich habe nie etwas eingekauft ohne dass mein Diener die Pfeife des Kaufmanns nahm während dieser mir seine Waaren vorlegte. Wenn man sich um den 97
Preis nicht sogleich einigen kann, wird die Pfeife gereicht, und Kaufmann und Käufer setzen sich nieder um zu rauchen und die Differenz zwischen der Forderung und dem Gebot auszugleichen; dies ist mir oft begegnet wenn ich Pferde miethete. Die Türken sind aber im Handel in der Regel ehrlich, und wenn sie einen hohen Preis fordern, so scheinen sie doch nie die Grenzen der Billigkeit zu überschreiten.

Ich wollte eigentlich schon gestern, den 15. März, wieder aufbrechen, da aber gerade ein neuer Obergeneral und Polizeichef eingesetzt worden ist, so musste ich mir die Unterschriften der neuen Beamten für meinen

---

* „Butter war den alten Griechen unbekannt und sie haben kein Wort dafür, denn *βούτυρον* bedeutet Käse, oder geronnene Kuhmilch“ (Beloe zu Herodot IV. 3) — welche die jetzigen Einwohner des Landes, wie ich gesagt habe, sehr schmackhaft bereiten.

Digitized by Google

Firman verschaffen, den ich eben jetzt zurück erhalte; — ein unförmlich langes Document welches mir auf meiner Reise alle Bequemlichkeit und allen Beistand sichert. Ausser diesem habe ich noch einen andern Firman der mich ermächtigt Pferde zu verlangen, und einen dritten der auf einer neuen, erst vor wenigen Monaten eröffneten Strasse gebraucht wird.

Ich habe heute den Sultan gesehen, der, wenn man bedenkt über welches Volk er herrscht, gewiss einer der bewundernswürdigsten Männer unsers Jahrhunderts ist. Dass eine Reform in Angriff genommen werden konnte, selbst mit einer gefährlichen Schnelligkeit, unter einem Volke welches vor zehn Jahren für jeder Neuerung unzugänglich gehalten wurde, dessen religiöse Sitten, Erziehung, Vorstellungen und die Natur selbst sich jeder Veränderung widersetzt, und dass diese ganze Reform so schnell ins Werk gesetzt werden konnte, zeigt dass der Sultan nicht allein einen mächtigen Geist hat um Pläne zu fassen, sondern auch gleiche Energie besitzt, solche erstaunliche Aenderungen durchzuführen. Wenn er vor fünf bis sechs Jahren öffentlich in die Moschee ging, wie es immer Sitte ist, war er von Federn beschattet und mit allen den lästigen Gewändern und Juwelen be-
98 kleidet die zur orientalischen Pracht gehören. Damals war es beinahe gefährlich ihn anzusehen wenn er vorbeizog; das Vergehen ihn scharf ins Auge zu fassen wurde mit schwerer Strafe geahndet, und das Gerücht sagt, dass der Säbel selten lange in seiner Scheide müssig blieb. Jetzt hingegen trägt er eine rothe Mütze, oder Fez, mit einem Stern vorn und einen europäischen blauen Soldatenmantel über einer einfachen blauen Uniform. Er reitet auf einem europäischen Sattel, und hat nichts von dem frühern Gepränge beibehalten, als den Rauch von Weihrauch der aus einem Räucherbecken aufsteigt, welches ein ihm vorangehender Page schwingt. Als ich ihn sah war er von dreissig bis vierzig Offizieren zu Pferde begleitet, die alle dieselbe Uniform trugen, und auf der Strasse durch die er ritt standen, ungefähr funfzehnhundert Schritt weit, zu beiden Seiten Soldaten. Als er näher kam spielte eine Musikbande. Bei der ganzen Ceremonie war nichts, was in irgend einer europäischen Hauptstadt hätte auffallen können, und unter den vielen Tausenden die zugegen waren, war kaum einer dessen Tracht, Sitten und selbst Ansichten nicht während der letzten wenigen Jahren eine gänzliche Veränderung erlitten hätten. Im Serail zeigen die Damen ihr Gesicht wenn sie von ihren Lehrern in Musik, Zeichnen und französischer Sprache besucht werden, und begehen so zu gleicher Zeit drei Sünden gegen das mohammedanische Gesetzt, welches verbietet dass ein Mann in den Harem gelassen werde, dass Frauen ohne Schleier vor Männern erscheinen, und dass Mohammedanern gelehrt werde Naturgegenstände nachzuahmen und eine fremde Sprache zu sprechen.

Es fehlt jedoch nicht an merkwürdigen Beispielen welche zeigen wie schwer es ist die Vorurtheile eines unwissenden Volkes zu überwinden.
99 Eine sehr unbeliebte Neuerung, welche der Sultan bei der neuen Organisation seines Heeres einführen musste, waren — die Hosenträger, die allerdings eine nothwendige Zuthat zu den Hosen sind. Und warum? — weil sie auf dem Rücken ein Kreuz bilden, das Zeichen der Ungläubigen. Viele erdulden lieber die strengste Strafe, selbst den Tod, für Ungehorsam gegen militärische Befehle, als dass sie auf ihrem Körper dieses, ihrer Religion feindliche, Zeichen tragen. Niemand der den Charakter dieses Volkes nicht kennt, ist im Stande die Schwierigkeiten zu ermessen welche der

Digitized by Google

Einführung einer ersten Neuerung entgegenstanden; alle folgenden werden mit verhältnissmässig geringem Widerstande nachfolgen. Es ist lustig anzusehen wie die Türken den alten Gewohnheiten nachsehnen, die in der That den älteren Leuten zur andern Natur geworden sind. Ihre Bärte verstecken sie mehr, als dass sie dieselben abschneiden, und obwohl sie den einfachen blauen Rock tragen, so sehe ich doch oft kostbare gestickte Westen unter demselben, und es wird noch lange Zeit erforderlich sein um das Wohlgefallen, welches sie an bunten und auffallenden Kleidern haben, zu beseitigen.

Der Sultan scheint nicht über fünfzig Jahre alt; er hat einen kurzen, glatt verschnittenen, schwarzen Bart, sitzt sehr gut und gerade zu Pferde, und sieht aus als ob er noch lange leben und noch manche Neuerung einführen wollte. Mat hat ihn in Verdacht dass er ein Christ sei, und allerdings, seine Bestrebungen tragen mehr als alles andere was jetzt im Werke ist, dazu bei, den Aberglauben der mohammedanischen Religion abzuschaffen; und diese Reformen können vielleicht weiteren Aenderungen in der Religion des Volks den Weg bahnen. Die Schranken des mohammedanischen Gesetzes fallen hier schnell, und die religiöse Freiheit ist hier eben so gross wie in einer andern Stadt der Welt. Es giebt hier eine Menge 100
Bilderläden, in denen allen man das Portrait des Sultans ausgehängt sieht, und zwar auf seinen Befehl. Die Muster auf den bunten Zeugen und die Malereien an den Decken und Vorderseiten der Häuser, stellen jetzt Blumen, Kanonen und Fahnen vor, — Gegenstände der Natur oder Kunst, — was den Gesetzen des Koran schnurstraks zuwider läuft; aber ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Fortschritte die jetzt im Werke sind aufzählen wollte. Die Dörfer und das Innere des Landes sind daher für den Reisenden bei weitem interessanter; dort ist die Veränderung noch kaum bemerkbar und die natürlichen Sitten des Volkes wie dessen Charakter sind noch ungestört. In Constantinopel werden der Turban und die verschiedenen Kopfbedeckungen welche ich oben beschrieben habe, fast gar nicht mehr gesehen, weil jedermann die rothe Mütze trägt, und fast eben so schnell wie die Tracht, ändert sich auch der Charakter des Volks.

Das Wetter ist jetzt sehr schön, aber noch immer schneidend kalt. Wegen des Nordostwindes kann ich keinen Ausflug den Bosphorus aufwärts nach dem schwarzen Meere machen. Die Meerenge, so weit ich sie gesehen habe, ist wunderschön; die Schluchten und Thäler zu beiden Seiten, mit ihren Palästen und Landhäusern bis an den Rand des Wassers hinunter, sind reich und malerisch, und stechen sehr von den kahlen Hügeln ab die sich über ihnen erheben.

Die natürliche Lage von Constantinopel ist lieblich und scheint für eine grosse Stadt bestimmt zu sein. Ich kenne keine Hauptstadt, die so viele und so steile Hügel in sich schliesst; diesem eigenthümlichen Charakter verdankt sie ihre ganze Schönheit; und ich habe in der That nie eine Stadt gesehen die sich von jedem Punkte in der Umgegend so malerisch 101
ausnähme. Die Geschäftigkeit welche auf dem Lande wie auf dem Wasser herrscht ist sehr unterhaltend; die Leute nehmen sich aus wie Bienen, und ihre Stadt hat einige Aehnlichkeit mit einem Bienenstocke. Das Wasser ist mit Booten wie gesprenkelt, die aus der Ferne gesehen still zu stehn scheinen; aber sie treiben sich zu Hunderten, sich nach allen Richtungen bewegend, und erscheinen, da sie alle einander ähnlich sehen, wie feste

Digitized by Google

Gegenstände. In London übt Ebbe und Fluth und die Strömung der Themse auf die Schiffe Einfluss, diese Gewässer aber haben mehr das Ansehen eines ruhigen Sees, auf dem von allen Seiten ein gleicher Verkehr herrscht. Von meinem Fenster aus kann ich oft sechs bis sieben Dampfboote zählen. Auch diese sind etwas Neues, eben so wie die Eröffnung einer Brücke welche Pera mit Constantinopel verbindet. Diese sollte eine Spazierfahrt für den Sultan von einem Palast zu dem andern bilden. Die Brücke ist bereits gangbar, aber die Strassen die zu derselben führen sind noch nicht hergestellt.

Man sagt gewöhnlich dass sich selten jemand eine Woche lang hier aufhält, ohne Zeuge einer Feuersbrunst zu sein. Gestern brach eine aus, war aber überwältigt ehe ich an Ort und Stelle gelangen konnte. Die grössten Häuser brennen oft in zehn Minuten nieder, weil sie ganz aus leicht brennbarem Holze gebaut sind. Feuerspritzen giebt es sehr viele, da sie aber auf den Schultern getragen werden müssen, sind sie sehr klein. Die Paläste der englischen, französischen und holländischen Gesandtschaft, alle in Pera (der Abtheilung der Stadt wo die Franken wohnen), liegen in Asche, und die respectiven Regierungen säumen dieselben wieder aufzubauen. Die Gesandten residiren einstweilen zwölf (engl.) Meilen von hier auf ihren Landsitzen.

102

CAPITEL IV.

BITHYNIEN.

Abreise von Constantinopel — Begräbnissplatz — Neue Strasse — Dil Ferry — Sitten des Volks — Die Landschaft — Naturgeschichte — Ankunft in Nicaea — Ruinen — Entdeckung von Inschriften — Pass über das Gebirge Léfky — Vizier Khan — Ansehen des Firman — Sohut.

Sonnabend den 17. März. — Heute früh um sieben Uhr verliessen wir Constantinopel, wurden aber zu Uskuda, der gegenüberliegenden Stadt auf dem asiatischen Ufer, aufgehalten, wo wir bis um zehn Uhr auf Pferde warten mussten.

Diese Türken sind bequeme Kerls. Der Postmeister liess uns sagen, dass er gestern Abend bis acht Uhr auf uns gewartet hätte und jetzt im Bade sei; und da ich seine Unterschrift für meinen Pass brauchte, so musste ich geduldig warten bis er mit seiner Toilette fertig war. Ein Gouverneur ist nie vor elf Uhr des Morgens zu sehen; bis dahin bleibt er im Harem, der nebst dem Bad und der Moschee den grössten Theil des Tages seine Zeit in Anspruch nimmt.

Einige Meilen weit, nachdem wir Uskuda verlassen, führte der Weg zwischen Begräbnissplätzen hin, deren Cypressenhaine den im übrigen einförmigen Hügeln ein höchst anmuthiges Ansehen geben; aber die Aussicht von hier nach der Stadt und deren herrliche Lage wird den Reisenden
103 der sie besucht gewiss für die Mühe belohnen. Unser Weg führte uns dicht am östlichen Ufer des Marmorameeres bei einer Reihe von Inseln vorbei die mit den Prinzeninseln endigt, aber die Kette von Erhöhungen

Digitized by Google

wird durch einen ähnlichen isolirten felsigen Hügel an der Küste und noch drei andere Hügel fortgesetzt welche die Reihe gegen Nordosten weiter führen und die gegen das Ende der Biegung welche sie machen an Grösse abnehmen und endlich in den kleinen braunen Felsen verschwinden die man am Eingange des Bosphorus vom Marmorameere aus sehen kann. Die Küste ist ziemlich monoton, weil sie in ununterbrochenen Wellenlinien fortläuft, und weder Dörfer noch Bäume geben der zum grössten Theil dürren Landschaft einige Abwechselung. Das Land könnte an vielen Stellen besser bebaut werden, der grössere Theil aber würde nie grossen Vortheil bringen.

Etwas aber giebt es hier was sehr überrascht und zwar die Türken noch mehr als die Europäer, — nämlich eine neue Strasse, oder vielmehr eine Strasse; denn es ist, wie ich glaube, die einzige in Kleinasien. Diese herrliche Strasse, welche, jetzt etwa sechzig (engl.) Meilen weit, bis Ismid fortgeführt ist, wurde von österreichischen Ingenieuren angelegt, und die Schlagbäume, Barrièren, Brücken und Meilensteine sind ohne Ausnahme mit diagonalen gelben und schwarzen Linien gestreift. Hier ist nur von einem Entwurf der Strasse die Rede, denn bis jetzt ist sie erst aus dem natürlichen Boden des Landes gebildet, der selbst in diesem Theile viel zu fett ist um ohne Hülfe M'Adams Fuhrwege zu bilden. Noch lange Zeit wird nöthig sein, ein solches Unternehmen zu vollenden; was aber bei den Vorurtheilen die demselben entgegenstehen bereits geschehen, ist in 104
der That ein Wunder. Die Strassenordnung lässt nichts zu wünschen übrig; ich hatte z. B. Ladung für zwei Fuhrwerke, eines für mich, das andere für mein Gepäck; als ich sie aber verlangte, wurde mir gesagt, dass man bei dieser Jahreszeit des Schmutzes wegen nicht auf der Strasse fahren könne; die Ladung blieb jedoch dieselbe, und ich musste statt der Wagen Pferde nehmen. Bald kam ich an eine Barrière, und hier wurde ich nach meinem Postfirman gefragt, der visirt werden musste, und in der That nichts anderes war als ein Pass, ein bis jetzt in diesem Lande noch unbekanntes Instrument. Die Strasse ist auch in Poststationen getheilt, wo wir die Pferde wechselten, was auf einer Strecke von dreiunddreissig (engl.) Meilen dreimal geschah. Gegen die gewöhnliche Art zu reisen, wo man die Postpferde auf eine ganze Tagereise nimmt, mag dies vortheilhaft scheinen, wir fanden aber (vielleicht weil die Leute nicht geübt waren, vielleicht auch wegen ihrer natürlichen Langsamkeit) dass wir bei jeder Station mit dem Abladen und Wiederaufpacken auf die frischen Pferde, mehr als eine Stunde verloren.

Es war beinahe sieben Uhr Abends als wir in Dil Ferry ankamen, einem einzelnen Hause an der Seeküste, welches ein sehr grosses Zimmer oder Café enthält, das aber wenig Aehnlichkeit mit einem europäischen Kaffeehause hat. Wir nahmen von unserm Winkel Besitz und kümmerten uns, wie gewöhnlich, nichts weiter um die übrige Gesellschaft, die aus acht bis neun Leuten, Schiffern, Knaben uud Postillons bestand. Diese Leute unterhielten sich bis gegen zehn Uhr sehr lebhaft, worauf sie sich alle an verschiedenen Stellen niederlegten und schliefen, wie ich hoffe. Ein armer Mann hatte einen schweren Athem, und sechs Hunde nebst zwei Katzen übten bis gegen fünf Uhr des Morgens in einem fort ihre Stimmen und machten einen solchen Lärm untereinander, wie ich kaum jemals ge- 105
hört habe.

Die Vorstellung welche ich mir nach dem ersten Eindrucke den die

Digitized by Google

Sitten der Türken auf mich gemacht hatten von ihrem Charakter bildete, war durchaus irrthümlich. Ihre ganze Schweigsamkeit und ihr ernstes Aeussere ist, namentlich in den höhern Ständen, angebildet. Ich habe oft Gelegenheit gehabt dies in den Khans und Kaffeehäusern zu beobachten, und jeden Abend in meinem eigenen Zimmer, eben so wohl wie unter den unzähligen Reisegesellschaften die sich uns unterwegs anschlossen. Die Geselligkeit wird hier beinahe zu weit getrieben, da alle Reisende sich aneinander anschliessen und eine Art Carawane bilden, — eine Sitte, die wahrscheinlich in dem Bedürfniss des gegenseitigen Beistandes ihren Grund hat.

Ich habe nirgends einen treffenderen Witz gefunden als bei den niedern Ständen dieses Volks, bei denen der Nationalcharakter am deutlichsten hervortritt. Obwohl ich von ihrer Sprache durchaus nichts verstehe, so fand ich doch ihr unnachahmliches Geberdenspiel und ihre Possenreisserei, so wie ihre Spiele und kindischen Streiche höchst unterhaltend, und ich lachte bis sie glaubten ich verstände sie und anfingen in mich herein zu reden. Mein Diener war dann der Dolmetscher, und ihre Bemerkungen und Gegenreden waren so spitz, dass er oft Anstand nahm sie mir buchstäblich zu übersetzen. In dem Kaffeezimmer folgte gestern Abend Spiel auf Spiel, an denen Alle, ohne Unterschied des Alters Theil nahmen, und ein Mann der ohne es zu wissen zum Gelächter der andern geworden war, da man ihm, während er schlief, das Gesicht geschwärzt hatte, nahm den Scherz mit ausgezeichnetem Humor auf, und lachte eben so sehr mit, wie
106 die übrigen. Die Spiele sind in der Regel sehr einfach, vielleicht beinahe kindisch, und Glücksspiel ist gänzlich unbekannt. Unser heutiger Postillon, der hässlichste und widrigste Kerl den ich jemals gesehen, ritt achtundvierzig (engl.) Meilen vor uns her, hinter den Packpferden pfeifend und schreiend. Als wir gegen Mittag eine Stunde Halt machten, zählte ich einen Haufen von ungefähr dreissig Köpfen die um uns her standen und alle das lächerlichste Interesse an unserer Reisegesellschaft nahmen und mit meinem Diener und Führer scherzten. Als sie bemerkten dass ich nach der Uhr sah und die Landkarte und dann meinen Compass betrachtete, sagte einer der Herumstehenden in sehr bedeutungsvoller Weise etwas, was mir übersetzt wurde: „Ach, ihr könnt sagen etwas das ist, aber ihr könnt mit allen euern Sachen nicht sagen wie morgen das Wetter sein wird.“ Die Bemerkung war sehr schnell und zeugt von Lebhaftigkeit des Geistes; was ich aber hauptsächlich bemerken muss ist der Hang dieser Leute zu Possenreisserei und die Lebhaftigkeit in ihren Bewegungen. Die Knaben sagen immer etwas Beissendes, das meinen Diener lachen macht, und er seinerseits macht sie mit seiner Peitsche davonlaufen.

Am Morgen war ich um sechs Uhr auf, und eine halbe Stunde später am Bord des Bootes das uns auf die gegenüberliegende Landzunge bringen sollte, die sich von Ersek, dem alten Drapane, aus ins Meer erstreckt. Hier mussten wir auf Pferde warten die wir aus dem Dorfe Ersek kommen liessen, welches etwa zwei Meilen landeinwärts liegt. Ich zeichnete die östliche Ansicht der Bucht von Nicomedia (jetzt Ismid), und schlenderte
107 an dem flachen, morastigen Vorgebirge hin, die Küste untersuchend, welche fast ganz aus Muscheln gebildet ist, die mit Unkraut gemengt, zusammengehäuft, aber nur wenig zerbrochen sind. Ich sah nur Muscheln von gewöhnlichen Arten. Die Echini waren sehr zahlreich, nebst mehreren Arten der Kammmuschel, der gemeinen Muschel und Herzmuschel; und es waren

Digitized by Google

Massen hier, fast höher als kleine Felsen, von den wurmähnlichen Gehäusen der Serpula die man so oft an den Schalen der Austern hängen sieht.

Es gab einige merkwürdige Gewächse kier. Ich bemerkte den Mäusedorn* als einen gemeinen Strauch, und eine Art Spargel** der zuweilen auf den Spitzen der hohen Bäume als Schmarotzerpflanze wächst. Wasservögel giebt es hier von allen Arten; Schnepfen in Menge, und der Storch baut ungestört auf jedem hohen Punkte. Warum wählt er wohl immer die am meisten den Blicken ausgesetzten Orte zu diesem Zwecke, die Spitze eines Schornsteins, eine Pumpe, oder die Bäume in der Mitte des Hofes eines Khan oder öffentlichen Platzes? Er macht ein lautes Geschnatter, ganz wie mit einem Instrumente, mit seinem Schnabel, indem er zugleich seinen Kopf in einer schlanken Biegung nach hinten wendet; er thut dies als ein Zeichen des Vergnügens und in der Regel bei der Rückkehr seines Weibchens.

Auf dem Grunde des seichten reinen Wassers zu beiden Seiten der Strasse bemerkte ich Schildkröten; ich vermuthe aber, der frühe Morgen war zu kalt, so dass sie sich nicht aus dem Wasser hervorwagten, da ich heute keine auf dem Lande gesehen habe. Als ich durch das kleine Dorf kam aus dem die Pferde herbeigeschafft worden waren, konnte ich ungefähr eine halbe (engl.) Meile weit die alten bethürmten Mauern desselben verfolgen; und die Grabmäler und gepflasterten Wasserleitungen waren die gewöhnlichen Anzeichen dass hier eine mit Bauwerken geschmückte Stadt 108
gestanden habe, und sind jetzt alles was von derselben noch übrig ist.

Als wir jetzt allmälig die Hügel erstiegen, wateten wir lieber zwanzigmal durch den Fluss, als durch den dicken Schlamm auf den Strassen. Die Führer scheinen in der Regel den allgemeinen Weg zu vermeiden, der immer am wenigsten gangbar ist. Die Landschaft wurde jetzt wild und schön; ich bemerkte einen einzeln stehenden Hügel um welchen herum sich der Fluss schlängelte, der mit einer Mauer, so viel man sehen konnte einem römischen Bauwerke, umgeben war; acht bis zehn runde Thürme standen noch. Der türkische Name ist Tschobonkálasy (Schäferburg), und es ist wahrscheinlich eine kleine befestigte Stadt gewesen. Die Hügel sind von schieferartigem Kalkstein und mit vielen Marmoradern durchzogen. Am gegenüberliegenden Ufer eines kleinen Baches, kaum sechs Ellen weit von uns entfernt, lag ein todtes Pferd. Die Gesellschaft welche auf demselben ihr Mahl hielt, ergötzte sich höchlichst; zwei Adler sassen auf dem Rumpfe und duckten ihre Köpfe ohne aufzusehen unter die Rippen; auf dem Nacken sassen drei Krähen und an dem Kopfe und Augen zwei Elstern; ein anderer Adler, der schon vollständig gesättigt schien, wetzte seinen Schnabel an den Hufen. Sie waren sämmtlich so eifrig mit ihrer Mahlzeit beschäftigt, dass selbst das Getrampel unserer Pferde und unser Geschrei nur den zuletzt genannten Gast bewegen konnten die Flucht zu ergreifen, was er mit der grössten Würde und Ruhe that. Die kleinern Vögel achteten eben so wenig auf die Adler, wie diese auf uns.

Heute sah ich mehrere Exemplare jenes schönen Vogels, des Wiede-

---

* Ruscus aculeatus.

** Asparagus acutifolius.

Digitized by Google

hopfes, der mir in seinem wilden Zustande etwas Neues ist. Er sitzt auf den Bäumen und schlüpft zwischen den Aesten durch, eben so leise wie
109 der Specht, und ist hier ausnehmend dreist; denn mein Diener kam oft einem kleinen Baume nahe, und schlug sogar an die Aeste ohne dass der Vogel sich rührte, und wenn wir uns entfernten, weil wir glaubten der Vogel sei nicht mehr da, flog dieser plötzlich auf, mit einem der Amsel ähnlichen Fluge. Die Hügel bestehen fast ganz aus fettem Erdreich; in der That, der gute Boden ist hier so tief, dass da, wo sie plötzlich aufhören, die Oberfläche durch den Regen geborsten ist und Risse erhalten hat. Zwanzig Meilen weit war das Land nur dürftig bebaut und hatte wenig Holz, obwohl es fähig ist alles hervorzubringen. In Kusderwent (Mädchenpass) werden viele Maulbeerbäume gezogen, und diese Gegend liefert die beste Seide die nach Brusa kommt, wo der bedeutendste Markt für Seidenwaaren ist.

Von hier aus gingen wir durch niederes Gehölz und Strauchwerk weiter; — lauter Immergrün, und für das Auge eines Engländers das schönste was nur möglich. Hier wuchsen die gewöhnliche und die Zwerg-Daphne, und die Blüthe der letzteren erfüllte die Luft mit herrlichem Dufte, auch verschiedene Arten des Lorbeerbaumes und unter diesen der Erdbeerbaum*, dessen üppiges Laub und schöner reiner Stamm ihn vor allen andern auszeichnete. Er wächst so gross und in solcher Menge, dass er das hauptsächlichste Feuerungsholz ist, er brennt schnell und giebt viel Hitze. Mitten in diesem vollkommenen Garten, — denn unter unsern Füssen waren Veilchen, Hyacinthen und Anemonen aller Art, — öffnete sich vor unsern Augen die schönste Aussicht, die zwar nicht grossartig, aber im höchsten
110 Grade lieblich war. In der äussersten Entfernung lag die mit Schnee bedeckte Bergkette des Olympus, und vor dieser eine Reihe schöner Gebirge, die ihren Fuss in dem ruhigsten See, dem alten Ascania, badeten, der ungefähr zehn (engl.) Meilen lang und vier Meilen breit ist. Am südlichen Ende des Sees, in einer herrlichen Umgebung liegen die Ruinen des einst lange berühmten Nicaea. Unter uns, vor unsern Füssen, bis zum Ufer des Sees hinab, dehnte sich ein reich bebautes und fruchtbares Thal aus. Wir waren noch zwölf Meilen von der Stadt Nicaea entfernt, und jede Biegung des Weges liess uns neue Schönheiten der Landschaft erblicken. Nach einem Ritte von etwa vierundsechzig Meilen, kamen wir am 19. März gegen sechs Uhr im alten Nicaea an. Durch ein Loch in der Mauer traten wir in diese berühmte, vom Schicksal schwer betroffenen Stadt ein, und mussten dann noch eine Meile weiter, durch Felder und Maulbeerpflanzungen reiten, ehe wir das Dorf Isnik erreichten, einen kleinen Ort innerhalb der Mauern welche einen Umkreis von etwa vier Meilen in der Runde einnehmen. Als ich hier ankam erschien mir alles so mannichfaltig und interessant, dass ich beschloss einen Tag hier zu bleiben.

Den 20. März. — Selten habe ich ein schwierigeres Tagewerk unternommen, als die Besichtigung dieser Ruinen von Ruinen. Die interessantesten Punkte sind die Ueberreste aus dem frühesten Alter der Stadt, aus welcher Zeit sich nur noch weniges in seiner ursprünglichen Form erhalten hat; aber die Grossartigkeit und eigenthümliche Schönheit altgriechi-

*) Arbutus unedo.

Digitized by Google

scher Kunstwerke kann sich selbst in dem zerbrochenen Material nicht verläugnen. Drei viereckige Thürme nebst den dazugehörigen Mauern sind offenbar aus den Ruinen eines prachtvollen Tempels erbaut, der wahrschein- 111
lich an derselben Stelle oder nahe dabei stand. Die weissen Marmorsteine aus denen sie bestehen, sind so genau viereckig gehauen, dass, obwohl sie ohne Kitt zusammengefügt sind (wahrscheinlich von den Römern), die Fugen doch in der Regel so eng sind, dass man nicht einmal mit einer Messerklinge dazwischen eindringen kann. Die Steine sind sämmtlich am Rande ausgerinnt (s. Fig. 21), als wenn die Fugen mit Metall überdeckt gewesen wären; die vordere Oberfläche des Steines ist noch vollkommen glatt polirt, während die Rinnen fast ganz rauch sind und noch Spuren des Werkzeuges zeigen mit dem sie ausgehauen worden. Wenn diese Rinnen mit Metall ausgefüllt waren, so muss das Gebäude eine einfache Grösse mit Pracht verbunden haben. In der heiligen Schrift lesen wir von Tempeln die von Golde glänzten, vielleicht weil die Fugen auf diese Weise bedeckt waren. Die Karniesse sind von Acanthusgewinden gebildet, mit kühnen Zahnschnitten und den gewöhnlichen corinthischen Verzierungen; eine Vorstellung von dem ganzen Gebäude aber kann man sich nur nach dem grossen Maasstabe der Steinblöcke und der vollendeten Arbeit der zerstreut umherliegenden Bruchstücke machen. Andere Theile der Mauern bestehen aus 112
Ueberresten einer anscheinend noch früheren Zeit, — ungeheure Steine, die so gehauen sind, dass sie aneinander passen, jedoch ohne dass man, wie in späterer Zeit geschah, auf die horizontale Lage Rücksicht nahm. Ferner sind einzelne Theile der Mauern ganz römisch, und von Ziegeln mit Bögen in einem höchst massiven Style gebaut, während andere von Marmor aus einer weniger reinen Periode der Kunst, in denen das Kreuz (das sich immer unter den Verzierungen findet) und die schlecht proportionirten Figuren und Buchstaben in den Inschriften, auf die Zeit der frühern Christen deuten. An drei Thürmen in den Mauern der Stadt finden sich drei einander ähnliche Inschriften *, von deren einer ich hier eine Copie gebe.

+

ΠΥΡΓΟϹΜΙ

ΧΑΗΛΜΕΓΑ

ΛΟΥΒΑϹΙΛΕ

ωϹΕΝΧ̄ωΑ

ΤΟΚΡΑΤΟΡΟΕ

ΕΤΟΥϹ ϚΤΙϹ

An andern Stellen der Mauern finden sich mehrere Marmorstücke mit Inschriften, die ohne Rücksicht auf diese beim Baue verwandt worden sind, so dass manche auf der Seite liegen, manche verkehrt stehen.

---

* Das Zeichen des Kreuzes steht bei allen dreien am Anfange. Die Uebersetzung ist folgende: „Der Thurm Michaels des grossen Königs, Selbstherrschers in Christo." Bei der ersten Inschrift ist das Datum hinzugefügt, nämlich das Jahr **ϚΤΙϹ**, d. i. 6316.

113

ΟΝΗΣΙΜΟΝ
ΟΝΗΣΙΜΟΥΤΟΝΑΓΑΘΟΝΙ ΡΑΝ
ΜΔΙΕΥΣΑΝΙ ΑΚΑΠΥΜΝΑΣΙΑΡΧΗ
ΣΑΝΤΑΕΝΔΟΣΟΣΚΑΙΕΣΤΙΑΣΑΝ
ΙΑΤΟΣΥΝΕΔΡΙΟΝΝΕΤΑΛΟΙΡΕΤΠΟΣΚΑΙ
ΔΟ▨ΔΗΔΟΣΕΟΣΕΚΑΣΓΟΓΕΡΥΣΙΑΣ
ΗΑΤΠ▨▨▨ΣΣΑΡΑΣΚΑΙΡΞΑ▨Α
ΗΝΝΕΓΙΣΙ ΝΑΡΧΗΝΕ▨ΑΡΧΟΝΟΝ
ΑΡΙΣ Ι ΑΙΝΕΤΙΑΝΟΥΑΜΜΙΑΝΟΥ
ΚΑΙΠΑΥΛΕΙΝΙΑΝΟΥ Ι ΡΥΦΩΝΟΣ
ΡΑΜΜΑΤΕΥΟΝΤΟΣΑΥΡΣΥΜΦΟΡΟΥ
ΚΑΙΚΟΥΝΟΣΔΙΑΒΙΟΥΑΥΡΣΤΕΦΑΝΟΥ *.

Folgendes ist eine andere Inschrift die ich von einem in der Mauer eingebauten Steine abgeschrieben habe.

ΚΕΙΛΙΑΡΧΟΝΛΕΓΙΔΓ~ΙΔΤΕΜΙΝ
ΧΕΛΙΑΡΧΟΝΛΕΓΙΕ~ΕΠΙΤ +
▨ΟΝ~ΣΕΒΕΠΑΡΧΕΙΑΣΓΑΛΛΙΑΣ
▨ΚΥΙΤΑΝΙΚΙΣΕΠΙΚΕ▨▨ΝΣΟΝ
ΕΠΙΤΡΕΠΑΡΧΕΙΑΣΙΜΥΣΙΑΧ
▨▨ΣΚΑΤΟΕΠΙΤΡΕΠΑΡΧΕΙΑΣ
▨ΑΚΗΣ~ΕΠΙΤΡΔΟΥΚ~ΕΠΕΑΡ
114 ▨▨ΑΣΔΑΛΜΑΤΙΑΣ~ΚΑΙΙΣΤΡΙ
▨Σ~ΕΠΙΤΡΔΟΥΚΗΝΑΡΙΟΝ
ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑΣ~ΤΟΥΙΔΙΟΥ
ΔΟΓΟΥ
+ΛΟΥΚΗΝΟΣΟΑΡΧΕΔΑΟΣΤΟΝ
ΟΥΦΙΛΟΝ▨ΑΙ▨▨▨**

Ich bemerkte zwei Fragmente in Basrelief, wahrscheinlich Stücken eines Fries, den Bildwerken des Parthenon zu Athen ähnlich, aber mehr beschädigt; sie waren drei Fuss hoch, und eines derselben neun Fuss lang, die übrigen kürzer. Das Karniess am Deckel eines beim Bau der Mauer verwandten Sarkophags hatte eine Inschrift (Fig. 22).***

---

* Uebersetzung.

„Onesimus, Sohn des Onesimus, den Guten, der die geselligen Zusammenkünfte veranstaltete und ruhmvoll dem Gymnasium vorstand, und das Synedrion prachtvoll bewirthete und **** als Aristaenetianus Ammianus und Paulinianus Trypho Archonten, und Aurelius Symphorus Caeco Schreiber waren, zu Lebzeiten des Aurelius Stephanus."

** Uebersetzung.

„Caius Lucanus Archelaus auf eigne Kosten [zum Andenken an] seinen Freund **** Chiliarchen der 14. Doppellegion, Chiliarch der 15. Legion, kaiserlichen Verwalter der Provinz Aquitanien in Gallien für die Abschätzung, Verwalter der Provinz Niedermysien, Verwalter der Provinz ****, Ducenarprocurator über die Provinzen Dalmatien und Istrien, Ducenarprocurator von Alexandria."

*** „Paulinus, Sohn des Aulius, lebte siebenzehn Jahre. Lebewohl."

Digitized by Google

Das Schnitzwerk war im Allgemeinen aus einer schlechtern Kunst- 115
periode. Es fanden sich mehrere Statuen in Lebensgrösse, und ein kolossaler Kopf, eine Medusa, über einem Thorwege, wahrscheinlich noch an seiner ursprünglichen Stelle. Vier Thore, von denen das nördliche und südöstliche am wichtigsten und am besten erhalten sind, stehen in der mittlen Mauer (denn die Stadt ist theilweise von einer äussern türkischen Mauer umgeben), und auf dieser finden sich Theile von Inschriften, die aber mit Vorsatz so vertilgt sind, dass ich die wenigen noch übrigen Zeilen nicht erst copirte. Beide Thore haben auch metallene Inschriften gehabt, von denen aber nur noch die Löcher übrig sind, in denen sie im Marmor befestigt waren, an denen man die äusseren Umrisse der Buchstaben erkennen kann. An den beiden gewölbten Haupteingängen waren ungeheure viereckige Thorwege, aus sehr grossen Steinen erbaut. Es war mir interessant, an einem derselben, nahe am obern Rande einen Stein zu sehen (No. 2 auf beistehendem Kupfer) der seiner Gestalt nach zu einem andern gehören musste welcher den Theil einer Inschrift (No. 1) enthielt, und den ich über dem Thorwege bemerkt hatte; wenn dies wirklich der Fall war, so musste er aller Wahrscheinlichkeit nach einen andern Theil derselben Inschrift enthalten. Ich nahm sogleich einige Leute und für einen geringen Lohn war der Stein bald umgewälzt, und die Buchstaben kamen zum Vorschein, so frisch als ob sie eben erst eingehauen wären. Als die Leute sahen dass ich zu einem Buche griff, sagten sie, „Ja, die Franken wissen aus ihren Büchern, wo alle die Schriften und Gold verborgen sind"; man bildet sich nämlich immer ein, dass wir nach Inschriften suchen um Schätze zu finden. In der That fanden wir eine kleine Münze, die aber nur einige Hundert Jahre alt war, wahrscheinlich aus der Zeit als der Stein umgefallen war, denn die Münze lag unter demselben. Als ich weiter suchte, fand ich am Wege noch drei andere Steine (No. 3), 116
die am Rande eines Grabes lagen und alle drei Inschriften mit Buchstaben von demselben Charakter hatten wie der über dem Thorwege. Da ich hieraus schloss, dass sie die Inschrift vervollständigten, nahm ich von allen eine Copie und Zeichnung.*

An einer der Thüren in der Mauer findet sich eine roh aus seitwärts gelegten Ziegeln gebildete Inschrift, wie auf beistehendem Kupfer abgebildet ist. Man erkennt den Namen „Theodorus", und das Ganze ist wahrscheinlich aus christlicher Zeit.

In der Mitte der halbverschütteten Ruinen der alten Stadt finden sich einige merkwürdige Ueberreste eines alten griechischen Theaters. Die Gänge, an deren Enden sich grosse Gemächer oder Gewölbe finden, jetzt alle verschüttet, sind in immer kleiner werdenden Bögen gebaut und laufen alle einem Mittelpunkte zu, wahrscheinlich nach der Area des Theaters. Das Mauer-

---

* Die Uebersetzung der so vervollständigten Inschrift ist folgende: „Die sehr glänzende und grosse Stadt der Nicäer [errichtet] diese Mauer dem Selbstherrscher Caesar, Marcus Aurelius Claudius, dem frommen, dem beglückten, erhabenen, mit tribunicischer Gewalt begabten, der zum zweiten Mal Consul, Vater dieses Landes, und dem heiligen Senat und Volk der Römer, zur Zeit des erlauchten Velleius Macrinus, ehemaligen Consuls, Legaten und Statthalters des erhabenen Caesar Antonius, des glänzenden Redners."

Der Theil der Inschrift auf dem Steine No. 1 ist schon von Freiherr v. Hammer veröffentlicht in „Umblick auf einer Reise nach Brussa." Pesth, 1818. S. 185.

werk ist sehr gut, und kolossal, und die Steine zum Theil neun bis vierzehn Fuss lang. Als wir mit Lichtern eintraten, sahen wir, dass viele dieser Gemächer einander sehr ähnlich, und alle äusserst wohl erhalten waren. Tausende von Fledermäusen flogen wie in einer Wolke dem Ein-
117 gange zu, und wir mussten uns niederbücken, damit sie uns nicht ins Gesicht schlugen oder mit ihren Flügeln unsere Lichter auslöschten.

In der heutigen Stadt steht noch eine kleine Kirche, die, nach ihrem Mosaikboden und Decke, wahrscheinlich in derselben Zeit gebaut wurde wie St. Marcus in Venedig, oder vielmehr in der byzantinischen Zeit.

Alle Umzäunungen, Stufen, Tröge, oder Pflastersteine sind aus dieser Fundgrube von Kunstdenkmälern genommen, und auch in die Häuser sind viele Bruchstücke von guter Bildhauerarbeit eingebaut (Fig. 23). Ausserhalb der Mauern ist eine römische Wasserleitung, welche noch die Stadt aus den benachbarten Gebirgen mit Wasser versorgt.

In dem See finden sich die Ueberreste eines Hafens oder Landungsplatzes; und nach den Grundmauern zu urtheilen, die man in der Tiefe dieses äusserst hellen Wassers sieht, müssen diese Werke sehr ausgedehnt
118 gewesen sein. Ich habe mehrere Skizzen von der ausgezeichnet schönen Landschaft der Umgegend genommen, diese können jedoch von dem natürlichen Ansehen des Landes keine richtige Vorstellung geben, obwohl sie die Architectur in dieser Gegend zeigen.

Am 20. März, Morgens um acht Uhr, verliess ich Nicaea und setzte meine Reise durch das Thal hinter der Stadt gegen Südosten weiter fort. Die Hügel waren mit niedrigem, immergrünem Unterholz bedeckt, Nutzholz aber fehlte ganz, und die Thäler waren nur dürftig bebaut, hauptsächlich wegen der Zucht des Maulbeerbaumes. Ungefähr zwölf Meilen stiegen wir allmälig aufwärts und erreichten, fast ohne zu bemerken dass wir höher kamen, den Gipfel einer Hügelkette. Wenn die Aussicht, als wir uns Nicaea näherten, ruhig, reich und lieblich war, so war sie hier schroff, felsig und wild. Ich hatte vorher nichts so wildes und romantisches in diesem Lande gesehen. Als wir durch eine Felsenschlucht, die einer Alpenlandschaft würdig war, herabstiegen, thürmten sich Reihen von Gebirgen mit scharfen Spitzen vor uns empor, die mich an die Landschaft in Savoyen erinnerten. Die Aussicht hier war im höchsten Grade grossartig und wurde es vielleicht noch mehr durch den stürmischen Tag. Schwarze Wolken wälzten sich über die Gegend, Blitze zuckten an den schroffen Gebirgen, und viele der höheren Spitzen waren mit Wolken bedeckt.

Die Gebirge senden alle ihre Bäche dem Gallus zu, der sie dem alten Sangarius zuführt. Die Schichten der Kalksteinfelsen sind hier sehr gekrümmt und oft senkrecht, und haben das Ansehen von alten Ruinen, in der Verkürzung gesehen, gleichen die Felsen den schweizerischen Spitz-
119 bergen. Die Stadt Léfky liegt nahe am Einflusse eines der grössten Bäche, der aus dem See des alten Caesareia entspringt, in den Gallus welcher unmittelbar vom Olymp herkommt.

Um zwei Uhr verliessen wir Léfky und stiegen wieder eine Hügelkette hinan, die uns die Aussicht in ein höchst malerisches aber bei weitem kleineres Thal öffnete, mit einem Flusse, und kühnen fast senkrechten Reihen von Klippen, die nur den Adlern zugänglich sind, deren Nester wir auf den schroffen Felsenspitzen sahen. Um uns herum waren die Felsen mit einer schönen Blume bedeckt die Aehnlichkeit mit einem Zwergge-

Digitized by Google

wächse* hatte. Von da hatten wir noch fünfzehn Meilen bis hierher nach Vizierkhán, welches ich nach halb vier Uhr erreichte. Demetrius war bereits mit dem Firman vorausgeritten um eine Wohnung zu besorgen, die wir hier, eben so wie in Nicaea, in dem Hause einer griechischen Familie erhielten. Bis jetzt kann ich das Gefühl noch nicht überwinden, dass ich mich eindränge und Verbindlichkeiten habe, und bin deshalb nicht so unabhängig wie in einem Khan; doch hat diese Weise manche Vortheile, wohin namentlich gehört, dass ich mehr Zeit zum Schreiben und Zeichnen habe, da ich hier nicht von der Zudringlichkeit der Türken belästigt werde, so unterhaltend diese auch sein mag, und mich hier deren Geschwätz mit meinem Diener, während dieser das Essen bereitet, nicht stört. Dieser ist, wie ich sehe, mit Fingerhüten, Nadeln und Scheere versehen, und macht sich durch Vertheilung derselben bei den jüngern Gliedern der Familien wo wir stehen bleiben, sehr beliebt, und ich habe gewöhnlich den Vortheil 120
die Früchte essen zu können die man ihm als Gegengeschenk giebt. Gestern erhielt er eine Quitte, die aber so gross war, dass ich die Species nicht erkannte; ich glaube sie wog nicht weniger als ein Pfund. Ich will sie à la Turque kochen lassen.

Vizierkhán hat seinen Namen von einem ungeheueren, für die Hadschi, oder die Wallfahrt nach Mecka gestifteten Khan. Als ich die Steinart aus welcher dieser erbaut ist untersuchte wurde ich auf eine eigenthümliche Weise überrascht. In Léfky hatte ich in einer Mauer einen losen Stein gesehen der, eben so wie die übrigen, eine grünliche Farbe hatte, aber sehr schöne Exemplare von fossilen Muscheln enthielt die aus demselben hervorragten. Es waren Kammmuscheln von verschiedener Grösse, und eine Art Schnecke oder runde Muschel, alle von derselben Farbe wie der Stein. Ich rief Demetrius zurück um sie ihm zu zeigen und um ihm den Unterschied zwischen diesen Muscheln und denen welche wir in Troja gesehen hatten bemerkbar zu machen, welche letztere ebenfalls in Kalk gebettet waren. In der Meinung dass Fossilien etwas gewöhnliches seien, stieg ich nicht erst vom Pferde. Weiterhin sah ich dass die Felsen in der Nachbarschaft dieselbe Farbe hatten, und hielt sie für grünlichen Kalkstein oder vielleicht Sandstein; jetzt aber finde ich dass der Khan, das einzige steinerne Gebäude in diesem Dorfe, aus demselben Material besteht, und dass es ein dem Feuerstein ähnlicher Stein ist, ohne Schichtenabtheilung und durch und durch mit grünen Thonschiefertheilchen gesprenkelt. Wie kommen Muscheln in diesen? Ich habe den Stein in der Mauer zu Léfky dem Postführer beschrieben, der mir ihn mit dem nächsten Tartaren nachsenden will.

Von Vizierkhán, welches ich heute früh um sechs Uhr verliess, ging 121
der Weg wieder zwischen Gebirgen von demselben wilden und schroffen Charakter aufwärts; die einzige Vegetation bestand aus Staudengewächsen unter denen die Beere des Lebensbaumes die Luft mit ihrem eigenthümlichen Dufte würzten. Der Duft erinnerte mich an Oelgemälde, und mein Diener rief aus, „wie es doch hier nach Biberöl riecht!“ Endlich erreichten

---

* Als ich eine Zeichnung dieser Pflanze in der Linnéischen Gesellschaft zeigte, ohne anzugeben in welcher Gegend ich umhergestreift war, wurde mir sogleich gesagt, es sei eine Pflanze die sich nur in der Gegend des Olymp in Bythinien fände, und ich hatte früher nie gehört, dass dies die Arabis purpurea sei.

Digitized by Google

wir einen Gipfel, den ich ganz unfruchtbar erwartet hätte, ich fand aber ein schönes bebautes Land, die weniger steilen Hügel waren mit Maulbeerbäumen bepflanzt, und die Ebenen mit Getreide bebaut; und dies dauerte ohne grosse Abwechselung zwölf bis fünfzehn Meilen, bis wir an der Stadt Sohut ankamen.

Hier mussten wir zwei Stunden auf Pferde warten; und nachdem mein Diener das Gepäck unter einer weit ausgebreiteten Platane auf einem offenen Platze der Stadt zusammengelegt hatte, begleitete er mich um mir Alterthümer aufsuchen zu helfen. Als ich die Besorgniss gegen ihn äusserte, dass das unbewachte Gepäck in unserer Abwesenheit gestohlen werden könnte, entgegnete er, die Türken stehlen nicht, ihre Religion verbiete es ihnen, und die Sachen seien um so sicherer je weniger man sie vor ihnen verwahre. Während dieser Zeit war ich der Löwe des Ortes. Einer von den Honoratioren bat mich, ihm zu sagen welche Zeit es sei; und seine Uhr und alle anderen (wenn es deren noch in der Stadt giebt) sind gewiss nach der meinigen gestellt worden, die ich vor einigen Wochen beim Sonnenuntergang auf der See aufs Ungefähr gestellt hatte.

Zwei sehr unglücklich aussehende Leute kamen und baten mich ihnen etwas für ihren Freund zu verordnen, der krank sei, und wünschten dass ich mit ihnen gehen sollte um ihn zu besuchen. Mein Diener versicherte
122 ihnen dass ich kein Arzt sei, und rieth mir ihnen nichts zu geben, auch nicht die einfachste Arzenei, denn wenn der Mann kränker würde, so würde die Schuld auf mich geschoben. Seine Krankheit war sehr einfach, und ich zweifle nicht dass ich ihn hätte heilen können; ich mache mir jedoch kein Gewissen daraus dass ich es nicht gethan habe, denn seine Unpässlichkeit war einzig die Folge davon dass er zu viel von einem etwas unverdaulichen Gericht, Jaughut genannt, gegessen hatte. Diese Speise ist hier sehr gewöhnlich und wird auch von den Europäern sehr gern gegessen; sie sieht aus wie Limonencrème, wird aber aus gewöhnlicheren Zuthaten bereitet, namentlich aus frischer Milch mit etwas Lab; der Quark der sich so bildet, wird nicht gepresst sondern so dick wie Gelée gegessen; dieses Gericht wird zu jeder Zeit und mit verschiedenen andern Speisen aufgetischt. Zuweilen wird der Ersparniss wegen etwas aufbewahrt welches man gebraucht um eine neue Quantität zu säuern.

123

CAPITEL IV.

PHRYGIEN.

Ein Wald — Onjójnu — merkwürdige Höhlen — Berg und Tafelland — merkwürdige geologische Erscheinungen — Kutaja — eigenthümliche Felsen — Expedition nach Doganlü — Gebräuche des Volks — Aezani — Alterthümer — Inschriften — Sitten in einer Familie — Abreise nach Altuntasch — Sitschanli — Sandukli — Dumbáriovasy — die Pest — Catschíbürlu.

Nachdem wir Sohût verlassen, kamen wir in eine weniger fruchtbare Gegend, und die Steine, die aus dem dürftigen Unterholze hervorragten, waren vulkanischen Ursprungs, eine Art grauer Basalt, oder Lava. Nach

Digitized by Google

etwa einer Stunde gelangten wir in einen Wald, der sich mehrere hundert (engl.) Meilen weit gegen Nordosten zu erstreckt, bis an die Küsten des schwarzen Meeres. Als wir diesen Theil desselben durchkreuzten, führte uns der Weg ungefähr zwöf Meilen weit durch Eichen-, Fichten- und Platanenwaldungen, mit den verschiedensten Arten von Unterholz. Auf dem Boden sprossten unter dem todten Eichenlaub die frischesten bunten Blumen; die gewöhnlichste, welche den Rand der Hügel mit einem schönen ins Rothe schimmernden Lila färbte, war das Saubrod*; auch Schneeglöckchen, Primeln, die schöne Zwerghyacinthe, der gelbe, blaue und lila 124
Krokus und viele andere waren da.

Als wir aus dem Walde wieder ins Freie gelangten, schritten wir quer durch ein Thal und sahen in einer Entfernung von etwa vier Meilen, unter den Felsenabhängen oder Reihen von Gebirgen, die Stadt Onjojnu (d. h. „Höhlenort"), so genannt von einigen Höhlen in den die Stadt überragenden Felsenzacken. Die Lage scheint sehr feucht und ungesund, und das vollkommen flache Thal, welches beinahe ein vollständiger Sumpf ist, scheint ganz von Kibitzen und wilden Enten in Besitz genommen zu sein. Die Lage hat auffallende Aehnlichkeit mit der von Magnesia, nur dass der Hermus fehlt, welcher das Wasser von den Wiesen ableitet. Die Gegend ist hier so hoch, dass sie nur vom Himmel Wasser zu erhalten scheint, eine Quelle die in der letzten Zeit sehr reichlich gespendet hat.

Onjojnu ist ein langes Dorf unmittelbar unter der Vorderseite des Felsens; über demselben befinden sich in dem Felsen zwei ungeheuere Gewölbe oder Höhlen, die ich in der Entfernung für Werke von Menschenhänden hielt, so regelmässig ist die Gestaltung dieser ungeheueren Wölbungen.

Ich stieg heute Abend noch hinauf um diese Höhlen genauer in Augenschein zu nehmen. Der ganze Felsen besteht aus rothgeädertem Marmor, der aber, wie es scheint, durch die Hitze, in unzählige Splitter zerbrochen ist. Die Höhlen sind offenbar von der Natur gebildet, obwohl sie in früherer Zeit, vielleicht der Türken, oder zur Zeit der Christen, vorn mit starken Mauern befestigt waren, von denen noch einzelne Theile übrig sind. Die Höhlen stehen mit einander in Verbindung, und müssen sowohl wegen ihrer Grösse und Trockenheit als auch wegen ihrer das Thal beherrschenden Lage ein vortrefflicher Ersatz für eine Burg gewesen sein. Durch ver- 125
schiedene kleine Risse und Spalten in dem Felsen hat in einer frühen Zeit Wasser durchgesickert und eine halbdurchsichtige Tropfsteinrinde gebildet. In der Höhle hörte ich Menschen sprechen und das Gebell von Hunden so deutlich, als ob sich dieselben dicht vor dem Eingange befänden, als ich aber verwundert vortrat, bemerkte ich, dass die Stimmen unten aus dem Dorfe kamen. Die Wirkung dieses ungeheuern Ohres oder Schalldecke war eben so mächtig wie die einer „whispering gallery", und diese Eigenthümlichkeit mag vielleicht bei Krieg und Unruhen von Vortheil gewesen sein.

Mehrere Bruchstücke von Säulen, Altären und andere Ueberreste waren in den Wänden der Häuser in dem Orte eingemauert; das hauptsächlichste Baumaterial aber war Lava oder Schlacken von fast allen Farben, da die schwammartigen Löcher zum Theil mit einer weissen krystallischen Sub-

* Ciclamen comm.

Digitized by Google

stanz angefüllt waren, der ähnlich welche ich an den Basaltsäulen zu Staffa gesehen hatte.

Den 22. März. — Als wir Onjojnu hinter uns hatten, kamen wir, ehe wir die nach Süden gelegenen Gebirge zu ersteigen begannen, bei einem Teiche oder kleinem See vorbei, auf dessen Temperatur der aus demselben aufsteigende Dampf deutete; der See wird aus einigen heissen Quellen die am Fusse des Felsens entspringen mit Wasser versorgt. Nachdem wir eine Viertelstunde aufwärts gestiegen, warf ich noch einen Blick auf das von einer kleinen Kette niedriger Hügel umschlossene Thal zurück, welches wir soeben verlassen hatten, und sah über die Hügel hinaus nordwestlich den mit Schnee bedeckten Olymp, in einer Entfernung von wenigstens neunzig (engl.) Meilen in gerader Richtung; denn die Höhe auf der wir uns hier befanden ist sehr bedeutend. Wir stiegen noch ungefähr eine Stunde aufwärts und ich erwartete bestimmt einen kahlen Gipfel zu finden und dann in ein mehr orientalisches Klima hinabzusteigen. Wie gross war aber meine Ueberraschung als ich den Gipfel erreichte und zwanzig
126 Meilen weit vor mir Wiesen und bebautes Land erblickte, und darüber hinaus sanft abgedachte Hügel und wellenförmige Erhöhungen und Niederungen, welche die Aussicht begränzten! Diese Hochebenen sind eine besondere Eigenthümlichkeit dieses Landes und üben einen wesentlichen Einfluss auf das Klima desselben aus. Gestern ritt ich durch einen Blumengarten, heute habe ich vierzig Meilen weit keine andere Blume gesehen, als den gelben Crocus. Die Gegend ist hinter der durch welche ich gestern ritt um einige Wochen zurück, und noch mehr gegen die der nordwestlichen Theile des Landes, durch welche ich vor einigen Tagen reiste. Auf unserem Wege hier hinauf kamen wir bei einem schroffen Marmorabhange vorbei, über den viele runde Lavastücken und Blöcke von rothem Marmor hinabgerollt waren, den man häufig in Verbindung mit dem weissen Marmor antrifft, und weiterhin kamen wir zu einem kleinen Hügel von Serpentinthonschiefer, dem in der Nähe von Enáe ähnlich. Fünfzehn Meilen ritten wir über diese Hochebene, die fast lauter Weideland war, und hier, in dieser wilden und hochgelegenen Gegend, fanden wir einen Begräbnissplatz mit nur wenigen Gräbern, von denen aber mehrere durch Säulen oder Karniesse bezeichnet waren, und eines durch ein Piedestal oder einen Altar mit reicher Bildhauerarbeit (Fig. 24) an dem sich folgende Inschrift fand.

127

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗΘΕΟΙΣΘΕΙΟΙΣΚΑΙΔ
ΚΑΙΟΙΣΗΡΟΦΙΛ
ΠΑΠΑΕΥΧΗΝ

ΑΣΙΧΑΣΚΑΙΑΣΚΧΙΙΠΑΣ
ΟΙΑΣΚΛΗΠΑΛΑΤΥΠΟΙ
ΚΟΥΡΝΑΕΤΗΝΟΙ *

* Diese Fragmente können vielleicht auf folgende Weise übersetzt werden:
„Zum guten Glücke."
„Herophilus [errichtete dieses, gemäss seinem] Gelübde den Göttern, den Göttlichen und Geweihten. Asilas und Asclepas, Söhne des Asclepas, Bürger von Curnaetos."

Digitized by Google

Von der Bildhauerei an den Seiten konnte ich nur wenig sehen, da diese Stücke tief in den Boden gesunken waren; eine geflügelte Figur an der Seite jedoch lässt mich vermuthen, dass das Fragment aus christlicher Zeit herrührt.

Die Hügel vor mir waren an Gestalt einander alle ähnlich, und ich war um so begieriger dieselben mehr in der Nähe zu betrachten, als die Steine in dieser Gegend ein eigenthümliches kreidiges und seifenähnliches Ansehen hatten. Ich bedauerte hier wirklich, dass ich so geringe geologische Kenntnisse besitze, und bin überzeugt dass mit bessern Kenntnissen ausgerüstete Beobachter diese Steinart höchst merkwürdig finden würden. Meiner Ansicht nach besteht diese ganze Gegend aus Marmor oder Kalkstein, wie bereits bei dem Gebirge zu Onjójnu beschrieben; und das Land welches wir seitdem durchkreuzt, vierzig Meilen weit nordöstlich von hier, (wir sind jetzt in Kutaja, dem alten Cotyaeium) scheint, mit nur geringer Abweichung, denselben Charakter zu haben. Wir befinden uns noch auf der Hochebene, und die dieselbe begrenzenden Hügel erscheinen weiss und mit flachen tafelähnlichen Gipfeln und vielen deutlich erkennbaren Schichten. 128
(Fig. 25). Die Ausfüllung scheint verschwunden zu sein, und die feste Schicht bildet beinahe eine Felsenplatte. Nach dem Fusse der Hügel zu sind schräge Abhänge, welche aus den Trümmern der weicheren Theile bestehen, die unschöne Haufen, scheinbar von Kalk, bilden. In der Entfernung bemerkte ich eine andere höchst eigenthümliche Erscheinung. Der Hintergrund war ein flözartiger Felsen oder Hügel, und auf der unteren Felsenplatte dieser Schichten, die auf einem Hügel von der weissen, lockern, kalkähnlichen Masse lag, erhoben sich eine Anzahl spitze Felsenkegel (Fig. 26), und an anderen Stellen hohe Felsen mit Höhlen, welche letztere sich beinahe ausnahmen wie von Menschenhänden gebildet, obwohl ich aus ihrem Ansehen schloss dass es natürliche Oeffnungen von ebenfalls natür- 129
lichen, in dem Felsen befindlichen Höhlen seien. Ein tiefer Bach zwischen mir und den Felsen hinderte mich dieselben genauer zu untersuchen.

Dieser ganze weite Landstrich scheint aus Agat oder Chalcedon zu bestehen, und die einzelnen Schichten wechseln auf eine für das Auge sehr angenehme Weise. Vorherrschend ist eine Art undurchsichtiger weisser Kiesel. Nächst diesem in grösster Menge findet sich ein durchsichtiger weisser Kiesel, der durch alle Schattirungen fast bis zu der Farbe unseres gewöhnlichen Feuersteins dunkelt, und eben so wie dieser Feuer giebt. Ein anderer grosser Theil wechselt von Gelb zu Orange und ist bald durchsichtig bald undurchsichtig, wieder ein anderer ist nelkenfarbig und roth schattirt. Der weisse geht in ähnlichen Abstufungen zu Grün über. Ich habe von allen einige Proben mitgebracht, aber ich kann ohne Uebertreibung sagen, dass der Weg sowohl, als die Felsen, von den buntesten Agaten flimmerten. Die weicheren Theile sehen aus wie verbrannt oder verkalkt, und bilden, wenn sie feucht sind, eine Art Mörtel. Mein Ritt von vierzig Meilen hat mich wahrscheinlich nicht über das ganze Chalcedonfeld geführt. Hin und wieder lagen diese Steine ohne Schale nackt zu Tage, ein oder zweimal sah ich sie in Nieren, wie Feuersteine. Es ist aber nicht möglich dass das Ganze ein Kreidelager bildet, obwohl das Ansehen des Landes im Allgemeinen anfänglich darauf schliessen liess. Ich weiss nicht ob ein Geolog von Fach diese Gegend durchreist hat, hoffe aber, dass Herr Hamilton auf seinem letzten Ausfluge hierher gekommen

Digitized by Google

ist. Wenn ich mir erlauben darf eine Ansicht auszusprechen, so möchte
130 ich fragen, ob nicht die Hitze, welche, der zerstreuten Lava, den heissen Quellen und verschiedenen anderen Erscheinungen nach zu schliessen, hier einen bedeutenden Einfluss geübt hat, die verschiedenartigen Wirkungen an den mannichfachen Aderungen des Marmor habe hervorbringen können, welche ich bemerkt habe. Können nicht die weichsten oder am meisten kalkhaltigen Theile verkalkt und durch den Einfluss der Luft und Feuchtigkeit zersetzt worden sein? Können nicht die mehr tropfsteinartigen oder wässerigen Theile der Hitze theilweise Widerstand geleistet haben und nur durch den Einfluss derselben bis auf einem gewissen Grad verhärtet und krystallisirt worden sein? Und kann dasselbe nicht auch mit den rothen Theilen des Marmors der Fall gewesen sein, die immer die härtesten sind? Ich muss bemerken, dass die Schichten alle augenscheinlich horizontal laufen. Ehe ich diese eigenthümliche Ebene betrat, beobachtete ich ebenfalls, nachdem ich Onjójnu verlassen, dass die Felsen in allen Richtungen mit Adern von crystallisirtem Marmor, oder vielleicht von derselben agatähnlichen Masse durchzogen waren.

Wir kamen bald in eine andere Ebene, die mit der bei Onjójnu grosse Aehnlichkeit hatte; und an der gegenüberliegenden Seite lag, ebenfalls unter einem Felsen, die grosse Stadt Kutaja. Die Ebene wird von einem bedeutenden Flusse, dem alten Thymbrius, bewässert, der eben so wie der Gallus, sich in den Sangarius ergiesst. Um über die Höhe auf der wir uns jetzt befanden urtheilen zu können, fragte ich nach dem Namen eines mit Schnee bedeckten Berges in Südwesten, und erfuhr dass es der Baba Dagh, der alte Cadmus sei, der nach den Karten ungefähr hundert und zehn Meilen von hier entfernt liegt. Hier, in geringer Entfernung von der Stadt, ist
131 wieder ein Haufen von spitzen zuckerhutähnlichen Felskegeln, wie ich oben beschrieben; ich will deshalb hier bleiben um dieselben zu besuchen und um auszuruhen, oder vielmehr um einige Abwechselung in meine Beschäftigung zu bringen.

Den 22. März. — Heute habe ich diese Hügel genau untersucht und bin erstaunt, aber nicht länger in Zweifel. Die ganze weisse Kalk- oder Kreidemasse aus der sie gebildet sind, und in welcher Schichten von Chalcedon lagern, ist ein vulkanischer Erdboden; unten ziemlich reiner Tofstein, höher hinauf mit Bruchstücken verschiedener Arten von zerbröckeltem Stein gemischt; der bei weitem grössere Theil aber ist Bimsstein, und das Ganze scheint durch eine heftige Wasserfluth aufgehäuft oder zusammengespült zu sein. Die eigenthümlich gestalteten Spitzen sind fast ganz von Bimsstein, woraus es erklärlich wird dass sie weniger zersetzt sind. Ich habe meine Taschen mit Proben davon gefüllt, aber die vulkanische Hitze hat unzählige Abwechselungen in Farbe und Gestalt hervorgebracht. Die Eigenthümlichkeiten dieses Landes sind so auffallend, dass ich hoffe, mit den Proben welche ich gesammelt habe und den Erläuterungen die ich zu geben im Stande bin, von meinen in der Geologie bewanderten Freunden mehr Aufschluss zu erhalten.*

---

* Ich sehe mit Bedauern dass Herr Hamilton diesen Landstrich nicht gesehen hat; ich hörte jedoch von meinem Diener, der weiter östlich von hier gereist war, dass der Boden noch weit hin dieselben Eigenthümlichkeiten bietet, und wie ich sehe beschreibt Herr Hamilton das eigenthümliche Ansehen einer ähnlichen Gegend in

Digitized by Google

Möchte man nicht denken, wenn man auf der Granitkette des Olympus, Caucasus oder Taurus steht, man befinde sich am Rande eines Kessels, 132
aus dem die kochende Masse übergeflossen und sich als Schaum von Agat und Bimsstein niedergesetzt? Möchte man nicht glauben, dass nach Jahrhunderten wieder vulkanische Feuer hervorbrachen und die Rinde zertrümmerten, dann wieder verlöschten und diese von Neuem mit Agatschaum bedeckten, später wieder hervorbrachen und so endlich sich selbst ihre Kerkermauern bildeten? Seit Jahrtausenden liegt diese Gegend wüste; nicht einmal eine Muschel ist übrig, welche Zeugniss ablegte von einem vergangenen Leben, während ringsum die ganze Welt mit Pflanzen bekleidet und mit Thieren bevölkert ist, und das todte Fossilgebirge gebildet hat. Endlich fielen, von den Flügeln des Windes hierher geführt, die Keime der Vegetation auf den kahlen Boden, der bereits durch Regen befeuchtet war und sich nun mit Bäumen und Kräutern bekleidete. Dann nahmen Menschen, die von Südosten einwanderten, Besitz von dieser neuen Welt, höhlten sich Wohnungen in dem weichen trockenen Bimssteine und nährten sich von ringsherum wildwachsenden Früchten. Ich will aber nicht Papier und Zeit vergeuden indem ich noch länger über das grübele was gewesen sein kann, sondern will das aufzeichnen was jetzt ist.

Diese merkwürdigen spitzen Felsen sind mit Grabhöhlen durchlöchert, 133
wie eine Honigwabe, von denen manche durch Treppen mit einander verbunden sind, und alle kleine ausgehöhlte Blenden an den Seiten haben, in denen wahrscheinlich die Urnen beigesetzt wurden, welche die Asche des Todten enthielten, und über jeder derselben eine kleine Höhle für eine Lampe oder ein kleines Opfer; in manchen dieser Blenden sind noch Spuren von architektonischen Verzierungen zu erkennen. Bei Kutája sind diese Kegel so weit von den Trümmern der Felsen verschüttet, dass viele dieser Gemächer von dem Erddamme der sich an ihrem Fusse gebildet hat verdeckt werden. In einem dieser Gräber sah ich mehr als zwanzig Löcher oder Kämmerchen für Leichname, die eine Reihe von Kästen oder Trögen um die Höhle herum bildeten. Sie werden jetzt als Futtertröge benutzt und das Grab ist in einen Stall verwandelt der fünfzig bis sechzig Stück Vieh fasst. Ein in der Mitte angezündetes Feuer hat die ganze flache Decke geschwärzt, an der sich noch die Spuren der Spitzaxt erhalten haben die zur Bildung derselben gebraucht wurde.

Den 24. März. — Ich wurde hier durch die Versehen der Kartenverfertiger irre geführt, denen die von Reisenden geschriebenen Bücher folgen. Ich fragte nach Doganlu, oder wie die „Useful knowledge"-Karten es nennen, Duanlu, aber es war kein Ort dieses Namens bekannt. Mit

---

der Nähe von Caesarea, etwa dreihundert Meilen weiter östlich, bei weitem besser als ich es im Stande bin. — „In der Schlucht bei Tatlar, und in den Thälern von Utshhissar und Urdschub, hat der Tofstein Kegel von 150 bis 300 Fuss Höhe gebildet. Diese sind meist von den Wänden der Thäler losgetrennt, hängen aber am Fusse mit denselben zusammen, und sind an manchen Stellen so zahlreich und so nahe beisammen, dass sie aus der Ferne einem Haine von hohen Cypressen gleichen. Wo die Kegel an den Wänden der Thäler vorkommen zeigen sie alle Stufen der Entwickelung, von der ersten Andeutung einer Erhöhung am Gipfel eines Abhanges, bis zur vollen Kegelgestalt am Fusse. In dem Thale von Urdschub sind einige dieser Kegel an der Spitze mit einer harten Felsenmasse bedeckt, die wie der Kopf eines Pilzes oben aufliegt." „Der Verfasser schreibt die Bildung dieser Kegel der Wirkung fliessenden oder atmosphärischen Wassers zu." (Proceedings of the Geological Society, No. 56, vol. II.)

Digitized by Google

Compass, Karte und Guide-book jedoch brachen wir auf, und liessen unser Gepäck zurück. Unser Weg führte uns das Thal aufwärts gegen Südosten, und nachdem wir etwa sieben Meilen zurückgelegt, kamen wir über einen Fluss und dann bald durch das kleine Dorf Arrakui. Wir verfolgten immer dieselbe Richtung, durch eine Gegend die sich fast in nichts von der unterschied durch welche uns der Weg von Onjójnu hierher geführt hatte, und die Vegetation stand hier noch auf demselben Punkte. Keine Blume war zu sehen, als der halb verkommene gelbe Crocus, der aus dem braunen
134 Grase hervorsprosste, und die Ziegen nagten an den dürren Blättern der verkümmerten Eichen oder an den Aesten des Lebensbaumes und Wachholders.

Zwanzig Meilen von Kutaja kamen wir in ein Thal das ebenfalls mit den eigenthümlich gestalteten Felsen von Bimssteinerde angefüllt war, und acht Meilen weit führte uns der Weg ununterbrochen durch einen Begräbnissplatz, denn Felsen und Boden waren von Tausenden von Höhlen durchlöchert. Jede Höhle, in die wir traten, hatte noch andere über und unter sich, und wohin wir unsern Fuss setzten, dröhnte der ausgehöhlte Boden. Ein ähnlicher Ton wird allerdings überall gehört, wo man über solchen Boden geht, hier aber ist er besonders stark und muss von den unterirdischen Höhlen herrühren. Die bedeutendste Gruppe dieser Bimssteinfelsen bildet einen Hügel der sich wie eine am Ende einer Ebene stehende Burg ausnimmt und deshalb von den Türken Gurdschari-Kalasy genannt wird. In einer oder zwei dieser Höhlen waren Ueberreste von architektonischen in den Felsen gehauenen Ornamenten. In den nahen Thälern sahen wir einige zerstreut umherliegende Säulen, Thürrahmen und Piedestale, die aber mehr zu Begräbnissplätzen gehört zu haben als Ueberreste einer alten Stadt zu sein schienen.

Auf meine Nachfragen bei den Bauern erfuhr ich, dass die Umgegend voll sei von Ruinen, die ihrer Beschreibung nach alle zu Grabmälern zu gehören schienen. Etwa zwei Stunden weiter östlich, sagten sie, fänden sich Ueberreste, die sie für Sarkophage hielten, manche erbrochen, manche aber noch uneröffnet.

135 Wir setzten unsern Weg nach Duaslan fort, welches auf den Karten Doganlu genannt wird. Dieser Name wird auch irrthümlich von dem Verfasser des „Modern Traveller" einem Orte gegeben der in der Nähe von Kesrü Khan liegen soll, welches letztere achtundzwanzig Meilen von diesem fälschlich Doganlu genannten Orte liegt. In dem Orte dieses Namens beschreibt er einige interessante Inschriften am Felsen, die, wie ich höre, sich in dem Dorfe Jasilítchia (ein Name welcher bedeutet: „Felsenschrift"), ungefähr acht Meilen nordnordwestlich von Kesrü Pascha Khan, in der Nähe von Ghumbat, finden. Dieser Irrthum hat uns einen Ritt von fünfundsechzig Meilen gekostet, die wir nur mit Mühe mit denselben Pferden zurücklegten; gegen zehn Uhr Abends kamen wir wieder nach Kutaja zurück.

Auf unserm Rückwege mussten wir, um die Pferde zu füttern, in dem kleinen Dorfe Arrakui, sieben Meilen von Kutaja, anhalten. Wir blieben hier anderthalb Stunden und hatten Gelegenheit die einfachen und gastlichen Sitten des Landes kennen zu lernen. Eben war ein Reisender angekommen, und da das Dorf, das nur aus einigen Hütten bestand, zu klein ist für einen Ortsverwalter, so haben die Einwohner ein Haus für Fremde, welches so gut ist wie jedes andere in dem Orte, obgleich es kein Fenster hat; das eine Ende des Gemachs bildet den Stall, der gross genug für sechs

Digitized by Google

Pferde ist. Der vor uns angekommene Reisende verrichtete eben sein Gebet; nichts aber stört die Muhammedaner bei ihren Andachtsübungen, in die sie ganz versunken scheinen. Ich wartete bis der Reisende aufstand bevor ich eintrat, und als er die Matte auf welcher er sein Gebet verrichtete aufgehangen hatte, gab er mir den gewöhnlichen Selám. Ich wollte eben von unseren Vorräthen die wir mitgenommen eine Mahlzeit halten, als neun 136
Leute hereinkamen, die jeder eine Schüssel trugen. Ein grosses Präsentirbrett wurde auf den Rand eines auf den Boden gestellten Kornsiebes gesetzt, in die Mitte desselben eine Suppenschüssel, und um diese herum Brodtstücken gelegt. Der Fremde, mein Diener und ein Mann, welcher der Oberste des Dorfes zu sein schien, setzten sich um die Tafel und fuhren mit ihren hölzernen Löffeln oder ihren Fingern in alle Schüsseln, die der Reihe nach vor ihnen aufgetragen wurden. Von den neun Schüsseln enthielten drei, wie ich bemerkte, Suppe. Ich fragte was das sei, und wer für das Mahl bezahle, und erfuhr, es sei eine Sitte, die streng von der Religion eingeschärft werde, dass, sobald ein Fremder erscheine, jeder Bauer seine Schüssel bringen müsse; wenn der Fremde gegessen hätte, könne dann der welcher sie gebracht hätte auch davon essen, — eine Art Piknik, an dem der Fremde Theil nimmt ohne etwas dazu zu geben. Die Gastfreundlichkeit erstreckt sich auf Alles was man braucht; das Pferd wird gefüttert, es wird Holz gebracht um Feuer anzuzünden, und jeder Einwohner fühlt sich geehrt etwas bieten zu können. Diese Sitte macht es erklärlich, dass ein und dasselbe Gericht oft mehr als einmal aufgetischt wird, da Keiner weiss was sein Nachbar beisteuert. Gegen türkische Gäste ist diese Bewirthung durchaus uneigennützig, von Europäern aber mag man wohl eine kleine Erkenntlichkeit erwarten, obwohl jede Bezahlung als eine Beleidigung zurückgewiesen werden würde. Alle die, welche etwas beigesteuert haben, setzen sich nachher in einem andern Theile des Zimmers nieder und essen.

Anstatt zu warten bis die Pferde gefüttert waren, hatte ich beschlossen vollends bis nach Kutája zu Fusse zu gehen, ich wurde jedoch durch die 137
Dunkelheit davon abgeschreckt, denn da wir keine Laternen hatten, so hätten wir nicht in die Stadt kommen können ohne der Strafe zu verfallen, welche hier, wie in allen türkischen Städten, das Gesetz über jeden verhängt, der nach Einbruch der Nacht ohne Licht auf der Strasse gefunden wird, nämlich unverzügliche Festnehmung und Einkerkerung.

Den 25. März. — Diesen Morgen verliess ich Kutaja um nach Tscháden zu reisen, und die Ruinen von Aezani in Augenschein zu nehmen; und da die Entfernung dreiundsechzig (engl.) Meilen beträgt, so traf ich meine Einrichtung um morgen zurückzukehren. Unser Weg führte nach West-Süd-West, und die Gegend durch welche wir kamen, hatte dieselben geologischen Gestaltungen, ausser dass ein grosser Theil unsers Weges am zweiten Tage bergaufwärts zu einer Höhe von nahe an 2000 Fuss über der Ebene von Kutaja führte. An mehreren Stellen waren Lager von Schiefer, manche fast weiss, und in der Regel zu sehr durch die Hitze zerbröckelt um zu den Zwecken verbraucht werden zu können wozu man diesen Stein in Europa verwendet. Der Weg war wild und mit verkümmerten Eichen und Wachholder bewachsen, und bot durchaus nichts was Abwechselung gewährte, auf den ersten zweiunddreissig Meilen nicht ein Dorf oder Haus. Als wir in Hádschikui ankamen, verstauchte sich mein

Pferd das Vorderblatt und ich liess es mit dem Führer zurück, dessen Pferd ich dann durch die Ebene bis Aezani ritt. Im Zwielicht kam ich bei einem Tempel vorbei, und erwartete mit Ungeduld den Morgen um die zahlreichen und verhältnissmässig wohl erhaltenen Ueberreste untersuchen zu können die ich nach allen Richtungen hin sehe.

Das heutige Dorf besteht aus einigen wenigen Hütten, die eben so zerstreut umher liegen wie in den meisten türkischen Dörfern. Wir wurden wie gewöhnlich nach dem Fremdenhause gewiesen, welches ich hier beschreiben will, theils um von dieser Art von Gebäuden eine Probe zu geben, theils um die Sitten des Volks zu schildern, die, je weiter man in das Land kommt, desto einfacher werden. Meine Ankunft war in dem
138 Orte allgemein bekannt, noch ehe ich das Fremdenhaus erreichte, welches eine Mauer von lockern Steinen umgiebt, die den Umfang des Gehöftes bezeichnet. Die dazu verbrauchten Steine waren sämmtlich Stücke von behauenem Marmor. Das Haus ist aus Lehm mit Stroh gemischt erbaut, etwa sieben Fuss hoch, hat ein flaches Dach von Erde, das mit Gras überwachsen ist, und eine Esse, aber keine Fenster. Durch den Stall gelangten wir in das innere Zimmer; die Wände hier waren von kahlem Lehm, und eine weite offene Esse liess kaum Licht genug herein um das Innere sehen zu können. Gleich nach mir traten drei Männer ein, deren jeder eine Beisteuer an Feuerungsholz trug, aus kleinen Fichtenstämmen bestehend, die sie auf den Heerd legten, wo sie oben zur Esse hinausragten. Diese wurden angezündet und gaben bald dem kleinen Zimmer ein höchst gemüthliches Ansehen, denn beim Scheine des Feuers sah man dass der Fussboden mit Matten belegt war und zu beiden Seiten des Feuers lag ein Teppich, Kissen und Pfühl, alles sehr reinlich und bequem, und da wir weder Betten noch Cantine bei uns hatten, so richteten wir uns hier so gut ein als es eben ging, und mein Oberrock war das Einzige was ich der Ausstattung des Zimmers noch zufügte.

Wir baten um etwas zu essen, und bald erschien eine Schüssel nach der andern; ein eigenthümliches aber sehr gutes Mittagsessen. Drei Bauern brachten Näpfe mit Suppe; vier andere Schüsseln mit Eiern, von denen einige mit kleinen Fleischstücken gebraten, andere in Butter gesetzt, oder einfach gesotten waren. Wir hatten auch einen vortrefflichen Pilaff, ge-
139 meinen Rettig, wie Meerrettig geschabt, und ein süsses Gericht von Honig und ein anderes süsses Gericht von getrockneten Trauben, welches in der Türkei gewöhnlich statt Zucker gebraucht wird. Es besteht aus Rosinen die geschmort werden bis alle Feuchtigkeit verdampft und diese zuckrige Substanz zurückbleibt.

Die Schüsseln wurden nur kurze Zeit auf dem Präsentirbrete stehen gelassen und von den Söhnen meiner Wirthe, die uns aufwarteten, weggenommen. Sobald das Präsentirbret wieder fortgetragen war, wurde der Teppich abgekehrt, damit nicht etwa, wenn ein Brodkrümchen darauf gefallen wäre, es zertreten würde, denn es ist ein religiöses Gesetz, nie auf Brod zu treten. Dieselbe Art und Weise zu essen wurde von der jüngeren Gesellschaft beobachtet, die sich nachher an einem andern Theile des Zimmers zum Mahle niedersetzte und alle Schüsseln in der Runde herumgehen liess, bis sie leer waren; dann liess sich die ganze Gesellschaft um das Feuer herum nieder, einige mit ihren Pfeifen, unterhielten sich mit einander und erzählten sich die einfachsten Geschichten und gewöhnlichsten

Tagesbegebenheiten, deren Schauplatz natürlich immer ihr eignes Dorf war. Ich fragte nach Münzen und Reliquien, die aus allen Spielplätzen der Kinder und allen Mauern wo man welche bemerkt hatte aufgestöbert wurden. Jeder brachte, wie er glaubte, seinen Schatz den er aufgehoben hatte, weil irgend ein Franke einmal für solche Dinge Geld gegeben hatte. Sie wissen nichts von dem Werthe oder Gebrauch unserer Einkäufe. Ich hörte dass eine schöne griechische Statue für fünf Schilling, zwei bronzene Vasen für acht Schilling von ihnen verkauft worden waren; nichts desto weniger prahlten sie mit den grossen Summen die diese Dinge einbrächten. Mein Diener kaufte dreissig bis vierzig griechische Münzen, von denen einige von Silber, Stück für Stück für drei Farthing; und ich erhielt für einen eben so billigen Preis den Fuss einer Statue und einige bronzene Stücke.

So viel ich mich erinnern kann, habe ich noch nicht gesagt, dass das 140
Licht, dessen man sich allgemein in diesem Theile des Landes bedient, selbst in der grossen Stadt Kutaja und andern Städten durch die ich kam, ein Stück von einem Fichtenbaum ist. Man macht einen Schnitt in den Baum, der den Saft an diese Stelle zieht; der Baum wird dann als Feuerungsholz umgehauen und man behält nur diesen mit Terpentin gefüllten Theil übrig, der als Kerze gebraucht wird. Ich war erstaunt als ich sah wie lange ein solches Stück brannte. Während der Mahlzeit wird es zwischen zwei Steine gelegt und giebt, wohl eine halbe Stunde lang, eine helle Flamme und einen schwarzen Rauch. In Aezani brachte man einiges solches harziges Holz um unser Feuer anzuzünden, und wenn irgend einer von unserer Gesellschaft das Zimmer verliess, schnitt er mit seinem grossen Messer (eine Waffe die jeder trägt) einen Splitter ab, der ihm als Licht diente. In Kutaja begegneten wir auf der Strasse Leuten mit solchen Spänen, die Reichen aber haben gewöhnlich Talglichter welche sie in den hübschen und zierlichen orientalischen Laternen von zusammengefaltetem Papier tragen.

Am Morgen wurde meine Frühstücktafel mit dem guten Schwarzbrode des Landes versehen, desgleichen mit einem Kymak und einer guten Portion Milch; für meinen Diener wurde eine Schüssel Suppe u. s. w. gebracht, die er mit sechs andern verzehrte. Diese Gastfreundlichkeit scheint durch Gewohnheit, und vielleicht durch religiöse Verpflichtung, den Leuten zur andern Natur geworden zu sein. Der Franke jedoch, der so bewirthet wird, kann meistens bei seiner Abreise einen von den jüngern Gliedern der Gesellschaft finden, der, indem er einen Steigbügel, oder den Kopf des Pferdes hält, gern bereit ist ein Geschenk anzunehmen, welches wohl kaum hinter dem Werthe dessen was man verzehrt hat zurückbleiben dürfte.

Ich hatte von der neuen Entdeckung von Aezani gehört, und mir 141
sagen lassen, dass es eine kleine römische Stadt aus der Zeit Hadrians sei; ich fühlte daher verhältnissmässig wenig Interesse dasselbe zu sehen. Jetzt aber sehe ich an seiner Architektur, dass es eine rein griechische Stadt gewesen zu sein scheint, die allerdings später vielleicht unter römischer Herrschaft stand, da sich einige lateinische Inschriften hier finden. Die Architektur ist ganz griechisch, ausgenommen die Gräber, von denen manche einer neuern Zeit anzugehören scheinen als die öffentlichen Gebäude. Die Lage der Stadt ist nicht so schön wie in der Regel die Griechen wählten, sie hat aber ihre anmuthigen Hügel, von denen der eine, auf dem sich ein

Digitized by Google

sehr schöner jonischer Tempel erhob (No. 6 auf dem Plane Fig. 27), die Akropolis war.

Achtzehn Säulen, nebst einer Seite und dem Ende der Cella stehen noch. Im Innern der letztern sind vier lange Inschriften, von denen eine in schönen griechischen Charakteren und scheinbar so alt wie der Tempel; von dieser nahm ich eine Abschrift.

142 ΑΟΥΙΔΙΟΣΚΟΥΙΗΤΟΣΑΙΖΑΝΕΙΤΟΝΑΡΧΟΥΣΙΒΟΥΛΗΙ
ΔΗΜΩΙΧΑΙΡΕΙΝΑΜΦΙΣΒΗΤΗΣΙΣΠΕΡΙΧΩΡΑΣΙΕΡΑΣΑΝΑ
ΤΕΘΕΙΣΗΣΠΑΛΑΙΤΩΙΔΙΙΤΡΕΙΒΟΜΕΝΗΠΟΛΛΩΝΕΤΩΝΤΗΠΡΟΝΟΙΑΤΟΥ
ΜΕΓΙΣΤΟΥΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣΤΕΑΟΥΣΕΤΥΧΕΕΠΕΙΓΑΡΕΠΕΣΤΕΙΛΑΑΥΤΩΔΗ
ΛΩΝΤΟΠΡΑΓΜΑΟΛΟΝΗΡΟΜΗΝΤΕΩΤΙΧΡΗΡΟΕΙΝΔΥΟΤΑΜΑΛΙΣΤΑΤΗΝ
ΔΙΑΦΟΡΑΝΥΜΕΙΝΚΕΙΝΟΥΝΤΑΚΑΙΤΟΔΥΣΕΡΓΕΣΚΑΙΔΥΣΕΥΡΕΤΟΝΤΟΥ
ΠΡΑΓΜΑΤΟΣΠΑΡΕΧΟΜΕΝΑΜΕΙΞΑΣΤΩΦΙΛΑΝΘΡΩΠΩΤΟΔΙΚΑΙΟΝΑΚΟΑ₀Υ
ΟΩΣΤΗΠΕΡΙΤΑΣΚΡΙΣΕΙΣΕΠΙΜΕΛΕΙΑΤ▲ΠΟΛΥΧ▲ΟΝΙΟΝΥΜΩΝΗΑΧΗΜΚΑΙΥΠ₀†Ι
ΑΝΠΡΟΣΑΛΛΗΔΟΥΣΕΑΥΣΕΝ ΓΑΟΩΣΕΚΤΗΣΕΠΙΣΤ▲ΗΣΗΝΕΠΕΜ†ΕΝΠΡΟΣΜΕ
ΗΑΟΗΣΕΣΘΕΗΣΤΟΑΝΤΙΓΡΑΦΟΝΥΜΕΙΝΠΕΠΟΜΦΑΙ ΣΕΙΑΑΔΕΕΣΠΕΠΩΤΩΕΠΙ
ΤΡΟΠΩΤΟΥΣΕΒΑΣΤΟΥΟΠΩΣΓΕΟΜΕΤΡΑΣΕΠΙΤΗΑ ΕΞΑΜΕΝΟΣΕΚΕΙΝ₀ΙΣ
ΠΡΟΣΧΡΗΣΗΤΑΙΤΗΝΧΩΡΑΝΔΙΑΜΕΤΡΩΝΚΑΚ ΝΥΗΕΙΝΓΕΝΗΣΕΤΑΙ
ΚΑΙΕΚΤΩΝΙΕΡΩΝΤΟΥΚΑΙΣΑΡΟΣΓΡΑΜΜΑΓ ΕΔΗΛΩΚΑΟΤΙΟΔΕΙΤΕ
ΛΕΙΝΥΠΕΡΕΚΑΣΤΟΥΚΛΗΡΟΥΚΑΤΑΤΗΝ ΦΑΣ ΗΣΛΝΗ
ΜΕΡΑΣΛΑΒΗΤΕΤΗΝΕΠΙΣΤΟΛΗΝΕΚΑΕ
ΧΩΡΑΣΤΕΛΕΣΕΗΝΑΜΗΠΑΛΙΝΤΙΝΕΣ
ΒΡΑΔΕΙΟΝΑΠΟΛΑΥΣΑΙΤΗΝΠΟΛΙΝΤΗ
ΓΕΝΩΝΤΑΙΑΡΚΕΙΓΑΡΑΥΓΟΙΣΤΟΜΕΧΡΙ
ΦΑΔΕΚΑΙΤΗΣΠΡΟΣΕΣΠΕΡΟΝΕΠΙΣΤΟ
ΜΟ▲ΕΓΡΑΦΕΝ ΕΡΡΩΣΘΑΙΥΜΑΣΕΥΧ*

143 Es findet sich daselbst auch noch eine andere Inschrift in weniger schönen griechischen Buchstaben, und zwei in ziemlich schlechten römischen; desgleichen noch drei bis vier an der Aussenseite der Cella; ich hatte jedoch schon zuviel Zeit auf Abzeichnung und Besuch der übrigen Ruinen verwandt und konnte daher nur noch eine dieser Inschriften copiren, welche

---

* Uebersetzung der Inschrift.

„Avidius Quintus entbietet den Archonten, dem Rath und Volk von Aezani seinen Gruss.

Der Streit, welcher mehrere Jahre lang um das von Alters her dem Jupiter gewidmete heilige Gebiet geführt wurde, ist durch die Vorsorge des grossen Kaisers beigelegt. Denn nachdem ich an ihn geschrieben, ihm die ganze Sachlage vorgelegt und gefragt habe was zu thun sei, verordnet er zweierlei was hauptsächlich zu thun sei den Zwiespalt zwischen euch zu endigen und vom Standpunkte eines wohlwollenden Bürgers die Schwierigkeiten zu vermindern, die in dieser Angelegenheit zu heben wären, oder sich noch zeigen würden, nämlich Billigkeit und Sorgfalt in der öffentlichen Verwaltung der Gerechtigkeit, zwei Dinge die eurem langen Hader und gegenseitigen Verdächtigung ein Ende setzen werden, wie ihr aus dem Briefe ersehen könnt, den er an mich schickte und von dem ich euch hiemit eine Abschrift übermache; und ich habe an Deespepus, den kaiserlichen Statthalter, Weisungen gesandt, geeignete Aufseher zu erwählen um besagtes Gebiet ausmessen zu lassen."

hier folgt. Ueberdies war die Witterung so kalt und der Schnee fiel so dicht, dass es schwer war etwas aufs Papier zu bringen.

ΟΑΡΧΩΝΤΟΝΠΑΝΕΛΛΗΝΩΝΚΑΙΙΕΡΕΥΣΘΕΟΥΑΔΡΙΑΠΥΠΑΝΕΜΗΝΙΟΥ 144
ΚΑΙΑΓΩΝΟΘΕΤΗΣΤΩΝΜΕΓΑΛΩΝΠΑΝΕΛΛΗΝΙΩΜΚΔ◢ΙΑΣΩΝΚΑΙΟΙ
ΠΑΝΕΛΛΗΝΕΣ ΤΟΙΣΕΠΙΤΗΣΑΣΙΑΣΕΛΛΗΣΙ ΙΧΑΙΡΕΙΝ
ΜΟΥΛΠΙΟΝΑΠΟΥΛΠΙΝΕΥΡΥΚΛΕΑΤΟΝΑΙΖΑΝΕΙΤΗΝΦΘΑΝΜΕΝΗΔΗΚΑΙΣ
ΕΤΕΡΩΝΓΡΑΜΜΑΤΩΝΜΑΡΤΥΡΙΑΣΤΗΣΠΑΡΗΜΩΝΗΕΙΩΚΟΤΕΣΕΠΕΣΤΜΡΟ
ΤΕΣΥΜΕΙΝΤΕΑΥΤΟΙΣΥΠΕΡΑΥΤΟΥΚΑΙΤΗΙΠΑΤΡΙΔΙΚΑΙΤΩΙΜΕΤΙΣΤΩΙΑΥΤΟ
ΚΡΙΤΟΡΙ ΔΙΚΑΙΟΝΔΕΗΓΗΣΑΜΕΘΑΚΑΙΤΟΥΚΡΑΤΙΣΤΟΥΙΛΙΑΣΟΝΟΣΠΑΡΑΛΛΒΟΝ
ΤΟΣΓΗΝΑ ΧΗΝΜΑΡΤΥΡΗΣΑΙΑΥΤΩΙΤΑΑΥΓΑΕΠΙΕΙΚΕΙΛΤΕΚΑΙΑΙΔΟΙΠΑΣΗΙ
ΚΕΧΡΗΜΣΝΩΙΠΕΡΙΤΗΝΠΟΛΙΤΕΙΑΝΤΩΝΣΥΝΠΑΝΕΑΗΝΩΡΚΑΙΤΟΑΣΙΩΜΑ
ΤΟΥ◢Λ—ΧΟΝΑΥΤΩΙΑΝΩΘΕΚΑΙΑΠΟΓΕΝΟΥΣΕΠΙΜΑΛΛΟΝΠΡΟΑΓΟΝΠΕΝΟΙ◢◢
ΔΕΙΩΝΚΑΙΠΡΑΤΤΩΝΔΙΑΤΕΤΕΛΕΚΕΠΑΡΑΠΑΝΤΑ◢ΟΙΤΗΣΣ◢ΝΕΑ◢ΝΕ
ΚΡΟΝΟΝ

ΕΡΡΩΣΘΑΕΟΜΑΣΕΥΧΟΜΑΙ*

Am Fusse der Acropolis, die zum grösstentheil künstlich auf schönen 145
festen Gewölben von massivem Stein, den Gewölben zu Nicaea ähnlich, errichtet ist, stehen mehrere Pfeiler von einem andern Tempel (No. 5 auf dem Plane Fig. 27); und zwischen diesen und dem Flusse eine einzelne Säule, die jetzt ein Storch für sein Nest in Besitz genommen hat, und vier ähnliche sind eben erst weggenommen und zum Bau des Hauses des Statthalters zu Kutaja verwandt worden. Auf dem Hügel gegen Norden sind die colossalen Grundmauern eines andern Tempels (No. 7), der, nach den vielen schönen Bruchstücken von Säulen und Friesen welche zerstreut umherliegen zu schliessen, ohne Zweifel von korinthischer Ordnung war. Noch weiter nordöstlich steht ein mit Grabmälern bedeckter Hügel (No. 1), an dessen Seite ein schönes griechisches Theater ausgehauen (No. 2) ist. Die Sitze desselben sind noch erhalten, und eine solche Masse von Material, dass ich beinahe meinen sollte, man könne das Ganze wieder zusammen- 146
bringen. Ein prachtvolles Fries in Basrelief, Löwen in allen Stellungen mit Bäumen im Hintergrunde vorstellend, scheint um das Gebäude herumgegangen zu sein. Das Proscenium ist der Gestalt nach den übrigen die ich

---

* Uebersetzung der Inschrift.

„Der Archon der Panhellenen, und Priester des Gottes Hadrianus Panhellenius, und Director der Spiele an den grossen Panhellenien, Jason, und die Panhellenen, entbieten den Griechen in Asien ihren Gruss.

„Wir haben bereits in einem andern Briefe von der Achtung, welche wir gegen Marcus Ulpius Apuleius Eurycles, Bürger von Aezani, hegen Zeugniss abgelegt, und seinetwegen sowohl an euch als an dieses Land und den grossen Kaiser geschrieben. Da jedoch der höchstangesehene Jason das Amt eines Archonten übernommen, so halten wir es für angemessen dieses Zeugniss zu erneuern, um so mehr, da er stets Höflichkeit und grosse Bescheidenheit in der Verwaltung des ****** bewiesen, und diesen Entschluss fassen wir zur Ehre seiner Voreltern indem wir namentlich seine Nachkommen wegen dessen auszeichnen was er mit grosser Ausdauer während dieser ganzen Zeit gethan.

Lebt wohl.“

gesehen habe ähnlich und enthielt wahrscheinlich Reiterstatuen, wie man zu Herculanum gefunden, da die Piedestals noch stehen *.

Zu beiden Seiten des Stadium sind die Reihen der Sitze für die Zuschauer, eine über der andern (No. 4), welche für die Aussicht von dem Theater einen Durchgang bilden. Diese Sitze ruhen auf schönen steinernen Bögen, die als Eingänge zum Stadium dienten.

Noch stehen drei Brücken die über den Fluss (No. 8) führen der sich durch die Stadt (No. 9) schlängelte, und dessen Ufer mit schön verziertem Mauerwerk eingefasst waren. Die Gegenstände der architektonischen Verzierungen in der Stadt, die sehr reichlich sind, sind von Jagden und Spielen entnommen. Panther, Löwen, Hunde, Adler und bacchantische Figuren sind an den Friesen ausgehauen. Unter diesen sind die Vorder-
147 seiten von vielen Grabmälern mit falschen Thüren an denen sich Fächer, Sinnbilder und Inschriften finden, wie Fig. 29 abgebildet.**

Ich copirte auch eine andere Inschrift von einer ähnlichen Thüre.

ΩMIAMAPΣYAMNHMHΣXAPIN Ɜ ***

Die folgende hatte den Theil eines Frieses über einem Eingange, wahrscheinlich eines Tempels, gebildet.

KAIAPTEMIΔIKAITOΔH †

Eine andere war an der Vorderseite eines Piedestals eingehauen, welches jetzt in der Nähe eines kleinen Gebäudes steht, das den jetzigen Ein-
148 wohnern des Dorfes als Moschee dient.

KOYAP
OLKAICA
ΓOYPNEINOC
ONHCAAΔEΛΦω
INHMHCXA
PIN††

Auf der Spitze dieses Piedestals steigt der Muezzin um die Stunde des Gebets auszurufen, wie von einem Minaret.

Ich sah keine Spur von Gräbern oder Architektur aus der christlichen Zeit, eben so wenig Mauern oder Festungswerke. Aus dem Charakter der Architektur muss ich schliessen, dass es eine kleine, dem Vergnügen gewidmete Stadt gewesen ist, ich höre jedoch nichts von mineralischen oder andern Wassern, sonst möchte ich glauben, es sei ein Cheltenham der Alten gewesen. Ich habe keinen Ort gesehen der von den späteren Einwohnern so wenig geplündert und entstellt wäre, und der Alterthumsforscher kann hier manchen interessanten Aufschluss erhalten.

---

* In Fig. 28 welche die Gestalt dieses Proscenium zeigt, sind 1 die Piedestals, 2 die Thüren des Proscenium, 3 eine grosse Oeffnung in der Mitte des Proscenium mit einer herrlichen Durchsicht vom Theater über das Stadium (No. 3 auf dem Plane Fig. 27) nach der Stadt mit der Acropolis und mehren Tempeln.

** Die Inschrift über der Thüre ist vielleicht: „Kriton seinem Bruder Julius Lucianus zum Angedenken."

*** „Omias, den Sohn des Marsias, zum Angedenken ***"

† „und der Diana und ***"

†† „Quartus und Saturninus ihrem Bruder Onesas zum Andenken."

Um ein Uhr machten wir uns wieder auf den Rückweg, und da wir unsere eignen Führer waren, in einem Lande wo es weder Strassen noch viele hervorstechende Merkmale giebt, so war es keine leichte Sache den Weg zu finden. Die Spuren durch das Gehölz sind unzählig denn die Strasse ändert sich mit jeder Jahreszeit, je nachdem der Sumpf gangbar wird; manche derselben sind blosse Spuren für die Holzhauer. Nach dem Compass steuernd nahmen wir jedoch die gerade Richtung, da uns indess bei dieser Steeple-chase das Erklimmen der Hügel sehr aufhielt, so wurde 149
es finster ehe wir wieder nach Kutaja kamen.

Wenn ich aufgelegt wäre bei persönlichen Beschwerden zu verweilen, so könnte ich hier erzählen wie wir fünfundzwanzig Meilen lang einem starken Winde aus Nordost entgegen ritten, von kaltem Regen, dem bald auch Schnee folgte, bis auf die Haut durchnässt; dazu gesellte sich die Dunkelheit und auf den letzten zehn Meilen mussten wir es ganz unsern Pferden überlassen den Weg zu finden, da wir nicht im Stande waren die Steine von den Bächen zu unterscheiden, von denen viele an den steilen, schroffen Felsen über die wir ritten hinabrieselten. So ging es durch Dickicht und Sümpfe. Es war ein Glück für uns dass unsere Pferde den Heimweg spürten; und endlich erkannten wir, zu unserer grossen Freude, an einem Gegenstande, den wir in der Dunkelheit für einen merkwürdig gestalteten Felsen gehalten hatten, die Mauern der Citadelle von Kutaja. Es war zehn Uhr als ich ankam, durch und durch nass und kläglich erfroren; ich bat daher um die Erlaubniss allein zu bleiben um mich umkleiden zu können und meinen Thee allein zu trinken, anstatt in Beisein von acht bis neun Freunden meines Wirthes. Meine Bitte wurde mir gewährt, aber die beiden Söhne meines Wirthes erhielten Weisung bei mir zu bleiben, damit ich nicht allein wäre. Mein Diener erzählte mir später dass der gute Mann sehr über mein Anliegen betroffen gewesen sei, weil er glaubte dass mir seine Gesellschaft nicht gefiele.

Ueber Kutaja ist wenig zu sagen. Durch die Strassen rieseln mehrere kleine Bäche, welche die Ueberreste von Thieren wegspülen, die sonst in türkischen Städten oft zum Schaden der Reinlichkeit und Gesundheit liegen bleiben; die Strassen sind breit, und die Häuser besser gebaut als gewöhnlich.

Heute lieh ich mir den einzigen Thermometer der in der Stadt auf- 150
zutreiben war (denn der welchen ich bei mir habe ist nicht gross genug) um die Höhe dieser Gegend zu bestimmen. Ich finde sie so bedeutend, wie ich nach der Vegetation und dem Klima vermuthete. Die Ebene von Kutaja ist etwa sechstausend Fuss über der Meeresfläche, und die Hügel über die wir auf unserem Wege nach Aezani kamen sind vielleicht noch zweitausend Fuss höher.

In Kutaja wohnte ich in einem Privathause und hatte Gelegenheit die Sitten in einer Familie zu beobachten. Dieses Haus, die Wohnung eines angesehenen armenischen Kaufmanns, wurde mir auf Vorzeigen meines Firman vom Pascha angewiesen. Der Eigenthümer war bei meiner Ankunft gerade abwesend, ich musste jedoch den Ehrenplatz, oder den erhöhten Theil des Fussbodens in Besitz nehmen, der buntgemalt war, wie die Jacke einer Hauswurst, und mit Kissen umlegt; der Fussboden war ganz mit türkischen Teppichen und persischen Decken überdeckt, was den Zimmern ein ebenso bequemes als reiches Ansehen gab. Dieses Haus kann als Mu-

ster sowohl eines türkischen als eines griechischen Hauses gelten, da beide dieselbe Bauart haben. Die Familie war zahlreich; drei von den Kindern meines Wirthes gesellten sich sogleich zu mir, unter diesen ein kleines Mädchen von etwa sechs Jahren, sehr hübsch, und offenbar der Liebling der Familie; später erschienen noch zwei Söhne, Männer von etwa dreissig Jahren. Das kleine Mädchen erzählte mir mancherlei, worauf ich aber, da sie eben so wenig englisch verstand als ich türkisch, nicht anders als mit
151 Zeichen antworten konnte, worauf sie sich sehr ernst von mir zu meinem Diener wandte und diesen fragte ob „Franki" keine Zunge habe, weil er ihr gar nichts sage, da sie ihm doch allerlei erzählt habe. Es wurden Erfrischungen hereingebracht, und bald darauf kam auch der Herr des Hauses, ein sehr schöner Mann, der mich achtungsvoll begrüsste und bedauerte dass ich schon gegessen hätte, aber Anstalt traf dass ich am nächsten Tage an seiner Mahlzeit Theil nehmen sollte. Am Abend kam Besuch und er liess, mir zu Ehren, einen neapolitanischen Quacksalber holen, der, wie er sagte, europäische Sprachen sprechen sollte. Der Doctor und die übrigen Gäste blieben bis zwölf Uhr sitzen. Wie oft wünschte ich sie fort um zu Bett gehen zu können! Ich verstand kein Wort von dem was gesprochen wurde, musste aber die Bewillkommnungen und Abschiedscomplimente aller Gäste annehmen, die offenbar nur gekommen waren um einen Europäer zu sehen. Mein Diener, der auf sein Ansuchen im Firman als mein Dragoman aufgeführt ist, führte die Unterhaltung, und war daher ein willkommener Gast, denn die Leute sind entzückt wenn man ihnen erzählt, und haben keinen Begriff von der Annehmlichkeit allein zu sein. Sie sind äusserst gesellig, und lesen oder schreiben nie, weshalb sie für die Unterhaltung sehr aufeinander angewiesen sind. Ich sehnte mich allein zu sein, wenn auch in dem höhlenartigen Zimmer eines Khan, um schreiben, zeichnen und zu Bett gehen zu können; dies war aber unmöglich, so lange noch alle Augen, obwohl in der anständigsten Weise, jede meiner Bewegungen beobachteten. Wenn ich einmal zufällig fünf Minuten allein blieb, wurden sogleich Entschuldigungen gemacht, oder die Kinder zu mir geschickt, damit ich mich nicht einsam fühlen sollte. Beim Frühstück be-
152 wachten zwei Söhne jeden Bissen, so dass ich buchstäblich kaum schlingen konnte, und das alles aus Höflichkeit. Dieses System, unter Auctorität eines Firman in einem Privathause logirt zu sein, missfällt mir im höchsten Grade, und ich werde, nachdem ich mich einmal desselben bedient habe, wieder zu meiner frühern Gewohnheit zurückkehren und lieber leere Häuser oder Khans in Besitz nehmen, als gezwungen, wahrscheinlich der unwillkommene Gast eines Fremden zu sein, wie hier der Fall ist.

Während ich mich ankleidete, sah ich dass die Söhne auf jede meiner Bewegungen achteten und jedem Wunsche zuvorzukommen suchten, und ich fürchtete mich vor dem Mittagsessen, tête-à-tête mit dem Herrn des Hauses, da keiner von uns ein Wort von der Sprache des andern verstand. Als die Zeit dazu kam, trat der Vater mit seinem Schosskindchen ein, welches mir die Hand küssen, oder vielmehr dieselbe an ihre Lippen und Stirn legen musste, und der Vater nahm, mich achtungsvoll grüssend, seinen Platz mir gegenüber an dem Präsentirbrete ein, welches auf ein etwa sechs Zoll hohes Gestell gesetzt wurde. Wir hatten jeder einen Teller, Messer, Gabel und Löffel; die erstgenannten Gegenstände wurden selten, und jetzt mit grosser Schwierigkeit von meinem vis-à-vis gebraucht.

Als von der Suppe, die in der Mitte stand, der Deckel abgenommen wurde, ging mein Wirth, der eine Serviette über die Brust gebunden und seine Aermel aufgeschlagen hatte, mit dem Beispiel voran, fuhr mit dem Löffel in die Schüssel, und ich that dasselbe, und wünschte nur dass mir dieselbe näher stehen möchte. Nach jedem Gerichte grüsste er mich, indem er seine Hand an Brust, Mund und Stirn legte, — zum Zeichen dass Herz, Lippen und Kopf zu meinem Dienste ergeben seien. Der älteste Sohn, der uns sehr bescheiden aufwartete, bewachte meine Bewegungen, so nahe wie ein Hund der von jedem Bissen seinen Antheil erwartet. Es folgte ein 153
Gericht Fleischstücken, Hühner, Vögel (die wir geschossen hatten), Pilaf und Süssigkeiten. Als unser Mahl beendigt war, brachte der Sohn ein Waschbecken mit einem doppelten Boden; der obere Boden war einem umgedrehten Durchlag ähnlich (Fig. 30) und obenauf lag ein Stück Seife; desgleichen einen Wasserkrug und ein Handtuch mit einem schönen goldgestickten Rande. Das Becken wurde mir zuerst gereicht und der Sohn goss mir Wasser auf die Hände. Mein Wirth nahm dabei eine längere Ceremonie vor. Die Art und Weise wie diese Waschungen vorgenommen werden, zeugt mehr als sonst etwas für das Zartgefühl dieses Volkes, welches einen so grossen Abscheu vor allem Unreinen hat, dass man bei der oben erwähnten Erfindung selbst den Anblick des schmutzigen Wassers vermeidet, in welches bei andern Nationen die Hände zu wiederholten Malen getaucht werden. In den Waschbecken an den Moscheen strömt das Wasser immer aus der Röhre eines Wasserbehälters durch die Hände, wodurch die Unbequemlichkeit vermieden wird, dass ein Diener dabei sein muss wenn man die Hände waschen will. Nachdem wir mit unserer Mahl- 154
zeit fertig waren, assen die zwei Söhne, das Kind und mein Diener die ihrige auf dem niedrigeren Theile des Zimmers, wobei eine grosse Anzahl von Dienern aufwarteten. Die Söhne allein haben das Recht dem Vater aufzuwarten, seine Pfeife zu stopfen, ihm den Kaffee zu reichen; sie sitzen stundenlang ihn ansehend, und gehen, so lange er da ist nicht aus dem Zimmer. Selten kommt ein Diener herein, ausser um nach dem Feuer zu sehen.

Die Küche ist ausgezeichnet und man findet nichts daran auszusetzen; und weder italienischen Knoblauch, noch deutsches Sauerkraut, noch französische Ragouts. Der Kymak ist hier vortrefflich und einen ganzen Zoll dick; wie ich sehe wird er auf den Bazars in Scheiben verkauft, wie unser Sahnenkäse, dünn mit Kümmel überstreut. Das Brod ist durchgängig gut, das gewöhnliche aber hat ein eigenthümliches Ansehen und ist so dünn und weich wie derbyschirer Haferkuchen: Fleisch, Eier u. s. w. werden in dasselbe gewickelt aufgetragen, wie man einen Fisch in eine Serviette wickelt; es wird aus reinem Weizenmehl gebacken und schmeckt ganz eben so wie anderes Brod. Ich sehe dass manche Leute hier eine Art kegelförmige Düte aus diesem Brode machen, deren sie sich für die fast flüssigen Speisen als Löffel oder Gabel bedienen und so ihre Finger rein behalten.

Donnerstag den 27. März verliess ich Kutaja um nach Altuntasch weiter zu reisen. Der Weg führte gegen Süden und war dem nach Aezani sehr ähnlich, ohne die geringste Veränderung in der Natur des Bodens oder dessen Erzeugnissen. Wir kamen über verschiedene Hügel, und mussten 155
mehrmals über einen reissenden Fluss, dessen Lauf zeigte dass wir allmälig

Digitized by Google

auf eine bedeutendere Höhe gelangten; und nachdem wir etwa dreissig Meilen geritten, kamen wir auf die weite Ebene, in welcher die wenigen Hütten von Altuntasch stehen. Diese vollkommen flache Ebene muss wenigstens fünfzig Meilen lang und zwanzig Meilen breit sein, und diese weite Fläche ist ungefähr sechstausend Fuss über dem Meere. Der Frühling ist noch nicht angekommen; einige wenige Leute sind mit Pflügen beschäftigt, das Land hat aber jetzt ungefähr ein Ansehen wie die Dünen zu Brighton im Winter, wo nicht ein einziger Baum zu sehen ist.

Vögel in unendlicher Mannichfaltigkeit, von denen ich viele in England noch nicht gesehen, sind das einzige Interessante was der Reisende hier trifft. Ich sah Rebhühner mit schwarzen Köpfen, Flügeln und Beinen, bräunlichem Rücken und weisser Brust; einen andern Vogel mit gabelförmigem Schweife; eine Art Kibitz, sehr verschieden von dem bei uns gewöhnlichen, den man ebenfalls hier in Myriaden sieht; einen kleinen Vogel mit weissem Körper und schwarzen Flügeln und Kopfe*; die rothe Ente und Schaaren von Gänsen, Enten, Schnepfen und andern Wasservögeln. Ich fand hier den gemeinen Kukuk in einer frühern Jahreszeit und bei kälterer Witterung als bei uns, und auf einem kleinen sumpfigen Flecke, der kaum den Raum eines Morgens umfasste, zählte ich hundert und achtzig Störche** welche Fische und Futter suchten. Das Land hier wird hauptsächlich zu Viehzucht und Weide für das Rindvieh benutzt, welches man hier in Heerden zu vielen hunderten sieht.

156 Das Dorf Altuntasch besteht aus einigen grossen Hütten und Viehställen mit flachen Dächern, auf denen oben Haufen von Futter in Gestalt grosser Heuschober liegen. Die Einwohner sitzen viel und bringen einen grossen Theil ihrer Zeit auf den Dächern der Gebäude zu, wahrscheinlich theils wegen der häufigen Ueberschwemmungen und der Feuchtigkeit des Bodens, theils weil sie von dieser Höhe herab die Aussicht über die ganze Ebene mit ihren Viehherden haben. Ich erhielt hier den gewöhnlichen Kymak als Gastgeschenk, in dessen Mitte eine vortreffliche Wabe Honig war. Mein Diener ging hinaus um Vögel zu schiessen und brachte zur Frühstückszeit sechs Staare zum Mittagsessen heim, nebst drei andern seltenen Vögeln, die er abzog um sie auszustopfen, unter ihnen der Sporenkibitz*** und der graue Falke.

Den 28. März. — Sechsunddreissig Meilen weit über dieses Dorf hinaus war keine andere Veränderung des Weges sichtbar, als die dass er noch öder wird; kaum ein Baum oder eine Blume war zu sehen. Die Stengel von der vorjährigen Opiumerndte und das braune Gras bedeckten den Boden und versteckten theilweise die Lage von undurchsichtigem Agat, der an einigen der höchsten Stellen auf den Hügeln mit Adern einer harten, gebrannten, schiefrigen Masse wechselt. In dem Dorfe Sitschenli sind alle Mauern von grauen Schlacken oder Lava, wie ich in der Nähe von Lefky und Onjojnu beobachtet; hier sind ebenfalls Felsen die sich in schroffen Klippen erheben, von den senkrechtliegenden Schichten gebildet, denen ähnlich welche ich beobachtete als ich die Bergkette des Olympus verliess. Ich bin jetzt in der Bergkette des Taurus. Mein Weg hat bis

---

* Muscicapa leuconotus, oder der weissrückige Fliegenschnäpper.
** Ciconia alba.
*** Charadrius cristatus.

hieher über hundert (engl.) Meilen gerade durch dieses Tafelland geführt; 157
es ist ganz vulkanisches Gebilde, und dreissig Meilen weit östlich und eben so weit nach Westen zu kann man noch kein Ende sehen. Das Dorf Sitschenli besteht ebenfalls nur aus einigen Viehställen und hat eine dreissig Meilen breite Ebene vor sich.

Den 29. März. — Noch eine Tagereise von vierundvierzig Meilen, — der Weg ist noch öder, keine Blume, kaum ein Strauch auf der ganzen Strecke! — Auf den ersten zehn Meilen kam ich an einer Reihe von Hügeln vorbei die aus verschiedenem losen Gestein bestehen, namentlich aus grauer Lava, dann über eine lange Ebene die in der jetzigen frühen Jahreszeit noch ohne alle Vegetation ist, und nur zur Viehzucht und zum Mohnbau für Opium benutzt wird. Am Ende derselben liegt die Stadt Sandukli, und hinter dieser erhebt sich das hohe, jetzt mit Schnee bedeckte Taurusgebirge. Die Zweige dieser Bergkette welche wir auf unserem Wege berührten, bestehen aus einer Art unechtem Granit, dem zu Pergamus sehr ähnlich, welche Gegend ich, nachdem ich sie von der Bergkette im Rücken der Stadt, nach Nordosten zu blickend, gesehen habe, ebenfalls für vulkanisch halte. Schon oben erwähnte ich dass man bei Enáe viele Basaltsäulen findet, und dass die Agate welche man für die Strohschneidemaschinen gebraucht aus jener Gegend kommen, oder von der andern Seite des Gebirges, die ich als Granit erkannte. Wahrscheinlich gehört also auch der Ida zu der Kette von Gebirgen welche, gegen Nordosten zu, diesen ungeheuern Strich vulkanischen Bodens begrenzen. Herzlich froh werde ich sein wenn ich denselben verlasse und in ein Klima komme welches dem Leben der Pflanzen sowohl als dem der Thiere besser zusagt.

Ich schreibe jetzt in einem Zimmer zu Bálluk, einem höchst erbärm- 158
lichen Dorfe. Morgen geht es bergabwärts, und ich hoffe einen grossen Unterschied in der Jahreszeit zu finden. Vor einem Monate begannen im Westen des Landes die Bäume auszuschlagen, und vor mehr als zwei Monaten schon zeigten sich auf Syra die Aehren des Getreides, während man hier erst an einigen Stellen anfängt zu pflügen und zu säen.

Ich stehe in diesem Augenblicke vom Mittagsessen auf, von vierzehn Türken angegafft, die alle gekommen sind mich zu bewillkommnen; sie bewachten jeden Bissen den ich nahm und blicken jetzt verstohlen auf mich und unterhalten sich über meine Person. Schon in Altuntasch war mir vorgestern Abend diese Sitte des Landes im höchsten Grade unangenehm, und am nächsten Morgen erschienen die Leute wieder und brachten Milch und Honig um einen Vorwand zu haben bleiben zu können und zuzusehen wie ich mich ankleide, so dass ich beschloss dem ein Ende zu machen, und lieber Gefahr laufen wollte sie zu beleidigen, als eine Anzahl Männer um mich zu haben die darauf warteten mich aus dem Bette steigen zu sehen; ich gab demgemäss meinem Diener Befehle. Als ich nachher fragte wie er sich ihrer entledigt habe, sagte er mir er habe ihnen gesagt ich sei unwohl und könne nicht vertragen dass sie in meiner Nähe mit einander sprächen; und so konnte sowohl ich, als mein Diener ungestört unsere Geschäfte verrichten. Diese Leute sind so gesellig dass nie einer allein ist, und ich glaube ich werde mich noch oft für krank ausgeben müssen wenn ich zum Schreiben und zu andern einem Reisenden nothwendigen Beschäftigungen Zeit gewinnen will.

Den 30. März, Ketschibürlu (d. i. Ziegenland). — Ich bin noch eine Tagereise von sechsunddreissig Meilen weiter gereist, befinde mich noch im Gebirge, und habe auf dem ganzen Wege kaum einen Baum gesehen. Der Weg
159 führt über eine Reihe sanft abhängiger Hügel und durch lange Thäler die zu beiden Seiten von hohen, mit Schnee bedeckten Gebirgen begrenzt sind, deren Gipfel aus Marmor und einem löchrigen, verwitterten, in Schichten gelagerten und von Höhlen durchbrochenen Kalksteine bestehen. Die lange Ebene von Dumbári-ovasy (Büffelebene) hat mehrere Dörfer, die am Abhange der sie begrenzenden Hügel liegen und alle unter dem allgemeinen Namen Dumbári bekannt sind. Durch eines derselben kamen wir, und ich fragte nach Ruinen; man hatte aber nichts davon gehört. Ich ritt nach dem Begräbnissplatze, die immer am besten das Alter der benachbarten Orte angeben, aber auch hier waren keine „alten Steine" zu finden. Ich bemerkte einige neue Gräber, von denen zwei noch offen und bereit den Todten aufzunehmen, und als ich mich umwandte, sahe ich eine Menge Leute auf mich zukommen, die, als sie sich den Gräbern näherten anhielten um zu beten und zwei Bahren niedersetzten. Es war wahrscheinlich die ganze Bevölkerung des Platzes, mit vielleicht noch einigen Freunden aus den benachbarten Dörfern. Bald darauf hörte ich dass die Pest seit einiger Zeit im Thale sei, und dass die Leute deren Leichen eben gebracht wurden, diesen Morgen gestorben seien. Ich unterliess daher noch ein anderes gegenüberliegendes Dorf zu besuchen, obgleich ich hörte dass sich dort Ueberreste einer alten Stadt befänden. Der nächste Begräbnissort über den wir kamen, hatte ebenfalls eine Reihe neuer Gräber. Die Pest war vor zwei Monaten in Sandukli gewesen, der Stadt durch welche wir am Eingange des Thales gekommen waren; da ich jedoch hörte, als ich näher hieher (nach Ketschibürlu) kam, dass seit einem Monat kein Fall
160 mehr vorgekommen sei, so hielt ich es nicht für nothwendig mein Zelt aufzuschlagen, und erlaubte meinem Diener, der eher gern mehr Lärm macht als nöthig, voranzureiten und sich nach dem Gesundheitszustande des Dorfes zu erkundigen.

Ohne mich auf die Ursachen der Seuche einzulassen, will ich hier nur angeben in welcher Jahreszeit ich sie traf, und wie die Orte gelegen waren in denen sie herrschte. Das Land durch welches ich kam liegt fünf- bis sechstausend Fuss über der Meeresfläche und der erste Theil des Weges war durchaus nicht feucht oder sumpfig. Die ganze Gegend ist sehr spärlich bevölkert und hat zu dieser Zeit keine Vegetation, denn der Winter ist noch kaum vorüber; der Boden ist jeden Morgen mit Reif bedeckt und es weht durchgehends ein scharfer Ostwind. Ich habe keinen Theil von Kleinasien gesehen wo grössere Reinlichkeit herrscht oder wo man weniger thierische Ueberreste auf den Strassen findet. Der Erdboden besteht aus einem porösen Kalkstein und das Wasser scheint überall vortrefflich. Das Brod ist, wie ich bemerkt habe, ausserordentlich gut, durchaus von Weizenmehl, und der Pilaf hier, wie an andern Orten, die Hauptnahrung. Beim Eingange in das erste Thal, wo die Pest wüthete, äusserte ich gegen meinen Diener, dass wir hier wahrscheinlich keine Ruinen finden würden, da die Häuser auf den Feldern gebaut wären, die Strassen Grasplätze hätten und die Häuser alle einzeln stünden; das ganze Dorf lag an dem sanften Abhange eines Hügels, und kein Fluss oder anderes Wasser war zu sehen.

Als wir heute Morgen auf Pferde warteten erstieg ich einen Felsen in der Mitte des Dörfchens um den im Alterthum Ascania genannten See und die Landschaft um denselben zu sehen, die sehr schön ist. Während ich mich hier an der Aussicht ergötzte, sah ich auf das Dorf unter meinen Füssen hinab, und bemerkte zwanzig bis dreissig Leute versammelt. Aus einem Hause, ganz nahe bei dem welches ich innegehabt hatte, wurde ein 161
Leichnam gebracht und zum Grabe getragen. Man begrub ihn ohne Sarg, und ich bemerkte dass sich der Körper als er in das Grab herabgelassen wurde, bog; dies rührte vielleicht von dem warmen Wasser her womit man ihn gewaschen hatte, was vor der Thür des Hauses geschah. Der Mann war in der Nacht gestorben, und ich war froh dass ich unsere Pferde gesattelt an der Thür stehen sah, wo ich meinen Diener fand der in grosser Bestürzung ängstlich den Ort zu verlassen eilte.

CAPITEL VI. 162

PISIDIEN.

Reise nach Sparta — Empfang eines Statthalters in seiner Provinz — Ehrlichkeit des Volks — Eigenthümlicher Gebirgspass — Alaysun — Ruinen von Sagalassus — Naturgeschichte.

Die Lage des Sees und der Stadt Budur sind auf meinen Karten sehr ungenau angegeben. Ich bemerkte die umliegenden Oertlichkeiten auf meinem Wege nach Sparta, welcher nach Südost führte, über eine Kette von Kalkgebirgen auf welche die vulkanische Hitze verschiedenen Einfluss geübt, indem manche Theile in kleine Atome zersplittert, andere in Tafeln wie Thonschiefer, mit einer wellenförmigen Oberfläche, wie wenn das Wasser darauf eingewirkt, ähnlich den Steinen im Weald von Sussex: ein grosser Theil ist in Stücken zerbrochen die wie gelöschter Kalk aussehen, und es giebt eine Menge Sandhügel; auch geschmolzene Steine und eine Menge andere vulkanische Erzeugnisse liegen zerstreut umher. Das Thal von Sparta ist im Vergleich mit dem Lande durch welches ich zuletzt kam, schön zu nennen; die Jahreszeit ist hier um einen Grad weiter, und die Mandelbäume fangen eben an zu blühen; in Smyrna und an der Westküste hatten sie vor zwei Monaten schon beinahe abgeblüht. Von anderer Vegetation ist bis jetzt noch nicht viel zu sehen, aber die Wallnussbäume und Platanen müssen zu ihrer Zeit hier sehr schön sein. Sehr unangenehm 163
war es mir dass ich gerade vor dem Statthalter dieses Bezirks reiste, dessen Tartar mir eben zuvorgekommen war und vierunddreissig Pferde bestellt hatte; ich konnte daher eher keine bekommen bis diese beschafft waren, doch erhielt ich sie nach einigen Stunden Verzug. Am Eingange in dieses Thal traf ich dreissig bis vierzig der vornehmsten Einwohner welche die Ankunft ihres neuen Statthalters erwarteten, um ihn über die Ebene bis zu der ungefähr drei Meilen entfernten Stadt zu begleiten. Diese Türken, die im vollsten Staatsanzuge auf dem Boden sassen und ihre buntaufgezäumten Rosse neben sich weiden liessen, hatten ungefähr hundert

junge Lämmer und Zicklein mit sich, welche sie bei der ersten Annäherung des Reitertrupps schlachteten und jedes einzeln dem Statthalter überreichten, um sich der Gunst des neuen Herrschers zu versichern.

Die Stadt Sparta ist besser gebaut als irgend eine andere die ich vorher in diesem Lande gesehen, vielleicht weil die Häuser von Stein sind. Der Stein ist jedoch so, wie er von den Hügeln herabgespült wird und nicht behauen, und die Risse sind im Innern mit einem Bewurf von Lehm gefüllt. An manchen Häusern sind grosse Baumgärten, die der Stadt das Ansehen eines Gehölzes geben. Durch die meisten Strassen rieseln Bäche von Wasser, und da die Stadt am Abhange eines Berges liegt, so sind die Strassen ziemlich uneben. Ich wohnte etwa eine Meile aufwärts an einem dieser Bäche, im Hause eines Mühlenbesitzers, eines reichen Mannes, der als Standesperson gilt. Er war mehrere Jahre als Sclave in Moskau ge-
169 wesen und bildete sich ein ganz Europa gesehen zu haben; England und Frankreich hielt er für Theile von Russland. Ich finde überhaupt dass dieses Volk in der Regel keinen Unterschied zwischen den verschiedenen europäischen Nationen kennt.

Man findet hier wenige Spuren aus dem Alterthum. Von einem reichen corinthischen Karniess copirte ich folgende Inschrift, die offenbar von späterem Datum ist als die Arbeit an dem Fries.

ΥΠΕΡΜΝΗΜΗΚΑΙΑΝΑΠΑΥΣΕΩΣΠΑΥΛΟΥΕΠΙΚΑΔΙΟΥΑΝΕ
ΚΤΙΣΕΝΤΟΝΝΑΟΝΤΩΝΑΡΧΑΝΓΕΛΩΝΙΝΔΣΓ *

Es macht viel Schwierigkeit Pferde zu erhalten, weil ein Pascha durch Sparta nach Adalia ging; nach einem Verzug von drei Stunden jedoch befand ich mich ungefähr halb neun Uhr auf dem Wege nach Alaysun. Folgenden Vorfall erzähle ich weil er den Charakter des Volkes besonders ins Licht stellt. Etwa drei Meilen von der Stadt bemerkte mein Diener dass ihm sein Ueberrock vom Pferde gefallen war. Er ritt zwei Meilen zurück und sah einen armen Mann der Holz und Kohlen auf Eseln von den Hügeln herabbrachte. Als er ihn fragte, ob er den Rock gesehen hätte, sagte jener, er habe ihn gefunden und bis zur Wassermühle an der Strasse mitgenommen; er habe ihn allen die ihm begegnet seien gezeigt, damit sie ihm helfen sollten den Eigenthümer ausfindig zu machen. Als ihm mein Diener Geld bot, schlug er es aus und erklärte ganz einfach,
170 der Rock sei nicht sein Eigenthum und sei bei dem Müller ganz gut aufgehoben. Mein Diener ritt nun zu dem Hause des Müllers der ihm sogleich den Rock auslieferte und ebenfalls jede Belohnung ausschlug, indem er sagte, er würde ihn an der Thüre aufgehangen haben, wenn er nicht eben hätte müssen in die Stadt hinab gehen. Man muss sich vielleicht weniger über die Ehrlichkeit wundern, als darüber dass diese Leute kein Geld annehmen wollten. Dies ist gewiss ein Zug des Charakters den man den Türken nicht zuerkannt hat.

Der Weg nach Alaysûn war im höchsten Grade merkwürdig. Acht bis neun Meilen führt er im Bette eines Flusses hinauf zu dessen beiden Seiten sich steile Gebirge erheben. Die Schlucht bot im Anfang wenig

* „Dem Andenken und der Ruhe des Paulus Epikadius: er erbaute den Tempel der Erzengel.“ Die letzten fünf Buchstaben geben wahrscheinlich das Datum an.

Abwechselung, hatte aber später einen kühnen und höchst interessanten Charakter. Die Felsen sind in der Regel von Marmor und manche von gewöhnlichem Kalkstein, und in allen Richtungen von Marmoradern durchzogen. Das ganze Gebirge ist flözartig und wild durcheinander geworfen. Aber den eigenthümlichsten Anblick in dieser Gegend gewähren die Berge von vulkanischem Boden, die ich in einer Entfernung von zehn Meilen sehen konnte, und die aussahen als ob sie rauchten. Letzteres rührt von dem Sande her, der sich bei dem geringsten Winde in Wolken erhebt und die Thäler entlang durch die Luft treibt. Aus diesen Hügeln erheben sich zackige Spitzen von Marmorfelsen, deren jeder einen Kern bildet um den sich der Treibsand lagert. Dieser Staub blendete uns zuweilen, und ich bemerke dass die Leute hier mit Tüchern über das Gesicht gedeckt reiten, oder warten bis die Staubwolke vorüber ist. Dieser leichte Sand besteht aus Tuffstein, Staub vom Bimsstein und einem vulkanischen Erzeugniss; der zersetzte Kalk ist in manchen Theilen mit diesem Tuffstein gemischt 166
und bildet Hügel von römischem Cement. Vielleicht gab die Natur den Römern zuerst diese Erfindung an, die wir erst aus ihren Werken kennen gelernt haben. Es schien mir als ob hier alle Arten vulkanischer Substanzen beisammen wären, von dem weissen und leichten Bimsstein bis zu dem metallhaltigen schwarzen Basalt. Das Material aus dem diese Sandhügel bestehen, ist ganz dasselbe wie das durch welches die Stadt Pompeji verschüttet worden. Was mag unter diesen Sandhaufen begraben liegen! Viele Säulen und behauene Steine sind in den Fluss hinabgerollt der sich am Fusse dieser Hügel hinschlängelt, und es giebt hier verschiedene Höhlen mit viereckig ausgehauenen Oeffnungen, die nur halb durch den Sand verschüttet sind.

Obgleich ich nicht zum ersten Mal in hohen Gebirgspässen reise, so habe ich doch nie einen so kalten und starken Wind entgegen gehabt wie in diesem Passe der Tauruskette; weder ich noch einer meiner Leute konnten auf dem Pferde bleiben, und wir mussten uns von Zeit zu Zeit niederlegen bis die Windstösse aufgehört hatten; die Marmorfelsen selbst schienen vom Winde zerrissen, der grimmig durch ihre zersplitterten Spitzen sauste. Wir kamen über vielen Schnee und wurden von einem Hagelwetter mit kleinen eckig geformten durchsichtigen Eisstücken überrascht; diesem folgte, als wir in das Thal hinabstiegen, Regenschauer und Schneegestöber und nach zwei Stunden kamen wir ganz durchnässt in Alaysun an. Als ich jedoch hörte, dass sich wenige Meilen von hier einige Ruinen fänden, ging ich, auf die Gefahr, abermals in ein Unwetter zu kommen, wieder auf das Gebirge, durch eine rauhe Wildniss, so dass ich fürchtete der Bauer führe 167
mich nur dahin um mir einige in die Felsen gehauene Gräber zu zeigen, da die Lage zu hoch und öde schien als dass je sich lebende Wesen hier hätten aufhalten können. Wir kamen an Gräbern vorbei und stiegen dann auf Stufen in die Höhe, die mit zerbrochenen Ziegeln, Geschirr von Terra cotta, Lampen, Krügen, Glasstücken u. s. w. bedeckt waren, welche aber alle nicht werth waren dass man sie aufhob. Endlich sah ich einige Quadersteine die den Hügel hinabgerollt waren, und über mir auf allen überhängenden Felsen die Grundlagen von Mauern. Wie gross war mein Erstaunen als ich hinaufstieg und die Ueberreste einer prachtvollen Stadt erblickte, mit sieben bis acht Tempeln und drei anderen langen Gebäuden, die mit Karniessen und Säulen geschmückt waren und an deren beiden

Seiten sich Piedestals befanden! Ich weiss nicht was diese Gebäude mögen gewesen sein, aber nach ihrer Gestalt zu urtheilen, da sie lange Gänge bilden, halte ich sie für Agora's.

An der Seite eines höheren Hügels liegt eines der schönsten und am besten erhaltenen Theater welche ich je gesehen. Die Sitze und der grössere Theil des Proscenium stehen noch, die Wände der Vorderseite sind zum Theil eingestürzt, aber die prachtvollen Karniesse und Bildsäulen nur wenig beschädigt. Ich ging in der gewölbten Vorhalle beinahe rings herum, in die ich eintrat wie vor mehr als zweitausend Jahren die Zuschauer. Acht oder neun ehrwürdige Wallnussbäume haben hier einigen Schaden gethan indem durch ihre Wurzeln die Sitze in die Höhe gehoben sind. Aus der eigenthümlichen Lage des Theaters schliesse ich dass man nur von einer Seite eintrat, wo drei oder vier Thüren neben einander sichtbar sind. Die ganze
168 Stadt mit ihren herrlichen Grabmälern und Inschriften, die sowohl in den Felsen als den Sarkophagen eingehauen sind, ist altgriechisch, ohne eine Spur von römischem oder christlichem Charakter. Helm, Schild und Lanze, nebst Masken und Löwenköpfen, wechselten an den Verzierungen der reichgearbeiteten corinthischen Karniese. In den Agora's bemerkte ich dass mehrere Piedestals sechs Seiten hatten. Die ganze Stadt war ein Haufen von prachtvollen öffentlichen Gebäuden, in einem vortrefflichen Geschmack zusammengestellt, die ebensowohl einen schönen Anblick gewährt haben als eine reizende Aussicht. Die Ruinen sind für einen so hoch gelegenen Ort ziemlich weitläufig und bei ihrer Lage hoch im Gebirge grossartig wild. Die Vorderseite des Theaters war nach Süden gerichtet. Die Stadt hat keine Spur von Mauern, aber mehrere Meilen in der Runde sieht man in Felsen gehauene Gräber, mit vielen architektonischen Verzierungen. Dies muss, wie ich vermuthe, die Stelle sein wo das alte Sagalassus lag; von den Türken wird der Ort jetzt Budrum genannt.

Mein Führer fing jetzt an in vollem Ernste zu bitten, ich möchte die Steine bezeichnen wo er Gold finden könnte, weil er sich einbildete, ich müsste aus meinen Büchern wissen wo welches anzutreffen sei. In dem Glauben, die Piedestals müssten, weil sie Inschriften trugen, Schätze enthalten, hatte man deren viele, mit grossen Aufwand von Zeit und Mühe zerschlagen; und in manchen Fällen ist man wirklich glücklich genug gewesen. Ich sah einen zertrümmerten Stein, der seiner Gestalt nach zu urtheilen wahrscheinlich eine Art Altar gewesen war; in diesen hatte man eingehauen, und in der Mitte in einer Höhlung verborgen, wie man erzählte, viel Geld gefunden. In den Dörfern unten findet man einige Spuren von Grundmauern und viele Quadersteine und schöne Karniesse, und auf den Feldern liegen eine Menge gerieſte Säulen umher.

169 Ich copirte folgende Inschrift an einem Piedestal.*

ΑΥΡΗΛΙΟΝΑΝΤΩ
ΝΕΙΝΟΝΣΕΒΑΣ
[illegible]ΝΙΗΒΟΥΛΗ
[illegible]ΟΑΗΜΟΣ*

* Die Inschrift scheint aus der Zeit des Kaisers Aurelius Antoninus.

Auf den Begräbnissplätzen sah ich einige Säulen aus christlicher Zeit, und ein grosser schöner Trog in der Stadt war ebenfalls von demselben Datum, und hatte vorn zwei in Stein gehauene Engel. Auch eine Anzahl byzantinischer Münzen fand ich in der Stadt. Wie sehr ist es doch zu bedauern, dass die Einführung der göttlichen Religion unnöthigerweise alle göttliche Kunst vertrieb! Demetrius von Ephesus hat richtig geweisssagt. In der Architektur und Sculptur ist das Kreuz ein Flecken mit dem immer eine Entstellung der richtigen Verhältnisse und gänzlicher Mangel der Einfachheit in der Verzierung verbunden ist.

Den 1. April. — Wir verliessen das Thal von Alaysun in einem Schneegestöber, welches den Boden beinahe einen Fuss hoch mit Schnee bedeckt hatte. Nachdem wir einen Hügel gegen Süden erstiegen, ging es wieder in ein anderes Thal hinab, wo kein Schnee gefallen war und der Weizen schon sechs Zoll hoch stand, während er in der Gegend die wir hinter uns hatten eben erst gesäet worden war. Auch auf den Bergen fand man hier wieder einige Bäume, noch aber verkündete in der noch immer hochgelegenen Gegend kein grünes Blatt den Frühling. Ein anderes Thal folgte, und die Gegend wurde malerischer als irgend eine andere 170
durch die wir seit Wochen gekommen. Zu unserer Rechten lag das Dorf Sedikui. Hier sah ich zuerst die in Europa gewöhnliche schwarze Krähe, auch viele rothe Enten, und einen weissen Geier* mit schwarzen Schwungfedern. Mein Diener schoss einen kleinen schwarz und weissen Vogel, den man in dieser Gebirgsgegend häufig antrifft, den weissrückigen Fliegenschnäpper.

CAPITEL VII.

PAMPHYLIEN. 171

Ankunft in Budschak — Ruinen einer prachtvollen Stadt, wahrscheinlich Selge — Birmardschy — Weg von der Tauruskette abwärts — Pamphylische Ebene — Adalia — Besuch beim Pascha — Botanik — Ausflug nach alten Städten, wahrscheinlich Perge, Isionda, Pednelissus, Syllium, Side und Aspendus — Rückkehr nach Adalia — Eine griechische Familie — Abreise.

Nachdem wir vierundzwanzig (engl.) Meilen südostwärts gereist, kamen wir in das Dorf Budschak. Hier liess ich mein Gepäck und brach mit einem Führer auf um einige weit ausgebreitete Ruinen zu besuchen, die, wie ich hörte, etwa zehn Meilen von hier nordöstlich lagen. Der Weg dorthin war sehr malerisch; er führte durch Fichtenwälder immer bergaufwärts und gewährte die Aussicht auf verschiedene Bergketten und deren bebauete Thäler. Nachdem wir eine steinige Ebene durchschnitten, kamen wir in ein Gehölz oder eine Wildniss von Strauchwerk und gelangten plötzlich an einen Felsenvorsprung, die grösste senkrechte Höhe die ich jemals gesehen; keine Beschreibung kann eine Vorstellung von dieser Stelle geben. Ich befand mich am Ende einer Bergkette von weissem Marmor,

---

* Neophron Percnopterus, oder der egyptische Geier.

die jäh abschiesst, an einem tiefen und reichen Thale mit Dörfern, unter denen Devri das grösste zu sein scheint; dieser ist nur von einer Seite
172 zugänglich, indem die anderen drei wohl an tausend Fuss senkrecht hinansteigen.

Auf diesem Vorgebirge hat eine der schönsten Städte gestanden, die vielleicht je existirt haben, und noch jetzt legen von ihrer Grösse die prachtvollen Trümmer Zeugniss ab. Wenigstens drei Meilen ritt ich durch einen Theil der Stadt ununterbrochen zwischen Tempeln, Theatern und Gebäuden hin, die an Pracht mit einander wetteiferten; die hohe Lage einer solchen Stadt ist mir durchaus unerklärlich. Das Material dieser Ruinen hatte, eben so wie das in der Nähe von Alaysûn, viel von der Witterung gelitten und war grau, und von einem Moose überzogen das sich in den Marmor eingefressen und die Oberfläche und Inschriften ganz zerstört hatte; aber das Ebenmaass, die einfache Grossartigkeit und die gleichmässige Schönheit des Styles, zeugten für ihren altgriechischen Ursprung. Die in Stein gehauenen Karniesse enthalten oft Gruppen von kämpfenden Figuren mit Helm und Rüstung, Schilden und langen Speeren. Die Figuren müssen, den schlechten Verhältnissen und dem allgemeinen Ansehen nach zu urtheilen, ziemlich aus gleicher Zeit mit den Bildwerken aus Aegina sein die sich jetzt in München befinden. Die Ruinen liegen so dicht beisammen, dass ausser in den Area's der Tempel und Theater und den Cella's der Tempel nur wenig Bebauung des Bodens möglich ist; aber wo irgend der Pflug gebraucht werden kann, da sprosst der Weizen auf. Der gewöhnliche Baustyl der Tempel ist corinthisch, aber nicht so überladen wie in andern Städten aus einem weniger hohen Alterthum. Die Gräber sind bis eine Meile vor der Stadt zerstreut und von sehr verschiedener Art, manche als Gemächer in der Vorderseite des Felsens gehauen, andere als Sarkophage von der schwerfälligsten Form. Die Inschriften sind verschwunden, und
173 die Verzierungen haben fast durchgängisch einen kriegerischen Charakter; unter den Grabmälern sind einzelne Sitze erhalten. Die Zahl der Tempel oder Gebäude mit Säulen in der Stadt wage ich nicht zu schätzen, ich fand aber gewiss fünfzig bis sechzig auf; und an Stellen, wo auf der Oberfläche keine Ruinen waren, sah ich oft grosse Wölbungen, denen ähnlich welche die Grundmauern grosser öffentlicher Gebäude bilden. Obgleich die Stadt, wie es scheint, zur Vertheidigung keiner festen Mauern bedurfte, so fehlten dieselben doch nicht, und waren zum Theil nach Art der Cyclopenmauern und von grossen Steinen erbaut. Es findet sich keine Spur hier, aus der man schliessen könnte, dass denen, welche zuerst den Platz inne hatten, andere gefolgt wären. Ich habe nie einen so hohen Begriff von den Bauwerken der Alten gehabt als seitdem ich diesen Platz besucht habe, der so zu sagen über der Welt liegt.

Die Lage der Stadt lässt sich nach der jetzigen unvollkommenen Masse schwer bestimmen. Ein mit Schnee bedecktes Gebirge, von den Türken Daurras genannt, liegt gerade gegen Norden, Kastledar liegt west-süd-westlich, Sparta gegen Nordwesten.

Als wir Budschak verliessen, kehrten wir am andern Ende des Thales auf die Strasse zurück, und gingen südlich durch eine Oeffnung in den Gebirgen in ein anderes Thal, und nachher in ein drittes, deren jedes in der Vegetation weiter vorgeschritten war als das vorhergehende. Aus den Hütten auf den Bergen kamen Kinder auf uns zu und brachten uns Sträusse

von Blumen, die ein unscheinbares Ansehen aber einen sehr süssen, honigartigen Duft haben, und deshalb von den Türken sehr geschätzt werden; es ist eine Art Trauben- oder Muskat-Hyazinthe.*

Nachdem wir vierundzwanzig Meilen zurückgelegt, kamen wir in Bir- 174
merdschi an, wo wir die Pferde wechselten und wie gewöhnlich von dem Postmeister mit einem Mittagsessen beehrt wurden, das aus Suppe, Pilaf, Johut und Süssigkeiten bestand; während dessen wurden die Pferde gesattelt und bepackt, was immer ziemlich langsam geht. Von hier führten vier Strassen nach Adalia; ich wählte eine, welche die meisten Umwege macht, weil ich hörte, dass sie durch Ruinen und einen malerischen Pass im Gebirge führe. Das Dorf wo wir hätten Halt machen müssen war zu dieser Jahreszeit verlassen, und die Einwohner lagerten einige Meilen weiter unten. Da ich mein eigenes Zelt hatte, und daher nicht gebunden war in einem Dorfe zu übernachten, so beschloss ich gerade auf ihr Lager loszugehen. Auf dem Wege dahin sah ich Schildkröten die hier eben so wie auf den höchsten Gebirgen in der Nähe von Sparta langsam ihren Weg verfolgten. Sie sind in dieser Gegend grösser als in der Nähe von Troja.

Ungefähr vier Meilen schritten wir quer durch das Thal und kamen dann plötzlich an einen Pass der zwischen Gebirgen hinführte und immer enger wurde, bis uns fast senkrechte Felsenwände zu beiden Seiten einschlossen. Der Weg bergab wurde so steil dass wir von unsern Pferden absteigen und zwei Stunden zu Fusse gehen mussten, wobei wir immer einer alten gepflasterten Strasse folgten, die steil abwärts führte und hauptsächlich aus den von der Natur gebotenen Marmorfelsen gebaut, aber schon in sehr früher Zeit mit grossen Steinen ausgebessert worden war. An vielen Stellen derselben sah man tiefe Spuren von Wagenrädern. Die Strasse ist im Laufe der Zeit sehr abgenutzt; die Späteren sind von dem Geleise abgewichen und haben eine neue Strasse gebildet die sowohl hinsichtlich der Grösse als der Anordnung der Steine, der älteren bisweilen nachsteht.

Etwa eine Stunde bevor ich die Ebene am Fusse dieses Gebirges erreichte, öffnete sich zwischen den Felsenwänden eine Aussicht vor mir, welche die gewöhnliche Schönheit der Natur so weit übertraf, dass ich sie für ein Werk der Zauberei halten konnte. Von den felsigen Höhen wo der Winter thronte sah ich in eine Ebene hinab, die im reichen Grün des Sommers prangte; in der Ferne breitete sich das blaue Meer aus, und zu beiden Seiten dehnten sich, wie ausgestreckte Arme, Bergketten um die pamphylische Bucht. Diese prachtvolle Aussicht ging wie ein Traum vorüber; denn die beständigen Biegungen des Weges und das Holz und der Pflanzenwuchs der mit jedem Schritte dichter wurde, beschränkten meine Aussicht bald auf einen blossen Vordergrund; doch war sie auch so nicht ohne Interesse; an jedem vorragenden Felsen stand ein alter Sarkophag und das Gesträuch versteckte zur Hälfte die Deckel und zerbrochenen Sculpturen unzähliger Grabmäler. Ein colossaler ruhender Löwe, ohne Kopf, der wahrscheinlich die Spitze irgend eines Denkmales geziert hatte, und von Löwenklauen gestützte Sitze, fanden sich unter den Ruinen. An einer oder zwei Stellen waren kleine Ueberreste von Cyclopenmauern, vielleicht

* Muscari moschatum.

nur Grundlagen um die natürlichen Lücken in den Felsen soweit auszufüllen dass sie die oben befindlichen Grabmäler trugen.

Es lagen hier viele Säulen von corinthischer Ordnung herum; aber selbst aus diesen bin ich nicht im Stande die Lage der Stadt genau zu bestimmen, die jedoch nicht weit von dieser Stelle gewesen sein kann. Ich würde noch weitere Nachsuchungen angestellt haben wenn ich nicht von der falschen Voraussetzung ausgegangen wäre, dass ich die Stadt in den Ruinen unter mir finden müsste, zu denen mich mein Führer brachte; als ich aber hier ankam, fand ich dieselben nur von geringem Interesse;
176 es waren nur leicht gebaute venetianische Schlösser, mit den eigenthümlichen dreispitzigen Zinnen. Sie sind denen am Eingange des Passes und vielen anderen ähnlich welche man hier findet und die ehedem die Pässe schützten welche durch diese Gebirge in das Innere des Landes führen. Als die Nacht einbrach, sahen wir am Horizont ein Zelt unter einem Baume, und erkannten an dem Flackern der Feuer in der Nähe desselben und an dem Hundegebell, dass wir uns einem Lager der Jauruk näherten, die mit den Turkomanen die Hirtenbevölkerung dieses Landes bilden.

Das grössere Zelt war augenscheinlich das des Ortsverwalters des Dorfes, der nebst seinen Untergebenen mit den Jahreszeiten weiter zieht. Ich ritt hinan, und schlug, nachdem ich um seinen Schutz gebeten, mein Zelt dem seinigen gegenüber auf. Wir wurden mit Milch, Brod, Wasser und Heu versorgt, und erfuhren hier, wie überall, die gastlichste Aufnahme. Bald war ich mit Allem umgeben was ich bedurfte, und jetzt schaukele ich mich zum ersten Mal in meiner Hängematte.

Um die jetzt folgende Scene zu beschreiben müsste ich das Talent eines W. Scott besitzen. Als ich um zehn Uhr aus meinem Zelt hinaussah, war alles still und ruhig. Mond und Sterne warfen ihre kühlen Strahlen, die glänzenden Gipfel der mit Schnee bedeckten Berge stachen scharf gegen den dunkelblauen Himmel ab, und am Horizont sah man keine andere Erhöhung als die grauen Gesträuche und die Zelte der schlafenden Bauern. Um mich herum lagen meine fünf Pferde angebunden und sorgfältig mit zerfetzten aber hellbunten Decken bedeckt; unmittelbar vor mir war eine Gesellschaft von sieben Türken in ächt türkischem Anzuge. Jeder von ihnen hatte ein Messer und grosse verzierte Pistolen in seinem Gürtel, und sie sassen um ein loderndes Feuer herum, an dem mein Diener das Abend-
177 essen bereitete und zu gleicher Zeit seinen verwunderten und aufmerksamen Zuhörern erzählte. Es war eine höchst malerische Gruppe. Das offene grobe Zelt des Häuptlings von schwarzen Ziegenhaaren, welches hinter ihnen stand, war von drei Pfählen gestützt und an den Seiten war eine Wand von lockern Steinen aufgeführt. Auf dem vordersten Pfahle in der Mitte hingen die lange Flinte und die Lanze oder Stange des Eigenthümers, und daneben stand ein Türke als Wache. Im Zelte ruhte auf Teppichen und Polstern der vom Wetter abgehärtete Häuptling und einer seines Gefolges; zwischen ihnen stand ein Becken mit glühenden Kohlen, deren mattes Licht den von ihren Pfeifen aufwirbelnden Rauch röthete, der sich unter dem schwarzen Dache des Zeltes wellenförmig in der Luft kräuselte. Das dürftige Geschirr einer türkischen Mahlzeit schimmerte am Fussboden und zeigte dass das Mahl beendigt war; die contrastirende Beleuchtung, die Tracht, und die Ruhe der ganzen Scene machten mehr Eindruck als irgend durch eine Beschreibung möglich ist. Ungeachtet des

Anziehenden, eilte ich doch, da mein Abendessen fertig und der Wind kalt war, in mein warmes Zelt, und schlief bis vier oder fünf Uhr, als ein scharfer kalter Wind vom Gebirge her mich an die Vorzüge festerer Wände erinnerte als die von Segeltuch sind. Ich war froh dass ich warme Kleider anziehen konnte und wieder auf dem Pferde gerüttelt wurde. Die Ebene, welche von oben so reich erschien, fand ich jetzt unbebaut, und ein wenig Gras einige Meilen in die Runde um das Lager reichte eben nur für die Weide des Viehes aus.

Ich sah hier mit an wie ein verirrter Ochse eingefangen wurde. Der Mann der ihn verfolgte ritt auf einem leichten Pferde und hatte eine lange Stange mit einer Schlinge am Ende in der Hand. Er ritt ungefähr zwei 178
Meilen bis es ihm gelang dem athemlosen Thiere, welches keuchend zu Boden stürzte, die Schlinge über den Kopf zu werfen; aber auch das Pferd schien von der Jagd ganz erschöpft.

Die nackten Marmorfelsen kamen bald auf der Oberfläche zum Vorschein, und die nächsten dreissig Meilen, bis nach Adalia hin, ist nicht ein Morgen Land bebaut, und man sieht nichts als Felsen und Steine die kaum von dem niederen Gesträuch bedeckt werden. Ziegen und Kameele allein finden hier Futter, und man sieht sie auf der ganzen Strecke hin weiden. Ungefähr in der Mitte des Weges auf dieser Tagereise hatte der Boden einen hohlen Klang, und ich bemerkte dass er hier und da aus Kalkmasse bestand mit welcher Rohr, Stöcke und vegetabilische Stoffe wie mit einer Kruste überdeckt waren; anfänglich schien dies nur an einzelnen Stellen der Fall zu sein indem der einheimische Marmor vorherrschte, weiterhin aber nahm dieses immer mehr zu, bis endlich der ganze Landstrich aus dieser Mischung bestand. Die Vegetation gewann jetzt ein ganz anderes Ansehen, üppige Blumen wucherten auf dem Boden, und wir waren wieder in der Jahreszeit die wir vor sechs Wochen im Westen verlassen hatten. Fast unmerklich höher steigend, kamen wir bald an den Rand einer steilen an zweihundert Fuss hohen Felsenwand, die ganz vom Niederschlag einer Pflanzenmasse oder von einer Versteinerung derselben gebildet war, und wo Fichte und Eiche üppig blühten. Auf einem im Zickzack führenden Wege hinabsteigend, kamen wir bald wieder auf Marmor und ritten über die Ebene weiter. Das Klima war herrlich, aber kein Boden da um dessen Gaben zu empfangen. Ungefähr fünfzehn Meilen vor Adalia (wo ich jetzt bin) sah ich zu unserer Rechten einen bedeutenden Fluss über den 179
wir noch nicht gekommen waren. Die Karten sind, was die Flüsse und Städte hier zu Lande anlangt, sehr unvollkommen; hinsichtlich der Strassen können wir keine genauen Angaben erwarten, weil diese, wie ich oben gesagt habe, je nach dem Stande der Witterung wechseln. In einem Lande wo es keine Strassen giebt, sind immer sehr viele Wege; und deshalb ist ein Führer durchaus nothwendig, selbst auf einer kurzen Reise.

Den 3. April. — Adalia, welches die Türken Atália nennen, ziehe ich allen andern türkischen Städten vor, die ich bisher besucht habe; jedes Haus hat einen Garten und die ganze Stadt hat daher das Ansehen eines Waldes, — und aus was für Bäumen besteht dieser? Orangen, Limonen, Feigen, Wein und Maulbeeren, alle mit der künstlichen Sorgfalt eines Ziergartens gepflegt und jetzt im vollen Schmucke des Frühlings. Auf dem Bazar sehe ich kleine frische Mandeln, und unter den Fruchtbäumen treibt die Gerste Aehren. In Syra war dies schon vor zwei Monaten der Fall,

woran man sehen kann, wie sehr das Klima von örtlichen Ursachen abhängt.

Mein erster Besuch war beim Statthalter, der mich zu meinem grossen Leidwesen durch meinen Diener (der wie gewöhnlich den Firman präsentirte um eine Wohnung zu erhalten) bitten liess hinauf zu kommen und bei ihm Kaffee zu trinken, bis ein Haus für mich eingerichtet wäre. Da ich die Zusammenkunft nicht vermeiden konnte, musste ich vor der ganzen Dienerschaft dieses orientalischen Hofes in meinem Reiseanzuge erscheinen, und ich allein durfte (mit meinen schmutzigen Stiefeln) den erhöhten Theil des Fussbodens betreten. Mir wurde ein europäischer Stuhl, nebst Pfeife und Kaffee präsentirt. Erstere wagte ich abzulehnen, letzteren aber kostete ich, weil ich fürchtete Anstoss zu geben, obwohl nicht ohne Wiederstreben.
180 Als der Diener herzutrat um mir die Tasse abzunehmen, legte er, noch in Armslänge von mir entfernt, ein schön verbrämtes, mit Gold und bunter Seide gesticktes Tuch, von etwa einer Viertelelle ins Gevierte, über die Tasse; dies geschah um den Bodensatz nicht zu sehen, der etwa in der Tasse zurückgeblieben sein konnte, — eine der vielen Gewohnheiten die ich unter diesem Volke bemerkt habe, welche auf das höchste Zartgefühl deuten. Alle die zum Statthalter kamen küssten den Boden zu seinen Füssen, und begrüssten mich nach orientalischer Weise. Ich zählte die Minuten wo ich so hier sitzen musste um mich begaffen zu lassen; bald jedoch erschien jemand um mich zu begleiten und zu einem wahren Palaste zu führen, dem Hause eines Griechen, der vielleicht reicher ist als der Pascha selbst, und wo ich ein grosses Zimmer inne habe, von Ottomanen und an den Wänden herumgelegten Kissen umgeben. Hier wird der Luxus in weitester Ausdehnung gefördert, obwohl die Künste nicht mit demselben Schritt gehalten haben, während bei uns der Luxus erst langsam der Kunst nachfolgt. Die Malerei an den Wänden meines Zimmers ist ein höchst läppischer Versuch von Landschaft und Figuren.

Ich war noch nicht lange in meinem Zimmer, als mir zwei Abgesandte des Pascha die Aufwartung machten, nämlich dessen Arzt mit einem Freunde, die sich beinahe zwei Stunden lang hinsetzten und italienisch sprachen; sie trugen mir namentlich vor dass der Pascha mich zu sehen wünsche, und dass ich ihn während meines Aufenthaltes besuchen möchte. Ich entschuldigte mich dass ich keine passende Kleidung bei mir habe, das wollte aber nichts helfen, da der Pascha, wie sie sagten, sehr besorgt sei den Europäern Aufmerksamkeit zu beweisen. Er hatte sie beauftragt mich zu
181 fragen ob Alles zu meiner Bequemlichkeit eingerichtet sei, und wo nicht, so sollte ich in seinen Palast kommen. Am Abend erhielt ich ein italienisches Briefchen vom Pascha, in dem er mich um eine Audienz bat und drei Uhr (türkische Zeit — nach unserer Rechnung neun Uhr Morgens,) des folgenden Tages als Zeit bestimmte. Ich würde viel darum gegeben haben die Ceremonie dieses Besuches vermeiden zu können, dies war jedoch nicht gut möglich, und ich gab daher schnell mündliche Antwort und sagte, dass ich am Morgen eine Antwort senden wollte, weil ich glaubte es sei eine Einladung um drei Uhr zum Mittagsessen.

Der 4. April. — Gegen acht Uhr Morgens (zwei Uhr türkische Zeit) kam der Doctor wieder, um sich zu erkundigen, ob ich die Einladung des Pascha annehme, und zugleich um mir dessen Küche anzubieten, weil er fürchtete dass mir die landesüblichen Speisen nicht gefallen würden. Um

neun Uhr ging ich mit Demetrius, der mir als Dolmetscher diente, hin und wurde in die Privatwohnung des Pascha gewiesen, der uns schon erwartete. Ich verbrachte zwei Stunden bei ihm in sehr guter Unterhaltung. Er ist artig, und ein eben so reger Geist wie der Sultan; sein Name ist Nedschib Pascha. Zufällig fanden sich einige Gegenstände die uns Beide gleich interessirten, da ich mit ihm zu gleicher Zeit einen und denselben Weg gereist war, denn es war seine Reisegesellschaft die mir die Pferde vorweg genommen hatte, woraus einige Unbequemlichlichkeit für mich entstanden war. Er schien mit den für Alterthümer besonders wichtigen Punkten des Landes leidlich bekannt zu sein. Ich sprach von der grossen Gastfreundlichkeit die ich erfahren, und drückte meinen Wunsch aus, dass, 182
da die Türken unsere Tracht nachahmten, ihre Freundlichkeit gegen Fremde bei uns Nachahmung finden möchte. Dies gefiel ihm, und er war offenbar stolz darauf dass sowohl er selbst als auch seine Umgebung Kleider nach europäischem Schnitte trugen. Wir sprachen dann von der Naturgeschichte des Landes und er erzählte mir von dem feuerspeienden Berge in der Nähe von Adalia. Als ich erwähnte, wie interessant mir die Eigenthümlichkeiten der Gebirge gewesen, wurde er sehr aufmerksam, und fragte ob ich mich auf Mineralien verstände, und ob ich glaube dass das Land welches ich gesehen hätte, deren enthalte. Meine geringe geologische Kenntniss kam mir bei der Antwort auf diese Frage so zu statten, dass mich die Anwesenden für einen Propheten hielten. Ich sagte ihm dass es in der Gegend durch die ich gekommen sei keine Kohlen geben könnte, und dass, wenn irgend wo welche gefunden würden dies nur in Marmorgebirgen sein könne, vielleicht in denen gegen Nordwesten, nicht aber in Gruben, wie bei uns. Dies gefiel dem Pascha, der einem der Anwesenden einen Wink gab, und sogleich erschienen einige Diener mit Körben, Pfannen, einem Leuchter und Kohlenbecken, und einer mit einem Stück Kohle, das ich glücklich sogleich für englische Steinkohle erkannte. Der Pascha bestätigte mein Urtheil und sagte er habe dieses Stück aus Constantinopel mitgebracht. In jedem der Körbe war ein Stück schieferige Steinkohle, die er auf ein Feuer legen liess und auch auf einem Leuchter brannte, damit ich sie untersuchen könnte. Diese waren, wie er sagte, auf den Gebirgen, auf dem Marmor gefunden worden, und zwar gerade in der von mir angegebenen Richtung. Dann wurde mir ein Stück Schwefelkies gezeigt, als ein vermeintlicher Schatz. Ich sagte ihm dass diese Masse bei uns fast gar keinen Werth habe, obwohl sie in einigen chemischen Fabriken gebraucht 183
werde, dass er aber wahrscheinlich mehr und vielleicht noch bessere in der Nähe jener Kohlen finden würde. Hierauf wurde mir eine grosse metallene Vase mit einigem Sande von zersetztem Granit in die Hand gegeben. Ich suchte ein wenig crystallisirten Quarz aus, er machte mich aber auf die glänzenden Glimmertheilchen aufmerksam. Ich sagte ihm woher er den Granit habe, und was es sei, und deutete ihm an, dass von seinen Entdeckungen die der Kohlen die werthvollste sei, worauf er entgegnete, sie hätten so viel Holz, dass sie keine Kohlen brauchten, dass er aber sehr gern Eisen und Kupfer finden möchte, und überzeugt sei, dass das Land beides enthalte. Ich entgegnete ihm, die Metalladern seien so eigensinnig, dass ich darüber keine Meinung wagen dürfte, dass ich aber wünschte seine Nachsuchungen möchten sich eben so erfolgreich erweisen, wie sein grosses Unternehmen Strassen im Lande anzulegen, die er wie ich sähe bis Con-

stantinopel zu führen beabsichtige. Er erbot sich sodann mir eine Bewachung oder einige Diener mitzugeben, die mit mir reisen und mir mehr Bequemlichkeiten verschaffen sollten und versprach mir Empfehlungen an andere Pascha's; es lag jedoch nicht in meinem Plane deren Gebiete zu bereisen. Dann bestand er darauf dass ich mich seines Marstalles bedienen sollte, in welchem ich gute Pferde finden würde, und fragte meinen Diener ob es wahr sei dass in dem Hause wo ich abgestiegen sei alles nach meinem Wunsche sei. „Das Haus gehört meinem Banquier", setzte er hinzu „und wenn Sie nicht finden was Sie bedürfen, so will ich die Mahlzeit und Dessert von meiner eignen Tafel schicken." Als ich ihm dafür dankte, drückte er seine Hoffnung aus, dass ich ihn wieder besuchen und statt
184 zwei Tagen, einen Monat hier bleiben würde, indem er versicherte, er wolle mir den Aufenthalt nach Kräften angenehm machen. Als ich fortging, stand er von seinem Sitze auf und begleitete mich zur Thür, was ganz gegen die orientalische Etiquette ist, und Demetrius sagte er habe dies noch nie von einem Pascha gesehen.

Ich zog mich zurück und wanderte nach Hause; es dauerte nicht lange, so kam der Doctor um sich im Auftrage des Pascha mir als Cicerone in der Stadt anzubieten, was ich jedoch ablehnte, weil ich lieber den übrigen Tag zu Hause bleiben und schreiben und einige Zeit auf dem hohen Dache des Hauses zubringen will, von wo aus man eine herrliche Aussicht hat. Mit meiner Landkarte kann ich den ganzen Strich an der Küste der Bucht studiren. Die Stadt um mich herum scheint von einer doppelten Mauer umgeben zu sein; aber selbst hier, im Mittelpunkte, hat sie fast mehr das Ansehen einer Menge von Landhäusern, als einer Stadt, und vielleicht der grösste Theil ist ohne Mauern gebaut. Kaum fährt ein Schiff mehr in den alten Hafen, und nur einige Fischerböte liegen jetzt da, wo in alter Zeit eine Flotte ankerte; die verfallenen Thürme stehen noch in dem ausserordentlich hellen Wasser.

Eine ganz eigenthümliche Wirkung bringen die starken Quellen hervor, die wenige Schritte vom Ufer entfernt in der See aus dem Boden hervorsprudeln, und sich beinahe ausnehmen, wie wenn man Syrup oder Spiritus mit Wasser mischt. Die See ist so klar dass man deutlich sehen kann wie das Wasser, obwohl in grosser Tiefe, zwischen den Steinen am Grunde hervorquillt. Ich habe bereits erwähnt, dass das Land hinter Adalia dreissig bis vierzig (engl.) Meilen weit aus einer incrustirten oder versteiner-
185 nerten vegetabilischen Masse besteht die, so zu sagen, innerhalb des hohen Marmorgebirges, welches ursprünglich die Küste dieses Landes gebildet haben muss, versteckt liegt. Die Bäche, und in der That ziemlich grosse Flüsse, die von den Gebirgen herab in das von dieser porösen Masse gebildete Land herabkommen, verschwinden fast gänzlich in derselben, und nur wenige kleine Gewässer werden durch künstliche Mittel über der Oberfläche erhalten, um die Wasserleitungen und Mühlen zu versorgen, und fallen, nachdem sie über die Ebene geführt worden, über die Felsenabhänge in die See. Einer dieser kleinen Flüsse soll der alte Cataractus sein. Die Flüsse setzen ihren Lauf unter der durch Niederschlag gebildeten Ebene fort, bis ein Stück in die See, wo ihre Gewässer an der ganzen Küste hin, zuweilen einige Hundert Schritt von dieser entfernt, in grosser Masse hervorquillen. Der Meeresgrund unter diesem Niederschlag ist von Marmorfelsen, wie die Grundlage der prachtvollen Tauruskette.

Freitag, den 6. April. — Ich werde wegen Unpässlichkeit meines Dieners aufgehalten, und kann hier in diesem herrlichen Klima ausruhen. Die Stadt ist klein, aber reinlich, und ein angenehmerer Aufenthalt als jede andere die ich vorher in diesem Lande gesehen habe. Sie liegt auf einem Abhange der sich sechzig bis achtzig Fuss über dem Meere erhebt, welches hier keinen Strand hat, sondern sich an den überhängenden Felsen bricht, die augenscheinlich aus einem tropfsteinartigen Niederschlage von Kalk gebildet, oder damit überzogen sind. Ich bin mit Blumen beladen von einem Spaziergange heimgekehrt, und dictire mir jetzt selbst die Strafe für meine Unwissenheit zu, welche darin besteht dass ich diejenigen welche ich nicht kenne zeichne. Die Strafe ist ziemlich schwer, denn es sind 186
ziemlich viele verschiedene Arten, und mehrere derselben kann man bei uns in Treibhäusern finden.* Unter ihnen eine Staude, an Wuchs und Blatt ganz dem Heidekraut ähnlich, und sechs bis acht Fuss hoch, aber mit der Blüthe des Cistenröschens.** Ein in hiesiger Gegend gewöhnlicher sehr hübscher Baum blüht dem Citronenbaum ähnlich.*** Es giebt hier eine Menge von Irisarten; die gewöhnlichste ist eine üppig wachsende weisse Iris, welche in der Regel drei sehr wohlriechende Blüthen an einem Stengel hat; auch die Orchis, schöne Arten der Sternpflanze und Knoblauch findet man hier, deren silberweisse Blüthe sehr schön gegen den grünen Grund absticht. Die Pflanzen welche man in diesem Lande findet, müssen hier einheimisch sein, denn keine derselben wird angebaut. Auf meiner ganzen Reise habe ich nirgends, ausser an hiesigem Orte, Gärten gesehen, und auch hier werden Orange, Feigenbaum und Weinstock mehr wegen des Schattens gebaut als wegen ihrer Schönheit, oder ihrer Frucht. Das wenige bebaute Land in der nächsten Umgebung der Stadt scheint in dieser Jahreszeit vor Fruchtbarkeit zu strotzen. Ich habe hier zwei Palmbäume gesehen, die mir jedoch als etwas aussergewöhnliches gezeigt wurden. Für ein Zuckerrohr welches hier nebst anderem in unmittelbarer Nähe der Stadt wachsenden Gemüse auf dem Markte feil gehalten wird, bezahlte ich einen halben Farthing. Die Cultur des Bodens erstreckt sich nicht weiter als 187
eine Meile von den Mauern; der Ertrag ist hier sehr reich, denn das Klima lässt nichts zu wünschen übrig; weiterhin aber fehlt es an fruchtbarem Boden. Das Zuckerrohr wird hier als Gemüse gezogen und von den Türken zu Bereitung vieler ihrer süssen Speisen geschmort.

In Adalia findet man noch viele Bruchstücke von alten Gebäuden, Säulen, Inschriften und Statuen die in der Regel mit Sorgfalt und einigem Geschmack in die Mauern der Stadt eingebaut sind. In dem Hofe des Hauses wo ich wohnte waren achtzehn hölzerne Pfeiler welche den Oberbau stützten, und jedem derselben diente ein umgekehrtes corinthisches Säulencapital als Basis.

Besonders angenehm war es mir die Lebensweise und das häusliche Glück einer der ersten griechischen Familien des Landes betrachten zu können. Der Herr der Familie, mein Wirth, würde in jedem Lande für einen

---

* Die Anagallis caerulea, Gladiolus communis, Pyrethrum, Astragalus, Salvia Horminum, Fumaria capreolata, Muscari comosum, Scilla maritima, Muscari botryoides und Ornithogalum umbellatum.

** Cistus Fumana.

*** Styrax officinale, der Gummi-Storax.

Mann von Erziehung gelten, und seine Gattin hatte ganz den Anstand einer vornehmen Dame. Ich sah fünf Söhne und zwei Töchter, drei männliche und vier weibliche Dienstboten, und zwei Sclaven, ausser einem Diener der mir ausdrücklich zur Bedienung überwiesen war. Es war gerade strenges Fasten in der griechischen Kirche und meine Wirthsleute drückten ihr Bedauern aus dass sie mich deshalb nicht einladen könnten an ihrer Mahlzeit theilzunehmen; ich erhalte jedoch meine Mahlzeit aus ihrer Küche zu jeder Stunde wo ich es wünsche. Die Frau ist sehr schön und hat ein zu jugendliches Ansehen um die Mutter der erwachsenen Kinder sein zu können. Die europäische Kleidung würde schlecht einen Vergleich mit ihrem unstudirten Costüme aushalten, welches in seiner Nachlässigkeit reizend ist; jedes Kleidungsstück ist von dem andern in Geschmack verschieden, alle aber sind bunt und weit und fallen in natürlichen Falten herab.
188 Der Gebrauch der Stärke und des Plätteisens ist hier zu Lande unbekannt. Die Entfaltung von Pracht der Kleidung mag bei der Beschreibung lächerlich erscheinen, der Effect aber ist classisch. Die Mütze der Mutter ist aus türkischen Goldstücken gemacht, deren Werth sich auf wenigstens 150 Pfund Sterling belaufen muss; sie bedeckt einen Theil der Stirn und hängt an der Seite des Gesichts herab. Die Münzen sind wie Schuppen eines Fisches oder Panzers gereiht, und lange Ketten oder ein Négligé von eben solchen Münzen, mit einem grösseren Goldstück in der Mitte, hängt vom Nacken bis auf die Brust herab. Eben so reich ist der Schmuck der Kinder, und selbst das kleinste, welches noch auf den Armen getragen wird, hat beinahe einen Helm von Goldstücken.

Die beiden Sclaven waren erst Tags zuvor angekommen und ihre Geschäfte ihnen noch nicht zugewiesen; sie lagen daher den ganzen Tag müssig herum. Der Doctor fragte mich bei einem seiner Besuche, ob ich einen arabischen Sclaven brauchte, deren einige für sehr billigen Preis zu verkaufen seien; für sechs bis acht Pfund Sterling, sagte er, könnte ich einen ganz hübschen Burschen bekommen. Bei meiner Abreise fand ich zwei bis drei vortreffliche Brode in meinen Reisetaschen, die besonders für mich gebacken waren. Ueberhaupt wurden mir Aufmerksamkeiten aller Art erwiesen, und auf eine so delicate Weise, dass ich wirklich bedaure keine Gelegenheit zu haben, eine solche Gastfreundschaft vergelten zu können. Es ist ein peinliches Gefühl für mich, jemanden Verbindlichkeiten schuldig zu sein; und zur grossen Verwunderung meines Dieners Demetrius, der mir versichert dass die Türken immer sehr erfreut seien wenn sie sich Europäern gefällig erweisen können, habe ich darauf bestanden, meine frühere Art zu reisen, einer Escorte des Pascha vorzuziehen. Ich nahm jedoch einen Firman des Pascha, einen sogenannten Bi-ju-ti an, ein schriftlicher Befehl dass mir alles was ich bedarf geschafft werden muss, und mit die-
189 sem versehen brachen wir gegen zehn Uhr auf und wanderten nach Osten zu.

Es ist unmöglich einen Punkt in einiger Entfernung zu finden von wo aus man Adalia sehen kann, da die Mauern es ganz verbergen und diese vollkommen hinter dichten Bäumen versteckt sind; die Lage der Stadt aber ist herrlich, — ein Abhang dessen Gipfel eine weite Ebene, und hinter dem sich wenige Meilen weiter ein anderer Abhang erhebt, ebenfalls eine Ebene von mehreren Meilen, die sich bis an den Fuss der Gebirge erstreckt. Diese Abhänge thun der Ansicht der Gebirgskette von der See aus einigen

Abbruch; aber vor der Stadt ist die Bucht von der Fortsetzung der Gebirgskette begrenzt, die kühn von der See emporsteigt. Ich habe nie so schöne, so poetische Gebirge gesehen. Einen ähnlichen Eindruck machen die Gebirge von Carrara, von der Strasse nach Spezia aus gesehen, und manche Gebirge in Griechenland, die ebenfalls, wie hier, von Marmor sind. Diese Gebirge haben ein schroffes, zerrissenes Ansehen und eine silbergraue Farbe, die ihnen im Vergleich mit der kühnen Grossartigkeit der schweizerischen Granitfelsen, oder der reichen Schönheit unserer englischen Sandfelsen eine besondere Zartheit verleiht. Die Gebirge an der Westseite der Pamphylischen Bucht steigen aus dem Meere auf und erreichen auf dem jetzt noch mit Schnee bedeckten Gipfel des Climax ihren höchsten Punkt.

Gerade nach Osten zu über die Ebene reisend, sah ich nichts Merkwürdiges weiter als groben Sand, der durch den Kalkniederschlag von den Gebirgsströmen zu einer festen Masse vereinigt war; oft hatten sich so zu beiden Seiten des Weges Felsen von Puddingstein gebildet. Es gab hier viele wilde Vögel von mancherlei Art; die auffallendsten waren der Ibis 190
und der schwarze und weisse Reiher mit dem schlanken Hals und Federbusch. Schnepfen, Enten und andere Wasservögel trafen wir zu Hunderten auf dem Wege; einige tödteten wir; wir wollten aber unser Pulver und Blei für seltenere Vögel aufheben. Blutegel findet man hier in der Nähe in solcher Menge, dass sie einen bedeutenden Ausfuhrartikel nach allen Theilen Europa's, und selbst nach Amerika bilden.

An einem Piedestal am Wege, nicht weit von der Stelle wo man vermuthet dass das alte Laara gelegen habe, ungefähr acht Meilen von Adalia, fand ich folgende unvollkommene Inschrift.

ΘΕΜΡΧ
ΣΙΟΥΦ
ΓΡΙΔΟ ΦΙΛΟ
ΗΑΤΡΙ Α
ΝΙΑ
ΟΝΒΟΜΟΙΠΑΙ
ΙΑΠΕΑΕΥΘΕ
ΟΙΤΟΠΑ ΙΩ
ΙΚΑΙΕΥΕΗΕ
ΤΗ

Acht Meilen weiter von hier, schlug ich mein Zelt unter den Ruinen von Perge auf, nahe bei einem kleinen Lager von Schafhirten, die ihre Heerden hieher gebracht hatten um unter den Ruinen zu weiden. Was dem Reisenden der hieher kommt zuerst auffällt, das ist die herrliche Lage 191
der alten Stadt, welche zwischen und an den Seiten zweier Hügel liegt und vor sich ein weites vom Cestrus bewässertes Thal hat, in dessen Hintergrunde sich das Gebirge des Taurus erhebt. Ein Bogen, eine Art Burg, und die Ruinen eines Tempels, verkünden die Nähe der Stadt, ungefähr eine halbe Meile ehe man ihre Mauern erreicht. Einige Bögen und Ruinen von vielen einzeln umherliegenden Gräbern führen zu einem sehr grossen

und schönen Theater, dessen Sitze zum grössten Theil erhalten sind und die sich sehr steil einer über dem andern erheben, woher es kommt, dass die Höhe die gewöhnliche Proportion überschreitet; die Breite des Theaters beträgt etwa 330 Fuss. Nahe demselben ist ein Stadium oder eine Rennbahn, die noch vollkommen erhalten, mit Sitzen zu beiden Seiten und einem kreisförmigen Ende. Dieses Gebäude wird jetzt als Gehege für säugende Kamele gebraucht. Die anliegende Stadt ist von Mauern und Thürmen umgeben, von denen einige viereckig, andere rund sind, alle aber rein griechisch, und man findet keine Spur von späteren Einwohnern. Ein unge-
192 heures Gebäude das nichts anderes gewesen sein kann als ein grosser Palast, ist noch in deutlichen Umrissen zu erkennen. An den Mauern sieht man oft das griechische Schild als Verzierung, aber nicht im Mittelpunkte des Thurmes, oder so dass an jeder Ecke ein entsprechendes Schild angebracht ist, sondern so dass es scheint, als ob es oben vom Rande herabhinge* (s. Fig. 31). Man kann die Spuren von zwei bis drei Tempeln erkennen, doch finden sich hier nicht so viel Säulen wie in den meisten übrigen Ruinen die ich in diesem Lande besucht habe; vielleicht hat man viele derselben weggeschafft. Manche noch erhaltene Karniesse und Sculpturen zeigen wie reich die Verzierungen gewesen sein müssen.

Ich beobachtete hier ein ganz eigenthümliches Werk, welches ich mir anfänglich nicht erklären konnte. Beim Eingange in die Stadt bemerkte ich eine Mauer, die ich erst für cyclopisch hielt, nachher aber fand dass sie von Felsen oder Stein, ohne Fugen, war; weiterhin kam an einzelnen Stellen eine Mauer zum Vorschein an der die Steine aneinander gefügt waren, und zu meiner Ueberraschung entdeckte ich, dass dies eine Wasserleitung gewesen war, und dass der Niederschlag des Wassers eine feste Masse gebildet hatte, oder eine Rinne, von der die Steinwände, welche dieselbe ehedem eingefasst hatten, abgefallen waren; an einzelnen Stellen waren die Wände stehen geblieben, aber ganz von dem Niederschlage überzogen, der, nachdem er den ursprünglich dem Wasser angewiesenen Weg angefüllt, sich über die Seiten verbreitete und so den ganzen Bau überzog, der dadurch das Ansehen einer festen Steinwand erhielt. Ich
193 fand mehrere Wasserleitungen in der Stadt, wo das gemauerte Gewölbe eine feste durch solchen Niederschlag gebildete Steinmasse umschloss, und die irdenen Röhren welche an den Gebäuden aufrecht standen, manche von sechs Zoll im Durchmesser, waren zum Theil ganz damit angefüllt, oder hatten eine Oeffnung oder einen Durchstich, so eng dass kaum eine Federspule hindurch konnte; diese waren vermuthlich schon während des Bestehens der Stadt unbrauchbar geworden. Bis zu einer ziemlichen Entfernung zu beiden Seiten der Stadt liegen Grabmäler umher.

Es war eine herrliche Mondnacht, und ich hatte Demetrius eine Stunde vor Tage gerufen, er solle sehen ob er auf einem Flusse in der Nähe einige Enten bei ihrem Frühstück überraschen könnte; ich selbst hatte schlecht geschlafen und fühlte dass die Nacht ziemlich kalt war. Das Heulen und Bellen der Schakale und Wölfe um mein Zelt herum dauerte

---

* Bei Ezechiel (cap. XXVII. v. 11) findet sich folgende Stelle, die sich auf die tyrischen Colonisten bezieht: sie haben ihre Schilder allenthalben von deinen Mauern herabgehänget, und dich so schön gemacht.

bis Tagesanbruch. Um sieben Uhr kam Demetrius mit einem Sacke voll Enten und Schnepfen zurück und zu gleicher Zeit wurden mir aus den benachbarten Zelten Kymak, Milch, Eier und Brod als Geschenk gebracht. Nach meiner Mahlzeit entging ich mit genauer Noth einem Zufall der sehr schlimm ablaufen konnte. Ich stand ruhig und sah zu wie das Zelt abgebrochen und die Pferde bepackt wurden, als ich den Knall einer Flinte hörte, und als ich mich umsah gewahrte ich kaum drei Schritte von mir entfernt, unter demselben Baume, einen meiner gastfreundlichen türkischen Nachbarn; er hielt die Flinte meines Dieners, die am Baume gehangen hatte, in der Hand, und auf seinem Gesichte spiegelte sich das grösste Entsetzen. Die Türken verstehen alle sehr wohl mit ihren Flinten umzugehen, die nur einen Lauf haben, diese aber hatte einen doppelten Lauf; und er hatte geglaubt, nachdem er das eine Schloss sorgfältig herunter gelassen, 194
ohne Gefahr den Hahn drücken zu können, wodurch sich der andere Lauf entlud. Sein Schreck war natürlich, und der meine würde nicht geringer gewesen sein wenn ich meine Gefahr sogleich bemerkt hätte; der Schuss ging eine halbe Elle vor meinen Füssen in den Boden, wo ich den rauchenden Pfropf liegen sah.

Die Landschaft fanden wir, als wir die Stadt verlassen, sowie auf der ganzen Tagereise schön. Ungefähr zwei Meilen von der Stadt setzten wir auf einer Fähre über den ziemlich bedeutenden Fluss Aksù, den alten Cestrus, der sich in den reichen Boden dieses Thales ein tiefes Bett gewühlt hat. Zehn Meilen gingen wir ost-süd-östlich durch einen Garten von wildem Gesträuch, Fruchtbäumen und Blumen, und kamen dann an eine alte Stadt, die ich den Karten nach für Isionda halte; sie liegt auf der Spitze und an den Seiten eines einzeln stehenden Hügels, deren es in dieser merkwürdigen Gegend sehr viele giebt. Die Bauart ist ganz griechisch und sehr alt, und manche Mauern sind cyclopisch.

Hier ist ein auffallendes Beispiel der Geschicklichkeit mit welcher die Griechen die Natur der Kunst dienstbar machten. Wenn man sich der Stadt nähert bemerkt man eine lange, zum Theil verfallene Mauer, die man dem Anscheine nach für eine ehemalige Befestigung halten könnte; wenn man aber hineinkommt, findet man, dass sie einer Reihe von Sitzen als Unterlage dient und die eine Seite eines langen Stadium bildet; die gegenüberstehenden Sitze sind in den Felsen gehauen, der sich von diesem Theater aus, dessen Ende wie zu Perge kreisförmig ist, emporsteigt. Die ganze Seite des Felsen ist mit Sitzen bedeckt gewesen, und es erfordert eine genaue Prüfung wenn man sicher erkennen will, wo der natürliche Felsen endigt und das colossale Mauerwerk beginnt. Es finden sich hier viele 195
feste Mauern, und mehrere Gebäude, wahrscheinlich ehemalige Tempel oder Paläste, obgleich sehr wenig Säulen oder Friese mit Ornamenten zu sehen sind. Der Gipfel des Hügels, der wohl zwei (engl.) Meilen im Umfange haben kann, war mit Mauern umgeben; ich hatte aber nicht Zeit diese Acropolis genauer zu untersuchen. Man sagte mir dass die ganze Oberfläche mit Säulen besät sei, von denen aber nicht eine mehr aufrecht stände. Gräber sind sehr viele da; sie liegen eine Meile weit im Umkreise der Stadt nach allen Richtungen zerstreut.

In dieser Stadt kann man eine eigenthümliche Art von Mauerbau sehen, mit anscheinend ungefügen Steinen; die Structur ist aber einfacher als sie auf den ersten Blick erscheint, und besteht aus abwechselnd schma-

len und breiten Lagen, erstere sechs bis acht Zoll, letztere fünf bis sechs Fuss breit; das Ganze ist ohne Kitt zusammengefügt, da die Fugen äusserst genau in einander passen. Ich untersuchte ein Stück und fand die Construction so wie Fig. 32 abgebildet. Im Westen von England erinnere ich
196 mich eine Gartenmauer gesehen zu haben, die nach demselben Princip, aber aus Ziegeln gebaut war, — welch ein verschiedener Maasstab! —

Als wir diesen Ort verliessen, der eine grössere Aufmerksamkeit verdiente, wandten wir uns nach Südosten und reisten zwanzig Meilen weit über einen Boden der fähig war alles hervorzubringen, wo aber kaum ein Morgen bebaut war. Der grösste Theil des Weges führte durch Holzungen wo die Bäume unbeachtet wachsen, absterben und fallen. Die Natur hat in diesem herrlichen Klima einen Park von den reichsten Bäumen, Sträuchern und Schlingpflanzen hervorgebracht. Ich bemerkte sieben bis acht verschiedene Arten der Eiche; den zartbelaubten Judasbaum mit seiner schönen Blüthe; die Esche und den Johannisbrodbaum; und üppiger als irgend einen andern, den sibirischen Holzapfelbaum nebst einer Menge verschiedener Arten von Waldrebe und rosenrother Akazie, alle so mit Wein und Feigen durchschlungen, dass man kaum den Stamm erkennen konnte, der diesem Traubenreichthum als Stütze diente. Die letzte Jahresfrucht hängt ungeerntet auf den meisten Bäumen, oder liegt abgefallen unter denselben, weil die ganze Gegend nur als Weide für Kamele und Ziegen benutzt wird. Die Myrthen bildeten ungeheure Büsche; ich maass mehrere die einen Umkreis von vierzig Fuss im Durchmesser bedeckten, und deren Stamm so dick war wie mein Körper. In keinem Lande habe ich eine solche Menge von Vögeln gesehen oder gehört. Die Nachtigallen am Abend waren beinahe störend.

Den 9. April. — Heute Morgen bestieg ich bei guter Zeit den das neuere Dorf Bolkaskui, wo ich übernachtet hatte, überragenden Felsen, um die weit ausgedehnten Ruinen zu untersuchen, die ein sehr massives Ansehen hatten, und die wir schon gestern Abend, als wir bei Mondenschein
197 ankamen, am Horizont bemerkten. Sie bedecken den ganzen Gipfel des Hügels, theilweise auch dessen Seiten; ihr Styl aber gehört, im Vergleich zu denen die ich kurz vorher gesehen, einer spätern Zeit an. Die Verhältnisse sind ziemlich gross, es fehlt aber alle schöne Einfachheit. Manche Karniesse sind reich und mit grosser Sorgfalt gearbeitet, und unverkennbar griechisch; die Bögen aber welche sich einer über dem andern erheben, die Nischen, die Säulen welche eine die andere tragen, lassen deutlich die Einwirkung römischer Kunst erkennen. Die Ueberreste einer mehrere Stockwerk hohen Wasserleitung zeigen von wo aus die Stadt mit Wasser versorgt wurde. Auf dem Gipfel des Hügels sind viele Ruinen von unbehauenen Steinen die durch Kitt mit einander verbunden sind; die Bögen sind von Ziegeln und die innern Wände mit Stuck überzogen, der an manchen Stellen mit dünnen Marmorplatten belegt, an andern mit rothen Mustern in einem groben Style bemalt war.

Eine Hauptansicht auf dieser Acropolis bildet eine Art von Stadium, hauptsächlich wegen der hohen Schutzmauer oder viereckigen Wand am Ende, die vorn mit einem reichen vorstehenden Marmorkarniess, einem Säulengange, oben mit einem Balkon, und mit Nischen, an deren Gipswänden sich noch bis jetzt die schöne hellblaue Farbe erhalten hat, verziert gewesen ist. Die Fächer an der Decke dieser Säulenhalle sind noch erhal-

ten und mit verschiedenen Bildern wie Delphinen und Seemuscheln verziert. Da mir selten eine Probe von einer antiken Decke vorgekommen, so copirte ich eine von den vielen die man hier noch findet (Fig. 33). Säulen sind nur noch wenige erhalten; und sie waren in der That so durchgängig von 198
Backstein und Gips, dass ich zweifle ob überhaupt jemals welche von Marmor hier gewesen sind.

An der Ostseite des Hügels ist ein Theater, welches hauptsächlich interessant ist, weil es sich vortrefflich im Stande erhalten hat, obwohl die Architectur, hauptsächlich des Aeusseren, vom schlechtesten Geschmacke zeugt. Die Menge viereckiger Nischen in den Wänden des Prosceniums geben ihm das Ansehen eines grossen Fabrikgebäudes. Ueber jedem Eingange an der Fronte befindet sich eine grosse Inschrift; die Sonne welche hell darauf schien, blendete mich so dass ich sie nicht copiren konnte. Diese Inschriften sind zum Theil durch einen Bogen von Ziegeln verdeckt, den der Baumeister wahrscheinlich erst später hinzufügte. Aus der Gestalt der Buchstaben schliesse ich, obwohl dieselben griechisch sind, dass die ganze Stadt erst nach der Unterjochung der Nation durch die Römer erbaut sein kann, und nachdem dieselbe nicht allein den Geschmack ihrer Eroberer, sondern auch theilweise deren Buchstaben angenommen hatte. Ich bemerkte z. B. das S und V in römischen Buchstaben. Auf dem obern Rande der Aussenmauer sind noch die steinernen Säulenfüsse welche dazu 199
dienten die Pfähle zu halten durch welche ein Schirm oder Dach gestützt wurde welches die obern Sitze beschattete, wie man dies auch im Coliseum in Rom sieht. In der Vorhalle sind Leisten mit Inschriften, die Statuen aber welche auf denselben standen sind weggenommen. Die Ueberreste des Inneren dieses Theaters sind bei weitem das Vollkommenste der Art, was ich gesehen; in der That, das Ganze könnte jetzt noch zu seinem ursprünglichen Zwecke gebraucht werden. Das Proscenium ist sehr reich mit Nischen verziert, so wie mit einem Balcon oder Porticus, alles mit sorgfältig ausgeführten Zeichnungen in weissem Marmor; die Verzierungen bestehen aus Köpfen, Masken, Delphinen, Blumen und verschiedenen Thieren. Der Adler, in der Stellung des römischen Adlers, ist mehrfach angebracht. Die Sitze sind beinahe vollkommen erhalten, eben so die Vorhallen und Gallerien die nach denselben führen. Die Wände des Proscenium und die Seiten des Theaters sind bunt angestrichen gewesen, und haben noch ein gewöhnliches rothes Muster auf dem weissen Gips, welches durch schwarze im Zickzack gehende Linien gebildet ist; an den Wänden der Nischen finden sich Ueberreste eines sehr schönen Hellblau, auch die Masken haben noch ihre Farbe. Um den obern Rand der Rückensitze des Theaters läuft eine Reihe von Bögen die auf zierlichen runden Säulen von Ziegeln ruhen, welche mit Gips überzogen sind. Sitze und Stufen, der Fussboden der Area nebst den Seitenthüren und den Vorhallen und Gemächern zu denen diese führen, sind vollkommen erhalten. Die übrigen Gebäude in der Stadt sind alle aus derselben Zeit und in demselben Style erbaut. Die Karten geben an der Stelle dieser Stadt Pednelissus an.

Den 9. April. — Als ich meinen Weg durch eine der zuletzt be- 200
schriebenen ganz ähnliche Gegend weiter fortsetzte, fand ich in einem Gehölz, an der Seite eines felsigen Hügels, zwei zierlich in griechischem Geschmack erbaute Thürme, nebst den Ueberresten eines dritten, und eine Menge zerstreut umherliegender Säulen, welche wahrscheinlich die Lage

der alten Stadt Syllium bezeichnen. Die Thürme (Fig. 34) waren, eben so wie die zu Perge, in demselben Style wie die welche man in Italien sieht und die im Mittelalter erbaut sind. Sie hatten Thür- und Fenstergiebel gehabt, und diese ihre Statuen, die aber meist beschädigt oder zerstört waren; aber die Steine an den Ecken und die Bruchstücken unten zeigen dass welche hier gestanden haben.

Unsern Weg durch diese reiche Wildniss fortsetzend, kamen wir nach
201 Ledscheléhkui, welches von der einen Seite ungefähr eine Stunde von der Poststation Manavgat, von der andern eben so weit von Side, oder dem Eski-Atália entfernt lag, welcher letzteren Ruinen mich besonders anzogen.

Ich habe einen meiner Leute fortgeschickt um Futter für die Pferde zu holen, und sitze jetzt in meinem Zelte allein, ringsum von Kamelen, Ziegen und Kühen, dem einzigen Reichthum der Bewohner einiger Zelte in meiner Nähe, umgeben; die Feuer vor den Zelten lodern, und diese, mit dem Mondlichte, den verschiedenartigen ländlichen Tönen der Hirtenpfeife, dem Klingeln der Kamelsglocken, dem Gequake der Frösche, dem Schlage der Nachtigallen in dem Gebüsch, dem Gekrächze der Eulen in den Ruinen, und hin und wieder dem Gebell sämmtlicher Wachthunde wenn Schakale oder Wölfe nahen, geben der Scene einen ganz eigenthümlichen Ausdruck; während vor mir die offene See, und hinter mir die herrlichen Gebirge, der Landschaft einen eben so malerischen Reiz verleihen, als sie wild und interessant ist. Vor dem Zelte ist Demetrius mit Bereitung unserer Mahlzeit beschäftigt, während ich drinnen schreibe und mich an der vollständigen Unabhängigkeit dieses arabischen Lebens ergötze. Mein Pilaf mit einem Paar Holztauben wird hereingebracht, nebst einigen Kartoffeln die wir in Constantinopel erhielten. Im Vergleich mit denen welche wir in England haben waren sie zwar ziemlich schlecht, man sagte mir aber dass sie aus England gebracht würden, da diese Frucht hier zu Lande noch nicht gebaut wird.

Die Wasserkrüge deren man sich in der Gebirgsgegend bedient (Fig. 35), und die mir immer zum Trinken gereicht werden, ohne dass ich nöthig habe vom Pferde abzusteigen, sind noch sehr einfach und alterthümlich und haben in ihrer Gestalt grosse Aehnlichkeit mit manchen Krügen von antiker Terra cotta die ich gesehen habe. Sie bestehen aus einem ausgehöhlten Stücke von einem Baum oder einem einfachen Holzblocke. An
202 der Seite befindet sich eine Röhre zum Trinken, ein anderes grösseres Rohr ist in der Mitte angebracht um das Wasser, wenn das Gefäss umgestürzt wird schneller ausfliessen zu lassen, indem das Trinkrohr Luft eindringen lässt. Diese weite Röhre erhält oft, in Folge der Sonnenhitze, Sprünge, weshalb man eiserne Ringe anlegt um sie fest zusammen zu halten. Zuweilen ist an der andern Seite, dem Trinkrohr gegenüber und diesem ganz ähnlich, ein massives Stück Holz angebracht, vielleicht nur als Zierrath. In diesen verschiedenen Gestalten kann man deutlich die etruskische Vase wieder erkennen; welches die ursprüngliche war, wage ich nicht zu entscheiden. Als Trinkschale wird oft eine flache hölzerne Schüssel gebraucht, und da diese von einem griechischen Mädchen überreicht wird, welche die Vase in der Hand hält, so kann ich sie nicht besser bezeichnen als wenn ich sie die Patera der Alten nenne.

Den 10. April. — Heute Morgen brachte ich einige Stunden in den Ruinen von Side zu, die ungefähr eine Meile von dem Orte ab liegen wo

ich in der letzten Nacht mein Zelt aufgeschlagen hatte; sie stehen allen andern, die ich bisher gesehen, sowohl an Grösse als auch hinsichtlich des Alters bei weitem nach; der griechische Styl ist kaum zu erkennen, der römische hingegen tritt überall hervor; an wenigen Gebäuden, ausser dem Theater, sind die Steine glatt gehauen und der ganze Halt ist dem Kitt überlassen. Die Mauern sind sehr dünn und aus einer späten Zeit der römischen Geschichte; aber nur wenige Säulen und Spuren von Tempeln haben sich erhalten. Ich fand ein Stück von einem Karniess oder einer Tafel auf dem in ziemlich plumpem Style ein kleines Schiff eingehauen war. Das Theater ist recht hübsch gewesen, jetzt aber ganz verfallen, bis auf die Sitze, die sich noch leidlich erhalten haben. Die ganze Area und die niedern Theile sind mit einem Walde von Bäumen bewachsen, es lässt sich daher über die Grösse nicht gut urtheilen, doch glaube ich dass es kleiner ist als die drei oder vier andern die ich innerhalb der letzten wenigen Wochen gesehen habe. Da weder ein Dorf hier ist, noch irgend in der Umgegend der Boden bebaut wird, so bleibt die Entdeckung der verborgenen Ueberreste und Münzen künftigen Zeiten vorbehalten. Die herumschweifenden Zeltbewohner konnten mir natürlich weiter keine Auskunft geben, als dass man hier Kalk finde. Ich sah mehrere Brennöfen die mit den Karniessen und Säulencapitälern versorgt werden, weil diese Stücke am weissesten und am leichtesten abzubrechen sind. Die glühenden Farben 204
mit denen diese Stadt in dem „Modern Traveller" beschrieben wird, nach Capitän Beauforts vortrefflichem Plane, zeigt wie wesentlich es ist, zu wissen welcher Maasstab bei einer Beschreibung angelegt worden. Es würde für Capitän Beaufort sehr lohnend gewesen sein, wenn er einige Meilen weiter ins Land gegangen wäre und die Theater und Städte gesehen hätte, die im Vergleich mit Side vollkommen erhalten und in einem bei weitem schöneren Style gebaut sind. Nach der Beschreibung welche er giebt hatte ich erwartet hier das Schönste zu finden was die vielen Städte Kleinasiens bieten, aber ich fand dass diese Ruinen zu den am wenigsten interessanten gehören.

Auf meiner Rückkehr nach Adalia habe ich einen etwas andern Weg eingeschlagen, ohne jedoch einen bedeutenden Unterschied im Ansehen des Landes zu bemerken. Capitän Beaufort beschreibt die Küste als flach, sandig und öde; nach meiner Beschreibung derselben, einige Meilen weiter landeinwärts, würde sie gerade das Gegentheil sein, denn ich war nie in einer reichern, und zugleich so malerischen Gegend, abgesehen von dem Interesse welches die Ruinen daselbst gewähren. Der Tourist der seine Beobachtungen von seiner Jacht aus anstellt, — die gewöhnliche Weise Kleinasien zu besuchen, — kann wenig sehen. Welche Vorstellung würde man sich nach einer blossen Ansicht der Küste, von England bilden? Welche Aehnlichkeit ist hier zwischen den kahlen Dünen von Brighton und dem waldigen Warwickshire oder den mannichfaltigen Schönheiten von Derbyshire?

Als wir den prächtigen Eurymedon erreichten kamen wir wieder auf denselben Weg auf dem wir hergekommen waren und gingen wieder über dieselbe Brücke auf der wir vorher über den Fluss gesetzt hatten. Die Karten sind ohne Ausnahme so im höchsten Grade unrichtig, dass ich nicht im Stande bin auf denselben anzugeben wo ich mich befinde. Einen be- 205
deutenden See den sie zwischen den Eurymedon und den Cestrus setzen

habe ich vergeblich gesucht, und ich habe keinen festen Anhalt um die Ruinen von Aspendus aufzufinden. Arrowsmith's Karte setzt die heutige Stadt Starus an die Stelle von Aspendus; in der ganzen Umgegend aber habe ich nichts von Alterthümern erfahren können.

Etwa fünf Meilen weiter nach Adalia zu, nachdem wir den Cestrus überschritten, reisten wir fast zehn Meilen weit zwischen behauenen Felsen, an manchen Stellen augenscheinlich Grabmäler, oft aber blosse Steinbrüche, aus denen man das Baumaterial genommen hatte. Dieses Gebiet muss in der Nähe einer grossen Stadt gewesen sein, aber auch nicht ein Quaderstein ist zu finden. Gestern Abend wurde mein Zelt in „dem Dorfe," wie es par excellence heisst, aufgeschlagen, weil es ursprünglich am Ufer eines kleinen Sees in der Nähe des Keprisu lag, dieser See ist aber jetzt ein Rohrdickicht und von Wasservögeln bewohnt. Wir schossen hier einen Specht und sahen eine schöne Abart der Mandelkrähe oder des Rollers, von der ich ein Exemplar aufbewahre; auch einen Schakal trafen wir. Das Dorf besteht aus Häusern, fünf an der Zahl, mit Wänden aus Weidengeflecht die inwendig mit Lehm belegt und mit Rohrdächern überdeckt sind. Als ich mich nach einem Rauchfange umsah, bemerkte ich dass der Mond oben an der Wand hinein schien, da der Lehmbewurf nur bis etwa drei Fuss über den Fussboden hinaufging, obwohl die Wände an fünf Fuss hoch waren; der Fussboden war reich mit Teppichen bedeckt und zu beiden Seiten lagen bequeme Kissen, — dies war wenigstens in der Hütte der Fall die dem Aga, oder dem vornehmsten Manne des Dorfes gehörte,
206 wo ich hätte auf eine Herberge Anspruch machen können; ich zog es jedoch vor mein Zelt vor seiner Thür aufzuschlagen und machte sein Haus zu meiner Küche und Bedientenstube. Hier war der gewöhnliche Versammlungsort derer welche ihre ländlichen Speisen darboten. Der Kymak war etwas verschieden von dem welchen ich früher gekostet hatte, und vortrefflich; er hatte nicht Zeit genug gehabt einen festen Schaum oder eine Kruste zu bilden, sondern war zertheilt und mit Traubensaft gemischt, was eine wohlschmeckendere Crème bildete als ich jemals in einer Abendgesellschaft in London gekostet habe.

Für einen Reisenden zu Pferde ist es unmöglich von der Entomologie eines Landes mehr als eine höchst oberflächliche Kenntniss der verschiedenen Species zu erlangen. Es gab hier jetzt schon eine Menge Schmetterlinge die im nördlichen Europa fremd sind, und manche von den Arten mit durchsichtigen Flügeln. Das Insekt welches man in den englischen Hafenstädten gewöhnlich unter dem Namen „cockroach" oder „black beetle" kennt, und das aus Westindien gebracht sein soll, wird hier gefunden; desgleichen die Wanze, die nach der gewöhnlichen Ansicht bei uns mit Zimmerholz aus Amerika gekommen sein soll. Auf den Bäumen sehe ich verschiedene Arten des Cimex, und eine oder zwei Arten der Libelle die ich in England nicht kenne. Ungeziefer giebt es in den Häusern der Türken gewiss nicht so viel wie in den meisten Theilen des südlichen Europa; in der That, das Volk ist reinlicher als andere Nationen in einem ähnlichen Klima. Das Chamäleon und die Schildkröte sieht man oft sich an den Felsen sonnen. Die Bewohner dieser Gegend des Landes, südlich des Taurus, befinden sich in der eigenthümlichen Lage keine festen Wohnsitze zu ha-
207 ben, und ihre Sitten nehmen daher den Charakter dieser Lebensweise an. Ich habe nicht ein Dorf, nicht einmal eine Moschee gesehen, ausser in der

Stadt Adalia, — weil die Leute alle in Zelten leben. Diesem Umstande ist es beizumessen, dass sie weniger im Stande sind den Gebräuchen der Gastfreundschaft strenge Aufmerksamkeit zu erweisen, obwohl sie dieselbe gastfreundliche Gesinnung haben. Der Firman hat hier seine Kraft verloren und ich bringe ihn nur selten vor. Ich habe keine Schwierigkeit weiter gehabt als die, Getreide zum Futter für die Pferde zu erhalten, die in der Regel, wie das Rindvieh in dieser Gegend, sich mit Gras begnügen müssen. Ich bin ermächtigt Getreide zu verlangen, fordere aber keins, weil die Bauern in ihren Zelten leben, und in jetziger Jahreszeit für ihre eigenen Pferde keines haben. Gerste ist das einzige Getreide welches in Kleinasien für die Pferde wächst, und ich habe hier zu Lande niemals Hafer gesehen.

Den 12. April. — Als ich zu meinem gastfreundlichen Wirthe in Adalia zurückkehrte, war die ganze Familie eben im Begriff in die Kirche zu gehen, sie hiessen mich aber willkommen, und ich fühlte mich wieder so heimisch wie zuvor. Das ganze Haus zeugte von der Gutherzigkeit seiner Bewohner. In einem Backhause waren fünf grosse Kübel mit Mehl, hinlänglich um eine ganze Kaserne mit Brod zu versorgen, die eben zu Broden verbacken werden sollten, um, wie es zu dieser Zeit Sitte ist (es ist Charwoche), unter die Armen vertheilt zu werden, — eine Sitte die in diesem Hause in weitester Ausdehnung befolgt wird. Als ich in einem der vielen Vorrathszimmer die grossen Vorräthe von Orangen, Limonen, getrockneten Früchten, Sämereien und Getreide verschiedener Art sah, war ich fast geneigt zu glauben, mein Wirth hielte einen Bazar, es waren aber nur die noch übrigen Wintervorräthe. Ueber meiner Thüre war eine aus 208
Palmblättern gemachte Verzierung, die in dieser Woche in allen griechischen Häusern auf eine in die Augen fallende Weise angebracht werden. Einige geputzte kleine Kinder führten den Abschnitt aus dem Leben des Heilandes auf an den diese Woche erinnert. Die griechische Kirche rechnet noch nach dem alten Calender, weshalb dieses, so wie alle anderen Feste zwölf Tage später gefeiert werden als bei uns.

Den 13. April. — Als ich heute von einem vierstündigen Spaziergang zurückkehrte, sah ich an meiner Thüre zehn bis zwölf Besucher vorüber gehen, unter denen mehrere Priester, und zu meiner Betrübniss hörte ich, dass eines von den Kindern meines Wirthes, welches noch gesund war, als ich das Haus verliess, an einem Anfall von Stickhusten gestorben sei und eben begraben werden sollte; die Personen welche ich bemerkt hatte, waren Freunde welche kamen um zu trösten. Die Familie war in solcher Trauer dass ich sogleich mein Gepäck zu Schiffe bringen liess und nach Tékrova aufbrach.

CAPITEL VIII.

LYCIEN.

209

Reise nach Phaselis — Olymp — Zustand der Landbewohner — Weg über die Berge nach Antiphellus — Ruinen von Patara — die Stadt Xanthus — Inschriften und merkwürdige Sculptur — Gräber — Hütten — Alte noch erhaltene Gebräuche — Untersuchung des Xanthusthales — Alte Stadt Tlos — Griechischer Aberglaube — Einheimische Pferde — Mácry, das alte Telmessus — Merkwürdige in Stein gehauene Gräber.

Den 13. April. — Es ist Freitag. An einem Freitag, wollte ich England verlassen; allein meine Abreise hinderte ein Sturm; an einem Freitag hatte ich eine schlechte Fahrt auf dem Marmora-Meer; an einem Freitag schickte ich mich an von Constantinopel abzureisen, allein ich ward genöthigt zu bleiben; und jetzt an demselben Tage, sechs Uhr Abends, sitze ich in meinem Boote im Hafen von Adalia und lauere mit den Bi-ju-ti oder Bezirksferman des Pascha; und so müsste ich mich denn noch auf der anderen Seite des Hafens befinden, ungefähr 200 Schritte von dem Platze, von welchem ich abgefahren war; allein der Bootsführer erklärte mir er dürfe nicht weiter fahren — und meine Freitagsreise ist zu Ende.

Sonnabend, 14. April. — Die Sonne war untergegangen, die Stadt-
210 thore bereits geschlossen, und ich sah mich daher genöthigt in der Wachstube zu schlafen. Diesen Morgen um 3 Uhr wurde ich glücklich flott.

Das Boot war gut gebaut und führte die sehr malerischen Latteen Segel (s. Fig. 36); die Bemannung bestand aus vier Arabern, die nur arabisch sprachen: eine Sprache die nur aus r's, a's und h's zusammengesetzt scheint, und einen eigenthümlichen gutturalen Charakter hat; der Name Hassan erinnerte mich an die orientalischen Sagen.

Die Araber sind bei gutem Winde, oder wenn sie einmal auf dem Meere sind, ganz gute Seeleute, aber die meinigen waren arge Feiglinge.

Ich habe nie eine Seefahrt gemacht ohne mir fest vorzunehmen in Zukunft nur zu Lande zu reisen und doch treibt mich bisweilen die Nothwendigkeit auf das Meer. Verschiedene Gründe bewogen mich diesmal meinem Vorsatze untreu zu werden, und zwar zuvörderst die Absicht den Geschenken
211 und dem Gefolge von Dienern die mir der Pascha sehr gütig anbot zu entgehen; nachdem schilderte mir der Gouverneur den Weg durch das Gebirge als unpassirbar für Reisende mit Packpferden; der gewöhnliche Weg sei bei stillem Wetter der längs der Meeresküste hinführende; ferner beabsichtigte ich an jedem interessanten Punkte der Küste anzuhalten und doch eine Zeit von einigen Tagen zu sparen. Diese Gründe insgesammt liessen mich zwar meine Bedenken gegen die Seereise vergessen; allein ich fühle dennoch, wie eintönig und wie langweilig diese Seefahrt im Vergleich zur Landreise erscheint.

In fünf Stunden, noch vor acht Uhr Morgens, befanden wir uns zu Tékrova, dem alten Phaselis. Beim Anlanden erblickten wir die Ueberreste des alten Hafens. In demselben Maasse als die Ruinen alter Städte in ihrem Innern sowohl hinsichtlich der Grösse, Anlage und Ausführung meine Vorstellung von den Werken derselben übersteigen, in demselben stimmen die Reste ihrer Häfen meine Ideen von ihrer Seemacht und ihrem Seewesen herab. Der Hafen und die Stadt Phaselis sind sehr gut gebaut, aber sehr

klein; vom Theater, vom Stadium und von Tempeln zeigen sich deutliche Spuren, und die zahlreichen Gräber auf den Höhen beweisen wie lange sie gestanden haben müsse.

Folgende Inschrift befindet sich über einem Thore.*

ΡΧΗΕΡΕΥΣ ΕΡ ΣΤΟΣΔΗ[illegible]ΗΣΕΞΟΥΣΙΑΣ
ΙΟΤΑΥΤΟΑΞΟΡΤΟΙΡΥ[illegible]ΞΟΣΤΟ[illegible]ΔΙΗΝΕΙΗΣ
ΤΑΤΗΡΤΑΤΛΟ[illegible]

Ich bemerkte mehrere Bauwerke mit reicher Verzierung; folgendes 212
mit einer Inschrift** versehene Bruchstück mag als Probestück dienen (s. Fig. 37).

Der Hafen ist gut und die Lage des Ortes am Fusse einer hohen Bergkette höchst malerisch. Nachdem ich einige Stunden herumgestrichen war kehrte ich zum Boote zurück, um nach Deliktash, dem alten Olympus, zu fahren; allein die Schiffsmannschaft eröffnete mir, das Aussehen des Himmels liesse auf einen am Abend eintretenden heftigen Wind schliessen und sie hielten es für rathsam den Landwind, der nach Mitternacht einträte zu erwarten, was das Sicherste war. So lagen wir denn den ganzen Tag und die Nacht bis zwei Uhr Morgens in dem Hafen. Dann erst wagten wir nach Olympus unter Segel zu gehen, welches wir in drei Stunden erreichten. Dieser Ort war noch kleiner als der vorher erwähnte. Ich spreche nur von den Spuren der griechischen Stadt; mehrere der herumliegenden Hügel tragen noch Reste schlechtgebauter Mauern und Häuser, welche die Venetianer zerstört haben. Die Form der griechischen Buchstaben in manchen Inschriften weist zwar nicht auf ein sehr frühes Zeit- 213
alter hin, allein deutliche Spuren zeigen, dass die Stadt mannigfache Veränderungen erlitten hat. Der eine Tempel muss von bedeutendem Umfang gewesen sein. Ich copirte folgende Inschrift von einem Piedestal, das jetzt an dem Eingang desselben steht:

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑΚΑΙ
ΕΑΡΑΜΑΡΚΟΝΑΥΡΞ
ΑΙΟΝΑΝΤΩΝΕΝΟΝ
ΕΕΒΑΕΤΟΝΑΡΜΕΝ
ΑΚΟΝΜΗΔΙΚΟΝΠΑΡ
ΘΙΚΟΝΓΕΡΜΑΝΙΚΟΝ
ΟΛΥΝΠΗΝΩΝΗΒΟΥ
ΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΕ
ΕΓΔΩΡΕΑΕΠΛΝ
ΤΑΓΑΘΟΥΔΙΕ***

* Welches offenbar ein Kaiser erbaut hat.

** Die Einwohner von Phaselis zu Ehren des Kaisers Nerva (?) Enkel des Trajan (?) Proconsul. (?)

*** „Der Rath und das Volk von Olympus (gedenken dankbar) des Kaisers, Marcus Aurelius Antoninus Augustus, Armeniacus, Parthicus, Medus, Germanicus .... wegen eines herrlichen Geschenkes .. zweimal."

Digitized by Google

Die folgende Inschrift befindet sich auf einem Bruchstück der Oberschwelle eines Portals:

ΤΟΗΡΩΟΝ ΦΙΛΟΚΡΑΤΟΥΣ
ΑΥΤΩΝ ΠΕΙΣΙΘΕΑΗΚΑΙ
ΓΣΟΥΣΙΑΝΕΧΕΤΩΣΑΝΑΥ*

Nachdem wir um das kühn sich erhebende Felsencap und die Inseln
214 herumgefahren waren, und die schöne Bay von Phineka erreicht hatten, warfen wir Anker, und ich stieg an den modernen Wällen eines zerstörten Kastells ans Land. Der erste Gegenstand, welcher meine Aufmerksamkeit fesselte, war die Unzahl von üppig belaubten aber mässig hohen Palmen. Wir spähten beinahe eine Stunde lang nach einer Spur von Menschen; endlich fanden wir einen Greis und einen Knaben, die sich aus Furcht versteckt hatten. Erst nachdem wir umständlich den Alten von unseren friedlichen Absichten überzeugt hatten, gelang es denselben zu bewegen uns die Richtung, wo die Stadt liegt, anzugeben, worauf er unverzüglich seinem Zelte im Gebirge zueilte.

Nachdem wir zwei Meilen an dem Ufer des Flusses hingewandert waren, der sich durch eine sumpfige Wiese schlängelt, gelangten wir zu einem Orte von zwei oder drei Häusern die uns als das Zollhaus, als das Haus des Ortsvorstehers und als ein anderes öffentliches Gebäude bezeichnet wurden. Der schiffbare Fluss (der einzige den ich an der Küste von Lycien gesehen habe) hatte deren Erbauung veranlasst. Zum erstenmal bemerkte ich in dieser Gegend eine Spur von Handel, indem einige Stücke Brennholz eben in zwei Ruderböte, welche die ganze Handelsflotte dieses Ortes bildeten, geladen wurden. Die ganze Küste ist heutzutage noch, wie im Alterthum, durch ihre öligen Hölzer berühmt, und der türkische Name dieses Districts bezeichnet eben diese Eigenschaft.

Zwei Meilen quer durch das kleine Thal liegen am Fusse und an den Abhängen des Gebirges die Ruinen des alten Limyra, Theater, Tempel
215 und Mauern. Gegen Abend befand ich mich wieder in meinem Boote; die furchtsamen Seeleute wagten nicht vor Mitternacht unter Segel zu gehen. Nachdem wir kaum eine Stunde geschifft waren, wurde wieder in einem vollkommen vom Lande gedeckten Hafen hinter einem Vorgebirge Anker geworfen. Zu meinem Erstaunen und Aerger erklärte man mir, dass man, wiewohl es erst früh fünf Uhr war, vor Anker liegen und die nächste Nachtbrise abwarten müsse, da es mit Regen drohe und ein Wechsel des Windes zu erwarten stehe. Diese Befürchtungen wurden zum Theil verwirklicht; wir lagen zwölf Stunden daselbst, den heftigsten Regengüssen und einem kalten Ostwinde ausgesetzt.

An einem fortwährend regnerichtem Tage gingen wir gegen Abend ans Land um Menschen aufzusuchen und uns Lebensmittel zu verschaffen, denn kein Vogel kam in den Bereich des Bootes. Nachdem wir ungefähr zwei Meilen dem Geräusch einer Ziegenheerde durch das Gehölz gefolgt waren und vergebens nach den Hirten gespäht hatten die sich aus Furcht unter

---

* Dies scheint ein Theil einer Inschrift zu sein, die über dem Portale der Familiengruft des Philokrates stand, und vermuthlich sich auf die Erlaubniss bezog, dass dessen Nachkommen sich derselben Gruft bedienen sollten.

die Felsen geflüchtet, stiessen wir endlich auf einige Zelte. Erst als ich viele Zeichen unserer friedlichen Absicht gegeben, die Flinte an einen Baum aufgehängt und wir uns zum Rauchen niedergesetzt hatten, zeigten sich einige Knaben, durch die wir den Frauen in den Zelten unsern Wunsch, ein junges Böckchen zu kaufen, zu erkennen geben liessen. Es gehörte einige Gewandtheit dazu, sie zu überzeugen dass ich nicht in der Absicht gekommen sei ihre Burschen als Soldaten wegzuschleppen oder ihre Heerden wegzunehmen, was noch bis vor kurzer Zeit die Piraten zu thun gewohnt waren, ohne ihnen auch nur einen Ersatz anzubieten. Endlich zog ich etwas Geld hervor, an Werth ungefähr achtzehn Pence, in ihren Augen eine sehr beträchtliche Summe, die unwiderstehlich wirkte. Ich erhielt dafür zwei sehr hübsche junge Böcke. Als wir uns zum Essen niedergesetzt hatten boten sie uns Honig, Brod und Jaughut an. Bald waren wir 216
von einer Menge Kinder umringt die uns anstaunten. Ich sah die gefärbten Fingernägel und goldenen Armbänder an den Armen der kräftigen Frauen, die durch Dornenbüsche, welche die Wände des Zeltes bildeten, die Richtung bezeichneten wo die Böckchen waren welche unsern Hunger stillen sollten. Die Menschen in diesem ganzen District befinden sich noch in einem sehr rohen Zustande; aber dennoch tritt der unter allen Umständen auf natürlichem oder vielmehr religiösem Grunde beruhende Hauptzug der Gastfreiheit bei ihnen hervor. Nächstdem möchte wohl Furcht ihre Haupteigenschaft sein. Die grösste Gunst, die man ihnen irgend erweisen kann, um welche sie auch zu bitten sich nicht entblöden, ist das Geschenk von etwas Schiesspulver. Ich pflegte immer zwei oder drei Schuss zu geben, die sie mit der grössten Sorgfalt in den Falten ihres Turbans aufbewahrten. Aus demselben habe ich oft ein Papier mit Schnupftabak oder auch manchmal Geld oder irgend einem werthvollen Gegenstand herausnehmen sehen.

Zum ersten Mal bemerkte ich hier dass die Gebirge fossile Muscheln enthielten, indem der Muschelkalk ziemlich häufig war; auch befanden sich in den Felsen grosse Massen von langen und hellen Krystallen, die von einem Centrum aus Strahlen trieben. Der obere Theil der Berge besteht aus Massen kleiner Stücke desselben Marmors aus dem die Felsen bestehen, und unter denselben sind viele runde Stücke, während das Ganze zugleich durch eine Matrix von Kalkstein zusammen gehalten wird. Am Ufer befanden sich abgestorbene Baumstämme, häufig vom Holzwurm durchnagt; manche der eingefressenen Rinnen oder Löcher waren ziemlich einen Fuss lang.

Den 17. April. Wir gingen in See um drei Uhr Morgens und langten um elf Uhr im kleinen Hafen Kekeve an, woselbst ich meine bisherige 217
Reiseart in eine weniger langweilige und anmuthigere zu verändern beschloss. Die Küste, die wir passirt hatten, zeigte von der See aus ein ödes dürres Aussehen und selbst die Küstenlinie war höchst einförmig bei ihrer Grossartigkeit. Einen eigenthümlichen Eindruck machte das klare durchsichtige Wasser auf den weissen Marmorfelsen, die den Grund des Meeres bilden. Ich bemerkte in grosser Tiefe Seegewächse, die sich bewegungslos über diesen Felsen ausbreiteten; das ganze Wasserreich war belebt von einer grossen Masse Schaalthiere. So war es mir denn vergönnt dies Reich der Tiefe mit seiner Krystallatmosphäre näher kennen zu lernen.

Den Namen Kekeve führt der ganze Distrikt einschliesslich mehrerer Inseln; ich vermuthe dass dies Wort „Rebhuhnland“ bedeutet, denn dieser

Vogel findet sich hier in Unzahl. Ich kaufte hier von einigen Landleuten einen Bienenstock voll von trefflichem Honig für ungefähr 15 Pence; er wog beinahe sechs Pfund. Wir schlugen unser Lager in einer ehemaligen christlichen Kirche auf, und bildeten mit unsern Kleidern, Zelt, Vogelbälgen, Matratzen die ausgebreitet wurden um sie an der Sonne zu trocknen, während die Bootsmannschaft mit dem Schlachten und der Zubereitung der Böcke beschäftigt war, eine höchst malerische Gruppe, welche die Aufmerksamkeit des Landvolkes auf sich zog, welches denn herbeikam um an unserm Mahle Theil zu nehmen und seinen Beitrag dazu zu bringen. Als die Pferde angekommen waren, nach welchen wir sechs Meilen weit zu einigen Zelten geschickt hatten, trat ich freudig die Landreise an, entliess die Schiffsleute und zahlte ihnen das Volle für die ganze Reise bis
218 Mais, welches ich, hätte ich auf günstigen Wind warten wollen, sicher erst in einigen Tagen erreicht haben würde, obgleich die Entfernung zu Lande nur zehn Stunden beträgt. Ich hatte mich kaum auf den Weg gemacht als interessante Gegenstände mir zu Gesicht kamen. Rund herum eine Meile längs der Küste lagen namenlose Ruinen, die eine Menge Cisternen oder Getreidebehälter enthielten, zerstörte Gebäude, massenhafte Grabmäler die frühere Grösse bekundeten und deren Alter ungefähr bis auf Christus hinaufreichen mochte. Unter den Pflanzen fiel mir eine Clematis auf, die ich als ein dieser Gegend eigenthümliches architectonisches Ornament bemerkt hatte. Die Blätter dieser Pflanze* sind sehr schön geformt und gleichen dem Epheu, haben aber Stacheln. Eben so eigenthümlich ist die Wicke** welche man hier sieht.

Nördlich finden sich in diesen wilden Felsenbergen eine Menge massiger Sarkophage der alten Einwohner, die dessenungeachtet beraubt sind. Die Zahl der Gräber steht anscheinend mit dem Umfange der zerstörten Städte in keinem Verhältniss; allein man muss bedenken, dass sie vermöge ihrer Construction sowohl, als durch das Material, bei naheunzerstörbar sind und nicht einer Generation, sondern einer Menge auf einander folgender Generationen angehören. Nachdem wir eine Stunde bergan gestiegen waren erreichten wir einen Felsen, von welchem herab unser Blick auf ein herrliches, mit reichen Getreidefeldern bedecktes Thal fiel, das uns wie ein Garten in diesen öden Felsengebirgen erschien. Den Contrast erhöhten noch die per-
219 pendiculär aus dem Thal emporspringenden hohen Felsenwände. Ersteres ist eine vollkommene Ebene und war ohne Zweifel vor noch nicht zu langer Zeit ein See, dessen Grund nunmehr wogendes Getreide trägt. Nachdem wir dies Thal passirt hatten, in welchem sich die Zelte befanden die unsere trefflichen Pferde geliefert hatten, mussten wir zwei Stunden lang wieder bergan reiten, bis zum Einbruch der Nacht. Wir schlugen unsere Zelte denen der furchtsamen Landleute so nahe als möglich auf. Wir waren damit bereits einige Zeit beschäftigt, wobei uns der Besitzer des zunächst liegenden Zeltes unterstützte, als eine Stimme die einer Person von höherem Ansehen angehörte uns veranlasste weiter zurückzugehen, um uns aus dem Bereich ihrer und ihrer Kinder Blicke zu entfernen. Ein Gebüsch oder ein Baum war eine genügende Schranke; doch ohne dieselbe würden

---

* Smilax aspera.

** Hippocrepis comosa.

die Weiber während der Zeit unseres Aufenthaltes halbe Gefangene gewesen sein.

Den 18. April. — Diesen Morgen setzten wir noch zwei Stunden den berganführenden Weg fort, und gelangten, nachdem wir einige reich bewaldete Bergstrombetten passirt und dann einen steil herabführenden Weg hinter uns hatten, in die eigenthümlich schöne aber wilde und öde Gegend von Antiphellus. Dieses ist zur Zeit ein kleiner Hafenort, der einigen Handel mit Brennholz treibt, zwei oder drei Häuser für Beamte und ein oder zwei Boote zur Communication mit der bedeutenden Insel Castelorizzo hat, die ein paar Meilen vom Ufer entfernt ist. Das alte Antiphellus lag auf einem romantisch gelegenen Vorgebirge, welches annoch ein Theater, ferner den Grund von Tempeln und anderen Bauwerken zeigt; allein die interessantesten Gegenstände dieses Ortes sind die zahlreichen Gräber, welche die grössten sind die ich je gesehen. Die Felsen sind mehrere Meilen im Umkreis mit deren Trümmern bedeckt und viele Hunderte derselben sind 220
noch nicht geöffnet; jedoch der grösste Theil derselben ist in den zweitausend Jahren, die seit ihrer Anlegung verflossen sind, beraubt worden. Alle enthalten griechische Inschriften, die jedoch zumeist durch den Einfluss der feuchten Seeluft, welche die Oberfläche des Marmors zerfressen hat, zerstört sind. Auch der Felsen der sich über der Stadt erhebt ist voll von Gräbern, die in die Vorderseite eingehauen sind und von denen mehrere reichen architektonischen Schmuck tragen. Die Form der hier sich vorfindenden Sarcophage ist diesem District Lyciens eigenthümlich. Die Form des Deckels gleicht einem gothischen Spitzbogen; die Felsengräber ähneln den steinernen Fensterstöcken aus dem Zeitalter der Elisabeth. Bemerkenswerth ist, dass alle in den Felsen gehauene Gräber, von denen eines auf dem beigefügten Kupfer abgebildet ist, genau das Gepräge der Holzconstruction an sich tragen, indem die Fugen mit keilförmigen Bändern oder Schwalbenschwänzen gefüllt und das vorragende Gesims wie die Enden der Aeste runder Bäume gebildet sind, und so ein malerisches architektonisches Ornament liefern.

Um zwei Uhr befanden wir uns schon wieder mehrere tausend Fuss über der überaus romantischen Küste, die mit ihren Inseln, Buchten und Vorgebirgen wie eine Karte vor uns lag, aber — es thut mir leid es aussprechen zu müssen — wesentlich von allen Karten, die ich mit mir führte abwich, wie folgendes Beispiel zeigen wird. Als ich in Adalia war nahm ich Arrowsmith's Karte, welche die beste ist, zu meinem Führer. Ich miethete ein Boot nach Meis, dem einzigen auf den Karten und in den Reisehandbüchern erwähnten Orte dieses Namens, welcher als Hafen von Mácry 221
bezeichnet wird — wohin ich wollte. Nun finde ich zu meiner Ueberraschung, dass die bedeutende Insel unter mir, von allen Leuten, — Türken, Griechen und Arabern — Mais (die Europäer nennen sie Castello Rosso oder Castelorizzo) genannt wird; dies Mais, der bedeutendste Ort an der Küste, der Sitz der europäischen Consuln, liegt mehr als hundert Meilen südwärts von dem auf den Karten angegebenen Meis. Wir reisten auf dem Gebirge ziemlich langsam und bald befand ich mich in meinem Zelte, in einem ziemlich winterlichen Klima; kein Blatt zeigte sich annoch, das Getreide stand kaum ein paar Zoll über dem Boden uud der Mandelbaum begann eben erst zu blühen.

Den 19. April. Um fünf Uhr Morgens führte der Wind beinahe mein Zelt

fort; desto eiliger machten wir uns auf den Weg und gegen acht Uhr passirten wir den Grad des hohen Gebirges. Selbst hier fanden wir viele massenhafte Gräber, welche die hohen Felsenzinnen krönten, und eine Menge in Felsen gehauene zu Gräbern bestimmte Gemächer, von denen mehrere sehr schön profilirt architektonische Verzierungen, andere künstlich versteckte Eingänge hatten.

Der geologische Charakter der Gegend ist fast ein und derselbe. Die oberen Gegenden enthalten mehr conglomirte Massen, zum grössten Theil aus zusammengerollten Steinen bestehend, als die unteren. Während des fortdauernden heftigen Südostwindes setzten wir unsern Weg fort; mehrere Stunden lang ging es ziemlich steil bergab; das Terrain war so steil, dass ein eigentlicher Weg nicht angebracht werden kann; einen grossen Theil sahen wir uns genöthigt zu Fusse zurückzulegen, weil die Pferde auf dem Gestein Schritt für Schritt bergabwärts springen mussten. Die Felsen an
222 den tiefen Ravinen bestanden nunmehr aus weicherem Kalkstein, der der Vegetation schon reichere Nahrung bietet; wir befanden uns wieder in einer Sommertemperatur; jedoch waren die Blätter und Zweige durch die heftigen Windstösse abgerissen und selbst die Bäume zum Theil umgelegt. Die See, auf die wir nach Nordwesten eine herrliche Aussicht hatten, rollte in grossen Wogenmassen einher, und die Felsen an der Küste waren von Schaumwolken eingehüllt. Nachmittags langten wir im Dorfe Fornas an, welches ungefähr sechs Meilen von der Küste entfernt und ziemlich auf gleichem Niveau mit dem Meere liegt. Von hier überstiegen wir die Hügel, um die Ruinen von Patara zu besuchen. Ungefähr eine Meile von der Akropolis traten wir in das Thal und befanden uns sogleich, nachdem wir herabgestiegen waren, mitten unter den Gräbern. Ihrer Gestalt und den unzähligen Inschriften nach zu urtheilen scheinen sie alle griechischen Ursprungs aber nicht aus früher Zeit zu sein.

ΤΟΗΡΟΟΝΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝ
ΜΑΥΡΙΑΣΩΝΙΑΣΟΝΟΣΔΩΣΙ
ΟΥΔΠΑΤΑΙ ΕΥΣΕΑΥΤΟΚΝΙ
ΤΗΣΥΜΒΙΩΑΥΤΟΥΜΚΙΑΛΥΡ
ΑΠΦΙΩΤΗΚΑΙΠΤΟΛΕΜΩΜΑΝ
ΠΙΤΩΜΗΛΕΝΛΕ Ι ΕΡΟΝΤΕΘΗ
ΝΑΙΗΟΦΕΙΛΕΣΒΙΤΟΙΣΚΑΤΑΧΘΟ
ΝΙΟΙΣΘΕΟΙΣΔΙΚΑΙΑ*

223 Wir schritten weiter aufwärts zu einem kleinen Thale, welches offenbar durch einen See gebildet worden war und entdeckten die Trümmer mehrerer kleinen Tempel in der Ruinenmasse, obwohl wenig mehr als die Grundbaue und höchstens die Cellen noch standen. Aus dem einen sind

* Dieses Grab errichtete M. Aur. Jason, Sohn des Jason Dosias, der Pataräer, für sich und sein Weib und [seine Tochter] Aphiote und [ihren Gatten] Polemo, mit der Bestimmung, dass Niemand weiter hier beigesetzt werden solle, oder er solle verpflichtet sein, den unterirdischen Göttern zu leisten was recht ist.

eben drei Statuen ausgegraben und nach Europa geschickt worden. Folgende Inschrift befindet sich an dem Piedestal der einen:

ΚΟΙΝΤΟΣ · ΛΙΚΙΝΝΙΟΣΕΛΕΥ
ΘΕΡΟΣΡΩΜΑΙ ΖΩΣΙΜΟΑΤ
ΤΑΛΟΥΠΑΤΑΡΕΙΤΘΝΠΑΤΕ
ΡΑΜΟΥΚΑΙΛΙΚΙΝΙΠΟΜΕΩ
ΣΙΜΟΝΤΟΝΑΔΕΛΦΟΜΜΘΥ
ΚΑΙΔΙΑΒΟΥΛΙΩΜΗΤΡΙ
ΜΝΗΜ ΣΕΝΕΚΕΝ*

Durch einen dreifachen Bogen gelangt man von hier zur Stadt; die Consolen auf demselben, die für Büsten bestimmt waren, hatten griechische Inschriften; derselbe zeigt jedoch keinen reinen Styl. Massenhafte Steinhaufen, welche die Trümmer grosser christlicher Kirchen sind, waren das Baumaterial früherer Tempel. Das Theater ist wie gewöhnlich zum Theil aus einem Hügel, der es gegen das Meer deckt, ausgehöhlt; allein die Sandmassen, welche theils durch den Fluss Xanthus herabgeschwemmt, theils durch die fortwährenden Stosswinde vom Cragusgebirge her zusammen geweht wer- 224
den, haben längs der Küste einen Damm gebildet, der sich über die Mauern des Theaters erhebt, so dass die Area mehr als zur Hälfte damit überdeckt ist. Das Ganze wird mit manchen andern Ruinen in Kurzem ganz im Sande begraben sein; und es bleibt dann den künftigen Geschlechtern überlassen dieselben wieder zu Tage zu fördern. Den Hafen schmückt eine reiche Vegetation von Buschwerk und schöne Palmgruppen.

Die Stadt war von bedeutendem Umfang; die Gebäude bestehen zum grössten Theil aus Trümmern früherer Bauwerke, die einer Zeit angehören wo man sich auf die Symmetrie besser verstand, als jetzt. Kein Gebäude aus der alten griechischen Zeit ist noch erhalten. Der Xanthus fliesst nördlich von der Stadt, und ist, so wie die ehemals schöne Bucht, jetzt ein Sandpfuhl, durch den die Silberfluthen des Flusses dem Meere zuströmen. Da Colonel Leake und andere Schriftsteller behaupten, dass das Xanthusthal noch kein Europäer durchforscht habe, und die Spuren von gar vielen Städten an den Ufern des Flusses zu entdecken seien, so habe ich mich entschlossen einen Weg nach Macry im Thale hinauf zu suchen, anstatt zur See oder über das Cragusgebirge dahin zu gehen.

Den 20. April. — Als wir an diesem Morgen von Fornas aufbrachen mussten wir zum erstenmal Esel zum Transport des Gepäckes nehmen, und diese waren schwer herbeizuschaffen. Acht Meilen zogen wir erst am Rande einer vollkommen flachen steinlosen Ebene, die ohne Zweifel früher ein See gewesen ist, hin und durchschnitten dieselbe dann; die Anhäufung von Sand hat sie zum Theil culturfähig gemacht, obwohl der grössere Theil zur Zeit noch ein Morast ist. Die trockneren Stellen liefern zahlreichen Heerden Futter. Ich sah Tausende von Schnepfen, deren Zahl wir zum Besten unseres Mundvorraths verminderten. Sie sind von der in England

* „Quintus Licinnius, römischer Bürger, dem Zosimus, Sohne des Attalus, aus Patara (meinem Vater und Vater des Licinnius; Zosimus mein Bruder); und Diabulius meiner Mutter, zum Andenken."

gewöhnlichen Art verschieden; ich habe eine meiner Sammlung von Vogel-
225 bälgen beigefügt. Es war Mittag ehe wir den Vorsteher des Zeltdorfes Kunik, das an der Grenze liegt, fanden; dann bestiegen wir die Pferde um die Ruinen der Stadt Xanthus zu besuchen, die gegen zwei Meilen entfernt über dem gleichnamigen Flusse liegen. Die anderen Pferde sollten auf unsere Rückkehr warten. Wir hatten kaum den Begräbnissplatz betreten, als uns Gegenstände in die Augen fielen, welche für den Alterthumsforscher ebensowohl als für den Bildhauer und Künstler von dem höchsten Interesse sind. Ich entschloss mich daher nach meinem Gepäck zu schicken und das Zelt die Nacht über hier aufzuschlagen.

Den 19. April. — Es ist bereits Mittag und ich muss bedauern dass ich weder hinreichend Zeit hatte noch auch das nöthige Talent besitze, alle die Gegenstände genau zu untersuchen, welche allein einen kunstsinnigen Mann veranlassen könnten selbst von dem entfernten England aus diese Gegenden zu besuchen. Die Ueberreste scheinen sämmtlich gleichzeitig zu sein und aus einem sehr frühen Zeitalter zu stammen. Einige von den Mauern sind cyclopische. Die Sprache, in welcher die unzähligen und wohl erhaltenen Inschriften verfasst sind, gleicht der phönicischen oder etruscischen; die schönen Felsengräber, an deren einem am Eingange sich beifolgende Inschrift befindet, gehören ebenfalls einem sehr frühen Zeitalter an (Fig. 38).
226 Die beigegebene Abbildung veranschaulicht den Charakter der Gräber; sie sind sämmtlich entweder in den Felsen hinein oder aus dem Felsen heraus gehauen worden, so dass dieselben als reine Sculpturwerke dastehen.

Diese Trümmer erinnern mehrfach an die zu Persepolis, wie der abgebildete Eingang in ein Grab zeigt (s. Fig. 39).
227 Die schönen Profilirungen verrathen griechisches Talent, und die hoch poetischen Darstellungen der Basreliefs an Tempeln, Friesen und Gräbern tragen ebenfalls griechischen Charakter. Die Ueberreste bestehen aus Tempeln, Gräbern, Triumphbogen, Mauern und einem Theater. Die Lage derselben ist äusserst romantisch; sie liegen auf schönen Anhöhen, von denen einige mit Felsen gekrönt sind, andere schroff an dem Ufer des Flusses emporsteigen, dessen geschlängelter Lauf vom bewaldeten Hochland her deutlich erkennbar ist, während darüber hinaus in der äussersten Entfernung die Schneeberge hervortreten, in denen er entspringt. Westlich begrenzt den Horizont der kahle Gebirgszug des Cragus, östlich die Gebirgskette, die sich bis Patara hin erstreckt. Nach Südwesten schweift der Blick über eine mit üppiger Vegetation bekleidete, von dem sich mehrfach windenden Flusse durchströmte Ebene, bis an das Meer.

Die Stadt war anscheinend nicht sehr gross, allein die Trümmer verrathen eine Menge reich verzierter Gebäude, besonders Gräber, von denen ich ausser anderen Sculpturen zwei ziemlich genau in meinem Skizzenbuch gezeichnet habe. Gut geformte griechische Buchstaben habe ich nicht gefunden; ich entdeckte zwar eine Inschrift über einem Portale an einem oder zwei Bausteinen, in denen das griechische Alphabet angewendet war, allein nicht die ächten Buchstaben. Aus dem römischen oder dem christlichen Zeitalter finden sich keine Ueberreste, und doch giebt es Einiges,

---

Bemerkung zu den beigefügten Inschriften.

Ueber die lycischen Inschriften sind gelehrte und geistreiche Abhandlungen in der königlichen Gesellsch. d. Wiss. im Febr. und in der philos. Gesellschaft in London April 1819 von James Yates Esq., M. A., F. R. S. vorgelesen worden.

wie z. B. Drapirungen auf einem Relief, Stellung und Anordnung der Gruppen, was mich an die Zeiten der Kreuzzüge und der Römer erinnerte.

Ich habe eine Skizze von dem schönsten Grabe zu machen versucht 228
und füge jetzt, um die Zeichnung anschaulicher zu machen, eine schriftliche Beschreibung desselben bei. Es ist ein Sarkophag, durchaus von weissem Marmor, der auf einer mit wilden Sträuchern reich bewachsenen Höhe steht; die Berge in der Ferne von silbergrauer Farbe, die den Marmorfelsen eigenthümlich ist, bilden den Hintergrund. Die feine Politur hat wesentlich zu seiner Erhaltung und zum Schutze gegen den Einfluss der Luft beigetragen. Der Deckel ist etwas grau und die schadhaften Stellen an den unteren Theilen haben einen röthlichen Schimmer, den der weisse Marmor anzunehmen pflegt, wenn er längere Zeit der Witterung ausgesetzt ist; auch ist er hier und da gelb ins weisslich-bräunliche hinüberspielend. Am oberen Rande befindet sich eine Jagdscene; einige Figuren sind laufend, andere zu Pferde im Galopp, mit Speeren und fliegenden Gewändern dargestellt, wie sie einen Hirsch und einen Eber verfolgen, der sich umwendet um seine Verfolger anzugreifen; sämmtliche Figuren sind, obwohl in kleinem Verhältniss, doch gut gezeichnet und sauber ausgeführt. An den schrägen Seiten des Deckels befinden sich zwei, ungefähr einen Fuss hervorspringende Steine, so wie sie an allen diesen Grabmälern vorkommen, allein diese haben die Gestalt von Löwenköpfen die auf den Tatzen ruhn; auf einer Seite des Deckels ist eine Gruppe, bestehend aus einem Krieger mit einem Schild, der im Begriff ist, den Streitwagen zu besteigen. Die Form desselben ist höchst einfach; er hat Räder mit vier Speichen. Eine zweite Figur mit vorwärts geneigtem Körper, den Wagenlenker vorstellend, hält Zügel und Peitsche (oder Treibstock) in den vor sich hingestreckten Händen; vier schön gebildete Rosse in verschiedenen Stellungen ziehen den Wagen. Wagen und Rosse sind auf der andern Seite des Deckels eingehauen und unterscheiden sich nur in Stellung der Figuren. In den oberen 229
Panelen an den Giebelenden sind Spuren von kleinen eingehauenen Figuren. An der Seite des Grabes, das auf der beigegebenen Kupfertafel dargestellt ist, befinden sich unten zwei Zeilen von der dieser Stadt eigenthümlichen Schriftgattung (die vielleicht lycisch ist), eine Gruppe von Figuren, deren Beschreibung von Links anhebend hier folgt: Eine schön geformte Person in einfachem Gewande und mit buschigem Haare steht mit gefalteten Händen, in Stellung eines Dieners, hinter dem Sessel oder klauenfüssigem Stuhl der Hauptfigur, die gekleidet in ein faltenreiches Gewand mit kurzem Haar in der Stellung eines Richters da sitzt, den einen Arm ein wenig erhoben. Vor derselben stehen vier Figuren, von denen zwar die erste verstümmelt ist, aber der zweiten ähnlich gewesen zu sein scheint, die rund um den Kopf langes buschiges Haar hat, das einer Perrücke ähnlich sieht; diese Figur sieht aus wie ein Anwalt, der die Andern vertheidigt; das lose Gewand derselben fällt anmuthig von einer Schulter herab und ist so übergeworfen, dass es beinahe den einen Arm verdeckt; zwei andere Gestalten, die nur darin sich von den andern unterscheiden, dass ihr Haar kürzer ist und die Arme herabhängen, erwarten offenbar den Spruch des Richters und vollenden die trefflich ausgeführte Gruppe. Am Ende befinden sich zwei Figuren von Kriegern, die in grösserem Maassstabe gearbeitet sind; sie tragen bis an die Kniee reichende Leibröcke und einen Waffengurt um die Lenden, und gleichen den Gestalten der alten Britten. Der Hintergrund

Digitized by Google

trägt eine lange aber durch Verstümmelung theilweise unlesbare Inschrift, die ich nicht erst zu copiren versuchte. Am entgegengesetzten Ende des
230 Grabes befinden sich noch zwei Figuren von derselben Grösse; die eine, in ein loses Gewand gekleidet, steht in der Haltung eines Befehlenden en face vor dem Beschauer, und hat den einen Arm über das Haupt einer nackten ebenso stehenden Figur erhoben. Wäre dieser Marmor an einem andern Ort gefunden worden, so könnte man versucht werden dies Relief für eine Darstellung der Taufe unseres Erlösers zu halten; allein der Charakter der Gestalten gestattet diese Annahme nicht, obgleich die Stellungen ganz für dieselbe sprechen.

Auf der anderen Seite unter einer Inschrift von einer Zeile befindet sich eine belebte Schlachtscene (Fig. 40); Reiter fechten mit Fussvolk; Alle tragen Helme und das Fussvolk auch Schilde. Einige kämpfen nackend, Andere mit einem losen Hemde bekleidet, das bis unter die Schenkel reicht und um die Taille durch einen Gürtel zusammengehalten wird. Das Ross der Hauptfigur ist auf dem Kopfe mit dreifacher Feder geschmückt, und der Reiter trägt eine Art von Rüstung über den Beinen. Die Gruppen an den zwei Seiten sind drei Fuss sechs Zoll hoch und neun Fuss lang. Die architektonische Form zeigt die beifolgende Skizze.

231 Die über dem First des Deckels hinlaufende Leiste (Fig. 41) reicht nicht ganz bis ans Ende desselben; an jedem Ende derselben befindet sich eine viereckige Oeffnung behufs der Verbindung mit einem andern Stein. Vermuthlich war ein Ornament, vielleicht ein Helm oder die Figur eines Thieres angebracht, das zu den übrigen Sculpturen passte. Man darf sich nicht wundern dass ein so schönes Grabmal aufgebrochen worden ist; doch ist nicht wahrscheinlich dass es weitere Unbill erfahren wird, da jede Grabkammer nunmehr offen steht.

Auf einem andern Grabmal oder hohem viereckigen Piedestal, das nahe am Theater von Xanthus liegt, finden sich einige merkwürdige Basreliefs, deren Beschreibung meiner unvollkommenen Zeichnung zu Hülfe kommen mag. An der Nord- und Südseite sind vier Figuren von ähnlicher Zeichnung. Der Kopf ist weiblich mit griechischem Kopfputz und griechischem Haare; die Brust ist bloss, der Körper der mit dem Rumpfe endet hat Flügel und einen Taubenschwanz; unter den Flügeln ragt eine Kralle hervor, welche die Beine eines Kindes hält und dasselbe nach der Brust der Figur
232 hinzieht. Das Kind scheint Flügel zu haben die den Körper desselben decken; doch kann dies möglicher Weise auch ein Stück faltiger Gewandung sein. Sämmtliche Figuren sind nach aufwärts vom Centrum der Gruppe aus fliegend dargestellt. In der Mitte der Südseite sitzt eine kleine Figur, die ein loses Gewand trägt, auf einem schönen griechischen Sessel; ein Stab ruht auf der Schulter und sie hält zwei Kugeln oder Früchte in den Händen. Eine weibliche bekleidete Gestalt, die indessen sehr verstümmelt ist, hält eine Taube an den Flügeln. In der Mitte der nach Norden zugekehrten Seite sitzt ein alter Mann mit einem eigenthümlichen Spitzbarte auf einem Stuhl, unter dem sich ein Ferkel befindet; auch er trägt ein weites Gewand und hält einen an die Schulter gestemmten Stab in der Hand. Vor ihm steht die Gestalt eines Kriegers, der seine Rüstung auszieht; in der einen Hand hält er den Helm, in der andern den Mantel. An der Ostseite ist ein alter Mann abgebildet der auf einem ähnlichen Sessel sitzt, wie der auf der Nordseite. Die eine etwas gehobene Hand hält etwas

das wie ein kleiner Vogel aussieht, gegen das Gesicht, und vor ihm steht ein Knabe, ihm einen Hahn darbringend; hinter dem Kinde befindet sich eine kleine Figur und ein an eine Schnur gebundener Hund. Hinter dem Sessel des Alten sind zwei Figuren, von denen die eine einen Apfel in der gesenkten Hand hält, die andere einen dergleichen zum Munde führt. An der Westseite sitzt eine vornehme Frau mit einer griechischen Tiara auf dem Haupte und mit langen aufgeschlitzten Aermeln auf einem Armsessel mit Kissen; der eine Arm ruht auf der Lehne, der andere ist mit offener Hand gegen eine Kuh aufgehoben, die ihr Kalb säugt; die beiden letzteren Figuren sind von ziemlich kleiner Gestalt und zur Hälfte über diesem Felde angebracht. Unter den Thieren war vermuthlich die Thüre in das Grab, die jetzt zerstört ist und an deren Stelle sich jetzt eine viereckige Oeffnung befindet. Unter dem 233
Sessel der Frau erscheinen die Flügel eines grossen Vogels. Im Centrum stehen oder gehen drei einander ähnlich gekleidete Figuren, von denen jede mit der einen gesenkten Hand eine Frucht hält, mit der andern eine Schaale oder einen Becher zum Munde führt. Vor denselben sitzt eine weibliche Gestalt auf einem schönen Armsessel mit Kissen und Fussbank; ihr Haar ist rund um das Haupt geflochten; in der einen Hand hält sie eine Schaale, mit der andern hält sie ein Glas oder einen Becher an den Mund. Keine der Darstellungen an den vier Seiten vermag ich zu deuten; die im Centrum befindlichen scheinen kaum zu ihnen zu gehören, obgleich jede Seite ein besonders eingefasstes Feld bildet. Die Figuren sind in weissem Marmor vortrefflich gearbeitet und ungefähr drei Fuss hoch. Die Felder, gegen neun Fuss lang, bilden den oberen Theil des Grabes und erheben sich nahe an zwanzig Fuss über dem Grunde mit einem viereckigen Piedestal von grauem Steine und sind mit zwei flachen Steinen von ähnlichem Material eingedacht.

Hart bei diesem Grabe liegt ein ähnliches von denselben Verhältnissen, welches ganz und gar mit Inschriften bedeckt ist, deren Buchstaben die dieser Stadt eigenthümliche Form haben. In den Mauern der Akropolis befinden sich eine Menge schön gearbeiteter Marmorblöcke die als Baumaterial benutzt sind, ohne Rücksicht auf die schöne griechische Arbeit. Löwen, Krieger, Wagen, Rosse findet man auf mehreren Bruchstücken; auch kämpfende Vögel, wie unsere Kampfhähne oder Fasane. Bei einem Tempel von ziemlich kleinen Verhältnissen liegt ein hübsches Fries, ungefähr zehn 234
bis zwölf Fuss lang und einen Fuss breit, das eine Reihe kleiner tanzender Figuren mit fliegenden Gewändern darstellt; nicht weniger als fünfzehn sind noch erhalten. Dieser Tempel steht am Rande eines Hügels, und er sowohl, als sechs oder sieben andere, deren Spuren auf derselben Höhe erkennbar sind, müssen einen herrlichen Anblick gewährt haben.

Die Zeichnung einer Hütte der dortigen Landbewohner, wird zeigen dass nur die Grösse fehlt, um sie zu einem Tempel der früheren Bewohner zu machen; die Felsengräber der folgenden Zeitalter tragen ganz dasselbe architektonische Gepräge (Fig. 42).

Nur in den Häusern der Griechen findet man Wein, und man kann sehr leicht welchen von ihnen erhalten. In der Art der Behandlung desselben erkennt man noch eine Spur des Alterthums. Sie bringen ihm nämlich einen Nebengeschmack von Terpentin bei, den sie durch Anwendung des Fichtenzapfens gewinnen. Dies geschah auch bei den alten Griechen, und dieser Fich- 235
tenzapfen findet sich bei allen bacchanalischen Emblemen, wo er an der Spitze eines mit Weinlaub umwundenen Stabes (Thyrsus) angebracht ist (Fig. 43).

Digitized by Google

Die Gattung Weizen welche Kleinasien hervorbringt (Fig. 44), hat lange Grannen, und dies ist die eigenthümliche Art die man an den Ceresdarstellungen auf alten Münzen sieht.

Den 20. April. Demelhir. — Wir machten einen höchst angenehmen Ritt von fünfzehn Meilen von Xanthus aus. Nachdem wir den ziemlich breiten Fluss an einer Furth, anderthalb Meilen unterhalb der alten Stadt, passirt hatten, woselbst die gelblichen Fluthen des Stromes die doppelte Breite des übrigens ziemlich tiefen Bettes haben, ritten wir längs des Flusses, von dem wir uns kaum eine Meile entfernten, das Thal hinauf, und überschritten bisweilen mit schön gewachsenen Bäumen bekleidete Hügel, von denen wir öfters höchst malerische Aussichten auf den sich dahinschlängelnden Strom
236 hatten. Das Thal ist das schönste welches ich in Kleinasien gesehen habe. Keinen schönern Punkt kann man sich denken, als der Ort war, wo ich mein Zelt diese Nacht aufgeschlagen habe, an dem Rande eines Abhanges der einen Prospect über das ganze Thal und seine schönen sich an die Höhen lehnenden Wiesen gewährt, und ein Hintergrund der von den waldigen Bergen von Macry geschlossen wird. Der Fruchtboden ist zwar dünn, liefert aber herrliche Weide für die Schafe, und man ist auch hier mehr als sonst wo in den Gegenden die ich seit mehreren Woche gesehen habe, auf Cultivirung des Bodens bedacht.

Das Landvolk ist wohlgebildet; allein das Leben in Zelten giebt ihnen eine Ungebundenheit in ihrem Betragen und ihrem Wesen, die den Reisenden eben nicht gefällt. Um Geld kümmern sie sich gar wenig; da sie hinreichende Nahrung haben, so wünschen sie nichts weiter. Menschen und Thiere leben in einem sehr wilden Zustande. Wir befinden uns eben jetzt in einem ihrer Lager; obgleich wir befohlen hatten die Pferde um sechs Uhr Morgens in Bereitschaft zu halten, so war doch um sieben Uhr noch Niemand nach denselben gegangen, und man hatte so viel Mühe sie zu fangen, dass wir sie vor ein Uhr Nachmittags nicht zu Gesicht bekamen. Es waren tüchtige Pferde, hatten aber keine Eisen und waren weder an Zügel noch an den Sattel gewöhnt; auch war der Mann der sie uns brachte nicht mehr damit bekannt, als die Thiere; denn er knüpfte mittelst der Gurten die Steigbügel neben einander unter das Pferd und liess sich nicht darauf ein sich mit den Schwierigkeiten einer gewöhnlichen Zäumung zu befassen, sondern fragte meinen Führer, was das Ding solle. Die Türken besitzen auch nicht die geringste Erfindungsgabe; sie wenden nie ein Werkzeug zu einem doppelten Zwecke an, und wenn sie irgend etwas
237 sehen, was ihnen neu ist, so rufen sie „Allah, Allah!“ selbst bei blossen Lapalien.

Den 21. April. — Wir ritten acht Meilen nach dem Orte Kausk, der aus dem Hause und dem Nebengebäude des Districtsvorstehers besteht; wir verloren eine Stunde Zeit bevor wir den Tezkere und den Pferdeverlangschein erhalten konnten. Beim nächsten Dorfe, Duver, setzten wir wieder über den Fluss, und allmälig von dem Dorfe an ungefähr fünf Meilen ansteigend gelangten wir an zwei oder drei Mühlen, die von den wasserreichen Bächen getrieben werden welche von den Bergen hinter der alten Stadt herabkommen, deren Ruinen mich zu dieser Tour veranlassten. Auf den Karten führt sie den Namen Pinara, allein in den Inschriften wird sie Tlos genannt.

Wir liessen unser Gepäck zurück und ritten zwei oder drei Meilen aufwärts ins Gebirge. Einige Gräber verriethen uns zwar die Nähe der

alten Stadt; allein die herrliche und ganz passende Lage würde den Ort schon als solchen bezeichnen, wo eine griechische Stadt gestanden hat. Die Ueberreste sind von bedeutendem Umfange und bestehen aus ungemein massenhaften Bauwerken, die nur Paläste gewesen sein können. Der Anlage nach scheinen sie römisch, aber weder der Bauart, noch den Inschriften nach sind sie es. Die ursprüngliche Stadt muss in sehr früher Zeit zerstört worden sein; Bruchstücke von ausnehmend schöner Arbeit erblickt man in den starken Mauern welche die neue Stadt, die sich auf ihren Trümmern erhob, schützten. Das Theater der alten Stadt war gross und ist das schönste und vollendetste das ich je gesehen habe. Die Sitze sind nicht nur von Marmor, was bei den meisten die ich gesehen habe der Fall ist, sondern der Marmor ist vortreflich bearbeitet und fein polirt; jeder 238
Sitz hat ein vorspringendes Gesims und wird nicht selten von Löwenklauen getragen. Die mit Guirlanden, Masken und anderem Schmuck gezierten Gesimse zeugen von einer reichen luxuriösen Stadt. Es giebt auch noch Ruinen von mehreren andern grossen Gebäuden mit Säulenstellungen, allein die Anordnungen derselben sind nicht vorzüglich und sie gehören vermuthlich der späteren Stadt an. Höchst merkwürdig sind die Felsen der Acropolis, die durch die Menge der Felsengräber das Aussehen von Honigscheiben haben. Diese Gräber sind architektonisch verziert und haben die Gestalt von Tempeln u. s. w. Einige derselben sind höchst geschmackvoll. Meine Skizze wird von dieser merkwürdigen Gräbermasse dem Leser eine deutlichere Vorstellung geben, als eine Beschreibung. Mehrere der benachbarten Felsen sind ebenso ausgehöhlt wie diese.

Weder hier noch zu Patara findet sich eine Spur von der Art Inschriften, wie die zu Xanthus sind; mehrere der hiesigen sind griechische, welche mit dazu dienen können das Alter des Ortes zu bestimmen.

ΦΛΑΥΙΑΣΦΙΡΜΗΣΥΙΟΝΔΟΜΙ
ΤΙΟΥΑΠΟΜΕΙΝΑΡΙΟΥΤΟΥ
ΔΙΚΙΟΔΟΤΟΥ
ΤΑΩΕΩΝΗΒΟΥΛΗΚΑΙΗΓΕΡΟΥ
ΣΙΑΚΑΙΟΔΗΜΟΣ*

ΙΟΥΛΙΑΝΤΕΡΤΥΛΛΑΝ 239
ΓΥΝΑΙΚΑΙΟΥΛΙΟΥΜΑΡΕΙ
ΝΟΥΤΟΥΔΙΚΑΙΟΔΟΤΟΥ
ΤΛΩΕΩΝΗΒΟΥΛΗΚΑΙΗΓΕ
ΡΟΥΣΙΛ
ΚΑΙΟΔΗΜΟΣ**

* „(Dem Gemahle) der Flavia Firma und Sohne des Richters Domitius Apominarius, der Rath, Senat und das Volk der Tloer."

** „Der Julia Tertulla, Gemahlin des Richters Julius Marinutus, der Rath, Senat und das Volk der Tloer."

ΟΛΙΕ
ΤΛΩΕΩΝΤΟΙ
ΔΗΜΟΙΝ' ΤΙΟΝ
ΕΥΝΓΕΝΗΕΠΙ
ΤΗΔΙΗΝΕΚΕΙ
ΟΜΟΝΟΙΑ *

◢◢◢ΘΗΕΠΙΤΟΥΛΑΜΠΡΟΚΑΙΘΑΥΜ' ΗΓΕΜ
ΦΛ' ΚΛΕΠΟΥΔ' ΜΑΡΚΕΙΑΝΟΥ **

Auf einem hübschen Sarkophag liest man folgende Inschrift.

ΜΕΙΔΙΣΑΡΠΗΔΟΝΟΣ
ΣΕΝΕΙΔΑΡΜΑΛΝΔΡΟΕΙ
◢ΥΕΠΙΤΗΜΗΤΡΙ
◢ΑΙΤΕΙΜΑΡΧΟΣΚΑΙ
ΣΑΡΠΗΔΩΝΟΙΦΕΡΕΚΛΙ
ΟΥΣΕΠΙΤΗΕΑΤΩΝΜΑ
ΜΗΦΙΛΟΣΤΟΡΠΑΣ
ΕΝΕΚΑ ***

In diesem Theile des Landes habe ich zu meinem Erstaunen Frauen mit unverschleiertem Gesicht gesehen; sie sind von einem besondern und schön gebildeten Stamme, den Tschingüni, und haben nicht die Schüchternheit die den türkischen Frauen eigen ist. Heute sassen mehrere Mädchen dieses Stammes bei uns und sangen recht hübsch; diese singenden Mädchen lassen an Aussehen und Beschäftigung sich mit den Zigeunern bei uns vergleichen. Ihr Gesang erinnert an die Berglieder der Tyroler, doch ist er sanfter durch die orientalische Sprache; er würde sehr angenehm sein, wenn sich nicht ein widriger Nasenlaut darein mischte, der aber vielleicht nur den Landmusikanten eigen ist. Die Männer sind wandernde Kesselflicker; die Griechen sowohl hier als in Griechenland brauchen sie als Grobschmiede, ein Handwerk das aus religiösen Gründen letztere nicht treiben. Es ist dies nämlich eine der abergläubischen Traditionen, die geflissentlich von den Priestern, der unwissendsten Menschenclasse unter dem Volke, fortgepflanzt werden. Einer derselben gab mir folgenden Grund dieser Sitte an: ein Grobschmied habe die Nägel zur Kreuzigung gemacht und da er deren mehr gefertigt als nöthig gewesen, so sei er mit seiner ganzen
241 Zunft verflucht worden. Derselbe klärte mich auch über den Brauch auf, Strausseneier, wie auch andere grosse Eier, an langen Schnuren an den Decken griechischer Kirchen aufzuhängen, indem er mir dieselben als Sym-

* „. . . dem edeln Volke der Tloer . . . zu fortwährender Eintracht."

** „(Errichtet) unter dem ruhmreichen, bewundernswerthen Feldherrn Flavius Cassius Marcianus."

*** „Midi (Sohn oder Tochter) des Sarpedon **** einer (guten) Mutter: Timarchos und Sarpedon, die Söhne des Pherecles, ihrer Grossmutter aus Liebe und Zuneigung."

bole des Glaubens bezeichnete. Auf mein weiteres Fragen schien er sehr erstaunt darüber dass ich nicht wüsste dass der Strauss, nachdem er die Eier gelegt, sich bis auf eine gewisse Entfernung zurückziehe und dann unverwandt auf die Eier blicke, bis dieselben durch die Gluth seiner Augen ausgebrütet seien. Dieses unzweifelhafte Factum beweist so strict den Glauben des Vogels, dass man sein Ei als ein passendes Symbol des Glaubens betrachtet.

Auch die Bestattungsart der Griechen liefert einen Beweis ihrer Leichtgläubigkeit. Es ist nämlich von den äusseren Zeichen der Achtung und Verehrung der Todten auf ihren Begräbnissstätten wenig mehr zu bemerken, als eine Steinreihe welche die oblonge Form des Grabes bezeichnet; ausserdem gewahrt man ein Rohr oder etwas einer Esse Aehnliches, gewöhnlich aus Holz oder Thon gemacht, welches ein paar Zoll über den Boden hervorragt und mit dem Todten in Verbindung steht; durch dergleichen Röhren werden von den Freunden des Todten dem Schutzgeiste des letztern Libationen zugeführt. Derselbe Brauch fand bei den alten Griechen statt, und lässt sich noch aus mehreren alten Gräbern nachweisen. Ebenso haben die heutigen Griechen den Gebrauch, Trauerweiber zu miethen, die mit Schreien und Heulen den Todten bei der Bestattung beklagen, beibehalten.

Den 22. April. — Wir warteten heute bis halb zwei Uhr auf die Pferde, welche früh sechs Uhr bereit sein sollten. Sie sind ebenso wild wie die Menschen und führen ein freies und glückliches Leben. Die Jagd der- 242
selben nahm den ganzen Tag in Anspruch, indem man ungefähr funfzig Stück über die offene Ebene verfolgte, von denen vier gefangen wurden. Drei von denselben waren Stuten, deren man dadurch habhaft wurde, dass man ihre Fohlen fing; man führte sie an aufgewickelten Turbanen, die man um ihren Hals warf, denn keiner der Bauern besass einen Halfter.

Die Pferdezucht scheint sehr ausgedehnt zu sein, indem Herden von mehreren Hundert Stück sich in dem Thale finden. Die einzige Race ist in dieser Gegend diejenige welche in so geistreichen Darstellungen auf den antiken Bildwerken erscheint. Der Kopf derselben erinnert an die arabische Race; die Brust ist im Verhältniss zu den schwachen Knochen der Beine sehr breit, und die Ohren, wie auf den antiken Bildwerken, klein. Doch habe ich nie die schweinsmähnenartig beschnittene Mähne, die in der alten Zeit so gemein war, bemerkt. Hufeisen sind nicht gebräuchlich, und ich zweifle sehr ob die Pferde der alten Griechen beschlagen waren, denn keine Spur von Hufeisen findet sich an irgend einem antiken Bildwerk. Der Stier ist ganz derselbe, wie er auf den plastischen Werken des Alterthums dargestellt ist; eine andere Race giebt es in der Gegend nicht. Kühe sind nicht häufig, gemeiniglich geniesst man die Milch der Schafe, Ziegen und Büffel.

Von Duver aus hatten wir vier Pferde, deren Huf nie ein Eisen getragen und deren Maul nie einen Zügel gefühlt hatte; es war daher grosse Vorsicht von Nöthen. Die Füllen trabten den ganzen Weg bis Macry, ungefähr zweiundzwanzig Meilen, nebenher. Die Pferde haben einen eigenthümlichen Gang der ihnen von den Türken beigebracht ist, ein Mittelding zwischen Pass und kurzem Galopp; sie machen in diesem Gange ungefähr sechs Meilen in einer Stunde und gehen so leicht dass man sich im Bügel 243
nicht zu heben braucht. Ich nahm mir die Mühe meinem Pferde das viel naturgemässere Traben zu lehren, das ich bei einer längeren Reise allen

andern Gangarten vorziehe. Als wir das Cragusgebirge passirten welches Macry südlich begrenzt, fanden wir die Gegend mehr bewaldet; eine herrliche Aussicht eröffnete sich uns, als wir nach der Bay hinabritten. Wir erreichten Macry erst Abends zehn Uhr. Obgleich der Wind kalt war, so fühlten wir doch in Zwischenräumen von fünf bis zehn Minuten eine sehr warme Luftschicht, die wir in der Finsterniss Kalköfen in der Nähe des Weges zuschrieben, obgleich man keinen brandigen Geruch spürte. Allein ich hörte dass es deren keine in der Nähe gebe, und dass diese abwechselnden Luftschichten dieser Gegend eigen wären.

Den 23. April. — Heute bis elf Uhr wehte ein mässiger Wind vom Meere her, welches westwärts liegt; allein seitdem kamen von den Bergen so heftige Windstösse in östlicher Richtung, dass Baumäste herabgerissen wurden und auf der seichten Bay hohe schaumbedeckte Wellen einherrollten und zwar in entgegengesetzter Richtung des Hauptwindes. Die nördlich gelegenen Berge sind zeitweilig von Nebelwolken eingehüllt, doch fällt dessenungeachtet kein Regen. Diese Ansammlung von Dünsten hat, wie ich glaube, ihren Grund in den Gegenströmungen und in dem durch die eigenthümlich gebildeten Höhen gehinderten Luftzug, indem die kalten, von den Gebirgen herabkommenden Luftströmungen plötzlich an die Stelle der
244 heissen Luft der Thäler treten. Hieraus erklärt es sich vielleicht dass der sechs Meilen von hier südwärts gelegene Ort Kiakui, wo der Districtsvorsteher lebt und von wo man gewöhnlich die Postpferde nimmt, so sehr von der Pest heimgesucht wird, dass er jetzt unter Quarantäne gestellt ist. Ich musste mir daher von einem andern Orte her und zu viel höherem Preise Pferde zu verschaffen suchen. — Die Leute sagen dass das Wetter für sehr ungesund gehalten werde. — Von einem Orte Meis weiss man hier nichts, obgleich er auf den Karten als eine bedeutende Stadt bezeichnet ist und im „Modern Traveller" als der Hafen von Macry genannt wird.

Die Stadt, oder vielmehr der kleine Hafen, ist hauptsächlich von Griechen bewohnt und besteht aus ungefähr funfzig Häusern oder Magazinen, in welchen ziemlich starker Handel mit Eicheln, Galläpfeln und Brennholz getrieben wird. Dieser Ort liegt an der Stelle des alten Telmessus, wovon nur noch einige wenige Ueberreste vorhanden sind. Das in einfachem Styl gebaute Theater ist sehr gross und leidlich bis auf das Proscenium erhalten. Eine Anzahl von kellerartigen Gemächern, zum Theil in Felsen gehauen, zum Theil gebaut, finden sich längs der Küste, die zu Kerkern oder zu Wachlokalen der befestigten Stadt gedient zu haben scheinen. Auch finden sich noch einige Grundbaue und Mauern; allein es ist schwierig den Plan der ganzen Gebäude zu bestimmen.

Die interessantesten Gegenstände sind die Gräber, die von verschiedener Gattung und aus verschiedener Zeit* sind; einige scheinen dem Styl nach der römischen Zeit anzugehören und diejenigen welche auf den Hü-
245 geln und nahe bei der Stadt stehen, haben durch die häufigen Erdbeben stark gelitten. Die schönsten sind die in den lebendigen Felsen gehauenen,

* Die σοροί oder sarkophagartigen Gräber zu Telmessus, welche für später gelten als die Felsengräber, sind, wie Prof. Porson zufolge einer Inschrift in Dr. Clark's Reisen behauptet, „offenbar älter als die 100ste Olympiade" und sind vermuthlich vor 377 v. Chr. zu setzen.

die äusserlich wie niedliche Tempel aussehen. Diese Art der Construction machte es möglich (was man hier sieht) dass eine an der Base gänzlich abgebrochene Säule durch den Zusammenhang mit dem Felsen oben am Kapitäl noch ganz fest hängt. In der Regel sind die Gräber durch Stufen zugänglich; die Säulen der Vorhalle stehen vielleicht sechs Fuss vor dem Eingange in das Grab. Schön verzierte Panelen haben das Aussehen von Thüren; den wahren Eingang in das Grab bildet eine Panele, die seitwärts aus der blinden Thüre herausgeschoben wurde. Dies Verfahren war denen welche die Gräber plünderten zu umständlich, sie machten sich einen Eingang indem sie eine der Panelen durchbrachen. Im Innern sind diese Gräber fast einander gleich und ziemlich roh gearbeitet, und haben gewöhnlich ungefähr zwölf Fuss mal neun Fuss Flächenraum und sechs Fuss Höhe. An drei Seiten befinden sich drei Fuss sechs Zoll hohe Sitze oder vielmehr Bänke, auf welche die Särge oder Aschenurnen gestellt wurden. Einige Gräber sind geräumiger, wahrscheinlich um bei der Bestattung die Trauernden fassen zu können. Die äussere Architektur ist höchst mannichfach, so dass ich nichts Besseres thun kann als auf die beigegebene Zeichnung zu verweisen, die meinen kurzen Abriss verständlicher machen wird.

An einer Panele des einen Grabes befindet sich eine Inschrift, die 246
durch das von den Felsen heruntertröpfelnde Wasser beinahe ganz unleserlich geworden ist; dasselbe hat so viel Stalactitik abgesetzt, dass mit demselben ein Stück des soliden Felsens, welcher die vorspringenden Ornamente bildet, heruntergebrochen ist.

ΜΕΤΟ ΜΝΗΜΙΕ
ΤΝΤΩΥΠ ΧΟΝΤΙΑΝΕ
ΤΟΙΣ ΟΝΟΣ
ΟΥΕΙΣ ΠΓΗΙΚ
ΜΝΗΕ Ν
ΤΟΜΝ Ε*

CAPITEL IX.

CARIEN. 247

Reise durch Dollomon, Kudschiz, Hula — Wechsel der Jahreszeit — Mula — Zigeuner — Stratoniceia — Dessen Ruinen und Inschriften — Mylasa — Ursprüngliche Art Holz zu fällen — Labranda — Von Kizzlidschik und Baffy nach Miletus — Dessen Ruinen — Ungastlichkeit des Landvolks.

Den 24. April. — Nach einem höchst angenehmen Ritte von ungefähr vierzig Meilen befinde ich mich in meinem Zelte zu Dollomon. Der Weg führte die ersten Meilen über die Ebene; dann gelangten wir in ein Waldgebirge, zwischen dessen Bäumen sich kühn emporspringende Felsen erhoben. Von Zeit zu Zeit kamen wir an Thäler mit reichem Graswuchs und krystallhellen Bächen die dem Meer zuströmten, auf welches sich hier eine Aussicht eröffnete; gemeiniglich aber erschien dasselbe wegen der

* Dies scheint eine Grabinschrift zu sein.

dasselbe einschliessenden Vorgebirge und Inseln so eng, dass es wie ein Landsee erschien. Keine Gegend von Kleinasien welche ich gesehen habe ist so malerisch wie diese, die durchgängig aus einer Menge von der Spitze bis zur See schön bewaldeter Hügel besteht. Diese Hügel sind von thonschiefrigem Kalkstein, welcher häufig von einem röthlichen Ocher, den das durchsickernde Wasser absetzt, gefärbt ist. Die Vegetation ist hier sehr
248 üppig, allein ich habe nur wenig neue Pflanzenspecies gefunden. Man bemerkt einige ungewöhnliche Arten des Cyclamen, Ibris und wilden Lavendel. Der spanische Flieder und weisse Cistus wird vier bis fünf Fuss hoch, und ist voll von Blüthen, ebenso der wilde Salbey; das Heidekraut ist beinahe ein Baum zu nennen, es wird zehn Fuss hoch und so dick wie ein Mannsarm. Ich sah eine grosse Menge von Pflanzen mit Blättern die aussahen wie weisser Flanell, und die eben so üppig wachsen wie der Acanthus, zur Zeit aber stehen noch keine in Blüthe.* Auf allen Bergen dieses Districts waren die Felsen mit scharlachrothem Moose bekleidet.

Meine Vögelsammlung hat einen Zuwachs erhalten am Bienenspecht, von dem wir mehrere Exemplare geschossen haben. Sein Gefieder ist sehr schön. Die Bienen bauen auf den Terebinthen mit denen die Hügel bewachsen sind, und gewinnen daselbst viel Honig. Die Spechte verfolgen sie schaarenweise, und zwar in sehr raschem Fluge, wobei sie, wie die Staare, einen lauten, schrillenden, aber wohlklingenderen Ton von sich geben; sie nisten gemeiniglich auf den Terebinthen. Bis hieher fanden sich Elstern in solcher Anzahl dass sie uns beinahe störend waren; ich habe deren dreissig bis vierzig zusammen gesehen. Der Anzahl nach folgt zunächst die gemeine Dohle; jetzt ist der Vogel den wir am meisten hören, der schöne blaue Heher, oder die Mandelkrähe, der uns durch seine Purzelbäume die er in der Luft schiesst, wie der Tummler, sehr ergötzt. Das gemeine braune Rebhuhn habe ich heute zum ersten Mal gesehen.

249 Den 25. April. — Wir befinden uns nun zu Kudschiz, fünfundzwanzig Meilen weiter nordwestlich auf dem Wege nach Mula. Meine Karten, die weder in Form, noch in der Angabe der Flüsse, noch in den Namen der Gegend entsprechen, lassen mich gänzlich in Stich. Nachdem wir Dollomon verlassen und einen ziemlich breiten und dann einen kleinen Fluss passirt hatten, stiegen wir ein beträchtliches Gebirge hinan, und blickten um zwei Uhr auf einen herrlichen Landsee oder vielmehr auf eine Bay hinab, die durch einen zwölf Meilen langen Arm mit dem Meer in Verbindung steht und deren Wasser daher salzig ist. Sie ist etwa sechs bis acht Meilen breit und nimmt eine Menge Bäche auf, aber keinen bedeutendern Fluss. Ich bemerkte in diesen Bächen die Seekrabbe in einer Entfernung von sechs bis acht Meilen vom Meer, die sich offenbar im frischen klaren Wasser wohl befand.

Alle Vorsteher in diesem District sind Ueberbleibsel der alten Derebbe, deren Macht noch vor wenigen Jahren dem Sultan furchtbar war; sie lagen damals in beständiger Fehde mit einander. Die rasche Vertilgung der Janitscharen und die allmälige der unabhängigen Familien der Derebbe's hat seitdem die Ruhe der Provinz und vielleicht die Festigkeit der Regierung gesichert. In meinem letzten Nachtquartier, ebenso wie hier, bildet der Palast oder das Gehöft des Vorstehers den ganzen Ort; auch die Post kehrte daselbst ein und es war in der That kein anderes

* Salvia aethiopis.

Haus im Orte. Der Vater des Vorstehers war ein sehr mächtiger und bedeutender Mann; sein Haus, dessen gewaltiges Viereck zur Hälfte jetzt in 250
Ruinen lag, hat gewiss mehrere hundert Unterthanen beherbergt; daran stiess eine grosse eingefallene Caserne. Zehn ihm gehörige Kriegsschiffe schwammen damals auf dem Meere und die ganze Umgegend war ihm unterthan und diente ihm aus Furcht. Die Macht der Familie ist jetzt vernichtet. Ich wohnte in einem halbverfallenen Gemache des Palastes. Der Vorsteher ist sehr human; allein der Firman wird hier in dem südlichen Theile der Provinz mit ganz andern Augen angesehen als da wo des Sultans neue Politik bereits kräftiger aufgetreten ist. Doch ist man auch hier vorgeschritten, denn noch vor wenigen Jahren mochte wohl meine Wohnung ein Gefängniss oder ein Schlupfwinkel eines dem Gesetz Hohn sprechenden Räubers oder Piraten gewesen sein. Alle diese Familien wissen dass der Sultan sie beobachtet und nur auf eine Versündigung an dem Gesetz oder auf einen andern Vorwand wartet, um sie noch des Restes ihrer Macht zu berauben; diese Ueberzeugung hat gänzlich den Stolz dieser Häuptlinge gebrochen.

Auf einer kleinen Insel, nahe am Ufer dieses Landsee's oder dieser Bay, befinden sich fünf oder sechs kleine Hütten von Griechen und die Ruine einer frühern christlichen Kirche. Das Kreuz an allen christlichen Bauwerken derselben hat stets die hier dargestellte Form (s. Fig. 45) welche der ravennatischen, die man als einen Ueberrest aus jenen Zeiten 251
betrachtet, sehr ähnlich ist. Die Griechen haben hier ein kleines Gotteshaus. In dieser Colonie hatte ich einen ungewohnten Anblick, nämlich einen Satz Ferkel, die einzigen Exemplare dieser Thiere welche ich in Kleinasien gesehen habe. Vielleicht sind es auch die einzigen in diesem Lande; denn die Türken verabscheuen dies Thier als unrein, sei es lebendig oder todt.

Den 26. April. — Fünf Stuten, jede mit einem Füllen, führte man uns um sieben Uhr zu, die uns nach Hula, welches vierzig Meilen entfernt ist, bringen sollten. Sie waren acht oder zehn Meilen von den Zelten ihrer Eigenthümer, Tschingüni's oder Zigeuner, welche die ursprünglichen Bergbewohner waren herbeigeholt worden. Wir machten an einem ihrer Zelte Halt um unser Gepäck in Ordnung zu bringen; die Weiber, welche unverschleiert waren, zeigten eine Kraft die eben so gross war als die der Türken, und eine Lebendigkeit welche die der Türken weit übertraf. Während einer kurzen Rast versammelte sich eine Anzahl von Weibern und Kindern um uns. Die eigenthümliche und ausserordentliche Schönheit mehrerer von dieser Gruppe wären ein würdiger Gegenstand des Pinsels eines Rembrandt oder Murillo gewesen. Unter andern war eine Mutter mit ihrem Kinde da; letzteres war etwa fünfjährig, schwarz wie ein Neger, aber von einer gesunderen und reineren Farbe, beinahe ganz in das wilde ungeordnete Haar verhüllt, das nie verschnitten und vielleicht nie gekämmt worden war. Der Hals war bloss, mit Kügelchen, Münzen und Ketten umhangen; die ärmlichen Kleider hingen lose um dasselbe herum und liessen Arme und Beine bloss. Die Mutter war noch jung und von eigenthümlicher Schönheit; in ihr vereinigte sich Anmuth und Milde mit der Würde einer Meg Merrilies. Die 252
Züge ihres ovalen Gesichts hatten etwas vom griechisch-ägyptischen Charakter. Das Haar war zum Theil wie eine Binde um ihren Kopf geschlungen und zum Theil geflochten, und fiel mit einem langen Tuche an dem

Rücken herunter. Die Bekleidung war sehr gering und lose; die Brust zum Theil entblösst und Arme und Beine bis zum Kniee nackend. Bei dieser Aermlichkeit in der Kleidung that sich doch eine gewisse Wohlhabenheit kund, denn an den Handgelenken trug sie drei dreiviertel Zoll breite goldne Armbänder und ausserdem am Halse goldenes Geschmeide. Ein Blumenstrauss steckte in ihrem Haare, ein in der ganzen Türkei sehr gewöhnlicher Schmuck, welcher so nachlässig und doch dabei mit so viel Geschmack, sowohl hinsichtlich der Lage, als der Auswahl der Farben angebracht wird, dass jeder Fremde erstaunen muss; und dies geschieht in der Regel ohne Hülfe des Spiegels, ein Geräth was man in jenen Gegenden vergebens sucht; ich habe wenigstens keinen, weder bei Reichen noch bei Armen angetroffen, indem Griechen und Türken ein in der Religion begründetes Vorurtheil gegen den Gebrauch desselben haben. Ich bemerke dass oft meine Führer Blumen abpflücken und sie nachlässig in den Turban stecken und zwar gemeiniglich die Blüthen nach unten gekehrt.

Von einigen Hirten aus der Nachbarschaft erhielt ich zwei musikalische Instrumente die dort gewöhnlich sind; eine lange Flöte und eine Art Guitarre (Fig. 46). Sie hatten dieselben selbst gefertigt und spielten einige Lieder, von denen ich eines als dasselbe erkannte, welches ich auf einer
253 Flöte in Constantinopel gehört hatte, wozu die Derwische tanzten.*

Die Gegend ist immer noch sehr bewaldet. Es giebt hier in grosser Menge eine Platanenart, welche von weit geringerer Güte ist als die von der ich vorher gesprochen habe; sie hat einen ganz geraden Stamm, wird sehr hoch und wirft nicht die rauhe schwarze Rinde ab; sie hat ein fünfzackiges sternähnliches Blatt, welches gerieben einen starken Geruch giebt**. Die Bäume bilden ein wildes in einander gewachsenes Dickicht — in der That ein herrliches Land für die Vögel, wo es meilenlange und undurchdringliche Wälder giebt, in denen sie denn in ungeheuerer Menge sich aufhalten. Fruchtreiche Weinranken überziehen die höchsten Bäume, von
254 denen keine Traube genossen wird, ausser von Vögeln. Ich durchritt gestern einen derartigen Wald von ungefähr zwanzig Meilen, in dem Nachtigallen und Drosseln höchst angenehm sangen; des Abends begleiten die ersteren mit ihren Stimmen meine Vesper, ohne das Licht in meinem Zelte zu scheuen, bis die Ermüdung von der Reise mich das Lager zu suchen nöthigt.

Hula liegt im Gebirge und ist der erste Ort der auf der Strecke von Adalia bis hierher den Namen eines Dorfes verdient. Wegen der hohen Lage desselben ist die Vegetation um einen Monat zurück, indessen stehen die Bäume bereits in Blüthe und sind meistentheils grün. Zuerst bemerkte ich dass man Roggen baute; Hafer war in dieser Gegend gänzlich ungekannt. Die Entfernung von Kudschiz nach Hula beträgt ungefähr vierzig Meilen; zwölf Meilen von letzterem und noch höher im Gebirge liegt Mula. Das Gebirge ist wieder vollkommen nackt und besteht aus Marmorfelsen; es herrscht jetzt dort eine Temperatur wie im Winter; die Nuss- Feigen- und Fruchtbäume haben kaum ein Blatt. Die Karte zeigt kaum eine Entfernung von vier Meilen und doch ist das Klima das eines anderen Landes.

---

* Dieselben Instrumente und dieselbe Art auf ihnen zu spielen, ja selbst dieselbe Stellung der Spielenden ist auf der hier abgebildeten Figur (47) dargestellt, die einem ägyptischen Papyrus im britischen Museum entnommen ist.

** Liquidambar imberbis.

Digitized by Google

Den 27. April. — Mula ist eine Stadt von beträchtlicher Grösse und befindet sich am südöstlichen Ende eines Thales. Von hier aus reiste ich nordwestlich nach dem Postdorfe Akruikui (Stalldorf) und setzte den folgenden Morgen die Reise in derselben Richtung acht Meilen weiter fort nach Eski-Hissa, dem alten Stratoniceia. Das Thal bietet eine grosse Abwechslung dar durch Höhen und Tiefen und hat seine Berge, Flüsse und Wiesen. Es zeigt innerhalb seiner Berge eine so ausgedehnte und an Abwechslung reiche Gegend, dass es leicht ist sich einzubilden man sei in einem entfernten Lande. Ich glaubte mich selbst in meine Heimath versetzt, denn in dieser Höhe von ungefähr 4000 Fuss ist das Klima und das Erzeugniss des Bodens fast dasselbe wie in England; die Bäume prangten in jungem Laube, die Blumen fingen an zu sprossen und es giebt hier keine Pflanze, die in unserm Lande nicht bekannt wäre. 255

Das alte Stratoniceia erstreckte sich über einen beträchtlichen Raum und muss, aus den Ueberresten zu schliessen, herrliche Bauwerke gehabt haben. Fünf oder sechs Tempel lassen sich jetzt noch nachweisen und das Theater, welches auf einem Hügel westlich von der Stadt liegt. Mitten in der Stadt steht noch eine gewaltige Tempelcella. Die Mauern bestehen aus den grossen Steinen, wie sie die früheren Griechen zu gebrauchen pflegten; an jeder Ecke befindet sich ein ausgehauener Schild und hinter demselben Schwerter oder Speere über einander kreuzweis gelegt, was man öfters in Pamphylien findet. Die Steine innerhalb des Porticus sind mit Inschriften bedeckt. Ich nahm eine Abschrift von der einen, die aus ihrer Lage und ihren trefflich ausgehauenen Buchstaben zu schliessen, zu den frühesten gehören muss.

ΝΗΜΟΣΥΝΟΝΑΝ ΗΣΟΙΝ ΛΑ
ΑΥΡΟΝΜΕΤΡΗΣΑΣΜΟΝΣ ΑΓΜΑΤΙ Λ
ΊΕΜΟΝΤΕΚΑΤΕΡΟΝΜΗΝ′ ΠΕΜΒΟΛΟΥΣ ΛΑ
ΝΑΑΝΤΙΣΕΤΥΧΕΤΗΣΑΠΑΙΔΕΥΤΟΥΤΥΧΗΣ ΛΑ
ΠΑΡΗΣΙΑΝΟΜΟΙΑΝΟΥΚΕΧΟΝΒΡΟΤΩΙΣ ΚΗ
ΠΑΡΗΙΟΡΕΙΤΑΙΚΑΙΟΝΑΡΙΟΝΜΗΣΑΣΤΑΔΕ ΛΑ
ΤΩΣΕΓΡΑϮΑΤΟΙΣΦΙΛΟΙΣΙΧΡΗΣΙΜΟΝ Λ 256
ΣΥΝΟΙΠΡΟΝΟΙΑΑΟΙΠΟΝΕΙΣΤΟΔΕΥΤΕΡΟΝ ΛΑ
ΣΥΠΕΡΙΝΟΗΤΟΝΗΔΚΝΑΓΓΕΙΛΑΙΣΤΙΧΟΝ ΛΑ
ΥΠΕΡΤΑΤΟΙΣΓΑΡΗΜΩΝΕΥΧΗΝΗΡΗΚΛΙΔΙΙ Λ
ΡΕΜΒΗΝΟΔΩΠΕΡΑΣΑΣΤΗΝΕΤΗΣΙΑΝΧΑΡΙΜ ΛΛ
ΕΥΔΑΙΜΟΝΗΣΑΣΔΕΛΤΟΝΑΝΔΤΙΘΩΘΕ
ΑΦΕ*

Die äussere Wand der Cella war im eigentlichen Sinne des Wortes mit Inschriften übersäet, die man, wenn man hinreichende Zeit darauf verwendet, sämmtlich entziffern kann. Mehrere Säulen haben noch ihre ursprüngliche Stellung, auch zwei oder drei schöne Bogen, welche die Pracht der alten

* Die Inschrift scheint sich auf die Erfüllung eines dem Zeus und der Hera gethanen Gelübdes zu beziehen.

Gebäude beurkunden. Folgendes sind Bruchstücke schön ausgehauener Inschriften:

ΙΒΕΡΙ◁

ΚΕΝΤ

ΩΚΑΝΕΙΣ

Die folgende stand über einem Portale:

ΙΟΕΥΣΕΒΕΙΚΑΙΤΗΠΑ
ΚΤΟΝΣΙΣΜΟΝΑΝΕ*

257 Das jetzige Dorf ist über eine grosse Fläche ausgebreitet, und ausser- und innerhalb der alten Ruinen gebaut.

Der Weg von hier nach Milésse, dem alten Mylasa, geht über eine Menge kleiner Hügel steil hinab in eine Ebene an deren entgegengesetztem Ende die Stadt liegt. Auf der ganzen Linie des Weges bemerkte ich sehr viele Eisensteine, zum Theil beinahe reines Eisenerz. Die kleinen Hügel waren alle von dem glimmerartigen Thonschiefer, von dem ich bereits oben eine Beschreibung zu geben versucht habe. Die Farbe desselben ist sehr verschieden, an manchen Stellen ist er so weiss und glänzend wie Silber und bildet einen dem weissen Scheuersande ähnlichen Sand, der aber mit Glimmer versetzt ist; an andern Stellen ist er beinahe schwarz, roth, blau, grün oder gelb. Die starken Marmoradern waren hie und da sehr krystallisirt und beinahe durchsichtig, und den Agatfelsen in der Mitte des Landes sehr ähnlich; der schiefrige Thonschiefer war in beinahe fusslange Splitter gespalten, an manchen Stellen in Blätter, die so dünn sind wie Papier, und lässt überall die Einwirkung einer grossen Hitze erkennen. Das ganze Land war mit einem Walde von Fichtenbäumen überdeckt, welche man auf eine höchst einfache und eigenthümliche Weise fällt, die nur von den amerikanischen Wilden noch übertroffen werden kann. Die Rinde wird zwei bis drei Fuss weit abgehauen und der Stamm mit dem langen Messer welches man hier zu Lande fast allgemein bei sich führt angeschnitten; aus diesen Einschnitten dringt dann eine Zeitlang das Harz; dieses wird angezündet und das Feuer frisst ungefähr einen Zoll tief in den Stamm hinein. Der Baum wird dann wieder beschnitzt und das neu angesetzte Harz wieder angezündet. So braucht man einige Jahre um einen grossen
258 Baum zu fällen, der zuletzt von einem heftigen Windstosse umgerissen wird. Wenn der Baum endlich gestürzt ist, so zeigt sich in dem weitern Verfahren hier ebenfalls wieder die Trägheit des Volkes. Die kleineren Aeste allein werden als Feuerungsholz abgeschnitten; der Stamm wird dann an der obern Seite beschnitzt oder ausgehöhlt, damit sich der Regen darin sammeln kann um die Verwitterung des Holzes zu beschleunigen; und in diesem Zustande bleibt der Baum liegen, zuweilen quer über einen Weg — der in Folge dessen mehrere Jahre lang eine Biegung macht — bis er zerfällt und in Stücken auf Kamelen und Eseln fortgeschafft und in den Dörfern und Hafenstädten als Feurungsholz verkauft wird. Das Stammholz, obgleich äusserst gerade und von guter Sorte, wird zu nichts anderem

* Diese scheint auf die Errettung aus einem Erdbeben hinzudeuten.

als zur Feuerung gebraucht. Die kleineren Bäume werden reihenweise um die bebauten Felder gelegt und dienen als Umzäunungen, und die Aeste geben bald einer üppigen Vegetation Schutz und bilden ein Dickicht welches das Vieh selten durchbricht.

Die Wasserkrüge in diesem westlichen Theile Kleinasiens sind von rothem Thone, und gleichen an Gestalt ganz den altgriechischen Vasen von Terra cotta. Diese Krüge, welche nur sehr unsicher stehen, sieht man an die Baumstämme an den Seiten des Weges angebunden, wo sie beständig zum Gebrauch der Reisenden gefüllt gehalten werden. Diese Sitte, welche in den Theilen des Landes die von natürlichen Quellen oder Wasserleitungen weit entfernt sind, äusserst wohlthätig ist, hat ihren Grund in einer religiösen Sorgfalt für die Abwaschungen vor dem Gebete, und es giebt viele Stiftungen für die Aufrechthaltung dieses frommen Gebrauches. Auf Brunnen die durch kleine Wasserleitungen mit Wasser versorgt werden, findet man oft türkische Inschriften welche Fremden und Reisenden den 259
Zweck und die Veranlassung solcher Vermächtnisse angeben. Die Füllung der Krüge liegt gewöhnlich der Sorgfalt der Frauen ob, die man oft mit solchen Krügen sieht, welche sie an Stricke befestigt auf dem Rücken tragen, wie Fig. 48 zeigt.

Wenn man gegen Südwesten nach der Ebene von Mylasa hinabsteigt, nehmen die Berge eine eigenthümliche Gestalt an und bilden eine lange Hochebene die plötzlich mit einem steilen Abhange endigt. Dieser Theil des Landes hat hohe Gebirge im Rücken, und scheint seiner Gestalt nach denselben Charakter und Ursprung zu haben, wie das vulcanische Land im Innern. Auf einem dieser Abhänge steht eine achtunggebietende Festung 260
die zur Zeit Soley Bey's errichtet wurde.

In Mylasa fiel mir sogleich bei meiner Ankunft ein Grabstein auf einem türkischen Begräbnissplatze auf, zu dem eine weibliche Statue von weissem Marmor verwandt war, die mit dem Kopfe und den Schultern im Boden steckte. Der aus dem Gewande hervorragende Fuss war abgebrochen, der Faltenwurf an der Bekleidung aber zeigte dass sie von guter griechischer Arbeit gewesen sein musste. In der Stadt sah ich auch einen hübschen Körper eines Kindes, ungefähr einen Fuss oder achtzehn Zoll lang, mit einem Arm über der Brust, der in der Wand eines Hauses eingemauert war; Kopf und Beine waren abgebrochen. Ich hätte ihn gern gekauft, man sagte mir aber, dass der Eigenthümer des Hauses ihn zwar recht gern für eine unbedeutende Summe hergeben würde, es aber nicht könne, weil er ein reicher Mann sei. Auf meine Frage, wie dies zu verstehen sei, erfuhr ich, dass der Statthalter als Herr des Grund und Bodens das nächste Recht auf alle Steine habe. Wenn dieser hörte, dass ein Reicher einen solchen verkaufe, so würde er behaupten, der Stein enthalte Gold, und dem Verkäufer eine Steuer oder Geldstrafe von einigen Tausend Piastern auflegen. Diese Willkür entspringt ohne Zweifel aus einem sehr schlechten System, ist aber in ihrer Ausübung nicht ohne Vortheile. Das Gesetz des Koran, nach welchem das Land regiert wird, ist allen bekannt, und dessen nachdrückliches Gebot, „Du sollst nicht stehlen," ist leicht zu verstehen. Wer dem Gesetze gehorcht, ist selbst vor den Launen des Sultans sicher; wer aber dawider handelt, setzt sich selbst der Willkür des Statthalters aus, der, wenn er seinen District kauft, keinen andern Zweck hat, als sich zu bereichern. Dem Uebertreter wird daher, je nachdem er im Stande ist zu 261

bezahlen, eine Geldstrafe aufgelegt; sein Leben und seine Freiheit würden dem Statthalter keinen Vortheil bringen, er hält sich daher an das Geld. Die Folge dieses Systems ist daher, dass ein reicher Mann sehr selten das Gesetz übertritt. Ich habe oft gehört dass in der Türkei Reichthum gefährlich sei, jetzt verstehe ich diesen Ausdruck.

Alle Häuser, Mauern und Umzäunungen sind aus den Steinen der alten Stadt gebaut, welche sehr schön geschmückte Gebäude besessen haben muss. Einige Wände und verschiedene Grundmauern, ein schöner corinthischer Thorweg und eine einzelne Säule mit Kanellirung haben sich noch erhalten; letztere steht in dem obern Theile der jetzigen Stadt, die ein ziemlich bedeutender Ort ist, und ist ziemlich weit sichtbar.

Den 30. April. — Gestern reiste ich zweiunddreissig Meilen, heute habe ich nur vierundzwanzig zurückgelegt, die mich bis zu diesem Dorfe, Báffy, brachten, welches nahe dem südlichen Ende des Sees gleichen Namens liegt. Etwa acht Meilen von Mylasa sah ich die Ruinen von Labranda, nicht weit von dem heutigen Dorfe Jakly. Das einzige ansehnliche Gebäude ist ein schöner Tempel von corinthischer Ordnung, ich glaube jedoch nicht aus der besten Zeit: seine Lage ist keineswegs so vortheilhaft wie sonst bei den Tempeln der alten Griechen der Fall ist, denn er steht in einem von den Hügeln gebildeten Winkel, und kann nur gesehen werden wenn man nahe hinzukommt. Zwölf Säulen desselben sind gerieft, vier sind nicht gerieft, aber offenbar so weit fertig dass nur noch diese letzte Vollendung fehlte. Noch mehrere andere gerieftе Säulen liegen am Boden, die offen-
262 bar zu demselben Tempel bestimmt waren. Manches was man hier sieht, lässt mich schliessen dass der Tempel nie vollendet war. Die Symmetrie der gerieften Säulen wird sehr durch eine Art Feld oder Tafel gestört, die nicht eingesetzt, sonden bei der Kanellirung glatt gelassen wurde, und über diese hervorragt. (Fig. 49) An den Tafeln findet sich eine Inschrift. Ich copirte zwei derselben an den Säulen des hintern oder westlichen Endes, zu denen man am leichtesten gelangen kann. Der Inhalt beider ist ganz derselbe.

ΜΕΝΕΚΡΑΤΗΣΜΕ
ΝΕΚΡΑΤΟΥΣΘΑΡΧΙΑ
ΤΡΟΣΤΗΣΠΟΛΕΙΙΣΣΤ
ΦΑΝΗΦΟΡΩΝΤΟΝΚΙΟ
ΝΑΕΥΝΕΝΕΙΡΗΚΑΙΚΕ
ΦΑΛΗΠΡΟΝΟΗΣΑΜΕ
ΝΗΣΤΗΣΟΥΓΑΤΡΟΣ
ΑΥΤΟΥΤΡΥΦΑΙΝΗΣΤΣ
ΚΑΙΑΥΤΗΣΣΤΕΦΑΛΗΦΟ
ΡΟΥΚΑΙΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧΩ *

* Uebersetzung.

„Menecrates, Sohn des Menecrates, Oberarzt der Stadt, der Bekränzte, hat diese Säule mit Basis und Capital versehen, zum Andenken an seine Tochter Tryphaenete, die ebenfalls bekränzt und Vorsteherin des Gymnasiums ist."

Auf einem kleinen Hügel gegen Nordwesten finden sich mehrere Grundmauern von anderen Gebäuden, wie es scheint Mauern, aber von sehr beschränkter Ausdehnung.

Eine halbe Stunde von hier liegt das malerische Dorf Kizzledschik. Die Gegend hier ist ausnehmend schön und man findet hier wieder Bäume und Gesträuche eines wärmeren Klima's, unter denen ich die italienische Steintanne bemerke, die mir, wie ich glaube, seit ich Troas verlassen, nicht wieder zu Gesicht gekommen.

Das kleine Dorf Bäffy liegt unter reich bewaldeten Hügeln, zwischen zwei Reihen von Bergen eingeschlossen Von dem benachbarten Landsee, den man von hier aus nicht sehen kann, ist es etwa zwei (engl.) Meilen entfernt. Am südlichen Ende des See's liegen die Ruinen einer bedeutenden Stadt; da der Besuch derselben aber einen ganzen Tag erfordert hätte, so begnügte ich mich mit der Ansicht aus der Ferne über das Wasser. Sie war von Mauern umgeben, und eine vor derselben liegende Insel war mit Gebäuden bedeckt. Auf der „Usefull-Knowlegde"-Karte ist der Ort als Heracleia angegeben, und Myrus weiter oben am Maeander; nach dem was mir gesagt wurde, möchte ich lieber dieser Stadt und ebenso dem See, den Namen Myrus geben.

An der Seite des See's zieht sich zwanzig Meilen weit, bis nach Pallatia, dem alten Miletus, eine Reihe bewaldeter Hügel und ein unwegsames Dickicht, wo nicht einmal die Ziege weiden kann. Der See hat ein etwas salziges Wasser und ist durch einen etwa zwei Meilen langen, wegen sei- 264
ner Fische berühmten Fluss mit dem Mäander verbunden.

Eine kleine Ansiedelung von Griechen die hier ihre Fischerei hatten gaben mir über den Stand der Pest in diesem Theile des Landes Nachricht; sie waren selbst in Quarantaine, und hielten sich von uns entfernt, boten uns aber zwei schöne Fische von einer mir noch nicht bekannten Art, und ein Brod. Ich bestand darauf dass sie Geld dagegen nehmen sollten, und endlich wurde uns eine kleine Schüssel mit Wasser gereicht, in die wir das Geld legen konnten. Die Pest war unglücklicher Weise an allen Poststationen sehr verheerend aufgetreten, ich hatte daher doppelte Mühe um Pferde zu erhalten, und musste sie vierfach so theuer bezahlen. Das System, dass jedes Dorf sich durch eine eigene Quarantäne abschliesst, wird jetzt in der Regel auch von den Türken angenommen, obgleich diese dabei ziemlich nachlässig verfahren. In diesem Theile des Landes fanden wir einige ausschliesslich griechische Dörfer, — denn hier sind die Dörfer der Griechen und Türken häufig getrennt, — die sich sogleich durch ein zierlicheres Ansehen unterscheiden. Einen anderen Beweis, dass in diesem Orte keine Türken wohnen, zogen wir auch daraus, dass wir hier ein Schwein sahen, aber durchaus keine Störche.

Milet lag ehedem wahrscheinlich auf einer Landspitze oder einer Insel in einer Bucht oder See, denn der Hügel auf dem es stand erhebt sich aus einer vollkommen todten Niederung des Mäanderthales, welches an dieser Stelle gegen zehn (engl.) Meilen breit ist und sich fünf Meilen weit nördlich hinauf und dann östlich nach Denizli zu hinzieht. Von dem oberen Theile dieses Thales gedenke ich mehr zu sehen. Der Boden ist hier fast ganz Wiese oder Sumpf; und der Fluss ist tief aber nicht breit, und macht sehr viele Biegungen. Sein Wasser führt eine grosse Menge Schlamm und 265
Sand mit herab, und dieser Bodensatz, der sich nun ohne Zweifel schon

seit Jahrtausenden abgesetzt hat, macht die Natur des Bodens dieser ungeheuern Ebene erklärlich, die nicht einen einzigen Felsen oder Stein hat der grösser wäre als ein runder Kiesel, ausser etwa die Bruchstücke einiger Säulen oder alten Gebäude.

In Milet sieht man die Ueberreste eines sehr grossen Theaters, desgleichen Spuren von einer Wasserleitung und von mehreren Tempeln; ausserdem aber nur Trümmer von Mauern, anscheinend aus römischer oder christlicher Zeit, und viele der zerbrochenen Kirchen sind augenscheinlich christlichen Ursprungs; auch die Ruinen einer christlichen Kirche findet man hier, die aus einem griechischen Tempel von corinthischer Ordnung gebaut war, dessen schöne Gewölbe den späteren, sowie den früheren noch dauerhaftern altgriechischen Oberbau getragen haben. Hier schlug ich mein Zelt auf. Vor mir stand eine hübsche aus den Ruinen christlicher Kirchen erbaute Moschee; aber auch ihr Schicksal war besiegelt; der Storch allein herrschte auf ihren verfallenen Mauern.

Das jetzige Dorf besteht nur aus einigen wenigen Hütten; die ungesunde Lage und die Trägheit des Volkes haben ihre Zahl bis auf weniger als fünfzig heruntergebracht. Die Leute riethen mir (denn sie wollten mir nicht sagen, wer ihr Aga sei) mich in einige Entfernung zurückzuziehen, weil vor Kurzem im Dorfe Krankheitsfälle vorgekommen seien. Kein Zeichen von Gastfreundschaft wurde mir erwiesen, und als ich Pferde miethen wollte, wich mir Jedermann aus. Das Ansehen des Firman war nutzlos,
266 weil sie den Ortsvorsteher nicht angeben wollten dem allein ich denselben zeigen konnte, auch mit Geld war nichts auszurichten; denn sie sagten, dass sie dessen nicht bedürften und ihre Pferde seien in der Ebene auf der Weide; andere liessen mich hoffen dass sie Pferde bringen wollten, aber Alles schlug fehl. Den Kindern wurde kein Einhalt gethan, uns Ghiaur zu schimpfen, und wir wurden von der ganzen Bevölkerung verspottet, — eine Lage die keineswegs weder dem Temperament eines Engländers noch dem eines Griechen besonders zusagte. Mein Diener Demetrius verwünschte die ganze türkische Nation, und fragte mich, wo denn nun die grosse Gastfreundlichkeit sei, die ich so sehr an diesem Volke lobte. Da ich nicht aufgelegt war, wegen eines Beispieles des Gegentheiles die ganze Nation zu verdammen, so sagte ich, es müsste irgend ein Grund da sein, weshalb man uns hier so vernachlässige.

Einige Bauern welche der Weg nach dem nächsten Dorfe Sansun hier durchführte, liessen sich endlich erbitten unser Gepäck zu tragen; dies war jedoch eine besondere Gefälligkeit (denn für Geld konnten wir sie nicht dazu vermögen). Endlich unternahm ein Bursche, theils durch unsere Einschüchterung, theils durch seine Armuth bewogen, das Wagestück, uns zwei Reitpferde zu verschaffen, und wir wurden einig dass er uns für eine bestimmte Summe bis Tschanly, dem zweiten Dorf auf unserem Wege begleiten sollte. Ebendahin gingen auch die Andern, die sich aber auf nichts weiter einlassen wollten als das Gepäck den halben Weg zu tragen, und auch dies nur als eine Gefälligkeit. Sobald wir das Dorf hinter uns hatten, wurden sie gesprächiger und wir erfuhren den Grund der schlechten Aufnahme die wir hier gefunden hatten. Im vergangenen Jahre waren nämlich vier Europäer — ich fürchte Engländer, — ein Capitän, zwei Milordos und noch ein Vierter, von ihrem Schiffe aus hierher gekommen, um die Ruinen zu besuchen. Um nach dem Meere

zurückzukehren mietheten sie für eine Strecke von etwa zehn Meilen Pferde. 267
Unterwegs schlug Milordos einen von den Türken; es kam zum Streite, und ein Bursche erhielt tüchtige Schläge, und blieb, wie man sagt, halb todt liegen. Die Türken setzten hierauf ihre Ladung ab und überliessen es der Gesellschaft zu sehen wie sie nach ihrem Schiffe zurückkämen, nahmen aber keine thätliche Rache an ihnen. Bei ihrer Rückkehr schwur das ganze Dorf, dass sie nie wieder mit Europäern umgehen würden; und um dieses thun zu können, ohne gegen das Gesetz zu handeln, wollten sie ihren Ortsvorsteher nicht nennen, gegen den allein eine Klage angebracht werden kann. Der Bursche welcher uns begleitete war aus einem benachbarten Dorfe, wurde aber von den Leuten zu Palláttia gewarnt, welche sagten, dass wir nicht die Absicht hätten ihn zu bezahlen, und dass er sicher von uns tüchtige Schläge erhalten werde. Wir konnten ihm seine Furcht nicht benehmen, und als wir in dem griechischen Dorfe Sansun Pferde genug fanden, erliessen wir ihm, auf seine dringende Bitte, sein Versprechen uns noch weiter zu begleiten, und er kehrte zu seiner grossen Freude, und ebenso erstaunt, ungeschlagen und mit Geld in der Tasche nach Hause zurück. Dieser Vorfall, glaube ich, zeigt wie viel Selbstbeherrschung dieses Volk besitzt.

CAPITEL X.

DAS SÜDLICHE LYDIEN. 268

Priene — Sansun — Gewitter — Naturgeschichte — Tschánly — Scala nuova — Ephesus — Dessen Ruinen — Eidin das alte Tralles — Ein Markttag — Thal des Mäander.

Den 1. Mai. — Das griechische Dorf Sansun liegt allerliebst, ein Haus über dem andern, an den felsigen Abhängen des Berges und hat eine herrliche Aussicht über das Thal und den See von wo wir herkamen. Ein Horizont von schönen Gebirgen, die sich hinter reich bewaldeten Hügeln erheben, begrenzt die Ebene unten.

Kaum eine (engl.) Meile von Sansun, gegen das Meer zu, und auf einem höheren und steileren Felsen, stand das alte Priene. Die wundervolle Lage, welche man für diese beiden Städte gewählt hat, zeigt dass die heutigen Griechen den Geschmack ihrer Voreltern als Erbtheil erhalten haben. Das türkische Dorf Sansun, eine Meile weiter unten im Thale, ist jetzt zum grössten Theile verfallen, und in dieser Jahreszeit ganz von seinen Einwohnern verlassen, die in ihren Zelten auf den Hügeln leben. Die Bewohner des griechischen Dorfes Sansun kamen bald so nahe als ihnen ihre Quarantäne erlaubte um sich nach unsern Bedürfnissen zu erkundigen, und als ich von einem Spaziergange zurückkehrte, fand ich 269
meinen Diener mit dreissig bis vierzig Zuhörern, die schwatzend und staunend seinen Erzählungen zuhörend um ihn herumstanden. Sie waren alle mit Spinnen, Winden oder irgend einer andern Arbeit beschäftigt, und ihr Fleiss schien nach dem Ansehen ihrer Häuser und der ganzen Umgebung nicht ohne Lohn zu bleiben. Das Spinngeräth (Fig. 50) und die Art und

Weise wie sie dasselbe gebrauchen, ist noch ganz so wie man auf den Vasen und Sculpturen der alten Griechen abgebildet sieht; ebenso im ganzen Lande, und die Wolle wird zuweilen in die weite Binde oder Shawl
270 gelegt, anstatt um den Spinnrocken gewunden. Die Männer spinnen oft Ziegenhaar und grobe Wolle zu Zeltdecken. Wir machten unsere Einkäufe in Brod, Geflügel, Wein und Eiern, das Wasserbecken nahm den geringen Preis für unsere Vorräthe auf, und am Morgen wurden uns unsere Pferde gebracht.

Die Ruinen von Priene konnte ich nicht in der Nähe in Augenschein nehmen, sondern sah nur einige alte Mauern die den weiten Abhang eines Hügels bedeckten, aus dem sich, wie von Menschenhänden errichtet, senkrecht die Felsen erheben, auf deren Gipfel die Akropolis stand: auch noch einige Mauern sind übrig, und die Vorderseite des Felsens von den alten Griechen, die es verstanden die Natur zu benutzen, gerade gemauert. Ein Theater ist, wie gewöhnlich, an der Oberfläche des Hügels ausgehauen.

In meinem Zelte zu Miletus erlebte ich eine furchtbare Nacht mit abwechselndem Sturm und Regen. Mein Zelt schien die Zielscheibe zu sein auf die sich alle Geschosse der Elemente entluden. Als die Sonne unterging war noch eine drückende Hitze; bald darauf erhob sich ein Wind, dass die Seile zitterten und das Segeltuch vor dem heulenden Sturme bauschte; der Regen folgte in Strömen, laut zischend wie er niederfiel und kaum durch die Gewalt des Windes von seinem senkrechten Falle abgebracht. Ein Blitz nach dem andern erleuchtete das Zelt, und das Krachen des Donners würde selbst meinen Diener Demetrius aufgeweckt haben, wenn es nicht durch die an den fernen Gebirgsreihen zu beiden Seiten sich hinziehenden Echo's gedämpft worden wäre; dieser aber schlief fest. — Ich rief ihn, aber das Geräusch des herabstürzenden Regens hatte seine Ohren
271 für schwächere Laute taub gemacht, und er schlief fort. Schöner, ruhiger, heiterer Mondschein folgte, und jedes träufelnde Blatt vermehrte die Zahl der Sterne; aber es war noch keine Ruhe, denn die Wetter, die über unsern Horizont hinausgetrieben waren, krachten noch immer auf ihrem fernen Zuge, und der Schall hallte in den bebenden Gebirgen wieder. Nachdem ich die stark angezogenen Seile meines Zeltes gelockert, legte ich mich zum Schlafe nieder, bald aber wurde ich durch ein neues Gewitter wieder aufgeweckt. Bei dem Leuchten der Blitze, das sich an dem Zelttuch zu verlängern schien, konnte ich an meiner in einiger Entfernung hängenden Uhr sehen, dass es drei Uhr war. Halb im Schlafe erschrack ich, als ich mitten unter den Blitzen in meinem Zelte Licht und Rauch bemerkte, und als ich mit aller Gewalt Demetrius rief dass er erwachen sollte, fand ich dass er eben durch das Wetter aufgeweckt war und Licht angezündet hatte, und dass es sein Zündhölzchen war, was ich für einen Blitz angesehen hatte. An eine Unterhaltung war nicht zu denken, und ich schlief bald wieder ein, Demetrius aber, der den Türken vortrefflich spielt, blieb mit seiner Pfeife sitzen, dem Donner zuhörend, der bis gegen acht Uhr dauerte. Die einzige Spur des Ungewitters welche ich dann beobachtete, war das lärmende Geschrei der Myriaden von Möven und Seevögeln, die herumschwärmten, wahrscheinlich um die Ueberreste der durch das Unwetter umgekommenen Thiere zu suchen.

Den 2. Mai. — Ein Ritt von fünfzehn Meilen brachte uns nach

Tschanly (wahrscheinlich das alte Neapolis), welches nicht weit über das Vorgebirge Trogilium hinaus liegt. Die Hälfte dieses Weges war vielleicht die steilste Bahn die ich je zu Pferde zurückgelegt habe. Von dem Gipfel der gewaltigen Bergkette deren Schluss das Vorgebirge Trogilium bildet (obwohl Samos eigentlich, geologisch genommen, eine Fortsetzung derselben 272
ist), sieht man auf der andern Seite eine vollkommene und schöne Landkarte, — die einzige gute Karte dieses Landes, — ausgebreitet, die auf der einen Seite von den Gebirgen welche den dorischen Golf bilden begrenzt wird, auf der andern Seite sich bis zu den Bergen von Chios und Smyrna erstreckt. Der Weg von hier ging abwärts, aber nicht zu steil, und ich konnte die grosse Mannichfaltigkeit und Schönheit der Bäume und andere dieser Gegend eigenthümliche Naturschönheiten bewundern. Eine Eiche wächst hier die ich zuvor nicht gesehen hätte, wenigstens nie in so üppigem Wuchse; sie giebt ein vortreffliches Stammholz, obwohl der Baum nicht sehr hoch ist; das Blatt ist acht bis zehn Zoll lang, und fast bandartig geschnitten oder gezackt, wie das Farrenkraut. * Die blendenden Farben der Granatenblüthe erwecken fast Bedauern wenn man bedenkt dass sie nur welken um eine so geschmacklose Frucht zu geben. Ein sehr gewöhnlicher Baum hier, der das Blatt und den Wuchs der Eiche hat, aber eine dunkle Farbe, ist jetzt mit einer beinahe reifen Frucht bedeckt, die blau und ungefähr von der Grösse der Korinthen ist, aber in aufrechtstehenden Büscheln wächst, ähnlich der des Laurustinus; er wird Tchikerie genannt. ** Ein anderer Baum hat ein Blatt das der Gestalt nach zwischen dem der Weide und der Pfirsiche in der Mitte steht, aber mehr dem ersteren gleicht, da die hintere Seite weiss ist; er trägt eine kleine gelbe Blüthe am Stengel, die stärker duftet als irgend eine andere mir bekannte Blüthe, und noch einen mächtigeren Wohlgeruch verbreitet als selbst die sicilische Orangenblüthe; die Frucht ist röthlich und sieht aus wie eine kleine Dattel; er wird Dschedschefer genannt. *** Die Bäume werden hier nur von den Menschen vernachlässigt, und Vögel und Insecten freuen sich 273
derselben ungestört. Ich habe verschiedene Spechte gesehen, und einen kleinen Vogel welcher die Nüsse anbohrt, den Nusshacker.

Der Entomologe würde hier ein weites Feld für seine Studien finden. In jüngeren Jahren hielt ich immer England für besonders reich und schön in dieser Beziehung, hier aber legen die Insecten, ebenso wie die Menschen, weit buntere Kleidung an. Es giebt viele hellfarbige Species der blüthenfressenden Familie der weich geflügelten Käfer, — manche an Gestalt dem Diamantkäfer gleich, obwohl nicht so glänzend. Eine grosse Species der Gryllusfamilie scheint die Vögel nachzuäffen, indem sie überall von Baum zu Baum fliegen und in einem schrillen Tone zirpen. Schmetterlinge sind sehr zahlreich und jeder Tag zeigt neue Arten; ich konnte der Versuchung nicht widerstehen eine schöne Panorpa coa zu tödten, die mich mit ihren langen balancirenden Flügeln umschwebte.

An den Maulbeerbäumen welche in der Umgebung des Dorfes Tschanly gezogen werden, sieht man dass es von Griechen bewohnt wird. Etwa

---

* Quercus cerris.
** Pistacia Terebinthus.
*** Elaeagrus angustifolia.

vier Meilen von hier giebt es noch ein anderes Dorf gleichen Namens, aber ganz von Türken bewohnt, wo die Pest jetzt grosse Verheerung anrichtet. Tschanly war in Quarantäne; da man aber wusste dass wir nicht von einem inficirten Orte herkamen, so war man nicht sehr streng, und versorgte uns mit Pferden, mit denen wir unsere Reise an der Bucht entlang fortsetzten, bis einige Meilen über Scala nuova hinaus, wo wir unser Zelt aufschlugen. In letzterer Stadt raffte die Pest täglich mehrere Opfer weg, ich konnte desshalb hier keine Postpferde nehmen. Als ich mich der Stadt näherte, streifte ich an den Mauern hin, und sie nimmt
274 sich, wie die meisten türkischen Städte, von Aussen gesehen vielleicht am besten aus. Scala nuova ist der Lage und dem äussern Ansehen nach sehr schön; es ist an der Seite eines Hügels gebaut und zwar so dass jedes Haus sichtbar ist. Die Stadt ist mit Mauern umgeben und hat eine hübsche Wasserleitung. Der kleine Hafen, jetzt ohne Pächter, wird von einer eigenthümlichen Landzunge und einer Insel gebildet und geschützt; auf letzterer steht ein Thurm zur Vertheidigung des Hafens, und die ganze Stadt hat das Ansehen einer Festung. Sie wird zu den grössten Städten des Landes gerechnet, ist aber jetzt durch die Pest von jedem Verkehr abgeschnitten.

Zunächst ging es nun nach dem drei Stunden von hier entfernten Ephesus, ein Ort der dem Gemüthe so vertraut ist, dass man sich nur enttäuscht fühlen kann wenn man nicht alle Vorstellungen verwirklicht sieht die sich an diesen Namen knüpfen. Die Lage von Ephesus in der Nähe der Küste und nur wenige Meilen von Smyrna entfernt, hat viele Reisende veranlasst diese berühmte Stadt zu besuchen, und die Erinnerung an die Vergangenheit hat sie vielleicht verführt, bei Betrachtung der wenigen schweigenden Mauern die noch übrig sind, ihrer Einbildung einen allzu freien Lauf zu lassen.

Ueber die Stelle an der das Theater stand, wo Demetrius den Aufstand erregte, kann kein Zweifel sein, denn sie wird durch einen ungeheuern Ruinenhaufen bezeichnet. Das Theater muss noch grösser gewesen sein als das zu Miletus, und alle andern Theater die ich gesehen an Grösse übertroffen haben, wenn es auch denselben nicht an äusserem Schmucke gleichkam. Jetzt kann man aber nur noch von seiner Gestalt sprechen, denn nicht ein Sitz ist mehr erhalten und das Proscenium wird nur noch durch einen Ruinenhaufen bezeichnet. Ich wurde hier daran erin-
275 nert dass die in diesem Lande gebräuchlichen Namen noch unverändert die alten sind; denn als ich hier auf dem zerbrochenen Stücke eines grossen Sitzes im Schatten des wilden Fenchels sass, der hier zehn bis zwölf Fuss hoch wächst, und wohin ich gerufen worden war um eine schlafende Schlange zu sehen, schlüpfte, während meine Gedanken noch mit dem Aufstande des Demetrius beschäftigt waren, mein Demetrius durch die Thüre des Theaters, eine Schaar aufgescheuchter Vögel vor sich her treibend, um eine Eule einzufangen, die er für meine Sammlung bestimmt hatte.

Ein prachtvoller Circus oder Stadium ist noch leidlich erhalten, desgleichen eine jener gigantischen Gebäudemassen, die man nicht eigentlich zu nennen weiss, dergleichen man zu Pergamus und Troja, hier und in Tralles sieht; Manche nennen sie Gymnasien oder Tempel, und noch Andere, und ich glaube mit grösserem Rechte, Paläste. Sie stammen alle erst aus

der Zeit nach der römischen Eroberung, und nur ein römischer Kaiser kann solche Bauten aufgeführt haben, wie ich schon oben bei Pergamus bemerkte. In Italien haben sie Parallelen in Adrians Villa bei Tivoli, und vielleicht in dem Ruinenhaufen auf dem Palatinus. Noch manche andere Mauern sind erhalten, welche die Ausdehnung der Gebäude in der Stadt zeigen, aber keine Inschrift oder Verzierung ist zu finden, denn aus dieser Fundgrube von behauenem Marmor sind ganze Städte aufgebaut worden. Die Ruinen der daneben liegenden Stadt, die vor etwa vierhundert Jahren erstand, bestehen ganz aus Material des alten Ephesus, und die Mauern dieser alten Burgen und Moscheen sind ihrerseits wieder unsere Fundgruben für Ueberreste aus dem Alterthume geworden. Die wenigen Hütten unter diesen zuletzt genannten Ruinen, die von Ephesus ungefähr eine (engl.) Meile entfernt sind, führen noch den Namen der Stadt von der sie ihren 276
Ursprung haben, Asaluk — ein türkisches Wort, an welches sich dieselbe Vorstellung knüpft wie an den Namen Ephesus, und das „Stadt des Mondes" bedeutet. Die alte Mauer, welche auf dem Rücken des Berges nach dem Süden der Stadt geführt ist, ist ein schönes Stück altgriechischer Baukunst; nur die horizontale Reihe der Fugen ist regelmässig, die übrigen sind unregelmässig, wie bei den Cyclopenmauern; die Thore sind ebenfalls in dem altgriechisch-egyptischen Baustyle, den man auch zu Assos sieht.

Wir reisten nahe an fünfzig Meilen in südöstlicher Richtung, häufig von Gewitterregen durchnässt, nach Eidín oder Guzel Hissá, dem alten Tralles, wo wir Freitag den 5. Mai ankamen. Von der alten Stadt ist gerade noch genug übrig um zu sehen dass sie die Anhöhe einnahm welche die jetzige Stadt überragt. Hier stehen noch die Grundmauern und die Ruinen eines jener Paläste die ich oben erwähnte, und deren schöne Bögen man mehrere Meilen weit in der Runde sehen kann. Dieses Gebäude ist augenscheinlich mehrmals ausgebessert worden, denn die Steine an den obern Theilen enthalten umgekehrte Inschriften und Verzierungen. Innerhalb der Bögen, die beworfen gewesen sind, haben sich einige Gemälde erhalten, an denen allen sich eine und dieselbe Zeichnung und in gemalten Blumengewinden jetzt ganz unleserliche Inschriften erhalten haben. Wenn diese von gleichem Alter mit dem Gebäude sind, so blühte sicher die Malerei nicht in derselben Zeit, wie die Architektur. An mehreren Stellen der Ruinen hat man Steinbrüche für die neuere Stadt angelegt, und die Rinnen und Wassertröge in dieser sind sämmtlich ehedem Piedestals, Capitäler oder Grabmäler gewesen.

Die neuere Stadt ist ziemlich ausgedehnt und hat wegen der vielen 277
Bäume die zwischen den Häusern wachsen, ganz das Aussehen eines Dorfes. Bazare bilden die Strassen, die wie gewöhnlich vor den Sonnenstrahlen geschützt sind, hier aber vertreten Bäume die Stelle der Matten deren man sich in den meisten Städten zu diesem Zwecke bedient. Meine Anwesenheit hier fiel gerade auf einen Markttag. Ich habe in England Jahrmärkte und Wettrennen, in Paris Volksfeste, in Catania und Neapel Maskeraden und Carnevals gesehen, dies Alles aber ist nichts im Vergleich zu dem bunten Gewühl dieses türkischen Marktes. Das Grün der Pflanzen und Bäume in den Strassen bildete einen hübschen Hintergrund für die glänzend weissen Schleier und die prächtigen Farben an den gestickten Beinkleidern der Frauen welche in grosser Menge den Markt besuchten. Hellblau mit Silber durchwirkt sah man sehr gewöhnlich an den Kleidern der Bauern, und je-

Digitized by Google

der Turban war mit einem Strausse von Rosen oder andern Blumen geschmückt. Der Lärm von Stimmen war lauter als bei Scenen dieser Art gewöhnlich; denn da beständig Kamele und beladene Esel die sich drängende Volksmasse durchbrachen, so ertönte fortwährend der warnende Zuruf der Treiber. Die Frauen hatten ihre Kinder auf den Rücken gebunden, und diese trugen mit den bunten Farben ihrer Kleider und ihren mit Geldmünzen geputzten Köpfen ihrerseits bei, den allgemeinen malerischen Effect zu erhöhen.

Ungefähr vierzig Meilen weit thalaufwärts ist sowohl der geologische als der botanische Charakter des Landes wenig verschieden. Die Hügel
278 an der nördlichen Seite, die sich an manchen Stellen mehrere hundert Fuss hoch erheben, bestehen aus einer Mischung von grobkörnigem und feinem Sande; dieser ist durch Wasser, welches durch den Kalk herabsickert, theilweise leicht zusammengehalten und bildet eine Art Mörtel. Auf diese Weise sind Höhlen entstanden, deren man viele sieht, und die weit in die Hügel hineingehen sollen. Die Schichten dieser Formation sind meistentheils vollkommen horizontal, und scheinen von einem frühern Flussbette zurückgelassen worden zu sein. Diese Hügel, durch die Zeit zerstört und niedergerissen, sind jetzt mannichfach durchschnitten und hängen in allerlei conischen Gestalten in das Thal herab. Auf der andern Seite des Thales, etwa sechs bis acht Meilen von der Strasse, schlängelt sich der Mäander durch die Ebene hin.

Sonntag den 6. Mai, Abends, schlug ich mein Zelt in Gudschak auf, einer Stadt die ebenfalls wie Eidín auf dem Abhange der Hügelkette gebaut ist. Auf der andern Seite des Thales sah ich in der Ferne die Ruinen des alten Antiocheia, am Flusse Mosynus, die den Eingang in dessen Thal beherrschen. Am Ufer des Mosynus liegen auch, weiter hinauf im Thale, die Ruinen der Stadt Aphrodisias.

Auf der ganzen Tagereise hatten wir zu beiden Seiten Fruchtbäume: und in der That, diese Gegend ist der Obstgarten von Kleinasien, von wo zum grössten Theile die smyrnaischen Feigen und Rosinen kommen. Unter den Blumen fand ich hier ausser der Rosenpappel keine die ich meiner Liste zufügen konnte.

CAPITEL XI.

279 EIN THEIL DES WESTLICHEN PHRYGIENS.

Carura — Thal des Lycus — Laodiceia — Ueberreste — Hierapolis — Dessen Ruinen — Merkwürdige heisse Quellen — Geier.

Den 8. Mai. — Bei Gudschak gewinnt das Thal des Mäander einen etwas anderen Charakter und hat einen mehr sandigen und ärmeren Boden, ohne Bäume und mit weniger Weiden und geringer Cultur. Die Hügel sind aus Sand von glimmerartigem Thonschiefer gebildet, der auf der trockenen und steinigen Fläche glänzt. Der Fluss kommt hier der nördlichen Seite des Thales näher und grüne Wiesen bezeichnen seinen Lauf.

Der Strom ist tief und reissend und zwischen hohe Ufer eingeengt; sein Wasser hat eine röthliche Farbe und an Grösse kommt er ungefähr der Mosel gleich.

An einem Hause wo ich anhielt sah ich ein Stück von einem Fische den man oft in dem Flusse fängt. Er hat keine Schuppen, ist rund und beinahe einen Fuss dick. Man sagte mir dass er in der Regel gegen hundert, zuweilen hundertundfünfzig Pfund wiege. Er hat ein grosses Maul, von der gewöhnlichen Gestalt, nicht dem des Stör ähnlich. Ob der Meeraal 280
wohl diese Grösse erreichen kann? Dieser Theil des Flusses muss, wenn man nach seinen Windungen rechnet, an zweihundert Meilen vom Meere entfernt sein, und das Wasser ist folglich ganz süss.

Die sandigen Hügel nahmen jetzt eine immer mannichfaltigere Farbe an, bald roth, bald vollkommen weiss, bald wieder braun; je weiter wir vorwärts kamen, desto mehr wichen sie zurück und die Ebene dehnte sich zu einem verhältnissmässig offenen Lande aus. Das Thal durchschneidend liessen wir Gherra, das alte Carura, rechts liegen, und kamen nach einem langen Ritte in Karakui an, welches am Fusse der Hügel an der südlichen Seite des Thales liegt. Diese geben einen reichlichen Wasservorrath zur Bewässerung des Landes, welches daher durchgängig bebaut ist, obgleich es einen sehr leichten sandigen Boden hat.

Ein Ritt von sechzehn Meilen, im Thale des Lycus aufwärts, brachte uns nach Laodiceia, jetzt Eskí-Hissá genannt. Ein Ort gleichen Namens (welcher alte Burg bedeutet) lag auf den Hügeln zu unserer Linken auf dem halben Wege von Eidín hieher; auf der Karte wird dieser Ort Sultan genannt, und die Lage desselben ist durch einen Begräbnissplatz an der Seite des Weges bezeichnet, der mit alten verarbeiteten Steinen angefüllt ist. Der Weg nach Laodiceia führte über vollkommen kahle Sandhügel, auf denen keine Spur von Vegetation zu sehen war; die Aussicht war durch eine Reihe abgerundeter Hügel gehemmt, und nichts brachte Abwechslung in unsern öden Ritt als eine Schaar Trappen, auf die wir unvermuthet stiessen; wir hatten keine Kugeln, und unser Schrot kitzelte sie nur. Als wir uns den Ruinen der alten Stadt näherten, die auf diesem dürren Hügel lag, sahen wir über einer Schlucht vor uns drei oder vier Adler schweben, 281
und als wir an die Stelle kamen, störten wir eine ziemlich grosse Schaar derselben auf. Ich zählte nahe an hundert, unter denen acht bis zehn grosse schwarze, die übrigen waren von der kleineren weissen Art, oder vielmehr Geier, von denen wir einen schossen. Zwischen den Grabmälern der jetzt verlassenen Stadt sahen wir was diese geflügelte Gesellschaft angezogen hatte, — ein beinahe rein abgenagtes Gerippe eines Kamels; die Gäste welche uns jetzt von den umliegenden Hügeln aus beobachteten, warteten nur bis wir fort waren, um ihre Mahlzeit wieder zu beginnen; sie schienen die einzigen lebendigen Wesen die diesen Ort besuchen, ausgenommen die Grabsteinhauer, die überall ihre Steinbrüche von weissem Marmor haben, wo sich die Ueberreste eines Tempels finden.

Sämmtliche Gebäude dieser Stadt sind von einem äusserst groben Conglomerat oder versteinerter Masse erbaut, und nur die Karniesse und zum Schmuck dienenden Theile sind von Marmor oder anderem feinen Stein. Ich sah viele Ueberreste von dünnen Marmortafeln womit die Wände belegt gewesen waren, an denen zum Theil noch der Kitt hing welcher sie fest gehalten hatte. Die Stadt soll mehrmals durch Erdbeben zerstört oder

beschädigt worden sein; aber die Hügel auf denen sie liegt zeigen keine Spuren von vulkanischen Veränderungen; in der That, die alluvialen Schichten durch diese ganzen Hügel liegen so horinzontal und ungestört dass sie kaum für den Geologen interessant sein können, obgleich sie mit Felsen verbunden sind und Städte tragen die zu den ältesten in der Geschichte gehören. Die Veränderung welche stattfindet indem sie allmälig durch das Wasser in das Thal herabgespült werden, geht nur vom Standpunkte eines Geologen aus schnell vor sich. An den Steinen welche die Ströme her-
282 abführen ist keine Spur von vulkanischer Masse, sie sind vielmehr alle entweder von weissem Marmor oder glimmerartigem Thonschiefer und werden von den hohen Gebirgen herabgebracht die zu beiden Seiten des breiten Thales über diese Hügel hervorragen.

Am Eingange zu der alten Stadt stehen die massiven Ueberreste einer Brücke, deren Steine, die nicht durch Kitt mit einander verbunden waren, auf eine höchst eigenthümliche Weise durcheinander geworfen sind, was sich nur durch ein Erdbeben erklären lässt. Eine gepflasterte Strasse führt zu einem dreifach gewölbten Eingange der Stadt; aber in dem ungeheuern Raume den derselbe einnahm, und den jetzt seine Ruinen bedecken, konnte ich nur wenige alte Gebäude unterscheiden. An der Seite des Hügels sind zwei Theater ausgehauen, deren Sitze sich noch leidlich erhalten haben, die Proscenien aber sind in Ruinenhaufen verwandelt. Das eine dieser Theater welches die Vorderseite gegen Morgen kehrte, muss sehr schön gewesen sein, die Sitze sind alle von Marmor und haben Löwenfüsse. An vielen waren grosse Buchstaben roh und in verschiedenen griechischen Charakteren eingehauen, die wahrscheinlich diese Sitze als Privateigenthum bezeichneten. Von mehreren Tempeln kann man die Grundmauern erkennen; die wichtigsten Ueberreste aber sind die gewaltigen schweigenden Mauern, die um die Zeit der Römer und Christen erbaut worden sein müssen, obwohl ihre Bestimmung sehr in Dunkel gehüllt ist. Dass es die Ueberreste von Kirchen seien ist nicht wahrscheinlich, denn ich habe solche Mauern früher an Orten bemerkt, wo kaum Kirchen gestanden haben dürften; auch finden sich wenig Spuren von Architektur und Verzierungen die darauf schliessen liessen, ausser einigen Gräbern die der Bildhauerarbeit nach aus christlicher Zeit herrühren.

283 Das Thal aufwärts, gegen Südosten zu, steht der Cadmus, und ich hörte dass an seinem Fusse, ungefähr zwölf Meilen von Laodiceia, sich bedeutende Ruinen fänden, wahrscheinlich der alten Stadt Colossae. Auf einem steilen Wege in das flache und sumpfige Thal des Lycus hinabsteigend, durchschnitten wir dasselbe in einer diagonalen Richtung bis zur Stadt Hierapolis, welche sechs bis sieben Meilen von Laodiceia entfernt ist. Der eigenthümlich geformte Hügel hatte schon in einer Entfernung von zwanzig (engl.) Meilen meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen; es schien als ob vollkommen weisse Wasserbäche an seinen Seiten herabströmten; und diese Eigenthümlichkeit mag vielleicht die ersten Erbauer dieser Stadt hieher gezogen haben. Das Wasser welches aus mehreren tiefen Quellen unter den Ruinen in reichen Strömen hervorquillt, und zwanzig Meilen weit in der Runde in kleinen Bächen gefunden werden kann, ist lauwarm und dem Anscheine nach vollkommen rein; und wirklich sah ich nie durchsichtigeres Wasser, obgleich ich in der Tiefe von etwa zwanzig Fuss zwischen der Oberfläche und dem weissen Marmor der Säulen und corinthischen

Ornamente die unten am Boden liegen, eine dunkle grüne Farbe bemerkte. Beständig steigen Bläschen auf die den schädlichen Dunst des Wasserstoffgases ausströmen. Sobald dieses reine und warme Wasser der Luft ausgesetzt ist, setzt es in Gräben durch welche es fliesst und an jedem Grashalme den es auf seinem Laufe berührt, eine perlichte weisse Substanz ab; und so, nachdem es sein Bett angefüllt, fliesst es über, und lässt eine Substanz zurück die ich nur den Korallen vergleichen kann, eine Art Rinde oder dünne Crystallisation; diese wird wieder von einem neuen Strome überschwemmt und es bildet sich wieder eine vollkommene weisse Schale. 284
Die Wasserströme welche einen solchen Niederschlag zurücklassen durch den sie gehemmt werden und über den sie wieder fliessen, haben die ganze Oberfläche des Bodens um funfzehn bis zwanzig Fuss erhöht und Massen dieses schalenartigen Steins gebildet, welche die Wege hemmen und die Grundmauern der alten Gebäude verstecken, so dass es schwer ist diese aufzufinden. Der Niederschlag sieht aus wie Salz, ist aber ohne Geschmack, und fühlt sich an wie die Schale des Tintenfisches. Seit Jahrtausenden sind diese Ströme geflossen und haben die Hügel mit ihrem häutigen, halbdurchsichtigen Niederschlage bedeckt, der sich in der Ferne ausnimmt wie halbgeschmolzener, plötzlich wieder gefrorner Schnee.

Die Stadt steht auf einem hohen und steilen Felsen, über den diese Ströme in Cascaden herabfallen; sie hat eine schöne Aussicht über das Thal und manche malerische Vortheile die in neuern Badeorten gesucht sein würden; im Rücken erhebt sich das Gebirge und schattige Bergschluchten geben Schatten bei Ausflügen im Sommer. Die Ruinen sind zahlreich und weit ausgedehnt und auch hier finden sich wieder einige Ueberreste von Gebäuden deren Bestimmung sich wegen ihrer ungeheuern Proportionen nicht erklären lässt. Hier könnte man sie für ehemalige Bäder halten, noch aber neige ich mich mehr zu der Ansicht dass es Paläste waren. Das Theater ist reich verziert gewesen, und manche Karniesse waren sogar auf Kosten der Einfachheit und Schönheit überladen. Diese, nebst den meisten Figurengruppen, tragen die Spuren eines Zeitalters das mehr dem Luxus als dem reinen Geschmacke huldigte. Die Inschriften welche man hier findet sind schon von Anderen copirt worden. Der Stein dessen man sich beim Bau bediente ist das Conglomerat welches man in der Umgegend findet.

Ein eigenthümliches Aussehen haben die viereckigen Pfeiler einer Co- 285
lonade an den Seiten des Hofes eines Palastes. Sie sind aus Marmorspänen von allen Grössen zusammengesetzt, die durch eine Matrix von röthlichem Steine an einander fest gehalten werden, dem sogenannten Scagliola ähnlich. Die Zeit oder ein Erdbeben hat sie krumm gezogen, und sie stehen jetzt in Curven, nach verschiedenen Richtungen ausbauchend, aber ohne Bruch. Eine Art Grabmal findet man hier, das ich sonst nirgends bemerkt habe; es ist ein besonderer Tempel, oder ein Haus, wahrscheinlich für die trauernden Freunde des unten Begrabenen bestimmt. Solche Grabmäler findet man viele, zu beiden Seiten der Stadt, und Gebäude dieser Art mögen gemeint sein wenn, zur Zeit unseres Heilandes, von Wohnungen unter den Gräbern gesprochen wird.

Von den Ruinen abwärts steigend gingen wir quer durch die Ebene, dem Thale des Mäander zu; und nachdem wir etwa zwölf Meilen geritten, brach die Nacht an und wir schlugen unser Zelt auf.

Ich habe oben erwähnt dass wir diesen Morgen bei Laodiceia einen Geier tödteten. Es war gegen neun Uhr als er geschossen wurde, gerade als er sich nach seiner kräftigen Mahlzeit auf dem todten Kamel in einem Bache badete. Er war am Kopfe und am Nacken verwundet, und fiel sogleich nieder; als ihn aber mein Diener aufhob, fassten seine Klauen dessen Hand so fest, dass dieser vor Schmerz aufschrie. Er legte ihn auf den Boden und ich trat mit meinem ganzen Gewicht auf seinen Rücken und drückte das Brustbein gegen den Stein, bis er allmälig das Auge
286 schloss, die Klauen losliess, und allem Anschein nach todt war. Er wurde dann in meinen ledernen Reisemantel gepackt und hinten auf den Sattel geschnallt. Der Tag war drückend heiss, denn wir traten auf unsern Schatten als wir durch die Ebene ritten. Bis diesen Abend (elf Uhr) blieb der Geier fest hinten an den Sattel gebunden. Als mein Diener abpackte warf er das Bündel mit dem Vogel in das Zelt während er kochendes Wasser bereitete um denselben zu reinigen und abzuhäuten. Ich wollte das Thier genauer betrachten, und band die Riemen los; wie gross aber war mein Erstaunen, als ich sah wie er seinen Kopf in die Höhe hob und sein kühnes Auge auf mich heftete! Ich setzte sogleich meinen Fuss auf seinen Rücken und trat, an der Spitze des Zeltes mich haltend, mit meinem ganzen Gewicht auf ihn; aber mit einer verzweifelten Anstrengung breitete er die Flügel aus, die durch das ganze Zelt ragten, und versuchte, mit denselben schlagend, sich von mir loszumachen. Auf mein Geschrei kam Demetrius herein, der ihn endlich tödtete indem er ihn mit dem Flintenkolben auf den Kopf schlug. Ich wusste nicht dass dieser Vogel ein so äusserst zähes Leben hat, und dies mag meine Grausamkeit entschuldigen.

287

CAPITEL XII.

L Y D I E N.

Aneghûl — Philadelphia — Opiumernte — Sardis — Dessen Ruinen — Reisegesellschaften — Kamele — Kassabá — Rückkehr nach Smyrna — **Rückblick** — Das Volk — Klima — Landschaft.

Gestern, den 8. Mai, gingen wir an einer kaum zu durchwatenden Stelle über den Lycus, der ein weisses, milchähnliches Wasser herabführt, augenscheinlich aus einem kalkhaltigen Boden. Wir mussten nun noch über den Mäander, nahe bei den Ruinen des alten Tripolis, und stiegen allmälig in einem Thale oder einer Schlucht immer höher, links an der Poststadt Bulladán vorbei. Nachdem wir eine malerische Hügelreihe und tiefe steinige Betten kleiner Flüsse überschritten, kamen wir in das von dem Cagamus gebildete Thal, in welchem Philadelphia liegt.

In Aneghul, ungefähr fünfzig Meilen von Hierapolis, blieben wir über Nacht und reisten heute Morgen noch sechzehn Meilen weiter nach Philadelphia. Der Boden des Thales ist sehr mager, aber mit Hülfe der Bewässerung erhält man eine Ernte von Gerste.

Etwas Neues kam hier in der Landschaft zum Vorschein; die Opium-

felder stehen hier alle in voller Blüthe und gewähren einen sehr schönen Anblick; diese Blüthen aber sind nicht so bunt wie unser Gartenmohn. Es 288
sind lauter üppig wachsende Pflanzen des weissen Mohn, drei Fuss hoch, und die Blüthen weiss, lila und purpurfarbig, in beinahe gleichem Verhältniss. Das Geschäft des Opiumsammelns hat eben begonnen. Die grüne Samencapsel wird mit einer feinen Spitze angeschnitten oder geritzt, worauf der milchartige Saft herausquillt; dieser wird dann abgeschabt, gesammelt und gereinigt; dies ist die ganze Arbeit welche nöthig ist um das Opium für den Markt fertig zu machen, und wird hauptsächlich von Weibern verrichtet, weil bei dem ganzen Verfahren eine leichte Hand nöthig ist; und da die ganze Ernte durch einen Regenguss vernichtet werden kann, so ist der Gewinn ziemlich unsicher. Der ganze Ertrag wird von der Regierung für einen festen Preis als Monopol gegeben, und der Verkauf des Opiums ist in keinem Theile des Landes gestattet.

Von der alten Stadt Philadelphia sind nur noch wenige Ueberreste da; es haben sich noch einige Mauern erhalten welche mehrere Hügel umschliessen auf denen die Stadt stand, sie sind aber in Ruinen verfallen. Diese Mauern sind aus unbehauenen Steinen und Bruchstücken von alten Gebäuden erbaut und durch Kitt zusammengefügt; auch einige sehr grosse Ruinen von Gebäuden, grosse viereckige steinerne Pfeiler auf denen Bögen von Ziegeln ruhen, stehen noch, und werden die Ruinen der christlichen Kirchen genannt. Alle diese Ruinen die mir als Ueberreste christlicher Kirchen gezeigt wurden, scheinen gewaltige Tempel gewesen zu sein, die vielleicht auf kaiserlichen Befehl errichtet und dem sogenannten Christenthum geweiht wurden, in den Nischen und Mauerlöchern für Statuen und architektonischen Schmuck aber zeigen sie noch Spuren des heidnischen Aberglaubens.

Als wir in dem Thale, welches nach der Verbindung mit dem des 289
Hermus breiter wird, hinabstiegen, kamen wir nach einem Ritte von sechsunddreissig Meilen in Sart an, dem alten Sardis, der letzten von den sieben Kirchen, die ich noch nicht gesehen hatte. Es hat eine sehr schöne Lage, die Gegend aber welche man von hier überblickt ist jetzt fast ganz wüste und das Thal in einen Sumpf verwandelt. Die kleinen Bäche mit hellem Wasser dienen, nachdem sie eine oder zwei Mühlen getrieben, nur dazu das Land zu überfluthen, anstatt es zu bewässern und zu verschönern. An dem bedeutendsten dieser Bäche, dem alten Pactolus, stehen, etwa eine Meile von der Stadt entfernt, die Ruinen eines colossalen Tempels, dessen Verhältnisse denen des Tempels zu Agrigent gleichen; es ist jedoch sehr zweifelhaft ob er jemals vollendet war. Zwar stehen noch zwei Säulen von jonischer Ordnung und es finden sich die Ruinen von vier andern; dies sind aber die einzigen Theile welche noch erhalten sind um uns an die Grösse eines solchen verfallenen Tempels zu erinnern. Die Säulen sind zur Canellirung vorbereitet, aber nicht fertig, und die Verzierungen der Capitäler sind einander nicht gleich und scheinen ebenfalls noch nicht ganz vollendet zu sein. Zeigen diese unvollendeten Fragmente etwa die Zeit an, wo die heidnische Kunst vor dem Christenthum erlosch? Die Ueberreste dieser Stadt sind von sehr verschiedenem Datum; der älteste Theil, ein Theater, Stadium und Tempel, lässt sich leicht erkennen, aber die Massen von Mauern aus denen die übrige Stadt besteht, zeigen mit Sicherheit nur deren Ausdehnung an. Eine der grössten dieser Gebäudemassen

muss ein Palast gewesen sein, und besteht aus abgesonderten, langen, an den Enden runden Gemächern. Der Boden welcher von den zerbröckelnden Hügeln oben herabgerollt ist, hat einen grossen Theil der Gebäude ver-
290 schüttet. Zwei oder drei kleine Brücken scheinen, ihrer Architektur nach, einer sehr frühen Zeit anzugehören.

Unter den Ruinen sieht man den schönen Arum, oder Schlangenpflanze, wie diese Species hier nach dem Aussehen ihres Stammes genannt wird. Sie wächst sehr hoch, und nahe an dem Orte wo ich jetzt eben stehe, ist eine von acht Fuss Höhe. Der ausserordentlich reiche sammtähnliche Schmelz des Carmoisin oder Pflaumenblau ihres Kelches und Blumenblattes lässt sich nicht beschreiben, nicht einmal malen, und sie ist gewiss eine der prächtigsten Pflanzen, riecht aber keineswegs angenehm und erfüllt die Luft mit einem Dufte der an die Ratzen erinnert. Als ich hier vollkommen ruhig stand und die Pflanze abzeichnete, war es mir unterhaltend zu beobachten wie sich am Rande des Wassers die Schildkröten in der Sonne wärmten; sieben bis acht kleine spielten auf dem Rücken ihrer Mutter, auf und ab kriechend, und sie stritten sich um den höchsten Punkt der Schale; aber bei der geringsten Bewegung die ich machte, liefen sie schnell vom Ufer hinab und tauchten unter, wo sie sicher waren.

Der Stadt gegenüber, und in einer Entfernung von drei oder vier Meilen über das Thal und den Fluss, sind die merkwürdigen Erdhügel, welche man für die Gräber der lycischen Könige hält, und nahe bei diesen der See Gygaeus. Diese Hügel finden sich in grosser Anzahl in der ganzen Länge dieses Thales, und manche sind von verschiedenen Erdschichten; es ist daher sehr zweifelhaft ob es wirkliche Tumuli sind. Von einigen derselben habe ich Zeichnungen gemacht.

Achtundzwanzig Meilen weiter, in demselben Thale hinab, liegt die
291 heutige Stadt Kassabá, an der regelmässigen Caravanenstrasse nach dem Innern des Landes und nach Smyrna. Wenn wir die lange Cavalcade eines Statthalters oder sonst eines reichen Mannes überholen, die in der Regel aus dreissig bis vierzig reich aufgezäumten Pferden besteht, reitet mein Diener jedesmal voran und bittet um Erlaubniss vorübergehen zu dürfen; wenn diese gegeben ist komme ich nach, und erhalte im Vorüberreiten einen freundlichen, aber sehr achtungsvollen Gruss des Willkommens.

Es ist lustig diese bewegliche Bequemlichkeitsanstalt zu sehen, — ein Pferd ist mit langen Pfeifenkästen beladen, ein anderes mit Teppichen und Decken, und die Frauen und Kinder folgen in einer Equipage von der ich hier eine Zeichnung geben muss (Fig. 51).

Das Thier, gewöhnlich ein Maulthier, wird geführt; es trägt zwei Körbe in denen sich die Passagiere befinden, in ein Zelt von weissem Calico eingeschlossen, mit rothen Fransen und Verzierungen, auf Stangen die an den Körben befestigt sind. Hinten und vorn sind kleine Gucklöcher
292 angebracht, die wie ich bemerkte, sehr benutzt werden; an einer von den Stangen hängt eine kleine Leiter die zum Auf- und Absteigen gebraucht wird. Diese Fortschaffungsmittel geben der Cavalcade ein ganz eigenthümliches Ansehen, welches zu dem Costüm der Menge von Dienern die derselben folgen sehr gut passt. Beständig ziehen Reihen von Kamelen vorüber, jede von etwa fünfundvierzig Stück, und voran ein Mann der auf einem Esel reitend das erste führt; die übrigen sind meistens mit dünnen Stricken eines an das andere gebunden. Die vollkommene Dressur und

Gelehrigkeit dieser Thiere gewährt einen hübschen Anblick. Da die Witterung wärmer wird, fangen die Carawanen jetzt an bei Nacht zu reisen und machen in der Regel ungefähr um zehn oder elf Uhr Morgens Halt. Die Pflege der Kamele scheint zum grossen Theil den Kindern überlassen zu sein. Ich habe so eben eine Reihe beobachtet, die auf einer offenen Ebene Halt machte. Ein Kind zupfte an der Schnur welche am Kopfe des ersten herabhing; das Kamel gab, indem es linkisch niederkniete, durch ein lautes Gurgeln seine Freude zu erkennen, und das Kind, welches eben nur seinen Rücken erlangen konnte, kettete die Haken los, an denen zu beiden Seiten die Baumwollenballen hingen. Ein anderes Kind brachte einen Napf mit Wasser und einen Schwamm und wurde mit einem noch lauteren Freudengeschrei bewillkommt als es das Maul und die Nasenlöcher des Thiers wusch. Als dies beendigt war wanderte das seiner Bürde entledigte Kamel in das Gebüsch, um den Tag über zu weiden. Auf dieselbe Weise wurden alle fünfundvierzig abgeladen, die alle ungeheissen niederknieten, und einen Kreis bildeten der den Tag über durch die in gleichmässiger Entfer- 293
nung von einander liegenden Güterballen bezeichnet wurde. Nachmittags gegen drei Uhr nahmen auf ein gegebenes Zeichen sämmtliche Kamele wieder jedes seinen Platz ein, knieten neben den Ballen nieder, die wieder aufgeladen wurden, und die Carawane setzte sich wieder langsam in Bewegung. Ich wundere mich nicht dass diese Thiere solche Zuneigung zu den Kindern haben, denn ich habe oft gesehen dass drei bis vier junge Kamele ihre Köpfe in ein Zelt, mitten unter die schlafenden Kinder hineinsteckten, während ihre langen Körper draussen lagen.

Von Kassabá brachte uns ein Ritt von achtundvierzig Meilen durch eine schöne, malerisch abwechselnde Landschaft wieder nach Smyrna, von den Türken Ismir genannt, wo wir Sonnabend den 12. Mai, Abends anlangten.

Smyrna, Sonntag Morgen, den 13. Mai. — Ich bin herzlich froh dass ich wieder auf einem Stuhle sitze und einen Tisch vor mir habe, und will diesen Tag der Ruhe dem Nachdenken über das Interesse und Vergnügen widmen welches mir die letzten drei Monate gebracht haben. Mein erstes Gefühl bei diesem Rückblicke kann kein anderes sein als Dank, dass mir auf einer Reise von dreitausend Meilen, in einem wenig bereisten Lande, wo es weder Wagen noch Wege giebt, nicht der geringste Unfall zugestossen ist.

Wie bald gewöhnt man sich an etwas Neues! So eben habe ich eine Gesellschaft Europäer auf ihrem Wege zur Kirche beobachtet; die Männer in knappen Anzügen, die Damen mit ihren steifen seidenen Bändern um die Zöpfe gewunden, grossen Hüten, künstlichen Blumen und 294
grellen Farben, erschienen mir im Vergleich zu der natürlichen, leichten und geschmackvollen Tracht an die ich mich seit drei Monaten gewöhnt habe, wahrhaft hässlich.

Wie ganz anders urtheile ich jetzt über die Türken, die ich bei meiner ersten Ankunft hier mit so lieblosen Vorurtheilen betrachtete! Mit ihren Sitten, Gewohnheiten und Charakter bin ich jetzt, eben so wie mit ihrer Tracht, nicht allein ausgesöhnt, sondern aufrichtig befreundet; denn ich habe Wahrheitsliebe, Rechtschaffenheit und Freundlichkeit gefunden,

die achtungswerthesten und liebenswürdigsten Eigenschaften, bei einem Volke wo ich sie noch wenig erwartet hatte.

Der allgemeine Charakter dieses Volks ist vollständige Ergebenheit in die Vorschriften ihrer Religion. Diese bildet ebensowohl das bürgerliche wie das sittliche Gesetz, und ist, anstatt durch weltliche Geschäfte und Interessen unterbrochen, unaufhörlich mit den täglichen und stündlichen Beschäftigungen, ja mit jeder Handlung des Lebens verknüpft. Das Gebet ist bei ihnen nicht auf einen bestimmten Ort beschränkt, — und wird ebensowohl auf dem Felde und in der Kammer gehalten wie in der Moschee. Jeder verrichtet seine Andacht, unabhängig von einer Priesterschaft (die hier nicht existirt), in vollkommener Einfalt und ohne Ostentation. Charakter, Sitten und Gebräuche, körperliche Gesundheit und das ganze Leben des Volks scheinen durch ihre Religion gebildet. Ich habe den Koran nicht gelesen, und mein Urtheil über die Religion ist daher nach ihren Lehrern gebildet, die in der That nicht blosse Lehrer zu sein scheinen.
295 Dass die Religion alle bürgerliche Verhältnisse und Pflichten regelt, habe ich stets an den Antworten auf meine Fragen, warum dies oder jenes geschehe, bemerkt, wo die beständige Antwort war, ihre Religion befehle es ihnen. Gesetz und Religion sind eines und werden den Kindern von Jugend auf zusammen gelehrt, und bei einer Verletzung der so eingeschärften Pflichten, hat der Sultan absolute Gewalt zu strafen und die Ausübung derselben ist sicher.

Der Zug im Charakter des Volks welcher dem Fremden der unter ihnen verweilt zuerst auffällt, ist Gastfreundlichkeit. Diese wurde mir von allen Ständen erwiesen, vom Pascha bis zu dem Bauer in seinem Zelt im Gebirge, — und als etwas das sich ganz von selbst versteht, ohne den Gedanken an eine Vergeltung. Keine Frage ward gethan; an einen Unterschied der Nation oder Religion, von reich oder arm, wurde nicht gedacht; sondern „speise den Fremden" war das allgemeine Gesetz.

Zunächst dieser fällt dem Reisenden die Ehrlichkeit des Volks auf. Ich liess stets die Sättel, Riemenzeug, Kochgeräth und alles was ich nicht im Zelte brauchte, wo ich und mein Diener schliefen, draussen vor demselben, ohne die geringste Furcht dass wir etwas verlieren könnten, obgleich hin und wieder jemand vorbeiging und neugierig mein Eigenthum untersuchte; aber auch nicht ein Stück Schnure ist mir weggekommen. Als ich gegen meinen Diener, einen Griechen, darüber eine Bemerkung äusserte, entschuldigte er die Ehrlichkeit der Türken indem er meinte, ihre Religion erlaube ihnen nicht zu stehlen. An Versuchung zur Ueber-
296 tretung fehlt es keineswegs, denn die gewöhnlichen Anzüge der Frauen und Kinder sind reich mit der currenten Goldmünze des Landes besetzt; aber das Gesetz „Du sollst nicht stehlen" scheint unbedingten Gehorsam zu finden.

Wahrheitsliebe, die Zwillingsschwester der Ehrlichkeit, tritt ebenfalls scharf bei ihnen hervor, und hier vertheidigt sie der Grieche wieder, — „das mohammedanische Gesetz erlaubt nicht zu lügen; ihre Religion verbietet es".

Die Nationalsitte, welche es zu einem besondern Vorrechte des Sohnes macht, dem Vater aufzuwarten, flösst dem Volke von Jugend auf die Pflicht ein ihre Eltern zu ehren. In allen Lagen und Umständen wo ich sie sahe, in ihren Familien und unter Fremden, schien Liebe und Zärtlich-

keit gegeneinander zu herrschen: Aufrichtigkeit verscheucht allen Verdacht, und Ehrbarkeit und Biederkeit erzeugen Offenheit in allen ihren Handlungen.

Ihrer Religion gehorsam, welche, eben so wie das jüdische Gesetz, für Geld Zinsen zu nehmen verbietet, enthalten sie sich vieler einträglicher Gewerbe welche mit Darlehn verbunden sind; daher kommt es, dass andere Nationen, in der Regel die Armenier, die Bankiergeschäfte betreiben.

Ihre religiöse Ergebenheit giebt ihnen eine solche Unterwerfung unter den göttlichen Willen, dass man sie sogar fälschlicher Weise als Fatalisten dargestellt hat. Allein sie sind eben so sehr bedacht Uebel zu vermeiden, wie andere. Ich habe gesehen dass sie alle Kräfte anwandten um eine Feuersbrunst zu löschen; oft bin ich von ihnen um Arzenei gebeten worden und sie nehmen gern Rath an um Krankheit zu verhüten: wenn aber dem Feuer nicht Einhalt gethan werden kann, so unterwerfen sie sich und sagen „Gott ist gross!“ und wenn die Krankheit mit dem Tode endet, sei 297
es bei einem Kinde oder den Eltern, so zeigt das kräftige Auge allein was im Herzen vorgeht, und der Leichnam wird dem Grabe überliefert, mit der unterwürfigen Betrachtung „Gott ist gross und barmherzig.“

Die Erlaubniss der Polygamie, welche das muhammedanische Gesetz gestattet, hat zu einer der strengsten Anklagen gegen den sittlichen Charakter ihrer Bekenner Grund gegeben. Aber obwohl das Gesetz erlaubt mehrere Frauen zu haben, so macht doch das Volk selten Gebrauch von dieser Freiheit. In tausend Fällen habe ich den Türken in seinem Zelte mit Einer Frau gesehen, der er mit eben solcher Zärtlichkeit anhing wie ein Bauer seiner Frau in einem christlichen Lande. Nur in den Palästen der Reichen und Grossen, wo Pracht und Ueppigkeit herrscht, findet man mehrere Frauen.

Ehe ich dieses Volk besuchte bildete ich mir ein, ein Zug seines Charakters sei Grausamkeit; ich habe aber sowohl in ihrer Behandlung der Thiere, als in ihrem Betragen gegen einander selbst, gerade das Gegentheil gefunden. Instrumente zur Züchtigung der Lastthiere kennt man kaum. Ueber das Kamel erlangen sie allen Einfluss durch Freundlichkeit und Belohnungen, und der Gehorsam desselben ist vollkommen. Dem Europäer fällt es sehr auf dass die Vögel durchaus keine Furcht haben, und dies allein reicht hin die Türken von jener Beschuldigung frei zu sprechen.

Dem Verbot des Weines, welches dem mohammedanischen Gesetze eigenthümlich ist, ist vielleicht zum grossen Theil die moralische und physische Gesundheit des Volkes zuzuschreiben. Der Unmässigkeit, welche alle jene 298
guten Grundsätze zu Schanden machen würde, wird dadurch entgegengetreten. Die physischen Folgen dieses Gesetzes sieht man schon deutlich daran, dass es keine Krüppel giebt und die Türken fast keine Krankheit kennen; Zahnschmerz ist fast das einzige Uebel dem sie oft unterworfen sind. Eine der wohlthätigen sittlichen Folgen der Mässigkeit zeigt sich darin, dass man bei dem Volke durchaus keine verworfene Armuth findet. Ich habe keine Bettler gesehen, ausser Blinde, und einige wenige Personen denen man die Armuth ansah. Die Bedürfnisse des Volkes sind gering, und in der Regel leicht zu befriedigen, und in jedem Zelte findet man ein Mahl für den Fremden, welches Standes er auch sein mag. Ich habe nie einen Türken von Opium berauscht gesehen, und ich glaube der Gebrauch dieses Reizmittels beschränkt sich auf die üppigen Bewohner der Hauptstadt.

Muss sich nicht das christliche Europa vor diesen Bekennern des falschen Propheten schämen? Wären wir unserer Religion eben so ergeben, wie die Muhammedaner der ihrigen, welch ein Himmel auf Erden würden unsere Länder sein. Der Aberglaube und gänzliche Mangel an Moralität bei den Bekennern der griechischen Kirche, kann die Türken wohl von einem Wechsel ihrer Religion abschrecken. Die Bekenner der griechischen Kirche werden oft Anhänger des Propheten, wenn sie dabei für ihren Handel oder ihre bürgerliche Stellung Vortheile sehen; aber wohl nie kommt der Fall vor dass ein Türke zu diesem sogenannten Christenthum übertritt. In Constantinopel wohnte ich dem Gottesdienste der englischen
299 Kirche bei, der von einem englischen Missionär vortrefflich versehen wurde. Die Familie des Geistlichen und ein Armenier bildeten ausser mir die ganze Gemeinde.

Jemehr ich die Türken kennen lernte, eine desto höhere Meinung gewann ich von ihrem sittlichen Charakter; ein weniger günstiges Urtheil muss ich jedoch über die Entwickelung ihrer geistigen Kräfte fällen. Ihre persönliche Reinlichkeit, der Reichthum und Geschmack ihrer Kleidung und die natürliche Zartheit aller ihrer Gebräuche sind sehr merkwürdig. In Gesellschaft sind sie immer vollkommen an ihrem Platze und bei dem Landvolke habe ich nichts von der Blödigkeit bemerkt, welche so oft die Bauern in Gegenwart Vornehmerer zeigen.

Ihre Ausdrucksweise ist sehr bildlich. Wenn mir ihre Unterhaltung von meinem Dolmetscher übersetzt wurde, so glaubte ich oft die Erzählungen der „Tausend und eine Nacht" zu hören, die Sprache war so poetisch und so oft mit Sprüchwörtern und eigenthümlichen Redensarten ausgeschmückt. Ich will hier eine anführen, die, wie ich bemerkte, oft gebraucht wird und für das Volk sehr charakteristisch ist. Beim Abschied von einem Türken, zu dem ich, nach mehrtägigem Beisammensein und manchen gegenseitigen Gefälligkeiten eine gewisse Zuneigung gefasst habe, würde ich ganz einfach den Wunsch ausdrücken dass wir uns wiedersehen möchten; er hingegen würde sagen, „Berge kommen nicht zusammen, wohl aber Menschen." — Ich bedaure nicht, dass ich die Sprache nicht studirt habe, denn ich habe bei der Unterhaltung mittelst meines Dolmetschers durchaus
300 keine Unbequemlichkeit gehabt. Die buchstäbliche Uebersetzung eines Dolmetschers der die Ausdrucksweise und die Formen der Etikette des Volkes kennt, ist, wie ich glaube, die beste Art leicht mit ihnen zu verkehren. Die Mohammedaner sprechen nie eine fremde Sprache und erwarten dies daher auch nicht von den Fremden.

Nachdem ich meine Beobachtungen über die Sitten und den Charakter des Volkes niedergeschrieben, bleibt mir nur noch übrig die Bemerkungen über das Klima des Landes und den Charakter der Landschaft in dessen verschiedenen Gegenden niederzuschreiben, wie sie sich dem Gedächtniss darbieten.

Da ich die kälteste Jahreszeit für meinen Ausflug wählte, so müssen meine Bemerkungen über das Klima zum Theil aus andern Quellen als der eigenen Erfahrung entnommen werden; auch können sie nicht vom ganzen Lande gelten, denn oft wechseln, bei der verschiedenen Höhe, Winter und Sommer innerhalb einer Tagereise.

Wenn man auf der Karte eine Linie zieht welche die Hochebene im Innern des Landes und das Feld der vulkanischen Erzeugnisse umschliesst, so wird diese im Norden, Westen und Süden genau die Grenze des alten Phrygiens bezeichnen, und selbst die eigenthümlichen Formen in denen sich diese in die Gebiete von Carien, Lycien und Pamphylien erstreckt. Dieser Umstand lässt mich vermuthen, dass der Name Phrygiens mit dem Klima und der Natur des Bodens in Zusammenhang stand. Die Kälte ist in Folge 301
der bedeutenden Höhe so streng dass man keine andern Pflanzen sieht als solche die man in den Schottischen Hochlanden findet, wo sie von der Strenge des Klima's noch weniger leiden als hier. Der Sommer in diesem Hochlande muss sehr kurz sein, denn das Korn war im April noch nicht gesäet und erfriert oft im October im Schnee.

Wenn man von dieser hochgelegenen Gegend herabsteigt, so trifft man alle Abwechselung des Klima's, bis man die fruchtbaren Thäler der Flüsse und wärmeren Gegenden an der Küste erreicht. In der jetzigen Jahreszeit aber (im Monat Mai), haben in Sardis, Kassabá und hier (in Smyrna) die Frauen noch ihre mit Pelz verbrämten Jacken und die Kaufleute ihre Pelzröcke. Im Sommer wird die Hitze am Morgen sehr stark, aber noch vor Mittag erhebt sich ein Landwind von dem kalten Gebirgslande, der eine erfrischende Kühlung bringt, mit Schatten und Wolken und häufig mit Regenschauern verbunden. Gegen Abend wird die Hitze wieder drückend; der Thau ist sehr stark.

Der strengen Kälte des Winters muss es zugeschrieben werden, dass weder die Aloe noch der Cactus, noch eine saftige Pflanze im Lande zu sehen ist, da die Fröste dieselbe nicht aufkommen lassen. Orangen- und Limonenbäume erhalten sich nur mit Mühe in den geschützten Thälern; die Olive blüht selten in einer ähnlichen Lage, und alle stehen an Wuchs denen in Sicilien, Calabrien und Griechenland nach. Das Land wird von der Insel Creta aus mit Orangen und andern Früchten versorgt. Den Abstand der Jahreszeiten zeigen ferner die Hin- und Herwanderungen der 302
Thiere, die in grosser Ausdehnung stattfinden.

Die Bemerkungen, welche sich in diesem Tagebuche über den geologischen Charakter der einzelnen Gegenden finden, mögen manchen überflüssig erscheinen, ich wollte aber dem Freunde des Malerischen eine allgemeine Skizze des Landes zu geben versuchen. Die Landschaft von Lydien und Mysien ist abwechselnd und schön, ihre Hügel bewaldet, mit herrlichen Forstbäumen. In den Gestalten der Gebirge ist hier mehr Schönheit als Grossartigkeit; und der eigenthümliche Charakter ist der grosse Abstand oder Unterschied zwischen den Hügeln und Thälern, da die letzteren so flach sind dass sie durch Seen gebildet zu sein scheinen. In Bithynien hat die Landschaft einen kühneren Charakter, die schöne Gebirgskette giebt ihr das Ansehen einer Schweizerlandschaft; ihre Thäler sind ebenfalls reich und haben einen üppigen Holzwuchs. Die flachen Hügel und weitausgedehnten Hochebenen Phrygiens tragen bei ihrer grossen Höhe, und da sie oft sumpfig sind, selten einen Baum und gewähren mehr einen wilden und furchtbaren als malerischen Anblick. Pisidien, mit Einschluss der Taurus-kette, hat wie Bithynien wieder den Charakter eines Alpenlandes, das Holz ist hier aber nicht so gut gewachsen. Die ausserordentliche Schönheit Pamphyliens beruht mehr auf Aussichten in die Ferne als Ansichten in der Nähe. Die Marmorgebirge welche den fernen Horizont bilden strecken ihre

Digitized by Google

zackigen Spitzen silberfarbener oder mit Schnee bedeckter Felsen gegen den reinen Himmel empor, während das blaue Meer welches sie mit ihren weitausragenden Armen umfassen ihren Fuss bespült. Lycien ist gebirgiger und gleicht der Landschaft des Parnassus, hat aber bei weitem kühnere
303 Felsenklippen und reichere Vegetation. Seine Thäler, und namentlich das des Xanthus, sind ausserordentlich schön. Carien ist reich an lieblichen Landschaften; seine Küste ist in kühne Landspitzen gespalten, deren Bergketten, in die See hinaus fortgesetzt, als felsige Inseln emporsteigen. Der Südosten von Lydien ist weniger schön und hat viel Aehnlichkeit mit Sicilien oder Calabrien, aber weiter nach Smyrna zu gleichen die Thäler denen in der Nähe von Salerno oder Neapel. Ein Maler der Kleinasien besuchen wollte, würde sich reich belohnt finden.

304

ERGÄNZUNGSCAPITEL.

BEMERKUNGEN FÜR DIE REISENDEN.

In der Hoffnung dass manche meiner Freunde sich bewogen finden könnten dieses interessante Land zu besuchen, will ich einige Winke über die Einrichtung der Reise geben, die vielleicht von Nutzen sein können. Vor allen Dingen braucht man ein Zelt, da die alten Städte und interessantesten Orte oft von den jetzigen Dörfern und Khans weit entlegen sind; ein gutes Zelt macht ausserdem den Reisenden von den Gesundheitszuständen der Ortschaften unabhängig, und hierin fand ich einen sehr wichtigen Vortheil. Das Zelt muss womöglich wasserdicht sein. Sehr nützlich war mir ein Hängebett von Wachsleinewand, welches ich zuweilen zwischen zwei Pfählen aufhing, sonst aber immer, wenn der Boden feucht war, unter der Matratze ausbreiten liess. Einen Teppich kann man sich im Lande verschaffen, aber eine Matratze muss man mitbringen, eben so eine Cantine mit den gewöhnlichen Geräthschaften zum Kochen, Theemaschine und Laterne. Pfeilwurzel ist das tragbarste und bequemste Material für den Reisevorrath; sie kann in fünf Minuten bereitet werden, und eine Schale davon wird den Appetit stillen, bis die Mahlzeit bereitet werden kann, welche, — ehe das Zelt aufgeschlagen, Feuer gemacht (oft mit grünem Holze) und gekocht wird, oft erst eine bis zwei Stunden nachdem der Reisende Halt gemacht hat, fertig wird. Reis ist nothwendig, und Thee ist ein grosser Schatz. Ich habe es immer für zweckmässig gefunden einen Nagelbohrer bei mir zu führen; derselbe ersetzt nöthigenfalls Nagel, Haken und Hammer. In die Wand gebohrt dient er als Haken um die Kleider aufzuhängen, statt sie auf dem schmutzigen oder feuchten Fussboden zu legen, oder um Spiegel, Uhr und Thermometer daran zu hängen. Ferner wird der Reisende wohl thun sich mit den nöthigsten Schneiderwerkzeugen und Nähzeug zu versehen, und auch etwas Arzenei mit sich zu führen.

Der Ersparung halber nehme man nur fünf oder sechs Pferde. Ueberschreitet man diese Zahl so bedarf es noch eines zweiten Führers, und der

Lohn für die Knechte steigt natürlich auch. Der Reisende, der anständig bezahlen und demgemäss von der Post bedient sein will, muss die Kosten von fünf Pferden, die Nebenausgaben mit eingerechnet, so hoch berechnen wie die von sieben Pferden; diese Summe wird alle Ausgaben für Führer, Stallknechte u. s. w. mit decken und diese beläuft sich auf sieben Piaster die Stunde oder ungefähr vier Meilen. Auf den gewöhnlichen Strassen kann er drei Stunden Wegs in zwei zurücklegen, oder sechs Meilen in einer Stunde; hierdurch gewinnt er an Zeit und die Ausgaben sind dieselben. Wenn auch der Reisende der türkischen Sprache mächtig ist, so rathe ich ihm doch einen Diener zu nehmen der als Dolmetscher dienen kann, und durch den er in den Stand gesetzt wird besser die Sitten und Gebräuche des Volkes verstehen und sich darein finden zu lernen.

Die angenehmsten Geschenke sind bei den Bewohnern dieses Landes 306
nicht gerade die welche den meisten innern Werth haben, sondern nützliche Gegenstände deren Beschaffung für sie mit grosser Schwierigkeit verknüpft ist. Der Reisende wird zum Beispiel sehr wohl thun Zündhütchen mit sich zu führen für die angesehenen Leute welche Percussionsflinten besitzen, die ohne diese ganz nutzlos sind, eben so Schiesspulver für die Landleute. Von allen Classen wird ein Buch Schreibpapier sehr hoch geschätzt; auch Reisblei; viel Freude kann er ihnen mit einem Handcompass machen, der ihnen bei ihrem Gebet die Richtung welche sie zu nehmen haben, angiebt. Ich bin oft in delicater Weise von den Griechen befragt worden ob ich ein Bildniss unserer Königin besässe; ein ganz ordinäres Bild derselben würde von diesen sehr hochgeschätzt werden.

Der Reisende welcher in einem Gemach ohne Glasfenster oder in einem Zelt oder auf dem blossen Boden schläft, wird die Art des Lagers, welches ich hier beschreiben will, zu würdigen wissen. Die Einrichtung desselben hat mir vor mehreren Jahren mein Freund Herr Gottfried Levinge mitgetheilt, wofür ich ihm sehr dankbar bin, denn dasselbe ist der sicherste Schutz gegen die Plage der Insecten. Die Mücken, Fliegen, fliegende Käfer u. s. w., die nie angenehm sind, wenn sie auch nichts schaden, werden beständig durch das Kerzenlicht oder die Wärme der Matratzen angelockt; diese einfache Vorrichtung hat mich stets die Nacht über von ihrer Zudringlichkeit bewahrt. Eine ruhige und ungestörte Nacht hat mich immer für ihre Angriffe am Tage entschädigt. Der ganze Apparat lässt sich leicht in eine Hutschachtel packen. Zwei Stücken Kattun, (Fig. 52 No. 1) 307
jedes von sechs Ellen Länge, werden an beiden Seiten und an einem Ende sackförmig zusammengenäht; an diesen Sack wird an dem offenen Ende ein Stück Muslin von derselben Form und Grösse angesetzt (No. 2) und derselbe am Ende mit einem Bande zusammengeschnürt; innerhalb des dadurch gebildeten Knotens sind drei oder vier ungefähr achtzehn Zoll lange lose Bänder befestigt, an deren Enden sich Schleifen befinden, durch die ein Rohrstock durchgesteckt wird, so dass er einen Kreis bildet und den Muslin 308
in der Form eines Baldachins ausspannt; der nun so aufgehängt wird. (S. Fig. 53) Das Rohr muss aus drei Stücken, jedes zu drei Fuss Länge, bestehen, die vermittelst Dillen oder Zwingen an einander befestigt werden. Man tritt in das Bett durch einen an dem kattunenen Theile angebrachten Ausschnitt (No. 3), der vermittelst einer Schnur, nachdem man eingetreten ist zusammengezogen wird. Uebrigens muss man völlig entkleidet und nur mit dem Nachthemd versehen sich in dies Bett begeben. Das Ganze bildet,

wenn das muslinene Ende aufgehangen ist einen luftigen Baldachin in dem man aufrecht stehen und sich ungestört ankleiden kann, indem Niemand von Aussen hineinblicken kann, während man von Innen alles rund herum bemerkt. Ich habe mich oft, wenn mich die Insecten plagten, Abends in diesen Zufluchtsort begeben, und bei einem Lichte gelesen und geschrieben. Um das Zerreissen dieses Bettapparats möglichst zu verhüten, habe ich es für das Zweckmässigste gefunden die Oeffnung grade über der Mitte der Matratze anzubringen, mich dann beim Eintreten auf dieselbe zu stellen und den Bettvorhang über den Kopf zu ziehen. Die oben gegebene Skizze wird hoffentlich eine genauere Beschreibung ersetzen.

Schliesslich will ich noch bemerken, dass der Reisende in Kleinasien wohl thut, wenn er den Weg den ich gemacht habe in entgegengesetzter Richtung verfolgt, indem er zuerst die südlichen Landstriche bereist und wenn die heisse Jahreszeit herankommt, sich nordwärts wendet. Auch dürfte es nicht nutzlos sein zu erwähnen, dass wenn man von hier aus seinen Weg nach Syra nimmt, man daselbst drei Wochen Quarantäne halten
309 muss, von wo aus man seine Reise ohne Weiteres nach Athen oder nach irgend einem beliebigen Theile Griechenlands fortsetzen kann. Eine zweite Quarantäne von vierzehn Tagen hat man noch auszuhalten, bevor man irgend ein anderes Land Europa's betreten darf. Doch wechselt die Dauer derselben nach Maassgabe des jedesmaligen Gesundheitszustandes der Städte im Orient. Diese doppelte Quarantäne kann man vermeiden, wenn man unmittelbar nach Malta schifft, wo dann eine einmalige Einsperrung den Reisenden zum freien Eintritt in jedes europäische Land befähigt.

ANHÄNGE.

Nachdem der Druck dieses Tagebuchs bereits beendigt war, erhielt der Verfasser von seinem Freunde Herrn James Yates folgende werthvolle Anmerkungen.

„Upper Bedford Place, London,
7. Mai 1839.

„Verrehrtester Herr!“

Beim Durchlesen Ihres Werkes finde ich, dass Sie meine vorgeschlagenen Uebersetzungen der verschiedenen Inschriften angenommen und benutzt haben. Ich füge hiermit einige wenige Anmerkungen bei, die Sie nach Ihrem Gefallen in einem Anhange nachträglich veröffentlichen können. Auch finde ich in vorliegendem Tagebuche mehrere höchst interessante Punkte die über griechische und morgenländische Alterthümer manchen Aufschluss geben können; daher erlaube ich mir, Ihnen einige zerstreute vereinzelte Bemerkungen mitzutheilen, welche vielleicht einen zweiten Anhang bilden dürften.

Ich verharrre u. s. w.

Ihr

James Yates.“

ANHANG A.

No. I—III. S. 27.* Von Soma, zwischen Thyatira und Pergamus.

No. I.

. . . . .

Ὀνήσιμος ὁ πατὴρ
καὶ Χρυσαιεὶς ἡ μήτηρ
Πολυχρονίῳ τῷ γλυκυ- 312
τάτῳ τέκνῳ μνείας χά-
ριν ἐποίησαν, καὶ ἑ-
αυτοῖς.

. . .

*) Die römischen Zahlen beziehen sich auf die Folge der Inschriften, die deutschen auf die Seitenzahl des Originals.

Digitized by Google

Die Gestalt der Buchtaben dieser schönen und wohlerhaltenen Tafel ist bemerkenswerth.

No. II. dürfte vielleicht so zu lesen sein:

Θεύδας καὶ Μενά(λκας), d. i. Theudas und Menalcas.

Theudas ist eine Zusammenziehung von *Θεόδωρος*.

Nr. III. scheint die Worte *μνείας χάριν*, d. i. „zum Andenken" zu enthalten.

No. IV. — Seite 28. Bei Soma.

Πομπήιος ἐπο(ίησε)
τῷ ἰδίῳ (τέκνῳ)
ἐκ τῶν ἰδίων αὐτοῦ
(μν)είας χάριν.

No. V. Seite 30. Bei Pergamus.

ἐν ἄνδ
ρο σατραπεύοντο-
ς ἐπὶ Πιττάμιος Ἰσ-
αγόρου, Κρατεύας ἔ-
δωκεν Ἀριστομέν-
ει τ
ἐποικίσαι πρὸς τῷ
φυτῷ τῷ ἐπὶ Κρατεύ-
α φυτευθέντι· ὁ δὲ πε-
313 *ρίβολός ἐστιν τῖς ἐ-*
ῆς σπόρου κύπρων ἑκ-
ατὸν ἑβδομήκοντα·
καὶ οἰκόπεδα καὶ κίλ
φορος δὲ τοῦ κήπο(υ)
χρουσοῦς ἑκάστο
ἐνιαυτοῦ. (v)

Der Inhalt dieser Inschrift scheint folgender zu sein:

„ . . . . als Isagoras Satrap (Statthalter) über Pittamis war, gab Krateuas dem Aristomenes dies . . . . darauf zu bauen (build upon) während der Dauer irgend eines Baumes der in der Zeit des Krateuas gepflanzt ist (die Umzäunung von 170 Cypressen ist von ihm gepflanzt), sowohl Häuser als . . . . Der Ertrag des Gartens ist golden (überaus reich) jedes Jahr."

Anmerkungen.

Als Isagoras Satrap war.] Nach Passow's Handwörterbuch war „Satrap" allgemeiner Ausdruck für „Gouverneur."

Pittamis.] Aus Stephanus von Byzanz und Anderen wissen wir, dass

Digitized by Google

Pitane ein Hafen unweit Pergamus war. Vielleicht war der Name mannichfach variirt und Pittamis konnte wohl eine Nebenform sein. Steph. v. Byz. giebt auch das weibliche Gentile Pitanitis an, das ganz regelmässig von Pitanis gebildet ist.

Während der Dauer u. s. w.] In Ermangelung einer bessern Deutung fasse ich dies als eine Verleihung (grant) gleichsam wie einen Baucontract (building-lease) auf Lebenszeit. Die Dauer eines Baumes mag wohl als Termin gedient haben, ebenso wie die Lebenszeit eines Mannes oder eines Kindes. Indessen kenne ich kein Zeugniss, welches diese Vermuthung begründen könnte.

Umzäunung.] Ein Zeugniss für eine bemerkenswerthe Sache, nämlich dass man im Alterthum Cypressen zu Hecken verwandte. Dies scheint hier deshalb parenthetisch eingeschaltet zu sein, weil unter der gemachten Voraussetzung der Contract nicht eher erlöschen werde, bevor nicht alle diese Cypressen eingegangen wären.

No. VI. — Seite 31. Bei Pergamus. 314

Diese in der Seite 27 beschriebenen Weise von Hrn. Fellows copirte Inschrift ist so vollständig, dass es überflüssig sein würde sie in gewöhnlichen griechischen Buchstaben wieder zu geben. Die eingeschlossenen Buchstaben sind ergänzt.

Anmerkungen zur Uebersetzung. Der *οἰκονόμος*, d. i. der Schatzmeister oder Aufseher der Staatskasse einer griechischen Stadt ward auch *ταμίας* genannt, welchen Titel Demetrius in der Inschrift führt. Dies Amt war von grosser Bedeutung und hatte wohl gleiches Ansehen mit dem des Archon. Josephus (Antiq. Jud. XI.) erwähnt neben einander die *οἰκονόμοι* und *ἄρχοντες* der Städte als gleichstehend im Ansehen. Siehe Schleussner Lex. N. T. s. v. *Οἰκονόμος*; Belsham's Translation of Paul's Epistles, on Rom 16, 23. Demetrius mag so genannt worden sein, weil er der Ceres (*Δημήτηρ*) geweiht war, deren Cultus, wie wir aus dieser Inschrift ersehen, in dieser Stadt, wo Demetrius Schatzmeister war, bestand.

Verwandte durch Heirath.] Das Wort *γαμβρειώτης* findet sich in keinem Schriftsteller; wir können daher die Bedeutung desselben nur durch Vermuthung bestimmen.

Das Wehklagen einstellen und fortgehen sollten.] *Ἐξανίστασθαι*, sich erheben, oder aufstehen von . . ist hier in einer ganz besondern Bedeutung gebraucht, die ich in keinem Lexicon angegeben finde. Sie findet ihre Erklärung in den Worten der Genesis 23, 3, wo von den Ceremonieen die Abraham zu Ehren seines verstorbenen Weibes vornahm, die Rede ist: „Darnach stand er auf von seiner Leiche.“ In der LXX. steht, *καὶ ἀνέστη Ἀβραὰμ ἀπὸ τοῦ νεκροῦ αὐτοῦ*, dies bedeutet die Beendigung des Gebrauches der in dem vorhergehenden Verse erwähnt wird, *κόψασθαι Σάρραν καὶ πενθῆσαι*. Hier bei Abraham sehen wir dass dem Aufstehen zunächst das Begräbniss folgte; daher folgt auch 315
in der Inschrift auf das *ἐξανίστασθαι* das *ἐκπορεύεσθαι*, auf „Aufstehen,“ d. i. auf die Beendigung der Trauergesänge, des Heulens, des Schlagens an die Brust im Trauerhause, folgt das „Hinausgehen“ d. i. der Zug der den Todten zum Grabe begleitet oder die Leichenprocession. Wir finden hier nur die Klageweiber erwähnt, weil der vorhergehende Theil des Gesetzes bestimmt, dass die Trauer derselben bis zum fünften Monat dauern

solle, während die trauernden Männer und Knaben im vierten Monat mit ihren Klagen aufhören sollten.

Pouqueville giebt in seinen Reisen in Morea u. s. w. folgende Erzählung von einem Vorfall, der sich während seines Aufenthalts in Griechenland zutrug; und es ist nicht zweifelhaft dass die heutigen Gebräuche dem in in der Inschrift erwähnten πένθος oder der κηδεία sehr ähnlich sind.

„Ein Kodscha-Baschi war in unserer Nachbarschaft gestorben, und es wurden öffentliche Gebete für die Ruhe seiner Seele angeordnet. Es genügte aber nicht, dass seine Frau und seine Kinder mit zerrissenen Kleidern zu seinem Grabe gingen und sich das Gesicht und die Brust zerschlugen, sondern da er ein Mann von Bedeutung war, so erheischte die Ehre der Familie, dass alles religiöse Gepränge in Betracht seiner Abkunft entfaltet würde und es wurden daher die berühmtesten Schreier requirirt um seinem Leichenbegängniss beizuwohnen. Dies waren Frauenzimmer, die sehr bald sich einfanden, und zwar mit sehr heiterer Miene, in der Hoffnung eine der Bedeutung ihrer Leistungen entsprechende Belohnung zu empfangen. Vorerst tranken sie einige Humpen Wein und versicherten sich dann des Lohnes, dessen sie zu gewärtigen hatten. Hierauf erkundigten sie sich genau nach den Namen, Tugenden und den edlen und grossen Thaten des Kodscha-Baschi, worüber ihnen der Diener desselben die nöthige Auskunft gab und natürlich dabei nicht verfehlte Alles möglichst zu übertreiben. Dann stellten sie sich um den Sarg und begannen zu murmeln und zu stöhnen; hierauf schrieen sie in verstellter Trauer, wobei ihre Stimme sich nach und nach bis zum höchsten Affect steigerte. Der Sinn ihrer Klagen war folgender: „O welch trefflicher Mann! Seine Ahnen waren edel und berühmt. Sein Vater und Grossvater waren Kodscha-Baschi's und auch er war es. Er hätte sollen ein Fürst geworden sein, und wer weiss ob er nicht das Reich wieder hergestellt haben würde? Er betete wie ein Heiliger und vergass nie Weihrauch anzuzünden vor den Bildern an den Festtagen. Lasst uns über ihn weinen.“ Hiermit begann ihr Geschrei von Neuem. Diese Klagen dauerten eine geraume Zeit und wurden allemal wiederholt, wenn Jemand eintrat um die Leiche zu sehen. Nach der Beerdigung, welcher ebenfalls die Schreierinnen beiwohnten, begab sich die Familie zu einem Mahle, wo unter Essen und Trinken die Trauer ihr Ende erreichte.“

316 Die durch das Gesetz als nothwendig festgesetzte Begleitung.] Ueber diesen Sinn von αἱ ἔξοδοι, nach welchem es den Zug bedeutet, der den Leichnam zum Scheiterhaufen begleitet, s. Stephanus' Thesaurus in der Valpy'schen Ausgabe. ἐπάναγκον, welches ich in keinem Lexicon finde, bedeutet, wie ich glaube, dasselbe was ἐπάναγκες.

Diejenigen Männer und Weiber welche nicht gehorchen.] Nach diesen Worten mögen wohl folgende zufällig ausgelassen worden sein: „und es soll solchen Weibern als gottlos verboten sein, irgend einem der Götter in zehn Jahren zu opfern.“

Ceres Thesmophoros .... Artemis Lochia.] Ich habe keine ausdrücklichen Zeugnisse darüber gefunden, dass Tempel dieser Götter in Pergamus vorhanden gewesen; allein der Cultus der Artemis oder Diana bestand von uralten Zeiten her in ganz Kleinasien, und Münzen aus dieser Gegend Kleinasiens beweisen dass der Demeterdienst nicht minder verbreitet war.

Die Inschrift mag sich wohl ungefähr aus dem dritten Jahrhunderte v. Chr. herschreiben.

No. VII—XII. S. 48—50. Aus Assos.

No. VII.

Ἀνγοερκάδ(ο)υ
Μακεδόνο
καὶ Κανείκης,
περὶ ῳ καὶ δι-
α(ί)τᾳ ἐν τοῖς
ἀρχείοις ἀπό-
κειται.

+ Λουκιανοῦ

Ich übersetze:

+ Das Grab des Lucian.

„Das Grab des Angoercadus
des Macedoniers
und der Kanike
über welchen und
sein Leben
Nachricht im Ar-
chive vorhanden.“ 317

Es ist sehr wahrscheinlich dass dies Grab zuerst die Gebeine des Macedoniers und dann die des Lucian, dessen Name zur linken Hand steht, aufgenommen habe. Das vorgesetzte Kreuz bezeichnet ihn vermuthlich als einen Christen. Derselbe Name Lucian erscheint in No. XII ebenfalls aus Assos und mit einem gleicher Weise vorgesetzten Kreuze.

No. VIII.

ὁ ἱερεὺς τοῦ σεβαστοῦ θ-
εοῦ Καίσαρος, ὁ δὲ αυ
ν Ἀσίαρχος ὁ Κοΐντος δο
ος καὶ πάτριος βασιλεύ.

Uebersetzung: „Der Priester des erhabenen Gottes des Cäsars und der *** Asiarch Quintus“ u. s. w.

Asiarch.] Dieser Ausdruck ist hinreichend erklärt in folgender Note der Commissioners for the Educ. of the Poor in Ireland über Actor. 19, 31 (Scripture Lessons, New Test., No. 2.): „Asiarchen waren Beamte die die religiösen Ceremonien beaufsichtigten; sie wurden mit den reichsten Bürgern ausgewählt und, obgleich ihr Amt nur ein Jahr dauerte, dennoch aus Höflichkeit noch später so titulirt.“

No. IX.

* * * * * * * *
*** καὶ ἱερεὺς τοῦ Διὸς τ **
(Κ)αίσαρι Σεβαστῷ καὶ τῷ Δ ***

No. X. 318

Ἐπὶ Σέξτου Ἀπι ***
*υ ἀνθυπ

Digitized by Google

(ατο)υ κα
* * * *
*νος τῆς πολ
* * * *
ταθείσης.

No. XI.

Ἐκ τῆς προσόδου τῶν ἀγρ(ῶν ἀπέλιπεν εἰς ἐπισκευ-)
ὴν τῆς πόλεως Κλεόστρα(τος, υἱὸς πόλεως, φύσει δὲ
Ἀ)πελλικῶντος ἐπε

No. XII.

\+ Ἐπιμελ(ε)ίᾳ
Ἑλλαδίου
* * * * * * πο-
λιτευο*
·(ἐ)κ τοῦ * * * Αὐίου Λουκ(ι)ανοῦ.

d. i. durch die Fürsorge des Helladius
* * * *
aus dem * * * des Avius Lucianus.

Einzelne Stücke der Inschriften VIII, IX und XI sind von Dr. Hunt im Jahre 1801 copirt und in Walpole's Memoiren p. 128 veröffentlicht worden. Ich habe in Parenthesen die Stücke von No. XI hinzugesetzt die durch Hunt's Copie ergänzt worden sind und füge noch eine Uebersetzung dieser auf diese Art wieder hergestellten Inschrift bei: „Kleostratus, ein Sohn der Stadt, seiner Geburt nach ein Sohn des Apellikon, hinterliess zur Verschönerung der Stadt von dem Ertrage seiner Felder" u. s. w.

319 No. XIII. S. 60. Von Alexandria Troas.

Ich bin im Stande gewesen die Uebersetzung am Ende der S. 60 geben zu können, indem ich diese Inschrift mit einer von Spon in seinen Miscellanea Eruditae Antiquitatis S. 173 und 174 veröffentlichten verglich. Er hatte in Alexandria Troas drei Piedestals gesehen, welche dieselbe Inschrift hatten, nur dass die Zahlen am Ende respect. VII, VIII, IX waren. Die mit No. VII* bezeichnete hat er herausgegeben, die nächst darauf folgende ist offenbar die von Herrn Fellows gebrachte. In dieser muss der Name dessen, zu dessen Ehre die Statue mit dem Piedestal errichtet worden war und das Wort Flamini, das sein Amt bezeichnet, zu Anfange gestanden haben und verloren gegangen sein. Folgendes von Herrn Fellows copirte Stück der Inschrift dürfte so zu ergänzen sein:

---

* Wir finden dieselbe auch in Pococke's Inscript. antiquae S. 41. Allein dieser kennt den Ort nicht, wo sie gefunden.

DIVI.AVG.COL.CL.APRENS.
ET.COL.IVL.PHILIPPENSI
EORVNDEM.ET.PRINCIPI.ET
COL.IVL.PARIANA.ET.TRIBVNI
MILIT.COH.XXXII.VOLVNTAR.
TRIB.MILIT.LEG.XIII.GEM.
PRAEF.EQVIT.ALAE.I.
SCVBVLORVM.
VIII.
VIC.

Apri, auch Apros genannt, war eine Stadt Thraciens und wurde durch Claudius colonisirt. Philippi, die bekannte Stadt Macedoniens, wurde eine römische Colonie nach der Besitzergreifung des Landes durch die Römer. Parium war eine Stadt in Troas.

No. XIV. S. 112. Aus Nicäa. 320

Das Jahr 6316 welches das Datum der Inschrift ist, würde nach der byzantinischen Zählung mit dem Jahre 808 nach Chr. übereinstimmen. (Ideler, Chronolog. II. 460.) Der in dieser Inschrift erwähnte Michael, mag daher Michael I., der um diese Zeit regierte, gewesen sein. Pococke hat diese Inschrift in seinen Inscriptiones antiquae herausgegeben.

No. XV. Seite 113. Aus Nicäa.

Ὀνήσιμον
Ὀνησίμου τὸν ἀγαθόν, ἔραν(α)
(ταμ)ιεύσαντα, καὶ γυμνασιαρχή-
σαντα ἐνδόξως, καὶ ἑστιάσαν-
τα τὸ συνέδριον μεγαλοπρεπῶς καὶ
* * * * * * * * *
* * * * * * * * *
(τ)ὴν μεγίστην ἀρχὴν ἐπαρχόντων
*Ἀριστ*αινετιανοῦ *Ἀ*μμιανοῦ
*καὶ Παυλ*ειν*ιανοῦ Τ*ύφωνος,
(γ)ραμματεύοντος Αὐρ. Συμφόρου
Καίκουνος διὰ βίου Αὐρ. Στεφάνου.

Anmerkung.

Anstatt des *ἔρανα ταμιεύσαντα* hat man zu lesen vorgeschlagen *γραμματεύσαντα* „der das Amt des Schreibers bekleidet hat".

Die Inschrift enthält folgende Abkürzungen, die mit denen von No. XVII verglichen werden mögen.

MV	für	*μν*	321
ΛΕ	—	*νε*	
ΛΜΕ	—	*νμε*	
ΜΕ	—	*με*	
⊢N	—	*ην*	
Ɛ	—	*τε*	

Die Worte *διὰ βίου* können vielleicht übersetzt werden „für Lebenszeit“ oder „während des Lebens“. Siehe Travels in various Countries of the East, edit. by Walpole, S. 551, 552.

No. XVI. S. 113. 114. Aus Nicäa.

Χειλίαρχον λεγ. ιδ. γ ιδ γεμιν.
Χελίαρχον λεγ. ιε. ἐπίτ(ρο-
π)ον Σεβ. ἐπαρχείας Γαλλίας
(Ἀ)κυιτανικῆς ἐπι κε νσον,
ἐπιτρ. ἐπαρχείας Μυσίας
(τῆ)ς κάτω, ἐπιτρ. ἐπαρχείας
ακης, ἐπιτρ. δουκ. ἐπεαρ-
(χεί)ας Δαλματίας καὶ Ἰστρί-
(α)ς, ἐπιτρ. δουκηνάριον
Ἀλεξανδρείας, τοῦ ἰδίου
λόγου
+ Λουκηνὸς Ἀρχέλαος τὸν
οὖ φίλον. αι.

Anmerkungen.

Diese Inschrift ist von Herrn v. Hammer „Umblick auf einer Reise nach Brussa“ S. 187, 188 herausgegeben. Ihm zufolge befindet sie sich hoch in der Stadtmauer beim Landthore, wo das Wasser in die Stadt fliesst.

322 Er beweist aus Tacitus die Tapferkeit und Berühmtheit der 14. Legion unter Otho und dass unter Nero die 15. die Perser zurücktrieb.

Der Name der durch diese Inschrift verherrlichten Person muss zu Anfang gestanden haben.

Ich übersetze ΤΟΥ ΙΔΙΟΥ ΛΟΓΟΥ „auf eigne Kosten“, indem ich glaube dass es dem in lateinischen Inschriften vorkommenden pecunia sua entspricht.

„Das untere Mysien“ ist offenbar dasselbe was das „kleinere Mysien“ welches an der Küste tief gelegen war, während das „grössere Mysien“ zum grössten Theile hoch und im Gebirge lag.

Der Procurator Ducenarius des Kaisers war eine sehr hochgestellte Person der einen Gehalt von 200 Sestertia erhielt.

Orelli weist nach dass die 14. Legion gemina genannt wurde. S. Inscript. lat. sel. coll., No. 922.

No. XVII. S. 116. Aus Nicäa.

Anmerkungen.

Der erste Theil dieser Inschrift steht in Pococke's Inscriptiones antiquae S. 28 und in dem Werke von Hammer.

M. Aurelius Claudius wurde im Jahre 268 n. Chr. Kaiser; er war zweimal Consul gewesen und mochte daher vermuthlich „das zweite Mal Proconsul“ von Bithynien im Jahre 269 gewesen sein; er starb 270. Dieser Umstand bestimmt ganz genau das Datum der Inschrift. Claudiopolis

in Bithynien war ohne Zweifel nach demselben Kaiser benannt. Die andere in der Inschrift erwähnte Person wird ὑπατικός oder consularis genannt, ein Titel, den der gewesene Consul führte. Aus den Fasti consulares ersieht man dass im Jahre 268 n. Chr. Paternus und Marianus Consuln waren. Vermuthlich muss „Marianus" für Macrinus gelesen werden.

Des glänzenden Redners.] Ich zweifle an der Richtigkeit der Uebersetzung, doch weiss ich keine bessere zu geben.

Ueber die Titel „Proconsul" und „zum zweiten Male Proconsul", die 323
den römischen Kaisern ertheilt wurden, s. Orelli Inscript. lat. sel. No. 19, wo Nerva Proconsul heisst.

Diese Inschrift enthält folgende Zusammenziehungen, vergl. No. XV.

ϼ	für	ρι
ϸ	—	τρ
ϻ	—	με

No. XVIII. S. 127. Nördlich von Cotyäium.

Ἀγαθῇ τύχῃ. Θεοῖς, θείοις, καὶ δ(ι)-
καίοις, Ἡρόφιλ(ος) * * *
παρὰ εὐχὴν * * * *
Ἀσίλας καὶ Ἀσκλήπας,
οἱ Ἀσκλήπα * *
Κουρναετηνοὶ * *

Aus den letzten Worten lässt sich schliessen, dass der Ort wo die Inschrift gefunden wurde Kurnaëtos hiess.

No. XIX. S. 142. Aus Aezani.

Ἀονίδιος Κουίντος Αἰζανειτῶν Ἄρχουσι, Βουλῇ, (καὶ)
Δήμῳ χαίρειν. Ἀμφισβήτησις περὶ χώρας ἱερᾶς ἀνα-
τεθείσης πάλαι τῷ Διὶ τρειβομένη πολλῶν ἐτῶν, τῇ προνοίᾳ τοῦ
μεγίστου Αὐτοκράτορος τέλους ἔτυχε· ἐπεὶ γὰρ ἐπέστειλα αὐτῷ δη-
λῶν τὸ πρᾶγμα ὅλον, ἠρόμην τε ὅ τι χρὴ ποιεῖν, δύο τὰ μάλιστα τὴν
διαφορὰν ὑμῖν κεινοῦντα, καὶ τὸ δυσεργὲς καὶ δυσεύρετον τοῦ
πράγματος παρεχόμενα μεί(ω) ἀστῷ φιλανθρώπῳ, τὸ δίκαιον
ἀκολου-
θως τῇ περὶ τὰς κρίσεις ἐπιμελείᾳ τ(ὴν) πολυχ(ρ)όνιον ὑμῶν 324
μάχην καὶ ὑποψί-
αν πρὸς ἀλλήλους παύσε(ι)ν (ἔφη,?) ὡς ἐκ τῆς ἐπιστ(ολ)ῆς ἣν
ἔπεμψεν πρός με
(αἰσ?)θήσεσθε, ἧς τὸ ἀντίγραφον ὑμῖν πέπομφα, (καὶ ἀπέ)στειλα
Δεεσπέπῳ τῷ ἐπι-
τρόπῳ τοῦ Σεβαστοῦ, ὅπως γεωμέτρας ἐπιτηδ(εῖς ἐκλ)εξάμενος
ἐκείνοις
προσχρήσηται τὴν χώραν διαμετρῶν κἀκ ὑμ ειν γενήσεται

Digitized by Google

καὶ ἐκ τῶν ἱερῶν τοῦ Καίσαρος γραμμάτ(ων) δ)εδήλωκα ὅτι ὀδειτε-
λεῖν ὑπὲρ ἑκάστου κλήρου κατὰ τὴν φασ ηςανη
μέρας λάβητε τὴν ἐπιστολὴν ἑκαε
χώρας τελεσεηναμη πάλιν τινὲς
βράδειον ἀπολαῦσαι τὴν πόλιν τη
γένωνται. ἀρκεῖ γὰρ αὐτοῖς τὸ μέχρι
φαδεκαι τῆς πρὸς ἕσπερον ἐπιστο
μο ἔγραφεν (καὶ?) ἐῤῥῶσθαι ὑμᾶς εὔχ(εται).

Anmerkungen.

Der letztere Theil der Inschrift ist zu unvollständig um eine Uebersetzung zu gestatten. Er enthielt vermuthlich Ermahnungen zur Einigkeit und einige auf die Ausmessung und Vertheilung des Grundes und Bodens bezügliche Angaben. Es scheint auch auf eine Copie des kaiserlichen Briefes hingedeutet, die sich westlich an demselben Tempel befand und vielleicht auf eine der lateinischen Inschriften, die Herr Fellows erwähnt (vgl. S. 141). Aus der Inschrift ersieht man, dass der Tempel dem Jupiter (τῷ Διί) geweiht war; wir dürfen wohl annehmen, dass der Tempel der Hauptgottheit der Stadt sich auf der Akropolis befand, und aus Münzen (bei Holstenius Annotat. in Steph. Byz., v. Αἴζανοί) erfahren wir, dass Jupiter die Hauptgottheit der Aezaniten war. Auch werden wir auf die Vermuthung geführt, dass der in der Inschrift erwähnte Kaiser Hadrian ist, der sowohl als Gönner der Stadt bekannt ist als auch dass er besonderes
325 Interesse für die dem Jupiter geweihten Tempel hatte. Der Schlusssatz der Inschrift ward vermuthlich vom Steinhauer hinzugefügt und mag so gelautet haben: „***** schrieb diese Inschrift und bittet dass ihr euch immer wohl befinden möget.

No. XX. S. 144. Aus Aezani.

Ὁ ἄρχων τῶν Πανελλήνων καὶ ἱερεὺς θεοῦ Ἁδριανοῦ Πανελληνίου καὶ ἀγωνοθέτης τῶν μεγάλων Πανελληνίων Κ * Ἰάσων, καὶ οἱ Πανέλληνες, τοῖς ἐπὶ τῆς Ἀσίας Ἕλλησι, χαίρειν.

Μ. Οὔλπιον Ἀπουλήι(ο)ν Εὐρυκλέα τὸν Αἰζανείτην φθάν(ο)μεν ἤδη καὶ ἐ(ξ)
ἑτέρων γραμμάτων μαρτυρίας τῆς παρ' ἡμῶν ἀνεγνωκότες,(?) ἐπε-
σταλκό-
τες ὑμῖν τε αὐτοῖς ὑπὲρ αὐτοῦ, καὶ τῇ πατρίδι, καὶ τῷ μεγίστῳ Αὐτο-
κράτορι· δίκαιον δὲ ἡγησάμεθα, καὶ τοῦ κρατίστου * Ἰάσονος παραλαβόν-
τος τὴν ἀ(ρ)χήν, μαρτυρῆσαι αὐτῷ τὰ αὐτὰ ἐπιεικείᾳ τε καὶ αἰδοῖ πάσῃ
κεχρημένῳ περὶ τὴν πολιτειαν τῶν συνπανελήνων, καὶ τὸ ἀξίωμα

Digitized by Google

*τὸ ὑπ * * χον αὐτῷ ἄνωθε καὶ ἀπὸ γένους ἐπὶ μᾶλλον, προαγόμενοι δι' ὧν καὶ πράττων διατετέλεκε παρὰ πάντα τὸν(?) * * * * * χρόνον.*

Ἐρρῶσθαι ὑμᾶς εὔχομαι.

Anmerkungen.

Die Panhellenen scheinen eine Brüderschaft oder eine Gesellschaft von Griechen aus allen Gegenden gewesen zu sein, die ausser den allgemeinen Vortheilen die aus ihrer Vereinigung entsprangen, jährliche Processionen hielten mit denen Opfer und Festspiele verbunden waren. Ihr Archon (Präsident oder Grossmeister) wird „Priester des Gottes Hadrian Panhellenius" genannt. In dem Titel des Hadrian liegt eine Beziehung auf den Zeus 326
Panhellenius der in früherer Zeit zu Aegina verehrt wurde. Dr. D. E. Clarke fand in Megara eine Inschrift, die wahrscheinlich einer Statue des Hadrian angehört, welche die Hadrianidae (wahrscheinlich eine Brüderschaft seiner Verehrer, ähnlich den Panhellenen), ihm errichtet hatten; diese nennt ihn *Ὀλύμπιον, Πύθιον, Πανελλήνιον, τὸν ἑαυτῶν κτίστην καὶ νομοθέτην καὶ τροφέα.*

Eine der Arundel'schen Inschriften (No. 47 p. 55, 56 der Oxforder Ausg. in 12) erwähnt zweimal „die Sänger des Gottes Hadrian" *Ὑμνῳδοὶ τοῦ θεοῦ Ἁδριανοῦ.*

Eine Inschrift die Spon (Miscell. p. 364) veröffentlicht hat, zeigt dass das Fest der Panhellenien zu Athen gefeiert wurde.

Dio Cassius sagt (Buch 69 p. 1164 ed. Reimari) „Hadrian vollendete zu Athen das *Ὀλύμπιον*, in welchem seine eigene Bildsäule aufgestellt war (*ἐν ᾧ καὶ αὐτὸς ἵδρυται*). * * * * Er liess den Griechen Weisungen zukommen, ihm eine eigene Kapelle (*σηκόν*) zu bauen, die *Πανελλήνιον* hiess; auch liess er mit Bezug darauf Spiele (*ἀγῶνα*) anordnen; er ertheilte den Athenern viele Güter und eine jährliche Unterstützung an Getreide und den ganzen Ertrag von Cephalenia." So sagt Spartianus (c. 13 bei Gelegenheit der zweiten Reise Hadrian's nach Athen): „Opera, quae apud Athenienses coeperat, dedicavit: ut Jovis Olympii aedem et aram sibi: eodemque modo per Asiam iter faciens templa sui nominis consecravit." Es ist nicht unwahrscheinlich dass der Dienst des Hadrian mit dem des Jupiter in dem Tempel der Akropolis von Aezani vereinigt war.

No. XXI—XXIII. S. 147. Aus Aezani.

Lucian scheint ein in Kleinasien sehr gewöhnlicher Name gewesen zu sein, vermuthlich auch Marsyas. Der Dienst der Artemis war vorzugsweise hier vorherrschend.

No. XXIV. S. 148. Aus Aezani. 327

Κουάρ(τ)-
ος καὶ Σα-
τουρνεῖνος
Ὀνήσᾳ ἀδελφῷ
μνήμης χά-
ριν.

No. XXV. S. 164. Aus Sparta in Pisidien.

Ὑπὲρ μνήμης καὶ ἀναπαύσεως Παύλου Ἐπικ(α?)δίου. Ἀνέκτισεν τὸν ναὸν τῶν ἀρχαγγέλων.

Diese Inschrift ist offenbar christlich und als solche natürlich nicht sehr alt. Das griechische *Y* hat die Form des lateinischen V. Paul Lucas bemerkt, dass die Christen sehr zahlreich waren und vier Kirchen zu Sparta hatten. S. Voyage dans la Grèce, l'Asie Mineure etc. t. I. cap. 34. p. 248.

No. XXVI. S. 169. Aus Sagalassus.

Αὐρήλιον Ἀντω-
νεῖνον Σεβασ-
(τὸ)ν ἡ Βουλὴ
(καὶ) ὁ Δῆμος.

d. i. „Der Rath und das Volk dem erhabenen Kaiser Aurelius Antoninus." Diese Inschrift war ohne Zweifel für eine Statue dieses Kaisers bestimmt. Sein Name erscheint auch auf den Münzen von Sagalassus (s. Holstenii Annot. in Steph. Byz. v. *Σαγάλασσος*).

328 Die Ueberreste dieser ehedem prächtigen und volkreichen Stadt wurden in neuerer Zeit zuerst von Paul Lucas besucht, der zu seinem Erstaunen eine Menge schöner Bauwerke vor sich liegen sah, die wenig von der Zeit gelitten hatten und wie hingezaubert sich in der Wüste erhoben. S. dessen Voyage dans la Grèce etc. a. a. O. und dessen dritte Reise Bd. 1 und Manners Geographie d. Griechen und Römer Bd. 2. S. 174.

No. XXVI*. S. 190. Zwischen Adalia und Perge.

In dieser Inschrift sind mir nur wenige Worte verständlich, z. B. *φιλόπατρι*, *τὸν βωμόν* (das Piedestal) *ἀπελευθέρῳ*, *καὶ εὐεργέτῃ*, die sich wahrscheinlich auf den Namen und die Verdienste dessen beziehen, dessen Bildsäule auf dem Piedestal stand.

Nr. XXVII., XXVIII. S. 211, 212. Aus Phaselis.

No. XXVII.

Die erste Zeile dürfte so zu lesen sein:

(Ἀ)ρχιερεὺς, (σ)εβ(α)στός, δη(μαρχικ)ῆς ἐξουσίας,

d. i. „Oberpriester, Erhabener, mit tribunicischer Gewalt Bekleideter.

No. XXVIII.

Die Inschrift dieses Gesimses möchte wohl in folgender Gestalt herzustellen sein:

Νερούας υἱωνῷ Τραι(αν)ῷ (Ἁδριανῷ)
(ἀν)θυπάτῳ τῷ πατρὶ πατ(ρίδος)
(οἱ) Φασηλ(ῖται)

d. i. „Dem Enkel des Nerva, dem Trajan Hadrian, Proconsul, dem Vater des Vaterlandes die Bürger von Phaselis."

329 In Spon's Reisen (Bd. 1 S. 380) finden wir eine Inschrift von Herakleia

Digitized by Google

in Carien, in welcher der Kaiser Hadrian „Trajan Hadrian, Sohn des Trajan, Enkel des Gottes Nerva," genannt ist. Sowie Trajan von Nerva adoptirt wurde, ebenso wurde es Hadrian von Trajan (a Trajano pro filio habitus, Ael. Spart. Leben des Hadrian). Hieraus erklärt sich Hadrian's Name Trajanus und die Bezeichnung „Enkel des Nerva". Auch Aelius Spartianus bezeugt, dass er den Titel „Vater des Vaterlandes" erhalten habe.

No. XXIX., XXX. S. 213. Aus Olympus.

Das Piedestal, dem die Inschrift No. XXIX. entnommen ist, trug ohne Zweifel die Statue des Kaisers und zugleich Philosophen Marcus Aurelius Antoninus. Mannert (Geogr. Bd. 2, S. 135) scheint das Bestehen der Stadt in der Zeit des genannten Kaisers in Zweifel zu ziehen. Die Inschrift ist entscheidend in dieser Frage: sie beweist dass in jener Zeit Olympus noch ein bedeutender Ort war.

Die Gestalt des Omega (ꟽ statt Ω) verdient Beachtung; sie zeigt den Uebergang zum kleinen oder kursiven *ω*. Man findet sie in der Inschrift von Labranda, S. 262, wieder.

No. XXX. mag wohl so zu lesen sein:

Τὸ ἡρῶον Φιλοκράτους
αὐτῶν Πεισιθέᾳ καὶ
ἐξουσίαν ἐχέτωσαν αὖ.

No. XXXI., XXXII. S. 222, 223. Aus Patara.

No. XXXI.

Τὸ ἡρῶον κατεσκεύασεν
Μ. Αὐρ. Ἰάσων, Ἰάσονος Δωσί-
ου, ὁ Πατα(ρ)εύς, ἑαυτῷ καὶ
*τῇ συμβίῳ αὐτοῦ * * * * * * * *
Ἀπφιώτῃ, καὶ Πτολέμων ἀν(ὴρ ἐ-)*
πὶ τῷ μηδένα ἕτερον τεθῆ-
ναι, ἢ ὀφειλήσει τοῖς καταχθο-
νίοις θεοῖς δίκαια.

Die Form ⋖ für Υ im Worte *συμβίῳ* ist eigenthümlich. Dieselbe kommt einigen Lycischen Buchstaben sehr nahe.

No. XXXII.

Κόϊντος Λικίννιος, ἐλεύ-
θερος Ῥωμαΐ(ο)ς, Ζωσίμῳ Ἀτ
τάλου, Παταρεῖ, τὸν πατέ-
ρα μου καὶ Λικιννίου (?) Ζώ-
σιμον τὸν ἀδελφόν μου,
καὶ Διαβουλίῳ μητρί,
μνήμ(η)ς ἕνεκεν.

Digitized by Google

No. XXXIII.—XXXVII. S. 238—240. Aus Tlos.

No. XXXIII.

Φλανίας Φίρμης υἱὸν Δομι-
τίου Ἀπομεναρίου τοῦ
δικ(α)ιοδότου
Τλωέων ἡ Βουλή, καὶ ἡ Γερου-
σία, καὶ ὁ Δῆμος.

In der Uebersetzung habe ich den Genitiv *υἱόν* von *Δομιτίου* abhängen lassen, allein in Betracht des schlechten Zustandes der Inschrift und der Sitte der Lycier sich nach der Mutter, nicht nach dem Vater zu nennen (Herod. I. 173) dürfte vielleicht die erste Zeile so zu übersetzen sein: „Sohn der Flavia Firma."

133 In No. XXXVII. kommt der aus der Iliade bekannte Name „Sarpedon" zweimal vor. „Meidi" ist vielleicht ein und derselbe Name mit „Mada," welches in einer von Hrn. Fellows' Inschriften sich findet.

No. XXXVIII. S. 246. Aus Telmessus.

Wir finden das Wort *μνήμης* heraus und ergänzen in der letzten Zeile *τὸ μνημεῖον.*

No. XXXIX.—XLI. S. 255, 256. Aus Stratoniceia.

No. XXXIX. ist in jambischen Trimetern abgefasst. Die Buchstaben ΚΗ, Λ, ΛΛ, welche hinter jeder Zeile stehen, dienen wahrscheinlich dazu, die Zahl der Buchstaben in der Zeile anzugehen, nämlich 28, 30 und 31.

No. XLI. kann vielleicht so gelesen werden:

*** εὐσεβεῖ καὶ τῇ πα(τρίδι*
σωθεὶς ἐ)κ τῶν σεϊσμών ἀνέ (θηκε).

No. XLII. S. 262. Aus Labranda.

Μενεκράτης Με-
νεκράτους, ὁ ἀρχία-
τρος τῆς πόλεως στ(ε)-
φανηφόρων, τὸν κιό-
να σὺν σπείρῃ καὶ κε-
φαλῇ προνόησε μ(ν)ή-
μης τῆς θυγατρὸς
332 *αὐτοῦ Τρυφαινέτης,*
καὶ αὐτῆς στεφανηφό-
ρου καὶ γυμνασιάρχου.

Man vergleiche den Holzschnitt mit Spon's Abbildung einer korinthischen Säule von Mylasa. Eine Tafel ähnlich der hier abgebildeten zeigt dass sie errichtet war vom Volke zu Ehren seines Wohlthäters Menander, Sohn des Euthydemus (s. Spon, Voyage t. 1. S. 275). Wahrscheinlich ist

Digitized by Google

dies die einzelne kannelirte Säule, die Hr. Fellows in Mylasa sah. Wir können annehmen dass jede Säule oder statt deren eine Summe Geldes bei der Erbauung des Tempels von Labranda von der auf der Tafel erwähnten Person beschafft wurde.

Die in der Inschrift erwähnte Stadt war ohne Zweifel Mylasa, zu welcher Labranda als ein *κώμη* oder als Stadtviertel mit gehörte. Der von Hrn. Fellows erwähnte Tempel befand sich vermuthlich neben „dem alten Tempel des Jupiter" (*Διὸς νεὼς ἀρχαῖος*), von welchem Strabo eine interessante Nachricht giebt (XIV. c. 2 §. 23). Dass dies Gebäude aus späterer Zeit war kann man nicht nur aus der von Hrn. Fellows beschriebenen Architektur schliessen, sondern auch aus der Gestalt des *ω* (Ⲱ) im Wort *στεφανηφόρων* (s. oben No. XXXIX.) und aus dem Worte *ἀρχιατρός*, Oberarzt, eine Benennung die sich vor Nero's Zeit nicht findet.* Das Wort *σπεῖρα*, was ich mit „Base" übersetzt habe, ist in dieser Bedeutung in den Lexicis (?) nicht aufgeführt und wird wohl auch schwerlich in diesem Sinne bei einem Autor vorkommen; allein die interessante und höchst werthvolle Inschrift, die aus Athen gebracht worden ist, beweist dass das Wort die Base einer jonischen oder korinthischen Säule bezeichnet. S. Walpole's Memoirs on Europ. and Asiat. Turkey, p. 586, 601.

Das der Tryphänete gegebene Beiwort beweist dass auch Frauen an den gymnastischen Uebungen Theil nahmen.

ANHANG B. 333

Die Dreschmaschine. S. 70.] Paul Lucas bemerkte diese Art zu dreschen an dem Marmora-Meer. Er hat sowohl das Dreschinstrument selbst als die Weise, wie dasselbe von Stieren gezogen wird, abgebildet. Er beschreibt die Methode es mit Flintensteinen zu versehen und ihm die nöthige Schwere zu geben indem man einige Menschen darauf sich setzen lässt. (S. Voyage dans la Grèce, l'Asie mineure etc. I. cp. 24 p. 182.)

Dies ist das tribulum, welches Virgil (Georg I. 164) erwähnt und das von Varro (De re rustica s. 52) folgendermaassen beschrieben wird: „Id fit e tabula lapidibus aut ferro asperata, quo imposito auriga aut pondere grandi, trahitur jumentis junctis, ut discutiat e spica grana." Der Prophet Jesaias spielt auf dasselbe an, indem er sagt, 41, 10: „Siehe ich habe dich zum scharfen Dreschwagen gemacht, der Zacken hat, dass du sollst Berge zerdreschen und zermalmen und die Hügel wie Spreu machen."

Fichtenspäne als Fackeln gebraucht. S. 140.] Die Anwendung von gespaltenem oder geschlissenem Fichtenholz, besonders von den Wurzeln der Fichte, zur Beleuchtung ist zwar in einer sehr lehrreichen Abhandlung

---

* S. Ackermann's Vorrede zum Aretäus in Kühn's Ausgabe und dessen Abhandlung: Erläuterung der vornehmsten Medicinalgesetze bis zum 13. Jahrhundert; auch Heinr. Meibomius in Comm. in Marc. Aurel. Calliodori archiatr. comitis p. 13, No. 2.

dargestellt, von Hrn. Arthur Aikin: „On artificial light from solid substances, and the manufacture of candles.“ * Allein die Erzählung, die hier Hr. Fellows aus eigener Anschauung giebt, setzt uns in den Stand eine genauere und deutlichere Vorstellung von dem Verfahren zu gewinnen. Wenn man dieselbe mit den von Hrn. Aikins angeführten und von mir so eben anzuführenden Stellen des Theophrast vergleicht, so wird man zu dem Schlusse geführt, dass diese Art ein künstliches Licht hervorzubringen, in Kleinasien nahe an 3000 Jahre bestanden hat.

334 Nach Theophrast war der Baum, welcher das zu Kienfackeln (*δᾴς*) geeignete Holz lieferte, die *πεύκη*, jetzt noch von den kleinasiatischen Griechen *πεῦκος* genannt; es ist die pinus maritima Linn. Theophrast sagt, die Wurzeln derselben, so wie der Kern des Stammes, seien ganz besonders harzig. Er spricht von Fackelmachern des Berges Ida (*οἱ περὶ τὴν Ἴδην δαδουργοὶ*), ein Ausdruck der zeigt, dass sowohl diese Sitte sehr zeitig in Kleinasien bestand, als auch dass eine zahlreiche Klasse sich mit Fertigung solcher Fackeln beschäftigte. Das Verfahren wird folgendermaassen beschrieben. Wenn die Fichte (*πεύκη*) vollkommen ausgewachsen ist, so schneidet der Fackelmacher (*δαδουργὸς*) ein Stück aus dem Stamme nahe am Boden heraus. In dieser Oeffnung und um dieselbe häuft sich nun eine Menge Harz an, welches nach zwölf Monaten abgenommen und in Stücke von angemessener Länge geschnitten wird. Diese Procedur wird drei Jahre hintereinander vorgenommen und dann, wenn der Baum abzusterben beginnt, wird der Kern herausgeholt und die Wurzeln ausgegraben (Hist. plant. l. I. cap. 6 §. 1; l. III. cap. 9. §. 3; lib. X. cap. 2 §. 2, 3). Theophrast gedenkt auch eines kranken Zustandes des Baumes, wenn in Folge der Ausscheidung des Terpentins der Stamm zu Fackelholz wird (*ὅλον γίνεται δᾴς*. Hist. plant. l. III. cap. 9 §. 5); doch bemerkt er in Uebereinstimmung mit dem Vorhergehenden, dass der Baum die Operation des Herausschneidens von Fackelholz überstehe (*τὰ δ' οὐδὲν πάσχει, καθάπερ ἡ πεύκη δαδουργουμένη*. Hist. plant. IV. c. 16 §. 1. *ἡ δὲ πεύκη καὶ δαδοκοπουμένη σώζεται*. De causis plant. l. V. cap. 16 §. 2.)

Diese Angaben zeigen uns genau die Bedeutung des homerischen Wortes *δαΐς*, das attisch in *δᾴς* zusammengezogen wird. Es bedeutet entweder Fackelholz als Masse, oder einen Span oder Stange von solchem Holze, der als Kerze oder Fackel dient. Dorville giebt in den Anm. zu Chariton V. c. 9 diese Erklärung. Noch heut zu Tage werden solche Stücke harzigen Holzes von den Griechen des Berges Ida *δᾴδια* genannt. S. Sibthorp und Hunt in Walpole's Memoirs p. 170, 235.

Wir lesen in der Odyssee XVIII. 309, dass die Freier der Penelope, indem sie noch in der Nacht einen Reigen tanzen wollen, drei Pfannen mit
335 Holz aufstellen, und von Zeit zu Zeit Fackeln, d. i. Fichtenholzstücke mit Terpentin geschwängert, hineinlegen, und so das Gemach erhellen (*καὶ δαΐδας μετέμισγον*). In dem Palast des Alcinous, Odys. VII. 100—102, bediente man sich einer künstlicheren und besseren Vorrichtung:

> Goldene Jünglinge dann, auf schön erfundnen Gestühlen
> Standen erhöht mit den Händen die brennende Fackel erhebend,
> Rings den Gästen im Saal bei nächtlichem Schmause zu leuchten.
>
> Voss.

* Transactions of the Society of Arts, 1839, vol. XIII. p. 4, 5.

Digitized by Google

Mit dieser Nachricht von den Fackeln und dem Fackelholz können wir die Erzählung vergleichen, welche Hr. Fellows später über die Art Brennholz zu erhalten giebt; ep. IX. S. 257, 258. Diese gründet sich auf denselben Umstand, dass das Harz oder der Terpentin sich sammelt und ausschwitzt, wo irgend ein Einschnitt in den Stamm gemacht wird. Nachdem nämlich wiederholte Einschnitte gemacht sind, und Feuer und Asche angelegt worden, so stürzt der Baum zuletzt durch einen heftigen Windstoss niedergeworfen. Auf diese alterthümliche und mühsame Art Bäume zu fällen um Brennholz zu erhalten, scheint Theophrastus zu deuten, wo er von den Bewohnern des Ida spricht, „dass nach diesem allen der Baum abgestorben, in Folge des Einschnittes, von der Gewalt des Windes niedergeworfen werde. *Μετὰ δὲ ταῦτα διὰ τὴν ὑποταμὴν ἐκπίπτειν τὸ δένδρον ὑπὸ τῶν πνευμάτων σαπέν.* Hist. plant. X. 2.

Mit Gold verbrämte Tücher, S. 153.] Dieser orientalische Luxus war schon den Alten bekannt. In Lampridius Lebensbeschreibung des Alexander Severus lesen wir, dass, wiewohl der Kaiser grosses Gefallen an gutem Linnen fand, er doch die goldenen Verzierungen daran nicht dulden wollte, und behauptete, dass die Güte der Leinwand in Glätte und Geschmeidigkeit bestehe, während die Verzierungen mit Gold sie rauh und steif machen.

Wir kamen über vielen Schnee und wurden von einem Hagelwetter mit kleinen, eckig geformten durchsichtigen Eisstücken überrascht. S. 166.] Mir begegnete einmal dasselbe, und unter ähnlichen Umständen, als ich die hohe Ebene zwischen Aachen und Köln bereiste. Das Wetter war äusserst kalt, der Boden mitSchnee bedeckt, und die Sonne schien hell. Ich war erstaunt über das funkelnde Glitzern, welches der Schnee sowohl im Fallen, als auf dem Boden liegend zurückstrahlte. Ich stieg aus dem Wagen um den Schnee genauer zu untersuchen, und fand dass er anders gestaltet sei, als die schönen Formen die von Hooke in der Mikrographie und später von Scoresby in seiner Schilderung der arktischen Gegenden abgebildet sind, und aus dünnen Parallelogrammen von Eis, ungefähr einen halben Zoll lang und mit Winkeln von 60—120° bestand. 336

Quellen die in der See aus dem Boden hervorsprudeln. S. 184.] Mir ist nicht bekannt, dass irgend ein Reisender diese merkwürdige Erscheinung, welche hier beschrieben ist, bemerkt habe, welche der Verschiedenheit in der Brechung des Lichtes, indem es durch Salzwasser und Quellwasser zugleich geht, zugeschrieben werden muss.

Die zahlreichen Quellen im Meere, an der nördlichen Küste des Mittelmeeres sind sehr merkwürdig. Ausser den hier erwähnten sind mir noch folgende Beispiele vorgekommen:

1) Die starke Quelle im Golf von Spezzia ist hinreichend bekannt; sie erhebt sich oft zu einer beträchtlichen Höhe über dem Niveau des Meeres. Hier ist auch der Fels von neuem Kalktuff oder Breccia.

2) Im Golf von Taranto. „In der Entfernung von zweihundert Yard von der Mündung des Galesus sind zwei mächtige Quellen süssen Wassers, occhi genannt, in der See, die mit solcher Gewalt emporsprudeln dass sie ein darüberhinfahrendes Boot zur Seite treiben. Mir wurde erzählt, dass man bei ruhigem Wetter dieselben aus zwei schwarzen Höhlen im Grunde des Meeres hervorkommen sehe“ (Keppel Craven's Tour through the Sou- 337

Digitized by Google

thern Provinces of the kingdom of Naples. S. 181. Baron Riedleb's travels, translated by Forster; Seite 180.

3) Die Einwohner des alten Aradus, des Arvad des alten Testamentes, versorgten sich im Falle einer Belagerung auf folgende Weise mit Wasser. Ihre Stadt lag auf einer Insel nicht weit von dem nördlichsten Ende der phönicischen Küste. Zwischen ihrer Insel und dem festen Lande entdeckten sie im Meere eine Quelle mit süssem Wasser die aus einem Kalksteinfelsen entsprang. Sie begaben sich in einem Boote dahin und senkten ein kleines glockenförmiges Gefäss, welches oben ein kleines Loch und an diesem einen ledernen Schlauch hatte, auf die Quelle hinab. Anfänglich kam Seewasser hinauf; bald darauf aber erhielten sje Brunnenwasser, und zwar so viel als sie nur irgend wünschen konnten. (Strabo XVI. 2, 13.)

Die schöne Bucht von Phineka. S. 214.] Der heutige Name Phineka ist mit geringer Abänderung aus dem alten Phoenicus entstanden. Livius nennt einen „portum Phoenicunta" (XXXVII. 16). Nach Stephanus von Byzanz war dies auch der Name einer Insel, vielleicht einer von denen welche Herr Fellows erwähnt. Livius spricht von den Felsen welche die Stadt überragen. Phönicus (d. i. φοινικοῦς, zusammengezogen aus φοινικόεις) kann einen Ort mit vielen Palmbäumen (φοίνικες) bedeuten; so dass der Name auf eine merkwürdige Weise mit Herrn Fellows's Aussage übereinstimmt, nach welcher hier noch jetzt viele Palmen wachsen.

Wein mit Tannzapfen gewürzt. S. 234—235.] Man vergleiche Dr. Sibthorp und Lord Aberdeen in den „Memoirs relating to European and Asiatic Turkey, edited by Walpole," Lond. 1818. S. 235.

Strausseneier als ein Sinnbild des Glaubens. S. 241.] In einem alten Reliquieninventar der Cathedrale von Durham so wie in andern Documenten ähnlicher Art, geschieht wiederholt der Greifeneier Erwähnung. Sollten dies nicht Strausseneier sein, die im Mittelalter vielleicht aus demselben Grunde geschätzt wurden?

Klagen gemietheter Frauen bei Leichenbegängnissen. S. 241.] Vgl. oben die Bemerkungen über die griechische Inschrift, No. VI, (S. 314) welche eine Vorschrift darüber enthält.

Ob die Pferde der alten Griechen beschlagen waren. S. 242.] Herr Bracy Clark hat gezeigt dass sie es nicht waren, dass aber die grösste Sorgfalt angewendet wurde um ihre Hufe zu härten. Vgl. dessen schätzbare „Essay on the usages of the Ancients respecting Shoeing the Horse." 2. Ausg. London 1831. 4.

Milch von Schafen, Ziegen und Büffeln allgemein gebraucht. S. 242.] Die Alten benutzten ebenfalls nur die Milch der Schafe und Ziegen; die Kühe und Ochsen wurden hauptsächlich für den Plug und andere Ackerarbeit gebraucht.

Musikalische Instrumente. S. 253.] Die hier abgebildete Flöte wurde von den Griechen αὐλός, von den Römern tibia genannt. Die Laute ist wahrscheinlich die χελὺς oder χελώνη der Griechen, die testudo der Lateiner. Eine gute Abbildung einer egyptischen Guitarre findet man in Denon's Voyage, Plate LV, No. 27.

Zirpen des „Gryllus." S. 273.] Dies ist ohne Zweifel die τέττιξ oder Cicada, die man aus Homer, Anacreon und Virgil kennt, und die bei den Athenern in so hoher Gunst stand.

Digitized by Google

Heilquellen zu Hierapolis. S. 283—284.] Ganz ähnliche Erscheinungen wie die hier beschriebenen, zeigen sich in den Bädern von San Filippo in Toscana. Vgl. „Edinbourgh Philosophical Journal, 1820. Bd. II. S. 290 — 300. Lyell's Principles of Geology; de la Beche's Geological Manual. S. 136.

Die Heilquellen von Hierapolis werden von vielen Schriftstellern erwähnt, welche Cellarius, Ant. Orbis Notitia, Mannert und die Commentatoren zu Stephanus Byzantinus anführen. Wie es scheint errichteten die alten Bewohner Einzäunungen um ihre Felder und Gärten, indem sie nur das heisse Wasser in Kanälen so leiteten dass es den Niederschlag in der vorgeschriebenen Richtung absetzte.

Digitized by Google

REGISTER.

[Die Zahlen beziehen sich auf die Seitenzahl des Originals, die in der Uebersetzung am Rande angegeben ist.]

Abydos, 80.
Adalia, 179.
Adam, 45.
Aezani, 137, 141.
Akrui-kui, 254.
Alaysun, 164.
Alexandria Troas, 58.
Allah Shehr, 287.
Alter, hohes, 59.
Alterthümer: Smyrna, 4, 10, 14; Pergamus, 35; Assos, 48; Troja, 59, 62; Abydos, 81; Constantinopel, 92; Nicäa, 110, 117; Duaslán, 135; Aezani, 141; Sagalassus, 167; Selge, 172; Adalia, 187; Perge, 191; Pednelissus, 197; Patara, 223; Xanthus, 226; Mylasa, 260; Labranda, 261; Miletus, 263; Ephesus, 274; Laodiceia, 280; Hierapolis, 284.
Altuntash, 154.
Aneghul, 287.
Anhang, 311.
— Griechische Inschriften, 311—332.
— Erläuterungen mancher Punkte aus alten Schriftstellern, 333—339.
Antiocheia, 278.
Antiphellus, 219.
Architektur, 47, 50, 53, 65, 111, 195, 200, 220, 234, 245.
Asaluk, 275.
Ascania, See, 110, 160.
Assos, 47.

Báffy, 261.
Bálluk, 157.
Bas-reliefs, Xanthus, 231.
Biehrahm, 47.
Birmardschy, 174.
Bergama, 35.
Bithynien, 102—122.
Bolkaskui, 196.
Budur, 162.
Budschák, 171.
Bunábassi, 68.
Botanik: Lydien, 12, 18, 21, 25, 272, 278, 287, 290; Mysien, 32, 37, 43, 107, 109; Bithynien, 119; Phrygien, 123; Pamphylien, 173, 186, 196, 207; Lycien, 218, 235; Carien, 248.
Bulladán, 287.

Cadmus, Berg, 283.
Cagamus, 287.
Carien, 247—267.
Castellorizzo, 219.
Cestrus, River, 205.
Climax, Berg, 189.
Colossä, 283.
Constantinopel, 84—101.
Cragus, Berg, 227.

Déliktash, 212.
Demelhir, 235.
Derebbe, 249.
Derwische, 91.
Devri, 171.
Dil Ferry, 104.
Doganlu, 133.
Dollomón, 247.
Duaslán, 135.
Dusler, 57.
Dumbári-ovasy, 159.
Duvér, 237.

Ebbe und Fluth, 46.
Eidin, 276.
Enác, 66.
Ephesus, 274.
Ersek, 107.
Eski Atália, 203.

Digitized by Google

Eski Hissá, 254.
Eurymedon, R., 204.

Fornas, 222.

Gebräuche: der Franken, 4; Griechen, 3, 9, 187, 207, 208, 240; Türken, 7, 8, 18, 34, 44, 54, 55, 56, 64, 77, 78, 82, 89, 96, 102, 105, 121, 135, 140, 150, 161, 163, 164, 177, 216, 219, 236, 258, 291.
Geikli, 62.
Geologie: Lydien, 17, 21, 25, 277; Mysien, 37, 41, 57, 69, 74, 83; Bithynien, 120; Phrygien, 126, 127, 279, 284; Pisidien, 162, 165; Pamphylien, 184, 192; Lycien, 216, 221; Carien, 257.
Geräthschaften, 55, 67, 70, 71, 72, 201, 252, 258, 269.
Gesetze, 6, 15, 33, 260.
Gewitter, 166, 270.
Ghera, 280.
Ghiaürkui, 76.
Gudsch, 278.
Gusel Hissá, 276
Gygaeus, 290.

Hádschikui, 137.
Hallil Elly, 75.
Heisse Quellen, 58, 283.
Heracleia, 263.
Hierapolis, 283.
Hula, 251.

Jakly, 261.
Inschriften: Soma, 26, 27; Pergamus, 30; Assos, 49; Troia, 60; Constantinopel, 94; Nicäa, 112; Kutája, 127; Aezani, 142; Sparta, 164; Sagalassus, 169; Laara, 191; Phaselis, 211; Olympus, 213; Patara, 222; Xanthus, 225; Tlos, 238; Telmessus, 246; Stratoniceia, 255; Labranda, 262.
Isionda, 194.
Ismir, 1—14.
Jauruk's, 176.

Kákava, 217.
Karaváren, 38.
Karakui, 280.
Karura, 280.
Kausk, 237.
Kassaba, 290.
Katschiburlu, 158.
Khan, 19, 27, 33.
Kizzledschik, 263.
Klima, 85, 300.
Kriser, 63.
Kriskul, 63.
Kugez, 248.
Kusdervent, 109.
Kutája, 130.
Kymak, 95.

Laara, 190.
Labranda, 261.
Laodiceia, 280.
Ledscheléhkui, 200.
Léfky, 118.
Limyra, 214.
Lycien, 209.
Lycus, 280.
Lydien, 1—24, 268—278, 287—303.

Mácry, 242.
Mäander, 263.
Magnesia, 19.
Mais, 221.
Mánavgat, 201.
Menser, 19.
Meis, 244.
Millesse, 257.
Miletus, 264.
Mula, 249.
Mosynus, 278.
Mylasa, 257.
Myrus, 263.
Mysia, 24—83.

Nahrung, 122, 139, 154.
Neapolis, 271.
Nicäa, 110.

Olympus, 212.
Olympus, Berg, 118.
Onjojnu, 124.

Pactolus, 289.
Palláttia, 264.
Pamphylia, 171—208.
Pascha Nedschib, 181.
Patara, 222.
Pednelissus, 199.
Pergamus, 35.
Perge, 190.
Pest, 159, 243, 264.
Phaselis, 211.
Philadelphia, 287.
Phineka, 214.
Phrygien, 123—161, 279—286.
Pinara, 237.
Pisidien, 162—170.
Priene, 268.

Reisen, Art zu, u. s. w., 14, 38.
— Einrichtungen, 304—309.
Rückblick, 293.

Sagalassus, 167.
Samos, 271.
Sandukli, 157.
Sansun, 266.
Sardis, 289.

Scala Nuova, 273.
Sedikui, 170.
Selge, 172.
Shéblak, 74.
Sitschenli, 157.
Side, 203.
Sklaven, 7, 43, 188.
Smyrna, 1—14.
Sohut, 121.
Soldaten, 78.
Sparta, 163.
Stámbul, 84—101.
Stratoniceia, 255.
Sultan, 97.
Syllium, 200.

Tékrova, 211.
Telmessus, 244.
Thyatira, 22.
Tlos, 237.
Tracht, 2, 5, 12, 88, 89, 10
277.
Tralles, 276.
Tripolis, 287.
Trogilium, 271.
Tschanly, 266.
Tschanakalasy, 76.
Tschingüni's, 240.
Tumuli bei Sardis, 290.

Uskuda, 102.

Vizierkhán, 121.

Wein, 234.

Xanthus, 225.

Zoologie: Schafe, 10; Büffel, 19, 64; Pferde, 242; Kamele, 292; Fische, 83, 94, 107, 249, 279; Vögel, 28, 108, 155, 170, 205, 248, 280, 285; Hunde, 73; Gewürme und Insekten, 173, 206, 271, 290.

Digitized by Google

ENTDECKUNGEN IN LYCIEN.

TAGEBUCH

AUF

EINEM ZWEITEN AUSFLUGE

NACH

KLEINASIEN.

Digitized by Google

VORREDE.

Auf meiner Reise in Kleinasien, im Jahre 1838, über die ich in mei- III
nem früheren Tagebuche Bericht erstattet habe, fand ich das Gebiet des alten Lyciens so reich an allem was für den Reisenden von höchstem Interesse ist, dass ich den Wunsch nicht unterdrücken konnte, zumal meine Zeit damals nur einen kurzen Ausflug erlaubte, noch einmal dahin zurückzukehren um jene Gegenden sorgfältiger zu untersuchen.

Noch lebhafter wurde dieser Wunsch, als ich bei meiner Heimkehr nach England erfuhr, wie ganz unbekannt dieses Land den neueren Reisenden sei und wie grosses Interesse die Gelehrten an meinen Entdeckungen nahmen.

Auf meiner zweiten Reise nach Kleinasien, im Jahre 1840, (über die ich im vorliegenden Tagebuche berichte), beschloss ich gerade nach Lycien zu gehen, und ich habe, wie man an meinem auf der Karte verzeichneten Wege sehen wird, dasselbe in verschiedenen Richtungen durchkreuzt. Die neuen Entdeckungen welche ich auf diesem Ausfluge gemacht, haben meine IV
Mühen reichlich belohnt, und ich kann glauben dass das Material für den Geschichtsschreiber, Sprachforscher und Kunstliebhaber, welches ich aus den Ruinen die ich besucht vom Untergange gerettet habe, von nicht unbedeutendem Werthe erfunden werden wird. Der Geograph wird sehen dass ich das Innere des Landes welches bisher unbekannt und auf den Karten weiss war, auf diese gezeichnet habe: für die Küste bin ich dem vortrefflichen Plane des Capitain Beaufort verpflichtet.

In dieser kleinen Provinz habe ich die Ueberreste von elf Städten entdeckt die noch auf keiner Karte verzeichnet waren, und von denen, wie ich glaube, man nicht einmal wusste, dass noch Spuren vorhanden wären. Diese elf, nebst Xanthus und Tlos, die in meinem ersten Tagebuche beschrieben sind, und die elf andern Städte an der Küste, die von früheren Reisenden besucht worden sind, geben zusammen vierundzwanzig von den

Digitized by Google

sechsunddreissig Städten, von denen sich, wie Plinius angiebt, zu seiner Zeit noch Ruinen gefunden haben. Auch viele andere Ruinenhaufen die nicht in obiger Zahl begriffen sind, habe ich beobachtet und in mein Tagebuch verzeichnet.

Viele Münzen die ich gefunden und von denen ich in den vorliegenden Blättern Copien mittheile, waren vorher den Numismatikern unbekannt, und andere werden sie in den Stand setzen Ort und Datum mancher Münzen in verschiedenen Sammlungen zu bestimmen, die bisher nicht erklärt oder irrig angegeben waren.

Von den schönen Sculpturen und colorirten Basreliefs die ich unter
V den Ruinen fand, habe ich viele Zeichnungen mitgebracht die meinem Tagebuche beigefügt sind.

Manche Inschriften, von denen ich auf dieser Reise Abschrift nahm, sind von grossem Werthe, da sie einen Schlüssel zu der bisher unbekannten Lycischen Sprache geben, und andere sind wichtig, insofern sie sich auf Begebenheiten der früheren Geschichte beziehen, die sie zum Theil auf eine höchst überraschende Weise aufhellen.

Mit besonderem Vergnügen benutze ich die Gelegenheit Herrn Hermann Wiener für die Uebersetzung der zahlreichen von mir copirten griechischen Inschriften öffentlich zu danken, eben so meinem Freunde Herrn Daniel Sharpe für seine Abhandlung über die Lycischen Inschriften. Auch Herrn Professor Don sage ich für gütige Mittheilung der Namen und Klassen der Pflanzen die ich sammelte, von denen er manche als bisher noch gänzlich unbekannte Species beschreibt, meinen verbindlichsten Dank.

London, April 1841.

C. F.

Digitized by Google

TAGEBUCH. 1

CAPITEL I.

Smyrna — Klima — Bazars — Pferde — Lebensmittel — Ball — Weg nach Thira, das alte Caystrus — Uebergang über die Gebirge nach Eidin, das alte Tralles — Tahir Pascha — sein Museum — Inschriften — Thal des Maeander — Sultan Hissá — Soldaten — Antiocheia — Thal des Mosynus — Karasu — Nach Jirah, das alte Aphrodisias.

Smyrna, d. 14. Februar 1840. — Als der türkische Bauer, wie ich vor anderthalb Jahren das Land verliess, zu mir sagte, „Berge kommen nicht zusammen, aber Menschen," drückte er den Gedanken, dass wir uns wiedersehen könnten, bestimmter aus, als ich selbst daran dachte meinen Besuch in Kleinasien zu erneuern. Nichts als der ernstliche Wunsch mehr von den interessanten Denkmälern dieses Landes und dessen eigenthümlicher Natur kennen zu lernen, so wie der gänzliche Mangel aller Schilderungen aus denen man Kunde darüber erhalten kann, konnten mich bewegen meine Freunde, die ich so hoch schätze, und die Civilisation an die ein Europäer gewöhnt ist zu verlassen und so weit hinaus zu wandern. Ich komme so eben aus Rom, in dessen Museen, wo sich das Ebben und Fluthen der 2
Kunst seit den frühesten Zeiten zeigt, ich über die gewaltige Höhe staunen musste zu welcher sich die Werke der alten griechischen Kunst, wie die Acropolen über ihre Städte, über die Leistungen aller folgenden Zeiten erheben. Wie verändert ist Griechenland jetzt! — denn ich betrachte dieses Land, in seiner frühern Zeit, als einen Theil von Griechenland; — Die jetzigen Einwohner wissen nichts von seiner Geschichte, und in den Künsten welche seine frühern Bewohner vor der übrigen Welt auszeichneten sind sie völlig unwissend.

In diesem jetzt fast unbekannten Theile des alten Griechenland waren drei von den sieben Weisen des Alterthums geboren.* Dichtkunst, Geschichte, Fabel und Philosophie hatten jede ihren Vater in diesem Lande.** Unter den Wundern der Welt prangte sein Tempel zu Ephesus, sein Mausoleum in Carien, und sein Koloss zu Rhodus. Die schönsten Werke der

* Thales, Bias und Pittacus.
** Homer, Herodot, Aesop, und Pythagoras.

Digitized by Google

Kunst, die berühmte Venus, wird diesem Volke zugeschrieben. Der reichste König* und das grösste Kriegsheer** erstanden in dieser Gegend und ihre Grabhügel stehen noch ungestört.*** Die Stellen wo seine Städte lagen sind uns unbekannt; und selbst die Sprache eines grossen Theiles, ist bisher der Beachtung europäischer Sprachgelehrter entgangen. Mit diesem
3 Gefühl, und angezogen von den Naturschönheiten des Landes, eben so wohl wie von der Gastfreundlichkeit seiner Bewohner, bin ich hierher zurückgekehrt, um neue Kunde und Stoff für künftige Studien zu sammeln.

In Smyrna herrscht in dieser Jahreszeit eine durchdringende Kälte, die fernen Hügel sind mit Schnee bedeckt, der Wind bläst schneidend aus Nordosten, und die Pfützen in der Stadt sind mit Eis belegt. Englische Steinkohlen, für die wegen der vielen Dampfboote hinreichend gesorgt ist, verschaffen den Genuss eines Kaminfeuers, das hier eben so willkommen ist, wie in den kältesten Wintertagen in England.

Den 26. Februar. — Wir hatten bestimmt heute Morgen Smyrna zu verlassen um nach dem Innern des Landes aufzubrechen, konnten aber keine Pferde bekommen; sie sind uns für morgen um sechs Uhr versprochen. Die Bazars sind für mich immer ein unterhaltender Spaziergang; die Verschiedenartigkeit des Verkehrs, die neuen Waaren, das geschäftige Treiben unter den Kamelen und Lastträgern, im Gegensatz zu der ruhigen Haltung der Krämer, die mit ihrer kostbaren Pfeife in der Hand geduldig auf ihrem Polster hingestreckt den Besuch eines Käufers erwarten, bieten dem Europäer unaufhörlich einen neuen Anblick. Mit Hülfe meines Reisegefährten, Herrn Scharf, hoffe ich manche Skizzen zu erhalten, die mir diese Scenen zurückrufen sollen; aber die harmonischen Rufe der Verkäufer, und die helltönenden Glocken der vorüberziehenden Kamele, können nur im Gedächtniss bewahrt werden. Besonders zahlreich sind die Buden wo man Esswaaren verkauft, namentlich getrocknete Früchte und Süssigkeiten, auch viele in denen man das Lieblingsgericht der Türken erhält welches hauptsächlich aus Milch besteht. Neu war mir besonders ein Gericht welches
4 Mohalahbi genannt wird, eine Art weisser Gallert, die in weissen Tellern aufgetragen wird, mit Zucker bestreut und mit Rosenwasser besprengt; diese dem Hasty-pudding ähnliche Substanz wird aus Reismehl gemacht das in Milch gekocht ist, ist halb durchsichtig und so dick wie Gallert. Auch Salep wird viel auf den Strassen verkauft, desgleichen Kymak, Jaughurt, und alle Arten von geronnener Milch, Sahne, und Milch mit allerlei Wohlgerüchen gewürzt. Einem Europäer muss noch besonders auffallen dass man durchaus keine Buden findet in denen geistige und gegohrene Getränke verkauft werden.

Donnerstag d. 27. Februar. — Auch heute kamen die versprochenen Pferde noch nicht, und wir warteten bis Nachmittags um vier Uhr, ehe wir die Zusicherung erhalten konnten dass wir sie morgen früh haben sollten. Es werden Miethpferde sein, für den Preis von einem Dollar (4 Sh. 4 d.) den Tag, und einen halben Dollar für den Heimweg; wir hatten sogar noch einen höhern Preis erwartet, denn wir mussten sie bei verschiedenen kleinen Pferdebesitzern auftreiben. Von der Post war es

---

* Croesus.
** Des Xerxes.
*** Des Alyattes zu Sardis.

Digitized by Google

nicht möglich welche zu erhalten, obgleich wir mit einem Firman von Constantinopel versehen waren, weil mehrere Statthalter, die hier zurückgehalten sind, auf Pferde warten die von anderen Expeditionen zurückkehren sollen. Der Mangel an Pferden verursacht in Smyrna jetzt die grösste Unbequemlichkeit, obgleich vor wenigen Jahren noch Ueberfluss daran war. Die Einrichtung der Dampfschifffahrt hat die mehr als tägliche Absendung von Tataren von hier nach Constantinopel unnöthig gemacht, und kaum werden noch für den Dienst der Post Pferde gekauft, da in der Regel sehr wenig Begehr darnach ist.

Ein anderer grosser pecuniärer Uebelstand, der aber wahrscheinlich 5
vorübergehend sein wird, ist seit meinem letzten Aufenthalte hier eingetreten. Smyrna ist jetzt der Markt für die vereinigten Flotten verschiedener Nationen, die hier im Golf stationiren; bei Vurlah liegen fünf englische Kriegsschiffe und eines hier: Frankreich hat sechs, Oestreich drei gerade vor Smyrna liegen, und diese Schiffe bringen zu der gewöhnlichen Bevölkerung einen Zuschuss von einigen Tausenden. Fleisch, Geflügel, Eier, Wildpret, Butter, überhaupt alle Lebensbedürfnisse sind vier bis fünf Mal theurer als vor zwei Jahren. Die Preise in den Wirthshäusern sind mehr als doppelt so hoch, eben so die Miethe für die Pferde zu einem Spazierritt in die Umgegend, in Folge der Nachfrage von Seiten der verschiedenen Flottenoffiziere. Das Ansehen, und ich fürchte die Sittlichkeit der „Frankenstadt" — wie das Stadtviertel zunächst der See genannt wird, wo Franken von allen Nationen wohnen — ist durch die Unzahl französischer Seeleute, denen es erlaubt zu sein scheint den Tag über auf dem Lande zuzubringen, ganz verändert: Zu Hunderten taumeln sie jeden Abend in ihre an der Küste gedrängten Boote, und viele, die zu berauscht sind um gehen zu können, werden von ihren weniger trunkenen Kameraden an Bord getragen. Diese Unordnung ist Schuld dass unsere Seeleute ganz von Smyrna entfernt worden sind, denn vor einigen Wochen rächten sie sich wegen einer Beleidigung die sie von einigen Franzosen erfahren hatten, und obwohl diese ihnen an Zahl um das Doppelte überlegen waren, spielten sie ihnen doch so schlimm mit, dass man für besser hielt, so lange bei den Seeleuten dieser Nation so wenig Ordnung herrsche, jede Berührung mit denselben möglichst zu verhüten. Die östreichischen Seeleute scheinen unter einer bessern Mannszucht zu stehen.

Am letzten Dienstag gab Prinz Friedrich von Oestreich den Einwoh- 6
nern von Smyrna einen Ball in ihrem Casino, welches durch Errichtung zeitweiliger Zimmer und Zelte aus Segeln und Flaggen auf den Terassen des Gebäudes zu diesem Zwecke erweitert wurde. Der Prinz hatte Alles sehr schön und mit grosser Freigebigkeit eingerichtet, aber der smyrnaische Mangel an Geschmack und Styl trat sehr hervor. Eine Entschädigung bot die Eleganz und Pracht der Damen, die fast durchgängig in griechischer Tracht erschienen, welche durch die kostbare Zuthat von Juwelen und Stickerei nicht überladen erscheint; wenn namentlich auch die welche sie tragen ein hübsches Gesicht haben. Die smyrnaischen Damen wenden bei jeder Gelegenheit grossen Fleiss auf ihre Kleidung, wie Jeder der durch die Strassen der Frankenstadt geht beobachten kann, wo man zu allen Stunden des Tages an allen Fenstern und Thüren den schönsten mit Blumen und Juwelen geschmückten Kopfputz sehen kann.

Fest entschlossen, den Anfang unserer Expedition nicht noch einen Tag

Digitized by Google

länger aufzuschieben, traf ich meine Anstalten dass die Leute und acht Pferde am Morgen in Budschah mit uns zusammentreffen sollten, einem Dorfe das aus Landhäusern besteht, welche fränkischen Kaufleuten gehören, bis wohin wir zu Fuss gingen und die Caravanenbrücke Donnerstag den 27. Februar Nachmittags um 4 Uhr überschritten. Anstatt uns nach Südost oder rechts zu wenden, sobald wir über die Brücke kamen, gingen wir grade aus in der Richtung nach Osten, einen etwas längeren Weg durch Kukladschah und über den Berg nach Budschah, und genossen die herrliche
7 Aussicht auf Smyrna und dessen liebliche Bucht. Es war sieben Uhr und ganz dunkel als wir an dem kleinen Wirthshause ankamen, welches neuerdings unser Wirth vom Navy Hotel in Smyrna hier errichtet hat.

Freitag, den 28. Februar. — Unsere Pferde kamen um acht Uhr hier an, und wir liefen beinahe den halben Weg nach Smyrna wieder zurück, bis an den Weg der thalaufwärts in südöstlicher Richtung nach Ephesus führt. Zu unserer Rechten lag das hübsche Dorf Sidikui, zur Linken Budschah. Mehrere Meilen weit ist das Land dürftig, fast nur mit Maulbeerbäumen bebaut, der grösste Theil des Bodens ist aber eines bei weitem besseren Ertrages fähig; der alluviale Boden des Thales ist tief und könnte vortreffliches Getreide tragen. Der Frühling hat bis jetzt noch kaum ein Blättchen entfaltet; nur wenige Anemonen von verschiedenen Farben sind in den Gebüschen zerstreut, und eine oder zwei Schlingpflanzen * blühen an den noch vom Winter kahlen Zweigen des wilden Birnbaums.

Gegen halb zwölf Uhr hatten wir sechs Poststunden zurückgelegt, oder etwa dreiundzwanzig (engl.) Meilen, und kamen in Triëndir an, einigen Hütten am Ufer eines Flusses, den wir etwa sechs Meilen von diesem Orte schon vorher überschritten hatten. Hier erfuhren wir, dass unser Gepäck, welches den geraden Weg von Smyrna eingeschlagen hatte, und welches wie wir glaubten, uns schon voran sein musste, noch nicht vorbeigekommen war. Wir warteten daher eine Stunde im Kaffeehause, welches, nebst einer danebenstehenden Hütte, auf der ersten Tagereise nach Eidín oft als
8 Anhalteplatz benutzt wird. Bis Biendir, wo wir diesen Abend eintreffen wollten, hatten wir noch sieben Stunden. Ungefähr fünf Meilen weit führt der Weg durch mehrere türkische Begräbnissplätze mit Ueberresten von antiken Marmorsculpturen — Säulen, Karniessen und Quadersteinen; auf einem las ich folgende Inschrift:

MANTONIY
NICEPHORY
ΜΑΡΚΟΣΑΝΤΟΝΙΟΣ
ΝΙΚΗΦΟΡΟΣ *

die nicht weit von ihrer ursprünglichen Stelle entfernt worden sein konnte. Der erste Zweck derselben mag gewesen sein, den Weg des grossen Eroberers zu bezeichnen; jetzt bezeichnet sie das Grab irgend eines unbekannten Jauruk, oder Hirten, dessen Stamm die schwarzen Ziegenhaarzelte, die über die weit ausgedehnte Ebene umhergestreut sind, bewohnt. Das

---

* Clematis cirrhosa.

** Marcus Antonius Nicephorus.

Digitized by Google

Land war mehrere Stunden weit vor uns vollkommen flach, und bildete, so zu sagen, einen ungeheuern See, der im Süden von der langen Kette des Messogis begrenzt wird, dessen Vorgebirge (das alte Trogilium), nebst seiner abgetrennten Insel Samos, durch die zwischenliegenden Hügelreihen versteckt ist, die sich zwischen dem alten Colophon und Teos im Westen erheben. Gegen Osten steigt der Tmolus empor, mit seinen kahlen, schneebedeckten Gipfeln. Vielleicht kein Thal in der Welt könnte mehr erzeugen als dieses, wenn es gut angebaut wäre. Die Masse der Oliven welche an dem abhängigen Fusse der Gebirge wachsen ist sehr gross, aber die reichen Ebenen sind den hie und da weidenden Schafen und Ziegen über- 9
lassen, und an den feuchteren Stellen sieht man den Büffel sich im Sumpfe wälzen.

Vor acht Uhr, nach einem Ritte von nahe an fünfzig Meilen, die wir ohne die Pferde zu wechseln zurücklegten, kamen wir in Biendir an, einer Stadt, deren einzige Beschäftigung die Einsammlung des Ertrages der sie umgebenden Olivenwälder zu sein scheint. Das Oel aus diesem Bezirk ist auf dem Markte von Smyrna sehr gesucht, und ist, ebenso wie andere Artikel, in den letzten Jahren bis auf das Vierfache des früheren Preises gestiegen.

Den 29. Februar. — Die Lage von Biendir, einer grossen türkischen Stadt mit vier Moscheen, ist herrlich und beherrscht die Aussicht auf ein wunderschönes Thal in welchem wir gestern reisten, und durch welches wir heute unsern Weg nach der etwa elf Meilen entfernten grossen Stadt Thira fortsetzen, die man gegen SSO. an der steilen Seite des Messogis deutlich liegen sieht.

Sonnabend Abend. — Eben bin ich in mein Zimmer in dem malerischen griechischen Khan in Thira wieder zurückgekehrt. Was für ein Land haben wir heute durchschritten! — es strotzt von Fruchtbarkeit und verspricht bei fleissigerer Bebauung einen noch grösseren Ueberfluss. Drei bis vier Meilen ehe wir über den Caystrus setzten, waren die Ebenen mit den Stengeln der vorjährigen Baumwollenernte bedeckt, und der reiche Boden ist wieder den Ackergeräthen * von derselben Gestalt übergeben wie die welche ihn vor mehr als zweitausend Jahren durchfurchten, während 10
die Aussaat einer neuen Ernte darüber gestreut wird. Nachdem wir den ziemlich bedeutenden Fluss auf einer neu gebauten Brücke überschritten, erhob sich das Land allmälig und war gut mit Getreide bebaut; und als wir weiter hinauf eine kleine Reihe felsiger Hügel erstiegen, fanden wir dieselben mit Wein bedeckt. Der Weinbau erstreckt sich über das ganze wellenförmige Hügelland über welches wir kamen, bis vor die lange und schöngelegene Stadt Thira, deren Minarets (wir zählten deren achtundzwanzig) über eine Strecke von beinahe zwei Meilen verstreut sind.

Diese Stadt, welche die Stelle des alten Caystrus einnimmt, ist an einem so steilen Abhang gebaut, dass fast alle Häuser einzeln zu erkennen sind, da immer eins über das Dach des andern hervorragt; herrlich gewachsene Cypressen und Platanen schmücken den Ort in seiner ganzen Ausdehnung. In den Strassen sind, wie oft in türkischen Städten, reissende Wasserströme, über die wir ritten, und wir kamen durch mehrere wohl-

---

* Tagebuch vom Jahr 1838, S. 70 u. 333.

Digitized by Google

gefüllte Bazars. Von den Artikeln welche hier zum Verkauf auslagen, fielen am meisten die Trauben in die Augen, die grössten welche ich jemals gesehen habe; diese werden in grosser Masse in der Umgegend gezogen, um Rosinen zu machen, welche im Hafen von Smyrna versandt und bei uns unter dem Namen smyrnaische Rosinen verkauft werden. Jede Beere ist ungefähr so gross wie eine Muskatnuss, und als ich einen Mann schickte, um für anderthalb Piaster (nicht ganz 3 1/2 d. oder etwa 3 Ngr.) einige für uns zu kaufen, brachte er zwei und ein halb Ok, ungefähr sieben Pfund. Die einzelnen Bündel sind mit einer Schnur von Binsen zusammengebunden, und bei der Bereitung der Rosinen werden diese Fruchtschnuren mehrmals in kochendes Wasser getaucht, und dann drei Monate lang in kühlen Kel-
11 lern aufgehangen; wenn sie heruntergenommen werden, sind sie für den Markt fertig.

Unser ganzer Weg von Smyrna her führte durch Thäler, die wir theils quer durchschnitten, theils der Länge nach durchwanderten; kein Hügel, ausser eine kleine Erhöhung nicht weit von Smyrna, hat unsern Weg unterbrochen. In diesem Striche findet der Geologe wenig was ihn interessiren kann; der Boden ist alluvial und in der Regel mit Steinen gemischt, dem Abfall von den benachbarten Bergen, die von dem einfachen Marmorkalkstein bis zu dem gewundenen Schieferstein wechseln, von vulkanischer Hitze gespalten und von schieferigen glimmerartigen Theilchen glänzend. Der Burghügel, nahe bei Smyrna, ist ein aus dem Feuer hervorgegangener Felsen von unächtem Granit; mehrere Striche kahler Felsen in dem Thale bestehen aus aufgehäuften Kieseln oder Puddingstein, wahrscheinlich von neuerer Bildung. Der Boden ist im Allgemeinen leicht, aber in der Nähe des eigentlichen Caystrusthales einfacher, ziemlich tiefer Sand, in dem man kaum einen Kiesel findet. Thira liegt an einer Bergkette von Kalkstein der durch vulkanische Einwirkung sehr gebrannt und aus der natürlichen Lage gerissen ist, oft mit einer crystallisirten weissen marmor- oder quarzähnlichen Substanz geädert, oft eisenrostfarbig gefärbt. Ich habe meine Sammlung mit mehreren Pflanzen vermehrt, von denen mir jedoch keine dieser Gegend ausschliesslich eigen zu sein scheint. Ich sehe die schwarze Iris auf den Turbanen und in den Händen der Bauern, habe sie aber noch nicht selbst gepflückt; der Christdorn uud eine Art Ginster bilden das Buschwerk dieser Gegend.

Sonntag den 1. März brachen wir um neun Uhr nach Eidin auf; unsere Reisegesellschaft bestand aus zwei Zuridschi's, d. i. Leuten, welche für die Pferde und die drei Gepäckladungen zu sorgen haben. Ich folgte mit meinen Freunden, Hrn. Hesketh und Hrn. Scharf, und Pagniotti Mania, unserm Diener und Dolmetscher; * den Nachtrab bildete ein gut berittener und vortrefflich bewaffneter Kezann, oder Polizeiofficier. Diese Vermehrung unseres Zuges wurde uns von dem Statthalter als Ehrenwache aufgedrungen: ich wollte sie als unnöthig ablehnen, er sagte aber, dass die Wege in einem gefährlichen Zustande seien (ich glaube, er meinte we-

* Pagniotti Mania war ein ehrlicher und fleissiger Diener, und mit den Gewohnheiten und Bedürfnissen der Engländer wohl bekannt, da er mehrere Jahre lang Koch am Bord des englischen Kriegsschiffes Tribune gewesen war und in gleicher Eigenschaft mehrere englische Familien begleitet hatte.

Digitized by Google

gen des letzten Regens), und dass es besser sei wenn wir im Nothfalle einen Beistand hätten. So begannen wir mit zehn Pferden unsern Weg die schmalen Strassen hinauf, die so steil sind, dass manche buchstäblich wie Treppen aufwärts steigen. Als wir ein wenig über die Stadt hinauf waren, machten wir Halt, wie man bei solchen Zügen öfters thun muss, um das Gepäck in Ordnung zu bringen.

Von diesem Punkte aus hatten wir eine schöne Aussicht über die eigenthümlich gelegene, weit ausgebreitete Stadt; ihre Lage ist höchst malerisch und gleicht der Lage anderer alten Städte welche jetzt die neueren Städte Menser und Kutája inne haben; alle sind nach Norden gelegen. Obgleich dieses ohne Zweifel die Stelle des alten Caystrus ist, so kann man doch kaum noch eine Spur der alten Stadt finden; einige Säulen und Capitäler von weissem Marmor, in die Mauern eingebaut, sind Alles was von der früheren bedeutenden Stadt noch übrig ist. Der Weg durch Olivenwälder hinauf zeigte uns eine andere reiche Quelle des Wohlstandes dieses 13
von der Natur so hoch begünstigten Landes.

Unser Weg führte gerade nach Süden und wir trotzten kühn der steilen Anhöhe die wir ersteigen mussten. Niemals, ausser auf derselben Bergkette in dem Passe von dem alten Priene nach dem Vorgebirge Trogilium, bin ich einen so steilen Weg hinauf geritten; an manchen Stellen mussten wir alle zwanzig Schritte laviren und unsern Weg noch einmal machen; wir verschafften so denen welche den Nachtrab bildeten eine Gesammtansicht unserer buntzusammengesetzten Cavalcade, da sie uns in langsamer Bewegung und wie die Gegenstände in einem Kaleidoscop aneinander vorbeischiebend, vorüberziehen sehen konnten. Einer von unserer Gesellschaft der abstieg um einige Pflanzen aufzunehmen, hatte sein Pferd an seiner Stelle im Zuge gelassen; da es aber einen Winkel den der Weg machte gerade durchschneiden wollte, gerieth es zwischen die Packpferde, die mit Stricken zusammengebunden waren: es schlug aus, und da der schmale in den Felsen gezogene Graben kaum breit genug war dass ihre Füsse einander ausweichen konnten, geriethen sie alle in Verwirrung. Ich wusste aus Erfahrung, dass wir dadurch eine volle Stunde aufgehalten werden würden; unser türkischer Kezann war ebenfalls davon überzeugt, denn er stieg sogleich ab, setzte sich auf den Felsen nieder und stopfte sich seine Pfeife um ein Stündchen auszuruhen und über die Unterbrechung nachzudenken. Die armen Thiere wurden abgeladen und nicht ohne Mühe wieder bepackt; doch hatte die Sache, ausser dem Verzug, weiter keine schlimme Folgen als einige Schläge und leichte Erschöpfung in Folge des Sträubens. Während wir hier aufgehalten wurden zog eine türkische Familie die nach Eidin reiste, bei uns vorbei: die Frau welche sich in dieser Gesellschaft fand gab Gelegenheit zu der hier beigegebenen Skizze (Fig. 54).

Nachdem wir zwei Stunden ununterbrochen gestiegen waren, gelangten 14
wir auf den Gipfel dieser herrlichen Gebirgsreihe. Uns gegen Nordwesten wendend, um unsern Weg noch einmal zu überblicken, sahen wir die Hügel von Smyrna über der ununterbrochenen Fläche der Thäler, die wir durchschnitten hatten. Zu unserer Rechten lag die schöne Kette des Tmolus, die theilweise den Sipylus am westlichen Ende verbarg, und zwischen diesen beiden Bergketten lag Sardis und Philadelphia. Zu unserer Linken erhoben sich die hohen Gebirge im Rücken von Colophon und Teos, und noch näher waren die Hügel welche die alte und wiedererneuerte Stadt

Digitized by Google

Ephesus vor unsern Blicken verhüllten. Unmittelbar unter uns lag das fruchtbare Thal, in dem sich der Caystrus hinabschlängelt, der um die Hügel herum, Ephesus gegenüber, seinen Weg in das Meer findet. Eiszacken umgaben uns, und Schnee bedeckte die höheren Spitzen zu beiden Seiten
15 unseres Passes. Das Gebirge besteht ganz aus schiefrigem Thonschiefer, der mit Adern von einer quarzähnlichen Substanz, an manchen Stellen von einem agatähnlichen, halbdurchsichtigen Steine durchzogen und sehr durch vulkanische Hitze zusammengedreht und zersplittert ist.

Zwei Stunden steil abwärts brachten uns einen Punkt zu Gesichte der mich im höchsten Grade interessirte. Wir reisten auf einem sehr schmalen Bergrücken, der so vollkommen einem Schweinsrücken glich, dass, hätte man einen Stein aus einer oder der andern Hand fallen lassen, er in ganz verschiedene Thäler hinabgerollt wäre; von diesen schroffen Höhen konnte man die Natur des ganzen Landes betrachten. Auf dem Boden der die Hügel bedeckte auf denen wir standen, und über die wir gekommen waren, war nicht ein grünes Blatt zu sehen, wenn man nicht die Oliven grün nennen will; die Kastanien und Zwergeichen hatten noch die braunen abgestorbenen Blätter des vorigen Jahres; alle übrigen Bäume waren grau, mit den vom Winter nackten Aesten. Ungefähr zwei Meilen vor uns erschien eine deutliche durch ein niedriges Thal begrenzte Linie, hinter der alles grün war; und die rothen, zerbrochen und verwittert aussehenden Felsen, die aus den Fichtenwäldern hervorragten, erinnerten mich an das eigenthümliche Ansehen welches ich an den Hügeln bemerkt hatte die sich an den Gebirgen an der Nordseite des Mäanderthales hinziehen. Ich sah jetzt, dass diese Masse von Kies und Sand einen wenigstens zehn Meilen breiten Gürtel bildet. Als wir näher kamen, entdeckten wir noch andere Eigenthümlichkeiten, nämlich Höhlen und einen Wechsel der Farben und der einzelnen Theile aus denen sie zusammengesetzt ist.

Unsern Weg über das Gebirge gegen Süden fortsetzend, kamen wir
16 auf eine verhältnissmässig ebene Strasse, der wir in der Richtung nach Osten bis zur Stadt Eidin folgten. Die ganze Entfernung von Thera kann nur nach der Zeit berechnet werden, und unsere Tagereise nahm acht Stunden in Anspruch, zwei Stunden bergauf, und sechs Stunden bergab, was nothwendig sehr langsam geschehen musste. Die geologischen Eigenthümlichkeiten beschäftigten meine Aufmerksamkeit zu wenig um mich von der Bewunderung der herrlichen Aussicht abzuziehen, die wir noch länger hätten geniessen können, wenn die Sonne länger geschienen hätte; aber die Nacht überholte uns ehe wir um sieben Uhr in Eidin ankamen. Heute hörte ich das helle und laute Zirpen eines über den Fichtenbäumen schwebenden Bienenspechtes wieder und den lieblichen Gesang des Ammers; * auch mehrere kleine weisse Geier kreisten hoch über unseren Köpfen.

Den 2. März. — Eidin nimmt sich jetzt aus wie ein grosser Bauhof; fast sämmtliche Bazars werden wieder aufgebaut, und kaum eine Strasse ist zu passiren. Ich habe in meinem ersten Tagebuche von dieser Stadt gesprochen; sie nimmt sich jetzt bei weitem nicht so schön aus als in einer günstigeren Jahreszeit; denn die vielen Bäume in den Strassen ent-

* Emberiza melanocephala (der schwarzköpfige Ammer).

Digitized by Google

behren jetzt des Schmucks der Blätter. Ich habe mehr von ihren Alterthümern gesehen, die hauptsächlich aus Marmordenkmälern und Münzen bestehen deren man täglich, auf dem die heutige Stadt überragenden Hügel findet wo das alte Tralles stand; das auffallendste noch erhaltene Bauwerk ist die Ruine der Palaestra oder das Gymnasium. Schon früher habe ich bemerkt dass dasselbe aus Steinen von bedeutend älteren Gebäuden erbaut ist, von denen manche Inschriften in griechischer Sprache haben. Heute früh copirte ich, mit Hülfe des Telescop und nicht ohne Mühe fol- 17
gende, die sich hoch oben an den Gebäuden befindet. Ich fürchte sie ist zu unvollständig um zu etwas dienen zu können.

Γ◢◢ΚΑ◢◢◢
ΝΗΕΕΝΜΑΥΛ◢◢ΛΡΕΕΓΟΝ
ΒΟΥΛΑΡΚΗΕΛΝΤΛΑΓΟΡΑΝοΝΗ
ΕΑΝΤΑΕΙΡΒΝΝΕΝΕΑΝΕΑΕΤ
ΤΗ¯ΗΕΑΝΓΑΙΚΑΠΡΟΤΙ◢◢◢
ΑLΑΓΟΝΙΙ◢◢◢◢◢ΥΙΑΝΓΑ
ΗΕΝΟΜ—ΝΕΙΙΓΕΝΕΟΔΙΩΗΜ◢◢
ΝΙΟΝ◢ΤΑΕΙΚΡΑΤΙΑΒΟΥΛΗ
ΡΛΝΤΙΕΕΤΙΝΜΠΕΓΕΙΤΙΟΥΟΥΓΓΝ

ΠΡΟΝΟΗΕΜΕΝΟΥΤΗΕΑΝΑΕΤΑΕΕ
ΟΕΤΟΥΑΝΔΡΙΑΝΤΟΕΜΑΥΡΓΩΓΗΡΙ
ΧΟΥΤΟΥΥΙΟΥΑΥΤΟΥΒΟΥΛΗΕΔΗ
ΜΟΥΓΕΡΟΥΕΙΑΕΓΡΑΜΜΑΤΕΟΓ*

In Smyrna hatte ich viel davon gehört dass Statuen entdeckt worden seien die Tahir Pascha aufbewahre, und dass Viele dorthin gereist seien um dieselben zu sehen; wie auffallend muss es aber erscheinen dass solche 18
Stücke, wie das folgende allein gepriesen werden, wenn das Land so reich ist an Werken der alten Griechen! Auf zwei Marmorblöcken, anscheinend Piedestals, die jetzt zu beiden Seiten des Einganges am Hause des Pascha eingemauert sind, befinden sich Basreliefs aus einer spätern Zeit, wahrscheinlich der byzantinischen, vielleicht gar erst der Kreuzzüge (Fig. 55), mit folgender Inschrift.

ΟΠΥΚΙΕΙΟΑΙΙΟΜΑΚΙΟΕΙ-
ΙΘΜΥΑΔΒΕΝΟΥΔΕΙΟΜΟΙΡΑ
ΙΕΠΕΠΡΟΤΟΓΑΡΟΥΤΩΟΕ
ΑΛΑΜΑΙΟΙΝΕΜΕΝΝΕΚΥΝ
ΝΘΑΤΑΦΗΝΑΙ

* Aus den vier letzten Zeilen sehen wir, dass M. Aurel. Gogerichus [Sotericus?], Secretär des Rathes, des Volkes und der Gerusia, die Errichtung einer Denksäule für seinen Vater beaufsichtigte, dessen Name, nach der zweiten Zeile, M. Aurel. Arestus gewesen zu sein scheint. Der erste Theil der Inschrift erwähnt den Beschluss des Rathes und des Volkes, dann folgen ohne Zweifel einige Titel die sich in zwei andern Inschriften zu Tralles, welche Colonel Leake veröffentlicht hat (Diary, pp. 339. 340)

Digitized by Google

19 Auf der andern Seite des Thores ist ein ähnliches Piedestal, mit der Inschrift:

ΟΙΓΑΝΝΕΙΚΗCΑCΛΛΕΝΙ
ΔΕΜΟΙΡΑΚΡΑΤΑΙΗΗΓΑΓΕ
ΝΚΑΙΝΥΝΤΥΝΒΥCΙΠΡΟΚΕΙΜΑΙΕCΧΤΕ
ΒΙΟΤΟΥΧΕΙΡCΙΝΦΟΝΙΑΙCΑΜΑΡΑΝΤΟ*

Diese waren erst vor einigen Monaten gefunden worden, nebst mehreren zerbrochenen Statuen die vom Pascha sorgfältig aufbewahrt werden, der gern einen europäischen Liebhaber dafür finden möchte. Einem gut gearbeiteten Adler, von dem der Kopf verloren ist, hat man einstweilen den einer weiblichen Figur aufgesetzt. Unter dem Adler findet sich folgende Inschrift:

ΔΙΟΓΕΝΗΣΟΡΘΙ
ΟΣΘΕΩΔΙΙΕΥΧΑ
ΙΣΤΩΝΤΟΥΤΟΥΣ
ΔΥΑΕΤΟΥΣΑΝΕ
ΘΗΚΕ**

Sämmtliche Alterthümer die man hier gefunden hat, sind aus der spätern römischen Zeit. Münzen giebt es hier sehr viele, aber unter den
20 vielen Hunderten die man mir brachte, habe ich nicht eine einzige alte Griechische gesehen, fast alle sind byzantinisch und haben die Namenszüge und Bilder von Heiligen.

Ich fürchte dass ich gegen den Pascha unartig gewesen bin, aber seine allzugrosse Aufmerksamkeit verdient es beinahe nicht anders. Mein Zweck auf dieser Reise ist das Volk und das Land, dessen Naturgeschichte, und alte Kunstdenkmäler kennen zu lernen, nicht aber mit Besuchen bei vornehmen Herren, deren Versuche den Europäer zu spielen mehr langweilig als belustigend sind, Zeit und Geld zu verlieren. Meine Freunde in Smyrna hatten mir gesagt, ich müsste einen Empfehlungsbrief an Tahir Pascha mitnehmen, der einer der mächtigsten und aufgeklärtesten Männer des Landes sei — ein prächtiger Kerl, der italienisch spricht, Champagner trinkt, Cigarren raucht, tanzt und weisse Glacéhandschuhe trägt! Ich erklärte, dass es nicht in meinem Plane läge ihn zu besuchen, denn meine Zeit sei gemessen, und meine Garderobe nicht für Besuche eingerichtet; ich nahm den Brief ohne die Absicht zu haben mich desselben zu bedienen; dem-

---

wieder finden. Wir können den eines Bularches (Präsident des Rathes?), Agoranomos (Marktvorsteher, wie den Aedilis in Rom), Eirenarchos und Strategos (Praetor oder Präsident) erkennen.

* Das Wenige was wir aus diesen Inschriften entnehmen können, die einander in gewisser Hinsicht zu entsprechen scheinen, ist, dass sie der Ehre eines oder mehrerer Krieger gewidmet waren, die „dem Schicksal erlegen" und vielleicht nahe an der Stelle begraben waren. Nach den letzten Zeilen zu urtheilen, waren sie in Hexametern abgefasst; in der zweiten Inschrift können wir einige Verse erkennen, die nicht ganz unverständlich sind, deren Zusammenhang wir aber nicht verstehen.

* Uebersetzung. — „Diogenes Orthios hat diese beiden Adler dankbar dem Gott Jupiter geweiht."

Digitized by Google

ungeachtet fand ich dass meine Ankunft dem Pascha schon im Voraus gemeldet worden war, und als ich Pferde verlangte um die Stadt zu verlassen, liess er mir sagen, dass er mich seit einigen Tagen erwartet habe und dass ich kommen und bei ihm wohnen müsste. Ich schickte eine Antwort zurück, und bedauerte dass meine Eile mir nicht erlaube mir selbst diese Ehre erweisen zu dürfen, dass ich aber seine Güte vollkommen zu schätzen wisse. Er schickte wieder um mich zu sich einzuladen, ich war aber nicht zu Hause. Der Diener bat um Pferde, aber der Pascha sagte ihm, dass er erst den nächsten Tag Antwort geben könne, offenbar weil er mich aufzuhalten wünschte; und bemerkte zugleich dass englische 21
Lords und grosse Prinzen ihn besucht hätten, und dass ich hätte in seinem Palaste absteigen sollen; ich zog jedoch unsern bescheidenen aber unabhängigen Khan vor. Während seiner Abwesenheit vom Palaste ging ich hin um die wenigen Alterthümer in seinem Garten zu besehen und liess meinen Dank und Entschuldigung, dass ich seiner Excellenz keine Aufwartung gemacht hätte, zurück, indem ich als Entschuldigung hinzusetzte, meine Kleider wären nicht in dem Zustande, dass ich sie in seiner Gegenwart tragen dürfte. Bei dieser Gelegenheit wurden etwa achtzig Piaster unter die bettelnde Dienerschaft vertheilt. Nachdem er uns bis um zwei Uhr des folgenden Tages aufgehalten hatte, weil er keinen Befehl verabfolgte uns Pferde zu geben, kamen wir endlich ohne eine förmliche Visite davon.

Den 3. März. — Da uns der Tag zum grossen Theil verloren gegangen war, konnten wir nur noch zwölf Meilen weiter, bis zu dem kleinen Dorf Kiosk, wo ich an einem Piedestal auf dem Begräbnissplatz folgende Inschrift copirte:

ΝΕΡΟ◢ΑΝ◢Λ◢◢ΔΙΟΝ
ΣΕΒΑΣΤΟΝΓΕΡΜΑΝΙΚΟΝ
ΙΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ^ΘΕΟΝ
◢◢ΩΝΚΑΩΙΕΡΩΣΕ
◢◢ΑΤΟ
Ο◢ΟΥΠΛΑ◢ΙΑΟΚΑΠΟΥΑΝΙ◢ΝΙΟΥ
ΕΠΙΜΕΛΗΘΕΝΤΟΣ◢
ΤΙΒΕΡΙΟΥΚΛΑΥΔΙΟΥΝΕΡΟΝΟΣΟΥΣ
ΓΚΥΡΕΙΝ◢ΙΕΒΟΚΛΕΟΥΟΦΙΛΟΡΜΣΔΣΟΣ
ΑΓΝΟΥ ΥΙΟΥΠΟΛΕΟΣ⟩—⟨*

Am Abend des 4. März reisten wir noch acht Meilen weiter, bis Sultan 22
Hissá, welches etwa eine Meile links von der Strasse abliegt. Wir liessen

* Wir können nur die drei ersten und die vier letzten Zeilen mit Sicherheit entziffern. Die vierte enthielt wahrscheinlich den Namen der Corporation welche „[die Statue des] Nero Claudius Augustus Germanicus des Kaisers und Gottes weihete." Dies ist der uns unter dem Namen Nero bekannte Kaiser, der, wie manche andere, zu Lebenszeiten von der griechischen Schmeichelei Gott genannt wurde. In den letzten Zeilen finden sich die Namen des Tiberius Claudius Nero, die jedoch nicht die des Kaisers sind, sondern desjenigen der „die Errichtung beaufsichtigte — Hierocles, Sohn des Philormas [oder Philoromaeus], von der römischen tribus Quirina und ein ehrsamer Sohn der Stadt," d. i. beschenkt, gleichsam durch Adoption, mit seiner Freiheit.

Digitized by Google

die Pferde im Dorfe und gingen etwa zwei Meilen weiter den Hügel hinauf, um die Ruinen einer alten Stadt zu untersuchen, die man für Nysa hält, eine Meile über welcher das neuere Dorf Eski Hissá liegt. Die Ruinen sind interessant; man kann deutlich die Form eines Theaters erkennen welches die Vorderseite nach Süden kehrt, in dem noch viele Sitze mit den überhängenden Gesimsen erhalten sind. Das Theater, wie die ganze Lage der Stadt geben ein Beispiel von der Lage welche die alten Griechen für ihre Theater wählten, die immer eine weite und schöne Aussicht hatten.

Die Aussicht war hier ausgezeichnet: vorn, zu beiden Seiten, standen die architectonisch geschmückten Gebäude der Stadt, welche eine Durchsicht bildeten die eine Aussicht auf reich bewaldete Hügel begrenzte, durch reissende Ströme getheilt die einem Thale zueilen dem an üppiger Vegetation kein anderes gleich kommt. Durch dieses fliesst der Maeander, fünfzig Meilen weit aufwärts sichtbar, und in seinem schlängelnden Laufe eben so
23 viele Windungen beschreibend. Die ganze Landschaft ist von den carischen Gebirgen begrenzt, von denen jetzt noch viele mit Schnee bedeckt sind. Ein Bach floss ursprünglich durch einen gewölbten Durchgang unter dem Theater, und einem andern Gebäude, wahrscheinlich einem Stadium vor demselben; aber ein grosser Theil seines unterirdischen Bettes ist eingestürzt, und die verfallenen Gewölbe und Mauern zu beiden Seiten bilden einen hohen Ruinenhaufen. Ich fand nur eine Inschrift, und zwar in dem Dorfe unten; Folgendes ist eine Copie derselben.

ΑΙΛΙΟΝΙΟΥΛΙΟΝΠΡΟ
ΕΥΒΟΥΛΙΑΝΟΝΥΠΑΤΙ
ΚΑΙΣΥΝΚΛΗΤΙΚΩΝΕΥΠ
ΑΙΛΙΑΦΛΑΒΙΑΕΓΝΑΤ
ΚΑΠΕΤΩΛΕΙΝΑ
ΗΑΞΙΟΛΟΓΩΤΑΤΗ
ΤΟΝΕΑΥΤΗΣΣΥΝΒΙΟ *

Von Sultan Hissá, welches die Griechen Heliopolis nennen, ritten wir zwölf Meilen bis Nesli. Das ganze Land von Eidin bis hierher ist eine ununterbrochene Reihe von Obstgärten und Getreidefeldern. Der Boden ist leicht, und die Strassen sind vollkommen eben, und dienen mehrere Meilen weit dem zur Bewässerung von den Gebirgsbächen herabgeleiteten Wasser als Bett. Kaum eine Viertelmeile ist auf der ganzen Strecke wo man nicht irgend einen behauenen Stein aus früherer Zeit findet; Hunderte von Capi-
24 tälern und Säulenfüssen sind in Wasserrinnen und Tröge verwandelt. Einige schienen von sehr guter Arbeit, der grössere Theil aber ist aus einer spätern römischen Zeit.

Den 6. März. — Gestern wurden wir den ganzen Tag aufgehalten indem wir Stunde für Stunde auf Pferde warteten, denn die ganze Post war von einigen Soldaten, die nach Constantinopel gingen, in Anspruch genommen. Es ist zu bedauern dass diese von Natur friedfertigen Leute

* Uebersetzung. — „Aelia Flavia Egnatia Capitolina, die erlauchte [errichtet dieses dem Andenken des] Aelius Julius ..... Eubulianus [?] von einer Consul- und Senatorfamilie, ihrem Gatten."

Digitized by Google

nicht lieber bei der Bebauung ihres Landes gelassen werden, statt dass man ihnen mit solchem Eifer die europäischen Laster und Kriegskünste lehrt. Ich habe schon drei Türken betrunken gesehen, die mit der Flasche in der Hand noch mehr Arrak verlangten.

Ich beobachtete einige junge Soldaten die um das Dorf herum schlenderten. Ihr Costüm ist ziemlich ungeschickt. Sie haben eine kurze Jacke, von verschiedenen Farben, meist grau, weder Halsbinde noch Hemde, und das Unterfutter ihres rothen Fez ist über die Ohren gezogen. Ihre Hosen, auf die sich die modernisirten Türken besonders etwas einbilden, sind weiss, aber oft so weit in der Taille, dass sie auf dem Boden schleppen und um die Beine schlottern; die Stiefel, welche gelb, in der Regel schmutzig und hinten niedergetreten sind, sollen eigentlich wie unsere Wellingtonstiefel getragen werden, die Türken stecken aber immer den weiten untern Rand ihrer Beinkleider hinein und gehen nach ihrer gewöhnlichen nachlässigen Weise; dazu kommt noch dass die Beine von der Stellung welche die Türken beim Sitzen einnehmen, zu lange gewohnt sind die Kniee auswärts zu biegen, um sich auf das Commando gerade strecken zu können. Die Löhnung 25
dieser Soldaten, die immer in Dienst sind und einen Tag wöchentlich exerciren müssen, beträgt fünfundzwanzig Piaster (4 S. 8 d.) monatlich, und eine Ration von einem halben Ok Brod (etwa anderthalb Pfund), zu einem Piaster (1 1/8 d.) täglich. Die übrigen zur vollständigen Equipirung nöthigen Kleider erhalten die Recruten wenn sie in Constantinopel zur Armee stossen.

Es ist eben ein grosser Jahrmarkt hier gewesen, und das geschäftige Treiben war sehr unterhaltend; aber wegen des übermässigen Schmutzes in den Strassen, der durch den starken Regen, der uns vor unserer Ankunft gestern Abend ganz durchnässt hatte, noch vermehrt war, konnten wir nur halben Genuss an dem Gewühl haben. Während wir mitten im Gedränge standen, copirte ich eine Inschrift an einem Sarcophag, der mit Blumengewinden und appolloähnlichen Köpfen, aber von ziemlich schlechter Bildhauerarbeit, verziert war.

ΚΙΣΛΕΙΛΙΑΤΑΥΤΙ◇ΕΕΠΙΓΡΑΦΗΕΑΝΠΓΡΑΡΟΚΑΤΕΟΣ
Ν◇ΝΙΣΤΑΑΙΧΒΙΑΕΙΠΣΤΦΑΝΥΥΟΥΚΛΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ
ΤΟΙΖΝΟΣΠΑΝΙ◇ΜΟΥ◇ΙΒ*

Am Nachmittag streiften wir umher um einen trockenen Weg nach einem Dorfe gleichen Namens aufzusuchen, wo der Aga wohnt. Nesli hat 26
noch einen andern Namen, welcher anzeigt dass es eine Handelsstadt ist. Die Sonne schien hell, und ihre Strahlen machten die Seiten des Weges für den Naturforscher interessant. Die ersten Frühlingsblumen brachen eben auf und ich vermehrte meine Sammlung mit Crocus, Hyacinthen, Stiefmütterchen und manchen andern.** Unter den frischen grünen Kräutern

* Uebersetzung. — „Ein Abschrift dieser Inschrift ist in den Archiven niedergelegt, unter dem Stephanephorus Claudius Alexander, am zwölften Tage des Monats Panemus."

Dies sind die letzten Zeilen der gewöhnlichen Inschrift an Sarcophagen; die vorhergehenden enthielten die Namen der begrabenen Personen, und standen wahrscheinlich auf dem Deckel, der weggenommen war. Der Monat Panemus war sowohl im Macedonischen als im Kalender von Ephesus, und begann im letzteren mit dem 24. Mai.

** Ein Verzeichniss der von mir gesammelten Pflanzen findet man im Anhange.

Digitized by Google

sonnte sich ein Chamaeleon; wir scheuchten es auf, und haschten es in seinem grünen Schlupfwinkel. Die Eigenthümlichkeiten dieses kleinen Thieres waren einigen von unserer Gesellschaft neu; ich nahm es daher in meine Hand um ihnen die drehende Bewegung seines Auges zu zeigen; seine Farbe war noch ein glänzendes gelbliches Grün; allmälig bildeten sich graue Flecke, die dem ganzen Körper ein dunkles Ansehen gaben. Ich setzte es dann auf den schwärzlichen Erdboden; in wenigen Augenblicken war es ganz grau, und es blieben nur noch einige gelbe Flecke, die allmälig immer undeutlicher wurden. Auf dem Grase erhielt es bald seine erste Farbe wieder, und wir liessen es wieder unter dem Unkraut nach seinem sonnigen Lager kriechen. Einige Schritte weiter sonnte sich eine schöne grüne Eidechse, aber ihr munteres Auge erblickte uns, und mit der ihr eigenthümlichen Behendigkeit schlüpfte sie in das todte Schilfrohr. Ich war überrascht auch einen Frosch zu sehen der, ausser dem Wasser, auf einem sandigen Uferrande sitzend, sich von der Sonne bescheinen liess.
27 Seine Farbe war das hellste glänzendste Grün, und ich habe diese Art nie in Europa gesehen. Der Cimex und viele andere Insecten thun das ihrige die Annehmlichkeiten der Jahreszeit zu erhöhen. Vögel gab es nicht viele hier; mehrere Arten Falken umkreisten oder schwebten über ihrer Beute; und die begünstigten Störche kamen mit Reisern geflogen um sie ihren vorjährigen Nestern zuzufügen, die auf den Schornsteinen, Moscheen oder Bädern ihrer Beschützer, der Türken, ungestört geblieben waren.

An einer zerbrochenen Säule copirte ich folgende Inschrift.

ΑΥΤΟΚΡΑ▨ΤΟΡΑ
ΟΥΕϹΠΑΙ▨ΙΑΝΟ
ΟΑΗΝΟΓΕΙ▨
▨ΚΑ▨ΙΕΡ*

Jehnedscheh, d. 6. März. — Es war 11 Uhr heute Morgen, ehe wir Pferde erhalten konnten, weshalb wir hier, nachdem wir nur sechs Stunden geritten, Halt machen mussten. Auf dem geraden Wege ist bis hierher nicht mehr als achtzehn bis zwanzig (engl.) Meilen, wir haben aber einen Umweg gemacht, um die Ruinen zu besuchen welche man für das alte Antiocheia hält, dessen Lage auf einem isolirten Felsen, der sich im Mittelpunkte der Thalmündung des Mosynus erhebt und die Aussicht über das Thal des Mäander beherrscht, der alten Griechen würdig ist; aber die Ruinen welche jetzt den Gipfel bedecken und unter der Oberfläche desselben liegen, kommen selbst den Werken welche man in die schlechteste
28 römische Zeit setzt nicht gleich; denn ausser den vielen unterirdischen Gewölben, ist Alles aus weichen Steinen gebaut, wie man sie in den Bergen bricht. Ich möchte sagen, dass die Stadt, wenn es eine gewesen ist, das Ansehen eines, von einem mächtigen Volke eilig befestigten Lagers hat; an manchen Stellen hat man Kitt angewendet, meistens aber sind die Mauern aus weichen durchgängig unbehauenen Steinen zusammen gepackt. An dem ganzen Orte sah ich nur acht bis zehn Quadersteine; ein Bruchstück von einer gerieften Säule von weissem Marmor stand als ein verein-

* „Den Kaiser Vespasianus. Das Volk . . . . . hat sie geweiht" nämlich, diese Statue, die wahrscheinlich auf der Säule gestanden hatte.

Digitized by Google

zeltes Werk der Kunst. Der alte Mosynus breitet sich im Westen über eine weite Fläche aus, die wir durchwateten, mehr den schmutzigen Schlamm, als die Tiefe des Wassers fürchtend, welches unsern Pferden kaum bis an die Knie reichte.

Als wir Nesli verliessen, reisten wir zwei Stunden weit das Thal aufwärts, bis in die Nähe der Stadt Gudschak; dann, uns gegen Süden wendend, fanden wir bald einige Hütten, die das Dorf Endeleh bilden, nicht weit von der Brücke welche über den Mäander führt; etwa eine (engl.) Meile weiter, am südlichen Ufer, liegt das Dorf Birlehbej. Wir reisten dann noch zwei Stunden weiter ostwärts, wandten uns dann im Thale des Mosynus gegen Süden aufwärts und kamen bei einem hübschen im Walde gelegenen Dörfchen, Erretschifli genannt, vorbei. Von hier aus ist das Land, wegen der Steine und Felsenmassen die von den Thonschieferbergen an der westlichen Seite des Mosynus-Thales herabrollen, nicht mehr zur Cultur geeignet. Der Weg von Jehnedscheh nach Karasu führt ungefähr zwölf (engl.) Meilen durch eine unfruchtbare, aber höchst malerische Gegend. 29
Der Frühling ist hier noch nicht angebrochen, und der Wind, der aus Osten weht, ist auf seinem Wege über die mit Schnee bedeckten Gipfel des Cadmus noch kälter geworden.

Die Hügel an der Strasse in diesem Thale aufwärts sind eigenthümlich zusammengesetzt; auf der Oberfläche liegen so viel Steine dass der Pflug nicht gebraucht werden kann, und die schöne Steintanne und Büsche von niederem Holze gedeihen hier fast allein; unter der Oberfläche bestehen die Hügel aus zerbrochenen und in der Regel abgespülten oder abgerollten Steinen, die durch eine weisse, kalkartige Substanz zusammengehalten werden, welche gelöscht zu sein scheint und in Stücken zerbröckelt; an manchen Stellen ist sie in Schichten gelagert und bildet dann Lager von einem harten, feuersteinartigen dunkeln Thon, der einige Aehnlichkeit mit den eigenthümlichen Chalcedonlagern hat, die ich in Phrygien gesehen. Diese Hügel sind, nach ihrer Zusammensetzung zu schliessen, allmälig von den Gebirgsströmen abgespült, und das Thal ist in allen Richtungen von tiefen Ravinen durchschnitten, welche eine herrliche Abwechselung üppiger Vegetation haben. Oleander, Granatapfel, Weinstock und Platane bilden im Sommer einen Gegensatz gegen die dunkelgrünen Fichten oben auf den Felsen.

Den 7. März. — Karasu ist ein grosses, weitläufig gebautes türkisches Dorf, mit mehr als gewöhnlicher Betriebsamkeit. Man findet hier Töpfer, Färber und Bleicher, die ihr Gewerbe auf jedem offenen Platze des Ortes zu betreiben scheinen. Bäche mit herrlichem Wasser fliessen, wie gewöhnlich, fast durch alle Strassen; hier aber theilt ein heller Bach mit seinem tiefen Bette den Ort, und bildet einen ziemlich bedeutenden Nebenfluss des Mo- 30
synus, der ungefähr zwei Meilen unter der Stadt im Thale fliesst. Der Name Karasu, d. i. Schwarzwasser, rührt wahrscheinlich von dem dunkeln Aussehen des Wassers in der schattigen Bergschlucht, welches sehr von der rothen oder weissen, lehmigen Farbe des Mäander oder Lycus absticht. Münzen und Gemmen aus der späteren griechischen Zeit und bis fast auf die Zeit der Kreuzzüge hinab, werden hier in grosser Auswahl zum Verkauf angeboten und kommen alle aus der Nähe von Jireh, dem alten Aphrodisias, ungefähr acht Meilen von hier. Diese Stadt zog uns eigentlich in diese Gegend, aber die Schwierigkeit, in diesen kleinen Orten Pferde zu erhalten, hält uns bis Morgen hier auf.

Digitized by Google

Sonntag den 8. März. — Als wir das weite Thal durchschritten, welches von fern wie eine unermessliche Ebene erscheint, in der sich das Wasser des Mosynus sammelt, fanden wir dasselbe von bedeutenden Hügeln und ziemlich tiefen Hohlwegen durchschnitten die durch die zahlreichen Bäche gebildet waren. Diese Bäche haben ihre Mühlen mit oberschlächtigen Rädern und sind von den riesenhaften Aesten der Platane beschattet. In der Regel sind sie von einem gut bebauten Stück Land umgeben, welches dieser nur zu sehr vernachlässigten Gegend eine schöne Abwechselung verleiht. Wir kamen nach Mittag in Aphrodisias an und näherten uns der Stadt durch ihren Gräberbezirk. Die letzte Meile des Weges führte bei lauter Sarcophagen vorbei; und als wir zum Thore hereinkamen erblickten wir so viel Interessantes, dass wir beschlossen einige Tage hier zu verweilen.

Das Dorf ist jetzt in einem sehr verfallenen Zustande; von etwa hun-
31 dert Hütten sind nur zwanzig bewohnt, alle übrigen dienen den Eulen als Schlupfwinkel; der gesellige Kranich scheint das Bündel von Stäben die auf den verfallenen Häusern aufgehäuft liegen verlassen zu haben, und nur wenige einsame Vögel stehen, gleich Denkmälern der Schwermuth, auf den Schornsteinen der Hütten ihrer Beschützer. Ich höre dass mit den Frauen und Kindern in dem Dorfe und dessen Umgebung noch eine Bevölkerung von zweihundert Köpfen sein soll, unter den Ruinenmassen aber, welche die Strassen bilden, habe ich fast nicht eine Seele gesehen.

---

32 CAPITEL II.

Das alte Aphrodisias — Tempel der Venus — Heidnisches Zeitalter — Christliches Zeitalter — Gegenwärtiger Zustand — Sarcophage — Naturgeschichte — Karasu — Ankunft des neuen Firmans oder Gesetzbuches — Nothwendige Veränderungen — Rückkehr nach dem Thale des Mäander — Der Fluss Harpasus — Uebergang über das Gebirge — Thal des Marsyas.

Aphrodisias, den 10. März. — Wir haben ein Haus in Besitz genommen das früher mit dem des Aga zusammenhing, welches letztere, da der Eigenthümer es seit einigen Jahren verfallen lässt, sich von unserem Fenster aus ganz malerisch ausnimmt. Ich muss versuchen von den interessanten Gegenständen die uns hier aufhalten eine Beschreibung zu geben. Aphrodisias liegt östlich vom Eingange in das Thal in welchem der Mosynus entspringt und ist von sehr bedeutenden Gebirgen umgeben. Im Osten erhebt sich majestätisch der Cadmus, während man im Norden die fernen Gipfel des Tmolus erblickt, die sich hinter dem Messogis empor thürmen. Die Stadt liegt etwa tausend Fuss über der Meeresfläche, die Luft ist gesund und kühl und das Wasser vortrefflich. Ich sehe keinen Bach oder Fluss, aber die alten Wasserkünste werden aus entfernten Quellen in den Hügeln mit Wasser versorgt.

33 Aphrodisias hat nicht die Lage einer alten griechischen Stadt; es liegt tief und die Hauptgebäude ragen nicht, wie gewöhnlich, über die übrige Stadt hervor. Es ist schwer die Ruinen dieser Stadt zu beschreiben; ich sah nie so viele wohl erhaltene Ueberreste an einer Stelle beisammen, ob-

Digitized by Google

wohl dieselben keineswegs einem guten Zeitalter der Kunst angehören. Die Meinung welche ich auszusprechen wage, gründet sich gänzlich auf meine Beobachtung der Ruinen wie sie jetzt sind, und ich weiss durchaus nichts von irgend historischen Nachrichten über dieselben. Viele von den Inschriften habe ich copirt, und ich hoffe durch nachträgliche Prüfung derselben zu einer genauern Kenntniss zu gelangen.

Ich kann hier weder die Lage, noch die Grossartigkeit des Planes oder den mühsamen, mit einfacher Schönheit verbundenem Styl der Bildhauerarbeit erkennen, wodurch sich die Städte der alten Griechen so eigenthümlich auszeichnen. Ein grosser Theil des Materials aus dem die Tempel erbaut sind, und vielleicht auch die Anordnung ihrer Säulen, deuten auf eine Stadt die wahrscheinlich im zweiten Jahrhundert vor Christus blühte. Ihr Stadium an der Nordseite der Stadt ist noch prächtig; es läuft von Osten nach Westen und ist an beiden Seiten rund. Die meisten Sitze sind noch erhalten, und dieses Gebäude allein würde für die Mühen eines Besuches dieser Stadt lohnen. An der Südseite liegt ein kleiner künstlich gebildeter Hügel, auf dem wahrscheinlich ein Theater stand, dessen Ruinen die Vorderseite gegen Südost kehren. Einige Grundmauern können uns auf die Vermuthung führen dass diese kleine Acropolis mit Tempeln geschmückt war. Im Mittelpunkte der Stadt stand ein schöner jonischer Tempel; fünfzehn seiner weissen, marmornen, gerieften Säulen stehen noch und einige haben Täfelchen die unbehauen gelassen wurden, wo der Schaft gerieft war, und die uns durch ihre Inschrift erzählen, dass sie Spenden für den 34
Tempel der Venus oder Aphrodite waren, der Göttin welcher die Stadt geweiht war.

ΕΥΜΑΧΟΣΑΘΗΝΑ
ΓΟΡΟΥΤΟΥΑΘΗΝΑΓΟ
ΡΟΥΤΟΥΕΥΜΑΧΟΥΔΙ
ΟΓΕΝΗΣΦΙΛΟΚΑΙΣΑΡ
ΚΑΙΑΜΜΙΑΣΔΙΟΝΥΣΙ
ΟΥΦΥΣΙΔΕΑΔΡΑΣΤΟΥ
ΤΟΥΜΟΛΩΝΟΣΟΛΥΝ
ΠΙΑΣΤΟΝΚΙΟΝΑΘΕΑ
ΑΦΡΟΔΙΤΗΚΑΙΤΩ
ΔΗΜΩ*

Diese Säulen stehen, wie ich nicht zweifle, noch auf ihren ursprünglichen Basen, obwohl ich aus ihren umgekehrten Täfelchen, der unregelmässigen Verbindung der Cannelüren und manchen andern Umständen schliesse, dass sie herabgestürzt und später in ihrer jetzigen Gestalt wieder aufgesetzt wurden.

Viele andere Ueberreste, welche verschiedene Ordnungen der Architektur, in Säulen und Friesen zeigen, lassen keinen Zweifel übrig, dass

* Uebersetzung. „Eumachus Diogenes Philocaesar, Sohn des Athenagoras, Sohnes der Athenagoras, Sohnes des Eumachus; und Ammias Olympias, (Adoptiv-) Tochter des Dionysius, aber von Geburt die des Adrastus, Sohnes des Molon, [geben] diese Säule der Göttin Aphrodite und dem Volke."

Digitized by Google

sich hier zahlreiche Tempel fanden, und deuten auf eine schöne Stadt, die ganz aus weissem Marmor gebaut war, von dem man noch in allen Theilen der Ruinen grosse Blöcke findet, deren manche neun bis zehn Fuss in die Länge messen. Tafeln, wahrscheinlich aus den Cella's der Tempel, mit Inschriften bedeckt, sind ziemlich häufig als Baumaterial benutzt. Von mehr als fünfzig derselben copirte ich Inschriften, sämmtlich aus einer Zeit von vielleicht ein bis zweihundert Jahren vor unserer Zeitrechnung. Die Sarcophage, die man bis eine halbe Meile westlich vor der Stadt findet, sind ebenfalls mit zu dieser Ausschmückung der Stadt zu rechnen. In den Ruinen hat man einige griechische Münzen gefunden, sie sind jedoch sehr selten.

Die Beschreibung welche ich nun zunächst geben will führt uns in die Zeit wahrscheinlich des dritten oder vierten Jahrhunderts nach Beginn der christlichen Aera. Sämmtliche Tempel und öffentlichen Gebäude, das Stadium allein ausgenommen (welches durch eine in der Nähe des runden Endes durchgezogene Mauer in ein Amphitheater verwandelt worden zu sein scheint), müssen niedergerissen worden sein; denn es erhob sich eine Stadt, von Mauern umgeben, die zwei Meilen im Umfange hatten, und dreifach gewölbte Thore, im Westen, Osten und Süden: diese Mauern sind aus den Ueberresten von Tempeln, Grabmälern und Theatern erbaut, welche weggenommen, obwohl nicht beschädigt wurden. Die umgedrehten Inschriften und umgestürzten Basreliefs bezeugen diese Veränderung; und die schönen Karniesse von griechischen Tempeln haben jetzt plumpe Inschriften, sind als Pfosten über die Thüren gelegt, und erinnern an die Veränderung der Religion und die Zeit in welcher sie aufgethürmt wurden. Selbst der heidnische Name der Stadt wurde verändert, denn nach der folgenden Inschrift scheint sie Tauropolis genannt worden zu sein.

36

ΦΛΚωΕΤΑΝΤΙΟΝΤΟΝΛΑΜΠΡΟΤΑΤΟΝΗΓΕΜΟΝΗΒ
ΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΕΜΕΤΑΤωΝΑΛΛωΝΕΡΓωΝΚΑΙΤΟ
ΤΕΙΧΟΕΑΝΑΕΤΗΕΑΝΤΑ† ΕΠΙΕΥΤΥΧΙΑΤΗΕΛΑΜΠΡ
ΑΕ ΤΑΥΡΟΥΠΟΛΙΤωΝΜΗΤΡΟΠΚΑΙΤΟΥΤΟΤΟΕΡΓΟ
ΝΤΗΣΠΥΛΗΕΑΝΑΙΝΕωΘΗΕΠΙΦΛΑΜΠΕΛΙΟΥΤΟΥΕΛ
ΛΟΓΙΜΕΧΚΠΑΤΡΟΕΙΝΔΗ †*

---

* „Der Senat und das Volk ehrten [wahrscheinlich durch Errichtung einer Statue] den höchst ausgezeichneten Flavius Constantius, der, unter andern Werken, auch diese Mauer wieder aufbaute. Zum Besten der herrlichen Metropolis der Taurupolitaner, wurden auch die Werke um das Thor wieder hergestellt, unter Flavius Ampelius, dem ausgezeichneten Gesetzkundigen und Vater [der Corporation, nämlich ihr Anwalt in gerichtlichen Verhandlungen], im achten Jahre der Indiction."

Boeckh, 2746.

Das Datum dieser Inschrift können wir nicht bestimmen, obwohl Francke, der, wie wir bei Boeckh erfahren, dieselbe gut erklärt hat, glaubte, dass es das Jahr 349—350 nach Chr. sei. Die Indictionen begannen, wie wir wissen, im Jahre 313; aber hier ist nichts, was uns zeigte wie viele der vorausgingen in deren achtem Jahre Ampelius das Thor von Aphrodisias-Tauropolis ausbesserte. Der Name Tauropolis, den wir in dieser und andern Inschriften finden, kommt auch bei Stephanus von Byzanz in Verbindung mit Aphrodisias vor, oder vielmehr mit Plarasa, einem Bezirke welcher einen Theil der Stadt bildete. Es ist ungewiss welcher von diesen Namen der ursprüngliche war. In der heidnischen Zeit, als die Stadt von den Festen in ihrem weit-

Digitized by Google

Das Kreuz mit dem Alpha und Omega (Fig. 56 u. 57) und andere bei den früheren Christen übliche Monogramme sind als Sinnbilder über den 37
Thoren angebracht. Sarcophage innerhalb der Mauern erzählen das Ende manches christlichen Einwohners, und andere sind auf den Basen der Säulen an den Tempeln eingetragen, die später verwandt wurden um christliche Kirchen zu stützen; der Titel eines Archidiakon ist in grossen Buchstaben an den Bruchstücken eines Frieses ausgehauen. In dieser Zeit muss der Venustempel grosse Veränderungen erlitten haben. Ich habe gesagt, dass die Säulen noch stehen, und nach ihrer Proportion, Entfernung und Gestalt, zweifle ich nicht, noch auf ihren ursprünglichen Basen, — aber wie verändert! Die Cella ist aus dem Innern der Colonnade ganz verschwunden; und viele Marmortafeln auf denen die Angelegenheiten der Stadt verzeichnet waren, alle mit Rändern oder Fugen, wie die welche ich in Nicäa gesehen, sind jetzt in der die byzantinische Stadt umgebenden Mauer eingebaut. An der Ostseite ist von plumpen Steinen eine Rundung gebaut, wahrscheinlich für einen Altar wo früher die aufgehende Sonne den Porticus des heidnischen Tempels beschien. Um das ganze Gebäude herum sind Spuren von Mauern von derselben plumpen Bauart, und die hauptsächlich nur durch Kitt zusammengehalten wurden; und in dieser Reihe stehen 38
noch verschiedene Pfosten von Thüren, die mit dem Tempel verglichen in sehr geringem Verhältniss erscheinen und welche christliche Sinnbilder und Inschriften tragen. Die äussere Colonnade des Venustempels muss dann zu einer Stütze für die spätere christliche Kirche benutzt worden sein; jetzt aber liegt alles bunt und wirr durch einander. Um diese grosse Kirche herum sind verschiedene andere Säulen, zwei und zwei neben einander, welche Architraven von hübschen Proportionen tragen, die aber von dem verhältnissmässig gigantischen Tempel der Göttin gänzlich verdunkelt werden, deren einfach geriefte Schäfte von griechischer Arbeit eine Schönheit entfalten die man in den im Kreise herumlaufenden Cannelüren und mühsam ausgearbeiteten Ornamenten ihres diminutiven byzantinischen Nachbars nicht entdecken kann. Zwei grosse Schalen (Tazze) oder Taufsteine, zehn Fuss im Durchmesser, und ein sitzender Löwe, liegen zerbrochen unter den Ruinen. Ich weiss nicht in welche Zeit diese gehören.

Die Stadtmauern zeigen in ihrem jetzigen Verfalle mehr die Ausdehnung der Verwüstung und die Grösse der alten Stadt als irgend welche andere Ueberreste, und fordern den Kunstliebhaber in gleichem Grade wie den Geschichtsforscher und Moralisten zum Nachdenken auf. Man findet hier viele Münzen, die meisten aber welche ich sah waren aus der byzantinischen Zeit, und manche mit römischen Inschriften. Ich wählte einige aus auf denen diese Stadt Aphrodisias, andere auf denen sie Plarasa genannt war, nebst einigen ausnahmsweise alten Silbermünzen von den benachbarten

---

berühmten Tempel der Aphrodite bedeutende Einkünfte und Ruhm hatte, war sicher der Name Aphrodisias vorherrschend. Die Christen, denen er anstössig war, verwandelten ihn in Taurupolis, ein Name der späterhin von einigen christlichen Schriftstellern in *Σταυρούπολις*, d. i. Kreuzesstadt, umgeändert wurde. Nach dem leeren Raume zu schliessen, scheint dieser Name auch in unserer Inschrift gestanden zu haben. Als, nach der Zeit der obigen Inschrift, die Feste der Venus von Aphrodisias durch die Bemühungen des Asclepiodotus Alexandrinus wieder in Aufnahme kamen (gegen Ende des fünften Jahrhunderts), kommt auch der Name Aphrodisias wieder zum Vorschein.

Digitized by Google

Städten Laodiceia, Philadelphia und Antiocheia, und einigen wenigen der frühern Könige von Carien, denn, wie schon bemerkt, sind diejenigen welche die betriebsamen Bewohner dieser Trümmer von einem Dorfe herbringen in der Regel aus einer spätern Zeit.

39 Ich copirte folgende Inschrift, die, wie es scheint, das Andenken an eine Priesterin erhalten sollte.

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣΕΤΕΙ
ΜΗΣΑΝΚΑΙΜΕΤΗΛΛΑΧΥΙ
ΑΝΚΛΑΥΔΙΑΝΚΛΑΥΔΙΟΥΑΠΟΛ
ΛΩΝΙΟΥΑΡΧΙΕΡΕΩΣΘΥΓΑΤΕΡΑ
ΤΡΥΦΩΣΑΝΠΑΥΛΕΙΝΑΝΑΡΧΙ
ΕΡΙΑΝΔΙΑΤΕΤΗΝΤΟΥΠΑΤΡΟ[Σ]
ΚΑΙΤΩΝΠΡΟΓΟΝΩΝΑΥΤΗΣΕΙΣ
ΤΗΝΠΑΤΡΙΔΑΕΝΠΑΣΙΦΙΛΟΤΕΙ
ΜΕΙΑΝΚΑΙΔΙΑΤΗΝΕΑΥΤΗΣΚΟ[Σ]
ΜΙΟΤΗΤΑΚΑΛΛΕΙΔΙΕΝΕΝΚΟ[Υ]
ΣΑΝΚΑΙΤΕΛΕΥΤΗΣΑΣΑΝΠΑΡ
ΘΕΝΟΝΕΤΙ *

Von einem Sarcophag (Fig. 58), dicht neben einem andern weniger verzierten, an welchem keine Inschriften waren, copirte ich nachstehende interessante Urkunde, welche zeigt wie sorgsam die Eigenthümer der Gräber
41 darauf bedacht waren ihre Erhaltung und deren alleinigen Besitz sich zu sichern, und die zugleich unsere Kenntniss hinsichtlich ihrer Bauart und der technischen Benennungen der verschiedenen Theile vervollständigen kann (siehe unten).

Diese Sarcophage standen auf einem steinernen Unterbau, zu tief verschüttet als dass wir ihn genauer untersuchen konnten; an manchen andern aber sahen wir unten ein niedriges Gemach, in welches wir bei einigen sogar eintreten konnten; dieses ist wahrscheinlich das welches hier Platas genannt wird, und scheint für die weniger angesehenen Familienglieder bestimmt gewesen zu sein.

42 Einige Sarcophage aus der byzantinischen Zeit sind reich gearbeitet, und, obgleich manche derselben aus christlicher Zeit, scheinen sie doch die heidnischen Sinnbilder beibehalten zu haben. An dem Ende eines derselben, welches Fig. 59 abgebildet ist, sieht man einen Altar mit der Opferflamme vor einer Thüre.

Ausser den schon mitgetheilten, habe ich in Aphrodisias so viele Inschriften copirt, dass ich sie in einen besondern Anhang zu diesem Bande verweisen muss.

---

* „Der Senat und das Volk ehrten, selbst noch als sie geschieden, die Claudia Tryphosa Pauleina, die Tochter des Hohenpriesters Apollonius, selbst Priesterin, die sowohl wegen des edlen Eifers ihres Vaters und ihrer Ahnen für das Gemeinwohl, als auch wegen ihrer eigenen Ehrbarkeit, rühmlich ausgezeichnet war, und als Jungfrau starb.

Digitized by Google

ΟΠΛΑΤΑΣΕΣΤΙΝΑΔΡΑΣΤΟΥΤΟΥΓΛΥΚΩΝΟΣΤΟΥΓΛΥΚΩΝΟΣΤΟΥΛΕΟΝΤΟΣΤΟΥ ○ ΜΑ

ΕΚΑΤΟΜΝΟΝΟΣΠΟΛΥΧΡΟΝΙΟΥΟΝΤΙΝΑΠΑΛΤΟΝΣΥΝΕΧΩΡΗΣΕΝΑΥΤΩΠΟΛΥΧΡΟΝΙΑΚΑΛΛΙΚΡΑΤΟΥΣ

ΕΙΣΟΝΠΛΑΤΟΝΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝΜΝΗΜΕΙΟΝΤΟΕΠΙΚΕΙΜΕΝΟΝΤΩΠΛΑΤΑΣΟΡΟΝΤΕΚΑΙΙΣΩΣΤΑΣΤΑΣΕΝΑΥΤΩ

ΚΑΙΤΑΛΥΠΑΤΑΕΝΑΥΤΩΕΙΣΗΝΣΟΡΟΝΕΘΑΨΑΒΑΡΙΛΛΑΤΗΝΕΜΑΥΤΟΥΓΥΝΑΙΚΑΒ◢ΟΜΑΙΔΕΚΑΙΑΥΤΟΣ

ΕΝΤΗΣΟΡΩΤΕΘΗΝΑΙΕΤΕΡΟΝΔΕΜΗΔΕΝΑΕΝΔΕΤΗΙΣΩΣΤΗΤΗΠΡΩΤΗΥΠΟΚΕΙΜΕ◢ΗΣΟΡΩΕΝΤΑΦΗΝΑΙ

ΒΟΥΛΟΜΑΙΤΗΝΓΥΝΑΙΚΑΜΟΥΚΑΙΠΟΛΥΧΡΟΝΙΟΝΤΟΝΥΙΟΝΜΟΥΕΝΔΕΤΗΕΤΕΡΑΙΣΩΣΤΗΤΕΘΗΝΑΙΒΟΥΛΟΜΑΙ

ΤΑΤΙΑΝΟΝΚΑΙΑΔΡΑΣΤΟΝΤΑΤΕΚΝΑΜΟΥΕΤΕΡΟΝΔΕΜΗΔΕΕΝΤΗΣΟΡΩΜΗΔΕΕΝΤΑΙΣΙΣΩΣΤΑΙΣ

ΤΕΘΗΝΑΙΕΙΔΕΤΟΝΥΣΠΛΗΓΟΙΚΛΗΡΟΝΟΜΟΙΜΟΥΜΕΤΑΤΟΕΝΤΕΘΗΝΑΙΜΕΕΝΤΗΣΟΡΩΜΗΑΣΦΑΛΙΣΩΝΤΑΙ

ΕΣΤΩΜΟΥΚΛΗΡΟΝΟΜΟΣΗΘΕΑΑΦΡΟΔΕΙΤΗΤΟΥΤΟΔΕΕΚΔΙΚΗΣΟΥΣΙΝΟΙΚΑΤΑΚΑΙΡΟΝΝΕΩΠΥΟΙΕΠΙΑΥΤΟΥ

ΕΣΤΩΣΑΝΥΠΕΥΘΙΝΟΙ◢◢◢◢◢ΙΙΣΝΑΙ◢ΙΑΝΛΑΔΤΑΤΕΤ◢ΑΓΜΑΙΕΤΕΡΟΝΠΠΟΚΕΕΙΕΣΤΩΕΠΑΡΑΤΟΣΚΑΕ

◢◢◢ΜΠΕΟΣΑΙΡΟΣ◢◢◢◢◢

Wir hatten Lebensmittel bei uns, und bedurften weiter nichts als Feuerungsholz, womit uns diese höflichen, aber einfachen Leute versorgten. Es war unterhaltend ihre Neugierde zu sehen, wenn wir, um die Inschriften zu copiren, angefeuchtetes Papier in die im Marmor ausgehöhlten Buchstaben drückten und es dann in der Sonne trocknen liessen; sie zeigten grosses Vergnügen daran, und lernten bald uns beistehen. Ich bedauerte dass ich die Worte nicht verstand in denen sie ihr Staunen ausdrückten, welches ich in ihren ungezwungenen und ausdrucksvollen Mienen lesen konnte. Die Instrumente, und deren Gebrauch um die Längen- und Breitengrade zu beobachten, ebenso wenn wir die Höhe durch das Thermometer bestimmten, waren natürlich für sie ein Wunder, von dem diese ein-
43 fachen Leute wahrscheinlich noch lange erzählen werden.* Drei Tage schienen für den Aufenthalt an einem so interessanten Orte nur eine kurze Zeit, aber Mittwoch Abend, den 11. März, waren wir wieder in Karasu.

Am 12. blieben wir hier um uns Pferde für unsere Weiterreise zu besorgen, und streiften einige Meilen weit in den Thälern und tiefen Ravinen der schönen Umgegend herum. Die Pflanzenwelt liegt noch in den Ketten des Winters; kaum eine Blume sieht man, ausser der Anemone und einer schönen Species Farrenkraut**, die mir neu ist; ich habe beide meiner Sammlung zugefügt. Das Thermometer ist seit mehreren Tagen nicht über 34° gestiegen, und alle kleinen Bäche sind am Rande gefroren; aber Interessantes findet man auf einem Ausfluge in allen Jahreszeiten, es fehlt daran auch im Thale des Mosynus nicht. An der Seite des Flusses hinabgehend, bemerkte ich Wasserströme die aus Spalten in den weissen
44 Felsen hervorkamen, und die am Rande nicht gefroren waren. Als ich sie näher untersuchte, fand ich, dass es warme und stark mit Schwefel gesättigte Quellen waren. Mehrere Bäche die sich mit dem crystallhellen Wasser des Mosynus verbinden, waren von diesen Quellen wolkig, wie mit Milch gemischt, und zwar schon lange zuvor ehe sie sich mit dem reinern

---

ich dass Tatianos und Adrastos, meine Kinder, beigesetzt werden; sonst aber soll Niemand, weder in dem Sarcophag noch in den Gemächern beigesetzt werden. Wenn aber meine Erben, nachdem sie mich in dem Sarcophag beigesetzt, den Riegel nicht fest anlegen, so soll die Göttin Aphrodite meine Erbin sein. Die welche dann gerade Tempelvorsteher, und die dafür verantwortlich sind, sollen deshalb Klage führen. Wenn aber, gegen die Verordnung, irgend Jemand einen andern [in dem Monument] begräbt, so soll er verflucht sein, und ausserdem in den heiligen Schatz fünf tausend Denar bezahlen, von denen ein Drittheil der erhalten soll welcher die Sache vor Gericht bringt."*

* Ich stellte in Aphrodisias eine Reihe von Beobachtungen an, um dessen Stelle auf der Landkarte zu bestimmen. Ich maass den Stand der Sonne um Mittag, Morgen und Nachmittag um die Abweichung der Uhren zu erkennen und ersteren auf den Meridian zurückführen zu können. Sonach haben wir 37° 36′ für die Breite. Ich maass ferner den Abstand des Mondes von der Länge, aber bei meiner Rückkehr nach Hause fand ich, dass, obwohl die Stadt vielleicht noch etwas weiter östlich liegen kann als ich anzugeben wagte, der Unterschied doch nicht so gross ist um durch meine Beobachtungen, die ich mit einem Taschensextanten anstellte, berichtigt werden zu können.

** Adiantum Capillus Veneris (Frauenhaar-Farrenkraut).

---

* Von Boeckh mitgetheilt, 2824, nach einer Handschrift von Sherard, der das Monument noch unversehrt sah.

Digitized by Google

Wasser des Flusses mischten. Ich untersuchte die Felsen genauer, und war eben so überrascht als erfreut, als ich fand dass sie in mancher Hinsicht der eigenthümlichen geologischen Formation ähnlich sind die ich in so grosser Menge in Phrygien bemerkt hatte. Die Hauptmasse war ein verwitterter Kalkstein, der der Feuchtigkeit der Atmosphäre ausgesetzt zerbröckelte. Dieses weiche Lager ist mit Schichten von einer härteren Substanz durchzogen, die viel Kalk enthalten, aber von jenem eigenthümlichen thonartigen oder erdigen Bruche, den ich in Phrygien bemerkte. Ich konnte hier keinen Bimsstein sehen, fand aber Nieren von reinem gelben Schwefel, der aus den in Zersetzung begriffenen Kalkfelsen hervorquoll. An anderen Stellen waren schöne Crystalle von schwefelsauerm Gips oder Selenit; diese sind beständig angebrochen, und ihre glänzende Oberfläche erregte meine Aufmerksamkeit. Sämmtliche Hügel in diesem Thale sind von einer ähnlichen Composition, aber die Oberfläche ist in der Regel einige Fuss hoch mit grobem rothen, thonhaltigen Sand bedeckt, aus dem die jetzigen Bewohner Töpfergeschirre von altclassischer Form machen. Wahrscheinlich ist es die Eigenthümlichkeit des Wassers in dieser Gegend welche die Bleicher und Färber anzieht, die in diesem Thale in so grosser Anzahl ihr Geschäft betreiben.

Den 13. März. — Der erste März ist bei den Türken der Anfang des Jahres, und von diesem Tage haben bisher die Contracte angefangen, welche für den Pacht der Steuern in den verschiedenen Städten und Bezirken mit 45
dem Sultan geschlossen werden. Ich habe mich unterfangen dieses System zu verdammen, aber meine Erfahrung hat mir gezeigt, dass entweder diese Einrichtung, oder andere Umstände einen guten und glücklichen Bauernstand zurückgelassen haben; in der That schienen alle Türken zufrieden zu sein. Die Griechen wurden, soviel ich bemerken konnte, von verschiedenen Statthaltern mit schwereren Steuern bedrückt, und als ein erobertes Volk behandelt; waren aber dafür von den persönlichen Diensten eines Staatsbürgers frei.

Als wir Karasu verliessen, war der neue Aga (oder Arráh, wie er in den östlichen Ländern überall genannt wird) noch nicht von Constantinopel angekommen. Bisher wurde der angesehenste Mann im Orte gewöhnlich als Vorsteher eingesetzt, und wenn nicht wegen Erpressung oder schlechter Aufführung im Allgemeinen Klage gegen ihn erhoben wurde, so erhielt er, als etwas das sich von selbst versteht, seine Bestätigung von der Regierung, — seine eigene Aufführung wurde so von dem geringsten Unterthanen des Sultans, der zu jeder Zeit zugänglich ist, in Schach gehalten. Das ganze System ist in dieser Woche abgeändert; der Baum der Freiheit soll gepflanzt, und die vom verstorbenen Sultan in Constantinopel begonnene Reform in dem ganzen Reiche durchgeführt werden. Diese Veränderung ging nach dem alten System, nach welchem im Orte einheimische Vorsteher angestellt wurden, zu langsam vor sich; der jetzige Sultan nimmt daher von jetzt an sämmtliche Einkünfte seines Reiches selbst in die Hand, und schickt, um seine Steuern zu erheben und sein neues System einzuführen, Fremde her, die von Constantinopel aus beaufsichtigt werden und einen festen Gehalt beziehen. Ich zweifle nicht dass er seinen Zweck erreichen wird; den Erfolg aber kann ich nicht voraussehen, und es ist zu 46
fürchten, dass dieses System, eben so wie der Versuch unsere europäischen Sitten nachzuahmen, unter dem Scheine des Guten, viele unserer verführe-

Digitized by Google

rischen Laster pflegen wird. — Ein kühner Mann war der welcher zuerst die grüne Weide pflügte und die Erde stürzte, und sein Glaube muss gross gewesen sein als er sein gutes Korn in den Boden streute.

Als die Pferde welche unser Gepäck tragen sollten aus Jireh ankamen, erfuhren wir erst dass der neue Aga da sei und öffentlich einen Firman oder Codex von Verordnungen habe verlesen lassen. Die Neuerungen bildeten bei allen Gruppen, die wir bei unserer Ankunft in Karasu versammelt fanden, den Gegenstand der Unterhaltung. Neue Gesetze sind wichtige Dinge, denn ihre Missachtung gebiert neue Verbrechen. Ein Beispiel der Art stand in dem neuen Codex oben an. Die Bildung einer Armee ist in diesem Lande etwas neues, und jeder District sollte jetzt eine Anzahl Soldaten stellen, die nach Constantinopel oder sonst wohin geschickt werden sollten. Diese Verordnung setzte bei einem den Frieden liebenden und landesansässigen Bauernstande viele Familien in Angst, und die Söhne der Hirten, wie ich vor zwei Jahren oft gesehen, geriethen bei unserer Ankunft in Schrecken, weil sie fürchteten, wir kämen um sie zu Soldaten zu nehmen. Diese Furcht hat manche für einige Zeit von ihren Häusern fort in die Gebirge, oder in andere Dörfer getrieben; es wurde daher nothwendig (wenn überhaupt die Bildung eines Heeres nothwendig ist, nachdem das Reich so viele Jahrhunderte ohne dasselbe bestanden hat) diesem durch ein Gesetz vorzubeugen, das nicht im Koran zu finden ist — einem Gesetzbuche das
47 dem Gemüthe eines Bekenners des Propheten tief eingeprägt ist. Fünfzig Polizeisoldaten wurden in dieses Thal des Mosynus beordert, um die Gebirge zu durchstreifen, und jeder der sich von seinem Dorfe entfernte musste einen Pass vorzeigen.

Die nächste Verordnung welche die Türken nicht begreifen konnten, war der strenge Befehl, die Griechen als Brüder zu behandeln, und dass in der Stellung der verschiedenen der Pforte unterworfenen Nationen vor dem Gesetz kein Unterschied mehr stattfinden solle. Die Steuern welche bisher mit zehnfacher Schwere auf den betriebsameren Griechen lasteten, die in der Regel arm sind, oder wenigstens kein in die Augen fallendes Eigenthum an Land und Heerden besitzen, sollen jetzt vom Grund und Boden erhoben werden, oder nach der Kopfzahl des Viehstandes, von Schafen und Ziegen z. B. jährlich ein Piaster; und so fällt nach dem neuen System die Besteuerung fast ganz auf die reichern Türken.

In unserm Khan waren zwei Knaben mit einander in Streit gerathen; einer verletzte den andern und wurde vor den neuen Ortsverwalter gebracht, der ihm so lange die Bastonade geben liess, bis jener es nicht mehr länger aushalten konnte, so dass man warten musste bis er sich so weit erholt hätte um die noch übrige Anzahl von Streichen zu empfangen die das Gesetz für dieses Vergehen vorschreibt. Die angesehensten Leute des Ortes, die Freunde des Knaben, baten um eine Milderung der Strafe; aber der Aga, zum ersten Mal in der Türkei, gestand dass er für sich keine Macht habe — und blosser Vollstrecker des Gesetzes sei. Das Gepränge mit Waffen, bisher der Stolz und Schmuck der Türken, ist verboten, und Niemand darf mehr Waffen besitzen der nicht berechtigt ist
48 dieselben zu tragen. Wir sind daran gewöhnt, in der Türkei aber ist dies etwas neues. Die Neuerung aber welche uns selbst am meisten berührte, war die Regulation der Post. Bisher bezog der Menzilkhan- oder Posthalter, einen Gehalt von der Regierung, wofür er verpflichtet war die von

Digitized by Google

den Regierungsboten, den Posten und andern mit einem Firman oder Teskere versehenen Personen, verlangten Pferde zu beschaffen; als Preis war für jedes Pferd für die Stunde ein Piaster festgesetzt, wobei der Posthalter keinen Profit weiter hatte, als seinen Gehalt. Die neuen Verordnungen heben dieses Amt beinahe ganz auf. Der Posthalter bezieht keinen Gehalt mehr, und er darf von den wenigen Reisenden die mit einem Teskere versehen sind zwei und einen halben Piaster für die Stunde nehmen, mit der Bedingung dass er die Regierungsbotschaften frei befördert. In diesem kleinen Dorfe lag es auf der Hand dass die geringe Nachfrage von Reisenden, selbst bei dem frühern niedrigen Preise, zu den beständigen Ansprüchen welche die Regierung machte in keinem Verhältniss stand, und dass man bei den neuen Preisen wahrscheinlich vorziehen würde auf billigere Bedingungen Pferde von Privatleuten zu miethen. Wir wandten uns daher an den frühern Menzilkhanhalter, der sich und seinen Marstall für einen Monat zu unsern Diensten stellte, so dass wir ihn mitnehmen konnten wohin wir wollten. Seine erste Forderung war, wie alles was von den Türken ausgeht, anständig und mässig, und wohl überlegt; er stellte sich selbst, nebst zwei Suridschi's und zehn Pferden zu Diensten, so dass er unterwegs alle Ausgaben für Leute und Pferde bestritt; seine eigne Mahlzeit schlug er vor mit unserm Diener zu theilen. Er verlangte 1400 Piaster für einen Monat, und bat, wir möchten ihm, wenn und wo er es verlangte — eine Summe 49
von zehn Schilling zugestehen. Der Handel wurde geschlossen, er legte seine Hand an Brust und Stirn und berührte meine Hand; sein Wort war so gegeben und ein weiterer Vertrag nicht nöthig. Bald darauf schickte der Statthalter zu uns, der uns sagen liess, er sei für einige Zeit ohne Pferde bis er einen neuen Lieferanten finden könnte, und uns um die Gefälligkeit bat unsere Abreise noch einen Tag aufzuschieben, damit er im Stande sei einige Depeschen zu befördern; zugleich erneuerte er seine Einladung, im Konak, seiner offiziellen Residenz, bei ihm abzusteigen.

Wir benutzten den Aufenthalt zu einem Ausfluge in der Umgegend. Ich habe schon gesagt dass der Boden dieser Gegend aus einem in Zersetzung begriffenen Kalkstein besteht, und da das Wasser diesen Kalk herabführt, so finden sich an den Ufern der Flüsse natürlich eine Menge versteinerte Pflanzen und incrustirte Steine. Dieses Conglomerat ist auch der Aufmerksamkeit des Volks nicht entgangen, und der Aberglaube wurde durch diesen Umstand genährt. Man erzählt: vor der Zeit Mohammeds lebte Hazretali, und der Huf seines Pferdes war auf einem Felsen im Thale abgedrückt. Um sein Andenken zu ehren, wurde ein Haufen errichtet, auf den alle Vorübergehenden einen Stein legten; die Steine wurden von guten Geistern befestigt und so bildete sich ein Gebirge.

Den 13. März. — Diesen Morgen verliessen wir Karasu. Unsere Gesellschaft bildet einen ganz achtunggebietenden Aufzug. Voran reitet der Kawass, 50
eine Art Courier, in glänzendem türkischen Costüm, die schönen mit Silber ausgelegten Pistolen und den landesüblichen Dolch vorn im Gürtel; der Aufputz seines Pferdes entspricht seiner Kleidung, und er lässt es, wie bei einer Procession, im Paradeschritt gehen. Zunächst hinter ihm kommt ein Suridschi mit grünem Turban, dann drei Packpferde und noch ein Suridschi, ich folgte mit Herrn Hesketh und Herrn Scharf, und den Schluss bildete Mania. Ich fürchte die Ausdehnung unseres Aufzugs wird uns hindern schnell vorwärts zu kommen, bis jetzt aber führt der Weg über ein eben

Digitized by Google

so steiniges Gebiet wie das über welches wir das Thal aufwärts gekommen waren, welches es ohnehin unmöglich macht schneller als im Schritt zu reiten. Heute Abend sind wir in Erretschifli, an der Seite des Flusses gegenüber den Ruinen von Antiocheia. An meinem Thermometer sehe ich, dass wir über fünfhundert Fuss von Karasu abwärts gestiegen sind.

Den 14. März. — Wir sind acht Stunden, oder mehr als dreissig Meilen in westlicher Richtung gereist, der südlichen Seite des Mäanderthales entlang, welche bei weitem malerischer ist als die nördliche. Die Gebirge an deren Fusse unser Weg hinführt, sind Felsen, nicht zerbröckelnde Sandhügel, die in der Entfernung, an der gegenüberliegenden Seite des Thales, jetzt ein bei weitem gefälligeres Ansehen haben. Das Land unmittelbar zu unserer Rechten ist eine vollkommene Ebene, mit Getreide bebaut, und in allen Richtungen sieht man den Pflug in voller Thätigkeit. Die grünen Abhänge der Hügel an dem Gebirge zu unserer Linken erscheinen wie gesprenkelt von den Heerden und den schwarzen Zelten der
51 Jauruk's. Eine Menge kleiner Dörfer sind über dieselben zerstreut, von denen Birredscheh und Arepas die bedeutendsten sind. Letzteres liegt am Fusse eines Hügels, der mit den Ruinen einer Stadt oder Festung, von unbehauenen Steinen, bedeckt ist, ähnlich denen von Antiocheia; wahrscheinlich das alte Harpasa. Unter diesen Ruinen fliesst der Harpasus, der sich in einem breiten, starken und ruhigen Strome tief in den sandigen Boden wühlend, im Thale hinab windet. Eine Unzahl von Enten und wildem Geflügel finden Obdach in dem Rohr und Gebüsch das auf der weiten Strecke wächst, die er von Zeit zu Zeit mit seinem Wasser überschwemmt; das Thal ist gegen vier Meilen breit, und am Ende desselben befindet sich eine Fähre auf der man nach dem Dorf Dondurahn an der westlichen Seite übersetzt. Hier, wie an anderen Fähren dieses Landes die ich gesehen, ist das Fahrzeug dreieckig und sieht aus wie das Vordertheil eines in der Mitte durchgeschnittenen Bootes; das über den Fluss gespannte Seil ist sehr lang und aus Weinreben gemacht, die zum Theil dreissig bis vierzig Fuss lang und an den Enden zusammengeflochten sind. Wir sind jetzt in dem Konak oder Hause des Aga, in dem kleinen Dorfe Jennibazar, das auf allen Karten falsch angegeben ist, wie auch viele von den Flüssen dieser Gegend. Mir sind hier einige Schafe gezeigt worden, die von derselben Zucht zu sein scheinen wie alle übrigen hier zu Lande; sie haben einen breiten Schwanz und sind in England unter dem Namen Cap-Schafe bekannt; die hiesigen aber, wurde mir gesagt, werfen zweimal jährlich und oft zwei Lämmer auf einmal. Diese vortheilhafte Eigenschaft erhöht natürlich den Werth des Schafes.

Den 15. März. — Wir sind in einem kleinen Dorfe in einer Ebene das nur aus einigen wenigen gut gebauten steinernen Häusern besteht; es
52 heisst Zhumarlikui. Im Hofe des Konak findet sich ein Piedestal mit folgender Inschrift:

ΑΠΟΛΛΩΝΟΣ
ΕΙΛΕΥΘΕΡΙΟΥΣΕ◢ΑΣΤΟ◢*

---

* „[Die Statue?] des Apollo, des Befreiers (?), des Erhabenen.“ Diese Beiwörter werden sonst nicht auf Apollo angewendet.

Digitized by Google

Ich bemerkte auch viele Bruchstücke von alten Kunstdenkmälern, die offenbar nicht sehr weit hergebracht waren. Man sagte uns, sie kämen aus Arab Hissá, einem Dorfe acht Meilen südlich von hier, welches mich veranlasst hat diesen Weg einzuschlagen. Von Jennibazar hatten wir einen herrlichen Weg von sechs Stunden, erst acht Meilen im Thale des Mäander abwärts, gegen Westen zu, beständig durch kleine Dörfer an den Seiten der Hügel: diese haben fast alle die Namen irgend einer landesüblichen Speise. Ich gebe sie hier in der Ordnung wie wir sie passirten, obwohl keines derselben besonders merkwürdig ist; die Namen können jedoch künftigen Reisenden als Führer dienen. Die Lage aller war schön und gesund, und alle hatten die Aussicht über das breite und reiche Thal gegen Norden. Elhan Kawili Khan (oder Eselsstall); Tschalgar, Jodurenni, Allahni, Dalamon, Tepekui, Jaughurtkui, und zur Rechten Jostutsch. Wir wendeten uns hier südlich durch die Gebirge in einem Thale aufwärts, in dem ein kleiner Bach, Hassá-bohas genannt, fliesst. Die Landschaft war herrlich, und der Weg führte an Felsen vorbei die mit niedrigem Gesträuch bedeckt waren, während unter den Zweigen die Frühlingsblumen aufblühten. Der Boden 53
war sandig, und seine rothe und gelbe Farbe gab der reichen Vegetation noch mehr Abwechselung. In einer und einer halben Stunde erreichten wir den Gipfel dieser Hügelkette und blickten auf das Thal hinab, wo ein breiter Strom von Nordosten her eine schöne Gebirgsgegend bewässert. Als wir zu dessen Ufern hinabgestiegen waren, mussten wir sein breites aber seichtes Bett wohl zehnmal durchwaten. Ich sah nie einen Fluss mit so vielen Fischen, und Schaaren derselben freuten sich in seinem crystallhellen Wasser ihres Lebens. Sie hatten die Grösse und das Ansehen unserer Forellen von etwa drei viertel Pfund Gewicht. Der Lauf des Flusses ging gegen Westen und führte uns durch eine enge Schlucht in dieses breite Thal, welches der Tschine, der alte Marsyas, bewässert, mit dem er sich weiter nach Westen zu vereinigt.

CAPITEL III. 54

Arab Hissá, das alte Alabanda — Ruinen — Dimmirdschi-derasi, das alte Alinda — Grabmäler — Ruinen — Gebirgspass — Unbekannte Ruinen — Mylasa — Tempel von Labranda [?] — Alte Trümmer — Mausoleum.

Den 16. März, Kapidas. — Arab Hissá hatte kein Obdach für uns, da es nur aus wenigen Hütten besteht, unter den Ruinen der alten Stadt, deren Tempelmauern jetzt als Hürden für die Kälber dienen die in der Umgegend in grosser Menge gezogen werden. Dieses Dorf, welches auf einer zu niedrigen Stufe steht um diesen Namen noch zu verdienen, liegt eine Meile südlich von Arab Hissá. Wir legten unser Gepäck ab und kehrten ohne weiter Zeit zu verlieren zurück, um die Ruinen der alten Stadt, deren Name bis jetzt noch nicht mit Sicherheit bestimmt ist, genauer zu untersuchen. Wir klommen den Rücken eines steilen Hügels, der die Stadt überblickt, hinan, dessen Gipfel mit alten Mauern bedeckt war, und hatten hier eine weite Aussicht über die ganze Gegend, deren Lage bedeutend

Digitized by Google

von der in den Karten angegebenen abweicht. Der grosse Fluss, den wir,
55 von Führern begleitet, vier Meilen südlich von Zhumarlikui überschritten hatten, theilte sich etwas weiter hin in zwei Arme; der eine kommt südlich von Tschine her, dessen Namen der Fluss führt, der andere kommt von West-Süd-West. Nachdem wir den letzteren überschritten, gelangten wir zu den vor uns liegenden Ruinen, die grade am Zusammenflusse der beiden Flüsse liegen. Das ganze Land ist gebirgig, aber die Thäler sehr fruchtbar und weit ausgebreitet. Ueberall sieht man einzelne Zelte der Jauruk's, nebst zahlreichen Heerden von Schafen, Kühen und Büffeln. In den Ebenen sind ziemlich weite Strecken von dem gleichmässigen Grün der jungen Weizen- und Gerstensaat bedeckt, und hie und da erblickt man den rothen Sand des Bodens, der frisch aufgerissen ist um den Samen der Baumwollenstaude aufzunehmen. Aus dieser Ebene steigen grüne von Heerden belebte Abhänge hinan, und Feige, Olive und Wein zeigen dass diese Gegend von einem herrlichen Klima begünstigt wird. Die Ruinen der Stadt unten haben etwas schauerlich Geheimnissvolles, und sowohl die Mauern als das Theater, welche älter sind als die Städte die ich in voriger Woche gesehen, zeigen eine eben so grosse Kühnheit als einfache Gedrungenheit des Baues; aber es fehlen alle Inschriften die das Dunkel welches darüber schwebt aufhellen könnten.

Das ganze zum Bau verbrauchte Material ist ein im Feuer gewesener Stein, in der Regel ein grober Granit, dessen verwitternde Oberfläche durch das darauf wachsende Moos noch mehr beschädigt wird. Die wenigen Inschriften, die ich mit Mühe an den Sarkophagen aufspürte, waren zu unvollkommen um auf den Namen oder die Geschichte der Stadt mehr Licht werfen zu können. Das Theater, dessen Vorderseite nach Nordwesten gewendet ist, war wie gewöhnlich an der Seite eines Hügels gebaut, und sein massives Steinwerk ist in dem schönen und regelmässigen griechischen
56 Style; die Fugen zwischen den grossen Steinen treten durch die bauchige oder bauschige Form der Steine noch mehr hervor; die Mauern haben immer abwechselnd zwei breite und eine schmale Schicht; das Proscenium ist zerstört und die Sitze sind verschwunden, aber die äussere Form ist noch erhalten, ebensowohl wie drei Bögen für die Thüren. Die Gestalt dieses Theaters ist, wie ich glaube, den östlichen Griechen eigenthümlich, mir wenigstens ist dieselbe nur selten vorgekommen. Die Mauern an den Enden des Halbkreises sind nämlich einwärts gegen das Proscenium zu abgeschnitten (Fig. 60).

Nahe am Theater hat ein bedeutendes Gebäude gestanden, an einer höchst imponirenden Stelle, von dem aber nur noch der Unterbau oder die Stoa erhalten sind. Weiter unten, wie es von oben schien, auf dem flachen Boden des Thales, wie wir aber später sahen, noch auf einer Erhöhung, steht ein schön gebautes Gebäude von länglicher Form, welches jetzt noch bis zur Höhe eines Simses, ungefähr dreissig Fuss vom Boden, erhalten ist; über diesem sind die Fussgesimse von Wandpfeilern und Oeffnungen für die Thüren; das Innere ist eine Masse von Ruinen und giebt keinen Aufschluss über den früheren Gebrauch dieses Gebäudes. Grundmauern sieht man eine Meile weit in der Länge und beinahe eine halbe Meile in der Breite nach allen Richtungen zu, selbst noch über die Mau-
57 ern hinaus welche den Bezirk in dieser Ausdehnung umschlossen, und deren Ruinen man auf dem Rücken der Hügel hinter der Stadt verfolgen kann.

Digitized by Google

Die Lage von vier Hauptthoren ist jetzt durch Reihen von Sarkophagen zu beiden Seiten der Wege bezeichnet, die von den Mauern in die Ebene hinausführen; die gegen Osten und Westen zu erstrecken sich über eine Meile weit. Die Gestalt des Sarkophags ist in der Regel ein gleichförmig einfaches längliches Viereck, die Deckel sind plump und haben kaum einen Giebel an den Enden. Die Inschriften an denselben bestehen aus wenigen sämmtlich griechischen Buchstaben, die in der Regel über sechs Zoll lang sind, aber so verwischt, dass ich fürchte, die wenigen welche ich copirte werden von keinem Nutzen sein.

ΑΥΡΗΛΙΩΝΑΛΚΙΒΙΑΛΟΥ
ΚΑΙΚΑΛΛΙΟΠΗΕΓΥΝΑΙ
ΚΟΓ▲▲ *

ΤΟΑΝΓΕΙΟΝΙ▲

ΑΙΟΝΗΟΙ 'ΤΟΥ
ΚΗ ΠΟΤΟΥ

ΤΟΑΝΓΕΙΟΝΠΟΥΛΔΙΟ
▲ΓΕΝΙΑΝΥΦΑCΙΑΝΑ
ΤΟΥ **

Kaum einen Marmorblock findet man in den Ruinen der Stadt; das 58
Piedestal welches wir gestern in Zhumarlikui sahen war vielleicht die letzte noch übrige lesbare Inschrift. Die Ordnung der Architectur scheint ganz jonisch gewesen zu sein; manche Säulen sind gerieft, die meisten aber glatt und von keinen grossen Dimensionen. Ich erhielt einige Münzen, unter denen einige der alten Stadt, auf denen man den Namen Alabanda liest; auch Münzen aus Magnesia und Mäandrum, welches am entgegengesetzten Ende des Thales lag, und von dem ebenfalls nicht sehr entfernten Miletus. Um über die Oertlichkeiten Sicherheit zu erlangen stellte ich einige Beobachtungen an, das trübe Wetter aber war mir dabei sehr hinderlich.

Dimirdschi-derasi, den 17. März. — Nach einem Ritte von fünf Stunden, vielleicht mehr als sechzehn Meilen, meist in der Richtung nach West-Süd-West, befinden wir uns wieder mitten in Ruinen, die bei weitem malerischer und interessanter sind als die welche ich in Alabanda zurückliess; wir bleiben daher einen Tag hier um dieselben zu untersuchen. Der Weg den wir von Arab Hissá hierher zurückgelegt, führt in dem Thale hin, welches ein Arm des Tschine bewässert, der hier den Namen Karpuslitschi erhält, von einem etwa zwei Meilen höher im Thale gelegenen Dorfe dieses Namens. Bei mehreren Gruppen von Hütten vorbei, die sämmt-

* Uebersetzung. — „[Das Grab?] der Aurelier, Alcibiades, und Calliope seiner Frau.“ Beide Gatten scheinen zur aurelischen Familie gehört zu haben.

** Beide Inschriften scheinen mit den Worten ΤΟ ΑΝΓΕΙΟΝ anzufangen, jetzt gewöhnlich *ἀγγεῖον*, das Gefäss, geschrieben, hier die Aschenurne, welche Bedeutung durch andere Grabinschriften vertreten wird.

Digitized by Google

lich auf den Namen eines Dorfes Anspruch machen, dann nach Südwest uns wendend, überschritten wir eine Reihe niedriger Gebirge, die mit reichem Kleinholz und Oelbäumen bedeckt waren. In beiden Thälern sahen wir die Zelte der Jauruk's, die ihre Heerden um dieselben weiden liessen, während ihre wenigen Kamele die stattlichen Köpfe über die Sträucher an
59 den Seiten der Hügel emporhoben, an denen sie frassen. Zu Bebauung des Bodens wird hier kaum ein Versuch gemacht. Uns wieder durch eine Schlucht nach Westen wendend, kamen wir an den Abhang eines mit Oelbäumen bedeckten Hügels; und als wir in ein kleines Thal eintraten, welches rings von Hügeln umgeben war, so dass wir uns nicht erklären konnten wo der Fluss herein und wieder hinaus ging, gelangten wir zu einigen Häusern die das Dorf Humarleh bilden. Ein tüchtiger Regenschauer nöthigte uns für eine halbe Stunde Obdach in einem Stalle zu suchen, wo nach Landessitte den Dienern eine Schüssel mit Oliven in Oel, und eine Quantität Brod gebracht wurde.

Als der Regen wieder nachliess guckten wir aus unserem Schlupfwinkel hervor und sahen einige Frauen die das Oel von den Oliven sonderten, ein Verfahren welches ich vorher noch nicht zu beobachten Gelegenheit hatte. Die Gruppe war malerisch; ganze Säcke voll Oliven, die in der Mühle zerquetscht, und einige Wochen in Salz gelegt worden waren, lagen auf einem grossen Steine aufgehäuft; nahe an diesem stand ein grosses kupfernes Gefäss mit kochendem Wasser, in welches die Säcke einzeln der Reihe nach getaucht und dann auf einen flachen Boden oder Stein gelegt wurden, an dessen Rande Rinnen eingegraben waren; auf diesen heissen Säcken traten die Frauen mit nackten Füssen, die wenigstens bis an die Kniee entblösst waren, herum, während sie ihre Köpfe dicht mit dem weissen Schleier verhüllt hatten, der den oberen Theil des Körpers bedeckte; unter dem Schleier kam ein Arm hervor, und eine Hand die einen langen Stock hielt, der, während sie mit aller Anstrengung auf den offenbar siedendheissen Säcken herumtanzten, dem Körper als Stütze diente; der Saft rann in hölzerne Gefässe, an deren Rande das Oel überfloss, und von Zeit zu Zeit wurde unten ein Zapfen herausgezogen, um die dunkle chocoladenfarbige Flüssigkeit abzulassen, welche die Gossen in allen
60 Theilen des Dorfes färbte, da das Oelpressen in dieser Jahreszeit die Beschäftigung fast aller Frauen des Ortes war. Der Frühling bricht jetzt mit Macht an; die täglichen Schauer scheinen Blumen herabzuregnen; Hyacinthen, Anemonen, und viele herrliche gelbe Blumen scheinen alle Abwechslung der Farben zu erschöpfen; die aus den Dornbüschen aufschiessende Narcisse vervollständigt das bunte Gemälde indem sie die weissen Punkte hinzufügt. Letztere ist eine Lieblingsblume der Türken, und findet bald einen Platz in den Falten der Turbans; es ist die Blume welche gewöhnlich von den Bauern abgepflückt und uns dargeboten wird. Die Türken schätzen an den Blumen mehr den Geruch als die Schönheit, woran ich namentlich erinnert werde wenn ich die Traubenhyacinthe in Blüthe sehe, deren scheinbar todte und glanzlose Blume mir auf meiner früheren Reise in dieser Jahreszeit oft dargeboten wurde, und die wegen ihres honigartigen Geruches von diesen Leuten besonders geschätzt wird.

Nachdem wir über den Karpuslitschi gesetzt, gingen wir quer durch das Thal, bis hieher, nach Dimmirdschi-derasi; — welche alte Stadt aber hat an dieser Stelle gelegen? — Es liegt südwestlich von Arab Hissá, ob-

Digitized by Google

gleich dieses auf den Karten nördlich angegeben wird und man vermuthet dass hier das alte Orthosia gelegen habe. Ich hoffe die Oertlichkeit durch eine Reihe von Beobachtungen zu bestimmen, der Name aber muss unbekannt bleiben, bis die zahlreichen Münzen welche ich gesammelt habe uns darüber Aufschluss geben. Nicht eine einzige Inschrift habe ich entdecken können. An vielen Sarcophagen waren in den groben Stein Täfelchen eingefügt gewesen, wahrscheinlich von Metall oder Marmor, von denen aber nur noch die Löcher übrig sind in denen sie befestigt waren (vergl. Fig. 61).

Die Lage dieser im höchsten Grade malerischen Stadt ist vollkommen 61
griechisch, und ich habe keine gesehen, die auf einem so steilen, von den schroffsten Granitblöcken gebildeten Felsen stand, in den an manchen Stellen lange Treppen von breiten Stufen gehauen waren, die zur Stadt hinauf führten. Eine von drei oder vier Gräberreihen, an der man die verschiedenen Zugänge sieht, ist sehr charakteristisch, und muss einen grossartigen und düstern Anblick gewährt haben, — eine „Via Sacra"; es war ein gepflasterter Weg, der steil aus dem Thale emporstieg, beinahe eine Meile weit in dem Felsen der Acropolis, in der ganzen Länge zwischen den Gräbern sich hinwindend. Alles Grossartige und Melancholische war hier vereinigt und der Eindruck wurde durch die graue Farbe des Granits, aus dem, oder vielmehr in welchem der Weg gebildet war, noch erhöht. An einigen Grabmälern fand sich, was mir besonders neu war, eine in den Stein gehauene Höhlung für den Leichnam, über die ein schwerer Deckel gelegt war (Fig. 62), der in manchen Fällen den Todten vor Entweihung geschützt hatte. Ich zeichnete mehrere dieser Deckel welche verschiedene 62
Gestalten hatten, den Eindruck des Ganzen aber kann ich weder durch den Pinsel noch durch die Feder wiedergeben. Diese Gräberstrasse hat noch ihr Pflaster von grossen oblongen, acht bis neun Fuss langen Steinen; die Breite des Weges betrug siebenzehn Fuss, so dass immer zwei Steine nebeneinander lagen. Man kann sich denken, dass ich, als Bewunderer von Kunstwerken, erfreut bin wenn ich schön verzierte und mit Sculpturen versehene Grabmäler finde, wie in Lycien. Als Monumente für die Todten sind diese massiven Gräber gewiss vortreffliche Sinnbilder, wie sie nicht minder Zeugniss ablegen von dem guten Geschmacke der bei den alten Griechen herrschte. Die Pläne mancher unserer heutigen Grabmäler lassen den Gedanken an den Todten gar nicht aufkommen und werden oft nur als Werke der Kunst betrachtet.

Nahe am obern Ende der Via Sacra ist ein sehr hervortretendes Gebäude, von schöner Maurerarbeit; es hat eine kühne Vorderseite, die vorn an dem steilen Felsen hinläuft, und offenbar dazu dient eine ungefähr hundert Fuss breite Terrasse zu stützen. Innerhalb der Fronte dieses oblongen Gebäudes, das nahe an dreihundertunddreissig Fuss lang ist, läuft eine Reihe viereckiger Gemächer, wahrscheinlich Vorrathskammern, und über diesen eine Colonnade von viereckigen Pfeilern mit einer Halbsäule in dorischer Ordnung zu beiden Seiten. Diese und die unteren Gemächer hatten durch kleine Oeffnungen nahe unter der Decke, Licht erhalten. Auf der Terrasse oben war ein anderer Säulengang von einer Reihe dorischer Säulen gebildet, von denen noch einige stehen; diese Terrassen aber nahmen nur vierzig Fuss in der Fronte ein; die übrige Tiefe des Gebäudes ist jetzt ein blosses ebenes Feld und über seine frühere Bestimmung lässt sich nichts Gewisses 63

Digitized by Google

sagen. Vielleicht war es eine Agora, wozu es jedoch eine zu sehr in die Augen fallende Lage hat, die überdies für die Bürger welche so hoch oben wohnten nicht besonders bequem gewesen wäre. Das Gebäude hat grosse Aehnlichkeit mit dem oblongen Unterbau zu Alabanda, der wegen seiner Höhe keine Agora gewesen sein kann, sondern wahrscheinlich die Stoa eines Tempels oder ein Vergnügungsort; für ein Stadium ist es nicht lang genug, auch waren keine Sitze für die Zuschauer dagewesen. Fast senkrecht über diesem Gebäude steht das Theater, mit der Vorderseite nach Süden gewendet, in dem noch die meisten Sitze erhalten sind, desgleichen die Aussenmauern, bis auf die des Prosceniums, welche von dem Felsen vorn herabgestürzt sind. Uns um den Felsen herum windend, durch Wände von massiven, einförmigen Mauern, die mit Ruinen von verzierten Gebäuden, und mit theils cannelirten theils glatten, aber nicht sehr grossen Säulen bedeckt waren, erstiegen wir die Spitze der Acropolis oder Citadelle. An der nördlichen Seite steht ein schöner viereckiger Thurm, mit Fenstern und Thüren am obern Stockwerk. Er ist von trefflicher massiver griechischer Mauer und manche Steine sind zwölf bis vierzehn Fuss lang. Die Krone dieses Hügels scheint wenig mehr als eine Ringmauer gehabt zu haben; auf der kleinen Fläche oben sind keine Grundmauern sichtbar, unter der Oberfläche aber finden sich grosse Cisternen, die mit Kitt überzogen und denen ähnlich sind in welchen die alten Bewohner der Küsten dieses Landes ihr Getreide aufspeicherten; diese Keller waren zum Theil überwölbt und dann mit Steinen von mehr als dreizehn Fuss Länge bedeckt.

64 Die Gebäude der Stadt verlieren sich, von dieser Höhe aus gesehen, fast unter den Felsen mit denen sie untermengt sind: die Hütten der jetzigen Bewohner der Stadt thaten dem Eindruck den die Ruinen machten keinen Abbruch und das Grün ihrer flachen Dächer stach sehr hübsch von den Felsen unten ab.

Ich sehe dass ich hier mehr als zwanzig Kupfermünzen erhalten habe, fünf derselben tragen den Namen Alinda, welches in dieser Gegend Cariens lag. In Ermangelung einer bessern Autorität muss ich diese für hinlänglich halten um diese Ruinen als die Stelle des alten Alinda zu bezeichnen.

Den 19. März. — Wir sind in einem Orte der eine der schönsten Lagen hat welche ich jemals sah, in dem kleinen, zerstreut gebauten Dorfe Turbeh, hoch auf dem Gebirge, auf einer felsigen Höhe mitten in einem Fichtenwalde. Es liegt in südwestlicher Richtung von Dimirdschi-deresi fünf Stunden entfernt. Nachdem wir ungefähr anderthalb Meilen zurückgelegt, liessen wir das Dorf Karpusli zur Rechten, gingen zweimal über dessen Fluss, und stiegen dann allmälig in das Gebirge hinauf, das uns wie in einem Kreise zu umschliessen schien, bis dessen verschiedene Wässerchen, wie gegen das Thal gerichtete Strahlen, sich zu einem grossen Bache vereinigten, der Quelle des Flusses der den Hauptarm des alten Marsyas bildet. Die Gebäude bestehen ganz ans Blöcken und Klippen von grobem Granit, der stark in Zersetzung begriffen, und auf dessen Sande Eiche und Fichte üppig wachsen, deren dunkle Farbe schön von dem hellen Grün der bemoosten Felsen absticht. Man muss einen solchen Fichtenwald selbst sehen, um den Eindruck welchen er macht richtig schätzen zu können, und mir sind nirgends als in diesem Lande solche Wälder vorgekommen. Die Tannen welche man in Italien zieht geben nur eine schwache Vorstel-
65 lung von der eigenthümlichen Schönheit ihres natürlichen Wuchses. Der

Digitized by Google

Wald erstreckt sich nahe an dreissig Meilen über die Bergkette welche dieses Thal von dem Gebiete von Mylasa trennt. Die fernen über das Holz hervorragenden Granitfelsen und die grünen Thäler die selbst in dieser hochgelegenen Gegend bebaut werden, bildeten von der Thür unserer Hütte eine Aussicht, die an Schönheit alles übertraf was ich je in Europa von Landschaften gesehen, obgleich sie von diesen so verschieden war, dass jede ihren eigenen Anspruch auf Bewunderung hat.

Den 20. März. — Beinahe zwei Stunden lang stiegen wir diesen Morgen die bewaldete Gebirgskette gegen West-Süd-West hinan, die felsig und sehr malerisch, aber nicht eben sehr steil ist. Am Rücken des Gebirges entlang wurde der Wald durchsichtiger, und erlaubte uns durch die Schluchten der Hügel hinab einen Blick auf die weit ausgebreitete Aussicht die sich gegen Westen vor uns öffnete, über die Ebenen von Mylasa, welche durch kühne den Cerambischen Golf umgürtende Gebirge begrenzt werden. Das Meer bildete, so zu sagen, einen ruhigen See, und die Insel Cos, mit den Vorgebirgen von Halicarnassus und Cnidus lagen in grauer Ferne.

Der Pflanzenwuchs hatte während unseres Rittes heute früh allmälig ein ganz anderes Ansehen gewonnen; anstatt der Tannen sah man zuerst Zwergeichen, dann Heidekraut, Cistus und Lavendel; zwischen dem Gebüsch sprossten Blumen hervor und der gelbe Ginster stand bereits in voller Blüthe. Auch in geologischer Hinsicht hatte das Land, wie wir den Gipfel überschritten, ein ganz anderes Ansehen; der grobe Granit schien allmälig aufzuhören und kam nur noch in Blöcken vor, die auf den durch ganz 66
Anatolien vorherrschenden Schieferfeldern herumlagen; dicke Adern von Quarz traten in Erhöhungen vor, und die Granitblöcke waren mit Streifen von schwarzem Quarz geädert. Je weiter wir hinabstiegen desto schiefriger wurden die Felsen, bis sie bei jedem Schritte in einen silberfarbenen Staub von Glimmer zerbröckelten, da der betretene Strich des Weges fast ganz aus Quarzblöcken bestand, dem einzigen dauernden Ueberreste des verwitternden Gesteines. Diese Veränderung und der Zuwachs an gutem Boden versetzte uns plötzlich, als wir weiter herabkamen, in einen Frühling von Blumen. Ich sah nie so viele und mannichfaltige Anemonen; auf der Wiese zu unsern Füssen kann ich sie mit nichts vergleichen als mit einem reichen türkischen Teppich, in welchem das grüne Gras nicht die vorherrschende Farbe zwischen carmoisin, lila, blau, scharlach, weiss und gelben Blumen bildet. Die schwarze Iris und eine Hyacinthe waren die einzigen Blumen die ich meiner Sammlung zufügte.

Etwa zwölf Meilen vor Mylasa, nordöstlich von dieser Stadt, kamen wir, mitten im Walde, bei einigen bedeutenden Ruinen vorbei, an deren gut gebauten Mauern man Spuren von Verzierungen entdecken konnte. Ein schönes Gebäude, mit einem zwölf Fuss breiten Thorwege in einem mit Fenstern versehenen Porticus, dessen inneres Viereck oder Cella zu beiden Seiten Fenster hatte, fiel besonders in die Augen. Der durch die Seitenwände der Cella gebildete Porticus, ist ein sogenannter Porticus in antis: in der Nähe des Gebäudes liegen zwei gerieſte Säulen. Die sämmtlichen Gebäude dieses Ortes schienen dicht beisammen zu liegen, und waren wahrscheinlich von einer langen Mauer umschlossen gewesen die in der Fronte 67
hinlief. Drei oder vier in den Felsen gehauene Gräber zogen, als wir noch einige Hundert Schritte von den Ruinen entfernt waren, unsere Aufmerksamkeit auf den Platz.

Digitized by Google

Das Gebirge nach Mylasa zu hinabsteigend gingen wir beständig einer alten Strasse nach, die wir an mehreren Stellen quer überschritten. Die grossen Steine mit denen sie gepflastert war unterschieden sich von denen aus späterer Zeit dadurch dass sie behauen und mit dem hervorragenden natürlichen Felsen zusammengefügt waren; wo die Strasse über Schluchten führte, war sie von festem griechischen Mauerwerk aufgeführt. Dieser Weg war ohne Zweifel ununterbrochen bis zu der alten Stadt Mylasa fortgesetzt. Colonel Leake sagt, er halte es für wahrscheinlich, dass in der Nähe dieses Ortes die Ruinen von Labranda entdeckt werden könnten, welcher Name bis jetzt den Ruinen und dem Tempel nordwestlich von hier gegeben worden; für diese schlägt er den Namen Euromus vor.

Den 23. März, Millesse (das alte Mylasa). — Bei einem heftigen Gewitter kamen wir den 20. bald nach Mittag hier an und werden bis jetzt durch den beständigen Regen aufgehalten, der uns fast wie Gefangene an unsern Khan fesselt oder uns nur kurze Spaziergänge um die Stadt gestattet. Die Flüsse in der Umgegend sind sehr angeschwollen und das ganze Land ist überschwemmt. Wir haben einen Ausflug gemacht um den Tempel zu sehen, der an der Stelle steht die man für das alte Labranda hält, aber der Regen fiel in solchen Strömen, dass die wenigen Inschriften welche wir copirten, obwohl wir das Papier in unsern Hüten verbargen, nachher fast ganz verwischt waren; unsere Mappen und Taschen waren ganz vom Regen durchweicht. Es lag mir viel daran diesen Tempel noch einmal zu besuchen, da die Bemerkungen welche ich auf meiner frühern
68 Reise über das Missverhältniss seiner Säulen gemacht hatte bei Entzifferung der Inschrift auf der Tafel an einer derselben, welche aussagte dass Schaft, Basis und Capitäl von jemand zur Ehre seiner Tochter beigesteuert worden seien, eine so interessante Erklärung gefunden hatten. Ich habe jetzt elf dieser Inschriften copirt; einige sind zu verwischt um entziffert werden zu können, weil sie am Boden liegen. Folgende ist auf allen Tafeln an den Säulen der Vorderseite des Tempels wiederholt:

ΜΕΝΕΚΡΑΤΗϹΜΕΝΕ
ΚΡΑΤΟΥϹΟΑΡΧΙΑΤΡΟϹ
ΤΗϹΠΟΛΕѠϹϹΤΕΦΑ
ΝΗΦΟΡѠΝΤΟΝΚΕΙΟ
ΝΑϹΥΝΕΠΕΙΡΗΚΑΙΚΕ
ΦΑΛΗΠΡΟΝΟΗϹΑΜΕ
ΝΗϹΤΗϹΘΥΓΑΤΡΟϹΑΥ
ΤΟΥΤΡΥΦΑΙΝΗϹΤΗϹΚΑΙ
ΑΥΤΗϹϹΤΕΦΑΝΗΦΟΡΟΥΚΑΙϹΥΜΝΑϹΙ
ΑΡΧΟΥ *

* Eine ähnliche Inschrift, die mehr oder weniger deutlich an fünf von einander getrennten Säulen gelesen werden kann, habe ich in meinem frühern Tagebuche S. 262 und 331 veröffentlicht. Die welche ich hier gebe ist correcter, weil sie mit den übrigen verglichen werden konnte.

Uebersetzung. — „Menecrates, der Sohn des Menecrates, der Archiatros [Oberarzt] der Stadt, [gab] während er Stephanophoros war, diese Säule, nebst der Basis und dem Capitäl, indem seine Tochter Tryphäna, ebenfalls Stephanophoros und

Digitized by Google

Die folgende Inschrift findet man an allen Säulen auf der Nordseite: 69

ΛΕΟΝΛΕΟΝΤΟΣ
ΚΟΙΝΤΟΣΣΤΕΦΑΝΗ
ΦΟΡΩΝΕΞΤΠΟΣΧΕΣΕ
ΩΣΤΟΝΚΕΙΟΝΑΣΥΝ
ΣΠΕΙΡΗΚΑΙΚΕΦΑΛΗΙ *

Meine Ansicht über die Architectur und die Lage des Tempels ist noch dieselbe. Unter den Mauern die sich, wie ich erwähnte, auf dem nördlich gelegenen Hügel erheben, fanden wir die Vertiefung eines Theaters, mit noch vielen erhaltenen Sitzen: die Richtung derselben ist so, dass man gegen Südwest zu sah. Das Wetter war zu ungünstig für botanische oder geologische Untersuchungen, denn die dicken Aeste einer Gruppe immergrüner Eichen konnten nicht einmal Schutz vor dem sündfluthartig herabstürzenden Regen gewähren. Diese Eichen haben das kleine, der Stech- 70
palme ähnliche Blatt des in diesem Lande gewöhnlichen Zwergstrauches; die Grösse der Bäume aber war ungeheuer, ihre Stämme hatten über zwanzig Fuss im Umfange, und die Zweige müssen einen Kreis von siebenzig Fuss in der Mittagssonne beschatten.

Die Stelle wo Mylasa lag ist mit öffentlichen Gebäuden überdeckt gewesen, und viele der noch erhaltenen Steine zeigen mit welchem Schmuck dieselben versehen waren. Die corinthische Ordnung scheint vorgeherrscht zu haben, aber auch jonische Capitäler sieht man in die Wände eingebaut.

Das folgende Fragment einer Inschrift copirte ich von dem Täfelchen auf einer einzeln stehenden corinthischen Säule, die sehr in die Augen fällt. Die Buchstaben sind von dem jetzigen Besitzer des Hauses, aus dessen Dache die Säule hervorsteigt, abgeschlagen worden, um der Zudringlichkeit der Fremden welche diese Reliquie sehen wollen zu entgehen.

Gymnasiarchos, [das Werk] beaufsichtigte". Das Amt eines Stephanophoros (d. i. einer der einen Kranz trägt) wird gelegentlich sowohl auf Monumenten als auf Münzen in Kleinasien erwähnt. Es war jedenfalls eine hohe Ehrenstelle, die aber kaum etwas mit der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten zu thun hatte. Eine Art Oberaufsicht oder Patronat über die Angelegenheiten des Tempels und über öffentliche Feste, scheint die hauptsächlichste Sorge dieses Ehrenamtes gewesen zu sein, mit dem kaum noch andere Functionen verbunden waren, ausser Ausgaben für das gemeine Beste. Zuweilen finden wir es dem obersten Priester übertragen; — hier dem obersten Arzt und dessen Tochter. Das Amt eines Gymnasiarchos, das ebenfalls sehr angesehen war, wie man aus andern Inschriften ersehen kann, legte wahrscheinlich keine andere Verpflichtung auf, als ein freigebiger Patron der gymnastischen Uebungen und Spiele zu sein. Der Titel Archiatros, der noch an einigen Höfen im Gebrauch ist, wurde zuerst von Nero ertheilt. Hiernach wird das Datum dieser Inschrift, wie in dem Anhange zu meinem ersten Werke bemerkt ist, nach der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts zu setzen sein.

* Uebersetzung. „Leo, der Sohn Leo's, als Stephanophoros, [gab] die Säule, nebst der Basis und dem Capitäl, gemäss seinem Versprechen.

Digitized by Google

ΔΔΟΛΗΔΣΔΔ
ΜΑΝΑΝΔΡΟΝΟΥΛΥΑΙ
ΛΔΔΥΤΟΥΕΥΘΥΔ
ΔΟΥΕΔΔΡΤΗΝΔ
ΩΣΠΔΔΩΟΣΚΑΙΔ
ΕΣΕΥΕΝΠΕΤΟΝΔ
ΔΔΓΟΤΟΓΛ*

71 Die folgenden Inschriften habe ich ebenfalls von verschiedenen Mauern und Sarcophagen in der Stadt copirt.

ΗΣΟΡΟΣΤΟ
ΚΛΑΥΔΙΟΥΜΑΡΙ
ΛΙΑΝΟΥΚΟΔΡΟΥ**

ΔΑΙΜΟΝΩΝΑΓΑ
ΘΩΝ***

ΔΤΙΝΗΙΟΣΔ
ΝΟΣΛΕΟΝΔ
ΝΕΘΗΚΕΝΔ
ΗΡΑΚΛΕΙΔ
Δ^ΙΤΟΙΣΔ†

ΛΑΙΜΟΝωΝ
ΑΓΑΘωΝ
ΤΙΒΕΡΙΟΥ
ΚΛΑΥΔΙΟΥ
ΘΕΟΔΟΤΟΥ
ΖΗ††

72 ΔΚΤΗΣΕΙΣΕΙΣΤΕΤΟΝΚΟΙΝΟΝΔ
ΣΕΙΣΥΓΟΝΟΘΕΥΣΙΝΟΙΣΔΗΚΑΝΕΓΔ
ΛΑΣΕΩΝΠΟΛΙΝΕΙΣΔΟΥΛΙΚΗΝΠΕΡΙΔ
ΣΙΝΑΙΣΧΡΑΤΕΚΑΙΗΜΩΝΑΝΑΞΙΟΣΑΔ
ΟΙΣΓΕΝΟΙΤΟΠΡΑΞΟΥΣΙΔΗΜΟΣΙΑΔ

---

* Uebersetzung. — „Das Volk [ehrte] Menander, den Sohn des Uliades, den Sohn des Euthydemus, einen Wohlthäter seiner Vaterstadt, und erzeugt von Wohlthätern.“ — Von Boeckh herausgegeben (2698), nach Chandler, der sie copirte als sie noch in besserem Zustande war.

** „Der Soros des Claudius Marilianus Codrus.“

*** „Der guten Geister“ — diese Worte, die den lateinischen „Diis Manibus“ entsprechen, sind bei Grabinschriften sehr gewöhnlich.

† Angenommen dass zur rechten Seite jeder Linie zwei bis drei Buchstaben verloren gegangen sind, können wir diese Inschrift so übersetzen: „.....Tineius, der Sohn des Bion [?], hat [diesen] Löwen dem Hercules und dem ..... geweiht.“

†† „Der guten Geister“ [das Eigenthum] des Tiberius Claudius Theodotus, [jetzt] am Leben.“

Digitized by Google

ΤΕΧΡΗΜΑΤΩΝΜΗΤΕΠΡΟΣΟΔΩ◢
ΝΕΙΜΗΚΑΤΑΤΕΛΩΝΕΠΙΛΕΙΨΙΝΛΟΓ◢
ΥΣΤΑΣΤΕΚΕΦΑΛΑΣΕΓΙΤΕΛΩΝΕΙ◢
ΕΠΑΝΟΡΘΩΣΙΝΤΩΝΕΚΤΗΣΛΑΒΙΗΝΟ◢
ΑΦΕΡΟΥΣΗΣΟΔΗΚΑΙΑΥΤΟΙΠΡΟΙΔΟΜΕ◢
ΧΡΕΑΔΗΜΟΣΙΑΤΗΝΓΟΛΙΝΥΠΗΓΑΓΟΝ◢
ΟΜΑΤΩΝΤΗΝΚΑΙΣΑΡΟΣΥΓΕΡΜΥΛΑΣΕ◢*

ΙΚΟΝΔΕ◢◢◢◢ΦΥΛΗΙΤΑΙΣΑΡΧΑΙΡΕ◢◢◢ΑΤ 73
ΑΓΙΔΟΣΠΟΛΙΤΕΥΟΜΕΝΟΣΑΓΟΤΟΥΒΕΝΤΙΣΤΟΥΠΡΟΤΕΡΟΝΤΕΧ
Ι◢ΑΣΓΑΡΕΙΣΧΗΤΑΙΤΗΙΦΥΛΗΙΕΝΑΡΧΕΙΟΙΣΤΕΓΕΝΟΜΕΝΟΣΠΛΕΙΟΣΙΝΠΡΟΕ
ΑΙΕΝΔΟΞΩΣΣΥΝΓΕΡΙΕΝΕΧΘΕΙΣΤΟΙΣΦΥΛΕΤΑΙΣΚΑΙΤΟΙΣΑΛΛΟΙΣΓΟ
ΚΑΙΦΙΛΟΣΤΟΡΓΩΣΚΑΙΕΜΠΑΣΙΝΑΜΕΜΠΤΟΣΚΑΙΑΝΕΡΙΘΕΥΤΟΣΚΑΙΑΔΩ
ΟΜΕΝΟΣΧΡΗΜΑΤΩΝΤΕΧΡΕΙΑΣΓΕΝΟΜΕΝΗΣΤΩΙΔΗΜΩΙΑΞΙΩΘΕΙΣΥΠΟΤΗ
ΣΕΝΤΗΙΠΑΤΡΙΔΙΔΙΟΣΥΝΕΒΗΤΗΝΤΕΦΥΛΗΝΠΟΛΛΩΙΜΑΛΛΟΝΔΟΚΙΜΗΣΑΙ
Κ◢ΙΤΗΙΠΑΤΡΙΔΙΣΥΝΤΕΛΕΣΘΗΝΑΙΤΑΧΡΗΣΙΜΑΩΝΕΝΚΕΑ◢ΗΦΥΛΗΕΥΧΑ
ΕΝΑΥΤΟΝΤΑΙΣΠΡΟΣΗΚΟΥΣΑΙΣΤΙΜΑΙΣΑΛΕΙΤΟΥΡΓΗΤΟΣΤΕΩΝΕΚΤΟ
Ω◢ΘΕΙΣΥΠΟΤΗΣΦΥΛΗΣΥΓΕΜΕΙΝΕΝΓΥΜΝΑΣΙΑΡΧΟΣΚΑΙΓΡΟΕΣΤΗΤΩΝ
◢ΝΟΕΩΝΑΞΙΩΣΤΟΥΔΗΜΟΥΓΡΟΣΕΝΕΧΘΕΙΣΓΑ◢ΙΝΙΣΩΣΚΑΙΜΙΣΟΠΟΝΗ
ΩΣΤΟΙΣΝΟΜΟΙΣΕΤΙΔ◢ΚΑΙΑΝΑΘΕΜΑΣΙΚΟΣΜΗΣΑΣΤΗΝΠΑΛΑΙΣΤΡΑΝΕΚΤΩ
ΔΙΩΝΓΡΟΑΙΡΟΥΜΕΝΟΣΜΗΜΟΝΟΝΕΝΤΟΙΣΠΡΟΕΙΡΗΜΕΝΟΙΣΦΙΛΟΔΟΓ
ΥΠ◢ΡΤΙΘΕΣΘΑΙΤΑΣΓΡΟΤΕΡΟΝΕΥΕΡΓΕΣΙΑΣΟΠΩΣΟΥΝΚΑΙΗΦΥΛΗΦΑΙ◢
ΟΙΣΕΑΓΑΘΟΙΣΑΝΔΡΑΣΙΝΚΑΙΕΥΕΡΓΕΤΟΥΣΙΝΤΗΝΤΕΦΥΛΗΝΚΑΙΤΟΝΔΗΜ
ΑΓΟΝΕΜΟΥΣΑΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙΕΠΗΙΝΗΣΘΑΙΑΜΥΝΤΑΝΚΑΙΣΤΕΦΑΝΩΣΑ
ΓΤΗΣΚΑΙΚΑΛΟΚΑΓΑΘΙΑΣΕΝΕΚΑΤΗΣΕΙΣΤΕΤΗΝΦΥΛΗΝΚΑΙΕΙΣΤΗΝΓΑΤΡ
ΛΟΝΕΚΦΑΝΗΣΓΕΝΗΤΑΙΗΤΩΝΦΥΛΕΤΩΝΑΙΡΕΣΙΣΤΕΚΑΙΣΓΟΥΔΗΗΝΕΧ**

---

* Bei Boeckh, 2695, b. Alle Worte dieser Inschrift können deutlich gelesen werden, sind aber ohne Zusammenhang, da ein grosser Theil derselben nicht erhalten ist. Sie enthält ein römisches Decret, wodurch den Bewohnern von Mylasa einige Steuern und die Bedrückungen der Steuereinnehmer erlassen wurden. Der Name Labienus in der neunten Zeile, und der des Caesar in der letzten, giebt der Inschrift ein historisches Interesse. Letzterer ist wahrscheinlich C. Julius Caesar, und Labienus derselbe, der, wie Plutarch (Vit. Anton. c. 28. 30. 33.) und Andere erzählen, von der parthischen Armee zum Imperator ausgerufen wurde, und mit seinen Truppen Kleinasien, bis nach Lydien und Jonien unterwarf (Appian. B. C. l. 5. c. 65). Die Einwohner von Mylasa widerstanden, auf Antrieb des Hybreas, tapfer, mussten aber schwer dafür büssen (Strabo, XIV, S. 660). Marcus Antonius, der Triumvir, sandte seinen Legaten Ventidius gegen Labienus, und scheint, nach dem Decret welches unsere Inschrift enthielt, den Mylasern in Rücksicht auf ihre Verluste einige Zugeständnisse gemacht zu haben. Eine ähnliche Zuschrift des Marcus Antonius an den Senat zu Aphrodisias, in welchem er sich auch auf Julius Caesar bezieht, ist ganz erhalten. (Chandler, S. 61. und Boeckh, 2744).

** Uebersetzung. 74

Die erste Zeile, welche fehlt, scheint den Namen des Stephanophorus für das Jahr in welchem das Decret erlassen wurde enthalten zu haben; die Buchstaben welche jetzt am Anfange stehen, gehören, wie Boeckh aus ähnlichen Inschriften schliesst, zu dem Worte ΟΤΩΡΚΟΝΔΕΩΝ, „die Glieder der Phyle Otorcondea," welche eine der untergeordnetern Körperschaften in Mylasa war. Wären nicht die heidnischen und die

Digitized by Google

75 In meinem ersten Tagebuche habe ich von einem schön gewölbten Thorwege gesprochen, der sich noch erhalten hat. Ueber diesen ist eine Wasserleitung gegangen. Ich habe die äussere Seite gezeichnet, an der man auf dem Schlussstein die Opferaxt des Jupiter sieht, (Fig. 63) woraus man schliessen zu können glaubte dass dieser Thorweg zu dem Tempel des Jupiter Labradenus führte. Dasselbe Sinnbild habe ich an vier verschiedenen Schlusssteinen gesehen, die in verschiedene Wände in der Stadt eingemauert sind, woraus man sieht dass es in der Architectur dieser Stadt sehr gewöhnlich gewesen sein muss, und wahrscheinlich über allen Thoren derselben angebracht war. Auch habe ich einige Münzen der alten Stadt mit demselben Sinnbild erhalten, und eine auf welcher Jupiter mit einer ähnlichen Axt in der Hand abgebildet ist.*

Ein anderes in Mylasa noch erhaltenes Denkmal zeigt das beistehende
76 Kupfer: es ist ein Grabmal von einer imponirenden Gestalt, welches, da es sehr wohl erhalten ist, die ehemalige Einrichtung einiger andern die ich zu Alinda bemerkte, erklären kann, die jetzt als blosse Piedestals oder Stoa's erscheinen. Irgend ein Schriftsteller sagt, dass ein Loch im Fussboden des obern Gemaches oder Tempels dazu gedient habe den Manen im Gewölbe unten Libationen hinunter zu giessen. Da man keinen andern Zugang sehen konnte durch welchen es den Freunden des Verstorbenen möglich gewesen wäre zu der Plattform unten zu gelangen um dieser heiligen Pflicht nachzukommen, so liess ich mir die Bestimmung dieser Oeffnung von einem Türken erklären, der uns als Führer diente. Er sagte, das Gebäude sei ein Schatzhaus, und der untere Raum mit Gold angefüllt

---

christlichen Einrichtungen so ganz verschieden, so könnten wir versucht sein „Phyle" durch „Parochie" zu übersetzen. Da zur rechten Seite auf jeder Zeile einige Buchstaben verloren gegangen sind, so ist die folgende Uebersetzung zum Theil auf Conjectur gegründet.

„..... Es ward beschlossen durch die Phyle der Otorcondeer, [durch] ihre Magistrate. Nachdem Amyntas, der Sohn des Agis, durch Gemeingeist ausgezeichnet, bisher den Bedürfnissen der Phyle abgeholfen, und in mehreren Aemtern gut und lobenswerth gedient, sich gegen die Glieder der Phyle und die übrigen Bürger rechtschaffen und ehrbar betragen, nie Anlass zu Tadel und Streit gegeben und sich nie der Bestechung schuldig gemacht, und wenn Geld nöthig war und er von der Phyle geschützt wurde, der Vaterstadt mehr gab [als verlangt wurde], in Folge dessen die Phyle zu bei weitem grössern Ansehen gelangte und der Stadt bei jeder Gelegenheit gab, wofür die Phyle ihn dankbar mit angemessenen Ehrenbezeugungen geehrt hat, indem er, von seiner Phyle, dem Gesetze gemass von den Liturgien [reichen Bürgern auferlegte Lasten] frei erklärt wurde, und Gymnasiarch [Vorsteher der gymnastischen Spiele] blieb und die Aufsicht über die heiligen Angelegenheiten [nach Boeckh's Lesart, die Beamteten über die Einkünfte] in einer des Volkes würdigen Weise führte, indem er sich gegen Jedermann billig und ehrbar betrug und den Gesetzen Gehorsam leistete, und ausserdem auf eigene Kosten die Paläste mit Verzierungen verschönerte, und sich bestrebte, nicht allein in den genannten Dingen sondern überhaupt [?] alle frühern guten Handlungen zu übertreffen: [so wurde beschlossen] dass deshalb die Phyle möge scheinen Dank abzustatten den Männern von Verdienst und den Wohlthätern der Phyle und des Volkes.

„Möge es glücklich sein! Dass Amyntas gepriesen und bekränzt werde, für seine Verdienste um die Phyle und seine Vaterstadt, damit deutlich werde die Wahl der Glieder der Phyle und der Eifer welchen sie haben."

Von Boeckh herausgegeben, 2693, d. nach Chishull.

* Diese sind auf dem Kupfer XXXII. No. 8 und 11 am Ende dieses Bandes abgebildet.

Digitized by Google

gewesen welches durch das oben angebrachte Loch hinab gelassen wurde; dergleichen Gebäude habe es sehr viele gegeben.

Ich habe nie gehört dass ein Türke etwas von „alten Burgen" erzählte, wie er die Ruinen nennt, was nicht in irgend einer Weise auf einen verborgenen Schatz Bezug hatte. Man glaubt dass jede Inschrift, wenn man sie verstehen kann, einen Schatz anzeige, und jede Höhle zu irgend einer alten mit Gold angehäuften Vorrathskammer führe; diese Geschichten aber haben, wie unsere Kindergeschichten, jede ihre Moral; sie sagen uns dass wer hineingeht um Reichthümer wegzutragen, sich als Gefangener in dem finstern Gewölbe findet, bis er das was er stehlen wollte wieder hinlegt: dann kann er mit leeren Händen durch die offene Thüre zurückkehren. Ein Jude soll sich einmal in eine Höhle gewagt haben, wo es ihm so erging, und die Türken nehmen sich daraus die Lehre, einen gleichen Versuch nicht zu wagen. Viele heisse Quellen und vulkanische Gasflammen im Lande werden von den ehrlichen Hirten benutzt um ihr Fleisch daran zuzurichten, aber etwas gestohlenes kann an diesen Stellen nicht gekocht werden. Ich möchte fast bedauern, dass dieser Zug leichtgläubiger Einfalt 77
bei uns verloren gegangen, so kindisch er auch erscheinen mag.

Beim Schlusse meines frühern Tagebuchs theilte ich den allgemeinen Eindruck mit, welchen der Charakter der Türken, trotz des Vorurtheils gegen dieselben, auf mich gemacht hatte. Man könnte mich vielleicht im Verdachte haben, dass ich, wie manche Neubekehrte, ein zu warmer Vertheidiger ihres Charakters geworden sei; ich bin mir dessen jedoch nicht bewusst und habe jetzt, nach längerer Erfahrung, Grund, meine Meinung zu wiederholen. Was ich sagen will zeigt dass ich ihre Fehler nicht verkenne, obwohl, wenn ich eine Ausnahme anführe, man glauben kann dass ich damit meine Regel beweisen wolle. In Nesli setzte sich der Postmeister zu uns und sprach vollkommenen Unsinn, wobei er jedoch im höchsten Grade höflich war, und in der einen Hand seine leere Flasche hielt, von der er hoffte dass wir sie wieder mit Arrac füllen sollten; er hatte offenbar alles was sie enthielt zu sich genommen. Ich weiss nicht ob sein Stand an dieser Missachtung des Gesetzes seines Propheten Schuld hat, aber unser Kawass ist ein vollendeter Säufer, und trinkt täglich zwei bis drei Flaschen reinen Arrac, einen spirituosen Extract aus dem Abfall der Trauben, der bei uns als Weingeist gebraucht wird und sehr stark ist. Dieser Mensch ist ein unglückliches Beispiel von den Wirkungen der Unmässigkeit; zuweilen ist er vollkommen einem Wahnsinnigen gleich; wenn der Rausch nachlässt, weint er wie ein Kind und verspricht eine bessere Aufführung; er bleibt aber seinem Versprechen nicht länger treu als bis er wieder neuen Weingeist erhalten kann, wofür er gern etwas bezahlt oder ein Opfer bringt.

Doch wieder zurück zu dem Grabe welches ich beschreibe. Jene 78
grossen Stoa's die ich in Alinda sah, sind offenbar ebenfalls Mausoleen gewesen, und wahrscheinlich erhob sich auf ihnen ein Ueberbau mit Säulen, der sich von diesem hier nur durch den grösseren Maassstab unterschied, da manche das Doppelte von den auf den beistehenden Kupfer angegebenen Dimensionen hatten. Es ist merkwürdig dass man solche Grabmäler nicht ausserhalb Carien sieht, und dass ihre Bauart vollkommen der Beschreibung entspricht die wir von dem berühmten Denkmale haben, welches in diesem

Digitized by Google

Lande dem Mausolus errichtet wurde; eines von den Wundern der Welt von dem wir das Wort Mausoleum ableiten.

Morgen früh brechen wir von Millesse auf; heute war ein herrlicher Tag; Sonne und Wind trockneten die überschwemmte Erde; die Bäche kehren wieder in ihr gewohntes Bett zurück und wir fürchten nun nicht länger aufgehalten zu werden. Welche Veränderung bringt ein sonniger Tag nach Regen in einem warmen Klima und in dieser Jahreszeit hervor! man kann beinahe sehen wie die Blumen ihre Blüthen entfalten. Heute früh wanderte ich über die Hügel im Süden der Stadt und sah wie die vom Regen niedergeschlagenen Blumen sich wieder aufrichteten; die Leute waren alle emsig beschäftigt das Gras von den Dächern ihrer Häuser abzuschneiden, und auf jeder Hütte sah man eine Walze um die feuchte Erde
79 des Daches festzudrücken. Am Abend besuchte ich denselben Hügel, um die Stelle des alten Theaters aufzusuchen, von dem sich nur auf der Südseite noch einige Spuren erhalten zu haben scheinen; der ganze Hügel ist in einen blühenden Blumengarten verwandelt. Weiber und Kinder putzen sich sehr geschmackvoll mit den blauen Hyacinthen, die sie in ihre herabhängenden Locken einflechten, und bringen einen Strauss von Anemonen oder Ringelblumen an der Stirn an; die Falten in den Turbans der Knaben waren mit Blumen umwunden; die ganze Scene war schön. Mehrere Meilen weit gegen Südwest, im Thale entlang, konnten wir die Ruinen einer schönen Wasserleitung sehen, die früher das Wasser von den Gebirgen hergeführt hatte. Die fernen Hügel waren jetzt grau und von der untergehenden Sonne gefärbt. Gegen Süden, in einer Entfernung von etwa sechs Meilen, auf dem Rande eines Gipfels liegt das Städtchen Pétschin, das, wie man meint, die Stelle eines der berühmten Jupitertempel einnimmt; die Lage ist eines griechischen Tempels würdig, der, vom Thale aus gesehen, bis zum Himmel emporsteigend erscheinen musste, da das Land ringsum eine flache Ebene ist.

---

80 CAPITEL IV.

Stratoniceia, dessen Ruinen — Weg nach Mulah — Alte Grabmäler — Der Pascha — Hohes Alter — Veränderung der Gesetze — Aufenthalt unter den Bauern — Musik — Tanz — Trachten — Uebergang über den Fluss — Dollomon.

Den 24. März, Eski Hissá. — Diesen Morgen verliessen wir Millesse, um hierher, nach dem alten Stratoniceia zu reisen, welches von dort sechs Stunden entfernt ist; wegen des schlechten Weges aber brauchten wir sieben Stunden. Vier Meilen führte der Weg durch die Ebene, dann kletterten wir drei Stunden lang den steinigen Gebirgspfad gegen Südosten hinan. Das Land ist höchst malerisch, und die häufigen Gewitterstürme und einzelne Sonnenblicke zwischen den Hagelschauern trugen bei den grossartigen Eindruck noch zu erhöhen.

Ich habe früher von der Beschaffenheit des Bodens in dieser Gegend gesprochen; die Veränderung welche derselbe erleidet, obgleich in beständigem Fortschritt begriffen, ist in zwei Jahren nicht bemerkbar. Ich sah wieder den eigenthümlichen bröckelnden Sand, weiss, roth und blau, ähnlich dem zu Alum Bay auf der Insel Wight, und den Eisenstein, der in

Digitized by Google

fast reinem Erz über die ganze Fläche des Landes umhergestreut liegt. Unter dem Volke beobachtete ich wieder die alterthümlich einfache Weise Terpentinholz zur Feuerung zu erlangen und die Art wie sie die Bäume 81
fällen hat sich in den letzten zwei Jahren so wenig verändert wie in den dreitausend Jahren welche diesen vorangingen, wie ich in dem Anhange zu meinem ersten Tagebuche bemerkt habe.

Heute nach Mittag setzte ich meine Nachforschungen unter den Trümmern dieser einst bedeutenden Stadt fort und copirte die noch erhaltenen Inschriften an der Cella des grossen, einem Tempel ähnlichen Gebäudes im Mittelpunkte der Stadt. Folgende Inschrift ist von der Vorderwand im Porticus genommen.

ΔΕΡΩΤΑΔΙΑ ΔΛΟΚΑΛΟ Δ ΔΒΟΙΚΟΝΟΜΟ
ΔΠΙΣΤΗΣΟΝΤΑΙΟΙΑΛΙΤΗΡΙΟΙΒΑ Δ ΔΑΡΟΙ Δ Δ
ΔΛΕΙΗΤΗΧΩΡΑΤΩΕΝΕΣΤΩΤΙΕΤΕΙΟΘΕΟΣΕΧΡΗΣΕ
ΔΤΟΝΤΑΣΥΜΑΣΟΡΩΝΟΥΚΕΧΩΤΗΝΑΙΤΙΑΝΤΟΥΤΟΥ
ΥΝΒΑΛΙΝΟΥΤΕΓΑΡΕΓΩΠΟΡΘΗΣΩΝΤΗΝΠΟΛΙΝΥΜΩΝΕΣΤΑΛΗΝ
ΔΕΔΟΥΛΗΝΕΞΕΛΕΥΘΕΡΑΣΠΟΙΗΣΩΝΟΥΤΕΑΛΛΟΤΩΝ
ΑΓΑΘΩΝΟΥΔΕΝΑΦΑΙΡΗΣΟΜΕΝΟΣ *

Folgende Inschrift findet sich an der Mauer der Nordseite desselben 82
Gebäudes, welches, wie aus andern zu diesem Bande mitgetheilten Inschriften hervorgeht, das Rathhaus der alten Stadt war.

ΖΗΝΙΠΑΝΗ Δ Δ Δ Δω
ΚΑΙΗΛΙΩΔΙΙΕΕΡΑΠΕΙ
ΕΩΘΕΝΤΕΕΕΚΠΟ
ΛΕΜΩΝΜΕΓΑΛΩΝΚΑΙ
ΑΛΛΟΔΑΠΟΙΟΘΑΛΑΕΙΩΝ
ΕΥΧΗΕΙΝΕΚΕΤΑΥΤΕΠΕ
ΓΡΑΨΑΝΥΦΕΝΟΙΤΕΕΕΑ
ΡΕΕΑΝΔΡΕΙΖΩΤΙΚΟΕ
ΕΠΙΚΤΗΤΟΕΗΔΑΝΤΙ
ΟΧΟΕ ΑΜΑΝΕΙΛΟΕ **

---

* Boeckh, 2717, nach Chandler, der auch die erste Zeile giebt, welche in der Transscription fehlt.

Uebersetzung. „[Die Stadt, wie auch Serapis befohlen,] fragt durch Philocalus den zweiten [d. i. den Enkel des Philocalus], den Oeconomus, ob die verruchten Barbaren im nächsten Jahre die Stadt und das Land beunruhigen werden. — Der Gott antwortete, „da ich sehe was ihr thut, habe ich keinen Grund dies geschehen zu lassen; denn ich habe weder vor eure Stadt zu verwüsten, noch sie aus einer freien zur Sclavin zu machen, noch sonst etwas von euern Gütern zu nehmen."

Dieses Orakel ist nicht ganz deutlich. Wahrscheinlich wurde es im Tempel des Jupiter zu Stratoniceia gegeben, der, wie Boeckh vermuthet, mit dem des Serapis verbunden war, ebenso die beiden Priesterschaften, da die eine die guten Bürger an die andere verwies. Prof. Boeckh meint dass es unter die Regierung Valerians oder Galliens zu setzen sei, als die Barbaren, oder genauer die Scythen, den Tempel zu Ephesus verbrannten.

** Uebersetzung. „Dem Jupiter Panemerius und Helios Jupiter Serapis. Gerettet aus grossen Kriegen und fremden Meeren, haben vier Männer, einem Gelübde

Digitized by Google

Ich habe die Inschrift, welche ich bei meinem letzten Besuche dieses Ortes copirte, auf Papier abgedrückt, als eine Probe der schönsten griechischen Schrift die mir jemals vorgekommen. An der äussern Seite der
83 Mauer dieser Cella, gegen Norden zu, ist das lange und berühmte Edict des Kaisers Diocletian, griechisch und lateinisch; die Transscription desselben, ein mühsames Unternehmen, wurde vor länger als einem Jahrhundert von Sherard zu Stande gebracht und befindet sich unter den Handschriften im britischen Museum. Colonel Leake hat mich mit einer Copie desselben beschenkt, das in Form einer Broschüre erschienen ist, welche eine wichtige Ergänzung zu seinem werthvollen Werke über Kleinasien bildet. Es ist merkwürdig dass viele in diesem Edict erwähnte Nahrungsmittel unter dem Landvolke dieser Gegend noch bis jetzt dieselben Namen behalten haben.

Das Theater, welches ich bei meiner ersten Anwesenheit hier nicht untersuchte, liegt auf der westlichen Seite der Stadt. Die Sitze sind noch erhalten, das Proscenium aber ist in einen Ruinenhaufen verwandelt. Die Thüren müssen sich an den Seiten des Proscenium befunden haben, denn man sieht keine gewölbten Gänge die in das Diazoma führen. Unter den Grabmälern an der Ostseite der Stadt copirte ich die folgenden Inschriften, der heftige Regen aber hinderte mich an weiteren Nachforschungen.

ΤΙΒΕΡΙΟΥΚΛΑΥΔΙΟΥΦΙΛΟΚΑΛΟΥ
ΚΛΑΥΔΙΑΣΛΑΒΡΑΙΝΔΙΔΟΣ ΖΗ
ΦΙΛΟΚΑΛΕΧΡΗΣΤΕΧΑΙΡΕ *

ΚΟΜΥΡΙΑΚΟΣ
ΚΑΙΑΡΤΕΜΙΝ
ΚΑΡΠΩΤΩΤΕΚΝΩ
ΜΝΙΑΣΧΑΡΙΝ **

84

ΟΔΗΜΟΣΕΘΑΨΕΝ
ΦΙΛΙΝΝΟΝΣΩΣΑΝΔΡΟΥΚΩΡΑΖΙΔΑ
ΤΗΝΓΥΝΑΙΚΑΤΗΝΑΝΔΡΩΝΟΣ
ΤΟΥ⊿ΟΝΥΣΙΟΥΚΩΡΑΙΕΩΣ

---

zufolge, zusammen diese Inschrift errichtet; Zoticus, Epictetus, und Antiochus, [und] zugleich Nilus."

Wie es scheint beabsichtigten die vier Männer eine metrische Inschrift, und es gelang ihnen in der zweiten Zeile ein Hexameter, aber auf Kosten des Sinnes wie der Grammatik. Das Epitheton fremd (τηλῆδαπός), welches, so unpassend es sein mag, mit keinem andern Nomen verbunden werden kann, als mit „Meeren", stimmt mit diesem im Original weder im Geschlecht noch in der Zahl zusammen. Stratoniceia hatte einen weitberühmten Tempel des Jupiter, der, wie wir aus andern Inschriften sehen, unter den Namen Panemerius, Rhembenodus u. s. w. verehrt wurde, dessen unterscheidende Attribute wir aber nicht kennen.

* Uebersetzung. — „[Das Grab?] des Tiberius Claudius Philocalus [und] Claudia, eine Frau von Labrainda [Labranda?] [jetzt] am Leben. Philocalus, du Guter, lebe wohl."

** Uebersetzung. — „Quintus Myriacus und Artemin [Artemion], ihrem Kinde Carpus zur Erinnerung."

Digitized by Google

ΕΖΗΚΥΙΑΝΣΩΦΡΟΝΩΣ
ΚΑΙΓΕΓΕΝΗΜΕΝΗΝΕΜΠΑΣΙΝ
ΑΞΙΑΝΤΩΝΚΑΛΛΙΣΤΩΝ
ΕΠΑΙΝΩΝ*

Den 25. März. — Wir verschoben heute früh unsere Abreise bis um elf Uhr, in der Hoffnung dass der Regen aufhören würde, und eine Stunde schönes Wetter benutzend reisten wir langsam über den steinigen Weg nach Mulah zu. Als wir die Ebene erreichten fiel der Regen wieder in Strömen; wir mussten im Dorfe Bozuke, kaum zwei Stunden von Eski Hissá Zuflucht suchen, und hörten den ganzen Nachmittag das Rollen des Donners in den uns umgebenden Gebirgen. Die durchschnittliche Höhe dieser Gegend ist 1500 Fuss über der Meeresfläche.

Mulah, den 27. März. — Diese grosse türkische Stadt, die Residenz eines Pascha, nimmt ohne Zweifel, nach ihrem überhängenden Felsen und der schönen Aussicht zu urtheilen, die Stelle einer alten griechischen Stadt ein. Diesen Eindruck muss sie auf jeden Reisenden machen, der aus der flachen Ebene von Norden, Westen oder Süden herkommt. Ich sah mich 85
daher an allen Mauern nach altem Material um, konnte aber kaum einen Stein finden der diesen Charakter trug. Als wir in einer der Felsenschluchten im Rücken der Stadt herumstreiften, zogen einige viereckige Löcher hoch oben am Felsen unsere Aufmerksamkeit auf sich, und wir verweilten mehrere Stunden, um die alten, in den Felsen gehauenen Gräber, die wir leicht erkannten, zu untersuchen. Ihrer Gestalt und Bauart nach müssen sie das Werk der alten Griechen und die Todtenbehältnisse einer bedeutenden Stadt gewesen sein; ich glaube wir haben deren mehr als hundert untersucht. Der Name der alten Stadt ist, so viel ich weiss, noch auf keiner Inschrift gefunden worden, man vermuthet aber dass Alinda hier gelegen habe. Meiner Nachfrage nach Münzen wurde sehr bereitwillig entsprochen, und ich konnte deren meiner Sammlung mehr als dreissig zufügen; unter diesen aber finde ich keine aus der Stadt Alinda; einige gehören den Städten an der Küste an, eine ist aus Samos, und einige andere sind römisch und byzantinisch. Alle Münzen aus der Umgegend finden natürlich ihren Weg nach den Handelsstädten. In Millesse sind sie vollständig ein Handelsartikel mit den Juden, und für Münzen die ich an andern Orten für einen Piaster kaufte, verlangte man hier fünfzig bis hundert Piaster. Bis jetzt sind die Münzen noch nicht weit von den Orten weggebracht an denen sie gefunden worden, und können, wie in der Geologie die Fossilien, vielleicht von Nutzen sein um Datum und Namen der Orte an denen sie lagern zu bestimmen.

Gestern reisten wir gegen zwanzig Meilen, allmälig das Thal aufwärts steigend in welchem der Fluss Tschine entspringt, der auf seinem Laufe 86
nach der Stadt gleichen Namens an der Bozuke gegenüberliegenden Seite des Thales, und ein wenig nordöstlich von Akruikui, dem Dorfe an wel-

* Uebersetzung. — „Das Volk hat Philinnon bestattet, die Tochter des Sosander, (eine Frau) aus Corasa, die Frau des Andro, des Sohnes des Dionysius, eines Bürgers von Corasa, welche rechtschaffen gelebt hat, und unter allen des höchsten Lobes würdig ist."

Digitized by Google

86 chem ich auf meiner ersten Reise vorbei kam, die Stelle des alten Lekena berührt. Wenige Meilen vor Mulah verliessen wir das Thal in dem der Tschine entspringt, und kamen, nachdem wir eine kleine Bergkette überschritten, in die grosse aber sumpfige Ebene vor dieser Stadt. Heute brechen wir nach Hulah auf, da dieses aber nur zwölf Meilen von hier entfernt ist, so bleiben wir den Vormittag noch hier, und reiten nachdem wir früh zu Mittag gegessen über das Gebirge.

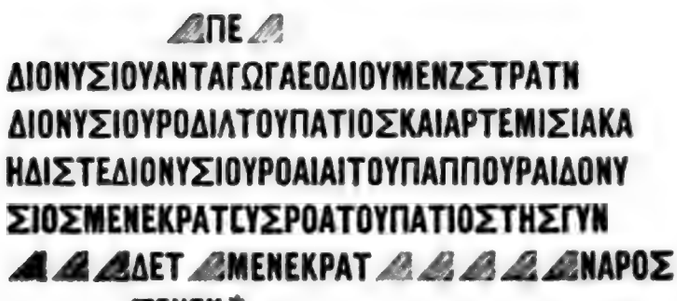
Unser Zimmer war heute der Schauplatz einer sehr geschäftigen Scene, und mit Türken angefüllt welche Münzen und allerlei eingebildete Schätze brachten, zum Theil von der allerlächerlichsten Art — russische und griechische neue Münzen, Knöpfe, Zinnstückchen, Stücke von Löffeln — welche sie alle wegen Unkunde des Gebrauches derselben für sehr werthvoll hielten. Spasshaft war mir die Gewissenhaftigkeit eines Türken, der, wie er sagte, den Kopf von einer Marmorfigur besass, den er mir zeigen wollte. Es verging ziemlich lange Zeit, bis ein russischer Schneider, der auf einer Geschäftsreise begriffen war, um die jungen Recruten einzukleiden, die wir bei unserm Einzuge in die Stadt gesehen hatten, den kleinen verstümmelten Kopf in mein Zimmer brachte, und mir sagte dass ich den Preis dafür bestimmen könnte. Auf meine Frage wurde mir erklärt dass der Prophet den Handel mit Götzenbildern streng verboten habe; jede Abbildung von Menschen wird aber von den Muslimen als ein Götzenbild angesehen; der Eigenthümer wagte es daher nicht mir dasselbe selbst anzubieten. Die strenge Beobachtung dieses Gesetzes muss dem Fortschritte der Kunst beständig im Wege stehen; aber dasselbe Gesetz hinderte weder dass die
87 Juden dieses Gewerbe betrieben, noch dass selbst in der alten christlichen Kirche etwas dem Götzendienste ähnliches fortbestand; der Prophet allein hat die Stätten des öffentlichen Gottesdienstes von allem Schein und jeder Form des Götzendienstes gesäubert.

Ein allgemeines Getümmel unter den Griechen im Khan bewog mich hinauszusehen; der Pascha kam unter der mit Turbanen geschmückten Menge aus der Moschee, einige Soldaten escortirten ihn von der Thür bis zu seinem reich aufgezäumten Pferde; er selbst trug die moderne europäische Kleidung, über dieser einen blauen Ueberrock, und sah bis auf den rothen Fez und die Diamantschleife ganz aus wie ein vornehmer europäischer Herr. Sein Gefolge hatte noch etwas von der orientalischen Form; ein weisses Pferd mit scharlachrother Decke und goldenem Sattelzeuge wurde zum Gepränge und um seine Stellungen zur Schau zu tragen vorangeführt; es war sehr schön, und bäumte und courbettirte fast auf derselben Stelle; in angemessener Entfernung folgte der Pascha auf einem schwarzen Pferde welches auf beiden Seiten von Stallknechten geführt wurde, und eine Anzahl von Begleitern umgaben ihn. Den Nachtrab bildete eine bei dem Volke noch beliebtere Person, der in respectvoller Entfernung Schaaren von Frauen und Kindern folgten. Dieser Beamtete warf händevoll kleinere Münzen unter das Volk, die von den Kindern, die auf der Strasse eines über das andere purzelten, auf eine spasshafte Weise aufgerafft wurden.

Den 28. März. — Kedschijolasolhekui. — Nachdem ich das folgende Fragment einer Inschrift copirt hatte, verliessen wir heute früh halb neun Uhr Hulah, und kamen nach fünf Stunden hier an.

Digitized by Google

88



ΔΙΟΝΥΣΙΟΥΑΝΤΑΓΩΓΑΕΟΔΙΟΥΜΕΝΖΣΤΡΑΤΗ
ΔΙΟΝΥΣΙΟΥΡΟΔΙΑΤΟΥΠΑΤΙΟΣΚΑΙΑΡΤΕΜΙΣΙΑΚΑ
ΗΔΙΣΤΕΔΙΟΝΥΣΙΟΥΡΟΑΙΑΙΤΟΥΠΑΠΠΟΥΡΑΙΔΟΝΥ
ΣΙΟΣΜΕΝΕΚΡΑΤΕΥΣΡΟΑΤΟΥΠΑΤΙΟΣΤΗΣΓΥΝ
[illegible]ΔΕΤ[illegible]ΜΕΝΕΚΡΑΤ[illegible]ΝΑΡΟΣ
ΣΕΝΕΚ*

Die Veränderung des Klima's, der Jahreszeit, und folglich auch des Ansehens der Gegend, ist höchst auffallend. Ich war von meiner frühern Reise darauf vorbereitet, damals aber wurde ich aus dem Frühling in den Winter zurückgeworfen; jetzt öffnet sich vor mir der Frühling, und diese Veränderung hat in wenigen Stunden stattgefunden. Mulah und Hulah liegen ungefähr 2500 Fuss über der Meeresfläche. Wir sind bereits bedeutend bergab gestiegen bis nach diesem Orte, der noch im Gebirge liegt, dieses aber ist mit einem reichen, fruchtbaren Boden bedeckt, der unter 89
dem belebenden Himmel des Südens eine üppige Vegetation befördert. Ich wiederhole die Ansicht welche ich schon früher ausgesprochen habe, dass die schönste Landschaft, die ich jemals gesehen, in diesem Theile Cariens, dem alten Peräa, und Lycien entfaltet ist, und wie wenig ist sie den Freunden von Naturschönheiten in Europa bekannt, und wie wenig von ihren jetzigen Viehzucht treibenden Einwohnern geschätzt! Sie sind jedoch, wie es scheint, ein glückliches Volk, und scheinen sich eines langen Lebens zu erfreuen.

Wir sitzen jetzt in einer Art von Fremdenhaus, das einzige welches von Stein gebaut ist oder das den Namen einer Hütte in diesem Dorfe verdient, denn die Wände der übrigen sind alle von Weidengeflecht, mit einem Dache von Tannensplittern. Dieses Haus ist das Eigenthum eines alten Mannes, der vor mir sitzt, und mich sehr besorgt bittet ihm etwas zu geben was „seine Augen heilen kann"; er sagt, sie seien ihm zu nichts nütze und er möchte sie lieber auf einmal vergiftet haben; ich bemerkte jedoch dass er nichtsdestoweniger herumgeht, und alles beguckt was um ihn ist. Er ist über hundert Jahre alt, und hat, ausgenommen einen Besuch in Stambul, vor nunmehr siebenzig Jahren, sein ganzes Leben hier zugebracht. Er sieht noch deutlich genug um in einer Entfernung von hundert und fünfzig Schritt eine Frau mit zwei grossen Krügen, in denen sie das Wasser

---

* Uebersetzung. — „..... des Dionysius, Sohnes des Antogoras [?], ein geborner Rhodier; Menestrate, die Tochter des Dionysius, eine geborne Rhodierin, [zum Andenken] an ihren Vater; und Artemis und Hediste, die Töchter des Dionysius, aus Rhodus gebürtig, [dem Andenken] ihres Grossvaters, und Dionysius, der Sohn des Menecrates, ein geborner Rhodier, dem Andenken des Weibes seines Vaters."

Menestrate, die Tochter des Dionysius, heirathete einen andern Dionysius, Sohn des Menecrates, von welchem sie zwei Töchter hatte, Artemis und Hediste. Es ist merkwürdig dass alle diese Personen, welche zusammen das Monument zum Andenken (die Worte welche dies im Griechischen ausdrücken scheinen in der letzten Zeile enthalten zu sein) des ältern Dionysius errichteten, sich Rhodier nennen. Da dieser Bezirk von Carien eine Zeitlang den Rhodiern unterworfen war, so mag es von einiger Wichtigkeit für letztere gewesen sein, nicht in gleichen Rang mit denen gesetzt zu werden unter welchen sie lebten. Der Name des Antagoras steht mit der Litteratur von Rhodus in Verbindung.

Digitized by Google

aus dem Flusse nach einem Hause auf den Hügel trägt, zu erkennen; sie ist sein Weib, und hundert und ein Jahr alt. Ein kleiner Knabe mit einem Turban läuft an ihrer Seite, wie es scheint, mehr um ihr Gesellschaft zu leisten als um sie zu führen, denn sie geht mit festen Schritten und ihr Gesicht und Gehör sind noch vollkommen gut.

90 Dollomon, den 31. März. — Ich habe nicht nöthig hier den geologischen und botanischen Charakter des Landes zu bemerken, da ich denselben schon in meinem ersten Tagebuche besprochen habe; hingegen die Veränderungen welche mit dem Volke vorgegangen, sind mir im höchsten Grade auffällig. Es war eine Zeit wo die Türken für unveränderlich gehalten wurden; aber die zwei Jahre seit meiner letzten Anwesenheit, und fast sogar der letzte Monat, haben eine gänzliche Veränderung im Lande hervorgebracht. Der Aga, wie alle übrigen Statthalter die im Range über ihm stehen, pachtete den Bezirk vom Sultan, und war für das Jahr seiner Amtsführung ein kleiner König, der in der Regel allen die ihn umgaben, namentlich den Fremden, mit freigebiger Gastfreundlichkeit begegnete; die Kosten dafür fielen natürlich auf die Bewohner seines Bezirks, und der prunkende Haushalt eines Statthalters muss für diese eine schwere Steuer gewesen sein. Dies ist jetzt ganz anders, der Statthalter ist nur noch ein blosser Agent, der in der Regel aus Constantinopel geschickt wird, um alle Steuern für seinen Herrn, den Sultan, einzutreiben und hat fixen Gehalt.

Als ich das erste Mal hier war, herrschte in dem grossen Hofraume und den Gallerien des Amtshauses, oder des Konak, in welchem ich jetzt sitze, ein reges Leben, und wohl an fünfzig Menschen waren hier versammelt um meine kleine Cavalcade abreisen zu sehen. Jetzt kam ich mit einem weit grösseren Gefolge an, aber kein Mensch war zu sehen; endlich erschien ein Diener und der Sohn des Aga, der mich bewillkommte und mir ein ausgezeichnetes Zimmer in seinem Konak anbot. Er fragte ob wir etwas bedürften, und befahl seinem Diener Holz und Brod für uns zu kau-
91 fen, welches uns berechnet wurde. Nach uns kam ein vornehmer Türke mit seinem gewöhnlichen Gefolge an; als er aber bei seinem Eintritt Anspruch auf die gewöhnliche Bewirthung machte, wurde ihm gesagt, er könne alles haben was er verlange, und es stehe ihm ein Zimmer zu Diensten, der Aga halte aber keine Tafel. Alle werden gleichmässig behandelt und dem von Constantinopel aus besoldeten Agenten kann es gleichgültig sein ob er beim Volke beliebt ist oder nicht, er handelt nur den Weisungen gemäss die er von seinem Hofe erhält, und wird, eben so wie die Beamteten in andern Staaten, der bezahlte Stellvertreter seines Oberherrn werden und seinem Gehalte gemäss leben. Das Volk kann diese Veränderung noch nicht begreifen, und wenn davon die Rede ist dass die Griechen gleiche Rechte als Unterthanen haben sollen, so zweifelt es beinahe an der Rechtgläubigkeit des Sultans. Die Sitten des Volkes sind nicht so leicht verändert, wovon ich in den letzten zwei Tagen mehrere Beispiele gesehen habe, die mir dessen Gastfreundlichkeit und Einfachheit zeigten, und manche Gebräuche, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, haben sich wahrscheinlich von den alten Bewohnern des Landes her erhalten.

Unsern Weg durch die schöne Gegend zwischen Hulah und Kudchis fortsetzend, erreichten wir den letztern Ort bald nach Mittag und hatten eine liebliche Aussicht auf die Bucht einer kleinen Insel dicht vor der Stadt, die von einigen griechischen Familien bewohnt wird. Das grosse Haus des

Digitized by Google

Statthalters, in welchem ich früher gewohnt hatte, war jetzt mit Menschen angefüllt. Ein Bey mit einer Anzahl halb einexercirter Soldaten war angekommen und hatte die ganze alte Derebbe-Caserne eingenommen, uns wurde daher ein erbärmliches Zimmer in einem der wenigen Häuser des Dorfes angewiesen. Die armselige Wohnung liess uns bald wünschen die- 92
selbe wieder zu verlassen und wir brachen bald wieder auf um unsern Weg hieher fortzusetzen, über den Fluss Ulahtschi, der sich an der östlichen Seite der Bucht ins Meer ergiesst. Alle die uns in den ersten drei Stunden begegneten sagten uns es sei unmöglich den grossen Fluss Dollomontschi zu passiren, der vier Stunden von Kudschis unsern Weg durchschnitt; wir schlugen daher einen andern Weg ein und gingen eine Stunde weit nordwärts zu einigen Hütten aus denen die Pachtwohnung des grössten Heerdeneigenthümers in dieser Gegend besteht. Einer der Brüder unseres Wirthes räumte uns einen grossen Schuppen ein, während sich ein anderer erbot uns zu einigen etwa zwei (engl.) Meilen entfernten Ruinen auf den südwestlich gelegenen Hügeln zu führen.

Der Ausflug war recht hübsch, obwohl, wie manche andere die ich gemacht habe, für den Alterthumsforscher kaum lohnend, weil unsere Führer den Zweck nicht begreifen können welchen wir verfolgen wenn wir alte Mauern aufsuchen. Wir fanden einen felsigen Hügel der sehr schön mitten in einem kleinen Thale lag: der Gipfel war mit verfallenen Mauern bedeckt, deren Bauart aber auf die Zeit der Derebbe, oder auf die befestigte Hausung irgend eines unabhängigen Häuptlings schliessen liess, der dieselbe vor wenigen Jahrhunderten inne gehabt. Die Mauern waren im schlechtesten Style gebaut, ohne Stützen, Fenster oder Vertiefungen, ausser wo der natürliche Felsen auf dem sie ruhten hervortrat. Als wir hier ankamen, erkannten wir sogleich an der dominirenden Lage des Hügels dass wir nur wenige 93
Meilen von der Bucht von Kudschis entfernt waren, von der uns nur eine schmale Bergkette trennte, und dass unser Weg mehr parallel mit der Küste gegangen war als die Karten angaben.

Bei der Rückkehr in unsere Hütte fanden wir Mania, der ein Schaf geschlachtet und sich mit Kymak und Milch zu unserm weiteren Bedarf versehen hatte; denn unsere Gesellschaft ist zu gross um mit derselben Unabhängigkeit und Eile vorwärts zu schreiten wie bei meiner letzten Reise. Seit einigen Tagen haben wir noch einige Griechen bei uns, die uns durch die sumpfigen Stellen, deren es in dieser Jahreszeit sehr viele in den Thälern giebt, als Führer dienen.

Der Abend brachte uns viel Unterhaltung. Unser Gemach war gross, und hatte, etwa fünf Fuss hoch, bis beinahe an das Dach, Wände von Reisholz oder Weidengeflecht, die zum Theil mit Lehm beworfen waren; die Giebelenden gegen Osten und Westen standen dem Sternenlicht einer herrlichen, aber äusserst kalten Nacht offen. Ein grosses Feuer, das an dem einen Ende dieser Umhegung angezündet war, bildete den Hauptanziehungspunkt in dem Raume, aber der vom Winde nach allen Richtungen getriebene Rauch war für Augen die nicht daran gewöhnt sind keineswegs angenehm. Unsere Hütte hatte keine Thür, und unser wohlthätiges Feuer war für alle Bauern des kleinen Ortes ein Leuchtthurm, und es würde für den Pinsel wie für die Feder schwer sein den eigenthümlichen und höchst malerischen Effect zu schildern den die um uns versammelte Gruppe hervorbrachte.

Digitized by Google

Es ist etwas eigenthümlich zierliches in den Stellungen und Manieren dieser Leute, mag ihr Rang hoch sein, oder niedrig. Die Etikette des Ranges wird von allen Klassen beobachtet, denn unsere Suridschi's, mit
94 einem oder zwei Knechten der Farm, bildeten den Hintergrund der Scene, und kamen kaum zum Vorschein, ausser wenn neue Holzscheite auf das Feuer gelegt werden mussten. Zwölf bis vierzehn Türken, alle in verschiedenem, aber reichen und kostbaren Anzuge, lagerten um das Feuer, während wir bei Tische sassen. Mania kochte und hatte wie gewöhnlich auf viele Fragen zu antworten welche die staunenden Bauern über die Fremden an ihn richteten.

Bald ertönte eine Laute oder Guitarre, die man in diesem Lande fast in jeder Hütte findet, und einer von den Söhnen unseres Wirthes spielte einige Lieder, die alle sehr eigenthümlich, aber einfach, wild, und zum Theil sehr wohlklingend waren. Namentlich gefiel uns eine langsame Melodie, und man sagte uns dass es ein Tanz sei. Der Kreis wurde erweitert und unser Kawass stellte sich in die Mitte und tanzte auf eine höchst eigenthümliche Weise den Tanz der Jauruk's, oder Schafhirten, wie er ihn nannte. Er war von vielen Grimassen begleitet, in langsamem Tempo, und ein gutes Studium für Stellungen. Ihm folgte ein Grieche, und ich war nie mehr überrascht, als durch die genaue Darstellung der Stellungen welche bei den antiken Figuren der Faunen und Bacchanten abgebildet sind. Herr Scharf hatte, ohne dass ich es wusste, einige derselben gezeichnet; die emporgehobenen und gekrümmten Arme, der gesenkte Kopf, die emporgehobene Ferse, und das Spiel der Muskeln — denn die ganze Gesellschaft hatte nackte Beine und Füsse — glichen genau den Figuren der alten griechischen Bildwerke (Fig. 64, 65, 66). Das Schnipsen mit den Fingern, um die Castagneten nachzuahmen, bildete eine Begleitung zu den Tönen der Laute. Dies ist nicht ein Tanz der zur Uebung dient oder in Gesellschaft getanzt werden kann, wie unsere neuern nordischen Tänze; es ist ein Pas-seul, in
95 langsamer Bewegung, und scheinbar mehr studirt als selbst die Vorstellungen der Taglioni. Und woher lernen ihn diese Zeltbewohner? sie haben keine Schulen für solche Künste, keine Oper oder andere theatralische Vorstellungen; aber die Tradition, wenn man es so nennen kann, pflanzt ihn bei den jungen Leuten fort, die bei Hochzeiten und Festen zur Unterhaltung tanzen. Die Aufmerksamkeit und augenscheinlich stille Befriedigung der ganzen Gesellschaft war uns auch bei dieser Klasse des Volkes etwas neues, das man bei einer andern Nation nicht findet. Der Musikant schien am wenigsten Interesse zu haben und setzte sein monotones Geklimper mit mechanischer Präcision fort. Sämmtliche Gäste, die einzig und allein durch ein Gefühl der Geselligkeit herbeigezogen waren, denn sie wurden weder bewirthet, noch erwarteten sie dies, zündeten ihren Terpentinspan an und kehrten in ihre Zelte oder Hütten zurück. (Fig. 67.)

96 Am Morgen brachen wir auf um zu versuchen ob wir über den Fluss könnten, der allmälig wieder zurücktrat, und wir hörten unter verschiedenen Nachrichten dass man den Uebergang jetzt ermöglichen könne. Wir ritten anderthalb Stunden, kamen dann auf den Weg welchen wir Tags zuvor eingeschlagen hatten und an das Ufer des alten Calbis, jetzt Dollomontschi genannt. Die Bauern trafen Anstalt uns überzusetzen; die Tiefe des Wassers, dessen Strom sehr reissend war, reichte gerade bis zur Höhe der Schulter eines Mannes, und dreizehn Männer übernahmen es uns nebst un-

Digitized by Google

sern Pferden und Gepäck sicher hinüberzuschaffen. Sie zogen sich alle aus, bis auf ihre beturbanten Köpfe und umgürteten Lenden, und da jeder ein Stück von unserm Gepäck ergriff und auf die Schultern legte, so bildeten sie eine hübsche Gruppe von Figuren zu Studien einer Academie. Bald waren sie im tiefen Wasser; einer trug ein Stück Gepäck auf dem Kopfe, zwei 97
andere begleiteten ihn um ihn zu stützen und gegen den Strom beizustehen. Wir folgten auf unsern Pferden die von einem Manne geleitet, von einem andern gegen den Strom geführt wurden, und landeten wohlbehalten am östlichen Ufer des ziemlich bedeutenden Flusses.

Als ich unsere vor Kälte zitternden nackenden Begleiter einen Schrei ausstossen hörte, fragte ich was das bedeuten sollte, und erfuhr, dass sie ihre Bezahlung erhalten und einstimmig dieses Geschrei erhoben hätten um ihre Zufriedenheit zu bezeugen und auszudrücken dass sie hofften Gott werde uns segnen, denn er sei gut. Sie stürzten sich alle noch einmal in den Fluss und schwammen und tanzten in demselben herum, um zu zeigen dass acht bis zehn Mal durch das Wasser hinüber und herüber sie noch nicht ermüdet habe.

Einen Zug muss ich anführen, der, wie ich leider sagen muss, bei diesem Volke fast allein zu finden ist. Wir waren Franken, man nahm wie gewöhnlich an dass wir reiche Milordos seien: wir mussten über den Fluss hinüber und hatten keine Alternative; wir riefen die Leute aus ihren Häusern und von ihrer Arbeit weg als wir an ihren Zelten vorbeikamen; noch niemand hatte zuvor den Fluss passirt, auch diese Leute wünschten weder es zu versuchen noch hiessen sie unser Vorhaben gut; und dennoch übervortheilten sie uns nicht; und als wir alle hinüber waren, überliessen sie es uns, das Baksisch oder Trinkgeld zu bestimmen*; und obwohl sie nicht alle ganz dieselbe Summe erhielten, weil jeder im Verhältniss seiner Arbeit bezahlt wurde, so riefen sie doch alle, dass sie zufrieden wären und segneten uns.

Den 1. April. — Ein unglückliches Datum! Wir hielten uns auf weil 98
wir bis Macry gingen, um einige Ruinen zu sehen die sich in dieser alten griechischen Stadt, aus der viele Münzen gebracht worden waren, finden sollten, und die auf einem isolirten Felsenhügel mitten in der weiten Ebene Dollomon liegt.

Unsere Nachforschungen waren fruchtlos; wir haben einen Tag geopfert und nichts gefunden als einige rohe Steine, die wahrscheinlich die Mauern der Behausung irgend eines kühnen Räubers vor einigen Jahrhunderten waren; dennoch aber hatte ich, in diesem wie in manchen andern Fällen, eine gewisse Befriedigung in dem Bewusstsein dass wir nichts ungesehen gelassen hatten. Ich spreche von Schaulustigkeit; — in diesem Lande gewährt das Reisen an sich schon so viel Vergnügen; alles ist schön, und vieles neu für ein europäisches Auge.

Das Thal Dollomon ist gegen fünfzehn (engl.) Meilen breit, und im Norden durch eine dreissig Meilen weit entfernte Bergkette, im Süden durch die See begrenzt. Alle Abwechselung die eine Landschaft gewähren kann ist hier entfaltet, von dem nebligen Horizont, der im Südwest durch die gebirgige Insel Rhodus durchbrochen wird, bis zu den schneebedeckten Höhen die sich über die bewaldeten Bergrücken im Nordosten erheben; noch

* Sie erhielten im Durchschnitt jeder sechs Piaster (etwa zwölf Neugroschen).

Digitized by Google

reichere Hügel umgeben das Thal, welches zu dicht mit Bäumen und Sträuchern bewachsen ist um bebaut werden zu können. In dem reichen sumpfigen Boden werden die Ulme, Platane und Pfirsische von dem Weinstock, der Waldrebe und andern Rankengewächsen fast erdrückt; und die Myrthe, der Oleander und Granatapfel bedecken die Ufer jedes Baches. Die Ebene, der nichts fehlt als das Capital und die Geschicklichkeit eines lincolnshir'schen
99 Landwirths, wimmeln von Kamelen, Büffeln und Pferden; während die grosse Schildkröte mitten unter den zahlreichen Kibitzen, Wachteln und Schnepfen herumkriecht. Die Blumen sind weniger mannichfaltig als auf den Hügeln, und der sumpfige Boden macht es uns unmöglich abzusteigen und Beiträge für unsere botanische Sammlung zu pflücken.

100

CAPITEL V.

Verlegenheit wegen Mangels an Korn — Alte Grabmäler — Sitten des Volks — Eigenthümliche Architektur — Entdeckung von Calynda — Naturgeschichte — Telmessus — Grabmäler und Kunstwerke — Eigenthümliches Klima — Huzumli — Dessen Einwohner — Stand der Kunst bei den alten Lyciern — Entdeckung von Cadyanda — Dessen Ruinen — Thal des Xanthus — Hurahn — Alte Grabmäler und Ruinen, wahrscheinlich des alten Massicytus.

Den 2. April. — In dieser Gegend wird nur wenig Gerste gebaut, und wir können jetzt um keinen Preis deren für unsere Pferde haben; diese aber mögen den Mais, in hiesiger Gegend das einzige Getreide für Menschen und Vieh, durchaus nicht, und Gras wächst kaum genug für das Vieh zur Weide. Die Folge davon ist, dass wir auf unsern matten Gäulen an einem Tag nur drei bis vier Stunden vorwärts kommen können: und selbst bei diesem langsamen Schritte stürzen sie noch manchmal zusammen, wodurch das Gepäck in Unordnung geräth und wir neuen Aufenthalt erleiden. Diese Unannehmlichkeit hat mir schon manche Unterhaltung gewährt, indem sie mir Gelegenheit gab die einfachen Sitten des Volks zu beobachten. Nachdem wir eine Bergkette erstiegen, und auf einem steilen Pfade, durch einen sehr malerischen Pass wieder hinabgestiegen waren,
101 kamen wir, vier Stunden von Dollomon, zu einer herrlichen Kluft in den Gebirgen, wo wir einige Weidenhütten fanden, in deren Nähe wir vor der Hand unser Zelt aufschlugen um die Pferde das übrige Gras abweiden zu lassen. In den Hütten wurde nach Gerste gefragt, wie unterwegs in jedem Zelte geschehen war; hier fanden wir nur einen kleinen Vorrath, den aber der Eigenthümer nicht mit uns theilen wollte, weil es sein letztes war. Geld wurde zurückgewiesen, endlich liess er uns ein Wenig ab, nebst etwas neugebackenem Brode, und wir gaben ihm dagegen eine Keule und den Kopf von einer Ziege die wir unterwegs gekauft und geschlachtet hatten; einige Ladungen Schiesspulver und ein Geschenk für den Knaben machten diesen freundschaftlichen Tausch vollständig, und ich kam gerade zur rechten Zeit um die Aufregung unter den halb verhungerten Pferden zu sehen, deren Ungeduld, als sie sahen wie jeder Futterbeutel seinen Theil empfing, höchst unterhaltend war.

An diesem kleinen Orte Binedschekui fanden wir viel zu thun, bis es zu spät war um unter den überhangenden Felsen umherzustreifen. Wir

Digitized by Google

hatten in einem Umkreise von zwei Meilen um uns herum in die Felsen gehauene Gräber gesehen, und eines, an dem unser Weg vorüberführte, war wie ein Tempel mit vielen Verzierungen geschmückt, aus dem Felsen gehauen, ähnlich denen welche ich häufig in Lycien gesehen und bei Telmessus beschrieben. Dieses hatte Triglyphen, und an dem Thürgiebel waren zwei Schirmdächer. Ich bedaure dass wir nicht eine genaue Zeichnung davon genommen haben, unser Führer aber versicherte uns dass wir eine bis zwei Meilen weit rings um das Dorf tausend bessere fänden. Tausend ist im Orient eine unbestimmte Zahl, in diesem Falle aber war es wahrscheinlich keine Uebertreibung, denn als wir in diesem schönen Thale 102
in östlicher Richtung aufwärts weiter reisten, kamen an jedem Felsen Grabmäler zum Vorschein.

Geologische Ursachen haben in der Regel dem Lande die erste Gestalt gegeben; und hier war die Scheidung zwischen den verschiedenen Steinarten durch ein Thal bezeichnet, das wahrscheinlich nach und nach durch einen Fluss gebildet worden war, da fast immer bei diesen Uebergangspunkten die Flüsse ihren Weg finden. Zu unserer Linken waren die verhältnissmässig runden Gebirge von thonschiefrigem Serpentin mit einer ocherhaltigen rothen Erde gefärbt und mit Tannen bewachsen, während die zu unserer Rechten grau waren, mit den silberfarbenen Spitzen der durch ihr eigenthümliches Orange, Roth und Gelb schattirten Marmorkette; auf jeder Schicht war eine mannichfaltige und üppige Vegetation. Hinter uns lag die Bucht von Macry, mit ihren zahlreichen in der blauen See umhergestreuten grauen Inseln; den Hintergrund der ganzen Landschaft bildeten die fernen Gebirge der südlichen Küste Cariens, die mit ihren schneebedeckten Spitzen zum Himmel anragten.

Unser Führer bei diesen Ausflügen ins Gebirge ist in der Regel irgend ein Bauer den wir zufällig im Holze treffen. Der Mann welcher uns jetzt begleitet hat eine Flinte, und scheint durch dieselbe seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, oder vielmehr sie scheint seine einzige Beschäftigung zu sein; er sagt dass er jede Höhle im Gebirge kenne, weil er seit langer Zeit ein Jägerleben in der Umgegend führe, und er erbietet sich uns bis nach Macry zu führen. Als Bezahlung erhält er täglich ein Geschenk von sechs Pence, und isst mit den Leuten. Einen merkwürdigen Zug habe ich im Charakter dieser Menschen bemerkt. Wenn man sie miethet sagen sie immer, um zu beweisen dass sie unabhängig sind, „Ich habe keine Mutter; 103
ich kann überallhin mit euch gehen; ich bin von Niemand abhängig.“ Solche Aeusserungen zeigen die Achtung gegen die Eltern, welche ich auf meiner früheren Reise so oft zu bemerken Gelegenheit hatte. Unser jetziger Führer, der Sandalen trägt die genau denen gleichen welche man auf antiken Figuren sieht (Fig. 68), führte uns hoch hinauf in die Felsenspitzen die wir über uns gesehen hatten, wo wir eine grosse Menge von Felsengräbern auf einem Flecke beisammen fanden. Hier zwischen zwei Felsengipfeln hatte eine alte Stadt gestanden. An dem Abhange gegen Osten liegen grosse Haufen viereckiger Steine (Fig. 69) und das Thal ist durch Mauern von sehr alter griechischer Arbeit geschützt. Ungeheuere unregelmässige Massen von Steinen bilden die niedern Theile dieser alten cyclo- 104
pischen Bauwerke, und sind gegen die Vorderseite der vordringenden Felsen unten aufgehäuft, während der obere Theil, von kleineren unbehauenen Steinen mit noch kleineren zusammengefügt ist. Diese Bauart ist ohne

Digitized by Google

Zweifel noch älter als die pelasgischen Mauern die man in den Städten dieser Gegend so allgemein sieht. Der Gipfel der hohen Bergspitzen im Süden ist ebenfalls mit Mauern umgeben gewesen, und in manchen Fällen waren die gothisch geformten Sarcophage aus den vorragenden Felsenspitzen ausgehauen, und die schwere Spitze allein hinzugefügt um das Grabmal zu bilden.

Auf meinen früheren Streifereien in Kleinasien bemerkte ich dass jeder Bezirk eine besondere Architektur seiner Gräber hatte, und dass keine sich so besonders auszeichnete als die des alten Lycien. Die vier auf dem beistehenden Kupfer abgebildeten Arten von Gräbern sind eigenthümlich lycisch, und können zum Theil als Zeugen für die Ausdehnung dieses Landes dienen. Ich werde diese die obeliskische, die gothische und die elisabethische Form nennen; die erstere nach ihrer Gestalt, die letzteren wegen der grossen Aehnlichkeit mit den bei uns unter diesem Namen bekannten Baustylen. Mit diesen Formen ist, wie ich gefunden habe, in der Regel die lycische Sprache verbunden, und eine oder die andere Form findet man in jeder alten Stadt dieser Gegend. * Nach diesen architektonischen Zeugnissen schloss ich sogleich dass diese Stadt innerhalb der Grenzen des alten Ly-
105 ciens gelegen haben müsse, und es konnte daher keine andere gewesen sein als Calynda, das nach Herodot ** an der Grenze von Carien lag, dessen frühere Bewohner die fremden Götter aus ihrem Lande vertrieben, und „nicht eher von ihrer Verfolgung abliessen, als bis sie nach Calynda kamen." Die Gebirgskette muss eine von denen sein durch deren schöne Thäler wir mehrere Stunden lang gereist sind. Calynda, wenn dies die Stelle dieser Stadt war, lag hoch oben auf dem Gebirge, aber nicht weit vom Meere entfernt, wo es wahrscheinlich seinen Hafen hatte, da es, wie wir wissen, Xerxes mit Schiffen unterstützte. Aus der Lage und den Ueberresten der Stadt schliesse ich, dass die Stadt nicht sehr gross war, nach den noch erhaltenen Grabmälern aber muss sie viele Generationen überdauert und wahrscheinlich in einer sehr frühen Zeit bestanden haben.

Ueber Dinge, die in der Natur etwas ganz Gewöhnliches sind zu staunen, kann oft meine Unwissenheit verrathen, dennoch aber will ich zur Belehrung derer welche aus der Naturgeschichte nicht ein besonderes Studium machen auch ferner erzählen was mir als ungewöhnlich oder merkwürdig auffiel. Vor einigen Wochen sah ich, wie oben erwähnt, bei Nesli einen kleinen grünen Frosch *** auf einem sonnigen Ufer im Sande sitzen, der offenbar das Wasser mied. Hier bemerkte ich einen andern von derselben Art, ungefähr so dick wie mein kleiner Finger, der einige Fuss über dem Boden auf dem Stengel eines abgestorbenen Strauches sass. Ich rief meinen Reisegefährten zu, sie sollten kommen und einen Frosch auf einem
106 Baume sehen, einen Fisch ausser dem Wasser. Als der kleine Bursche bemerkt wurde, hüpfte er, ehe wir uns dessen versahen, auf einen dünnern und höhern Zweig, und dann wieder auf die Spitze eines Zweiges, der nicht dicker als eine Krähenfeder war, und schaukelte sich hier, indem er

---

* Die für das Kupfer gewählten Grabmäler sind aus Antiphellus, Tlos und Xanthus.

** Clio 172.

*** Rana arborea.

Digitized by Google

alle vier Beine dicht beisammen hielt wie die Ziegen auf den spitzen Felsen über uns, oder wie die Bären im zoologischen Garten in London auf ihrem Pfahle sitzen. Man sagt mir dass diese Frösche sich immer auf den Bäumen aufhalten, selten im Wasser, und am liebsten an heissen Stellen. Einige hübsche Motten und Schmetterlinge kriechen jetzt aus, und ich bedauere dass es unmöglich ist, auf einer Reise zu Pferde durch ein so wenig bebautes Land, Insecten zu sammeln; man würde hier ein schönes Feld des Studiums für diesen wie für jeden andern Zweig der Naturgeschichte finden.

Macry, den 6. April. — Dieser kleine Hafenort, der mitten in den Ruinen des alten Telmessus liegt, erweist sich bei genauerer Untersuchung bei weitem interessanter als ich, nach meinem eiligen Besuche vor zwei Jahren, geglaubt hätte; hauptsächlich merkwürdig ist er wegen seiner Grabmäler. Die malerische Lage und Gestalt vieler derselben hat mich bewogen sie zu zeichnen; ich finde aber, dass die meisten derselben mit Inschriften bedeckt sind, von denen viele unlesbar geworden sind, woran theils die Verwitterung schuld ist, theils aber auch die Natur des Steines selbst, der neu bearbeitet, wegen seiner Conglomeratformation eine unebene Oberfläche gehabt haben muss. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, war er an manchen Stellen, wie ich bemerken konnte, ehe die Inschrift darauf kam, mit Gyps überzogen worden. Die Inschriften an den in den Felsen gehauenen Grabmälern sind durch das von oben herabrieselnde Wasser noch mehr mitgenommen, indem dadurch die tropfsteinartigen Bestandtheile sich über die ganze Oberfläche ansetzten. Ich habe jedoch mehrere entziffern können, 107
die sich an verschiedenen Gräbern sowie an einigen Piedestals finden, welche in die räthselhafte Mauer eingebaut sind die sich der Küste entlang hinzieht. Folgende Inschrift findet sich an der Seite der Thür eines gebauten Grabmales, nicht weit von der Küste.

ΕΛΕΝΗΗΚΑΙ
ΑΦΦΙΟΝΝΑΕΟ
ΝΟΣΤΟΥΔΙΟ
ΓΕΝΟΥΣΤΕΛ
ΜΗΣΣΙΣΤΟΜΝΗ
ΜΕΙΟΝΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝ
ΕΑΥΤΗΚΑΙΟΙΣΑΥ
ΤΗΕΝΕΘΑΨΕΝΑΠΟΛ
ΛΩΝΙΔΘΔΥΙΩΑΥΤΗΣ
ΚΑΙΕΛΕΝΗΓΗΚΑΙΔΦΟΙ
ΝΕΓΓΟΝΗΑΥΤΗΣ ΑΜΗΔΕ
ΜΗΔΕΝΝΕΖΕΙΝΑΙΕΝΤΩ
ΠΥΡΓΙΣΚΩΙΕΟΗΝΑΜΙΕ
ΤΑΤΟΕΝΤΑΦΗΝΑΙΑΥΤΗΝ
ΕΠΕΙΟΘΕΙΣΤΙΝΑΑΣΕ
ΒΗΣΕΣΓΩΘΕΟΙΣΚΑΤΑ
ΘΟΝΙΟΙΣΚΑΙΕΚΤΟΣ
ΟΦΕΙΛΕΤΩΤΩΤΕΛ

Digitized by Google

ΜΗΕΓΕΩΝΔΗ
ΜΝΧ /Ε *

108 Ich füge noch eine andere bei, die in eine von den Mauern eingebaut ist von denen oben die Rede war.

ΜΑΡΚΟΣΑΥΡΗΕΡΜΑΓΟΡΑΣΟ
ΚΑΙΖΩΣΙΜΟΣΥΙΟΣΜΑΡΚΑΥΡ
ΕΡΜΑΓΟΡΑΔΙΣΜΑΡΩΝΑΣΤΟΥΔΙ
ΟΦΑΝΟΥΣΤΕΛΜΗΣΣΕΥΣ
ΝΕΙΛΕΣΑΣΤΟΝΑΠΑΝΑΤΩΝ
ΠΡΟΚΛΗΙΑΝΕΙΩΝΑΠΕΝΕΙΩΝ
ΠΑΝΚΡΑΤΙΟΝΤΗΝΤΕΤΑΡΤΗΝΘΕ
ΜΙΝΑΓΩΝΟΘΕΤΟΥΝΤΟΣΔΙΑΡΙΟΥ
ΤΟΥΑΞΙΟΛΟΓΩΤΑΑΥΛΥΚΙΑΡΧΟΥ
ΜΑΡΔΟΜΦΙΛΙΠΠΟΥΣΤΕΛΜΗΣ
ΣΕΩΣ **

Aus dem Umstande dass die Bruchstücke griechischer Arbeit als Baumaterial gebraucht sind, sowie aus der Quantität und Natur des Kittes, lässt sich schliessen dass diese Mauern wahrscheinlich aus der römischen,
109 vielleicht erst aus der venetianischen Zeit herrühren. Für mich gewannen diese Inschriften noch dadurch höheres Interesse dass mehrere in derderselben lycischen Schrift waren welche ich in Xanthus allgemein üblich gefunden hatte. † Ich hatte gehofft in den Gränzstädten von Lycien einige zweisprachige Inschriften zu finden, dies ist mir jedoch nicht gelungen. Unter den Münzen die ich hier gefunden, sind einige die diesem Lande und den benachbarten rhodischen Colonien an der Küste von Peräa angehören. Diese können vielleicht einiges Licht auf die Geschichte dieses interessanten Theiles von Kleinasien werfen.

Die Eigenthümlichkeiten der architektonischen Ausführung einzelner Stücke in diesen frühen Mustern in Felsen dargestellter Gebäude sind sehr merkwürdig. Sie zeigen deutlich die Nachahmung hölzerner Bauwerke, und geben, in den Fugen, Bändern und Friesen eine vollkommene Einsicht in

---

* Uebersetzung. — „Helene, auch Apphion (Appie) [genannt], die Tochter Nason's, Sohnes des Diogenes, eine Telmesserin, hat dieses Denkmal für sich und für diejenigen errichtet, welche [?] sie [bereits] hier begraben hat, Apollonides ihren Sohn, und Helene, ebenfalls Apphion genannt, ihre Enkelin. Wenn ich aber selbst werde hier begraben sein, soll es niemand erlaubt sein in dem Thurme [jemanden] beizusetzen; da der welcher hier noch jemanden beisetzt gegen die Götter der Unterwelt frevelt und ausserdem dem Volke von Telmessus 500 Denare bezahlen soll."

** Uebersetzung. — „Marcus Aurelius Hermagoras, auch Zosimus [genannt], Sohn des Marcus Aurelius Hermagoras, zweimal [d. i. Enkel des Maro [?], Sohnes des Diophanes, ein Bürger von Telmessus, nachdem er im Pancration den vierten Preis gewonnen, um den er mit den Jünglingen kämpfte die ihn herausgefordert hatten [?]; wobei der höchst ausgezeichnete Lyciarches, Marcus Domitius Philippus [?], ein Bürger von Telmessus, Agonothetes [Beschützer der öffentlichen Spiele] war."

Ich muss bemerken dass in dieser Inschrift die Buchstaben O, Θ, Φ diamantförmig sind.

† Sie sind auf der lithographirten Tafel am Ende dieses Bandes abgebildet.

Digitized by Google

die Construction altgriechischer Gebäude. Die getäfelten Thüren mit den getriebenen Nagelkuppen an den Ecken, an Löwenmäulern hängende Klopfer und andere Zierrathen an den Panelen, zeigen ebenfalls viel Geschmack und Genauigkeit der Ausführung. Jene Gräber hier, welche in den grossen Abtheilungen oder Ordnungen der Architektur eine Stelle einnehmen können, sind jonisch, und offenbar von der frühesten oder einfachsten Form dieses Baustyles, und ich habe durchaus keine dorischen gesehen. Es ist merkwürdig, dass diese Gegend, ein Theil des alten Doris, verschiedene eigenthümliche Formen in ihrer Architektur aufweist, aber keine sogenannten dorischen. Ich erinnere mich dass mir ein ähnlicher Umstand in Corinth auffiel, wo nicht ein einziges Fragment in corinthischem Style zu finden war und wo an der Stelle der alten Stadt die Ruinen eines einfachen dorischen 110
Tempels stehen. An einzelnen Sarcophagen haben sich Basreliefs erhalten, die sämmtlich einer frühen, einfachen und guten Zeit angehören und ich habe keine Spur von der untergeoreneten Kunst der Römer, oder der spätern Zeit gesehen; auch die Münzen zeigen den reinsten Styl griechischer Kunst. Ein Basrelief ist Fig. 70 abgebildet, unter dem sich folgende Inschrift findet.

ΙΑΗΣΚΑΛΙΝΓΙΥ
ΠΑΛΙΕΗΤΝΟ
ΊΟΕΣΤΗΑΤΩΝΑΥ
ΔΤΑΚΑΛΛΜΕΜ
ΔΑΝΙΟΣΔΙΟΓΝΔ
ΑΝΝΤΗΔΙΟΝΝΔ

Macry, den 17. April. — Gestern wurden wir wieder durch das Wetter im Zimmer aufgehalten; es regnete den ganzen Tag und wir konnten so unsere Beschäftigungen in unserer kleinen Wohnung fortsetzen. Leider finde ich, dass meine Sammlung von Pflanzen sich schlecht erhält, sie nimmt so schnell zu, dass die Pflanzen von der beständigen Feuchtigkeit des Papiers bald die Farbe verlieren und unscheinbar werden. Wir benutzten unsere Zeit auch um Skizzen zu entwerfen. Von einigen Griechen 111
welche Münzen zu verkaufen hatten, die sämmtlich in Städten gefunden worden waren die bis jetzt noch nicht auf den Karten verzeichnet und unbekannt sind, zogen wir Kunde über die Ruinen in der Umgegend ein. Ich fürchte meine Zeit wird nicht ausreichen Lycien vollständig zu untersuchen, denn dieser kleine Bezirk besitzt einen Ueberfluss von Werken seiner früheren hochgebildeten Bewohner.

Huzumli, den 7. April. — So eben, sechs Uhr Abends, sind wir angekommen, gerade noch vor einem furchtbaren Gewitter das sich jetzt in den Gebirgen über uns entladet. In Macry, dessen eigenthümliche Lage mir bekannt ist, hatte ich die Hoffnung auf gutes Wetter aufgegeben, und bestand darauf, diesen Ort zu verlassen, gegen die Ansicht meines Dieners, obgleich der Regen in grossen Tropfen fiel. Ich hatte die in der Atmosphäre vorgebrachten Wirkungen beobachtet als ich zum erstenmale in Macry war, und während der letzten drei Tage brachten dieselben Ursachen gleiche Wirkung hervor. Der warme Westwind bringt jeden Morgen Regenschauer von der See her, und diese gehen nicht eher über die Bucht, als bis gegen

Mittag der kältere Luftstrom aus dem Lande die Wolken zurücktreibt und die Schauer sich wiederholen. Die Strömungen der Atmosphäre bewirken während der heissen Witterung nur eine theilweise Verdichtung der Wolken, und die erhitzte Luft wird gegen die See zurückgetrieben. Der Wind kommt, obwohl er Morgens und Abends umschlägt, gegen Mittag immer zwei bis drei Stunden aus Nordost, und die Wetterprophezeihung eines Fremden würde wahrscheinlich des Charakters der alten Wahrsager von Telmessus
112 wenig würdig sein. Aus der eigenthümlichen Lage der Bucht lassen sich auch die Veränderungen des Wasserstandes derselben erklären; denn man sagte mir, was auch meine eigene Beobachtung der durch das Wasser zurückgelassenen gleichmässigen Spuren bestätigte, dass hier in Folge des regelmässigen Wechsels der Winde eine Veränderung des Wasserstandes stattfinde, die man leicht fälschlich für Ebbe und Fluth halten kann. Ich habe viele Orte am mittelländischen Meere besucht wo sicher keine Fluth und Ebbe zu bemerken war. Ein eigenthümliches Maass für den Wasserstand bemerkte ich an einem schönen Sarcophag der im Meere steht und in
113 mehrfacher Beziehung ein der Beachtung würdiges Denkmal ist; die Fig. 71 gegebene Abbildung zeigt wie hoch er sich jetzt über den Wasserspiegel erhebt, sowie den hohen und niedern Wasserstand der etwa um zwei Fuss wechselt, und das Niveau des jetzigen Meeresgrundes.

Nach vielen andern Grabmälern, genau von derselben Gestalt, wie ich sie in verschiedenen Städten Lyciens gesehen und abgezeichnet habe, wage ich es die Basis dieses Sarcophages zu ergänzen, die, wie ich nicht zweifle, in der Erde begraben liegt, und mache auf diese Weise das Grabmal zu einer Urkunde einer grossen Veränderung in dem Niveau des Bodens, während sein massiver Obertheil, von seiner ursprünglichen Stelle weggerissen, zeigt, dass ein Erdbeben die Ursache einer solchen Veränderung gewesen ist. Als ein Werk der Kunst unter einem alten und gebildeten Volke, steht es ebenfalls als ein werthvolles Denkmal da; aber die Zeit hat theilweise seine Geschichte verschleiert, denn die Basreliefs (Fig. 72 und 73) geben nur einen Umriss von einer einfacheren Schönheit als man zu irgend einer Zeit ausser der der reinsten griechischen Kunst findet.

114 Als wir Macry verliessen, schritten wir in nordöstlicher Richtung durch das Thal und stiegen in derselben Richtung drei und eine halbe Stunde lang aufwärts, durch einen herrlichen Pass am Ufer eines Gebirgsbaches, der in seinem reissenden Laufe beständig von Felsen zu Felsen hüpfte; unser Weg aber war noch steiler, denn der Fluss wälzte sich oft mehrere hundert Fuss unter uns in einer Schlucht. Das Wasser des Stromes nahm immer mehr ab je weiter wir kamen, und wie es scheint entspringt er auf der kleinen Ebene des Dorfes wo wir uns jetzt befinden.

Das gut bebaute Thal von Huzumli in einer so bedeutenden Höhe, die dem Thermometer nach tausend Fuss übersteigt, überraschte uns eben so sehr wie die Bevölkerung und das gut gebaute Dorf. Dieses hat drei oder vier Moscheen und ist ganz von Türken bewohnt; ein einziger Grieche ist hier, der angestellt ist um die verschiedenen Wasserröhren im Stande zu halten, welche die Fontainen von den hohen und steilen Gebirgen aus, die sich unmittelbar hinter dem Dorfe erheben, mit Wasser versorgen. Wir
115 sind im Hause des Aga und haben alle Abende ein merkwürdiges Schauspiel. Es ist selten dass dreissig an Gestalt, Gesicht und Kleidung so schöne Männer in einem und demselben Zimmer zusammenkommen; sie

Digitized by Google

sind wahrscheinlich die Angesehensten im Orte. Von europäischen Sitten ist hier keine Spur mehr zu sehen; kaum einer ist je aus seinen Gebirgen herausgekommen, und Alles an uns war ihnen neu. Ich zweifle dass man noch irgendwo in der Welt bei einer ähnlichen Gruppe von Dorfbewohnern eine gleiche Wissbegierde und Leichtigkeit der Auffassung finden wird. Unsere Messer, Instrumente, Pinsel, Gummi elasticum und Farben wurden untersucht, und der Gebrauch derselben von den meisten ganz gut verstanden. Der Pinsel den ich dem einen von ihnen gab, ward sogleich angewendet einige türkische Worte zu schreiben, wie ich sah, das Datum unserer Ankunft und den Namen dessen der diese Bemerkung niederschrieb. Wir schrieben dann etwas Englisches, was als Facsimile copirt und gut und mit Leichtigkeit ausgeführt wurde. Ihre Bemerkungen waren natürliche Ausdrücke der Bewunderung, zeigten aber alle von Nachdenken. Das Waschen, Gebet, Mahlzeit, und den Firman vorlesen, waren insgesammt Gegenstände für einen Maler. Unsere Skizzenbücher waren für Alle eine grosse Quelle des Erstaunens; einige sahen sie an als einen Weg der gerade zur Hölle führt, Alle aber sagten „Allah, Allah!“ Sie erkannten in den Skizzen die Moscheen, Kamele, Vögel, und einen Frosch, und es fehlte nicht an Aeusserungen eines grossen Ergötzens.

Den 8. April. — Was uns hauptsächlich hierher zog, war die Erzählung von Ruinen, die sich in der Nähe dieses Ortes finden sollten. Wir brachen deshalb heute früh um acht Uhr auf, um das gegen Süden gelegene Gebirge zu ersteigen. Kaum zehn Minuten über das südöstliche 116
Ende des Dorfes hinaus fanden wir im Gebüsch ein Grabmal von der gewöhnlichsten Art der in Felsen gehauenen Gräber, welches im Baustyle unserer englischen Architectur aus der Zeit der Elisabeth gleicht. Dieses Grab ist anscheinend durch ein Erdbeben in mehrere Stücken zerrissen, die Ausführung im Einzelnen aber fanden wir vom höchsten Interesse. Ich nehme keinen Anstand dieses Fragment in das beste Alter der griechischen Kunst zu setzen; es zeigt durch die einfachsten Mittel den vollen Ausdruck der Geschichte und Gedanken der in Stein gehauenen Figuren. Wären diese alle unversehrt, so würde der Werth desselben in einem Museum, sowohl für den Philologen als für den Alterthumsforscher und Künstler unschätzbar sein. Wir zeichneten einen Theil desselben ab* und nahmen Skizzen von den Umrissen des Ganzen, die wie ich hoffe diese Ansicht über den Kunstwerth des Werkes rechtfertigen und von den Basrelifs desselben eine Vorstellung geben werden.

Ein grosses Interesse erhalten diese Gruppen noch dadurch, dass, wie auch bei den Etruskern der Fall war, mehrern Figuren oben die Namen der Personen zugefügt sind welche sie darstellen; diese Inschriften sind in lycischer Sprache, manche mit beistehender griechischer Uebersetzung; und dieser Umstand wird gewiss beitragen einiges Licht auf die uns noch unbekannte lycische Sprache zu werfen wie auch diese Figuren zur Erläuterung wichtig sein können. Das Basrelief auf dem beistehenden Kupfer bildete den obern Theil oder die Panelen an den Seiten des Grabmals; darunter 117
waren grössere kämpfende Figuren, mit Waffen aus der einfachsten ältesten Zeit der Griechen. Diese Figuren waren zu weit mit Erde bedeckt, so dass wir sie nicht abzeichnen konnten. Ueber einer derselben die einen

* S. d. Kupfer Taf. I.

Helm, runden Schild und Speer trägt, steht der Name ΕΚΤΩΡ. Ueber den Panelen, wahrscheinlich an dem ehemaligen Dache waren auch noch Ueberreste von fünf in Stein gehauenen Figuren die mit den Kämpfenden unten beinahe von gleicher Grösse waren. Die Panele der Thüre vorn zeigt eine Figur von etwa fünf Fuss und sechs Zoll Höhe. (Fig. 74).

118 Die auf diesen Basreliefs abgebildeten Trachten, Waffen, Vasen* und Geräthe, sind ein Studium für den Mann von feinem Geschmack. Die Höhe einiger Figuren im Hintergrunde lässt sich nicht genau bestimmen.

Als wir etwa noch eine Meile weiter steil hinanstiegen, sahen wir um uns herum ungeheuere Felsenmassen die von ihrer ursprünglichen Stelle herabgerollt waren, und von denen manche künstliche Grabhölen enthielten, die jetzt umgestürzt waren oder schief lagen, wodurch der Todte herausgefallen sein musste. Die architektonischen Verzierungen an manchen derselben waren zertrümmert und nur wenige waren an den Felsenabhängen unbeschädigt geblieben. Ich suchte vergeblich nach Inschriften an den Gräbern hier herum, deren wohl an zwanzig waren; ihre Architektur war rein lycisch und offenbar von demselben Datum wie das oben beschriebene welches wir unten im Thale gefunden hatten. Ein prachtvoller aus dem Felsen gehauener Sarkophag schwebte über dem Rande eines Abgrundes vor mir, und die Lage in der dieses Grabmal jetzt steht scheint so natürlich, dass ich eine genaue Zeichnung davon entworfen habe. Die Umrisse seiner
119 Basreliefs welche das beistehende Kupfer zeigt, eben so wohl wie seine Form, deuten darauf dass es aus lycischer Zeit stammt, und da alle Inschriften fehlen, so müssen wir uns mit der Geschichte begnügen welche uns diese Umrisse von dem Grabmal geben; die Figuren sind beinahe in Lebensgrösse. Wenn jemals Inschriften an diesen Gräbern existirt hätten, so ist die Oberfläche durch den Einfluss der Witterung so zerstört, dass sie wahrscheinlich verlöscht oder unlesbar geworden wären, denn ich bemerke dass alle Inschriften aus dieser Zeit nur leicht eingegraben sind, und nie einen Theil der Gruppen oder der Architektur bilden, oder dem Eindrucke derselben Eintrag thun. Alles, die Ueberreste kunstreich gebauter Cyclopenmauern nicht zu vergessen, deutete darauf dass wir uns einer unbekannten lycischen Stadt näherten.

Eine halbe Stunde stiegen wir einen steilen Abhang hinan den die Pferde kaum erklimmen konnten, und gelangten auf eine Höhe von etwa 3500 Fuss über dem Meere, welches sich vor uns ausbreitete. Die Aussicht war überwältigend schön. Gegen Südwest lag die Bucht von Macry mit ihren Inseln, und die Südküste von Carien, und darüber hinaus die lange gebirgige Insel Rhodus. Der Cragus mit seinen schneeigen Gipfeln theilte die Aussicht gegen Süden, und die Küste und See von Patara liess dessen Höhe erkennen indem sie das Auge zu dem Thale des Xanthus hinabführte, dessen glänzende Gewässer wohl an siebenzig Meilen weit sichtbar waren, bis sie in der hohen Bergkette verschwanden auf der wir standen und in deren nördlichem Theile der Fluss entspringt. Die uns rings umragenden Kalksteinfelsen waren durch einen Wald von Fichten und grünem Strauchholz beinahe ganz verdeckt. Vor uns lag die von schönen Cyclopenmauern umgebene Stadt.

* Eine Vase, dieselbe welche die Figur an der Thüre in der Hand hält, ist Fig. 75 abgebildet.

Digitized by Google

Die umhergestreuten Steine eines verfallenen Tempels unterbrachen zunächst unsern Pfad auf dem Wege zu dem Stadium. Von diesem ist 120
keines der beiden Enden erhalten, und ich bin fast sicher überzeugt, dass diese keine Sitze enthielten, wie man an manchen andern sieht die wahrscheinlich aus einer spätern Zeit stammen. Zur Rechten dieses Stadiums war die Agora; auf jeder Seite derselben stehen acht viereckige Säulen oder Pfeiler. Beinahe eine Viertelmeile weit war der Boden, wie der Hof eines Steinmetzen, mit schönen viereckig gehauenen Steinen bedeckt, mit Stücken von Säulen, Karniessen, Triglyphen und Piedestals, und hier und da standen noch die Thürpfosten von Gebäuden von denen man nur noch die Grundmauern erkennen konnte. Nahe dem Stadium stehen noch einige grosse Wände mit Fenstern, die einige Räume umschliessen welche wahrscheinlich zu öffentlichen Belustigungen bestimmt waren. Die Stadt ist theilweise von unterirdischen in den Felsen gehauenen Gemächern unterminirt, die mit gut gemauerten Gewölben überwölbt sind: diese bildeten ohne Zweifel den Unterbau oder die Keller der grossen Gebäude in der Stadt, und mögen theilweise als Vorrathskeller gedient haben. Jetzt sind sie das Wunder und Schrecken der Bauern, die erzählen, dass in einem grossen Gewölbe, in welches einige von ihnen gekommen, sieben Thüren waren, die alle nach verschiedenen Richtungen führten. Diese Erzählung hat den Ruinen den Namen Jedi kapyli, d. i. „Siebenthor" gegeben, und eben so wird der Berg genannt in dem sie sich befinden. Als wir von hier gegen Westen hinabstiegen kamen wir zu den obern Sitzen eines schönen kleinen Theaters, das noch sehr gut erhalten ist; nur einige grosse Tannenbäume unterbrechen den Halbkreis der Sitze. Das Proscenium war ein Ruinenhaufen und nur ein oder zwei seiner Thorwege standen noch. Die Gestalt des Theaters war eben so wie bei denen im östlichen Theile Cariens. Vorn 121
war die Cyclopenmauer der Stadt mit der regelmässigeren griechischen gemengt (Fig. 76), und offenbar zu derselben Zeit gebaut wie das Theater. Eine Viertelmeile weiter fanden sich Gräber, die den Vorstellungen welche wir von dem griechischen Baustyle haben im Ganzen sehr wenig entsprachen; sie waren weder in die Felsen gehauen, noch Sarcophage, noch zeigten sie die gewöhnliche lycische Architektur, sondern sie waren in einem schweren, eigenthümlichen und massiven Style erbaut, ohne irgend eine Spur von Basreliefs oder Verzierungen, und unter den vielen Inschriften, die alle griechisch und sehr von der Zeit mitgenommen waren, war nicht ein lycischer Buchstabe aufzufinden. Ich copirte unter andern* folgende, die insofern von Interesse sind, als ich in ihnen den Namen der Stadt, Cadyanda, entdeckte.

ΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣ ΛΑΑΟΓΤΟΥ 122
ΕΑΥΤΗΚΑΙΘΥΓΑΤΡΙΚΑΙΕΓ ΝΕ¯Γ
ΝΩΝΜΟΥΓΕΝΝΗΘΗΣΟΜ ΙΣΚΑΑΩ Ν
ΕΑΝΔΕΤΙΣΕΙΣΒΙΑΣΗΤΑΙΚΑ ¯ΩΚΕΙΣΕΙΚ ΥΑΝΔΕΩΝ
ΤΩΔΗΜΩ+Φ *

---

* S. d. Anhang.

** Uebersetzung. — „Dieses Denkmal errichtet .... für sich und ihre Tochter, und Enkel und die welche von diesen geboren werden .... Aber wenn

Die gänzliche Verschiedenheit des Baustyles dieser Gräber von der zierlichen und höchst vollendeten Bauart die wir kaum zwei Meilen weiter unten an der Seite des Berges gefunden hatten, so wie die Verschiedenheit der Sprache in den Inschriften, veranlassten mich zu fragen ob sich weiter unten noch mehr Ruinen fänden; man wusste mir aber von keinen weiter zu sagen.

Als wir in das Dorf zurückkehrten, fanden wir die angesehensten Einwohner des Ortes wieder versammelt, um uns und Alles was wir ihnen zu zeigen hatten anzusehen. Wir hörten dass noch kein Europäer vor uns diese Ruinen besucht hatte, dass aber im vorigen Jahre einige Franken bis in das Dorf gekommen wären und einige Münzen gekauft hätten; acht oder neun fand ich im Besitz eines Mannes der dieselben in den Ruinen ausgegraben hatte. Ich hoffte aus diesen etwas über die alte Stadt erfahren zu können, und sagte meinem Diener er solle sie kaufen; der Besitzer machte aber eine so unverschämte Forderung, dass jener in nicht geringe Wuth gerieth. Seine Aufregung ging so weit dass er seine eigene Nationalität vergass, und sagte, ein Türke würde niemals einen solchen Preis fordern und der Eigenthümer sei ein abscheulicher Schuft. Der Mann war, wie ich hörte, ein Grieche dessen Beschäftigung, die in Gräben ziehen
123 bestand, ihn zur Entdeckung dieser Münzen geführt hatte; wie alle Griechen, wollte er so viel gewinnen als möglich, war aber mit weniger als der Hälfte dessen was er zuerst gefordert hatte zufrieden.

Den 9. April. — Nach einem sehr angenehmen Ritte von etwa fünfzehn (engl.) Meilen gegen Südost, über eine waldige Bergkette, stiegen wir in das Thal des Xanthus hinab und kamen an das Dorf Hurahn. Drei bis vier Meilen vorher ehe wir über den Hauptarm des Flusses gingen, durchschnitten wir einen gut bebauten und fruchtbaren District, Serserki genannt und kamen bei einem Grabe vorbei welches in einen am Wege befindlichen Felsen gehauen war und an welchem sich ein Stück von einer lycischen Inschrift befand. Nachdem wir durch den lehmigen Fluss der dem Xanthus den Namen giebt und beinahe eine Meile lang durch einen mit Gesträuch bewachsenen Sumpf geritten waren, kamen wir, ungefähr eine Meile vor dem Dorfe Hurahn, an einen Felsen, der sich fünfzehn bis zwanzig Fuss über der Ebene erhebt. In diesen Felsen waren in allen Richtungen Gräber eingehauen, zum Theil von einem ganz andern Architekturstyl als die welche wir vorher gesehen hatten. Einige derselben zeichnete ich ab, und von einem copirte ich einige wenige griechische Buchstaben die sich auf den Feldern einer in den Felsen gehauenen Thüre befinden.

ΟΡ	Ο Ρ
ΘΑ	ΘΑΓΟ
ΓΟ	ΡΟΥ*

Das folgende kleine Fragment, hoffe ich, wird den Namen dieser Ruinen bestimmen helfen.

Jemand [das Grabmal] beschädigt, so soll er dem Volke des Cadyander fünfhundert Denar bezahlen."

* „[Das Grab] des Orthagoras."

Digitized by Google

ΔKωC 124
ETHC Δ
EIMACEI Δ
ΔEIΛTEYω Δ *

Unmittelbar vor dem Dorfe kamen wir über einen andern Begräbnissplatz der alten Stadt; der natürliche Felsen war aber hier nicht so günstig für Aushöhlungen zu architectonischen Zwecken, und Hunderte von Sarcophagen liegen halb in den Boden vergraben. Manche derselben hatten das Grab in dem Felsen, kaum über der Oberfläche, und die Höhlung war mit einem Deckel von eigenthümlicher Gestalt bedeckt, mit einer Tafel für die Inschrift oben, die nicht an der gewöhnlichen Stelle, an der Seite des Sarcophags selbst, hatte angebracht werden können. Die alte Stadt, deren Stelle jetzt das Dorf und dessen Fruchtflur einnimmt, hatte eine schöne und eigenthümliche Lage; sie erhob sich nur wenig über das Thal des Xanthus, und scheint eine Schlucht oder einen Hohlweg in den hinter ihr liegenden Gebirgen beherrscht zu haben, durch welche sich ein breiter und äusserst reissender Bach mit klarem Wasser herabergiesst, der gegen Südwesten fliesst und sich bald mit dem Xanthus verbindet, oder vielmehr diesen bildet; der kleine lehmige Fluss welcher das Thal von seinem Anfang an gegen Norden bewässert, und von dessen sandiger Farbe es seinen Namen ableitet, bildet im Vergleich zu dem Strome der sich jetzt unter 125
unserer Hütte hinwälzt nur einen sehr kleinen Theil.

Von der alten Stadt ist nur noch wenig übrig; der höher gelegene Theil ist von einer schönen Cyclopenmauer umgeben gewesen, deren grosse unregelmässige Steine jedoch an den Ecken rund gemeisselt waren und die wulstartige Vorderseite bildeten, die in manchen griechischen Bauwerken früherer Zeit so gewöhnlich ist und später von den Italienern angenommen wurde; dieses, glaube ich, ist die Bauart welche rustica genannt wird. Der Unterbau und die Mauern verschiedener anderer Gebäude stehen ebenfalls noch, und eine Anzahl zerbrochener Säulen mit Piedestals zeigen dass es der Stadt nicht an Schmuck fehlte. Von einer copirte ich eine Inschrift; ich fürchte aber dass dieselbe nur wenig Licht auf den Namen der alten Stadt werfen wird.

ΑΥΡΗΛΙΟΣΖ
ΦΑΝΟΣΤΟΙΣΤΑ
ΠΑΤΡΟΣΑΥΤΟΥΔΑΙ
ΜΟΣΙ

ΑΥΡΟCΤΕΦΑΝΟΙ
ΕΡΜΟΛΥΚΟΥ
ΚΑΤΕCΚΕΥΑ
CΕΝΚΑΙΕΠΕ
ΓΡΑΨΕΝΜΕΤΡ
ΤΟΕΝΤΑΦΗΝΕ
CΜΕΕΙCΤΗΝΥΓ
CΤΟΑΙΚΗΥ *

ΙΠΟΙΑΛΙΔΑΕΙΠΕ
ΔΔΔΗΠΙΝΑ
ΔΔΔΔΔCΕΙ
ΔΔΔΔΔΟ

* Es scheint ein Bruchstück von einem öffentlichen Decret zu Ehren eines Bürgers von Massicytus zu sein.

* Uebersetzung. — Aurelius Stephanus den Schutzgottheiten seines Vaters.

Digitized by Google

126 In dem Hofe eines Hauses in welches wir geführt wurden, sahen wir schöne Stücke von Pflasterung in zierlichen, von kleinen bunten Marmorstücken gebildeten Mustern. Diese Pflaster hatten die Fussböden von drei verschiedenen Gemächern gebildet, von denen jedes wahrscheinlich nicht mehr als acht Fuss ins Gevierte hatte, und die alle sehr nahe aneinander lagen; das eine war von kleinen Steinen, von der Grösse, und ganz ähnlicher Anordnung, wie das römische Mosaik. Ihren Dimensionen nach zu urtheilen können diese Gebäude nichts anderes als Bäder gewesen sein.

Ich habe hier nur wenige Münzen erhalten können, denn die Leute hier heben nur silberne und goldene auf, die sie als Schmuck gebrauchen können; sie haben früher noch nie einen Besuch gehabt den die Ruinen hieher geführt hätten, und können nicht begreifen zu welchem Zwecke wir Kupfermünzen suchen, oder reisen können. Sie erzählen uns, dass ihre Gegend voll von Ruinen sei, und wir haben heute früh einen tüchtigen Ritt und Spaziergang gemacht, auf einen Berg nahe am obern Ende des Thales, um alte Städte aufzusuchen: es finden sich jedoch nur die Spuren einiger plumpen Cyclopenmauern um den schroffen Gipfel des Hügels; der gänzliche Mangel an andern Gebäuden und an Gräbern führt mich auf die Vermuthung dass hier nur eine befestigte Burg an der östlichen Seite des Thales gestanden habe: dieser gerade gegenüber, auf der westlichen Seite, war eine mit ähnlichen Ruinen bedeckte Spitze.

Durch unsern heutigen Ausflug von sechs Meilen haben wir das Thal
127 vollkommen kennen gelernt, wir haben uns wenigstens überzeugt dass in dieser Richtung nichts mehr zu finden ist und sind jetzt damit zufrieden dass wir unsere Nachforschungen am nördlichen Ende begonnen haben. Morgen beabsichtigen wir unsern Weg in südwestlicher Richtung thalabwärts weiter zu fortzusetzen.

128

CAPITEL VI.

Architektur; Felsen, Gebäude, Hütten, Scheuern — Tlos — Felsengräber — Altes Bildwerk — Minara, das alte Pinara — Ruinen — Basreliefs in Gräbern — Sitten des Volkes.

Den 11. April. — Indem ich diese ungestörte Gegend Kleinasiens betrete, bin ich wieder in hohem Grade überrascht wenn ich sehe wie unverändert sich die Sitten des Volkes erhalten haben; alles erinnert an die alten Bewohner des Landes vor zwei- bis dreitausend Jahren, deren Lebensweise wahrscheinlich nur wenig von der seines jetzigen Hirtenvolkes verschieden war.

Aurelius Stephanus, der Sohn der Hermolycus, hat dieses gebaut und die Inschrift daran angebracht. Nachdem man mich in der Urne beigesetzt . . . . "

Gegen die gewöhnliche Sitte, scheint diese Inschrift auf zwei Säulen gestanden zu haben, von denen die zur Rechten wahrscheinlich die gewöhnlichen Verfügungen gegen die Beisetzung jedes nicht zur Familie des Eigenthümers gehörigen enthielt.

Digitized by Google

Das beistehende Kupfer (Tafel VII.*) zeigt uns die verschiedenen Felsenarchitekturen, und das folgende (Tafel VIII.**) die Architektur der gebauten Grabmäler in Lycien. Ich habe diese aus meinen in verschiedenen Städten entworfenen Skizzen ausgewählt, setze sie aber weniger dicht an den Felsen als man sie hier zu Lande oft sieht, und habe Figuren hinzugefügt die sich auf die Localität beziehen. Die Hütte ist genau ein Modell für einen Tempel; und die verschiedenen Arten (denn alle haben denselben 129
Charakter) stellen jede eine Form oder Ordnung dar, deren Eigenthümlichkeit classisch geworden ist: sie ist hier von den jetzigen Bauern nur fortgeführt, nicht angenommen worden.

Die Vorrathshäuser, grosse kastenartige Scheuern, in denen das Getreide und Eigenthum aufbewahrt wird, welche man in dieser Gegend sieht, sind an Gestalt und in der Zusammenfügung der Bänder und Bolzen, ganz den in die Felsen gehauenen Grabmälern in der Umgegend ähnlich, die, wie ich oben sagte, an unsere Bauwerke aus der Zeit der Königin Elisabeth erinnern. Diese modernen Scheuern haben in der Regel ein ziemlich flaches Dach; den Giebel oder Thürgiebel stützt an beiden Winkeln ein Pfahl oder Pfosten, dessen Enden gewöhnlich über das aus dünnen Bretern zusammengefügte Dach hervorragen und dem Giebel am Ende das Ansehen eines Karniesses geben; das Dach ist aber im Ganzen nie so vollendet wie das untere Gebäude, und scheint nur eine zeitweilige Bedeckung: auch an den in den Felsen gehauenen Grabmälern von dieser Form sieht man oft einen niedrigen Thürgiebel. Die Aehnlichkeit der auf der beiliegenden Skizze gegebenen Scheuer mit den alten Grabmälern ist nicht zu verkennen; und selbst die Eckverzierungen finden sich in den an den Winkeln des Thürgiebels vorragenden Balken wieder.

Bei den verschiedenen Arten von Hütten wird das Dach, welches immer von Erde ist, durch oben aufgelegte Steine in seiner Form gehalten. Die Türken haben, wie ich schon öfters bemerkte, auf dem Dache eine Walze, um es glatt und die Erde wasserdicht zu machen; an den Rändern und Ecken aber, wo die Walze nicht aufdrücken kann, wächst oft üppiges Gras, 130
und die büschelartige Blätterverzierung die man an griechischen Bauwerken oft am Rande des Daches bemerkt, hat gewiss einen ähnlichen Ursprung gehabt. Die Griechen leben in der Regel in Hütten die mit grösserer Kunst und Sauberkeit gebaut sind, aber ebenfalls die Formen von Tempeln haben, wie man aus der beiliegenden Skizze entnehmen kann. Die griechischen Hütten sind gewöhnlich weiss übertüncht, während die der Türken von Lehm sind, mit Steinen, Stöcken oder Stroh gemischt, je nachdem die Umstände das Material bieten. Die Wände geben nie dem Hause Festigkeit, welches seine Stütze allein durch das Fachwerk von Holz erhält, das auf Säulen oder auswendig aufgerichteten Baumstämmen ruht. Unter diese Stämme sind Steine gelegt, um zu verhindern dass sie nicht in den Boden sinken, und diese bilden die Basis, während die oben aufliegenden auf ihrer Spitze ruhenden Balken als Capitäler erscheinen. Vorn wird auf diese

---

* No. 1 und 6 aus Massicytus; 2, 3 und 4 aus Telmessus; 5 und 8 aus Tlos; 7, 9 und 12 aus Pinara; 10 zwischen Limyra und Arycanda; und 11 aus Limyra.

** No. 1 und 8 aus Telmessus; 2 und 4 aus Cadyanda; 3 aus Xanthus; 4 und 6 Sausidyma; 7 aus Cadyanda; und 9 aus Massicytus.

Digitized by Google

Pfosten ein Stein oder ein Stück Holz gelegt um die Enden der Balken zu stützen, welche die Zahnschnitte in dem Fries dieses einfachen kleinen Gebäudes bilden.

In diesem Theile von Kleinasien sieht man an allen Ueberresten von Tempeln ein viereckiges Gemach oder eine Cella, in die man durch ein verziertes in edeln Verhältnissen gebautes Thor eintritt; dieses ist stets in einem Porticus in antis, und hat zuweilen zwei Säulen an der Fronte. Ich habe in Lycien nirgends eine Spur von Tempeln gesehen von denen ich mit Sicherheit sagen könnte dass sie anders gebaut gewesen wären. Diese Form sieht man deutlich in den hier abgebildeten Hütten. Ist es nicht sehr wahrscheinlich dass diese Skizzen ein Bild von den Hütten und Scheuern des Volkes geben, wie sie vor dreitausend Jahren waren, die in einer spätern Periode in Stein nachgeahmt und deren Gestalt in Felsen gehauen wurde, indem man den Tempel zu
131 einem grossen Hause, und das Grab zu einer dauernden Wohnung des Todten machte? Die Zeit ist Zeuge gewesen von diesen Veränderungen; aber die einfache Hütte, die von Geschlecht zu Geschlecht bis auf heutigen Tag den Bauern zur Wohnung diente, ist unverändert geblieben. Hieraus kann man sich erklären wie es kommt dass in den alten griechischen Städten jede Spur von Wohnungen des Volkes verschwunden ist, da das Material kaum ein halbes Jahrhundert überdauern konnte, und dass nur die öffentlichen Gebäude sich erhalten haben um die Ausdehnung der Städte anzudeuten. Und diese Ansicht, glaube ich, wird durch das Zeugniss der Geschichte unterstützt. Herodot erzählt, dass die Häuser der Bewohner von Sardis von Rohr und Lehm waren, und aus noch früherer Zeit wissen wir, dass das ganze Athen von Holz gebaut war.

Unser Ritt von etwa vierundzwanzig Meilen von Hurahn nach Duvir ging fast gerade nach Süden; wir setzten über den kleineren lehmigen Fluss, wo er sich in mehrere Ströme theilt und die westliche Seite der oberen Bucht oder die Erweiterung des Thales einfasst, bis dieses durch die grünbewaldeten Hügel, die von den Gebirgen zu beiden Seiten des Thales auslaufen, zu einer blossen Strasse eingeengt wird. Nahe an diesem Punkte liegt das Dorf Satali-Hissá oder Satala-kui, sechs Stunden östlich von Macry. Eine halbe Stunde weiter kamen wir an eine schön gebaute Brücke von fünf Bogen, die über den Fluss führt, der hier durch den Hurahn und manche andere Nebenflüsse einen bedeutenden Zuwachs erhalten hat. Von hier aus durchschnitten wir in diagonaler Richtung das Thal, welches hier wieder breiter wird, und kamen nach einer halben Stunde über einen sehr bedeutenden Bach, der dem Xanthus zufliesst und aus einer
132 von hier östlich gelegenen Schlucht im Gebirge hervorbricht, in der Nähe des Dorfes Kundscheler. Drei Meilen von Duvir fiel uns, als wir nahe an einem aus dem Gebirge hervorragenden Felsen vorbeikamen, ein starker Schwefelgeruch auf, und wir sahen einen reissenden Strom von hellem Wasser nahe vor uns, an dessen Bette sich ein grünlich-weisser Niederschlag gebildet hatte. Diese heisse Quelle entspringt aus dem Felsen, und ich höre dass man das Wasser als Heilquelle benutzt. Wenn es frisch aus der Quelle hervorkommt hat es diesen Geruch noch nicht, den es erst ausdünstet wenn es der Luft ausgesetzt ist. Der ganze Ritt durch dieses obere Thal ist schön und bietet beständige Abwechslung; und je näher man dem alten Tlos kommt, welches, wie gewöhnlich die griechischen

Digitized by Google

Städte, auf einer kühnen Anhöhe liegt, wird die Landschaft immer malerischer. Wir liessen unser Gepäck unten im Dorfe und ritten in die alte Stadt hinauf, die, obgleich eine Stunde weit entfernt, ebenfalls den Namen Duvir führt, da die wenigen Häuser im Thale nur aus der Wohnung des Aga und vier oder fünf Wassermühlen bestehen.

Den 13. April. — Ich habe jetzt mehr Gelegenheit gehabt die Ruinen dieser Stadt zu untersuchen, als bei meiner ersten Anwesenheit, wo ich an den Inschriften entdeckte dass hier das alte Tlos gelegen habe. Der allgemeine Eindruck ist derselbe wie damals, und weitere Untersuchungen haben nur meine Meinung hinsichtlich des Geschmackes und prächtigen Sckmuckes der alten Stadt bestätigt. Ich habe mehrere Inschriften copirt, namentlich an den Grabmälern, welche höchst kostbare und merkwürdige Bauten gewesen sein müssen. An den meisten ist nicht nur die Fronte architektonisch verziert, sondern, wenn man eintritt, findet man dass sie eine Art von Vorhalle hatten wo das getäfelte Zimmerwerk wiederholt und oft in einem reicheren 133
Style verziert war; manche derselben sind noch jetzt sehr schön, wie aber müssen sie erst gewesen sein, als sie neu ausgeführt waren, vor jetzt vielleicht fünfundzwanzig Jahrhunderten! Viele Buchstaben der Inschriften haben noch ihre bunte Farbe, und über den Thüren sieht man noch Spuren von roth, grün und weiss gemalten Blumen und Kränzen; aber die vollkommenste historische Kunde die uns hinsichtlich der Verzierungen dieser Gräber erhalten ist, haben wir an der Sculptur, welche alle Schönheit der einfachen Zeichnung und eine vortreffliche Proportion der Figur zeigt, und hinlänglich deutlich ist um für den Alterthumsforscher und den welcher die alte Mythologie und Geschichte studirt im höchsten Grade interessant zu sein. Ich hoffe, die Skizzen welche ich entworfen habe, werden einiges Licht auf diesen Gegenstand werfen.

An einem der Gräber im Felsen copirte ich folgende Inschrift:

ZH · ΤΟΗΡΩΟΝΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝΖΩΣΙΜΟΣ
ΝΕΙΚΗΤΙΚΟΥΒΤΟΥΛΥΣΑΝΙΟΥΤΛΩΕΥΣΕΑΥΤΩΚΑΙ
ΤΕΚΝΟΙΣΚΑΙΓΥΝΑΙΚΙΚΑΙΤΟΙΣΕ Ʒ ΑΥΤΟΥΚΑΙΩΑΝΕΝ
ΓΡΑΦΩΣΣΥΝΧΩΡΗΣΗΕΑΝΔΕΤΙΣΔΙΧΑΤΟΥΣΥΝΧΩ
ΡΗΣΑΙΤΟΝΚΑΤΕΣΚΕΥΑΚΟΤΑΖΩΣΙΜΟΝΘΥΗ
ΤΙΝΑΟΦΕΙΛΗΣΕΙΤΩΙΕΡΩΤΑΤΩΤΑΜΕΙ
ΩΕΠΙΤΕΙΜΙΟΥ ⊀ ·/ΑΦ · ΕΑΝΔΕΣΥΝΧΩ
ΡΗΣΗΤΙΝΙΟΚΑΤΕΣΚΕΥΑΚΩΣΖΩΣΙΜΟΣΕ
ƷΕΙΕƷΟΥΣΙΑΝΟΛΑΒΩΝΤΟΣΥΝΧΩΡΗΜΑ
ΟΙΣΑΝΒΟΥΛΗΤΑΙΘΑΠΤΕΙΝ *

Uebersetzung. — „Während seines Lebens. — Zosimus, Enkel des Nicephoros, Sohn des Lysanias, Bürger von Tlos, hat das Heroum gebaut, für sich, sein Weib und seine Kinder und deren Nachkommen und denen er es urkundlich bewilligt: Wenn aber jemand, ohne dass der Erbauer Zosimus es ihm bewilligt, irgend jemand [in diesem Grabe] beisetzt, so soll er 1500 Denare an den heiligen Schatz bezahlen. Wenn aber der Erbauer Zosimus es jemand bewilligt, so soll demjenigen welcher die Bewilligung erhält erlaubt sein beizusetzen wen er will."

In allen Inschriften zu Tlos wird das Grabmal Heroum genannt, und in einer,

134 Die in den Felsen eingehauenen Figuren sind, wie ich nicht zweifle, von demselben Alter wie die bei denen sich lycische Inschriften finden, ich habe aber hier wieder umsonst nach nur einem einzigen Buchstaben dieser Sprache gesucht. Ich erhielt drei bis vier Münzen von Kindern, die sie mit Vergnügen für einen halben Piaster das Stück auswechselten; da aber keine Reisende hieher kommen, so geben sie sich nicht die Mühe danach zu suchen, und manche verborgene Schätze mögen noch unter den Ruinen ruhen welche ganze Hügel von zerbrochenen Steintrümmern und Scherben von Töpfer- und Glaswaaren bilden. Unter den Münzen finde ich einige silberne und kupferne aus der alten Stadt.

An der Seite eines der in den Felsen gehauenen Gräber bemerkte ich ein Basrelief welches kämpfende Figuren vorstellte, wie es schien, ohne Schwerter, die einer an des andern Schilde zogen. (S. Fig. 77.) Aehnliches habe ich auch an andern Orten bemerkt, und es stellt wahrscheinlich eines von den volksthümlichen Spielen vor. An der Vorderseite des Grabes copirte ich folgende Inschrift:

135

ΑΣΙΗΣ ◢ΕΞΑΝΔΡΟΥΗΤΟΥΔΙΟΝΥΣΙΟΥ
ΔΕΔΟΜΕΝΟΥ ◢ΝΧΩΡΗΜΑΤΟΣΚΥΡΕΙΑΣΕΝΠΙΤΓ
ΟΥΝ ◢ ◢ ◢ΟΣΤΟΥ ◢ΕΠΙΑΡΧΙΕΡΕΟΣΚΑΙΣΙΑΝΟΥ
ΤΟ ◢ ◢ ◢ΥΠΟ ◢ΠΟΛΛΩΝΘΥΤΟΥΚΑΙΕΙΦΗΝΑΙΟΥ
ΔΙΑΟ ◢ΙΣΟΣΕΘΑΠΤΑΙ ◢ ◢ΕΣΕΣΑΝΔΡΟΣΒΤΟΥΔΙΟΝΥΣΙΟΥΟΠΑΤΗΡ
ΚΑΙΥΙΟΣΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣΕΙΡΗΑΙΟΥΤΑΦΗΣΕΑΙΔΕΚΑΙΑΥΤΗΚΑΙΟΑΝΗΡΑΥΤΗΣ
◢ΡΗΝ ◢ΊΟΣΣΩΠΒΙΟΥΣ ◢Α ◢ΑΛΩΔΕΟΥΝΕΝΙΕΣΕΣΤΗ
ΟΑ† ◢ ◢ ◢ ◢ΗΔΩΣΕΙΤΑΩΕΩΝΤΗΓΕΡΟΥΣΙΑ
†ΑΩΟΝΕΝ ◢ ◢ ◢ΣΤΟ ◢ΟΝΛΗΜ†ΕΤΑΙ *

136 Das Grab, welches hoch oben im Felsen ausgehauen ist, in Form eines jonischen Tempels, fanden wir von grossem Interesse, und ich zweifle nicht, dass es, nach der Skizze auf dem beistehenden Kupfer, von Alterthumsforschern und Freunden der alten Geschichte und Dichtkunst richtig geschätzt werden wird. Die Skizze giebt die innere Fronte im jonischen Porticus, in dessen Thürgiebel Thiere, welche Panther vorstellten, ausgehauen waren,

---

die ich unten mittheilen werde, wird der Verstorbene ein Heros genannt. Das Wort in unserer Inschrift welches ich durch beisetzen wiedergebe, bedeutet im Griechischen opfern.

* Uebersetzung. — „[Oberpriesterin?] von Asien, die Tochter Alexanders, Enkels des Dionysius ..... nach Abtretung des Vermögens ..... unter dem Oberpriester Caesianus ..... des Irenaeus ..... Hier ist beigesetzt Alexander, der Enkel des Dionysius, ihr Vater, und ihr Sohn Alexander, der Sohn des Irenaeus, und hier soll sie selbst beigesetzt werden, und ihr Gatte Irenaeus, der Sohn des Sosibius [?]. Es soll niemand sonst erlaubt sein einen andern [hier] beizusetzen, oder er soll an die Gerusia von Tlos 1500 Denar [?] bezahlen, wovon derjenige welcher die Uebertretung anzeigt ein Drittheil erhalten soll."

Es ist um so mehr zu bedauern dass ein Theil dieser Inschrift verschwunden ist, und dass so mehrere noch erhaltene Worte ohne Zusammenhang stehen, da diese vielleicht den merkwürdigen Umstand erklären könnten dass sich Basreliefs, welche gymnastische Spiele vorstellen, an dem Grabmale einer Frau finden. Wahrscheinlich war diese Priesterin von Asien eine Gymnasiarches (freigebige Gönnerin gymnastischer Spiele), ein Titel der auch in einer Inschrift zu Mylasa (S. 68) einer Frau beigelegt wird.

Digitized by Google

die aber zu sehr verstümmelt sind um abgezeichnet werden zu können. An der linken Seite, wenn man in den Porticus eintritt, war ein Basrelief welches Bellerophon darstellte, und unter seinem Rosse Pegasus die besiegte Chimära. Diese Abbildung im Felsen, in einer Stadt des Xanthusthales, zeugt sowohl für die Wahrheit als für den Schauplatz der poetischen Beschreibung der Thaten dieses classischen Helden. Man wird sich erinnern dass Bellerophon als ein königlicher Verbannter dargestellt wird, der zu Jobates, König von Lycien, geschickt und von Neptun und Minerva begünstigt wurde. Von diesen erhielt er den Pegasus, mit dem er in verschiedenen Kämpfen in Lycien sowohl Menschen als Thiere besiegte, und nachher König über das Land wurde, vor der Zeit des trojanischen Krieges. Unter andern besiegte er in diesem Thale einen wilden Eber der die 137
Felder und Heerden der Xanthier verwüstete, erhielt aber keinen Lohn für seine Dienste. Er betete deshalb zu Neptun, dass auf die Felder der Xanthier ein Salzthau fallen und diese verderben solle. Dies dauerte bis Bellerophon auf Fürbitte eines Weibes wieder zu Neptun betete, er möge die Folgen seines Zornes wieder aufheben. Dies war die Ursache dass die Frauen der Xanthier in so hohen Ehren standen, dass ihre Kinder später immer mehr nach ihren Müttern genannt wurden, als nach ihren Vätern — eine Sitte welche nachher in ganz Lycien allgemeinen Eingang fand.

Den 14. April. — Gestern verliessen wir Duvir, und kamen, ungefähr vier Meilen durch das Thal zurückkehrend, an den Fluss, der hier seicht ist weil der Strom durch eine kleine Insel getheilt wird. Das Wasser war etwa vier bis fünf Fuss tief. Nachdem wir diesen Fluss überschritten, wandten wir uns gegen Süden, drangen allmälig in die Kette des Cragusgebirges ein, etwa neun Meilen weit in südwestlicher Richtung, bis wir an das kleine Dorf Minara gelangten. Wir hatten gehört dass sich in der Nähe dieses Ortes Ruinen befänden, und die Aehnlichkeit des Namens mit dem alten Pinara, einer grossen Stadt Lyciens, liess uns hier deren Stelle suchen, da bekanntlich das griechische *Π* in vielen Fällen später in *M* verwandelt worden. Der Weg führte durch herrlich gewachsene Fichtenwaldung, mit Unterholz das jetzt in voller Blüthe steht; das weisse und lila Cistusröschen verdunkeln manche schönere Blume vom Wickengeschlechte die unter 138
dem Gesträuche blühen.

Das Dorf Minara ist sehr klein, hat aber eine herrliche Lage am Abhange eines fast kahlen Felsenhügels; kleine Ränder oder Absätze mit gutem Boden sind daher von Werth, und in der Regel von Bäumen bedeckt. Auf einer dieser Terrassen habe ich mein Zelt aufgeschlagen; eine herrliche Aussicht über Gebüsche von Granaten dehnt sich vor demselben aus, und die bewaldeten Hügel in mittlerer Entfernung erhöhen noch den Reichthum und die Schönheit der Aussicht auf das entferntere Xanthusthal, dessen gewaltige Bergwand sich bis zur Höhe des alten mit ewigen Schnee bedeckten Massicytus erhebt. Ein schöner Olivenbaum überragt zu einer Seite unser Zelt und ein Limonenbaum beschattet dessen Thüre; hinter diesem stehen mehrere Orangenbäume, und auf der Terrasse oben, hinter dem Zelte, Feigen und einige prachtvolle Quitten, die jetzt in voller Blüthe stehen — ich hätte bald gesagt mit Blüthen wie Rosen, aber mitten unter ihnen steht ein grosser Rosenbaum, zwölf bis vierzehn Fuss hoch, dessen duftige Blumen noch grössern Anspruch auf Schönheit haben. Ein türkischer Knabe hat mir so eben eine Rose gebracht, die das Zelt herrlich

Digitized by Google

durchduftet. Unsere Vorräthe von Limonen und Feigen sind hier wieder ergänzt, und wir finden jetzt vollkommen genug Getreide für die Pferde, nebst Butter, Kymak, Jaughurt, Eiern und Hühnern für uns selbst, die auf der andern Seite des Thales um keinen Preis zu haben waren.

Den 15. April. — Meine Nachforschungen nach dem alten Pinara sind nicht umsonst gewesen, und die Entdeckung seiner höchst interessanten Ruinen, ungefähr eine Viertelmeile höher hinauf im Gebirge, hat mich hinlänglich
1 9 belohnt. Mitten unter den Trümmern der alten Stadt erhebt sich ein eigenthümlicher runder Felsen* (s. Fig. 78), der buchstäblich über und über mit Gräbern wie gesprenkelt ist. Es müssen deren einige tausend hier sein, und die meisten derselben sind blosse längliche Löcher welche in die senkrechte, scheinbar unzugängliche Vorderseite des Felsens eingehauen sind. Unter diesem Felsen liegt der Haupttheil der grossen und prächtigen Stadt Pinara. Zwei andere Stellen, an verschiedenen Erhöhungen, waren ebenfalls mit massiven Gebäuden bedeckt, und zu beiden Seiten derselben waren bis zu einer ziemlichen Entfernung einzelne Grabmäler zerstreut, manche derselben Sarkophage in gothischer Form, andere von Säulen umgeben; aber die vollkommensten und besonders interessanten wa-
140 ren unter der Stadt in den Felsen gehauen. Das Theater ist noch in ziemlich gutem Zustande, alle Sitze sind noch erhalten, nebst den gegen das Proscenium zu schief abwärts gehenden Seitenlehnen (Fig. 79); auch einige Thüren stehen noch. Die sinnreiche Weise der Zusammenfügung dieser Steine ist von gleichem Alter mit den Mauern von cyclopischer Bauart.

Die Mauern und manche Gebäude der Stadt waren in dem cyclopischen Style, mit massiven Thoren, die aus drei unbehauenen Steinen gebildet waren (s. Fig. 80). Einer derselben über dem Portale, welchen ich
141 maass, war vierzehn Fuss lang. Die Strebepfeiler an diesen Mauern waren von regelmässigen Quadersteinen erbaut.

Diese Bauarten waren beide in denselben Werken angewendet, und gewiss aus einer und derselben Zeit; auf der cyclopischen, welche man in der Regel für die ältere hält, habe ich oft regelmässige griechische Quadermauern gesehen. Die ganze Stadt scheint von einem Datum und einem und demselben Volke zu sein, und muss, nach den unzähligen Gräbern zu schliessen, eine lange Reihe von Generationen hindurch und in sehr früher Zeit bestanden haben. Die Inschriften sind in der Regel in lycischen Buchstaben, aber auf denselben Gräbern finden sich neben den lycischen auch griechische, welche vielleicht zum Verständniss jener beitragen können, und diese wieder können durch Basreliefs erklärt werden welche hier von anregendem Interesse sind.

In habe mich bemüht zu erklären wie es kommt dass sich an manchen Grabmälern in Tlos ein Porticus findet, wo sich höchst interessante historische Basreliefs erhalten haben. Eine ähnliche Bauart hat ein schönes Grab vor mir, welches der beistehende Kupferstich zeigt, ein vollendetes Beispiel des elisabethischen Baustyles, mit einem, mit Gruppen von Figuren verziertem Thiergiebel; die eine Gruppe stellt die Unterweisung eines Kindes vor. Am Fries, unter den Zackenzähnen, von denen jeder in einen aus Stein gehauenen Kopf ausgeht, ist eine andere lebensvolle Gruppe,

* Das lycische Wort Pinara bedeutet nach Stephanus von Byzanz rund; diese Bedeutung wird hier auf eine auffallende Weise bestätigt.

Digitized by Google

wie es scheint bei einem freudigen Ereigniss versammelt; aber innerhalb des Porticus sind in Relief ausgehauen, auf vier verschiedenen Feldern, Ansichten von der alten Stadt. Mir ist kein Beispiel bekannt welches uns eine ähnliche Einsicht in das äussere Ansehen alter Städte verschaffte. Diese Ansichten zeigen den obern Rand der Mauern, mit den Zinnen, Thoren 142
und selbst den Wachen vor denselben. Die obern Theile der Mauern findet man selten bis auf heutigen Tag erhalten, und vielleicht zu oft habe ich die welche ich gesehen in die Zeit der Venetianer versetzt. *Die* Form der Zinnen ist höchst eigenthümlich; auf den verfallenen Mauern der Stadt findet man jetzt keine mehr, aber die Grabmäler und Thürme könnte man, von demselben Punkte gesehen wie sie in diesen Basreliefs abgebildet sind, noch wieder herausfinden.

Auch noch ein anderes in den Felsen gehauenes Grab war mir interessant. Bei meinem frühern Besuche schloss ich aus den vielen Sarcophagen mit gothisch geformten Dächern und den am Giebel hinlaufenden Leisten, dass sie zu beiden Enden einen Kamm oder eine Verzierung gehabt hätten, die aber, weil sie der Witterung ausgesetzt war und hervorragte, abgebrochen war. Ich finde hier in den Felsen gehauen eine Nachahmung dieser Form des Sarcophags (s. Fig. 81), auf dessen Spitze ein Kamm 143
emporragt. Da dasselbe in Basrelief gehauen ist, so hat es sich unversehrt erhalten. Der Kamm selbst hat historisches Interesse. Herodot erzählt bei der Beschreibung der verschiedenen Nationen die zum Heere des Xerxes stiessen, dass die Bithynier zwei lycische Speere trugen, und Helme von Erz hatten, an deren Spitzen die „Ohren und Hörner eines Stieres" angebracht waren.

Der Aufwand für den Bau der unzähligen Grabmäler ist mir bis jetzt vollkommen unerklärlich. Ich habe so eben eines ausgemessen; die Gestalt ist dieselbe welche der gewöhnlichste Baustyl zeigt, und es hat seine innere Fronte; aber das Ganze schien so sehr ein Relief von dem Felsen, dass ich hinaufkroch und fand dass ich an der Seite hingehen konnte, die verziert und eben so vollendet war wie die Fronte; dieser Gang führte dann weiter hinten herum und bildete ein vollkommen unabhängiges Gebäude oder in Stein gehauenes Mausoleum, von achtzehn Fuss und sechs Zoll Tiefe; der Durchstich an der Vorderseite des Felsens war sechsundzwanzig Fuss tief, gerade in die harte Masse hinein. Dieses eine Beispiel hat mich einen interessanten Blick in die wahrscheinlich gewöhnliche Weise diese Gräber zu bauen thun lassen. Da ich sah dass die Vorderseite des Felsens, so zu sagen, nur für ein Grabmal bestimmt war — die Säulen waren blosse viereckige Pfeiler, mit Klumpen an der Spitze und unten dick, und mit dem Thürgiebel nur eine hervortretende Masse — so trat ich ein, und fand den Porticus viereckig, aber nicht geglättet oder zur Aufnahme von Verzierungen zugerichtet; aber die Thüre des Grabes, die ziemlich klein war, war in hohem Grade vollendet, und stellte einen Rahmen mit Nägeln vor und in den Panelen schöne Ringe zum Klopfen, alles in den Marmorfelsen gehauen. Das Grab war geplündert, aber die Thür war nicht in ihrer Fuge bei Seite geschoben (nach der gewöhnlichen Weise zu öffnen), son- 144
dern es war an der Seite im Felsen ein kleines Loch gebrochen. Ich steckte meinen Kopf hinein, und fand dass das Grab inwendig vollendet war, und dass die Gebeine von wenigstens zwei alten Griechen auf dem Fussboden umhergestreut lagen. Dieses Specimen zeigt, dass manche Grä-

Digitized by Google

ber zur Aufnahme der Todten zugerichtet und nachher, wahrscheinlich in späterer Zeit vollendet wurden. Ich habe folgende Inschrift am Piedestal copirt. (S. Fig. 82.)

ΔΙΟΝΥΣΙΟΝΒΤΟΥΔΙΟΓΕΝΟΥΣ

ΔΙΟΝΥΣΙΟΣ ΙΑΣΩΝΔΕ
ΔΙΟΓΕΝΟΥΣ ΚΑΙΑΡΣΑΣΙΣ
ΚΑΙΑΡΣΑΣΙΣ ΟΙΔΙΟΝΥΣΙ
ΙΑΣΟΝΟΣΤΟΝ ΟΥΤΟΝΕΑΥ
ΕΑΥΤΩΝΥΟΝ ΤΩΝΑΔΕΛΦΟΝ

ΗΡΩΑ *

145 Auf dem Fensterpfosten eines Felsengrabes findet sich folgende Inschrift.

ΤΟΜΝΗΝΠΟΜ
ΑΝΠΠΑΤΡΟΥΑΙΣ
ΤΟΥΠΙΣΕΔΛΡΟΥ
ΕΝΩΒΕΒΟΥΛΠΤΑΥ
ΤΑΦΗΝΑΙΜΕΤΑΤΙΠ
ΑΩΟΒΙΩΤΙΕΑΤΟΝ
ΤΕΚΑΙΤΝΗΓΥΝΑΚΑ
ΑΥΤΟΥΜΛΛΑΝΒΠ
ΩΝΟΣΣΑΔΕΤΙΣΕ
ΠΙΧΕΙΡΙΝΗΕΤΕΡΟΝ
ΟΑ†ΑΙΟΦΕΙΛΕΣΕΙ
ΤΩΠΙΝΑΡΟΣΩΔΕΙΝ
ΜΩΔΗΝΑΡΙΑΠΕΝ
ΤΑΚΟΣΙΑΑΦΟΝΤΟ
ΤΗΤΟΝΟΕΛΕΝΟΑΣΛΜΝ†ΕΤΑΙΤΟΥΤΟΚΑΙΔΙΑΤΩΝ
ΑΡΧΣΙΩΝΔΕΔΗΛΩΤΑΙ
ΟΔΕΠΑΓΙΑΣ
ΤΕΓΡΑΛΕΛΙΑΤΙ
ΠΟΙΗΣΑΣΕΣΤΩ
ΙΕΡΟΣΥΛΟΣΟΕ
ΟΕΟΙΣΟΥΠΑΝΙΟΙΣ
ΚΑΙΚΑΙΚΑΤΑΧΘΟ
ΝΙΟΙΣΚΑΙΤΟΓΙΡΟΣ

---

* Uebersetzung.

„Dionysius, den Enkel des Diogenes.

Dionysius der Sohn des Diogenes und Arsasis, die Tochter des Jason ihren Sohn.

Aber Jason und Arsasis, die Kinder des Dionysius ihren Bruder,

den Heros."

Digitized by Google

ΤΕΙΜΟΝΔΠΟΤΕΙ
ΣΑΤΩΔΙΔΗ
ΛΩΤΑΙΑΡΤ
ΙΕΠΕΟΕΔΡΤΕ
ΤΑΔΡΟΥΕ
ΥΠΕΡΚΕΡΕ
ΤΑΙΟΥ
Δ*

Die Buchstaben der hier in den Felsen gehauenen lycischen In- 146
schriften sind in der Regel roth, gelb, grün oder hellblau colorirt gewesen, so dass die Buchstaben immer abwechselnd eine von zwei Farben haben (s. Fig. 83).**

Wie wenig bekannt sind selbst noch die Namen der alten griechischen Bauwerke! Ich finde das gewöhnliche Lexicon schrecklich mangelhaft in den Benennungen für manche Gebäude die in dieser alten Stadt zusammengehäuft sind; manche haben lange parallellaufende Mauern, von massivem und gutem Mauerwerk, mit zahlreichen Thüren, und einfachen aber kühnen Karniessen. Andere sind viereckig, mit einer hübschen kreisrunden Blende 147
an einem Ende; oft haben sie vier Thüren, und Säulen liegen in den Gebäuden herum. Nahe bei und in einem der Eingänge zu dem obern Theile der Stadt, sind die Ueberreste eines sehr kleinen Theaters, wahrscheinlich eines Odeum; ich habe früher noch nie ein Theater in kleinerem Maasstabe gesehen; heutzutage könnte es als ein Lesezimmer dienen, wo alle Kräfte des Redners volle Wirkung haben würden. Im höchsten Theile der Stadt sind unter der Oberfläche grosse viereckige Gemächer in den Felsen gehauen und mit Mauerwerk überwölbt; inwendig sind dieselben schön mit weissem Gypsmörtel beworfen und haben eine marmorglatte Oberfläche. Dieses sind ohne Zweifel Vorrathskammern für Getreide und andere Lebensmittel für die Stadt gewesen.

Während wir unter den Ruinen umherstreiften, brachte mir ein Bauer zehn Kupfermünzen, die alle sehr klein, aber sämmtlich griechisch waren, und die er selbst beim Ackern in der Nähe seiner Hütte gefunden hatte. Ich gab ihm fünf Piaster und war bald im Besitz von ungefähr fünfzig eben solcher Münzen, viele derselben sind wahrscheinlich ohne Werth, aber in sofern interessant als sie alle von diesem Orte sind, denn diese Stadt ist

---

* Uebersetzung. — „Das Denkmal des Antipater, Enkels des Pisedarus [?], in welchem er bestimmt hat nach ..... selbst beigesetzt zu werden, nebst seinem Weibe Mala, der Tochter Bito's. Wenn aber jemand es versuchen sollte einen andern [in dem Grabe] beizusetzen, so soll er dem Volke der Pinaräer 500 Denare bezahlen, wovon die Partei welche ihn überführt den dritten Theil erhalten soll. Dies ist ebenfalls in den Archiven niedergelegt worden. Wer aber etwas gegen diese Verordnungen thut, der soll vor den Göttern des Himmels und der Unterwelt als Schänder des Heiligthums gelten und ausserdem die Geldstrafe bezahlen. [Dies] ist erklärt worden unter [?] dem Oberpriester Artemidorus [?] am dreizehnten Tage des Hyperberetaeus."

Der Monat Hyperberetaeus war der letzte im ephesischen und syrisch-macedonischen Kalender, und nach jenem, vom 24. August bis zum 24. September.

** Ich habe hier ein und dasselbe Wort mit dem fast immer die Grabinschriften in lycischer Sprache anfangen gewählt, um die verschiedene Gestalt des dritten und sechsten Buchstabens zu zeigen, der offenbar derselbe ist.

Digitized by Google

den Europäern noch unbekannt und noch kein Museum besitzt Münzen derselben. Unter den Münzen bemerke ich einige mit einem Widderkopfe und dem Namen der Stadt;* auch einige aus Tlos und eine oder zwei von
148 östlichen Nationen aus der Zeit des Antiochus, ungefähr dreihundert Jahre vor Christus, aber keine von späterem Datum.

Die Leute hatten früher nie einen Franken gesehen; ein alter Mann sagte mir dass noch nie einer bis zu seinem Dorfe gekommen sei; ihre Sitten waren natürlich höchst einfach, wovon ich ein Beispiel geben muss. Drei oder vier Männer, einer derselben sehr alt, waren höchst aufmerksam und gaben sich alle Mühe uns zu beobachten, uns zu helfen die Steine wegzuwälzen und uns den Weg durch das Gebüsch zu leiten; natürlich erwiederten wir diese Höflichkeit und gaben ihnen durch Zeichen zu verstehen dass wir uns ihnen verpflichtet hielten. Bald wurden wir vertrauter und sie wagten es Bemerkungen zu machen indem sie die Brille betrachteten die einer meiner Begleiter trug und dieselbe vor ihre Augen legten; diese und ein Vergrösserungsspiegel erregte ihr höchstes Erstaunen. Unsere Pinsel und Bücher waren ihnen ebenfalls etwas neues. Bald gesellte sich ein hübsches kleines Mädchen zu unserer Gruppe, mit einer in der Sonne sehr verblichenen rothen Mütze, von welcher Ketten von glänzenden Münzen herabhingen, welche ihr Haar einfassten das in langen Zöpfen auf den Rücken herabhing, und einen ähnlichen Kopfputz bildeten wie die alten Egypter trugen, und um ihre braune, offene Brust hingen Reihen von bunten Perlen. Das Kind wurde vorwärts geschoben um mir ein Ei zu überreichen, welches ich für einen halben Piaster austauschte, und alle Furcht vor dem Franken hatte sogleich aufgehört. Man brachte noch mehr Eier, bald hatte ich meine Pflanzenbüchse und alle Hände voll, und wurde an die Bemerkung meines früheren Dieners erinnert, dass Geschenke hier zu Lande sehr kostspielig seien — der gewöhnliche Preis der Eier ist zwanzig bis dreissig für einen Piaster.

Wir gaben unsern dienstfertigen Führern durch Zeichen zu verstehen
149 dass wir den obern Theil der Stadt zu erglimmen wünschten, sie setzten sich aber dem entgegen, und gaben uns zu verstehen dass wir ihnen in ihre Hütten folgen sollten, die sich in der Nähe befanden. Wir thaten es, und wurden dort von drei Frauen empfangen, den Gattinnen unserer Führer; bald wurde vor der Thür auf dem Boden ein Teppich ausgebreitet auf dem wir uns niederliessen, während jede von den Frauen ihr Geschenk herausbrachte; die eine eine grosse Schüssel mit Kymak, eine andere eine Schüssel Jaughurt und die dritte ein Stück frisch gebackenes Landbrod. Zwei hölzerne Löffel wurden vor uns hingelegt, und bald waren die Augen von einem Dutzend Bauern auf uns geheftet. Die Hunde welche immer den Fremden mit wüthendem Gebell anspringen, lagen schlafend zu unserer Seite und erkannten uns als die Gäste ihrer freundlichen Herren an. Die Kuh (welche hier zu Lande nur wenig grösser ist als ein Hund) wurde eben gemolken, und auf den ringsum aufgehäuften zerbrochenen Säulen und Steinen sassen unsere Wirthinnen, während ihre Männer sich näher bei uns
150 auf dem Boden niedergelassen hatten. Unter ihnen waren fünf bis sechs Kinder, alle sehr malerisch und classisch gekleidet (s. Fig. 84. 85. 86.) Ich kann nicht umhin wieder die auffallende Aehnlichkeit der Frauentracht mit

* S. Tafel XXXII. No. 2 u. 13.

Digitized by Google

den alten Statuen zu bemerken: das Haar wird lang und in Flechten um den Kopf getragen. Eine alte Frau hatte es auf der Stirn in einen Knoten geschlungen, genau so wie man auf antiken Bildwerken sieht. An beiden Armen trugen sie den einfachen Armring oder Armband von Gold, zuweilen zwei oder drei an einem Handgelenk, und immer eine Heftnadel von Silber oder Gold um die weite Tunica oder das Hemd zusammenzuhalten; die weiten und an den Knöcheln zusammengebundenen Beinkleider sind in der Regel roth, blau oder weiss, und oft mit Silberstickerei oder Flittern verziert; die welche wir vor uns hatten waren nur mit bunter Seite gestickt.

Die Leute hier sind Tschingüni's oder Zigeuner, wie ich bemerkte als ich diese Gegend früher durchwanderte; sie zeigen daher ihr Gesicht und sind nicht so abgeschlossen wie die türkischen Frauen im Allgemeinen. Ein Kind welches mir eine Blume überreichte, gab mir Gelegenheit meine Erkenntlichkeit für diese wahre Gastfreundlichkeit thätlich zu erkennen zu geben. Die ganze Scene gefiel mir sehr. Es ist ergötzlich wenn man so einfache und natürliche Leute trifft, die, wie es scheint, frei sind von allem Vorurtheil gegen diejenigen deren Ansichten sie für den ihrigen so widersprechend halten.

CAPITEL VII. 151

Entdeckung von Sidyma — Grabmäler daselbst — Tempel — Naturgeschichte — Löwen — Alte Festung — Xanthus — Sarcophag — Lycische Inschrift auf einem Obelisk — Alte Bildwerke — Harpyien — Fuhrwerke — Thiere — Processionen — Grabmal — Sitten des Landsvolks.

Den 15. April. — Als wir Minara verliessen, reisten wir gegen Südwest, über eine Reihe bewaldeter Hügel welche unser Thal von einem andern nicht minder schönen, trennten. Diese Winkel oder Buchten vom Thale des Xanthus sind besonders reich und fruchtbar, und besser bebaut als die meisten übrigen Theile dieser Gegend. Das Land ist nach dem Thale ein wenig geneigt und zu beiden Seiten von den aus der Kette des Cragus hervorspringenden bewaldeten Hügeln begrenzt. Als einen Typus des allgemeinen Charakters der Vegetation will ich die erste dieser Buchten beschreiben, in die wir kamen nachdem wir Minara verlassen hatten. Das ganze Thal war, eben so wie die Hügel oben, wahrscheinlich mit Unterholz bedeckt gewesen, und der Weg welchen wir verfolgten hatte durch dieses geführt. Um das Land urbar zu machen wurde alles Unterholz verbrannt oder ausgerottet, indem man zu beiden Seiten des Weges einen Gürtel der Vegetation als eine Umzäunung um die Felder stehen liess. 152
Diese Hecken sind daher nicht von einerlei Art, sondern allerlei Buschwerk ist wild untereinander gewachsen, und die Schönheit und Ueppigkeit desselben ergötzt in dieser Jahreszeit alle Sinne. Vorherrschend ist die Myrthe, und nächst dieser die Stacheleiche; mit diesen gemischt sind die Granate und Orange, der wilde Oelbaum, Oleander und der schlanke Gummistorax; diese werden durch den Weinstock, die Waldrebe und Spargelpflanze zusammen verflochten. Auf den Feldern hat man, sowohl wegen ihres Schattens als wegen ihrer Frucht, Johannisbrodbaum, Feige und Eiche stehen

Digitized by Google

gelassen. Gerste ist in dieser Jahreszeit das Hauptproduct der Felder, aber von der zweiten Ernte des vergangenen Jahres stehen noch die Stoppeln des Mais. Nach einigen wenigen Hütten in der Mitte des Thales wird auch die Ebene Jekebeljer genannt.

Ein anderes Thal, weiterhin auf unserem Wege, in welchem Keslíp liegt, ist mehr bewaldet, und erscheint, wenn man durch den Fichtenwald heraufkommt der den Hügel bedeckt welcher es von dem vorhergehenden Thale trennt, als ein Wald von herrlich gewachsenen Eichen; es ist die Quercus aegylops, die hier durch ihre Eicheln, die von den Kaufleuten in Smyrna Velanéa genannt werden, eine bedeutende Quelle des Reichthums ist; das Bauholz würde, wenn man dessen für den Markt bedürfte, von grossem Werthe sein.

Als wir in das dritte von diesen Thälern kamen, welches nach seinem Dorfe, Gilemet genannt wird, wandten wir uns in eine Schlucht, die gerade in die Mitte des Cragus hineinführt, gegen Westen, etwa zehn Meilen von Minara. Beinahe zwei Stunden lang stiegen wir allmälig aufwärts und kamen an das Dorf Torturkar, wo wir nach den Ueberresten einer alten
153 Stadt suchten, aber erfuhren dass hoch oben in den Gebirgen über uns Ruinen wären, in denen das Dorf Torturkar Hissá läge. Wir kletterten mehr als eine Stunde auf einem steilen, für Pferde gar nicht zu ersteigenden Pfade hinan, als wir uns plötzlich mitten unter den prachtvoll gebauten Grabmälern einer unbekannten Stadt der alten Griechen befanden. An einem dieser Gräber welches zwei Stock und einen Porticus hatte, copirte ich folgende Inschrift:

Τ[illegible]ΝΗΜΕΙΟΝΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝΕΠΑΓΑ
ΘΟΣ[illegible]ΣΣΙΔΥΜΕΥΣΕΑΥΤΩΚΑΙΤΗΓΥΝΑΙΚΙΑΥΤΟΥΑΡ
ΣΕΙ[illegible]ΗΚΑΙΜΙΩΚΑΛΛΙΜΗΔΟΥΚΑΙΤΕΚΝΟΙΣΑΥΤΟΥ
ΕΠΑΓΑΘΩΤΡΙΣΚΑΙΑΡΣΕΙΤΗΚΑΙΑΓΑΘΗΤΥΧΗΚΑΙΕΓ
ΓΟΝΟΙΣΕΠΑΓΑΘΩΤΩΚΑΙΔΕΙΩΚΑΙΕΠΑΓΑΘΩΕΠΙ
ΤΩΤΑΦΗΝΑΙΤΟΥΣΠΡΟΔΗΛΟΥΜΕΝΟΥΣΕΝΤΩΑΝΩ
ΣΗΚΩΕΤΕΡΩΔΕΜΗΔΕΝΙΕΞΕΙΝΑΙΤΑΦΗΝΑΙΕΝΤΩ
ΑΝΩΣΗΚΩΕΝΔΕΤΟΙΣΚΑΤΩΣΗΚΟΙΣΤΑΦΗΝΑΙΜΗΤΕ
ΡΑΑΥΤΟ[illegible]ΜΑΛΑΒΑΘΡΙΝΗΝΚΑΙΕΠΑΦΡΟΔΕΙΤΟΝΚΑ
ΖΩΣΙΜΗΝ ΤΟΥΣΕΠΑΓΑΘΟ[illegible]ΙΣΤΕΦΑΝΟΝΕ ΜΟΥ
ΔΙΣΤΟΥΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥΚΑΙΚΑΛΟΤΥΧΟΝΠΟΠΛΙΟΥ
ΚΑΙΥΙΟΝΑΥΤΟΥΚΑΛΟΤΥΧΟΝΕΤΕΡΩΔΕΜΗΔΕΝ
ΕΞΕΣΤΩΘΑΨΑΙΙΣΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΕΤΕΡΟΝΤΙΝΑΕ
ΑΝΔΕΤΙΣΘ[illegible]ΨΗΟΦΕΙΛΕΣΕΤΩΣΙΔΥΜΕΩΝΔΗΜΩ
ΑΦΧΩΝΟ[illegible]ΙΣΑΛ[illegible]ΕΞΙΤΟΤΡΙΤΟΝΗΔΕΠΡΟΔΗ
ΛΟΥΜΕΝΙ[illegible]ΦΗΚΑΙΔΙΑΤΩΝΑΡΧΕΙΩΝ
ΕΠΙΑΡΧΙΕ[illegible]ΙΝΤΟΥΑΠΕΛΛΑΙΟΥ *

---

* Uebersetzung. — „Epagathus zweimal [d. i. Enkel eines Epagathus], ein Bürger von Sidyma, hat dieses Denkmal erbaut, für sich und seine Gattin Arsis, auch Minon genannt, die Tochter des Callimeder und deren Kinder: Epagathus dreimal [d. i

Digitized by Google

Unter dem Thürgiebel und in dem Porticus desselben Grabes standen 154
noch folgende Fragmente:

ΠΟΚΑΤΕΣΕΝΕΠΑΓ · ΘΟΣΔΙΣΣΙΔΥΜΕΥΣ

ΩΔΕ
ΙΙΕΣΕΙ
ΩΝΝΑΙ
ΩΑΝΩΣΗ
ΝΔΕΡΟΙΣ
ΣΗΚΟΙΣ
ΙΑΙΜΗ
ΑΥΤΟΥ*

Aus den Inschriften sahen wir bald dass der Name Sidyma gewesen war, und der Styl der Architektur lässt mich dieselbe in eine rein griechische Zeit setzen, aber durchaus nicht so früh wie Pinara oder eine andere 155
mehr durch lycische Eigenthümlichkeiten ausgezeichnete Stadt. Wir sahen hier keine cyclopischen Mauern, und keine von jenem andern Extreme der Kunst, das sich in allen andern Stücken, ausser der Einfachheit, von der die lycischen Inschriften begleitenden Sculptur unterscheidet. Ich bemerkte nur ein einziges verziertes Grab in den Felsen, und zwei oder drei gothisch geformte Sarcophage, von denen der eine folgende griechische Inschrift hatte.

ΑΓΑΘΟΚΛΗΣ
ΚΑΙΦΑΡΝΑΚΗΣ
ΟΦΑΡΝΑΚΟΚΑ
ΤΕΣΚΕΥΑΣΑΝ
ΤΟΜΝΗΜ[illegible]**

Bei der grossen Anzahl von Grabmälern konnte ich nur wenige Inschriften copiren, weil bei dieser hohen Lage die Oberfläche des Marmors sehr beschädigt und verwittert ist. Das beistehende Kupfer zeigt eines

---

Urenkel eines andern Epagathus] und Arsis, auch Agathe Tyche [d. i. Gutes Glück] genannt, und dessen Enkel, Epagathus, auch Dius genannt, und Epagathus. Aber über den oben genannten Personen, nachdem diese in den obern Gräbern beigesetzt sind, soll es nicht mehr erlaubt sein in den obern Gräbern noch jemand beizusetzen; aber in den niedern Gräbern sollen beigesetzt werden, seine Mutter Malabathrine und Epaphrodeitos und Zosime, die Kinder des Epagathus, und Stephanus, der Sohn des Hermus [?], Enkel des Ptolemaeus, und Calotychus, Sohn des Publius, und dessen Sohn Calotychus. Es soll aber niemand weiter erlaubt sein noch jemanden in diesem Monumente beizusetzen; sondern wer dies thut, soll dem Volke der Sidymaeer 1500 [?] Denare bezahlen, wovon der welcher [die Uebertretung] anzeigt, ein Drittheil erhalten soll. Obige Inschrift ist ebenfalls in den Archiven niedergelegt, unter dem Oberpriester ..... am .... Tage des Apellaeus — [d. i. am zweiten syrisch-macedonischen Monate, 24. October bis 21. November]."

* Diese Fragmente gehörten wahrscheinlich zu einem Auszug obiger Inschrift der an verschiedenen Theilen des Grabmals geschrieben war.

** Uebersetzung. — „Agathocles und Pharnaces, Sohn des Pharnaces, haben dieses Denkmal erbaut.

Digitized by Google

dieser Gräber von weissem Marmor; die den Deckel bildende Steinplatte habe ich besonders gezeichnet, um die hohe Vollendung ihres Getäfels zu zeigen. Der ausserordentliche Aufwand an Verzierungen, und die Grösse der Grabmäler welche auf einem Unterbaue stehen der für Tempel gross genug wäre, überraschte mich sehr; sie erschienen wie die Gräber einer grossen verschwundenen Stadt; aber die Stadt stand noch um ihre ursprüngliche Ausdehnung zu zeigen, die sehr unbedeutend war; ihre Agora, Theater
156 und andere Gebäude, waren in der That beinahe zu klein um als passend für Zwecke öffentlicher Zusammenkünfte der Bevölkerung einer Stadt erkannt zu werden.

Mehrere viereckige Gebäude, nicht grösser als manche Gräber, sind offenbar Tempel gewesen; der Maasstab und die Schönheit ihrer Thüren (s. Fig. 87) kann zu keinem andern Gebäude gepasst haben. Ich suchte vergeblich an denselben nach Inschriften.

Wir sahen ein Gebäude welches von der Stadt ein wenig abseits lag und andern, die ich anderwärts gesehen hatte, ähnlich war; es hatte ein viereckiges Gemach mit einem runden Ende, und Seitengebäude welche
157 kleine bedeckte Säle mit vielen Thüren bildeten. An diesen Ruinen hat sich noch viel von ihrem Stuck erhalten, auf dem mit roth, blau, grün, gelb und weissen Farben Blumengewinde und ein Theil von einer weiblichen Figur gemalt war.

Diese ganze Gegend ist jetzt im höchsten Grade verwildert; nur drei oder vier Hütten finden sich zwischen den Ruinen auf dem Berge, und deren Bewohner haben beständig ihre Flinte auf dem Rücken, selbst innerhalb der Grenzen ihrer eignen bebauten Felder. Auf meine Frage nach dem Grunde dieser Sitte sagte man mir, dass das Land voll sei von wilden Thieren der gefährlichsten Art. Ich erkundigte mich sehr sorgfältig und liess mir diese Thiere genau beschreiben, und zweifle daher nicht an der Wahrheit der Schilderung welche ich von vielen Leuten in dieser Gegend hörte, die alle keiner den andern kannten. In diesem Dorfe allein werden jährlich vier bis fünf Löwen, von den Türken Aslan genannt, und andere Thiere, welche sie Kaplan (Leopard) nennen, getödtet. Der erste welcher mir davon erzählte, hatte selbst die Häute zum Aga gebracht, als Geschenk für verschiedene Pascha's, und diese Geschenke waren mit Summen von ein bis zweihundert Piaster vergolten worden, die er selbst empfangen hatte. Die Löwen, sagte er, sind furchtsam, ausser wenn sie überrascht oder angegriffen werden, und ich hörte nicht dass sie den Heerden grossen Schaden zufügen. Wölfe — und wenn ich recht verstehe, Hyänen — werden hier ebenfalls gefunden; und letztere werden beschrieben als die Zähne knirschend zusammenbeissend. Mein griechischer Diener setzt hinzu, dass diese Thiere Feuer aus dem Munde sprühen, wie er auf seinen
158 Reisen in Persien gesehen haben will. Auch Bären findet man hier in grosser Anzahl. Ich bemerke dass die kostbarsten Gebäude in dieser Gegend die Bienenhäuser sind, die aus einem oben offenen Viereck mit hohen Wänden bestehen; in diese werden die Bienenstöcke gesetzt, und man muss sich, um hinein zu gelangen, einer Leiter bedienen — eine Vorsicht welche nothwendig ist um die Bären von dem Honig fern zu halten. Dieses, was mich an eine Abbildung zu Aesop's Fabeln erinnerte, war mir hier in deren Vaterlande besonders interessant. Die Moral der Fabel ist geblieben; aber die Bienenstöcke welche ich gemalt gesehen habe, würden von den Bienen

Digitized by Google

dieser Gegend nicht erkannt werden, da deren Haus hier einfacher ist, in der Regel nur ein ausgehöhltes Stück von einem Fichtenbaume. Schlangen giebt es ebenfalls sehr viele in dieser Gegend, hauptsächlich aber sind sie in den niedern Thälern zahlreich. Eine Insel, Macry gegenüber, am Fusse des Cragus, ist ihnen gänzlich überlassen, und die Ruinen eines alten Dorfes, Macry-vecchia, wahrscheinlich aus der spätern römischen Zeit, werden als die Ruinen einer Stadt gezeigt, die wegen der vielen Schlangen verlassen wurde. Man fürchtet sich selbst dieser Insel nahe zu kommen, und ich zweifle nicht, dass die Zahl und Grösse dieser Thiere bedeutend durch die Furcht übertrieben wird. Mein Diener sah eine Schlange, die er für klein hielt, unter den Ruinen von Cadyanda; sie war sechs Fuss lang und so dick wie sein Arm.

Aslann, den 16. April. — Ich bin selten auf einem so rauhen, und noch nie mit Packpferden auf einem so schlechten Wege gereist wie heute; die Entfernung auf der Karte ist nicht gross, aber wir sind fünf Stunden 159
unterwegs gewesen. In der ersten Stunde, nachdem wir Torturkar Hissá verlassen, erstiegen wir einen steilen, mit Fichten bewachsenen Berg, und kamen dann an eine kleine bebaute Ebene. Diese war von dürren Felsenspitzen umgeben, welche kaum Nahrung genug für die Heerden schwarzer Ziegen hatten, die an ihren Seiten weideten; die Höhe bis zu welcher diese geklettert waren, machte mich schwindeln als ich hinauf blickte um zu sehen von wo ihr Blöken kam.

Von diesem hohen Gebirgspasse hatten wir an einzelnen Stellen eine herrliche Aussicht auf das Meer, auf dessen weiter Fläche nicht ein Fahrzeug zu entdecken war. Durch eine steile Schlucht, gegen Südwesten hinab, gelangten wir zu einigen Hütten, und setzten dann unsern Weg weiter fort, bis wir endlich das Delta des Xanthus vor uns sahen, an dessen einer Ecke Patara, an der andern nach der See zu Aslann liegt. Aslann besteht nur aus drei Hütten, und dient als Hafen, oder Scala, um Feuerungsholz und gesalzene Fische nach Rhodus einzuschiffen. Zwei Griechen betreiben diesen Handel und bilden die ganze Bevölkerung. Ein Dorf, das ebenfalls nur aus einigen Hütten besteht, liegt ungefähr eine Meile landeinwärts und eben so weit von hier entfernt. Wir erhielten hier für fünfzehn Piaster acht Hühner, das Stück zu noch nicht ganz fünf Pence; dies ist aber im Verhältniss zu den Landesproducten im Süden nicht zu wohlfeil. Im Ganzen finde ich die Preise der Lebensmittel jetzt höher als vor zwei Jahren.

Wir wurden durch die Nachricht hierher gezogen, dass sich in dieser Gegend Ruinen fänden, so wie auch durch die vortreffliche Karte des Capitän Beaufort, der dieselben als bisher noch nicht besuchte Ruinen be- 160
zeichnet. Colonel Leake hatte mich ebenfalls hieher gewiesen, als an die Stelle wo wahrscheinlich das alte Cydna oder Pydna zu suchen sei, diese Entdeckung entsprach jedoch nicht meinen Erwartungen.

Ungefähr eine Meile von hier, näher nach dem Meere zu, fanden wir einen felsigen Hügel, der mit einer schön gebauten cyclopischen Mauer mit Thürmen nnd Schiessscharten befestigt war, und ein hübsches Beispiel altgriechischer Befestigungskunst darstellt (s. Fig. 88). Die Mauern hatten eine Terrasse wo die Wache, innerhalb der Zinnen, gehen konnte; dieser Gang führte durch Thüren quer durch die Thürme; und bildete, da die Mauer an der steilen Seite des Hügels hinaufstieg, eine Treppe. Einige

Digitized by Google

Thürme waren blosse Brustwehren gewesen, und hatten nur drei Mauern, so dass die innere Seite offen war.

Dieser Ort scheint mir niemals eine Stadt gewesen zu sein, denn die Mauern enthielten nur ein einziges Gebäude, und zwar an der untern Ecke. Man findet keine einzeln umhergestreute Steine, oder aus dem kahlen felsigen Boden herausgehauene Stücke, die zu Grundmauern verwandt wären und darauf deuteten dass jemals andere Gebäude hier gestanden hätten.
161 Was dieser in seiner Art einzige Bau gewesen, muss ein Geheimniss bleiben; seine Gestalt, die gemalten Wände und gewölbten Kuppeln sind genau eben so wie ich die der Ruinen zu Sidyma beschrieben habe. In diesem Gebäude liegt ein zerbrochenes Piedestal mit folgender Inschrift.

ΟCC
ΔΩNI
ΕΥΧΗ
ΜΑΥCΩ
ΛΟΥΑΛΛΑ
ΒΑΡΧΟΥ *

Als wir den Stein umwandten tödteten wir einen Scorpion der unter demselben versteckt lag. An der Aussenseite der Mauer waren die Ueberreste eines kleinen Gebäudes, ebenfalls von derselben Bauart, aber noch weniger erhalten. Es hatte drei Gemächer mit Kuppeln und gemalten Wänden. Nur zwei Gräber waren in der Nähe zu finden, und diese lagen nahe an der Aussenseite des südlichen Thores. Auf einem Stein der über der Thür des einen derselben gewesen war, fanden wir folgende Inschrift:

162 ΓΟΝΙΟ▨ΙΑΤΕCΚΕΥΑCΕΝΕ▨ΙΜΙ▨ΟCΕΠΑΦΡΟΔΕΙΤΟΥCΑΝΟΙΟΣ
ΕΑΥΤΩ▨ΙΗΕΚΝΟΙCΚΑΙΕΝΓΟΝΟΙΣΚΑΙΣΥΝΓΕΝΕΙΣΙΕΤΕΡΩΑΕΟΥΤΕΝ

ΤΟΥ▨▨ΟΥΤΟΙΔΙΟΝΩΕΡΟCΕΣ▨ΧΩΡΗΟΙΔΙΑΤΩΝΑΧΕΤΩΑΥΡΗΛΙΩ
ΖΩCΙΝΩΕΙΤΗΕΒΔΟΜΗΤΟΥΛΠΕΜΑΙΟΥΜΗΝΟΣΑΡΧΙΕΡΕΙΤΑΥΡΕΙΝΟΥΕΙΜΗ
ΜΗΜΟΝΟΡΑΥΤΟCΟΖΩCΙΜ▨ΟΥCΑΝΒΟΥΛΗΘΗ

ΗΟΠΑΡΑΤΑΥΤΑΠΟΙΗCΑCΑΠΟΤΕΙCΕΙΞΑΝΘΙΩΝ
ΤΗΠΟΛΕΙ ΧCΝ **

---

* Uebersetzung. — „Dem Poseidon; das Gelübde des Mausolus, des Alabarches."

Der Name Mausolus war in einer Familie erblich aus welcher mehrere Könige, oder vielmehr Satrapen, von Carien stammen, deren einem seine Gemahlin Artemisia das berühmte Grabmal errichtete. Das Amt eines Alabarches, welches in verschiedenen Inschriften vorkommt, und von Josephus und andern alten Schriftstellern, namentlich in Alexandria, erwähnt wird, scheint, der am meisten gebilligten Ableitung nach, dem eines Zollcommissarius entsprochen zu haben.

** Uebersetzung. — „Eimius [Zosimus?], der Sohn des Epaphroditus, ein Bürger von Xanthus, hat das Heroum [Grabmal] für sich, seine Kinder und Enkel und seine Verwandten gebaut, aber für keine andern [?].

„Sein eigener Antheil [an dem Grabmale] wurde in die Urkunden eingetragen [?] auf Aurelius Zosimus am siebenten Tage des Monats Apelläus, unter [?] dem Oberpriester Taurinus.

Digitized by Google

die, wie ich glaube, meine Vermuthung bestätigen kann, dass dieser Ort eine Festung der Xanthier war, und dass die Soldaten der Festung in Zelten oder in Häusern von vergänglichem Material wohnten, von denen sich keine 163
Spur innerhalb der Mauern erhalten hat. Drei Zeilen der Inschrift sind auf einem Gesimse eingehauen, und wahrscheinlich erst später hinzugefügt. Von andern Gräbern, einem Theater oder öffentlichen Gebäuden sind keine Spuren da.

Dicht an der Scala und nahe an unserem Zelte steht ein isolirter Felsen, dessen Spitze ganz mit einer gut gebauten griechischen Mauer bedeckt ist, welche der Unterbau eines Tempels oder irgend eines einzelnen Gebäudes gewesen zu sein scheint. Die Lage, mitten in der Ebene, ist imponirend.

Den 17. April. Xanthus. — Ich bin hier wieder in meiner Lieblingsstadt, wo ich zuerst mit den Kunstüberresten der alten Lycier bekannt wurde und wo ich noch mehr zu finden hoffe was ihre Sprache, Geschichte und poetische Sulptur in sich vereinigt. Wie mag der Enthusiast für classisches Alterthum in den Reizen schwärmen welche diese Stadt und deren Umgebung bieten! Mit dem Cragusgebirge, das sich vor ihm erhebt, möchte er alle Chimären ihrer fabelhaften Geschichte heraufbeschwören.

Heute Morgen verliessen wir Aslann — welcher Name beinahe derselbe ist wie das türkische Wort für Löwe — und setzten über den kleinen Fluss, der plötzlich aus den Felsen etwa zwei Meilen von der See entspringt, aber sich wenigstens drei Meilen weit in einem silberhellen Strome hinschlängelt ehe er die Bucht erreicht, und für kleine Boote bis zur Scala schiffbar ist. Vier Meilen führte unser Weg gerade durch die Ebene, bei zusammengetriebenen Sandbänken zu unserer Rechten vorbei, bis wir in die Nähe der sogenannten Insel kamen, ein felsiger Hügel, der sich mitten in einer vollkommen flachen Ebene erhebt. Auf dem grössern Theile desselben findet man keine Ruinen von alten Gebäuden, nur auf dem klei- 164
neren Gipfel sind einige sichtbar. Wir waren nicht im Stande den Sumpf zu durchdringen der in dieser Jahreszeit den Hügel umgiebt, konnten ihn daher nicht genauer untersuchen; aber ein verständiger alter Grieche, der uns als Führer diente, sagte uns, es seien nur die Steine von dem untern Theile eines Gebäudes, welches zwar rund sei, aber kein Theater, denn es habe keine Sitze. Säulen waren nicht zu sehen, auch keine anderen Ueberreste einer Stadt, und weder Gräber noch Wände waren auf dem Hügel sichtbar. Vielleicht war es das Letoum und der Tempel des Apollo den Colonel Leake in dieser Gegend vermuthet; der leichte Transport zur See würde es erklären dass sich hier keine Säulen finden. Eine halbe Stunde von hier durchwateten wir das schmutzige Wasser des Xanthus, der sich hier in zwei Ströme theilt, die aber beide so tief sind dass wir

---

„Ausser denen welchen Zosimus selbst wünscht. Oder der welcher dagegen handelt, soll der Stadt Xanthus 250 Denare zahlen."

Die Inschrift hat mehrere Schwierigkeiten, die zum Theil verschwinden wenn man die dritte und vierte Zeile als Parenthese auffasst, wie in der Uebersetzung angedeutet. Die Verschiedenheit mehrerer Buchstaben in diesen zwei Zeilen von denen in dem übrigen Theile der Inschrift, scheint die Vermuthung zu bestätigen, dass Aurelius Zosimus, ein Verwandter des ursprünglichen Eigenthümers, seinen Antheil an der Familiengruft in den öffentlichen Acten auf seinen eigenen Namen übertragen hatte. Der Raum für die Zeile welche dieses angeben sollte konnte entweder in der Inschrift im Voraus freigelassen sein, oder es sind später einige Verzierungen weggenommen worden.

nicht ohne Schwierigkeit hindurch gelangten. Die Pferde gingen bis mehrere Zoll über den Gurt im Wasser und das Gepäck wurde theilweise nass. Drei Männer zogen sich aus und führten uns durch den reissenden Strom. Noch eine Stunde, und wir kamen hier an, wo wir einige Tage zu bleiben beabsichtigen, um die Ueberreste dieser ersten unter den lycischen Städten weiter zu untersuchen und genaue Zeichnungen von ihren interessanten Bildwerken zu machen.

Den 21. April. — Dies ist jetzt der vierte Tag unter den Ruinen, und wie wenig weiss ich noch von dieser alten Stadt! Ich weiss nicht in welche Zeit ich sie setzen soll. Sie besitzt gewiss einige der frühesten archaistischen Bildwerke in Kleinasien, und zwar in Verbindung mit den schönsten Denkmälern und durch die lycische Sprache erläutert. Diese
165 Bildwerke welche ich hier meine, müssen das Werk des sechsten oder siebenten Jahrhunderts vor Christus sein, ich habe aber hier nirgends gesehen, dass diese Ueberreste geplündert wären um andere Mauern damit aufzubauen; und doch sind entschieden neuere Werke einer spätern Bevölkerung als Material für den Bau der Mauern hinten um die Stadt und auf der Acropolis verbraucht, von denen manche griechische Inschriften haben, mit bei den Römern üblichen Namen. Die ganze Bildhauerarbeit ist griechisch, schön, kühn und einfach, und spricht für das frühe Alter jenes Volkes. Von Werken der Byzantiner oder Christen ist keine Spur.

Einen Plan von der Stadt zu entwerfen ist unmöglich, weil sie ganz in Bäumen versteckt ist; aber Mauern der schönsten Art, Cyclopenmauern mit griechischen gemischt, und schöne Quadersteine, sieht man in allen Richtungen; auch mehrere Thorwege mit gepflasterten Strassen stehen noch. Als ich zum erstenmale hier war, bemerkte ich dass hier sehr viele Tempel gewesen sein müssten, die vermöge ihrer Lage am Rande des Felsens neben der Natur viel dazu beigetragen haben müssen die Stadt zu einer der schönsten zu machen. Die Ausdehnung derselben finde ich jetzt noch grösser als ich früher glaubte, und ihre Grabmäler erstrecken sich mehrere Meilen weit hinaus, was ich vorher nicht gesehen hatte.

Das schöne gothisch geformte Sarcophag-Grabmal, mit Wagen und Pferden auf dem Dache, von welchem ich in meinem ersten Tagebuche mehrere Ansichten gegeben habe, nebst einer Zeichnung der Schlachtscene an der Seite, unter der sich eine lycische Inschrift befindet, ist wieder der
166 hauptsächlichste Gegenstand meiner Bewunderung, mitten unter den Ruinen dieser Stadt. Die Enden dieses Denkmals hatte ich früher nicht abgezeichnet, aber eine vollständige Beschreibung gegeben. Jetzt ist es mir gelungen die Inschrift zu copiren welche ich damals für unleserlich erklärte; ich füge derselben hier Ansichten von den Enden bei, und mit Hülfe Herrn Scharfs bin ich im Stande diesen schönen Werken der Alten mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Unter den Felsen im Rücken der Stadt ist ein Sarcophag von derselben Art, und mit fast eben so schönen Sculpturen; er ist jedoch umgestürzt und der Deckel liegt jetzt halb unter der Erde verschüttet. An der auf dem Giebel desselben hinlaufenden Leiste ist eine belebte Schlachtscene ausgehauen (Fig. 89).

Manche griechische Inschriften auf Piedestals, welche einiges Licht auf die Geschichte der Stadt werfen können, sind in die Mauern der Stadt eingebaut; es sind zum grössten Theil Grabinschriften die einer

Digitized by Google

ganz andern Zeit und einem andern Volke angehören als dem von welchem die vielen schönen lycischen Ueberreste stammen. Ich copirte folgende:

ΞΑΝΘΙΩΝΗΠΟΛΙΣ
ΗΤΟΥΛΥΚΙΩΝΕΘΝΟΥΣ
ΜΗΤΡΟΠΟΛΙΣΟΥΛ
ΠΙΑΝΦΙΛΑΝΓΕΝΟΜΕ 167
ΝΗΝΓΥΝΑΙΚΑΤΟΥ
ΚΡΑΤΙΣΤΟΥΑΥΡΗΛΙΟΥ
ΛΑΡΙΧΟΥ *

[illegible]ΞΙΑΣΑΜΕΙ[illegible]
ΟΥΘΕΟΥΞΑΝΘΟΥΓΥ
ΜΝΑΣΙΑΡΧΗΣΑΣΤΗΣ
ΣΕΜΝΟΤΑΤΗΣΓΕΡΟΥ
ΣΙΑΣΤΕΛΕΣΑΣΔΕΚΑΙ
ΕΤΕΡΑΣΠΛΕΙΟΝΑΣΠΟ
ΛΕΙΤΙΝΑΣΑΡΧΑΣΤΗ
ΠΑΤΡΙΔΙΤΟΝΑΝΔΡΙ
ΑΝΤΑΚΑΤΑΤΑΕΨΗ
ΦΙΣΜΕΝΑΕΚΤΩΝΙΔΙ
ΩΝΑΝΕΣΤΗΣΑ **

Folgende Inschrift ist interessant weil sie uns einen Blick in die Anordnung der Spiele gestattet.

ΚΟΝΤΟΝΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ
ΔΙΣΤΟΥΣΟΛ[illegible]ΑΣΟΥΞΑΝ
ΘΙΟΝΠΑΤΡΟΣΚΑΙΠΡΟΓΟ 168
ΝΩΝΒΟΥΛΕΥΤΩΝΑΓΩΝΙ
ΣΑΜΕΝΟΝΑΝΔΡΩΝΠΑΛΗΝ
ΕΝΤΩΕΠΙΤΕΛΕΣΘΕΝΤΙΑΓΩ

---

* Uebersetzung. — „Die Stadt Xanthus, die Metropolis des lycischen Volkes, [ehrte] Ulpia Phila, welche das Weib des trefflichen Aurelius Larichus geworden."

Die ehrenvolle Bezeichnung Metropolis, d. i. Mutterstadt, von welcher Colonien ausgegangen, legen sich oft unbedeutende griechische Städte bei; Xanthus scheint jedoch vollen Anspruch darauf zu haben, da es, so weit wir die lycische Geschichte kennen, immer einen hervorragenden Platz einnimmt und von Strabo (XIV. p. 666) die grösste lycische Stadt genannt wird.

* Uebersetzung. — Nachdem ich . . . des Gottes Xanthus und Gymnasiarches der verehrungswürdigsten Gerusia gewesen, und auch verschiedene andere öffentliche Aemter in meiner Vaterstadt verwaltet, habe ich, dem Beschlusse gemäss, die Statue auf meine Kosten errichtet."

Der Gott Xanthus, der nur in dieser Inschrift erwähnt wird, ist wahrscheinlich eine vergötterte Personification des Flusses Xanthus, die aufs genaueste mit dem berühmten Apollodienste in Lycien zusammenhängt.

ΝΙΘΕΜΙΔΟΣΓΕΚΔΙΑΘΗΚΗΣ
ΤΙΒΚΛΑΚΑΣΙΑΝΟΥΑΓΗΠΠΑ
ΝΕΙΚΗΣΑΝΤΑΚΑΙΕΚΒΙΒΑΣΑΝ
ΤΑΚΛΗΡΟΥΣΔΑΓΩΝΟΘΕ
ΤΟΥΝΤΟΣΤΗΣΘΕΜΙΔΟΣΔΙΑ
ΒΙΟΥΤΟΥΑΞΙΟΛΟΓΩΤΑΤΟΥ
ΦΙΛΟΠΑΤΡΙΔΟΣΛΥΚΙΑΡΧΟΥ
ΤΙΒΚΛΑΤΗΛΕΜΑΧΟΥΞΑΝ
ΘΙΩΝΗΤΟΥΛΥΚΙΩΝΕΘΝΟ
ΜΗΤΡΟΠΟΛΙΣΚΑΘΩΣΟΔΙ
ΑΘΕΜΕΝΟΣΔΙΕΣΤΕΙΛΑΤΟ *

Zwei Tage habe ich auf die langweilige, aber, wie ich überzeugt bin,
169 nützliche Beschäftigung gewendet, die lycische Inschrift an dem Obelisk zu copiren, den ich schon in meinem früheren Tagebuch erwähnte; sie wird dem Sprachforscher von Nutzen sein. Da die Buchstaben schön ausgehauen sind, so habe ich mehrere Abdrücke von denselben genommen um Facsimile's zu erhalten. Durch diese Inschrift hoffe ich den Typus eines Alphabets bestimmen zu können, welcher sehr vereinfacht sein wird, da ich auf den verschiedenen Grabmälern gegen zweihundert bedeutende Abweichungen in der Gestalt der Buchstaben finde, die, obwohl unwesentlich, bisher für verschiedene Buchstaben gehalten worden sind. Diese lange öffentliche Inschrift wird die Gestalt aller Buchstaben eines Alphabets festsetzen, da durchgängig nur eine Form eines und desselben Buchstabens gebraucht ist: wenn diese Inschrift entziffert werden könnte, so würde sie gewiss beitragen unsere Kenntniss der Geschichte zu vermehren. Die Inschrift hat mehr als 250 Zeilen.

Es ist zu bedauern dass der Obelisk nicht unversehrt erhalten ist; die Zeit, oder ein Erdbeben, haben den obern Theil abgerissen, der jetzt an dessen Fusse liegt. Nur noch zwei Seiten dieses Theiles haben Inschriften welche ich copiren konnte; an der obern Seite findet sich keine, die untere liegt am Boden, und das Gewicht von mehreren Tonnen macht es unmöglich das Stück umzuwälzen. Ich hatte die Erde vom Obelisk selbst

---

* Uebersetzung. — Nachdem Quintus, der Sohn des Apollonius, Enkel des Sostratus [?], ein Bürger von Xanthus, dessen Vater und Voreltern Rathsmitglieder, im Kampfspiel der Männer, in den Spielen welche ausser [den gewöhnlich auf öffentliche Kosten veranstalteten?] gefeiert wurden, um den dritten Preis [der] von dem Legat des Tiberius Claudius Caesianus Agrippa [gegeben wurde] gekämpft, und vier Loose gewonnen und überholt hat; da diese Belohnung, so lange er lebt, von dem ausgezeichneten Lyciarchen, dem Freunde des Landes, Tib. Cl. Telemachus gegeben wird; [so ehrt] die Stadt Xanthus, die Metropolis der lycischen Nation [ihn, d. i. Quintus, wahrscheinlich durch Errichtung einer Statue,] wie der welcher das Legat vermachte bestimmt hat."

Diese Inschrift kann eben so wie die S. 108 mitgetheilte einiges Licht auf manche eigenthümliche Einrichtungen bei den gymnastischen Spielen werfen. Da nichts vorhergeht, so gründet sich die Uebersetzung zum Theil auf Conjectur. Der Lyciarches wurde nach Strabo (XIV. p. 665) aus den Abgeordneten von dreiundzwanzig lycischen Städten gewählt; so lange diese frei waren führte er den Vorsitz bei Berathungen über Staatsangelegenheiten, in der römischen Zeit über die öffentlichen Spiele und Feste des Bundesstaates.

Digitized by Google

weggeschafft, und gelangte an das Piedestal, wahrscheinlich den obern Theil einer Treppe, wie man auch bei andern Obeliskendenkmälern von ähnlicher Construction findet. Die Buchstaben an der nordwestlichen Seite, deren Typus die linke Seite des beiliegenden Kupfers zeigt, sind in einem schönern und kühneren Styl geschnitten, und scheinen älter zu sein. Wenn sich an diesem Denkmale ein Unterschied hinsichtlich des Alters zeigen sollte, so würde ich mich dafür entscheiden, dass diese Seite der Anfang oder die ursprüngliche Inschrift an demselben ist.

Dieses Denkmal, welches ich für sehr wichtig halten muss, scheint an 170
der nordöstlichen Seite einen Theil seiner Inschrift in der alten griechischen Sprache zu haben; die Buchstaben sind verhältnissmässig schlecht ausgehauen, und bei der bedeutenden Höhe äusserst schwer zu entziffern. Ich habe mein möglichstes gethan, indem ich die beste Beleuchtung benutzte, die Copie getreu zu machen, und kann daraus so viel sehen, dass es eine Grabinschrift ist und sich auf einen König von Lycien bezieht. Die Form in der die Inschrift abgefasst ist lässt das Denkmal selbst sprechen, da die erste Person gebraucht ist. *

Ganz nahe bei diesem Obelisk steht das Denkmal von ähnlicher Gestalt, welches ich in meinem ersten Tagebuche als nahe am Theater befindlich beschrieben habe, und auf dem sich die merkwürdigen Basreliefs finden von denen ich Zeichnungen gegeben habe. Bei näherer Untersuchung finde ich dieselben noch bei weitem interessanter und älter, als ich geglaubt hatte. Sie sind in sehr flachem Relief, und gleichen in dieser Hinsicht den persepolitanischen oder den egyptischen Basreliefs. Ich habe jetzt detaillirte Zeichnungen für das beistehende Kupfer erhalten, welche ihr Alter und ihre Bedeutung besser erklären werden. Dieses Denkmal, hoffe ich, soll bald in unserm Nationalmuseum einen Platz finden. **

Ich habe von Herrn Benjamin Gibson in Rom einen Brief in Bezug auf diese Basreliefs erhalten, wie sie auf dem Kupfer in meinem ersten Tagebuche, und jetzt wieder hier, zu sehen sind. Seine Erklärung dieses 171
räthselhaften Gegenstandes scheint bei weitem die beste welche ich bis jetzt gehört habe; und da ich finde dass hier aller Wahrscheinlichkeit nach der Begräbnissplatz der Könige war, so gewinnt dieselbe noch an Interesse. Hr. Gibson schreibt mir: — „Die geflügelten Figuren an den Ecken des Grabmals welches Sie in Lycien entdeckt haben, die mit Kindern davonfliegend abgebildet sind, beziehen sich wahrscheinlich auf die Geschichte von den Harpyien 172
die mit den Töchtern des Königs Pandarus davonfliegen. Diese Fabel erzählt Homer im zwanzigsten Buche der Odyssee, wo gesagt wird, dass sie als Waisen zurückblieben und die Götter sie mit verschiedenen Gaben beschenkten. Juno giebt ihnen Klugheit, Minerva lehrt ihnen die Kunst des Webens, Diana verleiht ihnen einen hohen Wuchs, und Venus endlich fliegt zu Ju-

* Dies wurde mir von dem gelehrten Professor Müller angegeben.

** Als ich auf meiner Rückreise nach England durch Athen kam, wurde ich sehr durch die grosse Aehnlichkeit überrascht, welche das dortige Monument in Styl, Alter, Kunst und Weise der Anordnung des Haares mit dem Basrelief am Obelisken zu Xanthus hatte. Aus der Stelle an der dieses Monument auf der Acropolis gefunden wurde, geht hervor dass es von früherem Datum sein muss als das Parthenon des Pericles; es wird in das siebente Jahrhundert vor Christus gesetzt und wird „die den Wagen besteigende Venus“ genannt. Es gehört zu den neuesten Entdeckungen in Athen (s. Fig. 90.)

Digitized by Google

piter hinauf um ihrer würdige Männer für sie zu erhalten. Da mittlerweile die Waisen ohne Schutz bleiben, kommen die Harpyien und entreissen die unbewachten Pfleglinge. Strabo erzählt uns dass Pandarus ein König von Lycien war und besonders in Pinara verehrt wurde. Dieses Grab wird so sehr interessant, indem es, wenn es nicht das des Pandarus selbst ist, wenigtens zeigt, dass dessen Geschichte sich in Lycien forterhielt, und dass der grosse Dichter der Iliade sie aus dieser Quelle ableitete."

Mit diesem Schlüssel wird es nicht schwer an dem eigenthümlichen Stuhle mit dem diese Göttin gewöhnlich abgebildet wird, die Juno zu erkennen, und an derselben Seite Venus mit ihrem Gefolge; an einer andern Seite ist wahrscheinlich Diana abgebildet, die man an dem Hunde erkennt. Die sitzenden Gottheiten sind weniger leicht zu unterscheiden. In den Harpyien an den vier Ecken des Grabmals haben wir die Abbildung dieser Wesen wie sie von den classischen Schriftstellern beschrieben werden.

Jeder Ausflug den wir machten hat zu neuen Entdeckungen von Bildwerken geführt, von denen ich manche abgezeichnet habe. Sie sind aus einer reinen griechischen Zeit und die Gegenstände welche sie darstellen von gleichem Interesse für Mythologie wie für Kenntniss der griechischen
173 Spiele. Wenn es möglich wäre die Bäume und Sträuche zu entfernen, so würde die Untersuchung der Ruinenhaufen für mehrere Wochen Beschäftigung geben. In meinem ersten Tagebuche habe ich erwähnt, dass verschiedene alte Sculpturen in die Mauern der Acropolis eingebaut seien. Von diesen gebe ich hier Zeichnungen, welche dazu beitragen mögen, aus dem Gegenstande und Style der Kunst, über diesen interessanten Ort Licht zu erhalten. Die Bauart der Wagen und die Tracht der Figuren deuten auf ein frühes Alter. Ich bemerke auch eine besondere Eigenthümlichkeit in der Anordnung der Stirnhaare bei den Pferden.* Die Thiere sind ebenfalls interessant; manche haben grosse Aehnlichkeit mit denen welche man
174 oft auf antiken Gemmen sieht. Löwe und Stier spielen bei der lycischen Bildhauerei immer eine grosse Rolle.

Auffallend war es mir, dass ich durchaus keine Münzen von den Bauern erhalten konnte, die doch jeden leeren Fleck unter den Ruinen bebauen, wie denn der ganze dieselbe umgebende Bezirk unter dem Pfluge ist; aber die wenigen Leute welche wir gesehen haben sagen dass man sehr selten welche finde. Die Bauern sind hier bei weitem betriebsamer als in den meisten andern Gegenden des Landes welche ich besucht habe, und in jetziger Jahreszeit sieht man auf jedem Felde ein Joch Ochsen (Fig. 92) bei der Arbeit, welche den Boden auf dieselbe Weise pflügen wie zur Zeit der frühesten Einwohner Sitte war, und wo die Sümpfe irgend genug ausgetrocknet sind haben die Bauern ihre Zelte aufgeschlagen. Jetzt eben wird für die spätere Maisernte gepflügt, die Gerste treibt schon Aehren und der Weizen hat beinahe seinen vollen Wuchs erlangt. Bohnen und Wicken stehen in Blüthe.

---

* Bei Untersuchung der verschiedenen Werke der alten Griechen im britischen Museum finde ich kein Beispiel, weder an den Pferden der griechischen Bildwerke noch an den zahlreichen etruscischen Vasen, wo die Stirnhaare auf diese eigenthümliche Weise gebunden wären; aber in den Basreliefs aus Persepolis ist das Haar an allen Pferden genau eben so aufgebunden, wie man Fig. 91 sehen kann. Die Peitsche und Kleidung des Wagenführers sind ebenfalls ganz so wie auf dem Bildwerke zu Xanthus.

Digitized by Google

Der Fleiss und die Unabhängigkeit der hiesigen Bauern hat uns viel Noth gemacht um unsere nothwendigen Bedürfnisse zu erhalten. Wir haben mehrere Meilen weit schicken müssen ehe wir einen Schafhirten bewegen 175
konnten uns in dieser Jahreszeit ein Schaf abzulassen; endlich brachte ein Bursche uns eines (Fig. 93) wofür wir ihm ausser dem Preise noch ein Geschenk machen mussten.

Das Wasser für unsern Bedarf wird ebenfalls aus dem Flusse gebracht, (Fig. 94) der von unserm Zelte eine halbe (engl.) Meile entfernt ist; es hat eine Farbe die uns verbieten würde dasselbe zu trinken, wenn besseres zu haben wäre.

In dem Theater welches ich in meinem früheren Tagebuche erwähnte, 176
habe ich einen Stuhl von Marmor abgezeichnet, der wahrscheinlich der Ehrenplatz für irgend einen vornehmen Gönner der Spiele war welche die Alten hier aufführten. (Fig. 95.)

Die Zuschauersitze in den meisten griechischen Theatern waren so gestaltet, dass das Regenwasser abfliessen konnte und zugleich die Füsse der höher sitzenden die niedriger sitzenden nicht belästigten. (S. Fig. 96.)

Auf einem Theile eines Frieses welches Taf. XX abgebildet ist, sieht man eine merkwürdige und eigenthümliche Aehnlichkeit mit verschiedenen Abbildungen der heutigen Tracht, der Geräthe und Gewohnheiten der Bauern welche ich bereits in diesem Tagebuche gegeben, und der dicke Schwanz der Schafe zeigt wie auch die Zucht des Kleinviehs unverändert geblieben. Das Grabmal, von dem auf demselben Kupfer drei Seiten abgebildet sind, muss seinem Style der Sculptur nach eins der ältesten in dieser Stadt 177
sein, und hat auffallende Aehnlichkeit mit den Denkmälern zu Persepolis. Die gestreiften Kleider welche auf Taf. XXI die Theilnehmer wahrscheinlich eines Aufzuges zu Ehren des Bachus tragen, findet man bei dem Knaben mit der Fackel in unserm Lager bei Dollomon (Fig. 67) wieder; gestreifte baumwollene Kleidung ist in dieser Gegend von Kleinasien sehr gewöhnlich.

Man kann nicht Alles zugleich geniessen: um sich des Lichtes zu freuen, muss man auch Schatten haben. Als ich früher in diesem Lande reiste gewährte mir die Neugier und Gastfreundlichkeit der Leute eben so grosse Unterhaltung als Belehrung, aber sie waren oft so zudringlich, dass ich sie nicht selten hinwegwünschte um allein sein zu können. Wenn man mit einem Kawass oder Tartaren reist, ist die Sache ganz anders. Ich kann im Ganzen nicht sagen, dass ich letztere Art zu reisen vorziehe, da mir die dem Menschen natürliche Aufmerksamkeit und Freundlichkeit immer lieber ist als die durch die Behörde gebotene Achtung, und ich fürchte man hat hinsichtlich meiner Gefühle gegen die Leute eine durchaus falsche Meinung von mir. Sie wünschen mir Blumen und Geschenke aller Art zu bieten, aber der Kawass hält sie in der gehörigen Entfernung, und wenn ich etwas kaufe, so sagen sie keinen Preis, erwarten aber ein Geschenk: der Kawass dem dies unangenehm ist, bestimmt dann den Preis, und wahrscheinlich niedriger als ich gegeben hätte. Wo ich früher freiwillig mit Gastfreundlichkeit aufgenommen wurde, verlangt er es, und die Leute kommen jetzt nicht mehr in unser Zimmer.

Ich glaube dass die Bauern sich mehr in der Ferne halten als gewöhnlich, weil wir bei unserer Ankunft eine gewisse Macht entfalten, die ich sehr missbilligen muss, die aber, wie ich fürchte, bei den Reisenden 178
nur allzugewöhnlich ist. Der erste Suridshi, anstatt die Pferde einige

Digitized by Google

Schritte seitwärts zu lenken, befahl einigen Leuten die am Wege lagen, Platz zu machen, und unsern Zug vorüber zu lassen. Jene entgegneten, es sei Raum genug um vorbei zu reiten, worauf der Kawass auf sie zu galoppirte als ob er sie mit seinem Pferde niederreiten wollte, und ihnen auf eine höchst rohe Weise mit seinem Stocke mehrere Hiebe auf den Kopf versetzte, die sie ohne Widerstand hinnahmen und sich entfernten. Wir hatten wahrscheinlich nur sehr wenig Recht über die Felder zu reiten, wo sie an ihrem Sonntage (es war Freitag) ein wenig der Ruhe pflegten. Unser Zug ging vorüber, aber ohne die gewöhnliche Bewillkommnung zu erhalten. Die bunten Kleider, Waffen und die Macht welche diese Couriere besitzen die meinen Firman tragen sind mehr gefürchtet als mir lieb ist, denn ich weiss dass der Reisende von den Leuten freiwillig Alles erhält was er bedarf.

179

CAPITEL VIII.

Patara — Münzen — Weg über das Gebirge — Entdeckung des alten Phellus — Antiphellus — Grabmäler — Kastelorizzo, das alte Megiste — Juwelen und Tracht des Landvolkes — Kassabar — das alte Trabala? — Eigenthümliche Gebirgsschlucht — Myra — Grabmäler — Sculpturen — Schwerer Uebergang über das Gebirge — das alte Isium? — Limyra — Ruinen — Grabmäler und Sculpturen.

Den 21. April. — Heute früh ritten wir die Ebene nach Patara hinab, welches ich früher besucht hatte. Ich suchte wieder die interessantesten Punkte auf, — das sehr gut erhaltene Theater, den gewölbten Eingang zur Stadt und die Palmenhaine; und da der morastige Boden etwas trockener war, konnte ich zu einem schönen kleinen Tempel gelangen, der ziemlich im Mittelpunkte der Stadt liegt. Die Thüre desselben in einem Porticus in antis ist äusserst wohl erhalten, eben so die Wände; die Thüre ist von schöner griechischer Arbeit, im corinthischen Style verziert und in hübschem Verhältniss und Maasstab, etwa vierundzwanzig Fuss hoch. Unter den vielen Grabinschriften suchte ich vergeblich nach einer Spur von lycischen Buchstaben. Ich copirte die griechische Inschrift an der Wand des
180 Theaters, welche über dem östlichen Eingange des Proscenium in grossen schön geformten Buchstaben ausgehauen ist.*

In einem östlich von der Stadt gelegenen Gehölze findet sich ein Grabmal im lycischen Architekturstyle in den Felsen gehauen, das einzige in hiesiger Gegend. Die Form desselben erinnert an unsere Bauwerke aus der Zeit der Königin Elisabeth, aber in der Panele der Thüre sind schlecht gehauene Figuren, die einen Mann mit seiner Frau und einem Kinde vorstellen; sie sind nur wenige Zoll hoch, und unter denselben befindet sich folgende griechische Inschrift:

ΕΥΤΥΧΙΩΝΤΩ ΩΔΙΚΑΙΚ
ΤΕΚΝΩΕΠΑΦΡΟ ΑΜ
ΔΕΤΩΜΝΕΙΑ Ω
ΣΕΝΕΚΕΝ*

---

* Man wird dieselbe im Anhange finden.

** Uebersetzung. — „Eutychion seinem Kinde Epaphroditus, zur Erinnerung."

Digitized by Google

An einer der Seitenpfosten sind zwei offene Hände, unter denen sich einige griechische Buchstaben finden. Ich habe dieses Sinnbild schon anderwärts gesehen, glaube aber nicht dass es in eine sehr alte Zeit zu setzen ist. Folgende Inschrift copirte ich von einem Piedestal.

ΤΕΜ▲▲▲ΛΑΤΩΝΟΣΠΑΤΑΡΕΙ
ΚΑ▲ΑΝΘΙΩΠΟΛΕΙΤΕΥΣΑΜΕ
ΝΩΔΕΚΑΕΝΤΑΙΣΚΑΤΑΛΥΚΙΑΝ
ΠΟΛΕΣΙΠΑΣΑΙΣΤΗΝΟΣΤΟΘΗ
ΚΗΝΙΑΣΩΝΑΝΤΙΓΟΝΟΧ
ΠΑΤΑΡΕΥΣΑΛΛΩΔΕΜΗΕΞΕΣ
ΤΩΤΕΘΗΝΑΙΕΑΝΔΕΤΙΣΤΙΝΑΘΗ
ΟΦΕΙΛΕΤΩΙΕΡΑΣΑΠΟΛΛΩΝΙ
ΔΡΑΧΜΑΣΣΤΗΣΠΡΑΞΕΩΣΚΑΙΠΡΟΣΑΝΓΕ 181
ΛΙΑΣΟΥΣΗΣΠΑΝΤΙΤΩΒΟΥ^Ο
ΜΕΝΩΕΠΙΤΩΗΜΙΣΕΙ *

Man findet hier unzählige Münzen und gewöhnliche ziemlich grob gearbeitete Gemmen. Ich erhielt mehr als dreissig Münzen von einem Manne der mir sagte dass er in einem Tage oft hundert mit nach Hause bringe, die er beim Pflügen finde, und wenn ich es wünsche, so wolle er hingehen um einige zu suchen. Einer von unsern Leuten der die Pferde über ein Feld nach Hause trieb hob zwei Stück auf; man findet deren hier aus allen Zeiten, ich hoffe aber dass einige, welche griechische Buchstaben haben, interessant sein werden. Es freut mich auf einer derselben die Figur des Bellerophon wieder zu finden, ähnlich der auf dem Basrelief im Grabmal zu Tlos: diese ist, da sie im Thale des Xanthus gefunden wurde, besonders interessant. Die Kupfermünzen aus früherer Zeit, welche man in Lycien findet, sind in der Regel sehr klein; die römischen und byzantinischen sind viel grösser und werden folglich wo sie auf den Feldern liegen, leichter gesehen. Ich habe manche merkwürdige Münzen erhalten die man im Thale des Xanthus gefunden hat; auf ihnen allen findet sich ein eigenthümliches Sinnbild, eine Triquetra, mit zwischen den Armen stehenden lycischen Buchstaben; auf der andern Seite ist in der Regel ein Löwe in verschiedenen Stellungen. Die schönsten Silbermünzen haben nur 182
das Fell eines Löwenkopfes. Obgleich ich diese Münzen nicht in Xanthus selbst erhielt, so möchte ich doch glauben dass sie dieser Hauptstadt angehören, oder vielleicht in einer frühern Periode dem Lande im Allgemeinen. Ich habe Münzen von den meisten andern Städten, auf denen sich der Name Lycien und die Sinnbilder des Apollo, die Lyra oder Bogen und Köcher finden, nebst den Anfangsbuchstaben der Stadt welcher sie beson-

---

* Uebersetzung. — ..... der Sohn Plato's, ein Pataraeer und Xanthier, der aber auch [?] Bürgerrechte in allen Städten Lyciens hat. Diese Aschenurne [hat besorgt] Jason, der Sohn des Antigonus, aus Patara. Aber es soll Niemanden sonst erlaubt sein irgend jemanden [hier] beizusetzen; wenn aber Jemand einen Andern [hier] beisetzt, so soll er zweihundert [?] Drachmen, die dem Apollo geweiht sein sollen, bezahlen; die Erhebung der Strafe und die Anzeige gehört Jedem der es will zur Hälfte."

Digitized by Google

ders angehören; der Revers hat in der Regel ein schönes Haupt eines Gottes.

Ehe ich das Thal des Xanthus verlasse, muss ich auf die noch erhaltenen besonders ausgezeichneten bildlichen Darstellungen seiner frühern Sagen verweisen. Die Geschichte erzählt uns dass dieses Land ursprünglich von Creta aus bevölkert wurde, durch eine Colonie die sich hier unter Sarpedon dem Sohne der Europa niederliess. Mit Sarpedon vereinigte sich späterhin Lycus, der aus Athen vertrieben war, und nach ihm erhielt dieser Theil des Landes den Namen Lycien. Die Sitten des Mutterlandes sollen von den Colonisten beibehalten worden sein. Hinsichtlich der Grösse und Arbeit lassen sich nur die cretischen Münzen den lycischen zur Seite stellen, und als ich Münzen aus Candia sah, erklärte ich sie auf den ersten Anblick für lycisch. Die Stierhörner findet man als Helmschmuck der alten Bewohner des Landes, und der mit Löwen kämpfende Stier ist der gewöhnlichste Gegenstand der Basreliefs. Sollte dies nicht auf die mit den wilden Thieren des Landes kämpfende Familie der Europa Bezug haben? Den Löwen sieht man überall im ganzen Thale des Xanthus, alle Basreliefs, Grabmäler, Sitze oder Münzen, zeigen die Figur oder einzelne Glieder
183 dieses Thieres. Löwen hausen noch in den Gebirgen des Landes, und auf dem Gipfel des Cragus findet man die Ziege, während die Schlange den Fuss desselben unsicher macht; dies ist die Erklärung des eingebildeten Ungeheuers seiner alten Fabeln.* Der Name Sarpedon findet sich auf den Monumenten, und die Heldenthaten Bellerophon's haben sich noch an den Felsen und auf dem Gepräge der Münzen erhalten. Patara, dessen Name auf den Sitz eines Orakels deutet, liegt am Eingange eines Thales: die Inschriften und Sinnbilder hier feiern alle den Apollo, und die Münzen der ganzen Gegend zeigen seine Gewalt. Ich zweifle nicht dass gelehrte Kenner des Alterthums noch manche andere Punkte von hohem Interesse finden werden; die hier angegebenen aber müssen von allen Reisenden beobachtet werden.

Den 22. April, Bazergankui. — Diese Bucht wurde von den alten Griechen Phoenicus genannt, wahrscheinlich von ihren Palmbäumen, — die heutigen Griechen nennen sie Kalamaki, d. i. „Rohr-Bucht"; aber auf den jähen und kahlen Felsen, die sich aus dem Meere erheben das hier für den Anker zu tief ist, kann niemals Rohr gewachsen sein. An der Küste von Patara hingegen, welche um die Landzunge herum westlich liegt und von dieser Bucht durch ein kühnes Vorgebirge getrennt ist, findet man sowohl Rohr als Palmbäume in Ueberfluss. Wir ritten nahe an vier Stunden durch Fornas, liessen die Scala oder das kleine Dorf Kalamaki unter uns in der Bucht und verfolgten unsern Weg an der hohen Küste nach
184 Bazergankui, oder Kaufmannsdorf, welches auf einer Felsenspitze liegt von der man eine herrliche Aussicht hat und die ein vortrefflicher Punkt wäre um diese mannigfach abwechselnde Küste aufnehmen zu können. Die kleinen Inseln von Xenagorae, nahe an der Küste, brechen die Eintönigkeit einer grenzenlosen Wasserfläche. Die Hütten sind hier alle von Steinen

---

* Die Titelvignette ist nach einem altgriechischen Bildwerke von Terra cotta gezeichnet, welches eine Chimära vorstellt. Dieses äusserst interessante Stück ist Eigenthum Herrn Thomas Burgon's Esq. der so gefällig war mir eine Copie zu erlauben:
Πρόσθε λέων, ὄπιθεν δὲ δράκων, μέσση δὲ χίμαιρα. Hesiod.

Digitized by Google

gebaut, die auf einander gethürmt und mit Lehm verbunden sind. Die Lage ist den häufigen Windströmungen vom Gebirge so ausgesetzt, dass die gewöhnlichen Hütten, welche dem mehr geschützten Lande eigenthümlich sind, hier nicht genug Schutz gewähren würden.

Den 24. April. — Von diesem Dorfe aus stiegen wir zwei Stunden immer aufwärts, durch kühne felsige Bergschluchten, bis wir in Kedekleh ankamen, welches sich weit besser zu einem Ruhepunkte in der Mitte unserer Tagereise geeignet hätte, statt dass wir schon so früh in Bazergankui Halt machten. Noch weiter in einzelnen Absätzen höher steigend überschritten wir die malerischen Höhen dieser Bergkette, wo kleine Flecken mit Getreide bebaut sind, welches, eben so wie die ganze Vegetation, gegen den District den wir heute früh verlassen hatten um einen ganzen Monat zurück ist, und das Land nahm wieder ein fast winterliches Aussehen an. Als wir an dem Dorfe Seerit ankamen, wo unsere Pferde ausruhen mussten, benuzten wir eine oder zwei Stunden des Aufenthaltes um den Berg an der gegenüberliegenden nördlichen Seite dieses engen Thales zu ersteigen, der das Land von Osten nach Westen zu theilen scheint. Zu diesem Ausfluge bewogen uns hauptsächlich die Menge in die Felsen eingehauener Grabmäler und die auf der Spitze zwischen den Felsengipfeln hervorragenden Cyclopenmauern. Wir hatten uns nicht getäuscht; auf dem Gipfel hatte einst eine Stadt gestanden, und Mauern, Thorwege und Grab- 185
mäler tragen ganz das Gepräge welches die Werke der alten Griechen auszeichnet, wofür auch die Form der Buchstaben in den zahlreichen griechischen Inschriften spricht, die aber durch den Einfluss der Witterung zu sehr gelitten haben, um entziffert werden zu können. Ich zweifle nicht dass wir hier das alte Phellus haben. Noch vier Stunden weiter hatten wir die hohe und wilde Gebirgsreihe im Rücken des alten Antiphellus überschritten welche die südliche Küste bildet. Auf dem Gipfel derselben überraschte uns ein heftiges Hagelwetter, und nie erinnere ich mich im tiefsten Winter einer strengeren Kälte; grosse Eisstücken bedeckten den Boden mehrere Zoll hoch. Man kann sich kaum eine Vorstellung von den Schrecknissen dieser Unwetter machen. Das Krachen des Donners hallte augenblicklich von den uns umgebenden Felsen wieder, und rollte dann in fast ununterbrochenem Grollen in den fernen Gebirgsketten fort; die Blitze zuckten auf den Wolken, die eigensinnig über den dem Verderben geweihten Inseln in dem weiten Ocean vor uns zu schweben schienen, während andere im hellsten Sonnenlichte erglänzten. In dem ruhigeren Klima des europäischen Continents kann man nur selten Zeuge von einem so grossartigen Schauspiel sein.

Den 25. April. — Ich bin jetzt zwei Tage in Antiphellus gewesen, wo ich diesmal mehr Zeit hatte die Ruinen zu untersuchen, als bei meiner ersten schnellen Durchreise. Die Inschriften an den Grabmälern sind durch die Zeit und die Seeluft so verwittert, dass manche ganz unleserlich sind.

ΝΕΙΚΟΛΑΟΥΤΟΥ
ΘΕΟΔΩΡΟΥ *

Eine oder zwei fielen mir wegen ihrer Einfachheit auf, von anderen 186
suchte ich den Namen des Ortes zusammen. Ich finde keine zweisprachigen

* Uebersetzung. — „Nicolaus, des Sohnes Theodorus."

Digitized by Google

Inschriften; alle die ich gesehen habe sind griechisch, ausser einer auf

ΤΟΜΝΕΙΗΟΝΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΑΤΟΕΙΤΥΧΩ
ΝΡΑΓΙΝΤΕΥΤΗΣΤΟΥΑΤΟΛΟΓΩΤΑΤΟΥ
ΜΑΡΛΥΡΠΤΟΛΕΜΑΟΥΕΛΘΟΝΤΟΣΔΑΝ
ΤΙΦΕΛΛΕΙΤΟΥΕΑΤΙΩΚΑΙΓΥΝΑΙΚΙΣΥΤΟΓ
ΕΥΠΛΟΙΙΡΑΙΤΕΚΝΟΙΣΑΥΤΩΝΑΙΟΙΣΑΝ
ΖΩΣΣΩΝΕΠΙΤΙΕ†ΩΙΣΔΕΝΥΠΩΣΟ▲ΙΟΝ
ΕΝΚΗΔΕΥΘΗΣΟΝΤΑΙΤΑΘΡΕΠΤΑΡΙΑΡΟΥ
ΑΛΔΩΔΕΙΜΕΝΕΣΕΣΤΩΕΝΙΕΔΕΤΣΑΙΤΙ
ΝΑΣ▲▲▲ΑΡΑΤΑΥΤΑΠΟΙΗΣΑΣΑΜΑΡΤΟΛΟΣ
Σ▲▲▲ΕΟΙΣΚΑΤΑΧΘΟΝΟΙΣΚΑΙΙΣΘΙΕΙ
Π▲▲ΤΕΙΙΙΟΥΤΩΙΕΡΩΤΑΤΩΤΑΙΕΙΟ✶ΑΦ
ΟΔΕΕΛΕΝΞΑΣΛΗΜ†ΤΤΑΙΤΟΤΡΙΤΟΝ *

dem Sarcophag welcher durch seine Schönheit der Proportion und Gestalt, eben so wohl wie durch seine Lage, so ausgezeichnet war dass ich ihn
187 auf meiner letzten Reise abzeichnete. Dieses prachtvolle Denkmal hat eine lange lycische Inschrift; ich konnte dieselbe nicht ganz copiren weil sich an vielen der tief ausgehauenen Buchstaben Brüche finden, habe aber mehrere vollständige Worte darin ausgewählt, die durch die gewöhnlichen Endzeichen von einander getrennt sind und die vielleicht einen Beitrag zur Kenntniss der erloschenen Sprache liefern können.

Auf dem beistehenden Kupfer habe ich mehrere Zeichnungen zusammengestellt, die ich an den Enden der Sarcophage so wie an den Panelen einiger in Stein nachgebildeten Thüren gesehen habe. Der hier in Stein nachgeahmte Klopfer hat Aehnlichkeit mit manchen die man noch heut zu Tage sieht. Die Sphinx welche man hier zu Lande abgebildet sieht ist durchgängig die orientalische, nicht die egyptische. Das kleine Theater hier ist noch vollständig, mit Ausnahme des Proscenium, welches ganz verschwunden ist: die Sitze sind erhalten und laufen nach unten zu aus. Zur Erhaltung dieses Theaters hat der Umstand viel beigetragen, dass sich hier durchaus keine Sträucher finden, welche sonst gewöhnlich den innern Raum beschatten.

Gestern begaben wir uns nach der Insel Kastellorizzo um uns mit neuen Vorräthen zu versorgen; sie liegt etwa fünf bis sechs Meilen vom Ufer ab. Die Stadt — denn sie verdient in der That diesen Namen — hat ungefähr sechs- bis achthundert Häuser, die alle nach einem Muster gebaut sind, Würfeln ähnlich, mit zwei oder drei offenen viereckigen Fenstern

---

* Uebersetzung. — „Eutychon, Rechnungsführer [?] des ausgezeichneten Marcus Aurelius Ptolomaeus, als er zum vierten Mal [?] kam [sich seiner jährlichen Obliegenheiten zu entledigen?], ein Bürger von Antiphellus, hat dieses Denkmal für sich und sein Weib Eupolis und ihre Kinder und alle die gebaut denen er zu seiner Lebenszeit Erlaubniss giebt. Aber in dem untern Fache [?] sollen seine [?] Stiefkinder beigesetzt werden. Einem Andern soll es nicht gestattet sein irgend Jemand hier [?] beizusetzen, und wenn Jemand dawider handelt, so soll er den Göttern der Unterwelt verfallen und an den heiligsten Schatz eine Geldbusse von ein Tausend fünf Hundert Denar bezahlen, wovon der welcher [die Uebertretung] anzeigt, ein Drittheil empfangen soll."

Digitized by Google

nach vorn und einer Thüre nach hinten. Sie liegen an der Seite eines steilen Felsens und bieten, wenn man sie zusammen sieht, einen mehr eigenthümlichen als malerischen Anblick. Ein altes Castell aus dem Mittelalter krönt den Felsen und giebt der Stadt einen Charakter (Fig. 97).

Als wir auf der Insel landeten, war uns als ob wir in ein neues Land 188
kämen. Hunderte von Griechen drängten sich an dem kleinen Quay und den Kaffeehäusern, in den engen schmutzigen Gassen wurde Wein vom Fasse geschenkt, kaum ein Hund war zu sehen, desto mehr aber Schweine. Man sagte uns dass nur fünf Türken in der Stadt wären und die ganze Bevölkerung griechisch sei. Eine Anzahl kleiner Fahrzeuge belebte den Hafen; an neuen Booten und Häusern wurde gebaut, und die ganze Bevölkerung schien unternehmend und thätig. Es macht einen höchst angenehmen Eindruck wenn man eine solche geschäftige Volksmenge sieht, die alle, Männer und Weiber, ein so kluges Ansehen haben, aber eine Menge reiner und einfacher Gefühle gehen am Geiste vorüber und werden durch Vorsicht und Klugheit verdrängt, die selten gross genug ist um sich mit der Verschlagenheit der Griechen zu messen.

Dies ist eine Hauptstadt des Handels für die ganze südwestliche Küste; alle Vorräthe, selbst Münzen und Schätze aller Art die von den Bauern entdeckt werden, finden hier ihren Markt. Ich habe mehrere Münzen ge- 189
kauft die soeben aus dem Xanthusthale gebracht wurden, auch sah ich einige eigenthümliche Gemmen, deren Devisen aber wahrscheinlich mehr die wunderlichen Einfälle ihrer früheren Besitzer beurkunden als die Geschichte erläutern.

Die Insel Kastelorizzo, das alte Megiste, entbehrt durchaus aller natürlichen Hülfsmittel; selbst das Wasser für den Bedarf der Stadt wird in grossen Teichen, etwa eine Meile höher oben im Gebirge gesammelt, von wo es von den Weibern herabgeholt wird, die beständig in höchst classischen Gruppen auf und abgehen, mit ihren über die Schultern hängenden Wassereimern. Der Juwelenschmuck dieser Leute ist besonders interessant, weil er genau derselbe ist den man an den Statuen der Alten sieht. Ich hätte gern ein Armband oder eine Armspange gekauft, konnte aber keine erhalten; sie gehen durch Erbschaft aus einer Hand in die andere, und wenn man ein neues Stück braucht, so wird es besonders nach diesen Mustern gemacht, die aber nie feil sind. Auf diese Weise wird das Muster erhalten, und ich binüberzeugt dass wir hier die Muster zu den Schmuckstücken der alten Griechen sehen. Oft werden mehrere an einem und demselben Arme getragen und dienen, wie die Quadrirung in den Wappen, um die Familien zu verzeichnen die in der lebenden Erbin zusammenlaufen. Oft sind Juwelen, oder vielmehr goldene Schmuckstücke zu bedeutendem Werthe zusammengehäuft, und wir sahen manche Frauen, die ihre Sparkasse, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, in Zwanzig- oder Vierundzwanzig-Piasterstücken der neuen türkischen Goldmünze um den Hals trugen und deren Halsbänder zum Theil den currenten Werth von mehr als hundert Pfund Sterling hatten. Der charakteristische Schmuck der Bäuerinnen auf dieser Insel aber ist eine 190
Reihe grosser Busennadeln oder Brochen von emaillirtem Silber, drei Zoll im Durchmesser, die eine unter die andere gesteckt werden, vom Halse bis zur Taille herab, welche letztere ziemlich tief ist; die übrige Kleidung ist, wie ich schon oben bemerkte, in allen ihren Formen rein classisch. (Fig. 98).

Digitized by Google

Den Pfad verlassend der zu den Wasserbehältern führt, stiegen wir die Höhe hinter der Stadt hinan um die Ruinen der Stadt zu suchen welche die frühern Bewohner von Megiste inne hatten. Einige schöne um die Gipfel des Berges zerstreute Cyclopenmauern zeigten uns die Lage derselben, sonst aber konnte man keine Ruinen weiter auffinden.

Ein frischer Wind brachte uns in weniger als einer Stunde nach unserer Wohnung in Antiphellus, oder Endifello, zurück, wie die kleine Scala jetzt von den Türken genannt wird. Sie besteht nur aus drei oder vier Wohnhäusern und einem Zollhause; das Gebäude welches wir in Besitz genommen haben ist für den Gebrauch der Fremden bestimmt und steht
191 auf einem Felsen in die See hinaus wie eine Badeanstalt. Unser Zimmer hier war mit über dem Fussboden ausgebreiteten Matten ausgestattet, die in einem warmen Klima nicht immer zweckmässig sind, denn als ich mich auf meine Matratze niederlegte, sah ich hinter meinem Kopfe an der Wand einen grossen Scorpion kriechen, den mein Diener, der aus irgend einem abergläubischen Grunde ihn ins Feuer werfen wollte, in grösster Eile tödtete, ehe ich noch Zeit hatte seine krebsartige Gestalt genauer zu untersuchen. Der Körper war ungefähr fünf Zoll, Schwanz und Scheeren etwa drei Zoll lang. Nachdem wir unsere Vorräthe ausgeschifft und ein Schaaf geschlachtet hatten, trafen wir wieder unsere Anstalten zur Rückkehr in das gegen Osten gelegene Gebirge um andere bisher von den Europäern noch nicht besuchte lycische Städte aufzusuchen.

Den 26. April, Kassabar. — Dieser Ort liegt in einem weiten Thale das gut bebaut und durch einen bedeutenden Fluss bewässert wird den drei aus Südwest, Westen und Norden zusammenkommende Bäche bilden. Die Stadt, oder vielmehr das grosse, zerstreut umherliegende Dorf, liegt am südwestlichen Ende und hat einen mit Mauern umgebenen Konak, wahrscheinlich ehemals die Burg eines Derebbe, einen Bazar und eine mit Minarets geschmückte Moschee, die einzige welche ich bis jetzt in Lycien gesehen habe. Der Boden um das Dorf ist tief, reich und im allgemeinen zur Bebauung geeignet.

Als wir Antiphellus verliessen, stiegen wir etwa sieben Meilen lang die steile Gebirgskette gegen Nordosten hinan, und kamen dann in das Dorf Ewweleh, das in einer kleinen bebauten Ebene liegt. Als wir diese durchschnitten, sahen wir am südlichen Ende einen Sarcophag und oben auf dem Felsen die Ueberreste von Mauern, die aber von so geringem Umfang
192 waren, dass wir nicht erst von unserm Wege abwichen um sie genauer zu untersuchen. Als wir noch eine Stunde weiter geritten waren erreichten wir den höchsten Punkt dieser Gebirgskette und liessen eine vielleicht der schönsten Küsten der Welt hinter uns zurück. Vor uns lag eine tiefe Bergschlucht in der Kette der reich bewaldeten Gebirge, welche das Auge zu dem weiten Thale mit seinen sich windenden Flüssen hinabführte; die Aussicht war durch Ketten mit Schnee bedeckter Gebirge begrenzt, welche eins über das andere hervorragen und die östliche Küste Lyciens bilden, die sich vom Phönix im Süden bis zum Climax in Norden ersreckt.

Die Hügel in diesem Thale und in dem durch welches wir hinabstiegen, bestehen aus Kalkstein in dünnen Lagern die durch vulkanische Hebungen in höchst phantastische Gestalten gebracht sind. Die Schichten sind zum Theil in regelmässige Vierecke zersplittert, von denen manche das Aussehen von Pflasterziegeln haben, andere nicht grösser sind als die

Digitized by Google

Steine eines römischen Mosaikbodens. Dieses zerbröckelnde Material wird vom Wasser in die Thäler hinabgespült welche die Hügel in tiefen Ravinen durchschneiden und die unsern Weg, als wir an ihren Seiten hinabstiegen, beständig durchkreuzten. Das Wetter ist in dieser Jahreszeit äusserst veränderlich; wir hatten fast täglich Gewitter, und heute, am griechischen Ostersonntag, hat der Regen noch nicht aufgehört, und es ist Mittag vorbei. Auf meiner frühern Reise, in derselben Jahreszeit, wurde ich kaum ein einziges Mal durch das schlechte Wetter aufgehalten. Ich höre dass damals die Witterung ausnehmend trocken war, wie diesmal ausnehmend nass.

Den 27. April. — Wir sind jetzt in Myra, dessen alten Namen die Griechen beibehalten haben, die Türken aber nennen es Dembre. Gestern fiel der Regen in einem fort in Strömen und wir blieben fleissig mit Schrei- 193
ben und Zeichnen beschäftigt in unserer kleinen Hütte, die gegen den heftigen Regen kaum fest genug war. Die Nacht war schön und da sich das Wasser in dieser Gegend schnell verläuft, so brachen wir um zehn Uhr Morgens hieher nach Myra auf, das sieben Stunden, etwa fünfundzwanzig (engl.) Meilen von unserm letzten Nachtquartier entfernt liegt.

Die ersten acht Meilen führten uns quer durch das Thal von Kassabar; nachdem wir drei Nebenströme, die von Norden herkommen, überschritten, kamen wir an ein Dorf, wo wir einen vierten kleinen Fluss sahen, dessen Richtung, von Osten nach Westen, mir auffiel, weil ich ihn für denselben Bach hielt an dem wir vorher hingegangen und der uns zur Rechten geblieben, dann aber plötzlich verschwunden war; der aber welchen wir jetzt erblickten ging mit uns in eine enge Kluft zwischen den Felsen nach Süden zu. Der Weg und der Fluss zusammen nahmen zwischen den steilen Felsen, deren Seiten mit lycischen Gräbern ausgefüllt waren, kaum einen Raum von zehn Yard ein. Zu unserer Rechten war ein hoher Felsen dessen Gipfel eine Mauer mit Zinnen von altgriechischer Bauart krönte. Dieser befestigte Berg hatte eine auffallend isolirte Lage; er stieg fast senkrecht aus dem Thale auf, eben so wie die übrigen Felsen dieser Reihe, und war, wie schon bemerkt, an der östlichen Seite durch einen Fluss und unsern Weg von diesen getrennt. An der westlichen Seite war der grosse Fluss unseres Thales in einer noch engeren Schlucht verschwunden, ungefähr eine Viertelmeile vorher ehe wir an diesen Berg kamen. Eine halbe Meile weiter südwärts kommen diese beiden Flüsse in einer tiefen Schlucht zusammen und machen so den Felsen dieser Stadt beinahe zu einer Insel. Diese Ruinen zeigen, ihrer Lage nach zu schliessen, wahrscheinlich die Stelle des alten Trabala an.

Es ist etwas Gewöhnliches dass man das was so eben die Bewunde- 194
rung erregt über alles erhebt mas man je gesehen, als ich aber fünf Stunden lang durch diesen Gebirgspass ritt und mir ins Gedächtniss zurückrief was ich in England, Deutschland, der Schweiz, Italien und Griechenland gesehen hatte, so muss ich sagen dass ich nie vorher eine so grossartig schöne und so lang fortgesetzte Landschaft angetroffen habe. Es ist eine auf unerklärliche Weise durch eine mehrere tausend Fuss hohe Bergkette gebildete Schlucht, und so schmal dass der Fluss allein die ganze Breite einnimmt. Unser Weg führte in dem Bette desselben hinab, und mehr als dreissigmal mussten wir dessen Wasser durchwaten, wenn es schnell von einer Seite zur andern bog. Der Strom war in der Regel etwa vier Fuss tief.

Dieses enge Thal, dessen Hauptrichtung nach Osten geht, windet sich fast unaufhörlich, und liess uns in den ersten zehn Meilen anscheinend zwischen den grossartigsten Kalksteinfelsen eingesperrt, an denen jede Schicht einen Baum nährte, und nirgends gestattete die Krümmung eine weitere Aussicht als etwa eine halbe Meile. Dann wurde das Thal allmälig etwas weiter, an den Ufern des Flusses wuchsen hie und da üppige Bäume und die Pfeife des Ziegenhirten und das Blöken seiner Heerde unterbrachen den eintönigen Laut des rauschenden Wassers der zu beiden Seiten von den Felsen wiedertönte. Noch eine Stunde lang blieb das Thal eng, aber die Felsen senkten sich hinten flacher in mehr bewaldete Hügel hinab, und noch eine Stunde weiter hin öffnete sich das Thal plötzlich auf die Ebene von Myra. Der Fluss geht noch etwa vier bis fünf Meilen durch diese wohlbebauten Fluren und findet dann seinen Weg ins Meer.

Von der Schönheit und Eigenthümlichkeit der Landschaft aufgeregt und ermüdet freute ich mich als ich diese alte Stadt erreichte; auch meine Packpferde, die so oft den reissenden Strom hatten durchwaten müssen, waren erschöpft und hatten kaum Kraft genug die Tagereise zu vollenden. Einige Meilen vor dem Ausgange der Schlucht ragten auf der Spitze scheinbar unzugänglicher Felsen einige Ueberreste griechisch gebauter Thürme über die Bäume hervor, und an der Oeffnung der Ravine kam eine Wasserleitung an der Vorderwand des senkrechten Felsens hervor, an der wir, dieselbe zur rechten Seite lassend, bis zu der alten Stadt hingingen. Indem wir ihren jetzt zerbrochenen Lauf verfolgten, trafen viele schön verzierte Grabmäler mein Auge und versprachen volle Beschäftigung für einen oder zwei Tage Aufenthalt.

195

CAPITEL IX.

Ruinen von Myra — Gräber — Farbige Basreliefs — Ruinen — Weg durch das Gebirge nach Phineka — Das alte Isium? — Limyra — Sculpturen und Inschrift — alte Brücke — Gagae — Ausflug über das Promontorium sacrum nach Olympus — ein wüstes Dorf — Thal des Arycandus — Gräber — Ruinen — Entdeckung von Aricandus — dessen Ruinen.

Den 28. April. — Myra gehört zu den bedeutendsten Städten Lyciens und seine Ruinen scheinen durch die Zeit wenig gelitten zu haben. Die Stadt muss sich weit über die Ebene vor dem Felsen ausgedehnt haben, an dessen Fusse das Theater liegt und in dessen Vorsprüngen eine Menge schöner Gräber ausgehauen sind; ich schliesse dies nach den sehr richtigen von Herrn Cockerell aufgestellten Gründen, dass die Grösse des Theaters einen guten Maasstab für die Bevölkerung einer Stadt abgebe. Das Theater zu Myra ist eines der grössten und am besten gebauten in Kleinasien; ein grosser Theil seines schönen Corridors und mit Karniessen geschmückten Proscenium ist noch erhalten. Die oberen Sitze sind verschwunden, aber das Weizenfeld welches sich jetzt in seinen Räumen findet nimmt nur wenig mehr als die Area ein, und die Erde mag auf derselben etwa sechs Fuss hoch liegen. Als einen Beweis gegen die frühere Grösse der Stadt könnte man anführen dass sich nur noch verhältnissmässig wenig Gräber in

Digitized by Google

den Felsen finden, obwohl, ebenso wie in Telmessus, viele Einwohner in 197
Sarcophagen auf der Ebene beigesetzt worden sein können, die vielleicht verschwunden sind. Allerdings können die Gräber welche sich noch erhalten haben noch nicht eine einzige Generation der Bevölkerung gefasst haben. Die Gräber sind in der Regel sehr gross, und scheinen alle für Familien bestimmt gewesen zu sein; manche haben kleine Gemächer die eines in das andere führen und zum Theil hinsichtlich der inneren Einrichtung sehr interessant sind. Einen besonders reichen Schmuck erhalten diese Gräber hier äusserlich noch durch die ringsum in den Felsen gehauenen Statuen, alle in dem reinen Style der Lycier, deren Sprache, mit Ausnahme einer einzigen, in den Inschriften hier allgemein ist; die Gräber aber haben meistens gar keine Inschriften. Das beistehende Kupfer zeigt einen Thürgiebel über dem Eingange zu einem schönen jonischen in den Felsen gehauenen Grabe; die Verzierungen unter demselben sind innerhalb des Porticus und wiederholen sich zu beiden Seiten der Thüre des Grabes, über der sich das kleine Basrelief befindet. Der Pfeiler auf dem sich ein Löwenkopf erhebt, macht einen eigenthümlichen Eindruck, und an den Verzierungen sieht man noch dass sie ehemals mit verschiedenen Farben bestrichen waren. Die Basis dieses Pfeilers ist ebenfalls auf dem Kupfer abgebildet.

Innerhalb des Porticus mancher Grabmäler (denn viele derselben haben wie die zu Tlos und Pinara ein Vorzimmer oder eine Vorhalle) sind Basreliefs die sich besser erhalten haben als die in anderen Städten. Manche derselben bieten dadurch ein besonderes Interesse dass sie noch die Farben haben mit denen sie bemalt waren und heben so einen von den wenigen Zweifeln die ich noch darüber hege ob dieses Volk mit den alten Bewohnern Etruriens in Zusammenhang stand. Die Sitte ihre Statuen zu färben, eben 198
so wohl wie die Art und Weise wie sie es thaten, und die Aehnlichkeit in der Action der Figuren, wird Jedem auffallen. Die Buchstaben der Inschrift waren abwechselnd roth und blau.

Ich muss mich darauf verlassen dass meine Skizzen eine Vorstellung von der Bildhauerei an diesen Gräbern geben werden, die nach ihrer Leichtigkeit, Einfachheit und Schönheit der Verhältnisse der besten Zeit angehört. Die Zeichnung giebt die Ansicht eines Grabes mit doppelter Fronte in dem Style welcher zur Zeit der Königin Elisabeth bei uns herrschte, das seitwärts von der Stadt nach dem Flusse zu in den Felsen gehauen ist. Die Bildhauerarbeit ist hier dem Auge nahe und leidet auch in der Nähe geprüft keinen Abbruch. An der Nordseite des Grabes ist eine schöne Figur in den Felsen gehauen die eine gebieterische Haltung hat (Fig. 99), und auf dem Kupfer sieht man die Bildhauerarbeit aussen am Felsen auf der 199
südlichen Seite. Die Basreliefs innerhalb des Porticus sind auf dem colorirten Kupfer abgebildet, dessen Farben genau dieselben sind wie fast an allen Theilen des Marmors. Die Figur des Jünglings neben der weiblichen Figur hält die Strigilis und das Oelfläschchen in der Hand, die in dem Gymnasium gebraucht wurden; der nackte Knabe steht an dem obern Thürpfosten der innern Fronte, und die auf dem Ruhebette ausgestreckte Figur wendet das Gesicht nach der Gruppe hin. Die Skizzen der Basreliefs müssen ihre Geschichte erzählen, denn es finden sich keine Inschriften an dem Grabe. *

* Das Vergnügen welches mir bei meiner Rückkehr die Erneuerung der Bekannt-

Digitized by Google

Auf der Ebene von Myra sind viele Ruinen zerstreut, aber in grosser Entfernung von einander; und wo sie nicht von Getreide umgeben sind, ist immer ein Sumpf die Ursache dass der Boden nicht bebaut ist, und eines oder das andere steht immer einer genauern Prüfung im Wege. Einen näher
200 nach dem Meere zu gelegenen Ruinenhaufen kennt man, nach den Inschriften die man daran gefunden hat, als ein in der Zeit Adrians erbautes Getreidemagazin. Ein anderer Haufen, nicht weit von uns, rührt aus dem Mittelalter her und rühmte sich noch bis vor Kurzem die Gebeine des heil. Nicolaus zu bergen; diese sind aber jetzt nach Russland übergeführt worden, und nur ein griechischer Priester ist in den heiligen Mauern geblieben, die früher das Ziel der Wallfahrten zu dem Grabe des grössten Heiligen der griechischen Kirche waren, dessen Geburtsstätte zu Patara ebenfalls noch heiliger Boden ist. Dieser Heilige scheint hier noch mehr verehrt worden zu sein, als St. Paulus selbst, der auf seiner Reise nach Rom Myra besuchte. *

Der alte Priester sagt uns dass er nach Mitte Mai allein in der Ebene bleibt, weil dann die ganze Bevölkerung in das Gebirge hinaufzieht wo man der Hitze und den zahllosen Schaaren von Musquito's und Mücken weniger ausgesetzt ist.

Eine andere Skizze giebt die Ansicht von einer Masse in den Felsen gehauener Gräber, in der Nähe des Theaters; eines derselben zeichnet sich durch zwei kleine Figuren aus und ist auf dem folgenden Kupfer noch einmal abgezeichnet. Die türkische Figur mag für das colossale Bildwerk oben als Maasstab dienen.

Das folgende Fragment in griechischer Sprache copirte ich von einem Felsengrabe über dem sich mehrere Zeilen fanden, die durch das über den Felsen herabsickernde Wasser unleserlich geworden waren.

201

ΤΟΥΤΟΤΟΜ
ΘΝΚΑΤΕΣΥ
ΕΔΡΑΑΣΑ
ΑΒΗΙΤΗΙΟΙ
ΟΥΟΤΟΝΩΝ
ΝΩΝΔΕΣ
ΟΣΘΥΣΙΩΝ

schaft mit dem hochverdienten Prof. Müller verschaffte, lässt mich den unschätzbaren Verlust welcher Europa durch den Tod eines der grössten seiner Gelehrten betroffen, der in vollster Lebenskraft starb, desto mehr fühlen. Ich wünschte dass ich mich seiner schätzenswerthen Bemerkungen genau erinnern könnte, die er über meine Entdeckungen machte, an denen er das lebhafteste Interesse nahm. Als er die colorirte Zeichnung dieses Grabes sah, sprach er folgende Ansicht aus über die von den Griechen angenommene Weise ihre Kunstwerke zu coloriren: — „Die Alten malten ihre Basreliefs, aber sie tünchten nur ihre Statuen, indem sie die Draperie tünchten, das Fleisch aber uncolorirt liessen. Wunden und Blut wurden gefärbt und Ohrringe und Schmuck vergoldet. Ihre Tempel liessen sie weiss, aber gewisse Theile des Frieses und architektonische Verzierungen waren colorirt, und zwar sehr genau und mühsam. Tempel von schlechterem Material waren beworfen und ganz colorirt. Der Fries am Parthenon war colorirt und der Hintergrund an allen Basreliefs war gemalt." — Dies waren seine Worte am 26. Juni 1840.

* Apostelgesch. XXVII. 5.

Digitized by Google

ΠΟΛΙΣΘΥΕΙΚ
ΚΝΟΙΣΑΥΤΗΣ
ΓΑΜΒΡΟΙΣΚΑΙΜ
ΡΙΕΥΕΤΩΤΟΥΜ
ΟΥΑΛΛΗΣΟΠΠΔ
ΚΑΙΤΑΤΕΚΝΑΚΑΙΟ
ΓΑΜΒΡΟΙΑΥΤΗΣΕΑΝ
ΔΕΤΙΣΒΙΑΤΗΤΑΙΑΝΟΙ
ΞΑΙΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΤΟΥ
ΤΟΠΑΡΕΥΡΕΣΕΝ
ΤΥΜΜΗΝΕΤΚΗΙ
ΚΑΡΠΟΝΜ
ΩΝΕΔΗΒΟΛ
ΚΑΙΑΜΑΡ
ΝΟΙΤΟΕΙΣ
ΝΚΑΙΕΙΣΤΟ
ΥΣΘΕΟΥΣ *

Folgende Inschrift fand sich innerhalb der Thür eines Grabes: 202

ΑΡΣΑΣΙΟΣ
ΤΗΣΜΥΝΔΟΥ **

Die Bauern hier sind sehr aufmerksam ihre wilden Hunde zurückzuhalten und allen möglichen Beistand zu leisten der in ihrer Macht steht, aber sie sind keine Alterthumsforscher: sie kennen keinen Unterschied zwischen Grabmälern, Thürmen und Theatern, und können an den Statuen nicht die Aehnlichkeit mit den Menschen erkennen. Als wir nach Münzen fragten, sagten sie uns dass sie deren keine gesammelt hätten, und setzten hinzu, es wären Münzen der Ghiaurs gewesen, die sie nicht anrühren wollten, sie gingen jedoch um die Kinder zu fragen, ob sie in ihrer Unwissenheit etwa welche aufgehoben hätten, leider aber war dies nicht der Fall. Die Leute sagten uns dass viele Franken hier gewesen seien, um die „alten Schlösser" zu sehen, welche höher hinauf auf den Bergen gegen Norden lägen, die jetzt mit Schnee bedeckt sind und die man von hier aus etwa in drei Stunden ersteigen könnte. Es war nicht wahrscheinlich dass in einer Region, wo noch so spät in der Jahreszeit Schnee liegt, eine Stadt

* Der grössere Theil dieser Grabinschrift ist unleserlich oder ohne Zusammenhang. In der siebenten und achten Zeile werden Opfer (oder Bestattungen, s. S. 134) erwähnt, die von der Stadt gebracht wurden. Dann werden die Personen welche in dem Grabmale beigesetzt werden dürfen aufgezählt (nicht genannt), nämlich die Kinder und Schwiegersöhne der Eigenthümerin. Die letzten Zeilen scheinen einen Fluch gegen den enthalten zu haben der es wagen würde das Grab zu öffnen, ähnlich dem Fluche mit dem das gleiche Vergehen von Demetrius Phalereus an einem Grabsteine den man jetzt zu Oxford sehen kann bedroht wird (s. Chandler's Marm. Oxon. II. 60): „die Erde soll ihm keine Frucht tragen, und er soll sein ein Feind der Götter."

**) Uebersetzung. — „Arsacis der Tochter des Myndus."

Digitized by Google

von Bedeutung gestanden haben sollte, und da wir uns nicht aufhalten wollten um einen Ort zu besuchen der wahrscheinlich nur eine Festung in früherer Zeit gewesen war, so beschlossen wir unsern Weg nach dem noch neun Stunden entfernten Phineka fortzusetzen. Der griechische Priester sagte, wenn wir alle Ruinen in der Gegend besuchen wollten, müssten wir drei Jahre hier bleiben.

203 Den 29. April. Phineka. — Dies ist ein kleines Dorf, etwa zwei Meilen vom Meere entfernt, an einem schiffbaren Flusse; sein Name hat mit der alten Benennung dieses Districtes — Phoenicus, Aehnlichkeit, und die hier wachsenden Palmen erinnerten mich an den Ursprung des Namens, wenn nicht vielleicht der Geschlechtsname dieser Pflanze von diesem District abzuleiten ist.

Als wir diesen Morgen Myra verliessen schritten wir durch die Ebene gegen Osten zu, setzten über den Fluss, der Hunderte von Holzstämmen herabführte, und stiegen dann einen bewaldeten Hügel zu dem kleinen Dorfe Vourtarpessa hinan. Von dieser Anhöhe hatten wir eine schöne Aussicht über die ganze Ebene und konnten die Geographie derselben studiren. In der Pflanzenwelt habe ich manches gesehen was ich meinem bereits zahlreichen Verzeichniss üppig wachsender Bäume und Sträucher zufügen konnte, wie die Berberisstaude, die hier ein grosser Baum ist und jetzt in Blüthe steht; die Ricinuspalme deren Stamm mannsstark ist; sie steht jetzt ebenfalls in Blüthe, die Frucht hat sich schon gebildet und die Trauben vom vorigen Jahr hängen unter den grossen Blättern; die Pistazie, die hier von den Griechen Tschikeria genannt wird und die ein reicheres Ansehen hat als unsere schwarze Esche, aber nicht so wie der Johannisbrodbaum, der hier auf den Hügeln vorherrscht und in allen Jahreszeiten einen willkommenen Schatten gewährt. Bei Myra blüht unter den Felsen eine schöne Aloe; die Blüthen reichen selten über drei oder vier Fuss in die Höhe und zwei oder drei Aeste gehen von ihrem Stamme aus; die Farbe ist ein reiches Gelb und das Blatt ist dem einer kleinen ameri-
204 kanischen Aloe* gleich. Ich beobachtete mehrere Zwiebelarten und fügte deren mehrere meiner Sammlung bei; die Reise aber ist ihrer Erhaltung nicht günstig.

Als wir die Ebene von Myra verliessen, hatten wir eine schöne Aussicht auf den See, oder vielmehr kleine Bucht, denn er ist nur durch eine niedrige Sandbank vom Meere getrennt und steht am östlichen Ende mit diesem durch einen Kanal in Verbindung, der dem Fischfange sehr günstig ist und daher von den Griechen sehr geschätzt wird, die hier eine Anstalt zum Einsalzen der Fische errichtet haben. Die Gewässer an den Küsten dieses Landes sind in der Regel so tief dass sich die Fische keineswegs reichlich finden und mit Vortheil nur an den Mündungen oder in den seichteren Stellen der Flüsse gefangen werden können.

In diesem See und an dessen jetzt sumpfigen Ufern soll eine Stadt gestanden haben, und man vermuthet, nach den kleinen Bächen die von Zeit zu Zeit von den Gebirgen im Osten herabkommen, dass es das alte Limyrus gewesen sei. Fischer haben unter dem Wasser Gebäude gesehen; allein der Fluss ist zu unbedeutend und die Lage der Stadt zu niedrig, als dass hier die Stelle einer griechischen Stadt sein könnte. An dem Hügel

* Aloe vulgaris.

Digitized by Google

gegen Norden, ungefähr eine Meile vom See entfernt, kamen wir bei einer Burg vorbei, einem Gebäude das aus zwei viereckigen Thürmen mit runden Mauern bestand, die sämmtlich von altgriechischem und gutem Mauerwerk waren; weitere Anzeichen einer früheren Bevölkerung aber bemerkten wir nicht.

Vor den nächsten sechs Stunden unseres Weges muss ich andere Reisende warnen, die es versuchen wollen ihr Gepäck hier weiter zu bringen. Mit Pferden ist hier gar nicht fortzukommen, und zwar mehr noch weil der Weg beständig steil aufwärts führt als weil er steinig und gefährlich ist. Drei Stunden weit konnten wir keine Fläche finden die breit 205
genug war dass ein Pferd darauf stehen konnte und befanden uns dann unter zahlreichen Sarcophagen auf dem Rücken eines Berges, gegen fünftausend Fuss über dem ruhigen Spiegel des Meeres zu dessen Fusse. Ueber den Gräbern lag eine mit Mauern umgebene Stadt die nur von dem nördlichen Bergrücken aus, auf dem wir standen, zugänglich war, denn sie lag am Ende einer schönen Gebirgsreihe, deren schneebedeckte Gipfel wir hier mit dem Blicke verfolgten und deren Fuss wir nordwestlich gegen Kassabar zu überschritten hatten. Dies war wahrscheinlich das alte Isium.

Welch ein bewundernswürdiges Volk waren die alten Griechen! Dieses Gebirgsland war buchstäblich mit Städten und stattlichen Thürmen besät, die zweitausend Jahre, nachdem ihre Erbauer sie verlassen, unbeschädigt und unbewohnt stehen! Von dieser Höhe hinabsteigend überschritten wir wieder eine niedrigere Gebirgskette gegen Osten zu und stiegen dann steil in die Ebene von Phineka hinab. Wir kamen bei mehreren griechisch gebauten Thürmen vorbei, die jeder eine schöne und weite Aussicht beherrschten. Nahe am Meere wachsen die Palmen in Büschen und scheinen in diesem Lande einheimisch zu sein.

Den 30. April. — Um den Pferden nach der gestrigen Anstrengung Ruhe zu geben, gingen wir heute Morgen um die Ruinen des alten Limyra zu untersuchen. Wäre es möglich gewesen den Theil des Thales — der gerade nach Osten zu liegt — in grader Richtung zu durchschneiden, so würde die Entfernung nicht über drei Meilen betragen haben; um aber den Sumpf und die gekrümmten und tiefen klaren Ströme mehrerer Flüsse zu vermeiden, mussten wir einen Umweg von mehr als sechs Meilen in der Ebene machen. Wir kamen an dem zerstreut liegenden Dorfe Dimirdschikui 206
vorbei das hauptsächlich von Tschingeni's bewohnt ist, die Viehzucht betreiben, und zu deren Dorfe wir geschickt hatten um unsere Pferde beschlagen zu lassen. Diese Zigeuner sind in der Regel Leute die ein bedeutendes Vermögen besitzen und wahrscheinlich durch die ausserordentliche Fruchtbarkeit des Klima's bewogen worden sind, hier eine grössere Colonie zu bilden als gewöhnlich: ihre Hütten sind fast unter Fruchtbäumen vergraben.

In der Nähe dieses Dorfes führen Brücken über die meisten Bäche, oder, wo dieselben seicht waren, durchwateten wir sie und erreichten in einer halben Stunde die alte Stadt Limyra. Das erste was wir bemerkten, als wir näher kamen, war ein schöner Sarcophag, der mir noch besonders interessant war, weil sich vorn, neben der Thüre (die einen Porticus gehabt hatte), eine zweisprachige Inschrift fand, lycisch und griechisch. Ich glaube es ist dieselbe welche Herr Cockerell copirt und in Walpole's Reisen veröffentlicht hat; ich nahm jedoch eine genaue Copie davon und ich hoffe dass sie sich als von jener verschieden erweisen und einen neuen Beitrag

Digitized by Google

zur Entzifferung dieser Sprache geben wird. Bald erblickten wir Hunderte in den Felsen gehauener Gräber welche die langen Ribben vorragender Schichten, die in krummen Linien an den Seiten des Berges herablaufen, ganz durchhöhlten. Die Inschriften waren fast sämmtlich lycisch, — einige wenige waren griechisch, aber diese durchaus schlechter ausgeführt und manche nur auf der Oberfläche eingekritzelt, während die lycischen tief in den Stein eingehauen und manche reich colorirt waren, die Buchstaben abwechselnd roth und blau, oder an anderen grün, gelb oder roth.

207 Die beiden folgenden griechischen Inschriften habe ich von den Felsengräbern copirt; die lycischen wird man auf dem beifolgenden Kupfer XXXV. finden.

ΤΟΥΤΟΝΤΟΝΤΑΦΟΝΚΑΤΕΣΚΕΥΑ[illegible]ΤΟΕΡΗΑΣΑΣ
ΕΑΥΤΩΙΚΑΙΤΗΙΓΥΝΑΙΚΙΑΥΤΟΥΣΕ[illegible]ΙΚΑΙΤΩΙ
ΓΕΝΕΙ[illegible]ΑΥΤΟΥ *

ΓΟΡΜΑΤΙΣΑΡΜΑΛΑΓΙΜΙΟΣΚΑΙΣΕΜΟΙΔΑΕΜΑΤΗΡΑ
ΔΕΛΦΗΙΑΥΤΗΣΞΕΝΟΚΡΙΤΟΥΕΙΝΑΙΔΕΚ ΡΙΟΝΙΟΡΜΜΑΤΙΝ
ΚΑΙΤΟΥΣΕΓΕΙΣΤΘΓΕΝΟΥΣ **

Zu einigen dieser mit Inschriften versehenen Gräber gehörten schöne Basreliefs, mythologische Verzierungen und Schlachtscenen — die sich alle auf die Geschichte der frühesten Zeit, vielleicht auf das Zeitalter Homers, bezogen. An manchen sind noch die Farben, an andern kaum die Formen erhalten, je nachdem sie mehr oder weniger gegen die Wetterseite gerichtet sind. Auf der lebhaften Darstellung einer Schlachtscene, die auf dem beistehenden Kupfer abgebildet ist, finden sich unter den einzelnen Gruppen verschiedene lycische Namen die einer den andern erläutern und das Interesse des Ganzen erhöhen können.

Ueber diese Gräber hinaus lag die Stadt, an vielen Grundmauern und
208 einer langen Mauer mit Thürmen kenntlich. Weiterhin ist ein sehr hübsches Theater, vor dem sich ein Fluss hinwindet der in der Nähe desselben plötzlich zum Vorschein kommt. Jenseits desselben stand ein niedriger schöner Sarkophag mit schönen Basreliefs, die aber sehr verstümmelt waren (s. Fig. 100 u. 101).

209 Dies zog unsere Aufmerksamkeit auf viele andere, in verschiedenen Architekturstylen in die Felsen gehauene Gräber, von denen manche, in jonischer Ordnung, sehr gut erhalten waren. Am Eingange eines dieser Felsengräber waren zwei schöne, wahrscheinlich mythologische Figuren ausgehauen, die man auf dem beigefügten Kupfer sehen kann. Die Gräber finden sich hier in bei weitem grösserer Anzahl als in Myra, die Grösse des Theaters aber lässt auf eine geringere Bevölkerung schliessen.

Den 1. Mai. — Ein neuer Monat hat begonnen, und wie wenig kenne ich noch von Lycien! In diesem Orte allein werde ich noch eine bedeu-

---

* Uebersetzung. — „Hermeias [?] hat dieses Grab für sich und sein Weib .... und seine Familie gebaut."

** Dies scheint eine Grabinschrift zu sein, zum Andenken an „eine Frau Gormatis [?], ihre Schwester Semiramis, die Gattin [?] des Xenocritus, und deren Familie".

tende Nachlese zurücklassen müssen, und noch mehr bleibt in Pamphylien unentdeckt; aber die Provinz Lycien deren Kunststyl nie durch den römischen oder christlichen verdorben wurde und die die einfache Schönheit der alten Griechen bewahrte, zieht mich im höchsten Grade an.

Heute Morgen verliessen wir Phineka, um hieher, nach Hadschivelleh, aufzubrechen. Wir brauchten fünf Stunden, denn wir mussten wieder am Saume der Ebene hin und bei Limyra vorbei. Am Fusse des Berges, zwei Meilen über diese Stadt hinaus, fanden wir, von dieser fast ganz getrennt, eine grosse Menge verzierter Gräber in den Felsen, aber keine Mauern, oder sonst etwas woraus man auf eine frühere Stadt schliessen konnte. Diese Gräber müssen daher wahrscheinlich ebenfalls zu den Begräbnissplätzen von Limyra gezählt werden. Die Inschriften, mit Ausnahme einer einzigen, waren lycisch, und diese hatte über der einen Panele griechische Buchstaben, und über der andern Buchstaben in einer mir unbekannten orientalischen Schrift die grosse Aehnlichkeit mit den Buchstaben auf den phönicischen Münzen hatte.* Noch weiter am Saume der Ebene hin gelangten wir bald an eine alte griechische Brücke mit fünfundzwanzig sämmtlich schön aus Ziegeln erbauten Bögen, die über einen sehr breiten, aber 210
seichten Fluss führt. Die Brücke ist fast ganz flach und hat das ursprünglich griechische Pflaster von Quadersteinen, die ausserordentlich gross sind; sie ist gegen zwölf Fuss breit und hatte, wie es scheint, keine Brustwehren. Nahe am Fuss dieser Brücke liegt das Dorf Armutli, mit einer festgebauten Moschee und Thürmen, anscheinend aus dem Mittelalter, die jetzt die verfallene Wohnung des Aga bilden. Ein anderes kleines Dorf in der Nähe führt den Namen Heskui.

Was könnte die Ebene von Phineka hervorbringen wenn sie von einem fleissigen und unternehmenden Volke bearbeitet würde! Die ausserordentliche Fruchtbarkeit des Bodens allein macht die Menge der Städte ihrer frühern Bewohner erklärlich, die, wenn ich nicht irre, die Erzeugnisse anderer Länder nur wenig bedurften und selbst zu Heeren ihr Contingent stellten die grösser waren als andere die je von andern Theilen der Erde zusammenströmten, und weder bei Troja noch bei Marathon fehlten die Schaaren dieser gebirgigen Gegend Lyciens.**

Die Ruinen in diesem Dorfe halte ich für die des alten Gagae. Sie stehen auf und zwischen zwei isolirten Felsen, die jetzt buchstäblich mit Mauern bedeckt sind. Unter diesen Hügeln fliesst von Nordosten her ein bedeutender Fluss, über welchen die Trümmer einer Wasserleitung führen die ehedem die Stadt von den gegenüberliegenden Gebirgen aus mit Wasser 211
versorgte. Auch ein kleines Theater ist hier, das sich noch ziemlich gut erhalten hat. Inschriften finden sich keine, und was namentlich merkwürdig ist, wir konnten nur ein einziges Grab in den Felsen entdecken. Ich schreibe dies der Natur des Steines zu, der hier, wie an vielen ähnlichen Hügeln in der nächsten Umgebung, durch vulkanische Kräfte vorgetrieben, und so hart und aufgesprungen ist, dass es unmöglich war ihn zu bearbeiten. Dieses erklärt auch die schlechte Bauart fast aller Mauern, die aus Steinsplittern und selbst Roll- und Kieselsteinen zusammengesetzt sind welche durch Kitt zusammen gehalten werden, mit alleiniger Ausnahme des

---

* Diese phönicische Inschrift ist auf dem Kupfer Taf. XXXV, No. 1 abgebildet.
** Ilias II. 876 u. 77.

Digitized by Google

Theaters und einer oder zwei Mauern. Die eigenthümlich vordringenden Hügel hier herum erscheinen nach Capitain Beaufort, von der See ausgesehen, wie Tumuli. Das allgemeine Ansehen der Ruinen dieses Ortes zeigt keine Spur von einer späteren Bevölkerung — kein altes Material ist zum Bau der Mauern verwandt; manches aber deutet darauf, dass hier, vielleicht in ziemlich später Zeit, eine christliche Kirche gestanden habe. Diese Ruinen sind wahrscheinlich erst wenige Jahrhunderte alt. Die griechische Kirche hält bis jetzt noch mehrere Punkte an dieser Küste dem Andenken des H. Nicolaus, Johannes und Paulus geweiht.

Den 2. Mai. — Nachdem wir Hadschivelleh verlassen, kamen wir eine halbe Stunde von da durch das ziemlich grosse Dorf Iseri. Der alte Konak daselbst scheint zu verfallen: die neuen Aga's nehmen diese Etablissements nicht mehr in Besitz, sondern überlassen sie den Fremden, die, wenn sie Holz zur Feuerung bedürfen, irgend einen Sparren vom Dache oder eine Diele vom Fussboden abreisen und zu diesem Zwecke verbrauchen.

212 Wir gingen am Saume der Ebene von Phineka hin, an den reichbewaldeten Gebirgsabhängen entlang, die sich gegen Südost und dann nach Süden zu krümmen, und kamen nach drei Stunden an dem Dorfe Phinekakui an. Von hier aus stiegen wir einen mit Wald bewachsenen Berg hinan und dann nach der schönen Bucht hinab die vom Cap Chelidonia, dem alten Promontorium sacrum gebildet wird. Ich bemerkte einige in die Felsen gehauene Gräber. Colonel Leake vermuthet dass hier das alte Melanippe gelegen habe.

Uns nach Norden zu wendend, folgten wir einer Gebirgsschlucht die uns in ein von Jauruk's bewohntes Gebiet brachte, die hier ihre Schafheerden weiden; und nachdem wir diese wilde, aber reiche Landschaft drei Stunden lang in gerader Richtung durchschnitten, wandten wir uns östlich und stiegen den steilen Gebirgspass hinab der zur Bucht von Atrasarny führt. Bald darauf kamen wir bei einigen hohen Felsen vorbei die sich ausnahmen als ob ein cyclopisches Geschlecht das Gebirge aufgeschichtet und ein Erdbeben dessen gigantischen Bau zertrümmert habe. Nach einem Ritte von sieben Stunden kamen wir an dem Dorfe Atrasarny an, dessen einzelne Hütten sämmtlich vollständig in einem Obstgarten oder Labyrinth von Fruchtbäumen versteckt waren. Es war mir unterhaltend die verschiedenen Arten von Bäumen zu beobachten* die hier wahrscheinlich ohne alle

213 Pflege wachsen, denn ich finde dass verschiedene türkische Dörfer nach den Namen der Früchte benannt sind welche in ihnen wild wachsen.

Die Landschaft dieses Vorgebirges welche erhabene Grossartigkeit mit dem üppigsten Reichthum der Vegetation verbindet, ist unvergleichlich schön. Gestern ritten wir durch grosse Wälder von Myrthen, deren Stämme zum Theil einen Fuss im Durchmesser hatten und in der Regel sechs bis acht Zoll dick waren; Erdbeerbaum und Daphnelorbeer wachsen hier als grosse Bäume. In der Thierwelt zeigt die Natur weniger Mannichfaltigkeit. Wie beneide ich sie um ihre Sprache die überall dieselbe ist! Die Vögel singen dasselbe Lied, und alle die verschiedenen Heerden haben eine und dieselbe Stimme, ihre Instinkte sind überall gleich. Heute Morgen stachen

---

* Granate, Wein, Orange, Apricose, Pfirsiche, Wallnuss, Johannisbrod, Mandel, Maulbeere, Pistazie, Birne, Dschedschefer und Feige; auf und zwischen den Felsen waren Oliven, Platanen, Steintannen und Cypressen.

Digitized by Google

die Fliegen unsere Pferde, Schwalben streiften am Boden hin, und der Regen folgte in Strömen; das Rindvieh beugte den Rücken unter den Schlägen des Wetters und die Seevögel flohen der Küste zu. Unterhaltend war es mir ein Chamäleon zu beobachten das mir über den Weg kam; es war etwa achtzehn Zoll lang, trug den Schwanz aufwärts gebogen und ging genau so wie wir wenn wir es versuchen wollten auf allen vieren zu gehen; die Vorderbeine hatten dieselbe Bewegung die unsere Hände haben würden, da es bei jedem Schritte die Handteller zusammen zog und die Füsse höher als nöthig empor hob. Die Bewegung dieses eigenthümlichen, aber hübschen kleinen Thieres ist sehr langsam, das Rollen seiner Augäpfel und die geschwinde Bewegung der Zunge geht fast zu schnell um bemerkbar zu sein. Ich beobachtete dass die Farbe wechselte, ohne dass das Thier auf irgend eine Weise gestört oder geängstigt wurde, je nachdem es durch den verschiedenen Schatten des Erdbodens, des Grases oder der Steine ging. Wir haben einige Vögel mit buntem Gefieder geschossen, den Bienenspecht und die Mandelkrähe, wegen ihrer Bälge; aber die Mühe die- 214
selben zu bereiten ist zu gross als dass ich es unternehmen könnte, zumal ich an meiner Sammlung die ich auf meiner letzten Reise machte, sehe, dass sie nur wenig von denen verschieden sind welche alljährlich nach England kommen. Unter den Blumen fällt von denen die jetzt in Blüthe stehen das schöne Schlangengras (Arum dracunculus) am meisten in die Augen. Die Schönheit desselben wird von den Türken, die so grosse Freunde von Blumen sind, beinahe übersehen, die es wegen des hässlichen Geruches verabscheuen, während sie sich die unbedeutendsten Blümchen und selbst die jungen Blätter des Nussbaumes, wegen des angenehmen Geruches, beständig einer dem andern zum Geschenk machen.

Den 3. Mai. — Bisher sind wir durch die Berichte der Leute über die Ruinen nur wenig getäuscht worden, jetzt aber haben wir in Folge der verschiedenen Namen eines und desselben Dorfes, und der falschen Beschreibung die uns ein griechischer Priester von den Ruinen machte, der uns von einem schönen Tempel und Säulen und andern Ueberresten erzählte, mehrere Tage verloren; der Name des Ortes, wo sie sich finden sollten, war Tschireli. Als wir denselben aufsuchten, kamen wir nur zu der genuesischen Stadt Deliktasch, an der Küste, die ich schon vorher besucht und als das alte Olympus beschrieben habe. Sie enthält allerdings den Unterbau der Mauern eines Tempels, der aber nicht das Ansehen hat als ob jemals Säulen hier gestanden hätten und der überhaupt, da er von wildem Gesträuch und genuesischen Mauern umgeben ist, kaum gesehen wird. Ich finde dass man der Küste im Allgemeinen den Namen Tschireli giebt, wahrscheinlich weil die Griechen, welche hieher kamen um Feuerungsholz zu kaufen, woran diese Küste Ueberfluss hat, diesen Ort allein be- 215
suchen. Die Beschreibung welche diese Leute von den Ruinen machen ist sehr von den Schilderungen derer verschieden welche dieselben mit den verfallenen Städten im Innern des Landes vergleichen. Ein Ritt von zwei Stunden, von Atrasarny durch eine tiefe Bergschlucht zwischen hohen Klippen und Felsenspitzen die kühn über den Fichtenwald unten hervorragten, brachte uns an das Meer nach Deliktasch. Enttäuscht, als ich mich an einem Orte fand den wiederzusehen mir wenig gelegen war, drehten wir unsere Pferde um, ritten wieder auf demselben Wege den wir gekommen waren durch die Bergschlucht zurück, und gelangten, uns dem kleinen

Digitized by Google

reissenden Bache derselben zur Seite haltend, in weniger als zwei Stunden zu einigen Häusern, welche nach dem Flusse Tschikui genannt werden.

Beim Eintritte in das Dorf hatten wir Mühe einige Einwohner zu finden, was uns nachher auf folgende Weise erklärt wurde. So lange das alte System der Verwaltung des Landes bestand, wurde von den Pascha's und allen Behörden die unter denselben standen alle mögliche Unterstützung gewährt, um das Land zu bebauen und ihren eigenen Einfluss zu vermehren und aufrecht zu erhalten. Diese persönliche Unterstützung, so wie das Capital welches diese Behörden vorstreckten um Saatkorn zu kaufen und die Geldunterstützung um die Vorräthe zu vermehren hat jetzt aufgehört, und die verschiedenen Pascha's haben die ganzen Vorräthe und Ernten des vorigen Jahres wegnehmen lassen um sich vollständig für ihre Darlehen bezahlt zu machen. In Folge dieses Verfahrens herrscht natürlich grosse Niedergeschlagenheit. Die Gerste, in Kleinasien die einzige Fütterung für die Pferde, ist von den Leuten ganz aufgezehrt, und bis das Korn reif
216 wird müssen sie fast ganz von Kräutern leben. In andern Dörfern wo verschiedenartigere Früchte gebaut wurden, wie Getreide, Seide, oder Tabak, hat die Bevölkerung, nachdem sie ihrer ganzen Ernte beraubt war, den Platz verlassen. Nur zwei Familien sind geblieben die das Dorf Tschikui repräsentiren, das der Beschreibung nach vor zwei Jahren noch eine grosse und wohlhabende Bevölkerung hatte. Die Zäune, Brunnen, Hütten, Maulbeerpflanzungen bestätigen diese Aussage. Dies ist die natürliche Folge einer so grossen und plötzlichen Veränderung des ganzen Regierungssystems; in einigen Jahren mag dieselbe vielleicht einen bessern Erfolg haben, noch aber haben die Türken ihre alten Sitten, und bis jetzt — aber seine Tage sind gezählt — ist der Bauernstand überwiegend.

Die wenigen noch übrigen Dorfbewohner wichen unserem Zuge aus, weil sie uns für Türken hielten, die auf ihren Durchzügen den geringen Vorräthen des halbruinirten Volkes arg zusprechen, und wenn nicht geliefert wird was sie verlangen die Peitsche anwenden um das was sie brauchen von den Viehheerden herbeizuschaffen. Als die Dorfbewohner hörten dass wir alles was wir verlangten bezahlen wollten, und einige Eier, sechs für einen Penny, gekauft wurden, brachten sie von allen Seiten Lebensmittel herbei — Hühner, Milch, Butter, Jaughurt und Honig (Fig. 102).

217 Den 4. Mai. — Wir sind wieder in Armutli. Als wir unser kleines fruchtreiches Dorf am Ufer des Olympus verliessen, stiegen wir beinahe drei Stunden steil in westlicher Richtung aufwärts und kamen von dem Gebirgskalkstein der hohen uns umgebenden Felsenspitzen über einen einzelnstehenden Hügel (der sich etwa eine Meile hin dehnte) von Granit und anderen vulkanischen Productionen, die natürlich von einem schieferartigen, harten und zersplitterten Kalkstein umgeben waren. Wenige Meilen von hier, gegen Nordosten zu, liegt der Janah Dah, oder brennende Berg, den ich leider nicht besuchen kann. In demselben befindet sich eine kleine Oeffnung im Felsen, durch welche beständig und seit längerer Zeit als historische Nachrichten hinaufreichen, ein Strom brennbaren Gases ausströmt, wie schon Plinius erwähnt, und an den sich jetzt, wie ehedem, manche abergläubische Erzählungen knüpfen. Manche Schriftsteller wollen nach diesem Phaenomen den Schauplatz der Chimaera in dieses Gebirge setzen. Die Höhen dieses Gebirges werden viel von Adlern und Geiern be-

Digitized by Google

sucht und es gehört zum Gebiete des Phönixgebirges. Woher haben wir wohl das Sinnbild des aus den Flammen aufsteigenden Phönix?

Auf dem Gipfel des Gebirges welches wir erstiegen lag das Dorf Ballintajer, welches die Aussicht auf ein herrliches Panorama hat, mit der hohen Bergkette an der östlichen Küste — von den tiefen Schluchten durchbrochen in denen die alten Städte Olympus und Phaselis lagen. Die Schönheit der Landschaft ist noch unverändert dieselbe, und das blaue Meer, welches man durch die Oeffnungen in den Gebirgen erblickt, führt das Auge zu der Kette des Taurus die mit ihren schneebedeckten Gipfeln sich weithin erstreckt, bis sie sich am Horizonte verliert. Den bewaldeten Gipfel dieses Gebirges überschreitend, gingen wir immer nach Westen zu, bis ein 218
steiler Weg abwärts uns in das Thal von Isiri hinabführte. Nachdem wir noch zwei Stunden weiter durch die Ebene geritten, war unsere Tagereise zu Ende.

Da ich auf diesem Ausfluge die alte Stadt Corydalla nicht gefunden habe, so bin ich beinahe überzeugt dass sie in dem Thale nördlich von Gagae liegen muss; ich kann jedoch nichts davon erfahren ob sich dort Ruinen finden, und da ich mehrere Tage verloren habe, so muss ich es andern überlassen diese Stadt aufzusuchen, und setze morgen meinen Weg ins Innere des Landes fort.

Den 5. Mai. — Mein Zelt ist etwa zwanzig Meilen im Thale aufwärts vom alten Arycanda, nördlich von Limyra, aufgeschlagen. Ein Tagebuch ist überhaupt nur ein Verzeichniss der Eindrücke die man den Tag über erfahren, und ich muss gestehen dass ich mich nie weniger aufgelegt und im Stande fühlte andere Bemerkungen zu Papier zu bringen als die Eindrücke welche der Ritt in den letzten fünf Stunden auf mich gemacht hat. Ich habe Andere von einer Schwermuth sprechen gehört die das grossartig Erhabene hervorbringen soll; es ist aber nicht Schwermuth, es ist vielmehr eine Schwere der Gedanken und ein Gefühl der Dankbarkeit das mich erfüllt, und eine Sehnsucht das auszudrücken, was vielleicht durch die Niederwerfung des Orientalen beim Gebet besser angedeutet, als durch Worte ausgedrückt werden kann; mir ist als wäre ich in die Welt gekommen und hätte die Vollkommenheit ihrer Anmuth gesehen, und wäre befriedigt. Ich kenne keine Landschaft die an Grossartigkeit und Schönheit diesem Theile Lyciens zu vergleichen wäre.

Die blosse Erwähnung einer Gebirgslandschaft kann keine Vorstellung 219
von den hiesigen Gebirgen geben, die in Felsenklippen zerspalten sind, deren aufgethürmte Schichten mehrere Tausend Fuss in gerade aufrechten Spitzen emporstehen und sich zu einem wilden Chaos vereinen, in dem aber jeder Theil durch den andern in harmonischem Gleichgewicht gehalten wird, denn Alles ist grossartig und dennoch lieblich. Tief in den Schluchten ergiessen sich Bäche des reinsten Wassers und über diesen wachsen die üppigsten Bäume; oben sind ernstere Fichtenwälder auf den grauen Felsen, und höher hinauf die Ketten der Gebirge mit Schnee bedeckt, die scharf von dem tiefen Blau des wolkenreinen Himmels abstechen. Aber jetzt zur Beschreibung des Weges zurück.

Wir kamen wieder über die alte griechische Brücke, die, wie ich finde, vierhundert und zweiundsechzig Yard lang ist, und wieder bei den Ruinen von Limyra und dessen weitem Gräbergebiet vorbei, bis wir bei dem Dorfe Dimirdschi eine nördliche Richtung einschlugen, in dem kleinen

Digitized by Google

Thale des Flusses, wahrscheinlich des alten Arycandus, aufwärts. Ungefähr sechs Meilen von Limyra sahen wir am Rande eines Felsens über uns einige schöne Gräber, die so wohl erhalten waren dass sie das Werk von gestern zu sein schienen. Bei näherer Prüfung fand ich dass dies auf folgende Weise bewerkstelligt war: der überhängende Felsen war schräge gelegt, so dass er ein Dach bildete, in demselben war eine regelmässige Rinne eingehauen welche alles herabträufelnde Wasser abführte, so dass die Sculptur des Grabes unbeschädigt und unbefleckt blieb, wie an dem Tage da sie vor mehr als zweitausend Jahren ausgehauen wurde. Ich war nicht wenig erstaunt als ich an diesen schönen Gräbern keine Inschriften
220 fand, wie ich sicher erwartet hatte; es waren deren gegen zwanzig, in einem und demselben Felsen, das eine in einem uns neuen fast persischen Baustyl*, und besser erhalten als wir je zuvor gesehen. Diese Gräber sind jetzt mit hölzernen Thüren verschlossen und dienen den Bauern in der Umgegend als Scheuern. Eins derselben welches auf der Spitze des Felsens steht, habe ich sorgfältig abgezeichnet.** Ich habe dieses Grab ausgewählt, weil es vielleicht deutlicher als andere zeigt, dass diese Denkmäler genaue Nachbildungen hölzerner Gebäude sind. Dies kann man an den meisten Gräbern in Lycien bemerken, hier aber sieht man Nachahmungen der der Zimmermannskunst so eigenthümlichen Bänder, Klammern, Fugen und Gesimse. Von einer Stadt ist durchaus keine Spur zu entdecken, die Lage aber liess uns in hiesiger Gegend Arycanda vermuthen. Zwei Meilen weiter thalaufwärts lagen viele zerbrochene Sarcophage von einer schwerfälligen Form an den Seiten der Berge, und am Wege waren verschiedene Mauern in die Felsen eingebaut; drei grosse Gebäude, mit gewölbten Fenstern und kleinen Gemächern, standen wenige Hundert Schritte auseinander. Hier muss eine alte Stadt gelegen haben, die jedoch, nach dem groben Material das zu ihrem Bau verbraucht war, nicht sehr bedeutend gewesen sein kann.

Als wir noch eine Stunde weiter geritten waren fanden wir Mauern und Sarcophage nach allen Seiten hin verstreut, aber an keinem derselben waren lesbare Inschriften. Alle nahmen eine der Alten würdige Stelle ein, und es möchte in der That schwer sein in diesem Thale eine andere zu
221 finden. Die Türken wählen in der Regel niedrige feuchte Ebenen, und wir haben daher bis jetzt in diesem Thale noch kein Dorf gesehen. Wir sind in unserm Zelte auf einem Hügel oder Vorsprung der in den Fluss hineinragt, der an drei Seiten unsers Lagers, einige Hundert Fuss unter uns plätschert. Die Fichtenbäume um uns herum können einem Maler als Studium dienen, und die hohen Gebirge bieten bei jedem Anblicke neue Schönheiten. So eben habe ich entdeckt dass wir uns nicht ganz ausserhalb der Welt befinden; das Krähen eines Hahnes zog meine Aufmerksamkeit auf das hübsche oberschlächtige Rad einer Wassermühle, deren Besitzer mit Eiern und Provisionen für unsere Mahlzeit den Fluss durchwatet.

Den 6. Mai. — Wir haben Evelen erreicht, welches etwa fünfundzwanzig Meilen nordwestlich von unserm letzten Nachtlager liegt. Zehn Meilen führte der Weg am Flusse hin, und mehrmals hinüber und herüber, auf Brücken von der einfachsten Bauart, — hohe Baumstämme die von den

---

* Vgl. das Kupfer Taf. VII. No. 10.
** Taf. X.

Digitized by Google

Felsen der einen Seite zu denen der andern reichen und auf denen eine Anzahl kleinere querüber gelegt sind. Die Landschaft wechselte nur an Schönheit; als wir allmälig höher stiegen verschwanden die reicheren Fruchtbäume und Fichten und Nussbäume traten an ihre Stelle; die Platane beschattete noch das Bett des Flusses und streckte ihre Aeste über den brausenden Strom. Die Felsen wurden weniger schroff und bewaldet, und nahmen allmälig die wilde Grossartigkeit von Gebirgen an, und Fichtenwälder bedeckten ihre Seiten bis zu den schneeigen Gipfeln hinauf. Der Fluss ist, wie ich jetzt mit Sicherheit sagen kann, kein anderer als der Arycandus; denn ungefähr fünfunddreissig Meilen vom Meere, und zehn Meilen von unserm letzten Rastorte, fanden wir die weitausgebreiteten Ruinen einer 222
Stadt, und in einer Inschrift den Namen Arycamda. Es gewährt einen eigenthümlichen Reiz und Vergnügen wenn man diese einst so prächtigen Städte wieder auffindet, nachdem zweitausend Jahre lang sogar die Stelle wo sie lagen unbekannt gewesen ist.

Dicht am Wege zu unserer Linken, auf einem jähen Felsenvorsprung, an dessen Fusse der Fluss sich hinschlängelt, lagen die Ruinen einer Stadt, die aber augenscheinlich von den Venetianern oder Genuesen erbaut war. Einige behauene Steine um die Thore, und einige wenige Säulen, so wie die Ecksteine an den Mauern waren gut ausgeführt, die übrigen zahlreichen Gebäude aber waren von kleinen unbehauenen Steinen, die hauptsächlich durch Mörtel zusammengehalten wurden, was ich an Bauwerken der alten Griechen nie gefunden habe. Ein Theater oder anderes öffentliches Gebäude war nicht zu sehen, und als ich mich nach andern Ueberresten umsah, erblickte ich in einer Entfernung von anderthalb Meilen, an der Seite des Berges zu unserer Rechten, massive griechische Mauern von bedeutender Ausdehnung. Wir stiegen von unsern Pferden ab um dieselben genauer zu untersuchen, und fanden bald eine Inschrift, die aber in zu schlechtem Zustande war als dass es mir der Mühe werth schien sie ganz zu copiren, wozu ich hätte eine andere Beleuchtung erwarten müssen. Jedoch fiel mir der Name Arycamda in die Augen, und wir copirten die Zeile in der derselbe vorkam 223

ΤΩΑΥΤΟΥΘΕΜΙΣΤΟΚΛΕΙΑΤΤΙΚΟΥΑΡΥΚΑΜΔΕΙ*

ohne Rücksicht auf andere Theile der Inschrift, und gingen dann durch die zahlreich ringsherumliegenden Gräber, in der Hoffnung andere und besser erhaltene Inschriften aufzufinden. Da durchaus keine andern Inschriften hier waren und die interessanten Namen Themistokles und Attica in diesem Fragmente vorkommen, was ich erst bemerkte als wir schon wieder einige Meilen weiter geritten waren, so bedauere ich, dass ich nicht genug Ausdauer hatte eine Copie des Ganzen zu versuchen: der abgeschriebenen Zeile gingen noch vier andere voran und eine folgte.

Als wir die Gräber hinter uns hatten, sahen wir, dass diese reich geschmückte Stadt an der Seite eines steilen Gebirges gebaut war, und dass die Erbauer Terrassen, eine über der andern, gebildet hatten. Der einen Reihe derselben weiss ich keinen Namen zu geben; es waren Gemächer von zwanzig bis dreissig Fuss ins Gevierte, mit einem schönen

* Uebersetzung. — „Themistokles, einem Bürger von Arycamda, Sohn des Lytus [?] aus Attica.“ (??)

Digitized by Google

Gewölbe bedeckt, die Mauern von cyclopischer Bauart — einwärts und mit dem Felsen hinten zusammengebaut: die Fronte allein war sichtbar und das Dach diente an vielen Stellen als Terrasse für oben befindliche Gebäude. Die schöne Ausführung der Thore an der Fronte, die aus gleicher Zeit mit den cyclopischen Mauern sein mögen, kann man an der beistehenden Skizze (Fig. 103) sehen.

Das grosse hier abgebildete Thor steht in der Mitte; inwendig war die gewölbte Decke in der Regel beworfen, mit Spuren von Malerei; hinten an der Wand, und in der Mitte zwischen dieser und der Thüre, war eine Art Bank errichtet, die fünf Fuss breit, und hoch genug war um darauf zu sitzen, aber viel zu tief in der Wand stand. Von Nischen für Lampen und zu andern Zwecken, die man gewöhnlich in den Mausoleen der alten Griechen findet, war hier nichts zu sehen.

224 Diese Gebäude scheinen für Gräber zu gross, und müssen, wie ich glaube, für Tempel zu klein gewesen sein. Die Verzierungen waren nicht von der Art die man an Gräbern findet, und es fanden sich keine andern Inschriften als das Wort NHKA* mit einem darüberstehenden Kreuze (Fig. 104).

225 Diese Inschrift war an der Wand eines dieser Gebäude mit corinthischen Verzierungen eingehauen, und beweist dass diese Gebäude Tempel waren; auch insofern ist dieselbe von Interesse als sie den Triumph des Christenthums zur byzantinischen Zeit über das Heidenthum zeigt. Wie bald aber musste das Christenthum wieder vor dem Islam zurücktreten und wie sind im Laufe der Zeit beide Religionen in diesem jetzt gesunkenen und wüsten Lande in Verfall gerathen! Den Styl dieser Gebäude möchte ich in die Zeit der römischen Kaiser setzen; für eine frühere Zeit sind sie nicht einfach genug in ihren Verzierungen. Eine Münze die in diesen Ruinen gefunden wurde und die auf Taf. XXXII No. 29 abgebildet ist, trägt den Namen der Stadt Arycanda und den Kopf des Kaisers Gordianus.

Im Rücken des Theaters, welches noch höher oben am Berge stand, war eine Wand mit Strebepfeilern um die in einer kleinen Schlucht in den Felsen herabrollenden Steine abzuhalten; diese hatte aber den seit vielen Jahrhunderten herabstürzenden Massen nachgegeben die das Hintertheil oder Centrum der Sitze des Theaters verschüttet haben; das Uebrige war noch fast ganz erhalten und das Proscenium konnte man an seinen kühnen cyclopischen Mauern erkennen. Unter dem Theater war eine Plattform, mit Sitzen, die sich zu beiden Enden an den Seiten der Felsen erheben: diese hielt ich für ein Stadium, obwohl die Länge der Rennbahn nur achtzig Yard beträgt. Das am meisten in die Augen fallende Gebäude in der Stadt hatte mehrere Hallen und zwei Reihen Fenster am Ende; eine dieser Hallen hatte (wie mehrere andere die ich in griechischen Städten gesehen habe)
226 an dem hintern runden Ende ein schönes Gewölbe mit Fenstern; alles in einem ziemlich grossen Maasstabe. Es waren noch viele andere Ruinenhaufen da, denen ich keinen Namen zu geben weiss, so wie mehrere einzeln stehende Thürme von massiver griechischer Bauart; letztere finden sich hier und da noch in ziemlicher Entfernung von den Ruinen der Stadt.

Als wir Arycanda verlassen hatten, setzten wir nach einer Stunde über einen Fluss der plötzlich aus den Gebirgen gegen Osten hervorkommt und einen Nebenfluss des Arycandus bildet; man kann daher sagen die

* — „es siegt." (?)

Digitized by Google

Stadt liege an dem Anfange des Flusses, sobald dieser einen Namen verdient. Das Thal wurde, je höher wir kamen immer wilder, und Fichten und Cedern allein bekleideten noch die Felsen; die wenigen bebauten Flecke zeigten, dass wir, je höher hinauf, wieder in eine andere Jahreszeit kamen. Das Getreide welches wir vor einigen Tagen schon fast gelb gesehen hatten, war hier noch kaum ein Zoll hoch und die Knospen an den Sträuchern noch nicht aufgebrochen.

Wir hatten uns etwa fünfhundert Schritt vom Flusse entfernt; als wir wieder an denselben kamen fanden wir das Bett desselben trocken. Wir ritten die steinige Bergschlucht hinan bis wir den Rücken erreichten, und dann etwa anderthalb Meilen weit einen weniger steilen Weg abwärts nach Evelen, einem Orte der nur aus drei Häusern besteht. Obgleich wir uns in einer verhältnissmässig ziemlich kalten Region befinden, so haben wir doch unser Zelt der stallähnlichen Bequemlichkeit dieser Hütten vorgezogen.

CAPITEL X. 227

Evelen — dessen See — weite Ebene — Verschwinden des Flusses — Elmeli — dessen Bevölkerung — Moscheen — Handel — Lage der alten Stadt, wahrscheinlich Podalia — Flussquellen — Gebirgspass — Hochebenen — die Jailasi's — jährliche Wanderung der Stämme — Thal des Xanthus.

Den 8. Mai, Elmeli. — Diese Gegend ist den Europäern gänzlich unbekannt und hat einen, von dem Lande durch welches wir bisher gekommen waren, durchaus verschiedenen Charakter; Karten existiren natürlich noch gar nicht. Dies ist ein grosser Uebelstand, da wir weder wissen nach welcher Richtung wir steuern, noch nach welchen Orten wir fragen sollen, es hat jedoch auch seine Annehmlichkeiten, und die Ueberraschung als wir gestern Abend in Evelen ankamen, war eine grosse, denn in dieser Höhe (mehr als dreitausend Fuss über der Meeresfläche) fanden wir einen bedeutenden See, drei bis vier Meilen breit und zehn Meilen lang, und eine dreimal so grosse Ebene mit eben aus dem Boden schiessendem Korn bedeckt, auf der nicht ein einziger Baum die vollkommene Eintönigkeit der Fläche unterbrach. Am nordöstlichen Ende dieser Aue liegt die grösste Stadt in Lycien — fast die grösste in ganz Kleinasien; sie ist bei weitem grösser als Eidin und hat vielleicht fünfundzwanzig Tausend Einwohner. Wir waren einiger- 228
massen darauf vorbereitet, denn gestern begegneten wir, zwanzig Meilen von der Stadt, Hunderten von Leuten, die von dem Markte zurückkehrten der hier gehalten wurde. Unser Weg führte heute die ersten sechs Meilen am Rande des Sees hin nach Norden und Nordwesten zu, am Fusse mit Cedern und grossen Lebensbäumen (arbor vitae) bedeckter Gebirge. Die Gesträuche hier sind die Rose, Berberize und wilde Mandel, alle aber sind gegen die in der Gegend durch die wir zuletzt kamen noch um sechs Wochen zurück. Auf dem See (der von den Leuten hier Evelengöleh genannt wird) beobachtete ich viel schöne wilde Schwäne und verschiedene grosse Enten; anderes Wassergeflügel war in grosser Menge da.

Diese Aue ist der grösste und am besten cultivirte Strich Getreide-

Digitized by Google

landes den ich in Kleinasien gesehen habe. Erst in ziemlich weit vorgerückter Jahreszeit erlaubt der Boden den Gebrauch des Pfluges, da mehrere Wochen, nachdem der Schnee verschwunden, diese Ebene für die Bebauung zu nass bleibt. Der grosse See hat anscheinend keinen Fluss der das Wasser daraus abführt, aber das auffällige Verschwinden eines reissenden und grossen, an dreissig Fuss breiten und vier Fuss tiefen Stromes, über den wir etwa drei Meilen von hier kamen, lässt vermuthen, dass sich das Wasser noch auf andere Weise als durch blosse Ausdünstung verliert. Der Fluss von dem ich spreche stürzt mit einem furchtbaren Getöse in eine grosse Höhle im Gebirge und verliert sich tief in der finstern Schlucht unter den Felsenmassen. Der Kalkstein, der in dieser Gegend voller Höhlen ist, erklärt vollkommen das plötzliche Erscheinen mehrerer Bäche und
229 Flüsse in den Ebenen von Phineka; ich erinnere nur an einen in der Nähe von Limyra, und wahrscheinlich hat es mit dem Arycandus, den wir nahe am Rande des Gebirges so plötzlich aus den Augen verloren, und eben so mit dessen grossem Nebenfluss, nahe bei der alten Stadt, dieselbe Bewandtniss.

Einige hundert Fuss über der Aue von Elmeli, gegen Osten zu, ist eine andere, die ebenfalls eine Ausdehnung von mehreren Meilen hat und mit Getreide bedeckt ist; auf beiden Ebenen liegen am Fusse der sie umgebenden Gebirge Dörfer. Als ich bemerkte dass man so wenig Minarets und Moscheen sähe, hörte ich, dass die meisten Einwohner der Stadt Griechen und Armenier seien. Die Häuser der Stadt sind gut, aber ganz aus Lehm und Holz gebaut, folglich haben auch die Gartenmauern, Schornsteine und Thorwege ein breites Dach von dünnen krummgezogenen Bretern die der ganzen Stadt ein sehr unscheinbares Ansehen geben. Die Hauptmoschee ist die schönste die ich ausser Constantinopel gesehen habe. Die Verzierungen an dem Minaret sind in Stein gehauen und eine schöne Probe der besten Arabeskenzierrath. Die Minarets einiger anderer Moscheen sind ganz von Holz. Wasser, das unentbehrliche Element der Türken, fliesst in allen Strassen und mehrere Mühlen werden von den Bächen getrieben. Um die Stadt und in den Schluchten des steilen Gebirges hinter derselben, sind treffliche Gärten, in denen Wein und andere Fruchtbäume gezogen werden, aber nur die Mandel steht in Blüthe. Auf den umliegenden Gebirgen sieht man keinen Strauch und das Feuerungsholz für die Stadt wird aus den Cedernwäldern gebracht durch die wir auf dem Gebirge ge-
230 kommen waren. Für einige Pence wurde eine Ladung des herrlichsten Cedernholzes vor unserer Thüre abgeladen, dessen Bruch die reiche Farbe des Holzes unserer Bleistifte zeigte; und als wir am Abend auf das Dach unseres Hauses gingen erfüllte der Rauch aus den verschiedenen Essen die Luft mit einem Duft von Cedernholz. Die Aussicht von dem Dache unseres Khan war am Abend sehr malerisch; der Ruf der Imam's von den Moscheen, die Glocken der Kamele, das Klappern der Störche auf den Dächern ringsherum, die mannichfaltigen Trachten der Leute auf den Strassen, die Juwelen und Münzen an den Köpfen der Frauen, in deren Harems * unser erhöhter Standpunkt uns einen Blick gestattete, dies alles trug dazu bei die Scene interessanter und schöner zu machen.

* Der Harem ist ein Theil in den türkischen Häusern der ausschliesslich für die Familie bestimmt ist.

Digitized by Google

Eine Menge Handwerke werden hier von dem thätigen Volke betrieben. Das hauptsächlichste ist die Gerberei, die aber hier nicht von dem unangenehmen Geruche der englischen Gerberwerkstätten begleitet ist, da man hier die Velanea als Lohe gebraucht, die dem türkischen Leder den bekannten eigenthümlichen Geruch giebt: der Geruch des russischen Leders ist noch bei weitem angenehmer. Ich bemerke Kamele die mit einer Wurzel beladen sind welche Aehnlichkeit mit sehr schönem Pferderettig * hat; diese wird hier in Ueberfluss gefunden und zur Bereitung einer süssen Speise verwendet, hauptsächlich aber roh anstatt der Seife gebraucht. Mehrere Holzarten und Wurzeln die man zum Färben gebraucht sind ebenfalls Handelsartikel dieser Stadt, die auch einen bedeutenden Handel mit Hasenfellen treibt.

Ich war einigermassen überrascht als ich von meinem Diener hörte 231
dass die Leute hier über das Verschwinden des Wassers unter der Erde, von dem ich oben sprach, so gut unterrichtet sind, da sich an solche Naturerscheinungen sonst hier, und selbst in manchen Gegenden unseres Vaterlandes, abergläubische Erzählungen knüpfen. Ein Mann in unserm Khan erzählte meinem Diener Folgendes: Vor sieben Jahren war im Winter wenig Schnee und der darauf folgende Sommer ausnehmend trocken. Der Strom hatte in Folge dessen keinen Zufluss, und länger als einen Monat floss kein Wasser in die Höhle. Der Pascha vermochte durch Belohnungen fünf Männer die Höhle mit Fackeln zu untersuchen, und der Erzähler sagte dass er selbst einer von diesen sei und dass sie drei Stunden weit auf einer sandigen Fläche im Berge hingegangen wären. Das darauf folgende Jahr war eben so nass wie das vorhergehende trocken, die ganze Aue von Elmeli war überschwemmt und bildete einen vollkommenen See und viele aus Lehm gebaute Häuser wurden vom Wasser weggerissen. Die Folgen sowohl der Trockenheit als der darauf folgenden Ueberschwemmung wurden an den Flüssen gespürt welche in den Ebenen von Phineka um Limyra herum aus dem Boden hervorkommen. Der See hier behält beständig sein Wasser und selten weniger als jetzt, jährlich aber, wenn der Schnee schmilzt, fliesst er über und verwandelt einen grossen Theil der Ebene bis gegen Ende April in einen Sumpf.

Ich habe bemerkt dass hier, in Kastellorizo und an andern Orten die eine bedeutende griechische Bevölkerung haben, der Gouverneur der Stadt immer eine Polizeiwache schickt die sich aussen vor der Thür unseres 232
Zimmers aufstellt. Oft habe ich diese Ehre als überflüssig abgelehnt, ich erhielt aber immer zur Antwort, dass wir und unser Eigenthum, so lange wir uns in der Stadt befänden, unter dem Schutze des Statthalters ständen, und dieser nicht für die Ehrlichkeit aller Leute stehen könne. Dies ist uns nie in Städten begegnet wo die Anzahl der Griechen gering war.

Den 9. Mai. — Als wir diesen Morgen Elmeli verliessen, führte der Weg gegen Nordwesten und stieg bedeutend als wir uns an dem Gebirge hinaufwanden an dessen Fusse die Stadt liegt. Von der Höhe zu der wir gelangten konnten wir die weitausgedehnten Thäler, die alle von frisch aufsprossendem Getreide grün waren, bis in eine ungemessene Entfernung mit dem Blicke verfolgen. Ein Zweig der grossen Ebene wand sich unter

* Silene.

unserm Hügel hin und am Ende desselben stiegen wir durch das Dorf Eski-Hissá hinab, welches, wie uns gesagt worden war, voller Ruinen sein sollte; der Name deutet auf eine alte Stadt. Zwei oder drei Gräber in dem Felsen, ohne Inschriften, und eine plumpe cyclopische Mauer, sind alles was an der Stelle, die von der Natur für eine schöne Stadt gebildet war, noch erhalten ist; wahrscheinlich lag hier das alte Podalia. An dem spitz zulaufenden Ende dieser Ebene kommt vom Gebirge ein Fluss herein, der, wie wir fanden, von den vereinigten Gewässern zweier bedeutender Bäche die von Nordosten und Nordwesten wenige Schritte weiter oben zusammenkommen, gebildet wird. Im Thale des Letzteren, der von Nordwesten herkommt, hinauf, gingen wir eine ziemliche Strecke an der Seite eines reissenden sich malerisch brechenden Gebirgsbaches hin: die hohen Felsen stiegen zu beiden Seiten jäh hinan, und der Raum für den Weg
233 und den Fluss war so schmal, dass die mit Holz beladenen Esel während wir vorüberzogen in den Winkeln zwischen den Felsen warten mussten. Einige wenige Meilen weiter hinauf in diesem Thale, war an der Vorderseite eines hervorstehenden Felsens der das Wasser zwang seinen Lauf zu ändern, in ziemlich rohem Style das Fig. 105 abgebildete Denkmal eingehauen. Wenn dieses ein Grabdenkmal war, so ist das Grab noch nicht geöffnet, auch sah man in dem Felsen kein Gemach. Wir fanden keine Gräber oder Spuren einer alten Stadt in der Nähe, sondern lauter Wildniss und Felsen. Nach dem natürlichen Portal welches die Felsen bildeten möchte ich glauben dass hier die Grenzscheide zwischen zwei Gebieten war, was auch die Inschrift zu sagen scheint. *

234 Wir setzten unsern Weg aufwärts durch dieselbe Schlucht fort und erreichten in einer Entfernung von beinahe zwanzig Meilen von Elmeli die Quelle eines Flusses der plötzlich an der Seite des Berges hervorspringend einen malerischen Wasserfall bildet und in das Bett des rieselnden Baches stürzt an dem unser Weg noch bis zu den Schneegebirgen im Nordwesten hinführte. Dieser Bach ist eine von den Quellen des Flusses der in der Ebene von Elmeli verschwindet. Durch ein winterliches Klima hinaufsteigend, wo wir Schnee zu den Seiten unseres Weges hatten und nur Crocus und Anemonen in Blüthe standen, befanden wir uns bald auf dem Gipfel dieses kahlen Theiles der Bergkette, in einer Höhe von mehr als fünftausend Fuss. Von hier aus überblickten wir gegen Westen eine neue Reihe bebauter Ebenen, wirkliche Hochebenen in fast gleicher Höhe mit den Spitzen der Gebirge welche die östliche Grenze des Xanthusthales bilden. Noch weit über uns, gegen Südwesten, erhob sich der Massicytus, ein ungeheures Schneegebirge, bei weitem das höchste in Lycien. Gegen Nordwesten war die hohe Bergkette wo der Xanthus entspringt und die eine hohe mit Schnee bedeckte Scheidewand gegen das Hochland Phrygiens bildet, deren Hochebenen nur wenig unter dem Gipfel dieser Bergkette liegen. Wir stiegen wohl an tausend Fuss hinab in die Ebene und schlugen nach einem Ritte von sieben und einer halben Stunde unser Zelt auf. Am Thermometer fand ich dass wir uns mehr als tausend Fuss über der Meeresfläche befanden; wir hieben einige verdorrte Bäume nieder und suchten uns gegen die Kälte des Abends durch ein grosses Feuer zu schützen

* Milyas war der Name dieses ganzen hochgelegenen Gebietes von Lycien.

Digitized by Google

welches wir rings um unser Lager anzündeten. Die Wirkung des Lichtes 235
und der Hitze der Sonne ist in diesem Klima sehr mächtig und die Nachtluft schneidend und kalt. Der Mond und die Sterne welche die schneebedeckten Gebirgsspitzen beleuchteten brachten in dieser Atmosphäre eine eigenthümlich ruhige und erhabene Wirkung hervor, und ihr kaltes und weisses Licht stach scharf gegen die lodernden Aeste des Arbor vitae auf den glühenden Aschenhaufen ab, um die herum in ihren bunten Anzügen unsere schlafenden Begleiter lagerten. Der Lebensbaum ist auf diesem Gebirge sehr gross, in der Regel über vierzig Fuss hoch und der Stamm hat mehr als drei Fuss im Durchmesser; es ist wahrscheinlich eine Cypresse, aber eine Species die sich von allen andern die ich früher gesehen unterscheidet. Die Bäume hier müssen einige hundert Jahre alt sein.

Die Namen der Dörfer in diesen hochgelegenen Gegenden endigen sämmtlich auf -jailasi, was einen kühlen Ort, oder Sommeraufenthalt bedeutet; und die meisten derselben haben ihr gleichnamiges Dorf (kui) im Thale. Diese Ebene, welche den Namen Satala-jailasi führt, wird von Leuten bewohnt die den Winter in Satala-kui, unserer ersten Station auf dem Wege nach Macry, zubringen. Eine andere anstossende Ebene wird Keretschefesersjailasi genannt; hier sollten sich, wie uns gesagt wurde, weit ausgebreitete Ruinen finden, als wir aber hinkamen, konnten wir nichts davon erfahren, und man wusste in dem ganzen hochgelegenen Thale, oder in der vielleicht zehn bis zwölf Meilen langen Hochebene nichts von Ruinen. Einige Trümmer von Sarcophagen und Piedestals waren auf der Ebene umhergestreut, an deren einem ich folgende Inschrift copirte, andere Spuren aber, dass vor Alters hier eine Stadt gelegen, konnte ich nicht entdecken.

236

ΔΔΔΔΝΔΔΔΜΑΙΟΓΔΙΟΡΝΟΥΟ
ΛΑΔΔΔΙΟΓΕΝΕΙΣΙΔΙΟΝΠΑΤΡΙ
ΔΙΟΓΕΝΕΙΜΟΛΗΤΟΥΜΝΗΜΗΣ
ΕΝΕΚΕΝ *

Wir stiegen einige hundert Fuss gegen Westen zu abwärts, in eine andere Ebene von gleicher Ausdehnung, die von einem Bache bewässert wird der durch den Zufluss des Wassers aus der oberen und anderer nördlich gelegener Ebenen, den Charakter eines bedeutenden Flusses annimmt.

Sechs Stunden reisten wir über diese gut bebaute Aue, die aber in der Jahreszeit noch ziemlich zurück ist, und wandten uns dann nach Süden zu über eine niedrige und bewaldete Hügelreihe. An der Stelle wo wir die Ebene verliessen bemerkten wir bedeutende Ueberreste alter Bausteine die auf den Felsen umherlagen, desgleichen mehrere verzierte Sarcophage auf den Begräbnissplätzen der Jaughurt's, konnten aber weder Grundmauern noch eine Stelle entdecken wo eine Stadt gelegen haben könnte.

Nach drei Stunden machten wir in einem Walde auf einem hohen Bergrücken Halt, aber ein wenig abwärts von dem Wege der uns wieder in das Thal des Xanthus hinabführte. Der Fluss hatte hier eine mehr nörd-

* Die ersten Zeilen dieses Bruchstückes enthielten die Namen einiger Brüder, die alle den Beinamen Diogenes hatten, welche dieses „zum Andenken an ihren Vater Diogenes, Sohn des Moletus" errichteten.

Digitized by Google

liche Richtung angenommen und eilte in einer steilen Bergschlucht abwärts dem Schlunde im Rücken von Hurahn zu, der, wie ich oben gesagt habe, fast das ganze Wasser des Xanthus liefert. Ich konnte mir schwer vorstellen wie eine so grosse Wassermasse durch eine scheinbar ungetrennte
237 Reihe mit Schnee bedeckter Gebirge einen Weg finden könnte, aber diese Hochebenen, beinahe in gleicher Höhe mit den Spitzen der Berge, erklären alle Naturerscheinungen in diesem eigenthümlichen Lande. Nachdem wir um die ganze Kette des Massicytus herum vergeblich nach Ruinen einer Stadt dieses Namens gesucht haben, die bekanntlich an dessen Fusse lag, so bin ich jetzt überzeugt dass die Ruinen bei Hurahn die der alten Stadt sind. In der Nähe derselben habe ich zwei Münzen aus Massicytus gefunden, deren Gestalt, Sinnbilder und Rückseite ganz dieselben sind wie die der andern Städte im Thale des Xanthus, die sich sämmtlich nur durch die Anfangsbuchstaben ihrer Städte unterscheiden. Diese, nebst den Bruchstücken einer Inschrift die ich hier fand, und die Lage der Ruinen, machen es mir höchst wahrscheinlich dass dies das alte Massicytus war.

Den 10. Mai. — Keine Stelle ist ohne Interesse: ehe wir unser Zelt aufschlugen fanden wir zwei natürliche Quellen die dicht neben uns aus dem Felsen hervorsprudeln und bereits brennende Bäume * versorgten uns hinlänglich mit Feuer. Einige alte Mauern, die Ruinen eines türkischen Khan, zogen unsere Aufmerksamkeit auf sich, weil sie von Stücken alter Sarcophage zusammengesetzt waren, von denen ich das folgende Fragment einer Inschrift copirte; ich fürchte aber, es wird über die früheren Bewohner dieses so schönen Ortes keine genügende Kunde geben; in dem Dickicht auf dem steilen Felsen vor uns konnte man keine Spur von einer alten Stadt entdecken.

238

ΔΔΑΩΝΕΑΥΤΩΤΜΔ
ΔΔΙΔΕΤΟΥΠΟΣΟΡΙΟΝΔ
ΔΠΝΕΤΟΜΕΝΟΙΣΔΣΓΕΔ
ΔΩΜΙΤΙΝΔΙΤΕΚΝΤΟΕΜΔ
ΙΔΙΑΤΑΤΗΤΩΑΔΝΟΔΠΗΔ
ΜΔΔΝΠΙ
ΙΑΕΚΑΙΑΤΟ
ΠΩΣΕΜΙΛΕΤΙΠΑΔΤΑΥΤΔ
ΕΩΝΑΙΙΜΩΔΗΝΑΙ ΧΕΙΛΙΔ
ΕΚΑ
ΝΑΙΚΥΛΗΝΕΙΣΕΠΗΑΙΔΔΔ
ΝΤΑΙΤΣΧΕΙΑΤΑΚΑΙΕΤΑΤΑΔ
ΙΤΗΔΝΤΑΜΑΤΑΤΑΓΜΑΙΣΔ **

Das Interesse der Stelle wo wir Halt gemacht hatten wurde noch bedeutend vermehrt als wir einen fast ununterbrochenen Zug von Vieh und Leuten beobachteten der sich aus dem Thale nach den kühleren Orten des

* S. Tagebuch vom Jahr 1838 S. 257 (128 der Uebers.), über die Art die Bäume zu fällen.

** Fragment einer Grabinschrift. In der viertletzten Zeile ist die Summe angegeben (mehr als 1000 Denare) die an die Stadt, deren Name verschwunden ist, gezahlt worden sollte.

Digitized by Google

Sommeraufenthalts — den Jailasi's — in Bewegung setzte. Die Einfachheit und das patriarchalische Ansehen der verschiedenen Familien fiel mir sehr auf, und erinnerte mich an die Beschreibungen des Hirtenlebens in der biblischen Geschichte. Welches Gemälde würde Landseer aus einer solchen Wanderung machen! Die schneebedeckten Spitzen der Gebirge, die man durch die hohen dunkeln Fichtenbäume durchschimmern sieht, enden in jähen mehrere tausend Fuss hohen senkrechten Felsen, aus deren Spalten Wasserfälle hervorströmen die in reissenden Bächen herabstürzen; wegen der grossen Entfernung kann man das Rauschen derselben nur in der Stille der Nacht hören, und ihre Gewässer werden vom Winde als Flugwasser über 239
das grüne Gehölz getragen ehe sie ihr tiefes Bett in den felsigen Schluchten unten erreichen können. Ueber dem Gehölze hinauf kann man den Weg der zu diesen kühlen Sommerwohnungen führt im Zickzack verfolgen.

Den Heerden voran gingen die Ziegen, die einzeln hin und her liefen und die jungen Sprösslinge der wilden Mandel im Vorbeigehen benagten. In gedrängteren Massen beisammen folgte das kleine schwarze Rindvieh mit den Kälbern, und unter diesen mehrere Esel welche die Kälber, die noch zu klein waren um ihren sorgsamen Müttern folgen zu können, in Sattelsäcken trugen. Dann kamen die Heerden der Schafe und Kamele mit ihren Jungen; zwei bis drei schöngewachsene Kamele mit Pflügen, Zeltpfählen, Kesseln, Körben, Pressen und allen zur Milchwirthschaft nöthigen Geräthen beladen; dazwischen sah man reiche türkische Teppiche und damastne Kissen, den Stolz jedes, auch im Zelte wohnenden Türken, zuletzt endlich folgte die Familie — auf dem Gemälde vor meinen Augen der Vordergrund.

Ein alter Mann, in der Regel mit seiner Frau, führt den Stamm an, der aus mehreren Generationen besteht; manche müssen nahe an hundert Sommer in den Gebirgen gesehen haben. Der Alte, einen langen Stock in der Hand, geht seinen Kindern mit festem Schritte voran. Sein Sohn, der Herr der Heerden, folgt ihm mit seiner Gattin; diese sitzt oft auf einem Pferde, mit einem Kinde auf den Armen, und andere Pferde werden nachgeführt, alle mit den bunten Decken eines türkischen Prachtrosses behangen. Die Esel sind den kleinen Kindern zugetheilt, die mitten in den häuslichen Vorräthen sitzen und nie ohne eine junge Katze in den Armen; lange Haarflechten hängen über ihren Nacken herunter und werden 240
durch einen mit Münzen verzierten Kopfbund festgehalten. An ihrer Seite geht der älteste Sohn mit der ganzen Munterkeit und dem Ansehen eines jungen Jägers. Ueber seine Schulter hängt eine lange Flinte, in der Hand hält er den Käfig mit einem Rebhuhn das als Köder dienen soll, ein schlanker Jagdhund folgt ihm. Eine Anzahl Schäferbuben mengen sich unter die Heerden und treiben die Nachzügler heran. Die bunte Tracht, die verschiedenartigen Stimmen des Viehes und die heitere Lust welche die Parthie bei dieser jährlichen Expedition begleitet, müssen durch die Phantasie ersetzt werden.

Während wir hier Halt machten zogen wohl an zwanzig Familien hintereinander an uns vorüber, von denen nur wenige unter hundert Stück Vieh hatten. Bei manchen Familien gingen die Knechte oder Arbeiter zwischen dem Vieh, die in der Regel ihre Schürzen umgebunden hatten, in denen sie zwei oder drei junge Zicklein trugen; oft hatten sie ein kleines Kalb auf den Schultern, dessen Beine sie alle vier auf der Brust zusammen-

Digitized by Google

hielten, genau so wie man an den Opferscenen auf den Basreliefs zu Xanthus und anderwärts sieht.

Das hohe Alter welches die Leute in diesem Hirtenlande erreichen ist höchst merkwürdig. Ich bin überzeugt dass wir in den letzten zwei Tagen wenigstens zwanzig Bauern gesehen haben die über hundert Jahre alt waren, und die anscheinend noch die volle Kraft und Gesundheit des Körpers besassen; bei einigen schien der Geist schwach. Eine alte Frau fasste laut aufschreiend meinen Diener Mania an und fragte ihn ob er gekommen sei ihren andern Sohn als Soldaten wegzuführen, denn wenn dieser fort sei, so
241 hätte sie niemand mehr der sie pflegen könne. Die Mässigkeit der Türken mag, nebst manchen andern ihrer Sitten, zur Verlängerung des Lebens in diesem Lande beitragen. Eine Sitte muss ich erwähnen, welche bezweckt die Sorgen des Alters zu mindern, und die den trefflichen Charakter dieses einfachen Volkes ins Licht stellt. Wenn sich die Söhne verheirathen, so übergiebt ihnen der Vater seine Heerden und sein Eigenthum, und verlässt sich auf die bekannte und natürliche Liebe seiner Kinder die ihn in seinem Alter pflegen. Einem Sohne sind seine Eltern immer die erste Sorge.

Von dem Gebirge herabsteigend überschritten wir den Rücken eines der Vorgebirge die das Thal des Xanthus in Buchten theilen und kaum ein Bett für den sich unten hinwindenden Fluss lassen. Unser Weg bergab führte uns unmittelbar zu der Brücke die wir auf unserm Wege nach Tlos überschritten hatten. Wir fütterten unsere Pferde zwei Stunden bis Mittag und setzten dann unsern Weg drei Stunden weit in westlicher Richtung fort, über die wellenförmigen und bewaldeten Hügel die zu dem Eingange in das Glaucusthal führen. Auf diesen Hügeln entspringt ein kleiner Fluss, der nach der Mitte der Ebene zufliesst, sich aber in dem sumpfigen Boden so verliert dass er kaum mehr als ein Fluss erkannt werden kann — dies ist der alte Glaucus. Wir brauchten beinahe drei Stunden über die Ebene nach Macry zurück, wo meine erste Frage war, ob das Schiff Beacon angekommen sei, welches ich nach Instructionen von der Admiralität bis heute den 12. Mai hier erwarten sollte um den Transport der Bildwerke aus Xanthus nach England, für das britische Museum, zu bewerkstelligen.
242 Man hatte aber an der Küste noch nichts von dem Schiffe gehört, ich nahm daher sogleich ein Boot nach Rhodus um wo möglich von unserem dort stationirenden Viceconsul Nachrichten darüber einzuziehen.

243

CAPITEL XI.

Rhodus — Stadt Rhodus — Schiffer — Lavisse — Carmelissus — Rückkehr zu den Jailasi's — Rückblick auf Lycien.

Den 13. Mai. — Dreissig lange Stunden zur See, meist in einer brennenden Sonnenhitze, brachten uns um zwei Uhr des Morgens an den Landungsdamm in dem hübschen Hafen von Rhodus. Die schöne Festung, welche auffallende Aehnlichkeit mit der City von London hat, beherrscht den Eingang desselben. Nachdem unsere Pässe gefordert waren, stiegen wir ans Land, breiteten beim Lichte des Vollmonds unsern Teppich auf

Digitized by Google

dem Quay aus und genossen ein englisches Frühstück von Thee und geröstetem Brod, lange bevor die Einwohner der Stadt ihre Thore öffneten.

Ich war überrascht in der Stadt noch so viele Gebäude und Befestigungen der Ritter von Rhodus zu finden. Die einzige Veränderung im Aussehen der Stadt vom Hafen aus, welche dieselbe in den letzten acht Jahrhunderten erlitten, sind die zierlichen Minarets der türkischen Moscheen, die hie und da über die Mauern emporragen. Wappenschilder und architektonische Verzierungen der sogenannten Tudorzeit sieht man an der Vorderseite fast aller Häuser, und denen welche sich für die Geschichte des Mittelalters interessiren führt die Burg wo der letzte Widerstand vor 244
der Uebergabe geleistet wurde, und die Festung vor welcher sechzehntausend Türken fielen ehe sie sich ihrem Schwerte übergab, die Scenen und Ereignisse lebhaft vor das Gedächtniss. Viele Jahreszahlen sind an den Mauern angebracht, mit gothischen Verzierungen, meist aus dem zehnten Jahrhundert, gemischt. Die Felsen allein bezeichnen die Stelle des berühmten Colosses am Eingange des kleineren Hafens. Ich fand ein oder zwei in neuere Gebäude eingemauerte Piedestals mit Spuren griechischer Kunst an ihren Verzierungen und den schön gehauenen griechischen Inschriften; andere Spuren der alten Griechen konnte man aber nicht entdecken.

ΛΥΣΑΝΔΡΟΥΛΥΣΑΝΔΡΟΥ
ΧΑΛΚΗΤΑΚΑΙΤΑΣΓΥΝΑΙΚΟΣ
ΚΛΕΑΙΝΙΔΟΣΚΑΔΔΙΚΙΑΤΙΔΔ
ΚΡΥΑΣΣΙΔΟΣ *

ΓΥΡΓΟΣ
ΔΩΡΚΩΝΟΣ **

Die jetzige Stadt innerhalb der Mauern ist dicht bevölkert, aber die Franken wohnen zum grössten Theil in der Umgegend, in Häusern die von einem Garten mit hohen Mauern umgeben sind. Die Griechen bilden bei weitem den grössten Theil der Einwohnerschaft. Es giebt auch viele Juden hier, die allnächtlich in ihr Quartier in der Stadt eingeriegelt werden. Jetzt eben herrscht eine grosse Aufregung gegen dieses Volk, weil man ihnen Schuld giebt, sie hätten einen griechischen Knaben getödtet um ihn zu abergläubischen Zwecken zu opfern. Die Sache ist vor Gericht anhängig, aber die Griechen lassen keinen Juden vorbeigehen ohne ihm nachzuschreien. Als die Pforte von dieser Angelegenheit hörte, liess sie sogleich drei Griechen und drei Juden nach Constantinopel kommen, um alle möglichen Erkundigungen einzuziehen, und versprach zugleich unpartheiische und strenge Untersuchung.

Die Türken haben hier eine starke Besatzung, und diese ist hier viel-

---

* Uebersetzung. „[Das Grab?] des Lysander, des Sohnes Lysanders, eines Bürgers von Chalce, und seiner Frau Cleaenis, der Tochter des Callicrates, eines Bürgers von Cryassa."

Böckh (No. 2553) bemerkt, dass sowohl die kleine Insel Chalce, oder Chalcia, als die Stadt Cryassa in Carien unter rhodischer Herrschaft standen.

** Uebersetzung. — „Der Thurm [Grab?] Dorco's."

Digitized by Google

leicht nothwendiger als in vielen andern Theilen des Reiches die ich besucht habe. Rhodus hat manche Veränderungen gesehen, und da die grosse Masse der Einwohner Fremde sind, so wird es deren wahrscheinlich noch mehr erfahren. Die Insel hat vierzig Dörfer und bringt Früchte aller Art hervor. Die Bauern sind Griechen, und wenn sie erst die Vortheile des neuen Firman geniessen, so können sie den Boden mit grossem Vortheil bebauen: bisher aber wurde der Ertrag so nach den Launen der Machthaber weggenommen, dass der Boden nur gepflügt wurde um den nothwendigsten Bedürfnissen der Einwohner abzuhelfen. Ein Dampfboot legt jetzt mehr als einmal monatlich, auf dem Wege von Smyrna nach Beyrut, an dieser Insel an. Unser gastfreundlicher aber unbesoldeter Viceconsul, Hr. Wilkinson, gab mir alle Auskunft die in seiner Macht stand, wusste mir aber
246 nichts über das Schiff Beacon mitzutheilen. An demselben Tage an dem wir angekommen waren (den 13. Mai), waren wir zu Mittag wieder in unserem Boote auf dem Rückwege, und vier Stunden später schon wieder beinahe in der Bucht von Macry. Der frische Seewind der uns so schnell vorwärts trieb war zu stark, und mit einem Krach brach der Vordermast gerade über dem Verdeck ab. Mit einem Segel kamen wir nur langsam weiter, und der Landwind schlug um ehe wir unser Ziel erreichen konnten. Zwanzig Stunden lang kamen wir fast gar nicht von der Stelle, wobei wir in brennender Sonnenhitze nur mit den schwachen Rudern der faulen griechischen Schiffer vorwärts kamen. Um zwei Uhr, den 14. Mai, waren wir wieder auf dem festen Lande und athmeten wieder die unerträglich schwere und faulige Luft der Bucht von Macry.

Einen auffallenden Unterschied in Charakter der Griechen und Türken kann man an den Schiffern bemerken. Der Grieche wird selbst bei starkem Winde in die See stechen und sein Boot mit Thätigkeit und Umsicht lenken; wenn aber der Wind stärker wird und zum Sturme anwächst lässt er das Ruder sinken und das Schiff treiben, um seine Gebete und Verzweiflungsrufe zu wiederholen. Der Türke hingegen zeigt zuerst Furcht und wagt sich nur unter den günstigsten Umständen aufs Meer, erhebt sich aber unerwartet ein Sturm, so bleibt er eben so unerschrocken wie bei ruhiger See, bereit sein Schicksal an seinem Posten zu erwarten, und zeigt einen sittlichen Muth der den Griechen durchaus fehlt.

Den 15. Mai. — Heute sind wir zwei Stunden südwärts geritten, nach einem Dorfe welches von den Griechen Lavisse, von den Türken Telsi,
247 d. i. Steindorf, genannt wird. Die erste Stunde führte der Weg im Zickzack einen steilen Berg im Rücken von Telmessus hinan und dann in eine wohl bebaute Ebene hinab, die in Gärten eingetheilt war, von denen die meisten Sommerhäuser oder Schirmdächer gegen die Sonne haben und alle mit gemauerten Umzäunungen umgeben sind. Lavisse hat ungefähr drei bis vierhundert Häuser, ist gut gebaut und ganz von Griechen bewohnt. Nach seiner die Gegend beherrschenden Lage und den Ueberresten einiger Gräber, schliesse ich dass hier wahrscheinlich im Alterthum eine Stadt lag, vielleicht Cissidae. Von dieser Ebene sieht man nach allen Seiten an den kahlen Felsen hinauf einzelne Hütten, die meist Türken gehören; eine dieser Gruppen besteht aus der Wohnung des Aga und einer kleinen Moschee. Macry ist der Hafen oder die Scala dieses Ortes; hier ist die Posthalterei und werden alle öffentlichen Geschäfte besorgt. Am Saume der Ebene hin kamen wir durch Lavisse und über einen Hügel an die Seeküste, um

Digitized by Google

die Ruinen der alten Stadt zu untersuchen, die man für Carmelyssus hält, und welche zum grössten Theil auf einer Insel und zum Theil an der Küste liegt. Nachdem wir jedoch in glühender Sonnenhitze eine Stunde weit gegangen waren, fanden wir zu unserem grossen Verdruss, dass das einzige Boot welches die Küste besitzt eben nach Kastelorizzo abgesegelt war. Von der wilden Grossartigkeit der rauhen Landschaft entzückt, gingen wir nach Lavisse zurück und ruhten zwei Stunden im wohlthuenden Schatten seiner üppigen Bäume, von einer Anzahl Griechen umgeben, die alle wohlhabend aussahen und das Talent zu besitzen schienen ihren Reichthum zu mehren. Ich kaufte mehrere Münzen des Landes, und zweifle 248
nicht, dass diese Leute noch manche besitzen die wegen ihrer Seltenheit in Europa geschätzt sein würden. Für Silbermünzen scheint man den Metallwerth zu erwarten. Ich hoffe dass einige die ich in Lycien gesammelt habe, sich als brauchbar erweisen werden über die verlorne Geschichte des Landes Licht zu verbreiten.

Den 16. Mai. — Noch einmal sind wir der stickenden Luft von Macry entflohen, und befinden uns jetzt an der Brücke des Xanthus. Die Jahreszeit wird allmälig zu heiss um mit Vergnügen reisen zu können, wir sind daher, wie die Bewohner des verlassenen Dorfes Satalakui, auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses, auf dem Wege zu unserer Jailasi. Unser Weg ist derselbe wie der auf dem wir vor einigen Tagen herabgekommen sind, und wir beabsichtigen dann, nach Smyrna zu, so weit wie möglich im Hochlande zu reisen, über das Land zwischen dem Cadmusgebirge; jedenfalls wird es dort kühl sein, und der Weg ist für Europäer neu. Mit unserem Zelte und Pferden sind wir unabhängig, und unsere Bedürfnisse beschränken sich auf Feuerungsholz, Wasser und Gras für die Pferde; letzteres, fürchte ich, wird in der noch winterlichen Region der Hochlande am schwersten zu haben sein. Ich habe längst diesen Ausflug gewünscht, konnte aber keine Gewissheit darüber erhalten ob er ausführbar sei; nachdem ich jedoch, bei den Jailasi's, die Richtung der verschiedenen Bergketten beobachtet, beschloss ich das Land noch weiter zu durchforschen, und hoffe im Stande zu sein künftigen Reisenden eine Karte vorlegen zu können.

Den 18. Mai. — Wir reisten gestern nahe an dreissig Meilen, grösstentheils vom Thale des Xanthus hinaufsteigend. Heute haben wir vierund- 249
dreissig Meilen in nordnordöstlicher Richtung zurückgelegt, über einen District der mehr als viertausend Fuss über der Meeresfläche liegt und eine grosse Bevölkerung besitzt, die fleissig der Bebauung eines vortrefflichen Kornlandes obliegt; unermessliche Felder mit jungem Weizen versprechen eine schöne Ernte. Es giebt sehr wenig Dörfer hier, da die Bauern während der kurzen Zeit ihres Aufenthalts meist in Zelten wohnen. Dieser Gegend fehlt sehr die Schönheit an die unser Auge so lange gewöhnt ist, weil sie nur wenig Bäume hat und wenig Abwechselung in den Arten derselben bietet. Der Arbor vitae, oder breitblättrige Cypresse, wächst allein auf den Hügeln; und hie und da auf der Ebene ein wilder Birnbaum, der in jetziger Jahreszeit noch kaum Blätter treibt und uns nur schönere Bäume erst recht vermissen lässt.

Unser Zelt ist im Norden der hohen Gebirgskette aufgeschlagen welche Lycien von Carien und Phrygien trennt und von Plinius als ein Theil des Taurus beschrieben wird, der bei Daedala endigt. In der letzten Nacht

Digitized by Google

hatten wir unser Zelt an der nördlichen Seite der Ebene von Satala-jailasi aufgeschlagen, wo wir das Dorf östlich hatten. Auf unserm Wege durch die Ebene und an den Ufern des grossen Nebenflusses des Xanthus, von dem ich oben gesprochen habe, beobachteten wir mehrere Säulen und verzierte Steine von corinthischer Ordnung, die sich offenbar noch an ihrer ursprünglichen Stelle befanden. Sie haben wahrscheinlich zu einem Tempel gehört, der aber nicht der altgriechischen Zeit angehörte. Ein wenig weiter hin war ein anderer Haufen Quadersteine — von denen manche zu Karniessen bearbeitet und mit Zahnschnitten versehen waren; und auf den über das Thal verstreuten türkischen Begräbnissplätzen zeigten viele Ueber-
250 reste weisser Marmorbildwerke dass in nicht allzugrosser Entfernung die Ruinen einer alten Stadt liegen. Eine unvollständige, schlecht auf einer Säule eingehauene Inschrift liess nach der Form ihrer Buchstaben auf eine späte, wahrscheinlich christliche Zeit schliessen.

ΑΡΕΛΙΓΟΝΕ▲ΑΠΤΤΙΝΟΡΓΕΤ
ΓΒΥΕΓΟΩΤΑΝΕΕΙΜΟ ΕΤ
▲▲▲ΕΟ▲▲
▲▲ΕΠΟΛ▲
▲▲ΟΕ▲▲

ΛΟΡΕΑΚΓΑ▲ΤΙΠΟΛΛ
ΙΚΛΕΙΕΤΡΟ⁓ΦΓΟΙΑΕ
ΛΙΛΧΙ

Mehrere Piedestals mit Figuren in Basrelief zeigten ebenfalls einen mehr der byzantinischen als der frühern griechischen Zeit angehörigen Stand der Kunst, weit verschieden von der Einfachheit und Schönheit der Kunstwerke die wir sonst in Lycien gefunden haben.

Ich möchte zwischen den alten Lyciern und den Griechen die ihnen folgten, eine Grenzlinie ziehen, die durch die Eigenthümlichkeit bezeichnet wird welche sich in ihrer Architektur, Sculptur und Sprache zeigt, und diese Merkmale der alten Lycier haben wir hier gänzlich verloren. Die Natur des Landes zeigt ebenfalls eine scharfe Demarcationslinie. Ich habe in den Hochebenen und nördlich über Arycamda hinaus an der östlichen Seite des Vorgebirges welches Lycien bildet, keine Spur mehr von den Lyciern gefunden, eben so wenig östlich vom Xanthusthale oder nördlich
251 vom Massicytus; das ganze Gebiet welches Spuren von ihnen enthält beschränkt sich auf das Land südwestlich von der Kette des Massicytus und südlich von der nördlichen Kette von Daedala. Ich finde keine Felsengräber oder gothisch geformte Sarcophage, keine cyclopischen Mauern oder lycische Charaktere in den Städten an der östlichen Küste oder östlich von Limyra und Arycanda; eine schlecht gezeichnete Tafel die ich an einem Felsen bemerkte, als wir Elmeli verliessen, war der Lycier unwürdig und muss, ihrer Inschrift nach, den Myliern zugeschrieben werden, deren Gebiet sich über diese Gegend erstreckte. Zwischen diesen Ebenen und dem Gebiet wo wir jetzt reisen kam ich auch über eine natürliche Grenzscheide von Gebirgen, von wo aus wir eine weite Aussicht über den ganzen Westen von Lycien hatten; dies war wahrscheinlich die Grenze zwischen dem Lande der Mylier von dem der Cibyraten, die nördlich vom Massicytus

Digitized by Google

wohnten — eine Conjectur die sich zum Theil auf Strabo stützt, welcher sagt, Tlos habe auf dem Wege nach dem Lande der Cibyraten gelegen.

Indem ich Lycien verlasse muss ich noch einige Gedanken niederschreiben welche die Betrachtung der vielen Ueberreste erweckt, die wir in dieser höchst interessanten Provinz gefunden haben. Die Geschichte leistet uns bei unsern Nachforschungen nach Ueberresten aus dem Mittelalter neben denen der Einwohner Lyciens nur wenig Beistand. Von den frühesten Bewohnern des Landes besitzen wir mehr richtige Nachrichten in den Gedichten Homers und den Werken Herodot's, die beide dieses Land beinahe als ihre Heimath in Anspruch nehmen, und beide mit den poetischen Sagen seiner frühesten Bewohner vollkommen bekannt zu sein scheinen. Sie erzählen dass Europa hierher gekommen sei, dass ihre Söhne 252
das Land besessen; und einige der schönsten Stücke in der Iliade erzählen die Geschichte der lycischen Helden Sarpedon und Glaucus. Die Heldenthaten Bellerophons, die Sage von den Kindern des Königs Pandarus werden weitläufig erzählt, und die Chimaera, die natürlichen Eigenthümlichkeiten und die Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes werden oft gepriesen.

Ich bin der Ansicht dass fast alle Werke welche ich lycisch genannt habe in diese und die nächstfolgende Zeit zu setzen sind; viele eigenthümliche Sarcophage und Obeliskendenkmäler, ein grosser Theil der Felsenarchitektur, die Sculpturen und die Sprache, desgleichen die Münzen, von denen ich eine Abbildung gebe, gehören in diese Periode. Keine von diesen stellt einen Gegenstand dar der byzantinisch oder römisch genannt werden kann, oder nur mit der bekannten Geschichte Griechenlands in Verbindung steht; die Gegenstände sind mythologische, historische oder häusliche Scenen; und die Geschichte stellt die frühesten Legenden und die ruhmreichen Thaten aus der Zeit des trojanischen Krieges dar. Die nächste Parallele zu den häuslichen Scenen scheint sich in den etruscischen Gemälden zu finden. Die Münzen welche ich meine haben das Bild des Bellerophon, des Pegasus, der Sphinx des Pan und der wilden Thiere des Landes, und auf der Rückseite eine Triquetra, ein unerklärtes aber sehr altes Symbol, in Verbindung mit der frühesten Sprache des Landes.

Herodot erzählt den Untergang der Lycier um das Jahr 550 vor Chr.* Wahrscheinlich um diese Zeit, und nachher, kommen griechisch-lycische Münzen zum Vorschein, mit dem Haupte und den Sinnbildern des Apollo, 253
dem Namen des Landes und den Anfangsbuchstaben der verschiedenen Städte denen sie angehören, mit griechischen Buchstaben; diese erkennt man fast alle als die Städte zwischen dem Massicytus und dem Olympus.

---

* Croesus, der im Jahr 562 auf den Thron gelangte, eroberte ganz Kleinasien, bis auf Lycien und Cilicien die sich ihm nie unterwarfen. Unter der Regierung seines Nachfolgers, Cyrus, finden wir folgende Erzählung von dem Aufhören der Lycier als Nation. „Als Harpagus sein Heer gegen Xanthus führte, kamen die Lycier ihm kühn entgegen, und, obgleich an Zahl geringer, kämpften sie doch mit dem grössten Heldenmuthe. Sie wurden geschlagen und flohen nach ihrer Stadt, brachten dort ihre Weiber, Kinder und werthvollste Habe auf die Burg, die sie anzündeten dass Alles verbrannte. Dann verbanden sie sich mit einem feierlichen Eide, und fanden bei einem Ausfall auf den Feind alle den Tod. Diejenigen welche jetzt Lycien bewohnen, und die sich selbst Xanthier nennen, sind sämmtlich Fremde, bis auf achtzig Familien, welche das Unglück ihres Landes überlebten, weil sie sich damals gerade auf einem fernen Kriegszuge befanden. So fiel Xanthus in die Hände des Harpagus, eben so Caunus, dessen Einwohner das Beispiel der Lycier fast in allen Stücken nachahmten." — Herodot. I. 176.

Digitized by Google

Patara, der Sitz des Orakels Apollo's, Sidyma und manche andere Städte scheinen in dieser Zeit entstanden zu sein, und auch manche Fragmente von Sculpturen die ich bei Xanthus gefunden möchte ich in diese Zeit setzen. Die Geschichte erzählt uns dass die Lycier ein tapferes und kriegerisches Volk waren, und berühmt als gute Bogenschützen und wegen ihrer Geschicklichkeit im Speerewerfen. Xenophon erzählt dass sie aufgefordert wurden sich dem Heere des Cyrus in seinem Zuge gegen Osten anzuschliessen, und sie leisteten Xerxes bei seinem Kriegszuge grossen Beistand.

254 Nach dieser Zeit wurde das Land eine grosse Colonie von Griechenland und später den Römern unterworfen. Seine Geschichte fällt dann mit der des übrigen Kleinasien zusammen, welches mehr oder weniger von byzantinischen und christlichen Schaaren überschwemmt wurde. Das Wenige was man bis jetzt von der lycischen Sprache kennt, oder vielmehr vermuthet, scheint diese Ansicht der frühern Geschichte der Einwohner Lyciens zu bestätigen. Die Buchstaben sind nicht griechischen sondern wahrscheinlich phönicischen Ursprungs, und die Sprache mag, nach manchen Namen der Städte zu schliessen, in ihren Grundbestandtheilen ebenfalls von dem Phönicischen oder Hebräischen abzuleiten sein; dies scheint wenigstens der geographischen Lage nach natürlich. In diesem Gesichtspunkte ist Lycien vom höchsten Interesse für mich, hauptsächlich wegen der überaus frühen Werke eines Volkes, welches ich, zum Unterschied von den späteren Bewohnern des Landes, die alten Lycier nennen möchte, da sie einem andern Volke vorangehen welches, wie es scheint, die Sprache und Mythologie der Griechen annahm, und Graeco-Lycier wurden.

Auf Tafel XXXIII habe ich den Münzen die ich aus dem Thale des Xanthus mitbrachte, alle bisher bekannte beigefügt welche lycische Inschriften haben; letztere standen bisher in den Verzeichnissen unbekannter Münzen und galten für cilicisch. Meine Absicht dabei war, die Sammlung lycischer Inschriften möglichst zu vervollständigen, und der vorliegende Band wird mit meinem Tagebuche vom Jahr 1838, wie ich glaube, alles enthalten was bis jetzt nach Europa gebracht ist. Diese Münzen, welche wahrscheinlich den Städten des Xanthusthales angehören, und jedenfalls lycisch sind,
255 tragen Spuren eines hohen Alterthums, sowohl in der Art ihrer Herstellung als in ihren Sinnbildern. Unter den zweiundzwanzig Reversen bemerke ich einen der den Pan darstellt, eine der ältesten Gottheiten, deren Cultus, wie man vermuthet, zuerst aus Egypten eingeführt wurde, ein anderer hat eine Sphinx; sechs haben Figuren von Löwen und Stieren, die sich auf die Europa beziehen mögen; vier stellen den Pegasus vor; einer ein Pferd (vielleicht mit Bezug auf die Thaten Bellerophon's), und einer einen nackten Mann; die übrigen acht haben jeder die Haut von einem Löwenkopfe. Andere Münzen die ich in diesem Lande gefunden habe, die das Bild von wilden Ebern tragen, (Kupfer XXXII. No. 1 u. 18) sind wahrscheinlich von gleichem Alter. In diesen Münzen finden wir keine Spur von Apollo, Diana, Jupiter, Hercules, oder Ceres, die in einer spätern Zeit, etwa im fünften Jahrhundert vor Chr. allgemein in diesem Lande verehrt wurden; eben so wenig finden wir Spuren von einem Haupte woran man die Münzen aus der römischen Zeit erkennt. Dies, glaube ich, ist ein deutlicher Beweis von dem Alterthum der frühen Bewohner des Landes, der sich auf deren Münzen stützt; einen andern ähnlichen Beweis liefern die Basreliefs.

Digitized by Google

CAPITEL XII. 256

Gül-Hissá-Ovasy — ein grosser See — der alte Fluss Calbis — ausgedehnte Ebenen — Kerriöki — dessen Bazar — Preis des Viehes — Sitten des Volks — Denizli — dessen Einwohner — Veränderung der Gesetze — Laodiceia — Hierapolis — Rückkehr nach Smyrna.

Den 19. Mai. — Nachdem wir uns durch eine Reihe von Bergspitzen hingewunden, die sich nur wenig über die Ebene erhoben welche wir hinter uns hatten, hatten wir unerwartet ein weites wohlbebautes Land vor uns, welches im Norden der Cadmus oder Babadagh begrenzt. Dieses grosse und fruchtbare Gebiet, welches auf allen unsern Karten gänzlich weiss gelassen ist, wird Gül-hissá-Ovasy oder „Rosenburgthal" genannt. Wie schon gesagt, ist es gut bebaut, von mehreren Flüssen bewässert und eine Menge Dörfer sind über die weite Strecke vor uns umhergestreut.

Humarhusscharry. — Wir sind fünfundzwanzig Meilen weiter nordwärts gegangen und scheinbar nur wenig in diesem weit ausgedehnten Thale vorgedrungen, welches überall denselben Namen führt. Unmittelbar über dem Rande eines Hügels, als wir unser Zelt verliessen, fanden wir zu unserer Ueberraschung ein Dorf, und vor diesem einen höchst malerischen und weit ausgedehnten See, in den hinein sich ein Vorgebirge er- 257
streckte das in einen schroffen Felsen endigte auf dem sich einige Ruinen einer Burg zu finden schienen; dieses mag dem ganzen Gebiet den Namen gegeben haben; der See wird Gül-hissá Göleh genannt. Einige Hütten am Fusse des Burgfelsens führen den Namen Ölübenar-kui, d. i. „Todtenwasserdorf." Am Rande des Sees, dicht unter dem Felsen der Gebirge, fanden wir grosse bedeckte Schuppen, in denen ein grosser Markt oder Bazar gehalten wurde; der Ort heisst Bazar-kui (Marktdorf). Auf den Begräbnissplätzen in der Umgegend waren viele Ueberreste von Säulen, Piedestals und weissen Marmorbildwerken, aber alle in einem späten und nicht reinem Style. (Fig. 106).

Ich copirte folgende Inschrift an einem Piedestal.

ΛΥΚΙΑCΩΚΡΑΤΟΥ
ΔΡΠCΙΩΤΗΙΔΙΑ
ΠΑΙΔΙCΚΗΜΝΗ
ΜΗCΕΝΕΚΕΝ *

Etwa eine Stunde weiter gingen wir über einen bedeutenden Fluss 258
der von einer südöstlich gelegenen Gebirgskette nach Norden zu hinabfliesst, und setzten unsern Weg über eine Ebene mit reichem Boden fort, die ganz mit Getreide bebaut war welches eben aufging. Etwa fünfzehn Meilen weiter hin wurde der Boden leichter und war mit Steinen von vulkanischer Bildung gemengt. Die nächsten zehn Meilen brachten uns in eine ganz verschiedene Region; kahle Hügel, die wir überschritten, ragten in diesen Theil des Thales hinein und an ihrem Fusse schlängelte sich der Fluss hin. Sie waren durchaus von den hohen Kalksteingebirgen verschieden die sich über ihnen erhoben, und waren am Fusse alle vom Niederschlag des Was-

* Uebersetzung. — „Lycia [die Tochter?] des Socrates, ... ihrem theuern Kinde zum Andenken."

Digitized by Google

sers gebildet; dieselbe Gewalt spült sie jetzt wieder weg, obgleich sie aus den zusammengerollten Bruchstücken vulkanischer Steine bestehen die durch einen Kalkniederschlag fest zusammen gekittet sind. Dieser Puddingsteinfelsen ragt in höchst grotesken Gestalten und oft in dünnen Platten an der Oberfläche des Felsens hervor auf dem unser Weg hinführte. Jenseits dieser Felsen war eine Reihe kahler Hügel, deren trockener Boden nie einen Baum hervorbringt. Einige Gebüsche des kleinen Eichenstrauches fassen allein in diesem sandigen Districte Wurzel, aber zu unserer Linken, an der andern Seite des Flusses, dessen Lauf wir gegen Norden zu folgten, war der Boden anscheinend gut und mit grünen Getreidefeldern bedeckt.

Ein bedeutender und immer fliessender Bach, der sich in den Fluss der Ebene ergiesst, kreuzte unsern Weg. Der grosse Fluss, der im Südosten entspringt, ist, wie ich finde, der alte Calbis, der jetzige Dollomon-
259 tschi, den wir über hundert Meilen weiter unten und etwa zehn Meilen von seiner Mündung, mit so grosser Schwierigkeit überschritten hatten.

Das Dorf Humarhuschary liegt auf der Ebene, oder vielmehr in einer Bucht ausserhalb der grossen Ebene, und hat ganz das gewöhnliche Ansehen solcher Ackerdörfer. Die Wohnungen haben hier nicht mehr den Charakter der Häuser im Gebirge, und Lehmwände und Gräber sind an die Stelle der Gehege von Bäumen und Dornen getreten. Lehmhäuser mit flachen Dächern und eine Anzahl Hebebäume, um das Wasser aus den tiefen Brunnen heraufzuziehen, bestimmen den Charakter dieses kleinen Dorfes wo alle unsere Bedürfnisse an Geflügel, Eiern und Milch bald befriedigt wurden. Es war mir interessant hier, wie früher in den nördlichen Gegenden Anatoliens, Ackergeräth von der ältesten Form in Gebrauch zu finden; — „Dreschwagen mit Zacken" die schon Jesaias erwähnt* und den Pflug und Karren die von den ältesten Schriftstellern beschrieben werden. Am Fusse der die Ebene umgebenden Hügel erhebt sich das Dorf Taurtakar, und ungefähr auf dem halben Wege zu dem schroffen Gebirge hinauf waren einige Ruinen einer alten Stadt. Man sagte uns dass mehrere Sarcophage und Säulen von Marmor, die jetzt an den Brunnen als Wassertröge dienen, von „den alten Schlössern" herabgebracht worden seien, dass aber die Gebäude alle verfallen wären. Wir konnten hoch auf dem Berge die Ruinen einer alten Stadt mit umfänglichen Mauern sehen; da aber die Hitze äusserst drückend und wir von der Reise sehr ermüdet waren, so begnügten wir uns mit dieser Nachricht und trafen unsere Anstalten um am nächsten Morgen um zwei Uhr unsern Weg fortzusetzen.

260 Den 20. Mai. — Obgleich wir den ganzen Tag unterwegs waren, so sind wir doch eben erst hier angekommen, fünfunddreissig Meilen von unserm letzten Nachtquartier; und es ist eben noch hell genug um die ganze Linie unseres Weges überblicken zu können. Das Zelt ist am nördlichen Ende dieses wundervollen Thales, oder vielmehr dieser Hochebene, aufgeschlagen, denn ich finde wir sind noch höher als das Jailasi von Satalakui. Das Thermometer zeigt eine Höhe von mehr als fünftausend Fuss. Gegen Süden zu ist die Ebene von einer Kette Schneegebirge begrenzt, welche die Grenze von Lydien bilden, die sich von Daedala nach der Tauruskette in Pamphylien erstreckt. Zur Rechten ist eine andere schöne Kette mit schneebedeckten Gipfeln, die vom Cadmus in unserm Rücken ausgeht und

* S. den Anhang zu meinem Tagebuche von 1838.

Digitized by Google

sich südwestlich bis Mulah hinzieht.* Zur Linken sind die hohen schroffen Felsen unter denen der Calbis entspringt und hinter denen Pamphylien liegt. Die Hochlande zwischen diesen Gebirgsketten bilden einen Theil von Phrygien.

Bald nachdem wir Humarhuschary verlassen, am frühen Morgen bei Mondschein, kamen wir durch das Dorf Jumahudas, das am Fusse einiger ungeheuern Felsen liegt unter denen unser Weg zwei bis drei Stunden hinführte. Die Adler schwebten um ihre Nester, und das eigenthümliche 261
Schnattern der wilden Enten, die ebenfalls auf den höchsten Spitzen der Felsen bauen, zog oft unsere Aufmerksamkeit auf diese schwindelnden Höhen, und oft hörten wir in den kleinen Büschen um uns den Ruf des Rebhuhns. Lange vor Tagesanbruch war die Ebene zu unserer Linken von Jochen von Ochsen belebt die den Pflug und eine Art Harke zogen, die hier anstatt der in diesem Lande gewöhnlichen Dornenbündel gebraucht werden; wahrscheinlich weil es hier wenig Bäume giebt, denn auf der ganzen Ebene findet sich nur der wilde Birnbaum, der wenig Schatten giebt, aber einen guten Stand für das Vieh bildet.

Nach allen Richtungen sahen wir in dieser weiten Fläche Reihen von Leuten die in der Kühle des Morgens reisten, meist auf Eseln, nach einem und demselben Punkte, der auch unser Ziel war, — dem Dorfe Kerriöki. An diesem Orte wird ein grosser Bazar gehalten. Tausende von bunt gekleideten Leuten waren in und um zwei ungeheuere bedeckte Schuppen versammelt und alle schienen mit Kauf und Verkauf beschäftigt. Der bunte Schuhmarkt und die schönen Teppiche und Decken fielen am meisten in die Augen. Die Frauen in diesem Thale, obgleich Türken, verschleiern sich nicht; eine Anzahl waren abseits von dem Gewühl des Marktes unter einigen Bäumen, dem einzigen Schatten den wir sahen, versammelt; hier hatten wir uns vorgenommen uns niederzulassen um unser Frühstück einzunehmen. Ich fürchtete dass ein Befehl von unserm Kawass die Ursache sei dass diese Frauen unsertwegen den Schatten verliessen, auf meine Frage aber erfuhr ich dass eine Frau die in einer benachbarten Hütte oder Schuppen lebe, den Schatten für ihre Kunden in Anspruch nehme, für die sie Kaffee bereite und deren Pferde sie besorge. Wir kauften daher etwas 262
Feuerungsholz und einige Eier von ihr, und fanden uns für die Benutzung des dürftigen Schattens einiger wilden Birnbäume mit einem Geschenk bei ihr ab welches sie vollkommen zufrieden stellte.

Das Ansehen der Kawass hielt die staunende Menge fern, wir würden sonst von Hunderten umgeben worden sein die auf ihrem Heimwege vom Markte bei uns vorbeizogen. Mit einigen derselben sprachen wir und richteten die gewöhnlichen Fragen über ihre Geschäfte an sie, und zu meiner Verwunderung hörte ich, dass das schöne kleine Rindvieh welches hier zum Pflügen gebraucht wird, für einen so niedrigen Preis verkauft wird. Vierjährige Ochsen, zum Schlachten fett genug, wurden für achtzig, neunzig bis hundert Piaster gekauft; letztere Summe ist noch nicht ganz ein Pfund

* Auf meiner Karte, wo die Küste nach der neuerdings von der Admiralität angenommenen Karte gezeichnet ist, wird man in der Nähe des alten Cnidus einen grossen Unterschied von andern Karten bemerken. Nach der alten Karte erstreckt sich der Golf zwanzig Meilen weiter östlich als bisher bekannt, und auch die Gestalt des Isthmus war falsch angegeben. In Folge dieser Entdeckung findet man Mulah nahe am Meere und ich glaube dass dies die Stelle des alten Pednasis ist.

Digitized by Google

Sterling. Eine Kuh mit einem Kalbe wurde mit hundert und fünfzig Piaster bezahlt und vortreffliche Pferde mit zweihundert und fünfzig Piaster. Die Türken verkaufen ihre Sachen oft auf dem Wege des Meistgebots, auf eine eigenthümliche Weise, die bei uns unbekannt ist. Die Waare wird ausgeboten, und nachdem die Gebote gethan, dem der zuletzt bietet zugeschlagen; dieser bezahlt aber nur das zuletzt vor dem seinigen abgegebene Gebot, da sein Mehrgebot nur beweist dass ihm am Besitze der Waare mehr gelegen ist. Der Erbpacht den der Bauer für das Land bezahlt ist keineswegs drückend; ein Siebentheil des Ertrags wird von dem Statthalter des Bezirks beansprucht und dieses begreift Zins, Steuer und alle übrigen Abgaben in sich.

Unser europäisches Costüm war hier nicht so neu als ich erwartet hatte; auf dem Markte waren zwei oder drei Griechen welche ähnliche
263 Kleidung trugen. Diese kauften Blutegel ein, und dieser Handel ist merkwürdig genug um hier Erwähnung zu verdienen. Vor drei bis vier Jahren wusste man noch kaum etwas von einem Handel mit Blutegeln, jetzt aber ist dieser Bewohner der Sümpfe eine bedeutende Quelle für die Einkünfte des Sultans geworden. Vor zwei Jahren traf ich einen Italiener der dieselben sammelte und von Adalia aus versandte, ohne durch das Gesetz behindert zu werden; seitdem aber ist das Privilegium Blutegel von den Bauern zu kaufen vom Sultan verpachtet worden, und mehrere Handelsgesellschaften in Constantinopel kaufen ganze Districte für ein Jahr, und schicken ihre Agenten herum um die Sammlungen für einen Preis über den sie mit den Leuten einig werden aufzukaufen. Der Agent den wir hier trafen sagte uns dass die Compagnie in deren Auftrage er reiste für diesen Bezirk, der sich fast über das ganze Land erstreckte welches wir bereist hatten, eine Summe von fünfzehntausend Pfund bezahlt hätte. Wie wunderbar dass solche bedeutende Handelsgeschäfte, wie die mit Blutegeln und Galläpfeln, ihren Ursprung in so unbedeutenden Productionen der thierischen Welt haben! Viele Schiffe werden allein mit Blutegeln für Amerika und Europa belastet, und ich habe beobachtet dass fast auf jedem Dampfschiffe ein grosser Theil des Cargo aus diesen Thieren bestand, welche die beständige Sorge der sie begleitenden Kaufleute sind, da man ihnen im Schiffsraume oft frische Luft zukommen lassen muss. Der Handel ist eine grosse Speculation und die Berechnung wird auf den Verlust eines grossen Capitals gemacht. Der Fang, Transport und die Sterblichkeit auf die man rechnet erinnern an den Handel mit Negersclaven.

264 In meinem frühern Tagebuche versuchte ich es das eigenthümliche Treiben eines türkischen Marktes zu beschreiben; das Leben und die Heiterkeit der Scene kann kaum übertrieben werden. Der hiesige hat noch das Besondere dass eine Meile weit in der Runde in allen Richtungen Thiere grasen — Kamele, Pferde und Esel. Ich möchte die Zahl der letzteren allgemein nützlichen Thiere (denn fast Jedermann hat seinen Esel) auf nicht unter zwei Tausend schätzen; die Kamele tragen in der Regel die für den Verkauf bestimmten Waaren. Zu Mittag verkündigte ein Ausrufer dass der Markt zu Ende sei, und die ganze Volksmenge entfernte sich allmälig; manche nach sehr entlegenen Orten, die meisten aber in die verschiedenen am Saume der ausgebreiteten Ebene liegenden Dörfer.

In einiger Entfernung um das Dorf Kerriöki herum, eben so wie in die Mauern seiner Moschee eingebaut, waren viele Ueberreste von Sculp-

Digitized by Google

turen und Fragmente von Inschriften die aber alle aus einer späten griechischen Zeit zu sein schienen. Manche hatten Muster die von einem phantastischen Geschmacke aber nicht von einem einfachen und reinen Zeitalter zeugten. Ich copirte die beiden folgenden an der Mauer der Moschee.

ΜΟΥΛΠΙΟΝΖ
ΝΩΝΟCΥΙΟΝΚΥΡΕΙΝΑ
ΤΡΥΦΩΝΑΜΕΓΑΝΑΝΤΩ
ΝΙΑΝΟΝΑΡΧΙΕΡΕΑΤΗCΑ
ΟΙΑΕΧΕΙΛΙΑΡΧΗCΑΝΤΑ
ΚΑΙΓΕΝΟΜΕΝΟΝΕΠΑ
ΧΟΝCΠΕΙΡΗCΠΡΩΤΗC
ΟΥΛΠΙΑCΓΑΛΑΤΩΝΕΝ
ΠΑCΙΝΠΡΩΤΟΝΤΗCΠΟ
ΛΕΩCΤΕΚΑΙΤΗCΕΠΑΡΧΕ
ΑCΤΟΝΕΥΕΡΓΕΤΗΝΤΗC
ΠΑΤΡΙΔΟCΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟ
ΔΗΜΟC◢Τ◢ΗΝ◢ΑΝΑCΤΑ
CΙΝΠΟΙΗCΑ◢ΜΕΝΗC
ΑΝΤΩΝΙΑCΑΡΙCΤΗCΑΛ
ΔΙΛΛΗCΤΗCΕΓΓΟΝΗCΑΥΤΟΥ
ΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝ *

ΜΟΥΝΑΝΙΣΑΠΟΛ
ΔΟΣΠΛΕΥΙΟΥ
ΝΗΔΠΑΙΧΟΙΔΑΔΗ
◢ΣΕΑΦΟΙΕΚΑΙ
◢ΟΣΤΕΚΝΩΑΠΟΛ
◢ΚΑΙΠΡΩΤΙΩΝΙ
◢ΤΡΟΛΕΓΑΡΕΙΑ
◢ΖΩΣΑΜΝΕΥ **

Der Boden wurde, als wir uns Kerriöki näherten, sehr leicht und trocken, und die Felder versprachen daher eine weniger günstige Ernte; nicht ein Stein war zu sehen, die weite staubige Strecke des Weges zeigte einen weissen sandigen Boden und die Erde dröhnte hohl unter den Hufen der Pferde; keinen Fluss oder Bach giebt es an diesem Ende des Thales. Ein tiefer Graben durchschnitt quer über unsern Weg das Thal, und der Boden 266
hatte ganz das Ansehen wie der grössere Theil der Ebenen auf den Hoch-

* Uebersetzung. — „M. Ulpius Trypho, Sohn des Zeno, der Tribus Quirina, den grossen Antoninian [?], Oberpriester von Asien [?], welcher Tribunus militum und Befehlshaber der ersten Cohorte der Galater gewesen war, Ulpian, der der erste unter allen Männern der Stadt und der Provinz und ein Wohlthäter seines Vaterlandes; [ihn haben] der Rath und das Volk [geehrt]. Indem Antonia Ariste Ladilla [?] seine Enkelin [diese Statue] auf ihre Kosten errichtet hat."

** Dies scheint ein Bruchstück von einer Grabinschrift zu sein.

ebenen Phrygiens welche den Mittelpunkt von Kleinasien bilden — Fragmente von Bimsstein und anderen vulcanischen Erden, mit Niederschlag von Kalk vereinigt, die einen schwammartig durchlöcherten für die Vegetation durchaus untauglichen Boden bilden. Zeit und Witterung hatten die Oberfläche mit einem mehr gemischten Boden bekleidet auf dem eine dürftige Ernte wächst. Näher nach den Hügeln zu ist der Boden bedeutend besser, und dieser District muss während einer kurzen Zeit des Jahres (denn erst seit drei Wochen ist der Schnee verschwunden) einen bedeutenden Theil zu dem Ertrage des Landes liefern.

Als wir Kerrriöki verliessen und unsern Weg nach Norden fortsetzten, kamen wir der Reihe nach links bei Jersir, Giumuskui, Ghiassar und Sitschelik, und rechts bei dem grossen Dorfe Kusil Hissar, nahe am nördlichen Ende des Thales vorbei.

Den 22. Mai, Denisli. — Wir sind etwa fünfundzwanzig Meilen nördlich von unserem letzten Nachtlager, von dem aus wir anfänglich eine halbe Stunde an einer Hügelkette hinanstiegen. Eine durchaus neue und herrliche Aussicht öffnete sich dann vor unsern Blicken, die mich sogleich erkennen liess dass ich auf meiner Reise einen Kreis beschrieben hatte, da ich jetzt die eigenthümlich geformten Hügel von Hierapolis und der Thäler des Lycus und Mäander vor mir sah. Zur Linken, dicht neben uns, erhob sich der Cadmus mit seinen schneebedeckten Gipfeln; zur Rechten ein fast eben so hoher Berg der zu derselben Reihe gehört und von den Türken Honas-dah
267 genannt wird; vor uns lag ein reiches Thal das sich steil zu der weiten Ebene des Lycus hinabsenkte, hinter dieser erhoben sich die dunkeln Gebirge von Catacecamene von denen der Mäander in das Thal des Lycus hinabfliesst.

Selbst aus der Ferne gesehen tritt der eigenthümliche geologische Charakter dieses Gebiets hervor; weithin sahen wir deutlich die weissen Flecke welche der Niederschlag des Wassers von Hierapolis bildet, die den türkischen Namen Pambuk und Tambuk kalasi, d. i. Baumwollen- oder Mantelburg, den Ursprung gegeben haben; und unter uns dehnte sich die kahle Reihe von Sandhügeln aus, die das Gebirge an der Südseite des Thales begrenzen und auf denen Laodicea liegt. Die wüsten Hügel über die hinab unser Weg führt waren denen des parallel laufenden aber weiteren Thales des Mosynus sehr ähnlich, indem die Masse aus der sie bestehen hauptsächlich aus vulkanischen Bestandtheilen zusammengesetzt ist, die durch einen Niederschlag des Wassers mit einander verbunden sind. Dieser Niederschlag giebt zum Theil dem Boden ein eigenthümliches und sehr schönes Ansehen, mit derselben Abwechslung wie die Schichten zu Alum Bay auf der Insel Wight, von dem dunkelsten Carmoisin bis zu dem zartesten Blassroth, oder an andern Stellen von dem hellsten Schwefelgelb bis zu dem reichen Braun des Umber. Kleine Bäche wühlen tief in den sandigen Boden und oft sahen wir an unserm Wege das Wasser in Betten rieseln die kaum zehn Fuss breit und sechzig bis siebenzig Fuss tief waren. Diese Bäche fliessen alle in die reichbewaldete Ebene in welcher die grosse Stadt Denisli liegt.

Die Bewohner dieses Ortes, der zu den grössten Städten des türkischen Reiches gehört, fanden wir in einer eigenthümlichen Lage; das gewöhnlich friedliche und fleissige Volk war aus der Stadt gewandert und
268 die wenigen welche darin geblieben waren hatten sich in ihren Mauern

Digitized by Google

verschanzt und erwarteten bei verschlossenen Thoren den Angriff des Feindes. Die Stadt schien wenig Widerstand leisten zu können, aber alle Bazars waren gesperrt und die Leute schienen wachsam und ängstlich.

Wir erfuhren bald die Ursache dieser allgemeinen Furcht, nämlich dass der Statthalter, ein Mann aus der alten Schule, das neue Regierungssystem nicht anerkenne, und dem Districte Steuern aufgelegt habe die gegen die Vollmacht seines Firmans seien, der immer den Leuten zur Kenntnissnahme zugänglich ist und von Zeit zu Zeit öffentlich verlesen wird. Die Summe welche er verlangte war noch einmal so gross als der Sultan angewiesen hatte. Da alle Vorstellungen umsonst waren, so hatte man endlich eine Beschwerde nach Constantinopel abgeschickt mit der Erklärung, dass man gern alles bezahlen wolle was der Sultan verlange. Die Deputation war jedoch von den Dienern des Statthalters aufgehoben und die Petition vor ihren Augen in Stücke zerrissen worden. Dieses gesetzwidrige Verfahren hatte aber nur die Wirkung dass die Türken noch entschlossener wurden sich Gehör zu verschaffen; die Petition wurde noch einmal geschrieben, und mit einer Schutzwache von tausend Bürgern abgesandt. Der Statthalter, um seinem sichern Schicksale zuvorzukommen, war geflohen und hatte gesagt, er gehe zum Pascha um Soldaten herbeizuholen, und werde zurückkehren und die Aufrührer bestrafen. Nach der Gerechtigkeit welche der Sultan in allen solchen Fällen zeigt, scheinen mir die Leute weniger Ursache zu haben die Drohungen ihres Bedrückers zu fürchten, als dieser, wenn er zurückkommt, die Folgen seiner Handlungsweise. Ein Fall von 269
dem wir hier hörten zeigt deutlich wie schnell und streng obrigkeitliche Personen bestraft werden, die sich Bedrückungen zu Schulden kommen lassen. Tahir Pascha, der Generalissimus aller Pascha's von Anatolien, und der gewandte König von Eidin, den wir noch vor zwei Monaten im vollen Besitze seiner Macht sahen, hatte einige Dörfer seines Bezirks bedrückt, wahrscheinlich, unter andern, das Dorf Tschikui, welches wir besucht hatten; in Folge dessen ist er abgesetzt, aller Macht und Ehren verlustig erklärt, und dankt Gott dass man sein Leben und seine Freiheit geschont und ihm als Privatmann zu leben gestattet hat. Ich zweifle nicht dass diess eine richtige Staatsklugheit ist. Mit einem einzigen kühnen Schlage hat der Sultan einen allzumächtigen Untergebenen entfernt und dem Volke Vertrauen zu der Durchführung seines neuen Systems eingeflösst; einer der wichtigsten Züge in demselben aber ist der, dass die Regierung einzig und allein von ihm selbst ausgeht.

Denisli hat wenig alte Ruinen, obgleich viele von einem groben Conglomerat von Steinen und vegetabilischen Stoffen gebaute Mauern, mit Kalk zusammengehäuft, in der nächsten Umgegend zerstreut umherliegen; einzelne Theile der Stadtmauer sind auch alt, diese alle aber sind bedeutend jünger als die zahlreichen Blöcke, Säulen und Bruchstücke von weissem Marmor die man auf den Begräbnissplätzen und in allen Strassen sieht, und die, wie ich finde, sämmtlich aus Laodicea hergebracht worden sind, das kaum eine Stunde weiter nördlich liegt. Wir beabsichtigen morgen dorthin zu gehen.

Den 23. Mai. — Wir haben uns von unserm Kawass getrennt, da er hier seiner Heimath nahe ist, und seine Pferde in Folge der Hitze und der langen Reise zu abgetrieben sind um noch weiter zu können. Wir haben daher mit zwei Türken und einem Griechen ein Abkommen getroffen uns 270

Digitized by Google

bis Smyrna zu begleiten, welches noch fünf Tagereisen entfernt ist; wir bezahlen eine bestimmte Summe, und ich sehe in unserem Gefolge noch ein überflüssiges Maulthier das mit Packsätteln beladen ist, damit die Pferde auf dem Rückwege Waaren von Smyrna mitbringen können.

In meinem frühern Tagebuche habe ich oft von den Ruinen von Laodicea gesprochen. Als ich vor zwei Jahren in die Nähe dieses Ortes kam war hier nichts zu sehen als Geier und der wilde einsame Trappe; die einzigen Spuren von Menschen waren einige von alten Säulen abgebrochene Marmorstücke welche den Grabstein eines Türken bildeten. Wie hat sich jetzt die Scene verändert! Hunderte von Bauern und Tausende von Rindvieh, Schafen, Ziegen, Kamelen bedecken die Stelle der alten Stadt, und immer mehr kommen in langen Zügen an; die Leute sind beschäftigt ihre Zelte aufzuschlagen während das Vieh auf seiner neuen Weide grast. Dieses Hirtenvolk wandert von Thal zu Thal; wenn das Futter hier zu mangeln beginnt zieht das ganze Dorf in die Hügel, wo sie sich beisammen halten um ihre Heerden besser gegen die Wölfe und andere Thiere schützen zu können.

Das Thal des Lycus quer durchschneidend, besuchte ich wieder Hierapolis und streifte unter dessen ebenso mannichfachen als prächtigen Grabmälern umher. Die Trümmer der Stadt haben eine noch grössere Ausdehnung als ich nach meinem ersten Besuche glaubte, meine Ansicht über die Ruinen aber bleibt dieselbe.

Ich copirte die beiden folgenden Inschriften:

ΤΟΙΣΣΕΠΑΣΤΟΙΣ
ΤΩΔΗΜΩΙΧΙΟΕΑΛΙΕΥΠΟ
ΣΙΑΝΖΕΥΞΙΕΖΕΥΕΙ
ΑΟΣΤΟΥΜΕΝΕΣΤΡΑΤΟ
271 ΜΡΩΠΑΤΡΙΣΙΧΙΑΓΟΣΑΝΟ
ΜΑΤΑΣΕΚΠΩΝΙΔΙΩΝΙ
ΑΝΕΘΗΚΕ *

ΤΟΥΤΟΤΟΗΡΩΟΝ
ΣΤΕΦΑΝΟΙ
ΗΕΡΓΑΣΙΑΤΩΝΒΑΦΕΩΝ **

Den 28. Mai. Smyrna. — In den letzten fünf Tagen habe ich mein Tagebuch nicht fortgesetzt, weil mein Weg ganz derselbe war wie auf meiner vorigen Reise, durch das Thal des Cogamus nach Philadelphia, Sardis und hinauf nach Kassabar. Die Jahreszeit, obwohl etwas später, entfaltet denselben Reichthum an Früchten und Blumen; das Getreide fällt unter der Sichel und die Blumen welken zu Samen. Die Karawanen reisen wieder bei Nacht, um die Hitze des Tages zu vermeiden, eine Art zu reisen die wir selbst in gewisser Hinsicht angenommen haben, da wir jeden Morgen

---

* Die Inschrift erwähnt eine Schenkung welche Zeuxis, Sohn des Zeuxis, den Göttern und dem Volke machte.

** Dieses Heroum krönt die Innung der Färber."

um zwei Uhr aufbrechen. Wenn man bei Nacht durch eine Gegend kommt, so entgeht dem Reisenden das Vergnügen welches die Beobachtung gewährt, an deren Stelle die Ermüdung tritt; und deshalb allein war ich froh dass diese an und für sich so angenehme Reise zu Ende ging, die mir für mein ganzes Leben höchst interessanten Stoff zu Untersuchungen und zum Nachdenken zu geben verspricht.

ERGÄNZUNGSCAPITEL. 272

Aus der Erläuterung der lycischen Inschriften gewonnene Entdeckungen — Rath für künftige Reisende — Verzeichniss und Prüfung der Münzen — Verzeichniss der auf der Reise gesammelten Pflanzen.

Während der erste Theil dieses Tagebuches gedruckt wurde, theilte mir mein Freund, Hr. Daniel Scharpe, einige interessante Resultate seiner Untersuchung über meine lycischen Inschriften mit. Da sich dieselben nur so kurze Zeit in seinen Händen befanden, so war eine vollkommene Erläuterung nicht möglich; die Entdeckungen sind jedoch so interessant, und sind mit dem Gegenstande welchen dieses Werk behandelt so eng verknüpft, dass ich einige die sich auf Geschichte und Geographie beziehen im Hauptumrisse mittheilen muss, obwohl ich mir nicht verhehle, dass, ehe lange Zeit vergeht, noch manches enthüllt werden wird. Ich verweise hier den Leser auf die interessanten Mittheilungen Herrn Scharpe's welche den Anhang B. dieses Werkes bilden.

Die lycischen Buchstaben scheinen bis jetzt dieser Provinz eigenthüm- 273
lich zu sein*: das Alphabet schliesst fast alle Buchstaben des ursprünglichen griechischen Alphabets in sich; diese können entweder von den alten Griechen entlehnt worden sein, oder beide Nationen haben dieselben von einer gemeinschaftlichen Quelle abgeleitet. Die später dem griechischen Alphabet zugesetzten Buchstaben findet man im lycischen Alphabet nicht, welches dagegen mehrere andere eigenthümliche Buchstaben besitzt, welche eine Reihe langer und kurzer Vocale umfassen, die sich in den meisten orientalischen Sprachen finden.

Die Sprache der Inschriften gleicht dem Zend oder der alten persischen Sprache mehr als jeder andern mit der wir sie vergleichen könnten, enthält aber auch viele Worte semitischen Ursprungs. Diese haben jedoch auf die Structur der Sprache keinen Einfluss gehabt, die durchaus

---

* In dem Supplement zu Walpole's Reisen finden sich einige von Herrn Cockerell an der lycischen Küste copirte Inschriften, und eine die Capitain Beaufort in Carien copirt haben soll, beide mit lycischen Buchstaben. Einige europäische Sprachforscher haben in letzterer einen Beweis dafür gefunden dass die lycische Sprache sich ebenfalls über jenes Gebiet erstreckt habe. Seit meiner Rückkehr nach England habe ich vom Capitain Beaufort einen Brief erhalten, in welchem er sagt: „Ich habe endlich in meinen alten Tagebüchern den Ort der in Hrn. Walpole's Werke veröffentlichten Inschrift gefunden, und ich freue mich, Ihnen sagen zu können, dass es in Telmessus war, und also wirklich in Lycien."

Digitized by Google

indogermanisch ist; die Nähe des syrischen Landes macht es leicht erklärlich dass sich die Sprache dieses Volkes mit dem Lycischen vermischte.

Man wird sich erinnern dass ich in meinem Tagebuche öfters die Eigenthümlichkeiten hervorgehoben habe welche die Kunst der frühern Bewohner dieses Landes auszeichnen, und auf Parallelen in den persepolitani-
274 schen Bildwerken hingewiesen habe: dieser Zusammenhang wird durch die Geschichte noch mehr bestätigt. Herodot sagt wo er von der Zeit des trojanischen Krieges spricht (I. 4): „man muss beachten, dass die Perser Asien mit allen seinen verschiedenen barbarischen Bewohnern für ihr ausschliessliches Besitzthum halten, Europa und Griechenland hingegen als ganz getrennt und abgesondert betrachten"; und im vierten Buch, cap. 12, finden wir um dieselbe Zeit (unter der Regierung des Ardys) dass „die Griechen keine Ansiedelung in Kleinasien hatten."

Die griechischen Schriftsteller geben dem Lande den allgemeinen Namen Lycien, der, obwohl er sich einigemale in dem griechischen Theil der Inschrift am Obelisk zu Xanthus findet, in dem lycischen Theile derselben Inschrift nicht vorkommt, wo das Volk Tramilae genannt wird, worauf wir in gewissem Grade durch Herodot vorbereitet sein können, welcher sagt, dass sie früher Termelae genannt wurden. Stephanus von Byzanz nennt sie Termilae und Tremilae.

Da wir jetzt im Stande sind die Buchstaben zu lesen, so finden wir, dass das Land zwei Staaten oder Völker umfasste. Die Tramelae und die Trooes; und mehrere Münzen welche den Namen der Stadt des letzteren Volkes tragen sind in den Kupfern zu diesem Werke abgebildet. Nach der geographischen Lage und Bedeutung der Stadt welche von den Griechen Tlos genannt wird, bin ich überzeugt, dass dies die alte Stadt der Trooes war. Der häufige Uebergang des P in A im Griechischen ist bekannt. Sonach wäre die Hauptstadt des nördlichen Theiles Lyciens nach den Trooes benannt worden, während die Stadt welche die Griechen Xanthus nennen die
275 Hauptstadt der Tramelae im Süden war.

Werfen wir, nachdem wir diese Ansicht gewonnen, noch einen Blick auf das Land, so möchte ich beinahe die Städte dieser frühern Bewohner von denen trennen welche die griechischen Colonisten zu einer spätern Periode erbauten, wahrscheinlich nicht früher als ein Jahrhundert vor der Zeit Herodot's. Um dieses zu thun würde ich nur diejenigen Orte auswählen in denen ich einen besondern, den frühern Bewohnern des Landes eigenthümlichen Charakter der Kunst bemerkt habe, denn in manchen ist der ganze Plan der Stadt rein griechisch, obgleich die dieselben umgebenden Felsen natürliche Vortheile zu Aushöhlungen boten, welche sich die Lycier immer zu Nutze machten. Ich finde theils auf Münzen theils in den Inschriften eine Erwähnung fast der ganzen verminderten Anzahl der alten Städte, und eben so auch noch einiger anderer, deren gänzliche Zerstörung oder grosse Veränderung des Namens durch die spätern Einwohner ihrer Wiedererkennung im Wege steht. Wir finden die Namen Troouneme (Tlos), Pinara, Méré (Myra), Gaćaga (Gagae), und Trabala: ferner die Namen Ereclé, Pedassis, vielleicht Xenagora und Kopalle. Zu letzterer Stadt gehören zwei Drittheile der gesammelten Münzen, und mehrere derselben wurden in der Nähe der von den Griechen Xanthus genannten Stadt erworben. Ich möchte die Vermuthung aufstellen dass Kopalle der alte Name dieser Stadt gewesen sei, weiss aber keinen Grund für diese An-

Digitized by Google

nahme, ausser diesem zufälligen Umstand. Stephanus von Byzanz sagt in seiner Geographie, der frühere Name von Xanthus sei Arna gewesen. Ich sehe auch Spuren dieses frühen Volkes in den Städten welche die Griechen Calynda, Telmessus, Massicytus, Antiphellus und Limyra nennen, und in den 276
Grabmälern bei Cadyanda.

In den Grabinschriften die ich an den Monumenten dieser Städte copirte, ist der Stammbaum des Verstorbenen, mit einer einzigen Ausnahme, immer von den Müttern abgeleitet: die Ausnahme findet sich an dem Grabe des Griechen von Limyra, der offenbar ein Fremder war, weil sein Monument eine Inschrift in beiden Sprachen hatte. Hierdurch wird die Erzählung bestätigt welche Herodot (I, 73) von dieser Sitte giebt: „Sie haben eine Unterscheidung von der sie nie abweichen, und die ihnen eigenthümlich ist: sie nehmen ihre Namen von ihren Müttern und nicht von ihren Vätern. Wenn jemand nach seiner Familie gefragt wird, so giebt er seine Abstammung an, indem er nur die weibliche Linie nennt."

Aus der Inschrift an dem Obelisk zu Xanthus erhalten wir das Datum einer Zeit zu der die Sprache noch in Gebrauch war; die Inschrift erwähnt ein Decret des Königs von Persien, der in derselben der „grosse König der Könige" betitelt wird, und sie nennt ebenfalls Harpagus, den Heerführer Cyrus des Grossen. Man wird sich erinnern dass Harpagus einer der Vertrauten des Astyages, des Grossvaters Cyrus des Grossen war, der ihm, wie erzählt wird, den Auftrag ertheilte den kleinen Cyrus zu tödten, und dann die abscheuliche Grausamkeit beging ihn seinen eigenen Sohn, den er schlachten liess, essen zu lassen, zehn Jahre nach der Geburt des Cyrus. Harpagus schob seine Rache lange hinaus, bis er endlich Astyages und dessen 277
Land durch Verrath Cyrus in die Hände spielte, der damals König von Persien war. Weiter unten lesen wir bei Herodot (I, 177) dass „während Harpagus mit der Eroberung des niedern Asien beschäftigt war, Cyrus selbst ein Heer in die obern Gegenden führte, die er sämmtlich unterwarf." Ich habe oben die Erzählung Herodots über die Eroberung von Xanthus durch Harpagus angeführt. Zu der Zeit wo er seine Geschichte schrieb, (gegen 450 vor Chr.), sagt er, „die welche gegenwärtig Lycien bewohnen, und die sich selbst Xanthier nennen, sind mit Ausnahme von achtzig Familien sämmtlich Fremde." Die Fremden, vermuthe ich, waren Griechen, deren Werke noch viele Jahrhunderte später zeigen dass sie das Land in Besitz hatten.

Zu den erfreulichsten Resultaten welche wir durch die Prüfung dieser Inschriften erlangen, gehört der Beitrag den sie uns zum Verständniss der homerischen Gedichte geben. In der Iliade lesen wir, dass Pandarus ein Führer aus Lycien und „der beste Bogenschütze Lyciens" war. Im zweiten Buche wird er unter den Verbündeten Troja's genannt, der die Troer in das Gefilde von Zeleia, am Fusse des Ida, führt. Bisher hat man dies für unvereinbar gehalten, und Strabo sagt uns, dass vor seiner Zeit ein gewisser Demetrius dreissig Bücher über diesen vermeintlichen Irrthum bei Homer geschrieben habe, und schliesst damit, dass er einen Theil des Gebietes von Troja am Berge Ida dem Pandarus als sein Reich zuschreibt.

Wie deutlich erklärt sich dies Alles jetzt, wenn wir Pandarus, nach wie vor, einen Führer der Lycier nennen, deren Land Troas war, während Sarpedon ebenfalls ein Führer der Lycier von Xanthus war. Diese offen- 278

Digitized by Google

bare Schwierigkeit und die daraus folgende Verwirrung in der Geographie Homers, die daraus entstand dass es zwei Völkerschaften gab welche beide den Namen Troer führten, war vermuthlich auch Schuld, dass er den Fluss in der Ebene von Troja den Xanthus nennt, und die Erklärung hinzufügt, das Volk nenne ihn Scamander, die Götter aber Xanthus. In jedem der beiden Gebiete fliesst bis heute nur ein Fluss. In Lycien allein kann die Farbe des Wassers für die Richtigkeit des Namens Zeugniss ablegen*, und die in der Stadt an seinen Ufern aufgefundenen Inschriften bestätigen denselben. Der alte Name des Flusses war Sirbe, welches Wort im Persischen „Sandfarbe" oder Xanthus** bedeutet.

Ich muss diesen Band, der, wie ich sicher glaube, andere Reisende veranlassen wird Untersuchungen über die Geschichte dieses interessanten Theiles der Welt anzustellen, mit Hinweisung auf einige Punkte schliessen die ihre besondere Beachtung verdienen. — Das Thal unmittelbar jenseits Huzumli möchte ich als eines von denen bezeichnen welche ebenfalls noch bis jetzt unbesuchte Denkmäler enthalten. Ich sah aus der Ferne einen
279 Obelisk, der eine Inschrift haben kann und wahrscheinlich an der Grenze des Landes stand. Die Städte Cragus und Corydalla werden ohne Zweifel dort entdeckt werden wo ich sie auf der Karte angebe; ich habe ausgemittelt dass sie sich in andern Gegenden, wo ich sie suchte, nicht finden. Die Stadt welche man für Trabala hält muss jedenfalls genauer untersucht werden, da sie eine von denen ist welche die ältesten Bewohner des Landes erbauten. Im nordöstlichen Ende des Thales von Kassabar wird sich wahrscheinlich noch eine andere Stadt finden. Die lange Inschrift am Obelisk zu Xanthus muss nochmals copirt werden, wobei besonders der griechische Theil zu berücksichtigen ist, zu dessen Abschrift man ein Gerüst oder eine Leiter bedarf; und wenn man sich die nöthigen Kräfte verschaffen kann, muss das auf dem Boden liegende Stück umgedreht werden, weil die nach der Erde zugewandte Seite wahrscheinlich den Anfang der Inschrift enthält. Dies ist besonders wichtig, denn wenn sie sich mit dem unmittelbar darauf in griechischer Sprache folgenden Decret als identisch erweisen sollte, so würde man ein bedeutendes Material zum Verständniss der lycischen Sprache gewinnen. Die Inschrift in lycischer Sprache, von der ich einen Theil in Antiphellus copirt habe, verdient wohl eine nochmalige Abschrift, da sie nicht eine blosse Grabinschrift ist, sondern einen historischen Gegenstand behandelt.

---

* Mein Diener, der von dem alten Namen des Flusses keine Ahnung hatte, sprach, als wir über den Fluss setzten, mit einem seiner griechischen Reisegefährten und bediente sich des Wortes Xanthus. Als ich fragte, wovon er spreche, entgegnete er, er meine die Farbe des Wassers.

** Bochart, Geogr. Bd. cap. 6.

Digitized by Google

AUF DER REISE GESAMMELTE MÜNZEN. 280

An allen Orten wo ich mir auf meiner Reise Münzen verschaffte, wickelte ich dieselben in besondere Packete. Die Prüfung des Inhalts derselben wird nicht allein über die Namen der alten Städte welche an jenen Stellen lagen Aufschluss geben, sondern auch von historischem Nutzen sein, indem das Gepräge die Verbindung zeigt in welche die verschiedenen Städte und Völker in verschiedenen Zeiten theils durch Handel theils durch Eroberung kamen.

Eidin (Tralles).

Bei weitem der grössere Theil ist aus der byzantinischen oder christlichen Zeit; einige sind römisch oder griechisch aus der Zeit Alexanders. Ich erhielt hier eine aus Alexandria Troas und einen Denar von Julius Caesar.

Nesli.

Byzantinisch, römisch, und einige altgriechische Münzen aus Pergamus und Aphrodisias.

Karasu. 281

(Aus den nahen Ruinen von Aphrodisias).

Der grösste Theil aus der byzantinischen Zeit; ich habe auch Münzen von Aphrodisias (Gallienus) — zwei von Plarasa — Attuda in Phrygien (Commodus) — Laodiceia — Pixodarus, König von Carien — und syrische Münzen von Antiochus.

Arab Hissá (Alabanda).

Byzantinisch und Münzen aus Philadelphia, Alabanda und Magnesia ad Maeandrum.

Dimirdschi deresi (Alinda).

Unter mehreren byzantinischen Münzen befinden sich die des Maximinus — Tripolis in Carien — Antiocheia in Carien — Alabanda (Caracalla) — und fünf von Alinda (Tafel XXXII No. 10 u. 21).

Millesse (Mylasa).

Viele griechische Münzen aus Carien — einige aus Mylasa, aus der Zeit des Severus (Tafel XXXII No. 8 u. 11).

Eski Hissá (Stratoniceia).

Griechische Münzen aus Rhodus und zwei aus Stratoniceia (Taf. XXXII No. 23).

Digitized by Google

Mulah.

Mehrere byzantinisch — einige römisch — Hadrian, aus Eumenia in Phrygien. (Taf. XXXII. No. 28). Otacilia Severa, aus Perge in Pamphylien
282 — Antiochus von Syrien — Cyzicus — Pergamus in Mysien — Cassander, König von Macedonien — Rhodus — Halicarnassus — zwei aus Stratoniceia — und eine Menge lycische Münzen die nicht zu bestimmen.

Macry (Telmessus).

Mehrere rhodische Münzen die an der Küste von Carien gefunden, dem alten Peraea, neun von Silber und vier von Kupfer — Side in Pamphylien — mehrere Ptolemäische — zwei aus Apamea in Phrygien — drei aus Massicytus — zwei aus Cragus — Limyra — zwei unbestimmt (Taf. XXXII No. 1 u. 18) — Coressus in Ceos (Taf. XXXII No. 27) — und mehrere lycische die nicht zu bestimmen.

Hurahn (Massicytus).

Unbestimmte lycische Münzen.

Duvere (Tlos).

Tlos (Taf. XXXII No. 30) und Massicytus (Taf. XXXII No. 26).

Minara (Pinara).

Viele lycische Münzen — vier aus Pinara (Taf. XXXII No. 2 u. 13) — Cragus (Taf. XXXII No. 5) — drei aus Rhodus — drei von Antiochus — und zwei von den Ptolemäern.

Delta des Xanthus.

Alte Münzen mit lycischen Buchstaben. (Taf. XXXII. No. 3, 4, 6.)

283 ### Patara.

Münzen sehr zahlreich; manche römisch und unbestimmt lycisch, darunter aus Tlos — Myra (Taf. XXXII. No. 16) — Trabala (No. 15) — Antoninus Pius, aus Corinth — Augustus (Egypten) — Ptolomäer — zwei von Antiochus (Syrien) — und eine aus Cos.

Elmeli.

Mehrere Münzen aus der Zeit der römischen Kaiser.

Aus den Hochlanden südlich von Denisli.

Manche byzantinisch — Aphrodisias — Attuda (Domitia) — Eumenia Hadrian) (Taf. XXXII. No. 19, 23 und 28) — Laodiceia — einige aus der Zeit Alexanders.

Digitized by Google

VERZEICHNISS SELTENER ODER NOCH NICHT VERÖFFENTLICHTER MÜNZEN. 284 u. 285

(Durch ein Versehen des Kupferstechers stehen die Münzen auf der unserer Uebersetzung beigegebenen Tafel (XXXII) in einer andern Ordnung als im englischen Original; wir fügen daher hier die Nummer bei unter der sie dort aufgeführt sind.)

No.	Orte denen d. Münzen angeh.	Orte wo sie gefunden.	Taf. d. O.	No.
1.	Wahrscheinlich lycisch	Telmessus	XXXIV	3
2.	Pinara	Pinara	—	13
3.	Kopalle (lycisch)	Thal des Xanthus	—	5
4.	Unbestimmt	Fornas	—	6
5.	Cragus	Pinara	—	10
6.	Troouneme (Tlos)	Thal des Xanthus	—	7
7.	Cragus	Telmessus	XXXV	1
8.	Mylasa	Millesse	—	9
9.	Unbestimmt	desgl.	—	6
10.	Alinda	Dimirdschideresi	—	8
11.	Severus	Millesse	—	5
12.	Unbestimmt	Smyrna	XXXIV	2
13.	Pinara	Pinara	—	14
14.	Als lycisch angenommen	Telmessus	—	15
15.	Trabala	Patara	—	11
16.	Myra	Patara	—	9
17.	Massicytus	Telmessus	—	16
18.	Als lycisch angenommen	Telmessus	—	4
19.	Unbestimmt. Aphrodisias?	Südöstlich vom Cadmus	XXXV	10
20.	Limyra	Telmessus	—	2
21.	Alinda	Dimirdschideresi	—	9
22.	Attuda (Domitia)	Südöstlich vom Cadmus	—	7
23.	Stratoniceia	Statoniceia	—	11
25.	Ereclé (Heracleia)	Thal des Xanthus	XXXIV	8
26.	Massicytus	Tlos	—	17
27.	Coressus in Ceos	Telmessus	—	1
28.	Eumenia (Hadrian)	Südöstlich vom Cadmus	XXXV	12
29.	Arycanda, Gordianus	Arycanda	—	3
30.	Tlos	Tlos	XXXIV	12

Digitized by Google

VERZEICHNISS VON PFLANZEN

286 WELCHE DER VERFASSER AUF SEINER REISE SAMMELTE.

Zwischen Februar und Mai 1840.

NB. Die mit einem Sternchen bezeichneten sind neue Species und werden am Ende besonders beschrieben.

DICOTYLEDONES v. EXOGENAE.

Ranunculaceae.

Clematis cirrhosa, *L.*
Anemone coronaria, *L.*
— apennina, *L.*
Adonis æstivalis, *L.*
Ficaria verna, *Huds.*

Berberideae.

Bongardia Rauwolfii, *C. A. Mey.*

Papaveraceae.

Papaver somniferum, *L.*
— orientale, *L.*
— Argemone, *L.*
Glaucium flavum, *Crantz.*
Rœmeria hybrida, *De Cand.*
Hypecoum procumbens, *L.*

Fumariaceae.

Corydalis tuberosa, *De Cand.*
Fumaria capreolata, *L.*
— parviflora, *Lam.*

Cruciferae.

Erophila vulgaris, *De Cand.*
Alyssum fulvescens, *Sm.*
Fibigia clypeata, *Med.*
Aubrietia deltoidea, *De Cand.*
Arabis verna, *Br.*
Cardamine hirsuta, *L.*
Diplotaxis tenuifolia, *De Cand.*
Brassica Rapa, *L.*

Cistineae.

Cistus cymosus, *Dun.*
— salvifolius, *L.*
Helianthemum arabicum, *Pers.*

Violarieae.

Viola tricolor *o*, *De Cand.*

Caryophylleae.

Silene Behen, *L.*
— vespertina, *L.*
— orchidea, *L.*
— linoides, *Otth.*
Dianthus prolifer, *L.*
Holosteum umbellatum, *L.*

Lineae.

Linum angustifolium, *Sm.*
— hirsutum, *L.*

Geraniaceae.

Erodium cicutarium, *Sm.*
— ciconium, *Willd.*
— gruinum, *Willd.*
Geranium tuberosum, *L.*
— molle, *L.*
— lucidum, *L.*

Rutaceae.

Ruta bracteosa, *De Cand.*

Rhamneae.

Rhamnus oleoides, *L.*
Paliurus aculeatus, *Lam.*

Euphorbiaceae.

Euphorbia dulcis, *L.*
— rigida, *Bieb.*
Mercurialis annua, *L.*
Ricinus communis *L.*

Digitized by Google

TEREBINTHACEAE.

Pistatia Lentiscus, *L.*

LEGUMINOSAE.

Anagyris fœtida, *L.*
Calycotome villosa, *Link.*
Anthyllis tetraphylla, *L.*
Lotus creticus, *L.*
Melilotus sulcata, *Desf.*
Trifolium fragiferum, *L.*
— spumosum, *L.*
— subterraneum, *L.*
— procumbens, *L.*
Hymenocarpus circinatus, *Savi.*
Medicago orbicularis, *All.*
— uncinata, *Willd.*
— minima, *Lam.*
— marina, *L.*
Psoralea bituminosa, *L.*
Colutea arborescens, *L.*
Coronilla iberica, *Bieb.*
— minima, *L.*
Faba vulgaris, *Mœnch.*
Vicia onobrychoides, *L.*
— polyphylla, *Desf.*
— hybrida, *L.*
Lathyrus Cicera, *L.*
— angulatus, *L,*
Pisum fulvum, *Sm.*
Lupinus hirsutus, *L.*
Cercis Siliquastrum, *L.*

ROSACEAE.

Poterium spinosum, *L.*

TAMARISCINEAE.

Tamarix gallica, *L.*

CUCURBITACEAE.

Bryonia dioica, *L.*

PARONYCHIEAE.

Paronychia argentea, *Lam.*

CRASSULACEAE.

Umbilicus pendulinus, *De Cand.*

UMBELLIFERAE.

Scandix australis, *L.*
Caucalis daucoides, *L.*
Tordylium officinale, *L.*
Smyrnium perfoliatum, *L.*

RUBIACEAE.

Asperula arvensis, *L.*
Galium brevifolium, *Sm.*

VALERIANEAE.

Valeriana Dioscoridis, *Sm.*

COMPOSITAE.

Tussilago Farfara, *L.*
Inula candida, *De Cand.*
— limoniifolia, *Lindl.*
Asteriscus aquaticus, *Mœnch.*
Anthemis arvensis, *L.*
— rosea, *Sm.*
Achillea cretica, *De Cand.*
Chrysanthemum segetum, *L.*
— coronarium, *L.*
Senecio squalidus, *L.*
Gnaphalium luteo- album, *L.*
Helichrysum angustifolium, *De Cand.*
Calendula arvensis, *L.*
Carduus crispus, *L.*
Centaurea montana, *L.*
— Jacea, *L.*
Tragopogon porrifolius, *L.*

CAMPANULACEAE.

Campanula drabifolia, *Sm.*

STYRACEAE.

Styrax officinale, *L.*

OLEACEAE.

Phillyrea latifolia.

JASMINEAE.

Jasminum fruticans, *L.*

APOCYNEAE.

Vinca minor, *L.*

CUSCUTEAE.

Cuscuta epithymum, *L.*

BORAGINEAE.

Myosotis sylvatica, *Hoffm.*
Lithospermum orientale, *Willd.*
Anchusa italica, *Retz.*
— tinctoria, *L.*
— undulata, *L.*
Cynoglossum officinale, *L.*
Mattia staminea, *Rœm. et Schult.*
Onosma echioides, *L.*

Echium plantagineum, *L.*
— creticum, *Sm.*

SOLANACEAE.

Mandragora officinarum, *Bertol.*
Hyoscyamus niger, *L.*
— agrestis, *Kit.*
— aureus, *L.*

VERBASCINEAE.

Verbascum Thapsus, *L.*

SCROPHULARINEAE.

Veronica cuneifolia. *
— triphyllos, *L.*
— grandiflora. *
— Cymbalaria, *Vahl.*
Linaria pelisseriana, *De Cand.*
Anarrhinum bellidifolium, *Desf.*
Scrophularia peregrina, *L.*
— canina, *L.*

OROBANCHEAE.

Orobanche caryophyllacea, *Sm.*

LABIATAE.

Teucrium regium, *Schreb.*
Lavandula Stæchas, *L.*
Lamium moschatum, *Mill.*
— purpureum, *L.*
Phlomis lycia. *
Salvia triloba, *L.*
— Horminum, *L.*

PRIMULACEAE.

Anagallis arvensis α et β, *L.*
Cyclamen persicum, *L.*

PLANTAGINEAE.

Plantago cretica, *L.*

CHENOPODIACEAE.

Salicornia fruticosa, *L.*

POLYGONEAE.

Rumex bucephalophorus, *L.*
— Acetosa, *L.*

ELAEAGNEAE.

Elæagnus angustifolia, *L.*

THYMELEAE.

Daphne collina, *L.*
— argentea, *Sm.*
Passerina hirsuta, *L.*

LAURINEAE.

Laurus nobilis, *L.*

PLATANEAE.

Platanus orientalis, *L.*

BALSAMIFLUAE.

Liquidambar orientale, *Mill.*

CUPULIFERAE.

Quercus Ballota, *Desf.*
— coccifera, *L.*
— Aegilops, *L.*

CONIFERAE.

Pinus Pinea, *L.*
— carica. *
— Laricio, *Lam.*
Cupressus sempervirens α et β, *L.*
Juniperus communis, *L.*

MONOCOTYLEDONES v. ENDOGENAE.

GRAMINEAE.

Briza maxima, *L.*
Stipa tortilis, *Desf.*
Aegilops ovata, *L.*

MELANTHACEAE.

Merendera Bulbocodium, *Ram.*

LILIACEAE.

Fritillaria Meleagris, *L.*
Lloydia græca, *Endl.*
Gagea spathacea, *Rœm. et Schult.*
Hyacinthus orientalis, *L.*
Muscari moschatum, *Willd.*
— comosum, *Willd.*
— botryoides, *Willd.*
Bellevalia romana, *Lapeyr.*
Scilla bifolia, *L.*
Allium nigrum, *L.*
— neapolitanum, *Cyr.*
— triquetrum, *L.*
— junceum, *Sm.*
Aloe vulgaris, *Sm.*
Ornithogalum umbellatum, *L.*

Digitized by Google

Ornithogalum nanum, *Sm.*
Myogalum nutans, *Link.*
Asphodelus ramosus, *L.*
Asparagus acutifolius, *L.*

SMILACEAE.

Smilax aspera, *L.*
Ruscus aculeatus, *L.*

DIOSCOREACEAE.

Tamus cretica, *L.*

AMARYLLIDEAE.

Narcissus Tazetta, *L.*

IRIDEAE.

Iris florentina, *L.*
— Sisyrinchium, *L.*
— tuberosa, *L.*
Trichonema Columnæ, *Reichenb.*
Gladiolus communis, *L.*
— segetum, *Kit.*

ORCHIDEAE.

Orchis papilionacea, *L.*
— provincialis, *Balb.*
— longibracteata, *Biv.*
— longicornis, *Desf.*
Ophrys fusca, *Link.*
— Tenoreana, *Lindl.*
— mammosa, *Desf.*
— Ferrum-equinum, *Desf.*
Serapias Lingua, *L.*
— cordigera, *L.*

AROIDEAE.

Arum Dracunculus, *L.*
Arisarum vulgare, *Schott.*

ACOTYLEDONES v. ACROGENAE.

LYCOPODIACEAE.

Lycopodium denticulatum, *L.*

FILICES.

Polypodium vulgare, *L.*
Ceterach officinarum, *Willd.*
Cheilanthes odora, *Sw.*
Adiantum Capillus Veneris, *L.*

LICHENES.

Evernia prunastri, *Ach.*

BESCHREIBUNG DER NEUEN SPECIES. 291

Veronica cuneifolio.

V. glanduloso-pubescens; racemis axillaribus, segmentis calycinis oblongis obtusis corolla brevioribus, ovario suborbiculato scabro, foliis subsessilibus cuneatis inciso-crenatis, caule suffructicoso procumbente.

Habitat in Lyciæ rupibus ad Arycandum fluvium.

Fruticulus procumbens, ramosissimus, *V. saxatili* parum major. ***Rami*** filiformes, purpurascentes, foliosi, fragiles, pube brevissima glandulosa vestiti. ***Folia*** opposita, brevissime petiolata, cuneata, inciso-crenata, coriacea, avenia, utrinque pubescentia, scabriuscula, subtus costa prominente subcarinata, 2-3 lineas longa, sesqui v. 2 lineas lata. ***Petioli*** pubescentes, vix lineam longi, latiusculi, supra canaliculati, subtus obtuse carinati, ima basi subconnati. ***Racemi*** in ramis solitarii, axillares, multiflori, pedunculati. ***Pedunculus*** folio longior, filiformis, glanduloso-pubescens, purpurascens. ***Bracteæ*** pedicellis capillaribus longiores; ***inferiores*** inciso-crenatæ, foliis consimiles; ***superiores*** subspathulatæ, integerrimæ. ***Calyx*** copiosius glanduloso-pubescens, 4-partitus: ***seg-***

Digitized by Google

mentis oblongis, obtusis; 2 *anterioribus* majoribus. *Corolla V. saxatilis*, cyanea? calyce major: *tubo* brevissimo, violaceo: *limbo* 4-partito: *laciniis* rotundatis, integris, venulosis; *infima* duplo angustiore. *Stamina* corolla breviora: *filamenta* filiformia, glabra, violacea: *antheræ* subrotundæ, biloculares, flavæ. *Ovarium* compressum, orbiculare, aspere pubescens, integrum. *Stylus* capillaris, glaber, corollam superans. *Stigma* capitatum, exiguum.

Dies ist eine sehr genau unterschiedene und gut gezeichnete Species, der *V. saxatilis* ähnlich, mit der sie jedoch in nichts verwechselt werden kann. In unsere Gärten eingeführt würde sie einen interessanten Schmuck unserer künstlishen Felsen bilden. Ihr keilförmiges, dunkles gezacktes Blatt und ihre rauche behaarte Frucht werden sie von der *saxatilis* sowie von jeder andern buschichten Species unterscheiden.

292 *Veronica grandiflora.*

V. annua, erecta, glanduloso-pubescens; floribus solitariis, segmentis calycinis linearibus obtusis, corolla calyce tryplo longiore: laciniis rhombeo-ovatis subunguiculatis, foliis inferioribus petiolatis ovatis crenatis; superioribus sessilibus pinnatifidis tripartitisve.

Habitat in Caria ad Mæandrum fluvium, et prope Mylasam. Floret Martio.

Radix fibrosa, annua. *Caulis* erectus, filiformis, simplex v. ramosus, copiose glanduloso-pubescens, purpurascens, bipollicaris. *Cotyledones* adhuc persistentes, subreniformes, integerrimæ, petiolatæ. *Folio inferiora* brevissime petiolata, ovata, obtusa, crenata, 3-5 lineas longa, utrinque pilis brevissimis articulatis, at raro glanduliferis, copiose vestita; *superiora* sessilia, pinnatifida v. tripartita: *segmentis* linearibus, obtusis, integerrimis; *terminali* majori, subspathulato. *Flores* in apice caulis axillares, solitarii, pedunculati. *Pedunculi* capillares, copiose glanduloso-pubescentes, foliis tripartitis ter longiores. *Calyx* copiose glanduloso-pubescens, 4-partitus: *segmentis* linearibus, obtusis; 2 *anterioribus* majoribus. *Corolla* omnium maxima, diametro semuncialis et ultra, cyanea: *tubo* brevissimo, luteo: *limbo* profunde 4-partito: *laciniis* rhombeo-ovatis, obtusis, basi angustata lutea subunguiculatis; *antica* minore. *Stamina* corolla multoties breviora; *filamenta* gracilia, glabra, lutescentia: *antheræ* cordato-oblongæ, obtusæ, violaceæ. *Ovarium* subrotundum, glabrum, integrum. *Stylus* corolla longior, capillaris, glaber, superne incrassatus, subclavatus. *Stigma* parvum, subcapitatum. Capsulam nondum vidi.

Eine wirklich zierliche kleine Pflanze, die wegen der Schönheit und Grösse ihrer Blumen wohl verdient, in ein Verzeichniss unserer Sommerzierpflanzen aufgenommen zu werden. Ihr dunkles halbgefiedertes und dreifaches Blatt, mit ganz gradlinigem oder spatenförmigem Segment, wird sie
293 leicht von der *V. amæna* Stevens und von der *V. pumila* vom Berge Hæmus unterscheiden, die im zweiten Bande von Dr. Clarke's Reisen S. 559 beschrieben ist.

Digitized by Google

Phlomis lycia.

P. fruticosa, ferrugineo-tomentosa; foliis cordato-oblongis obtusis, verticillastris plurifloris, bracteis lanceolatis calycibusque mucronato-spinosis dense albo-lanatis, dentibus calycinis uncinatis, filamentis inappendiculatis.

Habitat in Lyciæ septentrionalis sylvis montosis.

Suffrutex erectus, ramosus, pedalis, pube stellata rubiginosa undique dense tomentosus. ***Rami*** 4-anguli. ***Folia*** petiolata, cordato-oblonga, obtusa, crenata, rugoso-venosa, utrinque tomento stellato copiose vestita, pollicem longa, semunciam lata; ***floralia*** vix cordata. ***Petioli*** angusti, 3 lineas longi, supra canaliculati. ***Verticillastri*** terminales, pluri-(6-8)flori. ***Bracteæ*** adpressæ, lanceolatæ, mucronato-spinosæ, lana longissima molli alba dense vestitæ. ***Calyces*** bracteis vix longiores, extus albo lanati: ***fauce*** pilosissima: ***dentibus*** brevibus, subulatis, mucronato-spinosis, apice nudis, uncinatis. ***Corolla*** subuncialis, calyce vix duplo longior: ***tubo*** glabriusculo, inferne angustato, superne parum dilatato, intus fasciculis 5 pilorum aucto: ***fauce*** intus glabra: ***limbo*** extus tomento fasciculato-ramoso flavicanti subadpresso vestito; ***labio superiore*** galeato, margine truncato, emarginato; ***inferiore*** longiore, trilobo; ***laciniis lateralibus*** ovatis, obtusis, conduplicatis, supra glabris; ***intermedia*** orbiculata, integra, supra glabra, margine parum undulata. ***Filamenta*** compressa, inappendiculata, puberula. ***Antheræ*** glabræ. ***Stylus*** glaber. ***Stigma*** bifidum; ***lobo superiore*** latiore, obtuso; ***inferiore*** acutiusculo, parum longiore.

Diese Pflanze ist, wie mir Hr. Fellows sagt, in den Gebirgswäldern des nördlichen Theils von Lycien gewöhnlich. Sie ist offenbar mit der *P. ferruginea* Tenore's nahe verwandt, aber ihr lanzenförmiges, dornig gespitztes, 294
wolliges farrenkrautähnliches Blatt, die einfachen Fädchen und pfriemenförmigen, dornigen, hakenförmigen Zähne am Kelche, unterscheiden sie wesentlich von dieser Species und eben so von der *P. armeniaca*.

Pinus carica.

P. foliis binis prælongis tenuissimis rectis margine denticulato-scabris: vaginis abbreviatis subintegris, strobilis ovato-oblongis rectis lævigatis: squamis apice rhomboideis depressis truncatis rimulisque radiatis.

Habitat in Cariæ montibus.

Arbor magna. ***Ramuli*** scabriusculi, fusci. ***Folia*** bina, erecta, recta, tenuissima, mucronata, nunc leviter tortilia, læte viridia, subtus convexa, lævia, nitida supra canaliculata, margine denticulato-scabra, 6-7-pollicaria: ***vaginæ*** 2-3 lineas longæ, cylindraceæ, fuscescentes, annulatim rugosæ, ore subintegro nudiusculo. ***Squamæ stipulares*** (folia primaria) lanceolatæ, acuminatæ, coriaceæ, spadiceæ, margine filamentoso-ciliatæ, basi diu persistenti. ***Strobili*** ovato-oblongi, obtusi, recti, lævigati, nitidi, spadicei, 3-4 pollices longi, diametro 2-unciales: ***squamis*** apice depressis, rhomboideis, planiusculis, transverse subcarinatis, rimulis radiatim notatis, medio truncatis, areola transverse elliptica cinerascenti umbilicatis.

Digitized by Google

Ich wage es diese als eine besondere Species vorzuschlagen, obwohl es mir, wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit der *halepensis*, nicht unwahrscheinlich scheint, dass sie als eine bloss locale Form jener Species erwiesen werden kann. Von der *halepensis* unterscheidet sie sich hauptsächlich durch ihr längeres Blatt und breitere Zapfen deren Staubgefässe an den Schuppen breiter und mit vielen strahlenförmigen Rissen bezeichnet sind. Die Blätter sind doppelt so lang als die der *maritima* Lambert's, und die Zapfen grösser und mehr von länglich runder Form.

DAVID DON.

Digitized by Google

A N H A N G.

Digitized by Google

ANHANG A.

GRIECHISCHE INSCHRIFTEN.

Folgende Inschriften geben Materialien für ein besonderes Werk; sie 297
verbreiten Licht über die Sitten, Gebräuche, Spiele, Verwaltung und Sprache der Alten. Uebersetzung und Erklärung verdanken wir dem unermüdlichen Eifer des Herrn Hermann Wiener.

No. 1. S. 8. Im Thale des Caystrus.

Der Name Marcus Antonius mit griechischem Beinamen findet sich nicht selten in Inschriften aus dieser Gegend. S. Böckh, Inschr. No. 2767, 2785, 2811. Ebenso gewöhnlich ist der Name Nicephorus. Böckh 2835.

Tralles.

No. 2. S. 17.

Wir sind zu wenig mit den Einzelnheiten der Verwaltung und den Municipalangelegenheiten der römischen Provinzen bekannt um die Functionen des Marcus Aurelius Arestus mit Gewissheit zu bestimmen. Zu den 298
Amtsgeschäften des Eirenarchos (Zeile 4) gehörte nach dem Schol. zu Aristoph. Acharn. 1103 zum Theil auch die Sorge für die öffentliche Ruhe und die Aufsicht über die Sitten. Es würden demnach die Geschäfte desselben mit denen des Agoranomos (Z. 3) den Geschäftskreis des römischen Aedilis umfassen. Das Amt des Architamias (Z. 6) dürfte dem des römischen Quästor entsprechen. Den Titel Strategos führten eben so wohl Municipal- als römische Staatsbeamte (s. Eckhel doctr. num. IV. p. 215). Arestus war auch Bularchos (Z. 2), d. i. Vorsitzender des Stadtrathes (der *βουλή* oder der Decurionen) und Dekaprotos (Z. 5; vgl. eine Inschrift bei Walpole Travels II. p. 541. Boeckh 2639). Die *Δεκάπρωτοι* oder wie sie Cicero (pro Rosc. c. 12) nennt, Decemprimi, hatten, wie man allgemein annimmt, keine besonderen amtlichen Geschäfte, sondern besassen nur ein höheres Ansehen im Stadtrathe. Sie waren nur Mitglieder desselben, bildeten aber keineswegs einen besondern Ausschuss desselben. Hingegen war die Gerusia (letzte Zeile) Boeckh (zu 2811) zufolge ein aus dem Rathe gewählter Ausschuss, wie die Prytanen zu Athen. Die Namen *βουλή*, *δῆμος*, *γερουσία*, die wir freilich nicht in den aus den griechischen Classikern bekannten und gewöhnlich gewordenen Bedeutungen fassen müssen, werden oft auf den Monumenten Kleinasiens neben einander

Digitized by Google

gestellt; diese Corporationen müssen mit einander sehr eng verbunden gewesen sein, da sie, wie unsere Inschrift zeigt, nur einen Secretär gemeinschaftlich hatten. Die *βουλή* führt Zeile 8 das gewöhnliche Beiwort *κρατίστη*. In der folgenden Zeile mag das Datum des Ehrendecrets angegeben gewesen sein, denn *Περείτιος* ist der vierte Monat des syro-macedonischen Kalenders; Pereitas ist ein Mannsname (Boeckh 2770, 2771); und Soterichus findet sich nicht selten (Boeckh, t. I. p. 725).

No. 3 u. 4. S. 18 u. 19.

Die letzten zwei Zeilen der ersten Inschrift *Παλάμαισιν ἔμεν νέκυν ἔνθα ταφῆναι.* In der dritten erscheint der Name *Προτογόρου.* In der
299 zweiten: ..... *νείκης ἀσμένιον* (?) ..... *δε Μοῖρα κραταιὴ* ..... *ἤγαγέ* (*μι*?)*ν καὶ νῦν* ..... *πρόκειμαι, εἰσότε* (?) *βιότου χειρσὶν φονίαις ἀμάραντο.*

No. 5. S. 19.

No. 6. Auf einem Piedestal.

ΤΙΒΕΡΙΟΝ ΛΑΥΔΙ
ΚΑΙΣΑ
ΓΕΡΜΑΙ
ΟΔΗΛ
ΑΝΑΘΕΝ
ΚΛΑΥΔΙΟΥ
ΔΙΟΓΕΝΟΥ

Wahrscheinlich stand darauf eine Statue des „Tiberius Claudius Cäsar Germanicus (Kaiser Claudius) gewidmet vom Volke durch Tiberius Claudius Diogenes, Sohn des Artemidorus von der römischen Tribus Quirina, der sie auf seine Kosten als Gymnasiarch errichtete.“ Herausgegeben von Boeckh No. 2922 nach Sherard, der diese Inschrift in einem vollkommneren Zustande gesehen haben muss.

No. 7. In einer Mauer.

ΔΟΣΤΕΙΜΑΡΧΟΣ
ΟΠΩΛΗΣ
ΥΝΗΗΓΗΣΙΠΗΣ
ΣΚΑΙΧΡΗΣΤ
CAIPE *

300 No. 8. S. 21. Zu Kiosk.

No. 9. S. 23. Zu Sultan Hissá.

Das letzte Wort der dritten Zeile muss gelesen werden: ΣΥΓΓ*ενῆ* verwandt.

---

* ..... Timarchus, a ..... dealer, and Hegesippe his wife, ... thou ..... and good one, farewell.“

Digitized by Google

No. 10. S. 25. Zu Nesli.

..... (τετρά)κις Λειλία. Ταύτης ἐπιγραφῆς ἀντίγραφον ἀπετέθη ἐς τὰ ἀρχεῖα ἐπὶ στεφανηφόρου Κλ. Ἀλεξάνδρου, μηνὸς Πανέμου ιβ.

No. 11. S. 27.

No. 12. Zu Karasu.

ΜΑ◢
ΡΑΣ◢
ΧΡΗ◢
ΔΙΚΑ◢
ΔΗΜ◢
ΤΗΝ◢
ΤΟΥ◢
ΠΟΙ◢
ΑΜΑ◢
ΑΥΤ◢

Aphrodisias. 301

No. 13. S. 34.

No. 14. Im Theater.

ΑΦΡΟΔΕΙΤΗΘΕΟΙΣΣΕΒΑΣΤΟΙΣΤΩΙ
Η◢ΙΙΧΙΚΑΙΤΑΑΝΑΛΗΜΜΑΤΑΑΡΙΣΤΟ
ΚΛΗΣΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥΜΟΛΟΣΣΟΣΦΙΛΟ
ΔΟΞΟΣΚΑΙΦΙΛΟΠΟΛΙΣΕΡΓΕΠΙΣΤΑΤΗ
ΣΙΟΙΝΙΧΙΤΟΣΕΡΜΑΑΡΙΣΤΟΚΛΕΟΥΣΤΟΥ
ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥΚΑΤΑΤΑΣΜΟΛΟΣΣΟΥ
ΤΟΥΘΡΕΨΑΝΤΟΣΑΥΤΟΥΔΙΑΘΗΚΑ

Veröffentlicht von Boeckh (No. 2747) nach Sherard's Copie, der in der fünften Zeile ΑΡΙΣΤΟΚΛΕΙΟΥΣ liest, während in der unsrigen die gewöhnliche Form *Ἀριστοκλέους* steht. Das Wort am Ende der vierten und im Anfang der fünften Zeile heisst gewiss *ἐργεπιστατήσαντος*; allein wir haben es getreu der ursprünglichen Abschrift wiedergegeben, ebenso wie die Buchstaben am Ende der ersten und im Anfange der zweiten Zeile.

No. 15. In die südöstliche Mauer eingemauert.

ΕΡΜΟΓΕΝΗΣΕΡΜΟΓΕΝΟΥΣΤΟΕΠΙΣΤΥΛΙΟΝ
ΚΑΙΤΟΝΕΠΑΥΤΟΥΚΟΣΜΟΝΤΩΙΔΗΜΩΙ *

---

* „To Aphrodite, the august Gods. The ..... and the substructions (has consecrated), Aristocles Molossus, the son of Artemidorus, a lover of glory and a lover of his native town; Hermes, son of Aristocles, the son of Artemidorus, superintending the work in pursuance of the will of Molossus, who had brought him up."

* „Hermogenes, the son of Hermogenes, [gives] the architrave, aud the ornament upon it to the People."

Digitized by Google

302 ΔΤΠΟΥΤΟΕΠΙΣΤΥΛΙΟΝ
ΔΥΚΟΣΜΟΝΤΩΙΔΗΜΩΙ

Fragment einer Inschrift ähnlichen Inhalts.

No. 16. In der südlichen Mauer.

ΔΔΤΟΚΡΑΤΩΡΚΑΙΣΑΡΔ
ΔΔΔΕΥΣΕΒΗΣΕΥΤΥΧΗΣΣΕΒΑΣΤΟΣΔΗΜΑΔΔΔΚΗΣ
ΕΞΟΥΣΙΑΣΤΟΓΥΠΑΤΟΣΤΟΒΑΠΟΔΕΔΕΙΓΜΕΝΟΣΤΟΤΡΙΤΟΝ
ΠΑΤΗΡΠΑΤΡΙΔΟΣΑΝΘΥΠΑΤΟΣΚΑΙΔΔ
ΑΡΧΙΕΡΕΥΣΜΕΓΙΣΤΟΣΔΗΜΑΡΧΙΚΗΣΕΞΟΥΣΙΑΣ
ΤΟΠΡΩΤΟΝΥΠΑΤΟΣΑΠΟΔΕΔΕΙΓΜΕΝΟΣΑΦΡΟΔΕΙΣΙΕΩΝΤΟΙΣ
ΑΡΧΟΥΣΙΝΚΑΙΤΗΒΟΥΛΗΚΑΙΤΩΔΗΜΩΧΑΙΡΕΙΝ
ΕΙΚΟΣΗΝΥΜΑΣΚΑΙΔΙΑΤΗΝΕΠΩΝΥΜΟΝΤΗΣΠΟΛΕΩΣΘΕΟΝΚΑΙ
ΔΙΑΤΗΝΠΡΟΣΡΩΜΑΙΟΥΣΟΙΚΕΟΤΗΤΑΤΕΚΑΙΠΙΣΤΙΝΗΣΘΗΝΑΙ
ΜΕΝΕΠΙΤΗΚΑΤΑΣΤΑΣΕΙΤΗΣΒΑΣΙΛΕΙΑΣΤΗΣΗΜΕΤΕΡΑΣ
ΘΥΣΙΑΣΔΕΚΑΙΕΥΧΑΣΑΠΟΔΟΥΝΑΙΔΙΚΑΙΑΣΚΑΙΗΜΕΙΣΔΕ
ΤΗΝΤΕΕΛΕΥΘΕΡΙΑΝΥΜΕΙΝΦΥΛΑΤΤΟΜΕΝΤΗΝΥΠΑΡΧΟΥΣΑΝ
ΚΑΙΤΑΑΛΛΑΔΕΣΥΝΠΑΝΤΑΔΙΚΑΙΑΟΠΟΣΩΝΠΑΡΑΤΩΝΠΡΟΗ
ΜΩΝΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΩΝΤΕΤΥΧΗΚΑΤΕΣΥΝΑΥΞΕΙΝΕΤΟΙΜΩΣ
ΔΧΟΝΤΕΣΥΜΩΝΚΑΙΤΑΣΠΡΟΣΤΟΜΕΛΛΟΝΕΛΠΙΔΑΣ
ΔΕΠΡΕΣΒΕΥΟΝΑΥΡΗΛΙΟΙΘΕΟΔΩΡΟΣΚΑΙΟΝΗΣΙΜΟΣ
ΕΥΤΥΧΕΙΤΕ *

303 Veröffentlicht und erklärt von Boeckh, Corp. Inscr. n. 2743.

Die verwischten Namen der zwei Fürsten, welche mit einander das römische Reich regierten, können keine anderen sein als Diocletian und Maximian; das Datum dieses Antwortschreibens auf die Beglückwünschungsadresse der Aphrodisienser, welches Onesimus und Theodorus überbrachten, ist das Jahr 286 n. Chr. In diesem Jahre führten die Fürsten, wie uns die Münzen lehren, die oben erwähnten Titel, nämlich DIOCLetianus AVGustus TRibunitiae Potestatis III. COnSul II., DESignatus III., Pontifex Maximus (was in unserer Inschrift nicht gewesen zu sein scheint), Pater Patriae, und MAXIMianus AVG. TR. P. COS. DES. P.M. P.P. Dass die Namen ausgekratzt sind lässt sich leicht aus dem Hass erklären, den die

---

* „. . . . . Emperor Caesar [names erased], the Pious and Happy, Augustus in the third year of his tribunitial power and in his second Consulship, Consul Elect for the third time, the Father of his country, Proconsul, and [name erased] . . . . . Supreme Pontiff, in the first year of his tribunitial power, Consul Elect:

„To the Magistrates and the Senate, and the People of the Aphrodisians, greeting.

„It was meet for you, on account as well of the Goddess that gave your city its name, as your relations with the Romans and your good faith, to rejoice at the establishment of our reign, and to offer the due sacrifices and prayers. And likewise we protect your liberty, which now is, and all other things [that are] right, which you have obtained of the Emperors before us, being willing to unite with you in advancing your hopes for the future also. Ambassadors were Aurelius [?] Theodorus and Onesimus. Farewell."

Digitized by Google

verfolgten Christen gegen diese Kaiser hegten; die nächsten Inschriften beweisen welchen grossen Einfluss nicht lange nachher die Christen auf die Leitung der Staatsangelegenheiten von Aphrodisias hatten.

No. 17. S. 35.

Die barbarische Form *ἀναινεώθη* statt *ἀνανεώθη* erklärt sich dadurch, dass der Diphthong *αι* bisweilen von den Griechen selbst wie *ε* ausgesprochen wurde. S. Osann Sylloge Inscr. S. 441.

No. 18. Ueber dem westlichen Thore: 304

ΑΓΑΘΗ◢◢◢

wird. Der Hermes, Sohn des Aristokles scheint der nämliche zu sein, den die vierzehnte Inschrift als bei einer reichen, den Göttern und dem Volke von Aphrodisias gemachten, Schenkung betheiligt erwähnt.

No. 20. An der Nordseite der Stadt.

ΦΑΜΙΛΙΑΖΗΝΩΝ
ΤΟΥΥΨΙΚΛΕΟΥΣ
ΤΟΥΥΨΙΚΛΕΟΥΣ
ΤΟΥΦΥΣΕΙΖΗΝΩ
ΝΟΣΥΨΙΚΛΕΟΥΣ
ΑΡΧΙΕΡΕΩΣΜΟΝΟ
ΜΑΧΩΝΚΑΙΚΑΤΑ
ΔΙΚΩΝΚΑΙΤΑΥΡΟΚΑ

Gladiatorenbanden oder, um den römischen Ausdruck beizubehalten, familiae gladiatorum werden in zwei andern Inschriften Kleinasiens erwähnt (Boeckh, No. 1511) als von den Asiarchen gehalten, welche eben so wohl
306 wie die Oberpriester gewissermassen verpflichtet waren das Volk durch Spiele zu unterhalten. Dies ist die einzige griechische Inschrift, wie es scheint, welche die hinreichend bekannte Thatsache bezeugt, dass Verbrecher zu Gladiatoren verwendet wurden. Die Stierhetzen (*ταυροκαθαψίαι* s. Chishull Ant. As. p. 95) die in der letzten Zeile erwähnt werden, waren ursprünglich eine thessalische Belustigung, die in Rom zuerst unter Kaiser Claudius (Sueton. vit. Claud. c. 21. Plin. H. N. VIII, 45) gehalten wurde und besonders in Ephesus und Smyrna beliebt war. Eine treffliche Darstellung derselben befindet sich auch auf einem Basrelief, welches aus letzterer Stadt nach Oxford gebracht worden ist (Marm. Oxon. ed. Chandler p. 105. LVIII). Unbewaffnete Reiter jagen unter Stieren einher, die sie bei den Hörnern zu halten versuchen, was ihnen freilich nicht immer gelingt. Die Abkürzung ΤΑΥΡΟΚΑ, welche die Inschrift schliesst, kann *ταυροκαθαπτῶν* oder *ταυροκαθαψιῶν* gedeutet werden; letztere Form ist freilich grammatisch nicht so richtig, lässt sich aber mit *κυνηγεσιῶν* (Boeckh, Inscr. 1511) vertheidigen. Die Gladiatoren waren schwerlich im Griechischschreiben geübt; wir können daher ohne Bedenken *Ζήνων* in den ersten Zeilen für *Ζήνωνος* nehmen; um so eher als der Genitiv *ἀρχιερέως* als Apposition dazu gehört. Die Familien Zeno und Hypsicles, die häufig in Inschriften und Münzen (Eckhel doctr. num. II, 575) von Aphrodisias vorkommen, müssen zu den ersten der Stadt gehört haben. Die Namen waren beinahe erblich. In unserer Inschrift führt der Abkömmling mehrerer Hypsicles den Namen Zeno, indem er von einem gleichnamigen Urahn Zeno abstammt, der in die Familie der Hypsicles durch Adoption aufgenommen worden war.

---

* „The troop of gladiators, convicts, and bull-baiters belonging to Zeno, the high-priest, son of Hypsicles, the son of Hypcicles, the son of Hypsicles, who was by birth the son of Zeno."

Digitized by Google

No. 21. An der Aussenseite der westlichen Mauer.

Das Piedestal, auf dem folgende Inschrift steht, war so durchaus mit Inschriften bedeckt, dass der Anfang so wie die Anfangs- und Endbuchstaben der Zeilen in den Sims und in die Seitenornamente hineingehauen waren und nur unvollkommen abgeschrieben werden konnten, während das 307
Uebrige durch auf den Stein gedrucktes Papier copirt worden ist.

ΔΠΑΡΑΔΟΞΟΣΚΑΙΔΙΑΒΙΟΥΞΥΣΤΑΡΧΗΣ
[Τ]ΩΝΕΝΚΟΛΩΝΕΙΑΑΝΤΙΟΧΕΙΑΑΓΩΝΩΝ
ΑΘΛΗΣΑΣΕΝΔΟΞΩΣΚΑΙΕΠΙΜΕΛΩΣΕΠΙΤΟ
ΣΟΥΤΟΝΔΟΞΗΣΠΡΟΕΒΗΩΣΠΡΩΤΟΝ
[Α]ΝΕΛΕΣΘΑΙΕΥΤΥΧΩΣΤΟΣΟΥΤΟΥΣΑΓΩ
[Ν]ΑΣΚΑΙΔΟΞΑΣΑΙΚΑΘΕΚΑΣΤΟΝΑΓΩΝΑΤ[ΗΝ]
[Λ]ΑΜΠΡΟΤΑΤΗΝΠΑΤΡΙΔΑΑΥΤΟΥΚΗΡΥΓΜ[ΑΣ]
ΙΝΚΑΙΣΤΕΦΑΝΟΙΣΜΑΛΙΣΤΑΔΕΚΑΙΕΠΙ
ΟΥΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥΩΣΟΥΜΟΝΟΝΣΤ[ΕΦΑΝ]
[Ω]ΘΗΝΑΙΤΑΙΣΕΚΕΙΝΟΥΧΕΙΡΣΙΝΑΛΛΑΚ[ΑΙ]
[ΤΕΙΜ]ΑΙΣΕΞΑΙΡΕΤΟΙΣΤΕΙΜΗΘΗΝΑΙΜΕΤΑ[ΔΕΤΑΥΤ]
[ΑΓ]ΕΝΟΜΕΝΟΣΞΥΣΤΑΡΧΗΣΤΟΣΑΥΤΗΕ[Υ]
[Ν]ΟΙΑΚΑΙΕΠΙΜΕΛΕΙΑΜΕΤΑΣΠΟΥΔΗΣΑΠ[Α]
ΣΗΣΚΗΔΕΤΑΙΤΩΝΗΜΕΙΝΔΙΑΦΕΡΟΝ
ΤΩΝΤΑΚΑΛΛΙΣΤΑΚΑΙΑΡΙΣΤΑΠΟΛΕΙΤ[ΕΥ]
ΟΜΕΝΟΣΕΝΗΜΕΙΝΚΑΙΔΙΑΤΑΥΤΑΚΑΙΑΛ[ΛΑ]
ΤΕΜΕΝΠΟΛΛΑΚΙΣΚΑΙΤΑΝΥΝΕΠΑΙΝΟ[ΥΝ]
[Τ]ΕΣΤΟΝΑΝΔΡΑΚΑΙΜΑΡΤΥΡΟΥΝΤΕΣΑΥ[ΤΩ]
ΨΗΦΙΣΜΑΤΑΤΟΙΣΚΥΡΙΟΙΣΑΥΤΟΚΡΑΤ[ΟΡ]
[Σ]ΙΝΠΕΠΟΜΦΑΜΕΝΗΓΟΥΜΕΝΟΙΜΕΓ[ΙΣΤ]
[Α]ΣΚΑΙΑΝΤΑΞΙΑΣΑΜΟΙΒΑΣΑΥΤΩΓΕΝΕ[ΣΘ]
[Α]ΙΑΝΤΙΤΗΣΠΕΡΙΗΜΑΣΕΥΝΟΙΑΣΚΑΙΟΤΙ
ΟΝΗΜΑΣΙΝΙΚΑΝΟΙΣΚΑΙΚΟΠΩΠΟΛΛΩΠ Δ
[Ε]ΓΕΝΕΤΟΚΑΙΔΙΕΠΡΑΞΑΤΟΑΧΘΗΝΑΙΤΟΝΕΝ
ΔΟΣΑΓΩΝΑΠΑΡΑΤΟΙΣΑΝΤΙΟΧΕΥΣΙΝΩΣΕΝΟ Δ
ΑΕΙΝΗΜΑΣΟΙΚΟΘΕΝΠΑΡΑΥΤΟΥΑΝΗΝΗΣ Δ
ΤΟ ΔΔΔΑΤΑΔΙΑΥΑΥΤΑΔΕΔΟΧΘΑΙΤΥΧΗΑΓΑ[ΘΗ]
ΕΥΧΑΡΙΣΤΗΣΑΙΤΩΜΕΝΑΝΔΡΩΕΠΙΤΕΤΗΣΙΕΡΩ
ΤΑΤΗΣΒΟΥΛΗΣΚΑΙΤΟΥΔΑΜΠΡΟΤΑΤΟΥΔΗΜΟΥ
ΑΦΡΟΔΕΙΣΙΕΩΝΠΕΡΙΤΩΝΠΡΟΗΓΟΡΕΥΜΕΝΩΝ
ΤΕΙΜΗΣΑΙΤΕΑΥΤΟΝΑΝΔΡΙΑΝΤΩΝΑΝΑΣΤΑΣΕΙΚΑΙ
ΕΙΚΟΝΩΝΑΝΑΘΕΣΕΙΕΝΤΩΕΠΙΣΗΜΟΤΑΤΩ
ΤΗΣΠΑΤΡΙΔΟΣΤΟΠΩΕΠΙΓΡΑΦΗΣΟΜΕΝΩΝ 308
ΤΩΝΤΕΙΜΩΝΤΗΠΡΟΓΡΑΦΗΤΟΥΔΕΤΟΥΨΗ
ΦΙΣΜΑΤΟΣΠΡΟΣΤΟΑΙΩΝΙΟΥΣΥΠΑΡΞΑΙΑΥ
ΤΩΤΑΣΠΑΡΗΜΩΝΤΕΙΜΑΣ

Digitized by Google

ΕΣΤΙΝΔΕΚΑΙΠΟΛΕΙΤΗΣΠΟΛΕΩΝΤΩΝΥΠΟ
ΓΕΓΡΑΜΜΕΝΩΝΠΕΡΓΑΜΗΝΩΝΑΝΤΙΟΧΕ
ΩΝΚΑΙΣΑΡΕΩΝΚΟΛΩΝΩΝΚΑΙΒΟΥΛΕΥΤΗΣ
ΘΗΡΑΙΩΝΚΑΙΒΟΥΛΕΥΤΗΣΑΠΟΛΛΩΝΙΑΤ
ΛΥΚΙΩΝΘΡΑΚΩΝΚΑΙΒΟΥΛΕΥΤΗΣΜΕΙΛΗ
ΣΙΩΝΠΕΣΣΙΝΟΥΝΤΙΩΝΚΛΑΥΔΙΟΠΟΛΕΙΤΩΝ
ΕΠΙΜΕΛΗΘΕΝΤΟΣΤΩΝΤΕΙΜΩΝΖΗΝΩΝΟΣ
ΤΟΥΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥΤΟΥΜΕΝΑΝΔΡΟΥΤΟΥ
ΑΔΕΛΦΟΥΑΥΤΟΥ *

309 Selten sind auf Piedestalen stehende Inschriften vollständig auf uns gekommen, indem die obern Zeilen welche das hervorspringende Gesims trägt, leichter der Verletzung ausgesetzt sind; so wissen wir denn nicht in welchem Amte sich Menander, wahrscheinlich zu Aphrodisias, als *παράδοξος* bewiesen hat. Das Amt des Xystarches, das er zu Antiochia bekleidete, wird in einigen andern Inschriften erwähnt (Gruter p. 314, 1. Muratori p. 650, 1. Boeckh 1758, zu Aphrodisias). Da der Xystus, d. i. ein Gang zum Promeniren oder eine Arcade, ein wesentlicher Theil des Gymnasiums ist, so könnten vielleicht Xystarches und Gymnasiarches als Synonyme genommen werden; es scheint indessen dass, während letzterer nur den welcher das Ehrenamt eines freigebigen Patronus bekleidete bedeutet, der Xystarches hingegen eine wirkliche Aufsicht über die Angelegenheiten des Gymnasiums führte. Die Gymnasiarchie, eine der städtischen Liturgien, dauerte gewöhnlich nur eine bestimmte Zeit (No. 6, doch s. Boeckh 2777) und wurde auch manchmal durch Frauen versehen (Inschr. v. Mylasa p. 68). Die Würde des Xystarches, wie wir aus Inschriften lernen, wurde von den Kaisern Männern auf Lebenszeit übertragen, die sich selbst in der Athletik

---

* „ . . . . . the extraordinary, and for his lifetime Xystarches of the games [celebrated] in the colony of Antiocheia. Being a glorious and diligent Athlete, he advanced so far in glory as to be the first who fortunately carried off so great prizes, and so as to glorify along with each prize his most splendid native city, by proclamations and crowns; but chiefly under . . . . . Antoninus, so as to be not only crowned by his [the Emperors] hands, but honoured also by extraordinary [gifts]. Having afterwards become Xystarches, he with the greatest benevolence and diligence, and all [possible] zeal, takes care of our interests, conducting himself as a very good and honourable citizen amongst us. And in regard to these and other things, we, praising the man and bearing him testimony, have often and at present sent decrees te our masters, the Emperors; being of opinion that there should be made to him very great [?] and corresponding returns for his benevolence towards us, and because he put himself to considerable expense and much trouble, and effected . . . . . It was therefore decreed – May it be fortunate! to render thanks unto Menander on the part both of the most worshipful Council and the most splendid People of the Aphrodisians, in consideration of the aforesaid points, and to honour him by erecting statues and putting up images in the most conspicuous place of the city, his honours being recorded in the preamble of this decree, to the end that his honours amongst us may be perpetuated.

„He is also a citizen of the under-mentioned cities, [that of the] Pergamenes, Antiocheians, Cäsarean Colonists; and a Councilman of the Theraeans, and a Councilman of the Apolloniatae in Lycia [and in] Thracia, and a Councilman of the Milesians, Pessinuncians and Claudiopolitans.

„There acted as superintendent in [conferring] these honours, his brother Zeno, son of Apollonius, the son of Menander."

Digitized by Google

ausgezeichnet hatten. Unter den Ehren, welche Menander sich und seiner Vaterstadt erwarb, deren Name, wie wir aus Pindar's herrlichen Oden wissen, eben so öffentlich gepriesen wurde, als der des Siegers, war die Krönung durch des Kaisers Hand, die höchste. Dieser Kaiser ist L. Anto- 310
ninus Pius; die zwei Kaiser, denen der Rath von Aphrodisias seine den Menander betreffenden Beschlüsse (*ψηφίσματα*) übersandte, sind dessen Adoptivsöhne und Nachfolger, M. Aurelius Antoninus Philosophus und L. Aelius Verus, welche gemeinschaftlich von 161 bis 170 unserer Zeitrechnung regierten. Da Antoninus Pius als Kaiser nie den Fuss über Italien hinaus gesetzt hatte, so muss, wenn nicht Menander selbst, doch sein Ruhm, weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinausgegangen sein.

In den zwei Zeilen vor der in unserer Uebersetzung befindlichen Lücke (Zeile 24 und 25 der Inschr.) kann man deutlich folgende Worte lesen: „*διεπράξατο ἀχθῆναι ..... ἀγῶνα* (oder *αἰῶνα*) *παρὰ τοῖς Ἀντιοχεῦσιν ..... ὡς αειν ἡμᾶς οἴκοθεν παρ' αὐτοῦ .....*“, aus denen hervorgeht, dass Menander, obgleich seine Geschäfte ihn nach Antiochia riefen, sich doch nicht im Geringsten um seine Vaterstadt kümmerte; desto dankbarer waren dafür die Bürger von Aphrodisias, indem Menander, wahrscheinlich wegen der Ehren, die er erlangte und nachmals an den gymnastischen Festen vertheilte, die Rechte eines Bürgers und den Rang eines Rathsherrn in mehreren der berühmtesten Städte Kleinasiens erhielt. Von Thera, welches auf einer kleinen Insel bei Kreta lag, stammt das berühmte Cyrene in Afrika. Aus einer andern Inschrift (bei Boeckh 2761) sehen wir dass eine Stadt Apollonia an den gymnastischen Feierlichkeiten von Aphrodisias sich betheiligt hatte; allein dieses Apollonia kann keins von den in unserer Inschrift erwähnten sein, da es in Carien lag. Stephanus Byzantinus sagt, Apollonia sei eine kleine Insel an der lycischen Küste. Es finden sich Münzen mit der Inschrift: ΑΠΟΛΛΩΝΙΑ ΛΥ (Eckhel III, 2) und eben so *Ἀπολλωνία Π*[*όντου*], welches von Thrakern bewohnt war (Eckhel II, 24). Es gab in Asien, nach den Münzen zu urtheilen, fünf Städte welche Antiochia, drei, welche Claudiopolis und eben so viel, die Cäsarea hiessen. Es ist indessen sehr zweifelhaft, ob der Name Cäsarea in unserm Register enthalten ist, und nicht vielmehr die Worte *Ἀντιοχέων Καισαρέων Κολωνῶν* zusammengefasst werden müssen und unter denselben die Stadt Antiochia zu verstehen ist, da der vollständige Name der Stadt Colonia Caesarea Antiocheae (s. Boeckh 1586) ist.

Der Name Apollonius, den Menanders Vater führt, findet sich auf mehreren Denkmälern und auf den Münzen von Aphrodisias. Ein Apollonius 311
von Aphrodisias wird von Stephanus Byzantinus (unter dem Worte *Χρυσαορίς*) als der Verfasser eines Werkes über Carien erwähnt.

No. 22.

ΕΤΕΙΜΗΣΑΝΤ
ΚΑΙΜΕΓΙΣΤΑΙΣΤ
ΑΙΛΙΟΝΑΥΡΗΛΙΟΝ
ΑΘΛΗΣΑΝΤΑΕΝΔΟΞΩΣ
ΣΤΟΝΕΙΚΗΝΠΑΝΚΡΑ
ΔΟΞΟΝΞΥΣΤΑΡΧΗΝΙ

Digitized by Google

ΤΟΥΚΑΙΕΝΔΟΞΟΥΠΡΩ
ΝΟΝΤΩΝΑΠΑΙΩΝΟΣ·ΑΓ
ΝΟΝ·ΤΡΙ·Ε·ΤΙ·ΑΤΑΣΤΡΕΙΣΚΡΙΣ
Α·ΓΕΝΕΙΟΝ·ΑΝΔΡΑΚΑΙΝΕΙΚ
ΙΕΡΟΥΣΚΑΙΤΑΛΑΝΤΙΑΙΟΥ
ΤΟΥΣΑΛΛΟΥΣΑΓΩΝΑΣ
ΝΕΑΝΠΟΛΙΝΣΕΒΑΣΤΑΠΑΙΔΩΝΚΛΑ
ΔΙ·Α·ΝΩΝΠΑΝΚΡΑΤΙΝ·ΝΕΜΕΙΑΠΑΙΔΩΝ
ΠΑΝΚΡΑΤΙΝΙΣΘΜΙΑΑΓΕΝΕΙΟΝΠΑΝΚΡΑ
ΤΙΝ·ΕΦΕΣΟΝΒΑΛΒΙΛΛΗΑΑ ΝΕΙΩΝ
ΠΑΝΚΡΑΤΙΝΙΕΡΑΝΠΕΡΓΑΜΟΝΚΟΙΝΟΝ
Α·ΣΙΑΣΑΝΔΡΩΝΠΑΝΚΡΑΤΙΝΕΦΕΣΟΝ
ΒΑΛΒΙΛΛΗΑ ΣΜΥ
ΝΑΝΚΟΙΝΟΝΑΣΙΑΣΑΝΔΡΩΝΠ
ΕΒΔΟΜ ΠΑΝΑΘΗΝΑΙΑΙΠΑ
ΑΝΔΡΩΝΠΑΝΚΡΑΤΙΝΠΡΩΤΟΝ
ΣΙΕΩΝ·ΝΕΜΕΙΑΑΝΔΡΩΝΠ
ΚΑΙΤΑΕΞΗΣΝΕΜΕΙΑΑΝΔΡΩΝΠΑΝ
ΤΙΝΙΕΡΑΝ·ΟΛΥΜΠΕΙΑ·ΕΝΑ·ΘΗΝΑΙΣΑ
ΔΡΩΝΠΑΝΚΡΑΤΙΝΠΡΩΤΟΝΑΦΡΟΔΙ
ΕΩΝ·ΠΥΘΙΑΑΝΔΡΩΝΠΑΝΚΡΑΤΙΝ
ΡΩΜΗΝΚΑΠΕΤΩΛΕΙΑ·ΟΛΥΜΠΙΑΑΝΔ
ΩΝΠΑΝΚΡΑΤΙΝΠΡΩΤΟΝΑΦΡΟΔΕΙΣ
ΙΕ Ν *

312 Vermittelst Abklatsches copirt. Die Punkte zwischen den Buchstaben, die zum Theil keine Bedeutung haben, sind alle in dem Abdruck sichtbar. Die Inschrift dürfte auf folgende Weise wieder herzustellen sein:

[Ἡ *βουλὴ καὶ ὁ δῆμος καὶ ἡ γερουσία*]
ἐτείμησαν τ[*αῖς καλλίσταις*]
καὶ μεγίσταις τ[*ειμαῖς . . . . .*]
Αἴλιον Αὐρήλιον . . . . .
ἀθλήσαντα ἐνδόξως . . . [*πλει*]
στονείκην, πανκρα[*τιαστὴν παρά*]
δοξον, ξυστάρχην . . . . .
του καὶ ἐνδόξου, πρῶ[*τον καὶ μό*]
νον τῶν ἀπ᾽ αἰῶνος ἀγ[*ώνων, ἀνελόμε*]
νον τριετίᾳ τὰς τρεῖς Κρίσ[*που Θεμίδας*]
ἀγένειον, ἄνδρα καὶ νεικ[*ήσαντα*]
ἱεροὺς καὶ ταλαντιαίου[*ς καὶ πλείσ*]
τους ἄλλους ἀγῶνας.
Νέαν πόλιν, Σεβαστά, παίδων Κλα[*υ*]
διανῶν πάνκρατιν· Νέμεια, παίδων

Digitized by Google

πάνκρατιν· Ἴσθμια, ἀγένειον πάνκρα
τιν· Ἔφεσον, Βαλβιλλῆα, ἀ[γε]νείων
πάνκρατιν ἱεράν· Πέργαμον, κοινὸν
Ἀσίας, ἀνδρῶν πάνκρατιν· Ἔφεσον,
Βαλβιλλῆα, [ἀνδρῶν πάνκρατιν]· Σμύ[ρ]
ναν, κοινον Ἀσίας, ἀνδρῶν π[άνκρατιν]·
Ἕβδομ[α] Παναθήναια, ...
ἀνδρῶν πάνκρατιν, πρῶτον [Ἀφροδει]
σιέων· Νέμεια, ἀνδρῶν πάν[κρατιν]
καὶ τὰ ἑξῆς Νέμεια ἀνδρῶν πάν[κρα]
τιν ἱεράν· Ὀλύμπεια ἐν Ἀθήναις ἀ[ν]
δρῶν πάνκρατιν, πρῶτον Ἀφροδει[σι]
έων· Πύθια, ἀνδρῶν πάνκρατιν·
Ῥώμην, Καπετώλεια· Ὀλύμπια, ἀνδ[ρ]
ῶν πάνκρατιν, πρῶτον Ἀφροδεισ[ι]*
έ [ω] ν.

Inschriften, in welchen Athleten oder Musiker ihre Siege aufzählen 313
und die an den Basen der Statuen, die entweder von ihnen selbst oder ihren Mitbürgern errichtet wurden, geschrieben sind, sind nicht selten (Gruter 314, 1. Muratori 647, 1. Boeckh 247, 1585, 1720, 2810, 2811). Die Mehrzahl von ihnen fallen erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Von dieser Zeit an werden die öffentlichen Spiele und Festlichkeiten beständig auf den römischen Münzen erwähnt (Eckhel D. N. IV. p. 430). Die allgemeine Neigung für dieselben, so wie die Begünstigung die sie von den Kaisern genossen, wuchsen in demselben Maasse als Gemeinsinn und Wohlhabenheit abnahm.

Die Ergänzungen in dieser Inschrift sind den vorher aufgeführten ent- 314
nommen. Z. 6. ist der Name oder Ort der Spiele deren Xystarch Aurelius war verwischt. Z. 8. sollte man eher ἀγωνιστῶν als ἀγώνων erwarten; allein ersteres Wort ist zu lang für den Raum den der Bruch des Steins

* „[The Senate and the People and the Gerusia?] honoured with the [fairest] and greatest honours Aelius Aurelius . . . . . who was a glorious Athlete, a victor in many games, an extraordinary Pancratiastes, Xystarches of . . . . . and who won sacred games, and games in which the prize was a talent, and a great many other games.

„At Neapolis in the Augustean games, the pancration of Claudian boys; in the Nemean games, the pancration of the boys; in the Isthmian, the young man's pancration; at Ephesus in the Balbillean games, the sacred pancration of the young men; at Pergamus in the [games celebrated by] the corporation of Asia, the pancration of the men; at Ephesus in the Balbillean games, the pancration of the men [?]; at Smyrna [in the games celebrated by the] corporation of Asia, the pancration of the men; seventhly, in the Panathenaeans . . . . . the pancration of the men, being the first of the citizens of Aphrodisias; in the Nemean games, the pancration of the men, and in the Nemean immediately following, the sacred pancration of the men; in the Olympian games at Athens, the pancration of the men, being the first of the citizens of Aphrodisias; in the Pythian, the pancration of the men; at Rome in the Capitolian games; in the Olympian, the pancration of the men, being the first of the citizens of Aphrodisias."

übrig gelassen und findet sich schwerlich in einer derartigen Inschrift, und diese ist, wie wir sehen werden, nicht ganz grammaticalisch correct. Zeile 9 finde ich *Κρίς* für *Κρίσπος*, der als Asiarch vorkommt (Boeckh n. 2912). Das Wort *θεμίδας*, welches ich dem *νείκας* vorziehe, finde ich in einer S. 168 aufgeführten Inschrift von Xanthus. Man kann annehmen, dass Crispus, wie die dort genannte Person, ein Legat hinterlassen hat, aus welchem Preise ertheilt wurden. Indessen scheint es wahrscheinlicher, dass Aurelius die drei Preise, welche er in den drei folgenden Jahren von Crispus erhielt, in den Z. 16—19 oder 20 aufgezählten Spielen gewonnen hat. Ephesus und Pergamus, ebenso wie Smyrna, waren Städte der römischen Provinz Asien, bei deren Spielen der Asiarch den Vorsitz führte.

Z. 11. Es giebt, sagt Pollux III, 30 zwei Arten von Spielen, die *ἀγῶνες ἱεροί* auch *στεφανῖται* genannt, weil ein Kranz der Preis war und die *ἀγῶνες θεματικοί*, die auch *ἀργυρῖται* hiessen, weil die Preise in Geld bestanden. Von den letzteren waren die *ταλαντιαῖοι*, *ἡμιταλαντιαῖοι* u. s. w. Gattungen.

Z. 13. Die Sebasta die zu Neapolis in Campanien (im heutigen Neapel) gefeiert wurden, werden oft erwähnt. Es ist unbekannt welchem Kaiser zu Ehren sie angestellt wurden, da alle Kaiser den Namen Augustus führten; auch können wir nicht sagen in welchem Zusammenhang die nur hier vorkommenden *παῖδες Κλαυδιανοί* mit Claudius oder irgend einer Einrichtung die seinen Namen führte, gestanden haben.

Es kann kein Zweifel sein, dass die Nemeischen Spiele (Z. 14 u. 23), ferner die Isthmischen (Z. 15), die Pythischen (Z. 27) und die Olympischen (Z. 28), in denen Aurelius siegreich mit Knaben oder jungen Leuten (*ἀγένειοι*, eigentlich Bartlosen, s. Pausan. VI, 14, 1. Boeckh n. 232, 246) und mit Männern kämpfte, dieselben sind, die wir aus den classischen Schriftstellern kennen. Doch ist erwiesen dass die Spiele, welche diese berühmten Namen führten in andern Städten gehalten wurden, was auch unsere Inschrift Z. 26 bezeugt, wo die Olympischen Spiele von Athen erwähnt, aber keine Oertlichkeiten in den oben angeführten Fällen genannt werden.

Die Balbileischen Spiele (Z. 16, 19), die in dem leichtfertigen Ephesus angestellt wurden, werden in einer andern Inschrift (Boeckh, 2810) Barbilleische genannt. Dass die Buchstaben *l* und *r* häufig wechseln, ist schon öfters in diesem Buche bemerkt worden; Beispiele sind das lateinische lilium von *λείριον*, das Englische purple von purpura, das Neugriechische *ἄλετρι* von *ἄροτρον*, das Italienische albero und albergo von arbor und Herberge.

Die Buchstaben ΙΠΑ hinter *Παναθήναια* (Z. 21), welche ich nicht zu deuten vermag, erscheinen deutlich auf dem Abklatsch. Bemerkenswerth ist, dass Aurelius die Zahl der vorhergegangenen Siege nur an dieser Stelle erwähnt.

Aurelius siegte auch in den Capitolinischen Spielen zu Rom (Z. 28), die ausdrücklich erwähnt werden; Spiele dieses Namens wurden auch zu Aphrodisias gefeiert (Boeckh 2801. Eckhel II, 575). In Rom wurden sie von Furius Camillus zum Andenken an die Befreiung des Capitols von der Belagerung der Gallier eingerichtet und von Domitianus prächtig wieder hergestellt. Nicht nur die Namen der Feste, sondern auch die der Orte ow sie gefeiert wurden stehen in unserer Inschrift, wie in ähnlichen

Digitized by Google

im Accusativ. Das Wort *πάνκρατιν* ist so deutlich ausgedrückt, dass wir nicht anstehen dürfen *πάνκρατις* oder vielmehr *πάγκρατις* in unsere griechischen Wörterbücher aufzunehmen, obgleich es sonst nirgends vorkommt; es ist ursprünglich ein Adjectivum und wird eben so wie *πυκτική* substantivisch gebraucht.

No. 23. S. 39. In der südlichen Mauer.

No. 24. In der südlichen Mauer. 316

ΟΩΚΑΑΝΕΛΛΙΠΩΣΠΛΕΙΣΤΑΠΑΡΕΣΧΗ◢
ΕΝΟΝΕΗΠΑΤΡΙΔΙΦΕΡΕΙΝΑΝΘΡΩΠΙΝΩΣ
ΤΗΝΣΥΝΒΕΒΗΚΥΙΑΝΣΥΝΦΟΡΑΝΕΣΡΠΩ
ΤΕΚΝΩΑΥΤΟΥΔΕΔΟΧΘΑΙΤΗΒΟΥΛΗΚΑΙ
ΤΩΔΗΜΩΤΕΤΕΙΜΗΣΘΑΙΜΕΝΖΗΝ◢ΝΑ
ΚΑΛΛΙΟΥΤΟΥΖΗΝΩΝΟΣΤΟΥΕΥΔΑΜΟΥ
ΚΑΙΜΕΤΗΛΛΑΚΧΟΤΑΑΝΑΤΕΘΗΝΑΙΔΕ
ΑΥΤΟΥΚΑΙΑΝΔΡΙΑΝΤΑΣΚΑΙΑΓΑΛΜΑΤΑ
ΚΑΙΕΙΚΟΝΑΣΕΝΙΕΡΟΙΣΗΔΗΜΟΣΙΟΙΣΤΟ
ΠΟΙΣΥΠΟΚΑΛΛΙΟΥΤΟΥΠΑΤΡΟΣΑΥΤΟΥ
ΠΑΡΜΕΜΥΘΗΣΘΑΙΔΕΚΑΙΑΠΦΙΑΝΕΥ
ΔΑΜΟΥΤΟΥΜΗΤΡΟΔΩΡΟΥΤΗΝΜΗ
ΤΕΡΑΤΟΥΖΗΝΩΝΟΣ *

Das Wort *μετηλλαχχότα* erscheint so deutlich auf dieser und anderen zu Aphrodisias copirten Inschriften, dass wir es für eine dialectische Form statt des gewöhnlichen *μετηλλαχότα* ansehen müssen. Man kann es noch zu den zwei in den Grammatiken aufgeführten Worten, die eine doppelte Aspirata haben, hinzufügen (deren erste natürlich in die Tenuis übergeht), dem Pindarischen *ὄχχος*=*ὄχος*, und dem Hesiodischen *σκύπφος*=*σκύφος*; *Ἴαχχος* kann auf dieselbe Weise von *ἰάχω* abgeleitet werden.

No. 25. 317

ΚΑΙΜΕΠ◢◢◢

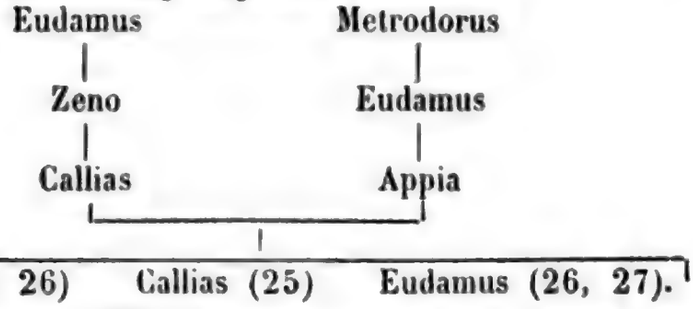
ΚΑΙΕΙΚΟΝΑΣΓΡΑΠΤΑΣΕΝΟΠΛΟΙΣΕΠΙΧΡΥ
ΣΟΙΣΕΝΙΕΡΟΙΣΚΑΙΔΗΜΟΣΙΟΙΣΤΟΠΟΙΣΕΦΩΝ
ΚΑΙΕΠΙΓΡΑΦΗΝΑΙΤΑΣΛΟΑΣΚΑΙΠΡΕΠΟΥ
ΣΑΣΚΑΙΑΝΑΛΟΓΟΥΣΑΣΤΩΓΕΝΕΙΚΑΙΤΗΠΕΡ
ΤΟΝΒΙΟΝΑΥΤΟΥΑΝΑΣΤΡΟΦΗΤΕΙΜΑΣΕΠΙ
ΓΡΑΦΗΝΑΙΔΕΚΑΙΕΠΙΤΟΥΜΝΗΜΕΙΟΥΕΝΩΤΕ
ΘΑΠΤΑΙΚΑΙΖΗΝΩΝΟΑΔΕΛΦΟΣΑΥΤΟΥ
ΤΑΣΑΞΙΑΣΕΠΙΓΡΑΦΑΣΑΥΤΟΥΠΑΡΑΜΕΜΥΘΗΣ
ΘΑΙΔΕΚΑΛΛΙΑΝΖΗΝΩΝΟΣΤΟΥΕΥΔΑΜΟΥ
ΚΑΙΑΠΦΙΑΝΕΥΔΑΜΟΥΤΟΥΜΗΤΡΟΔΩΡΟΥ

No. 26.

Fortsetzung der vorhergehenden Inschrift.

ΤΟΥΣΓΟΝΕΙΣΑΥΤΟΥΚΑΙΕΥΔΑΜΟΝΚΑΛΛΙ
ΟΥΤΟΥΖΗΝΩΝΟΣΤΟΝΑΔΕΛΦΟΝΑΥΤΟΥ
ΦΕΡΕΙΝΑΝΘΡΩΠΙΝΩΣΤΟΣΥΝΒΕΒΗΚΟΣ
ΑΤΥΧΗΜΑ *

318 Die Inschriften 24—27 beziehen sich auf dieselbe Familie deren verwandtschaftlicher Zusammenhang folgender ist:



Die vier Buchstaben ΛΟΑΣ, in der zehnten Zeile, stehen entweder für ΚΑΛΛΑΣ oder für ΑΓΑΘΑΣ, indem der Steinhauer oder der Copirende die zwei ersten Buchstaben ausgelassen hat, weil sie den zwei letzten des vorhergehenden ΤΑΣ gleich sind.

Es ist nicht leicht die Kunstwerke genau zu bestimmen, welche der Rath von Aphrodisias aufstellen liess. Besonders haben die *εἰκόνες γραπταί* mehrfache Erörterungen unter den ersten Philologen des Continents veranlasst, die anfänglich bei einer Inschrift angestellt wurden, welche zuerst

* „. . . . . that Callias [twice, i. e. grandson] of Zeno, the son of Eudamus, an honourable and good youth, whose conduct was virtuous and worthy of all praise, [be honoured] with the greatest and fairest honours, and that there be put up his statues and sculptures and images painted on gold-grounded shields in the temples and public places, whereon there are also to be inscribed his honours, fair and beseeming and becoming his family and the conduct of his life; and that these worthy inscriptions be likewise inscribed on his tomb, in which his brother Zeno also is buried; and that there be consoled Callias, son of Zeno, the son of Eudamus, and Appia daughter of Eudamus, the son of Metrodorus, (26) his parents; and Eudamus, son of Callias, the son of Zeno, his brother, that they may bear humanely the misfortune which has befallen them."

Digitized by Google

Maittaire im Appendix zu den Marmora Oxon. herausgab und dann im Mus. Crit. Cantab. t. VII. p. 477 erklärte; s. Raoul Rochette im Journ. des Sav., Juli 1833, Boeckh, n. 3068, Osann Sylloge p. 244, 576. Gewöhnlich kann man *ἀνδριάς* sowohl als *ἄγαλμα* mit „Statue" übersetzen, und *εἰκών* bedeutet irgend eine Darstellung der zeichnenden Kunst, gross oder klein, gehauen oder gemalt. Unsere Inschrift hingegen, wie mehrere andere, zeigen dass besonders in Kleinasien jeder dieser allgemeinen Ausdrücke in der gewöhnlichen Sprache eine besondere Bedeutung hatte. In einer andern Inschrift von Aphrodisias, die von derselben Art wie die uns- 319
rige ist, deutet Boeckh, n. 2771, *ἀνδριάντας* als Statuen des Mannes selbst und *ἀγάλματα* als Götterstatuen, die ihm zu frommen errichtet werden sollten. Dies ist schwerlich auf unsere Inschriften anwendbar, in welchen *αὐτοῦ* unmittelbar den drei Worten vorhergeht und wo in No. 25 *ἀγάλματα* zwischen *ἀνδριάντας* und *εἰκόνας γραπτάς* steht, unter welchen Wörtern zweifellos Darstellungen des Mannes selbst zu verstehen sind. Da sowohl *ἀγάλματα* als *ἀνδριάντας* Statuen sind, so geben wir zu, dass man nach Boeckh (zu einer ähnlichen Inschrift n. 3068 A, 3067) ersteres Statuen, *ἀνδριάντας* aber Büsten deuten kann, die auf Hermen standen, was keineswegs selten der Fall war, wie das britische Museum zeigt; oder man kann auch *ἀνδριάντας* in seiner gewöhnlichen Bedeutung fassen und unter *ἀγάλματα*, wie im Pausanias an mehreren Stellen (Siebelis Præf. ad Paus. v. 1 p. XLII.), Basreliefs verstehen. *Εἰκών* bedeutet auf den Denkmälern Kleinasiens und Cumä's eine Büste; *εἰκὼν γραπτή* also ein Gemälde von der Grösse einer Büste (protome, in der Sprache der engl. Maler, *kit-cat*, Brustbild oder Portrait). *Εἰκὼν γραπτὴ ἐν ὅπλοις ἐπιχρύσοις* oder *εἰκὼν γραπτὴ ἔνοπλος* ist ein Portrait auf einem Schild gemalt, d. i. auf einem runden oder ovalen Stück Holz, und zwar auf goldnem Grunde, wie die frühesten Malereien der christlichen Kunst sind. Die Alten hatten indess auch Medaillon-Portraits auf Marmor oder Metallschildern, deren man noch jetzt in den Museen sehen kann; allein der griechische Ausdruck für derartige plastische Werke würde eher *εἰκὼν γλυπτή*, *ἀνάγλυφος ἐπειργασμένη* oder ein ähnlicher sein, denn *γραπτή* bedeutet „gemalt." Andere verstanden unter *εἰκὼν γραπτή* eine bemalte Statue. Dann würden unserer Inschrift zufolge die öffentlichen Plätze von Aphrodisias mit Statuen mit angemalter (oder wirklich goldener) Waffenrüstung zu verstehen sein. Indessen ziehen wir die obige Deutung vor, die mit den andern Inschriften übereinstimmt und auch mit einer Stelle des Macrobius (Saturn. 4, 3) wo ein Portrait von Cicero's Bruder, das in dessen früherer Provinz Asien gemalt und aufbewahrt ward, so beschrieben wird: *„clypeata imago (εἰκὼν ἔνοπλος) ingentibus lineamentis usque ad pectus ex more picta."*

No. 27. 320

ΔΔΔΔΧΟΤΑΔΕΔΟΧΘΑΙΙ'ΟΟ''ΙΟΡΑ
ΤΩΔΙΧΩΤΕΤΕΙΜΗΣΘΑΙΚΑΙΜΕΤΗΛΛΑΚ
ΧΘΤΑΕΥΔΑΜΟΝΚΑΛΛΙΟΥΤΟΥΖΗΝΩ
ΝΟΣΤΟΥΕΥΔΑΜΟΥΝΕΑΝΙΑΝΚΑΛΟΝ
ΚΑΙΑΓΑΘΟΝΖΗΣΑΝΤΑΚΟΣΜΙΩΣΚΑΙΣΩ
ΦΡΟΝΩΣΚΑΙΠΡΟΣΥΠΟΔΕΙΓΜΑΑΡΕΤΗΣ

Digitized by Google

ΤΑΙΣΚΑΛΛΙΣΤΑΙΣΚΑΙΜΕΓΙΣΤΑΙΣΚΑΙΑΞΙ
ΑΙΣΤΕΙΜΑΙΣΑΝΑΤΕΘΗΝΑΙΔΕΑΥΤΟΥΚΑΙ
ΕΙΚΟΝΑΣΓΡΑΠΤΑΣΕΝΟΠΛΟΙΣΕΠΙΧΡΥ
ΣΟΙΣΚΑΙΑΝΔΡΙΑΝΤΑΣΚΑΙΑΓΑΛΜΑΤΑ
ΕΝΙΕΡΟΙΣΚΑΙΔΗΜΟΣΙΟΙΣΤΟΠΟΙΣΕ
ΦΩΝΚΑΙ Ι◢◢ΓΡΑΦΗΝΑΙΤΑΣΑΞΙΑΣΚΑΙΑ
ΝΑΛΟΓΟΥΣΑΣΤΩΓΕΝΕΙΑΥΤΟΥΤΕΙΜΑΣ
ΕΠΙΓΡΑΦΗΝΑΙΔΕΑΥΤΟΥΤΑΣΤΕΙΜΑΣ
ΚΑΙΕΠΙΤΟΥΜΝΗΜΕΙΟΥΕΝΩΚΕΚΗΔΕΥ
ΤΑ◢◢◢ΜΕΜΥΘΗΣΘΑΙΔΕΚΑΛΛΙΑΝΖΗ
ΝΩ◢◢◢ΤΟΥΕΥ◢ΜΟΥΚΑΙΑΠΦΙΑΝΕΥΔΑ
ΜΟ◢◢◢ΤΡΟΔΩΡΟΥΤΟΥΣΓΟΝΕΙΣΑΥ
ΤΟΥ◢◢◢◢◢ΡΩΠΙΝΩΣΤΑΣΣΥΜΒΕΒΗ
ΚΥ◢◢◢◢◢◢ΜΦΟΡΑΣΕΠΙΤΟΙΣΤΕ
ΛΝ◢◢◢◢◢ΤΟ†ΗΦΙΣΜΑΕΠΙΔΕ
ΔΟ◢◢◢◢◢◢ΑΜΕΝΟΥΗΗΤΡ *

321 So hatten Callias und Appia ihren letzten Sohn verloren, der im Leben ebenso tugendhaft gewesen war wie seine Brüder und im Tode eben so geehrt wurde. Die Eltern werden eben so, wie zweimal vorher, ermahnt, ihr Missgeschick wie es Menschen geziemt zu ertragen. Was der Grieche darunter verstand lehrt uns der erste hellenische Dichter, Homer, im letzten Gesang der Iliade.

No. 28. In der westlichen Mauer.

ΙΟΥΙΟΙΗΥΝΙΟΥΙΟ◢◢◢ΖΙΟ
ΗΘΕΙΚΑΙΣΕΜΝΟΤΗΤΙΒΙΟΥΥΠΕ
ΤΕΤΕΛΕΥΤΗΚΕΝΠΡΟΣΗΚΕΙΔ
ΛΕΥΤΗΚΟΤΩΝΠΑΡΑΜΥΘΕΙΣΘΑ
ΦΙΛΤΑΤΩΝΑΠΟΒΟΛΗΣΔΙΑΤΑΥ
ΘΑΙΜΕΝΚΑΙΜΕΤΗΛΛΑΚΧΟΤΑΤΑ
ΚΕΛΑΑΡΙΣΤΟΚΛΕΟΥΣΤΟΥΖΗΝΩ
ΘΗΣΑΣΘΑΙΔΕΤΟΝΠΑΤΕΡΑΑΥΤ
ΤΗΣΤΥΧΗΣΣΥΝΦΟΡΑΙΣΤΑΙΣΤΕ
ΓΟΝΕΥΣΝΠΡΟΔΟΡΟΥΤΟΥΤΟ
ΜΙΟΥΔΙΟΣΠΥΡΡΟΥΓΠΑΜΜ◢

* „ . . . . . it was decreed by . . . . . and the People, that there be honoured even after he departed, Eudamus son of Callias, the son of Zeno, the son of Eudamus, an honourable and good youth, who lived decently and wisely, and like a pattern of virtue, with the greatest, fairest and worthy honours, and that there be put up his images, painted on gold-grounded shields, and statues and sculptures in the temples and public places, whereon there are to be inscribed the honours worthy and befitting his family; and that there be inscribed his honours also on the monument in which he is buried; and that there be consoled Callias, son of Zeno, the son of Eudamus and Appia, daughter of Eudamus, the son of Metrodorus, his parents . . . . . to bear humanely the accidents that have befallen them. The decree . . . . . "

Digitized by Google

Diese Inschrift ist die eine Hälfte eines, dem vorhergehenden ähnlichen, Ehrendecrets, das jedoch keiner Statuen und Bilder erwähnt. Boeckh, n. 2776, liest dieselbe so:

τούτου . . . . . .
ἤθει καὶ σεμνότητι βίου ὑπε[ρβεβληκὼς]
τετελεύτηκεν προσήκει δὲ
. . [τετε]λευτηκότων παραμυθεῖσθαι . . . . . .
. . . . . φίλτατον ἀπὸ βο[υ]λῆς· διὰ ταῦ[τα]
[τετειμῆσ]θαι μὲν καὶ μετηλλαχχότα τα[ῖς] 322
. . . . . κλέα Ἀριστοκλέους τοῦ Ζήνωνος
[παραμυ]θήσασθαι δὲ τὸν πατέρα αὐτ[οῦ]
. . . . . της τύχης συμφοραῖς ταῖς τε
. . . . . Γονεὺς Μητροδώρου τοῦ Γο[νέως]
. . . . . Μιθύλιος Πύῤῥου γραμμα[τεύς].

In den ersten fünf Zeilen haben wir die gewöhnliche Einleitung eines Decrets, welche die Motive darlegt und im vorliegenden Falle durch den Schriftführer Mithylius, den Sohn des Pyrrhus abgefasst sein mag. Eine andere auf demselben Stein eingehauene Inschrift, die sich auf die Familie des Aristokles, Sohnes des Aristokles bezieht, dem zu Ehren dasselbe erlassen worden, kommt weiter unten unter No. 52 vor.

No. 29. An einem Piedestal am östlichen Thore.

ΗΠΑΤΡΙΣ
ΤΙΒΕΡΙΟΝ
ΑΥΡΗΛΙΟΝ
ΤΙΒΕΡΙΟΥ
ΚΛΑΥΔΙΟΥ
ΚΑΠΙΤΩΛΙ
ΝΟΥ[illegible]ΥΟΝ
ΚΤΗΣΙΑΝ
ΤΟΝΡΗΤΟ *

No. 30. Beim östlichen Thore.

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣΕΤΕΙΜΗΣΕΝ
ΚΑΙΜΕΤΗΛΛΑΧΧΟΤΑΜΗΤΡΟΔΩΡΟΝ
ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΥΔΗΜΗΤΡΙΟΝΖΗΣΑΝ
ΤΑΚΟΣΜΙΩΣΑΝΔΡΑΠΕΡΙΤΑΚΟΙΝΑΤΗΣ

* „The city [honours, probably by erecting a statue,] Tiberius Aurelius Ctesias the Rhetor, son of Tiberius Claudius Capitolinus."

Digitized by Google

ΠΟΛΕΩΣΦΙΛΟΤΕΙΜΟΝΕΝΤΕΑΡΧΑΙΣ
ΚΑΙΥΠΟΣΧΕΣΕΣΙΝΚΑΙΕΡΓΕΠΙΣΤΑΣΙΑΙΣ
ΚΑΙΤΑΙΣΑΛΟΙΠΑΙΣΕΙΣΤΗΝΠΑΤΡΙΔΑ
ΥΠΗΡΕΣΙΑΙΣΠΡΟΘΥΜΟΝΓΕΝΟΜΕΝΟΝ *

Da ΔΗΜΗΤΡΙΟΝ ganz deutlich sowohl in Sherard's Copie (Boeckh n. 2779) als in der unsrigen erscheint, so müssen wir dies für einen zweiten Namen des Metrodorus halten, nicht aber ΔΗΜΗΤΡΙΟΥ lesen und den Demetrius für den Grossvater des jungen Metrodorus erklären. Die Form *μετηλλαχχότα* ist sehr bemerkenswerth. Siehe No. 24.

No. 31. Am östlichen Thore.

ΔΔΔΑΙΜΕΤΙΔ ΔΔΔΑΚΙΙ
ΤΑΙΣΑΞΙΑΙΣΚΑΙΠΡΕΠΟΥ
ΣΑΙΣΤΕΙΜΑΙΣΝΕΑΙΡΑΝΜΕ
ΝΕΚΛΕΟΥΣΑΜΜΙΑΝΓΥΝΑΙ
ΚΑΓΕΝΟΜΕΝΗΝΜΗΤΡΟΔΩ
ΡΟΥΤΟΥΜΗΤΡΟΔΩΡΟΥΔΗΜΗ
ΤΡΙΟΥΖΗΣΑΣΑΝΚΟΣΜΙΩΣ
ΚΑΙΣΩΦΡΟΝΩΣ **

324 No. 32. An der östlichen Mauer.

ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣΚΑΙ
ΗΓΕΡΟΥΣΙΑΚΑΙΟΙΝΕΟΙ
ΕΤΕΙΜΗΣΑΝΑΤΤΑΛΟΝ
ΜΑΚΕΔΟΝΟΣΤΟΥΑΡΙΣΤΕ
ΟΥΤΟΥΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ
ΑΠΟΛΛΩΝΙΔΟΥΔΙΑΤΕ
ΤΗΝΙΔΙΑΝΑΡΕΤΗΝΚΑΙ
ΤΗΝΤΩΝΠΡΟΓΟΝΩΝΔΙΑ
ΤΕΦΙΛΟΔΟΞΙΩΝΚΑΙΑΝΑ
ΘΗΜΑΤΩΝΠΡΟΣΤΟΝΔΗ
ΜΟΝΕΥΝΟΙΑΝ ***

Die *βουλή*, der *δῆμος*, die *γερουσία* und die *νέοι*, Corporationen die in Bezug auf politische Bedeutung einander nicht coordinirt waren (s. No. 2),

---

* „The Council and People honoured, even after he departed, Metrodorus Demetrius, son of Metrodorus, living decently, a man of honourable ambition in public affairs, and showing zeal in offices, and promises, and the superintending of works, and other services to the commonwealth."

** „..... decreed to honour, even after her death [?] with worthy and becoming honours, Neaera Ammias, daughter of Menecles, who had been the wife of Metrodorus Demetrius, son of Metrodorus, and lived decently and soberly."

*** „The Council and the People and the Elders [Gerusia] and the young men honoured Attalus, son of Macedo, the son of Aristeas, the son of Alexander Apollonides, both for his own virtue and that of his ancestors, and for his benevolence to the People, [manifested in] love of fame and splendid offerings."

Digitized by Google

erliessen doch bisweilen gemeinschaftliche Beschlüsse; sie führten dann den Namen *συναρχία* oder *κοινοβούλιον*, s. Eckhel D. N. II. p. 575. Vielleicht mag dies Decret zu Ehren des Attalus von den *νέοι*, denen er selbst angehörte und die ihm ihre Dankbarkeit für seine glänzenden Geschenke bezeigen wollten, ausgegangen sein. Es unterlag dann der Begutachtung der *γερουσία* und wurde endlich durch die höchsten städtischen Behörden genehmigt.

Aristeas (Boeckh n. 2775) und Papias sind die Namen ausgezeichneter 325
Bildhauer, beide aus Aphrodisias gebürtig, die in einer griechischen Inschrift zu Rom erwähnt werden. Noch berühmter ist ein anderer auf unserem Monument vorkommender Name, Alexander Aphrodisiensis, der einer der besten Erklärer des Aristoteles ist. Anstatt ΦΙΛΟΔΟΞΙΩΝ will Boeckh, n. 2781, ΦΙΛΟΔΟΣΙΩΝ, d. i. „Freigebigkeit" lesen; allein ersteres Wort erscheint ganz deutlich in unserer Abschrift, ebenso wie in der Sherard's.

No. 33. In der östlichen Mauer.

ΕΤΗ◢ΑΝΤΑΠΗΑΛ◢
ΤΑΙΣΤΕΙΜΑΙΣΔΙΟΝ◢
ΣΙΟΝΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟ◢
ΤΟΥΜΕΝΙΠΠΟΥΤΟ◢
ΔΙΟΝΥΣΙΟΥΤΟΥΔΗ
ΜΗΤΡΙΟΥΖΗΣΑΝΤΑ
ΚΟΣΜΙΩΣΚΑΙΠΡΟΣ
ΥΠΟΔΕΙΓΜΑΑΡΕΤΗΣ *

Der Name Menippus erscheint auf den Münzen von Aphrodisias.

No. 34. In der östlichen Mauer.

ΟΔΑΥΙΟΣ
ΜΥΟΝΑΑΓΕΛΑΟΥ
ΦΥΣΕΙΔΕΕΥΣΕΒΟΥΣ
ΜΕΝΑΝΔΡΟΝ **

Sherard's Abschrift, nach welcher Boeckh, n. 2772, die Inschrift edirt 326
hat, giebt in der ersten Zeile ΟΔΗΜΟΣ; unserer Copie zufolge war es eher ΟΔΑΜΟΣ. Die übrigen Inschriften von Aphrodisias liefern kein anderes Beispiel von dieser dorischen Form. Dass Myon zwei Namen hat lässt sich durch seine Adoption erklären.

---

* .... honoured with the fairest [?] honours Dionysius, son of Artemidorus, the son of Menippus, the son of Dionysius, the son of Demetrius, living decently and as a pattern of virtue."

** „The People [honoured] Myo Menander, the son of Agelaus, but by birth the son of Eusebes."

Digitized by Google

No. 35. In der westlichen Mauer.

ΗΒΟΥΛΗΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣΕΤΕΙΜΗΣΕΝ
ΣΩΚΡΑΤΗΝΘΕΟΦΡΑΣΤΟΥΑΝΔΡΑ
ΕΣΜ◢◢ΜΟΝΚΑΛΟΝΚΑΙΑΓΑΘ◢ *

Das erste Wort in der letzten Zeile nehmen wir für ΓΕΝΟΜΕΝΟΝ.

No. 36. In der südöstlichen Mauer.

ΝΟΔΗ ΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟ◢
ΕΙΜΗ ΕΤΕΙΜΗΣΕΝΓΕΙΝΑΤ
ΙΗΡΑΙ ΤΑΛΟΥΓΥΝΑΙΚΑ
ΗΡΑΡΥ

Die Inschrift zur Rechten hat Boeckh, n. 2820b, herausgegeben, als Fortsetzung eines längern Decrets, ebenfalls „durch den Rath und das Volk zu Ehren des Weibes des Attalus" einer Priesterin der Hera gemacht. Die letzte Zeile deutet Prof. Boeckh *καὶ ἐφ' Ἡραίου*, welche Worte bedeuten dass eine Bildsäule der Priesterin im Heräum oder im Heiligthume der Hera aufgestellt war. Boeckh vermuthet zum Theil auf Grund einer andern
327 Inschrift, dass der Name der Priesterin Caja gewesen ist. Die Buchstaben ΓΕΙΝ, welche denselben enthalten sollen, giebt Sherard's Copie ebenso wie die unsrige. Die kleine Columne links ist ein Theil einer andern Inschrif die vermuthlich Aehnliches enthielt, was die rechte.

No. 37. In der östlichen Mauer.

ΤΙΒΕΡΙΟΝΚΛΑΥΔΙΟΝ
Λ◢ΚΙΟΥΑΝΤΩΝΙΟΥ
ΚΛΑΥΔΙΟΥΔΟΜΕΤΕ◢
ΝΟΥΔΙΟΓΕΝΟΥΣΑΣ
◢ΣΑΡΧΙΕΡΕΩΣΚΑΙ
ΝΟΜΟΘΕΤΟΥΥΙΟΝ
ΑΤΤΑΛΟΝΣΥΝΚΛΗ
ΤΙΚΟΝΤΟΝΕΥΕΡΓΕ
ΤΗΝΤΗΣΠΑΤΡΙΔΟΣ **

Der Name Dometinus, oder vielmehr Domitinus, ebenso von Domitius abgeleitet wie Antoninus von Antonius, ist weniger gebräuchlich als Domitianus. [*Δομι*]*τεινόν* findet sich indessen in einer andern Inschrift (Boeckh, n. 2777), die sich auf denselben Diogenes, den Oberpriester und Nomothetes von Asien bezieht. Diese oberpriesterliche Würde, vielleicht identisch mit der Asiarchie (Eckhel IV. p. 205), war eine der höchsten

* „The Senate and the People honoured Socrates, the son of Theophrastus, who had been an honourble and good man."

* „Tiberius Claudius Attalus, son of Lucius Antonius Claudius Dometinus [?] Diogenes the High-priest of Asia and Nomothetes, a Senator, the benefactor of his native city."

Digitized by Google

Auszeichnungen die an Eingeborne Asiens verliehen wurden. Sie war mit den grossen Spielen verbunden die in den Hauptstädten der Provinz durch das *Κοινὸν Ἀσίας* gefeiert wurden und mit einem beträchtlichen Aufwand verknüpft (s. No. 20). Daher erzählt Strabo, um die Wohlhabenheit von Tralles zu beweisen, dass in drei Familien dieser Stadt dies Amt bei- 328
nahe erblich gewesen sei. Dasselbe war nicht lebenslänglich, obgleich man den Titel aus Höflichkeit dem Betreffenden sein Lebenlang geben mochte. Der Titel Nomothetes, der auf legislatorische Functionen hindeutet, ist nicht häufig auf den Monumenten und Münzen Kleinasiens.

No. 38. In der östlichen Mauer auf einem Piedestal.

ΚΛΑΥΔΙΑΝ
ΑΝΤΩΝΙΑΝ
ΤΑΤΙΑΝΗΝ
ΤΗΝΚΡΑΤΙΣ
ΤΗΝΑΝΕΨΙ
ΑΝΚΛΑΥΔΙ
ΟΥΔΙΟΓΕ
ΝΟΥΣΚΑΙΑΤ
ΤΑΛΟΥΣΥΝ
ΚΛΗΤΙΚΟΝ
ΤΗΝΕΝΠΑ
ΣΙΝΕΚΠΡΟ
ΓΟΝΩΝΕΥ
ΕΡΓΕΤΙΝΤΗΣ
ΠΟΛΕΩΣ
ΤΗΣΑΝΑΣΤΑ
ΣΕΩΣΤΟΥΑΝ
ΔΡΙΑΝΤΟΣΕΠ
ΙΜΕΛΗΘΕΝΤΟ
ΤΙΟΚΛΩ ΚΑ
ΤΟΔΣΙΝΟ *

Die drei letzten Namen sind aus No. 37, welche Inschrift sich offen- 329
bar auf dieselbe Familie bezieht, ergänzt. Die Uebersetzung nimmt die Worte in der zehnten Zeile für *συνκλητικῶν*; das Adjectiv *συγκλητικός* ist gewöhnlich dreier Endungen; es giebt keine Stelle wo dieses Wort, das eigentlich „Senator" bedeutet, von der Frau oder Tochter desselben gebraucht wäre.

---

* „Claudia Antonia Tatiana, the excellent cousin of Claudius Diogenes and Attalus, the Senators [?], being a distinguished benefactress to the city, as were her ancestors.

„Ti. Cl. Attalus, the son of Diogenes [?], superintended the erection of the statue."

Digitized by Google

No. 39. In der westlichen Mauer auf einem Piedestal.

ΔΙΟΓΕΝΗΝ
ΑΤΑΛΟΣ
ΤΟΝΑΔΕΛ
ΦΟΝ *

Herausgegeben von Boeckh, n. 2805, mit einer correspondirenden Inschrift, die Diogenes unter die Statue seines Bruders Attalus hat setzen lassen.

No. 40. In der westlichen Mauer auf einem Piedestal.

ΠΟΠΛΙΟΝΑΙ
ΛΙΟΝΙΛΑΡΙΑ
ΝΟΝΙΠΠΙΚΟΝ
ΠΟΠΛΙΟΥΑΙ
ΛΙΟΥΑΠΟΛΛΩ
ΝΙΑΝΟΥΠΡΕΙ
ΜΙΠΕΙΛΑΡΙΟΥ
330 ΥΙΟΝΠΟΠΛΙ
ΟΥΑΙΛΙΟΥ
ΙΛΑΡΙΑΝΟΥΥ
ΠΑΤΙΚΟΥΕΚ
ΓΟΝΟΝΠΟΛ
ΛΩΝΣΥΝΚΛΗ
ΤΙΚΩΝΚΑΙΥ
ΠΑΤΙΚΩΝΣΥΝ
ΓΕΝΗ
ΤΙΒΕΡΙΑΙΟΥΛΙ
ΑΑΝΤΟΝΙΑΛΗ
ΤΩΙΣΜΗΤ-ΡΟΟΚΑΗ
ΜΑΜΜΙΣΥΝΚΛΗ
ΤΙΚΩΝ ΤΟΝ
ΓΛΥΚΥΤΑΤΟΝ
ΥΙΟΝ **

Herausgegeben von Boeckh 2793.

Das Wort nach den Namen Antonia Letois kann ΜΗΤΡΟΣ statt ΜΗΤΗΡ gelesen werden; allein das folgende ΜΑΜΜΗ ist offenbar ein Nominativ; und

---

* „Attalus [erects a statue of] Diogenes, his brother."

** „Publius Aelius Hilarianus, of equestrian rank, son of the [Centurio] Primipilarius Publius Aelius Apollonianus, grandson of the Consularis Publius Aelius Hilarianus, kinsman of many a Consularis and Senator.

„Tiberia Julia Antonia Letois, a mother and aunt of Senators, [erects this in honour of the above P. Ael. Hilarianus], her sweetest son."

Digitized by Google

die Lesart welcher die Uebersetzung folgt, nach welcher Tiberia's ältere Söhne und Neffen Senatoren waren, scheint jener vorzuziehen, die ihrer Mutter und Tante senatorischen Rang geben würde.

Die Worte *συγκλητικός* und *σύγκλητος* werden fast ausschliesslich vom römischen Senate gebraucht, während *βουλευτής* und *βουλή* von städtischen Collegien gewöhnlich ist (Eckhel l. c. 190 *σύγκλητος Μελιταίων*, Gruter, 400, 8; *Συρακοσίων*, das. 401, 1; *Τραλλιανῶν*, Boeckh, n. 2926). Keine der zahlreichen Consularen aus der Familie des Aelius wird in den Listen der römischen Consuln genannt; allein dieser Titel wurde 331
von den Kaisern den Statthaltern der bedeutendsten Provinzen ertheilt, besonders denen von Asien (Eckhel l. c. 281), ohne dass sie vorher Consuln gewesen waren.

No. 41. S. 40. Auf einem Sarcophag, auf dem die Medaillonsportraits eines Mannes und einer Frau sich befinden. S. Fig. 58.

Die Worte *πλάτας* und [ε]*ἰσώστη*, die sich auf folgender Inschrift finden, kehren beständig auf derartigen Monumenten von Aphrodisias wieder, finden sich aber in andern Inschriften eben so wenig als in griechischen Schriftstellern. Von ersterem Worte erscheint in dieser Inschrift sowohl nach Sherard's als nach unserer Copie die heteroklitische Accusativform *πλάτον*. Anstatt ΝΕΩΠΟΙΟΙ das Sherard hat giebt unsere Abschrift ΝΕΩΠΥΙΟΙ, ein neues Beispiel für die Verwechselung von *υ* und *οι*; *λυπά* (Z. 4) für *λοιπά* kommt auch auf andern Inschriften von Aphrodisias vor, in denen auch *ἀνῦξαι* stets für *ἀνοῖξαι* geschrieben ist. Als eine Eigenthümlichkeit des äolischen, besonders des böotischen (Boeckh I. p. 723), Dialects gilt der Gebrauch des *υ* und *ι* für die Diphthongen *οι* und *ει*. Für den letzteren Fall kann die Form *ἰσώστη* — wofür andere Inschriften *εἰσώστη* haben — und *ις*, das, wie wir sehen werden, häufig für *εις* zu Aphrodisias gebraucht worden ist, als Beispiel dienen; während in einer Menge anderer Wörter, wie *Ἀφροδείτη* (Z. 9), *Ἀφροδεισιείων*, *τειμή*, *νείκη* u. s. w. die Carier den Diphthong an die Stelle des classischen *ι* setzen. Z. 10 haben beide Copien ΥΠΕΥΘΙΝΟΙ für ΥΠΕΥΘΥΝΟΙ. Z. 9 ist *οι* nach *νεωποιοί* ausgefallen. Die Buchstaben ΜΑ am Ende der ersten Zeile stehen ausser aller Verbindung und sind sogar durch zwei Punkte von den vorhergehenden Worten getrennt. Vielleicht bezeichnen sie den Namen des Steinmetzen, oder sind nur ein Zeichen auf dem Denkmale welches in keiner Beziehung zu dem Eigenthümer des Grabes steht. Es findet sich in keiner andern derartigen Inschrift etwas Aehnliches.

Ὁ πλάτας ἐστὶν Ἀδράστου, τοῦ Γλύκωνος, τοῦ Γλύκωνος τοῦ Λέοντος, τοῦ ° ΜΑ 332
Ἑκατόμνονος Πολυχρονίου. Ὄντινα πλάτον συνεχώρησεν αὐτῷ Πολυχρόνια Καλλικράτους,
εἰς ὃν πλάτον κατεσκεύασεν μνημεῖον τὸ ἐπικείμενον τῷ πλάτᾳ, σορόν τε καὶ ἰσώστας ἐν αὐτῷ
καὶ τὰ λυπὰ τὰ ἐν αὐτῷ· εἰς ἣν σορὸν ἔθαψα Βάριλλα[ν] τὴν ἐμαυτοῦ γυναῖκαν βούλομαι δὲ καὶ αὐτὸς
ἐν τῇ σορῷ τεθῆναι, ἕτερον δὲ μηδένα· ἐν τῇ ἰσώστῃ τῇ πρώτῃ ὑποκειμένῃ τῇ σορῷ ἐνταφῆναι
βούλομαι τὴν γυναῖκά μου καὶ Πολυχρόνιον τὸν υἱόν μου, ἐν δὲ τῇ ἑτέρᾳ ἰσώστῃ τεθῆναι βούλομαι

Digitized by Google

Τατιανὸν καὶ Ἀδραστον, τὰ τέκνα μου· ἕτερον δὲ μηδὲ ἐν τῇ σορῷ μηδὲ ἐν ταῖς ἰσώσταις τεθῆναι. Εἰ δὲ τὸν ὕσπληγ[γα] οἱ κληρονόμοι μου μετὰ τὸ ἐντεθῆναί με ἐν τῇ σορῷ μὴ ἀσφαλίσωνται, ἔστω μου κληρονόμος ἡ θεὰ Ἀφροδείτη· τοῦτο δὲ ἐκδικήσουσιν οἱ κατὰ καιρὸν νεωποιοὶ [οἵ] ἐπὶ αὐτοῦ ἔστωσαν ὑπεύθ[υ]νοι. Ἐὰν δέ τις παρὰ τὰ διατεταγμένα ἕτερόν τινα θάψῃ, ἔστω ἐπάρατος καὶ .... προσαποτεισάτω τῷ ἱεροτάτῳ ταμείῳ ✠ ε, ὧν τὸ τρίτον ἔστω τοῦ ἐκδικήσαντος.

333 In der westlichen Mauer.

No. 42.

ΗΣΟΡΟΣΚΑΙΟΒΩΜΟΣΚΑΙ
ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΘΗΣΑΝΚΑΙΕΙΣΙΝΤ
ΤΗΣΓΕΝΟΜΕΝΗΣΕΚΔΟΣΕΩΣΔΙΑΙ
ΡΩΚΥΔΕΥΘΗΣΕΤΑΙΑΥΤΟΣΤΕΟΓΛΥΚΩΝΗ
ΞΗΤΑΙΕΝΔΕΤΑΙΣΕΙΣΩΣΤΑΙΣΚΗΔΕΥΘΗ
ΘΗΟΓΛΥΚΩΝΗΕΝΓΡΑΦΩΣΤΙΝΙΣΥΝΧΩΡΗ
ΟΥΔΕΙΣΕΞΟΥΣΙΑΝΕΞΕΙΕΝΘΑ✝ΑΙΤΙΝΑΟΥ
ΕΙΣΩΣΤΑΣΗΟΥΣΑΝΓΛΥΚΩΝΑΥΤΟΣΖΩΝ
ΕΞΕΙΕΞΟΥΣΙΑΝΕΝΘΑ✝ΑΙΤΙΝΑΕΤΕΡΟΣΗ
ΤΑΦΕΝΤΩΝΤΗΟΥΓΛΥΚΩΝΟΣΒΟΥΛΗΣΕ
ΔΙΕΝΤΕΥΞΕΩΣΗΓΕΜΟΝΙΚΗΣΟΥΤΕΑΛ
ΛΟΤΡΙΩΣΑΙΟΥΔΕΜΕΤΑΚΕΙΝΗΣΑΙΤΗΝ
ΧΑΣΗΣΥΝΧΩΡΗΣΑΣΑΠΟΤΕΙΣΕΙΤΩΙΕΡ
ΧΕΙΛΙΑΩΝΤΟΤΡΙΤΟΝΓΕΝΗΣΕΤΑΙΤΟ
ΤΗΣΕΠΙΓΡΑΦΗΣΑΠΕΤΕΘΗΑΝΤΙΓΡΑΦΟ
ΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡΟΥΤΟΤΡΙΣΚΑΙΔΕΚΑΤΟ
ΜΗΝΟΣΞΑΝΔ

No. 43.

ΚΑΙΤΑ ΡΙΑΥΤΑΠΑΝΤΑ
ΛΙΟΥΓΛΥΚΩΝΟΣΚΑΘΩΣΚΑΙΔΙΑ
ΟΦΥΛΑΚΙΟΥΔΗΛΟΥΤΑΙΕΝΗΣΟ
ΥΣΑΝΑΥΤΟΣΒΟΥΛΗΘΗΗΔΙΑΤΑ
ΟΝΤΑΙΟΥΣΑΝΕΝΘΑ✝ΑΙΒΟΥΛΗ
ΣΗΗΔΙΑΤΑΞΗΤΑΙΕΤΕΡΟΣΔΕ
ΤΕΕΙΣΤΗΝΣΟΡΟΝΟΥΤΕΕΙΣΤΑΣ
ΒΟΥΛΗΘΗΕΝΘΑ✝ΑΙΟΥΔΕΙΣΔΕ
ΕΚΘΑ✝ΑΙΣΩΜΑΤΕΙΟΝΤΩΝΕΝ
ΟΥΤΕΔΙΑ✝ΗΦΙΣΜΑΤΟΣΟΥΤΕ
ΩΤΡΟΠΩΟΥΔΕΝΙΟΥΔΕΑΠΑΛ
ΟΡΟΝΕΠΕΙΟΤΟΥΤΩΝΤΙΤΟΛΜΗ
ΤΑΤΩΤΑΜΕΙΩ✠ΠΕΝΤΑΚΙΣ
ΕΚΔΙΚΗΣΑΝΤΟΣ ΤΑΥΤΗΣ
ΚΑΙΕΙΣΤΟΧΡΕΟΦΥΛΑΚΙΟΝΕΠΙ
ΑΤΤΑΛΙΔΟΣΤΗΣΜΕΝΕΚΡΑΤΟΥΣ
ΚΟΥ

334 Herausgegeben von Boeckh, n. 2829, nach Sherard, der das Fragment zur Linken in einem viel vollkommeneren Zustande sah. Er liest und ergänzt die Inschrift also:

Ἡ σορὸς καὶ ὁ βωμὸς καὶ [αἱ εἰσῶσται] καὶ τὰ [πε]ρὶ αὐτὰ πάντα κατεσκευάσθησαν καί εἰσιν Τ[ιβ. Ἰου]λίου Γλύκωνος, καθὼς καὶ διὰ τῆς γενομένης ἐκδόσεως διὰ [τοῦ χρε]οφυλακίου δηλοῦται. Ἐν ᾗ σορῷ κηδευθήσεται αὐτός τε ὁ Γλύκων ἢ [ο]ὓς ἂν αὐτὸς βουληθῇ ἢ διατάξηται· ἐν δὲ ταῖς ἰσώσταις κηδευθή[σ]ονται οὓς ἂν ἐνθάψαι βουληθῇ ὁ Γλύκων, ἢ ἐγγράφως τινὶ συνχωρήσῃ, ἢ διατάξηται, ἕτερος δὲ οὐδεὶς ἐξουσίαν ἕξει ἐνθάψαι τινὰ οὔτε εἰς τὴν σορὸν οὔτε εἰς τὰς εἰσώστας, ἢ οὓς ἂν Γλύκων αὐτὸς ζῶν βουληθῇ ἐνθάψαι· οὐδεὶς δὲ ἕξει ἐξουσίαν ἐνθάψαι τινὰ ἕτερος ἢ ἐκθάψαι σωματεῖον τῶν ἐνταφέντων τῇ τοῦ Γλύκωνος βουλήσε[ι], οὔτε διὰ ψηφίσματος, οὔτε δι' ἐντεύξεως ἡγεμονικῆς, οὔτε ἄλ[λ]ῳ τρόπῳ οὐδενί· οὐδὲ ἀπαλλοτριῶσαι οὔτε μεταχεινῆσαι τὴν [σ]ορόν· ἐπεὶ ὁ τούτων τι τολμή-

Digitized by Google

*σας ἢ συνχωρήσας ἀποτείσει τῷ ἱερ[ο]τάτῳ ταμείῳ ✱ πεντάκις χείλια, ὧν τὸ τρίτον γενήσεται τοῦ ἐκδικήσαντος. Ταύτης τῆς ἐπιγραφῆς ἀπετέθη ἀντίγραφο[ν] καὶ εἰς τὸ χρεοφυλάκιον ἐπὶ στεφανηφόρου τὸ τρὶς καὶ δέκατο[ν] Ἀτταλίδος τῆς Μενεκράτους μηνὸς Ξανδ[ί]κου.**

Der Monat Xandicus oder vielmehr Xanthicus war der sechste im 335
ephesischen Kalender und begann am 25. Januar und endigte am 22. Februar.

Das *χρεοφυλάκιον* oder *χρεωφυλάκιον*, das häufig in griechischen Inschriften erwähnt wird, ist das städtische Archiv, in dem alle den Grundbesitz betreffende Documente aufbewahrt oder wenigstens einregistrirt wurden; besonders deshalb wie es scheint, um die von den Eigenthümern gemachten hypothekarischen Schulden zu sichern. Aus einer von Sherard (p. 68) in Kleinasien abgeschriebenen Inschrift sehen wir, dass ein Schreiber der Gerusia mit der Oberaufsicht über das *χρεοφυλάκιον* betraut war. In den Inschriften von Aphrodisias erscheint das *χρεοφυλάκιον* stets eng verbunden mit dem Stephanophorus. Wir haben diesen Titel in einer Inschrift von Mylasa (p. 68) bemerkt, wo, wie in der unsrigen, ein Weib diesen Titel führt. Zu Aphrodisias, den Monumenten und Münzen nach zu urtheilen, war dies Amt nicht das höchste der Körperschaft; auch waren nicht die Jahre, wie es in manchen andern Städten mag der Fall gewesen sein, nach der Reihenfolge der amtsführenden Stephanephori gezählt. Man könnte allerdings dies aus einigen Inschriften schliessen, in denen es heisst: *ἐπὶ στεφανηφόρου . . .* worauf dann der Name des Monats folgt, weil so die magistratus eponymi angegeben zu werden pflegen; allein der gelehrte Eckhel (D. N. t. 4, p. 259) hat die Unrichtigkeit dieses Schlusses ausser allen Zweifel gestellt. In unserer Inschrift werden einige gesetzliche Acte der Cession oder Verpachtung der Gräber erwähnt, nämlich die *ἔκδοσις* (Z. 3) und die *συγχώρησις* (Z. 6), was die gewöhnliche Art war und entweder bei Lebzeiten des Eigenthümers contractlich oder nach dem Ableben testamentarisch geschah. Ausserdem wird noch die *παραχώρησις* (Inschrift 44 336
u. Boeckh 2839) erwähnt. *Ἀπαλλοτρίωσις* hingegen (Z. 12) ist die allgemeine Bezeichnung der ungesetzlichen Arten der Cession. Z. 10 u. 11 beweist dass die Heiligkeit der Gräber bisweilen von Mächten verletzt wurde, die nur durch die Waffen der Religion abgewendet werden konnten. Wie die Inschrift No. 41 zeigt, war die Erhaltung der prächtigen Gräber eng

---

* „The sarcophagus, and the monument, and the Isostae, and all that belongs thereto, have been built by, and are the property of, Tiberius Julius Glyco, as is also declared by the deed of tradition in the Archives. In this sarcophagus there are to be buried both Glyco himself, and those whom he wishes or ordains; but in the Isostae there are to be buried those whom Glyco wishes or permits by writ, or ordains to be buried. But another shall not have leave to bury any one, either in the sarcophagus or in the Isostae, except those whom Glyco in his lifetime wishes to bury [their dead there]. But no other person shall have leave to bury, or to take out any corpse of those buried by Glyco's desire; neither by [availing himself of] a decree, nor an injunction from the governor, nor in any other way; neither shall he alienate nor move the sarcophagus; since he who attempts any of these acts, or gives leave to another, shall pay to the most sacred treasury 5000 denaria, of which one-third shall be his who institutes proceedings. A copy of this inscription was also deposited in the archives, there being Stephanephorus for the thirteenth time Attalis, the daughter of Menecrates, in the month Xandicus."

Digitized by Google

mit dem Interesse der Priesterschaft verbunden, zu welcher auch die Stephanephori gehörten. Das *ἱερώτατον ταμεῖον*, Z. 13, mag die Schatzkammer des Tempels oder die der *βουλή* gewesen sein, welcher in Inschrift 21 der Titel *ἱερωτάτη* gegeben wird.

No. 44. In der südöstlichen Mauer.

In den ersten acht Zeilen der folgenden Inschrift werden die verschiedenen Glieder der Familie aufgezählt welche auf die Bestattung in der Gruft des Eumachus (Z. 7) ein Recht hatten. Diesen Namen stellt Boeckh am Ende der ersten Zeile für ΕΥΔΑΜΟΣ her, welcher Name zwar ganz deutlich sowohl in unserer als in Sherard's Copie und daher ohne Zweifel auch auf dem Steine steht, allein wahrscheinlich einem Versehen des Steinhauers zugeschrieben werden muss, der durch das unmittelbar vorhergehende ΕΥΔΑΜΟΥ zu diesem Irrthum verleitet worden ist. Von der Mitte der achten Zeile an enthält die Inschrift den vollständigsten Fluch gegen die Entweihung der Grabstätten.*

337 Z. 3 hat unsere Copie ΠΑΠΙΟΥ, Sherard ΠΑΠΠΟΥ; Z. 15 ΧΑΙ statt ΚΑΙ; Z. 17 ΕΝΤΕΘΗΙΝΑΙ statt ΕΝΤΕΘΗΝΑΙ; Z. 19 ΘΕΑΣΤ. Keiner der uns bekannten Kalender hat unter den Monatsnamen den des Trajanus Augustus, der wie viele andere nur vorübergehend in die Zeitrechnung eingeführt ward. Die Ausdrücke *ἀφηρῶισθαι* Z. 12 und *ἀφιερωμένον ἡρῷον* (Z. 16 und 17) finden sich auch auf andern Monumenten von Aphrodisias. In spätern Zeiten ehrten die Griechen jeden Gestorbenen mit dem Namen *ἥρως* (s. Inschr. auf S. 144), daher wird das Grab ganz natürlich *ἡρῷον* genannt. Doch sehen wir aus unserer Inschrift, dass dies erst nach einer gewissen Ceremonie geschah, die *ἀφηρῶσθαι* genannt wurde, welches mit *ἀποθέωσις* gleichbedeutend ist (Inschr. 48, 51 u. Boeckh n. 2831). Diese Weihung fand erst statt wenn das Grab voll war, worauf dasselbe ohne Zweifel fest verschlossen wurde. Die halbvollen Gräber wurden durch Riegel verwahrt, welche, nach Inschrift 41 zu urtheilen, manchen Gewaltangriffen ausgesetzt waren.

338
ΛΛΛΛΑΤΟΛΛΛΟΣΤΟΥΞΛΝΩΝΟΣΤΟΥΕΥΔΑΜΟΥΕΥΔΑΜΟΣΛ
ΛΛΛΗΝΕΠΙΚΕΙΜΕΝΗΝΑΥΤΩΣΟΡΟΝΕΦΩΕΝΜΕΝΤΗΣΟΡΩΤΑΦΗΣΕΛ
ΛΛΛΜΕΝΟΣΚΑΙΑΥΡΗΛΙΑΤΑΤΙΑΠΑΠΙΟΥΤΟΥΠΕΡΕΙΤΟΥΠΑΝΚΡΑΤΟΥΣΛ
ΑΥΡΗΛΙΟΣΔΙΟΝΥΣΙΟΣΕΞΑΚΤΟΥΧΡΥΣΟΓΟΝΟΥΟΤΑΤΙΑΣΤΗΣΛ
ΑΥΡΗΛΙΟΙΑΠΕΛΛΑΣΚΑΙΕΥΜΑΧΙΑΝΗΤΑΤΕΚΝΑΑΥΤΟΥΚΑΙΑΥΛ

---

* „But nobody else [shall have leave to bury any one] in the sarcophagus, nor move it, nor allow to any one the separate use of the sarcophagus or the altar, or an Isosta; nor find a mode in which they might [be alienated] under any pretence. But after the [aforesaid persons] being buried, the monument is to be made a Heroum. But if anybody attempts to bury [any one in the sarcophagus] or the Isostae, or move the sarcophagus, or to do anything contrary [to the prescriptions], both he who does so and he who receives [the grant] shall be a grave-robber, [and impious and] accursed; and they shall pay besides, both he who does so [and he who receives], to the treasury 10,000 denaria of the silver coin of the Roman nation and no less. The Heroum shall be consecrated after all the aforesaid persons being put into A. A copy of this inscription was deposited in the archives under [the Stephanephorus .....] descending in the sixth generation from Archimedes ..... of the month Trajanus Augustus."

Digitized by Google

ΔΔΒΕΡΙΟΥΚΛΑΥΔΙΟΥΑΧΙΛΛΕΩΣΥΙΟΥΤΟΛΜΙΔΟΥΗΓΥΝΗΑΥΤΟΥΔ
ΕΝΑΙΣΕΙΣΩΣΤΑΙΣΤΑΦΗΣΟΝΤΑΙΟΥΣΑΝΕΥΜΑΧΟΣΒΟΥΛΗΘΗΚΑΙΔ
ΔΔΔΑΙΕΝΑΥΤΑΙΣΚΑΙΕΚΓΟΝΑΑΥΤΟΥΜΟΝΑΕΤΕΡΟΣΔΕΟΥΔΕΙΣΔ
ΔΔΔΝΑΕΝΤΗΣΟΡΩΟΥΤΕΜΕΤΑΚΕΙΝΗΣΑΙΑΥΤΗΝΟΥΤΕΠΑΡΑΔ
ΟΥΤΕΤΟΝΒΩΜΟΝΟΥΤΕΕΙΣΩΣΤΗΝΑΠΑΥΤΟΥΟΥΔΕΤΡΟΠΟΝΕΦΙΕΥΔ
ΩΘΗΚΑΤΑΠΑΡΕΥΡΕΣΙΝΟΥΔΕΜΙΑΝΑΛΛΑΜΕΤΑΤΟΤΑΦΗΝΑΙΤΟΥΣΔ
ΑΣΑΦΗΡΩΙΣΘΑΙΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΕΑΝΔΕΤΙΣΕΠΙΧΕΙΡΗΣΗΗΕΝΘΑΔ
ΔΔΤΑΙΣΕΙΣΩΣΤΑΙΣΗΜΕΤΑΚΕΙΝΗΣΑΙΤΗΝΣΟΡΟΝΗΥΠΕΝΑΝΤΙΟΝΤΙΔ
ΣΠΟΙΗΣΑΙΕΣΤΩΟΤΕΠΟΙΗΣΑΣΟΤΕΑΝΑΔΕΞΑΜΕΝΟΣΤΥΜΒΩΔ
ΑΡΑΤΟΣΧΑΙΠΡΟΣΑΠΟΤΕΙΣΑΤΩΣΑΝΟΤΕΠΟΙΗΣΑΣΟΤΕΑΝΑΔΕΔ
ΔΗΜΟΥΡΩΜΑΙΩΝΑΡΓΥΡΙΟΥΔΗΝΑΡΙΑΜΥΡΙΑΚΑΙΟΥΔΕΝΕΛΑΤΤΟΝΔ
ΝΟΝΤΟΗΡΩΟΝΜΕΤΑΤΟΤΕΘΗΝΑΙΤΟΥΣΠΡΟΓΕΓΡΑΜΜΕΝΟΥΣΔ
ΤΗΣΕΠΙΓΡΑΦΗΣΑΝΤΙΓΡΑΦΟΝΑΠΕΤΕΘΗΕΙΣΤΟΧΡΕΟΦΥΛΑΚΙΟΝΔ
ΩΝΟΣΠΕΝΤΑΚΙΤΟΥΑΡΧΙΜΗΔΟΥΣΔΗΕΝΟΣΤΡΑΙΑΝΟΥΘΕΑΣΤ

Herausgegeben von Boeckh, 2834, der die Inschrift liest wie folgt: 339

. . . [τοῦ Ἀπελ]λᾶ τοῦ . . . . . τοῦ *Ζήνωνος*, τοῦ *Εὐδάμου*, *Εὖ*[*μ*]*α*[*χ*]*ος* [*κατεσκεύασε τὸν βωμὸν*]
[*καὶ τ*]*ὴν ἐπικειμένην αὐτῷ σορόν· ἐφ' ᾧ ἐν μὲν τῇ σορῷ ταφήσε*[*ται αὐτὸς καὶ*]
. . . . *ινος καὶ Αὐρηλία Τατία Πάππου τοῦ Περείτου Πανκράτους* [*καὶ*]
Αὐρήλιος Διονύσιος ἑξάκ[*ι*] *τοῦ Χρυσογόνου, ὁ Τατίας, τῆς* [*Πάππου, καὶ τοῦ δεῖνος υἱὸς καὶ*]
Αὐρήλιοι Ἀπελλᾶς καὶ Εὐμαχιανή, τὰ τέκνα αὐτοῦ καὶ Αὐ[*ρηλία . . . . Τι-*]
βερίου Κλαυδίου Ἀχιλλέως, υἱοῦ Τολμίδου, ἡ γυνὴ αὐτοῦ. [*Ἐν δὲ ταῖς ὑποκειμ-*]
έναις εἰσώσταις ταφήσονται οὓς ἂν Εὔμαχος βουληθῇ καὶ . . . . . .
[*τεθῆν*]*αι ἐν αὐταῖς καὶ ἔχγονα αὐτοῦ μόνα· ἕτερος δὲ οὐδεὶς* [*ἔξει ἐξουσίαν*]
[*ἐνθάψαι τι*]*νὰ ἐν τῇ σορῷ ἢ μετακινῆσαι αὐτήν, οὔτε παρα*[*χωρῆσαί τινι τὴν σορὸν*]
οὔτε τὸν βωμόν, οὔτε εἰσώστην ἀπ' αὐτοῦ, οὐδὲ τρόπον ἐφευ[*ρεῖν ᾧ ἂν ἀπαλλοτρι-*]
ωθῇ κατὰ παρεύρεσιν οὐδεμίαν· ἀλλὰ μετὰ τὸ ταφῆναι τοὺς [*προγεγραμμένους πάντ-*]
ας, ἀφηρῶισθαι τὸ μνημεῖον· ἐὰν δέ τις ἐπιχειρήσῃ ἢ ἐνθά[*ψαι τινὰ ἐν τῇ σορῷ ἢ ἐν*]
ταῖς εἰσώσταις ἢ μετακινῆσαι τὴν σορὸν ἢ ὑπεναντίον τι [*τοῖς ὑπογεγραμμένοι*]
ς ποιῆσαι, ἔστω ὅ τε ποιήσας ὅ τε ἀναδεξάμενος τυμβώ[*ρυχος καὶ ἀσεβὴς καὶ ἐπ-*]
άρατος καὶ προσαποτεισάτωσαν ὅ τε ποιήσας ὅ τε ἀναδε[*ξάμενος τῷ ταμείῳ*]
δήμου Ῥωμαίων ἀργυρίου δηνάρια μύρια καὶ οὐδὲν ἔλαττον· [*ἔστω ἀφιερωμέ-*]
νον τὰ ἡρῶον μετὰ τὸ ἐντεθῆναι τοὺς προγεγραμμένους [*πάντας. Ταύτης*]
τῆς ἐπιγραφῆς ἀντίγραφον ἀπετέθη εἰς τὸ χρεοφυλάκιον [*ἐπὶ στεφανηφόρου . . . . .*]
ωνος, πεντάκι τοῦ Ἀρχιμήδους, μηνὸς Τραϊανοῦ Σεβάστου.

Digitized by Google

340

No. 45. In der südöstlichen Mauer.

No. 46. In der südl. Mauer.

341 Herausgegeben von Boeckh N. 2840, der die Inschrift so liest:

[τὴν σορ]ὸν ἐωνήσατο Αὐρηλ[ία Παπιανὴ Ὀν]ησίμου τοῦ Παπίου, καθ' ἣν ἐποι-
[ήσα]το διαθήκην Μαρ. Αὐρ. Κλάδ[ιος Φιλήτου], τοῦ Ἑρμοῦ. Εἰς ἣν σορὸν κεκήδευ-
[ται] ὁ Κλάδιος, γενόμενος ἀνὴ[ρ τῆς Παπια]νῆς καθ' ἃ διετάξατο· κηδευθή-
[σονται] δὲ ἐν αὐτῇ καὶ Αὐρηλία Γλύπ[τη ἡ ἀναθρ]εψαμένη αὐτὸν καὶ Παπιανὴ ἡ
προγεγραμμένη καὶ Γλύπ[τη τε καὶ Ὀνησίμη, θυγατέρες] αὐτῶν, ἕτερον δὲ οὐδεὶς ἕξει ἐ-
ξουσίαν ἐνθάψαι τινὰ ἐν τῇ σορῷ· ἐ[πεὶ ἀπο]τείσει ἐς τὸ ἱερώτατον ταμεῖον ἀρ-

Digitized by Google

γυρίου ϛ Γ ὧν τὸ τρίτον ἔσται τοῦ ἐκδ[ικήσ]αντος. Εἰς δὲ τὴν ὑπὸ τῇ σορῷ ἐν τῷ
εἰδοφόρῳ εἰσώστην καὶ τὰς ἐν τῷ βωμῷ [κηδ]ευθήσονται οὓς ἂν Παπιανὴ ἡ προ-
γεγραμμένη συνχωρήσῃ, τέκνα διάδ[οχοί] τε αὐτῆς. Τῆς ἐπιγραφῆς ταύτης
ἀντίγραφον ἀπετέθη εἰς τὸ χρεοφυλάκιον ἐπὶ στεφανηφόρου Ποπλίας Αἰ
[λί]ας
Ἀτταλίδος Σαβεινῆς τῇ γ' μηνὸς Γορπιήου. *

ΑΙΑΣ, Z. 10, kann ein Fehler des Steinmetzen sein für ΑΙΛΙΑΣ; allein 342
ΚΛΑΔΙΟΣ, was deutlich Z. 2 u. 3 in unserer Inschrift steht, scheint wie Clodius eine bestimmte Nebenform des Namens Claudius zu sein. Z. 7 hat Boeckh ϛ (das Zahlzeichen für 6) statt *Γ*. Der *εἰδοφόρος* (Z. 8) eines Grabes wird hier und in den Fragmenten zweier anderer Inschriften von Aphrodisias erwähnt (Boeckh 2849, 2850); es ist ein Synonym von dem gewöhnlichen Terminus der Architektur *ζωφόρος*. Keines der Gräber in Carien, die Herr Fellows gesehen, hat die in Lycien gewöhnliche Form eines Hauses; sie bestehen gewöhnlich aus drei Theilen, dem Unterbau, *πλάτας*, dem Körper oder (altarähnlichen) Haupttheil des Grabes, *βωμός* oder *μνημεῖον* (durch letzteres Wort wird auch bisweilen das ganze Grab bezeichnet), und dem Sarcophag oder der Aschenurne, *σορός*. Die erstern zwei Theile enthalten mehrere Abtheilungen oder Gemächer, *εἰσῶσται*, in denen die weniger geehrten Glieder der Familie bestattet wurden, während der Sarcophag dem Haupte oder dem geehrtesten Gliede derselben vorbehalten blieb. Einige Gräber hatten, wie aus unserer Inschrift zu ersehen, ausserdem ein Gemach zwischen dem *σορός* und dem *βωμός*, den *εἰδοφόρος*. Ob die Figuren 58 u. 59 einen *σορός* oder *εἰδοφόρος* darstellen, lässt sich nicht mit 343
Sicherheit entscheiden, da wir nicht wissen, welches die eigenthümliche Form beider gewesen ist und welches Material vorzugsweise zu beiden angewandt wurde. Es ist indessen unwahrscheinlich, dass ein *εἰδοφόρος*, der, nachdem der auf ihm befindliche *σορός* schon voll war, benutzt wurde, keine andere Oeffnung als oben hätte haben sollen, was bei den abgebildeten Sarcophagen der Fall ist.

Der Monat Gorpieus (Z. 11) ist der elfte sowohl im syro-macedonischen als im ephesischen Kalender; er umfasst die Zeit vom 25. Juli bis 25. August.

No. 48. Auf einer Platte.

Herausgegeben von Boeckh 2845.

---

* „Aurelia Papiana, daughter of Onesimos, the son of Papias, bought the sarcophagus according to the will which Marcus Aurelius Cla[u]dius, son of Philetes, the son of Hermes, made.

„In this sarcophagus there has been buried Cla[u]dius, who had been the husband of Papiana, according to his last will; and there shall be buried in it also Aurelia Glypte, who had brought him up, and Papiana the aforesaid, and Glypte and Onesime, their daughters. But nobody shall have leave to bury another in the sarcophagus; since he shall pay to the most sacred treasury 3000 silver denaria, of which one-third is to be his who institutes proceedings. But in the Isoste, which is in the frieze under the sarcophagus, and those in the altar, there shall be buried those to whom the aforesaid Papiana may grant it, her children and heirs. A copy of this inscription has been deposited in the archives under the Stephanephorus Publia Aelia Attalis Sabina, on the third day of the month Gorpieus."

Digitized by Google

Die erste Zeile folgender Inschrift lässt wegen der Häufung der Genitive mehr als eine Erklärung zu; diejenige welcher die Uebersetzung folgt, stützt sich auf Z. 8, wo die Namen des Besitzers Julius Aurelius Charidemus wieder erscheinen, doch ohne den Beinamen Julianus; ebenso ist auch der Vorname der Mutter ausgelassen, von welchem jener vermuthlich abgeleitet ist. Es war Sitte in Aphrodisias mehrere Namen, einen griechischen und einige römische, zu führen. S. Boeckh 2821.

Die letzten Worte der Inschrift werden von Boeckh so hergestellt: TON *Ἅπαντα χρόνον*; das Wort am Anfange der letzten Zeile ist A[ΦΗ]ΡΩΙΣ[Θ]ΗΣΕΤΑΙ.

344

ΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΙΟΥΛΙΟΥΑΥΡΗΛΙΟΥΖΗΛΟΥΑΡΧΙΕΡΕΩΣΥΙΟΥΧΑΡΙ
ΔΗΜΟΥΙΟΥΛΙΑΝΟΥΕΝΤΗΣΟΡΩΤΕΘΑΠΤΑΙΚΛΑΥΔΙΟΣΑΥΡΗΛΙ
ΟΣΖΗΛΟΣΑΡΧΙΕΡΕΥΣΣΟΦΙΣΤΗΣΚΤΙΣΤΗΣΤΩΝΜΕΓΙΣΤΩΝΕΡΓΩΝ
ΕΝΤΗΠΟΛΕΙΚΑΙΙΟΥΛΙΑΠΑΥΛΑΑΡΧΙΕΡΕΙΑΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡΩΝΚΑΙ
ΑΡΧΙΕΡΕΩΝΚΑΙΤΩΝΣΥΝΑΙΤΙΩΝΤΗΠΟΛΕΙΤΗΣΑΥΤΟΝΟΜΙΑΣ
ΑΠΟΓΟΝΟΣΚΑΙΑΥΡΗΛΙΟΣΧΑΡΙΔΗΜΟΣΟΕΚΓΟΝΟΣΑΥΤΩΝ
ΟΥΔΕΙΣΔΕΑΛΛΟΣΕΞΟΥΣΙΑΝΕΞΕΙΚΗΔΕΥΘΗΝΑΙΕΝΤΗΣΟΡΩ
ΗΙΟΥΛΙΟΣΑΥΡΗΛΙΟΣΧΑΡΙΔΗΜΟΣΟΠΑΙΣΖΗΛΟΥΚΑΙΠΑΥΛΗΣ
ΜΕΘΟΝΑ◢◢ΡΩΙΣ◢ΗΣΕΤΑΙΗΣΟΡΟΣΚΑΙΑΝΕΝΟΧΛΗΤΟΣΤΟΝΑ *

---

* „The monument of Julius Aurelius Charidemus Julianus, son of Zelus the High-priest. In the sarcophagus has been buried Claudius Aurelius Zelus, the High-priest, Sophist [and] founder of the greatest works in the city; and Julia Paula, the High-priestess, a descendant of Stephanephori and High-priests, and those who with others effected the freedom of the city; and Aurelius Charidemus, their grandson. But nobody else shall have leave to be buried in the sarcophagus, except Julius Aurelius Charidemus, the son of Zelus and Paula, after whom the sarcophagus shall be made a Heroum and [be] undisturbed for ever."

No. 48. Auf einem Sarcophag.

ΤΙΝΑΕΝΤΜ⊿⊿ΕΚΘΑ†ΑΙΤΩΝΑ⊿⊿⊿⊿ΜΕΝΩΝΕ⊿⊿ΙΙΩΝΙ⊿⊿ΝΗΠΟΙΗΣΑΣΤΟ
ΔΙΑΤΕΤΑΓΜLNL..ΔΙΑΤΑΥΤΗΣΕΠ⊿⊿⊿⊿ΣΕΣΤΩΑΣΕΒΗΣΑΙΕΠΑΡΑ Τ Σ
ΚΑΙΠΡΟΣΑΠΟΤΕΙΣΑΤΩΙΣΤΟΝΤΟΥΚΥΡΙΟΥΑΥΤΟΚΑΤΟΡΟΣΚΑΙΣΑΡΟΣΦΙΣΚΟΝΑΡΓΥΡΙΟΥ✱
ΩΝΤΟΤΟΤΡΙΤΟΝΜΕΡΟΣΕΣΤΑΙΤΟΥΕΚΔΙΚΗΣΑΝΤΟΣΚΑΙΟΥΔΕΝΕΛΑΤΤΟΝΤΑΝΤΑΜΕΝΕΙΡΥ L
ΤΑΥΠΕΜΟΥΔΙΑΤΕΤΑΓΜΕΝΑ·ΕΝΔΕΤΑΙΣΙΣΩΣΤΑΙΣΚΑΙΤΩΠΛΑΤΑΦΗΣΟΝΤΑΙΟΥΣΙ
Κ Ω Ι ΝΤΕΚΝΑΑΥΤΟΥΒΟΥΛΗΘ
ΘΗΙΣΤΟΧΡΕΟΦΥΛΑΚΙΟΝΕΠΙΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡΥΑΔΡΑΣΤΟΥΤΟΥΑΔΡΙΣΟΥΤΟΥΑΠΟΛΛΟΝΙΟΥΙΟΡΟΟΣ

Die Inschrift kann auf folgende Weise hergestellt werden:

[*οὐδεὶς δὲ ἐξουσίαν ἕξει ἐνθάψαι*]
τινὰ ἐν τῇ [σορῷ ἢ] ἐκθάψαι τῶν ἀ[ποθεω]μένων· [ἐπεὶ ὁ τούτων τι?] ποιήσας [παρὰ τὰ?]
διατεταγμένα διὰ ταύτης ἐπ[ιγραφῆ]ς, ἔστω ἀσεβὴς καὶ ἐπάρατος [καὶ τυμβωρύχος?]
καὶ προσαποτεισάτω ἰς τὸν τοῦ κυρίου Αὐτοκράτορος Καίσαρος φίσκον ἀργυρίου ✱ · · ·
ὧν τὸ τρίτον μέρος ἔσται τοῦ ἐκδικήσαντος, καὶ οὐδὲν ἔλαττον. Πάντα μὲν εἴρυ[ται?]
τὰ ὑπ' ἐμοῦ διατεταγμένα. Ἐν δὲ ταῖς ἰσώσταις καὶ τῷ πλάτᾳ ταφήσονται οὓς [ἂν]
. . . . . τέκνα αὐτοῦ βουληθ[ῶσιν. Ταύτης τῆς ἐπιγραφῆς ἀντίγραφον]
ἀπετέθη ἰς τὸ χρεοφυλάκιον ἐπὶ στεφανηφόρου Ἀδριάστου, τοῦ Ἀδρίσου, τοῦ Ἀπολλωνίου, ἱερέως.

23* Es ist das Ende der gewöhnlichen Verwünschungen gegen die Erbrechung des Grabes, aber weitläufiger als sonst. Die Redensart (Zeile 4) ΠΑΝΤΑ ΜΕΝ ΕΙΡΥ*ται* (?) ist ungewöhnlich, doch giebt sie einen erträglichen Sinn: „Alles was ich in meinem letzten Willen angedeutet habe, ist gesichert," nämlich durch die Staatsgewalt. Die Form *εἴρυμαι* wird, wie gewöhnlich behauptet wird, nur bei Epikern gefunden.

Digitized by Google

346 No. 49. An der westlichen Mauer.

ΑΙΜΑΡΚΟΣΑ II ΟΣΙΟΛΟ
ΑΣΗΤΑΚΑΤΑΤΗΝΔΟΘΕΙΣΑΝΑΥΤΩΤΟΥ A
ΕΤΡΑΚΙΤΟΥΚΑΛΛΙΠΠΟΥΝΕΩΤΕΡΟΥΔΙΑΤΟΥ
ΛΥΠΤΟΥΗΓΕΝΟΜΕΝΗΓΥΝΗΑΥΤΟΥΚΗΔΕΥ
ΗΓΥΝΗΑΥΤΟΥΕΤΕΡΟΣΔΕΟΥΔΕΙΣΕΞΕΙΕΞΟΥΣΙ
ΣΣΟΥΚΑΙΙΟΥΛΙΑΝΗΣΜΟΝΩΝΗΕΠΙΟΠΑΡΟΤΑΥ
ΚΑΙΕΠΑΡΑΤΟΣΚΑΙΤΥΜΒΩΡΥΧΟΣΚΑΙΠΡΟΣΑΠΟ
ΓΩΝΤ ΙΤΟΝΜΕΡΟΣΕΣΤΑΙΤΟΥΕΓΔΙ
ΤΟΣΕΓΩΒΟΥΛΗΣΟΜΑΙΗΔΙΑΤΑΞΟΜΑΙΗΔΩΤΙ
ΑΠΕΤΕΘΗΕΙΣΤΟΧΡΕΟΦΥΛΑΚΙΟΝΕΠΙΣΤΕΦΑ
ΚΟΥ

Der Inschrift fehlt beinahe die Hälfte auf der linken Seite. Der Rest dürfte vielleicht so herzustellen sein:

Μάρκος . . . . . ἀξιόλογος [?]
. . . . . διατ]άξηται, κατὰ τὴν δοθεῖσαν αὐτῷ τοῦ [πλάτ]α
[συνχώρησιν ὑπο.....τ]ετράκι τοῦ Καλλίππου, νεωτέρου, διὰ τοῦ
[χρεωφυλακίου . . . . κεκήδευται . . . Γ]λύπτου, ἡ γενομένη γυνὴ αὐτοῦ· κηδευ-
[θήσεται δὲ καὶ αὐτὸς καὶ . . .] ἡ γυνὴ αὐτοῦ· ἕτερος δὲ οὐδεὶς ἔξει ἐξουσί-
[αν ἐνθάψαι τινὰ ἐν τῇ σορῷ χωρὶς . . . .] σσου καὶ Ἰουλιανῆς μονων· ἐπὶ ὁ παρ[ὰ] ταῦ-
[τά τι ποιήσας . . . . . ἔστω ἀσεβὴς] καὶ ἐπάρατος καὶ τυμβωρύχος καὶ προσαπο-
[τεισάτω εἰς τὸ ἱερώτατον ταμεῖον ✠] Γ ὧν τὸ τρίτον μέρος ἔσται τοῦ ἐγδι-[κήσαντος]
ἐν δὲ ταῖς ἰσώσταις κηδευθήσονται οὓς ἂν αὐ]τὸς ἐγὼ βουλήσομαι ἢ διατά-ξομαι ἢ . . . .
[ταύτης τῆς ἐπιγραφῆς ἀντίγραφον] ἀπετέθη εἰς τὸ χρεοφυλάκιον ἐπὶ στεφα-
[νηφόρου . . . . . μηνὸς Ξαν]δίκου.

347 No. 50. In der südlichen Mauer.

ΩΑΟΝΑΝΑΥΙΟΣ ΟΥΙΙΟΗΙΙΔΝ
ΤΑΞΗΤΑΙΚΑΤΑΤΗΝΔΕΔΟΜΕΝΗΝΑΥΤΩ
ΣΥΝΧΩΡΗΣΙΝΥΠΟΜΕΝΑΝΔΡΟΥΤΟΥΜΕ
ΝΑΝΔΡΟΥΤΟΥΤΕΛΕΣΦΟΡΟΥΤΟΥ
ΛΕΥΩΝΟΣΔΙΑΤΟΥΧΡΕΟΦΥΛΑΚΙΟΥ
ΕΝΗΣΟΡΩΚΕΚΗΔΕΥΤΑΙΦΛΑΒΙΑΑΝΤΩΝ
ΛΑΒΑΣΚΑΝΤΕΙΝΑΗΓΕΝΟΜΕΝΗΓΥΝΗΑ
ΤΟΥΚΗΔΕΥΘΗΣΕΤΑΙΔΕΚΑΙΑΥΤΟΣΑ
ΠΟΛΛΩΝΙΟΣΕΤΕΡΟΣΔΕΟΥΔΕΙΣΕΞΕ
ΕΞΟΥΣΙΑΝΑΝΥΞΑΙΗΕΝΘΑΨΑΙΤΙΝΑΑΛ
ΛΟΝΣΩΕΣΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥΤΟΥΠΡΟΔΗ
ΛΟΥΜΕΝΟΥΕΠΕΟΠΑΡΑΤΑΥΤΑΤΙΠΟΙΗ
ΣΑΣΗΕΠΕΙΧΕΙΡΗΣΑΣΕΣΤΩΑΣΕΒΗΣ

Digitized by Google

ΚΑΙΕΠΑΡΑΤΟΣΚΑΙΤΥΜΒΩΡΥΧΟΣΚΑΙ
ΠΡΟΣΑΠΟΤΕΙΣΑΤΩΕΙΣΤΟΙΕΡΩΤΑΤΟΝ
ΤΑΜΕΙΟΝΤΟΥΚΥΡΙΟΥΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣΚΑΙ
ΣΑΡΟΣΑΡΓΥΡΙΟΥ⋔ϛΩΝΤΟΤΡΙΤΟΝΜΕΡΟ
ΕΣΤΩΤΟΥΕΚΔΙΚΗΣΑΝΤΟΣΤΗΣΕΠΙΓΡΑΦ *

Herausgegeben von Boeckh, n. 2830.

Z. 11 hat unsere Abschrift ΣΩΕΣ, was ohne Zweifel unrichtig ist, statt ΧΩΡΙΣ bei Sherard. Hiesse es ΣΩΟΣ, so könnte man versucht werden 348
anzunehmen, dass wie im Lateinischen und in den Töchtersprachen desselben das griechische Wort *σῶς*, wie *salvus*, *safe* u. s. w., „ausgenommen" bedeutet, von welcher Bedeutung sich indessen keine Spur findet. Das Zahlzeichen ϛ fehlt in Sherard's Copie. Das Anfangswort beider Inschriften *διατάξηται* beweist, dass mehrere Zeilen ausgefallen sind.

No. 51. In der westlichen Mauer.

ΟΕΩΗΟΣΚΑΙΕΝΑΜΤΩΙΣΩΣΤΑΙΚΑΙΗΕΤΙΚΕΜΕΝ
ΚΗΔΕΥΟΗΣΟΝΤΑΙΚΑΤΑΠΑΝΟΣΚΑΙΚΛΑΥΔΙΑΖΩΣΙΝΟ
ΝΕΤΑΔΕΤΙΗΝΤΟΥΤΩΝΑΠΟΘΕΩΣΙΝΟΥΔΕΙΣΕΣΕΙΕ
ΟΗΣΟΝΤΑΙΤΕΚΝΑΠΑΝΟΥΚΑΙΙΟΥΝΑΙΗΣΚΑΙΕΓΓΟΝ
ΟΥΠΕΝΑΟΥΧΕΣΝΟΥΔΕΙΣΕΣΟΥΣΙΑΝΕΝΘΑ⸸ΑΙΟΥΤΕΣ
ΗΕΓΓΟΝΩΝΤΩΝΤΑΤΑΝΟΥΕΣΟΥΣΙΑΝΣΥΝΧΩΡΗ
◢◢ΟΠΟΝΤΟΜΝΕΙΟΣΚΑΙΤΗΝΣΟΡΟΝΕΠΕΑΝΤΙΣΙΟ
ΗΙΧΑΤΙΝΙΤΟΜΝΗΕΟΝΚΑΙΤΙΝΣΟΡΟΝΕΝΟΧΟΣΕ
ΤΟΥΚΥΡΙΟΥΑΥΤΟΚΑΙΤΟΡΟΣΑΡΓΥΡΙΟΥΣΜΥΡΙΑΩΙ
ΤΑΥΤΗΣΑΙΙΤΕΘΗΑΝΤΓΡΑΦΟΝΕΙΣΙΟΧΡΕΟΙΥΛΑΚΙ
ΟΚΟΥΡΙΔΟΥΗΡΩΟ

Z. 4—7 unterscheiden sich die Verwünschungen von denen, die man sonst gewöhnlich auf den Gräbern von Aphrodisias findet. Die Ergänzungen passen natürlich zu den Worten, die man deutlich in unserer Copie liest; sie stehen ausser dem Zusammenhang. Prof. Boeckh liest: *ἔχγονα αὐτῶν· ἕτερον δὲ οὐκ ἐξέσται ἐνθάψαι οὐδένα· οὐχ ἕξει οὐδεὶς ἐξουσίαν ἐνθάψαι οὔτε ἐκθάψαι οὐδὲ ἄλλῳ τινὶ χωρὶς τῶν ἐγγόνων τῶν Τατιανοῦ* [*ἕξει*] *ἐξουσίαν συνχωρῆσαι*, u. s. w. Z. 5 ist die doppelte Negation zu bemerken. Z. 4 u. 6 *ἔγγονα* statt *ἔχγονα*. Z. 5 liest Sherard ΟΥΔΕΝΑ ΟΥΚ ΕΞΑΙ; Z. 4 der Name des Besitzers ΤΑΤΙΑΝΟΥ, aber Z. 2 ΚΑΙ ΑΘΗΑΝΟΣ Z. 11 fehlt bei Sherard. *Κουρίδης* mag einer von Tatianus' Enkeln gewesen sein.

---

* ..... according to the cession given to him by Menander, son of Menander, the son of Telesphorus, the son of Polemo [?], through the archives. In this sarcophagus there is buried Flavia Antonia Abascandina, who had been his wife; there shall also be buried Apollonius himself. But another shall not have leave to open, or bury anybody else, except Apollonius, the aforesaid. Since he who acts against this, or attempts it, shall be impious, and cursed, and a grave-robber, and pay besides into the most sacred treasury of our master, the Emperor Caesar, 6000 silver denaria, of which one-third part is to be his who institutes proceedings pursuant in this inscription."

Digitized by Google

349 Herausgegeben von Boeckh 2832 nach Sherard's Copie, die nicht genauer als die unsrige ist. Der Stein befindet sich an der Mauer in bedeutender Höhe. Mit Vergleichung beider Copien dürfte die Inschrift so herzustellen und zu lesen sein:

ὁ βωμὸς καὶ ἐν αὐτῷ ἰσῶσται καὶ ἡ ἐπικειμέν[η σορός εἰσιν.... Ἐν ᾗ σορῷ]
κηδευθήσονται Κλ. Τατιανὸς καὶ Κλαυδία Ζωσίμο[υ Ἰουλιανή, ἡ γυνὴ αὐτοῦ].
Μετὰ δὲ τὴν τούτων ἀποθέωσιν οὐδεὶς ἔξει ἐ[ξουσίαν ἐνθάψαι ἕτερον· ἐν δὲ τῷ βωμῷ κηδευ]-
θήσονται τέκνα Τατιανοῦ καὶ Ἰουλιανῆς καὶ ἔγγον[α αὐτῶν· ἕτερος δὲ οὐδεὶς κατὰ τρόπον]
οὐδένα. Οὐχ ἕξει οὐδεὶς ἐξουσίαν ἐνθάψαι ἢ ἐ[κθάψαι σωματεῖον· [?] οὐχ ἕξει οὐδεὶς, χωρὶς τῶ]
ν ἐγγόνων τῶν Τατιανοῦ ἐξουσίαν, συνχωρῆ[σαί τινι ἢ ἀπαλλοτριῶσαι κατ' οὐδένα]
[τρ]όπον τὸ μνημεῖον καὶ τὴν σορόν· ἐπε[ὶ] ἄν τις το[λμήσῃ ἀπαλλοτριῶσαι ἢ συνχωρ]-
ῆσαί τινι τὸ μνημεῖον καὶ τὴν σορόν, ἔνοχός ἔ[στω ἀποτεῖσαι εἰς τὸν φίσκον]
τοῦ κυρίου Αὐτοκράτορος ἀργυρίου ✱ μύρια, ὧν τὸ τρίτον ἔσται τοῦ ἐκδικήσαντος. Τῆς ἐπιγραφῆς]
ταύτης ἀπετέθη ἀντίγραφον εἰς τὸ χρεωφυλάκι[ον ἐπὶ στεφανηφόρου ....]
Κουρίδου ἡρῶον.

350 No. 52. Auf demselben Steine auf welchem No. 28.

ΟΥΚΑΙΙΕΘΕΙΙΙΑΚΑΤΑΤΑΣΔΟΘΕΙΣΑΣ
ΚΙΤΟΥΥΨΙΚΛΕΟΥΣΤΩΝΤΟΠΩΝΣΥΝΧΩ
ΟΥΩΝΕΝΜΕΝΤΗΙΣΟΡΩΤΕΘΑΠΤΑΙΑΡΙΣ
ΔΖΗΝΩΝΟΣΤΟΥΘΕΑΙΤΗΤΟΥΥΙΟΣΑΥ
ΔΣΤΟΚΛΗΣΟΚΑΙΖΗΝΩΝΚΑΙΑΠΦΙΟΝΑ
ΕΗΡΩΔΟΥΗΓΥΝΗΑΥΤΟΥΕΝΔΕΤΑΙΣ
ΔΝΙΠΠΟΣΤΕΑΡΙΣΤΟΚΛΕΟΥΣΤΟΥΖΗ
ΚΑΙΟΥΣΑΝΖΗΝΩΝΟΚΑΙΑΡΙΣΤΟΚΛΗΣ
ΗΛΟΥΜΕΝΟΣΒΟΥΛΗΘΩΣΙΝ
ΙΣΑΠΕΤΕΘΗΑΝΤΙΓΡΑΦΟΝΕΙΣΤΟ
ΦΑΝΗΦΟΡΟΥΤΟΔΤΙΚΛΥΨΙΚΛΕ
ΙΝΟΣΙΟΥΛΙΝΟΥ

Herausgegeben von Boeckh, 2836, nach Sherard, der den Stein noch in besserem Zustande sah. Mit einigen Zusätzen und Ergänzungen liest Boeckh so:

.....κατὰ τὰς δοθείσας
[αὐτῷ ὑπὸ Τι. Κλαυδίου [?] τετρά]χι τοῦ Ὑψικλέους τῶν τόπων συνχω-
[ρήσεις διὰ τοῦ χρεωφυλακί]ου. Ὧν ἐν μὲν τῇ σορῷ τέθαπται Ἀρισ-
[τοκλῆς Ἀριστοκλέους τοῦ καὶ] Ζήνωνος τοῦ Θεαιτήτου, ὁ υἱὸς αὐ-
[τοῦ· ταφήσεται δὲ καὶ αὐτὸς Ἀρι]στοκλῆς ὁ καὶ Ζήνων καὶ Ἄπφιον...
.....Ἡρώδου ἡ γυνὴ αὐτοῦ· ἐν δὲ ταῖς
[ἰσώσταις ταφήσονται Μέ]νιππός τε Ἀριστοκλέους τοῦ Ζή-

Digitized by Google

[νωνος καὶ .....] καὶ οὓς ἂν Ζήνων ὁ καὶ Ἀριστοκλῆς
[καὶ Μένιππος ὁ προδ]ηλούμενος βουληθῶσιν
[ταύτης τῆς ἐπιγραφ]ῆς ἀπετέθη ἀντίγραφον εἰς τὸ
[χρεωφυλάκιον ἐπὶ στε]φανηφόρου τὸ δ̄ Τι. Κλ. Ὑψικλέ-
[ους. μ]ηνὸς Ἰουλιήου.

Der Z. 2 erwähnte Hypsicles ist wahrscheinlich derselbe der Z. 11 wieder kehrt. Boeckh liest daher das erste Wort in Z. 2 ΚΛΑΥΔΙΟΥ. Das τετράκι (?) was zu den in unserer Copie erscheinenden Buchstaben natürlich passt, darf nicht mit Δ̄ Z. 11 als gleichbedeutend gelten; letzteres bedeutet dass Hypsicles zum vierten Male Stephanephoros war; ὤν, Z. 3, was sich nicht bei Sherard findet, kann als Genitivus partitivus gefasst und auf die verschiedenen Theile des Grabes bezogen werden, die vermuthlich in den Anfangszeilen aufgeführt worden waren. Der Monat Julius erscheint nirgends in den uns bekannten Kalendern Kleinasiens. 351

Z. 7, ΑΡΙΣΤΟΚΛΕΟΥΣ ΤΟΥ ΖΗ*νωνος* scheint für *Ἀριστοκλέους τοῦ καὶ Ζήνωνος* zu stehen; doch findet sich *καὶ* in keiner der beiden Copien.

No. 53. Auf einer Platte.

ΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΚΑΙΤΗΝΕΠΙΘΑ
ΤΩΣΟΡΟΝΚΑΙΤΑΣΕΙΣΩΣΤΑΣΚΑ
ΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝΖΗΝΩΝΑΠΟΛ
ΛΩΝΙΟΥΤΟΥΓΑΜΟΥ

ΗΔΕΥΤΑΙΖΗΝΩΝΟΠΡΟΓΕΓΡΑΜΜΕΝΟΣΑΝΑΤ
ΕΩΝΙΟΥΕΚΛΗΡΟΥΣΑΡΤ◢ΟΥΧΕ ΚΗΔΕΥ
ΟΥΤΟΥΓΑΜΟΥΟΤΟΥΑΔΕΛΦΟΥΑΥΤΟΥΥΙΟ
ΟΙΕΡΥΕΟΦΟΡΟΙΕΝΕΟΠΥΟΙΣΕΙΕΑΙΩΝΙΟΥ
ΝΔΗΑΟΥΤΑΙΕΤΙΚΗΔΕΥΘΗΣΕΤΑΙΕΝΤΗΣ
ΟΥΕΤΕΡΟΣΔΕΟΥΑΕΙΣΕΞΟΙΣΙΑΝΕΞΕ
ΡΗΣΟΡΩΟΥΤΕΑΝΥΞΑΙΑΥΤΗΝΕΠΕΙΑΠ
ΣΚΟΝΑΡΓΥΡΙΟΥΧΓ̄ΩΝΤΟΤΡΙΤΟΝΕΕ
ΡΚΗΔΕΥΘΗΣΟΝΤΑΤΟΥΕΑΝΧΡΗΣΙΜΟ
ΑΠΤΘΗΕΙΣΤΟΧΡΕΟΦΥΛΑΚΙΟΝΕΠΙΣΤΕΦ

Die ersten vier Zeilen lehren uns „dass Zeno der Sohn des Apollonius, der Sohn des Gamus, das Monument und den Sarcophag auf demselben und die Isostä" errichtete. Was darauf folgt hat ein ziemliches Stück an der linken Seite verloren. Aus Z. 5 sehen wir, dass der oben genannte Zeno, dessen Abstammung Z. 6 erwähnt sein mochte, im Sarcophag beigesetzt war; ebenso auch ein Sohn seines Bruders (Z. 7). Z. 8 werden die mit der Tempelaufsicht Betrauten, die Neopoei (ΝΕΟΠΥΟΙ wie in No. 41) und vielleicht auch die Stephanephori erwähnt. Aus dieser Zeile und aus dem Umfange der achten können wir schliessen, dass Chresimus Z. 13, der nachmals Eigenthümer des Grabes wurde, mit den Staatsbehörden unterhandelt hatte, um sich einen Platz im Sarcophag zu verschaffen, und hiezu ist er Z. 9 allein berechtigt; „Niemand anders soll die Erlaubniss 352

Digitized by Google

haben einen andern im Sarcophag zu bestatten, oder denselben zu öffnen; wer dagegen handelt soll in den kaiserlichen Fiscus 3000 Silberdenare zahlen, von denen das Drittel [der erhalten soll der die Sache zur Anzeige bringt. Aber in den Isostä] sollen bestattet werden welche Chresimus [wünscht. Eine Copie dieser Inschrift] war niedergelegt in den Archiven unter dem Stephanephoros . . . . .

No. 54. In der westlichen Mauer.

ΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΚΑΙΗΕΠΑΥΤΩΣΟΡΟΣΕΣΤΙΝ
ΧΑΡΗΤΟΣΤΕΤΡΑΚΙΤΟΥΖΗΝΩΝΟΣΤΟΥΑΡΤΕΜΟ
ΝΟΣΑΙΝΕΙΟΥΕΣΗΝΣΟΡΟΝΚΕΚΗΔΕΥΤΑΙΧΑΡΗΣ
ΟΠΑΤΗΡΟΑΙΝΕΙΟΥΚΑΙΧΑΡΗΣΚΑΙΑΠΦΙΑΟΙΠΑΠΠΟΙ
ΑΥΤΟΥΚΑΙΓΛΥΚΩΝΟΘΕΙΟΣΑΥΤΟΥΜΟΝΩΝΕΤΙ
ΔΕΥΘΗΣΟΜΕΝΩΝΑΠΦΙΑΣΤΗΣΜΗΤΡΟΣ A
ΝΕΙΟΥΚΑΙΑΙΝΕΙΟΥΚΑΙΤΗΣΓΥΝΑΙΚΟΣΑΥΤΟΥ
ΦΥΣΙΚΩΝΤΕΚΝΩΝΑΥΤΟΥΜΗΔΕΝΟΣΕ
ΧΟΝΤΟΣΕΞΟΥΣΙΑΝΑΛΛΟΝΤΙΝΑΕΝΘΑΤΑ
ΜΗΤΕΕΙΣΤΟΝΒΩΜΟΝΜΗΤΕΕΣΤΗΝΣΟΡΟΝ
ΕΠΕΙΟΕΝΘΑΤΑΣΑΠΟΤΕΙΣΑΤΩΤΩΙΕΡΩΤΑΤΩΤΑ
ΜΕΙΩΧΔΙΣΧΕΙΛΙΑΠΕΝΤΑΚΟΣΙΑΤΑΥΤΗΣΤΗΣ
ΕΠΙΓΡΑΦΗΣΑΠΕΤΕΘΗΑΝΤΙΓΡΑΦΟΝΕΣΤΟΧΡΕ
ΟΦΥΛΑΚΙΟΝΕΠΙΣΤΕΦΑΝΗΦΟΡΟΥΤΟΘΑΤΤΑ
ΔΙΔΟΣΤΗΣΜΕΝΕΚΡΑΤΟΥΣΜΗΝΟΣΓΟΡΠΙΕΟΥ *

353 So wie im Französischen der Vater und Grossvater des Grossvaters *bis-aïeul* und *tris-aïeul* genannt werden, ebenso bezeichnen gewöhnlich die Aphrodisienser die Abkömmlinge der Vorfahren mit *δίς* bis *ἑξάκις*.

Zwar nicht immer (Boeckh 2835, 2774), aber gemeiniglich führen die Vorfahren bis zu dem, welchem die Inschrift gilt, denselben Namen wie die zuerst genannte Person. So hat in unserer Inschrift der Besitzer denselben Namen den sein Vater und Grossvater führten, nämlich Chares neben Aeneas. Mit dem letzteren wurde er genannt, um Verwechselungen zu vermeiden; und allerdings scheint derselbe der eigentliche Personenname gewesen zu sein, während ersterer gewissermassen einem Familiennamen ähnlich sieht. Merkwürdig ist es, dass auch die Frauen, welche in die Familie hinein heiratheten, einen gemeinschaftlichen Namen, nämlich Appia führten. In einer grossen Menge Inschriften haben wir eine Frau gefunden,

* „The monument and the sarcophagus upon it are the property of Chares Aeneas, descending in the fourth generation from Zeno, the son of Artemo. In the sarcophagus there has been buried Chares, the father of Aeneas, and Chares and Appia, his grandfather and grandmother, and Glyco, his uncle, there being yet to be buried only Appia, Aeneas', mother, and his wife, and the children begotten of his body, nobody having leave to bury another, neither in the monument nor in the sarcophagus, since he who buries [another there] shall pay into the most sacred treasury 2500 denaria. A copy of this inscription was deposited in the archives, there being Stephanephorus for the ninth time Attalis, the daughter of Menecrates, in the month Gorpieus."

die zwei Namen führt die nicht die geringste Aehnlichkeit mit Vor- und Zunamen haben. Bisweilen mögen auch Frauen bei ihrer Verheirathung den Namen ihrer Schwiegermütter angenommen haben.

Der Monat Gorpieus kommt auch in No. 46 vor.

No. 55. In der westlichen Mauer. 354

ΖΗ
ΟΒΩΜΟΣΚΑΙΗΣΟΡΟΣΕΣΤΙΝΟΥΛΠΙΟΥΧΑ
ΡΙΤΩΝΟΣΙΑΤΡΟΥΙΣΗΝΣΟΡΟΝΤΕΘΗΣΕ
ΤΑΙΑΥΤΟΣΚΑΙΦΛΘΑΛΣΙΑΗΓΥΝΗΑΥΤΟΥ
ΚΑΙΟΥΛΠΙΟΣΑΠΕΛΛΑΣΟΥΙΟΣΑΥΤΩΝΕ
ΤΕΡΟΣΔΕΟΥΔΕΙΣΤΕΘΗΣΕΤΑΙΕΝΑΥΤΗΕ
ΠΕΙΟΘΑΨΑΣΕΤΕΡΟΝΑΠΟΤΕΙΣΕΙΕΙΣΤΕΙ
ΜΑΣΤΩΝΣΕΒΑΣΤΩΝ✳

ΟΜΟΙΩΣΕΙΝΑΙΚΑΙΤΑΣΠΑΡΑΚΕΙΜΕΝΑΣΤΩΒΩΜΩΚ◢
ΤΩΣΟΡΙΩΙΣΩΣΤΑΣΠΛΑΜΜΟΥΣΤΡΕΙΣΟΥΛΠΙΟ◢
ΧΑΡΙΤΩΝΟΣΕΞΩΝΜΙΑΝΕΙΝΑΙΚΟΡΝΗΛΙΑΝΟΥΤΟ◢
ΥΙΟΥΑΥΤΟΥΤΗΝΔΕΜΙΑΝΔΙΟΝΥΣΙΟΥΤΟΥΔΙΟΝΥΣ◢
ΟΥΤΟΥΤΑΤΙΑΣΥΙΟΥΤΗΣΓΕΝΟΜΕΝΗΣΧΑΡΙΤΩΝΟ◢
ΓΥΝΑΙΚΟΣΤΗΝΔΕΤΡΙΤΗΝΟΥΛΠΙΟΥΑΠΕΛΛΑ
ΤΟΥΥΙΟΥΑΥΤΟΥ *

Herausgegeben von Boeckh 2846, nach Sherard, und der erste Theil auch nach Walpole's Travels, p. 462, n. 12.

Z. 4 anstatt ΘΑΛΣΙΑ hat die andere Copie ΘΑΣΙΑ. Z. 9 hat Sherard 355
das Zahlzeichen ς nach ✳; Z. 11 ΠΛΑΔΙΜΟΥΣ, welches Professor Boeckh in ΠΛΑΚΙΝΟΥΣ ändert. *Εἰσῶσται πλάκινοι*, die an der Seite des Monuments sich befinden, werden in keiner andern Inschrift von Aphrodisias erwähnt; ebenso die Ausdrücke *ΖΗσαντι* (Z. 6) und *εἰς τειμὰς τῶν Σεβαστῶν* (Z. 7 u. 8). Ein Arzt Namens Charito, Bürger von Aphrodisias, war dem Galen bekannt; auch der gleichnamige Romanschreiber, den der gelehrte d'Orville herausgegeben hat, war ebenfalls Bürger einer Stadt dieses Namens. D'Orville macht es sehr wahrscheinlich dass unter Aphrodisias die so benannte Stadt Cariens zu verstehen ist; unsere Inschrift, welche zeigt dass der Name Charito in dieser Stadt nicht ungewöhnlich war, giebt

---

* „In his lifetime.

„The monument and the sarcophagus is [the property] of Ulpius Charito the physician. Into the sarcophagus there shall be put himself and Flavia Thasia [?], his wife, and Ulpius Apellas, their son; but nobody else shall be put into it, since he who buries another [there] shall pay as a fine to the august [i. e. Emperors] [6000] denaria.

„In the same way, the three Isostae made of slabs, lying at the side of the monument and the sarcophagus, are to be the property of Ulpius Charito, of which one is to be the property of Cornelianus, his son; one that of Dionysius, son of Dionysius [and] of Tatia, who had been Charito's wife; and the third to be the property of Ulpius Apellas, his son."

Digitized by Google

dieser Meinung noch ein höheres Gewicht. Es kommt noch hinzu, dass der Name Athenagoras den dessen Vater führte, sich ebenfalls hier findet (Boeckh 2748, 2782, 2783).

No. 56. In der südlichen Mauer und zum Theil im Boden.

ΚΛΗΡΟΝΟΜΩΝ
ΔΙΑΔΟΧΩΝΤΕ
ΑΥΤΩΝΚΑΙΩ
ΑΝΑΥΤΟΙΡΩ

Dies ist vermuthlich ein Theil folgender Inschrift, die Boeckh, 2847, nach Sherard herausgegeben hat, der zufolge das Grab das Eigenthum des Archiatros M. Aur. Messulejus Chrysaoreus und seiner Frau Sokratis und „ihrer Erben und Nachkommen und derer ist, denen dasselbe nach ihrem Willen und ihrer Anordnung zufallen soll."

Μάρκου Αὐρηλίου Μεσσουληίου Χρυσαορέ-
ως, ἀρχιατροῦ καὶ Αὐρηλίας Σωκρατί-
δος, τῆς ἀξιολογωτάτης γυναικὸς αὐτοῦ,
κληρονόμων διαδόχων τε αὐτῶν
καὶ ὧν ἂν αὐτοὶ βουληθῶσιν ἢ
διατάξωνται τὸ μνημεῖον.

356 No. 57. In der südlichen Mauer.

ΤΟΜΝΗΜΕΙΟ▲▲▲▲▲▲▲▲▲▲N
ΚΕΙΜΕΝΗΝΛ▲▲▲▲▲▲▲▲▲▲Η
ΤΑΣΕΝΤΩΜΜ▲▲▲▲▲▲▲▲▲▲
ΣΤΑΣΚΑΤΕΣ▲▲▲▲▲▲▲▲▲▲
ΤΟΥΦΛΑΒΙΟ▲▲▲▲▲▲▲▲▲▲ΣΕ
ΑΥΤΩΚΑΙΟΓ▲▲▲▲▲ΤΟΣ
ΒΟΥΛΗΘΗΗ▲▲▲▲▲▲ΞΗΤΑΙ

Dieses Fragment, welches die gewöhnlichen Angaben enthält, die einen Sarcophag und die Isostä, die dem [Titus] Flavius angehören, betreffen, kann theilweise so wiederhergestellt werden:

τὸ μνημεῖο[ν καὶ τὴν ἐπί-]
κειμένην α[ὐτῷ σορὸν καὶ]
τὰς ἐν τῷ μν[ημείῳ εἰσώ-]
στας κατεσ[κεύασεν Τί-]
τος Φλάβιο[ς . . . . ος ἑ-]
αυτῷ καὶ οἷ[ς ἂν αὐ]τὸς
βουληθῇ [ἢ διατάξ]ηται.

Digitized by Google

No. 58. An einem Hause.

ΟΠΛΑΤΑCΕCΤΙΝΑ
ΠΟΥΤΟΥΑΔΡΑCΤΟΥC
ΑΤΙΑCΓΥΝΑΙΚΟCΑΥΤC
ΑΙΜΕΝΕCΘΕΟCΥΟΥΚ
ΕΝΟΥCΑΥΤΩΝ

Dürfte so zu lesen sein:

Ὁ πλάτας ἐστὶν Ἀ[ριστίπ-]
που τοῦ Ἀδράστου [καὶ Τ-]
ατίας γυναικὸς αὐτο[ῦ κ-]
αὶ Μενεσθέος ὑοῦ [καὶ γ-]
ένους αὐτῶν. *

Ὑός statt *υἱός* ist nicht selten. S. Boeckh 2193. Die eigenthümliche 357
Form des Omega in der letzten Zeile ist höchst bemerkenswerth.

No. 59. Eingemauert in eine Wand.

ΟΒΩΜΟΣΚΑ
ΥΠΟΤΙΒΕΡΙΟΥΙΟΥ
ΙΟΥΛΙΑΝΟΥΕΙΣΙΝΣΟΙ
ΒΙΑΝΟΣΚΑΙΟΥΑΠΙΑΚ
ΑΥΤΟΥΕΤΕΡΟΣΔΕΟΥ
ΑΥΤΙΝΕΑΝΔΕΤΙΣΕΠ
ΤΩΝΕΝΚΗΔΕΥΘΗΣΟ
ΤΩΝΔΙΑΤΕΤΑΓΜΕΝΟ

Dieses Fragment war ursprünglich an einem Grabe, das ein gewisser Tiberius für sich selbst und für seine Familie, und zwar vermuthlich während seiner Lebzeit hatte bauen lassen (Z. 7 scheint *ἐνκηδευθησομένων* zu sein). Das Β hat in dieser Inschrift eine eigenthümliche Form, ähnlich der des lateinischen R.

No. 60 und 61.

Zwei andere Inschriften wurden durch Abklatsch auf die erwähnte Weise copirt; allein sie sind zu sehr verwischt um mit Sicherheit entziffert werden zu können. Die erstere hat 18 Zeilen, von denen jede 25 bis 30 Buchstaben enthält. Das Sigma hat stets diese Gestalt: Ϲ. Z. 11 lesen wir *ἐκ τῶν προσόδων*; Z. 13 *φιλόδοξος*; Z. 14 [*παρασκ*]*εναζομένων ἐκ τοῦ βίου αὐ*[*τοῦ*]; Z. 15 [*ἀν*]*αθημάτων ἀεὶ μνημονευτό*[*ς*]. Die andere Inschrift enthält 17 Zeilen, die aber wie es scheint unvollständig sind und 7 bis 12 Buchstaben haben. Z. 8 lesen wir *διαθήκας*; Z. 8 *πα-*

* „The platas is the property of A[ristip]pus, son of Adrastus and of Tatia his wife, and Manestheus their son, and their family."

Digitized by Google

τρίδα; Z. 12 [φι]λόδοξος; Z. 13 κατασκε[υαζόμενος?] Die Form des Sigma ist Ⅽ.

358 No. 62.

ΟΔΗΜΟΣΤΗΣΛΑΜ
ΠΡΟΤΑΤΗΣΑΦΡΟ
ΔΕΙΣΙΕΩΝΠΟΛΕ
ΩΣΤΟΝΛΑΜΠΡΟ
ΤΑΤΟ[illegible]

Der Rest der Inschrift ist absichtlich ausgekratzt. Boeckh giebt nach Sherard vier Inschriften (2761 — 65) die wie die unsrige anfangen: ὁ δῆμος τῆς λαμπροτάτης Ἀφροδεισιέων πόλεως τὸν λαμπρότατον δῆμον; dann folgen die Namen der resp. Städte, Apollonia, Heraclea, Hierapolis, Cibyra und Tabe, die sich mit Aphrodisias zur Feier von gymnischen Spielen vereinigt hatten und geehrt wurden von der „überaus berühmten Stadt der Aphrodisier durch [Errichtung der Statue] ihres überaus berühmten Demos."

No. 63. Auf einem runden Piedestal.

TACAI\'NCMA\/I
AIѠNIAYΠOMNH
CIC
ΑΛΒΙΝΕΦΙΔΟΚΤΙCΤΑ *

No. 64. An einem Sitze im Stadium.

ΗΠΑΤΡΙΣ **

359 No. 65. Fragment an einer Mauer.

ONV/\E
ΕΟΥΔΕΟΣΕΝ
ΕΣΕΣ[illegible]ΝΠ
ΚΗΤΣΑ
ΙѶΛΙΝ

No. 66. Auf einem umgewandten Stein in der Mauer beim westlichen Thore.

ΟΔΙ-ΙΙΙ
ΕΤΕΦΝΝΛ
ΥΤΩΝΙΩΝΔ
ΜΙΑΝΟΝ-Υ

* „. . . . . eternal remembrance. Albinus Philoctistes [farewell]."
* „The native city."

Digitized by Google

ΕΤΕΡΙΟΥΚΔΑ
ΝΤΩΝΙΟΥΔΟ
ΙΝΟΥΕΙΜΙΟ

Wir dürfen dies wohl für ein Fragment eines Ehrendecrets, zum Gedächtniss des Antonius Ammianus (?), Sohn des Tiberius Claudius und Enkel des Antonius Domitianus, die in No. 37 erwähnt sind, ansehen und lesen dasselbe so:

ὁ δῆμ[ος]
ἐτείμησεν Α[ὐκιον]
[Ἀ]ντώνιον Ἀ[μ-]
μιανόν, υ[ἱὸν]
Τιβερίου Κλα[υδίου,]
[Ἀ]ντωνίου Δο[μιτε-]
ινοῦ ἔκγονο[ν].

No. 67. Auf einem Sarcophag. 360

ΗΟ)ΡΟΟΟΟΤΚΑΙΟΤΟΠΟΟΜΙΑΙΑΡΚΩΝΔΝΗΑΚΟΝΑΔ
ΟΦΟ◿ΤΕ◿ΠΑΝΟΥΚΑΙΕΥΡΙΗΟΚΔΙΗΡΑΚΑΕΟΟ ΟΣ
ΚΑΗΡΟΝΟΜΟΙΠΕΦΠΔΝΟΥΚΩΕΟΥΠΑΤΡΟΟΑΑΝΑΣΤ
ΟΛΜΗΟΙΠΟ ΡΙΑΟΥ
ΤΓΚ

In Z. 1 dieser Grabinschrift erkennen wir: ἡ σορὸς . . τε καὶ ὁ τόπος . . . ἀδελφὸς . . . . . Ἡρακλέος; und Z. 2 κληρονόμοι, vielleicht στεφανηφόρου, ausserdem πατρός.

No. 68. Auf dem Deckel eines Sarcophags.

ΙΟ ΙΟΥΠΦΟΦΗΟΥΜΑΡΩΝΟΣΗΑΝΤ◿◿ΟΥΣΑΜΕΙ◿Ι

Den Namen Μάρων hatten wir in einer Inschrift von Telmessus S. 108.

No. 69. Auf dem Deckel eines Sarcophags.

ΩΟΤΤΩΙΑΜΙΟ◿ΡΥΟΛΓΤΟΛ‹ΔΥΟΩΑΡΟΝ◿Ν

No. 70. Am untern Theil einer Säule.

ΑΧΜΓ
ΤΟΠΟΟΛΟΥ
ΚΑΦΙΛΟ
ΠΟΝΟΥ☩*

* „. . . . . the place of Lucas Philoponus."

Digitized by Google

361 No. 71. Um ein Kreuz auf einer Thürpfoste (wahrscheinlich einer christlichen Kirche) geschrieben.

ΑΝΑΛΗΨΗCΤΚΥ.

Ἀνάλη̣ψ[ι]ς Τ[οῦ] Κυ[ρίου]. *

Ἀναλήψης statt *ἀνάλημψις* — wenn wir letzteres substituiren dürfen — ist sehr bemerkenswerth; ebenso haben wir *νήκα* für *νίκα* gehabt, S. 224; was ohne Zweifel dem damals, als diese christlichen Inschriften eingegraben wurden, in Kleinasien herrschenden Jotacismus zuzuschreiben ist.

Man findet noch anderweite Spuren von dieser Aussprache in Carien aus einer noch früheren Zeit, so *Ὀρβηλίου* für *Ὀρβιλίου* zu Mylasa, Boeckh 2700 B.; ferner den Wechsel von *ει* und *ι* in einigen Inschriften von Aphrodisias und *ἀναινεώθη* statt *ἀνενεώθη* No. 17; endlich *βασιλέοντος* statt *βασιλεύοντος*, das in einigen Beschlüssen von Mylasa und von Tralles erscheint; Boeckh, 2919, schreibt es der schlechten Aussprache des Griechischen in Carien zu.

No. 72. An einer Thürpfoste, vermuthlich einer christlichen Kirche.

ΚΕΒΩΙΘΙΤΟCΟΔΘΛΟ
ΜΥΣΛΥΡΗ ✝

No. 73 und 74. S. 37. Auf derselben.

362 Zhumarlikui.

No. 75. S. 52. An einem Piedestal.

Ἀπόλλωνος Ἐλευθερίου Σεβαστοῦ.

Alabanda.

No. 76—79. S. 57.

Euromus.—(Labranda.)

No. 80. S. 68. Auf den sechs Frontsäulen.

Ueber das Amt des Stephanophoros, s. Selden ad Marm. Arund. II.

* „The ascension of the Lord."

Digitized by Google

p. 165, und Eckhel D. N. IV. p. 212. In Smyrna und Mylasa wurden die Jahre nach den Stephanophori benannt, wie in Rom nach den Consuln. Boeckh 2694, 2714. Labranda war nach Strabo XIV. p. 659 eine *κώμη* von Mylasa.

No. 81. S. 69. Auf den elf Seitensäulen.

Nach einer in den Copien griechischer Inschriften häufigen Verwechselung haben wir im Anfang ΛΕΟΝ statt ΛΕΩΝ, welches wirklich auf zweien der Tafeln erscheint von denen die Inschriften copirt sind. Der Dativ *κεφαλῇ* hat auf zwei Tafeln auch das charakteristische Jota (ΚΕΦΑΛΗΙ) während es in ΣΠΕΙΡΗ wie gewöhnlich in Inschriften, weggelassen ist. Dieselbe Verschiedenheit findet sich in einer Inschrift von Mylasa (Boeckh 363
2696); im Allgemeinen zeigen die Inschriften, dass die Orthographie in Carien ganz feststehend war.

Mylasa.

No. 82. S. 70. Auf der einzeln stehenden Säule.

Ὁ δῆμος
Μένανδρον Οὐλιά-
δου τοῦ Εὐθυ[*δήμου,*]
τὸν ε[*ὐεργ*]*έτην* [*τ*]
τῆς π[*όλε*]*ως καὶ*
ἐξ εὐεργετῶν
γεγονότα

Ein Euthydem hatte grossen Einfluss in Mylasa und den anstossenden Theilen Kleinasiens unter Julius Cäsar und Augustus. S. Strabo XIV. S. 659.

No. 83. S. 71. Auf einem Sarcophag.

Der letzte Buchstabe in der ersten Zeile sieht in der Copie wie Ω aus. ΤΩ anstatt *τοῦ*, besonders wenn die drei folgenden Genitive die richtige Endung *ου* haben, verstösst gegen alle Regeln der Grammatik. In einer Inschrift von Mylasa, Boeckh 2691, haben wir indess Genitive auf *ω* wechselnd mit den gewöhnlichen auf *ου*, allein nur in Eigennamen; *αὐτῶ* statt *αὐτοῦ*, Boeckh N. 2719.

No. 84. S. 71. Auf einem Piedestal.

No. 85. S. 71. An einer Mauer. 364

Diese Inschrift kann zum Theil so wieder hergestellt werden:

Τινήϊος [*Βίω-*]
νος λέον[*τα ἀ-*]
νέθηκεν
Ἡρακλεῖ
[*κ*]*αὶ τοῖς* . . . .

Den Namen Tineius finden wir in einer athenischen Inschrift, Chandler Inscr. Att. 62, Z. 5.

No. 86. S. 71. An einem Altar.

No. 87. S. 72. An der Mauer einer alten Moschee.

Die Inschrift dürfte zum Theil so herzustellen sein:

Κτήσεις εἴς τε τὸν κοινὸν
ς εἰς ὑπονόθευσιν οἷς δὴ κἀν ἐπ . . . . [Μυ-]
λασέων πόλιν εἰς δουλικὴν περί[στα-]
σιν αἰσχρὰ καὶ ἡμῶν ἀνάξι' ὅσα
οἷς γένοιτο πράξουσι δημόσια . . . . . [μή-]
τε χρημάτων, μήτε προσόδων
τι μὴ κατὰ τελῶν ἐπί[λ]ειψιν λογ-
ιστάς τε κεφαλὰς ἐπὶ τελώνει
ἐπανόρθωσιν τῶν ἐκ τῆς Λαβιην[οῦ]
ἀφερούσης· ὃ δὴ καὶ αὐτοὶ προϊδομεν
χρέα δημόσια τὴν πόλιν ὑπήγαγον
ομάτων τὴν Καίσαρος ὑπὲρ Μυλασέων.

Die Worte nach *ὑπονόθευσιν* Z. 2 fehlen in der Copie des Anthimus, nach welcher Boeckh diese Inschrift herausgegeben hat.

No. 88. S. 73. In einer Mauer.

365 Prof. Boeckh liest so:

[Ἐπὶ στεφανηφόρου τοῦ δεῖνος κ.τ.λ. ἔδοξε τῇ Ὀτορ]κονδέ[ων φυλῇ] ταῖς ἀρ-
χαιρεσίαις. [Ἐπειδὴ Ἀμύν-]
[τας] Ἄγιδος πολιτευόμενος ἀπὸ τοῦ βεντίστου πρότερόν τε χ-
[ρεί]ας παρείσχηται τῇ φυλῇ, ἐν ἀρχείοις τε γενόμενος πλείοσιν προέ[στη καλῶς?]
[κ]αὶ ἐνδόξως, συνπεριενεχθεὶς τοῖς φυλέταις καὶ τοῖς ἄλλοις πο[λίταις ἀγνῶς?]
καὶ φιλοστόργως καὶ ἐμ πᾶσιν ἄμεμπτος καὶ ἀνερίθευτος καὶ ἀδω[ρόδοκητος γεν-]
όμενος, χρημάτων τε χρείας γενομένης τῷ δήμῳ, ἀξιωθεὶς [ὑπ]ὸ τῆς [φυλῆς]
[ἐπέδωκ]ιν τῇ πατρίδι· διὸ συνέβη τήν τε φυλὴν πολλῷ μᾶλλον δοκιμῆσαι
[κα]ὶ τῇ πατρίδι συντελεσθῆναι τὰ χρήσιμα, ὧν ἕν[εκεν καὶ] ἡ φυλὴ εὐχα-[ριστοῦσα]
[ἐτίμησ]εν αὐτὸν ταῖς προσηκούσαις τιμαῖς· ἀλειτούργητός τε ὢν ἐκ τῶ[ν νόμων,]
[ἀξι]ωθεὶς ὑπὸ τῇ φυλῇ ὑπέμεινεν γυμνασίαρχος καὶ προέστη τῶν
[ἱερ?]ῶν ἀξίως τοῦ δήμου, προσενεχθεὶς πᾶσιν ἴσως καὶ μισοπονή[ρως καὶ ἀκολούθ-]
ως τοῖς νόμοις, ἔτι δὲ καὶ ἀναθήμασι κοσμήσας τὴν παλαίστραν ἐκ τῶ[ν ἰ-]
δίων· προαιρούμενος μὴ μόνον ἐν τοῖς προειρημένοις φιλοδόξ[ως, ἀλλ' ὁμοίως ἐν πᾶσιν?]
ὑπερτίθεσθαι τὰς πρότερον εὐεργεσίας· ὅπως οὖν καὶ ἡ φυλὴ φαί[νηται τ-]

Digitized by Google

ΡΑΜΜΑΤ ΣΒΟΥΛΗΣ
ΟΝΙΑΘ ΣΜΕΓΑΛΩΝΚΑΙΣΥΝΕΧΩΝ
ΙΑΥΤΗΣΜΕΓΙΣΤΩΝΘΕ[ΩΝ] ΜΑΙΩΝΑΙΩΝΙΟΥΑΡΧΗΣ
ΑΙΚΑΗΙΕΡΑΣΥΝΚΛΗΤ[ΟΣ ΟΙ]ΝΠΑΡΑΛΙΠΙΝΤΟΥΕΥΣΕΒΕΝ
ΠΑΣΑΝΣΠΟΥΔΗΝΙΣΦΕ[ΡΕΣ ΓΑ]ΤΗΣΘΕΙΑΣΔΥΝΑ
ΤΩΣΕΒΑΣΤΩΒΟΥΛΕΥΤΗΡ[ΙΩ]ΑΝΕΣΤΑΤΟΙΣΘΕΟΙΣΚΑΚΤΗΣ
ΚΑΙΕΠΙΘΥΜΙΑΚΑΙΕΥ[ΧΕΤΑΙΚΑ]ΤΩΝΠΑΙΔΑΣΤΡΙΑΚΟΝ
ΑΥΤΟΥΣ [ΕΔΟΞΕ]ΜΟΝΟΥΝΤΑΣΚΑΙΕΣΤΕ
ΟΣΙΩΝΠΑΙΔΟΦΥΛΑΚΩΝ ΦΥΚΟΣΑΣΟΝΤΑΙΥΜΝΟΝΟΝ
ΟΙΩΣΘΑΛΛΟΥΣΟΙΤΙΝ[ΕΣΣΥΝ]ΒΟΥΣΗΟΜΗΔΕΙΣΘΕΩΝ
ΕΥΣΕΑΝΔΕΤΙΝΕΣΤΩΝ[ΑΙΡΕΘ]ΩΔΙΑΝΤΩΝΠΑΙΔΟΦΥ
ΥΣΕΦΗΒΟΥΣΑΛΛΟΥΣΑΝ[ΘΑ]ΜΕΙΝΑΙΤΗΣΑΝΘΑΙ
ΑΦΩΣΠΟΙΟΥΝΤΩΝΥΠΕΡΤΟ[Υ]ΣΙΝΥΓΙΕΙΣΗΠΕΝΘΙ
ΕΩΝΟΥΣΗΣΕΞΟΥΣΙΑΣΤΟΙ ΟΙΑΣΕΒΕΙΑΟΙΔΕ
ΙΜΕΝΑΡΧΟΝΤΕΣΚΑΙΟΠ ΤΗΣΕΚΑΤΗΣΚΑΤΑΛΕ
ΕΤΙΔΕΚΑΙΤΟΝΚΑΘΕΚΑΣ ΑΣΤΟΝΣΥΝΗΘΗΥ
ΝΕΓΓΥΣΠΑΙΔΑΣΚΑΘ ΩΝΠΑΙΔΩΝΕΑΝΟΙ
ΥΣΙΑΝΚΑΙΚΑΤΑΤΩΝΠΑΤ[Ε]ΕΥΩΣΙΝΔΙΑΕΙΣΑΝΓΕ
ΝΩΔΙΑΝΚΑΙΕΥΣΕΒΕΙ[ΑΝ] ΟΜΑΤΑ
ΣΤΟΥΙΕΡΕΩΣΚΑΙΤ ΤΟΥΤΩΝΟΙΕΡΕΥΣ
ΕΒΟΥΛΗΣΚΑΘΩΣΚΑΙΕΠΙΤΩΝ ΣΤΟΝΔΕΤΩΝΠΑΙΔΩΝΜΕ
ΑΥΤΟ ΑΙΤΟΙΣΑΥ ΟΛΕΩΣ
ΤΗΣ

ολε[μαίου τοῦ . . . . .]ῶν
θεν τῇ τῶν προεστώτ[ων] αἰωνίου ἀρχῆς
καὶ τὰ ἱερὰ ἄσυλα κ[α]ὶ σεβε[σ]τ[ὰ]
[ἀνά-

οἷς ἀγαθοῖς ἀνδράσιν καὶ εὐεργετοῦσιν τήν τε φυλὴν καὶ τὸν δῆμ[ον χάριν]
ἀπονέμουσα—ἀγαθῇ τύχῃ—ἐπηνῆσθαι Ἀμύνταν καὶ στεφανῶσα[ι αὐτὸν]
της καὶ κάλοκαγαθίας ἕνεκα τῆς εἴς τε τὴν φυλὴν καὶ εἰς τὴν πατρ[ίδα· καὶ ἵνα μᾶλ-]
λον ἐκφανὴς γένηται ἡ τῶν φυλετῶν αἵρεσίς τε καὶ σπουδὴ ἣν ἔχ[ουσιν].

Z. 11 zu Anfang hat Chishull ΝΜΡΩΝ, was Boeckh in [Τ]ΑΜΙΩΝ ändert. Ein ἐπιστάτης τῶν ἱερῶν kommt in einer andern Inschrift von Mylasa vor, Boeckh 2693 C. Aus ΔΝΟΕΩΝ unserer Copie liesse sich leicht θεῶν herausfinden, wenn wir nur das vorhergehende Wort wiederherstellen könnten. 366

Z. 13 ΦΙΛΟΔΟΞ, das deutlich in unserer Abschrift erscheint, ist in der, welcher Prof. Boeckh folgt, ausgelassen, der die letzten Worte der Zeile aus dem Zusammenhange ergänzt.

Die Worte ΚΑΛΟΣΚΑΙΑΓΑΘΟΣ und ΚΑΛΟΚΑΓΑΘΙΑ (Z. 17) sind oft in den Copien griechischer Inschriften falsch geschrieben; siehe z. B. Sherard's Mscpt. und Boeckh 3065. Daher mag es denn kommen, dass das ΚΑΙ, welches deutlich in unserer Copie dasteht, in Boeckh's fehlt, der daher das Ende der 17. Zeile so wiederherstellt: πατρίδα· ἵνα μᾶλλον.

Statt ΕΚΦΑΝΗΣ (Z. 18) was deutlich in unserer Abschrift sich zeigt, hat Boeckh ΕΠΙΦΑΝΗΣ.

Stratonicea.

No. 89. S. 81. An der Vorderseite des Porticus des Rathhauses.

[Ἡ πόλις, ὡς ἐκέλευσε καὶ Σεράπις]
ἐρώτα διὰ Φιλοκάλο[υ]β, οἰκονόμου, [εἰ]
[ἐ]πιστήσονται οἱ ἀλιτήριοι βάρβαροι
[τῇ πό]λει ἢ τῇ χώρᾳ τῷ ἐνεστῶτι ἔτει. Ὁ θεὸς ἔχρησε·
[πράτ]τοντας ὑμᾶς ὁρῶν οὐκ ἔχω τὴν αἰτίαν τούτου
[σ]υνβαλῖν· οὔτε γὰρ ἐγὼ πορθήσων τὴν πόλιν ὑμῶν ἐστάλην,
[ουτ]ε δούλην ἐξ ἐλευθέρας ποιήσων οὔτε ἄλλο τῶν
ἀγαθῶν οὐδὲν ἀφαιρησόμενος.

No. 90. S. 82. Innerhalb des Rathhauses.

Die vier Verse sind:

Ζηνὶ Πανημερίῳ καὶ Ἡλίῳ Διὶ Σεράπει σωθέντες
ἐκ πολέμων μεγάλων καὶ ἀλλοδαποῖο θαλασσῶν
εὐχῆς ἕνεκε ταῦτ' ἐπέγραψαν ὑφ' ἓν οἱ τέσσαρες ἄνδρες 367
Ζώτικος, Ἐπίκτητος ἠδ' Ἀντίοχος, ἅμα Νεῖλος.

No. 91 u. 92.

An der Nordseite des Porticus des Rathhauses, befinden sich die auf der Beilage gegebenen Inschriften. Die eingeklammerten Ergänzungen in der englischen Uebersetzung sind aus Sherard's Manusc. (Cod. Harl. 7509 im brit. Museum) genommen. Herausgegeben von Boeckh 2715 a.

Digitized by Google

Diese Inschrift wird häufig angeführt, indem sie ein ausdrückliches Zeugniss liefert, wie die Alten auf musikalische Vorstellungen und Processionen in Verbindung mit ihrem Cultus bedacht waren. Z. 10, wo dem Schreiber des Raths befohlen wird einen Hymnus zu fertigen, oder vielmehr für die Fertigung desselben zu sorgen, erinnert Chishull (Antiq. As. p. 155) passend an das berühmte Carmen sæculare des Horaz, das unter ähnlichen Umständen geschrieben wurde. Boeckh meint dies Document falle kurz vor oder kurz nach dem Jahre 22 unserer Zeitrechnung. In diesem Jahre bestätigte der römische Senat die Rechte des zu Stratonicea gegründeten Asyls. Dasselbe wird Z. 3 erwähnt und es ist nicht unwahrscheinlich, dass diese Inschrift eben durch dieses Decret des römischen Senats veranlasst worden ist.

369 No. 93. Neben dem vorhergehenden.

ΙΚΟΝΑ◿◿◿ΟΙΤΗΝΕΧΟΥΣΑΝΙΟ◿ΟΜΑΠ
ΑΥΤΟΥΚΑΙΤΟΝΜΕΝΠΑΙΔΟΝΟΜΟΝΑΝΑΝΑ
ΤΟ†ΗΦΙΣΜΑΕΝΤΩΠΡΟΝΑΩΤΟΥΣΕΡΑΠΙΟΥ
ΠΑΙΔΙΚΗΤΟΝΔΕΙΕΡΗΑΤΗΣΘΕΟΥΑΝΑΣΤΗΣΑΙΣ
ΛΙΘΙΝΗΕΧΟΥΣΑΝΑΝΑΓΕΓΡΑΜΜΕΝΑΤΑΔΙΑΦ
ΤΑΤΟΥ†ΗΦΙΣΜΑΤΟΣΕΝΤΩΙΕΡΩΤΗΘΕΟΥΑΝΑ
ΓΡΑΦΗΝΑΙΔΕΤΟ†ΗΦΙΣΜΑΕΤΗΕΞΕΔΡΑΤΟΥΒΟΥΛΕΥ
ΤΗΡΙΟΥΕΝΔΕΞΙΑΠΡΟΣΤΗΝΑΙΩΝΙΟΝΔΙΑΜΟΝΗΝΤΗΣ
ΕΥΣΕΒΙΑΣΤΩΝΘΕΩΝΤΟΔΕΑΝΑΛ◿◿Α◿ΣΕΠΙΓΡΑ
ΦΗΣΕΞΟΔΙΑΣΘΗΝΑΙΥΠΟΤΩΝΕΠΙΣΤΑΤΩΝΤΟΥΒΟΥΛΕΥ
ΤΗΡΙΟΥ

Herausgegeben von Boeckh N. 2715 B., der so liest:

ἰκόνα [γραπ]τὴν ἔχουσαν τὸ [ὄν]ομα ἑ-
αυτοῦ, καὶ τὸν μὲν παιδονόμον ἀνα[γρ]ά[ψαι]
τὸ ψήφισμα ἐν τῷ προνάῳ τοῦ Σεραπίου,
παιδικήν, τὸν δὲ ἱερῆα τῆς Θεοῦ ἀναστῆσαι σ[τήλην]
λιθίνην ἔχουσαν ἀναγεγραμμένα τὰ διαφ[έρον-]
τα τοῦ ψηφίσματος ἐν τῷ ἱερῷ τῆ[ς] Θεοῦ· ἀνα-
γραφῆναι δὲ τὸ ψήφισμα ἐ[ν] τῇ ἐξέδρᾳ τοῦ βουλευ-
τηρίου ἐν δεξιᾷ πρὸς τὴν αἰώνιον διαμονὴν τῆς
εὐσεβίας τῶν Θεῶν· τὸ δὲ ἀνάλ[ωμ]α [τῆ]ς ἐπιγρα-
φῆς ἐξοδιασθῆναι ὑπὸ τῶν ἐπιστατῶν τοῦ βουλευ-
*τηρίου.**

* „.....a painted image, bearing his name, and the Paedonomus is to write the decree on [the wall of] the Pronaos, that for the use of the boys in the temple of Serapis; but the priest is to erect in the temple of the Goddess a stone column, having written on it the concerning passages of the decree. But the decree is to be written on [the walls of] the porch of the councilhall, on the right side, to the perpetual existence [remembrance?] of the piety towards the gods. The expenses of the inscription to be borne by the Committee of the council-hall."

Digitized by Google

Diese Inschrift ist eine Fortsetzung des vorhergehenden Decrets, das, 370
wie dieselbe zeigt, an den Mauern des Porticus des Serapistempels sich befand und auch in der Vorhalle des Rathhauses, woselbst die Steine noch sind. Im Tempel der Hekate muss sich eine Säule befunden haben, auf welcher nicht das ganze Decret, sondern nur *τὰ διαφέροντα* (s. Inschr. 21 *τὰ ἡμῖν διαφέροντα*) d. i. diejenigen Partieen, die sich auf den Tempel bezogen (nach Z. 15 der vorhergehenden Inschrift) gestanden haben müssen.

No. 94. Eingemauert in eine Mauer.

ΚΑΤΑΣΝΓΕΡΤΩΝΔΗΜΟΣΙΩΝ
ΓΟΛΕΩΣΣΚΑΡΦΙΣΜΟΝΤΙΝΩΝΑΝ
ΓΩΜΕΝΦΟΡΟΛΟΓΕΙΝΤΗΝΑ
ΣΙΝΗΜΕΙΝΜΕΝΑΝΙΣΩΣΗΕΦ
ΝΑΤΟΣΔΕΑΝΟΜΩΣΚΑΚΕΙ
ΤΟΥΣΔΗΜΟΣΙΑΙΚΥΡΙΟΥΣΜ
ΔΗΜΟΣΙΩΝΥΓΟΚΕΙΜΕΝ
ΕΙΝΤΟΥΣΕΝΟΣΕΚΑΣΤΟΥ
ΘΕΛΟΙΕΝΤΗΣΓΟΛΕΩΣΟΥΑ
ΛΗΣΤΗΑΣΕΡΕΙΓΙΩΝΕΤΟΙΜΩΣΔ
ΓΡΟΔΑΝΕΙΣΜΟΙΣΙΔΙΩΝΤΩΝΙΕ
ΤΩΟΝΑΤΟΥΤΟΙΑΘΥΓΑΛΛΑΓΗ

Das Fragment ist so zu lesen:

κα[ὶ] τὰς ὑπὲρ τῶν δημοσίων
πόλεως καρφισμόν τινων ανα
πω μὲν φορολογεῖν τὴν α
σιν ἡμεῖν μὲν ἀνίσως ἢ ἐφ
[μ]ατος δὲ ἀνόμως κακεῖ
τοὺς δημοσίᾳ κυρίους 371
δημοσίων ὑποκειμεν
ειν τοὺς ἑνὸς ἑκάστου
θέλοιεν τῆς πόλεως οὐ λ
ληστ[εί]ας ἐρειπίων ἑτοίμως
προδανεισμοῖς ἰδίων τῶν ἐ
..... ὑπαλλαγη.

No. 95. S. 84. Auf einem altarähnlichen Steine.

Herausgegeben von Boeckh 2716 nach Sherard's Copie, welche Z. 2 ΣΙΛΙΝΟΝ hat, was von Boeckh in *Σιλήνιον* geändert ist, und wie die unsrige ΚΩΡΑΖΙΔΑ und ΚΩΡΑΙΕΩΣ. Die richtige Form des Gentile von Corasa würde *Κωρασίς* und *Κωρασεύς* sein; allein durch zwei andere Inschriften (Boeckh 2725, 2728) scheint die obige unregelmässige Form bestätigt zu werden. Mehrere Ortsnamen Cariens endigen sich auf sa:

Mylasa, Bargasa, Corasa, Pedasa, Plarasa, Harpasa, ausserdem Corbasa (eine Stadt Pisidiens).

No. 96. S. 83. Auf einem viereckigen Piedestal.

Es giebt noch andere Beispiele von der Zusammenziehung weiblicher Namen auf *ιον* in *ιν* so: *Ἐλεύθειν*, Boeckh 506, 704; *Μάρτυριν*, *Ἔρωτιν*, Osann. syll. p. 437.

No. 97. S. 83. In der Mauer auf einem altarähnlichen Stein.

Der Name Labranda ist von Labrys abgeleitet, einem lydischen Worte,
372 welches das Opferbeil Jupiters bezeichnet (s. Fig. 63 und Mus. Phil. Cant. I. p. 114). Die einfachste Form des Gentile ist ΛΑΡΑΝΔΕΩΝ (Osann. syll. p. 463), welche zeigt, dass das *β* der gewöhnlichen Form *Λαβρανδέων* ursprünglich sehr weich ausgesprochen wurde, wie das Digamma; man kann das æolische *βρόδον* für *ῥόδον* und das digammirte *ϝάτρα* der Inschrift von Elea damit vergleichen. Fernere Einschiebungen erscheinen in ΛΑΜΒΡΑΥΝΔΗΣ (Boeckh 2691, 2780) ΛΑΒΡΑΥΝΔΗΣ (2750) und in unserer ΛΑΒΡΑΙΝΔΙΣ; wenn nicht die Abschrift irrthümlich ΑΙΝΔΙΣ statt der oben erwähnten mehr gewöhnlichen Form giebt.

No. 98. Auf einem Stück von einem Friese.

ΟΡΙΚΑΦΣ
ΔΗΣΔΙΟΝΥ

Hulah.

No. 99. S. 88. Auf einem Marmorblock.

Die Inschrift dürfte so zu lesen sein:

Διονυσίου Ἀνταγόρα Ῥοδίου, Μενεστράτη,
Διονυσίου, Ῥοδία, τοῦ πατρὸς καὶ Ἀρτεμισία κα[ὶ]
Ἡδίστη, Διονυσίου, Ῥοδίαι, τοῦ πάππου καὶ Δ[ι]ονύ-
σιος Μενεκράτους Ῥοδ. τοῦ πατρὸς τῆς γυν[αικὸς]
. . . . . .
[μνεία]ς ἕνεκ[α].

373 Telmessus.

No. 100. S. 108. Auf einem in eine Mauer am Meere eingemauerten Piedestal, zum Theil unter der Erde.

Die Inschrift ist so zu lesen:

Μάρκος Αὐρη. Ἑρμαγόρας ὁ
καὶ Ζώσιμος, ὁ υἱὸς Μαρκ. Αὐρ.
Ἑρμαγόρα, δὶς Μάρωνος τοῦ Δι-
οφάνους, Τελμησσεύς.

Digitized by Google

Νεικήσας τὸ διὰ πάντων
προκληsαμένων ἀγενείων
πανκράτιον, τὴν τετάρτην Θέ-
μιν, ἀγωνοθετοῦντος διὰ βίου
τοῦ ἀξιολογωτάτου Λυκιάρχου
Μαρ. Δομ. Φιλίππου [?] *Τελμησ-*
σέως.

Z. 5 ist aus andern agonistischen Inschriften (Boeckh 232, 1585, 1586, 1719 u. s. w.) hergestellt, in welchen *νεικῆσαι διὰ πάντων* oder *κατὰ πάντων* oder *ἐκ πάντων* vermuthlich bedeutet, dass jemand im Kampfe alle die überwunden hat, welche früher gesiegt hatten. Dies liegt auch in einer Glosse des Lexic. Seg. p. 91: *διὰ πάντων ἀγῶν λέγεται ὁ ἔσχατος.* Das *προκληsαμένων* Z. 6 finde ich in keiner andern Inschrift; Maccab. II. 4, 14, steht *πρὸς δίσκον πρόκλησις*, und *ἐκκαλέσασθαι*, was schwerlich eine andere Bedeutung hat, kommt in einigen agonistischen Inschriften vor z. B. in folgender Stelle bei Gruter S. 317, 1, *μήτε ἐκκαλεσάμενος μήτ' ἑτέρου κατ' ἐμοῦ τολμήσαντος ἐκκαλέσασθαι. Θέμις*, Z. 7 u. 8, scheint für das gewöhnliche *Θέμα* zu stehen, woher *ἀγῶνες θεματικοί.* So gebraucht finden wir es in einer Inschrift von Side in Pamphylien, die Capitän Beaumont copirt hat .... *καὶ ἐπιτελοῦντος Θέμιν Παμφυλιακήν.* Vergl. Walpole's Travels p. 562, wo eine Münze aus Aspendus in Pamphylien ange- 374
führt wird (Mionnet Descr. d. Med. III. p. 449) mit der Inschrift *Θέμιδος τὸ Ε.* Dies dient zur Erläuterung des *τετάρτη Θέμις* Z. 7.

Um eine deutlichere Vorstellung von den verschiedenen Einzelheiten zu bekommen, welche mit den an gymnastischen Festlichkeiten ertheilten Auszeichnungen zusammenhingen, darf man sich nur an die Bestimmungen und Stiftungen erinnern, die für einen ähnlichen Zweck an unsern Collegien und wissenschaftlichen Anstalten gemacht sind.

No. 101. S. 107. An der Seite der Thüre eines Grabes, welches einem römischen ähnlich ist.

Ist so zu lesen:

Ἑλένη ἡ καὶ
Ἄφφιον, Νάσο-
νος τοῦ Διο-
γένους, Τελ-
μησσίς, τὸ μνη-
μεῖον κατεσκεύασεν
ἑαυτῇ καὶ οἷς αὐ-
τὴ ἐνέθαψεν, Ἀπολ-
λωνίδῃ δ, υἱῷ αὐτῆς
καὶ Ἑλένῃ, τῇ καὶ Ἀφφί-
ῳ, ἐγγόνῃ αὐτῆς. ἄλλῳ δὲ
μηδενὶ ἐξεῖναι, ἐν τῷ
πυργίσκῳ τεθῆναι, με-

τα τὸ ἐνταφῆναι αὐτήν·
ἐπεὶ ὁ θεὶς τινα ἀσε-
βὴς ἔστω θεοῖς κατα[χ-]
θονίοις καὶ ἐκτὸς
ὀφειλέτω τῷ Τελ-
μησσέων δή-
μῳ ✱ ,Ε.

Herausgegeben von Dr. Clarke Trav. vol. III. p. 306 mit Uebersetzung
375 und Anmerkungen des berühmten Prof. Porson, welcher behauptete, dass diese Inschrift älter als Olymp. 100 (d. i. 381—377 v. Chr.) sei. Diese Ansicht ist bezweifelt worden von Prof. H. J. Rose, Inscr. Graec. Vetust. p. 318, besonders deshalb, weil nirgends in der Inschrift das charakteristische Jota des Dativs erscheint, das schwerlich je in einer vor der genannten Zeit fehlt. Es sind ausserdem noch andere Gründe welche für die Ansicht sprechen, dass die Inschrift der Römerzeit angehört.

Z. 2 hat Clarke ΙΑΣΟΝΟΣ. Auf dem Steine ist der Anfangsbuchstabe dieses und der Endbuchstabe des vorhergehenden in ein Monogramm verbunden, welches zwei Ν vorstellt. Z. 7 liest Porson *καὶ ὀψὲ αὐτὴν ἐνέθαψεν*; allein die oben gegebene Lesart *καὶ οἷς αὐτὴ ἐνέθαψεν* erscheint deutlich in unserer Copie. *Οἷς*, das nach der gewöhnlichen Attraction statt *τούτοις οὕς* steht, stimmt ganz gut zu dem Dativ *Ἀπολλωνίδῃ*; diese Lesart ist jedenfalls einfacher als die andere. Das *δ* nach *Ἀπολλωνίδη*, welches ebenfalls deutlich in der Abschrift zu erkennen ist, kann man für *τετράκις* nehmen (s. *Αὐρηλία Ἀμμίας Ζήνωνος δ*, Boeckh 2774); der Genitiv, der gewöhnlich auf diese Adverbien folgt, ist ausgelassen, da die vier Vorfahren des Apollonides denselben Namen führten (s. Inschr. 89). Z. 20 hat Dr. Clarke statt ,Ε, d. i. 5000 nach den Regeln der griechischen Zahlenbezeichnung, ΙΕ was nur 15 Denare bedeuten würde.

No. 102. An der Seite einer dergleichen Thüren.

ΟΝΗΣΦΟΡΟΣΛ
ΑΙΣΤΟΥΑΛΕΞΑ
ΑΡΟΥΤΟΝΠΥΡΠ
ΕΚΟΝΤΟΥΤΟΝΚΑ
ΤΕΣΚΑΥΛΣΕΝΕ
ΑΥΤΩΥΔΓΗΓΥ
ΝΑΙΔΥΙΔΑΜ
ΜΙΑΑΓΑΘΩΝΥΜΘ
376 ΚΑΥΤΟΙΣΤΕΚΝΟΙΣ
ΚΑΙΓΟΙΣΣΥΓΓΕ
ΝΕΣΙΝΟΝΗΣΙ *

Die zwei letzten Zeilen deuten wir ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΣΥΓΓΕΝΕΣΙΝ ΟΝΗΣ*φορου*.

* „Onesphorus . . ., grandson of Alexander, has built this turret [i. e. tomb] for himself and his wife Ammias, the daughter of Agathonymus, and his children, and the kinsfolk of Onesphorus."

Digitized by Google

No. 103. Auf einem Felsengrabe.

ΑΡΙCΤΕΙΔΟΥΤΟΥ ΑΝΑΚΤΟC
ΚΑΙΤΩΝΚΑΗΥ ΟΜΙΝΑΥΤΟΥ

Ἀριστείδου, τοῦ Ἄνακτος
καὶ τῶν κλη[ρον]όμων [?] *αὐτοῦ.*

Herausgegeben von Clarke Travels vol. III. p. 317: bei dem die zweite Zeile weniger vollständig ist als hier.

Ἄνακτος, wofern es nicht ein Eigenname ist, kann zu manchen Vermuthungen Anlass geben, indem es einem Namen beigelegt wird, den jener berühmte Athener führte so wie ein berühmter Redner, der in den Zeiten der Antonine lebte, Aelius Aristides. Die Griechen nach Homer nannten den König *βασιλεύς*, nie *ἄναξ*. S. Biagi Mus. Nan. p. 186. Aus einem Fragment von Aristoteles' Politie, welches Harpokration erhalten hat (s. Casaub. z. Athen. VI. p. 257) sehen wir, dass in Cyprus die Söhne und Brüder des *βασιλεύς ἄνακτες* genannt wurden. Eurip. Hipp. 966 heisst Orpheus *ἄναξ* der Philosophen; überhaupt mag dies Wort gebraucht worden sein um etwas Fürstliches zu bezeichnen.

No. 104.

ΤΟΔΕΤΟCΗΜΑΕCΤΙΝ

„Dies Monument ist . . . . . " *Σῆμα* kommt in keiner unserer Inschriften weiter vor.

No. 105. An einem Felsengrabe. 377

ΤΟΜΝΗ
ΜΑΙΑΣΟ
ΝΟΣΙΚΘΟ
ΟΔΟΤΟΥ
ΤΩΝCΑΤ
ΟΥ

Dürfte so zu lesen sein:

*Τὸ μνῆμα Ἰάσονος . . . . . Θ[ε]οδότου [καὶ?] τῶν ἑατοῦ.**

ΕΑΤΟΥ statt ΕΑΥΤΟΥ erscheint in einer andern Inschrift, welche Oberst Leake in den Ruinen von Ascaephia abgeschrieben hat. Mus. crit. Cantabr. V. II. f. 8. p. 586. Boeckh, 1625.

No. 106. An der Thür eines Grabes, das einem römischen ähnlich ist.

ΕΙΕΥΛΕΗΝΓΟΙΙ◢◢ΜΕΙΩΝΤΟΥΤΟΕΥΦΡΟΣ
◢◢Α◢◢ΙΝΟΥ◢ΤΩΦΕΚΑΙ◢◢ΩΕΙΜΩΚΑΙΦΙΛΛΡΓΕ
ΚΑΙΑΕΛΙΑΚΑΙΠΡΕΙΜΑΙΗΚΑΙΕΥΦΝΗΙΑΤΟΙΣΕΥΦ
ΕΥΝΟΥΚΑΟΙΕΕΕΑΥΤΟΥΝ

* „The monument of Iaso, son [?] of Theodotus, and his family."

Kann so gelesen werden:

. . . . κατεσκεύασεν τὸ [μνη]μεῖον τοῦτο Εὐφρόσ[υνος]
. . . . ινου [ξαν]τῷ τε καὶ [Ζ]ωσίμῳ καὶ Φιλαργέ[τῃ?]
καὶ Αἰλία καὶ Πρειμαίη καὶ Ε[ἰρ]ηνία, τοῖς Εὐφ[ρο-]
σύνου κα[ὶ] [τ]οῖς ἐξ αὐτοῦν.*

Αὐτοῦν statt αὐτῶν, in der letzten Zeile (wenn ich recht gelesen habe) ist höchst bemerkenswerth.

No. 107. An der Fensterpfoste eines Felsengrabes.

378

In der vierten Zeile von unten lesen wir κηδευθῇ, woraus hervorgeht dass diese Inschrift (wahrscheinlich nur ein Fragment) eine Grabschrift war.

No. 108. An der Seite des Porticus eines jonischen Felsengrabes.

* „Euphrosynus, son of . . . . . , has built this monument for himself, and Zosimus, and Philargetes, and Aelia, and Primaea, and Irenia, the children of Euphrosynus, and their offspring."

Digitized by Google

379

ΣΙΑΕΡΜΑ◢◢◢ΙΙΑΝΟ
ΤΟΝΥΟΝΑΥΙΙCΗΡCΟ
ΝΑΜΝΗΜΗ◢ΗΙ◢Ν◢

In der letzten Zeile scheint *μνήμης χάριν*, „zum Andenken" gelesen werden zu müssen.

No. 109. In der Schlossmauer nahe am Thore.

ΕΠΑΦΡΟΔΕΙΤΟΣ
ΑΓΑΘΟΠΟΔΟΣΤΗ
ΜΗΣΕΕΥΣΕΛΑΙΟΝ
ΣΥΝΥΩΡΗΕΩΟΑΡΘ
ΑΔΙΔΝΕΟΣΤΟΥΕΙΙΜ
ΝΑΙΟΥΤΟΥΤΟΤΟΝΦ

ΜΕΙΟΝΝΚΑΙΠΑΡΑΚΑ
ΩΤΑΤΕΚΝΑΜΟΙΘ

ΝΑΙΕΝΕΜΕΤΑΔΕΤΗΑ
ΕΜΗΝΤΕΛΕΥΤΗΝΕΙ
ΝΑΙΤΗΝΕΞΟΥΣΙΑΝΙ
ΩΝΤΕΚΝΩΝΜΟΥΕ◢
Ι\ΤΕΤΙΣΤΟΥΤΩΝΔ
Λ\ΤΗΣΕΙΓΕΔΥΤΟΥ
ΚΟΙΙΙΗΣΤΚΙΝΝΗ
ΩΕΕΝΤΙΜΟΑΡ
ΩΡΗΣΗΕΕ
ΠΙΤΗΕ✝ΗΙΕΘΗΗΝ
ΝΝΟΕΤΙΣΑΝΑΥΤΩ
ΠΑΡΑ◢ΤΥ◢◢◢◢◢
ΙΝΩΜΗΝΟΕΤΩΙΗ
ΠΟΑΕΙΔΗΝΑΡΑΙΑΝ

Nur höchst unvollkommen lässt sich diese Inschrift lesen. Im Anfang *Ἐπαφρόδειτος, Ἀγαθόποδος, Τελμησσεύς*; Z. 7—12, *[μνη]μεῖον, καὶ* 380
παρακαλῶ τὰ τέκνα μου θεῖναι ἐμὲ μετὰ δὲ τὴν ἐμὴν τελευτὴν εἶναι τὴν ἐξουσίαν τῶν τέκνων μου; Z. 17 u. 18 *[συνχ]ωρήσῃ ἐπιτρέψῃ*; zu Ende *τῇ πόλει δηνάραια ν.* Dies beweist dass wir eine Grabschrift vor uns haben; Z. 3 können wir nur *ἔλαιον συνχωρήσω* lesen, was, wenn wir es nicht für eine dialektische Form für *ἐλαιών* „Olivenhain" nehmen, durchaus unverständlich ist. Die Buchstaben **ΟΑΡΘ** (Z. 4) sind die einzigen welche auf dem Steine ihre gewöhnliche runde Form haben; die übrigen **Ο** und **Θ** sind viereckig.

Digitized by Google

No. 110. Auf einem Piedestal in der Mauer.

ΠΟΛΕΜΩΛΛ
ΑΣΩΝΑΦΑΡΝΑΙΟΥ
ΩΛΟΣΣΓΑΣΩ◢
ΟΝΕΑΥΤΟΥΠ
ΚΑΙΜΕΡΙΜΑΥΑΣΑΜΑΥΣΔΟ
ΤΟΝΕΑΥΤΗΣΑΝΔΡΑ◢
ΗΑΟΣΤΟΡΓΙΑΣΣΝΒΕΟΝ
◢◢ΤΗΣΕΙΣΑΟ◢◢◢

Da der Stein an mehreren Stellen verkittet ist, so war die Inschrift schwer zu copiren. In der drittletzten Zeile haben wir *τὸν ἑαυτῆς ἄνδρα*; in der folgenden scheint *ἥδιστον . . . . . σύνβιον* zu erkennen zu sein, was beweist, dass es ebenfalls eine Grabschrift ist.

No. 111. An einem Felsengrabe.

ΑΝΤΙ
ΦΙΧΟΥ
ΟΙΣΤΟΥ
ΦΑΡΝΑ
ΚΟΥ
ΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝ *

381 Den Anfangsbuchstaben der dritten Zeile halten wir für Δ.

No. 112. An einem Felsengrabe.

ΔΙΟΤΕΙΜΟΥΤΟΥ
ΤΛΗΠΟΛΕΜΟΥΚΑΙ
ΑΙΟΤΕΙΜΟΥΔΙΣΤΟΥ
ΤΛΗΠΟΛΕΜΟΥΠΡΟΓΟΝΙΚΟΝ **

Herausgegeben von Dr. Clarke Trav. III p. 316, der sich auf Maffei Mus. Ver. 59 wegen der Erklärung von [*ἡρῷον*] *προγονικόν* bezieht.

No. 113. An einem Felsengrabe.

ΤΟΥΤΟΜΝ◢◢◢◢ ΠΡΟΣΟΝ◢ΚΟΝ\'Ε◢Τ◢
ΚΑΙΛΥΚΑΙΥ

Kann zum Theil so gelesen werden: *τοῦτο μνημεῖον προγονικόν ἐστι . . . . καὶ Λυκαί[ο]υ.****

---

* „The monument of Antiphichus [Antiochus?], twice [i. e. grandson] of Pharnaces."

** „The hereditary tomb of Diotimus, son of Tlepolemus, and of Diotimus, grandson of Tlepolemus."

*** „The family-tomb of . . . . and Lycaeus."

Digitized by Google

No. 114. An einem Felsengrabe.

ΤΙΒΕΡΙΟΥΚΛΑΥΔΙ
ΥΠΕΡΓΑΜΟΥ *

Herausgegeben von Dr. Clarke i. a. B. der ein **O** am Anfang der zweiten Zeile hat.

No. 115. An einem Felsengrabe. 282

ΕΤΟΥΣΞΜΗΝΟΣΛΩΟΥΑ
ΠΑΤΗΙΤΟΥΤΟΔΟΚΕΝΗΙΠΟΛΙΣ

Kann vielleicht so gelesen werden:

ἔτους ξ̄, μηνὸς Λώου δ[ε]-
[κ]άτῃ, τοῦτο δ[ῶ]κεν ἡ . . πόλις. **

Der Monat Lous findet sich in mehreren asiatischen wie im macedonischen Kalender; er ist der zehnte Monat und beginnt den 29. Juni. Nach welcher Aera diese Zeitbestimmung gegeben ist, lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Die Seleucidische, welche hauptsächlich in Syrien galt und mit 313 v. Chr. anfängt, scheint es nicht zu sein. Ausser dieser und der Aera Pompejana (von 63 oder 62 v. Chr.), Caesariana (47 oder 46 v. Chr.), Actiaca (30 v. Chr.) gab es noch in den verschiedenen Städten Syriens und ohne Zweifel des römischen Asiens überhaupt verschiedene Aeren von geringerer Bedeutung, die mit dem Jahre begannen, in denen sie von den Römern für frei erklärt worden waren. (S. Eckhel, D.N. IV. 399. Ideler Handb. d. Chron. I. p. 457). Wir können demnach die lycische Aera mit dem Jahre 169 v. Chr. beginnen lassen, in welchem das Land durch ein Senatsdecret von der Herrschaft der Rhodier (Liv. XLIV, 16. Appian. Syr. 44) emancipirt wurde, oder mit 83 v. Chr., in welchem die Lycier von Sulla für frei und für Bundesgenossen der Römer erklärt wurden. (Appian. Mithr. 61).

No. 116. An einem Sarcophag neben einem Basrelief.

Herausgegeben von Dr. Clarke Trav. III. p. 306, der **ΔΗΜΗΤΡΙΟ** Z. 2 liest. Die einzigen Worte die wir nach dessen und unserer Abschrift entziffern können sind Z. 3 *[πρ]οέστη ἀ[γ]ώνων;* Z. 4 kann *τὰ κάλλιστα* gelesen werden.

Cadyanda. 383

No. 117. S. 122. Auf einem Grabe.

Diese Grabschrift dürfte zum Theil so zu lesen sein:

τὸ μνημεῖον κατεσκεύασ[εν . . . . .]
ἑαυτῇ καὶ θυγατρὶ καὶ ἐγ[γόνοις καὶ τοῖς ἐξ ἐγγό-]

---

* „[The tomb] of Tiberius Claudius Pergamus."
** „In the year 60, on the tenth of the month Lous, has the city given this."

Digitized by Google

νων μου γεννηθησομένοις· καλω . . . .
ἐὰν δέ τις εἰςβιάσηται . . . ἀποτείσει Κ[αδ]νανδέων
5 τῷ δήμῳ ✱ φ.

Das ΚΑΛΩ Z. 3 scheint dem ΠΑΡΑΚΑΛΩ der 109. Inschrift ähnlich; in welcher wir ebenfalls das Pronomen der ersten Person haben.

No. 118. Auf einem Grabe.

ΑΡΤΕΜΩΝΑΡΤΕΙΜΟΥΤΟΥΔΗΜΗ
ΤΡΙΟΥΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝ *

No. 119. Auf demselben.

Τ◢◢◢ΟΝΚΟΙΕΣΚΕΥΑΣΕΝΙ
Π◢◢ΚΟΣΑΥΤΟΚΑΠΕΚ◢ΚΛΙΛΛΙΥ◢ΙΚΙΑ
ΦΙΛ◢◢ΚΑΙΤΥΝΑΙΚΙΑΥΤΟΥΚΑΙΤΕΚΝΟΙ◢ΙΓΘΟ
ΕΣ◢◢ΤΜΚΑΙΩΙΤΠΤΑΝΩΑΥΤΟΥΟΝΙΙΟΙΩΚΑΙ
ΤΩΣΕΣΑΥΤΟΥΓΕΙΩΔΕΟΥΛΕΝΙ

Dürfte zum Theil so zu lesen sein:

τὸ [μνημεῖ]ον κ[ατ]εσκεύασεν
. . κος αὐτῷ καὶ τέκνοις [?] καὶ γυναικὶ αὐτοῦ καὶ . . .
φίλ[ῳ] καὶ γυναικὶ αὐτοῦ καὶ τέκνοις . . . .
. . . . καὶ τῷ ἐγγόνῳ αὐτοῦ· ὁμοίω[ς] καὶ
το[ῖ]ς ἐξ αὐτοῦ· ἄλλῳ [?] δὲ οὐδενί.

384 Z. 2. werden, wenn die Conjectur richtig ist, die Kinder vor der Mutter erwähnt, was ungewöhnlich ist; dann mag noch eine andere Person die an dem Grabe Theil hatte genannt gewesen sein, von deren Nachkommen in den letzten Zeilen gesprochen wird.

No. 120. Auf einem Grabe.

ΖΩΜΕΝ

ΣΟΣΟΥΣΕΙΝΟΛΥΚΟΥΚΑ
ΔΞ ΚΑΤΕΣΚΕΥΑΖΕΠΤΟΜΙ
ΜΕΙΟΙΕΑΥΤΗΚΙΤΟΙ◢◢ΑΥ
Τ◢◢ΚΑΙΤ◢Σ¯ΟΝΣΥ
ΦΙΑΗΤΩΚΑΙΔΙΟΝΗΚΑΙΤΗΟΣ
ΜΟΥΙΑ◢◢◢◢◢◢◢◢◢◢◢
ΜΟΥΚΑΙΕΝΩΝΙΕΤΕΟΣΣ◢◢◢◢
ΕΠΩΓΣ
ΤΑΥΤΑΠΔΙΗΕΗ ΕΑΝΔΕΤΙΣΠΑΡΑ
ΕΣΤΩΘΕΟΣΥΦΝΛΙΟΝΚΑΙΘΣΦΙΣΚΑΤΑΚΤΟΝΙΟΙΣΧΣΕΡΚΣ

* „Artemo, son of Artimus, the son of Demetrius, has built it."

Digitized by Google

Kann theilweis so gelesen werden:

Ζῶμεν [*η*]
. . . . . *Ἑρμολύκου*
. . . . . *κατεσκεύασεν τὸ μ*[*νη-*]
μεῖον ἑαυτῇ κ[*α*]*ὶ τοῖ*[*ς τέκνοις αὐ-*]
5 *τ*[*ῆς*] *καὶ τοῖς* . . . . . .
Φιλήτῳ καὶ Διόνῃ καὶ τοῖς [*ἐξ ἐκγόνων?*]
μου . . . .
μου καὶ Ζήνωνι . . . [*καὶ οἷς ἂν ἐπιτρέψω?*]
ἔγωγε
10 . . . . . *Ἐὰν δέ τις παρὰ*
ταῦτα ποιήσῃ
ἔστω θεοῖς οὐρανίοις [?] *καὶ θεοῖς καταχθονίοις ἀσεβής.*

Das Grab ist von einer Frau, der Anverwandtin eines Hermolycus gebaut und zwar in ihrer Lebenszeit für sich und ihre Kinder und . . . Philetus und Dione." Z. 8 nach dem Namen Zeno (?) mag derselbe Name 385
wie im Anfange der zweiten Zeile gestanden haben. Die Inschrift schliesst mit den gewöhnlichen Verwünschungen (s. No. 109 u. 121 in Inschrift S. 143) „and those to whom I may give leave myself; but if any one acts against this, be he impious unto the heavenly gods and unto the gods of hell." Die Inschrift, welche nur mit grosser Schwierigkeit abgeschrieben werden konnte, steht auf den vorspringenden Theilen der Thüreinfassung.

No. 121. An einem Grabe.

ΚΑΤΕCΚΕΥΑΣΕΝΤΟΥΤΟΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΕΠΑΓΑ
ΘΟΣΚΡΑΤΕΡΟΥΕΑΥΤΩΚΑΙΓΥΝΑΙΚΙΚΑΙΤΕΚΝΟΙΣΚΑΙ
ΤΟΙΣΕΞΑΥΤΩΝΤΕΚΝΟΙΣΓΕΝΗΣΑΜΕΝΟΙΣΜΗΔΕΝΙ
ΔΕΕΞΕΣΤΩΕΝΘΑΨΑΙΗΘΕΙΝΑΙΕΙΣΤΟΥΤΟΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΕΚΤΟΣ
ΕΑΝΜΗΑΥΤΟΣΕΓΩΕΠΙΤΡΕΨΩΕΑΝΔΕΤΙΣΠΑΡΑΤΑΥΤΑΒΙΑΣΗΤΑΙ
ΑΠΟΤΕΙΣΕΙΤΩΚΑΔΥΑΝΔΕΩΝΔΗΜΩΔΗΝΑΡΙΑΧΕΙΛΙΑ *

Die Redensart *ἐκτὸς ἐὰν μή* (Z. 4 u. 5) ist bemerkenswerth; vgl. *ἐκτὸς εἰ μή* Boeckh 2825.

Hurahn (Massicytus?) 386

No. 122. S. 123.

No. 123. In einer Mauer.

ΚΡΑΙ
ΟΣΛΙΚΠ
ΠΑΡΑΦΥ
ΟΣΥ

* „Epagathus, son of Craterus, has built this monument for himself and his fe and his children, and the children born of them; but nobody shall be allowed

No. 124. S. 125. Auf einem runden Piedestal; bei Hurahn am Wege ausgegraben.

Die Inschrift kann so gelesen werden:

Αὐρήλιος Σ[τέ-]
φανος τοῖς το[ῦ]
πατρὸς αὐτοῦ δαί-
μοσι.

Αὐρ. Στέφανος
Ἑρμολύκου
κατεσκεύα-
σεν καὶ ἐπέ-
γραψεν. Μετὰ
τὸ ἐνταφῆνε [?]
ἐμὲ εἰς τὴν ὀ-
στοθήκην [?].

. . . . . *εἴ τις*
. . . . . *τινὰ*
[*ἀποτεί*]*σει*
. . . . . .

Das Wort *ὀστοθήκη* (Z. 12) findet sich in einer Inschrift von Stratonicea, Boeckh 2731; eine andere Inschrift in zwei Columnen von Aphrodisias, ebend. 2838.

No. 125. S. 124.

387 T l o s.

No. 126. Auf einem kleinen Piedestal.

ΤΛΩΕΩΝΩΙΝΗΟΙΚΑΜΕΣΡΟΥΓΙΑΡΑΙΣΑ
ΘΕΟΝΣΕΒΑΣΤΟΝΤΟΝΨΤΙΣΠΙΜΓΝΤΟΣ
ΕΜΟΥ

Kann so gelesen werden:

Τλωέων οἱ νέοι καὶ ἡ γερουσία Καίσα[*ρα*]
θεὸν σεβαστόν, τὸν [*κ*]*τίσ*[*την*[*μέγιστον* [?]
[*τοῦ δή*]*μου.* *

Κτίστης, welches eigentlich „den Gründer" bedeutet wird hier gegen den Gebrauch mit *δήμου* verbunden; ist die Lesart richtig, so müssen wir das Wort in dem in der Uebersetzung angegebenem Sinne fassen.

---

to bury or put [another] into this monument, except when I shall permit it myself. But if any one shall use violence against this, he shall pay to the People of the Cadyandeans a thousand denaria."

* „The young men and the Elders [Gerusia] of Tlos [honour, probably by erecting a statue,] Caesar Augustus, the God, the great patron of the People [?]."

No. 127. Ueber einem Portale.

ϽΟΘΗΕΠΙΤΟΥΛΑΗΠΡΟΚΑΙΘΑΥΜΗΓΕΜ
ΦΑΚΛΕΠΟΥΔΜΑΡΚΕΙΑΝΟΥ

Dürfte so zu lesen sein:

. . . . *θη*[*ἐπὶ τοῦ λαμπρο*[*τάτου*] *καὶ θαυμ*[*αστοῦ*] *ἡγεμ*[*όνος*]
Φλ. Κασσίου Δ[*εκίου*?] *Μαρκειανοῦ.**

Herausg. in H. Fellow's Tagebuch p. 239, wo wir in der zweiten Zeile ΚΛ statt ΚΛᵇ haben.

No. 128. In einer Mauer auf einem zerbrochenen Stein. 388

ΕΝΠΡΗΤΑΝΕΙΩΙΑΝΔΡΑΛΓΑΘΟΝΕΕ
ΕΟΝΘΤΑΝΑΙΔΙΑΠΡΟΕΟΝΩΝΕΥΕΡΓΕ
ΤΗΝΤΟΥΔΗΜΟΥΚΑΝΤΟΛΛΑΤΩΝ
ΝΜΦΣΡΟΝΤΩΝΚΑΙΤΑΜΕΓΝΤΑ
ΡΟΣΔΟΞΑΝΚΑΤΕΡΡΑΣΜΕΝΟΝ
ΩΙΔΗΜΩΙΚΑΙΤΩΙΛΥΚΙΩΝΕΟΝΕΙ
ΜΕΝΤΟΙΣΠΟΛΕΜΟΙΣΕΤΑΝΔΒΩΣ
ΓΩΝΙΣΑΜΕΝΟΝΚΑΙΑΡΙΣΤΕΥΣΑΝ
ΤΑΚΑΙΔΙΑΤΗΙΗΣΑΝΤΑΤΟΥΣΤ ΕΙΝΟ
ΜΟΥΣΚΑΙΤΗΝΓΑΤΝΟΝ Δ▲ ΟΚΡΑΤΙ
ΑΝΦΑΗΕΡΑΤΕΜΟΝΛΛ ΔΙΑΒΤΟΥΓΡΟΠΟ
ΛΛΣ- ΛΟΔΟΞΩΣΚΑΙΜΙ
ΕΑΛΟΜΕΡΩΣΚΑΙΕΝΠΑΣΗΤΗΙΠΟΛΕΙ
ΤΕΙΑΚΑΙΚΑΚΟΓΑΘΟΙΣΚΑΙΕΓΙΤΥΧΩΙΣ
ΚΑΙΔΙΚΑΙΚΩΣΑΝΑΣΤΡΕΦΟΜΕΝΟΝ

Die Inschrift mag so zu lesen sein:

ἐν πρητανείῳ ἄνδρα ἀγαθόν τε
ἐόντα [*κ*]*αὶ διὰ προγόνων εὐεργέ-*
την τοῦ δήμου, καὶ πολλὰ τῶν
[*σ*]*υμφερόντων καὶ τὰ μέγιστα*
[*π*]*ρὸς δόξαν κατεργασμένον*
[*τ*]*ῷ δήμῳ καὶ τῷ Λυκίων ἔθνει·*
[*ἐν*] *μὲν τοῖς πολέμοις ἐπάνδρως*
[*ἀ*]*γωνισάμενον καὶ ἀριστεύσαν-*
τα καὶ διατηρήσαντα τούς τε νό-
μους καὶ τὴν . . . . δ[*ημ*]*οκρατί-*

* „[The gate? was erected] unter the most splendid and admirable governor, Flavius Cassius Decius [?] Marcianus."

Digitized by Google

αν φανερα . . . . διὰ βίου . . . .
. . . . . [φι]λοδόξως καὶ με-
γαλομερῶς καὶ ἐν πάσῃ τῇ πολει-
τείᾳ . . . καλοκἀγαθῶς καὶ ἐπιτυχῶς
*καὶ δικαίως ἀναστρεφόμενον.**

389 *Πρητανεῖον* für *πρυτανεῖον* findet man sonst nirgends; die Substituirung des *η* für *υ* rechnet Sturz (de dial. Mac. p. 121) unter die Eigenheiten d. Alexandrin. Dialects; und das Etym. M. p. 608 erklärt *νηός* statt *νυός* für äolisch.

No. 129. An einer Mauer.

ΑΚΔΗΜΑΡΚΟΣΙΣΤΟ◢ΙΙΙ
ΛΗΤΗΝΟΔΩΝΗΓΕΜΟΝΑΛΞ
ΕΚΚΑΙΔΕΚΑΤΗΣΦΛΑΥΙΑΣΦΙΡ
ΕΚΤΗΣΣΙΔΗΡΑΣΕΠΑΕΥΟΗΛ
ΣΤΡΑΤΙΩΤΙΚΟΥΠΡΕΣΒΕΥΤΗΡΟ
ΣΤΡΑΤΗΓΟΝΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣΛΥΚΑΙ
ΚΑΙΠΑΚΦΥΑΙΑΣΑΣΝΩΔΙΚΑΙΟΔΟΤΙ
ΤΛΩΕΩΝΗΒΟΥΛΗΚΑΙΗΓΕΡΟΥΣΙΑ
ΚΑΙΟΔΚΜΟΥ

Die Inschrift dürfte so zu lesen sein:

. . . . . [ἐπιμε-]
λητὴν ὁδῶν, ἡγεμόνα λε[γεῶνος]
ἑκκαιδεκάτης Φλαυίας Φίρ[μης],
ἐκ τῆς Σιδηρᾶς, ἔπα[ρχον] εὐθην[ίας]
στρατιωτικὸ[ν] πρεσβευτὴ[ν],
στρατηγὸν Αὐτοκράτορος Λυκία[ς]
καὶ Παμφυλίας. Ἁγνῷ δικαιοδότῃ
Τλωέων ἡ βουλὴ καὶ ἡ γερουσία
*καὶ ὁ δῆμος.***

390 Der römische Statthalter, dem die Stadt Tlos ihre Dankbarkeit bezeigt, war früher Curator viarum (Z. 2) und Praefectus annonae (Z. 4) gewesen. Ersteres Amt wurde nach mehreren römischen und griechischen Inschriften

* „[It was resolved to honour] in the Prytaneum . . . . ., being a good man, and, like his ancestors, a benefactor of the People; having done us considerable services, and the greatest things towards his honour among the People and the Lycian nation; having in the wars contested manfully, and excelled, and observed the laws and . . . . . democracy . . . . . , and [functioned] gloriously and liberally, and conducted himself in the commonwealth honourably and fortunately and righteously."

** „. . . . . a Commissioner of roads, Commander of the sixteenth legion, Flavia Firma, and the sixth, Ferrata, Inspector of the supply of corn, Military Legate, Imperial Governor of Lycia and Pamphylia. To the upright administrator of justice, the Council and the Elders and the People of the Tloeans."

zu urtheilen jungen Männern aus guter Familie ertheilt; letzteres, welches gewiss von grosser Bedeutung war, wird weniger oft erwähnt. Einen ἔπαρχος εὐθηνείας gab es in Egypten, der grossen Kornkammer Roms; das Wort εὐθηνία, welches eigentlich „Ueberfluss" bedeutet, wird auf Münzen dieses Landes gesehen. Einen ἐπιμελητὴς εὐθηνίας haben wir auf einer von Chandler p. 81 (s. Osan. Syll. inscr. p. 430) veröffentlichten Inschrift. Die sechszehnte Legion, Flavia Firma (wahrscheinlich von Vespasian oder Domitian) benannt, stand zur Zeit als Augustus starb und noch lange nachher in Germanien. Eine sechste Legion war lange Zeit in Britannien stationirt, allein dies war die Leg. VI. Victrix, während die in unserer Inschrift erwähnte, die Leg. VI. Ferrata, hauptsächlich im Orient beschäftigt war (s. Brotier ad Tac. Hist. II. 6).

Als Kaiser Claudius den Städten Lyciens die Selbstständigkeit nahm wurde Lycien zugleich mit Pamphylien zu einer kaiserlichen Provinz gemacht und von einem Legatus Augustalis (Dio C. LX p. 676, Suet. Claud. 25) verwaltet. Statthalter von Lycien und Pamphylien werden bei Murat. 317, 1. Gruter p. 458, 6. 491, 12 erwähnt. Das Amt des δικαιοδότης, Juridicus (Z. 7) kommt besonders zu Alexandria vor. Zwei andere, von Herrn Fellows zu Tlos copirte Inschriften (Tageb. S. 238—239) enthalten die Namen zweier Personen, welche dies Amt in dieser Stadt bekleideten, Julius Marinus und Domitius Apollinarius; der Sohn des Letztern scheint in der Legio XVI Flavia Firma gedient zu haben, so wie der Unbekannte, von dem in der vorliegenden Inschrift die Rede ist.

No. 130. S. 133. An einem Felsengrabe. 391

Ζή[σαντι.] Τὸ ἡρῶον κατεσκεύασεν Ζώσιμος
Νεικητικοῦ, β τοῦ Λυσανίου, Τλωεύς, ἑαυτῷ καὶ
τέκνοις καὶ γυναικὶ καὶ τοῖς ἐξ αὐτοῦ καὶ ᾧ ἂν ἐν-
γράφως συνχωρήσῃ. Ἐὰν δέ τις δίχα τοῦ συνχω-
ρῆσαι τὸν κατεσκευακότα Ζώσιμον θύῃ
τινά, ὀφειλήσει τῷ ἱερωτάτῳ ταμεί-
ῳ ἐπιτειμίου ✱ Αφ. Ἐὰν δὲ συνχω-
ρήσῃ τινὶ ὁ κατεσκευακὼς Ζώσιμος ἔ-
ξει ἐξουσίαν ὁ λαβὼν τὸ συνχώρημα
ο[ὗ]ς ἂν βούληται θάπτειν.

No. 131. S. 135. An einem Felsengrabe.

Die Inschrift dürfte theilweise so zu lesen sein:

[ἀρχιερείας?] Ἀσίης, [Ἀλ]έξανδρον β τοῦ Διονυσίου,
δεδομένου [συ]νχωρήματος κυρείας . . . . . .
. . . . . ἐπὶ ἀρχιερέως Καισιανοῦ
. . . . ὑπὸ πολλῶν, Θυτοῦ καὶ Εἰ[ρ]ηναίου
. . . . τέθαπται [Ἀλ]έξανδρος, β τοῦ Διονυσίου, ὁ πατὴρ
καὶ υἱὸς Ἀλέξανδρος, Εἰρηναίου· ταφήσεται δὲ καὶ αὐτὴ καὶ
ὁ ἀνὴρ αὐτῆς,

Digitized by Google

[Εἰ]ρηναῖος Σω[σι]βίους· ἄλλῳ δὲ οὐδενὶ ἐξέστη
θάψ[αι τινὰ] ἢ δώσει Τλωέων τῇ γερουσίᾳ
✕ Ἀ[φ?] ὧν ὁ ἑλ[ένξα]ς τὸ [τρίτ]ον λήμψεται.

Z. 1 ist aus Z. 5 hergestellt. Die Redensart *δεδομένου συνχωρήματος κυρείας* (Z. 2.) kommt in keiner andern Inschrift vor. In der Regel steht nur *συνχώρημα* (s. No. 43) oder *συνχώρησις*. Z. 7 *ἐξέστη* statt *ἐξέσται*; *η* für *αι* ist nicht häufig, s. Sturz, De Dial. Maced. p. 119. Die Form *λήμψεται* Z. 9 findet sich durchgängig auf den Grabdenkmälern dieser Gegend.

392

No. 132. Auf einem Felsengrabe.

ΖΗ
ΤΟΗΡΩΟΝΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΑΝΙΑΕΩΝΚΑΙΜΕΝΕΑ⊿⊿⊿⊿⊿⊿⊿⊿ΑΟΥ
ΓΚΕΑΡΙΣΤΙΠΠΟΣΚΡΑΤΕΡΟΥΕΝΩΚΔΕΙΝΑΙ·Π̄·ΕΝΑΥΤΟΙΣΚΑΙΓΥΝΙΣΙ⊿ΟΙΣ
ΕΞΑΥΤΩΝΚΑΤΑΓΕΝΟΣΕΣΟΜΕΝΟΙΣΚΑΘΟΣΕΠΕΤΡΕΨΕΝΗΒΟΥΛΗΚΕΣ⊿ΝΙ
ΜΕΝΚΛΕΙΝΗΝΕΥΩΝΙΜΟΙΣ·Α·ΜΕΝΕΛΑΩΔΕΗΕΔΞΙΟΙΣ·Α·ΑΡΙΓΤΙΠΠΩΔΕ
ΜΟΙΣ·Β·ΗΔΕΟΥΣΑ·Δ·ΕΝΔΕΞΙΟΙΤΗΒΙΑΕΣΝΙΚΑΙΜΕΝΕΛΑΩΙΣΤΗΝΤΩΝΘΗ⊿⊿

ΑΥΤΩΝΤΑΦΗΝΚΑΙΤΟΙΣΕΞΑΥΤΩΝΕΤΕΡΩΔΕΟΥΔΕΝΙΗΜΩΝΕΞΕΣΤΑΙΣΙΝ
ΧΩΡΗΣΑΙΗΟΦΕΙΑΗΣΕΙΟΣΥΝΧΟΡΗΣΑΣΤΩΤΛΩΕΩΝΔΗΝΟ✕Φ·ΟΥΔΣ⊿
ΤΕΡΟΣΤΙΣΕΞΩΘΕΝΩΝΘΑΨΕΙΤΙΝΑΗΟΦΕΙΔΗΣΕΙΤΩΤΛΩΕΩΝΔΗΝΟ·✕Φ
ΕΥΝΧΩΡΗΣΕΙΔΕΜΕΝΕΛΑΟΣΙΣΤΗΝΕΠΙΒΑΛΛΟΥΣΑΝΑΥΤΩ
ΤΗΝΕΝΔΕΞΙΟΙΣ·ΑΦΙΛΟΥΜΕΝΩΑΡΣΑΣΕΟΣ

Die Inschrift ist so zu lesen:

Ζή[σασι]
Τὸ ἡρῶον κατεσκεύασαν Ἰάσων καὶ Μενέλα[ος τοῦ Μενελ]άου
. . . κὲ [i. e. καὶ] [Ἀ]ριστίππος Κρατέρου, ἐν ᾧ κλεῖναι δ̄, ἓν, αὐτοῖς καὶ γυ-
ναιξὶ [κὲ τ]οῖς
ἐξ αὐτῶν κατὰ γένος γενομένοις· καθὼς ἐπέτρεψεν ἡ βουλή. Κὲ [Ἰάσο]νι
μὲν κλείνη ἡ ἐν εὐωνύμοις Α· Μενελάῳ δὲ ἡ ἐν δεξιοῖς Α· Ἀριστίππῳ δὲ
[ἡ ἐν]
[εὐωνύ]μοις Β· ἡ δὲ οὖσα δ, ἐν δεξιοῖς ἡ Β, Ἰάσονι καὶ Μενελάῳ ἰς τὴν
τῶν θ[ρεπτῶν]
αὐτῶν ταφὴν καὶ τοῖς ἐξ αὐτῶν· ἑτέρῳ δὲ οὐδενὶ ἡμῶν ἐξέσται συν-
χωρῆσαι ἢ ὀφειλήσει ὁ συνχωρήσας τῷ Τλωέων δήμῳ ✕ φ· οὐδὲ [ἕ-]
τερός τις ἔξωθεν θάψει τινά, ἢ ὀφειλήσει τῷ Τλωέων δήμῳ ✕ φ.
Συνχωρήσει δὲ Μενέλαος ἰς τὴν ἐπιβάλλουσαν αὐτῷ,
[τ]ὴν ἐν δεξιοῖς Α, Φιλουμένῳ Ἀρσάσεως. *

---

* „In their lifetime.

„Iason and Menelaus, the sons of Menelaus, and Aristippus, son of Craterus, have constructed the Heroum, in which there are four couches, to belong together [?] to themselves and their wives and their descendants, as the Council has ordered; and there [belongs] to Iason Lit. A. on the left, and to Menelaus Lit. A. on the right, and to Aristippus Lit. B. on the left. But the fourth couch, Lit. B. on the right, [belongs] to Iason and Menelaus, to bury those whom they have brought up, and their

Digitized by Google

In den meisten von Herrn Fellows untersuchten Felsengräbern befinden sich kistenartig im Felsen ausgehölte Felder, entweder an drei oder nur an zwei Seiten des Vierecks; bisweilen gab es deren zwei Reihen, eine über der andern. Unsere Inschrift zeigt dass diese „Lager" (*κλῖναι*), die zur Grabstätte für mehrere Personen dienten, bisweilen mit Buchstaben bezeichnet waren und jede derselben das Eigenthum einer besondern Familie war. Die Statuten solcher Genossenschaften oder derer die sich zur Herstellung eines gemeinschaftlichen Grabes vereinigt hatten wurden durch die städtische Behörde bestätigt (Z. 4); und das Eigenthumsrecht und die Sorge für das Gebäude als eines Ganzen, wenn ich richtig das zweite **ΕΝ** Z. 3 deute, ging sie gemeinschaftlich an.

Iason und Manelaus (Z. 2 u. 6) waren vermuthlich Brüder. Die Länge der Zeilen der Inschrift, welche sich auf den vorspringenden Gliedern des Thürsturzes befindet, scheint die durch den Zusammenhang zwischen Z. 5 u. 6 gebotenen Ergänzungen zu bestätigen. *Κέ* statt *καί* (Z. 2) erscheint deutlich in dieser und andern Inschriften und erklärt sich ebenso aus dem allgemeinen Gebrauch des ε für *αι*, der in diesen Gegenden stattfand, als durch das lateinische que.

No. 133. In einer Mauer eingemauert. 394

ΤΟΗΡΩΟΝΚΑΤΕΣΚΕΥ
ΑΣΑΝΑΙΛΙΟΣΟΥΛΠΙΟΣ
ΕΠΑΦΡΟΔΕΙΤΟΣΑΡΜΑΙΣΒ
ΤΟΥΑΝΤΙΟΧΟΥΑΡΜΑΙΣΓ
ΜΕΝΕΚΛΗΣΜΕΝΕΚΛΕΟΥ
ΕΠΙΘΥΜΗΤΟΣΕΙΡΗΝΑΙΟΥ
ΤΑΩΕΙΣΕΥΤΥΧΗΣΙΑΣΟΝΟΣ
ΘΡΕΠΤΟΣΝΙΓΡΕΙΝΙΑΝΟΥΣΤΑ
ΣΙΘΕΜΙΔΟΣΑΥΞΗΤΙΚΟΣΑΓΡΙΠ
ΠΕΙΝΟΥΤΟΥΚΑΙΣΤΑΣΙΘΕΜΙΔΟΣ
ΤΙΦΛΑΥΙΟΣΘΑΛΑΜΟΣΤΛΩ
ΝΕΙΚΩΝΔΑΙΔΑΛΟΥΕΙΙΕΥΣ
ΑΥΤΟΙΣΚΑΙΓΥΝΑΙΞΙΚΑΙ *

Die Uebersetzung lässt die Wörter **ΑΡΜΑΙΣ Β** und **ΑΡΜΑΙΣ Γ**, Z. 3 u. 4, aus, die nicht in den Zusammenhang gehören. In der Reihe der ausländischen Worte, die sich vorn in Stephan's Thesaurus befindet, finden wir *ἁρμάριον* oder *ἀρμάριον, ἑρμάριον*, was vermuthlich das lateinische armarium ist,

offspring. It shall be lawful to none of us to give leave to another, or he who gives leave shall owe to the People of the Tloeans 500 denaria; nor shall a stranger bury one [here,] or he shall owe to the People of the Tloeans 500 denaria. But Menelaus will give leave to Philumenus, son of Arsases, [to bury his dead] on the couch which falls to his [Menelaus'] share, Lit. A. on the right."

* „[The following] have built the heroum: Ulpius Epaphroditus ....., son of Antiochus .....; Menecles, son of Menecles; Epithymetus, son of Irenaeus, citizens of Tlos; Eutyches, son of Iason, foster-child of Nigrinianus Stasithemis; Auxeticus, son of Agrippinus, also called Stasithemis; Ti. Flavius Thalamus, citizens of Tlos; Nico, son of Daedalus, citizen of ....., for themselves and their wives and ....."

Digitized by Google

und was wir hier in der allgemeinen Bedeutung Abtheilung (compartment) fassen, indem wir der Meinung sind, dass diese Inschrift wie die vorhergehende einem Grabe angehörte, in denen die Abtheilungen mit Buchstaben bezeichnet waren. Doch lassen sich gegen diese Erklärung manche Einwürfe machen. ΑΡΜΑΙΣ kommt in keiner Inschrift dieser Gegend weiter vor.

395 No. 134. Ueber der Thüre eines Felsengrabes.

ΟΥΑΝΔΡΟΕΙΟΥΑΛΕΞΑΝΔΡΩΙL[illegible] ΚΑΙΣΙΚΟΥΛΕΙΝΟ
ΑΛΕΞΑΝΔΡΞΠΑΤΙΟΣΑΔΗΔΟΥΗΔ[illegible]ΠΤΑΤΙ[illegible]ΝΔΡΩΒΤΟΥ
ΣΤΕΦΑΝΟΥΔΑΙΛΑΛΩΤΩΚΑΙΕΙΦΙΤΩΚΑΛΟΚΑΙΡΩΑΓΡΙΗΙΕΙΝΟΥ
[illegible]ΤΟΥΚΑΥΣΤΑΣΙΘΕΜΙΔΟΣΑΡΤΕΙΜΑΑΡΤΕΙΜΟΥΕΥΤΥΧΙΑΝΗ
ΕΥΤΥΧΕΟΥΣΚΛΑΥΘΥΕΙΛΙΑΣΠΡΟΚΛΗΣΕΥΤΥΧΕΙΚΛΑΥΟΥΕΙΛΑΣ
ΠΡΟΚΑΗΣΩΕΥΤΥΧΕΙΣΥΝΕΧΩΡΗΘΗΔΟΥΝΑΙΕΞΩΤΙΚΟΙΣΣΥΝΧΩ
ΡΗΜΑΜΟΝΟΙΣΟΝΟΜΑΣΙΝΕΞΟΙΣΑΝΒΟΥΛΗΤΑΙΜΗ·ΕΠΟΜΕΝΗΣ
ΜΗΤΕΑΥΤΩΜΗΤΓΟΙΣΣΥΝΥΩΡΕΙΓΕΝΕΑΣΜΗΔΕΝ[illegible]ΔΕΕΧΕΙΝ

Die Inschrift möchte so zu lesen sein:

ου Ἀνδροσίου, Ἀλεξάνδρῳ . . . . . καὶ Σικουλεινῷ
. . . . . [Ἀλεξά]νδρῳ β τοῦ
Στεφάνου, Δαιδάλῳ τῷ καὶ Ε[ὐ]φ[ύ]τῳ, Καλοκαίρῳ Ἀγριππεινοῦ
τοῦ καὶ Σταισθέμιδος, Ἀρτείμα Ἀρτείμου, Εὐτυχιανῇ
5 *Εὐτυχέους Κλαυ. Οὐειλίας Πρόκλης, Εὐτύχει Κλαυ. Οὐειλ[ί]ας*
Πρόκλης· ᾧ [?] Εὐτύχει συνεχωρήθη, δοῦναι ἐξωτικοῖς συνχώ-
ρημα, μόνοις ὀνόμασιν, ἐξ, οἷς ἂν βούληται, μὴ ἐπομένης
μήτε αὐτῷ μήτε οἷς συνχωρεῖ γενεᾶς· μηδὲν . . . δὲ ἔχειν.

Die ersten fünf Zeilen, die sehr unvollkommen zu lesen sind, enthalten die Namen einer Menge von Personen, die auf die Bestattung in diesem Grabe Anspruch hatten. Unter denselben finden wir (Z. 3 u. 4) Agrippinus, auch Stasithemis genannt, der auch in der vorhergehenden Inschrift erwähnt ist, und Z. 5 die Familie der Claudia Velia Procla, wahrscheinlich dieselbe, deren reiche dem Theater von Patara gemachte Schenkung in Inschrift 169 erwähnt ist. Der Name ihres Gemahls scheint Eutyches zu sein. Zu *Εὐτύχει* (Ende der 5. Zeile) würde ich eher *υἱῷ* als *ἀνδρί* ergänzen; da Sohn und Vater denselben Namen führen; und da Letzterer bereits nach Eutychiane, seiner und Procles Tochter genannt wird, so war es nicht durchaus nöthig ihn wieder zu erwähnen. Dass die Mutter zweimal in dieser Inschrift genannt ist, während sie bei den Namen der Kinder gemeiniglich nicht erwähnt wird, mag entweder der von Herodot I.,
396 173 bezeugten lycischen Sitte zugeschrieben werden, die Kinder nicht nach dem Vater sondern nach der Mutter zu benennen, oder, da kaum eine Spur dieser Gewohnheit in andern griechischen Inschriften Lyciens sich findet, dem Umstande, dass Velia Procla wahrscheinlich einer berühmten Familie angehörte. Auch No. 131 ist der Mann von niederem Range als seine Frau. Von Z. 6 an enthält die Inschrift eine Erklärung, wie sich in keiner andern Grabschrift findet.*

* „Leave was given to Eutyches, to give leave to strangers, for themselves alone (? *μόνοις ὀνόμασιν*), to any six persons he chooses; but neither his descendants,

Digitized by Google

No. 135. An den beiden Seiten der Thüreinfassung eines Felsengrabes.

ΙΜΩΝΕ◢	ΗΔΕΕΠΙ
ΣΙΑΝΕ◢ΕΩ	ΓΡΑΦΗΑΥ
ΕΞΩΤΙΚΩΤΙ	ΤΗΚΑΙΗΑΣ
ΝΙΣΥΝΧΩΡΗ	ΦΑΛΕΙΑΑΝΑ
ΣΑΙΕΥΝΕΝ	ΓΕΓΡΑΠΤΑΙ
ΤΑΦΗ◢ΗΘΑ	ΔΙΑΤΩΝΔΗΜΟ
ΨΑΙΤΙΝΑΕΤΕ	ΣΙΩΝΓΡΑΜΜΑ
ΡΟΝΗΟΦΕΙ	ΤΟΦΥΛΑΚΙ
ΘΕΙΝΤΗΠΟΛΙ	ΩΝΕΠΙΑΡΧΙΕ
ΚΦΟΜΟΙΩΣ	ΡΕΡΕΟΣΤΩΝ
ΟΥΔΕΕΤΕΡΟΣ	ΣΕΒΑΣΤΩΝ
ΤΙΣΕΞΩΤΙ	ΓΑΙΟΥΙΟΥΛΙ
ΚΟΣΕΞΟΥΣ	ΟΥΗΛΙΟΔΩ
ΑΝΕΞΕΙΘΑ	ΓΟΥΤΟΥΚΑΙ
ΥΑΙΤΙΝΑΗΟ	ΔΙΟΦΑΝΤΟ◢
ΦΕΙΛΗΣΕΙΤΗ	
ΤΑΩΕΩΝΠΟ	
ΛΕΙ✱ΑΦΩΝ	
ΟΕΛΕΝΞΑΣ	
ΛΗΝΨΕΤΑΙ	
ΤΟΤΡΙΤΟΝ	

Kann so gelesen werden: 397

[οὐδεὶς]
ἡμῶν ἐ[ξου-]
σίαν ἕξει [?]
ἐξωτικῷ τι-
νι συνχωρῆ-
σαι, συνεν-
ταφῆ[ναι] ἢ θά-
ψαι τινὰ ἕτε-
ρον, ἢ ὀφεί-
[λ]ειν τῇ πόλ[ε]ι
✱ Φ Ὁμοίως
οὐδὲ ἕτερός
τις ἐξωτι-
κὸς ἐξουσ[ι-]
αν ἕξει θά-
ψαι τινά, ἢ ὀ-
φειλήσει τῇ
Τλωέων πό-
λει ✱ ΑΦ, ὧν
ὁ ἐλέγξας
λή[μ]ψεται
τὸ τρίτον.

Ἡ δὲ ἐπι-
γραφὴ αὖ-
τη καὶ ἡ ἀσ-
φάλεια ἀνα-
γέγραπται
διὰ τῶν δημο-
σίων γραμμα-
τοφυλακί-
ων, ἐπὶ ἀρχιε-
ρέος τῶν
Σεβαστῶν,
Γαΐου Ἰουλί-
ου Ἡλιοδώ-
ρου, τοῦ καὶ
Διοφάντου.*

nor those of the persons to whom he gives leave, may succeed [in that right]. But nobody is to have . . . . ."

* „None of us shall have leave of giving permission to a stranger to be buried with [us], or burying there another; or he shall owe to the city 500 denaria. Like-

Wir haben schon bemerkt, dass die Mehrzahl der Gräber dieser Stadt für mehrere Familien bestimmt war, und dies mag die Ursache von ihrer mehr als gewöhnlichen Pracht sein.

398 No. 136. Ueber der innern Thüre eines Felsengrabes.

ΜΕΣΗΚΛΕΙΝΗ ΚΛΑΥΛΙΟΥΙΙΠΙ
ΚΑΙΗΔ ΞΙΑ *

No. 137. An der Seite der Thür eines Felsengrabes.

ΚΑΙΤΑΥΟ ΔΑΕΜΜΟΥΤΩ
ΣΥΝΕ Ο ΚΙΑΙΓΥΝΑΙΚΙ
ΚΑΙΤΣΠ ΟΙΣΑΥΤΟΥ
Ο ΜΜ ΟΥΚΑΙΓ ΗΝ
ΑΠ ΑΜ ΟΙ
ΝΟΙΣΕΑΩ ΚΤΟΥ

Z. 2 scheint der Name der Frau, und in denen nach der dritten die Namen der Kinder des Besitzers gestanden zu haben.

No. 138.

ΚΩΝΚΑΙ
ΑΙΓΡΑΜ

No. 139.

ΑΙΟΤΙ
ΝΤΙΣΤ
ΕΑΡΟΣ
ΙΚΙΑΣΚΑ
ΟΙΕΡΟΣΥ
ΜΑΙΩΝ
ΙΣΜΗ
ΝΟΥΣ

399 No. 140. An einer Mauer.

ΝΟΣΕ
ΡΩΜΑΙ
ϽΝΕΠΙ
ΣΤΟ
ΚΑΙ

Z. 2 sehen wir den Namen *Ῥωμαίων*, der auch in der vorhergehenden Inschrift zu erkennen ist.

---

wise, no stranger shall have leave to bury [there another], or he shall owe to the city of the Tloeans 1500 denaria, of which he that proves [the trespass] shall receive one-third. This declaration and the confirmation lie in the public archives, written under the Highpriest of the Augusti, Cajus Julius Heliodorus, also called Diophantus."

* „The middle couch [to be the property] of Claudius, and that on the right....."

Digitized by Google

No. 141. An einem grossen Felsengrabe.

ΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝ ΕΠΕΡΑΣΤΟΥ Τ ΦΙΛΟΚΛΕΟΥΣΤΛΩΕΩΣ ΚΑΙΓΥΝΑΙΚ ΝΑΝ ΝΙΛΙ
ΚΑΙΤΗΚΛΗΕ ΟΝΟΜΩΑΥΤΟΥΣΩΤΗΡΙΔΙ Λ Λ ΕΠΕΡΑΣΤΟΥ ΚΑΙΤΟΙΣΓΚΤΑΥΤΗΣ ΚΑΤΑΔΑΔΟΙΙΧΗΝ

ΚΑΤΟΙΣΑΝΑΥΙ ΕΥΝΜΩ ΡΗΕΥ ΩΣΚΑ Λ ΑΝΔΡΙΑΥΤΗΣ Λ ΩΕΙΝΩΝΠ
ΚΑΙΤΗΑΔΕΔΦΗΣΥΝ ΤΡΟΦΕ ΕΤΕΡΩΔΕΟΥΔΕΝΙΕΞΣΤΑΙΣΥΝΕΝ
ΓΑΦΗΝΑΙ ΩΡΙΣΤΟΥΕΜΕ ΚΤΗΝΚΛΗΡΟ ΜΟΝΣΩΤΗΡΙΔΑΕΠΙΤΡΕΥΑΙΕΠΕΙΟΦΕΙΛΗΣΕΙ
ΟΣΥΝΧΩΡΗΣΑΣ ΤΛΩΕΩΝΤΩΔΕΜΟ< Α ΕΞΩΝΟΕΑΕΝΞΑΣΛΗΜΨΕΤΑΙ ΤΟΗΜΙΣΥ

Kann so gelesen werden:

Τὸ μνημεῖον Ἐπεράστου τ[οῦ] Φιλοκλέους, Τλωέως, καὶ γυναικ[ὶ] Ναννίδι [?]
καὶ τῇ κληρονόμῳ Σωτηρίδι [τῇ] Ἐπεράστου καὶ τοῖς ἐκ ταύτης κατὰ διαδοχήν,

καὶ οἷς ἂν αὐ[τῇ] συνχωρήσῃ· ὡς καὶ ἀνδρὶ αὐτῆς Ζήνωνι [?]
καὶ τῇ ἀδελφῇ συντρόφ[ῳ]· ἑτέρῳ δὲ οὐδενὶ ἐξ[έ]σται συνεν-
ταφῆναι [χ]ωρὶς τοῦ ἐμὲ κ[αὶ] τὴν κληρο[νό]μον Σωτηρίδα ἐπιτρέψαι, ἐπεὶ ὀφειλήσει
ὁ συνχωρήσας Τλωέων τῷ δ[ή]μ[ῳ] ✱Α, ἐξ ὧν ὁ ἐλέγξας λήμψεται τὸ ἥμισυ. *

Der Frauenname *Νάνη*, wovon *Ναννίς* (Z. 1) abgeleitet werden kann, kommt in einer von Walpole, Travels p. 557, bekannt gemachten Inschrift vor. Der Uebergang vom Genitiv zum Dativ ist bemerkenswerth.

* „The monument of Eperastus, son of Philocles, a citizen of Tlos, and of his wife Nannis, and of his heir Soteris, daughter of Eperastus, and of her descendants in sucression, and of those to whom she may give leave herself, as [she did] also to her husband Zeno [?], and her foster-sister. But for nobody else it shall be lawful to be buried with [us], besides myself and my heir Soteris permitting it, since he who gives leave shall owe to the People of the Tloeans 1000 denaria, of which he that proves [the trespass] shall receive one-half."

Digitized by Google

No. 142. Auf einem Felsengrabe.

ΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΤΟΥΤΟΓΡΟΣΕΓΕΣΚΕΥΑΣΟΝΥΓΟΚΛΑΥΔΙΟΥΕΡΜΑΤΡΟΦΕΟΤΚΛΑΥΔΙΑΣΠΛΑΤΩΝΙΔΟΣΠ
ΝΑΡΙΔΟΣΥΚΑΕΗΝΡΥΚΑΝΕΧΙ◢ΙΚΑΙΑΤΟΓΕΓΟΝΟΣΑΥΤΩΙΥΝΧ◢ΡΗΜΑΥΠΟΓΑΙΟΥΛΙΒΙΝΙΟΥΕΡΜΑΚΟΗΟΥΠΙΝΑΡΕ
ΩΚΑΙΑΝΑΓΕΓΡΑΜΜΕΝΟΝΚΠΣΑΡΧΙΕΡΕΩΣΕΠΑΤΙΒΡΑΙΟΥΔΑΙΣΟΥΖΕΙΣΟΜΝΗΜΕΙΟΝΜΟΝΟΙΣΕΣΕΙΝΑΙ
ΤΑΦΗΝΑΙΑΥΤΩΚΑΥΗΩΕΡΜΑΚΑΙΤΗΓΥΝΑΙΗΑΥΤΟΥΣΥΝΕΣΕΙΣΕΤΕΡΩΔΕΟΥΔΕΝΙΕΞΕΣΤΑΙΘΑΦΑΙΤΙΝΑΚ◢
ΤΟΥΔΕΝΑΤΡΟΠΟΝΟΔΕΘΑ✝◢◢ΑΠΙΕΦΕΥΡΩΝΠΩΔΗΙΟΤΕΤΡΟΠΩΣΕΙΕΡΙΤΟΥ◢◢ΑΦΟΝΑΜΑΡΤΩΜΤ◢◢
ΕΣΤΩΘΕΟΙΣΕΚΑΤΑΧΡΟΝΙΟΙΣΕΚΑΙΟΦΚΙΛΕΤΩΠΙΝΑΡΕΩΝΤΩΔΗΜΩ◢
ΧΧΕΙΛΙΑΞΕΞΩΝΤΟΤΡΙΤΟΜΛΗΝΙΕΤΑΙΟΣΛΕΝΞΑ►

Ist so zu lesen:

Τὸ μνημεῖον τοῦτο προσεπεσκευάσθη ὑπὸ Κλαυδίου Ἑρμᾶ, τροφέος Κλαυδίας Πλατωνίδος Π[ι-]
ναρίδος . . . . . κατὰ τὸ γεγονὸς αὐτῷ [σ]υνχ[ώ]ρημα ὑπὸ Γαΐου Λι[κ]ινίου Ἑρμακόπου Πιναρέ-
ως καὶ ἀναγεγραμμένον ἐπὶ[?] ἀρχιερέως Πατιβραίου Δαισ[ί]ου Ζ. Εἰς ὃ μνημεῖον μόνοις ἐξεῖναι
ταφῆναι αὐτῷ Κλαυ[δί]ῳ Ἑρμᾷ καὶ τῇ γυναίῃ αὐτοῦ Συνέσει· ἑτέρῳ δὲ οὐδενὶ ἐξέσται θάψαι τινὰ κα-
τ᾽ οὐδένα τρόπον. Ὁ δὲ θάψ[ας] . . . . . ἐφευρὼν . . . . . τρόπῳ . . . τάφον ἁμαρτωλὸς [?]
ἔστω θεοῖς καταχθονίοις καὶ ὀφειλέτω Πιναρέων τῷ δήμῳ
✳ χείλια, ἐξ ὧν τὸ τρίτον λή[μψ]εται ὁ ἐλένξας. *

Der Monat *Δαίσιος* war der achte im syro-macedonischen und im ephesischen Kalender; im letzteren hatte er dreissig Tage und begann am 14. April.

---

* „This monument was added by Claudius Hermas, foster-father of Claudia Platonis, a woman of Pinara .... according to the cession made to him by Cajus Licinius Hermacopus, a citizen of Pinara, which was written down under the high-priest Patibraeus on the 7th of the month Daesius. Only Claudius Hermas himself and his wife Synesis shall have leave to be buried in the monument; to another it shall not be permitted to bury [one there] in any way. But he who buries ....., be he a criminal unto the Gods of Hell, and let him owe to the People of the Pinareans a thousand denaria, of which he that proves [the trespass] shall receive one-third."

No. 143. S. 144. Auf einem Piedestal.

No. 144. An der Fensterpfoste eines Felsengrabes.

Τὸ μνημεῖον
Ἀντιπάτρου, ὃς
τοῦ Πισεδάρου,
ἐν ᾧ βεβούληται
ταφῆναι μετὰ τὸ
ἀποβιῶσαι[?] ἑα[υ]τόν
τε καὶ τὴν γυναῖκα
Μάλαν Βίτ-
ωνος. Ἐὰν δέ τις ἐ-
πιχειρήσῃ ἕτερον
θάψαι, ὀφειλέσει
τῷ Πιναρέων δή-
μῳ δηνάρια πεν-
τακόσια, ἀφ᾽ ὧν τὸ 403
τρίτον ὁ ἐλέγξας λήμψεται. Τοῦτο καὶ διὰ τῶν
ἀρχείων δεδήλωται.
Ὁ δὲ παρὰ τὰ
γεγραμμένα τι
ποιήσας ἔστω
ἱερόσυλος . . . .
θεοῖς οὐρανίοις
καὶ . . . . καταχθο-
νίοις καὶ τὸ πρός-
τειμον ἀποτει-
σάτω. Δεδή-
λωται [ἐπὶ?] ἀρχ-
ιερέως Ἀρτε-
μιδώρου[?]
Ὑβερβερε-
ταίου
Λ.

Der Name Pisedarus (Z. 3) hat grosse Aehnlichkeit mit dem des carischen Königs Pixodarus, bei Herod. V, 118, und auf Münzen. Die Wörter βεβούληται (Z. 4), ἀποβιῶσαι (Z. 6), δεδήλωται (Z. 16), πρόστειμον (Z. 24) finden sich in weiter keiner unserer Inschriften, eben so ἀφ᾽ ὧν statt des gewöhnlichen ὧν; ἐξ ὧν kommt No. 142 vor.

Digitized by Google

No. 145. Innerhalb des Porticus eines Felsengrabes. Der Felsen war ursprünglich so voller Löcher, dass ich manche der leeren Stellen nicht für Auslassungen ansehen mag.

ΤΕΛΕ ΣΙΑΣΤΙΑΟΜΑΔΙΕΛΙΥΩΝΓΕΝΟΥΣ
ΤΟΗ ΤΩΙΟΝΟΑΤΕΣΚΕΜΑΚΕΝΑΥ ΤΩΙΚΑΙΤΗΙ
ΓΥΝΑΙΚΙΚΑΙΤΟΙΣΤ ΕΚΝΟΙΣ ΚΑΙΣΓΓΟΝΟΙΣ
ΑΥΤΟΥΑΛΛΑΩΙΔΕΜΗΘΣ ΝΙ ΕΞΕΣΤΩ
404 ΕΠΑΝΟΙ ΞΑΙΤΟΗΡΩΙΟΝΜΗΔΕΠΡΟ ΑΞΑΙΕΝΣΡΩΙ
ΕΑΝΔΕΕΙΣΠΑΡΑΤΑΥΤΑΠΟΙΗΣΗ ΜΑΡΤΩΛΟΣ
ΕΣΤΩΘΕΩΝΠΑΝΤΩΝΚΑΙΛΗ ΤΟΥΣ
ΚΑΙΤΩΝΤΕ ΚΝΩΝ ΙΑ ΓΡΟΣ
ΑΠΟΤΕΙΣΑΤΩΤΑΛΑΝΤ ΝΑΡ ΥΡΙΟΥ
ΚΑΙΕΞΕΣΤΩΤΩΙΒΟΥΛΟΝΛΕΝΩΙ
ΕΓΑΙΚΑΣΕΣΩΑΙΓΕΡΙΤΟΥΤΩΝ

Die Inschrift wird theilweise so zu lesen sein:

Τελεσίας . . . . . γένους
το ἡρῷον [κ]ατεσκεύακεν αὐτῷ καὶ τῇ
γυναικὶ καὶ τοῖς τέκνοις καὶ ἐγγόνοις
αὐτοῦ· ἄλλῳ δὲ μηθενὶ ἐξέστω
5 *ἐπανοῖξαι τὸ ἡρῷον μηδὲ προ[στ]άξαι ἑτέρῳ.*
Ἐὰν δέ τις παρὰ ταῦτα ποιήσῃ, [ἁ]μαρτωλὸς
ἔστω θεῶν πάντων καὶ Λητοῦς
καὶ τῶν τέκνων [κα]ὶ . . . προς-
αποτεισάτω τάλαντ[ο]ν ἀρ[γ]υρίου
10 *καὶ ἐξέστω τῷ βουλομένῳ*
ἐκδικήσασθαι[?] περὶ τούτων. *

Der Dienst der Leto und deren Kinder, des Apollo und der Artemis (Diana), stand, wie wir aus Schriftstellern und Münzen wissen, in ganz Lycien in hohem Ansehen; doch wird er in keiner Inschrift ausser dieser erwähnt. Auch ist in denselben das charakteristische Jota (iota subscriptum) welches in dieser Inschrift gehörigen Ortes sich findet, ungewöhnlich; und diese Inschrift ist die einzige in welcher das Talent erwähnt wird; es scheint daher dieselbe einer früheren Zeit anzugehören als die Mehrzahl der in diesem Werke veröffentlichten. Doch wird die Form
405 *μηθείς* (Z. 4) statt *μηδείς* als einer spätern Periode der griechischen Sprache angehörig betrachtet. S. Lobeck ad Phryn. p. 182, Osann Syll. Inscr. p. 240, 576.

---

* „Telesias . . . . . has built the Heroum for himself, and his wife, and his children, and grand-children; but to another it shall not be lawful to open the Heroum, or command another [to do so]. But if anybody acts against this, let him be a criminal unto all the gods, and Leto and her children, and let him pay besides a talent of silver; and any one who chooses may institute proceedings about this."

No. 146. An einem Felsengrabe.

ΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΤΟΥΠΟΥΛ◢◢ΣΥΜΦ
Λ◡ΙΚΩΝΟΜΟΥΚΛΑΥΔΙΑΣΠΛΑΤΩΝΙΔ

Dürfte so zu lesen sein:

τὸ μνημεῖον τοῦτο . . . . .
[ο]ἰκονόμου Κλαυδίας Πλατωνίδ[ος]. *

Die zuletzt genannte Person wird in No. 142 erwähnt.

No. 147. An der Seite einer Grabthüre.

ΕΥΤΥΧΟΥ
ΤΟΥΕΡΜΑ
ΠΙΟΥ **

No. 148. Ueber einem Grabe.

ΚΒΑΙ ΜΙΟΥ
ΤΟΥΚΒΑΙΜΙΟΥ ***

Das Β scheint für Ρ zu stehen. S. No. 59.

No. 149. An einem Felsengrabe über einer lycischen Inschrift. 406
S. Taf. XXXV. No. 10.

ΕΠΙΤΥ
ΝΧΑ
ΝΟΝ
ΤΟCΤ
ΟΥΟΡ
ΝΙΜΥ
ΘΟΥ †

Der Name Epitynchanon kommt in einer von Dodwell zu Athen copirten Inschrift vor, Classical Tour, t. I. p. 420 und in Marm. Oxon. ed. Chandler, LVI.

No. 150. Ueber einem Felsengrabe.

ΕΩΟ◢◢ΕΝΑΗΟ▻ΟΥ

---

* „This monument . . . . . of the Steward of Claudia Platonis."
** „Of Eutychos, son of Hermapios."
*** „Of Craemius the son of Craemius."
† „Of Epitynchanon, son of Ornimythus."

Digitized by Google

Sidyma.

No. 151. An einem Piedestal.

ΔΙΙΗΛΙΩΣΕΡΑΠΙΔΙ
ΚΛΑΥΔΙΟΣΑΓΡΙΠΠΑΣ *

No. 152. An einem Grabe mit Triglyphen.

ΦΛΑΥΙΟΣΦΑΡΜΑΚΗΣ
ΦΛΑΥΙΑΝΝΑΝΜΗΝ
407 ΤΗΝΘΥΓΑΤΕΡΑ
△△△ΑΡΧΙΣΙΑΤΕΥΣΑΣΑΝ
△△ΕΝΣΕΡΑΣΤΩΝ
ΚΑΙΤΕΙΜΗΘΕΙΣΑΝ
ΤΑΙΣΠΡΩΤΑΙΣΤΕΙΜΑΙΣ
ΥΠΟΤΟΥΕΘΝΟΥΣΚΑΙΤΗΣ
ΠΟΛΕΩΣΚΑΙΥΕ△△
ΚΑΙΤΑΙΣΔΕ
ΣΗΣΑΣΑΝΣ
ΚΑΙΕΝΔΟΞΩ

Die Inschrift ist so zu lesen:

Φλαύιος Φαρ[ν]άκης
Φλαυίαν Νάν[ν]ην
τὴν θυγατέρα
ἀρχιερατεύσασαν [?]
[τῶ]ν Σεβαστῶν
καὶ τειμηθεῖσαν
ταῖς πρώταις τείμαις
ὑπὸ τοῦ ἔθνους καὶ τῆς
πόλεως καὶ . . . .
καὶ ταῖσδε . . .
[ζ]ήσασαν σ[ωφρόνως]
καὶ ἐνδόξως. **

No. 153. S. 153.

No. 154 u. 155. S. 154.

408 No. 156. S. 155.

---

* „To Zeus Helios Serapis, Claudius Aprippa."

** „Flavius Pharnaces [honours?] Flavia Nanne [?], his daughter, who was an High-priestess of the Augusti, and was honoured with the first honours by the nation and the city and ....., and lived temperately [?] and gloriously."

Digitized by Google

Delta des Xanthus.

No. 157. S. 161.

No. 158. S. 162.

Die Inschrift dürfte theilweise so zu lesen sein:

[Τὸ μνημεῖον] κατεσκεύασεν .... ος Ἐπαφροδείτου Ξάνθιος
ἑαυτῷ καὶ τέκνοις καὶ ἐνγόνοις καὶ συνγενεῖσι· ἑτέρῳ δὲ οὐ[δ]εν[ὶ]
τούτου τὸ ἴδιον μέρος ἐξεχωρήθη διὰ τῶν ἀρχείων Αὐρηλίῳ
Ζωσίμῳ ε . . τῃ ἑβδόμῃ τοῦ Ἀπελλαίου μηνὸς ἀρχιερεῖ [?] Ταυρεινοῦ
εἰ μὴ
μὴ μόνον αὐτὸς ὁ Ζώσιμος οὗς ἂν βουληθῇ
ἢ ὁ παρὰ ταῦτα ποιήσας ἀποτείσει Ξανθίων
τῇ πόλει σν.

Z. 1, 2, 6 und 7 machen die ursprünglich vom ersten Besitzer dem Sohne des Epaphroditus verfasste Inschrift aus; Z. 3, 4 und wahrscheinlich auch 5 wurden von Aurelius Zosimus, wahrscheinlich einem Abkömmlinge des erstern hinzugefügt. Der Sohn des Epaphroditus wollte Fremden die Bestattung nicht erlauben; daher ist Z. 6 die genaue Fortsetzung von Z. 2. Zosimus hat hinsichtlich der Grammatik seine abweichende Erklärung etwas unzusammenhängend abgefasst. Das doppelte *μή* ist bemerkenswerth, so wie ΕΝΓΟΝΟΙΣ (Z. 2) statt des gewöhnlichen ΕΓΓΟΝΟΙΣ.

Xanthus.

An einem Steine nahe beim Bogen des Thores. 409

ΤΟΗΑΙΡΑΚΟΣΑΜ⁄ΡΚΩΥ
ΕΣΠΑΣΙΑΝΟΝΣΕΒΑΣΤΟΝΤΟΝΣΩ
ΠΗΡΑΚΑΙΕΥΕΡΓΕΙΜΝΤΟΥΚΟΤΜΟΥ
ΞΑΝΘΙΩΝΗΒΟΥΛΗΚΑΙΟΔΗΜΟΣ
ΝΑΣΕΞΣΤΟΥΜΑΡΚΙΟΥΣ⁄ΗΣΚΟΥ
ΤΡΕΣΒΕΥΤΟΥΑΥΤΟΥΑΝΤΙΕΓΡΑΤΗΓΩ

Die Inschrift dürfte so zu lesen sein:

Αὐτοκράτορα Καίσαρα [?] Οὐ-
εσπασιανόν, Σεβαστόν, τὸν σω-
τῆρα καὶ εὐεργέτην τοῦ κόσμου
Ξανθίων ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος
διὰ [?] Σέξστου Μαρκίου [Πρεί]σκου
*πρεσβευτοῦ αὐτοῦ, ἀντιστρατήγου.**

* „The Emperor Caesar Vespasianus, Augustus, the protector and benefactor of the world; the Council and the People of the Xanthians [honour him] through Sextus Marcius Priscus, his Legate and Propraetor."

Digitized by Google

Die Wörter Z. 5 sind aus der folgenden Inschrift wieder hergestellt. Die Form *Σέξστος*, die deutlich in beiden erscheint statt *Σέξτος*, ist auch in einigen Handschriften gefunden worden. S. Stephan. Thes. Gr, L. ed. Valpy p. CCCCLIII.

No. 160. Ueber einem Portale.

ΟΥΗ Π Ν Σ ΤΩ
ΙΟΛΗΜΟΣΔΙΑΣΕΞΣΤΟΥΜΑΡΚΚΨΗΡΕΙΣΚΟΥΠΡ
ΤΕΛΕΙΟΣΑΝΤΟΣΤΟΕΡΓΟΝ

No. 161.

ΤΙΔΒΕΨΤΟΥΑΥ

410 Indem ich annehme dass diese zwei Platten neben einander gestellt gewesen, lese ich die Inschrift so:

. . . . . .

ὁ δῆμος διὰ Σέξστου Μαρκίου Πρείσκου π[ρες]βευτοῦ αὐ[τοῦ] ἐπιμεληθέντος [?] *τὸ ἔργον.**

No. 162. An einem in einer Mauer eingemauerten Piedestal.

ΓΑΙΟΝΙΟΥΛΙΟΝΣΑΤΟΥΡ
ΝΙΝΟΝΥΠΑΤΙΚΟΝΗΓΕΜΟ
ΝΑΚΑΙΤΗΣΗΜΕΤΕΡΑΣ
ΕΠΑΡΧΕΙΑΣΓΕΝΟΜΕΝΟΝ
ΑΡΙΣΤΟΝΚΑΤΑΠΑΣΑΝΑΡΕ
ΤΗΝ ΞΑΝΘΙΩΝΤΗΣ
ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩΣΤΟΥΛΥ
ΚΙΩΝΕΘΝΟΥΣΗΒΟΥΛΗΚΑΙ
ΟΔΗΜΟΣ **

In dieser und einigen andern Inschriften wird der Unterschied von *δῆμος* Volk und *ἔθνος* Nation, constant beobachtet; ersteres Wort bezeichnet einen politischen Körper innerhalb einer grösseren politischen Einheit, Letzteres die Verbindung mehrerer Städte, die durch historische Erinnerungen und theilweise durch gleiche Abstammung mit einander vereinigt waren und gemeinsame Opfer und Spiele feierten. Das *Σύστημα Λυκιακόν*, welches Strabo beschreibt, das *Κοινὸν Λυκίας* Commune Lyciorum der merkwürdigen griechisch-lateinischen Inschrift zu Rom
411 (Gruter 1009, 5) und das *ἔθνος Λυκίας*, sind synonymische Ausdrücke. Ein Athlete, der Preise in den Spielen gewonnen hatte, die von den verschiedenen *Κοινά* gefeiert wurden, sagt von sich in einer Inschrift (Gruter p. 317, 1) *ἀγωνισάμενος ἐν ἔθνεσι τρισί, Ἰταλίᾳ, Ἑλλάδι, Ἀσίᾳ.* Bei diesen Spielen führten, wie wir gesehen haben, die reges sacrificuli,

* „..... the People, through Sextus Marcius Priscus, his Legate, who superintended the work."

** „Cajus Julius Saturninus, the Consularis and Governor, who excelled in our province in every virtue; the Council and the People of the Xanthians of the metropolis of the Lycian nation [honour him, probably by erecting a statue]."

Digitized by Google

die Asiarchen, Galatarchen, Lyciarchen u. s. w., mit allgemeinem Ausdruck Ethnarchen genannt, den Vorsitz. *Πατρίς* bezieht sich, unserer Inschrift nach zu urtheilen, mehr auf die *πόλις* als auf das *ἔθνος*, und bedeutet „Vaterstadt" nicht „Vaterland."

No. 163. S. 166. Auf einem Piedestal.

No. 164. An einer Mauer.

ΡΙΑΒΑΣΤΩΝΣΕΕΤΟΥΟΥ
ΟΛΣΟΣΤΟΥΛΥΚΙΩΝΕΟΙ
ΛΕΟΣΗΜΩΝΚΛΑΥΑΙΑΤΙ
ΔΙΑΘΗΚΗΝΑΠΟΑΕΙΦΩΕ
ΥΔΙΑΝΟΥΤΟΥΕΥΕΡΓΕ

Das Fragment kann so gelesen werden:

Σεβαστῶν . . . . [μητροπ-]
όλεος τοῦ Λυκίων ἔθ[νους, τῆς πό-
λεος ἡμῶν. Κλαυδία Τι . . . [κατὰ]
διαθήκην ἀπολειφθε[ῖσαν ὑπο . . .]
υλιανοῦ τοῦ εὐεργέ[του].

Es war in derselben einer Schenkung gedacht, welche von Claudia, dem letzten Willen eines Bürgers gemäss, welchen die Xanthier ihren Wohlthäter nennen, den Göttern oder dem Volke gemacht wird.

No. 165. S. 167. Auf einem Piedestal. 412

Die Inschrift dürfte so zu lesen sein:

[Ἱερατευ]σάμε[νος τ-]
οῦ θεοῦ Ξάνθου, γυ-
μνασιαρχήσας τῆς
σεμνοτάτης γερου-
σίας, τελέσας δὲ καὶ
ἑτέρας πλείονας πο-
λειτι[κ]ὰς ἀρχὰς τῇ
πατρίδι, τὸν ἀνδρι-
άντα κατὰ τὰ ἐψη-
φισμένα ἐκ τῶν ἰδί-
ων ἀνέστησα.

Dass die Gerusia bisweilen ihr eigenes Gymnasium hatte (Z. 3 u. 4) kann man auch aus einer Inschrift von Smyrna schliessen (Reines. Inscr. Cl. II, 68), in welcher von einem *ἀλειπτήριον τῆς γερουσίας* die Rede ist. Strabo XIV p. 649 zählt unter die öffentlichen Gebäude von Nysa

auch ein *γυμνάσιον νέων καὶ τὸ γεροντικόν*, was in unserer Inschrift seine Erklärung findet.

No. 166. S. 167. An einem in eine Mauer eingebauten Fussgestell.

Die Inschrift dürfte so zu lesen sein:

Κόντον, Ἀπολλωνίου,
δὶς τοῦ Σωστράτου [?], *Ξάν-*
θιον, πατρὸς καὶ προγό-
νων βουλευτῶν, ἀγωνι-
σάμενον ἀνδρῶν πάλην
ἐν τῷ ἐπιτελεσθέντι ἀγῶ-
413 *νι, θέμιδος Γ, ἐκ διαθήκης*
Τιβ. Κλ. Κασιανοῦ Ἀγρίππα,
νεικήσαντα καὶ ἐκβιβάσαν-
τα κλήρους Δ, ἀγωνοθε-
τοῦντος τῆς θέμιδος διὰ
βίου τοῦ ἀξιολογωτάτου
φιλοπάτριδος Λυκιάρχου
Τιβ. Κλ. Τηλεμάχου. Ξαν-
θίων ἡ τοῦ Λυκίων ἔθνο[υς]
μητρόπολις, καθὼς ὁ δι-
αθέμενος διεστείλατο.

Das Wort *ἐπιτελέω* kommt in Verbindung mit *ἀγών* in zwei Inschriften von Aphrodisias vor (s. Boeckh 2741. 2811), von denen die letztere in mancher Beziehung der unsrigen ähnlich ist, die erstere einen Brief des Asiarchen Eurykles aus der Zeit des Kaisers Commodus enthält, die ein Grundstück betrifft, von dessen Einkünften nach testamentarischer Verfügung die Preise in den Lysimachischen *ἀγῶνες ἐπιτελεσθέντες* bestritten werden sollten. Der Ausdruck scheint ein Spiel, oder vielmehr die Vorstellung, welche einen Theil eines öffentlichen Spiels ausmacht, zu bedeuten, in welchen die Preise aus einer Privatstiftung ertheilt wurden, die öfters testamentarisch gegründet war, in welchem Fall die Nachkommen des Testator gemeiniglich die Preise vertheilten (Tiberius Claudius, Z. 8 u. 14). *Ἐκβιβάζω κλήρους* (Z. 9 u. 11) war, wie wir aus Euseb. Hist. Eccl. V, 1 sehen, ein technischer Ausdruck der Athleten (man sehe auch Fabri Agonist. 1, 24). Eusebius sagt von zwei christlichen Märtyrern: *καὶ ὁ μὲν Μάτουρος καὶ ὁ Σάγκτος αὖθις διῆσαν ἐν τῷ ἀμφιθεάτρῳ διὰ πάσης κολάσεως, ὡς μηδὲν ὅλως προπεπονθότες, μᾶλλον δ' ὡς διὰ πλεόνων ἤδη κληρων ἐκβεβιβακότες τὸν ἀντίπαλον;* und von der Märtyrerin Blandiana, *τὸν ἀγαθαγώνιστον ἀθλητὴν Χριστὸν ἐνδεδυμένη, διὰ πολλῶν κλήρων ἐκβιβάσασα.* Valesius bemerkt nach Lucian Hermot. und Gruter 317, 1 dass, nachdem die ersten Gänge von den Kämpferpaaren gemacht worden waren, die Sieger wieder paarweis nach vorhergängigem Loosen mit einander kämpften und so zuletzt ein Kampf

Digitized by Google

herausstellte wer der Besieger aller Uebrigen war. Unser Quintus scheint sich sehr ausgezeichnet zu haben, indem er in vier Gängen siegte, nachher 414
aber selbst besiegt worden zu sein, denn sonst würde er von sich gesagt haben *νεικησας κατὰ πάντων* wie es No. 100 heisst.

No. 167. An einem Grabe mit einem Löwen auf der Spitze. S. Kupfer 19.

ΚΛΑΥΔΙΟΥΕΠΗ◿ΩΤΟΥΑΡΧΙΙ
ΤΡΟΥΞΑΙΚΛΑΥΔΙΑΕΑΦΕΛΕ
ΗΣΕΠΙΤΟΜΗΔΕΝΑΕΤΕ
ΡΟΝΤΕΘΗΝΑΙΕΙΜΗΜΟΝΟΝ
ΘΥΓΑΤΕΡΑΑΥΤΩΝΛΑΙΝΑΝ
ΕΑΝΔΕΤΙΣΕΤΕΡΟΝΘΑΨΗ
ΑΠΟΔΟΥΝΑΙΑΥΟΝΤΩΙΕΡΩ
ΤΑΤΩΤΑΜΕΙΩ✳RΦ

Die Inschrift ist so zu lesen:

Κλαυδίου Ἐπη[ρ]ώτου τοῦ ἀρχι[ά-]
τρου καὶ Κλαυδίας Ἀφ. Ἑλέ[ν-]
ης ἐπὶ τ[ῷ] μηδένα ἕτε-
ρον τεθῆναι, εἰ μὴ μόνον
θυγατέρα αὐτῶν Λ[έ]αιναν.
Ἐὰν δέ τις ἕτερον θάψῃ,
ἀποδοῦναι αὐ[τ]ὸν τῷ ἱερω-
τάτῳ ταμείῳ ✳, ΒΦ [?].

Der Archiatros wird No. 56 u. 80 erwähnt. *ἐπὶ τῷ* erklärt das *ἐφ' ᾧ* No. 46.

No. 168. Ueber einem Felsengrabe. 415

ΑΥΒΗΜΟΣΕ✝ΜΑΚΟΤΑΓΓΛΑΥΚΟΥΕΩΝΗΣΑΤΟΤΟΗΡΟΕΙΟΝΕΠΙΤΩ
ΤΕΘΗΝΑΙΑΥΤΟΝΤΕΚΑΙΤΗΝΥΝΑΙΡΑΑΥΡΠΑΡΟΕΝΑΝΖΩΕΙΝΑΗΣΚΑ✝ΤΑΤΕΚΑΙ
ΑΥΤΩΝΕΤΕΓΟΝΔΕΜΗΔΕΝΑ

Die Inschrift dürfte so zu lesen sein:

Αὐρήλιος Εὔμαχος [?] *. . . . Γλαύκου ἐωνήσατο τὸ ἡροεῖον ἐπὶ τῷ τεθῆναι αὐτόν τε καὶ τὴν γυναῖκα Αὐρ. Παρθέναν Ζωσίμην* [?] *καὶ τὰ τέκνα αὐτῶν, ἕτερον δὲ μηδένα.*

---

* „. . . . . of Claudius Eperotus, the Archiater, and Claudia Appia Helena, with the intention that no other be put there, except their daughter Leaena. But if one bury another [there, he is] to give to the most sacred treasury 2500 [?] denaria."

** „Aurelius Eumachus, son of Glaucus, bought the Heroum with the intent that there be put there himself and his wife, Aurelia Parthena Zosime, and their children, but nobody else."

Digitized by Google

416 Patara.

No. 169. Im Theater.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡ ΚΑΙΣΑΡΙΘΕΟΥΑΔΡΙΑΝΟΥΥΙΩΘΕΟΥΤΡΑΙΑΝΟΥ
ΠΑΡΘΙΚΟΥΥΙΩΝΩΘΕΟΥΝΕΡΟΥΑΕΓΓΟΝΩΤΙΤΩΑΙΛΙΩΑΔΡΙΑΝΩ
ΑΝΤΩΝΕΙΝΩΣΕΒΑΣΤΩΕΥΣΕΒΕΙΑΡΧΙΕΡΕΙΜΕΓΙΣΤΩΔΗΜΑΡΧΙΚΗΣ
ΕΞΟΥΣΙΑΣΤΟΙΥΠΑΤΩΤΟΔΠΑΤΡΙΠΑΤΡΙΔΟΣΚΑΙΘΕΟΙΣ
ΣΕΒΑΣΤΟΙΣΚΑΤΟΙΣΠΑΤΡΩΟΙΣΘΕΟΙΣΚΑΙΤΗΓΛΥΚΥΤΑΤΗ
ΠΑΤΡΙΔΙΤΗΠΑΤΑΡΕΩΝΠΟΛΕΙΤΗΜΗΤΡΟΠΟΛΕΙΤΟΥ
ΛΥΚΙΩΝΕΘΝΟΥΣΟΥΕΙΛΙΑΚΟΟΥΕΙΛΙΟΥΤΙΤΙΑΝΟΥΘΥΓΑΤΗΡ
ΠΡΟΚΛΑ ΠΑΤΑΡΙΣ ΑΝΕΘΗΚΕΝ
ΚΑΙΚΑΘΙΕΡΩΣΕΝΤΟΤΕΠΡΟΣΚΗΝΙΟΝΟΚΑΤΕΣΚΕΥΑΣΕΝ
ΕΚΘΕΜΕΛΙΩΝΟΠΑΤΗΡΑΥΤΗΣΚΟΟΥΕΙΛΙΟΣΤΙΤΙΑΝΟΣ
ΚΑΙΤΟΝΕΝΑΥΤΩΚΟΣΜΟΝΚΑΙΤΑΠΕΡΙΑΥΤΟΚΑΙΤΗΝΤΩΝ
ΑΝΔΡΙΑΝΤΩΝ ΚΑΙΑΓΑΛΜΑΤΩΝ ΑΝΑΣΤΑΣΙΝ
ΚΑΙΤΗΝΤΟΥΛΟΓΕΙΟΥΚΑΤΑΣΚΕΥΗΝ ΚΑΙ
ΠΛΑΚΩΣΙΝΑΕΠΟΙΗΣΕΝΑΥΤΗΤΟΔΕΕΝΔΕΚΑΤΟΝ
ΤΟΥΔΕΥΤΕΡΟΥΔΙΑΖΩΜΑΤΟΣΒΑΘΡΟΝΚΑΙΤΑΒΗΛΑ
ΤΟΥΘΕΑΤΡΟΥΚΑΤΑΣΚΕΥΑΣΘΕΝΤΑΥΠΟΤΕΤΟΥ
ΠΑΤΡΟΣ ΑΥΤΗΣ ΚΑΙΥΠΑΥΤΗΣ
ΠΡΟΑΝΕΤΕΘΗΚΑΙΠΑΡΕΔΟΘΗΚΑΤΑΤΑΥΠΟΤΗΣΚΡΑΤΙΣΤΗΣ
ΒΟΥΛΗΣΕΨΗΦΙΣΜΕΝΑ *

417 Copirt von H. Cockerell und herausgegeben von Walpole, Travels p. 535, welcher Folgendes bemerkt: „Die *θεοὶ πατρῷοι* (Z. 5) sind die römischen Penaten; Cic. pro Sulla: „Dii Patrii et Penates." S. Perizonius zu Aelian V. H. 1 p. 264. Das römische pulpitum war grösser als das griechische *λογεῖον* (Z. 13). Letzteres diente blos als Bühne für die Schauspieler, während auf dem pulpitum musikalische Vorstellungen und Tänze aufgeführt wurden. Die *πλάκωσις* oder Marmorbekleidung (Z. 14) erklärt Vales. ad Euseb. 205: „Marmoreas crustas *πλάκας* vocabant." Die Marmorstücke waren an den Wänden mit metallnen Haken und Nägeln befestigt.

Das Diazoma (Z. 15) wird in No. 19 erwähnt. Dieses Wort, welches dem römischen praecinctio entspricht, bezeichnet die offenen Gänge, welche die

* „To the Emperor Caesar, the son of the god Hadrianus, the grandson of the god Trajanus, the Parthic, the great grandson of the god Nerva, Titus Aelius Hadrianus Antonius Pius, Augustus, Pontifex Maximus, in the tenth year of his tribunitial power, having been Consul four times, the father of the fatherland, an to the Gods, the Augusti and the Penates, and to her dearest native city, Patara, the metropolis of the Lycian nation, Velia Procula, daughter of Q. Velius Titianus, a woman of Patara, has given this, and has consecrated the proscenium, which her father, Q. Velius Titianus, built from the foundations, and the ornament upon it and the things belonging to it, and the erection of statues and sculptures, and the building of the Logeion and the incrustation of it [i. e. with marble], which things she provided herself; but the eleventh step of the second diazoma, and the awnings of the theatre, which were provided by her father and herself, were already dedicated and delivered over according to the decree of the excellent Council."

Sitze der Zuschauer in mehrere Reihen theilte. *Βῆλα* (Z. 15) das lateinische vela, kommt in einer Inschrift von Aphrodisias vor, Boeckh 2758.

No. 170. Auf einer Leiste im Bogengang.

ΠΟΝΡΟΥΦΟΝ
ΠΑΤΕΡΑΜΕΜΤ
ΜΟΔΕΣΤΟΥΗΓΕ
ΜΟΝΟΣ ΛΥΚΙΩΝ
ΤΟΚΟΙΝΟΝ

Die Inschrift mag zum Theil so zu lesen sein:

418 ... *πον Ῥοῦφον*
πατέρα Μέμμ-
[ίου?] Μοδέστου ἡγε-
μόνος Λυκίων
τὸ κοινόν. *

No. 171. S. 180. Ueber der Thüre eines lycischen Grabes.

No. 172. S. 180. An einem grossen runden Piedestal.

Die Inschrift wird so zu lesen sein:

Τεμ ... [Π]λάτωνος Παταρεῖ
καὶ Ξανθίῳ, πολειτευσαμέ-
νῳ δὲ κα[ὶ] ἐν ταῖς κατὰ Λυκίαν
πόλεσι πάσαις, τὴν ὁστοθή-
κην Ἰάσων Ἀντιγόνου
Παταρεύς. Ἄλλῳ δὲ μὴ ἐξέσ-
τω τεθῆναι. Ἐὰν δέ τίς τινα θῇ,
ὀφειλέτω ἱερὰς Ἀπόλλωνι
δραχμὰς Ͱ, τῆς πράξεως καὶ προσαγγε-
λίας οὔσης παντὶ τῷ βουλο-
μένῳ ἐπὶ τῷ ἡμίσει.

Zuerst abgeschrieben von H. Cockerell, herausgegeben von Walpole, Travels p. 541, der (Z. 3) *δέκα* lies't, was er zu *πολειτευσαμένῳ* zieht und übersetzt: „war decurio zum zehnten Male („was Decurio for the tenth time").

Die in der Uebersetzung befolgte Lesart finde ich von Prof. Rose, Inscr. Ant. p. 320 bestätigt. ΔΕΚΑ, was in beiden Kopien deutlich zu lesen ist, scheint wirklich auf dem Steine zu stehen; doch haben viele 419

* „..... Rufus, father of Memmius [?] Modestus; the Governor, the nation of the Lycians [honours him]."

Digitized by Google

Inschriften, wie No. 169 Z. 5, KA für KAI, mag dies ein Irrthum im Kopieren oder ein Fehler des Steinhauers oder auch eine dialektische Form, wie KE, sein. Das C (Z. 9) kann für Σ oder für ϛ d. i. 6000 genommen werden. *Δραχμάς* findet sich in keiner unserer Inschriften. S. Boeckh 2782.

No. 173. Ueber einem Sarcophag.

ΤΟΜΝΗΜΕΙΟΝΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ
ΤΟΥΝΕΙΚΟΛΑΟΥΤΟΥΠΟΛΥ
ΚΡΑΤΟΥΠΑΤΑΡΕΟΣΚΑΙΤΗΣ
ΓΥΝΑΙΚΟΣΑΥΤΟΥΣΑΡΠΗΔΟ
ΝΙΔΟΣΤΗΣΚΑΙΛΥΚΙΑΣΠΤΟ
ΛΕΜΑΙΟΥΔΙΣΤΟΦΚΑΙΘΩ
ΡΑΚΟΣΠΑΤΑΡΙΔΟΣ *

Der Name Sarpedonis erinnert an den von Homer gefeierten lycischen Helden. In einer Inschrift, S. 239, wird ein Bürger von Tlos mit Namen Sarpedon erwähnt. In der vorletzten Zeile steht ΤΟΦ ohne Zweifel statt ΤΟΥ. Thorax scheint der zweite Name des Vaters der Lycia zu sein, nicht der ihres Grossvaters oder Urgrossvaters.

No. 174 bis 180. Auf sieben Steinen von gleicher Grösse.

ΑΣΣΗΣ	ΘΓΓΑΙ	ΟΥ	ΚΑΥ
ΟΝΚΑΤΕ	ΥΑΣΕ	ΟΝ	ΤΟΝ
ΣΕ⊐		ΑΡ	
⁰Τ·C		ΑΣ	ΛΑΥΔ

420 Nach Z. 2. *[μνημεῖ]ον κατεσκεύασε* u. s. w. gehörten diese Stücke zu einer Grabschrift.

Antiphellus.

No. 181. S. 185. Auf einem Grabe.

No. 182. S. 186. Auf einem Grabe.

Die Inschrift ist so zu lesen:

Τὸ μνημεῖον κατεσκεύασατο Εἰτύχω-
ν, λογιστευτὴς[?] *τοῦ ἀξιολογωτάτου*
Μαρ. Αὐρ. Πτολεμα[*ί*]*ου ἐλθόντος Δ, Ἀν-*
τιφελλείτου, ἑα[*υ*]*τῷ καὶ γυναικὶ αὐτοῦ*[?]
Εὐπόλει καὶ τέκνοις αὐτῶν [*κ*]*αὶ οἷς ἂν*
[*ζ*]*ῶς ὦν ἐπιτρέψω. Ἰς δὲ τὸ ὑποσόριον*

* „The monument of Ptolemaeus, son of Nicolaus, the son of Polycrates, a citizen of Patara, and of his wife Sarpedonis, also called Lycia, daughter of Ptolemaeus twice, who is also called Thorax, a woman of Patara."

Digitized by Google

ἐνκηδευθήσονται τὰ θρεπτὰ αὐτοῦ [?].
Ἄλλῳ δὲ μὴ [?] *ἐξέστω ἐνκηδεῦσαί τι-*
νας. [*Ὁ δὲ π*]*αρὰ ταῦτα ποιήσας ἁμαρτ*[*ω*]*λὸς*
10 [*ἔ*]*σ*[*τω θ*]*εοῖς καταχθονίοις καὶ ἰσοίσει*
ἐπιτειμίου τῷ ἱερωτάτῳ ταμείῳ ✻ Αφ,
ὁ δὲ ἐλέγξας λήμψεται τὸ τρίτον.

Das Wort *λογιστευτής*, das ich statt des unverständlichen ΡΑΓΙΝΤΕΥΤΗΣ der Kopie zu lesen vorschlage, lesen wir in einer Inschrift von Smyrna bei Reines. Cl. III, 36. Das Amt des *λογιστής* „Rechnungsabnehmers", von welchem das des *λογιστευτής* schwerlich verschieden gewesen ist, wird oft in Verbindung mit den Asiarchen, die den Aufwand bei den öffentlichen Spielen zu ordnen hatten, erwähnt (Boeckh 2741, 2791, 2912) und stand, wie es scheint, in hohem Ansehen. Die Uebersetzung von ΕΛΘΟΝΤΟΣ Δ (Z. 3) „kommend das viertemal" (nämlich sich seiner jährlichen Functionen zu entledigen) beruht nur auf Vermuthung; man könnte auch *Ἐλθόντος* als Eigenname fassen und Δ als Angabe der vierten Generation, wie ander- 421
wärts; allein dem gewöhnlichen Gebrauch zufolge müsste in dem Falle ein Δ mit dem Artikel dem Eigennamen vorhergehen; ausserdem wäre auch die Genealogie des Ptolemäus auf dem Grabe einer andern Person sehr befremdend. Die Wörter *ὑποσόριον* (Z. 6 u. No. 193) und *σόριον* (No. 55), wovon jenes herkommt, fehlen in unsern Wörterbüchern. *ἰσοίσει* (Z. 10) kommt in keiner von unseren Inschriften vor.

No. 183. Auf einem Grabe.

ΤΟΝΤ⊿ΦΟΙΚΑΤΥΙ_ΝΕΚΑΝΜ⊿ΑCΛ†ΓΙΟΧΟΥΑΝΤΙΦΕΛΛΕΙΤΙC
ΑΙΙΑΣΩΝΒΜΗΤΡΟΣΑΡΤΕΜΙ⊿ΑΠΕΡΛΕΙΤΗΣΕΑΥΤΟΙCΚΑΙ
ΓΥΝ⊿ΞΙΝΑΥΤΩΝΚΑΙΤΕΚΝ⊿Τ ΚΑΙΓΥΝΑΙΞΙΝ^ΝΕΚΝΩΝ
ΗΜΩ⊿⊿ΣΑΝΚΑΤΑΝΟΜΟΝΕ⊿⊿⊿ΗΕΟ⊿†ΝΑΛΛΟΕΔΕΟΥΔΕΙC
ΕΝΚΗΔΕ ΥΕΗCΕΤΑΙΕΙΜΟΝΟΝ⊿⊿⊿⊿ΓΡΑΗΜΕΝΟΙΕΑΝΔΕΤΙΣ
ΤΟΛΜΗC⊿ΙΕΝΚΗΔΕΥCΑΙΤ⊿⊿⊿ΕΥΘΥΝΟΣΕCΤΑΙΤΟΙΣΔΙΑ
ΤΩΘΕΙΩΝΔΙΑ⊿⊿⊿⊿ΩΝ⊿⊿ΩΡΙΣΜΕΝΟΙC

Die Inschrift dürfte so zu lesen sein:

Τὸν τάφον κατεσκεύασαν Αἰνείας [?], *Ἀντιόχου, Ἀντιφελλείτης* [*x*-]
αἰ Ἰάσων β, μητρὸς Ἀρτεμίου [?], *Ἀντιφελλείτης αὐτοῖς καὶ*
γυναιξὶν αὐτῶν καὶ τέκνοις καὶ γυναιξὶν [*τ*]*ῶν τέκνων*
ἡμῶ[*ν καὶ οἷ*]*ς ἂν κατὰ νόμον* [*συνχωρ*]*ήσο*[*με*]*ν. Ἄλλος δὲ οὐδεὶς*
5 *ἐνκηδευθήσεται, εἰ μόνον* [*οἱ προγε*]*γραμμένοι. Ἐὰν δέ τις*
τολμήσει ἐνκηδεῦσαί τ[*ινα*], *εὔθυνος ἔσται τοῖς διὰ*
τῶ[*ν*] *θείων, δι' ἀ*[*ρχεί*]*ων* [*δι*]*ωρισμένοις.*

* „Aeneas [?], son of Antiochus, a citizen of Antiphellus, and Iason twice (i. e. son or grandson of another Iason), his mother being Artemion [?], a citizen of Antiphellus; for ourselves and our wives and children, and our children's wives, and to whom we may legally give leave. But nobody else shall be buried [here] except the aforesaid. But he who shall attempt to bury another shall be liable to the [penalties] set down in the archives, according to divine [laws]."

Digitized by Google

In der Abschrift sind TN und TH zu Monogrammen verbunden, daher
422 nimmt die Uebersetzung das Wort am Ende der ersten Zeile für *Ἀντι-φελλείτης*; Z. 3 zeigt dass *Ἀντιφελλεῖτις* „eine Antiphellerin" hier nicht stehen kann. Die zum Theil hergestellten Worte *οἷς ἂν κατὰ νόμον συνχωρήσομεν* (Z. 4) und *διὰ τῶν θείων .... διωρισμένοις* (Z. 7) stehen nicht im Zusammenhang. Der Uebergang von der dritten Person (Z. 1—3) zur ersten (Z. 4 u. 5) ist in Inschriften nicht ungewöhnlich (s. No. 109 und Osann Sylloge Inscr., 436 LXXXXV). *Εἰ μόνον* (Z. 5) in der Bedeutung von *εἰ μὴ μόνον* (Inschr. No. 158 u. 167) „ausser" ist bemerkenswerth.

M y r a.

No. 184. S. 201. An der Fensterpfoste eines Felsengrabes.

Im Anfange lesen wir: *τοῦτο τὸ μ[νημεῖ]ον κατεσκ[εύασεν]*; Z. 7 bis 10 *θυσίων ... πόλις θύει .... [τέ]κνοις αὐτῆς ... γαμβροῖς*; von Z. 13 *καὶ τὰ τέκνα καὶ οἱ γαμβροὶ αὐτῆς. Ἐὰν δέ τις βιάσηται ἀνοῖξαι τὸ μνημεῖον τοῦτο παρ' εὕρεσιν* (s. No. 44 Z. 11); dann vielleicht: [*μήτε*] *ἡ γῆ ἐνέγκῃ* [*αὐτῷ*] *καρπὸν μήτε* [*θάλασσα πλωτὴ ἢ* etc]: Die Schlusszeilen, die vermuthlich kürzer als die vorhergehenden sind, mögen ungefähr enthalten *ἁμαρτ*[*ωλὸς ἔστω*] ... *εἰς τοὺς θεούς.*

No. 185. S. 202. Innerhalb der Thüreinfassung eines Grabes.

L i m y r a.

No. 186 u. 187. S. 207. Auf Gräbern.

A r y c a n d a.

No. 188. S. 222.

423 No. 189. S. 224.

No. 190. Auf einem Grabe.

M i l y a s.

No. 191. S. 233. In den Felsen gehauen.

J a i l a s i ' s.

No. 192. S. 236. Auf einem Piedestal.

No. 193. S. 238. An einem Bruchstücke unter Sarcophagen.

Z. 2 lesen wir *ὑποσόριον* wie in No. 182.

Digitized by Google

Rhodus.

No. 194. S. 244. An einem Piedestal.

Herausgegeben von Boeckh, 2552, der so liest:

Ανσάνδρου Ανσάνδρου
Χαλκῆτα καὶ τᾶς γυναικὸς
Κλεαινίδος, Καλλικρατίδα,
Κρυασσίδος.

No. 195. S. 244. 424

Satala-Jailasi.

No. 196. S. 250. An einer Säule.

Güle-Hissa-Ovassi.

No. 197. S. 257.

No. 198. S. 264. Auf einem Piedestal.

Die Inschrift dürfte so zu lesen sein:

M. Οὔλπιον, Ζ[ή-]
νωνος υἱόν, Κύρεινα,
Τρύφωνα, μέγαν Ἀντω[νι-]
νιανὸν ἀρχιερέα τῆς Ἀ-
σίας, χειλιαρχήσαντα
καὶ γενόμενον ἔπα[ρ-]
χον σπείρης πρώτης
Οὐλπίας Γαλατῶν, ἐν
πᾶσιν πρῶτον τῆς πό-
λεώς τε καὶ τῆς ἐπαρχε[ί-]
ας, τὸν εὐεργέτην τῆς
πατρίδος ἡ βουλὴ καὶ ὁ
δῆμος· τὴν ἀνάστα-
σιν ποιησαμένης
Ἀντωνίας Ἀρίστης Λα-
δίλλης [?], τῆς ἐγγόνης αὐτοῦ
ἐκ τῶν ἰδίων.

ANTWNIANON (Z. 3 u. 4) steht hier unzweifelhaft wie in einer grossen 425
Menge Inschriften statt **ANTWNINIANON**, mag diese Form aus Nachlässigkeit des Steinhauers oder aus einem euphonischen Grunde entstanden sein. Auf Münzen werden die Spiele **ANTWNEIA ΣEBAΣTA** in der Zeit des Alexander Severus erwähnt (Eckhel D. N. IV, p. 436). Die Münzen einiger bedeutenden Städte Asiens und eine interessante Inschrift von Laodicea, die Chandler S. 92 veröffentlicht hat, zeigen, dass man dem Namen Antoninus durch Anstellung öffentlicher Schauspiele die höchste Verehrung zollte. Diesen Namen führten acht römische Kaiser nämlich Antoninus Pius,

Digitized by Google

Pius, M. Aurelius, Commodus, Caracalla, Diadumenianus, Elagabalus, Alexander Severus und Annius Galerius. Antoninus Pius war in seiner Jugend Proconsul von Asien und erwarb sich daselbst allgemeine Liebe und Achtung (Capitolin. V. Ant. 7; Murat. Inscr. p. 232, 3); aber so wahrscheinlich es ist, dass griechische Schmeichelei ihm die höchsten Auszeichnungen gewährte, die sie nur immer konnte, eben so unwahrscheinlich ist es dass er sie angenommen haben sollte. Dasselbe gilt auch von seinem Nachfolger M. Aurelius, allein keineswegs von den diesem folgenden. Commodus hat Spiele, die ihm zu Ehren angestellt wurden, gefeiert; allein dieselben hiessen Commodea. Eckhel a. a. O. bezieht die Antoniniana auf Caracalla oder Elagabalus; und der Name Antoniniana, den verschiedene Legionen annahmen, leitet sich sehr wahrscheinlich von dem ersteren dieser nichtswürdigen Antoninen her. Alles dies führt auf die Vermuthung, dass der „Antoninische Oberpriester von Asien" beim Dienst des Caracalla Vorstand war.

No. 199. S. 265

Hierapolis.

No. 200. Am Kranzgesims des Theaters.

ΚΟΥΤΑΡΙΠΙΣΡΗΝΕΥΤΥΧΙΙΚΑΙΜΑΚΑΡΙΑΝΥΠΑΤΙ

426 Die Zeile ist vielleicht so zu lesen:

[*Αὐτοκράτορα*?] *Εὐσεβῆ .... Εὐτυχῆ καὶ Μακαρίαν Ὑπατι*[*κήν*] *.

No. 201. S. 271.

No. 202. S. 270.

Das Wort ΕΥΠΟΣΙΑΝ (Z. 2 u. 3) findet sich in keinem unserer Wörterbücher; allein es lässt sich aus ΕΥΠΟΣΙΑΡΧΗΣ herausfinden, das in folgender Grabschrift vorkommt, deren Copie ich der Güte J. Yates' Esq. verdanke. Sie steht auf einer Tafel von weissem Marmor die von Smyrna gebracht worden ist und sich jetzt zu Ince-Blundell, dem Landsitze von Weld Blundell Esq., in Lancashire befindet.

ΟΥΛΠΙΟC ΙΟΥΛΙ · ΤΡΟΦΙΜΟC
CMYPNAIOC ΒΟΥΛΕΥΤΗC ΚΑΙ ΕΥΠΟCΙ
ΑΡΧΗC ΚΑΙ ΠΡΥΤΑΝΙC ΗΓΟΡΑCΑ ΤΟ ΗΡΩΟ[Ν]
ΚΑΙ ΤΗΝ CΟΡΟΝ ΠΡΟC[Η]ΓΟΡΑCΑ ΚΑΤΕCΚΕΥ
ΑCΑ[C] ΑΥΤΩ ΚΑΙ ΤΗ ΓΥΝΑΙΚΙ ΜΟΥ ΤΥΧΗ ΚΑΙ ΤΕΚΝΟ[ΙC]
ΚΑΙ ΕΓΓΟΝΟΙC ΚΑΙ ΘΡΕΜΜΑCΙ ΜΟΥ ΚΑΙ ΑΠΕΛΕΥΘΕΡΟΙ[C]
ΜΗΔΕΝΟC ΕΤΕΡΟΥ ΕΧΟΝΤ[ΟC] ΕΞΟΥCΙΑΝ ΜΗΤΕ ΘΑ
ΨΑΙ ΤΙΝΑ ΕΤΕΡΟΝ ΜΗΤΕ ΠΩΛΗCΑΙ ΤΙ ΕΞ ΑΥΤΩΝ ΕΙ ΔΕ ΤΙC
ΤΟΡΜΗCΕΙ ΤΙ ΤΟΙΟΥΤΟ ΠΟΙΗCΑΙ ΘΗCΕΙ ΜΗΤΡΙ ΘΕΩΝ CΙ
ΠΥΛΗΝΗ ϡ ΙΕ

* „[... the Emperor?], the Pious, the Happy, and Macaria, a lady of consular family."

ANHANG B.

ABHANDLUNG ÜBER DIE LYCISCHEN INSCHRIFTEN 427

VON

DANIEL SHARPE, ESQ.

ADELPHI TERRACE, d. 24. Februar 1841.

Hochgeschätzter Herr,

Obwohl ich dem Versuche, die Inschriften welche Sie aus Lycien mitgebracht haben zu übersetzen, einige Zeit gewidmet habe, so habe ich doch bis jetzt erst eine sehr unvollkommene Vorstellung von der Sprache gewinnen können in der sie abgefasst sind; da ich jedoch glaube dass meine Arbeit, denen welche dasselbe Studium wieder aufnehmen wollen als Vorarbeit dienen kann, so übersende ich Ihnen alles was ich darüber zu sagen weiss, nebst einigen Bemerkungen die mir im Laufe der Untersuchung aufgestossen sind.

Die Inschriften welche Herr Cockerell copirte, und die im Anhange zu Walpole's Reisen veröffentlicht sind, waren die ersten Inschriften in lycischer Sprache die in Europa bekannt wurden. Sie enthalten nicht genug um ein vollständiges Alphabet daraus herzustellen, und sind überdiess so unvollständig, dass die darin gebrauchten Buchstaben kaum für richtig gelten können. Dennoch zogen sie die Aufmerksamkeit in hohem Grade auf sich, und es wurden verschiedene Versuche gemacht die Sprache in der sie geschrieben waren zu verstehen.

Im April 1821 veröffentlichte Herr Saint Martin im Journal des Savans eine Abhandlung, *Observations sur les Inscriptions Lyciennes découvertes par M. Cockerell*, worin er die Vermuthung aufstellt, dass 428
in der zweisprachigen Inschrift von Limyra, von der Sie eine neue Copie mitgebracht haben (Taf. XXXV, No. 3), das Griechische eine beinahe buchstäbliche Uebersetzung des Lycischen sei, und versuchte zugleich mehrere Lycische Worte durch Vergleichung mit dem Syrischen und Phönicischen zu erklären.

Im Jahr 1831 wurde in der königlichen asiatischen Gesellschaft eine Abhandlung über denselben Gegenstand von Dr. F. A. Grotefend vorgelesen, die im dritten Bande der „Transactions" veröffentlicht ist. Dr. Grotefend verglich die fünf bis dahin bekannten Lycischen Inschriften mit einander

Digitized by Google

und schloss aus der Abbiegung des einzigen darin vorkommenden Verbum, dass das Lycische zur Familie der indogermanischen Sprachen gehöre, und eben so wie das Persische kurze und lange Vocale habe.

Das Material welches Sie seitdem mitgebracht haben verändert die Schreibweise der meisten in diesen Inschriften enthaltenen Worte so gänzlich, dass es unnöthig ist auf den Inhalt der beiden angeführten Abhandlungen genauer einzugehen; ich kann jedoch nicht umhin meine Bewunderung über den Scharfsinn auszudrücken mit dem Herr Dr. Grotefend aus dem unbedeutenden Material welches er vor sich hatte so richtige Schlüsse zog.

Die Inschriften welche Sie auf Ihrer ersten Reise im Jahre 1838 copirten und nach Ihrer Rückkehr 1839 veröffentlichten, von denen drei vortrefflich erhalten sind, würden einen bessern Schlüssel für diese Sprache gegeben haben; aber auch diese bieten, nebst dem was vorher bekannt war, noch kaum hinlängliches Material um mit Sicherheit ein Alphabet herstellen zu können. Ueber die Geltung mehrer Buchstaben liess sich noch gar nichts bestimmen, einige andere blieben wenigstens noch immer unsicher, und so lange der höchst eigenthümliche Gebrauch des Buchstaben B nicht herausgefunden werden konnte blieb es unmöglich die Analogien mancher Worte zu entdecken.

Auf dieser Stufe stand die Sache als Herr James Yates in der königlichen litterarischen Gesellschaft und der philologischen Gesellschaft zu London seine Abhandlungen las, die bis jetzt noch nicht gedruckt sind, über die aber im Athenäum vom 9. März 1839 Bericht erstattet worden ist.

429 Als Sie die Güte hatten mir die Copien aller Inschriften mitzutheilen die Ihnen auf Ihrer zweiten Reise in Lycien vorgekommen waren, war ich überzeugt dass genug Material gesammelt sei um den Gegenstand genügend untersuchen zu können. Die Anzahl, Verschiedenheit und Länge der Inschriften ist höchst bedeutend, die Buchstaben sind deutlich, und die Sorgfalt mit der Sie dieselben copirt haben über alles Lob erhaben. Neben der zweisprachigen Inschrift zu Limyra, haben wir noch das auf Taf. V. abgebildete Basrelief aus dem sich der Laut mehrerer Buchstaben mit Sicherheit bestimmen lässt, und auch die Lycischen Münzen sind eine nicht zu verachtende Hülfe ähnlicher Art.

Der erste Schritt zur Entzifferung war der dass man ein Alphabet heraus fand; und mit Hülfe des eben genannten Basreliefs war es möglich, die Anwendung mehrerer Buchstaben zu bestimmen; den Gebrauch anderer sicherte die Vergleichung der Städtenamen die uns von griechischen Geographen gegeben werden, mit denen welche sich auf den Lycischen Münzen und den Inschriften am Obelisk zu Xanthus finden, an welchem zwei Namen sowohl in griechischer als in lycischer Sprache vorkommen. Die übrigen Buchstaben wurden entweder nach ihrer Aehnlichkeit mit den griechischen oder nach dem bei Entzifferungsversuchen gewöhnlich angewandten Verfahren bestimmt.

Die zu Auffindung eines Alphabets angestellten Untersuchungen machten eine vollständige Prüfung der lycischen Münzen nöthig, deren Resultat wir, nebst einigen Bemerkungen über verschiedene geographische Namen die in den Inschriften vorkommen, unten mittheilen werden.

Ich begann eben so wie meine Vorgänger mit der zweisprachigen Inschrift zu Limyra, wobei ich aber den Vortheil hatte dass mir andere eben so wichtige Inschriften, von denen Sie vollständige und genaue Copien mit-

Digitized by Google

gebracht hatten, zu Gebote standen, nach denen ich jene an manchen Stellen zu vervollständigen im Stande war. Meine Erklärungen stimmen im Ganzen mit den früheren überein, und wo ich von denselben abweiche werde ich unten genauer angeben.

Anfänglich ging ich von der Ansicht aus, dass die Sprache ein Zweig oder eine Tochter des Phönicischen sei, wurde aber in dieser Meinung bald durch den Ueberfluss an Vocalen im Lycischen schwankend gemacht, deren es nicht weniger als zehn giebt, die den langen und kurzen Vocalen der persischen und indischen Sprachen entsprechen. Die Declination 430
der Pronomina und Nomina, und die Conjugation der Verba, überzeugte mich bald, während ich die Formen der Worte untersuchte, deren Bedeutung gänzlich unbekannt war, dass das Lycische zu jener grossen Sprachenfamilie gehöre welche die deutschen Sprachgelehrten die Indo-Germanische nennen.

Der Ueberfluss an Vocalen führte dann zu einer Vergleichung mit der Zend-Sprache, und das Resultat war, dass ich zu der Ueberzeugung gelangte, dass das Lycische mit dem Zend eine grössere Aehnlichkeit habe als mit jeder andern bekannten Sprache, sich aber zu sehr von diesem unterscheide um als ein Dialect desselben gelten zu können, und daher als eine besondere Sprache zu betrachten sei.

Von den wenigen Worten die mit einiger Sicherheit bestimmt werden können, stehen mehrere dem Sanskrit bei weitem näher als dem Zend, andere aber sind ganz gewiss semitischen Ursprungs; diese letztern sind jedoch vollständig in die Sprache aufgenommen und werden ebenso declinirt wie die Worte persischen oder indischen Ursprungs, ohne die Structur der Sprache zu verändern, welche durchaus indogermanisch ist. Die Mischung semitischer Worte in die Sprache eines Theiles von Kleinasien kann bei der Nähe Syriens eben nicht befremden.

Herr Walpole hat in dem Anhange zu seinen Reisen alle Stellen der alten Schriftsteller angeführt die sich auf den Ursprung und die Sprache der Lycier beziehen; aus diesen müssten wir schliessen dass dieses Volk eine Mischung von Griechen, Phöniciern und Persern war; die beiden ersten Volksstämme aber werden häufiger erwähnt als der persische. Die Griechen waren ein Seevolk; sie gründeten an der Küste von Kleinasien Niederlassungen und drangen nicht tief in das Land ein; auch die Phönicier breiteten sich an derselben Küste aus und so kamen diese Völker beständig mit einander in Berührung, während die Griechen weniger Verbindung mit dem Volke persischen Stammes im Innern hatten und daher wenig Erwähnung ihrer Bekanntschaft mit denselben zurückgelassen haben.

Ich werde öfter Gelegenheit haben mich auf die Zendsprache zu beziehen, die wahrscheinlich den meisten Ihrer Leser unbekannt ist, weshalb ich es nicht unterlassen darf hier anzugeben was von derselben bekannt ist, und welche Mittel wir besitzen um sie zur Erklärung der lycischen 431
Inschriften anzuwenden.

Wir besitzen im Zend nichts weiter als einige Theile der dem Zoroaster zugeschriebenen Bücher, welche Anquetil du Perron vor etwa 80 Jahren aus Surat mitbrachte und auf der Königl. Bibliothek in Paris niederlegte. Im Jahre 1771 gab er eine Uebersetzung dieser und einiger andrer Religionsbücher der Parsi's, unter dem Titel „Zend-Avesta" heraus; dies ist der Name mit dem die Parsi's selbst das Hauptwerk benennen, und

Digitized by Google

von dem Titel dieses Buches hat die Sprache ihren heutigen Namen erhalten. Einige dieser Bücher mögen Zoroaster zum Verfasser haben, andere aber sind gewiss neueren Ursprungs, über die Zeit jedoch wenn ihr Verfasser lebte sind die Ansichten sehr verschieden; gewöhnlich setzt man ihn ins sechste Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung. Aus dem Werke selbst lässt sich nach innern Gründen schliessen dass er in Medien geboren war, und man darf daher annehmen dass seine Schriften in der alten Sprache dieses Landes geschrieben sind.

Als im Verlauf der Zeit das Zend aufhörte eine lebende Sprache zu sein, wurden die Bücher Zoroasters in das Pehlvi übersetzt, in welcher Sprache sie noch existiren, eben so wohl wie im Original. Auch über diese Sprache herrscht grosse Ungewissheit; man glaubt dass sie etwa im dritten oder vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung in den südlichen Provinzen Persiens gesprochen wurde, und zur Zeit der mohammedanischen Eroberung Persiens ausstarb. Das Pehlvi unterscheidet sich sehr wesentlich vom Zend, da es hauptsächlich semitischen Ursprungs ist, von dem das Zend keine Spur hat; doch sind manche Worte aus dem Zend in dasselbe übergegangen, und das neuere Persisch enthält viele aus beiden Sprachen abgeleitete Worte.

Die Parsi's, welche nach Indien flohen um ihre Religion zu bewahren, die von den mohammedanischen Eroberern Persiens unterdrückt wurde, brachten ihre heiligen Bücher mit und fuhren fort das Pehlvi zu studiren, verloren aber beinahe alle Kenntniss des Zend, und so erhielt sich bei ihnen nur eine traditionelle Uebersetzung des Zend-Avesta. Anquetil lernte beide Sprachen von den Priestern der Parsi's, aber natürlich nur so weit als sie im Stande waren sie ihm zu lehren, und sowohl seine Uebersetzung als
432 sein Wörterverzeichniss enthalten eine merkwürdige Zusammensetzung von Gelehrsamkeit und Unsinn, ohne die geringste Rücksicht auf die Regeln der Grammatik sorglos zusammen gehäuft. Bei diesem Werke müssen wir Beistand suchen bis wir einen bessern Führer haben; allein man kann sich nirgends sicher auf dessen Hülfe verlassen. Die Art und Weise wie Anquetil seine Entdeckungen mittheilte, flösste seiner Zeit so wenig Vertrauen ein, dass Sir. W. Jones erklärte, die Bücher seien eine Erdichtung womit die Parsi's Anquetil's Leichtgläubigkeit angeführt hätten.

Neuerdings hat Herr Burnouf ein umfassendes Studium des Zend begonnen und den ersten Band seines *Commentaire sur le Yaçna* herausgegeben, in dem er jedes Wort des Originals mit der grössten Gelehrsamkeit analysirt, die nahe Verwandtschaft des Zend mit dem Sanskrit nachweist, und alle Zweifel, sowohl über die Echtheit als das Alter des Zend-Avesta hebt. Wenn dieses vortreffliche Werk vollendet wäre, würden wir keinen Grund haben uns über Mangel an Material für das Studium der Zendsprache zu beklagen; leider aber ist bis jetzt erst ein sehr kleiner Theil des Ganzen commentirt, und wir sind daher für das Uebrige ausschliesslich auf das Werk Anquetil du Perron's angewiesen. Ueber die Declinantion der Nomina im Zend giebt Fr. Bopp's „Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, u. s. w., manche wichtige Belehrung, und wenn dieses Werk erst vollendet sein wird, so werden wir besser als jetzt im Stande sein diese Sprache zu studiren.

Für das Studium des Pehlvi besitzen wir, so viel ich weiss, keine andern Hülfsmittel als die welche Anquetil du Perron gegeben hat.

Digitized by Google

Die berühmten Inschriften in Pfeilspitz- oder Keilschrift, die man zu Persepolis und an andern Orten gefunden hat, sind in drei Sprachen geschrieben. Dr. Grotefend, Professor Lassen und Herr Burnouf haben in der Uebersetzung einer derselben, welche dem Zend sehr nahe steht, bedeutende Fortschritte gemacht. Herrn Burnouf's *Mémoire sur quelques Inscriptions Cunéiformes* giebt eine meisterhafte Analyse einiger dieser Inschriften, und enthält die beste Belehrung über deren Sprache, welche man die Persepolitanische genannt hat. Die hauptsächlichsten Inschriften welche bis jetzt übersetzt worden, sind aus der Zeit des Darius 433
Hystaspes und Xerxes. Da dieselben beinahe derselben Zeit angehören in welche ich die Monumente setze welche Sie in Lycien copirt haben, so ist die Vergleichung von hohem Interesse; bis jetzt sind jedoch erst einige kurze Sätze aus dem Persepolitanischen übersetzt auf die man bauen kann, und auch diese bedürfen noch mancher Berichtigung. So weit ich zu urtheilen im Stande bin, scheint das Lycische mehr Aehnlichkeit mit dem Zend als mit dem Persepolitanischen zu haben, womit auch die Lage der Länder zu einander in denen diese drei Sprachen gesprochen wurden, übereinstimmt, indem Medien, das Land der Zendsprache, das eigentliche Persien von Kleinasien trennt; alle drei Sprachen gehören jedoch zu einer und derselben Familie, welche wir die Persische nennen können. Die Declination der Nomina im Persepolitanischen bietet einige eigenthümliche Erscheinungen, welche wir unten genauer angeben werden, die denen welche wir im Lycischen finden sehr analog sind und welche beweisen, dass beide Sprachen auf gleicher Stufe der grammatischen Entwickelung standen.

Nachdem ich so die Hülfsmittel zum Studium des Lycischen angegeben habe, kehre ich zur Beschreibung der Inschriften zurück, deren Inhalt ich, soweit ich ihn verstehe, angeben will.

Die Inschriften welche Sie in Ihrem Tagebuch vom Jahr 1838 veröffentlichten, und die Taf. XXXV am Ende dieses Bandes mitgetheilt werden, sind zum grössten Theil Grabinschriften, deren Inhalt an und für sich unwichtig ist; die uns aber von grossem Werthe sind, weil sie in kurzen Sätzen zum Theil bekannte Gegenstände behandeln; sie sind daher eine besondere Hülfe zum Studium der Sprache, und beweisen zugleich, dass diese Sprache die des lycischen Volkes war und nicht bloss die seiner persischen Eroberer. Die Inschrift Nr. 23 ist eine Ausnahme, denn sie enthält entweder ein Decret oder irgend ein anderes öffentliches Document, ist aber zu unvollständig um ganz verstanden werden zu können.

Die interessanteste Inschrift der ganzen Sammlung ist die an den vier Seiten des Monumentes welches Sie den Obelisk zu Xanthus nennen. Es ist nicht unwahrscheinlich dass derselbe ein Feueraltar der persischen Religion war, und der Hass des Volks gegen seine Eroberer ist vielleicht die 434
Ursache geworden, dass, als die Lycier ihre Freiheit wiedererlangt hatten, das Monument umgestürzt wurde und in seinem jetzigen Zustande liegen blieb.

Von den Inschriften dieses Monuments kann ich gerade genug entziffern, um zu sehen welche bedeutende historische Kenntniss von demselben gewonnen werden kann, wenn sie erst vollständig übersetzt ist, jedoch nicht genug um mir eine vollständige Vorstellung des Inhalts desselben zu bilden. Die Schrift an den vier Seiten des Monuments bezieht sich auf verschiedene Gegenstände; in der Form der Buchstaben findet eine hin-

Digitized by Google

längliche Verschiedenheit statt um zu zeigen dass sie von verschiedenen Künstlern ausgeführt wurden; auch in dem Gebrauche mancher Buchstaben ist eine Verschiedenheit bemerkbar, welche es wahrscheinlich macht, dass zwischen den vier Inschriften eine bedeutende Zeit verstrich während welcher in der Sprache eine Veränderung der Aussprache vor sich ging. Hieraus entspringt eine grosse Schwierigkeit, die aber den Vortheil hat, dass sie einen Schlüssel zu dem Alter der einzelnen Inschriften giebt, wie sogleich weiter erwiesen werden soll.

Die Inschrift an der nordöstlichen Seite ist oben unvollständig: die vier ersten der noch erhaltenen Zeilen sind in lycischen Buchstaben, die nächsten elf Zeilen sind griechisch, das übrige ist alles lycisch, enthält aber keine Uebersetzung des griechischen Theiles der Inschrift. Nach dieser Anordnung ist es wahrscheinlich, dass der verloren gegangene obere Theil der Inschrift die lycische Urschrift enthielt, deren griechische Uebersetzung darauf folgt; aber die wenigen beschädigten Zeilen dieses Stückes, die noch übrig sind, sind zu unvollkommen um bei der Erklärung von Nutzen zu sein; und in der That, in der letzten dieser Zeilen sind die griechischen und lycischen Buchstaben in arger Verwirrung untereinander.

Die griechische Inschrift ist nicht lesbar; wir können aus derselben nur soviel entnehmen, dass sie einen an die Lycier gerichteten Befehl enthielt, in der ersten Person, der von einem Beherrscher erlassen wurde. Die einzige darin genannte Person ist ein Sohn des Arpagus, dessen Name verlöscht ist, welcher Fürst oder Befehlshaber genannt wird, und dem vielleicht ein Theil des Königreichs von einem vorhergehenden Herrscher zur Verwaltung übergeben worden war. Hoffen wir dass ein späterer Reisen-
435 der eine möglichst getreue Copie dieser Inschrift mitbringen und versuchen wird die herabgestürzte Spitze des Monuments umzuwenden; vielleicht findet sich an der dem Boden zugewandten Oberfläche der obere Theil der lycischen Inschrift. Keine alte Inschrift die wir bis jetzt kennen enthält Nachrichten von grösserm historischen Werthe als wir hier erwarten können; und wenn wir sehen welch bedeutende Fortschritte seit dem ersten Versuche einer Entzifferung der zweisprachigen Inschrift von drei Zeilen in der Kenntniss dieser Sprache gemacht worden sind, so können wir erwarten, dass ein Document von dieser Länge, mit einer danebenstehenden griechischen Uebersetzung, uns das Verständniss fast aller übrigen Inschriften eröffnen wird. Die lycische Zeile welche unmittelbar nach dem Griechischen folgt ist folgenden Inhalts: „Abschrift des grössten Decretes des Königs der Könige"; woraus man sieht, dass die Decrete an dem obern Theile des Monuments von dem König von Persien ausgingen, das was folgt aber wahrscheinlich von dem Statthalter der Provinz. Wir haben so wenig unmittelbare Nachrichten über die Geschichte oder Regierung der Perser, dass es unnöthig ist mehr zu sagen, um zu zeigen welches Interesse sich an dieses Monument knüpft. Der Name Arpagus findet sich getheilt auf der 26. und 27. Zeile derselben Seite des Obelisk, und die Worte Sohn des Arpagus kommen auf der 24. Zeile der südwestlichen Seite vor, wo wegen einer Unvollkommenheit des Steines der Name des Sohnes ebenfalls fehlt. Die Worte König der Könige kommen an der nordöstlichen und nordwestlichen Seite des Monuments öfters vor, und an denselben Seiten finden wir öfters den Namen der Hauptgottheit der persischen Feueranbeter, Aoûra,

Digitized by Google

oder Aoûremez, wiederholt, der nach und nach aus Ahora Mazda in Ormuzd zusammengezogen wurde.

Arina, der alte Name der Stadt Xanthus (Arna bei Stephanus von Byzanz), wo dieses Monument steht, kommt sowohl in dem griechischen als den lycischen Theilen der Inschrift vor; und mehrere der benachbarten Städte werden öfters erwähnt, aber anstatt der Benennungen Lycia oder Lycier, werden die Tramelae und die Troes genannt; diese beiden Völker scheinen das von den Griechen Lycia genannte Land unter sich zu theilen; eine Eintheilung die derjenigen entspricht welche wir bei Homer zwischen den von Sarpedon und Glaucus angeführte Lyciern finden, und denen welche von Pandarus dem Sohne Lycaon's angeführt wurden. Diese Namen werden 436
noch genauer betrachtet werden, wenn wir zu dem Theile unseres Gegenstandes kommen der sich auf die Geographie des Landes bezieht.

Im ersten Buche Herodot's, cap. 171 bis 177 findet sich eine Erzählung von der Eroberung Lyciens und des ganzen südlichen Theiles Kleinasiens durch Harpagus, einen Meder der unter Cyrus dem Grossen befehligte, mit einer langen und romantischen Beschreibung seiner Einnahme von Xanthus, wo dieses Monument steht. Es scheint wahrscheinlich dass Cyrus den Harpagus zum Statthalter über die Länder einsetzte welche er für ihn erobert hatte; wenn ich in der siebenten Zeile des griechischen Theiles die Worte *δῶκε μέρος βασίλεως* richtig lese, und diesen Ausdruck mit der Erzählung Herodot's zusammenstelle, und namentlich mit dessen Angabe im 177. Capitel, dass „Harpagus das niedere Asien eroberte, während Cyrus selbst alle Nationen des obern Asiens unterwarf," so wird es keine zu kühne Conjectur sein, wenn ich vermuthe dass in diesem Decrete einer von des Cyrus Nachfolgern sich darauf bezieht, dass Cyrus dem Harpagus die Regierung eines Theiles seines Reiches übergeben habe und den Sohn des Harpagus in dasselbe Amt einsetzt. Die wenigen Worte welche ich hie und da an diesen beiden Seiten des Monuments entziffern kann, führen mich auf die Vermuthung, dass es eine Reihe von Decreten enthält die sich auf Ordnung der Angelegenheiten des Landes nach der Eroberung durch die Perser beziehen, und auf die Art und Weise wie die Völker von zwei verschiedenen Stämmen und Religionen mit einander leben sollten. Die Meder und Lycier werden oft einander entgegengesetzt, und an einer Stelle wird zwischen den Dienern und den Gegnern des Ormuzd ein Unterschied gemacht; ich habe aber noch nicht heraus finden können ob sie friedlich mit einander leben sollen, oder ob die unterworfenen Lycier mit Gewalt zum Dienst des Ormuzd gezwungen werden sollen.

Die Inschriften an der südwestlichen und an der südöstlichen Seite des Monuments beziehen sich auf verschiedene Gegenstände. Weder Ormuzd noch der König der Könige wird in den noch erhaltenen Theilen dieser Inschriften erwähnt; man kann jedoch daraus keinen sichern Schluss ziehen, weil an beiden Seiten der obere Theil fehlt. Es lässt sich kaum zweifeln, dass diese Inschriften angebracht wurden während das Land noch unter 437
derselben Herrschaft stand, da wir auf der südwestlichen Seite die Worte „Sohn des Arpagus" finden und an der südöstlichen Seite mehrmals das Wort Schah, König oder Statthalter, vorkommt. An der letztgenannten Seite kommt zweimal ein Wort vor welches grosse Aehnlichkeit mit Xerxes hat, da sich aber gar keine Titel daneben finden, so nehme ich Anstand es für diesen Königsnamen zu erklären. Der untere Theil der

Digitized by Google

südwestlichen Inschrift enthält eine Anzahl Namen von Städten und Völkern mit locativen Präpositionen, woraus man schliessen kann dass es ein Decret ist welches die Grenzen der Stadtgebiete bestimmte.

Nach der gewöhnlich angenommenen Chronologie bestieg Cyrus der Grosse den Thron von Persien im Jahre 539 vor Chr. und starb 530. Harpagus war, als ersteres stattfand, kein junger Mann mehr; nehmen wir nun an, dass das Monument zu Lebenszeit seines Sohnes errichtet wurde, und nach dem Tode des Cyrus, so kann man das Datum annähernd zwischen 530 und 500 vor Chr. setzen; viel später wenigstens kann man es nicht setzen, wenn man nicht entweder Harpagus oder dessen Sohne ein aussergewöhnlich langes Leben zuschreiben will.

Sie dürfen nicht vergessen, dass bevor die Inschriften vollständig übersetzt sind, es unsicher bleibt, ob der in denselben erwähnte Arpagus wirklich mit dem Feldherrn des Cyrus ein und dieselbe Person ist. Herodot (IV. 28 — 30) erwähnt noch einen andern persischen Feldherrn desselben Namens, der in Jonien unter Ataphernes, dem Statthalter von Sardis, zur Zeit des Darius Hystapes, commandirte, und es giebt mehrere Beispiele, dass die Namen in persischen Familien erblich waren und abwechselnd in den verschiedenen Generationen vom Grossvater auf den Enkel übergingen. Demnach ist es, nach dem was bereits oben gesagt worden, höchst wahrscheinlich, dass der in der Inschrift genannte Arpagus der Feldherr ist dessen Eroberung Lyciens unter Cyrus von Herodot erzählt wird.

Wir haben so ein annäherndes Datum für eins der lycischen Monumente erhalten; ehe wir jedoch versuchen das Alter der Uebrigen zu bestimmen, ist es nothwendig die Münzen zu prüfen und dieselben in chronologische Ordnung zu bringen, da sie einiges Licht auf das Datum der
438 Inschriften werfen können. Zu diesem Zwecke müssen wir einen Blick auf die Geschichte des Landes werfen.

Zur Zeit Homers war die Religion Lyciens der der Griechen ähnlich, und wir kennen kein Ereigniss welches es wahrscheinlich machte, dass vor der Eroberung Lyciens durch die Perser unter Cyrus, um das Jahr 530, eine Veränderung vorgegangen sei. Dieses Ereigniss aber muss auf den ganzen Zustand des Landes einen bedeutenden Einfluss geübt haben, da dieses erst nach einiger Zeit seine frühere Blüthe wieder erlangen konnte; auch sehen wir aus den Inschriften, dass die Perser den Dienst des Ormuzd einführten. Nach der Erzählung welche Herodot von der Eroberung giebt, scheint es nicht, dass die Lycier ihre eigene Regierung behielten und blos tributpflichtig blieben, sondern vielmehr, dass sie gänzlich unterworfen wurden, und es ist daher wahrscheinlich, dass die Städte von da an keine Münzen unter ihrem eigenen Namen mehr prägten, was sie nur thun konnten wenn sie sich selbst unter eigenen Gesetzen regierten. So wissen wir, dass die jonischen Städte, welche, obwohl Persien zinspflichtig, ihre eigenen Münzen prägten, durch eingeborne Fürsten oder Magistrate regiert wurden. Wir finden keine Angabe der Zeit wo die Lycier wieder die Macht erlangten sich selbst zu regieren, da sie aber von Persien abhängig blieben, so müssen wir annehmen, dass mit zunehmender Schwäche des persischen Reiches, nach dem unglücklichen Zuge des Xerxes gegen Griechenland ihre Lage sich allmälig verbesserte und sie nach und nach ihre Freiheit so weit wieder erlangten dass sie als blos zinspflichtig dem persischen Reiche einverleibt blieben, welches Verhältniss dann wahrscheinlich bis zur Zeit

Digitized by Google

Alexanders fortbestand, wo, bei dem allgemeinen Falle Griechenlands und Persiens, die Freistaaten Kleinasiens ihre Freiheiten verloren. Bei der Theilung des Reiches nach dem Tode Alexanders, 323 vor Chr., fiel Lycien dem Antigonus zu (Diodor. Sic. XVIII. c. 3 u. 5); in den Kriegen zwischen Alexanders Nachfolgern wechselte es mehrmals seine Herren, da aber diese Veränderungen kaum unsern Gegenstand berühren, so ist es nicht nöthig dieselben hier weiter zu verfolgen. Nach dem Siege des Cn. Manlius über Antiochus den Grossen, gaben die Römer den grössern Theil Lyciens an die Rhodier, zur Belohnung für ihre guten Dienste (Livius 439
XXXVIII. c. 39); als aber die Rhodier während des Krieges mit Perseus von Macedonien die Römer beleidigten, erliess der Senat ein Decret, durch welches Lycien und Carien für frei erklärt wurden (Liv. XLIX. 15), im Jahre 168 oder 167 vor Chr. Strabo beschreibt im XIV Buche die von den Lyciern angenommene Regierungsform: dreiundzwanzig Städte, unter denen die bedeutendsten Xanthus, Patara, Pinara, Olympus, Myra und Tlos, waren zu einem Bunde vereinigt und wurden durch einen Congress regiert der einen Lysiarches oder Präsidenten und andere Magistrate erwählte. Früher, setzt Strabo hinzu, entschied der Congress über Krieg und Frieden, jetzt aber kann er dies ohne Erlaubniss der Römer nicht mehr. In diesem Zustande einer halben Unabhängigkeit blieb Lycien bis seine Freiheiten vom Kaiser Claudius ganz genommen wurden (Sueton. vit. Claud. c. 25).

Wir haben sonach drei Perioden in der Geschichte, in denen die Lycier unabhängig genug waren um ihre innern Angelegenheiten selbst zu verwalten und eigene Münzen zu prägen; und ihre Münzen lassen sich demgemäss leicht classificiren. Die erste Periode endet mit der persischen Eroberung, um das Jahr 550 vor Chr.; in diese Periode kann man die Münzen setzen welche noch einen sehr frühen Styl der Kunst zeigen, auf welche mit lycischen Charakteren die Namen der Städte geprägt sind; sie haben alle auf der einen Seite ein dreiarmiges Instrument, dessen Gebrauch unbekannt ist und welches von den Alterthumsforschern Triquetra genannt wird, und die Sinnbilder auf der Rückseite beziehen sich auf die alte Religion des Landes. Auf diesen Münzen wird der Buchstabe 𐊁 häufig als Vocal gebraucht, und der Buchstabe + kommt noch nicht vor. In diese Klasse gehören die Nummern 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 18, 19, 25, 28, 29, 30 der auf Taf. XXXIII und No. 24 auf Taf. XXXII abgebildeten Münzen.

Die zweite Periode dauert von dem neuen Emporkommen des Landes nach der persischen Eroberung, bis zur Zeit Alexanders. In diese Zeit gehören die Münzen No. 23 und 24 Taf. XXXIII. Sie haben die Namen von Städten in lycischen Charakteren, aber der Buchstabe + ist bereits in Gebrauch, und 𐊁 wird nicht mehr als Vocal gebraucht. Die Triquetra ist ausser Gebrauch gekommen, und statt ihrer sind auf der Rückseite verschiedene Gottheiten abgebildet, aber weder auf diesen noch auf der frühern Reihe finden wir ein Sinnbild des Apollo. Die künstlerische Ausführung ist gut, und unterscheidet sich so vollkommen von denen der ersten Pe- 440
riode, dass ein bedeutender Zeitraum dazwischen liegen muss.

Die dritte Periode ist die des lycischen Bundes, welcher länger als ein Jahrhundert bestand, von ungefähr 168 bis 50 v. Chr. In diese gehören alle übrigen Münzen mit griechischen Buchstaben welche das Wort *Λυκίων* neben dem Namen der Stadt haben. Keine derselben hat die Triquetra,

Digitized by Google

und ihre Symbole beziehen sich alle auf den Dienst des Apollo; ihre künstlerische Ausführung ist gut. Diese Münzen findet man von den meisten lycischen Städten, wie man aus Mionnet's *Description des Medailles antiques* ersehen kann. Der Gebrauch der griechischen Buchstaben würde beinahe hinreichen um zu beweisen dass diese Münzen aus der Zeit nach der macedonischen Eroberung sind; aber das *Λυκίων* neben dem Namen der Stadt lässt keinen Zweifel über ihr Alter, da es beweist, dass die Münzen unter einer republikanischen Regierung geschlagen wurden, die sich über das ganze Land erstreckte, ein Stand der Dinge der nur unter dem lycischen Bunde in der angegebenen Periode stattfand. Die Städte welche zum achäischen Bunde gehörten bedienten sich auf ihrem Kupfergelde einer ähnlichen Form, welches neben dem Namen der Stadt, wo es geprägt war, das Wort *Ἀχαιῶν* hat.

Der Dienst des Ormuzd scheint keinen Nachhalt bei den Lyciern gefunden zu haben, da die Münzen aus der zweiten Periode beweisen, dass das Volk, sobald es seine Unabhängigkeit wieder erlangte, auch wieder zu seiner frühern Religion zurückkehrte. Apollo wird von Homer in Verbindung mit Lycien genannt, sein Dienst aber gewann erst allgemeinere Verbreitung im Lande nachdem dieses von den Macedoniern erobert worden war, die bekanntlich diese Gottheit besonders verehrten.

Eine grosse Verschiedenheit herrscht in den verschiedenen Inschriften im Gebrauche der Buchstaben B und +, die offenbar ihren Grund in einer Veränderung der Sprache oder Aussprache hat; eine ähnliche Verschiedenheit besteht auch bei den Münzen, wo der Styl der künstlerischen Ausführung die Mittel an die Hand giebt, sie nach ihrem verschiedenen Datum zu ordnen, so dass, wenn wir den Gebrauch dieser Buchstaben als Probirstein annehmen, wir im Stande sind über das relative Alter der Inschriften zu urtheilen. Fänden sich neben den lycischen Inschriften überall Sculp-
441 turen, so würde der Styl der Kunst diese Frage beantworten können; da aber die einzige Inschrift der nach historischen Gründen ein Datum angewiesen werden kann von keiner Sculptur begleitet ist, so müssen uns die Buchstaben als Führer dienen um das Alter der übrigen zu bestimmen, welches bei den Basreliefs durch Vergleichung mit griechischen Werken, deren Alter bekannt ist, nachgerechnet werden kann. Wenn man nach diesen Gründen urtheilt, so wird folgen, dass die ältesten von den Inschriften welche Sie copirt haben, die an der Nordostseite und der Nordwestseite des Obelisken zu Xanthus sind, deren Datum ich um das Jahr 500 vor Chr. setze. Die Inschrift welche zunächst nach dieser kommt ist die unter der Schlachtscene Taf. XXX, dann folgen die Südwest- und die Südostseite des Obelisken zu Xanthus. Zwischen den letztgenannten und der kurzen Inschrift am Grabe des Payara, an welchem, wie man an dem Kupfer Taf. I Ihres ersten Tagebuches und Taf. XX des vorliegenden Bandes sehen kann, die Sculptur sehr schön ist, kann ich keinen Unterschied nachweisen. Die Grabinschriften auf Taf. XXXV sind meist noch neuer.

Es liegt auf der Hand, dass man auf diese aus halbverstandenen Inschriften gezogenen Ansichten nur wenig bauen kann; aber das Interesse welches sich an die Sculptur knüpft ist so gross dass ich mich gedrungen fühle sie auszusprechen. Diejenigen welche die griechische Kunst studirt haben mögen entscheiden ob die künstlerische Ausführung der lycischen

Digitized by Google

Basreliefs mit den Daten stimmt die wir durch das Studium der Inschriften gewonnen haben.

Den Gebrauch von Punkten um die Worte zu trennen und der Buchstaben Ω und Η in dem nebenstehenden Griechischen, hat man geglaubt mit dem Datum 500 vor Chr., welches hier einer von den lycischen Inschriften bestimmt wird, nicht vereinigen zu können. Eine oder die andere dieser Eigenthümlichkeiten würden an einem in Griechenland aufgefundenen Monument hinreichen um das Datum als bei weitem jünger zu bestimmen. Auf den ersten Einwurf ist die Antwort leicht; obwohl die Griechen erst in einer sehr späten Zeit Trennungspunkte zwischen die Worte setzten, so wendeten doch die Perser dieselben schon zur Zeit des Darius Hystaspes an, und vielleicht noch viel früher, denn sie finden sich in allen Keilinschriften; die Gewohnheit erhielt sich auch noch später in Persien, denn alle Handschriften des Zend-Avesta sind auf eine ähnliche Weise punktirt. Diese Punkte beweisen daher nicht ein jüngeres Datum, sondern den asiati- 412
schen Charakter der lycischen Inschriften.

Der Einwurf hinsichtlich der Buchstaben Ω und Η lässt sich nicht so leicht widerlegen. Man kann mit gutem Grunde annehmen dass diese Buchstaben in Griechenland erst nach dem Jahre 400 vor Chr. in Gebrauch kamen, es ist aber unbekannt zu welcher Zeit sie in Kleinasien eingeführt wurden. Wahrscheinlich bedienten sich die asiatischen Griechen, welche unter Nationen lebten deren Sprachen einen Ueberfluss von langen und kurzen Vocalen hatten, zuerst dieser Buchstaben, die sich dann von hier aus in Griechenland verbreiteten. Ehe wir nicht mehr über den Gegenstand wissen, kann der Gebrauch dieser Buchstaben in einer asiatischen Inschrift das Datum nicht bestimmen, am wenigsten wenn andere Beweise dagegen sind.

Um Ihre Geduld nicht durch die Länge dieses Briefes zu erschöpfen, habe ich alle Einzelheiten weggelassen und füge daher einige besondere Abhandlungen bei.

1. Ueber das lycische Alphabet.
2. Ueber die lycischen Münzen und die Namen des Volks und der Städte.
3. Ueber die Inschriften, die ich in lateinischen Buchstaben wiedergegeben habe, nebst Uebersetzung der Stellen welche ich entziffern konnte.

Bei Betrachtung des Alphabets fällt mir die grosse Aehnlichkeit zwischen den lycischen und den etruskischen Buchstaben auf. Wenn sich diese Aehnlichkeit nur in den Buchstaben fände welche beide Völker von den Griechen copirt haben, so würde sie wenig zu bedeuten haben; sie erstreckt sich aber auch auf mehrere andere Buchstaben die sich nicht im griechischen Alphabet finden. Die Buchstaben auf verschiedenen Münzen die man für cilicisch hält stehen den etruskischen noch näher. Aus einer Vergleichung der Alphabete kann erwiesen werden dass die Etrusker ihre Buchstaben aus Kleinasien, und nicht aus Griechenland ableiteten. Hierdurch würde die Nachricht welche Herodot über den lycischen Ursprung der Etrusker giebt ihre Bestätigung finden, aber die Zweifel welche man darüber hat können erst gehoben werden wenn uns die etruskische Sprache hinlänglich bekannt ist um auf ihren Ursprung zurückzugehen.

Digitized by Google

Ich verlasse jetzt diesen Gegenstand mit dem quälenden Bewusstsein
443 nur sehr wenig zu dessen Aufhellung beitragen zu können, und in der Hoffnung dass irgend ein tüchtiger Orientalist ihn wieder aufnehmen wird, der eine hinlängliche Kenntniss der mit dem Lycischen in Verbindung stehenden Sprachen besitzt die ihn über alle mir unübersteiglichen Schwierigkeiten hinwegheben wird.

Ich bin,

Hochgeschätzter Herr,

Ihr

DANIEL SHARPE.

An Herrn Charles Fellows Esq.

DAS LYCISCHE ALPHABET.

Viele der bei den Lyciern gebräuchlichen Buchstaben sind denen der alten griechischen Inschriften ganz gleich, andere unterscheiden sich in der Form nur wenig von den griechischen Buchstaben, mehrere aber haben gar keine Aehnlichkeit mit denselben und müssen Laute ausgedrückt haben welche die Griechen nicht kannten.

Die Vocale und Halbvocale sind folgende:

A oder ⊦, welches dem griechischen Alpha, dem persischen Alif und dem langen A im Zend entspricht. Die erste Form ist offenbar von dem Griechischen entlehnt, die zweite ist statt jener an zwei Gräbern in Limyra gebraucht (Taf. XXXV, No. 7 und 8) und vielleicht nur eine Laune des Künstlers.

X, ein kurzes oder weiches A; seine Gestalt hat Aehnlichkeit mit dem A in einigen phönizischen Inschriften; der Laut desselben wird dadurch bestimmt dass es in den Worten XIPΨ und TPXMEΛ↑ vorkommt; das erste, XOURU* ist ein Theil des Namens Ormuzd, im Zend *Ahura*, welcher mit einem kurzen *a* anfängt; das andere, von den Griechen *Τρεμιλαι* geschrieben, ist der asiatische Name eines Theiles des lycischen Volks; hier ist dieser Buchstabe durch das griechische Epsilon ausgedrückt, weil sich in dieser Sprache kein anderer Laut findet der demselben näher steht. Für das griechische Epsilon hat das lycische Alphabet den Buchstaben E, so dass X nur ein kurzes A sein kann.

444 ↑ ein langes E, entspricht dem griechischen H und ist am Anfange eines Wortes wahrscheinlich aspirirt. Der Name Heracleia ist auf den Münzen (No. 3 u. 18 Taf. XXXIII) ↑PEKΛ↑ geschrieben, was keinen Zweifel über den Laut dieses Buchstaben übrig lassen kann. An dem Basrelief Taf. V beginnt der Name EKATOMNAΣ in der lycischen Umschreibung mit diesem Buchstaben, der so einen aspirirten E im Griechischen entspricht. Denselben Buchstaben findet man auf einigen etruskischen Monumenten, wo ihn Lanzi für ein Zahlzeichen hielt (Saggio di Lingua Etrusca, vol. I. p. 167). Er findet sich noch auf mehrern Münzen unbestimmter Städte, die man

* Der Diphtong o u (deutsch a u) ist in dieser Abhandlung durch ÔU ausgedrückt.

für cilicisch hält, in Verbindung mit Buchstaben die grosse Aehnlichkeit mit phönizischen Zeichen haben.

E, das griechische Epsilon, entspricht dem kurzen E der orientalischen Sprachen.

I, ein langes I; in der Regel, und vielleicht immer, folgt diesem Buchstaben ein Vocal, da die Fälle wo dies nicht der Fall ist vielleicht nur einem Versehen zuzuschreiben sind, welches bei der höchst einfachen Gestalt dieses Buchstaben leicht möglich war. Oft findet er sich zwischen zwei Vocalen, wo er beinahe den Laut unseres (engl.) Y haben muss. Um ihn von dem kurzen I zu unterscheiden ist er hier überall durch Y wiedergegeben.

Ɪ, ein kurzes I; der Laut dieses Buchstaben wurde zuerst in APƗNA, dem alten Namen von Xanthus, bestimmt, der sich sowohl in den griechischen als den lycischen Theilen des Obelisk statt dieses Namen findet, desgleichen auf einer Münze aus dieser Stadt. Stephanus von Byzanz nennt dieselbe *Ἄρνα*; ein Beweis dass der zu seiner Zeit ausgefallene Buchstabe sehr kurz gewesen sein muss. Beide zuletzt angeführte Buchstaben scheinen mit geringer Abänderung der Gestalt, um einen Unterschied zwischen ihnen zu machen, aus dem griechischen Jota entstanden zu sein.

O oder ◇, das griechische Omikron und kurze O des Zendalphabets; die zweite Gestalt, welche auf unsern Inschriften selten vorkommt, findet sich sowohl auf allen griechischen als etruskischen Denkmälern.

B oder *b*, +, und ✳, I oder Ɪ, sind Buchstaben welche, ohne genau identisch zu sein, sehr häufig unter einander verwechselt werden. Sie erschweren die Entzifferung der lycischen Inschriften bedeutend, um so mehr, da sie auf verschiedenen Monumenten auf verschiedene Weise gebraucht sind. Obgleich sich hier sechs verschiedene Gestalten finden, so sind es doch eigentlich nur drei Buchstaben, weil der erste und zweite identisch und die letzten blosse Veränderungen eines und desselben Buchstaben sind. Wir werden daher hier nur die gewöhnlichste Gestalt jedes derselben betrachten. 445

B ist offenbar von dem griechischen Beta copirt, und es wäre natürlich es mit diesem Buchstaben für identisch zu halten; es kommt aber häufig als Vocal vor, wie z. B. in dem Namen der Stadt TPBBΨNEME, von der es ziemlich viele Münzen giebt (Taf. XXXIII No. 1, 9, 14. Taf. XXXII No. 24), und die auch auf dem Obelisk zu Xanthus vorkommt. Ich werde unten zeigen, dass dies keine andere Stadt sein kann als die welche die Griechen später ΤΛΩΣ nennen, und dass ihre Einwohner entweder *Τρωωες* oder *Τρῶες* genannt wurden. Da es nothwendig sein wird auf diesen Gegenstand etwas weiter einzugehen, wenn ich zur Untersuchung der lycischen Münzen komme, so werde ich, um Wiederholungen zu vermeiden, auf das was ich hier sage verweisen. Ausser zur Bezeichnung dieses Vocallautes, der beinahe dem griechischen Omega entspricht, wird das B auch häufig als Consonant gebraucht. Diese doppelte Anwendung des Buchstaben ist auffallend genug, aber der eigenthümliche Gebrauch des Beta in manchen griechischen Dialecten wirft einiges Licht auf denselben. Müller sagt in seiner Geschichte des Dorischen Volksstammes, Bd. II. S. 431, dass bei den Doriern das Digamma in der Regel die Gestalt des B hatte, und führt eine Menge Beispiele aus dem Laconischen, Cretischen und Pamphy-

Digitized by Google

lischen Dialect dafür an. Auf den griechischen Münzen der Kaiser Severus und Verus, wird das V entweder durch B oder durch OY ausgedrückt und der erstere Name entweder ΣΕΟΥΗΡΟΣ oder ΣΕΒΗΡΟΣ geschrieben, woraus man sieht, dass die Laute B und OY in manchen Stücken einander ähnlich waren.

Es scheint dass B im Lycischen für einen Buchstaben gebraucht wurde dessen Laut, wenn er als Consonant steht, ungefähr dem unseres (engl.) W entspricht, wenn er als Vocal gebraucht wird, dem griechischen Ω oder OY. Ein solcher Buchstabe findet sich in mehreren asiatischen Sprachen.
446 Im Persischen wird der Buchstabe *Waw* sowohl als Consonant als auch als Vocal gebraucht; im ersten Falle ist er ein W, im letztern ein breites oder langes U.

Im Zend ist, nach Anquetil du Perron, der Buchstabe › ein kurzes O, und seine Verdoppelung ›› *ou* (deutsch *u*), oder in einigen Gegenden W. Dies erklärt genau den Gebrauch des B im Lycischen, als doppeltes O und W; in andern Worten wird der eigenthümliche Laut, den wir (im englischen) als eine Verdoppelung des U betrachten (das W), sowohl im Zend als im Lycischen durch eine Verdoppelung des O ausgedrückt, welcher Buchstabe in diesen Sprachen einen Laut gehabt haben muss der zwischen unserm O und U in der Mitte liegt. Herr Burnouf hat Anquetil's Angabe über den Laut dieses Buchstaben berichtigt, indem er anführte dass, wenn der doppelte Buchstabe dem W gleich ist, die Hälfte desselben U sein müsse; und in der Meinung dass ›› immer als Consonant gebraucht werde, drückt er dasselbe durch V aus und › durch U. Die Schwierigkeit, über diesen Gegenstand zu entscheiden, wird durch die Zahl der Buchstaben im Zend vermehrt, da dieses ausser den beiden eben angeführten noch andere Formen für V, W, das lange U und das lange und kurze O besitzt. Herrn Burnouf's Bemerkungen über diese Buchstaben findet man in dessen Einleitung zu seinem *Commentaire sur le Yaçna*. Ich fürchte sehr unrecht zu thun wenn ich Herrn Burnouf's Leitung verlasse, in diesem Falle aber kann ich nicht umhin der von Anquetil angegebenen Aussprache der Buchstaben zu folgen, weil sie den Gebrauch des B in den lycischen Inschriften erklärt und durch denselben selbst bestätigt wird.

Im Pehlvialphabet dient, nach Anquetil, der hier der alleinige Führer ist, ein und derselbe Buchstabe für B, V, O und OU, welches letztere er beinahe wie unser W gebraucht. Dies kann man an seinem Pehlvialphabet im dritten Bande des Zend-Avesta sehen, und dasselbe erklärt er in seinen *Recherches sur les Anciennes Langues de la Perse*, die in den *Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres* vol. XXXI., 1768, p. 400 veröffentlicht sind, wo er hinzufügt, nachdem er gesagt dass es zwei Buchstaben für B gebe, „le Pehlvi forme peut être l'O, l'OU et le V de la deuxième figure B." Dies ist der Art wie das B im Lycischen gebraucht wird sehr analog.

Bei Umschreibung der lycischen Inschriften mit lateinischen Buchstaben habe ich versucht so weit als möglich jeden lycischen Charakter durch
447 einen besonderen einzelnen Buchstaben wiederzugeben, habe aber gefunden dass es bei dem eben betrachteten Buchstaben unmöglich ist, da wir keinen Buchstaben haben welcher den verschiedenen Anwendungen des B entspricht. Am nächsten steht ohne Zweifel das W, dieses drückt ihn aber nicht in allen Fällen aus. Ich habe daher das B, wo es Consonant zu

Digitized by Google

sein scheint, durch W wiedergegeben, und wo es ein Vocal ist, durch OU. Ich zog letzteres dem Ō vor, da es mehr Analogie mit W hat.

I ist ebenfalls sowohl Vocal als Consonant, wie B, und scheint ebenfalls W und langes O zu sein; es wechselt oft mit mit B; so finden wir die Stadt TPBBWNEME, das Volk TPIIAS; auch SᛏBᛏ und SᛏIᛏ u. s. w. In beiden Fällen scheinen die beiden Buchstaben identisch, in manchen Worten der Inschrift werden sie jedoch immer unterschieden, denn das Wort XIPW ist durchweg so geschrieben, und der zweite Buchstabe nie verändert. Dieses Wort ist der erste Theil des Namens Ormuzd im Zend, den Anquetil Ehora, Burnouf Ahura schreibt, und der Buchstabe I scheint daher in diesem Worte ein durch eine Aspiration verlängertes O oder U zu sein. Gewöhnlich ist I ein Vocal und sehr selten ein Consonant. Bei Transcription der Inschriften habe ich dieses Zeichen durch dieselben Buchstaben ausgedrückt wie das B, nämlich durch W, wenn es Consonant, durch OU, wenn es Vocal ist.

+ ist ebenfalls sowohl Vocal als Consonant und hängt mit den beiden vorhergehenden eng zusammen, da es mit beiden wechselt; so haben wir BOFᛏΔPE und +OFᛏΔPE, ᛏIBE und ᛏ+BE u. s. w.; die Buchstaben sind jedoch nicht identisch, denn wir finden mehrere Worte in denen zwei derselben zusammen vorkommen, wie z. B. auf einer Münze, welche wahrscheinlich nach *Τηλέφιος* gehört, TᛏΛᛏBᛏ+E+ᛏ, wo B und + verschiedene Consonanten ausdrücken, und manche andere die man in den Inschriften sehen kann. Namentlich in den spätern Inschriften giebt es manche Worte, wo + durch H wiedergegeben werden könnte, wie in dem eben angeführten welches, TÉLÉWÉHEHÉ geschrieben, ein Wort mit einer Endung giebt die der mancher Genitive im Zend analog ist; doch wird H sich nicht eignen diesen Buchstaben auszudrücken wo er ein langer Vocal ist.

Obgleich ich überzeugt bin, dass zwischen den Buchstaben B, + und 448
I ein Unterschied stattfindet, so finde ich sie doch so nahe mit einander verwandt und untereinander vertauscht, dass ich es aufgebe in unsern Buchstaben einen Unterschied auszudrücken, und habe sie daher alle drei auf dieselbe Weise wiedergegeben, nämlich durch W, wo sie als Consonanten erscheinen, und durch OU, wo sie Vocale sind.

Ich bin nicht im Stande gewesen den Unterschied zwischen diesen drei Buchstaben auf eine bestimmte Regel zurückzuführen, weil ihr Gebrauch auf den verschiedenen Theilen eines und desselben Monuments verschieden ist. Anfänglich glaubte ich dass bei der gemischten Bevölkerung Lyciens diese Verschiedenheit davon abhinge ob die Schrift das Werk eines griechischen oder eines asiatischen Bildhauers sei; denn man wird begreifen dass ein Grieche sich nicht entschliessen konnte das B für einen Vocal zu setzen wenn er einen andern Buchstaben hat den er dafür gebrauchen kann; einem Asiaten hingegen konnte dies ziemlich gleichgültig sein. Bei weiterer Prüfung jedoch überzeugte ich mich dass während der Zeit in welche die Monumente fallen eine Veränderung in der Aussprache vorgegangen sein müsse, die in dem Gebrauche der Buchstaben eine entsprechende Veränderung hervorbrachte. Diese scheint in manchen Worten in dem allmäligen Uebergange des W in H bestanden zu haben, welche Laute grosse Anologie mit einander haben, namentlich wenn beide durch die Kehle gesprochen werden, wie in Lycien der Fall gewesen sein muss, wo

Digitized by Google

ein und derselbe Buchstabe eine Aspiration und den langen Vocal Ō oder ŌU * ausdrückt. Zu einer Periode gab es nur die Buchstaben 𐊇 und 𐊉 welche diese Classe von Lauten ausdrückten, zu einer andern drückten 𐊇 und + zwei Laute aus, ersteres W, letzteres vielleicht H, während 𐊉 einen zwischen beiden in der Mitte liegenden Laut bezeichnete. Nach dem allgemeinen Streben der Sprachen, sich mehr zu compliciren, und nach dem innern Beweise den die Monumente und Münzen liefern, schliesse ich dass der Gebrauch des einfachen Zeichens älter sei als dessen Unterabtheilungen. Von den Münzen enthalten nur wenige diese Buchstaben; die Münze von
449 *Τηλέφιος* scheint ihrer künstlerischen Ausführung nach eine der jüngsten mit lycischen Buchstaben, und die Buchstaben 𐊇 und + erscheinen als besondere Consonanten, in einer Weise die man auf früheren Münzen nicht findet; und die Münzen von TRŌŌUNEME, auf denen 𐊇 immer als Vocal gebraucht wird, gehören zu den ältesten lycischen Münzen. Die Prüfung der Monumente führt zu demselben Schlusse: an der nordöstlichen und nordwestlichen Seite des Obelisken zu Xanthus wird 𐊇 ohne Unterschied als Vocal oder Consonant gebraucht, und + kommt nur dreimal vor, während es in den meisten andern Inschriften einer der am häufigsten vorkommenden Buchstaben ist: an keinem andern Monumente sind diese Eigenthümlichkeiten so scharf bezeichnet; folglich müssen die Inschriften an diesen beiden Seiten des Obelisk, der ungefähr aus dem Jahre 500 ist, entweder die ältesten, oder die jüngsten der ganzen Reihe sein; bei einer solchen Alternative aber kann man nicht anstehen sie für die ältesten zu erklären, da wir sonst andern Monumenten ein Alter zuschreiben müssten welches beinahe unglaublich sein würde. Diese Veränderung in der Sprache ging stufenweise vor sich, da es Inschriften giebt in denen die Buchstaben 𐊇 und + beinahe identisch scheinen, und die der Zeit nach zwischen diejenigen zu setzen sein müssen in denen 𐊇 allein vorkommt, und die in welchen der Unterschied zwischen den beiden Buchstaben streng bezeichnet ist.

Im Zend giebt es ausser dem bereits angeführten Buchstaben noch einen andern den Herr Burnouf für W hält, und der sich der Gestalt nach nur sehr wenig von dem H jenes Alphabetes unterscheidet; wahrscheinlich waren beide ursprünglich nur ein Buchstabe, und der dieselben unterscheidende Strich wurde erst in späterer Zeit hinzugefügt, was der Veränderung die wir im Lycischen finden analog sein würde: auf jeden Fall scheint im Zend beinahe dieselbe Schwierigkeit hinsichtlich der Laute W und H obzuwalten wie im Lycischen.

Der Buchstabe + kommt in einer etruskischen Inschrift vor, die Lanzi vol. I pag. 168 anführt, der aber den Laut des Buchstabens in Zweifel lässt: es giebt auch einen häufig gebrauchten etruskischen Buchstaben der die Gestalt des 𐊇 hat und der ohne Zweifel aus derselben Quelle abgeleitet
450 ist wie dieses; die Gestalt desselben ist 8 und hat grosse Aehnlichkeit mit einem doppelten O; Lanzi hält ihn für gleichbedeutend mit Ph, einem Buchstaben der gebraucht worden sein kann um den Laut des W auszudrücken, wie das lateinische F an die Stelle des Digamma trat: derselbe Charakter findet sich auch auf mehreren noch nicht bestimmten Münzen, die man für

* Ein ähnlicher Uebergang des F in H hat im Spanischen stattgefunden; wo z. B. fidalgo in hidalgo verändert ist.

Digitized by Google

cilicisch hält. Die Griechen gebrauchten zuweilen Φ um das lateinische B auszudrücken, wie in dem oben S. 447 angeführten Namen *Τηλέφιος*.

Der Vocal U hat im Lycischen ebenfalls zwei Zeichen, aber der Unterschied zwischen denselben scheint sehr gering, da sie häufig untereinander verwechselt werden; da jedoch die Lycier für jeden der übrigen Vocale einen langen und einen kurzen Laut hatten, so scheint die Voraussetzung natürlich, dass die beiden Buchstaben für U ebenfalls auf diese Weise unter einander unterschieden waren.

W, mit seinen Nebenformen die man im Alphabet sehen kann, halte ich für das lange U.

Y, und die Nebenformen des kurzen U, die im Alphabet angegeben sind, waren offenbar von dem griechischen Ypsilon entlehnt, und in der griechischen Inschrift die in dem Tagebuche von 1838 S. 222 mitgetheilt ist, hat das Ypsilon dieselbe Gestalt Y. Diese beiden Buchstaben haben im lycischen Alphabet mehr und verschiedenere Gestalten als andere, und es ist schwer zu erkennen welchen Laut manche der mehr oder weniger phantastischen Figuren bezeichnen; es unterliegt jedoch keinem Zweifel dass alle entweder ein langes oder ein kurzes U ausdrücken.

Consonanten.

B ist bereits unter den Halbvocalen aufgeführt; die Lycier scheinen den Laut welchen wir diesem Buchstaben geben nicht gehabt zu haben, da ihr P aller Wahrscheinlichkeit nach sowohl unser P als B ausdrückt.

W, mit den Nebenformen die man im Alphabete sehen kann, entspricht dem griechischen Gamma. Die erste Form ist die am gewöhnlichsten gebrauchte, von der die zweite und dritte aus Versehen hervorgegangene Nebenformen sind; der Werth derselben wurde zuerst in dem Namen Arppagos bestimmt, der auf dem Obelisken zu Xanthus sowohl im griechischen als im lycischen Theile vorkommt. Die beiden letzten Formen, welche blosse Nebenformen von Γ sind, findet man in den In- 451
schriften zu Pinara (Taf. XXXV No. 20) und Xanthus, S. 225 meines ersten Tagebuches, in Worten die sonst mit W geschrieben werden. Ein der ersten Form sehr ähnlicher Buchstabe wird auf Baktrischen Münzen für G gebraucht (vgl. Prof. Lassen's Alphabet in den Proceedings of the Numismatic Society 1838—39). Die Etrusker haben ebenfalls einen dem W sehr ähnlichen Buchstaben, welchen Lanzi vol. I. S. 167 *Ch* liest; er kommt als zweiter Buchstabe in dem Namen Achilles und Agamemnon vor, und muss daher ungefähr eben so stark ausgesprochen worden sein wie der lycische Buchstabe G.

Δ ist genau das griechische Delta und drückt ohne Zweifel denselben Laut aus. Es ist ein Buchstabe der im Lycischen seltener vorkommt als man erwarten möchte, da seine Stelle in vielen Worten, die in orientalischen Sprachen mit D geschrieben werden, durch T ersetzt wird.

I; auf manchen alten Monumenten hat das griechische Zeta dieselbe Gestalt. Auf dem Basrelief zu Cadyanda, Taf. V, an dem die Namen sowohl mit griechischen als mit lycischen Buchstaben geschrieben sind, ist das lycische I im Griechischen durch Σ ausgedrückt; aus diesem Umstande kann man schliessen, dass der Buchstabe I einen reinen Zischlaut bezeichnet und dass das lycische S wie Sh (Sch) ausgesprochen wurde.

Digitized by Google

K entspricht sowohl der Gestalt als dem Gebrauche nach dem griechischen Kappa.

Λ ist genau das griechischische Lambda. Im Zendalphabet giebt es kein L, wo statt dessen immer R gebraucht wird; im Pehlvi giebt es sowohl L als R.

M, M, ⋈, entsprechen dem griechischen My: das zweite, welches man in alten griechischen Inschriften findet, ist die gewöhnlichste Gestalt des M auf den lycischen Monumenten; das dritte kommt auf einer Münze vor (Taf. XXXIII No. 17; s. unten) die ihrem Typus nach einer lycischen Stadt anzugehören scheint; es gleicht beinahe dem gewöhnlichen etruskischen M.

N, ⋎, N, ⋔, verschiedene Gestalten des N, von denen keine zu verkennen ist.

Π, Π, ⊦, verschiedene Formen des griechischen Π, die man alle auf griechischen Monumenten findet. Zuweilen kommt in unseren Copien der Inschriften Γ vor, dieses aber scheint, nach einer Vergleichung aller Worte in denen es gefunden wird, nicht ein Gamma, sondern ein Pi zu sein,
452 welches wir hätten Γ schreiben müssen; der Unterschied zwischen diesen beiden Buchstaben ist so gering, dass man sich wundern muss wie dieser Irrthum nicht öfter begangen worden ist. Zu der Zeit als der Buchstabe Pi die Gestalt Γ erhielt, kann der Buchstabe Γ nicht als ein verschiedener Buchstabe existirt haben, was zu unzähligen Missverständnissen geführt haben würde, und daraus lässt sich erklären dass wir für das G eine von dem gewöhnlichen griechischen Gamma so verschiedene Gestalt finden.

P ist sowohl der Gestalt als dem Gebrauche nach genau das griechische Rho.

S, ⋚, ⋚, verschiedene Formen des S. Es ist bereits gesagt worden, dass das lycische I oder Z dem Laute nach dem griechischen Σ zu entsprechen scheint; von der andern Seite entspricht das lycische SA dem persischen *Schah*, so dass das S wie Sch ausgesprochen worden sein muss; da aber dieser Unterschied nicht in allen lycischen Worten nachgewiesen werden kann in denen die Buchstaben I und S vorkommen, so lässt sich annehmen dass die beiden Buchstaben einander sehr verwandt waren.

T kann nicht verkannt werden.

F; obwohl der Gestalt nach dem Digamma entsprechend, scheint dieser Buchstabe doch nicht den Laut des W, sondern vielmehr den unseres F auszudrücken, oder vielleicht des deutschen Pf; diese Aussprache wird dadurch bestimmt, dass man das Zeichen als Anfangsbuchstabe der Stadt findet welche die Griechen *Πήδασσα* nennen; es entspricht dem persischen *Fa*.

X gleicht der Gestalt nach dem griechischen Chi: es kommt sehr selten vor und erscheint nur auf den Münzen zweier Städte und in den Inschriften an der südöstlichen und südwestlichen Seite des Obelisken zu Xanthus. In manchen Worten scheint dieser Buchstabe dem griechischen Kappa zu entsprechen, was nebst der Gestalt unsere Meinung, dass es Ch sei, rechtfertigen mag.

Die Vergleichung der lycischen mit den griechischen Buchstaben zeigt dass die Formen aller lycischen Consonanten, ausser vielleicht des G, und der fünf Vocale, von dem Griechischen abgeleitet sind, und dass die Lycier

Digitized by Google

diesen fünf Vocalen noch fünf andere zufügten um eine doppelte Reihe von kurzen und langen Vocalen herzustellen; und obgleich zwei dieser zugefügten Vocale an Geltung dem H und Ω entsprechen, so gleichen sie diesen doch nicht an Gestalt; die Lycier müssen daher das griechische Alphabet copirt haben als dieses die langen Vocale H und Ω, oder die Consonanten Φ, Ξ, Φ, Y noch nicht hatte, für welche letzteren die Lycier kein Zeichen besitzen.

Es ist sehr schwierig die lycischen Buchstaben mit denen der persi- 453
schen und indischen Sprachen zu vergleichen, da sie ganz verschiedenen Ursprungs sind; es ist jedoch unmöglich weiter zu gehen ohne ihr Verhältniss zum Zendalphabet, als das der am nächsten mit dem lycischen verwandten Sprache, zu untersuchen. Dieses Alphabet ist von Burnouf in der Einleitung zu seinem *Commentaire sur le Yaçna* vollständig analysirt worden, und enthält dreizehn Vocale und dreissig Consonanten: im Sanskrit ist die Zahl noch grösser; das Lycische hingegen hat im Ganzen nur fünfundzwanzig Buchstaben. Es liegt auf der Hand dass dieser Unterschied das Studium des Lycischen mit Hülfe dieser Sprachen sehr erschweren muss, da jeder Buchstabe mehreren verschiedenen Buchstaben im Zend oder Sanskrit entsprechen kann, und es ist fast unmöglich zu rathen, *a priori*, wie das Analogon eines lycischen Wortes auszusprechen sein wird. Es ist auch wahrscheinlich dass ein Alphabet von semitischem Ursprunge, und von so geringem Umfange, ein unvollkommenes Organ gewesen sein muss, um eine mit dem Zend verwandte Sprache auszudrücken, so dass manche Eigenthümlichkeiten der Sprache durch dasselbe verloren gingen und natürlich auch die Grundsätze der Orthographie der Sprache verändert wurden. Ehe die Sprache vollständig verstanden wird ist es unmöglich diese Zweifel zu heben; einstweilen bleibe ich hauptsächlich dabei stehen, weil man in dieser Verschiedenheit zwischen dem lycischen Alphabet und den Alphabeten der Sprachen denen es am nächsten verwandt ist, das hauptsächlichste Hinderniss beim Studium des Lycischen finden wird.

Der Unterschied zwischen den Vocalen im Lycischen und im Zend ist nicht sehr bedeutend. Das Zend hat ein nasales Ã, welches man im Lycischen nicht findet, und einen Diphtong AO, der wahrscheinlich im Lycischen durch den Buchstaben + ausgedrückt wird. Zwischen den Consonanten der beiden Sprachen aber ist der Unterschied sehr bedeutend: das Zendalphabet hat die Aspiraten Kh, Gh, Th, Dh, Tch (tsch) und Ch (sch), die im Lycischen fehlen, wo die entsprechenden unaspirirten Buchstaben wie es scheint sowohl den aspirirten als den unaspirirten Buchstaben des Zend entsprechen; z. B. das lycische ÎTATA ist von einem Verbum abgeleitet, welches dem griechischen *τίθημι* und dem zendischen DADHAMI enspricht. Die Nasale G̃, Ñg und N fehlen im Lycischen; eben so Dj, J und Q die 454
sich alle im Zend finden. L ist der einzige lycische Buchstabe der im Zend nicht gebraucht wird und dessen Stelle das R vertritt.

Beistehende Tabelle (Taf. XXXIV) zeigt die lycischen Buchstaben mit allen ihren Abänderungen der Gestalt; daneben stehen die griechischen und Zendbuchstaben welche der Vermuthung nach mit denselben verwandt sind, um die vorstehende Auseinandersetzung durch einen Ueberblick verständlicher zu machen. Man muss jedoch bemerken dass man auf manche hier auf-

Digitized by Google

gestellte Vergleichungen nicht bauen kann, da die Verwandtschaft mehrerer Buchstaben noch nicht gesichert ist.

Ehe ich von dem Alphabete zu einem andern Gegenstande übergehe, ist es nöthig die Buchstaben zu betrachten die bei Abschrift lycischer Inschriften am leichtesten verwechselt werden können. Ich habe unter dem Alphabete diejenigen neben einander gestellt die am leichtesten einer für den andern copirt werden können; und bei den Verbesserungen welche an Ihrer Copie der Inschriften nothwendig waren habe ich mich durch diese Aehnlichkeit leiten lassen.

Digitized by Google

VERZEICHNISS DER ALTLYCISCHEN MÜNZEN 455

AUF TAFEL XXXIII.

No.	Besitzer.	Städte denen sie geh.	Obverse der Münzen.	No. d. Orig.
1	C. Fellows	Troouneme (Tros oder Tlos)	Haut eines Löwenkopfes	1
2	Hunter'sche Sammlung	Kopalle	Stier mit menschl. Gesicht und einem Höker auf dem Rücken	7
3	desgl.	Ereclé (Heraclea) . .	Haut eines Löwenkopfes	9
4	Bank von England . .	Telewehehe (Telephios)	Sphinx mit Hörnern . . .	30
5	Fellows	Kopalle	schreitend. Löwe mit rückwärts gewandtem Kopfe	2
6	Britisches Museum . .	desgl.	Pegasus	14
7	desgl.	Troouneme (Tlos) . .	Haut eines Löwenkopfes	21
8	desgl.	Méré (Myra)	Vordertheil eines Stiers .	10
9	desgl.	Troouneme	Haut eines Löwenkopfes	20
10	desgl.	Kopalle	Löwe auf dem Rücken eines Stiers	17
11	desgl.	desgl.	Vorderth. von zwei Stieren in einander verschlungen, die Köpfe nach verschied. Seiten gerichtet, darüber die Triquetra	22
12	desgl.	Fégssérdeme (Pegasa oder Pedasa)	drei Viertheile d. Pegasus	16
13	Fellows	Ereclé (Kupfer)	Kopf des Pan mit Kranz und Hörnern	4
14	Britisches Museum . .	Troouneme	Haut eines Löwenkopfes	19
15	desgl.	unlesbar	Drei Viertheile des Pegasus	23
16	Hunter'sche Sammlung	Gaéaga (Gagae)	stehende Sphinx	8
17	Wien*	Telewehehe (Telephios)	Minervenhaupt	28
18	Fellows	Ereclé (Heraclea) . . .	Haut eines Löwenkopfes	3
19	Britisches Museum . .	Méré (Myra)	Vordertheil eines Stiers .	11
20	Bank von England . .	Kopalle (?)	zwei Delphine	24
21	Hunter'sche Sammlung	Kopalle	Vorderth. von zwei Stieren in einand. verschlungen, die Köpfe nach verschiedenen Seiten gewandt, darüber die Triquetra .	6
22	Paris	Pereclé?	Löwenkopf	31
23	Bank von England . .	Telewehehe (Telephios)	Minervenhaupt	27
24	desgl.	Pttarazu (Patara) . . .	menschlicher Kopf	26
25	Britisches Museum . .	Kopalle	ein sein. Hinterfuss beissendes Pferd	12

* Aus Wien erhielt ich mit der grössten Bereitwilligkeit durch Herrn Arneth Abdrücke von allen unbestimmten Münzen des kaiserlichen Kabinets. Nur zwei derselben waren alt-lycisch; eine derselben, welche hier nicht abgebildet ist, ist so unvoll-

Digitized by Google

No.	Besitzer.	Städte denen sie geh.	Obverse der Münze.	No. d. Orig.
26	Bibliotheque nationale, Paris *	Kopalle?	ein Greif	25
27	Bank von England . .	Telewehehe	ein sitzend. Greif mit Buchstaben wie auf d. Revers	29
28	Britisches Museum . .	Fégssérdeme (Pegasa oder Pedasa) . . .	ein laufender nackter Mann	15
29	desgl.	Kopalle	ein Pferd das seinen Hinterfuss beisst	13
30	desgl.	Fégssérdeme	Haut eines Löwenkopfes	18
Taf. XXXII 24	Hunter'sche Sammlung	Troouneme	vergl. die Abbildung . . .	5

ständig dass die Inschrift nicht zu lesen war. Der Revers scheint einen halben Pegasus vorzustellen. (C. F.)

* Herrn Lenorman verdanke ich die Copien sämmtlicher alt-lycischen Münzen in den Pariser Sammlungen, von denen sich vier auf der Nationalbibliothek und drei im Cabinet des Herzogs von Luynes finden. Drei, welche hier nicht abgebildet sind, sind aus Kopalle und haben auf dem Obverse einen Pegasus, eine Ziege und das Haupt des Jupiter Ammon; zwei sind aus Ereclé, eine mit einem Löwenkopfe, die andere, eine Kupfermünze, der Beschreibung nach mit dem Kopfe eines Menschen der eine Krone trägt und von welchem Strahlen ausgehen; wahrscheinlich ähnlich wie No. 13. Die Nägel welche No. 26 an der Triquetra abgebildet sind, sind bemerkenswerth und können vielleicht einen Fingerzeig zur Erklärung des vierarmigen Instruments abgeben welches man auf No. 4 sieht. (C. F.)

Digitized by Google

ÜBER DIE LYCISCHEN MÜNZEN. 456

Die einzigen Münzen welche man bisher für lycisch hielt, sind eine Reihe mit griechischen Legenden, welche die Anfangsbuchstaben der Stadt in der sie geprägt wurden und das Wort *Λυκίων* tragen; diese sind in guten Sammlungen gewöhnlich, und ein zahlreiches Verzeichniss derselben wird man bei Mionnet finden. Ich habe oben, S. 440, meine Gründe auseinander gesetzt weshalb ich glaube dass sie während des Bestehens des lycischen Bundes geprägt wurden, und habe hier nichts weiter hinzuzusetzen, da sie zu bekannt sind um weiterer Erläuterung zo bedürfen. Ausser diesen giebt es eine Menge Münzen mit Legenden in lycischen Buchstaben, die bisher zum grössten Theil als nicht zu bestimmende cilicische Münzen aufgeführt worden; folgende Bemerkungen sollen der Prüfung derselben gewidmet sein, vorher aber sind einige Untersuchungen über die alte Geographie des Landes nothwendig.

Xanthus. — Da dies die Hauptstadt des Landes war, so sollte man erwarten dass es die grösste Anzahl von Münzen geliefert habe, dies ist aber keineswegs der Fall, und über den wenigen welche dieser Stadt zugeschrieben werden herrscht noch grosses Dunkel. Der Name Xanthus bezieht sich sowohl auf die Stadt als auf den Fluss an dem diese lag, welcher letztere im Alterthum *Sirbe* genannt wurde. Stephanus von Byzanz sagt uns dass der alte Name der Stadt Xanthus *Arna* war, und obwohl diese Angabe von keinem andern Schriftsteller bestätigt wird, so haben wir doch keinen Grund daran zu zweifeln, denn es ist klar dass das Wort *Xanthus*, welches eine griechische Uebersetzung von *Sirbe* ist, zuerst auf den Fluss angewendet worden sein muss, und nicht der ursprüngliche Name der Stadt gewesen sein kann. Homer spricht oft von dem Flusse Xanthus, nennt aber die Stadt nicht, welche erst bei Herodot vorkommt. Wir können kaum erwarten den Namen Xanthus in lycischen Inschriften zu finden, denn es versteht sich von selbst dass diese die Stadt mit ihrem asiatischen 457
Namen nennen werden; auch das Wort *Arna* kommt nicht genau in derselben Form auf diesen Münzen vor; aber an dem Obelisk zu Xanthus findet sich **APĿNA**, oder *Arῑna*, einmal in dem griechischen und mehreremale in den lycischen Theilen der Inschrift. Der Unterschied zwischen diesem Namen und dem welchen Stephanus von Byzanz angiebt besteht blos in der Einschiebung eines kurzen Vocals zwischen den beiden Consonanten, welcher die Aussprache des Wortes für die Lycier erleichterte, von den Griechen aber leicht weggeworfen werden konnte. Wenn sich das Wort nur in den Inschriften fände, so könnte zweifelhaft sein, ob es der Name einer Stadt sei, dieser Zweifel wird aber durch eine Münze gehoben, welche bei Pellerin vol. II Pl. LXXXV Fig. 28 abgebildet ist, auf der man

den Namen APΣNA und einen anderen Namen mit lycischen Buchstaben liest, der nicht ganz leserlich ist. Pellerin, der den dritten Buchstaben für X hält, setzt die Münze nach Araxa in Armenien, Mionnet aber zählt sie wegen ihres allgemeinen Charakters und ihrer Legende zu den cilicischen Münzen und giebt sie unter No. 681, vol. III S. 668. Auf der Vorderseite ist ein Haupt der Minerva, auf dem Revers die Legende und eine sitzende Figur der Pallas mit Speer und Schild u. s. w. bewaffnet. Ich stehe nicht an diese Münze der Stadt Xanthus, unter ihrem alten Namen Arina oder Arna, zuzuschreiben. Da ich nur den Kupferstich der Münze gesehen habe, so ist es unmöglich eine bestimmte Ansicht über ihr Alter auszusprechen; dem Anscheine nach aber, und da sie keine Triquetra hat, die sich auf allen ältesten Münzen Lyciens findet, möchte ich sie in die zweite Periode setzen, und nicht lange vor die Zeit Alexanders. Es würde mit dieser Ansicht nicht vereinbar sein wenn man Münzen aus so früher Zeit mit dem griechischen Namen Xanthus fände.

In dem Catalog der græco-lycischen Münzen, im dritten Bande bei Mionnet, sind zwei welche nach Xanthus gesetzt werden, No. 78, mit der Legende ZA ΛYKIΩN und No. 79 mit ΔHMO IAN; man wird bemerken dass auf diesen beiden der Name mit Z anstatt mit X geschrieben ist. Unter den lycischen Münzen welche Tafel XXXIII abgebildet sind, scheint No. 19 derselben Stadt anzugehören wie die beiden oben angeführten; wenn man nämlich einen Strich, der einem zufälligen Fehler zugeschrieben werden kann nicht beachtet, so ist die wahrscheinlichste Lesart der Le-
458 gende dieser Münze IAN, oder *Zan*; der dritte Buchstabe aber ist nicht sicher, da er theilweise am Rande des Münzstempels verlöscht ist. Die Münze befindet sich in der Sammlung des britischen Museum; sie ist eine der ältesten bekannten lycischen Münzen und muss älter sein als die persische Eroberung Lyciens; sie trägt die gewöhnliche Triquetra mit einem Gerstenkorn, und auf dem Revers einen Löwenkopf. Da wir allen Grund haben anzunehmen dass es zu der Zeit als sie geschlagen wurde noch keine Stadt mit Namen Xanthus gab, so kann ich sie nicht dieser Stadt zuweisen, obgleich ich keine andere Stadt in Lycien finde der sie gehören könnte; vor der Hand will ich ihr daher noch keinen Ort anweisen, und eben so den beiden græco-lycischen Münzen No. 78 und 79 bei Mionnet, die von dieser nicht getrennt werden können. Wir haben nicht die Namen aller siebenzig Städte Lyciens von denen Plinius spricht, und es ist wahrscheinlich dass manche, die bei den alten Geographen unter einem griechischen Namen vorkommen, früher unter einem andern jetzt verlornen Namen bekannt gewesen sind, so dass wir uns nicht wundern dürfen wenn wir Münzen antreffen die wir keiner bekannten Stadt zuweisen können.

Tlos. — Ich schlage vor dieser Stadt die Münzen No. 1, 9, 14 Taf. XXXIII und 24 Taf. XXXII zuzuweisen, welche die Legende TPBBΨNEME entweder vollständig oder abgekürzt haben. Mit griechischen Buchstaben würde dieses Wort *Τρωωννεμε* geschrieben werden. Da EME als die Endung einer andern lycischen Stadt vorkommt, so ist es vielleicht eine Zusammenziehung für irgend ein Wort welches *Stadt* bedeutet; das Uebrige hat so sehr die Form eines Genitivus Pluralis, dass wir den ganzen Namen vielleicht *Stadt der Trooes* übersetzen können. An dem Obelisken zu Xanthus kommt dieser Name zweimal vor, wie auch verschiedene andere

Worte, die entweder die Namen des Volks sind dem die Stadt gehörte oder Ableitungen die sich auf diese beziehen. Mit griechischen Buchstaben ausgedrückt sind es folgende, *Τρωωδε*, *Τρωωε*, *Τρωωας*, *Τρωωνσα*, *Τρωωιτε*, *Τρωωιτα* und *Τρωωιτν*. Stephanus giebt als Derivative von *Τλῶς* an *Τλωεύς*, *Τλωίτης*, *Τλωύς* und *Τλώιος*. Den gewöhnlichen Wechsel zwischen L und R abgerechnet, der sich in den meisten Sprachen findet, und die grössere Dehnung des ersten Vocals in den lycischen Namen, haben diese beiden Reihen grosse Aehnlichkeit und lassen keinen Zweifel über die Identität der Stadt übrig.

Die Münzen von Troouneme sind nicht ungewöhnlich; unter den un- 459
bestimmten lycischen Münzen bei Mionnet, Supp. vol. VII, gehört No. 591 hierher. Alle haben eine Triquetra und sind von sehr frühem Datum. Der gewöhnliche Revers ist ein Löwenkopf. No. 24 Taf. XXXII hat auf beiden Seiten eine Triquetra und auf dem Revers den Namen ZYMOAO, was vielleicht der Name einer Magistratsperson ist.

Myra. — Die Legende auf No. 8 (Taf. XXXIII) ist MΫPΫ oder Mērē; das M ist auf der Münze zum Theil verwischt, kann aber noch gelesen werden. Derselbe Name kommt auf dem Obelisk zu Xanthus vor.

Mionnet giebt Supp. vol. VII eine Münze derselben Stadt, No. 592 seiner unbestimmten cilicischen Münzen: sie hat eine Triquetra und die Buchstaben MΫPE . . . mit einem Kopfe des Pan auf dem Revers.

Gagae. — Die Legende auf No. 16 Taf. XXXIII ist nicht ganz deutlich, kann aber vielleicht ΨAΫEΨA oder *Gaēega* sein, was wahrscheinlich das Gagae der Griechen ist. Der Revers ist eine Sphinx.

Auf dem Obelisk zu Xanthus findet sich der Name Gēaega, der nur wenig abweicht, aber sich wahrscheinlich auf dieselbe Stadt bezieht.

Heraclea. — Die Münze No. 18 Taf. XXXIII hat den Namen ΫPEKAΫ *ēreklē* oder *hēreklē*, wenn der Vocal am Anfange des Wortes aspirirt war. No. 3 gehört derselben Stadt, und hat die Legende ΫPEK. Derselbe Name kommt auf dem Obelisken zu Xanthus vor. Von den alten Geographen wird keine Stadt dieses Namens in Lycien erwähnt, aber es giebt ein Heraclea in Carien, wohin diese Münzen wahrscheinlich gehören.

Pedasa oder Pegasa, eine Stadt in Carien. Für die verschiedene Aussprache des Namens mit D oder G haben wir die Auctorität des Stephanus von Byzanz. Unter den Münzen mit lycischen Buchstaben sind mehrere die ich ohne weiteres dieser Stadt zuzuweisen vorschlage: nämlich No. 28 Taf. XXXIII, mit der Legende FΫΨSSΫPΔ *Fēgssērd* (der letzte Buchstabe ist undeutlich); No. 12 mit *Fēg*, und einem Pegasus auf dem Revers; und No. 30 mit *Fēd*. Der lycische Name der Stadt der diese Münzen 460
gehören, war wahrscheinlich *Fagssērdeme*, welcher Name sich an dem Obelisken zu Xanthus findet. Wenn man die Anfangsbuchstaben F und P, die mit einander verwandt sind, vertauscht und die Endung wegwirft, so findet zwischen diesen beiden Namen eine grosse Aehnlichkeit statt, und ihre Identität wird noch wahrscheinlicher durch den Pegasus auf einer dieser Münzen und dadurch dass der Name in beiden Sprachen sowohl mit D als mit G geschrieben wird. Eines der Rosse des Achilles wird von Homer Pedasus genannt; es scheint daher dass sowohl Pedasus als Pegasus von einem Worte abzuleiten sind welches im Lycischen oder einer andern Sprache Kleinasiens *Pferd* bedeutet. Wenn es richtig ist dass die Namen Pedasa und Fegsserdeme einer und derselbe sind, so müssen sie

Digitized by Google

asiatischen Ursprungs sein; denn wenn die Lycier einen griechischen Namen angenommen hätten, so würden sie nicht P in F verwandelt haben, obgleich die Griechen, wenn sie einen mit F anfangenden lycischen Namen in ihre Sprache aufnahmen, die entgegengesetzte Veränderung nicht vermeiden konnten. Wenn man die Natur einer Veränderung dieser Art beachtet, so kann man die Sprache, der ein Wort ursprünglich gehörte, entdecken.

Cabalia, nach Plinius und Ptolemaeus, oder Caballis nach Strabo, war ein Binnendistrict von Lycien und enthielt die drei Städte Oenoanda, Balbura und Bubon. Strabo giebt im XIII. Buche, S. 629 und 631 einige genauere Berichte über die Bewohner dieses Gebietes, welche Solymi genannt werden.

Diesem Gebiete scheinen die gewöhnlichsten lycischen Münzen anzugehören; No. 25 Taf. XXXIII hat den Namen KOPAAAE, *Kopalle*, der sich auf dem Obelisken zu Xanthus findet; auf den übrigen ist der Name abgekürzt; No. 10 hat *Kopall* und No. 2, 5, 11 und 21 nur *Kop*.

Mionnet (Suppl. vol. VII) giebt eine Münze desselben Gebietes, mit der Legende *Kop*, die er unter die unbestimmten cilicischen Münzen setzt, als No. 589. Die Identität der Namen ist nicht vollständig, es giebt aber in Lycien weder einen andern Namen noch eine andere Gegend wo diese Münzen hingehören könnten.

461 No. 20 Taf. XXXIII. — Diese Münze gehört wahrscheinlich demselben Gebiete an; sie ist sehr alt und hat die Legende ⅂4X, was *Kap* oder *Chap* gelesen werden muss. Die Vertauschung des Vocales *o* mit *a* bringt den Namen der griechischen Form Cabalia näher, und dafür dass die lycischen Buchstaben X und K beinahe identisch waren, giebt es noch andere Beweise. Der Revers hat zwei Fische, die für einen Binnendistrikt eine ziemlich auffallende Wappenfigur sind und die Ungewissheit über diesen Gegenstand noch vermehren.

No. 26 Taf. XXXIII. Diese Münze ist weniger zweifelhaft; die Legende ist *Kopalle*.

No. 24 Taf. XXXIII. Patara. — ΠTTAPAIΨ, *Ptarazu*: es ist unmöglich dieses Wort auszusprechen ohne zwischen den ersten und zweiten Buchstaben einen Vocal einzuschieben, wodurch der Anfang des Namens dem griechischen *Patara* gleich wird. In dem Verzeichniss der Städte Lyciens, Cariens
462 und der Nachbarländer welches die griechischen Geographen geben, haben viele die Endungen *assos* oder *essos*, wie *Halicarnassus*, *Edebessus* u. s. w. Das *azu* auf dieser Münze zeigt wie die Lycier diese Endung ausdrückten, welche die Griechen in Patara abgeworfen haben. Das lycische Z ist hier dem griechischen SS gleich. No. 24 ist eine der spätesten Münzen mit lycischen Buchstaben und wahrscheinlich kurz vor dem Einfalle Alexanders geschlagen. Sie hat keine Triquetra, aber einen Merkurskopf auf der einen Seite und den Kopf eines Halbgottes oder Helden auf dem Reverse.

No. 23 Taf. XXXIII. — Telephios wird von Stephanus Byzantinus als ein δῆμος Λυκίας, ein Stamm oder Volk von Lycien, angeführt. Die Legende ist TÎΛÎBÎ+E+Î, was entweder *Telewewewe*, oder wenn man + hier für gleich mit H nimmt, *Telewehehe* ist. In beiden Fällen ist das Wort der Genitivus Pluralis eines mit *Telewe* anfangenden Namens; ein Name der sich von *Telephios* nur durch die Endung und durch das φ unterscheidet, welches hier gebraucht ist um das lycische B auszudrücken. Die

einzige Schwierigkeit bei dieser Identification ist das Wort δῆμος, das nicht von einer Stadt gebraucht werden kann.

Lycische Münzen unbekannter Städte. — Die wenigen Münzen welche noch zu nennen sind, müssen so lange ungeordnet bleiben, bis man mit Sicherheit ausgemittelt hat in welche Städte sie gehören.

No. 13 Taf. XXXIII. — Die noch übrigen Buchstaben der Legende sind ↑BF, die auf keiner der bisher erwähnten Münzen zusammen vorkommen, und nicht hinreichen um den Namen einer Stadt erkennen zu lassen. Vielleicht sind sie zu lesen ↑PE *ere*, was der Anfang von Heraclea sein könnte.

No. 29 und 6 Taf. XXXIII. — Haben keine Legende, da aber beide 463
auf dem Revers den Pegasus haben, so können sie nach Pedasa gehören.

No. 7 Taf. XXXIII hat die Buchstaben ME, aus denen man nicht viel entnehmen kann.

No. 15 Taf. XXXIII ist so abgerieben dass man die Legende nicht mehr erkennen kann.

No. 17 Taf. XXXIII. Diese Münze hat die Buchstaben MA oder AM und einen Strich, der ein ähnliches Zeichen wie auf No. 7 gewesen sein kann. Die Form des M auf dieser Münze ist sehr eigenthümlich, und hat grosse Aehnlichkeit mit dem etruscischen M. Die græco-lycischen Münzen mit den Buchstaben MA setzt man gewöhnlich in die Stadt Massicytus.

No. 27 Taf. XXXIII. — Ich kann es nicht wagen den Buchstaben auf dieser Münze zu erklären, der auf dem Revers noch einmal oben am Kopfe eines Greifen steht. Die Triquetra zeigt dass die Münze lycisch ist, aber in keiner Inschrift findet sich ein solcher Buchstabe, so dass es ungewiss ist ob man ihn für ein Monogramm oder für ein religiöses Sinnbild halten soll.

No. 4 Taf. XXXIII. — Diese Münze ist insofern eigenthümlich, als sie 464
ein vierarmiges Instrument anstatt der gewöhnlichen lycischen Triquetra hat. Wenn die Münze vollständig ist, so dürfte die Legende am wahrscheinlichsten F↑IIEB↑ zu lesen sein. Nach dem F kann aber auch noch ein anderer Buchstabe gestanden haben, da die Ecke des Münzstempels unvollständig ist. Der Revers hat einen Greifen.

In Sestini's Briefen (Bd. VI, Taf. 13, No. 1) ist eine Münze abgebildet die derselben Stadt angehören muss; sie hat eine vierarmige Triquetra, und auf dem Revers ein Stück von einem Eber. Sestini setzt sie nach Aspendus in Pamphylien, welches man vielen verirrten Münzen als Asyl anweist. Im Texte ist die Legende gegeben BE T↑XXE↑E, der Kupferstecher aber hat sie auf der Tafel etwas anders abgebildet, nämlich BE↑II E*↑E; an der Stelle wo der Stern steht ist ein Buchstabe den man nicht erkennen kann. Auf beiden Münzen finden sich mehrere Buchstaben die einander so ähnlich sind, dass man kaum an ihrer Verwandtschaft zweifeln kann. Der Buchstabe I ist in den lycischen Inschriften sehr selten; er kommt nur an der südwestlichen und südöstlichen Seite des Obelisken zu Xanthus vor, und seine Stelle muss in andern Inschriften das K versehen; ich bemerke aber dass I öfters, K aber nie verdoppelt wird. Die einzigen Worte am Obelisken welche Aehnlichkeit mit der Legende dieser beiden Münzen haben sind T↑II E und A↑II FE, und ein Wort welches bei der Unvollkommenheit des Steines theilweise verlöscht ist, am Ende der 59 und Anfange der 60 Zeile an der südöstlichen Seite, T . . . . . IEF↑EBE;

Digitized by Google

wenn wir in der Lücke die Buchstaben ↑Ɪ einschieben, so erhalten wir T↑ƖƖEF↑EBE, was mit Sestini's Münze übereinstimmt, wenn wir das im Texte gegebene T beibehalten und den von dem Kupferstecher zweifelhaft gelassenen Buchstaben F lesen. Um die Münze No. 4 auf denselben Namen
465 zu bringen, müssen wir an der Stelle wo sie unvollständig ist T einschieben, und lesen T↑ƖƖEB↑F, was sich nur mit der oben aufgestellten Vermuthung vereinigen lässt, dass B und F unter einander wechseln können, wofür jedoch andere Beweise fehlen.

No. 22 Taf. XXXIII. — Die Legende auf dieser Münze scheint Γ↑PEKΛ↑ oder *Pēreklē* zu sein; ich kann aber bei den alten Geographen keine Stadt dieses Namens finden, und da ich weder die Münze selbst, noch einen Abguss davon gesehen habe, so vermuthe ich, dass die Zeichnung nach der sie gestochen nicht ganz genau ist. Wenn wir die ersten Buchstaben weglassen, so erhalten wir Erecle oder Heraclea, wie No. 18.

Tremilae und Troes. — In dem griechischen Theile der Inschrift am Obelisken zu Xanthus geschieht Lyciens mehrmals Erwähnung; aber weder in dem andern Theile der Inschrift noch in irgend einer Inschrift in lycischer Sprache kommt dieser Name vor. Herodot (I, 173) sagt, die Lycier seien zu verschiedenen Zeiten *Milyae, Solymi* und *Termilae* genannt worden, welchen letzteren Namen sie zu der Zeit hatten als Sarpedon über sie herrschte, und mit dem ihre Nachbarn sie noch benennen. Sonach wurde zur Zeit Herodots das Volk welches die Griechen Lycier nennen, von den benachbarten Völkern Asiens Termilae genannt. Stephanus von Byzanz führt Tremilē als den alten Namen Lyciens an. Das Wort TPXMEΛ↑, *Trămelē*, kommt an dem Obelisken zu Xanthus mehrmals vor, und das *Tremilae* des Stephanus lässt sich darin nicht verkennen. Daneben werden am Obelisk und an dem Grabe No. 18 die Troûoûes oder Trōōes erwähnt, in einer Weise welche zeigt dass sie nicht blos Einwohner der Stadt Tlos waren, sondern eine besondere Nation oder die Bevölkerung eines beson-
466 dern Gebiets, als welche wir sie bei den alten Geographen nicht erwähnt finden.

Bei Homer findet sich eine Stelle, die allen Commentatoren, alten sowohl als neuen, namentlich den griechischen Geographen, grosse Noth gemacht hat, und die mit unserm Gegenstande in Zusammenhang steht und zum Theil durch die jetzt zum erstenmal ans Licht gebrachten Thatsachen erklärt werden kann. Bei der Musterung des trojanischen Heeres (Ilias II, 824 bis 827) wird gesagt dass Pandarus, der Sohn des Lycaon, die Troer anführte welche Zeleia am Fusse des Ida bewohnen und die Gewässer des Aisepus trinken. Im fünften Buche, wo sein Kampf mit Diomedes erzählt wird, heisst es Pandarus sei aus Lycien gekommen; und der Name seines Vaters, seine Verehrung des Apollo *Lycegenes*, seine Geschicklichkeit als Bogenschütze bezeichnen ihn als Lycier.

Strabo, der Homer über Alles schätzt, ist über den offenbaren Widerspruch in diesen Stellen fast in Verzweiflung, und drückt mehr als einmal sein Erstaunen darüber aus (XIII S. 845 u. 846 und XIV S. 950), dass Homer dieselben Heere sowohl Troer als Lycier nennt und das Reich des Pandarus nördlich von Troja setzt. Strabo beruft sich für die Lage von Zeleia, und die Gegend des Aisepus auf Demetrius, der aus jener Gegend gebürtig war und über die sechzig Verse Homers in denen das Heer der Troer aufgezählt wird, dreissig Bücher geschrieben hat, und nach ziemlich

weitläufigen Bemerkungen über die Schwierigkeit dieselben zu erklären die Sache unerörtert lässt. Die spätern griechischen Schriftsteller waren weniger behutsam. Stephanus von Byzanz unterscheidet zwei Lycien; das eine welches nach Lycus, dem Sohne des Pandion genannt war, das andere in der Nähe von Cilicien über welches Sarpedon herrschte. Der Scholiast erklärt die Sache auf eine andere Weise (Ilias IV, v. 103 u. 105); nach ihm ist Lycien sowohl ein Name für die Stadt Zeleia als auch für das gewöhnlich so genannte Land. Eustathius, der dieselbe Stelle erläutert, bringt zwei Länder desselben Namens heraus; das kleinere Lycien, auch das kleinere Troja genannt, das Land des Pandarus, und das grössere Lycien, das Reich des Sarpedon. Bei allen diesen Schriftstellern bezeichnet 467
die beständige Erwähnung des Pandarus und Sarpedon die Quelle der Verwirrung.

Die lateinischen Schriftsteller gründeten ihre Geographie auf Beobachtung, und nicht auf das Studium des Homer: und weder Plinius noch Pomponius Mela erwähnen ein zweites Reich oder eine Stadt Lycia.

Wir sind jetzt im Stande den Ursprung dieses Irrthums zu erklären. Das Land welches die Griechen mit dem allgemeinen Namen Lycien benennen wurde von zwei Völkerschaften bewohnt, den Tremilae und den Troes; beide sandten Hülfstruppen nach Troja, erstere unter Sarpedon und Glaucus, letztere unter Pandarus, dem Sohne des Lycaon. Der Name Troes, der sowohl die Bewohner von Troouneme oder Tlos, als auch das Volk von Troja bezeichnet, führte zu der Verwirrung; und entweder Homer selbst, oder die welche die Iliade in ihre jetzige Gestalt zusammen brachten, begingen den Irrthum das Heer des Pandarus aus Zeleia am Fusse des Ida kommen zu lassen, einer Stadt deren Lage den alten Geographen sehr wohl bekannt war. Der Verfasser der Iliade ist so weit auf die Mythologie Lyciens eingegangen, dass wir kaum annehmen dürfen, er sei mit diesem Lande unbekannt gewesen, und der Irrthum entstand wahrscheinlich als die einzelnen Stücke in einer spätern Zeit zu einem Ganzen zusammengefügt wurden; wenigstens ist sicher dass er nicht durch die Abschreiber des Gedichtes seit der Zeit Strabo's entstanden ist, da alle dessen Bemerkungen zeigen dass seine Recension dieser Stellen Homers ganz dieselbe war wie die welche wir besitzen.

In der Iliade werden zwei Flüsse des Namens Xanthus erwähnt; der eine strömt durch Lycien, und auf diesen ist der Name sehr anwendbar, der andere durch Troas, wo es keinen Strom giebt auf den dieser Name angewendet werden könnte. Letzterer verdankt seine Existenz vielleicht derselben Verwechselung Lyciens mit Troas, und der Vers

Ὃν Ξάνθον καλέουσι θεοί, ἄνδρες δὲ Σκάμανδρον

ist vielleicht erst später hinzugesetzt, als man bemerkte dass in dem Gedichte zwei Flüsse erwähnt würden, die sich in einer Gegend finden sollten wo nur einer existirte.

Digitized by Google

468

LYCISCHE INSCHRIFTEN.*

Um unsere Leser in Stand zu setzen über die lycische Sprache zu urtheilen, ohne ein neues Alphabet zu lernen, habe ich alle Inschriften in lateinische Buchstaben umgeschrieben, und bei dieser Gelegenheit alle Irrthümer, die ich in Ihren Copien entdecken konnte zu verbessern und einzelne kleinere Lücken auszufüllen versucht. Wo ich Wörter verändert habe um eine übereinstimmende Orthographie herzustellen, habe ich mich immer von der bereits angegebenen Aehnlichkeit der Buchstaben leiten lassen; aber damit die Aenderungen und Zusätze leichter erkannt werden
469 können, sind dieselben cursiv gedruckt. Ich habe mir ferner Mühe gegeben alle Worte zu trennen, da die Trennungspunkte welche sie ursprünglich von einander schieden oft ausgelassen sind; auch hier ist darauf Rücksicht genommen, zwischen dem was sich in den Originalen fand und dem was hinzugefügt wurde einen Unterschied zu machen, indem ich nur da Punkte gesetzt habe wo sich auch in Ihren Copien welche finden, die von mir vorgenommenen Abtheilungen aber nur durch Trennung der einzelnen Worte, ohne dazwischen gesetzte Punkte, angedeutet habe. Ausserdem sind noch einige Aenderungen vorgenommen die im Drucke nicht gut deutlich ange-

---

* INSCHRIFTEN TAF. XXXV.

Limyra.

No. 1. An einem Grabmale im elisabethischen Baustyle; die phönicischen Buchstaben sind blau und roth colorirt.

No. 2. An einem Felsengrabe unter Basreliefs, die Buchstaben abwechselnd blau und roth colorirt.

No. 3. An der Seite der Thür eines schön gebauten Grabmales mit einem Porticus.

No. 4. Ein Felsengrab; die Buchstaben abwechselnd grün und roth.

No. 5. Ueber einem Grabe; die griechischen Buchstaben über der einen Panele.

No. 7, 8 u. 20. An Felsengräbern.

Telmessus.

N. 6, 9 u. 12. An Felsengräbern.

Pinara.

No. 10, 17 u. 21. An Felsengräbern.

No. 11. Ein Sarcophaggrab.

Myra.

No. 13. Ein Felsengrab; die Buchstaben blau und roth colorirt.

No. 15, 18, 19 u. 22. An Felsengräbern.

Xanthus.

No. 14. An einem Felsengrabe.

Antiphellus.

No. 23. An einem hübschen Sarcophag. Es sind acht Zeilen gewesen die aber so unvollständig sind, dass ich nur die beiden ersten zu copiren versucht habe, von den übrigen habe ich nur einige Worte abgeschrieben die sich noch erhalten hatten. C. F.

Digitized by Google

geben werden konnten, wie z. B. wenn ein Strich, welcher falsch scheint, weggelassen ist und ein Strich für einen Buchstaben gesetzt ist; diese Fälle kommen nur selten vor, und Letzteres findet nur statt wo in der Copie der Buchstabe I anstatt des Striches zu stehen scheint, der, wo der Stein ein wenig abgesprungen ist, leicht für diesen Buchstaben angesehen werden konnte. Diese Aenderungen sind von wenig Belang, da die Abbildungen der Inschriften zur Hand sind, und jeder der die Sprache studiren will sich natürlich an diese halten und sich nicht auf meine Transscription verlassen wird.

Die Inschriften folgen in der Ordnung in welcher sie am leichtesten studirt werden können; zuerst die zweisprachige Inschrift zu Limyra, hierauf die andern Grabinschriften, so dass die kürzeren und einfacheren denen vorangehen deren Construction schwieriger ist. Die Decrete am Obelisken zu Xanthus bleiben bis zuletzt. Auf diese Weise werden die einfacheren Sätze das Verständniss der schwierigeren erleichtern und bei der Erläuterung manche Wiederholungen vermieden werden.

Wo es irgend möglich ist steht unter der Zeile eine buchstäbliche Uebersetzung.

Inschrift No. 3. Taf. XXXV.

ĒWĒEYA:	ĒRAFAZEYA:	MĒTE:	PRINAFATU:	SEDĒREYA:
Τὸ	*μνῆμα*	*τόδε*	*ἐποιήσατο*	*σιδάριος*
Dieses	Grab		machte	Sidarios

PĒ....NĒ:	TEDĒEME:	*OU*RPPE	ĒTLE	ĒOUWE		LADE	470
παίννιος	*υἱὸς*		*ἑαυτῶι*		*καὶ τῇ γυναικὶ*		
Painnis's	Sohn	für	selbst	sich		Weib	

ĒO*U*WE SĒ	TEDĒEME	*Ē*O*U*WE....	LĒYĒ		
	καὶ	*υἱῶι*		*πυβιαλη*	
seinem	und	Sohne	seinem	Pubiale.	

Alle die bisher die Erklärung der lycischen Inschriften versuchten begannen natürlich mit dieser, da sie die einzige ist welche eine griechische Uebersetzung neben sich hat, und so die Grundlage aller unserer Kenntniss der Sprache bildet. Von den Uebersetzungen welche Herr Saint Martin und Dr. Grotefend gegeben haben ist bereits oben die Rede gewesen, sie wurden nach der von Herrn Cockerell genommenen Copie gemacht, die sehr unvollkommen ist; Ihre Copie ist auch noch keineswegs vollständig, aber die Vergleichung beider bringt uns der Wahrheit näher, und einige andere Inschriften auf Tafel XXXV sind fast ganz in denselben Worten abgefasst, so dass es keine Schwierigkeit hat diese in einer ziemlich correcten Form wieder herzustellen. Bei der oben gegebenen Uebersetzung sind beide Copien benutzt und einige Worte nach andern Inschriften verbessert worden.

Das Griechische ist in correcter Gestalt von Herrn Letronne im *Journal des Savans*, Februar 1821, von Herrn Saint Martin und Dr. Grotefend herausgegeben worden; sie weichen in ihren Lesarten nur wenig von einander ab, und die einzige wichtige Abänderung die ich jetzt nach Ihrer Copie vorgenommen habe, ist die dass ich in der letzten Zeile *υἱῶι* für *υἱδί* setze. Diese Veränderung enthebt uns eines im Griechischen sehr selten vorkommenden Wortes und giebt dem *tēdēeme* einen bestimmteren

Sinn, welches im Singular immer *Sohn* zu bedeuten scheint, obwohl es im Plural, den wir bald finden werden, wahrscheinlich die allgemeinere Bedeutung *Kinder* hat. Selbst mit Hülfe beider Copien bleiben die Namen des Vaters und des Sohnes des Sidarios unverständlich.

Der lycische Text ist durch das neu herbeigebrachte Material so durch-
471 aus verändert, dass es unnöthig ist die früher versuchten Erklärungen zu kritisiren; ich kann daher sogleich dazu übergehen auseinander zu setzen auf welche Weise ich zu der unter jedem Worte stehenden Uebersetzung gelangt bin: *ēoûwe*, welches dreimal vorkommt, zuerst als ein Theil der dem ἑαυτῷ entsprechenden Phrase, und dann nach den Worten *Weib* und *Sohn*, kann nur das Pronomen *sein* oder ein Artikel sein. In den längern Inschriften kommt dieses Wort nicht so oft vor als ein Artikel vorkommen muss, wenn sich einer in der Sprache findet; und ausser an den Grabmälern, wo man beständig das Possessivpronomen erwarten kann, wird dieses Wort selten gefunden. Es muss daher das Possessivpronomen *sein* sein, welche Bedeutung wir überall passend finden wo *ēoûwe* vorkommt, und die sogleich etymologisch gerechtfertigt werden soll. Sobald ich die nahe Verwandtschaft der Buchstaben ┼, I und B bemerkte, sah ich dass *ēwēeya*, dessen Neutrum *ēwuinu* ich an andern Gräbern finde, zu derselben Familie gehören muss; seine Form und die griechische Uebersetzung durch τὸ, bezeichnen es als das Demonstrativum *dieser*. Herr Saint Martin vermuthete dass die drei ersten Worte zu übersetzen seien, *ce tombeau-ci;* da er aber nur die letzten Buchstaben des ersten Wortes hatte, so konnte er es nicht mit dem entsprechenden Worte in den andern Inschriften in Zusammenhang bringen, welches er *Grab* übersetzte. Dr. Grotefend's Erklärung kam der Wahrheit bei weitem näher, indem er sah dass das zweite Wort in allen Inschriften das Substantivum *Grab* war, und er übersetzte *iejoe* (wie er das erste Wort hier las) durch *hoc;* aber er nahm das entsprechende Wort in den andern Inschriften, welches er *ibyeny* las, für ein Adjectivum, *zum Grabe gehörig* (sepulchral).

Die Declination der Zendpronomina ist bis jetzt noch nicht vollständig dargestellt; manche zerstreute Bemerkungen darüber finden sich in Burnouf's *Commentaire sur le Yaçna*, sie genügen aber nicht zu unserm Zwecke, und wir sind daher genöthigt unsere Zuflucht zu Anquetil's Wörterverzeichniss zu nehmen, in dem sich viele Pronomina einzeln zerstreut finden ohne dass auf Numerus, Casus oder Genus Rücksicht genommen ist. Die folgenden Worte sind aus seinem Verzeichniss zusammengetragen und auf eine Weise zusammengestellt welche sie verständlich macht: —

472 Relativ, *welcher:* Nominativ, *Jé, Já, Jó;* Genitiv und Dativ *Jóe* und *Heoûé.*

Interrogativ, *wer:* Nominativ, *Kéié, Kó*; Genitiv und Dativ, *Keoûe.*

Demonstrativ, *lui:* Nominativ singular, *Eeté.*

eux: Nominativ plural, *Eétéé.*

Aus Obigem kann man folgern dass im Singular die drei Geschlechter des Nominativ auf *é, a, o* endigen; dass im Genitiv und Dativ diese in *ôé* oder *oûe* verwandelt werden und dass im Plural die Vocale verlängert werden.

Diesem Grundsatz gemäss werden wir finden dass das lycische Pronomen *er* declinirt werden kann

Nominativ Singular ē, *er;* Genitiv und Dativ, ēwe oder ēoûe *seiner, ihm;*

was der Declination der Pronomina in manchen indogermanischen Sprachen ähnlich ist, wie *se, sui; me, moi; le, lui* u. s. w. Von dem Casus obliquus *ēwe* oder *ēoûe* ist das Possessiv *ēoûwe, sein*, auf eine ähnliche Weise gebildet wie *suus* von *sui*, durch Verdoppelung des *u;* und von demselben Worte ist das Demonstrativpronomen abgeleitet, mit dessen Femininum *ēwēeya* die uns vorliegende Inschrift anfängt, und dessen Neutrum *ēwuinu* in verschiedenen andern gefunden wird. Das Masculinum dieses Wortes kommt nicht vor, es war aber wahrscheinlich *ēwēiye* oder *ēwēye*, und stimmte in der Form mit Anquetil's *ié, kéié, enié* überein. Es scheint wahrscheinlich dass die lycischen Worte welche mit dem langen Vocale ↑ anfangen in der Aussprache alle aspirirt waren; mit Zufügung einer Aspirate würden die lycischen Pronomina welche *er, ihm, sein* bedeuten, *he, hewe* oder *heoûe* und *heoûwe* sein. In den Pronominen kann ich nie einen Unterschied zwischen Genitiv und Dativ finden; und ich bin nicht sicher ob diese Casus in den lycischen Substantiven und Adjectiven unterschieden werden können, obgleich es manche Worte giebt in denen es möglich ist dass sie verschieden waren. Eine merkwürdige Eigenthümlichkeit ist die Veränderung des Femininum *ēwēeya* in das Neutrum *ēwuinu*: weiterhin werden wir mehrere Beispiele finden dass die Declination den Vocal der Penultima und Antepenultima verändert; hier aber weiss ich die Einschiebung 473
des *n* in der letzten Sylbe nicht zu erklären.

In den vorstehenden Bemerkungen über die Pronomina welche in dieser Inschrift vorkommen, sind mehrere Worte angeführt worden die wir bis jetzt noch nicht erklärt haben; durch diese Anticipation haben wir jedoch eine Uebersicht über die mit einander verwandten Pronomina erhalten, und sie wird uns daher manche Wiederholung ersparen. Es lag mir daran diese Pronomina im Anfang der Untersuchung anzuführen, weil die grosse Aehnlichkeit welche sie mit den entsprechenden Worten in europäischen Sprachen haben auf eine überzeugende Weise darthut zu welcher Familie das Lycische gehört, was wir bald durch die Form der Conjugation der Verba bestätigt finden werden.

Die beiden ersten Worte sind Feminina im Accusativ des Singular; sie zeigen eine Eigenthümlichkeit die durch die ganze Sprache geht, welche des Endconsonanten entbehrt, den man in so vielen Sprachen derselben Familie findet; das Sanskrit, Zend, Griechische und Lateinische setzen *n, m* oder *s* an den Accusativ, im Lycischen aber endigt dieser Casus sowohl im Singular als im Plural auf einen Vocal; doch zeigt sich die Verwandtschaft dieses mit jenem in der Veränderung der Endvocale, die in der Declination auf eine den letzten Vocalen in jenen Sprachen sehr analoge Weise wechseln, und wir sehen zugleich, wenn wir die analogen Wörter in einer andern Sprache vergleichen, dass die Lycier nicht einen Vocal hinzufügen, sondern von der Endung jedes Wortes einen Consonanten wegwerfen. Nach diesem Princip wird der Eigenthümer dieses Grabes, im Griechischen Σιδάριος genannt, im Lycischen *Sedēreya* geheissen haben: er war aller Wahrscheinlichkeit nach ein Grieche, und das *s* am Ende wurde in der lycischen Aussprache des Namens abgeworfen. Wenn wir weiter gehen werden wir sehen dass alle Namen an den lycischen Gräbern auf einen Vocal endigen.

Das zweite Wort ist *μνῆμα* übersetzt; der sechste Buchstabe fehlt in Ihrer Copie; Herr Cockerell hat ihn durch Ɨ gegeben, da aber dadurch zu viele Vocale neben einander zu kommen scheinen, so habe ich statt dessen ein I gesetzt, welches jenem der Gestalt nach sehr ähnlich ist. Aus einem ähnlichen Grunde habe ich seine Copie des Anfangs des Wortes der Ihrigen vorgezogen, da *ēra* besser ist als *ēarf*. Das Wort welches wir durch diese Verbesserung gewinnen kommt auf dem Grabe des Payara vor.

474 Das dritte Wort *mēte* ist declinabel: an der entsprechenden Stelle des Satzes finden wir an andern Gräbern *mute*, *muti*, *munē* und *muna*; von diesen kommen *mute* und *muna* nur einmal vor und sind vielleicht unrichtig copirt für *mute* und *munē*, so dass sie nicht weiter in Erwägung gezogen zu werden brauchen. Herr Saint Martin vermuthete dass *mēte* „*répondrait à τόδε, ou serait un adverbe qui signifierait ici.*" Die erste Erklärung scheint richtig, da das Suffix *te* mit dem griechischen *δέ* identisch scheint, indem die Declination nur die erste Sylbe berührt und *te* auf eine ähnliche Weise in andern Inschriften vielen andern Worten zugefügt gefunden wird. Herr Burnouf (Commentaire, S. 139) vermuthet dass *man* im Zend eine declinable demonstrative Partikel sei, die wir in unserer Sprache nicht bedürfen. Ganz ebenso wird *τόδε* gebraucht und dies erklärt die Worte welche wir hier betrachten; die einzige Schwierigkeit ist hier nur die dass sie ohne Unterschied mit Worten weiblichen und sächlichen Geschlechts gebraucht werden.

Das nächste Wort fängt in manchen Inschriften mit *a* an; die gewöhnlichste Lesart aber ist *p*, und ohne Zweifel die richtigere, da wir dadurch *prinafatu* erhalten: die Bedeutung ist richtig durch das griechische *ἐποιήσατο* wiedergegeben: von diesem Verbum werden wir etwas weitläufiger sprechen müssen wenn wir zu dessen Participium kommen; wir können es daher vor der Hand übergehen.

Das sechste Wort ist der Name des Vaters des Sidarios, der nicht mit Sicherheit wieder hergestellt werden kann; es steht augenscheinlich im Genitiv, aber seine Endung ist von der aller Namen die im Genitiv an Gräbern vorkommen verschieden, welche alle nach einer Form mit dem Buchstaben + *ou* endigen. Da ein Eingeborner des Landes keinen Grund haben konnte eine Grabinschrift in zwei Sprachen anzubringen, so hat man geschlossen dass Sidarios ein Grieche war. Herodot sagt uns (I. 173) dass die Lycier ihre Genealogien nicht wie die Griechen auf die Väter sondern auf die Mütter und Grossmütter zurückführten; der Grund der Verschiedenheit der Endung zwischen diesem und den andern Namen ist, dass dies der Name eines Mannes ist, die an den andern Gräbern aber die Namen der Mütter der Eigenthümer; und + ist folglich die Endung des Genitives der weiblichen Namen.

475 Das nächste Wort *tedēeme* kommt zweimal vor; aus dem Griechischen sieht man dass es *Sohn* bedeutet, aber die Orientalisten welche diese Inschrift studirt haben, sind nicht im Stande gewesen ein analoges Wort dafür in einer andern Sprache zu finden, was sehr auffallend ist, da die Worte welche eine Verwandtschaft bezeichnen in allen Sprachen derselben Familie grosse Aehnlichkeit haben. Der Nominativ und Dativ dieses Wortes sind dieselben; der Dativ des Plural *tedēemē* kommt auf mehreren andern

Gräbern vor und wird durch Verlängerung des Endvocales des Singulars gebildet.

Die drei nächstfolgenden Worte, *oûrppe ētle ēoûwe* entsprechen zusammen dem griechischen ἑαυτῷ; dass die Lesart des ersten und die Trennung in drei Worte richtig ist, sehen wir an andern Grabmälern. Die Gründe weshalb wir *ēoûwe* durch *sein* übersetzen, haben wir bereits angegeben; *ētle* wird oft *atle* geschrieben, und scheint mit dem Sanskrit *atman*, welches *selbst* bedeutet, verwandt zu sein. Die Bedeutung von *oûrppe* haben wir aus dem Zusammenhange festgestellt, der die Präposition *für* verlangt, welchen Sinn das Wort in allen Sätzen wo es vorkommt haben muss.

Die richtige Lesart des Wortes *lade* entnehmen wir aus andern Inschriften; es ist durch *γυναικί* übersetzt und steht im Dativ. Der Nominativ kommt in No. 5 derselben Tafel vor, und in No. 22 finden wir eine andere Form desselben Wortes, *lādū*, auf die wir uns aber nicht verlassen können, da die Inschrift sehr unvollkommen und incorrect ist. Herr Yates bringt mit diesem Worte das englische *lady* und *lad* in Zusammenhang, und diese Vergleichung ist gewiss sehr richtig.

Das Wort *sē* ist die Conjunction *und*, welche, eben so wie das griechische *καί*, dem Worte auf welche sie sich bezieht vorangeht. Wenn das Bindewort nachfolgt, so wird es mit dem Worte zusammen und mit dem kurzen Vocale *se* geschrieben. Der Wechsel in der Quantität des Vocales ist natürlich, da er von dem verschiedenen Gewicht abhängt den das Wort nach seiner Stellung im Satze hat, und erklärt den ähnlichen Unterschied zwischen *καί* und dem lateinischen *que*. Im Zend und Sanskrit folgt die Conjunction *tscha* oder *dscha* dem Worte und wird mit diesem zusammengeschrieben. Diese verschiedenen Formen erklären die Veränderung der Buch- 476
staben in den Sprachen zu denen sie gehören. Die lycische Conjunction wurde wahrscheinlich *sche* ausgesprochen, und der Consonant hat in dieser Sprache die grösste Erweichung erfahren.

Das einzige nun noch übrige Wort ist der Name des Sohnes des Sidarios, der nicht deutlich ist; er war vielleicht *Pubialē*, und bildete im Lycischen den Dativ *Pubialēyē*.

Dieser Satz ist zu einfach um auf die Construction viel Licht zu werfen; er entspricht sehr genau der griechischen Uebersetzung, und der hauptsächlichste Unterschied ist nur der dass der Artikel fehlt, der durch einen häufigen Gebrauch der Pronomina ersetzt wird.

Inschrift No. 20. Taf. XXXV.

ewuinu: gorū: mute prinafatū ēsēdēplume: oûrppe lade: ēoûwe: sē
Dieses Grab machte Esedeplume für Weib sein und
tedēsaemē: ēoûweyē: womēleyē.
Kinder sein unehelich.

Goru kann sicher *Grabmal* übersetzt werden, da es in dem Satze dieselbe Stelle einnimmt wie in der vorigen Inschrift das Wort welches wir so übersetzten. Das persische *Gur*, d. i. *Grabmal*, scheint von derselben Wurzel abgeleitet. In manchen Inschriften wird dieses Wort *Gopu* gelesen, und dies ist in der That die gewöhnlichere Lesart; jedoch findet sich *Goru* in einigen von denen welche am genauesten scheinen, namentlich in der zu S. 226 Ihres ersten Tagebuches — eine kurze Inschrift,

Digitized by Google

die mir sehr sicher scheint; und diese Form wird durch das persische Wort *Gur* bestätigt. Da jedoch einige Ungewissheit darüber obwaltet, so ist die ursprüngliche Lesart unverändert beibehalten wie sie in den übrigen Inschriften steht.

Tedēsaemē ist offenbar von derselben Wurzel abgeleitet wie *tedeēme*, und muss Kinder bedeuten.

Eoûweyē ist der Dativ des Plural von *ēoûwē*: im Singular unterscheidet sich der Dativ nicht vom Nominativ.

Das letzte Wort *womēleyē* scheint mit dem arabischen *hamil, unrecht-*
477 *mässiges Kind*, verwandt zu sein. Es ist sehr schwer, die Geltung des Buchstabens + welcher das Wort anfängt und der zwischen *w* und *h* in der Mitte zu stehen scheint genau zu bestimmen. Der vorliegende Fall möchte uns geneigter machen das Letztere anzunehmen, in anderen Worten aber scheint erstere Umschreibung des Buchstabens vorzuziehen. Die übrigen Worte sind bereits erklärt worden.

Inschrift No. 7. Taf. XXXV.

ewuinu: gopū: mēte: prinafatu: pomasa: ērteleyēsēoû: tedēeme oûrppe
Dieses Grab machte Pomasa Erteleye's Sohn für
lade: ēoûwe ofeītē: gomēteyēoû: zzemaze: sē: tedēemē: ēoûweyē.
Weib sein Ofeite Gometeye's Tochter und Kinder sein.

Die ersten vier Worte haben wir schon bei Erklärung der ersten Inschrift betrachtet; das nächste ist der Name des Eigenthümers des Grabes, auf den der seiner Mutter folgt. Nach Bopp's Grammatik bilden im Zend die Feminina welche auf einen Vocal ausgehen den Genitiv auf *ao*, ein Laut für den dieses Alphabet ein besonderes Zeichen hat; der Buchstabe + entspricht mehreren Buchstaben im Zend, weshalb es so schwer ist seine Geltung genau zu bestimmen, und er scheint, nach seinem Gebrauch als Endung der Genitive weiblicher Namen zu schliessen, ebensowohl das *aó* als das *ou* des Zend auszudrücken, deren Laut sich nur wenig unterscheiden kann.

Der Zusammenhang zeigt dass *ofeīte* der Name der Gattin Pomasa's und das nächste Wort der ihrer Mutter ist, und dass das Wort *zzemaze Tochter* bedeuten muss. Ich habe keine directe Bestätigung der Uebersetzung dieses letzten Wortes gefunden, aber bei Bopp S. 126 wird das zendische Verbum *zezami* übersetzt *zeugen* oder *hervorbringen*; *zzemaza*, der Nominativ des fraglichen Wortes, kann von dieser Wurzel abgeleitet sein.

478 Inschrift No. 8. Tafel XXXV.

rezzete prinafatē: ddēpinēfēoû: tedēeme: oûrppe lade ēoûwe se: tedēemē.
Rezzete machte Ddepinefe's Sohn für Weib sein und Kinder.

Ausser einer Aenderung in der Construction enthält dieser Satz nichts was besondere Erwähnung verdiente.

Inschrift No. 5. Tafel XXXV.

ēwuinu: gopū mēte prinafantu ērămēnoûne sē lada ēoûwe ăraertlaē ptlē
Dieses Grab machte Eramenoune und Weib sein Araertlae
sē ēren ..... yaăe.

Diese Inschrift ist so unvollkommen, dass ich es nicht wagen kann die Lücke am Ende auszufüllen; sie enthält jedoch zwei Worte die für die

Grammatik der Sprache eine grosse Hülfe sind: den Nominativ *lada*, von dem wir anderwärts nur den Dativ *lade* finden; und den Plural des Verbum welcher von dem Singular durch Einschiebung eines Buchstabens vor der letzten Sylbe gebildet wird. Dieser Buchstabe ist in der Copie | oder *y*, wodurch wir *prinafaytu* erhalten würden; eines der gewöhnlichsten Versehen aber ist dass man bei der Copie | statt ⋎ schreibt. Wenn man diese Veränderung anbringt, so erhält man *prinafantu*, was dem Plural im Zend und im Griechischen so nahe kommt, dass ich es in der oben gegebenen Umschreibung angenommen habe.

Am Fusse der Inschrift sind zwei Worte mit griechischen Buchstaben, *τ-αλιος . νικαρχον*, wahrscheinlich die Namen des Steinmetzen, da sie zu der übrigen Inschrift in keiner Beziehung zu stehen scheinen.

Inschrift zu S. 226 Ihres ersten Tagebuches.

ēwuinu: gorū: munē prinafatu: mēdē: ēpinume ēoûwe: wăprūna:
Dieses Grab machte Mede (für) ? sein Nachfolger
sē: atle.
und sich selbst.

Dies ist vielleicht die genaueste von allen Inschriften die Sie copirt haben; die einzige Aenderung welche ich vorgenommen habe, ist die dass 479
ich einen Punkt für das | in der letzten Zeile gesetzt habe. Die meisten Worte sind bereits erklärt, es finden sich aber zwei die für uns neu sind.

Epinume scheint ein Wort zu sein welches eine Verwandtschaft bedeutet, die genaue Bedeutung desselben aber muss ich unerörtert lassen. Wenn man es für eine Zusammensetzung von *epin* und *ume* nimmt, so scheint das erstere mit dem arabischen *iben* (Sohn) verwandt, und das letztere mit dem arabischen *um* (Mutter); aber auch so ist es schwer die Bedeutung des ganzen Wortes zu bestimmen. Es steht, eben so wie das folgende Wort, im Dativ, da man hier die Präposition *für*, die sonst gewöhnlich ausgedrückt ist, ergänzen muss.

Wăprūna scheint von *wăpru* abgeleitet zu sein, was in der untern Inschrift zu S. 225 Ihres ersten Tagebuchs * vorkommt. Die Endung *na* hat mehr Aehnlichkeit mit dem Casus instrumentalis des Zend als mit der gewöhnlichen Dativform. *Wapru* bedeutet vielleicht Erbe oder Nachfolger, und kann dann mit der persischen Präposition *wapes* verwandt sein, welche nach bedeutet. Diese Bedeutung passt sehr gut in dem andern Satze in welchem dieses Wort vorkommt; ausserdem müsste es eine Verwandtschaft ausdrücken.

Inschrift No. 18. Tafel XXXV.

ēbuinu: prinafu: mēnē: prinafatu ddaoûa: srzzyoleoûoû tedēeme: oûrpe:
Dieses Werk machte Ddaoûa N's son für
lade ēoûwe sē tedēeme sē uwēlatedeēwa—a mē . ē etēae tute ite—pa
Weib sein und Kinder und Nachkommen
tēze sē ladū ēoûwe oûwfterēmē inepē īfē retuto tewēe: enē: oûlăme:
darin und Weib sein
tolēto oûlăme mēe tolēte tekē tewēe itēae: tade tekē mēnē se tlēwe
towēete trămele: wofēdre sē troûoûa | sē m—oûlt wofēdre.
Lycier und Troer.

---

* Taf. 21 des ersten Tagebuchs. — Die Erklärung s. unten S. 448.

480 Der grössere Theil dieser Inschrift muss einer spätern Erklärung überlassen bleiben; manche Stellen derselben sind sehr unvollkommen und am Ende der dritten Zeile habe ich eine Anzahl von Buchstaben in der Unordnung gelassen in welcher sie sich finden, da die Copie so ungenau ist, dass ich nicht im Stande bin die Worte mit irgend einer Aussicht auf glücklichen Erfolg zu trennen. Wir haben hier ein anderes Wort welches Grab bedeutet, *prinafu*, und welches unverkennbar das Particip des Passivs von dem Verbum ist zu welchem *prinafatu* gehört, das sicher mit Werk zu übersetzen ist. Die Vergleichung dieser beiden Worte führte Dr. Grotefend zuerst zu dem Schlusse, dass das Lycische zur Familie der indogermanischen Sprachen gehöre, weil die Verba auf eine diesen Sprachen analoge Weise conjugirt würden. Die Aehnlichkeit des Wortes *prinafatu* mit dem griechischen *ἐποιήσατο* ist so gross, dass wir es für dasselbe Tempus, den Aorist des Medium, halten können; die Form des Particips steht dem Lateinischen näher; wenn wir dem Worte welches wir vor uns haben *m* anhängen und *prinafatum* daraus machen, könnte man es beinahe für ein Passivparticip eines lateinischen Verbum halten. Als andere Formen von diesem Verbum finden wir nur noch *prinafatē*, vielleicht der Aorist des Activum, und *prinapo*, vielleicht ein von derselben Wurzel abgeleitetes Nomen substantivum; das Verbum ist wahrscheinlich *prinapame* oder *prinafame*. In keiner andern indogermanischen Sprache findet sich ein diesem ähnliches Verbum, und man hat es für verwandt mit dem arabischen *bera*, schaffen, gehalten, ein Verbum welches in allen semitischen Sprachen vorkommt. Es ist nicht unwahrscheinlich dass die Lycier, als nahe Nachbarn der Syrer, manche semitische Wurzeln in ihre Sprache aufgenommen hatten, und diese Ableitung ist wahrscheinlich richtig. Man muss bemerken dass dieses Verbum, wenn auch von semitischem Stamme, doch ganz nach der den indogermanischen Sprachen eigenen Weise conjugirt wird, weil es ganz in das Lycische aufgenommen war; es hat jedoch weder Augment noch Reduplication von denen beiden wir unten mehrere Beispiele an lycischen Verben finden werden. Das nächste Wort welches Bemerkung verdient kommt in der zweiten Zeile vor; es beginnt mit *uwēla*, verbunden mit einem Worte welches *tedēemē* sein kann und vielleicht nicht richtig copirt ist, aber jedenfalls mit diesem Worte zusammenhängt. Hier werden uns wieder die semitischen Wurzeln aushelfen: *weled* ist im Ara-
481 bischen Sohn; *wilad*, Geburt oder Gebären, Kinder oder Geboren sein; setzen wir diese Worte zusammen, so haben wir die Bedeutung des Compositums, Kindes-Kinder, Enkel oder Nachkommen.

In der nächsten Zeile finden wir *ladu*, einen Casus des Nomen *lada*, den ich zweifelhaft lassen muss, obwohl ich vermuthe dass es der Accusativus oder Dativus des Plurals ist, da es nicht unwahrscheinlich ist dass der Eigenthümer seinen Nachkommen hier Erlaubniss giebt ihre Frauen ebenfalls in demselben Grabmale beizusetzen; *eoŭwe* würde in diesem Falle sowohl ihr als sein bedeuten.

In den beiden letzten Zeilen finden wir die beiden Völker erwähnt welche zusammen das von den Griechen Lycier genannte Volk bildeten, die *Tramelae* und die *Troes*.

Die Buchstaben B, I und + sind in dieser Inschrift anders gebraucht als wir in manchen andern finden; sie werden mehr als sonst gewöhnlich von einander unterschieden, dennoch aber ist es noch immer schwer ihre

Geltung genau zu bestimmen. Das B ist immer ein Consonant und kann durch W wiedergegeben werden; die beiden andern Buchstaben scheinen sowohl die Stelle eines Vocals als eines Consonanten zu vertreten. Das letzte Wort der Inschrift ist ohne Zweifel dasselbe wie das kurz vorhergehende wofēdre, wo P für O gesetzt ist. Es kommt auch in einer andern Inschrift vor, wo es BOFTΔPE geschrieben ist; das + ist sonach hier ein Consonant, während es in den Worten *oûrpe* und *coûwe* ganz deutlich ein Vocal ist; X kommt als Consonant in *uwela* vor, und als Vocal in *Troûoûa*; das L am Ende dieses Wortes kann nicht richtig sein, ich weiss aber nicht welchen Buchstaben ich an seine Stelle setzen soll.

Tēze in der dritten Zeile scheint mit *tēse* identisch, welches wir bald in der Bedeutung darin treffen werden; die Buchstaben S und Z scheinen von den Steinhauern öfters unter einander verwechselt worden zu sein.

Der erste Theil dieser Inschrift ist dem gewöhnlichen Style der andern ähnlich, die ganze zweite Hälfte aber ist vor der Hand noch ganz unverständlich.

Inschrift No. 14. Tafel XXXV.

Der Steinmetz scheint hier, als er die Inschrift anfing, einen Fehler gemacht und als er seinen Irrthum entdeckte etwas weiter unten noch 482
einmal angefangen zu haben. Wir können daher die unvollendeten Worte in der ersten Zeile übergehen, und beginnen mit der corrigirten Inschrift:

ēwuinu: gopū: mēte *p*rinafatu: tofa . . aa: oûrppe *l*ade sē *t*edēemē: sēeyē
Dieses Grab machte N für Weib und Kinder Wer

itadu: tēse: meite: adadawēle: ada: II
begräbt darin lasst ihn Strafe zahlen ada's 2.

Der erste Satz enthält die gewöhnliche Angabe der Person für welche das Grabmal bestimmt war, und die Worte sind uns bereits sämmtlich bekannt. Der zweite Theil bedroht den welcher sich des Grabes unrechtmässigerweise bedient mit einer Geldstrafe. Viele griechische Inschriften die Sie in Kleinasien copirt haben enthalten eine ähnliche Clausel, und wir finden dieselbe auch auf andern lycischen Monumenten wieder. Wir haben dieses zuerst gesetzt weil sie den einfachsten Ausspruch enthält in dem eine Geldstrafe erwähnt wird und daher am leichtesten analysirt werden kann.

Die Form des Wortes *sēeyē* zeigt dass es ein Pronomen ist, weil die Endung der der Pronomina im Zend ähnlich ist, die wir bereits angeführt haben. Die Bedeutung müssen wir aus dem Zusammenhang entnehmen, welcher wer irgend zu forden scheint.

Itadu gehört zu einem Verbum welches wir in verschiedenen Zeitverhältnissen antreffen werden, *itatu*, *itata*, *itatatu*, und *itataduu*; das Verbum ist wahrscheinlich *tatame*, oder *tadame*, dem Sanskrit *dadhami* und dem griechischen *τίθημι* gleichbedeutend, welches letztere an den Grabmälern in der Bedeutung von beisetzen vorkommt, welche Bedeutung das Wort auch an unserer Stelle haben muss. Das kurze *i* am Anfange des Wortes *itadu* ist das Augment, welches sich nur wenig von dem griechischen Augment ε unterscheidet. Die Aehnlichkeit der lycischen Verben mit den griechischen ist so gross, dass wir uns zur Vergleichung auf die griechische Grammatik beziehen können; so scheinen *itadu* und *itata* des Activum zu

Digitized by Google

sein und letzteres dem griechischen ἐτίθη zu entsprechen, *itatatu* und *itatadu* das Imperfect. medii, wie ἐτίθετο.

Die Uebersetzung der beiden folgenden Worte beruht auf Conjectur; der Sinn verlangt darin, oder etwas ähnliches, und der Form nach ist
483 es möglich dass die Worte Adverbia sind, indem *tēse* vielleicht hier bedeutet und *meite* die adverbiale Form des bereits erwähnten Particips ist, dessen Adjectivformen *mēte* und *mute* so oft vorkommen.

Ada bedeutet im Arabischen Bezahlung; in unseren Inschriften folgt diesem Worte stets eine Zahl, und es muss eine bestimmte Summe oder Münze sein: *tawan* bedeutet im Arabischen Geldbusse oder Strafe: *adadawēle* ist ein Verbum im Imperativ, aus *ada* und *tawan* zusammengesetzt, was zusammen die Bedeutung Strafe zahlen ergiebt. Das einzige noch zweifelhafte Wort in der Inschrift ist der Name des Eigenthümers des Grabes, der in der Copie nicht vollständig ist.

Zweite Inschrift zu S. 225 des ersten Tagebuchs.*

ēwuinu: prinafu: mēnē prinafatu aoûgkwade: pezewedēoû: tedēeme ysē:
Dieses Werk machte Aougkwade Pezewede's Sohn Wenn
wăprū mēoû: towēs: sēeyē itatadu: meite adadēwale: ada: O — sē
Nachfolger mein darin jemand begraben lässt lasst ihn Strafe zahlen ada's 30 *und*
yutre: itata ada: III — sē peyētuoû: rzzeitaū: I . . . . . ade: ēoûw: sē
andere begräbt ada's 13 *und Summe diese und*
minēuē edēwē
ēsēdu inēfe] sē peytu: utre: itatu prinēze: atlawe.
und niemand anderer mag begraben geliebten von ihnen.

Vorstehende Inschrift kann ich nicht ganz übersetzen, selbst wenn ich den Sinn eines oder zweier Worte rathe; doch kann man den Gegenstand soweit hinlänglich verstehen um eine Einsicht in die Construction der Sätze zu gewinnen, welche mehr Licht auf den Bau der Sprache wirft als irgend eine andere bis jetzt übersetzte Inschrift.

Der erste Satz, bis zu dem Worte Sohn, ist deutlich; die einzigen Worte welche besondere Bemerkung verdienen sind *poinafu* und *prinfatu*,
484 anstatt *prinafu* und *prinafatu*, wie wir sie anderwärts geschrieben finden; da dieses jedoch wahrscheinlich nur Verschen in der Copie sind, so habe ich sie oben verbessert.

Der allgemeine Sinn des zweiten Satzes kann nicht missverstanden werden, die einzelnen Worte in demselben sind aber nicht leicht zu erklären. Ich bin ungewiss ob das erste Wort *ysē* oder *sē* sein soll. Der erste Buchstabe I findet sich in der Copie oft anstatt eines blossen Punktes, der hier ausgelassen ist,, und er steht so selten vor einem Consonanten, dass ich ihn nie in einer solchen Stellung finde ohne Verdacht zu schöpfen dass ein Irrthum obgewaltet habe. Von der andern Seite ist in Anquetil's Vocabularium des Zend *iēzē* durch wenn übersetzt, welche Bedeutung in diesem Satze so gut passt dass ich sie angenommen habe. Der vierte Buchstabe des nächsten Wortes ist unvollkommen; wenn wir denselben r lesen, so erhalten wir *wăprū*, den Nominativ von *wăprūna*, das in der Inschrift zu S. 226 des ersten Tagebuchs vorkommt. Es ist bereits vor-

* Taf. 21 des ersten Tagebuchs.

Digitized by Google

geschlagen worden dieses Wort Nachfolger oder Erbe zu übersetzen, wie der Zusammenhang an diesen beiden Stellen zu fordern scheint; es findet sich sonst nirgends und wir haben keinen andern Leitfaden zu demselben. *Mēoú* wird man leicht als den Genitiv von *me* annehmen können; man muss jedoch bemerken dass diese Uebersetzung, obgleich an und für sich nicht unwahrscheinlich, keinen grammatisch richtigen Satz bildet, da die Inschrift in der dritten Person anfängt. *Towēs* nimmt die Stelle von *tēse* in der Inschrift No. 14 ein, und verlangt dieselbe Uebersetzung, hierin oder darin: die übrigen Worte bis zum Betrage der Geldstrafe, sind bereits oben erklärt worden; aber *sēeyē* verlangt eine etwas andere Uebersetzung als oben gegeben wurde, und irgend einer dürfte hier vorzuziehen sein statt wer irgend.

Der nächste kurze Satz ist deutlich; zweifelhaft ist nur ob *yutre* zu schreiben ist wie wir finden, oder ob I die Stelle eines Punktes vertritt und das Wort *utre* auszusprechen ist. Letzteres scheint das wahrscheinlichste, da das Wort weiter unten in der Inschrift vorkommt; die erstere Lesart aber findet sich in dem Fragment No. 16, und die Sache muss daher hier unentschieden bleiben; in beiden Fällen aber ist es nicht zweifelhaft dass es anderer bedeutet, da es dem lateinischen *uter* nahe verwandt ist, so wie den verwandten Worten der meisten Sprachen derselben Familie, welche alle mehr dafür sprechen dass es *utre* als dass es *yutre* zu sprechen sei.

Es ist bereits gezeigt worden, dass *itata* ein Activum ist, und *itataḍu* 485
ein Medium des Verbum beisetzen; der ganze Satz dreht sich um die verschiedene Bedeutung des Verbum in den beiden Gattungen: wenn derjenige welcher das Grab im Besitz hat erlaubt dass ein Fremder darin beigesetzt werde, so soll er mit einer Strafe von 30 Ada's belegt werden, und wenn ein anderer darin beisetzt, so soll er 13 Ada's Strafe zahlen. Auf den ersten Anblick scheint die Strafe ausser allem Verhältniss, da ein Vergreifen an dem Eigenthum eines andern ein grösseres Vergehen ist, als eine Verletzung des Vertrauens; diese scheinbare Anomalie aber verschwindet, wenn wir die beiden Sätze so auffassen dass sie sich auf eine und dieselbe Handlung beziehen, und übersetzen: wenn mein Nachfolger erlaubt dass irgend jemand darin beisetze so soll er eine Strafe von 30 Ada's bezahlen; und wenn ein anderer [nachdem er diese Erlaubniss erhalten, darin] beisetzt, [so soll er] 13 Ada's [Strafe zahlen]; nach dieser Auffassung macht sich der welcher das Grab im Besitz hat eines grösseren Vergehens schuldig indem er das Vertrauen verletzt, als der Fremde, der nur auf seinen Befehl oder nach seiner Erlaubniss handelt.

Die Zahlzeichen sind genau dieselben wie die welche bei den Phöniziern gebräuchlich waren, die Gesenius in seinem Werke über die phönizischen Denkmäler Cap. VI erklärt; die senkrechten Striche bezeichnen die Einer, die horizontalen Linien Zehner, und O zwanzig.

Der Satz welcher auf die zweite Gruppe von Zahlzeichen folgt, giebt wahrscheinlich an auf welche Weise der Betrag der Geldbusse verwendet werden solle, und zerfällt scheinbar in zwei Theile. Nach Analogie der griechischen Inschriften die man in diesem Lande findet, muss man vermuthen, dass die Hälfte in den öffentlichen Schatz fliessen, die andere Hälfte dem zufallen soll der die Sache zur Anzeige bringt. Auf die Copie dieses

Theiles der Inschrift kann man sich nicht ganz verlassen; das dritte Wort kann nicht richtig sein, und das folgende *l* ist wie es scheint der Anfang eines Wortes dessen übrige Buchstaben sämmtlich verlöscht sind. ↑+8 kommt sonst nirgends vor und es fehlt wahrscheinlich ein Vocal am Ende. Ich erwähne diese scheinbaren Irrthümer, in der Hoffnung dass andere Reisende in Lycien sich ihrer Prüfung unterziehen werden.

In dem abgesonderten Satze am Ende sind die Glieder (der Familie) angegeben die sich dieses Grabes bedienen dürfen, was hier nicht in der gewöhnlichen Weise am Anfange der Inschrift angegeben ist. Die beiden ersten Worte, *ēsēdu inēfe*, beschreiben die gemeinten Personen. Dieselben Worte finden sich unter den Verwandten in der obern Inschrift auf der-
486 selben Tafel, so dass wir sicher annehmen können dass es Wörter sind die eine Verwandtschaft bezeichnen, ich habe jedoch nicht erörtern können welchen Grad derselben sie bezeichnen. Hierauf folgt das Zeichen ∋ welches Herr Yates für einen Punct erklärt. In der langen Inschrift am Obelisken zu Xanthus bezeichnet es das Ende eines Satzes; hier ist es schwächer und kaum mehr als ein Komma. ***Peytu***, vermuthe ich, bedeutet nicht einer, da dies die einzige Uebersetzung ist welche den Satz verständlich macht; ***itatu*** ist eine andere Form des Verbums beisetzen; ***prinēze*** ist das Particip eines Verbums welches wir im Sanskrit *prinami*, d. i. lieben, wiederfinden. Mit dem Griechischen verglichen würde es das Particip des Aoristus Passivi sein. Es kommt in zwei andern Inschriften, No. 9 und No. 11. Taf. XXXV wieder vor; erstere ist ein Fragment, in der letztern aber bezieht es sich auf einen Namen der die Stelle des Wortes Weib einnimmt, so, für seine Geliebte u. s. w. ***atlawe*** ist der Dativ von ***atle***, selbst, ein Wort welches oft vorkommt. Der ganze Satz ist sonach: der und der, und kein anderer, dürfen beisetzen die von ihnen geliebten.

Die Form mehrerer Buchstaben in dieser Inschrift ist eigenthümlich und ihre schräge Lage und Stellung sind sehr unregelmässig.

Obere Inschrift zu S. 225 des ersten Tagebuches.*)

ēwuinu : prinaro : mēte prinafatu mumrofe : gitēnowēoû : tedēeme oûrppe
dieses Werk machte Mumrofe Gitenowe's Sohn für
ēsēdē inēfe : ginawe ēoûwe ēoûe : sē chorttge lada sēinē sămate teyge :
Weib sein ihr und
kweyēwes : mēinē neyēso ēsēdē inēfe : eptēwe : itēpata sēeyē : italūtu :
wer immer begraben lässt
tēse meite adadawale : ada : III.
darin zahlt Strafe Ada's 3.

Von dieser Inschrift ist bis jetzt nur sehr wenig zu erklären gewesen. Das zweite Wort ***prinaro*** ist wahrscheinlich falsch copirt und muss ***prinafo*** heissen, ein von dem Verbum *prinafami* abgeleitetes Wort, oder eine andere Form des Particips dieses Verbum. ***Esēdē inēfe*** kommt in der zuletzt erklärten Inschrift vor; die Stellung dieser Worte zeigt hier dass sie sich
487 auf einen Theil der Familie beziehen, ich bin aber nicht im Stande die Bedeutung genau zu bestimmen. Das folgende Wort ***ginawe*** ist entweder der Genitiv oder der Dativ von *gina*, ein anderer Ausdruck für Weib. Im

*) Taf. 21 des ersten Tagebuches.

Digitized by Google

Zend hat *ghĕnâ* diese Bedeutung (Burnouf, Comment. S. 272), und das griechische *γυνή* ist ebenfalls mit diesem Worte verwandt. Einige der folgenden Worte sind uns bereits bekannt, aber nicht genug um uns einen Leitfaden für den Sinn des mittleren Theiles der Inschrift zu geben. Der Schluss ist ähnlich wie in No. 14, und bestimmt eine Geldstrafe für die Uebertreter.

Inschrift No. 13. Taf. XXXV.

ēwuinu : *p*rinafū : mute prina*f*atu : ē . . . emino . . a semotēoû : tedēeme :
Dieses Werk machte N. Semote's Sohn
oûrppe : atle : ēoûwe sē : une : ēoûwe.
für selbst sich und Mutter sein.

In der ursprünglichen Copie ist das vorletzte Wort *yune;* ich habe anstatt des *y* einen Punkt (:) für das I gesetzt, und so bleibt *une,* ein Wort welches auch sonst vorkommt und bereits oben mit dem arabischen *um,* Mutter verglichen worden ist. Die Uebrige bedarf keiner Bemerkung da sämmtliche Worte schon erklärt sind.

Inschrift No. 15. Taf. XXXV.

ēwuinu : gopū : mēte *p*rinafatu : apinūtama oûrppe : lade : ēoûwe : sē :
Dieses Grab machte Apinutama für Weib sein und
tedēemē : mēepi : podu : teitē gawra . . . . we : eazzeyē : kwayra.
Kinder.

Der Anfang dieser Inschrift bedarf keiner Erklärung, da er verschiedenen anderen die wir bereits erörtert haben ähnlich ist. Den letzten Theil bin ich nicht im Stande gewesen zu entziffern, weil alle Worte unbekannt und mehrere Buchstaben wahrscheinlich incorrect sind.

Es ist unnöthig alle unvollständigen Inschriften auf Taf. XXXV hier 488
abzuschreiben, ich will sie daher der Reihe nach durchgehen und nur einige Bemerkungen hinzufügen die sich von selbst ergeben.

No. 1 ist phönizisch, mit einer griechischen Uebersetzung: beide sind unvollständig.

No. 2. Das Grabmal des Mēdēmode: am Ende der ersten Zeile fehlen einige Worte, das Ganze ist unvollständig.

No. 4. Eine kurze Grabinschrift, sehr unvollständig copirt, die nichts von Interesse enthält.

No. 6. enthält nur das Ende wie es scheint einer langen Grabinschrift; am Ende wird eine Geldstrafe von zwölf Ada's erwähnt.

No. 9. ist eine Grabinschrift, von der nur der erste Theil jeder Zeile copirt ist, so dass wir von dem Ganzen nicht mehr als ein Drittheil haben.

No. 10. Die lycischen Worte sind Lezue, Sohn des Soûkaza, die griechischen *ἐπιτυγχάνοντος τοῦ ὀνιμύθου* zwischen denen ich keinen Zusammenhang finden kann: *ἐπιτυγχάνων* kommt als ein Mannsname auf einer griechischen Inschrift vor welche Sie mitgebracht haben, und kann dies auch hier sein; in diesem Falle könnte er der Steinmetz und Lezue der Eigenthümer des Grabes sein.

No. 11. Ein Denkmal welches Ddapssana errichtete; die Zeilen sind am Ende unvollständig, und ein grosser Theil der Inschrift sehr incorrect und unverständlich. Die zweite Zeile fängt mit den Worten an: *ourppe*

Digitized by Google

prinēze ēoúwe orewellawa, d. i. für seine geliebte Orewella. Das letzte Wort ist wie es scheint der Name der Gattin des Eigenthümers.

No. 12. scheint an allen Zeilen der Schluss zu fehlen, und das Ganze ist voller Irrthümer. Es ist eine Grabinschrift die in der gewöhnlichen Weise anfängt, aber zu unvollständig um verstanden werden zu können.

No. 16. enthält nur die Anfangsworte der Zeilen einer langen Grabinschrift in dem gewöhnlichen Style, und endigt mit der Androhung einer Geldstrafe. Mehr als die Hälfte jeder Zeile ist verloren gegangen, das aber was wir haben ist ziemlich correct.

489 No. 17 ist sehr incorrect, und enthält ebenso nur die Anfangsworte der Zeilen.

No. 19 ist ein Stück von einer langen Grabinschrift, aber sehr unvollständig. Hier und da kann man zwei bis drei Worte entziffern, das übrige aber ist ganz unverständlich.

No. 22 ist eine ähnliche Inschrift in einem etwas bessern Zustande als die vorhergehende, aber noch zu unvollständig zur Entzifferung.

No. 23 ist eine Inschrift von einer andern Klasse, die interessanter zu sein scheint als alle übrigen, aber sie ist so unvollständig dass man nichts entziffern kann. Wenn man sie mit der Zeichnung des Monumentes vergleicht an dem sie sich findet, welche Sie zu S. 219 Ihres ersten Tagebuches gegeben haben, so scheint der erste Theil ziemlich vollständig, von dem unteren Theile aber sind nur einige einzelne Worte copirt worden. Gleich der Anfang dieser Inschrift lautet von denen die wir bisher betrachtet haben ganz verschieden und sie enthält nicht ein Wort das auf eine Grabschrift deutete, vielmehr halte ich sie für ein königliches Decret im Style der Inschriften am Obelisken zu Xanthus. In der zweiten Zeile liest man die Worte 𐊎𐊑𐊁𐊑 : 𐊀𐊎𐊁𐊅𐊑, von denen das zweite eine kleine Verbesserung erheischt und wahrscheinlich 𐊀𐊎𐊔𐊅 zu lesen ist, so dass man das ē zu dem folgenden Worte zieht und *sēwē pasau* liest, d. i. des Königs der Könige, ein Ausdruck der an dem Obelisken vorkommt und den ich unten genauer erörtern werde. *Zerssē*, in der ersten Zeile, hat grosse Aehnlichkeit mit dem Namen Xerxes; es würde jedoch ein zu rascher Schluss sein wenn wir nach einem so unvollkommenen Zeugniss, und ohne den Zusammenhang zu verstehen, behaupten wollten dass es dieser Name sei. Nach der Art und Weise wie das 𐊁 als Vocal gebraucht ist, möchte ich diese für eine der ältesten Inschriften halten welche Sie copirt haben, aber nicht ganz so alt wie die an den beiden ersten Seiten des Obelisken zu Xanthus.

Bei dem jetzigen unvollkommenen Zustande der Inschrift kann ich nicht einmal die Worte abtheilen, und man muss hoffen, dass künftige Reisende in Lycien versuchen werden eine bessere Copie von diesem Document zu machen, dessen Inhalt von grossem historischen Interesse zu sein scheint.

490 Inschriften am Grabe des Payara.

Die drei folgenden Inschriften finden sich an verschiedenen Seiten eines und desselben Denkmales und stehen daher aller Wahrscheinlichkeit nach auf irgend eine Weise in Beziehung zu einander; weshalb ich sie hier zusammen bringe, obwohl ich nur wenig Aufschluss darüber zu geben im Stande bin. Das Monument selbst ist Taf. I Ihres ersten Tagebuches abgebildet, wo man eine von den Inschriften sehen kann; Fig. 40 zu S. 230

ist eine Abbildung des Basreliefs an der andern Seite des Grabes gegeben, nebst der Inschrift über demselben, und Taf. XV des zweiten Tagebuches zeigt die Figuren und Inschrift am Ende des Grabes. Das Monument ist sehr schön und die Figuren an demselben im besten Style der Kunst.

Am Ende des Grabes sind zwei bewaffnete Figuren mit folgender Inschrift:

payara : ēd
tedēeme
raoû : tēluze
pēaty gēe
ofētstēre g
eyeyu
ērafazeya : ēr
amē prifagū
owawe : te : r
gmzdeayi . . de

Man sieht deutlich dass die Inschrift unvollständig ist, und ich vermuthe dass Sie auf der Zeichnung nicht Raum genug für die Worte übrig gelassen welche am Ende der einzelnen Zeilen fehlen. Mehrere Buchstaben bedürfen einer Berichtigung ehe man die Worte aussprechen kann.

Payara ist der Name des Eigenthümers dieses Grabes, und wahrscheinlich soll einer von den beiden Bewaffneten auf dem Basreliefs ihn vorstellen. Das nächste Wort ist der Name seiner Mutter gewesen, diesem folgt *tedēeme*, Sohn: *tēluze* ist der Aorist oder das Particip eines Verbum dessen Bedeutung ich nicht zu bestimmen vermag. Durch eine leichte Verbesserung erhalten wir in der siebenten Zeile *ērafazeya*, welches Wort in 491
der zweisprachigen Inschrift No. 3 durch *μνῆμα* Grabmal übersetzt ist; alles übrige ist ganz unverständlich.

Die Inschrift über der Schlachtscene an der einen Seite des Grabes ist nicht ganz vollständig; mit einigen unbedeutenden Verbesserungen können wir lesen:

payara manage se prinafantu prinafū ewuinu,

Payara und Manage liessen dieses Werk machen. Den Namen Payara erhalten wir durch die blosse Veränderung des *f* in *r*; das zweite Wort ist weniger sicher; auch ist nicht deutlich ob das oben gegebene Verbum im Plural, oder *prinafatu* im Singular zu lesen ist.

Ueber der Gruppe der Figuren an der andern Seite des Grabes ist eine Inschrift, mit der ich nichts anzufangen weiss:

ēwēeya grofata mēeyē peyētu : rat . . at . . a : gssadrapapr
a : pdū : tēluze : ēpattē : trămeles ēma

Die einzigen Worte welche ich hier erkennen kann, sind *ēwēeya*, das Femininum von dieser, und *trămele*, Lycier.

Die Inschrift unter der Kampfscene, Taf. XXX ist ebenfalls ein vollkommenes Räthsel für mich, da ich nicht erkennen kann ob sie in der Reihe fort oder in abgebrochenen Sätzen, die sich auf die einzelnen Gruppen beziehen, zu lesen ist. Da ich keine Erklärung derselben geben kann, so habe ich sie hier nicht wiederholt und verweise auf das Kupfer.

Digitized by Google

Inschriften am Obelisk zu Xanthus.

Nachdem wir die kürzeren Inschriften sämmtlich durchgegangen haben, kommen wir jetzt zu den wichtigsten von allen, welche die vier Seiten des Obelisk zu Xanthus bedecken und Taf. XXXVI abgebildet sind.

Ich bin nur sehr wenig davon zu übersetzen im Stande. In den kurzen Grabinschriften, die sich wenig von einander unterscheiden, zeigt der Zusammenhang die Bedeutung mancher Worte, die man als gewiss annehmen kann, wenn sie durch analoge Worte in den dem Lycischen verwandten
492 Sprachen bestätigt wird; aber in einer langen Inschrift, wie die an deren Prüfung wir jetzt gehen, deren Gegenstand durchaus unbekannt, nützt diese Quelle nichts, wenn nicht eine hinreichende Anzahl von Worten in einem und demselben Satze bestimmt werden kann um einen zusammenhängenden Sinn zu bilden; dies ist aber bei dem jetzigen Stande des Studiums sehr selten der Fall.

An der nordöstlichen Seite des Monuments fehlen oben etwa zwanzig Zeilen an der Höhe der Inschrift an der nordwestlichen Seite. Die ersten vier Zeilen welche auf diese Lücke folgen sind lycisch, aber so unvollständig copirt dass alle Versuche der Erklärung vergeblich sind; und in der letzten dieser vier Zeilen ist eine Mischung von lycischen und griechischen Buchstaben, welche eine vollständige Verwirrung zu Wege bringt.

Die nächsten elf Zeilen sind griechisch: könnte man dieses Stück lesen und eine allgemeine Vorstellung von dem Gegenstande gewinnen, so würde es zum Verständniss der lycischen Inschriften gewiss von grossem Nutzen sein; leider aber ist die Copie höchst unvollständig, so dass man nur hie und da einige Worte entziffern kann.

Lycia und *Lycier* kommt mehrmals vor, aber nach ungenauer Aussprache bald *λυχία* bald *λιχία* geschrieben. Dieser Umstand ist an und für sich ziemlich unbedeutend, zeigt uns aber dass wir in dem Uebrigen nicht eben eine sehr genaue Orthographie erwarten dürfen. In der dritten Zeile können wir lesen *καὶ τὸ ἀέ μου μνῆμα* (*ἀέ* für *ἀεί*), oder *καὶ τόδε μου μνῆμα;* in beiden Fällen ist dies genug um zu zeigen dass wir hier ein Decret haben welches in der ersten Person fortgeht. In der nächsten Zeile, *αρπαγο νῖος αριστευς*, oder *αριστευσας*: Hier ist bei der Copie des ersten Wortes wahrscheinlich *υ* ausgelassen, und wir müssen lesen *ἁρπάγου νἱός;* oder das *ο* kann anstatt des Diphthongen *ου* gebraucht sein, wie *ἀέ* in der vorhergehenden Zeile für *ἀεί*. Das diesem vorangehende Wort muss der Name des Sohnes des Harpagus sein, ist aber unvollständig; *ἀριστεύς* scheint für Statthalter gebraucht, was nicht die gewöhnliche Bedeutung ist, sondern wahrscheinlich die Uebersetzung eines griechischen Titels. Der Name Harpagus kommt in dem lycichen Theile der Inschrift zweimal vor; am Ende der 26sten und Anfang der 27sten Zeile dieser Seite, *arppagos* im Nominativ, und in der 34sten Zeile der südwestlichen
493 Seite *arppagoũ tedēeme*, oder Sohn des Harpagus, wo der Name des Sohnes ebenfalls verloren gegangen ist. Der einzige Unterschied zwischen der griechischen und der lycischen Schreibart dieses Namens ist das doppelte *p* in letzterer. In der siebenten Zeile erhalten wir durch Veränderung eines einzigen Buchstabens *δῶκε μέρος βασιλέας;* und in der folgenden *ἄρινα*, wie wir oben gesehen haben, der alte Name der Stadt Xanthus wo dieses

Monument steht, und der in dem lycischen Theile der Inschrift mehrmals vorkommt.

Es ist gefährlich aus so geringfügigen Prämissen Schlüsse zu ziehen, da jedoch diese wenigen Worte alles sind was wir entziffern können, so müssen wir dieselben so weit als möglich gebrauchen. Harpagus war, wie wir aus Herodot I, 142—177 ersehen, ein Meder, der unter Cyrus dem Grossen in Kleinasien den Befehl führte und Jonien, Carien, Lycien und das ganze niedere Asien unterwarf. Es ist natürlich dass er über die Länder welche er erobert hatte als Statthalter gesetzt wurde, und die Worte der Inschrift, gab einen Theil des Königreichs, deuten vielleicht darauf hin. Da diese in der dritten Person stehen, während am Anfange des Decrets die erste Person gebraucht ist, so scheinen sie sich auf eine Schenkung oder Belehnung durch einen der Vorgänger des Königs zu beziehen von dem dieses Decret ausgeht. Der Sohn des Harpagus von dem oben gesprochen wurde folgte vermuthlich seinem Vater in der Statthalterschaft, die er zu der Zeit als das Decret erlassen wurde innehatte.

Die Erzählung welche Xenophon (Cyrop. VIII, 7) von der Vertheilung der Länder giebt welche Cyrus der Grosse auf seinem Sterbebette machte, bestätigt obige Vermuthung. Er nennt Cambyses König, und seinen jüngeren Sohn, Tanoaxares (bei Herodot Smerdis), Satrapen der Meder, Armenier und Cadusier. Aus dem Umstande dass Kleinasien von der Satrapie des Tanoaxares ausgeschlossen ist, zu der es der geographischen Lage nach eine natürliche Zugabe gewesen wäre, scheint hervorzugehen dass es damals der König nicht mehr zu vergeben hatte, was auch nicht sein konnte, wenn es vorher schon Harpagus und dessen Sohne als Lehn gegeben war.

Dem griechischen Theile der Inschrift folgen vierunddreissig Zeilen lycisch, die zum grössten Theile vollständig und gut copirt sind, jedoch hie und da einige Irrthümer enthalten von denen ich einige die augenfällig sind zu ver- 494
bessern gewagt habe. Diese Verbesserungen sind, wie oben, durch Cursivdruck angezeigt. Die Worte deren Uebersetzung mir gelungen ist, sind so wenig, dass es nicht der Mühe lohnt sie in besonderen Zeilen zu drucken. Die einzelnen Sätze sind durch ein ∋ getrennt. Es wird am besten sein das Ganze hier Satz für Satz durchzugehen und die Worte welche übersetzt werden können in jedem Satze anzuzeigen.

Das Lycische, welches dem griechischen Theile der Inschrift folgt, ist nicht eine Uebersetzung desselben; es ist daher wahrscheinlich dass der obere Theil des Steines das Decret in lycischer Sprache enthielt, von dem das Griechische eine Uebersetzung ist, dies kann jedoch erst dann erkannt werden wenn ein späterer Reisender eine genaue Copie des griechischen und den obersten Theil der Inschrift mitbringt. Das Uebrige lautet wie folgt:

Inschrift der nordöstlichen Seite, unter dem Griechischen.

1. swertẽ : mẽzewẽema : sawasem*a*u ruẽepẽ : sẽwẽ : pasaũ
2. natre : slate : goszttẽ : desleẽ getawo sẽwẽ itẽla
3. *m*ratroyẽle : zazate : noũoũ : | : troũoũe**k*ẽpẽ : mẽdẽz p
4. ple : gegwatoũ : wẽtwẽ*l*ẽemessekẽtẽse : ofẽ **r.
5. ẽ ruplez sẽwẽ l*u*le : ren*pe : ma*ase toleyẽe
6. ẽanrp : troũoũde : geae*ga* : mẽ gwadez : kode : mr******
7. kssf : trămele : ya : ofẽ teralmrofasa : kopll

8. sēwē gwadase ēsunūmla : | ēwe nowē kērē : sēs
9. ode slūmate : *t*roûoûlū : ăoûru : more : toplēlēeme
10. az : sēwē swertu pzzoûte : lēlēwede : gitawase
11. rē : nekē : fa*g*se : pewe : krēsē : r*ărale : prēde : gapa*e : y*
12. rde : mpn*rsofute : sēwe lulamre : gitawaeme slūm*e*
13. *t*roûoûēū : | mē ofē kēmeyēde : r*g*sade : *t*roûoûetez erēem
14. ē mēde : gwadasade kode mafatē : kllēema : feyēdre : it
15. ofetune : pdorade : sēwē : pas*a*ū : | itēnē rokēte : gwede
16. fine : olagade zrutune : sē runare**oprete : toragss
17. aēe : na : tretemlonafatē : foûgsade : fezttasrpazi : |
18. ukēwēe goste tlomp**azi oûllēe mēde : swertu : gwad
19. ez : tofe pēnēra drēt*a* : gē*a*e*g*a : froks*a* : noree : sēwe zri
495 20. *g*ale : nēetaē**sē : dēkere sreso : winū tweso : prētē
21. lagade : zrutune : sēwēwē werzu : otakeya trămelez
22. tweplu tr*a*plu toworez pd*o*rade : gozrofutez : |
23. ūzwe tomenēse : witafū : kredēse : sēwede : werzu zef
24. edēfasasa : mofat* zrutunez : ade : nofe ladē : ēpetade
25. sēwe pas*a*wū : | nēpē weeeseootēto itēleya : pedretu
26. nererle : moaulēde : toworez : o*lēzez : sefē tese : arpp
27. agos ute : tăpēfute : | kewe ofē nēo : tssēyē : wedrede : er
28. gadeze ruplē mēde ruplē : grade : fagsa : tpreyēlē : mu
29. me : mafele kll*ē* mēde : almūnalaū : | kezē : oûlēpulitas
30. ēdedēwe kode : powrate : pērē : mēdeyē tekē : gozritas
31. es eg roûoûlatu : troûoûitase tale ērmēdēlēle : toleyēle
32. feg sawa lawamē tămē gwalē : luăpē : tonēpine : sewē ru
33. p*l*e sawa k* : wētwēlēena troûoûez : tweso : slreyē kawo
34. oū sē aēmasa.

Erster Satz: *swertē* kann mit dem arabischen *suret*, Bild, Copie, Abschrift, verglichen werden; die letztere Bedeutung passt hier am besten in den Zusammenhang; es ist der Plural — der Singular *swertu* kommt unten Zeile 10 vor. Das nächste Wort *mēzewēema* leite ich aus dem Zend ab, doch bin ich über die folgende Erklärung noch im Zweifel: *tema* ist im Zend das Zeichen des Superlativs (Bournouf Comment. p. 265); wenn wir annehmen dass im Lycischen *ema* eben so gebraucht wird, so bleibt *mēzewē* übrig; wir werden weiter unten finden, dass die lycischen Genitive *ewe*, *wē*, *ēwē*, *awa*, oder durch Zusetzung eines *ū* gebildet werden, so dass es als Genitiv von *mēze* aufgefasst werden kann, in welchem wir die zendische Wurzel *maz*, gross (Burn. Introd. S. 81) wiedererkennen. Die Hauptschwierigkeit entspringt aus der Art und Weise wie das Suffix *ema* an die Endung des Genitiv gesetzt ist, eine Bildung die von allen woran wir gewöhnt sind so verschieden ist, dass sie einer Bestätigung bedarf. In der Stelle des Zend-Avesta auf welche sich die oben angeführte Stelle in Bournouf's Commentar bezieht, ist das Zeichen *tema* an den Genitiv des Namens Zoroasters angehängt, *Zarathrusthrô-temâi*, so dass das Ganze ein
496 zusammengesetztes Adjectiv bildet; die Zusammensetzung ist, obwohl mit der welche wir hier betrachten nicht identisch, derselben doch sehr analog.

Die Worte *sawasemau*, *sēwē* und *pasaū* sind alle auf dieselbe Wurzel zurückzuführen wie das persische *shah*, König. Diese Wurzel scheint im lycischen *sa* zu sein. Es ist zweifelhaft ob sie in unserer Inschrift im No-

Digitized by Google

minativ vorkommt, es ist aber die einzige Form auf welche alle Derivativa zurückgeführt werden können; wenn, wie ich nicht zweifle, das *s* wie *sch* ausgesprochen wurde, so erhalten wir *scha*, welches dem neuern persischen *schah* sehr nahe steht. Dieses Wort scheint den Genitiv auf zweierlei Weise gebildet zu haben, *saũ* und *sawa*; letzteres kommt wiederholt auf diesem Denkmal vor, und von demselben ist der Genitiv des Plural *sēwē* gebildet. *Pasau* ist der Genitiv von *pasa*, oder, mit anderer Aussprache des *s*, *pascha*, Kaiser, ein höherer Titel als *schah*, auf den die persischen Könige sehr eifersüchtig waren. Vgl. d'Herbelot, Dict. Orient. v. *padischah*; es ist aus *pad*, Oberster, und *schah* zusammengesetzt. Die beiden Worte *sēwē pasa* zusammen bilden den bekannten Titel der Könige von Persien, König der Könige, oder wie man in diesem Falle noch wörtlicher übersetzen könnte, Kaiser der Könige, dem persischen *Schahin padscha* entsprechend. *Sawasemaũ* ist der Genitiv von *sasema* oder *sawasema*; wenn von ersterem, so verändert die erste Sylbe des Wortes, eben so wie die letzte, im Genitiv ihre Form; von diesem finden wir mehrere Beispiele, und diese Veränderung des Plural *sēwē* von dem Singular *sawa* ist demselben analog. Wenn der Nominativ *sawasema* ist, so ist das Compositum von dem Casus obliquus *sawa* gebildet, anstatt vom Nominativ. Das Sanscrit *s'asena*, ein Decret, giebt uns die Bedeutung des Wortes. Das nächste Wort scheint *ruẽepẽ* zu sein, es ist aber ungenau copirt und ich kann die Bedeutung nicht finden; der Stellung nach scheint es eine nähere Bestimmung des Decrets. Wenn man dieses Wort weglässt, so kann die Zeile übersetzt werden, Abschriften des grössten Decretes des Königs der Könige, indem sie sich auf die beiden Copien des in lycischer und griechischer Sprache an dem obern Theile des Steines eingegrabenen königlichen Decretes bezieht. Man sollte neben dem Titel auch den Namen des Königs erwarten, ich kann denselben in diesem Satze nicht entdecken und 497
auch das griechische Decret fängt nicht damit an. Wahrscheinlich begann das lycische Decret, welches an dem Monument oben an stand, mit den Namen und Titeln des Königs, und es war nicht so nothwendig dieselben nochmals zu wiederholen.

Die Form des Wortes *schah* ist im Zend *khchaya* (spr. *kschajah*), im Persepolitanischen, nach Burnouf's Erklärung der Keilschriften (Mémoire sur deux Inscriptions cunéiformes, etc. S. 76), *khchahyoh*. Die lycische Form des Wortes hat sonach mehr Aehnlichkeit mit dem Sanskrit und heutigen Persischen als dem Zend oder Persepolitanischen, wohingegen sonst gewöhnlich gerade das Umgekehrte stattfindet.

Den Titel König der Könige führten die persischen Könige bis zur Eroberung des Landes durch Alexander; von da an wurde dieser Titel nicht mehr gebraucht, bis ihn die muhammedanischen Sultane im zehnten Jahrhundert wieder ins Leben riefen. Da aber die arabische Eroberung den Feuercultus und den Dienst des Ormuzd unterdrückte, so muss dieser Titel, in Verbindung mit einer Erwähnung des Ormuzd, dessen Namen wir auf diesem Monumente öfter finden, beweisen, wenn wir auch sonst keine Gründe hätten, dass die Inschrift älter ist als die Zeit Alexanders. Den ursprünglichen Unterschied zwischen *padschah* und *schah* kann ich nicht nachweisen; ersteres scheint nicht rein persischen Ursprunges zu sein, obgleich es in den persischen Wörterbüchern so angegeben wird, denn es findet sich im Zend kein analoges Wort, auch in den persepolitanischen

Inschriften kommt es nicht vor, wo der königliche Titel *khchahyoh khchahyohanam* ist; und die gewöhnliche griechische Uebersetzung *βασιλεὺς βασιλέων* stimmt mehr mit dem Ausdrucke Schah der Schah's als mit dem lycischen Paschah der Schah's. Die erste Erwähnung des Wortes welche ich finden kann, ist in Anquetil's Wörterverzeichniss, wo das Zendwort *khscheed*, König, im Pehlvi durch *padescha* wiedergegeben ist. Es scheint daher dass *pad* ein ursprünglich semitischer Zusatz ist der in Gebrauch kam als das Pehlvi die Sprache des persischen Hofes war.

Wenn diese Ansicht richtig ist, so erklärt sich daraus dass wir das Wort *pasa* in der lycischen Sprache finden, die offenbar mit semitischen Worten gemischt ist, obwohl nicht in der Ausdehnung wie das Pehlvi. Wenn wir das Wort *pasa* in der persischen Sprache finden könnten, als
498 zur Zeit Cyrus des Grossen gebräuchlich, so würde es die Ableitung des Namens Pasargada erklären, die vielfach versucht worden ist. Diese Stadt wurde von Cyrus dem Grossen erbaut, und der Name wird von Stephanus Byzantinus Lager der Perser übersetzt; wenn aber diese Etymologie richtig wäre, so müsste er *Parsagada* geschrieben werden: das Wort *pasa* führt auf die Bedeutung *pasa's Burg*.

Im Uebrigen kann ich über diesen Satz nur sehr wenig sagen. In der letzten Hälfte der zweiten Zeile habe ich die Abtheilung der Worte verändert und ich vermuthe dass mehrere Buchstaben einer Verbesserung bedürfen, kann aber keine Uebersetzung versuchen. *Getawo* ist vermuthlich *gitawo* (Verordnung) zu lesen, und mit dem Verbum *gitawaeme*, verordnen, verwandt, von welchem wir verschiedene Tempora antreffen und dessen Bedeutung wir aus dem arabischen *kitab*, Buch, Schrift, Verordnung ableiten. *Sēwē* muss hier ein Dativ des Plural sein, da Genitiv und Dativ gewöhnlich, wenn nicht immer, die gleiche Form haben. Wenn es nicht in Verbindung mit *pasa* steht, so kann dieses Wort kaum durch Könige übersetzt werden, sondern muss die Statthalter oder Satrapen bedeuten, an welche das Decret des Königs gerichtet ist. *Zazate* hat grosse Aehnlichkeit mit dem Sanskrit *s'asa*, befehlen oder regieren, das von derselben Wurzel herkommt wie *schah*; in diesem Falle aber müsste es vielmehr *sazate* geschrieben werden, wenn nicht die Lycier die Buchstaben *z* und *s* untereinander verwechselten, wovon wir vielleicht noch andere Beispiele finden. Im Zend giebt es ein Verbum *zaza*, welches Herr Burnouf übersetzt, *laisser aller, faire couler* (Comm. S. 411 Anm.); dieses entspricht unserem Worte genau der Form nach, die Bedeutung aber lässt sich in unserer Stelle kaum anwenden, und ich möchte es lieber durch befiehlt übersetzen. Es ist augenscheinlich die dritte Person im Singular eines Verbums im Präsens. Das Wort *noûoû* steht dem lateinischen *novus* so nahe, dass es wahrscheinlich neu zu übersetzen ist; auf solche Aehnlichkeiten kann man jedoch nicht bauen, wenn man nicht den Sinn des Satzes im Allgemeinen versteht.

Aus dem Anfange dieses Satzes geht deutlich hervor, dass dieser Theil der Inschrift nicht ein königliches Decret ist, sondern von irgend einer untern Behörde ausging, wahrscheinlich dem Sohne des Harpagus, als Satrap oder Statthalter.

Von dem zweiten Satze, der in der Mitte der dritten Zeile anfängt,
499 kann ich nur wenige Worte erklären, und diese sind nur geographische Namen. Das erste Wort ist unvollständig: wahrscheinlich soll es *troûoûes*

sein, die Troer, Bewohner von Tlos, dessen Geschichte wir schon oben ziemlich weitläufig behandelt haben; *troũoũde* in der sechsten Zeile bezieht sich auf eben dieselben. Dieser Name kommt mit verschiedenen Endungen vor, vielleicht je nachdem er sich auf die Stadt Tlos, den Bezirk oder die Provinz deren Hauptstadt diese Stadt war, oder deren Bewohner bezieht; ich habe jedoch keinen Leitfaden um jedem derselben die Namen zutheilen zu können. In der siebenten Zeile haben wir *trămele*, die *Termilae* oder *Tremilae* der griechischen Geographen und Herodot's, deren Hauptstadt Xanthus war, und die mit den *Troes* sich in das ganze Lycien getheilt zu haben scheinen. *Mēdē* oder *mēdēz*, (denn die Abtheilung der Worte ist hier nicht zu erkennen) welches am Ende der dritten Zeile vorkommt, kann nicht zweifelhaft sein; dass neben dem Namen Harpagus, der von diesem Volke war, die Meder öfters genannt werden, kann nicht befremden. Der Nominativ des Singular dieses Wortes ist anscheinend *mēde*, der Nominativ des Plural *mēdē*, und *mēdēz* ist vielleicht der Accusativ im Plural, die Endungen auf *z* jedoch, die ziemlich häufig vorkommen, sind noch sehr zweifelhaft. *Gegwatoũ*, *gwadez* und *gwadase* sind verschiedene Zeiten eines und desselben Verbums, dessen Bedeutung noch unbekannt ist; die Sylbe *ge* im ersten ist eine Reduplication, wie im Sanskrit und Griechischen gewöhnlich. *Sēwē*, die Schah's oder Statthalter, kommt in diesem Satze zweimal vor. *Ya* in der siebenten Zeile ist das Relativpronomen welcher oder welches; im Sanskrit ist *ya* das Femininum, *yat* das Neutrum, da aber die Endconsonanten im Lycischen gewöhnlich weggelassen werden, so kann das Wort hier Neutrum sein. In der sechsten Zeile habe ich *gēaega*, die Stadt *Gagae*, wieder hergestellt, deren Münzen bereits oben beschrieben sind; und am Ende der siebenten Zeile ist aus *kopll* wahrscheinlich *kopalle* wiederherzustellen, von welcher Stadt es mehrere Münzen giebt, und die ich mit dem Gebiete *Cabalia* oder *Caballis* zu identificiren vorschlage. Das Uebrige in diesem Satze muss vor der Hand noch ganz dunkel bleiben, manche Worte sind noch nicht abgetheilt und andere sind unvollständig.

Der nächste Satz beginnt auf der achten Zeile; das erste Wort *ēwe* ist der Dativ des Pronomens er: in der neunten Zeile habe ich *troũoũlu* 500
wiederhergestellt, und vermuthe dass sich dieses Wort auf die Troes bezieht; *troũoũēū* in der dreizehnten Zeile ist wahrscheinlich dasselbe Wort. Das nächste Wort ist *ăoũru*, die persische Gottheit *Ormuzd*, die Hauptgottheit der Feueranbeter. Im Zend-Avesta ist dieser Name *Ahura Mazda* geschrieben, worüber Herr Burnouf ziemlich weitläufig handelt (Comm. S. 70), und jedes dieser beiden Worte wird einzeln gebraucht um dasselbe Wesen zu bezeichnen. Der Ausdruck *Ahura Mazda* ist allmälig bis in die persische Zusammenziehung *Ormuzd* verändert worden. In der Inschrift an der südöstlichen Seite dieses Monuments werden wir *Aoũremez* finden, welches dem ursprünglichen Namen sehr nahe kommt. Anquetil schreibt dieses Wort *Ehoro*, was der lycischen Aussprache näher steht als die von Herrn Burnouf angenommene Orthographie. In dem lycischen Worte ist die zweite Sylbe durch den Buchstaben I gebildet, der deshalb wo er als Vocal gebraucht wurde aspirirt gewesen sein muss. Dass wir Ormuzd in dieser Inschrift öfters erwähnt finden ist sehr wichtig, weil er dieses Monument mit den Persern in Zusammenhang bringt, zu der Zeit als sie die Religion Zoroasters hatten. Die persepolitanischen Inschriften aus der Regierung des

Digitized by Google

Darius Hystaspes und Xerxes sind auch im Namen des Ormuzd abgefasst. *Sēwē*, die Schah's, kommt in der zehnten und zwölften Zeile wieder vor; in jener in Verbindung mit *swertu*, eine Abschrift, welche wir schon oben angetroffen haben. *Gitawaeme*, in der zwölften Zeile, ist die erste Person des Präsens des schon oben angeführten Verbums welches verordnen bedeutet, zu welchem auch *gitawase* in der zehnten Zeile gehört.

Troûoûetez in der dreizehnten Zeile, bezieht sich auf die *Troes;* und dieser Satz endigt mit den Worten *sēwē pasau*, König der Könige.

In dem nächsten Satze, von Mitte der funfzehnten bis Ende der siebzehnten Zeile, kann ich nicht ein einziges Wort entziffern. Im dem folgenden sind einige Worte die wir bereits angetroffen haben: in der achtzehnten Zeile *mēde*, Medier, und *swertu*, eine Abschrift; in der 19ten Zeile *sēwē*, die Schah's, in der 21sten *sēwēwē*, was vielleicht eine ungenaue Copie desselben Wortes, und *trămelez*, die Tremilae; in der 19ten Zeile, *pēnēra*, ist wahrscheinlich die Stadt *Pinara* und *gēaega* die Stad *Gagae;*
501 und die beiden danebenstehenden Worte, *drēta* und *froksa* wahrscheinlich ebenfalls Namen von Städten, letzteres ist vielleicht *Phrixos* welches Stephanus als eine lycische Stadt anführt.

In der 23sten Zeile haben wir *tomenēse;* die letzte Sylbe dieses Wortes ist die enclitische Partikel *se*, dem lateinischen *que* entsprechend und *tomenē* ist ein Wort welches wir weiter unten noch öfter antreffen werden; es kann vielleicht übersetzt werden Einwohner, oder darin wohnend und mit dem lateinischen *domus* und dem zendischen *dâman* verwandt sein, welches Burnouf durch *création*, *peuple*, *place etc.* übersetzt (Comm. S. 358). Das nächste Wort ist +ITAFW, oder *witafū;* dies ist das einzige Beispiel wo auf dieser Seite des Monuments der Buchstabe + vorkommt, und er scheint überflüssig zu sein, da sich *itafū* häufig ohne denselben findet. Es scheint daher dass er in diesem Falle wenig mehr als eine Aspirate sein kann. *Sēwēde*, in derselben Zeile, ist das Wort *sēwē*, mit der Partikel *de* verbunden. In der 25sten Zeile finden wir wieder die Phrase König der Könige, das letzte Wort ist aber hier ΓASBBW geschrieben, was kaum richtig sein kann. Wenn wir *pasawu* lesen, so müssen wir annehmen dass *pasa* entweder *pasau* oder *pasawu* declinirt wird, indem letztere Form beinahe mit *sawa*, von *sa*, analog ist.

In dem nächsten Satze ist nur der Name Harpagus zu erkennen, der *arppagos* geschrieben ist und halb auf der 26sten halb auf der 27sten Zeile steht.

In der 27sten Zeile fängt ein neuer Paragraph mit dem Worte *kewē* an: in der 50sten Zeile der nordwestlichen Seite sind die Worte *kewē pasao*, die mit *sēwē pasau*, König der Könige, synonym zu sein scheinen; auch in der sechsten Zeile dieser Seite des Monumentes ist das Wort *kēwē* geschrieben. Wir haben hier das lycische Wort welches dem Worte *kava*, König, im Zend analog ist, oder wie es in dieser Sprache auch geschrieben wird, *kâva*, da der erste Vocal im Zend, wie im Lycischen, sowohl lang oder kurz sein kann. Die älteste Dynastie der persischen Könige, auf deren Geschichte man fussen kann, wurde die Kaianier genannt, ein Name der von dem ihrem Namen vorgesetzten *ké* oder König abgeleitet ist, der später im Persischen ausser Gebrauch kam und als ihnen ausschliesslich eigen betrachtet wurde. Der Titel *kava* ist in Burnoufs

Commentar S. 423 vollständig erklärt und die damit verbundenen Schwierig- 502
keiten gründlich in Betracht gezogen; aber anstatt die Ableitung anzunehmen welche Herr Burnouf von dem Ausdruck Kaianier gegeben hat, als Nachkommen der Sonne, S. 454, wird es einfacher sein *sa* oder *schah*, und *ka*, *kai* oder *ké* (denn die Form des Nominativ ist zweifelhaft) als Modificationen des zendischen *khchaya* aufzufassen, die sich der verschiedenen Aussprache der benachbarten Völker angepasst haben.

Von dieser Stelle bis an das Ende der Inschrift sind zwei Sätze über die sich nur wenig sagen lässt; die Meder und eben so die Troer werden mehrmals erwähnt. Zeile 32 und 33 kommt das Wort *sawa* zweimal vor, entweder als Genitiv oder als Dativ von *schah*, und Zeile 32 findet sich der Plural *sēwē*.

Sie sehen dass bis jetzt in der Uebersetzung dieser interessanten Inschrift nur geringe Fortschritte geschehen sind, da die wenigen Worte die ich hie und da zusammengelesen habe, nicht einmal hinreichen den Sinn des Denkmals im Allgemeinen zu erkennen. Ich hätte noch manche Worte hier anführen können die mit Worten der benachbarten Sprachen Aehrlichkeit haben, dies würde aber die Kenntniss des Gegenstandes nicht gefördert, sondern vielmehr die Verwirrung nur noch gemehrt und das wenige was deutlich ist unter Conjecturen verschüttet haben.

In dieser Inschrift wird, eben so wie an denen der andern Seiten desselben Monumentes, oft von den Medern gesprochen, wir finden aber keine Erwähnung der Perser, wenn nicht das Wort *fagsa*, welches nebst seinen Derivativen öfters vorkommt, Persien bedeuten soll. Der Name des Landes kann sowohl mit *p* als mit *f* geschrieben werden, und der Buchstabe *r* wird in manchen östlichen Dialecten in einen Guttural verwandelt; indessen ist die Veränderung von *Persia* oder *Farsa* in *fagsa* doch zu gross, um sie ohne andere triftige Gründe annehmen zu können, und ich erwähne dieselbe nur weil wir voraussetzen dürfen dass in Verbindung mit den Medern die Perser genannt werden und weil *fagsa* das einzige Wort in der Inschrift ist welches einige Aehnlichkeit mit *Persia* hat. Herodot kannte die Geschichte des Landes sowohl der Meder als der Perser sehr 503
wohl, der Name aber dessen er sich mit Vorliebe bedient ist Meder; er spricht von einem „Heere der Meder" und von „Darius, dem König der Meder." Da Harpagus ein Meder war, so ist es wahrscheinlich dass die Truppen mit denen er Lycien eroberte hauptsächlich dieser Nation angehörten, und wir dürfen uns daher nicht wundern wenn hier beständig von den Medern gesprochen wird.

Ich habe nur noch einige Bemerkungen über die Orthographie dieser Inschrift hinzuzufügen. Der Buchstabe 𐊠 kommt einzeln zweiundfünfzig mal vor, und muss an mehreren Stellen ein blosser Vocal sein, obwohl in den meisten Fällen entweder Consonant oder Halbvocal; 𐊠𐊠 kommt sechsmal vor, und jedesmal müssen beide Buchstaben Vocale sein; 𐊡 kommt nur einmal vor; 𐊢 einzeln kommt zehnmal vor und ist bald Vocal, bald Consonant; doppelt kommt es viermal vor und jedesmal als Vocal und ganz dem doppelten 𐊠 gleich. Wir werden sehen dass sich an der südwestlichen und südöstlichen Seite des Monuments ein ganz anderes Verhältniss herausstellt, indem dort der Buchstabe 𐊡 bei weitem öfter gebraucht ist als 𐊠.

Digitized by Google

Nordwestliche Seite des Obelisken zu Xanthus.

1. ——— koû : ēdăoûru ētr . . . . . etofry ———
2. ——— erēe mēde sēwē l*u : ylūt ———
3. ——— lēde : aēekēmlume ēkēml ———
4. ——— fesede profyr | aloûrū nakēm ———
5. ——— rsaoûretū pētols . . . . ēleyē ———
6. zroûpēdone kēwē tămerē r ———
7. roûū ofēte sokru : | rloûmowu ———
8. ēzete winu : twa : gozritrū ———
9. ala : ralaraema : sapale fē ———
10. eūmū : tēfē sē arăpū : | atle ———
11. ēlole sē : trămelē : kopr ———
12. ——— wede ortoma ssgū : ———
13. ——— wē sekē : lostroûgē ———
14. ——— kwez sē wofēdre . . . ap ———
504 15. ——— nē otene lēlēpwēdepē ———
16. ——— gnu : kopre eptoete : ot ———
17. ——— adē : ēre flēwē troûoûite t ———
18. ——— as l deteo itada giney ———
19. ——— pfēre : gēregri uzo ssddgo ———
20. ——— e sē kēto ēfū uezo se tara et ———
21. ——— tw*sotostte : arăare mēde oûg ———
22. ——— otdadēitē : tēru eketēyu ătonē ei ———
23. ē ēyēpi tēru kērē tūgaeya koterssa ———
24. zayaēn mētē nēma ssgatyortofūz mar ———
25. trămelēwē tēkēre : trēegale pe sē gor ———
26. oûroûoûle : mēeyē loûūma : pssēse : slana kēr ———
27. upreya zūga : mone troûoûde tasi towade
28. mum*ēzi : trapale : mētonē opreyē ēeyēd
29. kewē mērēde uekăoûremez : itofetune or
30. dēsez fagssade : kewē mērēde : snekăoûre
31. mez : itofetune : ordēsez fagssade tow
32. orez ukēdēpi : prēde : eazate : zrewaēe :
33. nekēdēze : motala : apitade : tētwēte :
34. laura : | mēmone troûoûde tofe : ofadra mēt
35. opēnē tēnune : wiza : preyēleya : llēdēpo :
36. gēză : gwadasa : aēdse dadopē : sēwē pasw
37. ēse : ēsunumla : | pēsyēpu : reyēte : elune :
38. ——— wēzăme mēkēdewē : wēledēle : alwūpē :
39. ——— kopttlē : mogssa : peyēlomlēz : itēml ———
40. *e : meaē : ledēwē : lweyu etrēnēfinē : |
41. gitawopē : kitrē : ēofepē : wosaffin
42. ——— ēa traliyē : feyēdperē : alwagū ăoûru
43. ——— ēemē : molune puzpple : utrēwē : asg
44. ——— ey . . . ralamo cagzzūtūpē : troûoûez r
45. trămelē : zăpdē ēsēte gēregazi : ēpēoûze
46. trapalao : repssēde prllēle : kēdepē : itē
47. nu : ēprekē : zete : kalo : | *ēsūtineo : wipwū
48. o*faga mlatefzzaeyēse : mēfēlrome : mrm
49. ē ertte lekē gostte kewe drala : kēpē n ———

50. zeoso krēde : kewē : pasao : | ortto : wēledē 505
51. le kewē emēepe rēri : nēsttē : mlate : gwada
52. sez tofē mēde : leyēndfēz : nofagū : ppu ———
53. ze : kewē : rrogsse : roûoûe nēzes : | mēgēre
54. zi : ăoûru : sēwa : reka*sa : sē wofēdre : oras*
55. mēnē ofēlūtē : repssē umomē ofēūie : ssē
56. gozrofuta eeă : fagssē : atlase : nē worune :
57. trămele : ute repssu tăpēfute : sēwē etē
58. sukunē : mūmrēkērorē mēdoto : losaleya :
59. zunanomte : ūrofasaz | mēoûleyo : gopēleyo :
60. ewēleyēez : ddēlopēlez : neofē : logūto : să
61. mute : kēlēemē witele ofēpllofe : mloūgūt
62. e : tonēfini : | mēfunu trameleya : kămasade
63. sladepē wēlēleya onetupē : orto tmarūz
64. troûoûul*etenē kămute ponū madēde ēsūnūm
65. la : | gomaē adē nuneyētema sūgăteyē oûzze
66. meruinē genase kēsēse ăoûre kēwora sēwū
67. nēse kētēdēse kēgogase gitafaza meaē t
68. edeyē witra elunēde : ētăoûre sitēma sūgă
69. gopdedo we oûlune aēde trēegale ketssēl
70. *ăpre sofaruseyē zū edrasade : | nēez wētofez
71. trămelē sokre gitawato tdtoaē : troûoûite.

Der Inhalt vorstehender Inschrift muss in noch grösserem Dunkel bleiben als der der vorhergehenden, da hier nur sehr wenig Worte sind deren Uebersetzung ich wagen kann. Der obere Theil des Steines ist so verwischt, dass die ersten zweiundzwanzig Zeilen mehr oder weniger unvollständig und die Abtheilungen mancher Sätze unmöglich zu erkennen sind. Ich kann daher nichts weiter thun als das Ganze Zeile für Zeile durchgehen und die Worte welche übersetzt werden können anzeigen.

Zeile 1, *ēdăoûru*; die letzte Hälfte des Wortes, *ăoûru*, ist der Name des Ormuzd; die erste Silbe *ēd* scheint mit dem Sanskritverbum *eda*, preisen, verwandt zu sein; das Ganze bildet ein zusammengesetztes Wort, dessen Ende vielleicht mit einem verwitterten Stücke des Steines verloren 506
gegangen ist. Die persepolitanischen Inschriften, welche Bournouf übersetzt hat, beginnen mit Ormuzd ist Gott, und die vorstehende Inschrift fing wahrscheinlich mit einem ähnlichen religiösen Bekenntniss an.

Zeile 2, *mēde*, ist vielleicht Medien, wenn nicht der Schluss des vorhergehenden Wortes; *sēwē*, die Schah's. Zeile 6, *kēwē*, die Könige. Zeile 10, *atle*, selbst, welches wir auf mehreren Grabinschriften Tafel XXXV finden. Zeile 11, *sē trămelē*, und die Tremilae. Zeile 17, *troûoûite*, die Troes. Zeile 18, *itada*: wo dieses Wort an Grabmälern vorkam wurde es übersetzt, soll beisetzen, hier wird es richtiger sein, soll setzen, da hier nicht von einem Grabe die Rede, und das Wort beide Bedeutungen haben kann. Zeile 21, *mēde*. Das Wort *tēru* kommt sowohl auf Zeile 22 als 23 vor; es hat grosse Aehnlichkeit mit der Präposition *taro* im Zend, die Herr Burnouf (Comm. S. 85) trans, übersetzt. Zeile 24, *mētē*, die bereits erklärte Demonstrativpartikel. Zeile 25, *trămelēwē*, der Dativ des Plural von *trămele*; und Zeile 27, *troûoûde*, die Troes. Diese beiden Namen kommen immer neben einander vor, da der eine selten genannt wird ohne dass auf der nächsten oder zweitnächsten Zeile der

Digitized by Google

andere nachfolgt. Zeile 28, *trapale* scheint die Stadt Trabala zu sein, da die Lycier *p* gebrauchen wo die Griechen *b* schreiben.

Zeile 29 haben wir *kewē mērēde uekăoûremez itofetune ordesez fagssade*, welche Worte sogleich wiederkehren, nur mit dem Unterschiede dass *snekăoûremez* statt *uekăoûremez* steht; der Gegensatz beider Sätze beruht daher auf diesem Worte. *Aoûremez* ist der Name des Ormuzd; er kommt der ursprünglichen Form des Namens im Zend, *Ahora mazda*, sehr nahe, nur dass er etwas zusammengezogen ist; aus welchem Umstande wir schliessen können, dass die Inschrift jünger ist als der Zend-Avesta. Das Präfix *vi* wird im Zend gebraucht um einen Gegensatz gegen zu bezeichnen; so ist *vidaevó* im Zend-Avesta entgegengesetzt den Dews oder bösen Geistern (Burnouf Comm. S. 8); hieraus erklärt sich *uekăoûremez* als entgegengesetzt, oder feindlich dem Ormuzd. Die natürlichste Annahme ist dass das andere Praefix *snek* gerade die entgegengesetzte Bedeutung habe, nämlich freundlich oder Bekenner des. In
507 der Anmerkung S. 518 seines Commentars übersetzt Burnouf die zendische Wurzel *khchnu*, *aborder quelqu'un en lui offrant des prières*, was genau die Uebersetzung giebt welche wir für *snekăoûremez* bedürfen, nämlich Diener des Ormuzd; der Uebergang des *khch* im Zend in *s* im Lycischen ist derselbe den wir schon in dem Worte Schah gesehen haben, welches im Zend *khchaya*, im Lycischen *sa* ist. In dem Satze ist so ein Unterschied zwischen den Dienern des Ormuzd und denen welche eine diesem entgegengesetzte Religion bekennen aufgestellt, zu welchem Zwecke aber ist bis jetzt noch unbekannt. Von den noch übrigen Worten sind uns einige schon oben begegnet; *kewē* der Genitiv des Plural von König; *mērēde*, welches aus der Partikel *de* und *mērē* zusammengesetzt sein kann, welches wir für die Stadt Myra halten von der wir eine Münze haben, No. 8, mit der Legende *mērē*. Wenn wir dieselbe Partikel *de* von *fagssade* trennen, so haben wir *fagssa*, ein Wort das auf diesem Monument häufig vorkommt, und das vielleicht Persien bedeuten kann. Aus den übrigen Worten des Satzes weiss ich durchaus gar nichts zu machen.

Zeile 34, *troûoûde*, dem wir schon oft begegnet sind, ein Derivativ von *Troes*. Zeile 36 und 37, *sēwe paswēse*, welches mit König der Könige übereinstimmt; das zweite Wort hat eine andere Endung als oben, das *se* am Ende ist aber nur die enclitische Partikel und. Ich zweifle jedoch dass hier die Abschrift ganz richtig ist, da wir die Form *paswē* sonst nicht wieder antreffen und das Wort hier zwischen zwei Zeilen getheilt ist, woraus leicht ein Irrthum entstehen konnte. Wenn die Uebersetzung richtig ist, so möchte ich es für den Dativ halten.

Mogssa, Zeile 39, hat Aehnlichkeit mit *mogissa*, das nach Stephanus von Byzanz (s. *Monogissa*) in der carischen Sprache einen Stein bedeutet. Dieses ist das einzige von den griechischen Schriftstellern angeführte carische Wort welches mit einem Worte in den lycischen Inschriften Aehnlichkeit hat, obwohl die carische und die lycische Sprache wahrscheinlich sehr nahe mit einander verwandt waren.

Zeile 41, *gitawopē* hängt mit dem Verbum *gitawaeme*, verordnen, zusammen, das in verschiedenen Formen vorkommt. Zeile 42, *ăoûr* ist ohne Zweifel unvollständig statt *āoûru*, Ormuzd, indem am Ende der Zeile ein Buchstabe verloren gegangen ist. Zeile 43, *utrēwē*, der Genitiv
508 oder Dativ des Plural von *utre*, anderer. Mehrere Zeilen der Inschrift sind

hier unvollständig. Zeile 44 können wir *troũũez* wieder herstellen, und zu Anfang der Zeile 45 *trămelẽ*, die Troes und die Tremilae, die beständig mit einander genannt werden. In derselben Zeile ist vielleicht *gẽregazi* ungenau copirt, für *gẽaega*, die Stadt Gagae und *trapalao* in der nächsten Zeile ist der Genitiv von *Trabala*.

Zeile 49 finden wir *kewẽ*, der Könige; und in der nächsten Zeile *kẽwẽ pasao*, der König der Könige. In derselben Zeile *wẽled*, ein Sohn, mit dem arabischen *weled* verwandt, welches dieselbe Bedeutung hat; nach Zeile 38 zu schliessen muss dieses, mit den Buchstaben welche die nächste Zeile beginnen verbunden, *wẽledẽle* bilden, welches von derselben Wurzel abzuleiten ist. *Kewẽ* kommt Zeile 51 und 53 wieder vor, und Zeile 52 finden wir *mẽde*, der Meder.

Zeile 54, *ăoũru*, Ormuzd; *sẽwa*, Schah oder Statthalter; Z. 57, *trămele*, die Termilae; *sẽwẽ*, die Schah's; Z. 62, *trămeleya*, ein anderer Casus von *trămele* der dem Locativ im Zend ähnlich ist, welcher häufig auf *ya* endigt. Zeile 64, *troũoũl* u. s. w. die Troes. Zeile 66, *ăoũre*, vielleicht der Dativ von *ăoũru*, Ormuzd, kommt Zeile 68 wieder vor, mit vorgesetztem *ẽt* und bildet dort anscheinend ein zusammengesetztes Wort, dem *ẽdăoũra* ähnlich, welches wir in der ersten Zeile dieser Inschrift finden; da aber hier mehrere Striche verlöscht sind, so ist die Trennung der Worte nicht genau zu unterscheiden. In der letzten Zeile finden wir wieder die Troes und die Tremilae neben einander erwähnt, in den Worten *trămelẽ* und *troũoũite*.

Aus dem Wenigen was an dieser Seite zu entziffern war, können wir gerade so viel sehen, dass die Inschrift im Namen des Ormuzd und folglich von den Persern errichtet war. Die häufige Nennung der Meder und der Tremilae und Troes, so wie die Unterscheidung zwischen den Dienern und den Gegnern des Ormuzd, berechtigt zu der Vermuthung dass wir eine Reihe von Proclamationen vor uns haben, die der persische Statthalter an die unterworfenen Lycier erliess und welche die jederseitigen Rechte der beiden Völker verschiedenen Glaubens auseinandersetzen.

Die Orthographie dieser Inschrift stimmt genau mit der an der nordöstlichen Seite überein: der Buchstabe + kommt nur zweimal vor; I kommt 509
einunddreissigmal einzeln vor, wo es entweder Vocal oder Consonant ist, und dreimal doppelt, wo beide Vocale sind; B findet sich einundvierzigmal einzeln, bald als Vocal, bald als Consonant, und BB fünfmal, wo beide Vocal sind. Nach dem Gebrauch dieser Buchstaben glaube ich dass diese und die vorhergehende Inschrift die ältesten sind von denen wir Copien besitzen.

Südwestliche Seite des Obelisken zu Xanthus.

1. ——— ẽ : sewẽ : to ———
2. ——— ẽwẽ : mẽrẽ : ẽ ———
3. ——— fẽze : ẽwẽd ———
4. ——— eă : gẽrẽăawẽ : ———
5. ——— galal : mẽete : wa ———
6. ——— gnawatosi tete ———
7. ——— ima : sẽ eitunu : po ———
8. ——— ẽ prinafũ ămẽet ———
9. ——— ẽri : sẽ etẽletẽle ———
10. ——— ẽ kẽwora : sẽfẽ : magũ : ẽ
11. ——— mẽrẽwe : sonẽmanadi ———

Digitized by Google

12. ——— ēsēyu chortta ēwuwu : gēr ———
13. *ofētē*e ēwuinu nēlēd ———
14. tokēdre tofētēre chūkor ———
15. ēeme arafazeyē dēkoprd ———
16. eazeya prenara tētom ———
17. troûoûus atlawē ēoûweyē ———
18. te itēpe : pofēyēwē : chor ———
19. itēfu : ēroûoûe nawēyēze : g ———
20. we sē itēfu tēchche : ēroûey ———
21. sē itēfu mawūna : nēlēzē ———
22. ēyēte : mērazzu kom* : ēk ———
23. tēgesttē : unēwe : sē ginawe ———
24. we : arppagooû : tedēeme : gēre ———
25. prllēoû : gūwoû : gēzegaoû : towēs l ———
26. azeyēde : uinē gesttē faradra ———
27. muzwē tumē ofadrage : ēsē : sazzo
510 28. ētēwe : agūara : nēlēdē arina : mētēp
29. agū : trămelē ezrēde : rēdēde : itērēz
30. wasē : topa : ēsrēde : wumēnēde : trămelē
31. de : sē mēdēzēde : radrū tawēde : woûoûdae
32. *ē : sē mooûoûunēde : topēleyu : trămeles
33. maeoneme : rofēwēwi : topēleyu : sē
34. *wa maēoneme : rofēwēwi se ereyu ăm ———
35. oleya ēredē : ezrēde : zuăteya : ēoûwey
36. de : tagawa : nēlēdē : wūtawē : utae : tomenē
37. we : nēlēdē : wūtawē : sttare : maleyēwe : wūt
38. awē : gwane : ēsē : troûoûuneme : tēwēte : pēri sē
39. melasū itaū : pddu nēke : gwūseyē : ezrēde
40. ēoûweyēde : wūtawē : tlūi mēdē : nēlē : tarwe
41. dē : gērue : wasttē uēri tlawi : ēroûoûēde : wu
42. tawē : mēdweyawē : ēsē gērue : tēwētē : pēri
43. se fagssērdeme : ute : zēwe : oûwūte : | o**ē
44. itēre : gērena tēri : wutawē ūka : ērēklē
45. se waglasa : parrasste : ūwedē : oûre gitafa
46. tawe : ēsē : tawūna : tēri : eygnū : eyaē osrs
47. kue igna sē : wūtawē : mokalē : tēfuzē : sūma
48. te : troûoûētu : toragsse : zūgūna tēri : ēs
49. ē : womrūgū tēwūna tēri : wūtawē.

Von dem obern Theile dieser Inschrift ist so viel verloren gegangen, und die ersten dreissig Zeilen welche noch übrig sind, sind so unvollständig, dass wir nicht hoffen können viel von deren Inhalte herauszufinden, sondern uns mit der Uebersetzung einzelner Worte begnügen müssen.

Zeile 2, *mērē*, die Stadt Myra, die wir bereits oben gefunden und weiter unten wieder erwähnt finden werden. Zeile 5, *mēete;* in Anquetils Wörterverzeichniss ist dieses Wort Maass übersetzt. Zeile 8, *prinafū;* an mehreren Grabmälern bedeutete dieses Wort Werk oder Gebäude. Zeile 10, *magū*, scheint der Singular von Magier zu sein, wie bekanntlich die persischen Priester hiessen. Zeile 11, *mērēwe*, der Genitiv oder Dativ von *mērē*, der oben vorkommt. Zeile 13, *ēwuinu*, das Neutrum des
511 Pronomens dieser, ein Wort welches auf den Grabmälern häufig vorkommt.

Zeile 14, *tokēdre* scheint mit dem arabischen *tekadir* oder *tekdir*, die Schicksale oder der göttliche Rathschluss, verwandt. Zeile 15, *arafazeyē* muss durch Grabmäler übersetzt werden. In der zweisprachigen Inschrift No. 3 ist *ērafazeya* durch das griechische *μνῆμα* wiedergegeben; das Wort kommt an dem Grabmale des Payara wieder vor; der erste Buchstabe muss an dieser Stelle wahrscheinlich in *ē* verwandelt werden. Zeile 17, *troũoũs*, die Troes: *atlawē ēoũweyē*, der Dativ für sich selbst, der Plural von *atle ēoũwe*, wie an mehreren Inschriften Taf. XXXV.

Zeile 19, *itēfu* ist ein Verbum welches so oft vorkommt dass es höchst wünschenswerth ist sich über seine Bedeutung Licht zu schaffen. Ausser dieser Form haben wir Zeile 47 *tefuzē*, und Zeile 18 *itēpe*, die zu demselben Verbum gehören, wenn nicht letzteres ungenau statt *itēre* copirt ist, welches an andern Stellen vorkommt; die Form von *itēfu* zeigt dass es die dritte Person des Imperfects eines Verbum ist, welches ein Augment annimmt. Wir können kein Wort finden welches ihm näher steht als das Sanskrit *dīpa*, scheinen, glänzen, eine Bedeutung die in unserer Inschrift durchaus nicht passt. In derselben Sprache giebt es noch die Verba *tĕpa*, *dĕpa* und *dĕbha*, die alle anordnen, verordnen bedeuten: diese Bedeutung ist bei einem in einem Decret so oft wiederholten Worte wahrscheinlicher, und die Verschiedenheit der Quantität des ersten Vocals ist kein so bedeutendes Hinderniss.

Zeile 23, *unēwe sē ginawe*; bei dem letzten dieser Worte war eine kleine Verbesserung nöthig; es sind Casus obliqui von *une* und *gina*, die wir beide schon in den Grabinschriften gefunden haben, wo wir sie Mutter und Weib übersetzten. In der nächsten Zeile finden wir *arppagoũ tedēeme*, der Sohn des Harpagus. Zeile 25, *towēs*, kam auf einem von den Gräbern vor, wo es hierin oder darin übersetzt wurde. Die Striche welche die Sätze abtheilen sollten sind in dem ersten Theile dieser Inschrift sämmtlich verlöscht, weil die Zeilen unvollständig sind, und wir finden uns von einem Gegenstande auf den andern versetzt, ohne zu sehen dass wir in einen neuen Satz übergegangen sind, der vielleicht ein Decret enthielt das zu einer spätern Zeit erlassen wurde als das vorhergehende.

Nach der Menge der Städte- und Völkernamen die in dem übrigen Theile der Inschrift vorkommen scheint es dass Zeile 26 oder 27 ein neues 512
Decret anfängt, welches bis zu dem Striche Zeile 43 fortgeht. *Faradra*, Zeile 26, scheint mit dem Adverbium *fratara* im Zend verwandt zu sein, welches Burnouf S. 284 durch anterieur übersetzt. Zeile 27, *ēsē* ist schon oben durch wenn übersetzt worden. Zeile 28, *nēlēdē arina*; oben, wo wir über die lycischen Münzen handelten, erklärten wir *arina* für Arna, welches nach Stephanus von Byzanz der alte Name der Stadt Xanthus war; derselbe Name kommt in der achten Zeile der griechischen Inschrift unseres Monuments vor: *nēlēdē* kann durch Volk, Leute übersetzt werden; im Zend ist *nēresch* ein Mann; diese Sprache hat kein *l* und die Liquida *r* drückt sowohl das *l* als das *r* anderer Sprachen aus; *nēlēdē arina* kann daher das Volk oder die Leute von Xanthus übersetzt werden. Die *Tremilae* werden in den beiden folgenden Zeilen erwähnt, und zwar in der letzten in Verbindung mit den Medern, *trămelēde sē mēdēzēde*, und noch einmal Zeile 32. *Eoũweyē* Zeile 35 ist der Dativ Pluralis von sein oder ihr, ein Wort welches sehr oft vorkommt. Zeile 36, *tagawa*, kann vielleicht mit *dagyu* verwandt sein, was im Zend eine Provinz bedeutet.

Digitized by Google

(Burnouf S. 374). Das nächstfolgende Wort *nēlēde* ist schon durch Volk erklärt: dieses kommt Zeile 37 noch einmal vor, wo *tomenēwe*, der Dativ Pluralis von Einwohner vorangeht.

Zeile 38 haben wir *ēsē troûoûuneme tēwēte pēri sē melasū*, und unten, Zeile 42, *ēsē gērue tēwēte pēri sē fagssērdeme*: es finden sich mehrere Beispiele dieser Art von Wiederholung welche einen Gegensatz des Subjects zeigt, der auffallend ist, obwohl wir nicht verstehen worauf er sich bezieht, und der, wenn diese Studien weiter fortgeschritten sind, von grosser Hülfe sein kann. Von diesen Worten kennen wir aus den Münzen *troûoûuneme* und *fagssērdeme* als die Namen der Städte Tlos und Pedassa. Aus der Construction sehen wir dass *melasū* und *gērue* ebenfalls Städte sein müssen. Von ersterer kann ich bei den Geographen keine Erwähnung finden, die Endung *asu* aber entspricht der in den griechischen Namen der lycischen und carischen Städte gewöhnlichen Endung *assos*, von der wir auf der Münze No 24 ein Beispiel sehen, welche *pttarazu* für Patara hat; die andere *gērue* kommt in Ptolemaeus Verzeichniss der lycischen Städte als
513 *Καρύα* oder Carya vor. Von den übrigen Worten ist *ēsē* bisher durch wenn übersetzt worden, welche Bedeutung es hier kaum haben kann; *tēwēte* ist wahrscheinlich ein Pronominaladverbium; *pēri*, welches ich aus *peai* in der Originalcopie wieder hergestellt habe, ist eine locative Präposition und dem *tēri* im folgenden Satze entgegengesetzt. Die diesen entsprechenden Präpositionen im Zend findet man in Burnouf's Commentar S. 85: *pēri* bedeutet vor oder diesseits, und *tēri* jenseits. Dieser Theil der Inschrift scheint, nach der Menge von Städtenamen zu schliessen, die von locativen Präpositionen begleitet sind, sich auf die Grenzen der Stadtgebiete oder andere dergleichen örtliche Bestimmungen zu beziehen. Von den übrigen Worten kennen wir *ēoûweyēde*, den Plural von ihr; *mēdē*, die Meder; und *nēlē*, ein Mann oder Menschen. *Ūēri*, Zeile 41, scheint mit dem persischen *vira* und dem lateinischen *vir* verwandt zu sein; und bei *ute* haben wir die Wahl zwischen dem zendischen *uta*, oder, und *aiti, voilà* (Burnouf. Comm. S. 65 der Einleitung).

In dem letzten Satze hängt die Construction von *tēri*, jenseits, ab, das viermal wiederholt wird; und man sollte erwarten dass mehrere Städte genannt würden: Zeile 44, *ēreklē* ist Heraclea, in der nächsten Zeile *waglaza*, vielleicht Bargasa, eine Stadt in Carien, die von Stephanus Byzantinus angeführt wird. Ausser diesen beiden Namen kann ich nur noch *troûoûētu* entdecken, das sich auf die Troes bezieht; da aber die beiden letzten Zeilen in der Copie sehr unvollständig sind, so mögen noch andere Namen hier gestanden haben die man nicht entdecken kann.

Die wenigen so übersetzten Worte reichen nicht hin um auf den Inhalt der Inschrift Licht zu werfen: in dem obern Theile sind einige Ausdrücke die zu einem Grabmale passen würden, aber weder der untere Theil der Inschrift noch die andern Seiten des Steines bestätigen diese Vermuthung. Merkwürdig ist es dass der Name Ormuzd nicht ein einziges Mal vorkommt, auch die Phrase König der Könige haben wir nicht gefunden; doch zeigt die Erwähnung der Meder und des Sohnes des Harpagus dass die Inschrift aus einer Zeit herrührt als Lycien noch unter der persischen Herrschaft stand.

Zwischen dieser Inschrift und den beiden vorhergehenden ist ein grosser Unterschied, indem hier der Buchstabe B weit seltener vorkommt und das

Digitized by Google

+ beständig wiederholt wird, welches theilweise die Stelle des B vertritt. Das + welches an der nordöstlichen und nordwestlichen Seite dieses Monuments nur zweimal vorkam, ist hier sechsundfünfzigmal gebraucht und 514
das B kommt nur zweiundzwanzigmal vor, also noch nicht halb so oft, da hingegen BB hier eben so oft gefunden wird wie oben, und so verdoppelt immer als Vocal gebraucht wird, während das einzelne B hier immer durch *w* wiedergegeben werden kann. Es scheint daher dass das B nur zu einigen besondern Zwecken für einen andern Buchstaben gebraucht wird, nicht dass die beiden Buchstaben einander gleich sind. Der Buchstabe I findet sich fast eben so oft als an den andern Seiten. Der Buchstabe X, den wir oben noch nicht angetroffen, findet sich hier viermal; aber keines der Worte in denen er vorkommt setzt uns in Stand die Geltung desselben zu bestimmen, was in der nächsten Inschrift, wo er öfter vorkommt, eher möglich sein wird.

Südöstliche Seite des Obelisken zu Xanthus.

1. — ya : proleya : ute pddu ——
2. —— ya : sēyē sttēwēlerona ——
3. —— ē : tūmadē : tūgazeyē mē it ——
4. —— u : sē uēuēre sē rezūna : tey ——
5. ——— ēm roûoûul*de gwewi : wi ——
6. ——— ămēde : arosi : kwewo : to ——
7. ——— z se*rewo gūkwe : knewo ——
8. ——— itērē fētēwe komēzeya ——
9. ——— ēde pzzfdēzē*alămawe : to ——
10. ——— ottwades ēroûoûe : sēt : efe ——
11. ——— ēe ēztēoûr*awaz troûoûuneme ——
12. ——— ē teri watu **ēwtūaūe ow ——
13. ——— lūzea ēoûe : oûlau ēsē trn ——
14. ——— rēgwawi : sēnagorawe p ——
15. ——— oûoûe : trosi : sē toworēwe : st ——
16. ——— d : troûoûe : uinēe : mechrapata : e
17. ——— ri : gafalēs : ddēreyē meyē : s ——
18. ——— atē arofūteyēse : sttrat ——
19. ——— ēyētē : mēn ēroûoûēde towēe
20. ——— reyūnū : sēeyē monē etrpo ——
21. ——— ēyē sēoû : sē teloma : wutrewēr —— 515
22. ——— yūna : treyē rukeyē zunago
23. ——— tētreyē rugēruwē : wite : t ——
24. ——— ērēwe : weyūnagū : fēlēdeyē ——
25. —— a : mērē : ētēwē sē tēfune : peyē ——
26. —— esi : eyūnesi : spoartaze : atūna ——
27. —— ūchortū : sēina : weyu : sē towēde ——
28. —— ade : sēina weyēde ddēurămesz : po ——
29. —— ri*a : penanē : tlafa : fēdrē peswa
30. —— tadde : plămadde : sēoû : ēwinēde pd ——
31. —— ēde : sērssē ** zeyēde : sē okēweze ——
32. —— ēpartae sē **e : trofēpē eyade : uēp ——
33. —— sē orowle*ēde : pre : troûoûas : wēges
34. —— lēzēze : ēroûoûe : sttūte : tēle : wēwi

35. ——— lēyē sē : tēri ponērēwē : sēwē pewē rē
36. ——— ūasppēa sēte : gitafatu tofe : sēwē
37. ——— u arafazeya : itēfu nēmo : sēgchchū
38. ——— rēdēfu ēmo : komēzēetete : mērafaz
39. ——— ēdē : tomenēwe mlatraza : tegzzede
40. ——— awămūte : warazotate : tēze arofūt
41. ——— tokedre : sē : ētepoeue : sē : orowle
42. ——— dē : goaze**ē : sē tokēdre atrū tēwlo
43. ——— ē echrămū : pewe kēte : gorzazu komēz
44. ——— snē : owazata : faeū : tresine : sē itēpd
45. ——— zappodēenē arafazeyē : ēoûweyē : kwe
46. ——— nēemu adrodē : mawūe : sēddē : awatawa
47. ——— nuoûlawe : ēwētēwe : sē mawūna : ēwētē
48. ——— arina tomenēte : kērchwe : gūkwe : ēreē
49. ——— tēmluse tūma : sē fēnēpē : asttē tră
50. ——— e**sēddē tofētu : komēzeya : uērē uērē
51. troûoûite : pddū tawe : winū kwa : ūssune : ēoû
52. we : tawawaza : komēzezeya : padretawe : ari
53. na tomenēweya : komēzeya gūkweya komē
54. zeya sē tokēdre : kērchche : adē orowle iu ———
55. wūe awē towēwe : prinēze : sē leoûwēzē ēoûw
516 56. eyē : sē dēeuzggaza : sē itofērewa : adē se
57. gchkūna : ūotawa : sē ginawa sē gitafate
58. azzalūe itareyēo sēwe : sē : ērtagsse
59. ——— rzawē : chredē : wrewa : trămele sēsēte : t
60. ——— che fēewe : adēmu : lechchfe oûlūme setune : ew
61. ——— eya garūe zēose itēfu : | gitafate swer
62. ——— edē : gitafate : topēdēzeyē sē itēfu sog
63. ——— enay ntrēdēyeē : gitafate : ēspprowt.

Die Inschrift an der südöstlichen Seite des Obelisken ist noch bei weitem unvollständiger als die drei andern: ausserdem dass der obere Theil fehlt und an beiden Seiten des Steines viele Zeilen verlöscht sind, ist auch das noch erhaltene voller Ungenauigkeiten. Es finden sich noch weniger bekannte Worte und eine Menge von Combinationen von Buchstaben die wir vorher nicht angetroffen haben; doch ist es ungewiss ob dieses Fehler in der Copie sind oder ob sie von noch weiterer Veränderung der Sprache herrühren. Der öftern Wiederholung des Buchstabens | muss jene Ursache zum Grunde liegen; aber wegen der vielen Ungenauigkeiten, die viele Worte nicht erkennen lassen, können diese Irrthümer nur an wenigen Stellen verbessert werden. Die Folge davon ist, dass wir bis jetzt in den Gegenstand der Inschrift noch keine Einsicht gewinnen können, sondern uns mit der Uebersetzung weniger einzelner Worte begnügen müssen.

Das erste einigermassen wichtige Wort welches wir schon früher gefunden, ist Zeile 11, *troûoûuneme*, die Stadt Tlos. Das oben an der Inschrift abgebrochene Stück hing mit dem übrigen zusammen, wie ich aus der Gestalt des Bruches schloss, ehe ich noch einen Versuch machte die Buchstaben zu entziffern; und dieses Wort zeigt dass es an dieser Seite richtig angefügt ist. Zeile 12 lesen wir *tēri*, jenseits. Zeile 14, das Wort *sēnagorawe* hat grosse Aehnlichkeit mit *Xenagorae*, kleine Inseln an der lycischen Küste; bei dem jetzigen Zustande der Inschrift aber können wir

Digitized by Google

nur solche Worte als sicher annehmen die aus andern Quellen bekannt sind. Zeile 16, *troûoûe*, bezieht sich auf irgend eine Art auf die Troes.

In den nächstfolgenden Zeilen ist kaum ein Wort welches wir bis 517
jetzt entziffern können. Zeile 20 finden wir *sēeye*, welches an mehreren Grabinschriften durch wer immer, oder irgend einer übersetzt wurde. Zeile 25 *mērē*, die Stadt Myra. Zeile 25, *pre troûoûas;* letzteres ist der Name der Troes, das erste vielleicht die Präposition vor. Hier finden wir wieder einige Worte mit denen wir bereits bekannt sind; Zeile 35, *tēri*, die Präposition jenseits, worauf das Wort *ponērēwē* folgt, welches wir mit Aenderung eines einzigen Buchstabens in *pēnērēwē* verwandeln können, von *pēnēra*, wie wir schon oben gesehen, vermuthlich der Name der Stadt Pinara: *sēwē*, der Dativ Pluralis von Schah, wird auf der nächsten Zeile wiederholt: *gitafatu*, der Aorist. Med. von *gitawaeme*, verordnen oder schreiben. Zeile 37, *arafazeya*, welches wir durch Grabmal oder Denkmal übersetzen: *itēfu*, wahrscheinlich er verordnete: *nēmo* scheint dasselbe wie *nemo* im Zend, welches Anbetung bedeutet (Burnouf, Comm. S. 446). Diese Worte können kaum alle richtig übersetzt sein, da sie keinen Zusammenhang unter einander zu haben scheinen.

Der nächste Satz fängt mit der achtunddreissigsten Zeile an und ist eben so unverständlich wie das Vorhergehende. Zeile 39, *tomenēwe* ist der Dativ pluralis von *tomene*, wohnend in, oder Einwohner. Zeile 41 und 42, *tokēdre*, was oben vorkam und welches wir vermutheten dass es Decret bedeute. Zeile 45, *arafazeyē ēoûweyē*, in ihren Gräbern. Zeile 46, *awatawa*, und in der nächsten Zeile *ēwētēwe* sind zwei mit einander verwandte Worte und wahrscheinlich Pronomina die mit dem zendischen *ah*, *aha*, jener (that) zusammen hängen, wovon *aêtahé* jenes (of that) gebildet ist (Burn. Comm., S. 496 Anm.). Der Buchstabe welchen ich durch *w* wiedergegeben habe, ist ebenfalls mit dem *h* im Zend verwandt, und die Worte welche wir vor uns haben können vielleicht *ahataha* und *ēhētēhe* geschrieben werden, was sie dem Pronomen im Zend noch näher bringen würde. Dies ist abermals ein Beispiel von der Art und Weise wie die Declination sämmtliche Sylben der lycischen Pronomina berührt, zu welcher die Pronomina der andern indogermanischen Sprachen einige merkwürdige Analogien liefern.

Zeile 48 finden wir wieder *arina tomenēte*, die Einwohner von Xanthus. Zeile 50, *uērē uērē*, eine Wiederholung des Wortes welches Männer bedeutet, wahrscheinlich um eine grosse Anzahl auszudrücken. Wiederholungen dieser Art sind im Zend gewöhnlich wenn ein besonderer 518
Nachdruck auf etwas gelegt wird. Zeile 51, *troûoûite*, die Troes: das Wort am Ende der 49. Zeile, dessen zweite Hälfte am Anfange der Zeile 50 verlöscht ist, war offenbar die Tremilae. Zeile 51, *ēoûwe*, sein oder ihr. Zeile 52 und 53, *arina tomenēweya*, die Einwohner von Xanthus, die so eben erst genannt wurden; aber die Declination des Wortes *tomenēweya* hat die Eigenthümlichkeit, dass *ya*, die einem andern Casus eigenthümliche Endung, einem Worte zugesetzt wird das bereits im Genitiv oder Dativ steht. Herr Burnouf hat eine einigermassen ähnliche Construction in dem Dialect der Keilschriften zu Persepolis nachgewiesen (Mémoire, S. 61), „a peu près comme si on disoit en latin *dominusum* au lieu de *dominum*." Zeile 54, *tokēdre*, ein Decret, hierauf folgt *kērchche*, ein Wort welches mit der persepolitanischen Form des Namens Xerxes, *khchârchâ* (spr.

Digitized by Google

Khscharstcha) eine solche Aehnlichkeit hat, dass wenn sich an dieser Stelle irgend ein königlicher Titel daneben fände, man es für diesen Namen halten könnte; da dies aber nicht der Fall ist, so ist die Aehnlichkeit wohl nur zufällig. Zeile 55, *prinēze*, der Particip geliebt, ein Wort welches man an mehreren Grabmälern findet.

Das Wort *dēeusggaza*, Zeile 56, bringt die Inschrift mit den religiösen Vorstellungen der alten Perser in Verbindung. Das Zend-Avesta ist voll von Drohungen gegen die welche den Dews und Devas dienen, bösen von Ahriman zur Verführung der Menschen geschaffenen Geistern. Das Wort welches diese Diener der Dews bezeichnet ist *daévoydzo* (Burn. Comm., S. 401, Anm.); bei dem lycischen Worte ist im sechsten oder siebenten Buchstaben eine Verbesserung nöthig, die aber, da das Wort nicht wieder vorkommt, vor der Hand noch unterbleiben muss.

In den übrigen Zeilen der Inschrift finden sich noch einige Worte die bereits erklärt worden sind. Zeile 57 *ginawa* von *gina*, ein Weib, und *gitafate*, er verordnet, was weiter unten noch mehreremale wiederholt wird. 58, Zeile *sēwē*, die Schah's, Zeile 59 die Tremilae; 61 und 62, *itēfu*, wahrscheinlich er verordnete. Die letzte Zeile ist sehr unvollständig.

Die Orthographie dieser Inschrift ist beinahe dieselbe wie in der an der südwestlichen Seite des Monuments, indem der Buchstabe + oft die
519 Stelle des B vertritt; letzteres kann immer wie unser *w* gelesen werden, ausser wo es verdoppelt ist, wo es deutlich einen langen Vocal ausdrückt. Hier und da sind einige Worte in denen + nicht durch *h* ausgedrückt werden kann, da es gewöhnlich zwischen zwei Vocalen steht; und hierin unterscheidet sich diese Inschrift von vielen andern. Diese Abweichungen im Gebrauch der Buchstaben vermehren die Schwierigkeit unserer Untersuchung nicht wenig. Der Buchstabe I kommt hier öfter vor als in irgend einer andern Inschrift; einmal ist er mit I verwechselt, was ohne Zweifel von der Aehnlichkeit dieser beiden Buchstaben herrührt, in einigen Worten aber steht er an der Stelle des K, so dass man sicher annehmen kann dass er dem griechischen χ entspreche. Um anzugeben wo er vorkommt, ist in unserer Copie immer *ch* gedruckt, obgleich nicht unpassend gewesen wäre dafür ein *k* zu setzen.

Nachschrift. Während vorstehende Bemerkungen im Druck waren ist mir der Gedanke gekommen, dass manche Schwierigkeiten hinsichtlich des lycischen Alphabets erledigt werden könnten wenn man sowohl W als W, nebst allen ihren verschiedenen Formen, für ein kurzes *u* nimmt; B für ein langes oder doppeltes *o*; + für *ou*, und I und dessen Nebenformen für ein langes oder doppeltes *u*, da die drei letzten sämmtlich auch als Halbvocale, unserm (englischen) *w* ähnlich, gebraucht werden. Diese Veränderung würde noch mehrere Anomolien haben, die nur erklärt werden können wenn man annimmt dass die Sprache während der Zeit in welcher die vorstehenden Inschriften entstanden eine Veränderung erlitt; aber sie hat den Vortheil dass sie einen Unterschied zwischen diesen drei Buchstaben festsetzt, die, ohne genau identisch zu sein, doch einander sehr nahe verwandt sind.

Digitized by Google

REGISTER.

[Die Zahlen beziehen sich auf die Seitenzahl des Originals, die in der Uebersetzung am Rande angegeben ist.]

Alabanda, S. 54.
Alinda, 59.
Alkhan, 52.
Allahni, 52.
Andiffelo, 190.
Anhang, 295.
Anhang A, 297.
Anhang B, 427.
Antiocheia, 27.
Antiphellus, 185.
Aphrodisias, 32.
Arab Hissá, 54.
Architectur, 41, 104, 109, 128, 140, 156, 219, 223.
Arepas, 51.
Armutli, 210.
Arycanda, 222.
Arycandus, Fluss, 221.
Astan, 158.
Atrasarni, 212.
Axt, 75.

Baba-dah, 256.
Ball, 6.
Ballintajer, 217.
Bazar, 3, 10.
Bazarkni, 257.
Bazergan-kui, 183.
Bellerophon, 136.
Biendir, 9.
Binedschekui, 101.
Birlehbej, 28.
Birredsche, 51.
Blutegel, 263.
Botanik, 7, 11, 26, 43, 60, 64, 65, 66, 70, 98, 138, 151, 152, 203, 212, 214, 221, 228, 230, 235, 249, 287—294.
Bozuke, 84.
Brücke (griechische), 210, 219.
Budscheh, 6.

Cadmus, Berg, 32.
Cadyanda, 115.
Calbis, Fluss, 96, 258.
Calynda, 102.
Carmylessus, 247.
Catacecaumene, 267.
Cavass, 49, 177.
Caystrus, Fluss, 9.
Caystrus, 10.
Chelidonia, Vorgeb., 212.
Chimaera, 183.
Cibyrates, 251.
Cissidae, 247.
Cnidus, 260.
Colophon, 8.
Corydalla, 218.
Cydna, 160.
Cyrus, 276.

Daedala, 249.
Dalamon, 52.
Deliktash, 214.
Delta von Xanthus, 161.
Dembre, 192.
Denizli, 267.
Dimmirdschi-deresi, 58.
Dimirdschikui, 206.
Dollomon, 90.
Dollomontschi, 97, 258.
Dondurahn, 51.
Duvir, 131.

Ebbe und Fluth, 112
Eidin, 16.
Elmeli, 227.
Elternliebe, 102.
Endeleh, 28.
Ephesus, 14.
Erretschifli, 28.
Eski Hissá, 80, 232.
Euromus, 68.
Evelen, 221.
Ewweleh, 191.

Fluss, verschwindet, 228, 231.

Gagae, 210.
Geographie, 250.
Geologie: Lydien 11, 15; Carien, 29, 44, 49, 46, 66, 80, 192; Phrygien, 258, 266, 267.
Geschichte, 252.
Gesetze, 45, 47, 90, 215, 268.
Ghiassar, 266.
Gibson, 170.
Gjumuskui, 266.
Gilemet, 152.
Glaucus, 241.
Gudschak, 28.
Gül-Hissá-Ovassy, 256.
—— Göleh, 257.

Hadschivelle, 209.
Handel, 230.
Harpagus, 276.
Harpasa, 51.
Harpasus, Fluss, 51.
Harpyien, 169.
Hassá-bohas. 52.
Heliopolis, 23.
Hierapolis, 270.
Höhe (des Landes), 32, 50, 88, 234, 260.

Digitized by Google

Honas-dah, 266.
Hulah, 87.
Humarhusharry, 259.
Humarleh, 59.
Hurahn, 123.
Huzumli, 111.

Jailasi's, 235.
Jakubaljer, 152.
Janah dah, 217.
Jaughurt-kui, 52.
Jauruk's, 8.
Jedi kapuli, 120.
Jehnedscheh, 27.
Jennibazar, 51.
Jersir, 266.
Jireh, 30.
Inschriften: — Biendir, 8, 297; Tralles, 17—19, 297—300; Nysa, 23, 300; Nesli, 25, 27, 300; Aphrodisias, 34—41, 301—361; Zhumarlikui, 52, 362; Alabanda, 57; Euromus, 68, 362; Mylasa, 70—73, 363—366; Stratoniceia, 81—84, 366—372; Hulah, 88, 372; Telmessus, 107—109, 373—382; Cadyanda, Lycisch, 116; Griechisch, 122, 383—385; Hurahn, 123—125, 386; Tlos, 133—136, 387—400; Pinara, 144, 401—406; Lycisch, 146; Sidyma, 153—155, 405—408; Cydna, 161, 408; Xanthus, 166—168, 409—416; Lycisch, 166, 169; Patara, 180, 416—420; Antiphellus, 185, 420—422; Myra, 201, 422; Limyra, 207, 422; Lycisch, 207; Phoenicia, 209; Arycanda, 222, 224, 423; Mylias, 233, 423; Jailasi's, 235, 238, 250, 424; Rhodus, 244, 423; Gül-Hissá-Ovassy, 257, 264, 424; Hierapolis, 270, 426.
Isiri, 211.
Jodurenni, 52.
Jostutsch, 52.
Juden, 245.
Jumahudas, 260.
Juwelen, 189.

Kamm, 142.
Kalamaki Bay, 183.
Kapidas, 54.
Karasu, 29.
Karpusli, 58.
Kassabar, 191.
Kastelorizo, 187.
Kedekleh, 184.
Kedschijolasulhekui, 87.
Keretschüfalkers jailasi, 235.
Kerriöki, 261.
Kestep, 152.
Kezann, 12.
Kiosk, 21.
Köili Khan, 52.
Konak, 49.
Kudschis, 91.
Kungelar, 132.
Kusil Hissar, 26.
Kukladschah, 6.

Labranda? 66.
Labranda? 68.
Langes Leben, 89, 240.
Laodiceia, 270.
Lavisse, 246.
Lekena, 86.
Limyra, 205.
Lycische Sprache, 272, 427.
—— Alphabet, 443.
—— Münzen, 456.
—— Inschriften, 458.

Macry, 106.
Malerei, 133, 199.
Markt, 262, 264.
Marsyas, Fluss, 53.
Massicytus, 125, 237.
Matrosen, englische und französische, 5; Griechische und türkische, 246.
Mausolus, 78.
Megiste, 188.
Melanippe, 212.
Menzilkhanner, 48.
Messogis, Berg, 8.
Millesse, 67.
Milyas, 233, 251.
Minara, 137.
Mohalahbi, 4.
Mosynus, Fluss, 27.
Müller, Professor, 199.
Münzen, 38, 58, 64, 85, 134, 147, 181, 225, 248, 275, 280—285, 456.
Mulah, 84.
Mylasa, 67.
Myra, 192.

Nesli, 24.
Nicolaus, Sanct, 200.
Nysa, 22.

Obelisk, 169.
Oliven, 59.
Ölübenarkui, 257.
Olympus, 214.

Pambuk Kalasi, 267.
Pandarus, 170, 277.
Pascha, 87.
Patara, 179.
Paulus, Sanct, 200.
Pedassis, 260.
Peraea, 89.
Pétschin, 79.
Pflanzen, neue, 291.
Pferde zu miethen, 4, 48.
Phaselis, 217.
Phellus, 184.
Phineka, 202.
Phinekakui, 212.
Phoenix, Berg, 217.
Phoenicus, Bucht, 183.
Pinara, 138.
Priene, 13.
Promontorium Sacrum, 212.
Podalia, 232.

Rhodus, 243.
Ruinen: — Tralles, 16; Nysa, 22; Antiocheia, 27; Aphrodisias, 32; Alabanda, 54; Labranda? 66; Euromus, 68; Mylasa, 75; Stratoniceia, 80; Mulah, 85; Calynda, 102; Telmessus, 106; Cadyanda, 119; Hurahn, 123; Tlos, 132; Pinara, 139; Sidyma, 155; Cydna, 161; Xanthus, 163; Patara, 179; Phellus, 185; Antiphellus, 186; Trabala, 193; Myra, 196; Limyra, 206; Gagae, 210; Arycanda, 223; Jailasi's, 249; Laodiceia, 270; Hierapolis, 271.

Samos, 8.
Satala-Hissá-kui, 131, 248.
Satala-Jailasi, 235.
Seerit, 184.
Serserki, 123.
Sidikui, 7.
Sidyma, 154.
Sipylus, 14.
Sitschelik, 266.
Sitten und Gebräuche, 21, 48, 76, 81, 86, 93—97, 101, 115, 129, 148, 214, 232, 238, 241, 246, 262.
Smyrna, 1.
Soldaten, 24, 46.
Sphinx, 187.
Stratoniceia, 80.

Sturm, 185.
Sultan Hissá, 22.
Suridschi, 11.

Tahir Pasha, 17, 269.
Tambuk Kalasu, 267.
Taurtakar, 259.
Taurus, Geb., 249.
Telmessus, 106.
Teos, 8.
Terbeh, 64.
Tepe-kui, 52.
Tesli, 246.
Tira, 9.
Tlos, 132.
Tmolus, Geb., 8.
Torturkar, 152.
Trabala, 193.
Tracht, 6, 149, 189.
Tralles, 16.
Tramilae, 274.
Trauben, 10.
Triandir, 7.
Trogilium, Prom., 8.
Trooes, 274.
Tschalgar, 52.
Tschine, 53.
Tschireli, 214.
Tschikui, 215.
Ualatschi, 92.
Vieh, 262.
Vourtarpessa, 203.

Wägen, 173.
Winke für Reisende, 278.

Xanthus, 163.
Xanthus, Fluss, 278.
Xenagorae Inseln, 184.

Zhumarlikui, 52.
Zoologie: Vögel, 16, 27, 213, 261; Reptilien, 26, 105, 190, 213; Insecten, 27; vierfüssige Thiere, 51, 157.

REGISTER

DER IN DEN INSCHRIFTEN VORKOMMENDEN EIGENNAMEN.

[Die römischen Zahlzeichen beziehen sich auf die Zahl der im ersten Tagebuche des Verfassers veröffentlichten Inschriften. Ein * bedeutet dass der Name unsicher ist.]

Jul. Ant. Abascantina, No. 50.
T. Cl. Achilles, 44.
Adrastus, 13, 41, 48, 58.
Adrisus, 48.
Aelia, 106 (?)
P. Aelia Antonia Letois, 40.
P. Aelia Attalis Sabina, 46.
P. Aelius Apollonianus, 40.
Aelius Aurelius, 22.
Ti. Aelius Hadrianus Antoninus, 169.
P. Aelius Hilarianus, 40.
Aelius Fl. Egnatius Capitolinus, 9.
Aelius Jul. Eubulianus, 9.
Aeneas, 54, 183 (?)
Aezani, Stadt, XIX. XX.: *AIZANEITHΣ.*
Agathe Tyche, 153.
Agathokles, 156.
Agathonymus, 102.
Agathopūs, 109.
Agelaus, 34.
Agis, 88.
Cl. Agrippa. 151, 166.
Agrippinus, 133, 134.
Albinus Philoctistes, 63.
Alcibiades, 76.
Alexander, 32, 102, 131, 134.
Cl. Alexander, 10.
Alexon, VI.
Ar. Ammianus, XV.
Ammias, 102.
Neaera Ammias, 31.
Ammias Olympias, 13.
Fl. Ampelius, 17.
Amyntas, 88.
*Androsius, 134.
*Angoercadus, VII.
Antagoras, 99.
Antigonus, 172.
Antiochia, Stadt, 21: *ANTIOXEΩN KAIΣAPEΩN KOΛΩNΩN.*
Antiochus, 90, 133, 183.
Antipater, 144.
Antiphellus, Stadt, 182, 183: *ANTIΦEΛΛEITHΣ.*
*Antiphichus, 111.
Antonia Ariste *Ladilla, 198.
P. Ae. Antonia Letois, 40.
Cl. Antonia Tatiana, 38.
Antoninus, 21, 169, 198.
L. Antoninus Cl. Domitinus Diogenes, 37.
M. Antonius Nicephorus, 1.
Apellaeus, Monat, 153, 158.
Apellas, 44, 55.
Apellicon, XI.
Aphrodite, Göttin Venus, 13: *ΘEA AΦPOΔITH KAI TΩ ΔHMΩ;* 14: *AΦPOΔEITH ΘEOIΣ ΣEBAΣTOIΣ,* 41.
Aphrodisias, Stadt, 16, 21, 22, 62: *AΦPOΔEIΣIEΩN.*
Apollinarius, XXXIII.
Apollo, der Gott, 75: *AΠOΛΛΩNI EΛEYΘEPIΩ ΣEBAΣTΩ,* 172.
Apollonia, Stadt, 21:

Digitized by Google

ΑΠΟΛΛΩΝΙΑ ΤΩΝ ΛΥΚΙΩΝ ΘΡΑΚΩΝ.
P. Ael. Apollonianus, 40.
Apollonides, 32.
Apollonius, 21, 48, 50, 53, 166.
Cl. Apollonius, 23.
Appia, Ἀπφία, 24, 25, 27, 54.
—— Ἄπφιον, 52, 101 (Αφφ.), XXXI.
Apri, Stadt, XIII.: COL. CL. APRENS.
M. Ulp. Apulejus Eurycles, XX.
L. Archelaus, XVI.
Archimedes, 44.
Aristaenetianus Ammianus, XV.
Aristeas, 32.
Aristides, 103.
Aristippus, 132.
Aristocles, 19, 28, 52.
—— Molossus, 14.
Aristomenes, V.
Arsases, 132.
Arsasis, 143, 185.
Arsis, 153.
Artemidorus, 14, 33, 144. (?)
Artemin, 96.
Artemion, 183. (?)
Artemis, Göttin Diana, VI.: ΑΡΤΕΜΙΔΟΣ ΤΗΣ ΛΟΧΙΑΣ; XXIII.: ΑΡΤΕΜΙΔΙ ΚΑΙ ΤΩ ΔΗΜΩ.
Artemisia, 99.
Artemon, 54, 118.
Artima, 134.
Artimus, 118, 134.
Arycanda, Stadt, 188: ΑΡΥΚΑΜΕΙ.
*Asclepes, XVIII.
Asia, Römische Provinz, 22: ΚΟΙΝΟΝ ΑΣΙΑΣ; 37, 198.
*Asilas, XVIII.
Athenagoras, 13.
Attalis, 43, 54.
P. Aelia Attalis Sabina, 46.
Attalus, 32, 36, 38, 39.
Ti. Cl. Attalus, 37.
Aurelia Glypte, 45.
Aurelia Papiana, 45.
—— Parthena Zosime, 168.
—— Tatia, 44.
Aurelii, 16, 76.
Aurelius, 29.
M. Aurel. Antoninus, XXVI. XXIX.
M. Aurel. *Arestus, 2.
Aurel. Charidemus, 47.
M. Aurel. Claudius, 46.
Aurel. Dionysius, 44.
Aurel. Eumachus, 108.
M. Aurel. Hermagoras, 100.
M. Aurel. Iason, XXXI.
Aurel. Larichus, 163.
M. Aurel. Ptolemaeus, 182.
M. Aurel. Soterichus, 2.
Aurel. Stephanus, 124.
Cl. Aurel. Zelus, 47.
Aurel. Zosimus, 158.
Auxeticus, 133.
Avius (Ἄϋιος) Lucianus, XII.
Avidius (Ἀουίδιος) Quintus, XIX.

Balbillea, Spiele, 22.
*Barila, 41.
Biton, 144.

Cadyanda, Stadt, 117, 121: ΚΑΔΥΑΝΔΕΩΝ.
Caesar, 87.
Caesar Augustus, IX., 126.
Caesianus, 131.
Caja, 36. (?)
Cajus Jul. Heliodorus, 131.
—— Licinius *Hermacopus, 142.
—— Jul. Saturninus, 162.
Callias, 24, 25, 27.
Callicrates, 41, 44.
Callicratides, 194.
Callimedes, 153.
Calliope, 76.
Callippus, 49.
Calocaerus, 134.
Calotychus, 153.
Capitolia, Spiele, 22.
Capitolinus, 29.
T. Cl. *Casianus Agrippa, 166.
Fl. Cassius D. Marcianus, XXXVI., 127.
Chalce, Insel, 194: ΧΑΛΚΙΤΑ.
Chares, 54.
Charidemus, 47.
Chariton, 55.
Chresimus, 53.
Chrysogonus, 44.
Cladius, 45.
Claudia, 164.
Claudia Ap. Helena, 167.
Claudia Antonia Tatiana, 38.
Claudia Juliana, 51.
Claudia Platonis, 142, 146.
Claudia Tryphosa Paulina, 23.
Claudia Velia Procula, 134.
Claudiopolis, Stadt, 21: ΚΛΑΥΔΙΟΠΟΛΕΙΤΩΝ.
Claudius, XVII.
T. Claudius Achilles, 44.
Claudius Agrippa, 151.
Claudius Alexander, 10.
Claudius Apollonius, 23.
Ti. Claudius Attalus, 37.
Claudius Aurelius Zelus, 47.
Ti. Claudius Caesar, 6.
Ti. Claudius Capitolinus, 29.
Ti. Claudius Diogenes, 37.
Claudius Eperotus, 167.
Claudius Hermes, 142.
Ti. Claudius Hierocles, 8.
Ti. Claudius Hypergamus, 114.
Ti. Claudius Hypsicles, 52.
Claudius Marilianus Codrus, 83.
Ti. Claudius Nero, 8.
Ti. Claudius Philocalus, 97.
Claudius Tatianus, 51.
Ti. Claudius Telemachus, 166.
Ti. Claudius Theodotus, 86.
Cleaenis, 194.
Cleostratus, XI.
Cl. M. Codrus, 83.
Fl. Co(n)stantius, 17.
Jul. Constantius, 18.
Corasa, Dörfchen, 95. ΚΩΡΑΖΙΔΑ, ΚΩΡΑΙΕΩΣ.
Cornelianus, 55.
*Craemius, 148.
Craterus, 121, 132.
Crateuas, V.
Cretarchae, 18.
Crispus, 22. (?)
Criton, XXI.
Cryassa, Dörfchen, 194: ΚΡΥΑΣΣΙΔΟΣ.
Ti. Aur. Ctesias, 29.
Curides, 51.

Daedalus, 133, 134.
Daesius, Monat, 142.
Deius, 153.
Demetrius. 30, 33, 118.
Diogenes, 13, 38, 101, 143, 192.
Cl. Diogenes, 6, 38.
Diogenes Orthius, 5.
L. Ant. Cl. Domitinus, Diogenes, 37.
Diomedes, 91.
Dione, 120.
Dionysius, 13, 33, 55, 92, 99, 131, 143.
Aurel. Dionysius, 44.
Diophanes, 100.
Diophantus, 135.
L. A. Cl. Domitinus (Diogenes), 37, 66.

M. Domitius Philippus, 100.
Dorco, 195.

Epagathus, 121, 153, 154.
Epaphroditus, 109, 153, 158.
Ulp. Epaphroditus, 133.
Eperastus, 141.
Cl. Eperotus, 167.
Ephesus, Stadt, 22.
Paulus Epicadius, XXV.
Epictetus, 90.
Epithymetus, 133.
Epityncbanon, 149.
Fl. Q. Eros Monaxius, 18.
Eudamus, 24, 25, 27.
Eumachiana, 44.
Eumachus, 13, 44, 168.
Euphrosynus, 106. (?)
M. Ulp. Apul. Eurycles, XX.
Eusebes, 34.
Euthydemus, 82.
Eutyches, 133, 134, 147.
*Eitychion, 171.
*Eitychon, 182.

Flavia Antonia Abascantina, 50. (ΦΛΑΒΙΑ.)
Flavia Firma, XXXIII., 129 (Leg. XVI. Flavia Firma.)
Flavia Nanne, 152. (ΦΛΑΥΙΑ.)
Fl. *Thasia, 55.
Flavius, 57.
Flav. Cass. D. Marcianus, 127.
Flavius Pharnaces, 152.
Ti. Flav. Thalamus, 152.

Gambrium, Stadt, VI.: ΓΑΜΒΡΕΙΩΤΑΙ.
Gamus, 53.
Glaucus, 168.
Glyco, 41, 42, 54.
Ti. Jul. Glyco, 43.
Glypte, 45.
Glyptus, 49.
Goneus, 28.
Gorpieus, Monat, 46, 54.

Hadrianus, 169.
Hecate, Göttin, 92, 93.
Hecatomnon, 41.
Hediste, 99.
Hegesippe, 7.
Helena, 101.
Cl. Ap. Helena, 167.
Helios, Sonnengott, 90, 151: ΗΛΙΩ ΔΙΙ ΣΕΡΑΠΙΔΙ.
C. J. Heliodorus, 135.
Helladius, XII.
Heracles, Halbgott Hercules, 85; Name eines Mannes, 67.
Heraeum, Tempel der Here, d. i. der Göttin Juno, 36.
Hermagoras, 100.
C. L. *Hermacopus, 142.
Hermapius, 147.
Hermes, 14, 19, 46, 142.
Hermias, 186. (?)
Hermogenes, 15.
Hermolycus, 129 (?), 121.
Herophilus, XVIII.
Hierocles, 8.
P. Ael. Hilarianus, 40.
Hyperberetaeus, Monat, 144.
Ti. Cl. Hypergamus, 114.

Iason, XX., XXXI., 105, 132, 133, 143, 172.
Iphitus, 134 (Ἴφιτος).
Irenia, 106. (?) (Εἰρηνία).
Irenaeus, 131, 133.
Isagoras, V.
Isthmische Spiele, 22.
Ti. Julia Antonia Letois, 40.
Julia Paula, 47.
Julia Tertulla, XXXIV.
Juliana, 49.
Cl. Juliana, 51.
Julicus, Monat, 52.
Julius Aurelius Charidemus Julianus, 47.
C. Julius Heliodorus, 135.
Julius Lucianus, XXI.
Julius Marinus, XXXIV.
C. Jul. Saturninus, 162.

Labienus, 87.
Labranda, Dörfchen, 97: ΛΑΒΡΑΙΝΔΙΣ.
Ant. Ar. *Ladilla, 198.
Aur. Larichus, 163.
Leaena, 167.
Leon, 41, 81.
Leto, Göttin Latona, 145.
Ti. Jul. Antonia Letois, 40.
Licinius, XXXII.
C. Licinius *Hermacopus, 142.
Lous, Monat, 115.
Lucanus Archelaus, XVI.
Lucas Philoponus, 70.
Lucianus, VII, XII, XXI.
Lycaeus, 113.
Lycia, 173, 197.
Lycia, Land, 129, 172.
Lycisches Volk, 128, 162, 163, 164, 166, 169.
Lysander, 194.
Lysanias, 130.

Macaria, 200. (?)
Macedo, VII., 32.
*Mala, 144.
*Malabathrine, 153.
Fl. C. D. Marcianus, 127.
S. Marcius Priscus, 159, 160.
Cl. *Marcilianus Codrus, 83.
Marcus, 49.
Marcus Aurel., s. Aurel.
Maro, 68, 100.
Marsyas, XXII.
Massicytus, Stadt, 122. (?)
Mausolus, 157.
Menalcas, II.
Menander, 21, 50, 82.
Myo Menander, 34.
Menecles, 31, 133.
Menecrates, XLII., 45, 54, 80, 99.
Menelaus, 132.
Menestheus, 58.
Menestrate, 99.
Menestratus, 202.
Menippus, 33, 52. (?)
Metrodorus, 24, 25, 28.
Metrodorus Demetrius, 30, 31.
Michael, XIV.
Miletus, Stadt, 21: ΜΕΙΛΗΣΙΩΝ.
Milyas, Landschaft, 191.
Mion, 153.
*Mithylius, 28.
Modestus, 170.
*Moletus, 192.
Molon, 13.
Molossus, 14.
Fl. Q. Eros Monaxius, 18. (Munatius?)
Mylasa, Stadt, 87; ΜΥΛΑΣΕΩΝ.
Myndus, 185.
Myo Menander, 34.
Myriacus, 96.

Nanne, 152.
Nannis, 141.
Naso, 101.
Neaera Ammias, 31.
Neapolis, Stadt, 22.
Nemeische Spiele, 22.
Nero Claudius Augustus, 8.
Nerva, 169 (ΝΕΡΟΥΑ).
M. Anton. Nicephorus, I.
Niceticus, 130.
Nico, 133.
Nicolaus, 173, 181.
Nigrinianus Stasithemis, 133.
Nilus, 90.

Olympische Spiele, 22.
Ammius Olympias, 13.
*Omias, XXII.

Digitized by Google

* Oneses, XXIV.
Onesima, 46.
Onesimus, I. XV. 16. 46.
Onesphorus, 102.
Ornimythus, 149.
Orthagoras, 122.
Diogenes Orthius, 5.
Otorconda, Dörfchen, 88 [ΟΤΟΡΚ]ΟΝΔΕ[ΩΝ].

Panathenaea, Spiele, 22.
Pancrates, 44.
Panemerius, i. e. Jupiter, 90: ΖΗΝΙ ΠΑΝΗΜΕΡΙΩ; 91.
Panemus, Monat, 10.
Papius, 44, 46.
Aurel. Papiana, 45.
Parium, Stadt, XIII.: COL. IVL. PARIANA.
Parthena, 168.
Patara, Stadt, 169, 173: ΠΑΤΑΡΙΣ; 172: ΠΑΤΑΡΕΥΣ.
* Patibraeus, 142.
Jul. Paula, 47.
Cl. Tryph. Paulina, 23.
Paulianus Trypho, XV.
Paulus * Epicadius, XXV.
Pereitas, 2 (?), 44.
Pergamus, Stadt, 21: ΠΕΡΓΑΜΗΝΩΝ.
Peritius, Monat, 2. (?)
Pessinus, Stadt, 21: ΠΕΣΣΙΝΟΥΝΤΙΩΝ.
Pharnaces, 156.
Phaselus, Stadt, XXVIII.: ΦΑΣΗΛ[ΙΤΑΙ].
Ulp. Phila, 163.
* Philargetes, 106.
Philetus, 46, 120.
Philinnon, 95.
Philippi, Stadt, XIII.: COL. IVL. PHILIPPENS.
Philippus, 100.
Philocalus, 89.
Ti. Cl. Philocalus, 97.
Philocles, 141.
Philoctistes, 63.
Philoponus, 70.
Philumenus, 132.
Pinara, Stadt, 142, 144: ΠΙΝΑΡΕΩΝ, ΠΙΝΑΡΙΑΟΣ.
Pisedarus, 144.
Pisithea, XXX.
Platon, 172.
Claud. Platonis, 142, 146.
Polemo, 50 (?).
Polychronia, 41.
Polychronius, I. 41.
Polycrates, 173.
Pompejus, IV.
Poseidon, Gott Neptun, 157: ΠΟΣΕΙΔΩΝΙ.
* Primaea, 106.
S. Marcius Priscus, 159, 160.
Cl. Vel. Proc[u]la, 134, 169.
Protogoras, 3 (?).
Ptolemaeus, 91, 173.
M. Aur. Ptolemaeus, 182.
Publius, 153.
Pyrrhus, 28.
Pythische Spiele, 22.

Quartus, XXIV.
Fl. Quintius Eros Monaxius, 18. ΚΥΙΝΤΙ[ΟΣ].
Quintus, 166: ΚΟΝΤΟΣ; VIII. XXXII. 81: ΚΟΙΝΤΟΣ; XIX: ΚΟΥΙΝΤΟΣ.
Quintus Licinius, XXXII.
Leo Quintus, 81.
Q. Velius Titianus, 169.
Quirina, tribus, 8, 198. ΚΥΡΕΙΝΑ.

Rhodus, Insel, 99.
Rom, Stadt, 22.
Römer, 16, 44, 92, 140.
Rufus, 170.

P. Ae. Att. Sabina. 46.
Sarpedon, XXXVII.
Sarpedonis, 173.
Saturninus, XXIV.
C. Jul. Saturninus, 162.
Sebasta, Spiele, 22.
Serapis, Gott (89), 90: ΔΙΙ ΗΛΙΩ ΣΕΡΑΠΕΙ; 151: ΔΙΙ ΗΛΙΩ ΣΕΡΑΠΙΔΙ.
Sextus, X.
Sextus (Σέξτος), Marcius Priscus, 159, 160.
Siculinus, 134.
Sidyma, Stadt, 153: ΣΙΔΥΜΕΥΣ.
Smyrna, Stadt, 22.
Socrates, 35, 197.
Sosander, 91, 95.
Sosibius, 131 (?).
Sostratus, 166 (?).
M. Aur. Soterichus, 2 (?).
Soteris, 141.
Nig. Stasithemis, 133.
Stephanus, 134, 155.
Aurel. Stephanus, XV. 124.
Aur. Symphorus, XV.
Synesis, 142.

Tatia, 55, 58.
Aurel. Tatia, 44.
Cl. Ant. Tatiana, 38.
Tatianus, 41.
Cl. Tatianus, 51.
Taurinus, 158.
Tauropolis, Stadt, i. e. Aphrodisias, 17. ΤΑΥΡΟΥΠΟΛΙΤΩΝ.
Ti. Cl. Telemachus, 166.
* Telesias, 145.
Telesphorus, 50.
Telmessus, Stadt, 100, 101, 109: ΤΕΛΜΗΣΣΕΥΣ; 101: ΤΕΛΜΗΣΣΙΣ.
Jul. Tertulla, XXXIV.
Ti. Fl. Thalamus, 133.
Thargelion, Monat, VI.
Fl. * Thasia, 55.
Theaetetus, 52.
Themistocles, 188.
Theodorus, 16, 181.
Theodotus, 86, 105 (?).
Theophrastus, 35.
Thera, Stadt, 21: ΘΗΡΑΙΩΝ.
Thesmophoria, Fest, VI.
Theudas, II.
Tib. Claud., s. Claudius.
Tib. Jul., s. Julius.
Timarchus, XXXVII. 7.
Tineïus, 85.
Q. Vel. Titianus, 169.
Tlepolemus, 112.
Tlos, Stadt, 126, 129, 130, 131, 132, 133, 135, 141: ΤΛΩΕΥΣ.
Tolmidas, 44.
Trajanus Augustus, Monat, 44.
Tryphaena, XLII. 80.
Trypho, XV.
M. Ulp. Trypho, 198.
Cl. Tryphosa, Paulina, 23.

Uliades, 82.
Ulpia Phila, 163.
Ulpius Apellas, 55.
Ulpius Charito, 55.
Ulpius Epaphroditus, 133.
M. Ulpius Trypho, 198.

Cl. Velia Procula, 134, 169.
Q. Velius Titianus, 169.
Vespasianus, 11, 159.

Xanthicus, Monat, 42, 49.
Xanthus, Gott (des Flusses?), 165.
Xanthus, Stadt, 158, 162, 163, 164, 166, 177: ΞΑΝΘΙΟΣ.
Xenocritus, 187.

Cl. Aurel. Zelus, 47.
Zeno, 20, 21, 24, 25, 26, 27, 28, 44, 52, 53, 54, 120, 141, 198.
Zeus, d. i. Gott Jupiter, 5; Panemerius, 90; Helios Serapis, 90, 151.
Zeuxis, 202.
Zosime, 153.
Aur. Parthena Zosime, 168.
Zosimus, XXXII. 51, 100, 106, 130.
Aur. Zosimus, 158.
Zoticus, 90.

REGISTER

DER MERKWÜRDIGSTEN GRIECHISCHEN WÖRTER, DIE IN DEN INSCHRIFTEN VORKOMMEN.

[Diejenigen Wörter welche sich in der Londoner Ausgabe von Stephanus, Thes. Ling. Graec. nicht finden, sind mit Uncialen gedruckt.]

Α anstatt *ΑΙ*:
κα[Γ], 24, 169, 172.
Α anstatt *ΑΥ*:
ΚλΑδιος, 45; *ἔΑτου*, 105.
ΑΙ anstatt *Ε*:
ἀνΑΙνεώθη, 17.
Α Ω, 73.
ἀγάλματα, 24, 25, 169.
ἀγένειος πάνκρατις, 22.
ἀγένειοι, 22, 100.
ἁγνὸς δικαιοδότης, 129.
— υἱὸς πόλεως, 8.
ἀγωνίζεσθαι, 128, 166.
ἀγωνοθετέω, 100, 168.
ἀδωροδόκητος, 88.
ἀετός, 5.
ἀήττητος, 18.
ἀθλήσας ἐνδόξως, 21; — καὶ ἐπιμελῶς, 22.
αἰών, 22, 92.
αἰώνιος, 21, 63, 92, 93.
ἀλαβάρχης, 157.
ἀλειτούργητος, 88.
ἀλιτήριος, 89.
ἀλλοδαπός, 90.
ἀμάραντος, 4 (?).
ἀμαρτωλός, mit dem Dativ, 142, 182; Genitiv, 145.
ἄμεμπτος, 88.
ἀμοιβή, 21.
ἀναθήματα, 32, 88.
ἀναθρεψαμένη, 46.
ἀνΑΙνεώθη, 17.
ἀναλήμματα, 14.
ἀνάληψΙΗς, 71.
ἄναξ, 103.
ἀναστρέφομαι, 128.
ἀναστροφή, 24, 25.
ἀνίστημι, 17.
ἀνγεῖον, 77, 78, 79.
ἀνδριάς, 2, 21, 24, 25, 38, 165, 169.
ἀνενόχλητος, 59.
ἀνερίθευτος, 88.
ἀνεψιά, 38.
ἀνθρωπίνως, 25, 27
ἀνοῖξαι, 184.
ἀνῦξαι, 53.
ἀντισιράτηγος, 159.
ἀντίγραφον, 10, 42, 44, 45, 51, 54.
ἄνωθεν, 91.
ἀξιολογώτατος, 9, 100, 166, 182.
ἀπαλλοτριόω, 42.
ἀποβιῶσαι, 144.
ἀποθεώμενος, 48.
ἀποθέωσις, 51.
ἀποτεισάτω, 54, 144.
ἀποτείσει, 42, 45, 46, 55, 117, 158.
ἀπὸ τοῦ βεντίστου, 88.
ἀργύριον, 48, 50, 51, 53, 145.
— δήμου Ῥωμαίων, 44.
ΑΡΜΑΙΣ, 133.
ἀρχαιρεσία, 88.
τὰ ἀρχεῖα, 10, 88, 144, 153, 158, 183.
ἀρχίατρος, (56), 167.
— τῆς πόλεως, 80.
ἀρχιέρεια, 13, 23, 47; Ἀσίας, 131 (?).
ἀρχιερεύς, 20, 23, 47, 131, 142, 144, 153, 158.
ἀρχιερεὺς Ἀσίας, 37.
μέγας Ἀντωνι[νι]ανὸς ἀρχιερεὺς τῆς Ἀσίας, 198.
ἀρχιερεὺς μέγιστος, 16, 169.
ἀρχιερεὺς τῶν Σεβαστῶν, 135.
ἀρχιερατεύσασα τῶν Σεβαστῶν, 152.
ἀρχιταμιεύσας, 2 (?).
ἄρχοντες Ἀφροδεισιέων, βουλή, δῆμος, 16.
ἀσέβεια, 91.
ἀσεβής, 50.
ἀσεβὴς, mit dem Dativ, 101, 120.
τὰ ἄσυλα, 91.
ἀσφάλεια, 135.
ἀσφαλίζω, 41.
Αὐτοκράτωρ, 8, 11, 16, 21, 48, 50, 51, 53, 159, 169.
αὐτονομία, 47.
ἀφηρωίζω, 44, 47.
ἀφ' ὧν, 144.
βάθρον, 169.

βάρβαρος, 89.
βασιλεία, 16.
βαφεύς, 201.
βεβούληται, 144.
βῆλα, 169.
βιάομαι, 121.
βουλάρχης, 2.
βουλευτήριον, 91, 93.
βουλευτής, 21, 166.
βουλή, 28 (βολή), 91, 92, 169 (χρατίστη).
ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος, 17, 23, 24, 30, 35, 36, 159, 162, 198.
ἡ βουλὴ ἱερωτάτη καὶ ὁ λαμπρότατος δῆμος, 21.
βουλή, δῆμος, γερουσία, 2, 129.
βουλή, δῆμος, γερουσία, νέοι, 32.
βωμός, 43, 51, 54, 55, 59.

γενεά, 134.
γένος, 58 (?), 132, 186, 187.
γενναιότατος Καῖσαρ, 18.
γερουσία, 2, 32, 126, 131, 165 (σεμνοτάτη). s. unter βουλή.
γραμματεύς, 2, 28, 92.
γραμματοφυλακία, 135.
γυμνασιάρχης, 80, 88.
γυμνασιαρχησας τῆς γερουσίας, 165.
γυναι, 142.

Δ anstatt Θ:
Ξάνδιχος, 42.
δαίμονες, 84, 86, 124.
δεκαπρωτεύω, 2.
δεξιός, 93, 132, 136.
δεσπότης, 18.
δηλόω, 43, 144.
δημαρχικὴ ἐξουσία, 16, 169.
δήμιος, 91.
δημοκρατία, 128.
δῆμος, 15, 160.
δῆμος Ἀφροδεισιέων, 16, 62.
δῆμος Καδυανδέων, 117, 121.
—— Ξανθίων, 162.
—— Ἱνιαρέων, 142, 144.
—— Τελμησσέων, 101.
—— Τλωέων, 132, 141.
δημοσίᾳ, 87, 94.
δηνάρια, 44, 121, 144.
* δηνάραια, 109.
—— 41, 43, 45, 48, 50, 53, 54, 101, 117, 130, 131, 132, 135, 141, 142, 153, 158, 167, 182.
διάδοχοι. 45, 56.
κατὰ διαδοχήν, 141.
διάζωμα, 19, 169.
διαθήκη, 14, 45, 164, 166.
διαμονή, 18, 93.
διασημότατος ἡγεμών, 18.
διατηρέω, 128.
διαφέροντα, 21, 93.
δικαιοδότης, 129.
δίς nach einem Eigennamen, mit folgendem Genitiv: 25, 100, 102, 111, 112, 130 (β), 143 (β), 144, 153, 166; ohne folgenden Genitiv: 89, 153, 173, 183 (β ?).
δίχα, 130.
δραχμά, 172.

E anstatt AI:
ἐνταφῆνE, 124; κE, 132.
E anstatt EI (?):
ἐπε[ί] 50, 51.
ὀφειλέσε[ί], 153.
οἰκε[ί]ότητα, 16.
EI anstatt E:
ἐγεΐνετο, γεινόμενος, 91.
EI anstatt I:
ἡμεῖν, 21.
Ὀλύμπεια, 22, l. 26; (Ὀλύμπια, 22, l. 29.)
Καπετώλεια, 22; φιλοτείμεια, 23.
Λομιτεινός, 37.
Ἀφροδεῖτη, 13.
Ἀφροδεισιέων, 16, 22.
τειμή, τειμάω, 21, 22, 23, 25, 27, 30, 32, 35, 36, 55, 152.
φιλότειμος, 30.
μετακείνέω, 42, etc.
πολεῖτης und πολειτεύομαι, 21, 172.
πολιτικός, 165.
κλεινή, 132, 136.
νεῖκη, νεικάω, 22, 100; und alle mit Νίκη verbundenen Eigennamen.
ἀποτεῖω. 158, etc.
προδανεισμός, 94.
ἔγγονος, 51, 101, 117, 119, 143, 153, 169. 198.
ἔθνος Λυκίων, 128, 162, 163, 164, 166, 169.
ἔθνος καὶ πόλις, 152.
εἰδοφόρος, 45.
εἰκόνες, 21.
εἰκόνες γραπταί, 24 3.
εἰκόνες γραπταὶ ἐν ὅπλοις ἐπιχρύσοις, 25.
εἰ μὴ μόνον, 158, 167.
εἰ μόνον, 183.
εἰρηνάρχης, 2.
* εἴρυται, 48.
εἰσαγγελία, 91.
εἰσβιάομαι, 117.
[ε]ἰσώστη, 41, 48, 51. πλάκινος, 55.
εἰσώστη. 42, 44, 53, 57.
ἘΚΒΙΒΑΖΩ ΚΑΙΡΟΝ, 166.
ἔκγονος, 40, 44, 47, 66.
ἐκδικήσασθαι, 41, 43, 45, 48, 49 (ἐγδικ), 50, 145.
ἔκδοσις, 42.
ἐκτός, 101.
ἐκτὸς ἐὰν μή, 121.
ἐκφανής, 88.
ἐκχωρέω, 158.
ἜΛΑΙΟΝ, 109.
ἑλένξας, 131, 135, 141, 142, 144, 182.
ἐλευθερία, 16.
ἘΛΘΟΝΤΟΣ Α, 182.
ἐλλογιμώτατος, 17.
ἐμβαινέτω, 190.
ἔν (?), 132.
ἔνγονος, 158.
ἐνγράψως, 42, 91, 130.
ἐνέγκη, 184.
ἔνοχος, 51.
ἐντευξις ἡγεμονική, 42.
ἑξάκι, nach einem Eigennamen, 44.
ἐξέδρα, 93.
ἕξει, 153, 167.
ἐξοδιάζω, 95.
ἔξωθεν, 132.
ἐξ ὧν, 142.
ἐξωτικός, 134, 135.
ἐπάνδρως, 128.
ἐπανοίγνυμι, 144.
ἐπανόρθωσις. 87.
ἐπάρατος, 41, 48, 49, 50.
ἐπαρχεία, 162, 198.
ἔπαρχος εὐθηνίας, 129.
ἔπαρχος σπείρης, 198.
ἐπιβάλλουσα, 132.
ἐπιμεληθέντος, 8, 21, 38, 160 (?).
ἐπιμελητὴς ὁδῶν, 129.
ἐπιστάτης, 93.
ἐπιστύλιον, 15.
ἐπιτείμιον, 130, 182.
ἐπιτελεσθεὶς ἀγών, 166.
ἐπιτρέπω, 109, 121, 132, 141, 182.
ἐπὶ τῷ, 153, 168; ἐφ' ᾧ, 44.
ἐπὶ τῷ ἡμίσει, 172.

Digitized by Google

ἐπιφανέστατοι θεοί, 91.
ἐπιφανέστατος Καῖσαρ, 18.
ἐπώνυμος θεός, 16.
ἐργασία τῶν βαφέων, 201.
ἐργεπιστασία, 30.
ἐργεπιστατέω, 14.
ἐρείπιον, 94.
εὖ γεγονότες (παῖδες), 92.
εὐεργέτης, 37, 82, 128, 159, 164, 198: *εὐεργέτις*, 38.
εὔθυνος, 183.
εὔνοια, 21, 32.
εὐνοῖχος, 91.
ΕΥΠΟΣΙΑ, 202.
εὕρεσις, 184.
εὐσέβεια, 91, 92.
εὐτυχεῖτε, 16.
εὐτυχία, 17.
εὐχαριστέω, 5, 88, 91.
εὐχή, 157.
εὐώνυμος, 132.
ἐφευρεῖν, 44, 142.
ἔφηβοι, 92.

Ζή[σας], 55, 130, 132.
ζήσας κοσμίως, 30; — *καὶ πρὸς ὑπόδειγμα ἀρετῆς*, 27, 33.
ζήσασα κοσμίως καὶ σωφρόνως, 31; — *σωφρόνως καὶ ἐνδόξως*, 152.
ζώμεν[ος], 120.
ζῶν, 43.
ζῶς ὤν, 182.

H anstatt *AI*:
ἐξέσιH. 131.
H anstatt *I*:
ἀνάληψHς, 71.
νHκα, 189.
H anstatt *Y*:
πρHτανείῳ, 128.
ἡ καί, zwischen zwei Namen, 13(?), 54, 80, 101, 153, 173.
ἡγεμονικός, 42.
ἡγεμών, 162, 170.
—— *λαμπρότατος*, 17.
—— *λαμπρότατος καὶ θαυμαστός*, 127.
—— *διασημότατος*, 18.
ἡγεμὼν λεγεῶνος, 129.
ἡρόειον, 168.
ἡρῷον, 145.
ἡρῶον, 51, 130, 132, 133, 201.
ἥρως, 143.

Θ anstatt *Λ*: *μηΘεις*, 145.
θάλλος, 91.
θάπτω, 25, 41, 44, 48, 51, 52, 95, 102; (*ἐνθάπτω*), 130, 131, 135, 142, 153, 167.
θέατρον, 19, 169.
θεῖον, 54.
τὰ θεῖα, 183.
θεμέλιον, 169.
θέμις, 100, 166.
θεοὶ καταχθόνιοι, 101, 142.
θεοὶ οὐράνιοι καὶ καταχθόνιοι, 120, 144.
θεοὶ πάντες καὶ Λητὼ καὶ τέκνα, 145.
θεοὶ σεβαστοὶ καὶ πατρῶοι, 169.
θρεπτός, 132, 133, 182.
θρέψας, 14.
θρησκεία, 91.
θύω, 130, 184.

I (subscriptum) nach einem langen Vocal, 145. S. unten, 81.
I anstatt *EI*:
Ἰς, 92, 132; *Ἰσοἰσει*, 182; *Ἰσώσιη*, 41.
Ἰσφέρεσθαι, 91; *ἐπΙ'*, 49; *ἐξΙ*, 153.
φύσΙ, 13; *πένθΙ*, 92; *συνβάλΙν*, 89.
παράΙπΙν, 92; *χΙράς*, 92.
IN anstatt *ION*:
ἌρτεμΙν, 96.
ἰατρός, 55.
ἱερὰ ἄσυλα, 91.
—— *σύνκλητος*, 91.
ἱεραὶ Ἀπόλλωνι δραχμαί, 172.
ἱερεύς, (48), 91, 92, 93.
ἱεροὶ ἀγῶνες, 22.
ἱερόσυλος, mit dem Dativ, 144.
ἱερωτάτη βουλή, 21.
ἱρώτατον ταμεῖον, s. unter *ταμεῖον*.

Κχ anstatt *X*:
μετηλλαΚΧότα, 24, 27; (*μετηλλαΧΧότα*, 28, 30.)
καθιερόω, 11, 169.
καλοκἀγαθία, 88.
καλοκἀγάθως, 128.
καλὸς καὶ ἀγαθός, 25, 35.
καρφισμός, 94.
κατάδικος, 20.
κατάστασις, 16.
κεφαλή, 80, 81.
κηδεύω, 45, 46, 49, 50, 51, 52, 54, 107; *ἐνκηδεύω*, 59, 182, 183.
κήρυξ, 91, 92.
κιθαριστής, 91, 92.
κίων, 13, 80, 81.
κλεινή, 132, 136.
κληρονόμος, 41, 56, 67, 103, 141.
κοινὸν Ἀσίας, 22.
—— *Λυκίων*, 170.
κοσμιότης, 23.
κόσμος, 15, 159, 169.
κράτιστος, 38, 163, 169.
Κρητάρχαι, 18.
κτίστης, 47, 126.
κυρεία, 131.
κύριος, 21, 50, 51, 71, 92, 94.

λαμπρότατος, 21, 127.
Λεγεὼν ἑκκαιδεκάτη Φλαυΐα Φίρμα; ἐκτὴ Σιδηρᾶ, 129.
λευχιμονεῖν, 92.
λογεῖον, 169.
λήμψεται, 131, 135, 141, 142, 143, 144, 182.
ΛΟΓΙΣΤΕΥΤΗΣ, 182.
Λυκιάρχης, 100, 166.
λΥπα, 41.

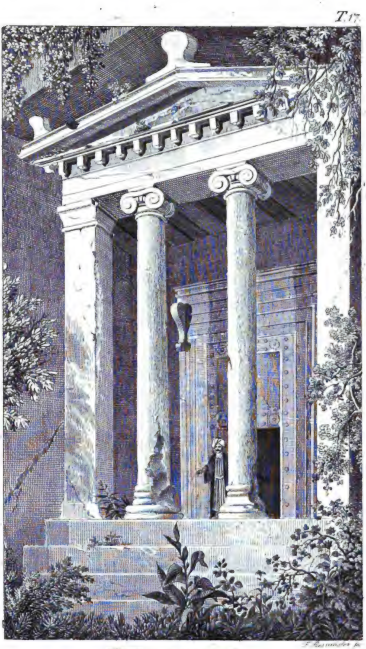
μάμμη, 40.
μεγαλομερῶς, 128.
μετακινέω, 42, 44, 109.
μεταλλάσσω, 23, 24, 27, 28, 30.
μηΘείς, 145.
μηνὸς Ἀπελλαίου, 153, 158.
—— *Γορπιήου*, 46, 54.
—— *Λαισίου*, 142.
—— *Ἰουλιήου*, 52.
—— *Λώου*, 115.
—— *Ξανθικοῦ*, 43, 49.
—— *Πανέμου*, 10.
—— *Περειτίου*, 2 (?).
—— *Τραϊανοῦ Σεβαστοῦ*, 44.
—— *Ὑπερβερεταίου*, 144.
μητρόπολις, 17, 162, 163, 164, 166, 169.
μισοπονήρως, 88.
μνῆμα, 105.
μνημεῖον, 25, 27, 41, 51, 52, 54, 57, 101, 106, 109, 111, 117, 119, 120, 121, 142, 146, 153, 173, 174, 182.
Μοῖρα, 4.
ΜΟΝΟΙΣ ΟΝΟΜΑΣΙΝ, 134.

μονόμαχος, 20.
νέκυς, 4.
νεοπΥοί, 41. 53.
νικᾶν, 100, 166.
νομοθέτης, 37.
ΞΣ anstatt *Ξ*: *ΣέΞΣτος*, 159, 160.
ξυστάρχης, 21, 22.
OY anstatt *Ω*: *αὐτOYν*, 106; (*αὐτUν*, 58.)
ὁ καί zwischen zwei Namen, 52, 100, 133, 134, 135, 152, 173.
οἰκε[ι]ότης, 16.
οἰκονόμος, 89, 146.
ὁμοίως, 119, 155.
ὁστοθήκη, 124, 172.
ὀφειλέσει, 142, 144, 153.
ὀφειλέτω, 101, 142, 172.
ὀφειλήσει, 130, 132, 135, 141.

παιδική, 93.
παιδίσκη, 197.
παιδονόμος, 91, 92.
παιδοφύλακες, 91, 92.
παλαίστρα, 88.
πάλαμη, 3.
πάλη, 166.
ΠΑΝΚΡΑΤΙΝ ἱερόν, 22.
πανκρατιαστής, 21.
πανκράτιον, 100.
πάπποι, 54.
πάππος, 99.
παρακαλῶ, 109.
παραμυθεῖσθαι, 25, 27, 28.
παραχωρέω, 44.
παρεύρεσις, 44.
πατὴρ πατρίδος, 16, 169.
πατρίς, 21, 23, 24, 29, 37, 64, 88, 165, 198.
πεντάκι nach einem Eigennamen, 44.
περιπόλιον, 91.
πλάκωσις, 169.
ΠΛΑΤΑΣ, 41, 48, 58.
ΠΛΑΤΟΝ, 41.
πόλις Ξανθίων, 158, 163.
πολιτεύεσθαι, 88, 172.
πρᾶξις, 172.
πρειμιπιλάριος, 40.
πρεσβευτὴς στρατιωτικός, 129.
—— *Αὐτοκράτορος*, 159, 160.
προγονικόν, 112, 113.
πρόγονοι, 23, 32, 38, 166.
προδανεισμός, 94.
προέστη ἀγώνων (?), 116.
προκλησάμενος, 100.
πρόναος, 93.
προνοησάμενος, 2, 80.
προσαγγελία, 172.
προσαποτεισάτω, 41, 44, 49, 50, 145.
προσεδρεύω, 92.
προσεπισκευάζω, 142.
προσκήνιον, 169.
προσπεριφέρεσθαι, 88.
προστάσσω, 145.
πρόστειμον, 144.
πύλη, 17.
πυργίσκος, 101, 102.
πύργος, 195.
ῥήτωρ, 29.
σεβαστός, 8, 13, 55, 91, 126, 135, 152, 159, 164, 202.
σεμνότης βίου, 28.
σηκός, 153, 155.
σῆμα, 104.
ΣΟΡΙΟΝ. 55.
σορός, 41, 42, 43, 44, 45, 47, 48, 51, 52, 53, 54, 55, 59, 67, 83, 134, 141, 183.
σοφιστής, 47.
σπεῖρα, 80, 81.
σπεῖρα πρώτη Οὐλπία Γαλατῶν, 198.
στεφανηφορέω, 80, 81.
στεφανηφόρος, 10, 43, 46, 47, 48, 52, 54, 80.
στρατηγός, 2.
—— *Αὐτοκράτορος*, 129.
συνβεβηκώς, 24, 26, 27.
συνπεριφέρεσθαι, 88.
συνφοραὶ τύχης, 28.
σύνβιος, 9, 110.
συνγενης, (9), 18, 40, 103, 158.
συνκλητικός, 9, 37. 40.
συντροφὴ ἀδελφή, 141.
συνχωρέω, 42, 43, 45, 51, 109, 130, 132, 134, 135, 141, 183.
συνχω[ρήσεις], 52.
σχ[ολαστικός], 17.
σωμάτειον, 43.
σωτὴρ καὶ εὐεργέτης τοῦ κόσμου, 159.
σωτήρια, 18.
ταλαντιαῖοι ἀγῶνες, 22.
τάλαντον ἀργυρίου, 145.
ταμεῖον ἱερώτατον, 41, 43, 45, 46, 54, 130, 167, 182.
ταμεῖον τοῦ κυρίου Αὐτοκράτορος Καίσαρος, 50.
ταυροκα[θάπται], 20.
τάφος, 183, 186.
τειμή, s. unter *ΕΙ*.
εἰς τειμὰς τῶν Σεβαστῶν, 55.
τεῖχος, 17.
τετράκι nach einem Eigennamen, 52 (?), 54, 101.
τόπος ἐπισημότατος, 21.
τόποι δημόσιοι, 24, 25, 27.
τριετία, 22.
τρὶς nach einem Eigennamen, 153.
τροφεύς, 142.
τυμβωρύχος, 44, 49, 50.
Υ anstatt *ΟΙ*: *νεοπΥοί*, 41, 53; *λΥπά*, 41; *ἀνΥξαι*. 53.
Υ anstatt *ΥΙ*: *Ὑός*, 29, 58, 108, 143.
ὑγίεια, 18.
υἱὸς πόλεως, 8.
υἱωνός, 169.
ὑπατικός, 9, 40, 162, 200.
ὕπατος, 16, 169.
ὑπερτίθεσθαι, 88.
ὑπεύθυνος, 41, 92.
ὑπηρεσία, 30.
ὑπόδειγμα ἀρετῆς, 27, 33.
ὑπόμνησις, 63.
ὑπονόθευσις, 87.
ΥΠΟΣΟΡΙΟΝ, 182, 193.
ὑπόσχεσις, 30, 81.
ὕσπληξ, 41.
φαμιλία, 20.
φιλοδοξία, 32.
φιλόδοξος, 14.
φιλοδόξως, 88, 128.
φιλόκαισαρ, 13.
φιλόπατρις, 166.
φιλόπολις, 14.
φιλορώμαιος, 8.
φιλόστοργος, 88.
φιλότειμος, (23), 30.
φίσκος Αὐτοκράτορος Καίσαρος, 48, 51, 53.
φυλή, 88.
φύσει (*υἱός*), 15, 34.
φυσικὰ τέκνα, 54.
χαίρειν, 16.
χειλιαρχήσας, 198.
χρεοφυλάκιον, 43, 45, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54.
ψηφίζω, 165, 169.
ψήφισμα, 21, 27, 43, 93.
Ω anstatt *ΟΥ*, 83.
Α Ω, 73.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

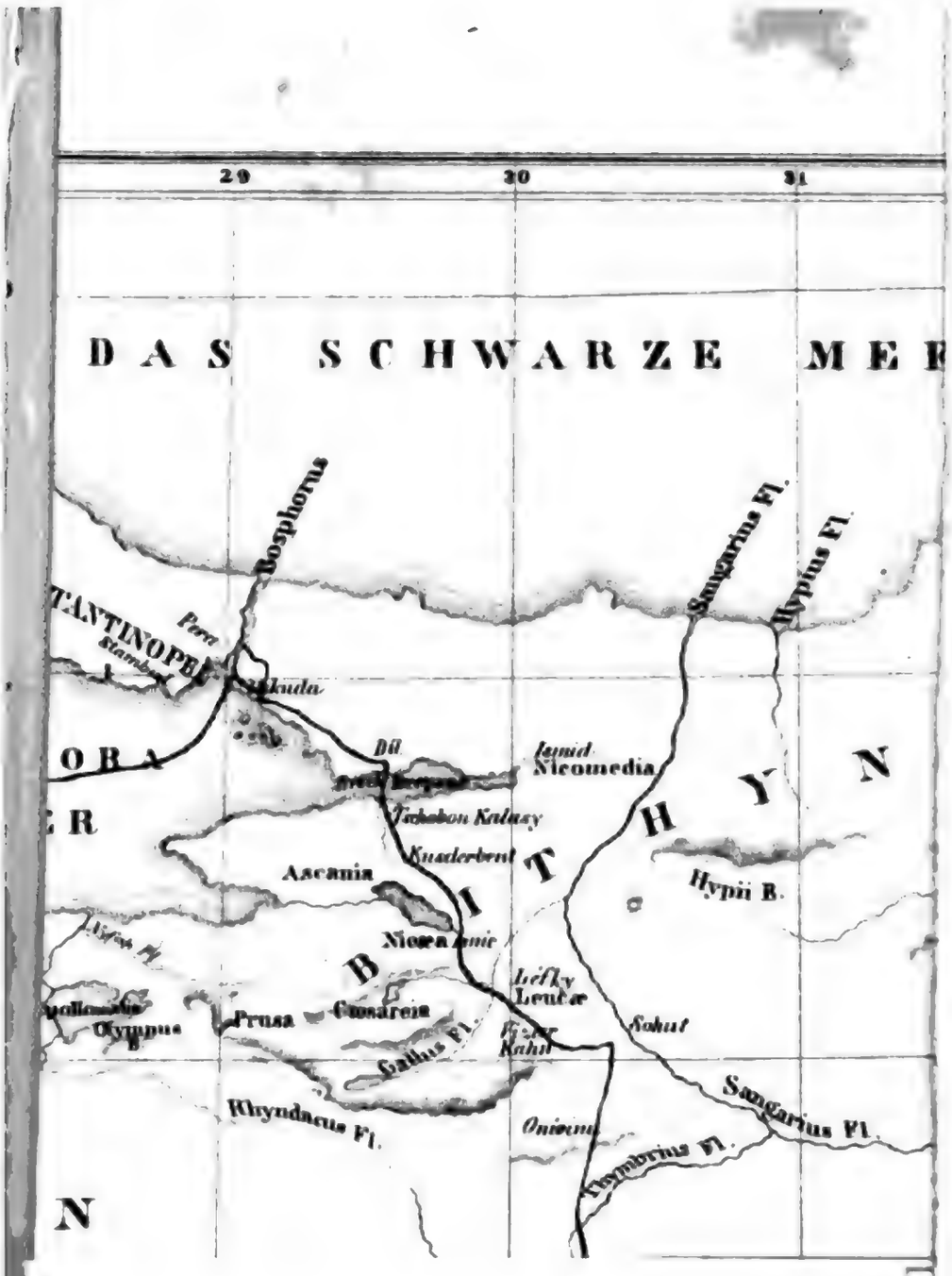
Digitized by Google



Felsengrab zu Telmessus.

Digitized by Google

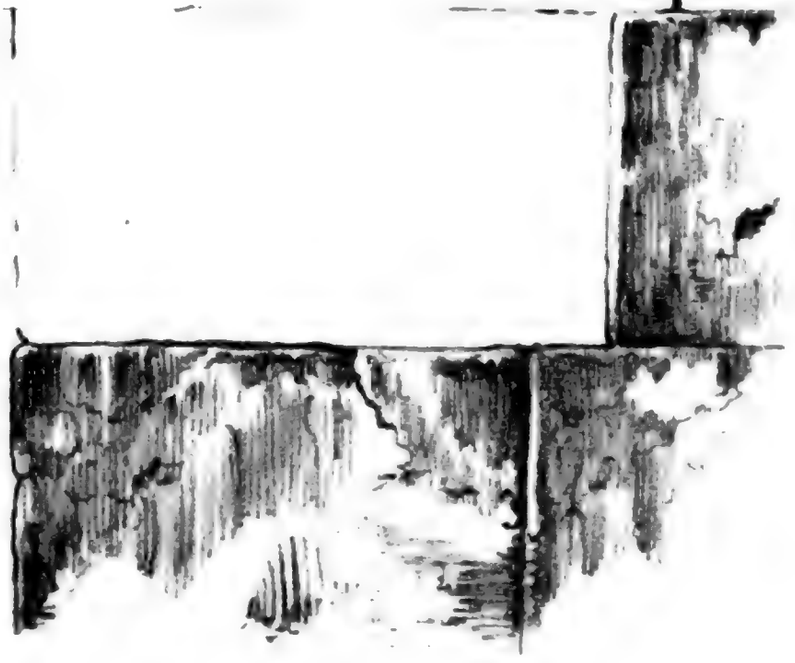
Digitized by Google


29
30
31
DAS SCHWARZE MEE
Bosphorus
Sangarius Fl.
Hypius Fl.
Nicomedia
Ascania
Hypii B.
Prusa
Cius Fl.
Sangarius Fl.
Rhyndacus Fl.
Thymbrius Fl.

Digitized by Google

Dieser Stein liegt näher, auf dem Boden.

ΤΕΡΟΝΑΝΘΥΠΑΤΩΠΑΤΡΗΙΑΡΙΔΟΣ
ΩΝΠΟΔΙΣΤΟΤΕΙΧΟΣΕΠΙΤΟΥΛΑΜΙΙΡ
ΤΩΝΙΝΟΥΤΟΥΛΑΜΠΡΑΟΓΙΣΤΟΥ



N° 2

haben.

ΤΟΥΛ

es des Liegelthurmes zu Nicaea.

Stahr v. J. G. Frauenholz, Lpzg.

Digitized by Google

Auf einem Felsengrabe zu Xanthus.

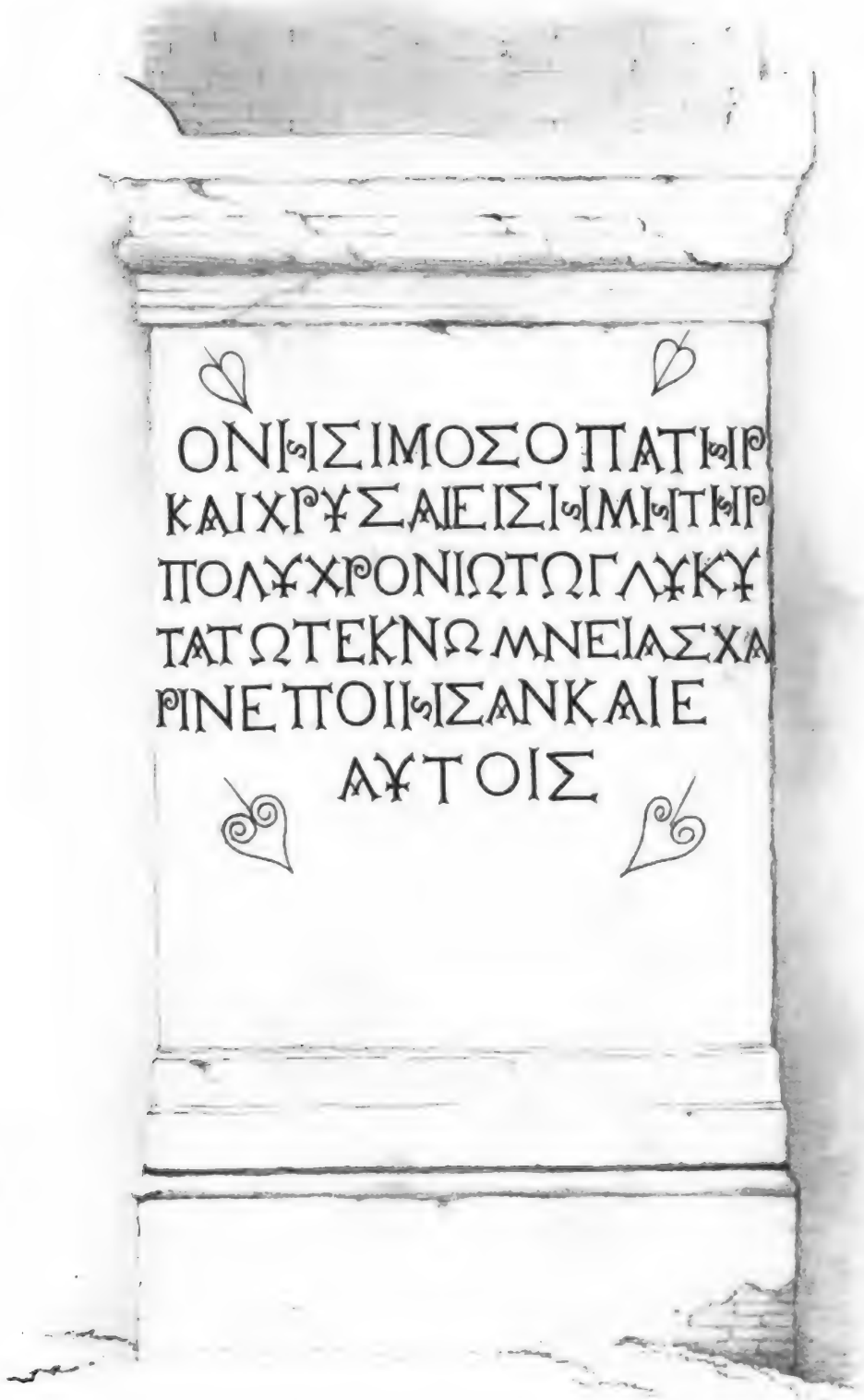
Auf einem Sarcophag zu Xanthus.

Stahr. J.G. Fritzsche, Lpzg

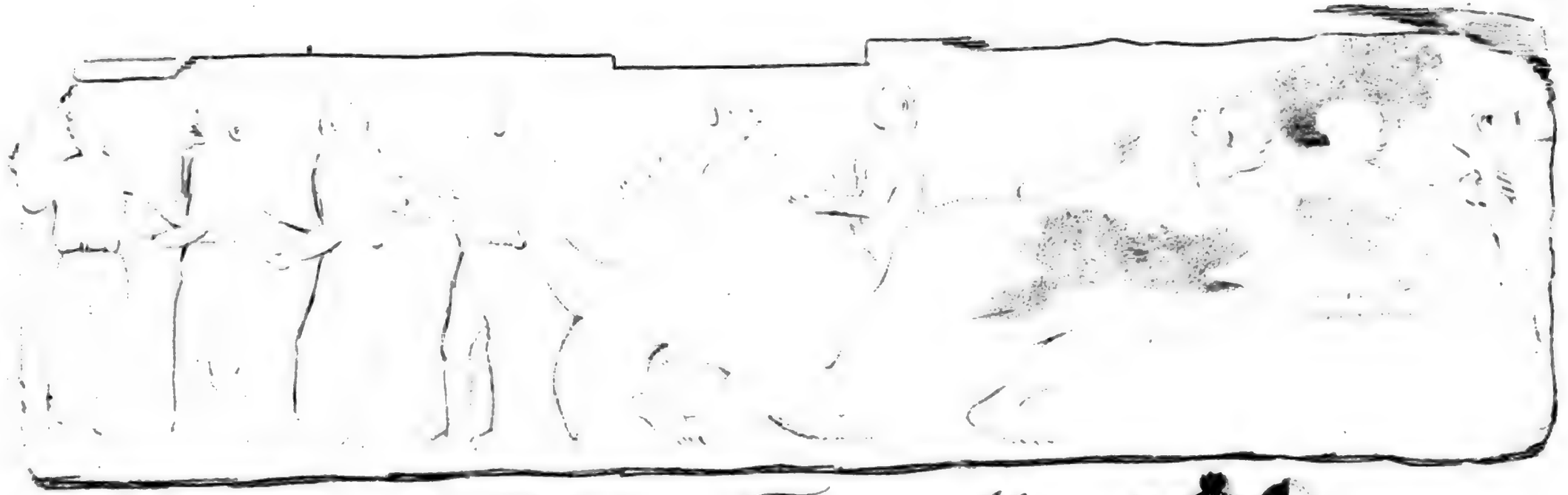
Digitized by Google

Digitized by Google

The Cowboy's Home



Digitized by Google



Theil eines Frieses zu Assos.

Gräber zu Assos.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 1. Ground plan of Stonehenge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jardin de Montpellier.

T. II.

Gräber in Lycien

Digitized by Google

Sculpturen an einem Grabe zu Clanis.

Digitized by Google

Sculpturen an einem Grabe zu Clazomenä

Digitized by Google

Digitized by Google

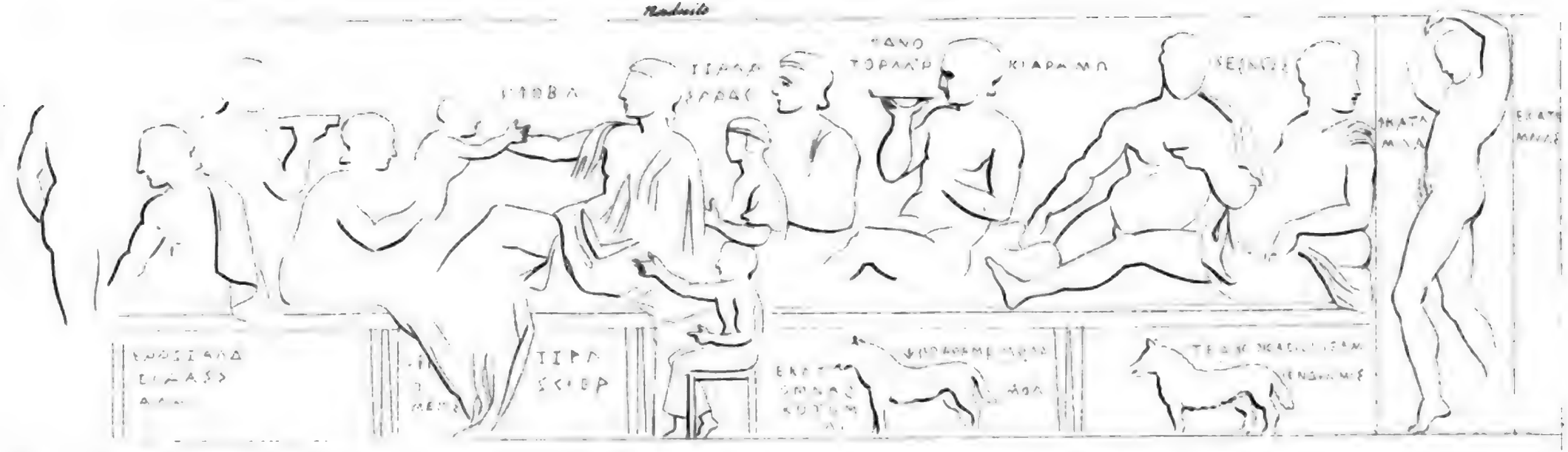
Fig. 1. Side view. Photomicrograph of a living cell.

Digitized by Google

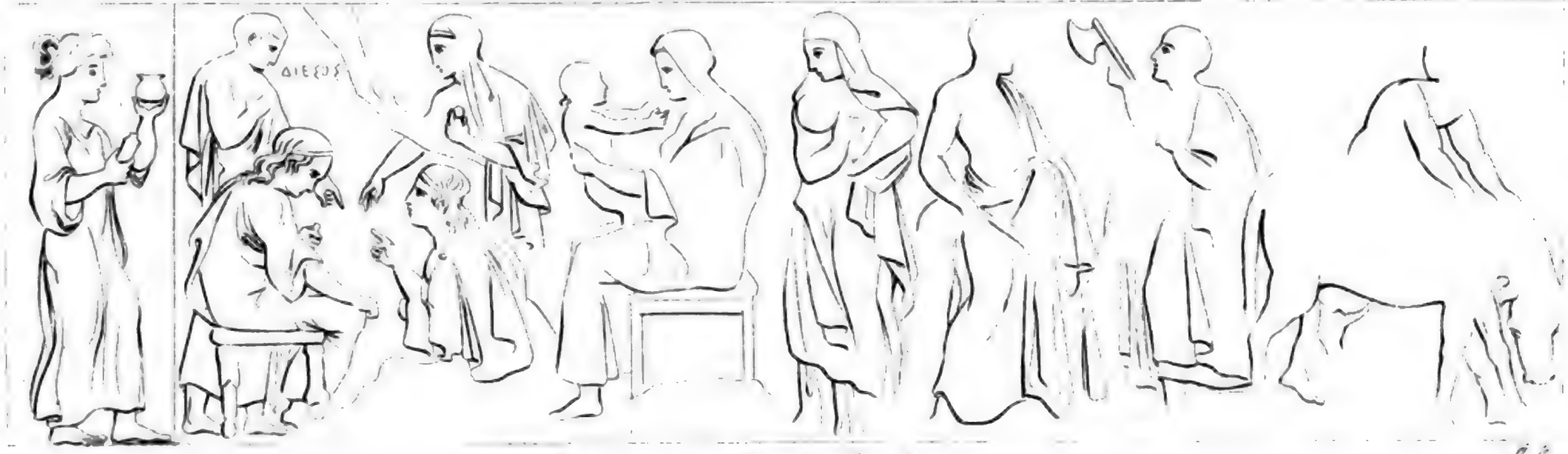
Fondazione Mirafiori

Vier in Lykien eigenthümliche Bauarten von Grabern

Nordseite

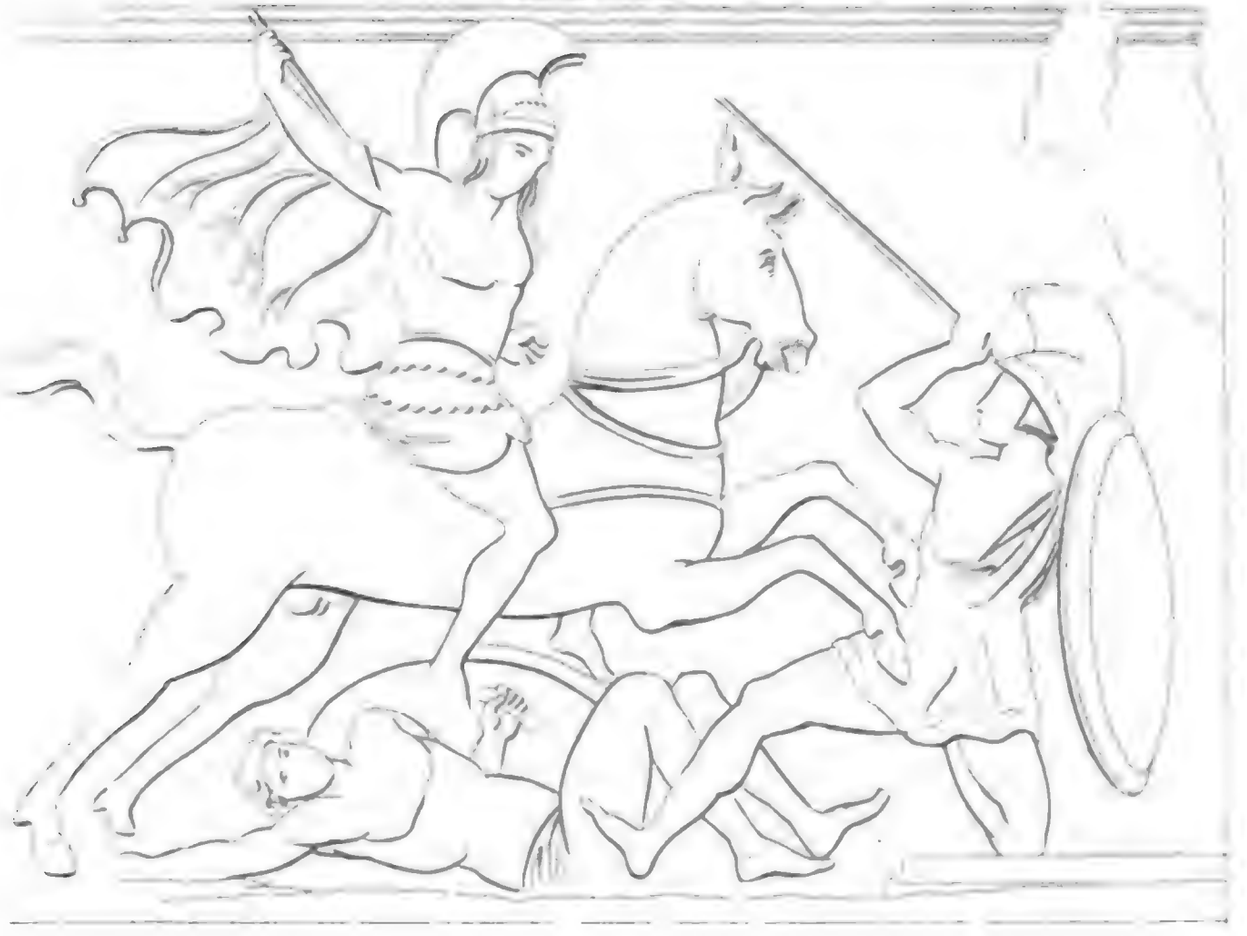


Südseite

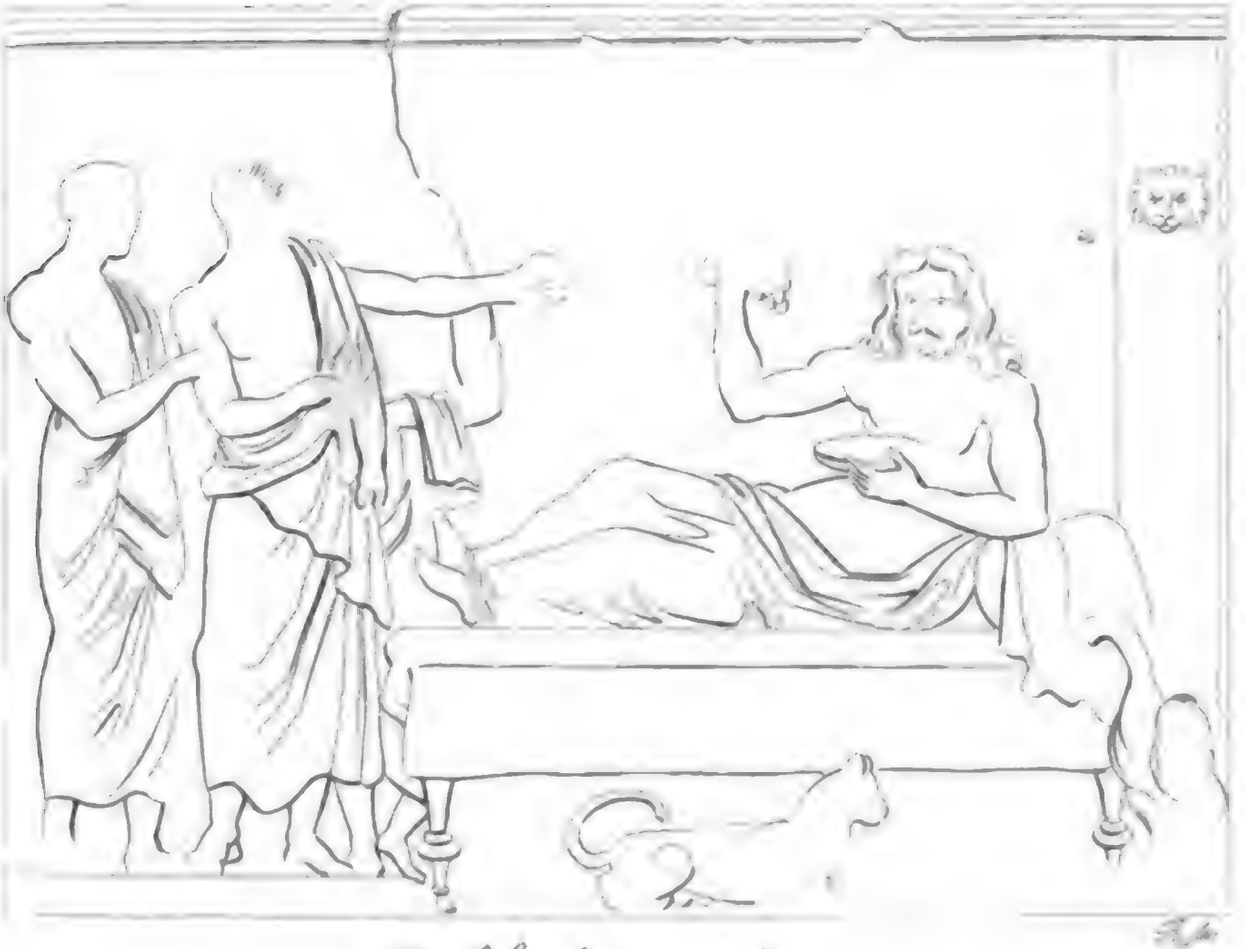


Basrelief am Grabe bei Cadijanda

Nord Seite



Süd Seite

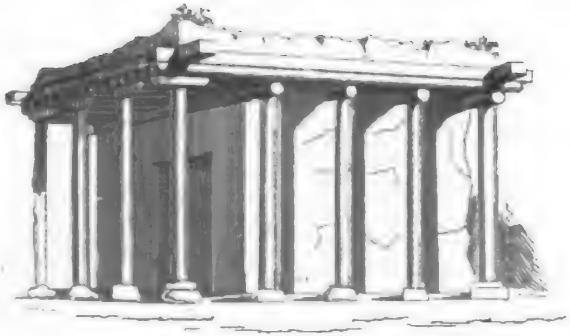


Grab bei Cadyanda.

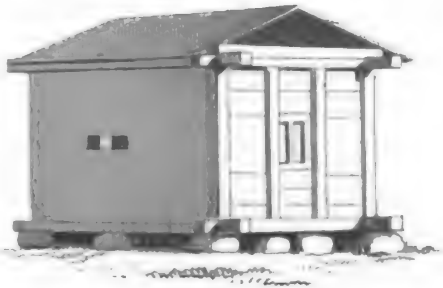
Verschiedene Felsen-Architektur in Lycien.

Verschiedene Arten von Gräbern in Lycien.

Digitized by Google



Türkische Hütten



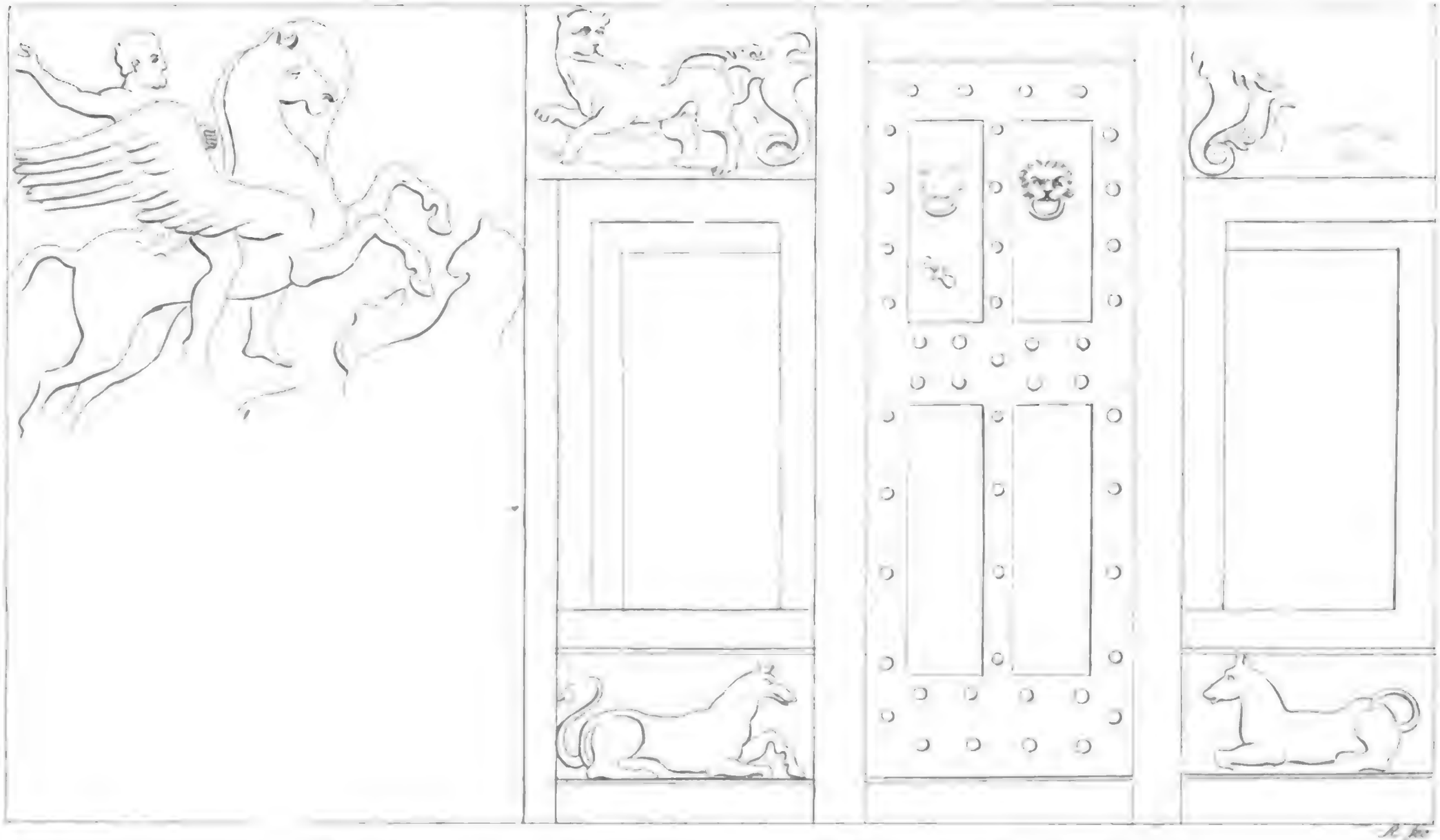
Griechische Hütte

Kornspeicher oder Vorrathshäuser der Bauern

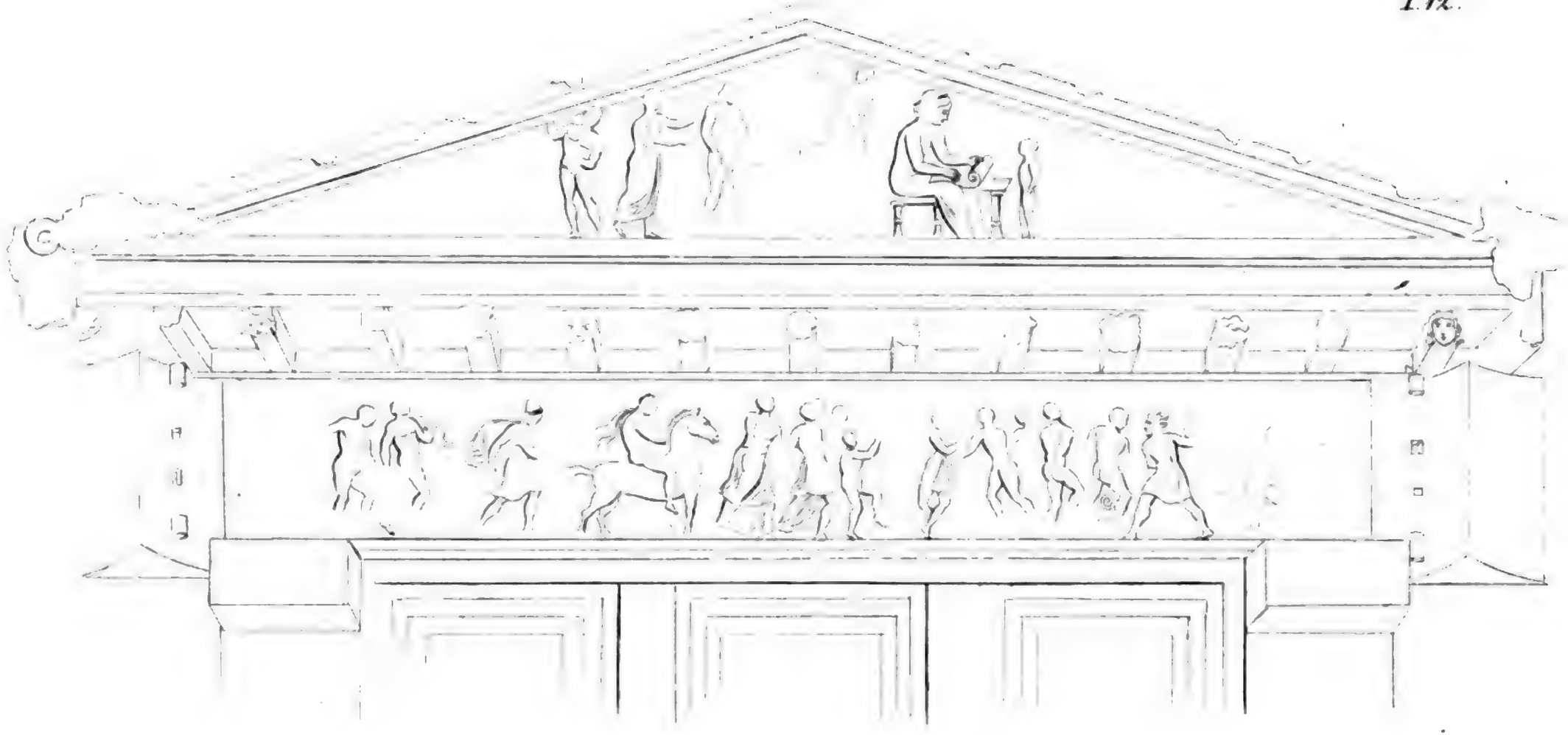
Gebäude im Thale des Xanthus

P. fec

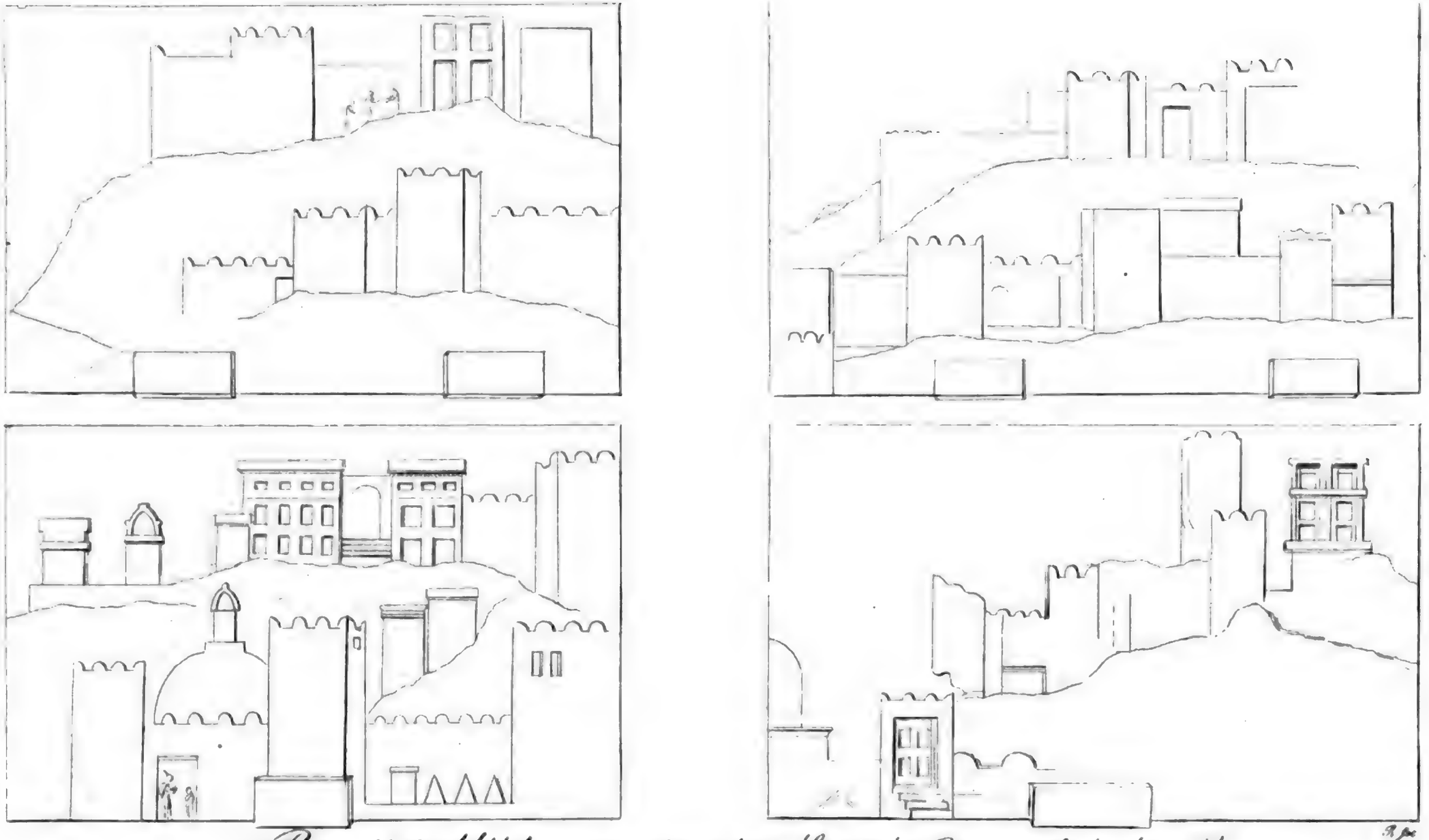
Aus Stein gehauene Gräber



Innere Ansicht des Portikus im Felsengrabe zu Ilos

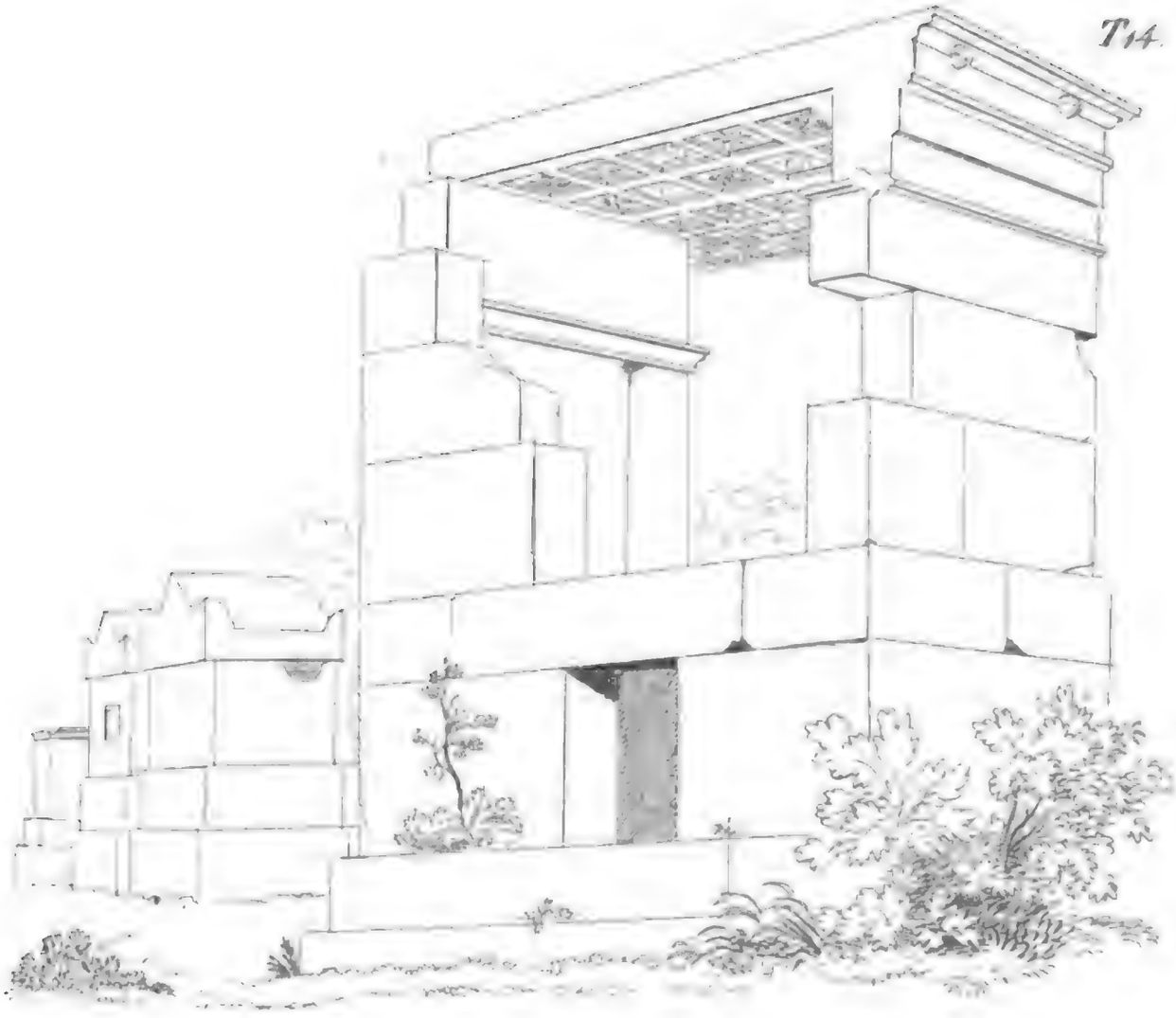


Portiens des Felsengrabes zu Pinara.



Basreliefsabbildungen der alten Stadt im Portikus des Grabmales zu Pinaria

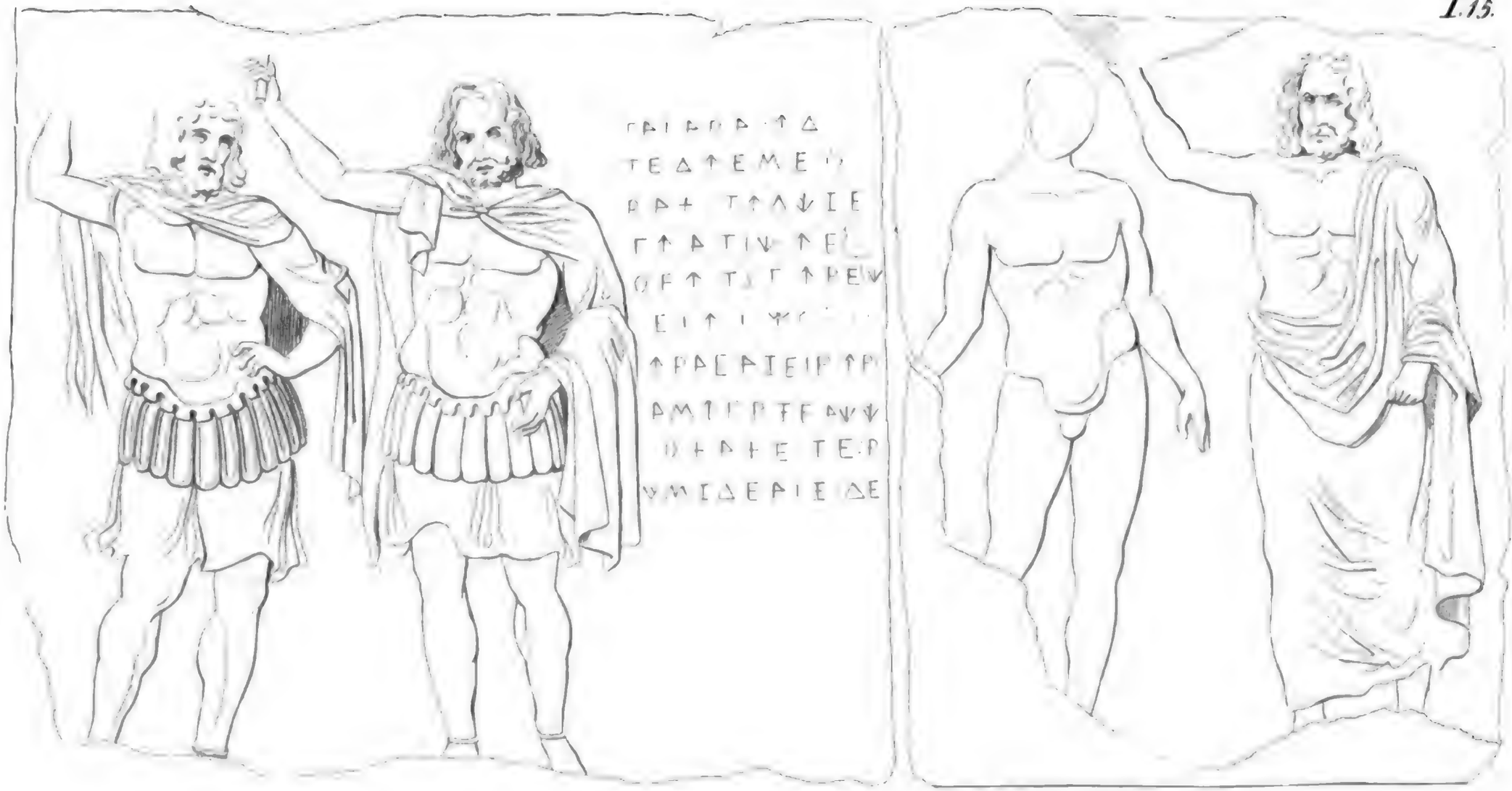
Digitized by Google



Felderdecke

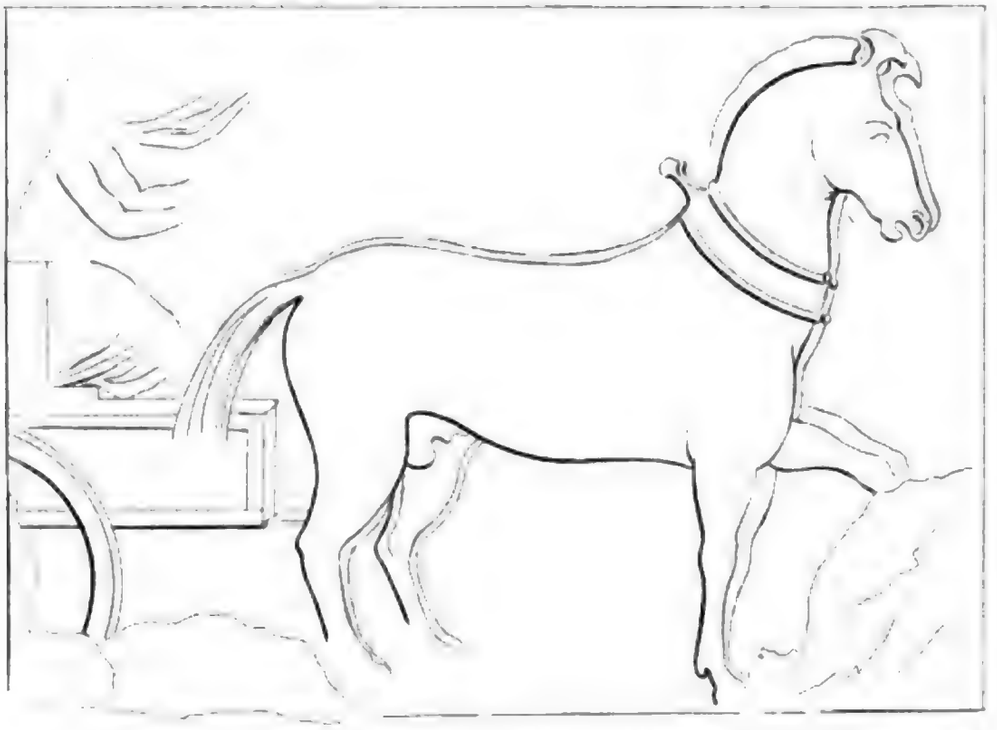
Grabmal zu Sidyma

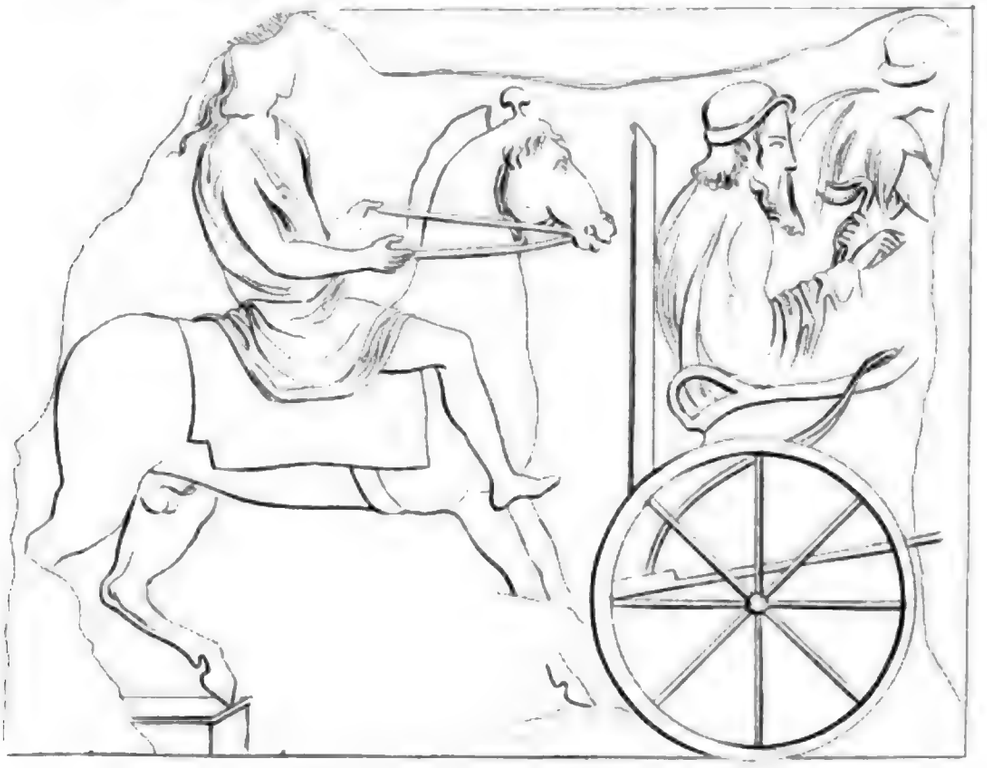
Digitized by Google

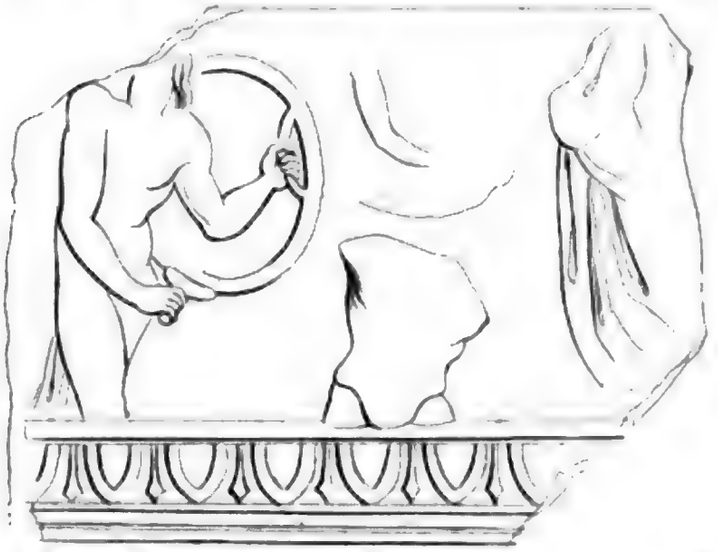


Figuren an den Enden des Sarcophaggrabes zu Xanthus

Digitized by Google

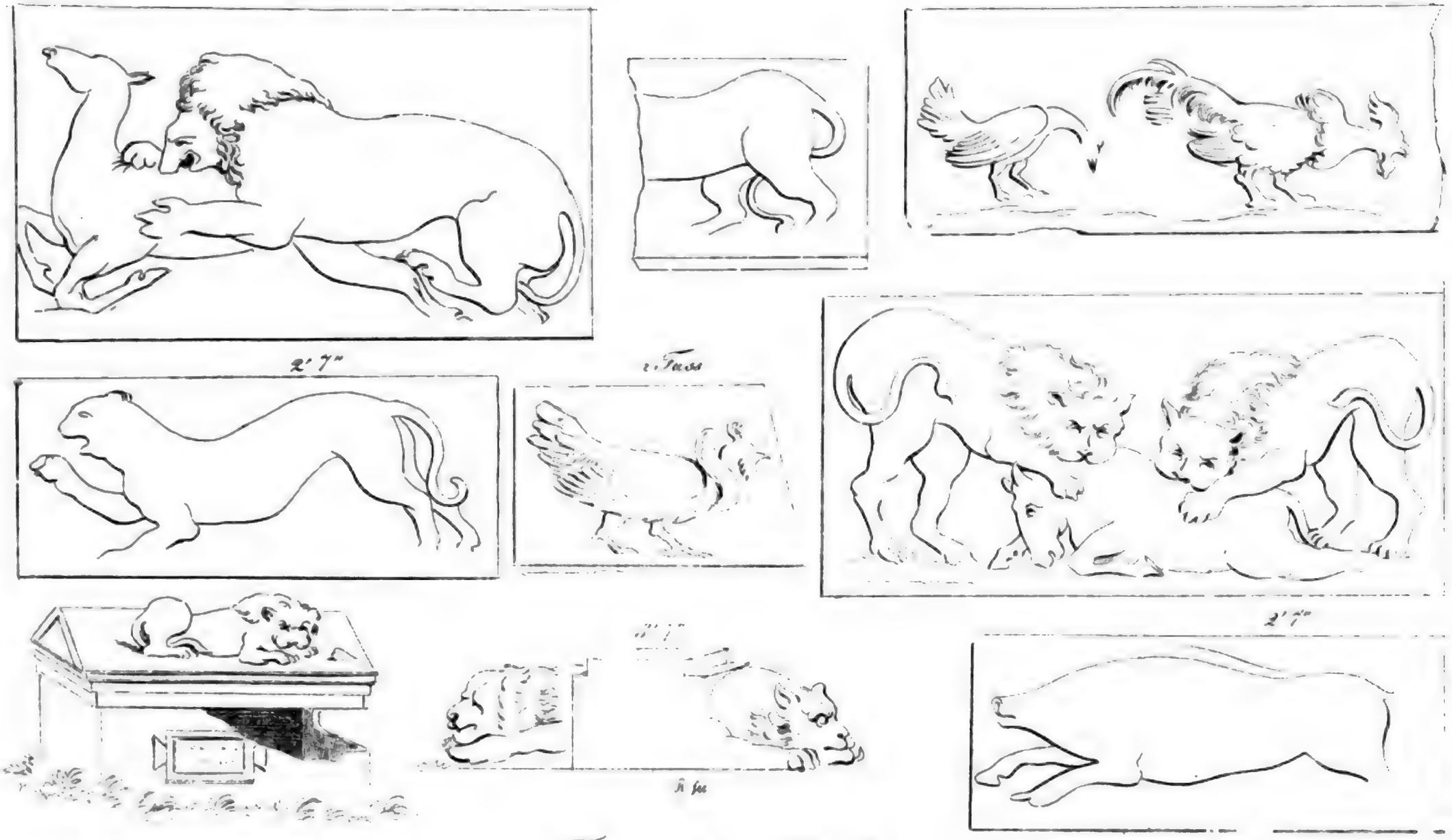




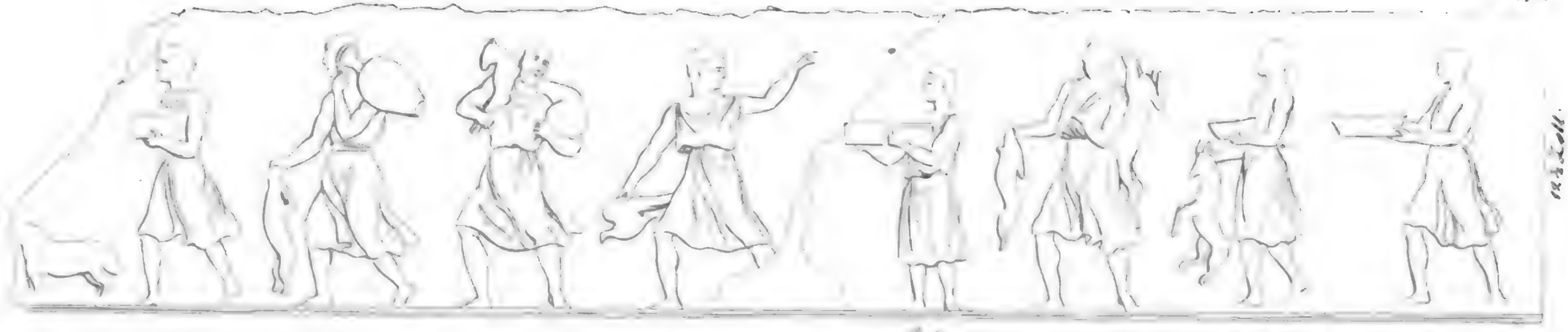


Fragmente zu Xanthus.

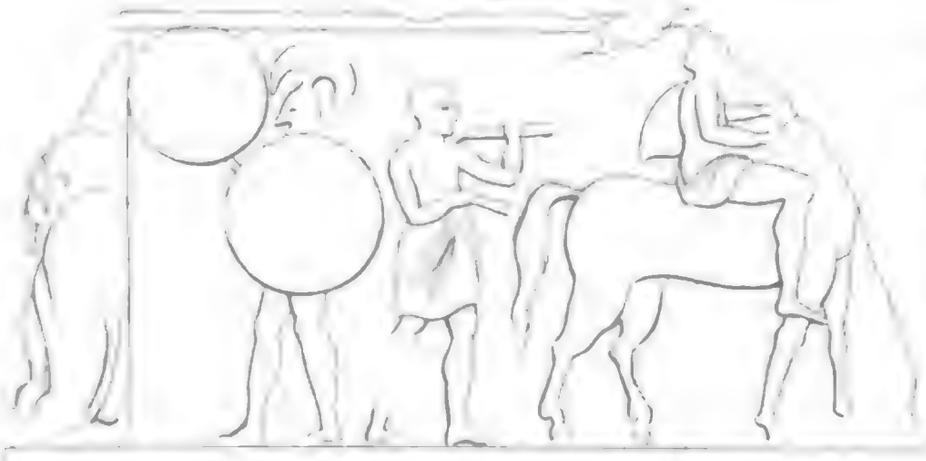
R. p.



Fragmente zu Xanthus.

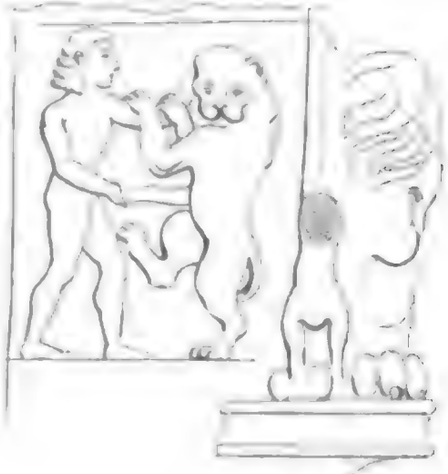


Osten



Süden

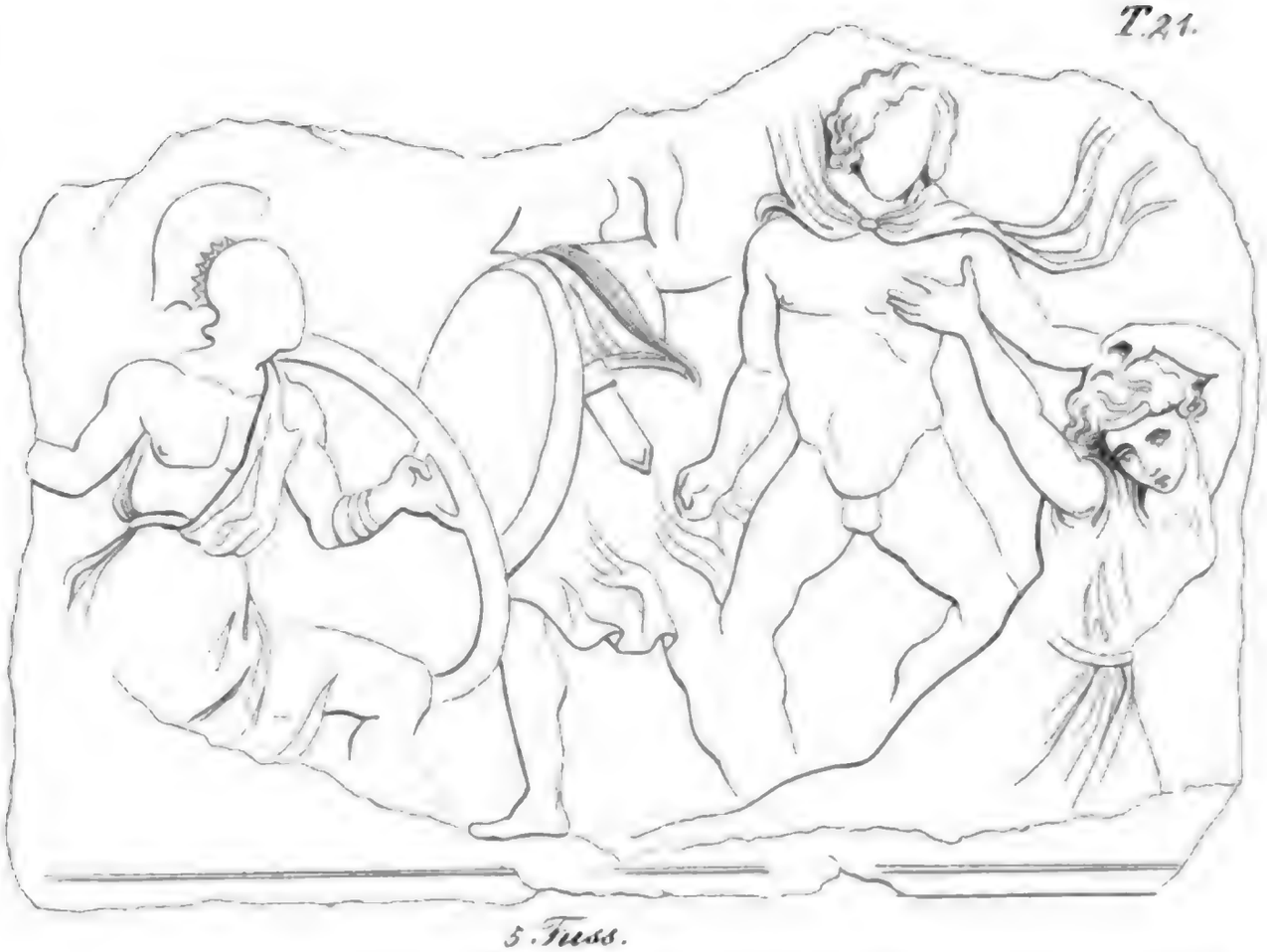
Westen



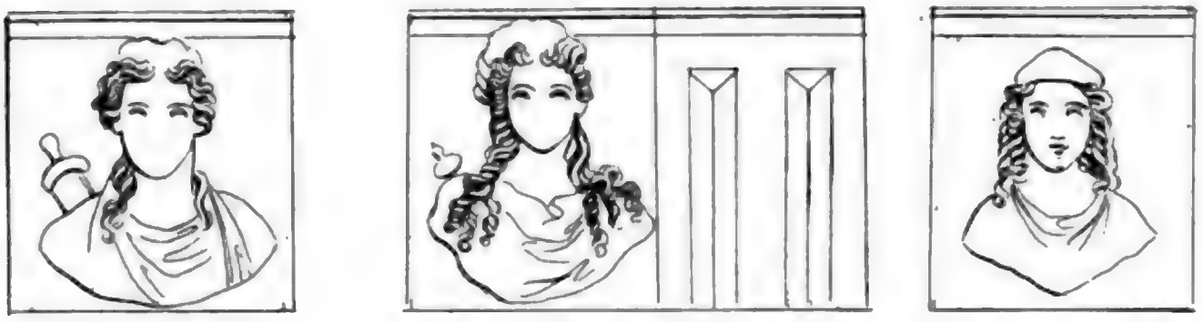
Drei Seiten eines Grabes zu Xanthus

Digitized by Google

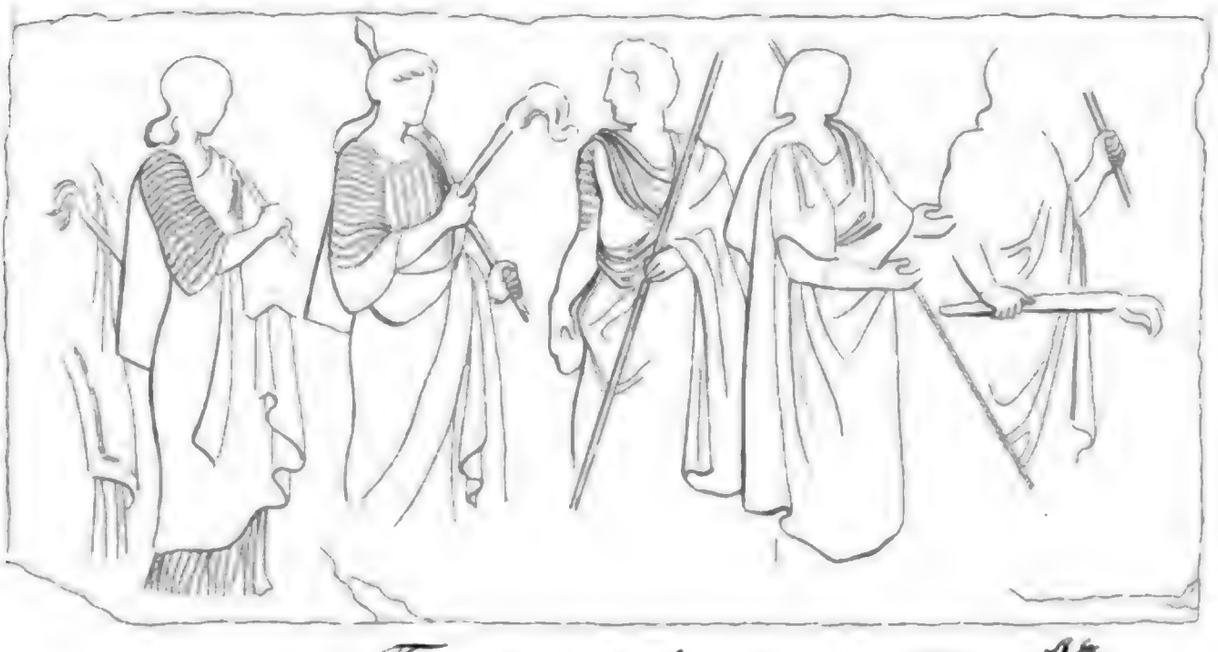
T. 21.



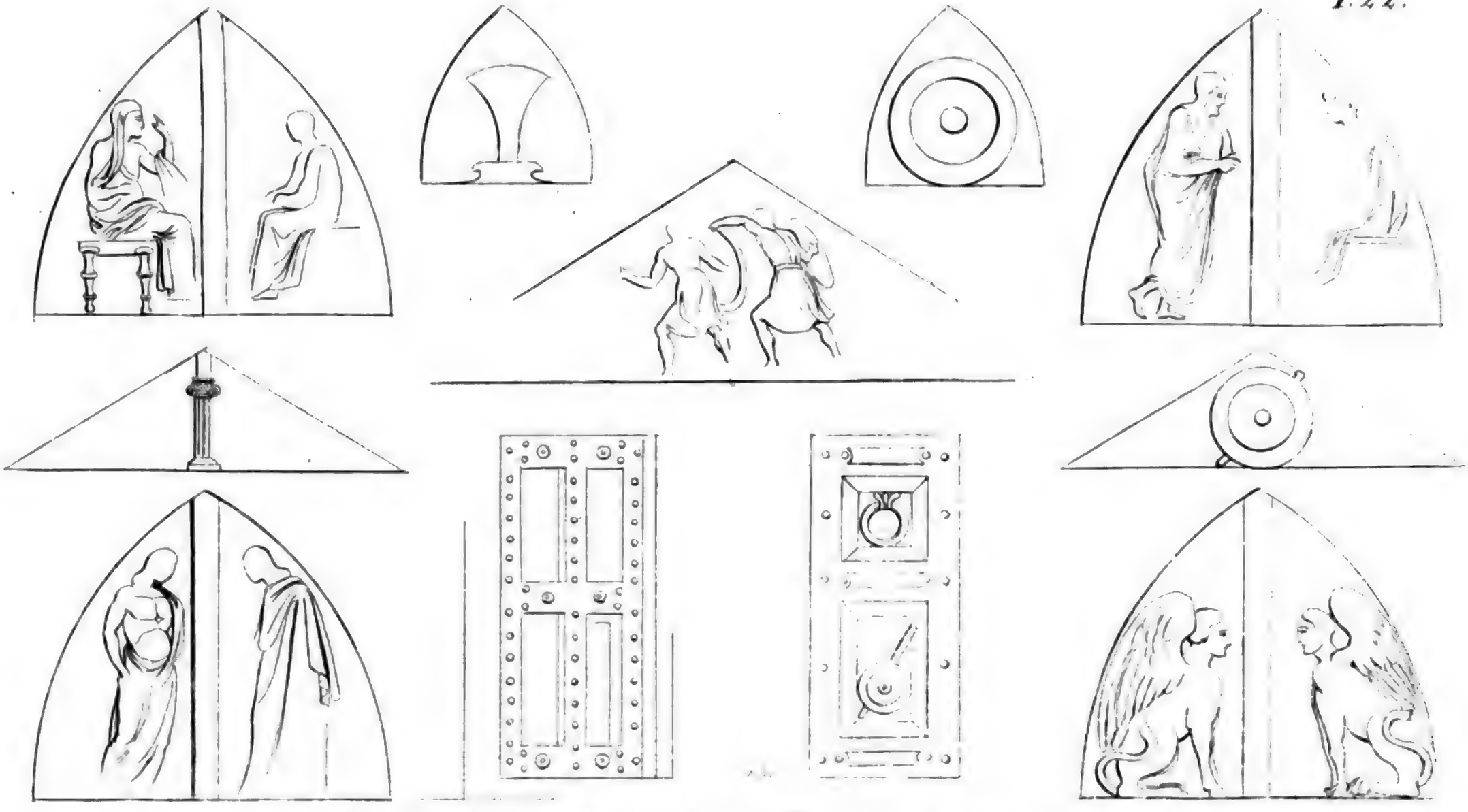
5. Fuss.



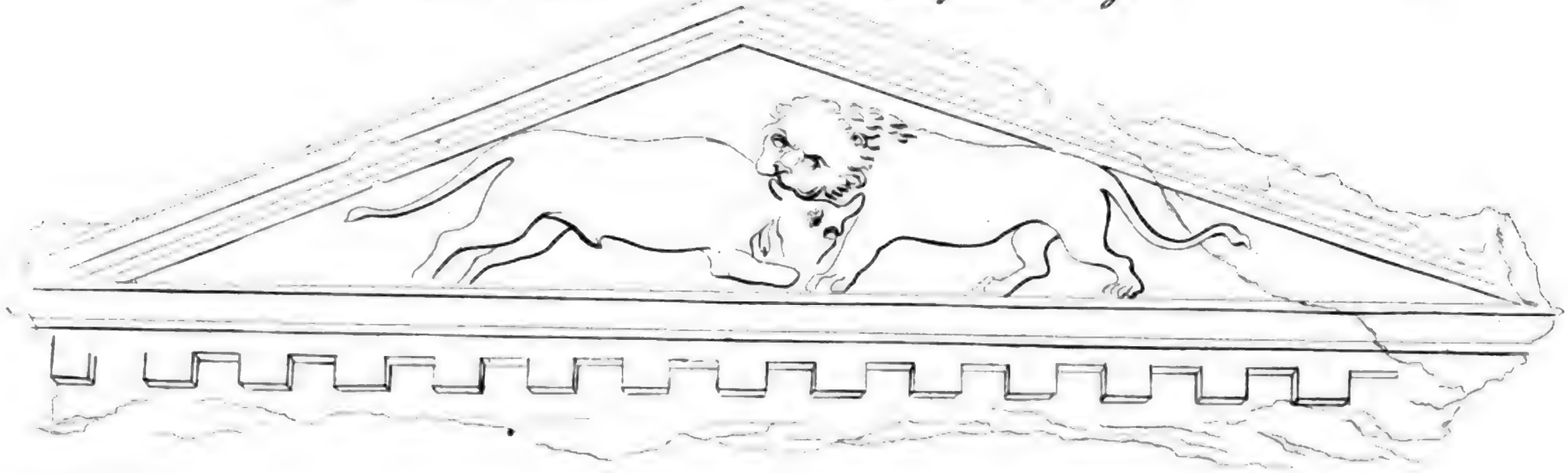
3. Fuss 9 Zoll.

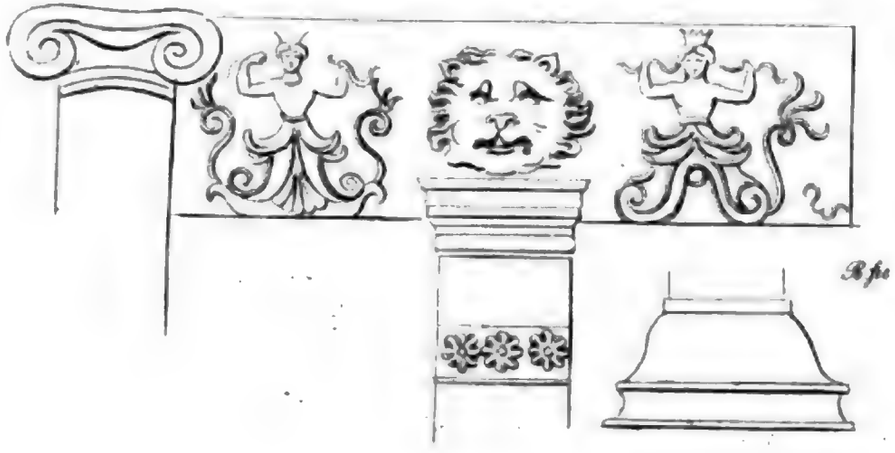


Fragmente von Sculpturen zu Xanthus



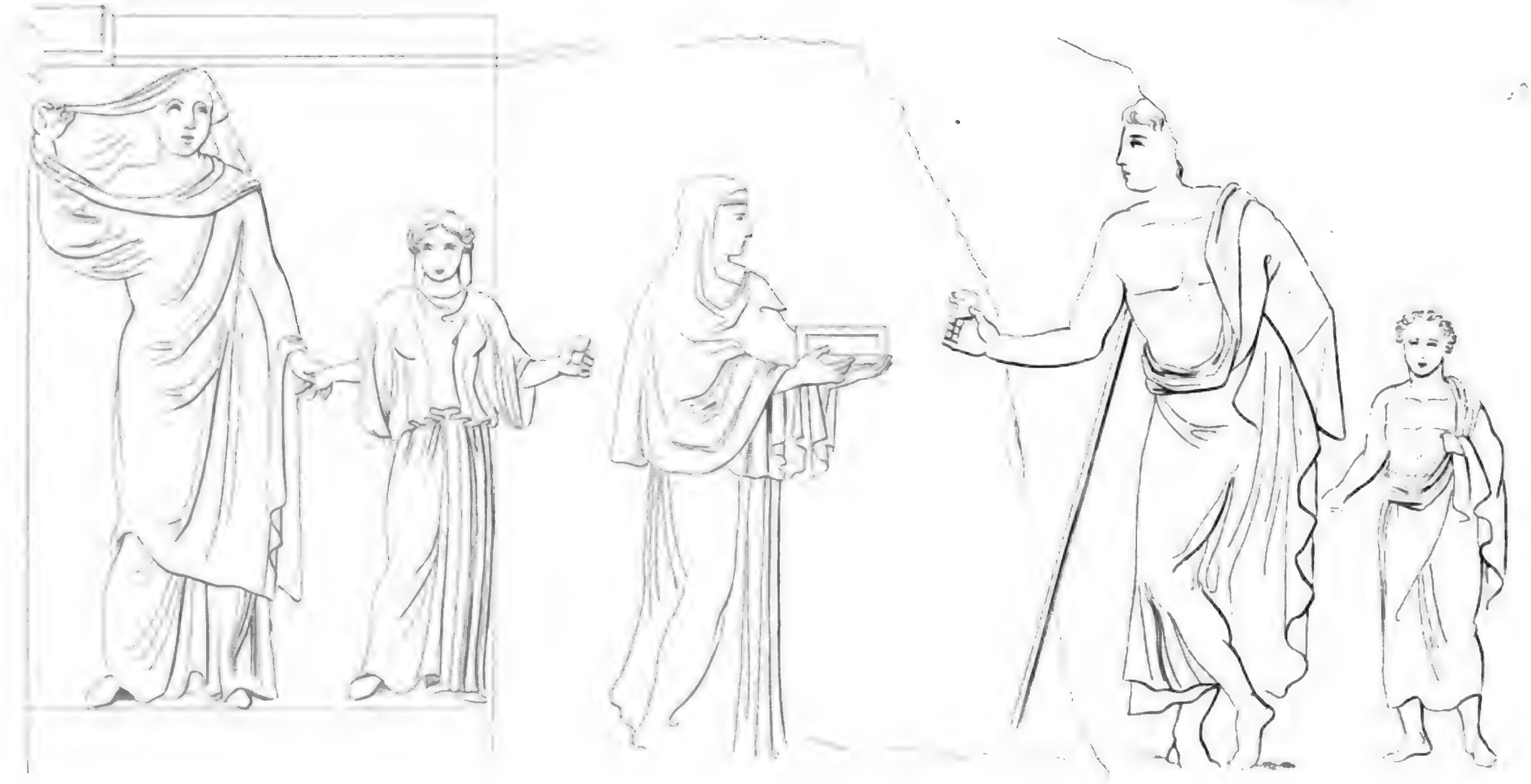
Enden der Streichhölzer, Thürgiebel und Thüren an Gemälden





Digitized by Google

Entrance to Hades



Digitized by Google

Fig. 3. Sarcophagus of Junius Bassus, detail of the lower register, right.

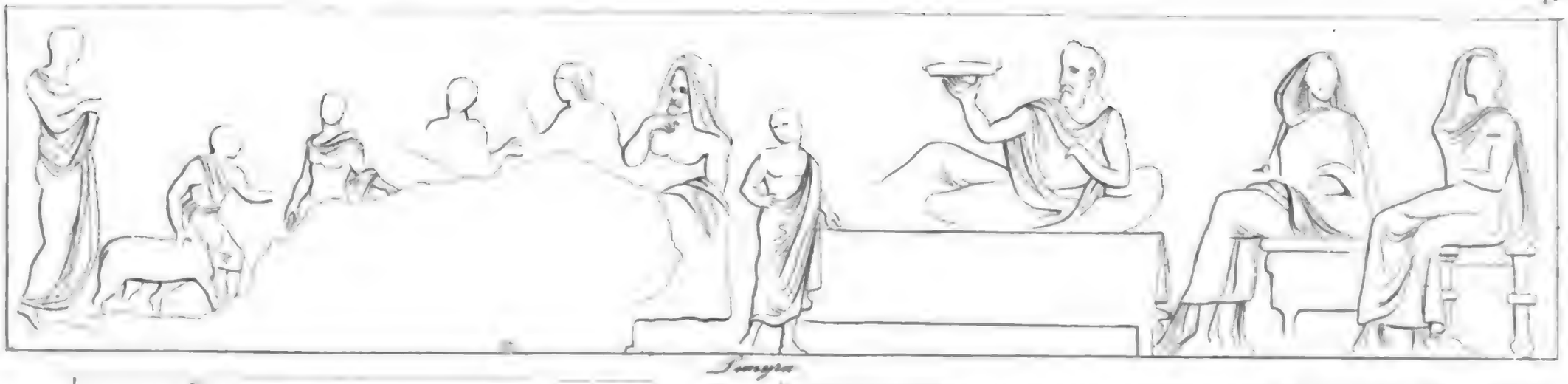
Digitized by Google

Felsengräber in der Nähe des Theaters zu Myra

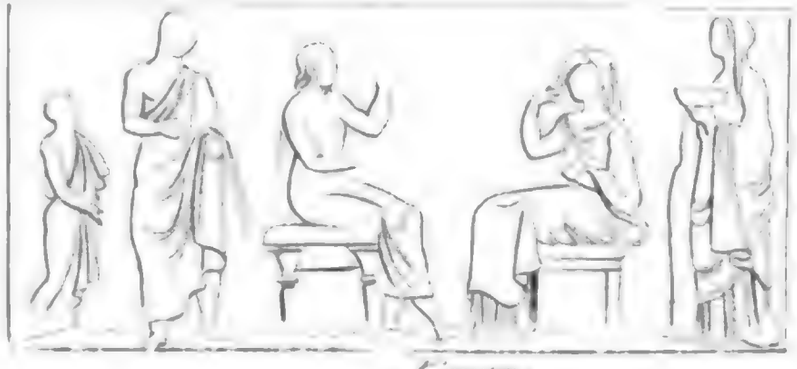
Digitized by Google

T. 28.

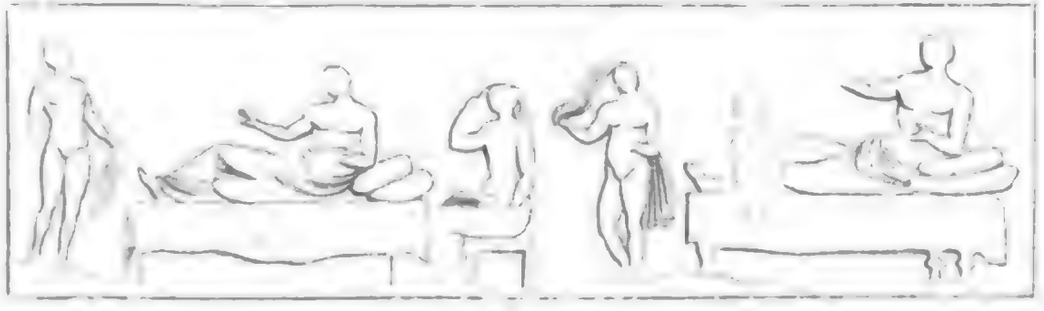
Felsengräber mit Basreliefs zu Myra.



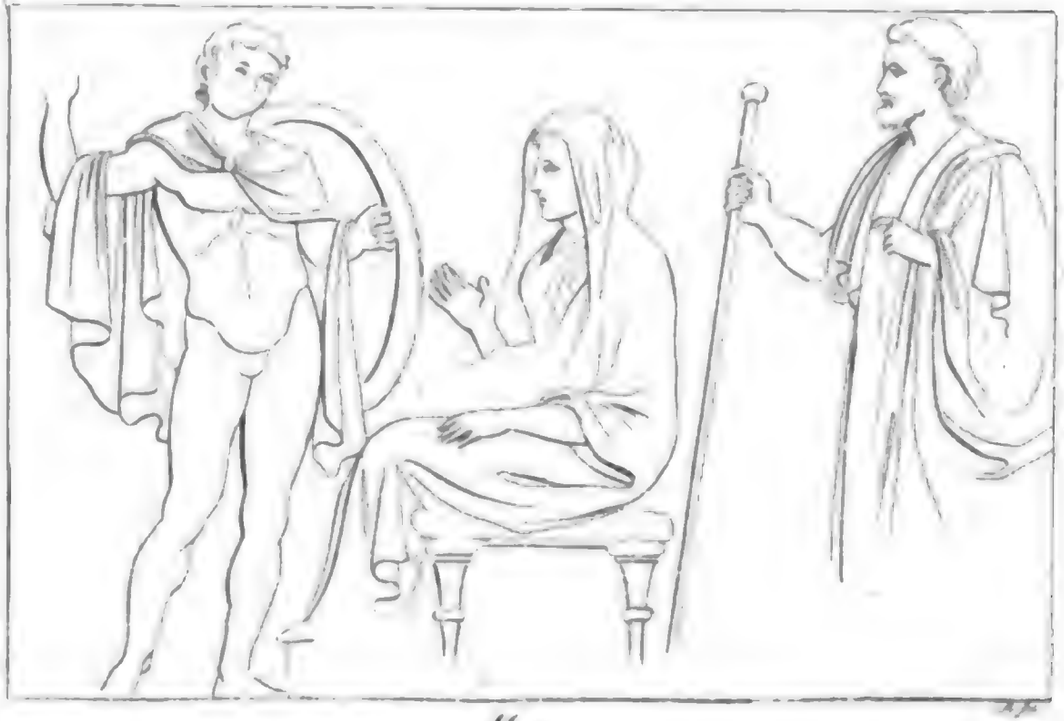
Συνουσία



Συνουσία

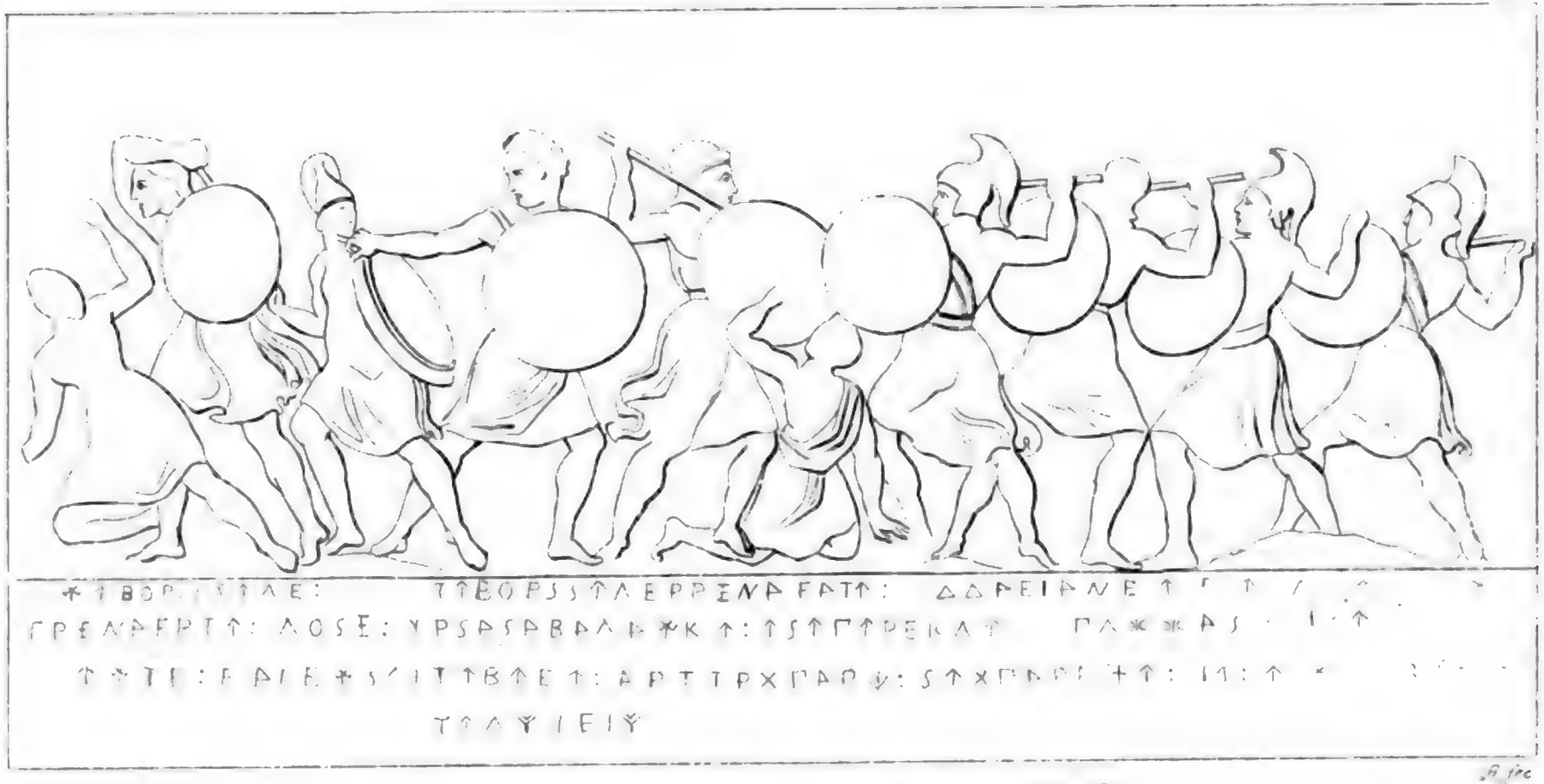


Συνουσία



Ψυχή

Digitized by Google



Basrelief über einem Grabe zu Lemnos

In Stein gehauene Figuren an Grabmälern zu Smyrna.

Digitized by Google

T. 33.

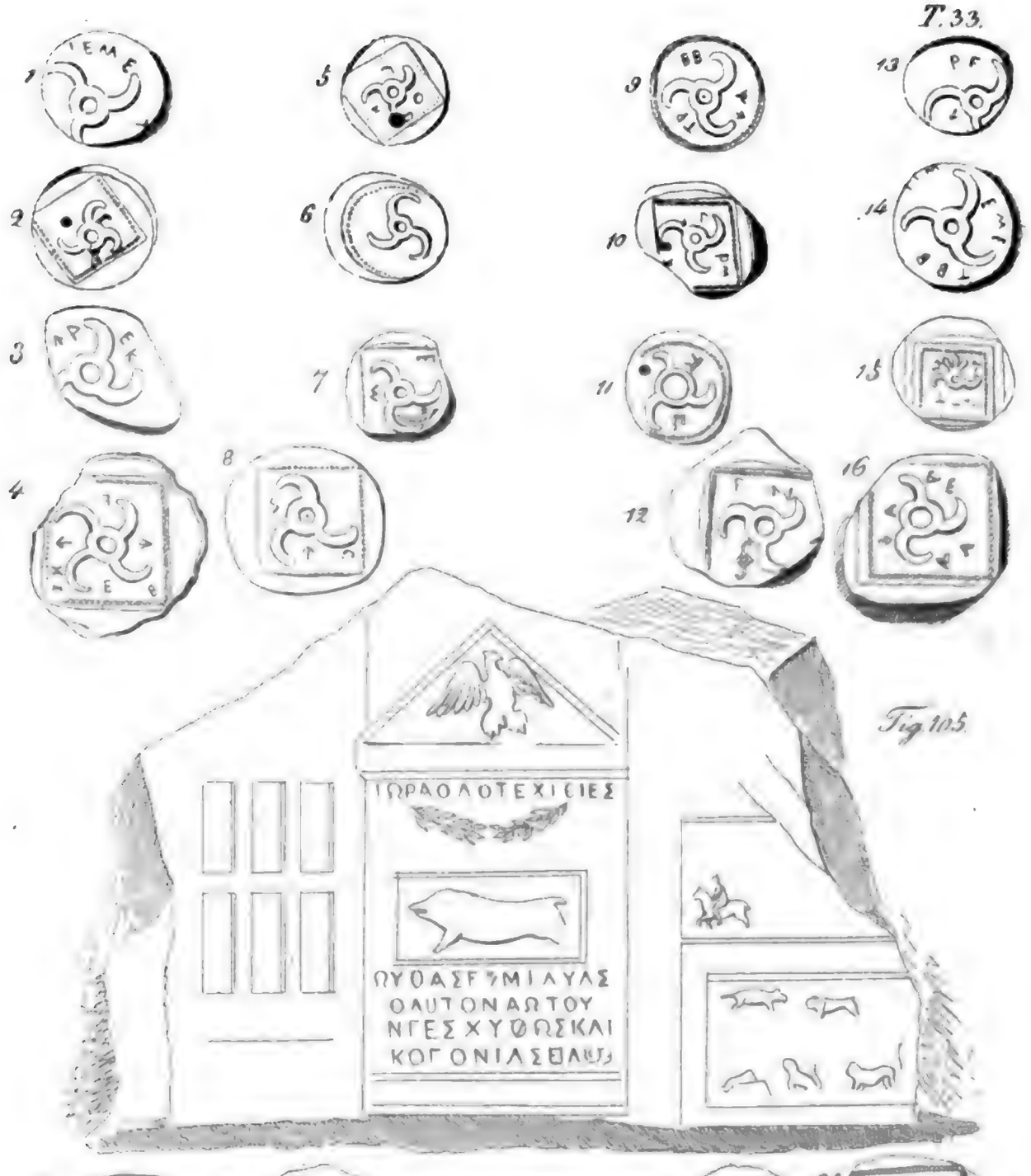
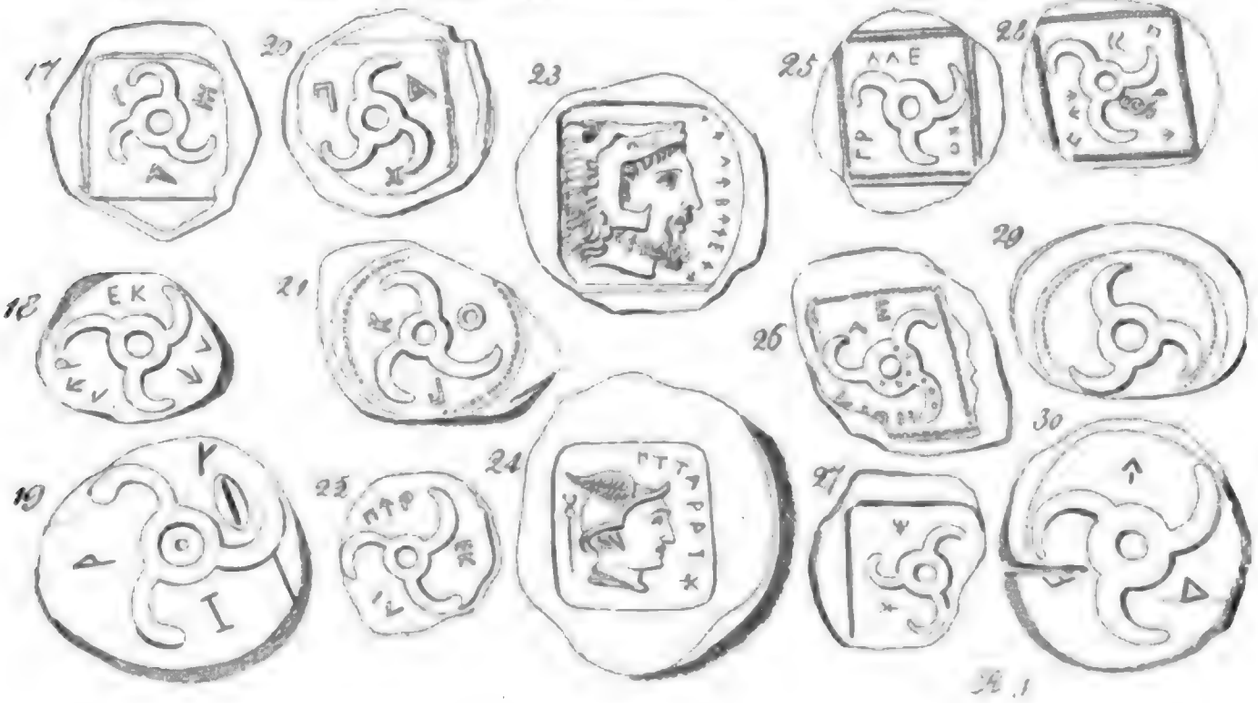


Fig 105.



Pl. 1

Digitized by Google

LYCISCHES ALPHABET.

Lycische Buchstaben	Aussprache u. Geltung.	Entsprechende Buchstaben im Griechischen	Entsprechende Buchstaben im Zend.
A . P	*ā lang*	A	*à*
X	*ă kurz*		*u*
↑	*ē lang*	H	*é. è*
E	*ĕ kurz*	E	*ĕ*
I	*ī lang od. y*	I	*î y*
Ɪ	*ĭ kurz*	I	*i*
B . b	*où. w*		
+	*oû. w & vielleicht h*	Ω	*v. w. h. ō. aô*
Ж . ✳ . Ж	*où. w*		
O . ◇	*o kurz*	O	*o*
Ψ . Ψ . Ψ . Ψ . Ψ . Ψ	*u wahrscheinl. lang*		*û*
✝ . ✝ . ✝ . ✝ . ✝ . ✝	*u wahrscheinl. kurz*	Y	*u*
Ψ . Ψ . Ψ . ⟨ . ⟩	*g hart*	Γ	*g. gh*
Δ	*d*	Δ	*d. dh*
I	*z*	Z	*z. s*
k	*k*	K	*k. kh. q*
Λ	*l*	Λ	
M . M . Ш	*m*	M	*m*
N . N . N . N	*n*	N	*n*
Γ . ⊢ . ⌐	*p*	Π	*p. b*
P	*r*	P	*r*
S . S . S	*s wahrscheinlich wie sch gesprochen*	Σ	*s. ś. sh*
T	*t*	T . Θ	*t. t. th. d. dh*
F	*f*	F . Π	*f*
Ж	*ch od. k*	Ж	*ch. tch*

Die folgenden Buchstaben finden sich nicht mit auf der Tafel: Griechisch Φ Ψ Zend *ā. ḡ. n̄g. ñ. dj. j.*

Der Charakter) *wird in den lycischen Inschriften als ein Trennungszeichen gebraucht zwischen den Wörtern*

Die Buchstaben Ψ. Ψ. ✝ *scheinen ungenau copirt, anstatt* Ψ. E *od.* F

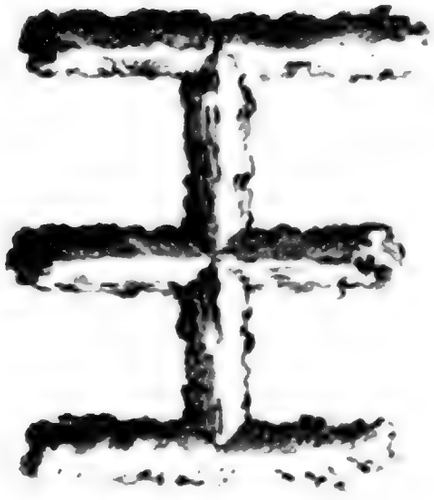
A . ⊢ P . B Ɪ . + . E Ɪ . I E . F M . N ↑ . ^ . Δ Ψ . Ψ

sind Buchstaben die bei der Copie leicht verwechselt werden können.

Stab v. J. G. Fritzsche, Leipz.

Digitized by Google

Grösse und Entfernung der Charaktere.



Grösse und Entfernung der Charaktere.

Ch

38

37

36

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Verlage der Dyk'schen Buchhandlung in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der 19. April 1560. Ein Gedächtnissblatt an den an jenem Tage vor 300 Jahren erfolgten Tod Philipp Melanthons. Für die Kirchen und Schulen des protestantischen Deutschlands. . 8. geh. 1½ Ngr.
In Parthieen von 20 Exemplaren an 1¼ Ngr.

Asher, Dr. D., offenes Sendschreiben an den hochgelehrten Herrn Dr. Arthur Schopenhauer. gr. 8. geh. 4 Ngr.

Bericht über eine Sendung nach Centralafrika in den Jahren 1850 u. 1851 auf Befehl und auf Kosten ihrer Majestät von Grosbritanien. Von (nunmehr verstorbenen) James Richardson, Verfasser der „Reisen in die Wüste Sahara". Nebst einer Karte. A. d. Englischen. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Boccaccio, G., die hundert Erzählungen des Dekameron. Aus dem Italienischen. Neue Ausgabe. 2 Thle. 16. geh. 22½ Ngr.

Briefwechsel zwischen Goethe und Staatsrath Schulz. Herausgeg. und eingeleitet v. H. Düntzer. Mit einem Bildnisse v. Schultz. Neue wohlfeile Ausgabe. Nebst einem Anhang: Untersuchung über das Zeitalter d. römischen Kriegsbaumeisters Marcus Vitrivius Pollio. Von Chr. L. F. Schultz, geh. Regierungs-Rath etc. gr. 8. geh. 1 Thlr. 20 Ngr.

Brodrück, K., Quellenstücke und Studien über den Feldzug der Reichsarmee von 1757. Ein Beitrag zur deutschen Geschichte im 18. Jahrhundert. Mit 2 Karten und 2 Tabellen. gr. 8. geh. 2 Thlr. 10 Ngr.

Carrara, Dr. F., die Ausgrabungen von Salona im Jahre 1850, bewirkt, beschrieben und illustrirt. A. d. Italienischen übersezt von Adele Gräfin von Hastingen-Schickfuss. Herausgegeben von J. F. Neigebaur. Nebst 5 Tafeln Abbildungen. gr. 8. geh. 12 Ngr.

Cruickshank, B., ein achtzehnjähriger Aufenthalt auf der Goldküste Afrika's. A. d. Englischen übersetzt. gr. 8. geh 1 Thlr. 27 Ngr.

Curzon, Robert jun., Besuche in den Klöstern der Levante (Reise durch Aegypten, Palästina, Albanien und die Halbinsel Athos). Nach der dritten Auflage deutsch von Dr. N. N. W. Meissner. Mit 12 Tafeln Abbildungen und zwei Musikbeilagen. Neue wohlfeile mit einem Register vermehrte Ausgabe. gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Danzel, Th. W., Gesammelte Aufsätze. Herausgegeben v. O. Jahn. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Danzel, Th. W., Gottsched und seine Zeit. Auszüge a. seinem Briefwechsel, zusammengestellt u. erläutert. Nebst einem Anhange: Daniel Wilhelm Trillers Anmerkungen zu Klopstock's Gelehrtenrepublik. gr. 8. geh. 3 Thlr.

Danzel, Th. W., Gotthold Ephraim Lessing, sein Leben und seine Werke. Nebst einigen Nachträgen zur Lachmann'schen Ausgabe. Mit zwei Facsimiles. Neue wohlfeile Ausgabe in 4 Lieferungen. gr. 8. geh. 4 Thlr. 24 Ngr.

Dennis, Georg, die Städte und Begräbnissplätze Etruriens. A. d. Englischen übersetzt von Dr. N. N. W. Meissner. Mit 106 Abbildungen, 3 Landschaften, 9 Plänen, 18 Inschriften und 1 Karte. Zwei Abtheilungen. gr. 8. geh. 3 Thlr. 22½ Ngr.

Dergens, Dr. H., L. Annaei Senecae disciplina moralis cum Autoniniana contentio et comparatio. gr. 8. geh. 25 Ngr.

Dergens, Dr. H., der heilige Basilius und die klassischen Studien. Eine gymnasialpädagogische Studie. gr. 8. geh. 12 Ngr.

Dergens, Dr. H., über Sutons Werk de viris illustribus. Eine philologische Studie. gr. 8. geh. 21 Ngr.

Düntzer, Heinr., Freundesbilder aus Goethe's Leben. Studien zum Leben des Dichters. 2. wohlfeile Ausgabe. gr. 8. geh. 1 Thlr. 27 Ngr.

Düntzer, H., Goethe und Karl August während der ersten fünfzehn Jahre ihrer Verbindung. Studien zu Goethe's Leben gr. 8. geh. 2 Thlr. 7½ Ngr.

Düntzer, H., Goethe's Faust. Erster und zweiter Theil. Zum ersten Male vollständig erläutert. 2. verm. u. verb. Auflage. gr. 8. geh. 3 Thlr. 15 Ngr.

Digitized by Google

Düntzer, H., Goethe's Prometheus und Pandora. Ein Versuch zur Erklärung und Ausdeutung dieser Dichtungen. Neue, mit einem Nachtrage vermehrte Ausgabe. gr. 8. geh. 15 Ngr.

Düntzer, H., Goethe's Tasso. Zum ersten Male vollständig erläutert. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Ebeling, Dr. F. W., urkundliche Beiträge zur Geschichte und Kritik des 17. Jahrhunderts. Nach den Originalien der Herzogl. Anhaltinischen Archive herausgegeben. Erste Abtheilung: Zur Geschichte der Niederlande. A. u. d. T.: Philibert du Bois, diplomatische Berichte an den Fürsten Ludwig zu Anhalt von 1605 bis 1620. 1. u. 2. Band: 1605 bis 1608. gr. 8. geh. 3 Thlr. 3 Ngr.

Einrichtung, die, und Pflege des Zimmeraquariums. Auf eigenen Erfahrungen beruhende Rathschläge, wie man diesen schönen und belehrenden Zimmerschmuck zu behandeln hat, um ein gesundes und fröhliches Gedeihen desselben zu erzielen. Mit 32 erklärenden Holzschnitten und einem lithographirten Titelbilde in Tondruck. 8. geh. 12½ Ngr.

Esbach, F., Königl. Preuss Kreisgerichtsrath, die Heilanstalt des Directors Lampe zu Goslar. Erinnerungen aus dem Kurleben. 8. geh. 5 Ngr.

Fellows, Charles, Tagebuch auf einer Reise in Kleinasien im Jahre 1838 und Bericht über seine Entdeckungen in Lykien auf einer zweiten Reise im Jahre 1840. Deutsch von Dr. Julius Theodor Zenker. Mit 63 Kupfertafeln und 3 Karten. gr. 8. geh. 10 Thlr.

Fichte, J. H., die Idee der Persönlichkeit und der individuellen Fortdauer. 2. verm. und verbesserte Auflage. gr. 8. geh. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Fichte, J. H., System der Ethik. Erster kritischer Theil. Auch unter dem Titel: die philosophischen Lehren von Recht, Staat und Sitte in Deutschland, Frankreich und England von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart dargestellt. gr. 8. geh. 4 Thlr.

Desselben Werkes zweiten Bandes erste Abtheilung: die allgemeinen ethischen Begriffe und die Tugend- und Pflichtenlehre dargestellt. gr. 8. geh. 1 Thlr. 18 Ngr.

Desselben Werkes zweiten Bandes zweite Abtheilung: die Lehre von der Rechts-, sittlichen und religiösen Gemeinschaft oder die Gesellschaftswissenschaft dargestellt. gr. 8. geh. 2 Thlr. 12 Ngr.

Fortune, Robert, Reisen in China (enthaltend dessen dreijährige Wanderungen in den nördlichen Provinzen China's in den Jahren 1843 bis 1846 und dessen Reise in die Theedistricte im Jahre 1848 ff.). Aus dem Englischen übersetzt von Dr. J. Th. Zenker. Mit Kupfern und Karten. gr. 8. geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Galton, F., Bericht eines Forschers im tropischen Südafrika. A. d. Englischen. Nebst 5 Abbildungen in Tondruck, 1 Tafel mit 6 Kupfern und einer Buntdruckkarte. gr. 8. geh. 1 Thlr. 27 Ngr.

Geschichte der Frauen und ihrer Stellung in der menschlichen Gesellschaft bei allen Völkern und zu allen Zeiten. Eine Weihegabe für die Frauenwelt. Mit Abbildungen. gr. 8. geh. 24 Ngr.

Gioberti, V., der moderne Jesuitismus. Deutsch bearbeitet von J. Cornet. 3 Bde. gr. 8. geh. 5 Thlr.

Göschel, C. Fr., Unterhaltungen zur Schilderung Goethe'scher Dicht- und Denkweise. Ein Denkmal. 3 Theile. Neue wohlfeile Ausgabe in 1 Bande. 8. geh. 1 Thlr.

Graf, Prof. Dr. K. H., der Segen Moses (Deuteronomium C. XXXIII) erklärt. gr. 8. geh. 18 Ngr.

Grote, G., Geschichte Griechenlands. Nach der zweiten Auflage deutsch von Dr. N. N. W. Meissner und Eduard Höpfner. Band 1 bis 6ten Bandes zweite Abtheilung (die Bände 1 bis 12 des Originals enthaltend) nebst ausführlichem Namen- und Sachregister über das ganze Werk. Mit dem Portrait des Verfassers. 14 Karten und 11 Plänen. gr. 8. geh. 32 Thlr. 20⅓ Ngr.

Port

arl, das Leben des Tao-Kuang, verstorbenen Kaisers China. Nebst Denkwürdigkeiten des Hofes von Peking und Skizze der hauptsächlichsten Ereignisse in der Geschichte des asischen Reiches während der letzten fünfzig Jahre. Aus dem Eng- en. gr. 8. geh. 20 Ngr.

, Hyacinth, Reise an der Küste und ins Innere von West- ika. Veröffentlicht auf Veranlassung des Ministeriums der Marine der Kolonieen. Aus dem Französischen. Mit Kupfern u. Karten. 8. geh. 2 Thlr. 27 Ngr.

iherer apostol. Missionar in China), das chinesische Reich. utsche Ausgabe. 2 Thle. Nebst einer Karte. gr. 8. geh. 1 Thlr. 12 Ngr.

fabulae ed S. Sunte. gr. 8. geh. 1 Thlr. 3 Ngr.

idonis Rossettanae hieroglyphicae decretum sacerdotale. Accura- ssime recognovit, latine vertit, versione graeca contulit atque com- osuit, glossario instruxit Maximilianus Adolphus Uhlemann, hilos. Doctor, Societ. Litt. Orient. Germ. Sod.. 4. geh. 4 Thlr.

, Fr., Personalien. Zweite wohlfeile Ausgabe. 8. geh. 1 Thlr. 7½ Ngr.

r, P. J., königl. Professor u. Dr. der Philos., Untersuchungen über lie ägyptischen Sothisperioden, chronologische Tafeln derselben in Verbindung mit den Jahren der gebräuchlichsten Aeren und ägyptisch-julianische Kalender verschiedener Zeiten der Sothisperiode II. gr. 8. geh. 16 Ngr.

ol, A., Cheops der Pyramidenbauer und seine Nachfolger. Nochmalige gründliche und allseitige Erörterung der Fragen, was es mit dem Einfalle der Hirten in Egypten, dem Pyramidenbau, der Glaubwürdigkeit Manetho's u. s. w. für eine Bewandtniss habe. gr. 8. geh. 27 Ngr.

tel, A., System der ägyptischen Chronologie übersichtlich entwickelt und abgeschlossen hingestellt, nebst e. kurzen Abriss der ältesten ägyptischen Geschichte, wie sich dieselbe nach den Ergebnissen der Zeitrechnung gestaltet. gr. 8. geh. 24 Ngr.

ötel, A., de pastoribus qui Hyc-sos vocantur deque regibus pyramidum auctoribus. Commentatio historico-chronologica. gr. 8. geh. 10 Ngr.

h. M., die Alpen-Etrusker. gr. 8. geh. 15 Ngr.

use, G., Herzog. Anhalt. Hofrath, der fruchtbringenden Gesellschaft ältester Ertzschrein. Urkundlicher Beitrag zur Geschichte der deutschen Sprachgesellschaften im 17. Jahrhundert. Nach den Originalien der Herzogl. Bibliothek zu Cöthen herausgegeben. gr. 8. geh. 3 Thlr.

use, J. H., Plotina oder die Kostüme des Haupthaares bei den Völkern der alten Welt mit Berücksichtigung einiger Kostüme neuerer Völker in kosmetischer, ästhetischer und artistischer Beziehung dargestellt und durch 200 Fig. (auf 5 lith. Tafeln in qu. 4.) veranschaulicht. gr. 8. geh. 2 Thlr. 18 Ngr.

ehl, Dr. L., de numis Muhammadanis in numophilacio regio Dresdensi asservatis commentatio. gr. 8. geh. 24 Ngr.

use, K. R. Staatsrath und Ritter Prof. Dr. Fr., Necrolivonica oder Geschichte und Alterthümer Liv-, Esth- und Kurlands, Griechischen, Römischen, Byzantinischen, Normannischen oder Waräger-Russischen, Fränkischen, Angelsächsischen, Anglodänischen Ursprungs. Gefunden auf einer allerhöchst befohlenen archäologischen Untersuchungsreise und durch spätere Nachforschungen wissenschaftlich erläutert. Mit 47 (aus einer grössern im Manuscript vorhandenen Menge) ausgewählten Steindrucktafeln, Alterthümer, Pläne und Ansichten darstellend und einer comparativen Uebersichtskarte u. Nachtrag. Colorirt u. gebunden. 17 Thlr.

use, Th., Indiens alte Geschichte. Nach den ausländischen Quellen, im Vergleich mit den inländischen dargestellt und besonders hinsichtlich des Handels und der Industrie mit Rücksicht auf die neuesten Zeiten zuerst bearbeitet. gr. 8. geh. 2 Thlr. 22½ Ngr.

hmann, Dr. K. H., Geschichte Griechenlands von dem Ende des peloponnesischen Krieges bis zu dem Regierungsantritte Alexanders des Grossen. 2 Bde. gr. 8. geh. 3 Thlr. 15 Ngr.

Digitized by Google

Terrarium, das, oder Thier- und Pflanzenleben im Zimmer. Anleitung zur Herstellung und Rathschläge über die Pflege desselben, Mit einem colorirten Titelbilde, 6 colorirten Tafeln Abbildungen und zahlreichen in den Text eingedruckten Holzschnitten. 8. geh. 20 Ngr.

Thesaurus commentationum selectarum et antiquiorum et recentiorum illustrandis antiquitatibus christiannis inservientium. Recudi curavit. praefatus est, appendicem literariam et indices adjecit M. J. E. Volbeding. I, 1. 2. II, 1. 2. gr. 8. geh. 4 Thlr. 12 Ngr.

Tornauw, Nicolaus von, kaiserl. russ. wirkl. Staatsrath, Oberprocurator des dirigirenden Senats etc. etc., das moslemische Recht. Aus den Quellen dargestellt. gr. 8. geh. 2 Thlr. 10 Ngr.

Uhlemann, Dr. M. A., Philologus aegyptiacus sive explicatio vocum aegyptiacarum e scriptoribus graecis romanisque collectarum. gr. 8. geh. 8 Ngr.

Vaux, W. S. W., M. A., Assistent in der Abtheilung der Alterthümer am britischen Museum, Niniveh und Persopolis. Eine Geschichte des alten Assyriens und Persiens nebst Bericht über die neuesten Entdeckungen in diesen Ländern. Uebersetzt von Dr. J. Th. Zenker. Neue wohlfeile Ausgabe. Mit vielen Abbildungen und einer Karte. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Volbeding, J. E., Feierabende. Eine Reihe kleiner Erzählungen für die erwachsene Jugend und ihre Freunde. Neue Ausgabe mit Holzschnitten. 8. geh. 22½ Ngr.

Volbeding, J. E., index dissertationum programmatum et libellorum quibus singuli historiae N. T. et antiquitatum ecclesiasticarum loci illustrantur. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Volbeding, J. E., Jahreszeiten Vierteljahrschrift für die Jugend und ihre Freunde. 1857. 8. geh. 27 Ngr.

Volbeding, J. E., Philipp Melanthon, wie er leibte und lebte. Ein Lebensbild aus dem Zeitalter der Reformation für Leser aus allen Ständen. Nebst zwei Anhängen: Erläuterungen und Zusätze zu dem Charakterbilde und einem ausführlichen Berichte über die letzten Lebenstage, den Tod und das Begräbniss Melanthons. 8. geh. 12½ Ngr.

Weisse, Prof. Dr. Chr. H., die Christologie Luthers und die christologische Aufgabe der evangelischen Theologie. Zur dogmatischen Begründung der evangelischen Union. Zweite mit einer Abhandlung über progressive und conservative Union, Zusätzen und Verbesserungen vermehrte Ausgabe. gr. 8. geh. 1 Thlr. 5 Ngr.

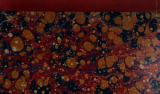
Worsaae, J. J. A., die Dänen und Nordmänner in England, Schottland und Irland. Deutsch von Dr. N. N. W. Meissner. Mit 51 Abbildungen und 3 Karten. gr. 8. geh. 2 Thlr. 10 Ngr.

Wuttke, H., die Aechtheit des Auszugs aus der Kosmographie des Aithikos geprüft. gr. 8. geh. 12 Ngr.

Wuttke, H., die Kosmographie des Istrier Aithikos. Im lateinischen Auszuge des Hieronymus, aus einer Leipziger Handschrift zum ersten Male besonders herausgegeben. 2. vermehrte Ausgabe. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Druck von Sturm u. Koppe (A. Dennhardt) in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google